L. eleg. m.
536

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Lit. miſc. Auct. Germ.
Mel. (

Ihr ſucht die Warheit nur vergebens zubeſiegen
Wer recht und redlich lebt, wird ſelten unten liegen

Der curieuſe Und gelehrte HISTORICUS

In Auserleſenen Merckwürdigen/ Theologiſchen/ Hiſtoriſchen und Politiſchen

Geſchichten

Ausgefertiget Und mit vollſtändigen Regiſtern verſehen Von

MELISSANTES.

Franckfurth und Leipzig/
In Verlegung Joh. Chriſt. Stöſſels ſeel. Erben in Erffurth; ANNO 1712.

Gedruckt bey Joh. Michael Funcken.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Hochgeneigter Leſer!

GLeichwie die Eltern ihre Kinder/ alſo pflegen die Gelehrten ihre nützliche Bücher zu benahmen/ welche daher dulcis progenies qvietis almæ, der Gelehrten Sinnen-Kinder genennet werden. Denn durch das Gedächtniß und kluge Sinnen werden ſelbige gezeuget/ und durch die Feder an das Tages-Licht gebracht. Wie man ſich nun hertzlich freuet und gratuliret/ wenn des Kindes Lebens-Art mit dem gegebenen Nahmen gewünſcht überein kommet/ ſo wird gleichfals ein Buch wohl aufgenommen/ wenn man darinne findet/ was der Titul glaubwürdig verſprochen.

Da nun gegenwärtiges Buch auf zurathen eines vornehmen Mannes/ dem man in dieſem Stücke nicht entgegen ſeyn wollen/ mit dem Titul eines gelehrten und curieuſen Hiſtorici beleget worden/ und unter ſolcher prächtigen Crone erſcheinet/ ſo ſolte man zwar verſichern/ daß auch alles/ dem Titul gemäß/ durchgängig auf das gelehrteſte und curieuſeſte ausgearbeitet wäre; Allein man muß aufrich-

tig geſtehen/ daß ſich auch hier und da gemeine Stei-ne unter denen Diamanten eingefunden und ein-gemiſchet. Doch kan man ſich auch ohne Ambiti-on flattiren/ daß dieſe Geſchichte und Diſcurſe ent-weder noch niemahls oder doch nicht vielmahl in ſolcher Ordnung geleſen worden/ ob gleich der Autor das Wort gelehrt keines weges affectiret hat.

Demnach wird niemand ſo boßhafftig ſeyn/ und aus Unvernunfft den Autorem dieſer Arbeit in Ver-dacht haben/ als ob derſelbe ſich aus eitler Hoch-muth durch das Wort gelehrt bey der Welt ſehen laſſen/ und wegen eigener Arbeit ſchmeicheln wolle: Denn/ es werden alle/ die ihn kennen/ auch ſeine Neider geſtehen müſſen/ daß er zwar ſtets geſchäfftig und begierig ſey der curieuſen und gelehrten Welt zu dienen/ aber darunter nicht den geringſten Ruhm ſuche/ ſondern von aller ſchwülſtigen Ehrſucht be-freyet lebe. Doch wollen wir auch ohne Ruhmre-digkeit beweiſen/ daß der Titul dem Buche nicht zu einer Schmincke dienet/ als wolte man dadurch die galante Welt leichtſinnig betrügen/ ſondern mit Recht und Bedachtſamkeit ſey beliebet worden. Es finden ſich in dieſem Buche mehr als drey hundert Geſchichte und auserleſene Merckwürdigkeiten/ da-von viele öffters etwas zuleſen gewünſchet/ bey de-ren Erzehlung man ſich/ wo möglich/ der Kürtze be-fliſſen/ weil die verdrießliche Weitläufftigkeit ſelten gefällig iſt. Denn es iſt bekant/ daß die Hiſtorici in weitſchweiffenden Erzehlungen offt hinter der Warheit hin ſpatziret/ und in den warhafftigſten Be-gebenheiten der Warheit geſparet. Zur Beſtärckung

der Gewißheit hat man die beſten Autores angeführet/ und die Geſchichte nach Belieben untereinander geſetzet. So vielerley Leſer/ ſo mancherley Leſenswürdige Sachen. Wie ein jedes Geſtirne einen ſonderbahren Einfluß/ und ein jedes Gemüthe ſeine ſonderbare Zuneigung hat; alſo hat auch ein jedes Buch ſeinen beſondern Nutzen. **Nach dem der Leſer iſt/ nach dem iſt auch das Buch.** Die Geſchichte laſſen ſo leicht keinen Liebhaber ohne Vergnügung von ſich gehen. Denn die Hiſtorie iſt/ wie der wohl beredte und weiſe Heyde Cicero ihr den Ehren-Ruhm gegeben/ teſtis temporum, lux veritatis, vita memoriæ & nuncia vetuſtatis, **eine Verkündigerin und Zeugin der Zeiten/ ein Licht der Warheit/ ein Leben des Gedächtniſſes/ eine Meiſterin des Lebens/ und ein Bericht von allen Zeiten ſich zugetragenen Dingen;** Dieſe iſt nicht allein mit unglaublicher in allen Künſten und Lebens Beſchaffenheiten dienender Nutzbarkeit/ ſondern auch höchſt anmuthiger Beluſtigung vereinbaret. Wir können/ vermöge der Hiſtorie/ den allezeit gleich gearteten Lauff der Göttlichen Vorſehung/ den unter mancherley Trübſeligkeiten allezeit grünenden Zuſtand der Kirchen/ die gewiſſeſten Belohnungen der Gottesfurcht/ die unausbleiblichen Straffen der Gottloſigkeit/ die vergeblichen Betrügereyen der Ketzer/ die eitlen Practicken der Tyrannen/ die verwunderlichen Erhaltungen/ Veränderungen und Verheerungen der Reichen und Herrſchafften/ die entweder plötzlich entſtehende oder zu Grunde gehende Zierde der Geſchlechten/ die tapf-

ſern Thaten der Helden/ und dann endlich die unzehlichen Exempel unterſchiedlicher Künſten/ gleichſam in einem Augenblick beſehen und betrachten. Alles faſſet ein Buch/ welches von ſolchen Merckwürdigkeiten die curieuſen Gemüher benachrichtigen und vergnügen ſoll.

Und eben dieſes iſt es/ was den Autorem mit guter Bedachtſamkeit ſeine Feder wieder anzuſetzen und gegenwärtiges Buch zuſammen zu tragen verurſachet hat/ ob er gleich dieſelbe eine geraume Zeit nieder geleget und ruhen laſſen. Denn es iſt doch beydes Thorheit/ ob man einen Ruhm in Unterdrückung der Schrifften oder in deren Ausfertigung ſuchet/ wiewohl die erſte noch gröſſer als die letzte iſt. Dieſem nach flattiret ſich gegenwärtiger Hiſtoricus mit der Hoffnung/ zumahl da er eintzig und allein die Gemüther mit anmuthigen Erzehlungen zu ergetzen/ keinesweges aber zu betrüben ſuchet/ dißfals eine gelinde Cenſur zu finden.

Die wenige Satyriſche diſcurſe können niemand ärgern/ indem ſie lauter Warheit und der Honetteté nicht zu wider ſind. Sie ſind auf niemand gezielet/ ſondern zufälliger Weiſe alſo beliebet worden/ welche Freyheit/ die Warheit zu ſagen/ allen Menſchen bey Gelegenheiten vergönnet iſt. Geſetzt auch/ daß der Autor damit ein gewiſſes Abſehen habe/ ſo iſt es doch gewiß/ daß er mit ſolchen keinen tugendhafften Menſchen angreiffen/ ſondern nur der Ehrgeitzigen und Wollüſtigen verderbete Neigung ohne Affecten bemercken wollen.

Auff dieſe Art erlanget die Hiſtoria ein groſſes Lob/wenn darinne der Hiſtorien-Affect ohne Affecten, oder empfindliche Gemüths-Regungen/ unter denen die vornehmſten/ Gunſt und Haß/ beſchrieben wird; Denn wenn ein Hiſtoricus oder Geſchicht-Schreiber denen Affecten ergeben/ ſo geſchicht gar gewiß/daß er mit zu viel oder zu wenig Thun die Warheit auf die Seite ſetzet.

Demnach ſoll ein Hiſtoricus die gröſten Thorheiten uñ Gemüths-Regungen/alle unſittliche Würckungen und Mängel der Menſchen/ auch ſeiner Feinde/ ohne die geringſte Gemüths-Bewegung beſchreiben/ woferne er anders bey dem Leſer eine Gunſt und Wohlgefallen erlangen will. Ja er ſoll zu jederzeit ihme das ſchöne Gemählde der Hiſtorie vor Augen ſchweben laſſen/ welches Johannes Antonius Viperanus (a) geſehen zu haben bezeuget. Nemlich/ er muß die Hiſtoria anſehen/ als eine freye und unverletzte Jungfrau/ welche keinen Begierden unterworffen/ die Warheit liebet/ in denen Bewegungen ernſthafftig iſt/ einen geſunden Leib/ anmuthige Farbe und vollkommene Glieder hat/ auch keinen liederlichen und leichtſinnigen Dingen ergeben iſt/ ſondern welche ſich artiger und ruhmwürdiger Dinge befleißiget/ mit mäßiger und gebührender Zierrath einher tritt/ nichts von Wolluſt/ viel aber auf Erbarkeit hält/ wie einer ehrlichen Matrone zuſtehet/ ja die ſich nicht ſ. v. Hurenartig zu ſchmincken pfleget.

)(5 Der-

(a) In Libro de ſcribenda Hiſtoria.

Dergleichen Hiſtoriſche Arbeit wird hiermit dem unpaſſionirten Liebhaber curieuſer Geſchichte zur Beluſtigung vorgeleget/ welche ohne die geringſte Parthey ligkeit verfertiget worden. Man ſolte wohl meynen/ daß nun in der Hiſtorie ſchier zur Gnüge gearbeitet wäre/ allein die vielen Veränderungen bewegen noch wie vorher die Menſchen die glaubwürdigſten Geſchichte ihren Nachkommen zur Nachricht aufzuzeichnen. Und die Curioſité ſo vieler Liebhaber gebietet denen Hiſtoricis die Unrichtigkeiten der Geſchichte gründlicher zu unterſuchen und in beſſere Ordnung zu bringen/ daß man demnach noch immerfort zu thun haben wird. Unſere Vorfahren ſind darinne ſo fleißig nicht geweſen/ deswegen denn der ſel. D. Martinus Lutherus (b) klaget: Was haben wir Teutſchen mehr zu klagen/ denn daß wir unſerer Vorfahren vor tauſend Jahren Geſchichte und Exempel nicht haben/ und faſt nichts wiſſen/ wo wir herkommen ſind/ ohne was wir aus anderer Nationen Hiſtorien brauchen müſſen/ die vielleicht aus Noth als zu Ehren unſerer müſſen gedencken. Denn weil GOttes Werck ohn unterlaß für ſich gehet/ wie Chriſtus Johann. am 6. ſpricht: Mein Vater würcket biß daher/ und ich auch; So kans nicht fehlen/ es muß jederzeit etwas merckliches geſchehen ſeyn/ daß man billig mercken ſoll. Und da es nicht alles könte aufgeleſen werden/ daß doch die wichtigſten Stücke auffs kürtzeſte behalten würden/ wie denn ſolches etliche gemeynet haben/ die von dem Dietrich von Bern und andern Rieſen-Lieder gemacht/ und damit viel groſ-

ſer

(b) Tom. VI. Jenenſ. fol. 532.

ſer Sachen kurtz und ſchlecht dargegeben haben/ und ſo fort. Ferner ſchreibet Lutherus: (c) Mit den fürnehmſten Büchern ſolten in den Bibliothecken ſeyn die Chronicken und Hiſtorien/ waſſerley Sprache man haben könte/ denn dieſelben wunder-nütze ſind/ der Welt-Lauff zuerkennen und zu regieren/ ja auch GOttes Wunder und Wercke zu ſehen. O wie manche feine Geſchichte und Sprüche ſolte man jetzt haben/ die in teutſchen Landen geſchehen und ergangen ſind/ der wir jetzt gar keines wiſſen. Das macht: Niemand iſt da geweſen/ der ſie beſchrieben/ oder ob ſie ſchon beſchrieben geweſen wären/ niemand die Bücher behalten hat/ darum man auch von uns Teutſchen in andern Landen nichts weiß/ und müſſen aller Welt die Teutſchen Beſtien heiſſen/ die nichts mehr können/ denn Kriegen/ Freſſen und Sauffen. Aber die Griechiſchen und Lateiniſchen/ auch die Hebräiſchen haben ihr Ding ſo genau und fleißig beſchrieben/ daß/ wo auch ein Weib oder Kind etwas ſonderliches gethan oder geredet hat/ es alle Welt leſen und wiſſen muß. Dieweil ſind wir Teutſchen noch immer Teutſchen/ und wollen Teutſchen bleiben. So weit Lutherus. Bißhero iſt ſolches von vielen gelehrten Teutſchen rühmlich geſchehen/ und finden ſich auch immerfort welche/ ſo ihren Vorgängern eyfrig nachfolgen. Und warum wolte man die Auffzeichnung der merckwürdigen Geſchichte nunmehro unterlaſſen/ da die Liebhaber derſelbigen ſich ſo mercklich vermehren/ und die Gelegenheit zu fer-

(c) Tom. II. German. Jenenſ. fol. 464.

fernern Bemühungen geben. Die Geſchichts-Bücher ſind leſenswürdig/ und haben offt die gröſten Potentaten vollkommen vergnüget/ und zu löblichen Verrichtungen auffgemuntert. Julius Cæſar, da er die ruhmwürdigen Thaten Alexandri des Groſſen geleſen/ iſt darüber dermaſſen begierig worden/ daß er ſich mit allen Kräfften dahin beſtrebet/ dieſem tapffern Helden gleich zu werden.

Von dem Orientaliſchen Käyſer Michaël dem Siebenden/ ſonſt Ducas oder Parapinaces zugenahmet/ welcher von Anno Chriſti 1071. bis 1078. regieret/ wird erzehlet: (d) Er habe ſo fleißig über den Büchern geſeſſen/ daß er gantze Nächte ungeſchlaffen zu gebracht/ und ſey wegen des wunderſamen Vergnügens/ ſo er von den ſtudiren empfunden/ viel Tage ungeſſen blieben. Der Cardinal Julianus hat auch unbeweglich über den Büchern geſeſſen/ und ſich dadurch das Leben nicht wenig verkürtzet. Als er ſich nun einiges Tages mit unverwandten Augen in den Büchern beluſtigte/ wolte ihm ſolches ein Goldhungeriger und ſchatzreicher Dümmling verweiſen und ſagte: Was liegeſt du unter denen/ die längſt verſtorben; Worauff ihm aber der Cardinal zur Antwort gabe: Hi fama vivunt, Tu vero neque nomine neque re vivis. Das iſt: dieſe/ nemlich die Gelehrten ſo die Bücher geſchrieben/ leben annoch wegen ihres guten Gerüchtes; Du aber lebeſt nur/ daß du trinckeſt/ bey dem Spielen der langen Weile vergeſſeſt/ damit du ja einem Thiere gleich wer-

(d) Conſtant. Manaſſes p. 507. lat. verſ.

werdeſt und dich von rothen Koth bereichern mögeſt; Du haſt weder einen guten Nahmen/ noch gutes Lob an dir/ und deine Bemühung verdienet keine ſolche Ehren-Säulen/ welche ſich dieſe durch ihre Schriften erworben haben. Und wann einer gleich aller Welt Reichthümer hätte/ ſo muß er doch endlich auch ſterben. Der Gold-Durſt machet ihm offt mehr Verdrüßligkeit/ als das aller mühſamſte ſtudiren. Ja die Würckungen deſſelben ſind bey manchem ſo empfindlich/ daß wohl gar die Seele leiden muß. O thörichte Begierden!

Der Menſch und was er hat/ das fleuget nur dahin/
Doch was geſchrieben iſt/ behält er zum Gewinn.

Wenn das Bücher-Schreiben nicht thäte/ wo würde Kunſt und Ruhm/ und das, von dem man keinen Nahmen weiß/ vorlängſt zerſtoben ſeyn? Die Gelehrten ſind gleich denen Bienen/ welche aus allen Blumen Honig zuſammen tragen/ da andere nur an der äuſſerlichen Farbe und Geruch ſich vergaffen; Jene wiſſen die geringſten Sachen dienlich anzuführen/ wenn andere die Bücher ohne Nutzen ſtehen laſſen. Sie ſind die beſten Künſtler/ weil ſie dasjenige/ was ſich ſchon zum Untergange und Vergeſſenheit geneiget/ ohne ſonderbahre Mühe und Koſten wieder hervorbringen/ erneuren und dem Gedächtniß aufs neue einverleiben können. Hiebey müſſen nun die mit raren und curieuſen Büchern verſehene Büchereyen oder Bibliotheqven das beſte thun: Deñ die Bücher ſind gleichſam der Gelehrten Handwercks-Zeug.

Weil demnach die Bücher zu einer richtigen Unterhaltung einer gelehrten Officin unentbehrlich ſind/ ſo hoffet dieſer Hiſtoricus gleich andern Büchern ſolcher Gattung das Glück zu haben/ mit geneigten Händen auffgenommen zu werden. Wäre ja kein Platz mehr übrig/ wo ſolcher unter andern Büchern ſtehen könte/ ſo erlaube man ihm als ein zeitvertreibendes Manual, oder Paſſe volant, darneben zu ruhen/ damit er nicht über die Exceptionem excommunicationis zu klagen Gelegenheit findet. Will man ihn nicht auf Frantzöſiſch kleiden und mit Gold propre aus ſtaffiren laſſen/ ſo gönne man ihm nur Pallium paupertatis honeſtæ ſolitum, das gewöhnliche Ehren-Kleid der Gelehrten/ welches er ja noch wohl verdienet. Denn ich kan verſichern/ daß noch etwas darinne anzutreffen ſeyn wird/ welches die curieuſen Liebhaber bewegen kan/ denſelben eines geneigten Anblicks zu würdigen. Woferne ſich aber nicht alles nach ihrem Begehren finden ſolte / ſo wird hiermit dienſtlich gebeten / gütig zu befehlen/ womit man ihnen eine Gefälligkeit erweiſen könne. Der Autor würde ſich es vor eine ſonderbahre Ehre ſchätzen/ wenn man ihm ins künfftige an die Hand geben wolte/ was er aus Schuldigkeit thun ſoll/ auch ſolchen Wohlgefallen ſeiner geringen Feder mit gebührendem Dancke erkennen. Die Bitte/ Errinnerung oder Vorſchlag/ und wie ſie Nahmen haben mögen/ ſollen ihm ein Geſetze ſeyn/ denenſelben mit Vergnügen zu gratificiren/ und mit zuſammen geſpanneten Kräfften allezeit auffrichtig zu dienen. Solte aber deren keines geſchehen/ ſo

wird

wird man die Beliebung aus dem Abgang dieſer und anderer herausgegebenen Schrifften ſchlieſſen. Da man nun ſolche zeithero zur Gnüge mercken können/ ſo ſtellet ſich dieſer curieuſe und gelehrte Hiſtoricus deſto freudiger ein. Solten wider Verhoffen einige Fehler hin und wieder eingeſchlichen ſeyn; ſo bitten wir/ die Mühwaltung in honetter Beſcheidenheit auff ſich zu nehmen/ ſelbige glimpflich und nicht ſchimpflich zu verbeſſern. Man erwege/ daß Irren menſchlich/ und daß durchaus kein Vollkommenes in der Welt zu finden ſey. Hat aber jemand groſſe Gaben von GOtt/ ſo dancke er demſelben davor/ und bemühe ſich ſelbige zu ſeinem Ehren und des Nächſten Nutz anzuwenden/ der heilſamen Lehre des Sitten-Lehrers (e) eingedenck: **Laß dich nicht klug düncken jedermann zu tadeln/ daß deine Blätter nicht verwelcken/ und deine Früchte verderbẽ/ und auch dermahleinſt werdeſt/ wie ein dürrer Baum.**

Ich will mit gütig thun den Neidhardt überwinden/
Des Neides ſtrengen Arm mit ſanfftem Glimpffe binden;
Wer weiß/ ob denn nicht der/ ſo mich jetzt ſchilt und plagt/
Hernachmahls wiederum das Beſte von mir ſagt.

Das übrige/ was hier noch zu gedencken wäre/ wird ſich im Buche ſelbſt finden laſſen. Solte uns der

(e) Syrach, Cap. 6. v. 12.

der Himmel günſtig ſeyn/ und die hochgeneigten Leſer fernere Wohlgewogenheit zu gönnen belieben/ ſo dürffte mit der Zeit mit etwas gefälligers zu dienen nicht in Abrede ſeyn/

Hochgeneigte Gönner

Dero

Geſchrieben zu Aëtopoli bey der Auguſtenburg/ den 23. Februar. 1712.

Dienſtergebenſter

MELISSANTES.

J. N. J.

J. N. J.

I.

Was D. JOACHIMUS MORLINUS für Fata gehabt?

1.

DAß mit dem Anfang menſchlichen Lebens/ Glück und Unglück/ Freude und Jammer/ als Zwillinge zu einer Zeit mit dem Menſchen gebohren werden/ wird uns eine kurtze Beſchreibung des Lebens *D. Joachimi Morlini*, lehren. Dieſer D. *Joachimus Morlinus* oder *Morlin*, iſt in den Weltberühmten Elb-Athen/ der Haupt-Stadt im Chur-Creyſe des Churfürſtenthums Sachſen/ Wittenberg (a) im Jahr 1514. (b) den 6. Aprilis (c) mor-

a.) Vid. Caſpari Cunradi, Sileſ. Philoſ. & Medic. D. Proſopographia Melica, Millenar. II. Part. 2. p. m. 132. edit. Anno 1615. 8. Frf. ad Mœnum.

b) D. Pau-

morgends zwiſchen 6. und 7. Uhren/ von Chriſtlichen und ehrlichen Eltern/ auff dieſe Jammer-volle Welt gebohren worden. Von einigen wird er auch *Maurus* (d) genennet/ weil er einen Mohren in ſeinem Petſchafft geführet. Sein Vater iſt geweſen M. *Iodocus Morlinus*, erſtlich Profeſſor Philoſophiæ zu Wittenberg/ hernach Pfarrherr zu Weſthauſen in Francken/ wohin er durch Lutherum recommen-

b.) D. Paulus Eberus in Calendario Hiſtorico, p. m. 152. D. Paulus Freherus in Theatro viror. erudit. clar. P. I. ſect. III. p. m. 224. & M. Wolffgang Krugerus in Hiſtorologia mille viror. erud. clar. p. m. 141. l. b. conf. Chriſtoph Iacob Bluhmens Braunſchweig. Prediger Gedächtniß. p. 1. & Philippi Julii Rethmeyers Braunſchweigiſche Kirchen-Hiſtorie. Part. III.

c.) Nicht aber den 8. Aprilis/ wie M. Johann Böttiger/ weyland Prediger zu Halberſtadt/ ſo hernach D. Theol. worden/ in ſeiner Iſagoge hiſtor. Libr. 1. p. m. 420. geſchrieben Confer. Cunradi. l. c.

d.) Philippus Melanchton in Epiſtola Anno 1540. ad Fridericum Myconium, Superintendentium Gothanorum à repurgato Evangelio primum, conſcripta, quæ videri poteſt in Epiſtolis Melanchtonis ad Myconium ſcriptis; & â Cyrico Schnegaſſio editis, Num. XL. Conf. Melchior Adami vit. Theologor. germ. p. m. 457.

mendiret worden. (e) Wegen ſeines herrlichen Naturels wurde *Morlinus* alſobald von ſeinen Vater zum ſtudiren gehalten/ in der Gottesfurcht wohl unterrichtet/ und mit möglichſten Vortheilen ſecundiret. Den Grund inferioris literaturæ legte er in der Stadt-Schule zu Wittenberg/ woſelbſt er auch ſeine Studia auff daſiger Univerſität unter getreuer Anführung D. **Martini Lutheri** M. **Philippi Melanchtonis**/ D. **Johannis Bugenhagii**/ oder **Pomerani**/ und M. **Viti Theodorici**/ dreyer um die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche hochverdienter und unvergleichlicher Männer/ fortgeſetzet und excoliret hat.

2. Weil nun dem ſeel. Luthero dieſes Morlini Gelehrſamkeit/ Gottesfurcht und Beredtſamkeit am beſten bekandt/ ſo verlangte er ſelbigen A. 1537. zu ſeinem *Diacono* in **Wittenberg**/ und recommendirte ihn zwey Jahr hernach zum *Diaconat* nach **Eißleben**/ da er ſich durch ſeine exemplariſche Aufführung und Erudition bey hohen und niedrigen Standes Perſohnen beliebet und bekandt machte. Von hier wurde er in eben dieſen Jahre zum Prediger nach **Wollin in Vor-Pommern** beruffen/ welches D. **Johannis Bugenhagii** Vaterland und Geburths-Stadt iſt/ und daſelbſt mit groſſen Freuden

e.) Vid. Tom. I. Epiſtol. Lutheri, ab Aurifabro. edit. p. 305. & Tom. III. Epiſt. Lutheri à D. Franciſco Buddeo edit. Num. XX. p. 14. Andreæ Sennerti Athen. Witteb. p. m. 82.

auffgenommen. Aber es konte Wollin ſo wenig als Wittenberg und Eißleben dieſen beredten Mund behalten/ indem er auff Bitten des ſeel. Lutheri ſich Anno 1540. wieder nach Wittenberg wenden/ und daſelbſt am 16. Septembris/ den Gradum eines Doctoris Theologiæ, im 26. Jahre ſeines Alters/ annehmen muſte/ (f) davon ein Poet Morlino zu Ehren folgendes auffgeſetzet:

MORLINO vitam dederat pia *LEUCORIS* ante.
Famam huic pro vita reddidit ille ſua.
Was Wittenberg geſchenckt *MORLINO* durch das Leben/
Das hat ſein Stand und Ruhm långſt zwiefach wiedergeben.

3. Gleich nach ſeiner promotion wurde *MORLINUS* zum *Superintendenten* nach Arnſtadt in Thůringen verlanget/ wozu ihn Lutherus und andere berůhmte Månner vorgeſchlagen hatten. Als nun Morlinus ſich daſelbſt eingefunden/ ſo wurde der Gottesdienſt in richtige und gute Ordnung bracht/ und einige Mißbråuche abgeſchaffet. Inſonderheit eyfferte er ſehr wider eines damahligen Bůrgermeiſters unordentliches Leben/ und etlicher Raths-Glie-

f.) Confer. Viti Ludovici â Seckendorff Commentar. de Lutheraniſmo libr. III. pag. 1313. & M. Joh. Frider. Treiberus, Lycéi Schwarzb. Arnſtad. Rector celeberrimus, in programmate, de Superindentibus Arnſtadienſibus, edit. 1700. 4to.

Glieder unchriſtliches Privat-Intereſſe, welches aber ſo übel auffgenommen wurde/ daß man *Morlino* die Cantzel verbieten wolte. Weil er ſich aber dadurch nicht abſchrecken lieſſe/ ſondern nach wie vor ernſtlich ſtraffte/ ſo hefffteten einige von der ſo genannten ſchwartzen Rotte/ bey nächtlicher Weile/ ohne Zweiffel auf Anſtifften der damahligen Bürgermeiſtern/ dem ehrlichen Superintendenten ein paar Schuhe an die Hauß-Thür/ mit der Ober-Schrifft: *Surge & ambula*, das iſt/ ſtehe auf und packe dich zum Thor hinaus; und entdeckten alſo ihre Meynung/ waß ſie eigentlich verlangten und wünſcheten. Da dieſes dem ſeel. Manne kundig worden/ nahm er die Schuhe zu ſich und ſchrieb drunter: *Hic mos eſt horum*, Undanck *in fine laborum*.

Vor ſaure Arbeit wird zu Lohn
Mir arger Feinde Spott und Hohn.

Von dem Rath ſelbſt iſt ihm des andern Tages hernach angedeutet worden/ daß er ſich künfftig ſeines Ammtes in Arnſtadt enthalten/ und die Stadt räumen möchte. Und eben dieſen Abſchied erhielte er gleichfals von des damahligen regierenden Landes-Herrn/ Graf Günthern zu Schwartzburg/ Räthen/ bey welchen *Morlinus* von dem Rathe gäntzlich verhaßt gemacht worden. Inſonderheit war wohl dem widerwärtigen Ober-Bürgermeiſter die Predigt am Sonntage Judica Anno 1543. ſo nahe geweſen/ darinne folgende Worte zu leſen: (g) Die

g.) Confer. Poſtilla D. Joachimi Morlini, oder Erklärung der Sonn-und Feſt-Tages Evangelien

Die Groſſen und Vornehmen dieſer Welt laſſen
„ſich gleich wie die Phariſäer von Satan bey der Naſe
„herum führen/und von demſelben illudiren. Sa-
„gen wir ihnen die Wahrheit/ ſo ſind wir unruhige
„Köpffe und Auffwiegler. Dieſes geſtehen ſie aber
„nicht/daß dasjenige was wir ihnen ſagen/ Wahrheit
„ſey/ ſie glauben es auch nicht/ und dennoch können
„ſie auch das Gegentheil nicht beweiſen; ſitzen alſo
„wie der Pfeiffer der den Reygen verderbet hat. Und
„doch wollen ſie nicht überwieſen ſeyn. Wenn ſie
„nun dem Miniſterio nichts vorwerffen können/ ſo
„träumen ſie von einer Modeſtie, die Prediger ſol-
„ten in ihren Predigten beſcheidener reden. Denn
„weil ſie ſich ſo ehrbar ſcil. aufführen/ ſo ſollen ihnen
„auch die Prediger modeſt begegnen/ und dieſen ver-
„meynten heiligen Männern nachfolgen. Es iſt
„aber eine erdichtete Beſcheidenheit/ wodurch ſie uns
„ſchmeicheln wollen/ ihnen ja nichts einzureden/ſon-
„dern ſie es machen laſſen/ wie ſie wollen/ und es ge-
„dencken zuverantworten. Ja für ihres gleichen.
„Wenn man ihnen nun einredet / ſo ſagen mei-
„ne **Jünckerlein** / man laſſe **ſich zuviel ein**
„**ins Regiment** / **wolle alles regieren.**
„Weil ſie aber wiſſen/ daß ſolches wider unſern Be-
„ruf iſt/ ſo eyfern ſie und plaudern herein wie die Ge-
„cken/ und wiſſen doch nicht was ihres Ammtes ſey/
ſitzen

gelien/ welche deſſen Sohn/ M. Hieronymus
Morlinus, weyland Prediger zu Tilſet/ aus ſei-
nes Vaters Concepten zu ſammen getragen/
und Anno 1587. zum Druck gelieffert. fol.
p. 264. ſeqq. Domin. Judica.

„ſitzen wie die gemahlten Männlein in der Karten/
„und hat ſie doch die leidige Hoffart alſo bethöret/
„daß ſie meynen/ ſie ſind viel gröſſer denn die elende
„Perſohn ſo im Predigt-Ammte iſt. Wie jener
„Scharr-Hanß geſaget/ als das Urtheil von den
„heiligen Vätern gefället war/ daß der ärmſte Pre-
„diger (ſo fern er nach den von GOtt vorgeſchriebenen
„Reguln lebet/ fromm/ nicht neidiſch/ nicht unehr-
„liche Handthierung treibet/ Leute betrieget) bey GOtt
„in ſolchem Anſehen ſey/ daß dem lieben GOtt viel-
„mehr daran gelegen/ denn an dem fürnehmſten Für-
„ſten im Römiſchen Reiche; Hey/ hat er geſaget/
„was bin ich denn? Ich habe vierhundert Gülden
„jährlichen Einkommens/ und dieſer Pfaff kaum
„ſechzig/ und er ſoll in gröſſern Anſehen ſeyn als ich?
„Darnach wenn ſie ſolches hören/ erdichten ſie und
„geben vor/ wir wären ſtoltz; Wie etwa mir fürge-
„worffen war/ und dennoch mit angehefftetet groſ-
„ſer unverſchämter Lügen/ als ſolte mich öffentlich
„auf der Cantzel beklaget haben/ daß niemand für
„mir aufſtehe. Sollen derohalben ſo viel immer
„möglich uns wohl fürſehen und nicht ſicher ſeyn/ deñ
„es bald geſchehen/ daß uns die alte liſtige Schlan-
„ge betriege; und weil wir noch Zeit haben/ laſſet uns
„wieder zurecht komen. Es iſt Jammer über Jamer/
„da wir gemeiniglich alle ſehen/ wie der Teuffel die
„Leute ſo weit einführet/ daß ſie verſtocket werden/
„und hernach ſelten wiederkehren und Buſſe thun/
„ſich dennoch niemand daran kehret; ſondern es hei-
„ſet: Creutzige/ creutzige/ ſein Blut komme über uns/
„und über unſere Kinder/ wir haben keinen König/

„denn den Kåyſer; (h) den haben ſie/ und mögen
„ihn haben biß zum Ende der Welt. Ich höre/
„daß du dich rühmeſt/ du ſeyſt ein Chriſt und Kind
„GOttes. Sage aber alſo/ dein Geitz/ dein unor-
„dentliches Leben/ deine Trunckenheit/ ſind Wercke
„des Teuffels und ſeiner Kinder. Demnach ſo biſt
„du kein Chriſt/ ſondern ein Teuffels-Kind. Da
„gehet der Jammer an/ daß man Steine hebet/ ver-
„ſuchet alles/ daß man des unnützen Wåſchers loß wer-
„de. Daß aber die Sache einen Schein habe/ nicht
„als fürchten wir/ daß wir Schälcke ſind/ kön-
„ten nicht leiden/ daß man es uns ſaget/ ſo hänget
„man das Måulgen über/ das ſey die Herren geſchmå-
„het und greulich injuriret, es werde dadurch ein
„**Rath** verachtet/ samt ſeinen Geboten/ und ſey
„dadurch Aufruhr zu beſorgen. Siehe/ ſolche Ein-
„würffe macht der Teuffel/ nicht das/ was wir hier
„thun/ ſondern gantz andere Sachen. Man erzeh-
„let/ daß man den **Rath** nicht verachten ſolle/ denn
„er ſey von GOtt verordnet/ und gebühre ſich nicht
„einen **Rath und Obrigkeit** zu låſtern/ und zu
„ſchmähen/ noch durch Injurien Aufruhr zu erwe-
„cken/ ſo wir doch das vorhin wiſſen/ ohne ſolche ge-
„lehrte Leute/ und ſie es nicht ohne uns/ ſondern von
„uns gelernet. Aber wie kommt dieſes über ein?
„Ich beſchuldige dich und beſtraffe deine Perſon/ we-
„gen des groſſen Geitzes/ ſo ſagſt du mir/ du ſeyſt der
„**Bürgermeiſter**/ und wilſt unter dieſem Vorwand
„ſicher ſeyn/ und zugleich Schimpf und Schande
„von der Perſohn auf die Verordnung GOttes werf-
fen

h) Matth. XXVII. Ioh. XIX.

„ſen/ damit ja deine Verdammniß deſto gröſſer und „häuffiger ſey/ und daß es muß heiſſen: Ergo ſo iſt das „**Bürgermeiſter Ammt (zu Arnſtadt)** gantz „und gar von Geitz beſeſſen. Wie aber ſolches GOtt „gefällt/ ließ unter andern bey dem Propheten Amos. „(i) Die ihr euch weit vom böſen Tage achtet/ und „trachtet immer nach Frevel-Regiment u. ſ. f. „und bekümmert euch nichts um den Schaden Joſephs. „Ich ſage euch: Die frommen Leute ſind weg an die„ſem Orte/ und die Gerechten ſind nicht mehr unter „den Leuten/ ſie lauren alle aufs Blut/ ein jeglicher „jagt den andern/ daß er ihn verderbe/ und meynen „ſie thun wohl daran/ wenn ſie böſes thun. Was „der Fürſt will/ daß will der Richter/ daß er ihm wie„der einen Dienſt thun ſoll. Die Gewaltigen ra„then nach ihrem Muthwillen/ Schaden zu thun/ „und drehens wie ſie wollen/ (k) der beſte unter „*ihnen iſt wie* eine Dorne/ und der Redlichſte wie ei„ne Hecke. **Aber wenn der Tag deiner Predi„ger kommen wird/ wenn du heimgeſuchet „ſollt werden/ da werden ſie denn nicht wiſ„ſen wo aus.** Ich ſage es wird geſchehen/ daß „du wegen deiner Sünden und Boßheit der ewigen „Pein wirſt übergeben werden/ und du wilſt den„noch mir ſagen/ man ſoll nicht Gelegenheit zum „Aufruhr geben. Wer hat doch jemahls ſo bered„te Leute gehöret? wer hat wohl dergleichen ſcharff„ſinnige Männer geſehen? macht dich denn dein Amt „von deinen Sünden frey/ alſo/ daß du auch der

i) Amos. VI. v. 3. ſeqq.
k) Micha. Cap. VII. v. 2. 3. 4.

„ewigen Straffe entgehen könneſt? vergönnet dir „dieſes zu ſündigen/ oder ſtehet dir deswegen frey/ „ohne Furcht und Scheu vor GOttes gerechten „Gerichten alles nach deinem Willen zu thun? hat „dich GOtt durch ſolch Ammt ſo hoch geſetzet/ daß „du dir ſelbſt ein GOtt wäreſt/ und der Höchſte über „dich nichts mehr zu gebieten habe ꝛc.

Dieſes war **Morlini Straff-Predigt**/ welche ſeine Enturlaubung verurſachet hat. Er hatte Anfangs darzu keine Ohren/ ſondern verlangte/ daß man ihn gegen den Rath verhören und ſeine Defenſion ſehen möchte/ zumahl ihm ja nicht das geringſte erwieſen wäre/ ja er könte gar nicht begreiffen/ aus was Urſachen man ihn verſtoſſen und verjagen wolle. Das Ammt hatte er getreulich verwaltet/ exemplariſch gelebet/ die Laſter gebührend beſtraffet und alſo nichts unrechtes gethan. Nur der Rath und ſein Anhang beklagten ſich/ *Morlinus* habe ihnen über das Maul gefahren/ oder deutlicher zu ſagen/ die derbe Wahrheit geprediget/ welches ihnen unerträglich ware; und daher ſind ſie halßſtarrig darauff beſtanden/ *Morlinus* ſolte die Stadt räumen. Die **ſchwartze Rotte**/ (alſo wurde der Anhang des Raths genennet) kränckten den gottſeeligen Mañ mit unleidlichen Beſchimpffungen/ ſo lange biß er endlich ſich reſolvirte die Stadt zu verlaſſen und zu weichen. Dieſe unchriſtliche Proceduren berichtete er aber vorher an *Lutherum*, welcher ihm folgender maſſen antwortete:

Dem

Dem Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn/ Joachim Mörlin/ der heiligen Schrifft D. Pfarrherrn und *Superintendenten* zu Arnſtadt.

Meinem vielgeliebten Bruder in Chriſto.

Gnade und Friede in dem Herrn. Wie kan ich euch einen andern Rath geben / lieber Herr Doctor, als den der heilige Paulus/ ja Chriſtus ſelbſten giebet/ und ſpricht: **So ſie euch nicht aufnehmen / ſo gehet heraus von derſelben Stadt/ und ſchüttelt den Staub ab von euren Füſſen** (l) Denn ihr verſtoſſet ja ſie nicht/ daß ſie euch nicht hören ſollen/ ſondern ſie verſtoſſen euch/ daß ſie euch nicht hören wollen. Wie ſpricht aber der HERR zu dem Propheten Samuel? (m) **Sie haben nicht dich ſondern mich verworffen/ daß ich nicht ſoll König über ſie ſeyn.** Und der heilige Apoſtel Paulus (n) ſpricht: **weil ihr das heilſame Wort von euch ſtoſſet/ ſiehe ſo wenden wir uns zu den Heyden.** So könnet ihr traun euer Gewiſſen nicht beladen mit fremden Sünden / ſonderlich weil ſie dieſelbige vertheidigen/ und ſchelten die Prieſter. Derohalben gebet Raum dem Zorn und weichet. Denn **das Hauß iſt nicht werth/ daß unſer Friede daſelbſt beruhe.** NB. Und ſo viel an mir gelegen/

l) Matth. Cap. X. v. 14.
m) 1. Samuel. Cap. VIII. v. 7.
n) Actor. Cap. XIII. v. 46.

legen/ ſollen ſie keinen andern Pfarr an eure Stätte kriegen/ mit dem ich will zu frieden ſeyn. Und ich will den nicht für einen from̄en Mann/ geſchweige denn für einen treuen Seelſorger halten/ der ſie in ihrer Sünde und Boßheit ſtärcket/ das iſt/ der ſich darff an eure Stätte gebrauchen laſſen. GOTT der HERR wird ihn und ſie mit einander wiſſen zu finden. Wir ſind unſchuldig/ ihr Blut ſey über ihrem Haupt. So ſtehet meine Meynung/ und ſo will ich dem Grafen antworten. Denn ich höre/ er (nemlich Graf **Günther der XL. zu Schwartzburg**) will eine Bothſchafft zu mir ſenden/ und ihr habt wohl gethan/ daß ihr mich der Sachen berichtet/ auf daß ich deſto beſſer antworten könne. Hiermit GOtt befohlen. Datum am Tage Ceciliæ (war damahls den Freytag vor dem XXV. Sonntag nach dem Feſt der heiligen DreyEinigkeit.) Anno 1543.

Martin Luther. D. (o)

Wie nun Morlinus dieſen Brief erhielte/ machte er ſich deſto freudiger aus Arnſtadt/ wurde aber von dem

o) Conf. Tractat. Vom Beruff und Urlaubung der Prediger/ wie ferne weltliche Obrigkeit Macht habe/ dieſelbe ihres Ammtes zu entſetzen/ nöthiger Chriſtlicher Bericht aus GOttes Wort und fürtrefflicher Lehrer Bedencken/ als D. Lutheri, Melanchtonis D. Brentii, D. Mörlini, Chemnitii, aliorumque Theologorum, ed. Jenæ 1602. item. Tom. VIII. Altenburg. Luth. p. 276. ſeq.

dem mehrern Theil der Bürgerſchafft mit Thränen und Seufftzen begleitet/als welche gern geſehen/ daß er blieben wäre. Denn ſie ſahen voraus/ was Arnſtadt vor Ehre davon haben werde/ daß ſie ihren erſten Evangeliſch-Lutheriſchen Superintendenten verjaget/ desgleichen ſie ſo bald nicht wieder erleben dürfften. Die damahligen Vier-Männer hielten im Nahmen der Bürgerſchafft bey dem Herrn Grafen und dem Rath inſtändigſt an/ daß ſie doch den ertheilten Beſcheid ändern und D. Joachimum Morlinum, als einen wohlberedten Mann/ wieder in ſein Amt einſetzen möchten/ aber alles umſonſt und vergebens: denn ſie waren froh/ daß Morlinus weichen wolte. Demnach zog er fort ins Exilium und nahm zwar die ihm zur Ungebühr aufgelegte Nahmen eines Zänckers mit Jeremia/ und eines Aufwieglers mit Amos, biß vor das Thor hinnaus/ ſchüttelte aber ſolche ſammt dem Staube ſeiner Schuhe vor der Stadt wieder ab/ und übergab dem Gerechten GOtt mit Weh! und Ach! die Rache; welche auch hernach erfolget/ daß es der Unſchuldige mit dem Schuldigen entgelten müſſen. Hiervon ſchreibet *Sigiſmundus Strophius*, vordeſſen Conrector zu Arnſtadt/ hernach aber Rector zu Sondershauſen alſo: (p) Hæc

p) In carmine ſuo octingentis verſibus conſtante ad Illuſtriſſimos Comites Schwarzburgicos, Dn. Wilhelmum, Dn. Albertum, Fratres ſeniores; & Dn. Guntherum, Dn. Anthon. Heinricum, Dn. Johannem Guntherum, & Dn. Chriſtianum Guntherum, Fratres juniores

Hæc olim, memini, Sacrum prædicere Vatem,
His ubi præ zelo vocibus uſus ait:
Væ tibi, quod reprobas divini oracula verbi,
Nec pateris Domini Flamine corda regi.
Væ tibi, terga pios Vates quòd vertere cogis,
Hos & in immeritos probra nefanda jacis.
Væ tibi, quòd lucri fœdo ſtimularis aſylo,
Et quòd in injuſtum pectora fœnus hiant.
ARNSTADIUM celebri jam nomine diceris; olim
Accidet *ARMSTADIO* cum tibi nomen erit.
Talia fati dici non te præſagia Myſtæ
Luſiſſe, eventus (proh dolor!) ipſe probat.
Namque annis quatuor ſuper octo luſtra ſecutis
Ingruit, heu! clades civibus iſta tuis.

Herr *M. Georgius Muſæus*, weyland Pfarrherr zu Dannheim/ ſetzet in der Abdanckung/ ſo er dem ſeel. Herrn Superintendenten *M. Laurentio* Webern/ Anno 1670. am 10. April. in Arnſtadt gehalten/ dieſe bedenckliche Worte:

Als D. *Joachimus Morlinus*, welcher der **erſte Lutheriſche** *Superintendens* alhier in Arnſtadt geweſen/ nicht zwar geſtorben/ ſondern weil man ihn ſeines gottſeligen Eyfers wegen nicht leiden wollen/ von Arnſtadt wegziehen und ſich anders wohin begeben

---

res, Anno 1586. in quo poſtqvam incendii, quod Arnſtadia Anno 1581. perpeſſa, mentionem feciſſet, in hæc tandem verba erumpit, ut ſupra.

geben müſſen/ da iſt bald darauff Anno 1581. den 7. Auguſti/ der groſſe Brandt erfolget/ in welchem 378. Wohnhäuſer/ ſammt der Kirche Bonifacii, Rath-Hauß/ und Gräffl. Vorwerck des Schloſſes/ gäntzlich in die Aſche geleget worden. (q) Und dieſes geſchahe zehn Jahr nach Morlini Tode/ vielleicht welches GOTT am beſten bekannt/ damit die Frommen/ ſo an Morlini Verjagung nicht theil hatten/ erſtlich die Welt verlaſſen/ und dieſes Unglück nicht ſehen möchten.

Als nun Morlinus im Jahr 1543. aus Arnſtadt gewichen/ konten die Bürger ſeiner Perſohn nicht vergeſſen/ ſondern wolten ihn durch aus wieder zurück geruffen wiſſen. Sie gaben den Vier-Männern die Vollmacht/ ſolches Begehren dem Herrn Grafen unterthänigſt zu eröfnen/ welches auch in folgender Bittſchrifft geſchahe:

Wohlgebohrner Edler Grafe/ Euren Gnaden ſind unſere unterthänige/ verpflichtete/ gehorſame und willige Dienſte zu vor.

Gnädiger Herr. E. G. können wir aus Unterthänigkeit nicht bergen: Nachdeme/ und daß wir ſämtlich und ſonderlich von vielen/ faſt das mehrere Theil aus der Gemeine/ offt und viel angelanget/

q) Confer. Autoris jetzt florirendes Thüringen/ p. 178. Woſelbſt weitläufftig zu leſen/ daß ſelbige erſchreckliche Feuers-Brunſt durch eines Bürgermeiſters/ Hanß Bohns/ Verwahrloſung entſtanden.

get/ erſuchet/ und ům GOttes willen gebethen worden. Nachdem ſich jetziger Zeit ein Zwieſpalt zwiſchen einem Ehrbahrem Rathe dieſer Stadt/ und dem *Doctor*, unſerm Seelſorger erhaben/ und ihme dem Doctor alſo auff erbietendes Anklagen und fürbringen eines ehrbahren Rathes/ ohne ſeine Verantwortung und alſo unerkannter Sachen von Ew. Gnaden ſeinen Abſchied geboten/ Ew. Gnaden ihr Anliegen dieſer Sache halber unterthäniglich für zubringen/und dieweil wir/ vermöge unſerer gethanen Eyde/ der Gemeine beſtes zu ſchaffen/und zukünfftigen Schaden oder Abbruch zu wenden ſchuldig : Haben wir ſolches ihren emſigen Flehen und Bitten nach/ dieweil es der Billigkeit gemäß iſt/ nicht gewuſt zu weigern/ unterthäniglich bittende/ Ew. Gnaden wolle ſolches von uns und der Gemeine gnädiglich verſtehen und aufnehmen/ und unſer gnädiger Herr ſeyn und bleiben.

Und zum erſten/ gnädiger Herr/ nachdem uns der Doctor, als ein getreuer Paſtor und Seelſorger/ von Ew. Gnaden zugeſchicket/ eine zeithero GOttes Wort lauter und klar mit höchſtem Fleiß/ Treue/ Mühe und Arbeit/ daß unſere Kindes Kinder ihm werden nach uns Danck wiſſen/ gelehret/ geprediget/ und fürgetragen/ und ſich bey uns in Sterb- und Lebens-Zeiten/ alle Gefahr hindan geſetzet/ treuwillig befinden laſſen/ zu dem ein fein äuſerlich/ eingezogenes/ züchtiges/ ehrbahres Leben geführet/ und allenthalben mit Weib und Kindern ſich dermaſſen gehalten/ daß män-

männiglich (auch ſeine Wiederſacher) ſolch Zeugniß von ihm geben müſſen/ er habe nach GOttes Befehl die Regul St. Pauli *de Qualitate Epiſcopi* für Augen gehabt/ und vollentzogen.

So wäre es fürwahr ein unfreundlich ja gar ein unchriſtlich überheydniſch Stücke/ wenn wir/ die er uns von neuen gebohren/ wie S. Paulus ſaget/ zum Verdruß/ GOtt dem Allmächtigen/ nachmahls Ew. Gnaden/ und letzlich ihme/ nicht aufs höchſte Danck ſageten; Loben auch hiermit GOtt/ E. G. ewiglich Danckſagende/ daß wir ihn alſo durch E. G. als ein Mittel/ bekommen/ und bißhero behalten haben mögen. Derowegen und damit unſere Undanckbarkeit GOtt/ das Wort ſelber unſern Heyland und Seeligmacher/ JEſum Chriſtum nicht zum Zorn erwecken möchten/ wir auch uns anderer Sünde nicht theilhafftig machen; So wollen wir hiermit thun/ ſo viel uns gebühret/ und unſern Prediger den Doctor für E. G. und der gantzen Welt/ ſo es die Noth erforderte/ diß Teſtimonium geben und gegeben haben/ daß er unſer Weib und Kind/ klein und groß/ jung und alt/ hoch und niedrig/ aus GOttes Wort mit höchſtem Fleiß und Ernſt/ die Wahrheit gelehret und eingebildet/ und ſonderlich den Articul von der Rechtfertigung eines armen Sünders für GOtt/ das iſt vom Geſetz und Evangelio/ lauter und rein fürgetragen/ wie denn ihme ſolches Zeugniß alle

Welt / ſo ihn hat hören predigen (r) und Lehren. Und als nun dem alſo / daß das Gegenſpiel / nicht aus gegründeten Urſachen / vielweniger aus GOttes Wort erweiſet oder aufgebracht werden kan / ſo iſt unſer ſämtlich und ſonderlich / üm GOttes / der Rechten und aller Billigkeit willen / höchſtes / fleißiges und unterthäniges Bitten / E. Gnaden / dieſelbige wolle das **unzehlige Weinen und Wehklagen / ſo dieſer Sache halber unter uns täglich und kläglich ergangen** / und heutiges Tages ergehet / gnädiglich zu Hertzen führen / und gemeiner Stadt zu gute / auch zu **Förderung uns / unſer Weib und Kinder armen Seelen Seligkeit** / dieſen unſern Prediger / weil ihm GOtt das Leben gönnet / erhalten / und wider ſeine fürſetzliche Widerſacher

r) Dieſem D. Joachim. Morlin. giebet auch ein ſonderliches hohes Lob ſein eigener Sohn M. Hieronymus Morlinus in der Vorrede obgedachter Poſtill / allwo ſolches weitläufftiger kan nachgeleſen werden: Desgleichen ſchreibet M. Ioh. Gaſmerus weyland Kirchen-Diener zu Braunſchweig / in vita D. Martini Chemnitii alſo: D. Ioachimus Morlinus, eximia pro concione docendi dona habuit, & quocunq; voluit animos auditorum flectere potuit, ſingularis tamen in eo Spiritus erat, qui ſe certis artium limitibus circumſcribi non päſſus, ſed liberrimè vagatus eſt.

cher

cher (s) ſchützen und handhaben. Denn es iſt ja göttlich und billig/ daß die Obrigkeit eine Säug-Amme/ wie die Schrifft ſaget/ und Beſchützerin der Chriſtlichen Kirche ſey/ als E. Gnaden ohne Zweifel aus hochlöblichem Verſtande wiſſen.

Zu dieſer unterthäniger demüthiger und emſiger Bitte bewegen/ uns auch E. G. öffentlich angeſchlagene Schrifften/ welche vermelden/ E. Gnaden ſey keines weges GOttes Wort von uns abzuwenden geſinnet/ ſondern ſo viel an derſelben Gnaden/ ſolches zu ſchützen und zu handhaben/ willens und geneigt/ wie denn bißher geſchehen. Dafür wir E. G. deß wir uns ohne des zu thun ſchuldig erkennen/ wiederum mit Leib und Guth/ gehorſamliche und unterthänige Dienſte zu leiſten/ ſchuldig/ pflichtig und willig ſeyn. Und da ſolch heilſam Wort GOttes/ wie das Gegenſpiel mit Grund und Warheit/ unverweißlich/ von unſerm Herrn Doctor Chriſtlich und treulich bißhero geprediget/ aber die Veränderung gefährlich; ſind wir tröſtlichen Verhoffens/ E. G. werden von wegen dieſer unſerer Bitte/ gnädiges Mittel ſuchen/ damit wir Armen und unſere Kinderlein/ des nachtheiligen Gerüchtes/ ſo allenthalben entſproſſen/ als wolten wir GOttes Wort und ſeine

s) Wer dieſe geweſen hat Wilhelmus Eccius, Radenſis, weyland Pfarrherr zu St. Ulrich in Magdeburg/ in ſeinem Nachtrab auf das groſſe Coment oder Apologie der Karrenführer von Magdeburg/ edit. Anno 1563. 4to. lit. F. 3. b. deutlich genung geſetzet.

Diener/ um der Warheit willen/ nicht dulden/ erhaben/ und bey jetzigem Prediger bleiben möchten.

Wo aber/ gnädiger Herr/ ſolches bey euer Gnaden aus etlichen für gewandten Urſachen ja nicht möchte oder könnte gehoben werden / ſo wollen wir doch hiermit üm GOttes Wort/ und unſers armen Gewiſſens willen/unterthäniges Fleiſſes gebethen haben/E.G. wollen doch ihn den Doctor, das einem Juden/ Türcken und Heyden unbillig verſaget wird/ zu ſeiner Antwort kommen laſſen/ und alsdenn/ (dieweil irren Menſchlich) in Beyſeyn anderer frommen Lehrer und Prediger ſelbſt anhören / ob er in einigem Punct oder Articul ſeiner Lehre der Heil. Schrifft zu viel oder zu wenig gethan/ damit wir armen ſimple Leute doch verſtändiget / wo er geirret / und unſer Gewiſſen hinfort dafür wiſſen zu bewahren; und ſo alsdann ſein Irrthum mit Göttlicher Schrifft ausfündig gemachet/ wollen wir mit nichten diejenige ſeyn/ ſo ihm Beyfall geben/ ſondern nur/ daß er ſeine gebührliche Straffe darüber empfahe/ gebeten haben. (t) Sol-

t) Wilhelmus Eccius Diaconus zu St. Ulrich in Magdeburg/ in ſeinem vorgedachten Nachtrab ſchreibet von dieſer Supplique dieſes: daß die Bürger zu Arnſtadt dem Grafen volle Macht gegeben/ mit dem Herrn Doctor (Morlino) ſeines Gefallens zu handeln iſt erlogen. Denn ſie bitten und flehen/ er wolle Doct. Joachimum Morlinum wider den unſinnigen Rath und ſeine Feinde ſchützen/ erinnern ihn ſeines Ammtes/ der künfftigen Sraffe und Rede. ꝛc.

Solches aber alles/ ſo ja der Billigkeit gemäß/ ſind wir tröſtliches verhoffens/ Eure Gnaden werden unſer unterthäniges bittliches Erſuchen in Gnaden verſtehen und aufnehmen/ auch um GOttes und ſeines theuren Wortes willen/ gnädiglich erhören. Sind E. G. herwiederum wir ſämtlich und ſonderlich mit Leib und Gut/ zu Tag und zu Nacht unterthänige und gehorſamſte Dienſte zu leiſten erböthig und gantz willig. Datum am Sonnabend nach Trium Regum (H. drey Könige) Anno Chr. 1544.

E. G.

Unterthänige/ gehorſame/ verordnete Vier der Gemeine allhie zu Arnſtadt/

Titzel Gering.
Hanß Steinbrecher.
Andreas Hartung.
Hanß Zapff. (u)

So wehmüthig nun dieſe Bittſchrifft eingerichtet war/ konte ſie doch nicht durchdringen/ und Morlinum erhalten/ ſondern wurde noch übler aufgenommen/ und denen Bürgern nicht wohl ausgeleget/ welches dem ſeel. Lutherum über die maſſe muß verdroſſen haben/ wie aus folgendem Schreiben an einen guten Freund erhellet. (x)

u) Confer M. Georgii Dedekennii Theſaur. Conſil. & Deciſ. Volum. 1. pag. 1029. Num. 6.

x) Tom. VIII. Lutheri Altenburg. pag. 277. & M. Georgii Dedekennii Theſaur. Conſil. & Deciſ. p. 1025. Num. VII.

Gnade und Friede im HErrn.

MEin lieber Freund/ daß ſolche Schrifft der vier Bürger zu Arnſtadt/ an den Graffen/ ſolte auffrühriſch ſeyn/ iſt mir unmöglich zu glauben/ weil es eine demüthige bittliche Schrifft iſt/ an niemand anders/ denn an ihre ordentliche Obrigkeit/ für einen getreuen gelehrten Prediger/ (y) darinne ſie vielmehr zu loben/ denn zu ſchelten ſeyn ſollten/ geſchweige denn/ daß es ihnen nicht ſolte zu gute gehalten werden/ wo ſie gleich etwas in Worten ſich überredet hätten. Aber wenn man dem Hunde zu will/ ſo hat er das Leder gefreſſen. Es hat mir auff den Rath zu Arnſtadt über die maſſen übel gefallen/ daß ſie ſolch einen treflichen Mann (z) verjagen/ und damit Chriſtum

y) D. Polycarpus Lyſerus, ſchreibet in reſponſione ad Examen Huberi pag. 30. Vix fuit Theologus ſuperiore tempore, qui D. Martino Luthero, Spiritu, doctrina, Zelo, & ſtylo, ita conformis eſſet ac D. Joachimus Morlinus.

z) Lutherus hat dieſen Morlinum inſonderheit hochgehalten/ indem er eine Zeitlang ſein Domeſticus, commenſalis und Diaconus zu Wittenberg geweſen. In Methodo Heroica concionandi, war Lutherus, Theander noſter, ein ausbündiger Meiſter/ und findet man nach ihm keinen/ der ihm in dieſem Methodo Heroica oder Theandrica, gleich kommen/ denn der einige D. Joachimus Morlinus, der des-

ſtum ſelbſt ausſchlagen / und wenn es bey mir ſtün- de/ ſolten ſie ewiglich keinen Pfarrherrn mehr kriegen. Und wer es auch nach dieſem *D. Morlin* annimmt/ der ſoll in meiner Gemeinſchafft nicht ſeyn/ biß ſie mit *D. Morlino* ſich Chriſtlich vertragen. Solte ein Pfarr- Kind nicht ein wenig leiden/ ob es um Sünde willen geſtraffet würde/ gerade als verdienten wir es nicht viel ärger und habẽ unter dem Pabſthum ſich ſchinden laſſen/ dafür eitel Lügen und Verdammniß gelernet. An den Churfürſten zu ſchreiben (ſorge ich) iſt zu lan- ge/ vielleicht auch vergeblich/ zu dem daß ſeine Chur- fürſtliche Gnaden ſich auff den Reichs-Tag geſchicket hat. Ich höre aber der Grafe werde zu uns herein ſchreiben. Geſchichts/ ſo ſoll er mich/ ob GOtt will/ daheim finden: Dann ich *D. Morlins* Handel bey mir habe. Hiermit GOtt befohlen/ Amen. am Tage St. Pauli Converſionis, Anno 1544.

MARTINUS LUTHERUS, D.

Der Rath zu Arnſtadt wolte damalhs wegen *Morlini* **Enturlaubung** am ſicherſten gehen/ da- her berichteten ſie die Sache nach Leipzig/ als Morli- nus ſchon verjaget war/ und bathen um ein Informat, welches folgender maſſen abgefaſſet war:

---

deshalben zum höchſten gerühmet wird. Confer. Dethmari Mühlmanni, weyland Paſtoris an der Kirchen St. Marien zu Dortmund Predigt / de Sacro-Sanctæ Trinitatis myſterio, dedicat. p. 30. von etlichen wird auch Morlinus Lutheri ſectator, acerqve ejusdem doctrinæ cuſtos genennet. vid. Melchior. Adami vit. Theolog. p. 457.

Wir dancken GOTT dem ewigen Vater/ unſerm HERREN JEſu Chriſto/ ſammt dem heil. Geiſte/ der in dieſer gefährlichen Zeit die Lehre des H. Evangelii/ in euren Kirchen erhält/ und bitten ihn/ daß er diß angezündete Licht nicht wolle laſſen auslöſchen/ und daß er bey euch die reine Lehre des wahrhafftigen Glaubens erhalte/ und ihr rechtſchaffene Früchte des Glaubens thun möget/ Amen.

So viel aber den Brieff und Schreiben/ ſo ihr uns zu leſen überſendet habet/ anlanget/ wolten wir wünſchen/ daß ihr für dieſer Zeit/ in der Sachen *D. Morlinum* belangend/ uns hättet berath fraget/ da er noch gegenwärtig hätte können verhöret werden/ und der gantze Handel für ordentlichen Richter fürgebracht wäre/ ob ihr gnugſame Urſachen hättet/ ihn zubeurlauben/ alsdann hätte man leichtlich können darzu rathen und helffen/ daß die Kirchen und Gewiſſen wären friedlich blieben. Aber weil ihr euch ſelbſt habt unterwunden/ in eigener Sache zu gleich Part und Richter zu ſeyn/ und ihr ihn enturlaubet/ ehe denn die Sache ordentlicher Weiſe verhöret und geörtert iſt/ ſo ſehen wir nicht/ wie man zur Einigkeit der Kirchen und der Gewiſſen rathen und helffen könte/ wo ihr ihn nicht reſtituiret und gäntzlich wieder einſtellet/ und die Sache durch ordentliche Richter erkennen laſſet.

Denn wenn ihr nicht rechtſchaffene Urſachen habet/ darum ihr von ihm/ als von einem Wolffe habet fliehen müſſen/ ſo werdet ihr nimmer friedliche Gewiſſen haben/ wenn wir gleich ſammt andern Schulen euch beypflichten würden. Und da ihr gleich erhebliche

liche Urſachen hättet/die euch hätten mögen bewegen/ ihn hinweg zuſchaffen/ jedoch muß der Kirchen und dem Befehl St. Pauli genung geſchehen/ der da zu Thimotheo ſchreibet: (a) daß er keine Klage auffnehme/ wider einen Aelteſten/ auſſer zweyer oder dreyer Zeugen. It. daß er die da ſündigen/ für allen ſtraffe/ auf daß ſich auch die andern fürchten/ er bezeuget auch für GOTT und dem HErrn JEſU Chriſto/ und denen auserwehlten Engeln/ daß er ſolches halte ohne eigenen Gutdünckel/ und nichts thue nach Gunſt. Derohalben iſt von nöthen/ wenn ein Pfarrherr und Lehrer des Evangelii von dem Volcke oder weltlicher Obrigkeit beklaget wird/ daß die Sache von einem wahrhafftigen Biſchoffe (welchen wir itzo einen Superintendenten nennen) oder zugleich von vielen benachbarten Biſchöffen der Kirchen verhöret werde. Denn es geziemet Klägern nicht/ daß ſie Beklagten aus eigener habenden Gewalt entſetzen/ und iſt nicht allein ein böſes ärgerliches Exempel in der Kirchen/ ſondern gar unbillig/ darzu göttlichen und weltlichen Rechte/ ja auch dem Geſetze der Natur zuwider/ wenn man zugleich/ Richter und Kläger ſeyn will. Man ſagt von Alexandro Magno, wenn er einen Kläger gehöret/ daß er ein Ohr zugehalten/ und geſaget habe/ daß er das andere für den Beſchuldigten und Beklagten behalte. Dieſer euer Fall iſt nicht neu/ ſondern alt/ und hat viel dergleichen Exempel in der erſten Kirchen/ welches ein

 jeder

a) In Epiſtola I. ad Timotheum. Cap. V. v. 19. 20. 21.

jeder leichtlich mercket/ dem die Kirchen-Hiſtorie bekandt iſt.

Es hat die Obrigkeit ſammt dem Volcke/ bißweilen ohne Bewilligung des Volckes/ oder da wol das Volck darwider geweſen/ wie in dieſem eurem Falle/ die Biſchöffe entſetzet/ und andere an ihre Stelle eingeſetzet/ und von dem Pabſt zu Rom/ bißweilen auch von denen Synodis gebethen/ daß der Eingeſetzte und Eingedrungene möchte beſtätiget werden. Aber die Gottesfürchtigen Päbſte und Synodi im heiligen Geiſte verſammlet/ erkandten vor Recht/ daß man die Entſetzten wieder fordern/ und gäntzlich reſtituiren/ und in nachfolgenden Synodo und Verſammlung verhören ſollte. Man findet warlich nirgend/ daß Gottesfürchtige Männer die Wahl der Eingedrungenen gebilliget hätten/ weil der Verjagte noch lebte/ und in öffentlichen und ordentlichen Gerichte nicht verhöret noch verdammet war/ ob man ihn gleich groſſer Mißhandlung beſchuldigte/ als *Athanaſius* und *Magnus Euſebius*, wurden Hurerey und Todtſchlages beſchuldiget. Bey dem Euſebio ſtehet eine Hiſtorie/ die etwan gelinder iſt denn eure. Denn als *Liberius* von dem Kayſer *Conſtantino*, nach dem er freudig und friedlich mit ihm diſputiret hatte/ entſetzet ward/ iſt mit Bewilligung eines guten Theil Volckes der an ſeine Stätte geordnet worden/ welchen der Kayſer achtet/ daß er dem *Liberio* geneigt und zugethan wäre/ als nemlich ſein Diſcipulus und Diaconus. Aber was ſich die Zeit zu Rom hat zugetragen/ eben ſolches hat ſich/ wie man aus eurem Schreiben abnehmen kan/ bey euch auch begeben/ den Ausgang wiſſet ihr.

Es

Es muſten die Ehrbarn Matronen an den Kayſer ſuppliciren/ und bitten/ daß er doch den *Liberium* wolte wieder fordern; dieweil es die Männer nicht thun dürfften.

Summa/ wir befinden nicht/ wie wir könten billigen und loben/ daß ihr an ſtatt des Verjagten einen andern erwehlet und eingeſetzet habt/ ehe denn man ausfündig gemacht und gewiß iſt/ daß der erſte billig verjaget ſey/ welches ihr nicht könnet wiſſen/ ehe denn er verhöret wird. Denn wenn die Wahl des Eingedrungenen gebilliget und für Recht erkannt wird/ ſo wird die Enturlaubung des andern damit beſtätiget. Und wiederum/ wenn die Enturlaubung gebilliget und für Recht erkannt wird/ ſo wird die Wahl des Eingeſetzten damit beſtätiget. Wie denn der Handel ſelbſt bezeuget/ und ihr auch ſelbſt bekennet/ daß ihr noch zween andere enturlaubet habet/ (vermuthlich M. *Chriſtoph Laſium*, Morlini Diaconum an der Barfüſſer Kirche/ und *Heinricum Bloſſium*, Diaconum an der lieben Frauen-Kirche) darum daß ſie in eure Wahl nicht haben willigen/ noch dieſelbige billigen/ oder annehmen wollen/ welchen ihr an die Stelle des Verjagten eingedrungen habet/ haben auch nicht wollen beſtätigen/ daß ihr recht gethan/ indem/ daß ihr euren vorigen Pfarrherrn *Doctorem Morlinum* enturlaubet habet. Und weil die Zweene rechte und wichtige Urſachen haben/ darum ſie die Verfolgung an Morlino begangen/ und die Wahl eines Eingedrungenen nicht können loben und billigen/ ſo halten tapffere und gottesfürchtige Männer dafür/ daß ſie daran recht thun.

Ihr

Ihr klaget aber/ daß die Kirche verlaſſen ſey/ und daß ihr keine Kirchen-Diener habt/wenn ihr nicht andere an derer Stätte/ nemlich der Entſetzten und Enturlaubten wieder einſetzen dürffet. Antwort: Dieſen Unglück hätte man wohl anders rathen können/ wenn ihr die ſo noch gegenwärtig ſeynd/ſo lange hättet im Ammte behalten/ biß die Sache ordentlich wäre erkannt worden für ordentlichen Richter/ und ſie durch denſelben wären entſetzet und enturlaubet. Denn dieſes iſt nicht die rechte und gewiſſe Weiſe und Weg/die Kirchen zu befördern/ daß ihr die/ ſo die Kirche ordentlich beruffen/ wenn es euch gefällig iſt/enturlauben/ und andere an ihre Stelle eindringen wollet. Was wolte doch endlich daraus werden/ wenn andere neue erhebliche Urſachen/wie euch deucht/ fürfallen würden/ daß ihr den Eingedrungenen und andere auch würdet verſtoſſen/ wollet ihr uns denn rathen/daß wir euch wiederum/wie und ſo offt ihr wollet/ ſollen Rath geben? wir halten freylich/ ihr werdet uns ſolches nicht rathen/ ſo können wir es euch auch nicht rathen/ mit guten Gewiſſen. Derohalben können wir ſchlüßlich von dieſem Handel nicht antworten/weil wir euren Gegenpart nicht gehöret; welchen wir wünſchen/daß er gegenwärtig wäre/und ſich ſelbſt könte verantworten. ꝛc. ꝛc. (b) 4. Viel

b) Dedekennus in Theſauro Conſil. Num. VIII. pag. 1026. Tit. auf des Raths zu Arnſtadt Brieff / darinne der Rath begehrt / daß die Theologen (zu Leipzig) die Enturlaubung D. Joachimi Morlini approbiren und billigen wolten.

4. Viel höher hielte der löbliche Hertzog Erneſtus zu Lüneburg ſeinen Seelſorger/ *Doctorem Urbanum Regium*, gebohren zu **Langenargen**/ einen Flecken am Bodenſee/ welchen er von Augſpurg zu ſich beruffen. Denn als die zu Augſpurg ſelbigen wieder nach ihrem Orte verlangten/ hat er zu dem Geſandten geſaget: Ich wüſte nicht/ ob ich euch nicht lieber ein Auge aus meinem Kopffe/ als dieſen Mann geben wolte. Den *Doct. Regium*, deſſen Vater mit dem Zunahmen König geheiſſen/ ſelbſt hat der Hertzog alſo angeredet: **Mein lieber HErr** *Doctor*, **ihr könnet wohl zu Leuten kommen/ die euch mehr Geld geben als ich/ aber das will ich euch verſichern/ nirgends werdet ihr Zuhörer bekommen/ die euch lieber hören und höher lieben als ich.** (c) Darauf wurde er auch Anno 1532. zum General-Superintendenten der Braunſchweigiſchen Lande verordnet/ und ſtarb zu Zell/ den 23. Maij. Anno 1541. welches Glück aber unter hundert Predigern kaum einer hat.

5. Ob nun gleich *Morlinus* ſeinen Feinden ihre Freude laſſen/ und ſich verjagen laſſen muſte/ ſo verzweiffelte er darum nicht/ wie *D. Laurentius Paſcha*, da er zu Kieritz ſeines Ammtes entſetzet ward. Denn dieſer **Paſcha** wurde abtrünnig von der Theologie und verwechſelte ſolche mit der Iuriſprudenz. Er kam nach **Magdeburg** und legte ſich daſelbſt für den Dohm am neuen Marckte auff die Erden/ mit ausge-

c) D. **Martin Geyers** / geiſtlicher Braut-Schmuck/ p.m. 488.

geſtreckten Armen/ und reſignirte GOtt dem HErrn die Theologiam und ſeinen Dienſt/ mit ſchröcklichen Worten/ indem er ſagte: **Schicke dich auf einen andern Diener/ ich will mich auff einen andern Herrn ſchicken.** Darauff zog er auff in einem grünen Kleide/ wie ein Diebhencker/ hielt ſich zu denen Straſſen-Räubern/ verdiengete ſeinen Sohn zu einen wüterichten Schnaphahne/ in die Lehr/ und dienete dem Teuffel mit allerley Sünden. Doch dieſes Handwerck hatte er nicht lange getrieben/ ſo wurde er als ein Geſell der Straſſen-Räuber eingezogen und nach dem Giebichenſtein bey Halle geführet/ da er in Verzweiffelung gerathen und ſich ſelbſt erhencket. Alſo iſt ihm wiederfahren/ wie er öffters geſpottet und geſaget: **Wollen mir die Pfaffen keine Stelle auff ihrem Kirchhoffe gönnen/ ſo mögen ſie mich auff das Schindleich begraben.** (d) *Morlinus* hatte ein anders gelernet/ darum wuſte er ſich in ſeinem Exilio alſo auffzuführen/ daß man ihn bald nach **Göttingen**/ eine bekante Stadt im Fürſtenthum Calenberg an dem Fluſſe Leine/ anitzo dem Churfürſten zu Hanover gehörig/ beruffen/ woſelbſt er auch Anno 1544. ſeine Prob- und Anzugs-Predigt mit groſſem Applauſu gethan/ daß er alſo nicht lange im Exilio leben dürffen. In nun beſagten **Göttingen** war ſein Collega, *Bartholomæus Wolfartus*.

6. Von

d) D. Siegfried Saccus, weyland Dom-Prediger zu Magdeburg 1. p. Poſtill, Domin. Reminiſcere.

6. Von Gottingen wurde er Anno 1549. nach Schleuſingen im Hennebergiſchen beruffen/ wo hin er über Arnſtadt gereiſet / und zu Arnſtadt am Sonntage nach dem heil. Chriſt-Tage/ über das ordentliche Sonntags Evangelium Luc. 11. eine Gaſt-Predigt gethan/ welche pag. 69. in ſeiner Poſtille zu leſen / und darinne viel Denckwürdiges zu finden. Vielleicht waren die meiſten geſtorben/ welche vorhero ſich wider ihn auffgelehnet/ und auff ſeine Enturlaubung gedrungen hatten.

7. Im Jahr Chriſti 1550. erhielt er eine Vocation nach Königsberg in Preußen/ woſelbſt kurtz vorher Anno 1544. von Hertzog Alberto in Preußen eine neue Univerſität geſtifftet worden. Daſelbſt verwaltete er das Ammt eines Inſpectoris und Pfarrherrn in Kneiphoff/ welches der andere Theil der Stadt iſt. Weil er nun ein eyffriger Verfechter der reinen Evangeliſchen Lehre war / ſo gerieth er alſobald mit *D. Andrea Oſiandro*, SS. Theologiæ Profeſſ. daſelbſt in groſſen Streit / bey welchem ſich *Oſiander* über die maſſen hochmüthig auffführte/ und ſich auff die Gnade des Hertzogs Alberti/ den er in der Evangeliſchen Religion unterrichtet hatte/ verlieſſe. Als nun Oſiander ſeine Irrthümer öffentlich ausſtreuen wolte/ ſo gieng ihm Morlinus ſo hertzhafftig zu Leibe / daß Oſiander des Hertzogs Schutz zu ſuchen genöthiget ward. Der vornehmſte Streit war von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt/ worinne Oſiandri Lehre da hinaus lieff/ daß wenn ein Menſch ſolte gerechtfertiget werden vor GOtt/ ſo müſten ihn erſtlich die Sünde

ver-

vergeben werden/ darnach ergreiffe der Glaube Chriſtum/ der in des Menſchen Hertz/ ſammt GOtt dem Vater und dem Heil. Geiſte weſentlich komme/ und in demſelben ſeine Wohnung mache; Und dieſe weſentliche Gerechtigkeit Chriſti/ die er mit dem Vater und dem Heil. Geiſte gemein hat/ ſey eigentlich die Gerechtigkeit/ dadurch ein Menſch gerecht wäre vor GOtt. Woraus er hernach den Schluß machte: **weil Chriſtus nebſt dem Vater und dem H. Geiſt in uns weſentlich wohne/ ſo wäre Chriſtus unſere Gerechtigkeit/ nur nach ſeiner Gottheit und nicht nach ſeiner Menſchheit.** Dieſen Irrthum wiederlegte **Morlinus** ſo eyfrig/ und zerfiel mit Oſiandro dermaſſen/ daß er diejenigen/ welche Oſiandri Predigten beſuchet/ nicht wolte begraben/ noch ihre Kinder zur Tauffe laſſen/ worüber er auch Anno 1552. ſeine Dimiſſion bekam/ ohngeachtet ſehr viele von Adel und das gemeine Volck intercedireten: Denn Oſiander hatte Hertzog Albrechten ſo ſehr eingenommen/ daß er ihm gleichſam im Schooſe ſaſſe. Viel ehrbare Frauen aus denen von Adel und Bürgern/ ſammt Söhnen und Töchtern und unmündigen Kindern ſind für das Schloß getretten/ und haben allda ſo lange gewartet/ biß ſie den Hertzog zu Geſichte bekommen. Als nun der Durchlauchtigſte Fürſt endlich daher gehet/ überreichen ſie eine wehmüthige Supplique, welche aber nicht angenommen worden/ daher ſie denn mit betrübter Stimme erbärmlich angefangen:

Ach GOTT von **Himmel ſieh darein und laß dich des erbarmen/** 2c. It. **Es wolt uns GOTT**

GOTT genädig ſeyn/und ſeinen Seegen geben/ u. ſ. w. Darauff haben ſie mit dem ein und funffzigſten Pſalm Valete und gute Nacht gegeben/ und noch geſungen: Erbarm dich mein O HERRE GOTT/ ꝛc. Wie dieſe Begebenheit von D. *Ioachimo Morlino* ſelbſt/ in der Hiſtorie/ welcher Geſtalt ſich die Oſiandriſche Schwermerey im Lande Preuſſen erhaben/ wahrhafftig beſchrieben iſt. *(c)*

In dieſem Theologiſchen Streit hat Morlinus lange Zeit wider Oſiandrum und ſeinen Anhang *Friedericum Staphilum, Franciſcum Stancarum, Johannem Funccium*, und *Johannem Sciurum*, gantz alleine vor den Riß geſtanden/ und ſich ihnen mit Schreiben und in Predigten beſtändig widerſetzet. Zwiſchen ihm und Oſiandro wurden inſonderheit Anno 1551. harte Brieffe gewechſelt. Endlich widerſetzten ſich Oſiandro auch Nicolaus von Amsdorff/ Superintendent zu Eiſenach/ und *D. Juſtus Menius*, Superintendens zu Gotha/ und zwar darum/ weil D. Morlinus vorhero Amſdorfii Cenſuram ausgebethen hatte/ ja auch ſelbſt Hertzog Albrecht in Preuſſen von Hertzog Erneſto und Johanne Friderico zu Sachſen ſchrifftlich bitten laſſen/ daß ſie wegen der Streitigkeiten ſeiner Theologen ſich mit einander unterreden möchten. So

c) M. Georgius Strigenitius 1. Conc. Vale Thuring. Morlini letzte Predigt/ Vale Boruſſia, ſo er Anno 1552. in Königsberg gehalten/ am Sonntage Cantate/ iſt in ſeiner Poſtille p. m. 433. zu finden.

war demnach eine dreyfache Cenſur verfertiget/ denen Fürſten übergeben/ gedruckt und in Preuſſen geſendet/ welche unterſchrieben 1. *Nicolaus Amsdorfius.* 2. *Juſtus Jonas D. Super.* Coburg. 3. *Erhardus Schnepfius,* Profeſſ. Theologiæ zu Jena 4. *D. Maximilianus Morlinus*, ein Bruder D. Joachimi Morlini und nicht deſſen Sohn/ wie M. Johann Böttiger/ in Iſag. hiſtor. p. 420. geſchrieben. (Dieſer iſt gebohren Anno 1516. den 14. Octobris zu Wittenberg/ war erſt Diaconus zu Pegau/ denn zu Zeitz/ hernach Pfarr zu Schalckau/ ferner Anno 1544. Hertzog Ernſts zu Sachſen-Coburg Hoff-Prediger/ und 1548. daſelbſt Superintendens; Anno 1570. Superintendent zu **Dillenburg**/ endlich 1574. wieder Superint. zu **Coburg**/ da er auch Anno. 1584. den 13. Decembris, im 68. Jahr/ ſeines Alters geſtorben.) 5. *Juſtus Menius,* Eccleſiæ Gothanæ Paſtor. 6. *Iohann Grajo,* Paſtor Eccleſ. Vinarienſis. 7. *Victorinus Strigelius* 8. *Johannes Stolſius.* 9. *Johannes Aurifaber.* 10. *M. Johann Birnſtiel,* Concionator Coburg. 11. *M. Johann Feſſelius,* Concion. Coburg. apud 5. Cruc.

Nach dieſem edirte *Menius* eine beſondere Schrifft mit dieſem Tituł/ **von der Gerechtigkeit die für GOTT gilt/ wider die neue Alcumiſtiſche Theologiam Andreä Oſiandri.** Er wiederlegte darinnen mit groſſem Eyfer Oſiandri Irrthümer und erfüllte ſolcher geſtalt/ was *Morlinus* vorher geſaget: **Ich kenne Menii Feder/ wird die rauſchen/ ſo wird der Teuffel auff dem Gegentheil Abt werden.**

In

In eben dieſem Jahre 1552. gab Herr Nicolaus vom Amsdorff folgendes Buch heraus: Auff Oſianders Bekäntniß ein Unterricht und Zeugniß/ daß die Gerechtigkeit der Menſchheit Chriſti/ darinne ſie empfangen und gebohren iſt/ allen glaubigen Sündern geſchencket und zugerechnet wird/ und für ihre Perſohn hier auff Erden/ nimmermehr gerecht und heilig werden. In welchem Scripto er zweyerley improbiret. 1) Daß Oſiander redemtionem und Juſtificationem diſcernire und vorgebe/ Chriſti Leiden und Todt könne nicht unſere Gerechtigkeit ſeyn/ weil ſolche vor 1500. Jahren geſchehen ſey/ und nicht mehr zugegen wäre/ daß man ſie mit dem Glauben faſſen könne. 2) Daß Chriſtus unſere Gerechtigkeit ſey/ nur nach der göttlichen Natur/ welches letztere Oecolampadii Irrthum geweſen/ der geſaget/ das Fleiſch Chriſti helffe niemand. Zu dieſer Lehre mag wohl der Teuffel Lehrmeiſter ſeyn.

Anno. 1553. ſendete Johann Friedrich gebohrner Churfürſt zu Sachſen/ nachdem er wieder aus ſeiner Gefängniß kommen/ einige Geſandten nach Preuſſen/ die Oſiandriſche Streitigkeiten beyzu legen. Sie waren: 1) Friedrich von Wangenheim/ 2) Juſtus Menius. 3) D. Chriſtophorus Elephantus. 4. M. Johann Stolzius. Welches aber alles vergebens war/ weil Hertzog Albrecht in Preuſſen des Oſiandri Irrthümer halßſtarrig defendirte/ ob ſchon Oſiander bereits den 2. October. 1552. am Schlage geſtor-

ben. Daher konte Oſiander auch bey ſeinem Leben trotzen und durffte drey A. über die Thür ſeines Muſei ſchreiben/ und ohne Scheu erklären: Hæc tria A. meam cauſam defendent: Dieſe drey A. werden meine Sachen ſchützen/ nemlich GOTT der Allmächtige/ Albertus Hertzog in Preuſſen/ und Adam/ der Scharffrichter mit dem Schwerdt. Damahls bathen Juſtus Menius und M. Joh. Stolſius/ daß doch Hertzog Albertus zulaſſen möchte/ mit Morlino zu ſprechen/ damit der exulirende Ehemann nur ſeine todtkrancke Frau einmahl beſuchen dürffte/ und nur acht Tage/ oder da das zu viel wäre nur einen Tag / ja nur eine Stunde in Königsberg bleiben und mit ihr reden könte; allein ſie erhielten nichts.

8. Unterdeſſen kam D. Joachimus Morlinus zu Braunſchweig an des verſtorbenen M. Nicolai Medleri Stelle/ und wurde Paſtor Primarius. Sein Collega war der weltberühmte D. Martinus Chemnitius / welcher ihm auch bey ſeinem Abzug nach Preußen/ Anno 1667. ſuccediret. Hier war Morlinus lieb und werth gehalten / hatte aber doch unterſchiedliche Widerwertigkeiten. Anno 1557. war er mit auf dem Colloqvio zu Worms/ und hat auch nach dieſen vielen Conventibus beygewohnet. Es ſind zu ſeiner Zeit wenig Theologiſche Strittigkeiten vorkommen/ dabey er nicht ſein Bedencken gehabt. (e)

9. Anno

(e) Confer. Chriſtoph Heinr. Löberi Hiſtor. Eccleſ. Orlemund. p. 64.

9. Anno 1567. wurde er von Hertzog Alberto in Preußen wieder nach Königsberg beruffen/ mit dem Hertzog ausgeſöhnet und zum Biſchoff in Samland geſetzet. Darauf befahl gedachter Hertzog einen Synodum zu halten. Zu dieſem wurden eingeladen / Martinus Chemnitius von Braunſchweig/ und Georgius Venetus aus Pommern/ mit denen er eine Wiederholung corporis doctrinæ Lutheranæ angeſtellet und nebſt vielen andern approbiret. Einige ſo den Oſiandrismum angenommen/ſtrafften ſie mit Worten/ nachdem ſie es bereuet hatten. Die aber darinne aus Halßſtarrigkeit verharreten/ wurden abgeſetzet / darunter auch M. Nicolaus Jagenteuffel. M. Johannes Funccius / Oſiandri Schwager / Hertzog Alberti Hoffprediger war ſchon das Jahr vorher Anno 1566. nebſt Matthia Horſten und Johann Snetten / geköpffet oder enthauptet worden/ weil er ein Zerrütter der Religion / und böſer Rathgeber geweſen. Franciſcus Staphylus war Papiſtiſch worden/ und Stancarus nach Franckfurth an der Oder gezogen/ welche alle vorhero Oſiandri Lehre defendiret / Morlino aber nichts gewachſen geweſen.

10. Als nun *D. Joachimus Morlinus* ſich endlich müde geſtritten/ endigte er ſein Leben am Tage Deſiderii, war der 23. Mäy/ (f) Anno 1571. da er ſich

(f) Conf. M. Hieronymi Morlini Vorrede/ welche er der Poſtille ſeines ſel. Herrn Vaters vorgeſetzet hat/ c. fin. Confer. M. Wolffgang Krügers Catal. Mille viror. erud. illuſtr. p. m.

wider Einrathen derer Herren Medicorum den Blaſenſtein wolte ſchneiden laſſen. (g) von ſeinen Schrifften ſind bekand. 1. Pſalmorum Davidis enarratio. 2. Catechiſmus germanic9. 3. Poſtilla & explicatio ſummaria Evangeliorum Dominicalium. 4. Refutatio mendacii Theologorum Heidelbergenſium de Luthero. 5. De vocatione miniſtrorum, & qvatenus magiſtratui fas ſit eos ab officio removere. 6. Defenſio adverſus accuſationem novorum Wittebergenſium Theologorum, in libro cui Titulus ςερέωμα, cum deſcriptione viri beati ex Pſalm. 1. 7. De peccato originis contra Manichæorum deliria. 8. Epiſtolæ ad Oſiandrum, & ejus reſponſiones. Dieſe merckwürdige Lebens-Beſchreibung haben wir mit beſondern Bedacht und Vorſatz unſerm Hiſtorico, aus gewiſſen Urſachen/ gleich Anfangs einverleibet/ und zwar auch darum/ weil ſelbige in ſolcher Vollkommenheit noch nie geleſen worden/ auch davon in denen Arnſtädtiſchen Hiſtorien meiſtentheils wenig zu finden iſt.

II. Was

p. m. 141. b. Darinne andere irren/ wenn ſie mit Melch. Adami, den 13. Julii/ oder mit andern den 23. Martii ſetzen.

(g) Melchior Adami. l. c. D. Paul Freher. l. c. Martinus Zeillerus in ſeiner Epiſtol. Schatz-Kammer/ Epiſtol. 684. p. m. 846. vid. Heshuſii Præfat. in Pſalter. Morlini. Andreæ Toppii Hiſtor. Arnſtad. Syntagm. Hiſtor. Eccleſ. Micræl. libr. III. p. 523.

II.

Was JOBUS von Stotternheim vor ein berühmter Mann geweſen?

1.

JOBUS von Stotternheim/ Erbſaß auf Tuntzenhauſen/geweſener Oberſter-Raths-Meiſter und Vormund des groſſen Hoſpitals und Auguſtiner-Kloſters zu Erffurth/ iſt im Jahr Chriſti 1558. auf dieſe Welt gebohren worden. Sein Herr Vater iſt geweſen Johann von Stotternheim / Ober-Cämmerer zu Erffurth. Seine Mutter Fr. Martha / eine gebohrne Selſen. Dieſe haben ihn von Jugend auf zur wahren Gottſeligkeit gehalten und in der Evangeliſch-Lutheriſchen Lehre erzogen/ hernach bey erwachſenen Jahren in Schleſien/ Pohlen und andere Länder reiſen laſſen / biß ſie endlich es vor gut gehalten/ ſelbigen nach Erffurth zurück wieder zu ruffen. In ſolchen Ländern hat er ſonderlich mit dem vornehmſten Kauff-Herrn converſiret/ und bey berühmten Leuten vieles erfahren / daß ihm hernach zu groſſen Nutz und erſprießlichen Wohlſeyn gereichet. Durch ſeine geſchickte und kluge Aufführung machte er ſich gleich bey ſeiner Ankunfft zu Erffurth bey hohen und niedrigen beliebt/ maßen er denn auch in Schleſien/ Pohlen/ Preuſſen/ Franckreich/ Italien/ und denen vornehmſten See- und Handel-Städten/ wohlbekandt und berühmt war.

2. Anno 1581. hat er ſich in den heiligen Eheſtand begeben und mit Herrn Johann Vohmans/

Cām̃erers/ hinterlaſſener Wittbe Fr. Anna/ gebohrner **Brückin**/ vermählet. Nachdem aber dieſe im Jahr 1597. den Mittwoch vor Oſtern ſelig verſchieden / hat er ſich mit Herrn **Sigmund von der Sachſen** / Schloß-Herrn / jüngſten Tochter/ **Jungfr. Marthen**/ zum andern mahl Vermählet/ welcher nachgerühmet wird / daß ſie eine rechte Mutter der Armen geweſen.

3. Was ſeinen Raths - Stand belanget iſt zu wiſſen/ daß er Anno 1586. zum **Unterkämmerer**/ das folgende Jahr zum **Ungelder-Herrn**/ Anno 1592. zum **Stadt-Vogt**/ Anno 1598. zum **Ober-Cām̃merer** / und Anno 1601. 1606. 1609. dreymahl zum Schloß - Herrn erwehlet worden/ welche Aem̃ter er mit groſſen Fleiß und ſonderbarer Geſchickligkeit ruhmwürdig verwaltet. Endlich wurde er im Jahr 1612. zum **Oberſten regierenden Rathsmeiſter** erwehlet/ in welcher hohen Station der vortreffliche und reiche Herr **Job von Stotternheim**/ zu Erffurth viel Gutes geſtifftet.

4. Dieſer **Herr Job von Stotternheim** bauete zu Erffurth auf dem Anger ein prächtiges und koſtbares Hauß/und führete ſelbiges von Grund auf mit den ſchönſten ausgehauenen Steinen / daß ſolches in Erffurth ſeines gleichens vorher nicht gehabt/ noch der Zeit hatte. Als aber dieſes herrliche Gebäude kaum 60. Jahre geſtanden / kam Anno 1660. den Dienſtag vor **Bartholomäi** / in dem Backhauſe zur Schlange genannt auf dem Anger/ ein groſſes Feuer aus / welches wegen Mangel des dazumahl zur Reinigung und Fege abgelaſſenen Waſſer/

Waſſers ſo überhand nahm / daß in 6. Stunden über 300. Häuſſer / ohne Scheuren und Ställe in volle Gluth geriethen und niederbrandten. Unter dieſen war auch das berühmte Stotterheimiſche Hauß / davon noch einige Uberbleibſale zu ſehen/ und auch daran die Koſtbarkeit zu erkennen / und abzu nehmen/ was der **Herr von Stotternheim** vor ein reicher Mann müſſe geweſen ſeyn. Bey Auffführung dieſes ſteinernen Palaſtes ließ er die Worte Pauli in Epiſtola II. ad Corinth. cap. V. v. 1. an ſelbigen aushauen: **Wir wiſſen/ ſo unſer irrdiſch Hauß dieſer Hütten zubrochen wird/ daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet/ ein Hauß nicht mit Händen gemacht/ das ewig iſt im Himmel.**

5. Als er aber noch im Mittel des koſtbaren Baues bemühet und begriffen war/ wurde er kranck/ und ſtarb den 10. Martii / früh um 7. Uhr/ Anno 1617. im 59. Jahr ſeines Alters/ nach dem er ſeine Seele in die Hände des Allmächtigen GOttes befohlen. Der Leib dieſes berühmten Herrn von Stotternheims/ wurde hernach am 12. Martii zu Erffurth in ſein neugewölbtes Begräbniß/ im Chor der ſo genannten Kauffmanns-Kirche/ ſonſt St. Gregorii benahmet / in anſehnlicher und volckreicher Verſammlung eingeſencket. In der Proceſſion erſchienen viel Adeliche Perſohnen/ der gantze Rath/ das Miniſterium, ſehr viel Bürger und Frauen nebſt vierhundert Knaben. (h)

h) Confer. M. Modeſti Wedemanni, Pfarrers zu

III.

Ob eine Jungfrau oder Weib zu Verſicherung ihrer Keuſchheit mit guten Gewiſſen ſich ſelbſt ermorden könne.

I.

DAß die Schamhafftigkeit ein Kennzeichen wohlgearteter Seelen ſey/ iſt mit keiner Meynung zuzernichten. Wenn aber dieſelbige gar zu enge eingeſchloſſen und gleichſam eingekerckert hält/ſo wird auch dadurch offt entdecket/ daß der Urſprung der Schamhafftigkeit ein verborgener Hochmuth ſey/ welche den Menſchen gleichſam ungerecht machet/ indem er niemahls beſchämet und verachtet seyn will/ es ſey auch die Ubelthat/ ſo er offt auch gezwungen verüben oder leyden müſſe/ beſchaffen wie ſie immer wolle. Man ſiehet ſolches an denjenigen/ welche in Beſchimpffung ihrer Engliſch geachteten Schönheit und keuſchen Schamhafftigkeit/ aus Hochmuth getadelt zu werden/ die edelſte Schamhafftigkeit verſchwenden/ und derhalben ſich durch Rache und Ungerechtigkeit beherrſchen laſſen. Zum Exempel: Da die berühmte Griechin Hippo zu Schiffe gefangen wurde/ und merckte/ daß die

zu S. Gregorii, Theologiæ & Hebraicæ lingvæ Profeſſoris, und des Miniſterii Senioris, dem Herrn von Stotternheim gehaltene Leichen-Predigt/ edit. 1617. 4to Erffurth von Martin Spangenbergen gedruckt.

die Schiffleute ihr heimlich nach ihrer Ehre und Keuſchheit ſtunden/ ſtürtzete ſie ſich des Nachtes unvermuthet in das Meer/ und gab alſo dadurch zu erkennen/ daß ſie lieber keuſch als geſchändet ſterben wollen. Anno 1635. als die Sachſen in dem Mecklenburgiſchen wider die Schweden zu Felde gangen/ ſtreiffte ein gemeiner Soldate/ Peter Walther genañt/ nebſt andern bey Schwerin herum/ und wurde ohngefehr ein ſchönes Weibes-Bild anſichtig. Dieſer ſetzte er alſobald mit dem Pferde nach/ und ſuchte ſie desjenigen mit Gewalt zu berauben/ welches ſie zu verliehren nicht willens war. Da nun die flüchtige vor Angſt nicht wuſte wo ſie ihre Keuſchheit retten möchte/ ſo ſpringt ſie endlich über einen Zaun/ ergreiffet das Meſſer/ und ſticht ſich augenblicklich die Kähle ab. Unterdeſſen eilete der geile Hengſt herbey/ und wurde mit Erſtaunen gewahr/ daß ſeine zur Unzucht geliebte ſich in ihrem Blute erbärmlich herum weltzete und erſchröcklich brüllete/ und alſo das Leben elendiglich enden muſte. Doch die Rache GOttes iſt nicht lange ausblieben/ indem dieſer Walther bald hernach ſeinen Geiſt durch einen unglücklichen Schuß auffgeben müſſen. (i) demnach wäre es viel beſſer geweſen/ daß dieſe zur Keuſchheit geneigte Weibes-Perſohnen ſich an ihren Ehren und Leibe ſchänden laſſen/ als daß ſie ſich ſelbſt durch verbothene Mittel an Leib und Seele geſchändet. Die gewaltthätige Nothzucht iſt zwar eine Schande/ und ſchändet auch diejenigen an Ehre und

i) Confer. M. Joh. Georgii Schiebels Hiſtor. Luſt-Hauß. Num. X. p. 31. ſeqq.

und Keuſchheit/ weil beyde verletzet werden. Allein wenn derjenigen/ ſo dergleichen durch Gewaltthätigkeit leiden müſſen/ Bewilligung in keinem Stücke der Begierden mit beyſtimmet/ ſo bringet die Nothzucht keine Schande/ indem es ſolchenfals eine Paſſio, Leiden/ und keine actio, Verübung iſt. So lange die Seele durch ungeziemende Begierden/ und verdammlichen Beyfall nicht verletzet wird/ ſo iſt auch der geſchändete Leib unverletzet/ alſo beyde in vorigem Werth bey GOtt/ welche aber durch verbothenen Selbſt-Mord viel ärger geſchändet worden. Denn ſo jemand das gantze Geſetze hält/ und ſündiget an einem/ der iſt es gantz ſchuldig: Denn der da geſaget hat: Du ſolt nicht ehebrechen/ der hat auch geſaget: Du ſolt nicht tödten. So du nun nicht Ehebrichſt/ tödteſt aber/ biſtu ein Ubertretter des Geſetzes. (k) Des wegen vermahnet auch der H. Apoſtel Paulus ausdrücklich/ daß man nichts böſes thun/ oder ein Ubel verrichten ſolle/ auf daß gutes daraus komme. (l) Und Auguſtinus ſchreibet: (m) Nec propter bona aſſeqvenda, nec propter mala vitanda licet ſe interficere: das iſt/ es iſt beydes Thorheit/ entweder um das gute zu erlangen/ oder das böſe zu meiden/ ſich zu ermorden und um das Leben zu bringen. Derowegen ſoll man nicht an der Vorſorge und Gnade GOttes zweiffeln/ durch welche er uns mitten aus der gröſten Gefahr erretten kan. Den frommen Loth hat er aus dem Händen der Unreinen

(k) Jacob. II. v. 10. 11.

(l) Roman. III. v. 8.

(m) lib. I. de Civitate Dei, cap. 17.

reinen Sodomitter; (n) Und die keuſche Suſannam/ des reichen Jojakims Ehegemahl/ wunderbar von zweyen alten Schand-Buben/ erlöſet/ und inſonderheit dieſer Suſannä Unſchuld und rühmliche Keuſchheit/ geſchützet. (o)

2. Im Jahr 3442. nach Erſchaffung der Welt/ alſo 506. Jahr vor Chriſti Geburt/ als die Stadt Ardea von dem Römiſchen Könige Lucio Tarquinio Superbo belagert wurde/ entſtund im Lager bey einem Gaſtmahl ein Streit/ welcher von den anweſenden Römiſchen Herren die tugendhafftigſte Gemahlin hätte? Dieſes zu erfahren thät Collatinus, ſo mit dem Könige Tarqvinio verwand war/ den Vorſchlag/ ſie wolten auf eine gewiſſe Zeit unverſehens in die Stadt Rom reiten/ und ſehen/ welche ſie unter den Weibern in der tugendhaffteſten Verrichtung antreffen würden. Inſonderheit rühmete er ſeine Gemahlin/ die ſchöne Lucretiam, Lucretii Tochter/ als eine der ſchönſten und ſchamhaffteſten Damen zu ihrer Zeit. Damit aber ſolches bey des Tarqvinii Söhnen und andern Herren möchte Glauben finden/ reiſete er mit ihnen nach Rom/ da ſie denn eine bey dem Wohlleben/ die andere in ungeziemender Poſitur, die Lucretiam aber bey dem Spinne-Rocken mitten unter denen Mägden fanden/ und deswegen ihr vor andern Römiſchen Damen den Vorzug billig zuerkennen muſten. Auf eine gewiſſe Zeit hernach hatte Collatinus die Königlichen Printzen zur Tafel gebethen/ bey welcher Gelegenheit Sextus Tarqvinius, der

(n) Geneſ. cap. XIX. v. 15. 16.
(o) Hiſtor. de Suſanna.

der Aelteſte unter denſelben/ ein verborgenes Liebes-Feuer bey ſich empfand/ und nur auf Mittel und Wege bedacht war/ der ausbündig ſchönen Lucretiæ Liebe zu genieſſen/ oder ſie zu nothzüchtigen; Welches er auch nach wenig verſtrichenen Tagen in Abweſenheit Collatini zu ſeinem Vergnügen/ nach Willen werckſtellig machte. Er kam bald darauf zu der Lucretia und eröffnete ihr ſein Schand-volles Begehren. Als ſie nun darzu ſich nicht verſtehen wolte/ und er keine Gegen-Liebe verſpührete/ ſchwur der in Liebe verſtrickte Tarqvinius, wofern ſie nicht nach ſeinem Willen leben würde/ ſo ſey er fertig ſie nicht allein zu ermorden/ ſondern auch einen ermordeten Knecht zu ihr ins Bette zu legen/ damit das Geſchrey auskomme/ als wenn ſie im Ehebruch wäre ergriffen und erſtochen worden. Was zu thun? Lucretia war alleine/ und fürchtete die Bedrohungen eines erhitzten Liebhabers/ muſte alſo geſchehen laſſen/ was Tarqvinius lange Zeit gewünſchet/ nemlich/ ihn durch eine Vergnügung ihres Liebes-würdigen Schooßes von ſeinen Liebes Feſſeln zu befreyen. Weil ſie nun befürchtete/ daß Tarqvinius ſich dieſer Vergnügung rühmen möchte/ ſo beklagte ſie ſich alſo bald über dieſen Schimpff / erzehlete ihren Freunden ihr gehabtes Unglück/ und ergrieff ſo dann einen Dolch/ ſtach ſelbigen ſo heldenmüthig in ihre zarte Bruſt/ daß ſie gleich todt zur Erden fiel. Hierauf wurden die Römiſchen Patritii übel zu ſprechen/ und brachten ſo viel bey dem Volcke zuweg/ daß ſie zur Rache ſolcher Schand-That die geſammte Tarqvininiſche Familie vom Throne ſtießen / und zugleich den feſten

Vor-

Vorſatz faſten/ bey dieſer Gelegenheit die Königliche Regierung abzuſchaffen/ um vor ſolcher Tyranney hinfort ſicher zu ſeyn. (p) Dieſer That wegen wollen einige der Lucretiæ einen ewigen Ruhm geben/ da ſie doch mit nichten die rechten Mittel/ ihre Keuſchheit zu bewahren und zu verthätigen/ ergriffen. Denn einmahl war ihr Leib ſchon beſchmitzet/ und die Keuſchheit genothzüchtiget/ welche ſie keines weges durch den mörderiſchen Stich wider erlangen konte. Ob nicht Lucretia im Bey-Schlaff mit Tarqvinio endlich/ da es doch nicht anders ſeyn wolte/ einiges Vergnügen empfunden/ und nur durch eine verſtellte Schamhafftigkeit die Blöße der Keuſchheit bemäntelt/ iſt eine andere Frage/ welche wir hier nicht unterſuchen wollen. Der mörderiſche Stich ſolte zum wenigſten ein Beweißthum ſeyn/ daß ſie die Keuſchheit warhafftig geliebet/ aber derſelben mit Gewalt beraubet werden. Weil aber die Noth vorbey/ ſo kan niemand dieſe That als lobwürdig erkennen/ indem dergleichen Thorheit bey einer recht tugendhafften Perſohn nicht kan gefunden werden. Auguſtinus ſchreibet (q): Voluntas enim aſſentientis caſtitatem violat, non impetus violantis, nec de ipſo corpore perit caſtitas, quia eo ſanctè utendi perſeverat voluntas, & qvantum in ipſo eſt, etiam facultas. Das iſt: Denn der Wille und Belieben des Beyſtimmenden ſchändet die Keuſchheit/ und nicht die

(p) Tit. Liv. l. I. Dion. Halicarnaſſ. lib. 4. cap. 7. confer. Sethus Calviſius oper. Chronol. pag. 69. a.

(q) *libr. I. de civitate Dei. cap. 16.*

die Gewalt eines unzüchtigen Ehren-Schänders/ wodurch aber die Keuſchheit des Leibes nicht verlohren gehet/ weil der Wille deſſelbigen wie vorher heilig zu gebrauchen verharret/ und ſo viel in ihm iſt/ auch das Vermögen dahin ſeine Abſicht hat. Iſt die Sünde ja einmahl begangen/ welche ohne den Beyfall keine Sünde iſt/ ſo iſt es doch beſſer das Leben zu erhalten/ und das geſchehene bußfertig zu bereuen/ das Laſter zu haſſen/ auch die Gelegenheit ferner zu meiden/ als ſich das Leben zu nehmen/ da denn keine Zeit zur Reue und Buſſe vorhanden. Doch heutiges Tages hat es keine Gefahr deswegen.

Hab Danck Lucretia deiner Ehr/
Jetzund erſticht ſich keine mehr.

Der vortreffliche Herr von Hofmannswaldau/ ſetzet der Lucretiæ folgende Grabſchrifft:

Ein wohlverwahrtes Loch fraß meines Ruhmes Schätze/
Ein Loch in meiner Bruſt gab mich des Todes Netze/
Ein Loch nicht weit von hier beſchleuſt den zarten Leib/
Drey Löcher ſind zu viel zu fällen nur ein Weib.

Sonſt hat auch eine artige Feder folgendes Bedencken bey der ſelbſt-Entleibung der ſonſt berühmten Lucretiæ gehabt/ wenn ſie geſetzet:

Si fuit ille tibi, *Lucretia* gratus adulter,
Immeritò ex merita præmia morte capis:

Sin

Sin potius caſto vis illata pudori?
Qvis furor, alterius crimine velle mori?
Fruſtra igitur laudem captas *Lucretia*, namqvè
Vel ſcelerata cadis, vel furioſa ruis.

Teutſch:

Wenn dir Lucretia der Ehbruch ſelbſt beliebet/
So haſt du durch den Tod unbillig Ruhm geſucht.
Hat aber Noth-Zucht dir dein keuſches Hertz betrübet/
So iſt dein Mord-Stich doch durch Grauſamkeit verflucht.
Welch Unglück treibet dich/ Lucretiā! zu morden?
Vergeblich ſuchſt du Lob/ und niemand giebt dirs nicht;
Die Keuſchheit iſt dahin. Du biſt zur Mörderin worden/
Und fährſt nun laſterhafft und grauſam zum Gericht.

3. Demnach iſt und bleibet es unrecht/ wenn eine Weibes-Perſohn/ damit ihr nicht durch einen unzüchtigen Liebhaber Gewalt angethan werde/ ſich ſelbſt ums Leben bringet. Denn durch Gewalt wird zwar der Leib beflecket; durch Selbſt-Mord aber Leib und Seel zugleich geſchändet.

IV.

Ob LUCIUS JUNIUS BRUTUS gnugſame Urſachen gehabt/ um der Nothzüchtigung der Lucretiä wegen die gantze Königliche Tarqviniſche Familie zu vertreiben?

Einige wollen dieſes behaupten/ und ſagen/ es ſey eine ſchändliche That geweſen/ indem auch denen Heyden durch Eingebung der Natur und Vernunfft die Unzucht verdächtig gefallen; dahero ſie davor gehalten/ daß weder die Götter/ noch ein ehrlicher Mann von denen/ die unrein und voller Unzucht wären/ einige Gaben noch Geſchencke annehmen könnten/ weil das beſte Opfer ein reines Hertze/ und ein von allen böſen Begierden befreyetes Gemüthe seyn müſte. So lange die Seele unverletzet bleibet/ ſchreibet der trefliche Biſchoff zu Cäſarea/ Baſilius der Groſſe/ ſo iſt auch der Leib unbeflecket/ wenn aber die Seele mit böſen Gedancken umgehet/ und es das äuſerliche Anſehen hat/ als ſey der Leib unverſehrt/ ſo bleibet doch die Seele einen Weg wie den andern beſudelt. Diejenigen begehẽ Sünde/ ſo ſich einbilden wie ſie ein und andere Wolluſt genieſſen wollen/ und ob wohl der Leib noch nicht beflecket/ ſo iſt doch das/ was das Hertze bemackelt/ für keine rechte Keuſchheit zu achten. Deswegen haben die tapffern Römer lieber alles dem Collatino, Lucretiæ Gemahl/ zu Gefallen wagen wollen/ als einen ſothanen Schimpf einzufreſſen. Es beweiſen es auch die Exempel/ daß viel

viel ſonſt kluge Printzen ihren gantzen Staat/ ja gar das Leben gemiſſet/ nachdem ſie ihre viehiſche Geilheit an ihrer Unterthanen Weiber und Töchter angereitzet. Da die berühmte Römiſche Dame *Sophronia* des geilen Fürſten Decii gewaltſame Schändung nicht vermeiden konte/ ergriff ſie aus Rache ſein eigen Schwerdt und ermordete ihn. Und als ihr hernach der grauſame Tyrann Maxentius, welcher aus viehiſcher Geilheit weder Alter/ Geſchlecht noch Stand ſchonete/ ſondern wohl gar die Weibes-Perſohnen nach verrichteter Unzucht auffſchneiden ließ/ hefftig zuſatzte in ſein unzüchtiges Begehren zu willigen/ bat ſie nur um wenige Zeit ſich fertig zu machen/ ergriffe aber/ ſo bald ſie ſolches erhalten/ mit Erlaubniß ihres Mannes/ ein Schwerdt und entleibte ſich ſelbſt im Jahr Chriſti 310. um ihre Keuſchheit zu erhalten. *Timoclea*, eine edele Thebaniſche Dame/ wurde nach Eroberung der Stadt Thebä von einem von des groſſen Alexandri Generalen genothzüchtiget/ deswegen erfand ſie dieſes Mittel ſich ſelbſt an ihm zu rächen. Sie verbarg den Haß und ſtellete ſich/ als wiſſe ſie einen Ort/ wo ein beſonderer Schatz währender Belagerung verborgen worden/ und führete den ungeſtümmen Mann zu einem ſehr tieffen Brunnen/ welcher in dem äuſſerſten Theil des Hauſes anzutreffen war/ worauf er voller Freuden hinab ſtieg. Allein ſo bald ſie ſahe/ daß er bald auf den Grund wäre/ warf ſie ſo viel Steine auf ihn zu/ daß er davon ſterben muſte. Da dieſes Alexandro hinterbracht wurde/ rühmete er die That/ und ertheilete Befehl/ daß man hinkünfftig dergleichen tugendhafften Per-

ſonen keine ſolche Gewaltthätigkeit anmuthen ſolte. Muſte nicht der tapffere Feld-Hauptmann von Aſſyrien/ **Holofernes**/ von der Heldenmüthigen Fauſt der keuſchen Wittbe **Judith**/ welche eine Tochter **Merari**/ des Sohnes Uz aus dem Stamme Simeon/ war/ und des **Manaſſes** Ehe-Weib geweſen/ ſterben/ als er gemeynet durch Unzucht ſie zu verunreinigen? (r) und ſolches brachte hernach die gantze Armee der Aſſyrer in eine ſchändliche Flucht. Was richtete nicht der unglückliche **Sichem** des Heviters **Hemors** Sohn vor ein Unglück an/ als er des Ertz-Vaters Jacobs Tochter/ die **Dinam** von der Lea gebohren/genothzüchtiget hatte? wurde nicht dadurch verurſachet/ daß Jacobs Söhne/Simeon und Levi/ zum Schwerdt griffen/und Hemor ſamt ſeinem Sohn Sichem/ nebſt vielen Bedienten und Unterthanen ermordeten? (s)

Die Unkeuſchheit des Gothiſchen Königes *Roderici* in Spanien/ als er eines Gothiſchen Grafen/ *Juliani*, ſchöne Tochter/ mit Nahmen *Cava*, in Abweſenheit des Vaters geſchwängert/ verurſachte nicht nur des Königes ſondern auch des gantzen Gothiſchen Reiches in Spanien gäntzlichen Untergang. Denn *Julianus* beſchloß darauf ſich an dem Könige zu rächen/ und verrieth darauf ſein Vaterland an den König der Saracenen *Ulid* oder *Walid*, welcher ſeinen General *Muza* im Jahr Chriſti 713. mit einer groſſen Armee in Spanien ſendete. Der Gothiſche König *Rodericus* gieng zwar denſelben mit einer treflichen

(r) Buch Judith. cap. XIII. v. 9.
(s) Geneſ. XXXIV. v. 2. & 25. 26.

lichen Armee von hundert tauſend Mann entgegen/ und lieſſerte in nur gedachten Jahre dem *Muza*, bey *Xeres* im *Andaluſien* eine ſehr blutige Schlacht/ darinne er aber ſelbſt ſamt 16000. Mann auf der Stelle blieb/ und ſeinen jüngſten Tag hatte. Nach ihm haben hernach die Saracenen gantz Spanien eingenommen/ und ſolches über 779. Jahr beſeſſen/ biß *Ferdinandus Catholicus* König in Spanien ſelbige Anno 1941. angegriffen und zum Lande hinaus gejaget. Solche grauſame Kriege und Unglücks-Fälle ſind von der Schwächung einer Weibes-Perſohn entſtanden / und ſolcher Geſtalt die Schand-That gerochen worden.

Ebener maſſen hatte *Tarqvinius Sextus* durch Nothzüchtigung der ausbündig ſchönen *Lucretiæ*, eines mächtigen *Patritii* zu Rom *Collatini* Gemahlin/ die Römer wider ſich und ſeine *Familie* zur Rache gereitzet/ welche ohne dem lange Zeit getrachtet/ das Königl. Regiment abzuſchaffen/ nur daß es ihnen an beqvemer Gelegenheit und hinlänglichen Urſachen gemangelt/ welche ſie ſolcher Geſtalt erhielten. Dieſes war zwar eine Frevel-That/ von dem Sohne ohne ſeines Vaters Wiſſen und Bewilligung begangen/ woraus andere erweiſen wollen/ daß ſolche dem Vater und gantzen *Familie* nicht hätte nachtheilig ſeyn können/ und Urſach geben/ ſie ihres mit Recht beſeſſenen Reichs zu entſetzen: zumahl die Rache ſolcher Thaten alleine dem Könige und keinen Bürger zukomme. Und hätte *Brutus* und *Collatinus*, welche hernach mit einander zu Bürgermeiſtern erwehlet worden/ Urſach gehabt zu klagen / wenn ihnen der

König dieſer That halber die Gerechtigkeit verſaget und ſeines Sohnes Geilheit gut geheiſſen hätte.

Allein es hatte *Brutus* noch andere Urſachen/ welche vielleicht mehr zu Abſchaffung des Königlichen Regimentes beygetragen. Der König *Tarqvinius Superbus* genannt/ war zur Tyranney geneigt/ und fragte wenig nach dem Rath zu Rom. Dieſer hatte *Lucii Junii Bruti* Vater *Marcus* genannt und ſeinen Bruder *Marcum Junium* ermorden laſſen/ ohngeachtet ſein Vater *Tarqvinii Superbi* Schweſter geheyrathet hatte. Und daher war eine ſolche Verbitterung bey *Bruto* gegen die Tarqviniſche Königliche *Familie*, daß er ſeine zwey Söhne *Titium* und *Tiberium*, welche mit dem verjagten *Traqvinio* einige *Correſpondenz* geflogen/ auf öffentlichem Marckte die Köpffe abſchlagen ließ. Seinen *Collegen Collatinum* der *Lucretiæ* Gemahl/ ſetzte er vom Bürgermeiſter-Ammte ab / weil er mit dem Vornahmen wie der verjagte König hieße. Er büſſete ſelbſt für die Freyheit der *Reſpubliqve* ſein Leben ein/ indem er im Jahr nach Erſchaffung der Welt/ 3442. oder Anno Romæ 245. alſo 506. Jahr vor Chriſti Geburth/ in der Schlacht mit denen *Hetruſcis*, welche *Tarqvinius* zu Hülffe geruffen / auf einen der Söhne *Tarqvinii*, *Aruns* benahmet/ traff/ und mit ſelbigen in eigener Perſohn ſo hefftig zuſammen kam/ daß ſie beyderſeits auf dem Platze blieben.

Wenn man nun obangeführte Urſachen/ nemlich die Ermordung *Bruti* Vaters und Bruders / und die Schändung der *Lucretiæ*, nebſt andern Umſtänden zuſammen betrachtet/ ſo ſcheinet es/ *Brutus* habe

beſattſame Urſachen gehabt ſich der Königlichen Tarquiniſchen Hoheit entgegen zu ſetzen/ wofern er nicht zu weit um ſich gegriffen und durch ſeiner Söhne Enthauptung/ ſolcher Billigkeit und vermeynten Rechts zu Ergreiffung der unſchätzbaren Freyheit/ ein Schand-Flecken gemachet. Dieſer *Brutus* muß mit *Marco Junio Bruto*, der ſich durch die Mordthat/ ſo er nebſt andern an *Julio Cæſare* begangen/ nicht verwechſelt werden.

V.

Woher das Wort Pabſt ſeinen Urſprung habe?

I.

DAs Wort **Pabſt**/ hat ſeinen Urſprung von dem Wort *Papa*, teutſch Vater/ und ſind die meiſten der Meynung/ daß es eigentlich *Pater Patrum*, ein Vater der Väter heißen ſolle/ von den abgekürtzten *Syllaben*, *Pa pa*. Es iſt aber dieſes *Papa* nichts anders als der Syriſchen Sprache *Abba*, Vater/ verſetzet *Ba*, *Ba*, welches das Alterthum durch *Pa Pa* verſchrieben. Und daher iſt auch der teutſchen **Pfaff** entſtanden/ welches vor Zeiten eben ſo wenig verächlich geweſen/ als das Wort Schufft/ das bey denen alten Sachſen einen Edelmann oder Ober-Herrn und Richter bedeutete/ und von dem Hebräiſchen *Schophet*, Richter/ her deriviret wird.

Unter den Römiſchen Biſchöffen ſoll ſich *Hyginus* ein Grieche zuerſt alſo geſchrieben und *Papam*, **Pabſt** genennet haben/ welcher von Anno Chri-

ſti 156. biß 165. alſo 9. Jahr auf dem Päbſtlichen Stuhl geſeſſen. Es blieb aber dennoch ſolches *Prædicat* von der Zeit allen Lehrern gemein biß zu der Zeit Pabſt *Gregorii* des Siebenden/ von welcher Zeit es per peculiarem ἐξοχὴν, dem Biſchoffe zu Rom inſonderheit beygeleget worden. (t) Welcher vom Jahr nach Chriſti Geburt 1073. biß Anno 1085. auf dem Päbſtlichen Stuhl geſeſſen.

Einige Gelehrten meynen/ Pabſt Gregorius der Siebende ſonſt genant/ habe in einen Concilio zu Rom erhalten/ daß nach ihm niemand den Titul eines Papſtes führen ſolte/ als der Biſchoff zu Rom/ und daher ſey denen Päbſten zu Rom dieſer Titul als eigen von der Zeit an beygeleget worden. Im dritten Seculo hat Heracleas, ein Patriarche zu Alexandria / gleichfals dieſes Prædicat als einen beſondern Titul angenommen/ welchen aber ſeine Nachfolger zu keiner Excellenz und Hoheit/ als die Päbſte zu Rom bringen können. Doch dieſes war dem Pabſt Gregorio nicht ſchwer zu erhalten/ weil er ſich gegen dem Käyſer Heinrico IV. ſo formidabel machte/ daß man ſeine Regierung nicht anders als *παποκαισάξιαν* oder Dictaturam, das iſt/ eine allgemeine Herrſchafft über die gantze Chriſtenheit zu nennen pfleget.

Der von dem Concilio zu Coſtnitz conſtituirte Pabſt Martinus V. vorhero Otto Colonna genannt/ hat

t) vid. D. Conrad. Dannhauer in Anti-Chriſto-Sophia Sect. II. artic. VII. §. 80. p. 752. & Johann. Diecmann in diſſertat. de Vocis PAPÆ ætatibus.

hat von dieſen Prædicat ſo groſſen Staat gemachet/ daß er ſich nur **Pabſt der Kőnige** genennet/ und ſolchem Worte das grőſte Gewicht gegeben hat. Denn in einer Inſtruction eines Geſandten an die Ottomanniſche Pforte ſoll er geſchrieben haben: **der Allerheiligſte und Allerſeligſte/ der das himmliſche Regiment fűhret/ ein** *Succeſſor Petri*, **der Geſalbte des HErrn/ der Meiſter des gantzen Erd-Kreyſes/ der Pabſt (Vater) der Kőnige/ das Licht der Welt/ der Obriſte hohe Prieſter** *Martinus* **befiehlet ſeinem Geſandten u. ſ. w.**

VI.
Was die Wőrter PAPPA, und MAMMA, welche die kleinen Kinder aus Antrieb der Natur lallen/ bedeuten?

I.

DAs allererſte Wort/ welches die kleinen Kinder kőnnen herfűr bringen/ iſt das bekante Wort Pappa, damit ſie ihren Vater ſchmeicheln und in holdſeliger Freundlichkeit anreden wollen. Pappa, παππα, bedeutet ſo viel als Cibus infantum, Kinder-Speiſe/ oder Kinder-Brey/ und war bey denen Griechen und Lateinern eine bekante Redens-Art/ mit welcher die unműndigen Kinder ihre Eltern liebkoſend anredeten/ auch ſolcher die geringern gegen die hőhern Perſohnen zu Bezeugung ihrer Liebe und Ehrerbietung gebraucheten. Daher auch das Wort παππάζειν bey dem Homero im

im fünfften Buche von Troja ſo viel iſt/ als den Vater nach der Art der kleinen Kinder Pappa ruffen. Dieſes haben die Lateiner pappare genennet/ wie bey dem ſatyriſchen Poeten Aulo Perſio, der unter der Regierung Kayſer Neronis floriret/ Sat. III. zu ſehen:

Et ſimilis Regum pueris *pappare* minutum
Poſcis.

Woſelbſt gleichfals das Wort Pappare ſo viel heiſt/ als mit liebkoſender und ſchmeichelhaffter Zunge den Vater Pappa nennen/ welches fürnemlich groſſer Herren und Männer Kinder zu thun pflegen/ geringen Leuten aber nicht wohl anſtehet. Doch iſt es auch keine Sünde/ wenn ſie dadurch den lieben Kindern die Sprache erleichtern/ indem ihnen nichts leichters/ als Pappa zu ſagen/ und gleichſam von der Natur darzu angetrieben werden.

Der berühmte Lateiniſche Poet Decius Junius Juvenalis, welcher zu des Käyſers Adriani Zeit floriret/ hat das Wort Pappa oder Pappas auch als Vater erkläret/ Sat. VI. wenn er ſchreibet:

Timidus prægustet pocula pappas.

Andere ſchreiben lieber Papa als Pappa, und deriviren ſolches Wort aus dem Hebräiſchen / von אָב, Vater/ welches/ wenn es zweymahl geſetzet/ אָב אָב und nach der lateiniſchen/ griechiſchen und teutſchen Sprache Leſens-Art geleſen wird/ Ba, Ba, heiſſet. Wie nun die Worte und Buchſtaben B. und P. vorzeiten offt verwechſelt worden/ ſo ſey es/ ſagen einige Gelehrte/ gar leicht geſchehen/ daß man das Wort Abba, Baba, und dieſes/ Papa ausgeſprochen. Mich

deucht

deucht aber der Warheit ähnlicher zu ſeyn/ was die Gelehrten der erſten Meynung behauptet/ nemlich daß dieſes Wort/ Pappa, eigentlich eine Griechiſche Redens-Art geweſen/ welche vielleicht aus der Chaldäiſchen und Syriſchen Sprache/(von Abba, Vater) aufgenommen und in ihrer Sprache naturaliſiret worden. Wenn man aber den erſten Urſprung des Wortes unterſuchet/ ſo kan vielleicht von dem Hebräiſchen Worte/ אָב, Vater/ das Chaldäiſche und Syriſche Abba, deſſen ſich unſer Heyland der mit Todes-Angſt ringende JEſus/ in Anruffung ſeines himmliſchen Vaters bedienet/ wenn er gebethet: Abba, **mein Vater/ es iſt dir alles möglich/ überhebe mich dieſes Kelches/ doch nicht was ich will/ ſondern was du wilt** (u)/ und von dieſem Abba, der Griechen Pappa, kommen/ davon wir gleich Anfangs unſere Meynung zu erkennen gegeben. Demnach mag jemand Pappa oder Papa ſchreiben: Denn es iſt beydes recht/ und ſind die Wörter nun ſo canoniſiret/ daß beyde einen **Vater** heiſſen. Von dem Syriſchen Worte Abba, wird das Wort Apt oder Abt/ Abbas, hergeleitet/ welches ein Prædicat eines Obriſten oder Vorgeſetzten eines Kloſters oder Abtey iſt/ der nach der Dignität ſeiner untergebenen Abtey/ auch ſeinen gebührenden Rang hat.

2. Wie nun ein Vater von denen ſchmeichelnden Kinder Pappa genennet wird/ alſo haben die Mütter von ſelbigen durch Gewohnheit den Nahmen Mamma erhalten. Durch dieſes Wort nennen ſie zwar nur

(u) Marc. XIV. v. 36.

nur ihre Speiſe-Kammern / die mildreichen und Milch-qvellende Brüſte / verſtehen aber dadurch die Mutter ſelbſt / weil ſelbige durch ihre Milch-Röhren die lallenden Kinder erqvicken muß / ohne welche ſie nimmermehr das Prædicat einer wohlgebildeten und guten Mutter haben kan. Die Griechen haben das Wort μάμμα, Mamma, eben ſo / wie wir Teutſchen das Wort Mutter gebrauchet / und kommt ſolches mit dem Worte μαμμᾶν, ſo Brodt bedeutet / in gleiche conſideration. Indem nun die Kinder Mamma ruffen / iſt eben ſo viel als μαμμάω panem peto, ich bitte um Brodt / und geben zu verſtehen / daß ſie von der Mutter wollen geſpeiſet / getrăncket und geſättiget ſeyn; Welches alles die ſäugenden Kinder durch die liebreiche Brüſte erhalten.

VII.

Woher das ſo genañte GREGORIUS- oder Schul-Feſt ſeinen Urſprung habe?

I.

Es iſt bekandt / daß in vielen Städten unſers werthen Vaterlandes von denen Schulen ein gewiſſes Feſt gehalten und das Gregorius-Feſt genennet wird / an welchem jährlich zu gewiſſer Zeit / durch die gantze Schule in einem Umgange / eine Collecte vor die Schul-Bedienten / als ein Stücke des ordentlichen Salarii pfleget geſammlet zu werden / wobey die Schüler mehrentheils in einem Dramatiſchen

ſchen Auffzuge durch die Gaſſen in mancherley Kleidungen zu ſehen ſind. An manchen Orten wird eine gewiſſe Perſohn entweder zu Pferde oder zu Fuße aufs prächtigſte gekleidet und als ein Biſchoff auf geführet/ welchen entweder neun Muſen oder ſo viel/ auch weniger Trabanten begleiten müſſen. Weil aber die Wenigſten wiſſen / warum ſolches Feſt gehalten / und das Gregorius-**Feſt** genennet werde/ ſo haben wir deſſen Urſprung mit wenigen bekandt machen wollen.

Es hat den Nahmen von Pabſt Gregorio dem erſten/ der wegen ſeiner ſonderbahren Gelehrſamkeit und groſſen Liebe zu denen Schulen/ auch anderen Meriten wegen / von denen künfftigen Römiſchen Biſchöffen oder Päbſten dieſes Nahmens unterſchieden und der Groſſe genennet wird / ſonſt aber von denen vielen Anordnungen in äuſerlichen Ritibus und Gebräuchen Pater Ceremoniarum heiſſet. Er hat auch unter andern ins beſondere das Pſalmen-Singen/ die Collecten und Lieder in gute Ordnung gebracht; wie er denn auch ein beſonders Collegium der Cantorum zu Rom angeſtellet/ und wird an nur gedachten Orte noch ſein Bette gezeiget / auf welchem er in ſeiner Kranckheit Melodien ausgeſonnen/ und die Cantores unterrichtet. Nach ſeinen Tode wurde er canoniſiret oder unter die Heiligen gezehlet / und in etlichen Schulen Ihm zu Ehren ein Feſt gehalten/ und nach ſeinem Nahmen genennet. Denn weil er denen Schulen ſehr viel Gutes gethan/ſeyt dem er im ſechſten Seculo, im Jahre

re 590. nach Chriſti Geburt Biſchoff worden (x) auch dieſelben/ ſonderlich in Italien und Sicilia auf ſeine Unkoſten vermehret/ und mit vielen Stifftungen verſehen hatte; ſo hielte man ihn vor einen ſonderbahren Schul-Patron/ kleidete an ſeinem Nahmens-Tage/ welcher den 12. Martij gefällig iſt/ eine ſolche Perſohn/ nebſt zweyen Geiſtlichen an und ruffte mit gewiſſen Liedern die Knaben zur Schule. Man machte aber dabey keine ſolche Theatraliſche Auffzüge/ ſondern da es hoch kam/ erlaubte man denen Knaben und Schülern in ehrliche Profeſſionen, Künſtler und Hand-Wercke ſich auszukleiden/ und damit an zu zeigen/ **daß Schulen die Pflantz-Gärten** wären/ daraus künfftig allerley Zünffte/ gelehrte und kluge Leute in allen Lebens-Arten/ her kämen.

Auf ſolche Art waren die Gregorius-**Aufzüge** nichts anders als lebendige Vorſtellungen deſſen/ was Johannes Trebonius, Herrn D. Martini Lutheri Præceptor zu Magdeburg that/ wenn er/ ſo offt er in die Schule kam/ den Huth vor denen Knaben abzog/ und ſie auf das freundlichſte grüßete; weil unter denſelben etliche ſitzen würden/ die künfftig hin GOtt zu ſeiner Zeit zu Cantzlarn/ Hoffräthen/ Doctoribus, Bürgermeiſtern und Raths-Herrn u. ſ. w. machen würde: oder was der berühmte Rector des Gymnaſii zu Goldberg im Fürſtenthum Liegnitz/ *Valentinus* Friedland/ (**von Trotzendorff**/ einen in der

(x) Man findet ſein Bildniß und Lob in des gelehrten Spizelii veteri Jeſu Chriſti Academia, pag. 188.

der Oberlaußnitz bey Götzlitz gelegenen Dorffe gebürtig/ und daher nur Trotzendorff genennet worden) gethan/ wenn er ſeine Schüler bey ſeinen Eintritt in die Schule alſo angeredet hat: Seyd gegrüſſet ihr Edele/ ihr Bürgermeiſter/ Raths-Herrn/ ihr Käyſerliche/ Königliche und Fürſtliche Räthe/ ihr Kaufleute/ Künſtler und Handwercker; aber auch ihr Schergen/ Henckers-Knechte/ Diebe und Schelmen (y)/ weil er davor gehalten/ daß alle dergleichen Leute aus Schülern könten gemachet werden.

Eine ſolche ehrbare Aufführung wolte man nach der Zeit verbeſſern/ und præſentirete dabey gantze und offtmals ſchandbare Comödien/ darinne allerhand Nationen/ laſterhaffte und tugendhaffte Perſonen öffentlich aufgeführet/ auch Tugend und Laſter gleichſam lebendig vorgeſtellet wurden. Endlich machte man Narren/ Puſchmänner/ verſoffene Soldaten/ Hahnreyen/ Fuchsſchwäntzer/ præſentirete den Tod und *Bacchum*, welche durch ihre leichtfertige Geberden groſſes Aergerniß und Anlaß zu mehrer Schand und Laſtern gaben/ und dadurch ſo viel zu wege brachten/ daß man ſoches Feſt an vielen Orten gäntzlich abgeſchaffet/ und dadurch die Worte des Apoſtels Pauli wohl beobachtet hat/ wenn er ſaget (z): **Schandbare Worte und Narrentheidungen oder Schertz/ welche euch (Chriſten) nicht ziemen/ laſſet nicht von euch geſaget werden.**

Es

(y) M. Godofredi Ludovici Ill. Gymnaſ. Saxo-Henneb. Schleuſing. Rect. Hiſtor. Rect. in vita Trocedorfii. pag. 111.

(z) Epheſ. V. v. 4.

Es haben zwar einige darwider gemurret/ daß man durch ſolche Abſchaffung des Gregorius-Feſtes/ denen Præceptoribus ihr benöthigtes Accidens vor ihre Blut-ſaure Schul-Arbeit abgeſchnitten/ und denen Lernenden alle Freuden-volle Luſt-Ubung entzogen; Aber dennoch nichts erhalten können. Denn wo anders die Väter und Mütter gegen die Lehrenden wollen erkenntlich seyn/ können ſie auch ihren Wohlgefallen zur andern Zeit/ durch eine fröliche und willige Gabe bezeugen/ und werden ſich nicht erſt durch ſolche Betteley darzu nöthigen laſſen/ die Schüler ſind in Unterlaſſung ſolcher (wie ſie es insgemein zu nennen pflegen) Solennität/ des mühſamen und koſtbaren Kleider-Borgens/ die Eltern vieler unnöthigen Unkoſten/ und die Wirthe groſſer Unruhen überhaben.

In etlichen Schulen wird es zwar noch mit gewöhnlicher Solennität gehalten/ daß man in ordentlicher Proceſſion Chriſtliche Lieder ſinget/ und GOtt dem HErrn **vor die Erhaltung der Schule**/ als einer der vornehmſten Gaben des Allerhöchſten dancket/ aber dabey alle Verſäumniß der Schüler/ und das ärgerliche Vermummeln/ nebſt andern Unordnungen mögligſten Fleißes verhütet. Zu ſolchem Feſte iſt ſonſt der 12. Tag/ des Monats Martij/ geſetzet/ ſtatt deſſen aber mehrentheils ein anderer erwehlet wird/ damit erſtlich die Faſten/ und heilige Leydens-Zeit Chriſti/ nebſt dem Heil. Oſter-Feſte/ vorbey komme/ hernach auch freundlichere Witterung zu hoffen ſey. Auf dieſe Art könte alle Obrigkeit ſol-

VIII. War-

ches Schul-Feſt ohne Bedencken zulaſſen/ und denen Lehrenden eine willige Gabe der ehrbaren Bürger/ denen Lernenden aber eine geziemende Beluſtigung/ beyden Theilen zu einer Recreation gönnen/ daferne ſie von ſämtlichen Intereſſenten verſichert iſt/ daß man niemand dadurch weder ärgerlich noch beſchwerlich ſeyn wolle.

VIII.

Warum wir Chriſten im neuen Teſtamente den Sabbath nicht am ſiebenden Tage/ wie die Juden/ halten/ und wie derſelbige in dem alten Teſtamente geboten und gehalten worden iſt?

I.

DEr ſiebende Tag in der Wochen/ nach ſeiner ſiebenden Zahl zu rechnen/ hatte im alten Teſtamente etwas Figürliches und ſchattichtes in ſich/ beydes was die Erſchaffung der Welt und die Erlöſung der Kinder Iſrael aus Egypten anlangte/ nemlich die wahre Ruhe/ darein der liebſte Heyland JEſus Chriſtus durch ſeinen Todt führet. (a) Die Erlöſung von der Gewalt der Finſterniß/ die neue Creatur/ und zwar daß dieſes geſchehen ſollte in der letzten Zeit/ und in den letzten Tagen der Welt. Nachdem nun die Figur erfüllet/ und der Schatten durch den Cörper ſelbſt erſetzet iſt/ ſo hat die ſchattichte

(a) *in Epiſtola ad Hebræos cap. IV. v. 4. & 9.*

te ſiebende Zahl aufgehöret und ein Ende genommen / ſonſt wäre es nichts anders geweſen als eine Verläugnung der Erlöſung und theuren Verdienſtes CHriſti. Weil nun mit dem alten Teſtamente alles/ was den Schatten der zukünfftigen Güther hatte/ ſeine Endſchafft gewonnen / und die Chriſten im neuen Teſtamente nicht mehr verbindet. (b) So haben die heiligen Apoſtel ohne Zweiffel auff CHriſti Befehl und Verordnung oder doch durch GOttes ſonderbahres Eingeben/ bey Pflantzung der Chriſtlichen Kirchen/ als ſie die Jüdiſche Synagoge nach und nach ehrlich/ ohne groſſes Aergernis begruben/ dieſes in denen Levitiſchen Kirchenſatzungen bey dem heiligen Sabbath-Geſetz ſtehende Ceremoniale geändert/ und den Sabbath vom ſiebenden Tage/ der bißher in der Jüdiſchen Kirche gefeyret war/ auf den **erſten Tag verleget**/ und geſchloſſen / daß **dieſer forthin in der gantzen Chriſtenheit der Sabbath und Ruhe-Tag des HErrn ſeyn ſolle/ theils weil Chriſtus am Sonntage** (welchen die heydniſchen Römer der Sonnen/ als dem oberſten Planeten / und ihrem vermeynten GOTT/ diem Solis, Sonntag/ zu Ehren genennet/ und gewidmet) frühe von den Toden aufferſtanden/ und damit alles erneuret; (c) **theils weil an dieſem Tage durch die Siegreiche Aufferſtehung Chriſti**/ die geiſtliche Ausführung aus der hölliſchen Sclaverey geſchehen/ zu derer Gedächtniß in

(b) Paulus in Epiſt. ad Rom. cap. XIV. v. 5. Hebr. X. v. 1.

(c) Marc. XVI. 9.

in der Chriſtlichen Kirchen dieſes Tages Heiligung dienen ſolte / wie vor Zeiten die Heiligung des ſiebenden Tages zum Gedächtniß der leiblichen Egyptiſchen Erlöſung in der Iſraelitiſchen Kirchen / davon Jeremias bedencklich geweiſſaget ; (d) theils weil Chriſtus nach ſeiner Aufferſtehung an dieſem Tage das heilige Predigt-Ammt der Kirchen neues Teſtamentes geſtifftet / indem er zu ſeinen verſammleten Jüngern durch verſchloſſene Thüren kam / und ſprach: **Friede ſey mit euch / gleich wie mich mein Vater geſand hat / ſo ſende ich euch : und da er das ſagete / bließ er ſie an / und ſprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geiſt / welchen ihr die Sünde erlaßet / denen ſind ſie erlaſſen / und welchen ihr ſie behaltet denen ſind ſie behalten :** (e) theils weil auch an dieſem Tage der Heilige Geiſt über die Apoſteln ſichtbarlich kommen / und ſie mit den Gaben ausgerüſtet / derer ſie zu Pflantzung der Chriſtlichen Kirchen nöthig hatten. (f) An dieſem Tage hat auch GOTT das Werck der Erſchaffung der Welt angefangen / und das Licht von der Finſterniß geſchieden / (g) deſſen wir uns an dieſem Tage beſonders errinnern / da er das heilige Licht des Evangelii durch die Apoſtoliſche Predigt in der gantzen Welt hat aufgehen laſſen: Denn GOtt / der da hieß das Licht aus der Finſterniß

(d) Cap. XVI. v. 14. 15.
(e) Johann. XX. v. 21. 22. 23.
(f) Lucas in der Apoſt. Geſchicht cap. II. v. 1. ſeqq.
(g) Genes. I. v. 4.

herfür leuchten/ der hat einen hellen Schein in unſere Hertzen gegeben/ daß durch uns entſtünde die Erleuchtung von der Erkäntniß der Klarheit GOttes in dem Angeſicht JEſu CHriſti. (h) Dieſem nach/ und weil nun einmahl durch eine durchgehende Apoſtoliſche Kirchen-Ordnung in der gantzen Chriſtenheit der erſte Tag eingeführet/ ſind wir vermöge des Geſetzes verbunden den Sonntag zu heiligen / und alle andere aus Chriſtlicher Freyheit angeſetzte Feſt- und Buß-Tage zu halten ; und gehet alſo dieſes Geſetz und Geboth vom Sabbath uns Chriſten aller dinges an/ **haltet meinen Sabbath.** (i)

2. Der heilige Kirchen-Vater Auguſtinus erzehlet zehn Prærogativen, warum die Chriſten im neuen Teſtamente den Soñtag vor den Sonnabend zu ihrem GOttesdienſt und Ruhe-Tage erwehlet und ſich von den unglaubigen Jüden abgeſondert: Weil GOtt am Sonntage die Welt aus nichts gemacht/ und das Licht vom Finſterniß unterſchieden ; (k) die Jßraeliten an dieſem Tage trockenes Fußes durch das rothe Meer geführet; (l) an dieſem Tage denen Kindern Jßrael das Manna oder Himmel-Brodt zur Speiſe gegeben; (m) und Chriſtus am Sonn-

(h) 2. Cor. IV. v. 6.

(i) Exod. cap. XXXI. v. 13. 14. ſeqq. confer. B. D. Carpzovii Tugend-Sprüche p. m. 926. ſeqq.

(k) Geneſ. I. v. 5.

(l) Exod. XIV. v. 29.

(m) Exod. XVI. v. 14.

Sonntage im Jordan getaufft worden; (n) und hernach mit fünff Brodten / fünff tauſend Mann wunderlich geſättiget; (o) Auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa aus Waſſer Wein gemacht; (p) am Sonntag von den Todten aufferſtanden: (q) auch an dieſem Tage zu ſeinen Jüngern durch verſchloßene Thüren eingegangen; (r) und den Heiligen Geiſt über die Apoſteln ſichtbarlich am Sonntag ausgegoſſen habe; (s) und weil die heiligen Kirchen-Väter hoffeten / daß Chriſtus an dieſem Tage zu dem Gerichte erſcheinen / die Creaturen verneuren / und unſern Leib verklären werde. (t) Alſo hat ja Chriſtus / welcher iſt der HErr des Sabbaths / indem er am Sabbath der Jüden im Grabe geruhet und ſolcher geſtallt der Jüden Sabbath gleichſam begraben / auch am Sonntag / als der Chriſten Sabbath / von den Todten aufferſtanden / hiermit ſolche Aenderung ein geführet / daß an ſtatt des ſiebenden Tages der erſte Tag in der Wochen ſollte geheiliget werden / weil er ihn zu heiligen angefangen. Haben alſo die heiligen

(n) Math. III. v. 16.
(o) Math. XIV. v. 21.
(p) Johann. II. v. 11.
(q) Johann. XX. v. 1.
(r) Johann. XX. v. 19.
(s) Actor. II. v. 3. 4.
(t) Auguſtinus Serm. LII. de temp. Sex prærogativas etiam recenſet venerabilis BEDA, libr. de eccleſ. officiis. cap. I. Concilium Pariſienſe ſub Ludovico Imperat. & Lothario, Cap. I.

ligen Apoſtel nach ſolchem Exempel und Anfang des HErrn des Sabbaths/ die Aenderung aus Chriſtlicher Freyheit neues Teſtamentes/ ſehr wohl vornehmen können und auch aus obgedachten wichtigen Urſachen vorgenommen. Das Alte iſt vergangen und alles neu worden / neue Creaturen / ein neues Volck/ ein neuer Menſch/ ein neues Teſtament / ein neu Gebot / neue Nahmen / ein neu Erkäntniß/ ein neuer Weg/ neue Kleider und neue Gefäſſe. Die Aufferſtehung Chriſti war allerdinges eines neuen Sabbaths würdig/ damit man dieſes HErrn in alle Ewigkeit dabey gedencke.

3. Dahero wird auch dieſer Tag des HErrn genennet. (u) Griechiſch ἡμέρα κυριακὴ, Dies Dominica, oder ſchlecht weg κυριακὴ, Dominica/ (x) weil ihn der HErr Chriſtus ſelbſt zu feyren verordnet / wie etwa das heilige Abendmahl κυριακὸν δεῖπνον,

(u) Johannes in ſeiner Offenbahr. Cap. I. v. 10.

(x) die erſten Chriſten/ wenn ſie unſerm Heylande/ den ſie mehrentheils nur den HErrn nenneten/ zu Ehren Kirchen auffühୈreten / ſo war ihre Beneunung κυριακὰ, und daher kommt das teutſche Wort **Kirche.** Lateiniſch pflegen ſie die Kirchen Dominica ſcil. ædificia, ſo viel als GOttes⸗oder **Herren⸗Häuſer** zu nennen / woher das teutſche Wort **Dom** oder **Thum** deriviret wird. Ein Dom iſt ſo viel als die Haupt⸗Kirche eines Biſchoffthums oder Stifftes/ deſſen Vorgeſetzte Dom⸗Herrn heiſſen.

δεῖπνον, des HErrn Abendmahl heiſſet/ (y) weil es der HErr JEſus eingeſetzet. In welchen Gedancken die allerälteſten und meiſten Väter der Chriſtlichen Kirchen neues Teſtamentes/ Ignatius, Clemens Alexandrinus, Juſtinus Martyr, Tertullianus, Auguſtinus und viel andere mehr geſtanden/ iſt auch niemahls von der Apoſtel Zeiten an in der Chriſtenheit von dieſem Tage abgewichen/ ſondern beſtändig gelehret worden/ daß wir Vermöge göttlichen Gebothes gehalten ſeyn/ einen Tag in der Wochen der heiligen Ruhe GOttes zu widmen/ und daß zu dieſem Tage der HErr JEſus ihm durch ſeine Apoſtel dieſen Tag/ nemlich den Sonntag/ auserkohren/ an welchem wir von aller ordentlichen Wochen-Arbeit befreyet/ nur der heiligen Ruhe obligen ſollen. Solches haben auch gleich nach der Apoſtel Zeiten / die erſten Chriſten gethan / welche den Sonntag gäntzlich in dem Dienſt GOttes zugebracht/ von allen Geſchäfften abgelaſſen und aus den Städten und Oertern zuſammen kommen/ wie ſolches Juſtinus Martyr, welcher ohngefehr im Jahr nach Chriſti Geburth 250. floriret/ bezeuget. (z) Es gedencket zwar Auguſtinus, daß zu ſeiner Zeit etliche geweſen / welche am Sonntage gearbeitet/ und den Donnerſtag dem heydniſchen Gott Jovi zu Ehren gefeyret/ er aber aufs ſchärffſte ſtraffet. Ich höre/ ſchreibet er/ (a) daß etliche am fünfften Tage in der Woche nicht arbei-

(y) I. Cor. XI. v. 20.

(z) in Apologia ſecunda ad Antonium Cæſarem.

(a) Ser-

arbeiten/ auch die Weiber ihre Wollen-Arbeit nicht verrichten; Aber ich ruffe GOtt und die heiligen Engel zu Zeugen/ daß dieſe in der Hölle brennen werden/ wo der Teuffel brennet. Denn es zweiffele niemand/ daß ſie dieſen Tag dem Gott Jovi feyren/ und ihm zu Ehren ruhen/ weil ſie ſich nicht ſcheuen auf den heiligen Sonntag zu arbeiten. Meine Liebſten/ wenn ihr dergleichen kennet/ ſo ſtraffet und züchtiget ſie aufs ſchärffſte/ und wenn ſie ſich nicht beſſern/ noch von dieſer Unordnung abſtehen wollen/ ſo ſtoſſet ſie aus eurer Gemeinſchafft/ und würdige ſie keiner einer Unterredung oder Einladung zu einem Gaſtmahl/ ſondern/ wenn ihr derſelbigen könnet mächtig werden/ ſo ſchlaget ſie mit Geiſſeln. Eine beſſere Abſicht hatte Käyſer Conſtantinus M. welcher nicht nur den Sonntag dem aufferſtandenen JEſu zu Ehren/ ſondern auch den Freytag/ zum Gedächtniß des Leydens Chriſti/ durch ein öffentliches Edict und Befehl zu feyren gebothen. Es iſt aber die Solennität der Freytages-Heiligung in der Chriſtlichen Kirche nicht aller Orten eingeführet worden/ und daher bald wiederum abgangen und in Vergeſſenheit kommen. Auf was Art die erſten Chriſten/ mit Leſung der Apoſtel und Propheten Schrifften/ Gebeth/ Predigen/ Austheilung des heil. Abendmahls/ Danckſagung/ ſingen und Allmoſen geben/ ihren GOttes-Dienſt am Sonntage verrichtet/ iſt anderswo weitläufftiger von uns erzehlet worden. Und dieſes

(a) Sermon. XXV. de tempore. Confer. B. D. Joachim. Hildebrandi Libellus de Diebus feſtis, p. m. 6.

dieſes iſt auch die älteſte Liturgie der Kirche neues Teſtamentes.

4. In weltlichen Rechten iſt es zwar nachdencklich/ daß in *Codice*, (b) denen Hauß-Vätern und Ackerleuten vergönnet wird auf den Sonntag zu arbeiten/ mit der hinzugeſetzten kahlen Urſache; Qvia freqventer eveniat, ut non aptius alio die frumenta ſulcis, aut vineæ ſcrobibus mandentur, ne occaſione momenti pereat commoditas cœleſti proviſione conceſſa, d. i. weil ſichs offt zutrage/ daß auff keinen Tag ſo füglich als auf dieſen Acker und Wein-Berge beſtellet werden köñten/ damit ihnen nicht etwa/ da ſie auf einen andern Tag warten wollten/ die Gelegenheit aus den Händen gehe. Der Höchſte im Himmel/ von dem alle Witterung/ Segen und Fluch kommt/ hat uns aber dargegen ein kräfftiges Geſetz gegeben/ wenn er ſpricht: **Gedencke des Sabbath-Tages/ daß du ihn heiligeſt. Sechs Tage ſolſt du arbeiten und alle deine Dinge beſchicken. Aber am ſiebenden Tage/** (wenn wir von dem Montage an zehlen) **iſt der Sabbath des HErrn deines GOttes/ da ſollſt du kein Werck thun/ noch dein Sohn/ noch deine Tochter/ noch dein Knecht/ noch deine Magd/ noch dein Vieh/ noch dein Fremdlinger der in deinen Thoren iſt.** (c) Es hat auch Käyſer Conſtantinus der Groſſe durch eine ausdrückliche Conſtitution und Käyſerliches Edict, die **Sonntags-Feyer**/ an dem

(b) libr. III. Tit XII. de feriis.

(c) II. B. Moſ. XX. v. 8. 9. 10. 11.

erſten Tage in der Wochen/ an welchem der Heyland aus dem Grabe erſtanden/beſtätiget/und ſeinen Soldaten die Kirchen fleißig zu beſuchen und GOtt anzuruffen/befohlen; hergegen aber den Jüdiſchen Sabbath gäntzlich aufgehoben. Denen heydniſchen Soldaten hat er ſelbſt eine beſondere Gebeths-Formul aufgeſetzet/ wie ſie am Sonntage im Felde von denen Chriſten abgeſondert/ bethen ſolten. (d) Und dieſes iſt zu Anfang des vierdten Seculi geſchehen. Im Mittel des fünfften Seculi hat Käyſer LEO mit dem bey Nahmen Thrax, obgedachten Geſetze ebenfals ernſtlich widerſprochen/und am Sonntage jedermann/keinen ausgeſchloſſen/zu feyren befohlen. (e) So hat auch Käyſ. Carolus der Groſſe zu Ausgang des achten Seculi, möglichſten Fleiß in Verbeſſerung der Solennität am Sonntage angewendet/ und ſelbigen Tag ſehr hoch gehalten/ wie faſt aus allen/ unter Caroli M. Regierung/in Teutſchland und Franckreich gehaltenen Conciliis erhellet/ und deutlich zu ſehen iſt. Dieſe löbliche Käyſere haben ausdrücklich gebothen den gantzen Sonntag zu feyren/ und keine Welt-Wercke zu thun/ welches viele vor eine bloſſe Ceremonie halten/ welche uns nicht zum Gehorſam verbinde. Die Gründe aber darauf dieſer nichts würdige und unchriſtliche Satz beruhet/ ſind ſo löcherícht/daß ſie nicht einmahl einer Widerlegung wür-

(d) Euſebius libr. IV. de vita Conſtantini M. cap. 19. confer. D. Chriſtiani Matthiæ Thatr. Hiſtor. edit. germ. in vita Conſtant. M. p. m. 530.

(e) Novell. Imperat. Leonis, Conſtitut. 54.

würdig ſind. Gnung daß wir die H. Schrifft oder GOTTes wahrhafftiges Wort zum Grunde haben/ welches uns weiſet/ daß alle tägliche Wercke am Sonntage darum verbothen/ auf daß GOTT am Sonntage ſein eigen Werck in uns habe. Hierinne erkennen wir keine Ceremonie, keine Chriſtliche Freyheit/ ſo wenig als die Chriſtliche Freyheit uns von dem Dritten Gebothe an ihm ſelbſt loß machen und entbinden kan.

5. Wie kan nun der ſonſt gelehrte Engelländer Joannes Spencerus, (f) mit guten Gewiſſen ſchreiben/ Eos miſere, ne dicam ridicule hallucinari, qvi nos ad Sabbathum (uti loquuntur) Chriſtianum otio & pietatis officiis integre dicandum, autoritate mandati qvarti, devinctos aſſerunt, es fehleten diejenigen erbärmlich/ dürffte faſt gar ſagen lächerlich/ welche dafür hielten/ wir wären vermöge des vierdten (wie es die Reformirten zehlen/ oder wie wir es in unſerm Catechiſmo haben/ des dritten) Gebothes zum Chriſtlichen Sabbath/ wie ſie ihn nennen/ alſo verbunden/ daß wir ihn mit heiliger Ruhe/ und gottſeligen Dienſten gantz hinbringen müſten/ darinne ihm viele Beyfall gegeben. Alleine was iſt eines ſolchen boßhafften Menſchens Weißheit anders als Aber-Witz/ und eine Thor-

(f) In ſeinem gelehrten Buche/ ſo er unter dem Titul de legibus Hebræorum ritualibus & earum rationibus zu Candbrietge ediret/ lib. I. Cap. 4. Sect. 13. fol. 95.

Thorheit vor GOtt. (g) Irret euch nicht GOTT läſſet ſich nicht ſpotten. In GOttes Ordnungen ſoll niemand grübeln und reformiren/ wie Navarrus ein Römiſch-Catholiſcher Lehrer/ wenn er ſchreibet: (h) Qvi audita miſſa conſumit dies Feſtos in ludis licitis, vel choreis, vel vagando, non peccat mortaliter, das iſt: wer nach angehörter Meſſe die Feyertage mit Spielen/ Tantzen und Spatziren zu bringet/ der begehet keine Todt-Sünde. Aber was hat man denn vor zuläßige Spiele/ welche den Sonntag/ oder Ruhe-Tag des HErrn nicht entheiligen. Die Boſſel oder Kegel/ Charten/ Würffel und Pilcken-Taffel ſpielen/ zechen gemeiniglich dabey/ und hindern ſich ſolcher Geſtalt ſelbſt am wahren Dienſte Gottes/ weil mehrentheils aus ſelben Neid/ Zorn/ Zanck/ und endlich gar Schlagen und Morden erfolget. Fluchen und GOtteslaͤſtern bleibet auch ſelten vom Spielen/ weil der Teufel Ubel-Auffſeher iſt. Im Jahr 1581. nach Chriſti Geburth/ ſpieleten in der Schweitz bey der Stadt Williſau/ drey Meilen von Lucern/ drey Soldaten an einem Sonntage auf der Scheibe/ unter welchen einer Nahmens **Ulrich Schneider** alles Geld verſpielet hatte. Dem ohngeachtet ſetzet er mit entſetzlichen Fluchen noch einmahl auf und ſaget: Wenn ich auch dieſes Spiel verlieren ſolte/ ſo will ich GOtt im Himmel den Dolch in Leib werffen. Als er ſelbiges darauff verlohren/ ſtehet er auf/ nimmt den Dolch bey der Spitzen/ wirfft ihn in die Höhe und ſpricht zum andern mahl: kan ich/

g) Paulus 1. Ep. ad Cor. I. v. 20.
h) In ſeinem Manuali Cap. XIII. Num. 15.

ich/ ſo will ich ihn GOtt in ſeinem Leib werffen. Worauff der Dolch verſchwindet/ und alsbald fünff Bluts-Tropffen herunter auf die Scheibe fallen; der Teuffel aber mit ungeſtühm dieſen GOtteslaͤſterlichen Spieler hinweg fuͤhret. Der andere wird ſo ſchwach/ daß er ploͤtzlich im Thore umfaͤllet/ da ihm ploͤtzlich groſſe Laͤuſe am gantzen Leibe gewachſen/ die ihm groſſe Loͤcher gefreſſen/ daß er davon elendiglich geſtorben. Der Dritte wird durch die Stadt gefaͤnglich gefuͤhret/ und hernach mit dem Schwerdte andern zum Schrecken hingerichtet. Das Blut wollten die Spieler abwaſchen/ konten aber ſelbiges weder mit kratzen noch waſchen weg bringen. (i)

Das Tantzen/ weil es insgemein die Wolluſt und Geilheit zum Grunde hat/ iſt am Sabbath aller dinges ſuͤndlich; Daher auch der heilige Auguſtinus ſchreibet: (k) Es ſey beſſer/ daß man auf den Sonntag pfluͤge/ als auf denſelbigen Tag tantzen. Denn bey dem pfluͤgen (wenn es nicht an dieſem Tage GOttes Geboth waͤre) koͤnte man auch Bethen/ und Pſalmen ſingen; Aber bey dem tantzen hat das Fleiſch ſeine volle Luſt/ und mehrentheils alle Boßheit/ und kan daher GOtt noch weniger gefallen/ wie davon ein erſchrecklich Exempel Tit. IX. von dem Tantze zu Kolbeck zu leſen iſt. Im Jahr Chriſti 1530. haben auch zu Dantzig in Preußen/ ſieben unzuͤchtige

Kauff-

i) Conf. Valentini Rudolphi Zeit-Buch/ ad Ann. 1581. & M. Georg. Albrechts Fluch-A. B. C. p. 5.

k) In tit. Pſalm. XCI.

Kauff-Leute / mit ſo viel Huren / in Jacobs Kampens / eines Kauffmanns Hauſe / einen nackenden Tantz gehalten / ſo ſie den Adams und Eva Tantz genennet / welches hernach dem Magiſtrat hinterbracht worden. Als ſie nun kurtz darauff noch einen unehrlichen Tantz anſtellen wolten / wurden ſie gleich zu Anfang deſſelbigen gefangen / am Pranger öffentlich geſtrichen / nackend geſtäupet / und aller ihrer Güther entſetzet / und durch den Hencker zur Stadt hinaus geführet und ewiges Landes verwieſen. Das Hauß darinne ſolches geſchehen wurde geſchleiffet / und dabey durch ein Mandat bekand gemachet / daß niemand künfftig daſſelbige bewohnen ſollte. (l) Man mag das Tantzen als eine menſchliche Bewegung oder Ergetzung auslegen / und vertheidigen wie man will / ſo iſt und bleibet es ſündlich / weil alle ſündl. Affecten / ſündliche Geberden ärgerliche Minen darzu kommen / ſo offt die Weibes-Perſohnen Geſellſchafft leiſten. Siehet man ſelbigen von ferne zu und höret keine Muſic / ſo ſolte man meynen / es wären die Täntzer in eine beſondere Raſerey gerathen / und von Sinnen kommen / welches beyläuffig anführen ſollen.

6. Der berühmte Abt von Prum / Benedictiner Ordens / *Rhegino*, welcher in der Diœces zu Trier zu Anfang des X. Seculi gelebet / hat uns von der Alten Kirchē-Diſciplin, wie ſie zu ſeiner Zeit üblich geweſen / aus denen Ordnungen und Geſetzen Caroli des groſſen folgendes eröfnet / wenn er ſchreibet: Qvia Dominus

l) Olaus Magnus, Gothus, rerum Septentr. lib. XV. Cap. II. pag. 572.

minus mandauit, ne opera ſervilia die Dominico agantur, & genitor meus ſynodalibus edictis idem mandavit, propterea & nos ſtatuimus, ne die Dominica viri rurilia exerceant, vineam colant, in campis arare vel metere præſument, ne fœnum ſecent, ne ſepes ponant, ne arbores cedant, ne in horto laborent, nec ad placita, h.e. forenſia judicia conveniant, nec mercationes & venationes inſtituant. Foeminæ die Dominico opera texilia non faciant, nec veſtes copulent, vel conſcindant nec conſuant veſtes, nec lanam trahant, nec veſtimenta lavent, nec verveces tondeant, ut diei Dominico debitus honos perſolvatur. Teutſch: weil GOTT der HErr gebothen/ daß man am Sonntage keine wöchentliche Arbeit thun ſolle/ wie an den Werck-Tagen/ und meine Obrigkeit in etlichen Synodal Edictis ſolches gleichfals befohlen/ ſo haben wir dieſes ebenfals beliebet und geordnet/ daß die Männer auff den Sonntag keine Feld-Arbeit verrichten/ Weinberge bauen/ nicht im Felde pflügen/ oder zu erndten vornehmen/ Heu zu hauen/ Zäune zu ſetzen und zu binden ſich unterſtehen/ noch Bäume fällen noch in den Gärten arbeiten/ noch vor weltlichen Gerichten zuſammen kommen/ Kauffmannſchafften und Handlungen treiben/ noch Jagten anſtellen ſollen. Denen Weibern ſoll nicht erlaubet ſeyn zu Spinnen/ Neen/ Weben und Würcken/ Kleider zuflicken/ zuſchneiden und zuſammen zuſetzen/ oder Wolle zuzauſen und zuſpiñen/ noch Kleider und andere Dinge zuwaſchen/ noch denen Hammeln oder Schöpſen die Wolle ab zunehmen/ damit dem Sonntage ſeine gebührende Ehre gegeben werde.

de. (m) Die lieben Alten haben am Sonntage nichts anders gethan/ als gebethet und Meſſe gehalten/ auch nur im höchſten Nothfall jemand weg zureiſen oder auf den Sonntag zu Schiffe zu gehen/ zulaſſen wollen. (n) Und ich kan es ſelbſt nicht billigen/daß manche nicht lieber als auff den lieben Sonntag/ ohne Noth/reiſen/ſpatziren reiten/ oder doch ſonſt gewinnſüchtiger Handthierung nachgehen : Denn GOTT hat ja ausdrücklich befohlen/ daß auch mit den Menſchen die Thiere ruhen ſollen/und am Sonntage nicht über Feld gebrauchet werden. Dannenhero derjenige/ welcher ihnen dieſe Ruhe entziehet/ der armen müden Thiere Geſchrey zu GOTT beweget.

7. Zum Beſchluß ſind noch die Worte des geiſtreichen Engelländers Biſchoffes zu Bangodt/ D. **Ludwig Bayli** zu leſen ; (o) Und darum hat GOTT die Verunheiligung und Brechung des ſiebenden Tages nicht allein im Alten/ſondern auch im Neuen Teſtamente/ offtmahls ſchrecklich geſtraffet: Moſi hat er befohlen/ daß man den ſteinigen ſollte/ welcher ſo freventlich und vermeſſen wäre/daß er am Sabbath Holtz auff laſe. Die Miſſethat war zwar gering/ aber deſto höher war ſie zu ſtraffen/ dieweil er

m) Hæc & multo plura Studioſi ſacrarum antiqq. apud Rhegionem Libr. 1. Cap. 368. ſeqq. videri poſſunt.

n) Auguſtinus ſerm. XXV. de temp. cui concilium Conſtantinopol. VI. ſuffragatur. Can. 8.

o) In ſeinem Buche von Ubung der Gottſeligkeit/ p. m. 233. ſeqq.

er/ um ſolcher geringen Urſach willen/ ein ſolches ernſtes Geboth zu übertreten ſich nicht ſcheuete. Als auch Nicanor wider die Jüden am Sabbath ſtreiten wolte/ ward er ſamt dreyſig tauſend Mann umbracht. Alſo iſt auch einem Bauersmann/ der an dem Sonntage jederzeit in die Mühle zu gehen/ und zumahlen pflegte/ ſeine Frucht einsmahls in der Mühlen zu Aſche worden. Einem andern der am Sonntage Korn in die Mühle trug/ iſt ſeine Scheune dieſelbe Nacht mit Korn angegangen und abgebrannt. Aber einem andern der am Sonntage pflügen wolte/ und ein Eiſen das Pflug-Schaar rein zumachen ergrieff/ iſt ſolch Eiſen an ſeine Hand angewachſen/ daß er es nicht ohne groſſe Pein und Schmertzen gantzer zwey Jahr lang tragen müſſen/ da er nach vielen inbrünſtigem Gebeth zu GOTT dem HERREN/ von dieſer Plage endlich iſt erlöſet worden. (p) Einem Edelmann der allezeit am Sonntage pflegte auf die Jagt zu reiten/ ward ein Kind von ſeinem Weibe gebohren/ das hatte einen Hundskopff/ mit hunds-Ohren/ und bellete wie ein Hund. Eine geitzige Spinnerin zu Kindſtadt in Franckenland/ Anno 1559. pflegte jederzeit ſammt ihren Mägden am Sonntag zu ſpinnen. Einmahl dauchte ſie mit einander/ es gienge Feuer aus ihrem Spinnrocken/ thäte ihnen aber kein Leid. Den folgenden Sonntag kam das Feuer in die Rocken/ ward aber bald von ihnen gelöſchet. Weil ſie aber deſſen nichts achteten/ ſo gienge den dritten Sonntag das gantze Hauß

(p) *Gregorius Turonenſis*, Tom. Cant. I. 2. de admiranda vindicta.

vom Flachs an und verbrennete ſie mit ihren zweyen Kindern/ welche des folgenden Tages hernach ſturben. Aber durch ſonderbare Gnade GOttes wurde ein Kind in der Wiege erhalten/ daß ihm kein Leid geſchahe. Anno 1382. den 13. Januarii/ brach in Engelland das Gerüſt in einem Garten/ als viel Volck am Sonntage der Bären Hetze zuſahe/ da denn über acht Perſohnen um das Leben kamen und faſt unzehlich viel verletzet und geqvetſchet wurden. Welches billig allen denen eine Warnung ſeyn ſolte/ welche am Sonntage lieber leichtfertige Poſſen und dergleichen Dinge zuſehen/ als die Kirchen zu beſuchen/ und GOttes Wort hören.

8. Viel ſchreckliche Exempel göttlicher Straffen durchs Feuer hat man zu unſern Zeiten erlebet/ da unterſchiedliche Dörffer und Höffe abgebrand ſind/ in welchen der Sonntag freventlich und öffentlich iſt entheiliget worden. Wie denn **Stratfort** in Engelland zweymahl in einem Jahre/ und allezeit auf einen Sonntag abgebrant iſt/ weil man daſelbſt den Sabbath pflegte zu entheiligen/ und das Wort GOttes verachtet ward. In einer andern Stadt/ *Dervorton* genannt/ in der Graffſchafft Devons, iſt der Gebrauch geweſen/ daß ſie am Sonntag ihrer Kirch-Weyhe oder Jahr-Marckt einen Anfang gemacht/ welches ihnen ein treuer Lehrer offtmahls verwieſen/ und wegen der Entheiligung des Sabbaths GOttes ſchwere Straffe angedrohet hat. Nicht lange nach deßelben Tode den 3. Aprilis/ Anno 1598. ſchickte GOtt der HErr ein Feuer dahin/ welchs eher als in einer halben Stunde die gantze Stadt/ auſer der Kir-

Kirchen/ des Rathhauſes/ des Spitals/ und etlicher wenig Armer Häußlein verzehret und auf die 400. Wohnungen hinweg genommen/ ſammt mehr als funffzig Perſohnen/ ſo in dem Feuer geblieben ſind. Vierzehen Jahr hernach/ am 5. Auguſti/ Anno 1612. iſt dieſelbe Stadt wieder gantz erbärmlich abgebrant/ biß auf etwa dreyßig Armer Leute Häußlein/ die Schul und Spital. Alſo daß dieſelbigen gar blind ſind/ welche hierin den Finger GOttes und deſſen erſchreckliche Gerichte nicht ſehen/ oder in acht nehmen wollen. Und mögen ſolche Leute wohl zuſehen/ wenn ſie ſolche Stadt wieder bauen/ daß ſie ihren Jahrmarckt auf eine andere Zeit verlegen/ und ſich nicht ferner an GOTT verſündigen u. ſ. f. In Beyern iſt vordeſſen ein löbliches Land-Recht geweſen/ daß/ wenn jemand auf den Sonntag ohne Noth mit einem Wagen von zwey Pferden beſpannet/ gefahren/ ſelbigem eines genommen worden/ und wenn einer mit der Hand die Wöchentlichen Beruffs-Geſchäffte am Sonntage verrichtet/ und auf Vermahnen davon nicht abgelaſſen/ der hat die rechte Hand (q) verlohren.

(q) Joachimus â Beuſt, ſuper Evangel. Domin. XVII. p. Trinitat. Sic & operas vehicularias prohibuit concilium Dingelfingenſe, teſte Aventino libr. III. Annal.

IX.

Was ſich bey einem Tantze zu Kolbeck zugetragen?

I.

IM Jahr 1005. nach Chriſti Geburth / (r) haben zu Kolbeck / einem Dorffe im Fürſtenthum Anhalt hart am Flußе Wipper / eine kleine Meile hinter Bernburg / achtzehen Bauren mit funffzehen Weibern / am heiligen Chriſt-Abend / aus lauter Vorwitz und Muthwillen ſich in die Schencke oder Wirths-Hauß geſetzet / und daſelbſt toll und voll geſoffen / auch bey ſolchem Sauffen länger / als ſichs gebühret / verharret. Als man nun daſelbſt in der Nacht nach damahligem Gebrauch / dem HErrn JEſu zu Ehren / in der Kirche des heiligen Magni, (welcher S. Magnus der Apoſtel der orcadiſchen Inſulen genennet wird) zur Metten / oder Chriſt-Meſſe zu läuten angefangen / ſind die Bauren mit ihren Weibern aufgeſtanden / zur Schencke hinaus auf den Kirchhoff / und um die Kirche herum getantzet / dabey ſie ein wildes und unmenſchliches Geſchrey getrieben / daß ihnen der Prieſter / Herr Eckbert genannt / aus der Kirchen gebiethen laſſen ſtille zu ſeyn / und das heilige Ammt durch ihr leichtfertiges

(r) Die Sächſiſche Chronick ſetzet das 1020. und Albertus Stadenſis das 1021. Sethus Calviſius aber in oper. Chronolog. pag. m. 610. das 1012. Jahr darzu an. Johannes Leznerus will in ſeiner Cobeyiſchen Chronick pag. 54. das Jahr 1005.

ges Geſchrey und Tantzen nicht zu ſtöhren/ noch andere Leute in ihrer Andacht nicht ärgern und zu verhindern. Die vollen Zapffen aber haben ſich daran nicht gekehret / ſondern haben immer ärger fort gewütet. Ihr Anführer ſoll Uppert, und ſein Weib Moerſwinda geheiſſen haben/ denen ſie alle getreulich gefolget. Der Pfarrherr des Ortes Kolbeck iſt endlich ungedultig worden / und hat aus Eiffer geſaget **Nun wohlan / weil ihr denn zugleich den heiligen GOttes-Dienſt/ und mich an GOttes Statt ſo gar gröblich verachtet/ ſo gebe GOtt zur Straffe eures ungebührlichen Muthwillens und Frevels/ daß ihr ein gantzes Jahr tantzen müßet.** Dieſen Wunſch ſoll GOtt erhöret haben/ und ſie ein gantzes Jahr / Tag und Nacht/ ohne Einnehmung einiger Speiße und Tranck/ dahin tantzen laſſen / welches jederman mit groſſer Verwunderung und Erſtaunung angeſehen. Und ob wohl viel fromme Chriſten/ ſonderlich *Willigiſus*, **Ertz-Biſchoff zu Mäyntz**/ *Bernhardus* **Biſchoff zu Hildesheim und** *Heribertus* **Ertz-Biſchoff zu Cölln**/ ſo derentwegen dahin kommen/ dieſen Wunder-Tantz anzuſchauen/ GOtt dieſer Täntzer wegen angeruffen/ haben ſie doch von ihrem Tantzen nicht ablaſſen können/ biß ſie/ wie die Römiſch-Catholiſche behaupten wollen/ Ertz-Biſchoff *Heribertus*, endlich mit ſeinem ernſtlichen Gebethe / von dieſer greulichen Plage erlöſet hat.

Der Schulmeiſter Johannes, deſſen Schweſter mit am Tantze geweſen/ ſoll dieſelbe haben aus dem Reyhen ziehen wollen/ aber ſolches nicht vollbringen

können. Als er ſie nun ernſtlich angehalten/ ſoll ihr der Arm vom Leibe gefahren ſeyn/ da ſie nichts deſto weniger fort getantzet.

Dieſe Täntzer haben auf dem Kirchhoffe zu Kolbeck tieffe Fußſtapfen in die Erde geſprungen/ biß das Jahr ihrer Verfluchung um war/ da ſie denn durch Chriſtliche Vorbitte erlöſet worden. Es ſollen aber vier von denen Täntzern nach der Erlöſung bald geſtorben ſeyn. Einige ſind nach dem Bericht der Zeit-Bücher erqvicket worden/ welche ernſtliche Buße gethan/ und ihre begangene Sünde und Miſſethat bitterlich beweinet. Andere haben nach dieſem Tantze gantzer drey Jahr die meiſte Zeit geſchlafſen/ oder doch gantz ungewöhnlich gezittert. (s)

Es ſoll dieſe Kirche S. Magni zu Kolbeck darnach nemlich im Jahr 1017. zu einer Probſtey oder Kloſter gemacht worden ſeyn/ welches Anno 1525. im Baur-Kriege/ von denen aufrühriſchen Bauren verſtöhret und verwüſtet worden. Die Probſtey Kolbeck hat Kåyſer Heinricus der Andere mit dem Biſchoffthum Bamberg vereiniget/ zu deſſen Zeiten ſich die Wallfahrten nach Kolbeck/ wegen obgedachten Wunder-Werckes/ angefangen. Daher meynen viel

(s) Videatur ex Crantzio Stengel. jud. divin. Part. II. cap. 54. fol. 243. D. Conrad. Dannhauer Lact. catechet. Part. I. conc. 43. pag. m. 551. Dn. Ambroſius Lehmann in ſeinen Hamburgiſchen Remarqves, ad ann. 1704. p. 381. ſeq. M. Joachim Leuthierus, Paſt. zu Dreba/ in Tractatu de Miniſter. Eccleſiaſt. pag. 103.

viel Gelehrte/ daß zwar etwas von dieſer Begebenheit wahr ſey/ doch auch vieles/ die Wallfahrt zu beſtärcken/ fabelhafft beygeſetzet worden.

Dieſe Geſchichte hat man mit Teutſcher und Lateiniſcher Schrifft auf beyden Seiten der Wände in der Kirchen daſelbſt zum Gedächtniß angeſchrieben/ welche wir deßwegen herſetzen wollen/ damit ein jeder von der Warheit und eigentlichen Beſchaffenheit ſolches Straff- und Wunder-Tantzes erſehen/ und beurtheilen möge.

Die Lateiniſche Schrifft iſt dieſe:

Miraculum inauditum, qvod evenit moderno tempore in Saxonia in Monaſterio S. Magni Martyris, regnante Heinrico Imperatore.

Ego peccator nomine Otpertus, & ſi vellem tegere peccatum meum, indicium eſſet mearum inqvietudo venarum, & membrorum motus: qvod ut qvisqve cognoſcat ob qvam cauſam acciderit, legere volentibus per ordinem pandam. Eramus 18. *qvindecim viri & tres mulieres in villa Colbiſſe regionis Saxonicæ; ubi Sanctus Magnus magna veneratione recolitur, qvi in ſanctiſſima nativitate Domini expletis matutinis cum miſſarum ſolennis intereſſe deberemus, ſuadente* Diabolo *choros in Cœmeterio duximus. Presbyter vero nomine Ruetpertus jam primam miſſam inchoaverat, ſed heu ita noſtra cantilena impediebatur, ut idipſum inter ſacra verba perſonaret, commotus hac importunitate nos adiit, monens nos, ut qvieſcentes â tali opere Eccleſiam intraremus. Spretus ergo â nobis, hac imprecatus eſt vo-*

ce: Utinam potentia Dei *& merito S. Magni Martyris, ſic inqvieti annum cantando ducatis. Erat vero una trium mulierum, filia Presbyteri, nomine* Merſet, *qvam juſſu Patris frater ipſius mulieris Johannes, brachio apprehendens conabatur â Choro retrahere, ſed mox brachium â corpore abſtraxit: Attamen una gutta ſangvinis non manavit, qvodqve eſt mirabile dictu, ſine brachio nobiscum cantando & terendo pedibus ſecundum imprecationem Presbyteri annum peregit. Ergo ſex menſibus evolutis usqve ad genua terræ emerſi ſumus: poſt annum redeunte eadem Sanctiſſima nativitate Domini uſqve ad latera dimerſi ſumus, & in amictu choros duximus, & tunc per Dominum & Sanctum Herbertum coloniæ civitatis Epiſcopum, Chriſto volente liberati ſumus. Idcirco ad nos eadem die nativitatis veniens, & orationem ſuper nos complens, â ligatura, qva invicem manu ad manum tenebamur, ſolvit nos, & ante altare S. Magni, Matyris, reconciliavit. Sic demum graviſſimus ſopor invaſit nos, & ante altare obdormivimus; Unus ergo ê nobis,* Johannes *nomine, cum ſupra dicta Preſbyteri filia, & duabus aliis fœminis, ante ipſum Altare proſtrati terræ ſtatim Spiritum emiſerunt. Poſt excitationem noſtram ad propria reverſi accepimus cibum, & ita hactenus tremor membrorum in ſignum recordationis vel potius approbationis non nos deſerit. Sic in toto illo anno non manducavimus, nec bibimus, nec ſomnum cepimus, nec pluvia irrigati ſumus, nihil ſenſimus, nihil egimus, qvam cantantes ſine ſenſu fuimus, freqventer ſuper nos fabricatecti ob arcendas pluvias erigebatur:*

batur: ſed hæc nutu DEI disſipatur. Veſtimenta noſtra & calceamenta non ſunt attrita, nec ungues capillive in modica creverunt: Sed ita ut cepimus inſenſati per totum annum manſimus. Aliqvi jam ex nobis obierunt, & miraculis coruſcant, aliqvi liberati, DEO laudes decantant. Acta ſunt hæc Anno Domini 1005. *regnante Heinrico, anno ſui imperii ſecundo.*

Die Teutſche Schrifft lautet alſo:

Nach Chriſti Geburt im 1005. Jahr/ bey Käyſer Heinrich des andern Zeiten/ im andern Jahr ſeines Regimentes / hat ſich begeben dieſes Wunder-Werck / daß ſich hier in dieſer Kirchen/ die geweyhet iſt worden in den Ehren GOttes / und St. Magnus, etliche Bauers-Leute zuſammen gethan/ auf das Feſt der heiligen Chriſt-Nacht / und allda geſungen und geſprungen auf dem Kirchhoffe zu Kolbeck/ dermaſſen/ daß der Prieſter ſein Ammt nicht vor ihnen hat vorbringen können/ hat ſie höchlichen vermahnet/ um Gottes Willen gebethen/ ſolch Fürnehmen abzuſtehen/ hat aber alles nicht ſeyn wollen. Der Bauren ſind geweſen Funffzehen/ zwo Frauen und eine Jungfrau/ die iſt geweſen des Kirchners Schweſter. Als nun des Prieſters Vermahnen an ihnen nicht verfangen/ hat er geſagt: Ey nun gebe GOtt und St. Magnus, daß ihr ein gantz Jahr alſo tantzen und ſingen müſſet. Alſo hat obgemeldeter Kirchner ſeine Schweſter

ſter vom Tantze wollen wegreißen/hat ihr aber erſchrecklicher weiſe den Arm vom Leibe gezogen; ſo haben ſie darnach ein gantzes Jahr alſo umgetantzet/ biß unter ihre Gürtel-Kulen/ in die Erden getantzet/ und ihre Kleider ſind nicht veraltet/ihre Schuhe nicht zuriſſen/ Haar und Bart unverſehret blieben/ auch weder Regen noch Thau auf ſie gefallen. Da das Jahr verfloſſen/ ſind kommen hieher gen Kolbeck/ die heiligen zween Biſchöffe/ der von Cölln und der von Hildesheim mit andern andächtigen Vätern/und habē GOtt mit Ernſt angeruffen/und gebethē/daß GOtt der Allmächtige/ diß Miracul von dieſen geplagten armē Menſchē wolte gnädiglich abwenden. Alſo hat ſie GOtt durch dieſer heiligen Väter Gebet entlediget von ſolcher Straff und erſchrecklichen Plage / darnach nach ihrer Entledigung ſind ſie kommen vor den hohen Altar/ haben nieder gekniet/ und alle entſchlaffen/ drey Tage und drey Nacht/ und ſind ihrer vier von ihnen geſtorben/die andern ſind aufgeſtanden/und haben GOtt den Allmächtigen gepreiſet/ und Danckſagung gethan/ dem ſey Lob/ Ehr und Preiß in Ewigkeit Amen. (t)

Dieſe

(t) D. Chriſtian Knaut, in Antiqvitat. Ballenſtadienſ. libr. II. cap. XXVII. p. 95. ſeqq. Johann Vulpius in der Beſchreibung der Stadt Magdeburg. cap. XVIII. pag. 292. ſeqq.

Dieſe Schrifften ſind/ meinen Gedancken nach/ ſchwerlich als bald nach dieſer Begebenheit in die Kirche geſchrieben/ ſondern muthmaßlich/ über viel Jahre hernach zu Beſtärckung obgedachter Wallfahrt von einen Mönche angezeichnet worden/ dem die Geſchichte nicht ſo wohl bekandt geweſen. Denn wer obgeſetzte unſere Relation aus unſern angeführten Scribenten zuſammen gefaſſet/ betrachtet/ der wird finden/ daß in dieſer letztern Schrifft noch einige Umſtände fehlen ꝛc. wir überlaſſen ſolchen Wunder-Tantz einem jeden/ nach ſeinem Gefallen davon zu urtheilen.

2. Unterdeſſen ſind auch andere nachdenckliche Exempel vorhanden/ daß Täntze ein Ende mit Schrecken genommen und übel abgelauffen. Im Jahr 1382. nach Chriſti Geburth/ hat Ertz-Biſchoff Ludwig zu Magdeburg/ ein Sohn Land-Graff Friedrichs des Ernſthafften in Thüringen/ der zugleich Marggraf in Meiſſen war/ den Adel in der Faſt-Nacht/ nach Kalbe an der Saale/ nicht weit von Barbi gelegen/ geladen/ und daſelbſt des Montags in der Faſt-Nacht/ auf dem Rath-Hauſe der Stadt/ einen Tantz angeſtellet/ wobey ſich viel vornehme Gäſte eingefunden. In dem ſie nun am frölichſten ſeyn/ erſchallet ein jämmerlich Geſchrey/ es wäre Feuer vorhanden; dahero jederman noch der Treppe eilete/ daß auch dieſelbige durch die Menge des Volckes beſchweret/ unvermuthet zerbrochen/ und über drey hundert Perſohnen herab gefallen. Der Ertz-Biſchoff Ludwig war mit ins Gedränge kommen/ und neben zwey andern/ unter welchen Nico-

laus

laus Ziegenbock Biſchoff zu Meiſen geweſen ſeyn ſoll/ todt geblieben. Die andern ſind zwar nicht todt geſchlagen/ doch aber tödtlich geqvätſchet/ gedränget und beſchädiget worden/ daß theils ein Bein/ theils Arm und Hände entzwey gefallen. Das Feuer ſoll in einer kleinen Kammer/ aus Unvorſichtigkeit/ durch ein Licht und Stroh entſtanden ſeyn/ und meynen viele/ daß es hätte können gelöſchet werden/ wenn die Furcht und Schrecken nicht ſo groß geweſen. (u)

X.

Ob man bey Einfallung der Thürne/ Berge und Gebäude/ traurige Begebenheiten ominiren könne?

I.

Es haben berühmte und curieuſe Männer bedächtig angemercket/ daß bey Einfallung der Thürne/ Berge und Gebäude/ mehrentheils traurige Begebenheiten ominiret worden/ ſie möchten nun entweder durch eine Gewalt des Donners/ Sturm-Winde/ Feuers-Brunſt oder Erdbeben/ zur Abſtürtzung ſeyn befördert worden. (x) Die Herrn Thomiſten wollen zwar von dergleichen fatalitäten wenig

(u) Joh. Bange Chron. Thur. pag. 147. Georg. Fabric. in origin. Saxon. libr. 6. p. m. 670. Anonymus in Beſchreib. des Elb-Strohmes pag. 298. M. Daniel Erneſtus in ſeinem Hiſtor. Bilderhauſe Part. III. pag. 933.

(x) Confer. Edonis Neuhuſii Fatidica ſacra, libr. II. p. m. 595. ſeqq. vid. & Richterus in axiom. œcon. Reg. I. part. I. ſeqq.

wenig halten / und grübeln dabey allerley thörichte Meynungen aus/biß ſie endlich durch eine gegenwärtige Erfüllung mit der Naſe auf das Fatum geſtoſſen/ und dadurch zu glauben genöthiget werden/ daß ein vorhergehendes Geſchicke oder Omen nicht umſonſt und vergeblich geweſen. Und wenn ſie auch gleich wider die allergewiſſeſte Ahndung/ und vor der Fatalität geſchehenes Anzeigen / einwenden wollen/ ſo bleibet dennoch beydes Omen und Fatum, Bedeutung und Geſchicke/ in dem von GOtt geſetzten und verhängten vollziehen/richtig und ungehindert.

2. Der Einfall des Thurns bey dem Brun und Teiche Siloha, welcher achtzehen Menſchen erſchlagen/ ſoll nach einiger Muthmaßung ein Vorſpiel des kläglichen Unterganges der gantzen Stadt Jeruſalem geweſen ſeyn. (y) Der Curieuſe D. Olivier Dapper meldet (z) aus dem Doubdan, daß man noch heutiges Tages bey dem Brunnen Siloë oder Siloha, einige Kennzeichen dieſes Thurns ſehen könne.

3. Kurtz vor der Zerſtöhrung der Weltberuffenen Stadt Troja/ ſollen die drey Söhne Alexandri von der Helena gebohren durch den Einfall einer Kammer erſchlagen worden ſeyn. In der Inſul Chios wurden/ kurtz vor der Niederlage/ ſo die Inwohner von denen Perſern erlitten/ durch den Einfall

(y) Theodor. Zwinger. in Theatro vitæ humanæ fol. 2627.

(z) In der Beſchreibung des gelobten Landes p. m. 357. Turris Silohæ fit mentio Nehem. III. v. 15. Luc. XIII. v. 4. & apud Joſephum libr. 6. de bello judaico, cap. VI. & II.

fall der Schulen alle Knaben (einen einigen ausgenommen) an der Zahl Hundert und Zwantzig todt geſchmiſſen. (a)

4. Im Jahr Chriſti 1117. hatte ſich der gantze Rath zu Meyland in einem Thurn verſammlet/ um des Vaterlandes Geſchäffte abzuhandeln/ als ſich gleich ein groſſes und gefährliches Erdbeben mercken ließ. Indem ſie alſo ſitzen/ hören ſie eine vernehmliche Stimme/ welche einen unter ihnen mit Nahmen rieff/ und begehrete/ daß er geſchwind aus dem Thurn kommen ſolte. Als aber dieſer verweilete/ und der unbekanten Stimme nicht alſobald folgen wolte/ klopffte jemand an die Thür an/ und forderte ihn nochmahls heraus/etwas mit ihn zureden. Da er nun aufgeſtanden und hinaus gegangen/ aber niemand geſehen/ fiel unterdeſſen der Thurn durch das Erdbeben plötzlich über einen Hauffen und erſchlug alle/ ſo darunter geſeſſen. (b) Welches ich deßwegen hiermit beybringe / damit man erkennen möge/ wie nicht alle Anzeigungen zu verwerffen ſind.

5. Anno Chr. 1184. Als Käyſer Friedrich der Erſte/wegen ſeines rothen Barthes Barbaroſſa zugenant/ zu Erffurt auf unſer lieben Frauen Berge/ mit vielen Fürſten und Herren eine Zuſammenkunfft hielt/ und einige Streitigkeiten zwiſchen Ertz-Biſchoff Conrado zu Mayntz und Ludwigen dem fünfften oder milden/ Land-Graffen in Thüringen/ güt-lich

(a) Zwinger. l. c.

(b) Ex Roger. de Hoved. Tom. I. Annal. pag. 474. M. Daniel Ernſt im Bilder Hauſe/ Part. II. pag. 537. ſeq.

lich bey zulegen ſuchte/ lief das Volck ſehr häuffig zu/ den Käyſer ſammt denen Anweſenden hohen Fürſtlichen und Gräflichen Perſohnen/ zuſehen. Bey ſolchem groſſen Zulauff des Volckes und durch die anſehnliche Verſammlung wurde das Gemach ziemlich beſchweret/ das es ſich plötzlich ſenckete und einfiel. Die Balcken unter dem Gemach ſollen alt und faul geweſen ſeyn/ und ſich gantz aus der Mauer begeben haben/ daher ſie ſolche groſſe Laſt nicht ertragen können. In dem ſincken/ am 26. Julii/ fiel zugleich mit dem untern Stockwercke/ auch das Obere-Theil des Gemaches unvermuthet herein/ wodurch viel Menſchen jämerlich erſchlagen oder verwundet wurden. Unter denen erſchlagenen waren ſonderlich ſechs Grafen und Herrn/ welche zufälliger Weiſe in ein heimlich Gemach oder Cloac, welches unter dem Gemach und hinten am Hauſe war/ geſtürtzet worden/ worinne ſie kläglich umkommen muſten. Und dieſe ſind geweſen/ **Graf Heinrich von Schwartzburg**/ (der zu Bekräfftigung ſeiner Reden und Zuſagungen/ gewöhnlich geſaget/ ſo ich das nicht thue/ oder ſo diß und jenes nicht wahr iſt/ ſo erſauffe ich im Scheißhauſe/ oder S. V. ſo müſſe mich die Scheiſſe beſtehen/) **Graf Gottfried von Ziegenhain/ Goßmar von Heſſen/ Graf Friedrich von Abenberg und Rondeneck/ Graf Burghard von Wartenberg und Burggraf Friedrich von Kirchberg/ nebſt Hartungen von Meldungen.** Der Soldaten und Menſchē/ ſo todt blieben/ waren über Hundert/ und noch vielmehr Geqvetſchte und Verwundete. Der Käyſer Friedrich

der

der Erſte ſelbſt/ und Conradus ein gebohrner Graf von Wittelsbach/damahls Ertz-Biſchoff zu Mäyntz/ blieben mit genauer Noth an einem eiſernen Gitter am Fenſter hangen/ biß man ihnen eine Leiter brachte und ſie errettete. (c) Dieſes hat man hernach als eine Vorbedeutung des Käyſers unglücklichen Feldzuges nach dem gelobten Lande angeſehen/ welchen er zum drittenmahl wider die Türcken angetreten. Denn als er im Jahr 1190. den 11. Junii mit ſeiner ſchönen Armee über den Fluß Cydnus ſetzte/ und ſich allzu unvorſichtig in das Waſſer wagte/ muſte er elendlich darinne ertrincken/ und ward zu Antiochia begraben/ nach dem er 38. Jahr/ und 3. Monath regieret/ und ſein Lebẽ auf ſiebentzig Jahr gebracht hatte.

6. Im Jahr 1406. ſind Churfürſt Rudolphi des dritten zu Sachſen beyde Söhne/ Sigiſmundus und Wenceslaus, in einer Nacht zu Schweinitz/ an der ſchwartzen Elſter nicht weit von Jeſſen/ im Chur-Kreyſe/ durch einen umfallenden Thurn im Bette jämmerlich erſchlagen worden. (d) Auf dieſes groſſe Unglück folgete noch ein Gröſſeres; denn Churfürſt Rudolphus zog dem Käyſer zu Gefallen in Böhmen.

(c) Sethus Calviſius oper. Chronol. p. m. 682. Johann Bange in ſeiner Thuring Chronic. fol. 68. Andr. Brunner part. III. Annal. Boicorum libro 13. pag. 523. referiret die Begebenheit ins 1183. Jahr.

(d) Johann Hübner, in ſein Hiſt. Fragen. Part. V. pag. 768. Michael Sachſe in ſeiner Käyſer-Chron. Part. IV. pag. 222. ſetzet das 1419. Jahr.

men/die Hußiten durch ſeine Autorität in Ruhe zu bringen/ wurde aber von ihnen mit Gifft hingerichtet/ daß er den 11. Junii Anno 1419. nachdem er 31. Jahr regieret / ſterben müſſen / wodurch die gantze Linie erloſchen.

7. Anno Chriſti 1552. den 21. Auguſti/ am zehenden Sonntag nach Trinitatis/erhub ſich zu Mitternacht ein ungeheuer Sturmwind / welcher in gantz Ober und Nieder-Sachſen die Bäume aus der Erden geiſſeln / daß desgleichen niemand gedencken können / zu Magdeburg wurde die eine Spitze auf dem Thurn bey der Jacobs-Kirche / welche doch in der Belagerung ſtehen blieben / und die eine Spitze von dem S. Ulrichs Thurne herunter geworffen/wodurch die beyden Kirchen ſehr beſchädiget worden. Zu Braunſchweig fielen auch zwey Thurn-Spitzen herunter/welches für ein trauriges Omen/ſo hoher Häupter Todt bedeutete/ gehalten worden/maßen das Jahr darauf Anno 1553. den 9. Julii/ in der Schlacht bey dem Dorffe Siversshauſen/und dem Schloſſe Peine in Nieder-Sachſen/ welche Churfürſt Mauritius zu Sachſen/ mit Alberto Marggraffen zu Brandenburg/ gehalten/ Hertzog Friedrich von Lüneburg/ und zwey Braunſchweigiſche Hertzoge/Carolus Victor, und Philippus Magnus, nebſt 14. Grafen und 300. Edelleuten blieben. Auf der Wahlſtadt lagen 4000. Menſchen geſtrecket/ Churfürſt Mauritius ſelbſt/welcher mit einer eiſernen Kugel durch das Eingeweide geſchoſſen worden/muſte zwey Tage hernach/den 11. Julii/ im Lager ſterben/ ob er gleich damahls den Sieg erhal-

erhalten. Der Magdeburgiſchen Thurn-Spitzen Einfall ſoll/ wie einige muthmaſſen wollen/ den Todt des Ertz-Biſchoffes/ Friedrichs des vierdten/ welcher ein Sohn war Joachimi des andern/ Churfürſtens zu Brandenburg/ bedeutet haben. Dieſer Hoffnungs volle Fürſt war nur zwey und zwantzig Jahr alt/ als ihn ein ſtarcker Durchfall/ zu Halberſtadt/ Anno 1552. den 5. Octobris / von dieſer Welt geriſſen. Wiewohl andere auf den Argwohn gerathen / als wenn ihm wäre Gifft beygebracht worden. Dieſen groſſen Herren ſind auch hernach noch andere gefolget. (e)

8. Merian in der Beſchreibung des Schwaben-Landes berichtet / daß Anno 1552. zu Ravenburg / einer Reichs-Stadt in Algöw / der ſo genannte Blaſer-Thurn durch einen Sturmwind herunter gefallen / und dennoch der Thürner lebendig geblieben.

9. Im Jahr 1648. am St. Valentins-Tage / war der 14. Februarii / entſtand ein erſchrecklicher Sturmwind im Hertzogthum Holſtein und Schleßwig / welcher die Thürne zu Krempe / Glückſtadt / Wedel / Segeberg / Kellinghauſen / Wevelsfleth / Brockendorff / Rellingen und die hohe / köſtliche Spitze auf der St. Chatharinen Kirche zu Hamburg u. ſ. f. zu Boden geſtürtzet / die Häuſer umgekehret / und viel GOttes-Häuſer in der Stormariſchen und Holſteiniſchen Gegend / abgedecket / auch die gröſten Bäume ausgeriſſen. Darauf iſt Chriſtianus der Vierdte / König in Dän-

e) Matth. Flaccius Illyricus in Clave Script. Unter dem Worte Turris, p. m. 1266. Joh. Vulpius in Beſchreib. Magdeb. Cap. II. p. 191.

Dännemarck den 28. Februarii/ 1848. ehe noch der Friede zu Münſter und Oßnabrück in Weſtphalen/ zwiſchen dem Käyſer / denen Kronen Spanien/ Franckreich/Schweden und dem gantzen Römiſchen Reiche geſchloſſen ward/geſtorben. (f)

10 Im Jahr Chriſti 1672. hat ſich ohnfern der Stadt Nord-Köping/im Februario/bey Stegeburg einem Städtgen / wo Pfaltz-graff Adolph, Caroli Guſtavi Königes in Schweden Bruder/ ſonſt reſidiret/ein ungeheurer Stein-Felß oder Berg bey etliche hundert Klafftern hoch/ mit grauſamen Krachen ins Meer geſtürtzet/davon das Eiß/ ſo damahls auf dem Waſſer gelegen/ über zwey Meilen weit davon zerſchmettert / und Viere von gedachten Hertzogs Pferden nur durch den grauſamen Schall getödtet worden. Das Gepolder ſoll ſo groß geweſen seyn/ daß man den Schall auf drey Meilen vernommen. Die nahe an wohnende haben nicht anders gemeynet als wenn Himmel und Erden einfallen wolten. Denn der Himmel war den Tag vorher heiter und hell geweſen. Bald darauff hat man zu Bahus im Monath Aprilis/ bey hellem Sonnen-Schein / drey Krieges-Heere/ ſammt einer Schiff-Flotte/ und dreyen Thürnen/ am Himmel geſehen. (g) Welches man wie den Bergfall/ als Vorbothen des unglücklichen Krieges/den Schweden hernach angefangen/gehalten. G 2 11. Zu

(f) Confer. Broderi Enewaldi Predigt von Sturmwinden/ in Big. Concion. ſingul. pag. 30. & p. 49. in Not.

(g) Eberhard. Guerner. Happelius in Hiſtor. moderna Europæ, p. m. 967.

11. Zu Altona/bey Hamburg/ iſt am 11. April/ Anno 1699. ein ziemlich Stück von einem Berge mit groſſen Praſſeln eingeſchoſſen/ hat auch ein paar Häuſer eingeworffen und bedecket/aber niemand von Menſchen beſchädiget. (h) Aus dieſem Bergfall muthmaſſeten einige den darauf erfolgeten Holſteiniſchen Krieg / darinne die Stadt Tönningen zwar entſetzlich bombardiret / aber nicht erobert worden. So kamen auch die Armeen ohne Blut-Vergieſen voneinander. Andere deuteten dieſen Berg-Fall auf den Todt Chriſtiani des fünfften Königes in Dännemarck / welcher den 25. Auguſti/ 1699. alſo 18. Wochen hernach geſtorben.

12. Den 24. Novembr. Anno 1690. wurde faſt in gantz Teutſchland/ inſonderheit aber zu Dresden/ Leipzig/ Berlin/ Gotha/ Arnſtadt/ Nürnberg/ Franckfurt/ Augſpurg/ Wien ꝛc. mit groſſem Entſetzen der Einwohner ein Erdbeben verſpüret/ dadurch die Thürne und hohe ſteinerne Gebäude grauſam erſchüttert oder beweget worden/ daher die Leute unter ſich ſagten: die **Thürne haben ſich geneiget.** An etlichen Orten haben ſich auf den Thürnen die Seiger- und Sturm-Glocken ſelbſt gerühret/ worüber jederman erſchrocken/ und ſolche Bewegung der Thürne als ein ſonderliches Straff-Zeichen angenommen. Wenn nun in der Heil. Schrifft die Potentaten/ Könige/ Fürſten und Regenten **Thürne** genennet und denenſelben verglichen werden/ ſo wäre nicht uneben zu muthmaſen/ daß die entſetzliche Bewe-

(h) Dn. Ambroſius Lehmann in ſeinen Hamburg. Remarqves, ad anno 1699. p. 134.

Bewegung ſo vieler Thůrne in Europa und Teutſch-land ein Vorbothe vieler Verånderungen der Rei-che/und abſterben groſſer Herren geweſen. Und ich meyne ja die Thůrne der Reiche haben ſich beweget/ nachdem in Pohlen der Kônig Johannes III. Sobiesky den 17. Junii. Anno 1696. Der Kônig in Schweden Carolus der Eilffte den 5. April. Anno 1697. Der Kônig in Spanien Carolus der II. den 1. Novembr. Anno 1700. Der Kônig in Engelland/ Wilhelmus der Dritte den 19. Martii. 1702. geſtorben/ welcher Potentaten Todt mehr Verånderungen / in Spanien / Engelland / Teutſchland/ Schweden/ Pohlen und Moſcau nach ſich gezogen. Des Kôniges in Dånnemarck Chriſtiani des fůnfften/ welcher Anno 1699. den 25. Auguſti geſtorben/ iſt bereits drůben erwehnet worden. Die empfindlichſte Verånderung haben wir/ Ach Leider! zu unſern Zeiten erlebet. Denn Anno 1705. ſtarb nach Mittage den 5. Måy. zu Wien / das Ober-Haupt des Heil. Rômiſchen Reiches / der Rômiſche Kåyſer Leopoldus, welchem fůnff Jahr hernach/ nemlich Anno 1711. den 17. April/ der im Segen unſterbliche Kåyſer Joſephus I. månniglich zu grôſtẽ Conſternation und Betrůbniß / zur Ewigkeit gefolget/ denen denn viel tauſend Menſchen wehmůthig nachgeſeufftzet: **Ihr Hohen Håupter gehet zwar zur frohen Ruhe/ verlaſſet uns elende aber in klåglicher Unruhe.**

13. Daher bleibe ich dabey/ daß die gôtliche Vorſorge ein bevorſtehendes Unglůck mehrentheils zuvor andeute und das Einfallen der Thůrne / Berge und

Palläſte nicht ohngefehr geſchehe/ nur daß wir Thomiſten es nicht begreiffen können noch wollen. Valerius Maximus, ein berühmter Römer/ ſchreibet im fünfften Capitel des erſten Buches : Omnium etiam obſervatio, aliqvo contactu religionis innexa eſt. Qvoniam non fortuito motu, ſed divina providentia conſtare creditur d. i. **Die wunderlichen Anzeigungen künfftiger Dinge beobachten/ gehöret mit zur Religion. Weil man glaubt daß ſie nicht ohngefehr geſchehen / ſondern aus göttlicher Vorſehung flieſſen.**

XI.

Ob die ſiebende Zahl denen Königen in Franckreich fatal ſey?

1.

DAß gewiſſe Tage / Jahre / Stunden / auch Zahlen / groſſen Herren offt fatal geweſen/ kan denen Gelehrten nicht unbekand ſeyn. In denen Geſchichts-Calendern derer Könige in Franckreich findet man/ daß bey nahe von fünff hundert Jahren her die **ſiebende Zahl** vor **Franckreich** nicht gar glücklich geweſen/ indem jedesmahl der ſiebende König von ſeinen beſonderen Feinden entweder biß aufs Haupt geſchlagen oder gar gefangen worden. Und wenn ſie auch vorher am allerglücklichſten geweſen/ ſo hat ihnen dennoch die ſiebende Zahl eine beſondere Fatalität bedeutet.

2. Den erſten Platz hat König *Ludovicus* der 9te/ welcher wegen ſeines frommen Lebens der Heilige genen-

nennet ward. Dieſer zog im Jahr 1249. nach Chriſti Geburth in Egypten/ die Saracenen zu bekriegen und kam daſelbſt gar bluͤcklich an. Anfangs machte er mit ſeiner muntern Armee denen Saracenen groſſe Furcht/ eroberte auch die feſte Stadt *Damiata* und ſchlug den Saraceniſchen Hoͤllen-Hauffen gaͤntzlich in die Flucht. Nachdem er aber im Jahr 1250. ſo tief ins Land eingedrungen/ wurde er unvermuthet von Damiata abgeſchnitten/ und aller Orten eingeſchloſſen. Seine Soldaten wurden darauf nicht nur mit ſtarcken Hunger/ ſondern auch mit Scharbock geplaget/ welches den Koͤnig bewoge/ einen verzweiffelten Entſchluß zu faſſen/ entweder ſich durch zuſchlagen/oder in der Feinde Haͤnden zu ſterben. Der krancke Koͤnig ſetzte ſich zwar ſelbſt zu Pferde und fuͤhrete ſeine tapfere Soldaten unerſchrocken an / wurde aber mitten im Treffen ſammt ſeinen beyden Bruͤdern *Alphonſo* und *Carolo* gefangen / und darauf der Kern der Frantzoͤſiſchen Armee niedergeſebelt/ oder gefangen. Der gefangene Ludovicus kauffte ſich endlich mit folgenden Bedingungen wieder loß/ daß er erſtlich die Stadt Damiata abtreten/ hernach die Saracenen in zwoͤlff Jahren nicht wieder bekriegen / denn vierhundert tauſen Lievres, oder hundert und fuͤnfzig tauſend Thaler/ erlegen wolte. Darauf wurden uͤber zwoͤlfftauſend gefangene Chriſten / und ſeine beyden Bruͤder wieder frey gegeben. (i) Seine Nachfolger ſind geweſen: G 4 Phi-

(i) Pariſ. in ſupplem. Monach. Pad. L. 3. Æmil. L. VII. Heinr. Steron. Chron. Blond. L. VIII. Dec.

Philippus der Dritte/ oder Kühne.
Philippus der Vierdte/ oder Schöne.
Ludovicus der Zehende.
Philippus der Fünffte.
Carolus der Vierdte/ oder Schöne.
Philippus der Sechſte/ Valeſius genannt/ uñ denn
Johannes der Erſte dieſes Nahmens.

3. König Johannes der Erſte dieſes Nahmens/ in Franckreich aber der ſiebende Nachfolger Ludovici des Heiligen / gerieth mit König Eduardo dem Dritten in Engelland / Anno 1340. in einen ſchweren Krieg/ welchen er Anfangs wenig achtete/ indem etliche Jahre mit gleichen Schaden geſtritten wurde. Aber im Jahr 1356. gieng der Engelländiſche Printz Eduardus, ein Sohn obgedachten Königs Eduardi des III. in Engelland / mit acht tauſend Mann / auserleſenen Soldaten aus Aqvitanien in Franckreich / und beunruhigte das Land mit groſſer Verwüſtung/ weil ſein Herr Vater von der Succeſſion zur Crone Franckreich ausgeſchloſſen worden. Dieſen verwegenen Cron-Printzen nun rechtſchaffen zu züchtigen/ eilete König Johannes in Franckreich mit einer anſehnlichen und noch zweymahl ſtärckern Armee herbey/ in der Meynung/ die acht tauſend Engelländer ſammt ihrem Heer-Führer/ dem Printzen Eduard, entweder alle gefangen zu nehmen/ oder zu tödten. Engelländiſcher Seiten konte Anfangs

Dec. 2. Guil Nangius. Maſſon. Serres. Confer. M. Erdmanni Uſuens Singularia Hiſtor. Gall. de vita Ludovici XI. pag. 127. ſeqq.

fangs auch der Beherztteſte und Tapfferſte nicht zur Schlacht rathen/und daher begehrte der Cron-Printz Eduard durch den Päbſtlichen Geſandten von dem Könige Johanne I. in Franckreich/ freyen Abzug und Friede / welcher aber dieſes zu ſpät zu ſeyn urtheilete/ und dannenhero Eduardo wiſſen lieſe/ daß er einmahl in ſeinen Händen/ alſo mit einem Gefangenen nicht nöthig habe anders zu tractiren / als daß er ſich mit allen denen Seinigen auf Gnade und Ungnade ergeben ſolte. Dieſe ſchimpfliche Anforderung reitzete den großmüthigen Printzen und ſeine tapffere Soldatan zu ſolcher Verzweiffelung / daß ſie lieber alle zu ſterben / als ſich gefangen zu geben/ entſchloſſen/ welches alſo fort der Printz dem Könige hinterbringen laſſen. Unterdeſſen hatten die Engelländer Zeit gewonnen/ bey Maupertuis unſern Poictiers ſich in die Weinberge/ hinter die Hecken zu ſetzen / welcher Vortheil ihnen bey den Anfall der Frantzöſiſchen Reuterey groſſen Nutzen brachte. Als nun die Frantzoſen mit gewöhnlicher Furie auſetzten/ wurden ſie von den gantz deſperaten Engelländern dermaſſen empfangen / daß ſie ſich gleich im erſten Treffen in voller Unordnung zur Flucht wendeten/ und dadurch die gantze Armee verwirreten. Die Engelländer dieſes merckende/ ſetzten ihren frechen Feinde unverweilet in geſchloſſener Schlacht-Ordnung behertzt nach/trenneten als ein Blitz geſchwinde die Frantzöſiſchen Glieder der Infanterie/ und eröfneten ſich dadurch den Weg zu einem vollkommenen Siege/ welchen ſie auch auf der Wahlſtadt etliche Tage lang behauptet. Der König Johannes und jüngſte Printz

Philippus, bemüheten ſich zwar nach Vermögen die flüchtige Armee zu Stande zu bringen / und den ſchwachen Feind zurück zu jagen/ wurden aber nebſt vielen Officiren gefangen / nachdem ſich ſieben tauſend Mann Frantzoſen auf der Wahlſtatt geſtrecket. Den König muſten funfzig Perſohnen von Qvalitè und 1700. von Adel in ſeine Gefangenſchafft nach Engelland begleiten / aus welcher er nicht eher als in dem Frieden zu Bretigny Anno 1360. loß gelaſſen worden. Damahls hatte König Eduard in Engelland zween Könige gefangen bey ſich/ nemlich dieſen König Johannem in Franckreich/ und König David den andern in Schottland/ welcher Anno 1346. in einer Schlacht gefangen worden / und eilff Jahr zu Londen bleiben müſſen. König Johannes Nachfolger waren:

Carolus der Fünffte/ oder Weiſe.

Carolus der Sechſte.

Carolus der Siebende/ deſſen Regierung voller Unruhe geweſen. Denn gleich zu Anfang ſeines angetretenē Regiments ließ der Hertzog von Bedfort/ als verordneter Regent in Franckreich / den Engelländiſchen Printzen Heinricum den VI. zu Paris vor einen König ausruffen. Und daher kommts/ daß die Könige in Engelland noch heute zu Tage den Titul und Wapen von Franckreich führen. Dieſen Heinricum ſecundirete der Hertzog von Burgund und Bretagne/ welches verurſachete/ daß die Städte Hauffen-weiſe von dem unglückſeligen Könige abfielen. Carolus hielt ſich mehrentheils zu Bourges in Ober-Berry, zu Orleans gehörig / auf/ daher

ihn

ihn die Engelländer Spottweiſe einen König von Bourges nenneten. Ja zuletzt wurde dieſer Printz ſo arm/ daß er ſelten offene Tafel zu halten vermochte/ und offt ſich nur mit geringer Speiſe vergnügen und abſpeiſen laſſen muſte. Sein Unglück wurde nochmehr durch des Conſtabels Richemonts Regierſucht vermehret/ durch welche die vornehmſten Herrn disgouſtiret von Hofe giengen/ und nichts als innerliche Unruhe ſtiffteten. Worzu noch dieſes kam/ daß ihn ſein eigener Sohn Ludovicus der Eilffte hernach verfolgete und Carolus aus Furcht/ es möchte Gifft in den Speiſen ſeyn/ ſich zu todte gehungert. Als er nun A. 1461. den 22. Jul. geſtorben/ war zu ſeinen Königlichen Begräbniß ſo wenig Anſtallt/ daß ein Edelmann aus Bretagne dreyßig tauſend Gülden darzu hat herſchieſſen müſſen. Alſo war auch dieſem die **Siebende Zahl** fatalis und unglücklich. Ihm folgete ſein Sohn:

Ludovicus der Eilffte.
Carolus der Achte.
Ludovicus der Zwölffte.
Franciſcus der Erſte.

4. Alſo iſt Franciſcus der I. König in Franckreich der ſiebende Nachfolger Johannis des Erſten/ welcher ſich in ſeiner Regierung ſo aufgeführet/ daß er alle vorige Könige in Franckreich an Herrlichkeit übertroffen. Er führete aus Hochmuth mit Carolo der V. Römiſchen Käyſer und Könige in Spanien die ſchwereſten Kriege/ und ſuchte ſonderlich das Hertzogthum Meyland zu behaupten/ welches Carolus denen Frantzoſen durchaus nicht laſſen wolte/

ſon-

ſondern Anno 1521. nach der Schlacht bey Picoqve, worinne die Frantzoſen unter ihrem ſonſt tapfern General Lautrec das Feld verlohren/ in ſeine Gewalt brachte/ und hernach allezeit behauptete.

Im Jahr 1523. ſchickte zwar Franciſcus den General Bonnivet in Italien das Hertzogthum Meyland zu erobern; Allein die Käyſerlichen waren alſo bald fertig dem Bonnivet den Weg nach Franckreich zu weiſen / und maſſacrirten die beſten Soldaten. Dem ohngeachtet bekam Franciſcus nochmahls einen Appetit nach dem Hertzogthum Meyland / und gieng darauf in eigner Perſohn ins Meyländiſche zu Felde. Die klügſten Officirer wiederriethen dieſes Unternehmen / weil es zu Ende des Jahres 1524. und alſo zu ſpäth war/ denen aber der König zur Antwort gab: **Wen da frieret/ der bleibe zu Hauſe.** Indem nun Franciſcus die Stadt Pavia zur Ubergabe zwingen wolte / eilete der zu dem Käyſer übergegangene Conneſtabel, Hertzog Carolus von Bourbon, mit der Käyſerlichen Armee zum Entſatz herbey/ da es denn Anno 1525. den 24. Februarii/ bey Pavia zu einer hitzigen und blutigen Schlacht kam/ worinnen die gantze Frantzöſiſche Armee zu Boden lag. Der General Bonnivet wurde erſchlagen/ deſſen Cörper der Hertzog von Bourbon ſich bringen lieſſe/ auf der Wohlſtadt mit Füſſen trat und dabey ſagte: **Du Unglückſeliger/ du biſt die Urſache meines Unglücks in meinem Vaterlande/ und Franckreichs Untergangs.** König Franciſcus ſelbſt wurde in dem Thier-Garten zu Parco, worinne er ſich nebſt ſeiner Guarde tapfer defendiret/ end-

endlich gefangen/ und nach Pizzigthon/ und von da ferner nach Madrit gebracht/ woſelbſt er über Jahr und Tag als ein Gefangener ſein Leben zubringen muſte/ biß ihn der Käyſer Carolus V. mit harten Bedingungen wieder loß gelaſſen/ welche er aber nachmals nicht gehalten. Das hohe Glück Käyſer Caroli erweckte in Franciſco ſo viel Eyferſucht/ daß keine beſtändige Freundſchafft zwiſchen beyden verbitterten Printzen zuhoffen war/ biß Franciſcus I. König in Franckreich den 31. Mertz/ Anno 1547. auf dem Schloſſe Rambovillet, ſein Leben im 52. Jahr ſeines Alters endigte. Sein Uberwinder Käyſer Carolus V. ſtarb Anno 1558. den 21. September/ im 59. Jahr ſeines Alters/ in dem Cloſter St. Juſti, auf den Gräntzen von Caſtilien. Dieſem Franciſco I. folgeten/

Heinricus der Andere.
Franciſcus der Andere.
Carolus der Neundte.
Heinricus der Dritte.
Heinricus IV. mit dem zu Nahmen der groſſe.
Ludovicus der Dreyzehende/ Juſtus genannt.

Der ſiebende nach Franciſco I. iſt alſo der annoch lebende aller Chriſtlichſte König Ludovicus der Groſſe/ der Vierzehnde dieſes Nahmens/ von welchen man nicht melden kan was die Götliche Vorſehung etwa nach ſeinem bißherigen Mißbrauch des Glückes über ihn beſchloſſen haben möge.

So viel können wir Menſchlichem Verſtande nach/ aus ſeinen Barbariſchen-Kriegen und unmenſchlichen Schand-Thaten/ ſo durch ſeine Soldaten

ten in der Pfaltz/ am Rhein-Strohm/ in Italien und Niederlanden Zeit ſeines Lebens und Regierung/ verübet worden / muthmaſſen / daß Ludovicus der Vierzehnde als ein Tyran und Verfolger der Chriſtlichen Kirchen mit Nerone, Domitiano, Juliano und Diocletiano, müſſe zu trümmern gehen. Denn wenn die Rache des allwiſſenden GOttes anfänget die Boßheit der Tyrannen zu ſtraffen/ ſo ſincken auch die gröſſeſten Monarchien in einen unvermeidlichen Ruin.

5. Daß bey der jetzigen Regierung Königes Ludovici des XIV. eine groſſe Veränderung zu vermuthen ſtehet/ iſt daraus zu ſchlieſſen/weil er nunmehro der XIV. dieſes Nahmens iſt/ in welchem die Zahle des Thieres in der Offenbarung Johannis cap. XIII. v. 18. nemlich 666. enthalten wird. Der König und Prophet David war der Vierzehende von Abraham ; der König Jechonia der Vierzehende von David/ und muſte in die Babyloniſche Gefängniß/ und wegen ſolcher Vierzehenfältigen Zahl haben ſonderlich die Evangeliſche Religions-Sachen einige Veränderung zu beſorgen / welches faſt vor Augen iſt. Die Zahle 666. hat der jetzige König in Franckreich nicht nur in ſeinem Nahmen LVDoVICVs ; ſondern es iſt auch merckwürdig/daß von Anno 988. nach Chriſti Geburt/ da Hugo Capetus König in Franckreich/ als der Erſte von der Capetingiſchen Linie/ den letzten König aus Caroli des groſſen Geſchlecht / nemlich Carolum Hertzog in Lothringen / mit ſeiner Gemahlin / durch Verrätherey / bey nächtlicher weile zu Lion gefangen genommen/ auch

in einen Thurn zu Orleans ins Gefängniß bringen laſſen / und ſich ſelbſten mit Gewalt zum Könige aufgeworffen/biß Anno 1654. da der König Ludovicus der XIV. am 7. Junii/ zu Rheims gekrönet worden/ eben 666. Jahre verfloſſen ſind.

6. Auch iſt merckwürdig daß Ludovicus XIV. von Pharamundo dem erſten Könige in Franckreich/ in der Ordnung nunmehro der 66. iſt/ wiewohl einige nur 65. zehlen / und Ludovicum XI. und Carolomannum nur vor einen ſetzen/weil beyde zugleich regieret. Daß aber die Zahl 66. etwas bedenckliches in ſich halte/hat ſich auch gewieſen an dem ſechs und ſechzigſten Biſchoffe zu Rom/von LINO anzurechnen/nemlich Pabſt Bonifacio dem Dritten/ welcher ſich Anno Chriſti 606. zum erſten den Titul eines allgemeinen Biſchoffs zugeeignet, wie er ſelbigen von dem Orientaliſchen Käyſer PHOCA erhalten/ nachdem er ihn wegen begangener Mord-That an ſeinem Vorfahren MAURITIO und deſſen gantzen familie, die Abſolution ertheilet/ welche der Patriarche zu Conſtantinopel *Cyriacus* zu approbiren beſtändig ſich geweigert. Unter des 66. Römiſchen Käyſers Conſtantis des andern Regierung hat ſich die GOtteslaͤſterliche Lehre des Mochomeds mächtig ausgebreitet/ welche zu Käyſer Heraclii Zeiten im Jahr Chriſti 622. angefangen/ und biß zu Conſtantinus Regierung gleichſam in Embryo, oder verborgen geweſen.

7. Uber dieſes iſt auch nachdencklich/ daß in dem gantzen Nahmen LVDoVICVs DeCIMVs qVartVs, die Zahl von 2282. enthalten iſt. Denn wenn man

man ſo viel Zahlen zurück zehlet/ ſo findet man den groſſen König und Monarchen Nebucadnezar, König zu Babylon, welcher auch 666. in ſich hält und vor 2283. Jahren und 600. Jahr vor Chriſti Geburt/ ein göldenes Bild 60. Ellen hoch/ und 6. Ellen breit aufgerichtet. Wenn man nun ſolche Zahl 2282. mit der Höhe deſſelbigen Bildes dividiret/ nemlich 60. ſo kommen 38. heraus/ und Anno 1638. am 5. September/ iſt Ludovicus der Vierzehnde in Franckreich gebohren / dürffte alſo wohl derjenige ſeyn/ welcher die jetzt nachfolgende eiſerne und thönerne Füſſe deſſelbigen Bildes bey dem Daniel Cap. II. v. 33. vollendes zerſchlagen möchte; ſonderlich weil in ſeinem Nahmen nicht nur allein die Zahl des Thieres/ ſondern auch eine heilige Zahl ſich befindet/ als LVDoVICVs ReX GaLLIæ, begreiffet 777. welche Zahl auch ſeiner verſtorbenen Gemahlin Mariæ Thereſiæ Bruder/ der Anno 1700. am 1 November/ verſtorbene CaroLVs seCVnDVs ReX HIspanIæ in ſeinem Nahmen geführet/ welche ſonſt nicht leichtlich in einem Nomine proprio, wird können gefunden werden. In den Jahren der vor Franckreich fatalien ſiebenden Zahl/ nemlich 1704. u. ſ. f. hat das Glück/ welches der groſſe Ludwig ſonſt zu ſeinem Dienſt angefeſſelt zu haben geglaubet/ ſeinem altem Liebhaber nach und nach den Rücken gekehret/ und ſcheinet es als ob dieſer König nunmehro bald auf den höchſten Gipfel der Unglückſeligkeit gelangen werde. Solte das Trauer- und Jammer-Spiel des Land-verderblichen Krieges ja biß in das Jahr 1714. dauren ſo/ könte dieſes Jahr / ſo dreymahl

ſieben

ſieben nach einander hält/und inſonderheit zuletzt die vierzehnde Zahl Ludovici XIV. vorſtellet/ gar leicht dem groſſen Ludwig zur empfindlichſten Folter-Banck werden. Ein Poet hat hierbey dieſe Gedancken:

A Saracenis Ludovicus Sanctus abactus:
Septimus â Sancto hoc *Johannes* captus ab Anglis:
Franciſcus primus *Carolo* Victore domatur:
Heus, *Ludovice*, cave! bis Septimus inſuper audis.

Teutſch:

Vom Saracenen Schwarm wurd' Ludewig gefangen
Den man den Heiligen von ſeinem Wandel nannt:
Dem Siebenden nach ihm iſts eben ſo ergangen/
Johannes ward zur Hafft nach Engeland geſandt.
Den frechen Frantzen hat der Sieger Carl bezähmet/
Als Er ſein Heer zerſtreut/bey Meylands Pavia.
Hör/ Ludwig hüte dich! Dein Ruhm iſt längſt beſchämet/
Und deine Unglücks-Sonn ſtrahlt zweymahl ſieben nach.

XII.
Von einer Teuffels-Schulen/ und deren eigentlichen Beſchaffenheit und Umſtände.

1. Ein kleiner Spatzier-Weg von Paris/ der Haupt-Stadt in Franckreich/liegt das Schloß Biſſeſtre,allda vorhin ein Königlich Schloß Vinceſtre genannt geſtanden/ſo von dem Hertzog Jean von Berry unter dem Könige Carolo dem Fünfften erbauet/und unter Carolo den Sechſten/ Könige in Franckreich/ von den Gerbern und Metzgern aus Pariß/ dem Hertzog von Burgund zu Gefallen/ iſt zerſtöhret worden. Dieſes bauete hernach Ludovicus der Dreyzehende an dieſem Orte wieder auff/ damit die im Kriege beſchädigte und bleſſirte Soldaten allda ihren Auffenthalt haben möchten. In dieſer Gegend ſoll der Teufel vordeſſen Schule gehalten/ und zwölff Schüler in allerhand Wiſſenſchafften öffentlich unterrichtet haben. Seine Schüler ſoll er an einen beſondern Tage auff einem Rade haben umlauffen laſſen/von welchen denn allezeit einer ſoll ſein eigen geblieben ſeyn. (k) Einige halten ſolche Begebenheit vor ein Gedicht und Fabel/ welchen wir aber die Worte des berühmten Baron Johann Weichard von Valvaſor, welcher gewiß kein Abergläubiſcher oder ein ſolcher Mann

(k) Conf. Joh. Wilhelm. Ney-Meyer de Ramsla in der Reiſe-Beſchreibung Hertzog Johann Erneſti/ Jun. zu Weymar/ p. m. 153. 154. Martinus Zeillerus in Itinerar. Galliæ. cap. II. p. m. 207.

Mann geweſen/ welcher ſich durch nichtige Mähr-lein und Gedichte bethören und verführen laſſen/ aus der Ehre des Hertzogthums Crain Libr. IV. fol. 663. b. vorlegen wollen/ welche alſo lauten: Jn Franckreich hat es in einer Stadt/ die ich aus Chriſtlicher Behut-ſamkeit ungenennet laſſe/ damit junge reiſende Leute/ welche dieſes leſen/ nicht hierdurch Anlaß nehmen mö-gen/ ſolchen Stein zuſuchen/ einen Berg (Herix ge-nannt) an einem ſolchen Orte/ auff welchem vorzei-ten ein heydniſcher Venus-Tempel geſtanden. Da-ſelbſt lieget/ an einem gewiſſen Orte ein Stein/ wel-chen man füglich könte den Stein der Unſichtbarkeit nennen. Denn / wer auff ſelbigen Stein mit dem lincken Fuſſe tritt/ der wird gleich unſichtbar/ und be-findet ſich daſelbſt bey dem böſen Geiſt in der Schu-le. Wobey aber zu mercken / daß ſolches anders nicht geſchiehet/ ohne/ ſo einer fürſetzlich hingehet/ auf den Stein zu tretten/ als nemlich/ wenn er ſei-nen Willen darein giebet/ daß er zu dieſem ſchwartzen Meiſter kommen wolle ; Oder aber/ wenn er den Stein weiß/ und es nur aus Fürwitz probiren will/ um zu wiſſen/ wo die andern hingekommen; Doch alſo/ daß er gleichwohl daran geglaubet; ſo wird er gleichfals zu ſolchem böſen Meiſter hingelangen. Auſ-ſer ſolcher Bewandniß mag jemand wohl hundert mahl darauff tretten/ ſo geſchiehet ihm nichts.

Jch halte davor es gebe ſolcher Teuffels Schulen nicht nur in Franckreich/ ſondern auch wohl anderer Orthen mehr. Es wird aber von vielen geglaubet/ der Teuffel nehme jedes Jahr einen Schüler mit Leib und Seel hinweg/ welches ſich doch nicht alſo ver-

hält; ſondern wie ich von gewiſſen dort wohnenden Perſohnen/welche dieſe Schule der Finſterniß ſelbſt/ wiewohl in Geheim/ freqventiret haben/ gehöret/ ſo hat es dieſe Beſchaffenheit damit: Wer da verlanget eine ungemeine groſſe Wiſſenſchafft zu erlangen/ auch geſchwinder etwas zuerlernen/ und zu erfahren/ weder ihm ſonſt beygebracht/ oder von ihm ſo bald erlernet und begriffen werden möchte; Der ſchauet/ wo er einen ſolchen/ der zu dem Acherontiſchen Profeſſor in die Lection gehet/ aufſpühret/ damit derſelbe ihn mit zur ſelben Schule führen möge. Selbiger zeiget ihm obbeſchriebenen geheimen Stein/ und ſpricht er ſolle nur mit demſelben Fuſſe darauff tretten. Als denn kommt er gleich zu derſelben Verſammlung/ in ein groſſes Zimmer/ darinne die Schüler ſitzen und den Teuffel profitiren hören. Dieſer præſentiret ſich allda in menſchlicher Geſtalt/ diſcouriret und dictiret etwas/ von allerley Wiſſenſchafften/ als aus der Aſtrologia, Mattheſi und Mechanica, ingleichen aus der Phyſica, Theologia und Jurisprudenz, aus der Medicin und aus der Magia oder woraus ſonſt ein jeder etwas zu hören verlanget. Jedoch darff in ſolcher Satans-Schulen keiner etwas zu Papier ſetzen; Sondern wenn ſie nachmahls heimgelangen/ ſo zeichnen ſie auf was ſie vom Teuffel gelernet. Keiner darff auch in dieſem Auditorio reden/ noch ſeinen ſchwartzen Lehrmeiſter etwas fragen/ ſondern muß allein hören und auffmercken/ was er diſcouriret.

Ein ſolcher Belials-Diſcipul und Teuffels-Academicus (oder vielmehr Kakodemicus) kan alle Tage/ oder nur dann und wann/ ſo offt und lange er will/ freqven-

freqventiren. Jedoch lernet er nur eine Diſciplin oder Wiſſenſchafft vors Erſte. Will er hernach andere Wiſſenſchafften mehr faſſen/ ſo muß er wiederum länger die **Teuffels-Schule** beſuchen/ weil er nur eine Scienz auff einmahl ſtudiret. Daraus werden die gelehrteſten Leute (doch nicht zur Seeligkeit gelehrt) deren etliche ich ſelber (Baron von Valvaſor) gekannt u. ſ. f.

Eine Schule hat der Teuffel in Schweden vor einigen und zwantzig Jahren gehalten/ darinne er ſeinen Catechiſmum gelehret / wie **Balthaſer Becker in der bezauberten Welt** angemercket. (l) Dergleichen anzurichten iſt dem Teufel nichts unmögliches/ als der ein Affe des allweiſſen Gottes und ſeiner göttlichen Einſetzungen iſt/ und offt auch die göttliche Geheimniſſe/ durch betrügeriſche Art und übernatürliche Künſte/ ſuchet nach zumachen. Wie er denn denen Sineſern beygebracht/ daß ihr erſter König/ 2952. Jahr vor Chriſti Geburt/ auff folgende Art ohne Vater gebohren worden: Seine Mutter ſey einsmahls an dem Waſſer ſpatziren gegangen/ da habe ſie groſſe Fußſtapffen eines Mannes geſehen/ in welche ſie getretten/ und darauff alſo bald mit einem Regenbogen umgeben geſtanden. Von der Zeit an habe ſie ſich ſchwanger befunden und hernach den König gebohren/ welcher 115. Jahr regieret hätte/ wie Neuhoff in ſeiner Reiſe-Beſchreibung angemercket.

(l) Lib. II. cap. 33. §. 14. p. m. 240. Confer. Dn. Chriſtiani Junckeri Programma XVI. de Schola Diaboli artium ſtudioſos viva voce erudientis,

ohne Zweiffel hat hiermit der Teuffel bey denen Sineſern die Empfängniß Chriſti beſchimpffen wollen/ als wenn bey andern eben dergleichen geſchehen/ welches doch glaubige Chriſten beſſer wiſſen.

XIII.

Schreckliche Erzehlung von des Teufels liſtiger Nachſtellung/ wie nemlich ſolcher auff ſo vielfältige Art trachte denen Menſchen bey zu kommen.

I.

NIcolaus Remigius, ein vornehmer Rath des Hertzogen von Lothringen/ erzehlet/ daß ein Zauberer/ als er von der Obrigkeit gefraget worden/ wie er zu ſolchen Greuel kommen? berichtet habe/ daß er/ weil er ein Küh-Hirte war/ einmahl des Morgens gar früh das Vieh ausgetrieben/ und ſeine lüſternde Augen auff eine Magd/ die von ſchöner Geſtalt geweſen/ da ſie das Vieh ausgelaſſen/ geworffen/ in ſelbige ſich ſehr verliebet/ und bey Tag und Nacht/ zu Hauß und in dem Felde/ auff Mittel und Wege gedacht/ wie er zu würcklicher Vollbringung ſeiner ſchändlichen Begierden gelangen möchte. Als er nun einmahl im Felde gehütet und ſeinen ſündlichen Gedancken nachgehangen/ ſey er unvermuthet der verlangten Perſohn anſichtig worden/ welche ſich aber in ein Gebüſch verſtecket/ als wenn ſie ihm entweichen wolte. Derohalben ſey er umverweilet hinzu geeilet und habe ſeine vermeynte Geliebte gefunden/ welche er den Anſehen nach wider ihren Willen umfangen

ſangen/ und ſein Verlangen bey ihr in etwas geſtillet. Als er aber ſeinen gottloſen Willen weiter zu haben getrachtet/ habe ſie es ihm etlich mahl abgeſchlagen/ doch endlich darein zu willigen verſprochen/ wenn er ſie vor ſeine Beherrſcherin halten/ und ſie lieber als GOTT ſelbſten zu haben ſich erklären wolte. Da er nun darinne gewilliget und ſolche hölliſche Bedingung angenommen/ ſo habe er erlanget/ was er begehret/ ſey aber hernach/ wiewohl zu ſpäth/ inne worden/ daß er ſich mit dem Teuffel verkoppelt/ deſſen Befehl er von der Zeit in allen gehorſamen müſſen. (m) Sehet ſo genau giebt der Teuffel acht auff des Menſchen Thun/ auff daß er ihn in ſeinen verfluchten Lüſten und Sünden-Wuſt locken/ und in ſein Netz bringen möge. Er verſpricht anfangs dem Sünder lauter Freude/ Vergnügen/ Himmel und Leben/ welcher aber mit Schaden ſeiner theuren Seelen erfahren muß/ daß lauter Gifft/ Betrug/ Ach und Wehe/ Hölle und Verdamniß/ darhinden geweſen. Wie eine Pille die auswendig übergüldet/ und überzuckert/ inwendig aber Gallen bitter iſt.

2. Im Jahr Chriſti 1531. hat ſich ein Einwohner zu Mühlberg in Thüringen/ Nahmens Antonius/ ſeines Handwercks ein Schuſter/ der ſich mit Pfeiffen auff Hochzeiten hat gebrauchen laſſen/ Abends als der Hirte des Ortes/ Ochſen/ Küh und ander Vieh eingetrieben/ in die Schencke gegeben. Als er nun nebſt ſeinen Zech-Geſellen für derſelben geſtanden/ gehet ein Kalb fürüber/ welches ſeiner viehiſchen Art nach ſei-

(m) M. Chriſtian Scriver im dreyfachen Abſehen/ p. 1249.

ne Nothdurff verrichtet und miſtet. Nicht lange darauff gehet einer aus ihnen hin und hebet des Kalbes-Miſt oder Koth auff/ thut ihn in ein Glaß/ ſo er in der andern Hand mit Wein voll geſchencket hatte/ ſchwencket ſolches wohl um und ſchreyet aus Frevel/ hie gut Thyriackes; gut Gewäſſer/ wie die Thyriacks-Leute ihren Marckt pflegen auszuſchreyen. Nachdem er nun ſolches mit groben Zoten wohl umgerühret/ trincket er gemeldeten Anthonio zu/ welcher/ wiewohl er es Anfangs anzunehmen geweigert / endlich dennoch jenen zu Gefallen ausgetruncken. Was geſchicht/ der Teufel ſetzet ihm zu/ und ſein Gewiſſen plaget ihn über ein gantzes Jahr. Seine Gedancken waren ihm nichts als Pein und Angſt/ indem er bey ſich gedachte: Heiſſet das für GOttes Gaben gebührlichen Danck geſaget? Wenn du den Schöpffer ſelbſt hätteſt/ du dürffteſt eben alſo auch mit ihm ſpielen/ weil du mit ſeiner Creatur / ohne alle Scheu/ wider dein Gewiſſen gehandelt/ und die Schand-That deines Zech-Bruders gebilliget.

Mit ſolchen heimlichen Hertz-freſſenden Gedancken plaget der Teufel den Anthonium ein gantzes Jahr. Nachmals begiebt es ſich/ daß einer aus ſeinen Freunden oder guten Bekandten ſich in Mühlberg mit einer Jungfrauen verlobet/ welchem Verlöbniß auch Anthonius beygewohnet. Wie aber ſein Freund/ der Junggeſell/ ſein Hertz und Liebe auf eine andere geworffen/ welche etwas reicher als die erſte war/ und ſofort die zugeſagte Ehe nicht vollziehen wolte/ ſo beklagte ſich die tugendſame und fromme Verlobte bey der Obrigkeit/ welcher ſie die Sache

über-

übergeben. Darauf wurden die Partheyen fürgefordert/ und dabey die Zeugen verhöret/ unter welchen auch Anthonius war/ welcher ſeinem Freunde zu Gefallen/ weil er vielleicht beſtochen worden/ die Warheit verſchwiegen/ und falſch Zeugniß abgeleget. Das war nun die andere Schand-That/ die er vorſetzlich wider GOTTES Befehl ausgeübet/ darüber ihm auch der Teuffel dermaſſen zuſetzte/ daß er mit betrübten Gemüthe wehklagete: **Er habe GOttes Langmuth mißbrauchet/ und zugeſehen/ daß ſein Geſell muthwillig die heilige Ordnung GOttes getrennet/ die Wahrheit verläugnet und verhalten/ darum ſolte nur niemand anders gedencken/ denn er wäre von GOTTES Gerichte dem Teuffel zu eigen übergeben/ nun und ewig zu ſterben.**

Wie nun Anthonius in ſolchen Aengſten iſt/ und mit mancherley feurigen Pfeilen des Satans erſchrecklich verwundet/ durch GOttes und eigenen Gewiſſens Gericht überführet/ darzu vom Teuffel leibhafftig beſeſſen/ umher gehet/ Ruhe ſuchet und nicht findet/ und das über ein gantzes Jahr/ weder iſſet noch trincket/ auch nicht ſchlaffen kan/ gleich als ob er bereits in der Hölle ſitze: ſo kom̃t er ohngefehr zu dem Pfarrherrn in Mühlberg/ **Johann Bockio**/ in ſein Hauß/ da ſein Cappellan *Juſtus Menius*, (welcher hernach Pfarrherr und Superintendens zu Eiſenach/ denn zu Gotha worden/ und Anno 1558. den 11. Auguſti/ zu Leipzig geſtorben/) mit ihn die Mittags-Mahlzeit eingenommen/ beyde noch am Tiſche ſitzen/ und gleich von dem verlohrnen Sohne

Luc. XV. diſputiren/ und aus dieſem und viel andern Oertern der Heiligen Schrifft ſchlieſſen/ daß keine Sünde ſo groß und mächtig/ da nicht die Gnade und Barmhertzigkeit GOTTes noch viel mächtiger wäre. Hierüber ſeufftzet der vom Teuffel beſeſſene Anthonius und gehet herum wie ein Menſch der halb todt iſt/ und will ſich nicht nöthigen laſſen zu Tiſche zu ſitzen. Der Pfarrherr Johann Bockius zu Mühlberg fragete ihn/ warum er ſo ſeufftze und was ihm fehle? Worauf Anthonius zur Antwort gab: Ach! meine Herren/ wenn das nur wahr wäre/ ſo ich itzt von euch gehöret/ ſo werde ich gewiß ſeelig. Der Pfarrherr und ſein Capellan Juſtus Menius bekräfftigen ihre Rede aus GOttes Wort/ biß er nach gethaner Beichte und Erzehlung (darinne er ſeine Sünde und des Teufels Fürhaben angezeiget) der Abſolution und hochwürdigen Abendmahls begehret.

Wie nun auf ſolche Erqvickung Anthonius etwas ruhiger worden/ ſtärcken ihn die Prediger noch mehr aus GOttes Wort/ dabey Anthonius ſaget: **GOtt hat mir meine Seele erlöſet/ des bin ich von gantzen Hertzen froh/ daß die zu Gnaden angenommen. Auf daß aber andere Leute lernen GOtt fürchten/ Gottes Wort fleißig hören/ ſeinen Dienern gehorchen/ GOttes Geboth nicht zu unziemlicher Wolluſt mißbrauchen/ nicht lügen; ſo iſt mein Leib zu einem Exempel und Spiegel des Zorns und Gerichtes GOTTES dem Teuffel übergeben.** Thut demnach was ihr kön-

könnet/ ſo wird nichts anders daraus/ wenn die Stunde daſeyn wird ſo wird er meinen Leib/ doch ohne Gefahr und Nachtheil meiner Seelen/ weg führen/ meine Seele aber ſeelig werden. Und mercket wohl was ich euch ſage/ es werden noch mehr dergleichen Leute der Gegend herum beſeſſen werden/ und wird mit mir nicht aufhören/ denn die Welt iſt zu ſicher und achtet GOttes Wort nicht.

Als ſolches nun eine Zeitlang mit ihm gewähret/ wurde er mit etlichen Männern bewachet und die Fenſter vernagelt. Da er nun einmahl Abends auf der Banck in ſeiner Stuben gelegen/ und auf der Bruſt einen Roſen-Kuchen gehabt/ hat er ſehr geſeufftzet/ ſeine Frau/ ſo bey ihm geſeſſen/ (auch ein Kind in der Wiege bey ihm / eine Kanne Bier auf dem Ofen und ein Licht auf dem Tiſche geſtanden) mit betrübten Gemüthe angehöret. Indem ſie nun in ſolcher Schwermuth ſitzet / und den Kopf in der Hand gehalten/ hat er angefangen ſie zu tröſten/ mit Anzeigung/ ſie ſolte ſich nicht bekümmern / denn es helffe doch nichts/ und wann man ihn in einen Stählernen Berg wolte ſchmieden/ ſo müſte er doch davon/ und ſein Leib eine Beute des Teuffels werden. Dem Weibe hat Anthonius ſeine Kinder befohlen / mit treuer Verwarnung/ daß ſie ſich nach ſeinem Abſchiede wohl fürſehen ſolte / damit ſie einen Mann bekomme/ der GOttes Wort lieber als er hörete / und GOtt höher vor Augen hätte als er leider gethan. Bald hernach / da er ſolche und noch andere denckwürdige Worte zu dem Weibe geredet/ hat ſich auf einmahl ein grauſamer Wind und Brauſen vor der

Stube

Stube erhaben/ und iſt die Kanne ſo bald von dem Ofen/ das Licht von dem Tiſche/ und das Kind mit der Wiegen umgeſtürtzet gelegen. Und ob zwar das gantz beſtürtzte Weib nebſt denen Wächtern ſchreyet: Anthoni, Anthoni, ſo iſt er doch nicht da geweſen. Sie haben ein grauſam Blecken als von einem Ochſen gehöret/ dem als einem dicken Nebel die Gaſſen hinnauf nachgefolget/ biß endlich das Geſchrey von ihnen kommen/ und ſie genöthiget nach Hauſe zu kehren/ woſelbſt man befunden/ daß ihn der Teuffel durch den Ofen geführet. Vor demſelbigen hat ein Keſſel geſtanden/ darinne er ſein Schuſter-Leder gegerbet/ welcher unter dem Ofen ein kleines Loch gehabt/ daß man kaum ein Scheitholtz hat hinein bringen können/ wodurch der Teuffel Anthonium geführet/ daß die Roſen-Kuchen im Loche gantz klein zermalmet liegen geblieben. Den andern Tag wurde ſein Leichnam um den Flecken herum geſuchet/ und endlich bey der Mühle gefunden. Das Maul iſt ihm gantz zerriſſen/ der Leib geknirſchet/ und alle Beine gebrochen geweſen. Der Kopf hat die helffte im Waſſer/ das Angeſicht unter ſich gekehret/ und der Leib Creutzweiſe gelegen. Die Bürger in der Gaſſen da es alſo gebrüllet/ welche auf das Brüllen an die Fenſter gelauffen/ ſind davon kranck worden/ haben aber hernach wieder ihre Geſundheit erlanget. Dieſe Begebenheit hat Juſtus Menius, damahliger Diaconus zu Mühlberg/ dem ſeel. D. Joachimo Morlino, als Superintend. zu Arnſtadt ſelbſt erzehlet/ welcher ſolche in der Predigt am Sonntage Jubilate

Anno

Anno 1543. aus Menii Munde angeführet hat. (n)

XIV.
Ob einen Prediger erlaubet ſey zu medicini ren?

I.

Es iſt nichts liebers und koſtbarers unter der Sonnen/ als die Geſundheit eines vernünfftigen Menſchens/ zu deren Erhaltung alle Mittel angewendet werden. Dieweil wir nun nach dem Fall unſerer erſten Eltern in einen elenden und jämmerlichen Zuſtand gerathen/ daß Owenus dißfals gar wohl geſchrieben:

Theologis animam ſubjecit lapſus Adami,
Et corpus Medicis, & bona Juridicis.

Das iſt:

Die Seel hat Adams-Fall den Prieſtern untergeben/
Das Guth Juriſten/ und Aertzten Leib und Leben.

So hat der barmhertzige Vater im Himmel auch vor uns arme Menſchen darinne geſorget/ und uns zu gut die Kräuter wachſen laſſen. Der Artzt und Artzeney ſind beyde von dem Höchſten geordnet. Derowegen laſſe den Artzt zu dir/ denn der HErr hat ihn geſchaffen/ und laß ihn nicht von dir/ weil du ſein bedarffſt. (o)

Weil

(n) Confer. D. Joachimi Morlini Poſtilla, p. m. 437. ſeqq.
(o) Syrach, cap. XXXVIII. v. 12.

Weil aber heutiges Tages die erfahrne und GOttesfürchtige Aertzte ſo rahr/ als gewiſſenhaffte Juriſten und recht gottſelige Theologi werden wollen/ ſo thut ein verſtändiger Hauß-Vater nicht unrecht/ wenn er zu ſeines Hauſes beſten eine beſondere Hauß-Apothecke anſchaffet/und ſich auf ereigenden Fall wegen Entfernung wohlerfahrner Aertzte/damit verſorget. Auch Prieſter/ inſonderheit auff dem Lande/ ſolten von einen gottſeligen Eyffer getrieben/ etwas von ihren Vermögen armen Leuten zu Troſt zu einer Hauß-Apothecke anwenden/damit dieſe ihre Zuflucht zu ihm nehmen können/ wenn auch gleich in der Nähe ein von der Obrigkeit verordneter Medicus wäre, Denn die Erfahrung hat beglaubiget und lehret noch täglich/ daß offt wunderliche Zufälle bey Patienten/ ſonderlich zu Nacht/ keinen Augenblick verſtatten/ erſtlich nach dem Artzte zu lauffen/ und ſelben von etlichen Meilen oder Stunden weit herzu hohlen. Eine Artzney/ ſo geringe ſie offt iſt/ zur rechten Zeit gegeben und angewendet/ kan der Höchſte unverhofft benedeyen/und dem Krancken zur völligen Geſundheit dienen; Da hergegen die koſtbahreſten Medicamenta, ſo zu ſpät und zur Unzeit verordnet werden/ den Patienten tödten können.

2. Im Jahr 1440. lebte zu Kunitz/ bey Jena/ ein Prieſter/ Johannes Krebs genannt/ der Artzeney Doctor, deſſen der ſel. Herr M. Adrianus Beyer/ Archidiaconus Jenenſ. gedencket. (p) Und dabey ſchreibet: Es iſt kein Wunder/ ſintemahl noch heute zu Tage Pfarrer gefunden werden/ welche zugleich Leib

(p) In Geographo Iln. pag. 339.

Leib-und Seelen-Sorge führen. Sie ſind zulo-ben/und zu lieben/wenn ſie ſich auf beyde recht ver-ſtehen/ (dieſelbe auf Univerſitäten ordentlich ſtudi-ret und mit eigener Erfahrung geübet) und keine πολυπϱάγμονες, Hümpeler und Stümpeler (wie Doctor Hanß von Lobeſan) ſeyn. Ein guter Mei-ſter machet ein Ding recht/ aber wer einen Hümpe-ler dinget (dergleichen unter denen Herren Aertzten wie in andern Profeſſionibus im Uberfluß zu finden) dem wird es verderbet. (q) Das Werck muß den Meiſter loben/ und einen weiſen Fürſten (Pfarrer und Artzt) ſeine Händel. (r)

3. Der Geiſtreiche Theologus, Herr Johann Arnd/ weyland General-Superintendens der Für-ſtenthümer Braunſchweig und Lüneburg/ Zelliſchen und Grubenhagiſchen Antheils/ welcher An. 1555. am Tage Johannis des Evangeliſten/ zu Ballenſtädt im Fürſtenthum Anhalt gebohren/ und den 11. Maji An. 1621. zu Zelle/ geſtorben iſt/ hat eine groſ-ſe Wiſſenſchafft in der Medicin und andern chy-miſchen Dingen gehabt/ und vielen armen Leuten da-mit gedienet.

4. Der ſel. D. Johann Gerhardus, ein berühmter Theologus der Univerſität Jena/ hat/ als er ſchon zwey Jahr Theologiam zu Wittenberg ſtudiret/ her-nach auch die Medicinam oder Studium Medicum wohl begriffen/ endlich aber ſolches wiederum mit der Theologie vertauſchet. Er kam auf dieſe Welt in Qvedlinburg den 17. Octobr. An. 1582. und ſtarb den

(q) Proverb. 26. v. 10.
(r) Syrach. cap. IX. v. 24.

den 17. Auguſti/ An. 1637. zu Jena an einem hitzigen Fieber/ nachdem er dem gemeinen Weſen viel nützliche Dienſte geleiſtet.

5. Herr M. Martin Grönitz/ von Märſeburg/ Pfarrer zu Groß-Gören bey Weiſſenfelß/ hat nebſt ſeiner Theologie und Seelen-Sorge auch die Artzeney-Kunſt (die er auf Univerſitäten etliche Jahre lang gründlich ſtudiret) mit der Patienten Leibes-Sorge glücklich practiciret (s). Wozu der gedachte Herr Vulpius noch dieſes geſchrieben: Mir ſind ihrer unterſchiedliche bekandt/die nebenſt ihrer Seelen-Artzeney/ dem Worte GOttes/ auch Artzeneyen des Leibes mittheilen/ welches ihnen billiger geſtattet wird / als den unverſtändigen Bauren-Doctorn, Pferde und Küh-Aertzten/ die nicht ein Recept recht leſen/ vielweniger ſchreiben können/ und wollen doch groſſe Thaten thun etc.

6. Unter denen mir bekandten Prieſtern/ ſo in Chymicis und der Artzeney-Kunſt erfahren ſind/auch ihrem Neben-Chriſten damit dienen/ hat die Ober-Stelle der gelehrte Theologus, Herr D. Johann Kießling/ bey der Academie zu Erfurt Profeſſ. Publ. der Kirchen zum Kauffmannen Paſtor, E. Hoch-Ehrwürdigen Miniſterii, und der löblichen Philoſophiſchen Facultät anſehnlicher Aſſeſſor, des Evangel. Gymnaſii Senatorii hochverordneter Ephorus und Käyſerlicher gekrönter Poete/ deſſen curieuſité und chymiſche Wiſſenſchafft auch von gelehrten Medicis gerühmet wird. In dem Fürſtl. Schwartzburgiſchen Ampte

(s) Johann Vulpius, N. P. C. in der Beſchreib. der Stadt Märßburg. cap. XXIV. pag. 294. ſeqq.

Am̃te Scherenberg bey Sondershauſen/ war vordeſſen im Dorffe Him̃elsberg ein Prieſter/ Nahmens Andreas Toppius, des bekanten Hiſtorici Andreæ Toppii, weiland Prieſters in wenigen Tännſtädt/ Bruders Sohn / welcher wegen ſeiner Artzeneyen groſſen Zulauf hatte/ u. ſ. f. So iſt es demnach löblich und nützlich/ wenn ein Prieſter nebſt der Theologia auch von der Medicin etwas begriffen/ und im Fall der Noth ſeinem Nechſten mit ſeiner Wiſſenſchafft und von GOtt verordneten Mitteln beyſtehen kan. Denn offt ſind die vorhandene Aertzte unverſtändig/ oder unbillig/ und ſehen nichts liebers als wenn ſie viel reiche Patienten bekommen. Nach dem Armen fragt man ſelten / weil ſie kein Gold haben/ die Mühe zu bezahlen. Ich kenne viele von den Herren Medicis, welche gantz ſtarck an der Geld-Sucht laboriren / welche niemand als ein reicher/ freygebiger Patiente curiren kan/ von welchen Owenus nicht uneben geſchrieben:

Pharmaca das Ægroto; aurum tibi porrigit Æger,
Tu morbum curas illius; ille tuum.

Das iſt:

Gold gibt ein Krancker aus / ein Artzt gibt Pulver ein/
Auf ſolche Weiß und Art hilfft eins dem andern fein.

Ein Prieſter iſt verpflichtet denen Armen die Artzeneyen ohne Entgelt zu geben/ denen wohlhabenden aber um billige Diſcretion zu dienen. Umſonſt iſt der Todt. Und warum wolte man denen Prieſtern nicht geſtatten zu mediciniren / wenn ſie ſolches als

ein Neben-Werck tractiren / ihr Ammt getreulich verwalten / und nicht Wucher treiben ; da man doch denen Thiriacks-Krämern / und Marck-Schreyern erlaubet ihre falſche Waaren auszulügen. Es unterfangen ſich offt unerfahrne Leute zu practiciren/ da ſie doch kaum die erſten Fundamenta artis medicæ begrieffen/ geſchweige daß die elenden Tropffen ſelbſt tüchtige Artzneymittel zu bereiten wiſſen ſolten. Mancher weiß offt nicht was er ins Recept ſchreiben ſoll/ und muß der Krancke vielmahl den Dunſt von des Medici Titulatur, ſo er mit Angſt und Mühe erbettelt/ ſtatt einer Hertz-Stärckung einnehmen/ wodurch ihm aber wenig Hülffe geſchiehet. Das meiſte kömmt endlich auff einen guten Apothecker an/ welcher das zuſammen geſtoppelte Recept (Concept ſagt der Bauer) errathen muß. Und da er es nicht errathen kan/ oder die auffgezeichneten Stücke nicht hat/ ſo giebt er qvid pro qvo. Dieſes wuſte der vortrefliche Medicus Guido Patin wohl/ daher war er denen Apotheckern hertzlich feind/und pflegte einen ſolchen nicht anders zu beſchreiben/als animal bene faciens partes & lucrans mirabiliter. Das Haupt-Werck der Artzney-Kunſt ſolte zwar ſeyn/ dem Krancken Menſchen durch die Gnade GOttes wieder zur Geſundheit zu verhelffen; allein die meiſten Medici haben ein ander Abſehen/ welches Marescotti entdecket wenn er geſaget: Er habe ſonderlich drey Dinge der Artzney-Kunſt zu dancken: (1) Daß er biß in ſein 82. Jahr geſund blieben (2) Hundert tauſend Thaler erworben und (3) vieler vornehmer Perſonen vertrauliche Freundſchafft überkommen.

XV.
Was es eigentlich mit dem ſo genannten Zauber-Saal zu Walckenried vor eine Beſchaffenheit habe?

IN dem Churfürſtlichen Hannoveriſchen Kloſter Walckenried/ zwiſchen Elrich und Nordhauſen gelegen/ iſt über dem geweſenen Mönchs-oder Creutz-Gange ein Saal/ welchen man den Zauber-Saal nennet/ weilen ſich darauff/ zu der Zeit da noch daſelbſt eine weitberühmte Schule geweſen/ nachfolgende wunderliche Sache mit einen Schüler zu getragen hat. Einsmahls iſt an gedachtem Orte von denen Knaben zur Luſt ein Zeichen geleget worden/ um zu verſuchen/ wer unter ihnen darüber und am weiteſten ſpringen könne. Indem nun ſolches geſchiehet/ träget es ſich zu/ daß einer von den Knaben/ ſo dem Bericht nach von Ellrich bürtig geweſen ſeyn/ und mit dem Nahmen Damius geheiſſen haben ſoll/ darüber auff einen gewiſſen Platz ſpringet/ und nicht wieder davon kommen kan/ es mögen denſelben auch die mitſpielende Knaben reiſſen und zerren/ wie ſie wollen/ dieſes zeigen ſie den Rectori an/ welcher denn unverweilet herbey kommet/ und den Knaben noch unbeweglich antrifft/ kan ihm aber ſo wenig als die Knaben helffen. Endlich fället ihm bey/ daß ſolches von einer zauberiſchen Beſchwerung herrühren müſſe/ und ſaget dem Knaben: Er ſolle fleißig um ſich ſchauen/ ob er etwa eine Schrifft oder Zeichen erblicken könne/ welches der Knabe thut/ und wird über ſich einen Circul gewahr/ ſiehet auch an der ſteinernẽ Wand

nach Oſten eine Griechiſche Schrifft/ gegen Suden aber etliche Characteres ſtehen/ welches er theils herleſen/ theils beſchreiben muß/ woraus der Rector verſtehet/ daß in der Mauer ein Schatz verborgen ſey/ und derjenige/ welcher zu der Zeit, da ſolches geſchehen/ mit ſeinen Füſſen den auff die Erden gemachten Punct berühren wurde/ die Schrifft ſehen/ und das Verborgene offenbahren ſolle. So bald der Rector dieſes verſtehet/ wird der Knabe wieder loß/ und gehet aus ſeinem beſchwornen Circul heraus/ wohin er will.

Hierauff zeiget der Rector ſolches an/ da denn nach deſſen Anweiſung geſuchet/ und ein ſteinern Geſchirr mit Gelde eingemauert gefunden wird. Solches Geld ſoll ſehr dünnes Schlages/ und ſo groß als ein Orts-Thaler geweſen ſeyn/ und hat man daſſelbe hernach mit dem Geſchirr/ darinn es geſtanden/ Hertzog Chriſtian Ludwigen/ Chriſtmildeſter Gedächtniß/ nach Zelle überſendet. Der Ort wo ſolcher Schatz geſtanden/ wird noch dieſe Stunde denen Curioſis gezeiget/ und iſt ein Viereckichtes auffgedachten Saale in der Mauer gemachtes Loch/ welches mit Steinen ſo wohl gefüget iſt/ daß man ſolches mit andern Steinen künſtlich hat zu ſchieben/ und mit Kalck überſtreichen können. Ob aber das in dieſem Loche gefundene und mit Gelde angefüllte Geſchirr/ ein Topff/ oder wie einige wollen/ ein Käſtlein geweſen/ muß man dahin geſtellet ſeyn laſſen/ zumahl da ſolches nichts zur Sache thut.

Auff dieſem Zauber-Saale iſt Anno 1687. Herr D. Weitz/ Hochfürſtlicher Sächſiſcher Rath/ Leib-

Medi-

Medicus und Bürgermeiſter zu Gotha/ mit einigen andern gegangen/ um daſelbſt aus Curioſität die Metall-Ruthe zu gebrauchen/ da ſie denn nicht weit von gedachten Loche ſtarcke Züge der Rüthen angemercket/ haben aber/ wegen groſſen Schreckens/ ſo ihnen allen ankommen/ ablaſſen müſſen/ denn es am hellen Tage etwas dunckel um ſie geworden. Und ob gleich keiner den andern feig gemacht/ ſind ſie doch alle erblaſſet geweſen; Derowegen ſie ſich bald wieder in Sicherheit gerettet/ allwo ſie einander faſt gleichförmig erzehlet: Daß jedem geweſen/ als wäre ein Wind durch ihnen hingegangen/ und ſie mit dem Haaren biß an die Decke gezogen worden (t)

Dieſe Hiſtorie ſtärcket den gemeinen Mann in ſeinem von dieſem Saal annoch habenden Gedancken/ als welcher gäntzlich davor hält: daß noch mehr von denen Mönchen mit gewiſſen Beſchwerungen eingemauerte Schätze darauff verhanden ſeyn müſſen/ weil es gemeiniglich allhier nicht gar zu richtig ſey/ und der Teuffel offtmahls ſein Spiel daſelbſt habe 2c.

(t) Conf. Dn. Samuel Reyhers J. C. und Mathemat. Profeſſor. zu Kiel in Hollſtein/ Diſſertat. Juridico-Philoſoph. de nummis qvibusdam ex Chymico Metallo factis. cap. 36. §. 20. pag. 135. & ſeqq. & D. Georg. Henning Behrens curieuſen Hartzwald. Cap. IX. pag. 193. ſeqq.

§. XVI.

Was die Berge der Erden vor Nutzen bringen/ und ob ſolche nothwendig ſeyn müſſen?

I.

Bendes den herrlichen Nutzen und unumgängliche Nothwendigkeit der Berge kan wohl kein Vernünfftiger leugnen; Denn wie die unendliche Weißheit/ der in Ewigkeit hochgelobten Majeſtät GOttes/ nichts vergeblich erſchaffen und geordnet/ ſo erhellet/ daß gleichfals die Berge der Erden und denen Creaturen müſſen nöthig und nützlich geweſen ſeyn. GOtt und die Natur thun nichts ohne Urſach. Die Eigenſchafften der Berge beweiſen/ daß ſolche Wunder-Geſchöpffe mit dem ebenen Lande gleiche Nothwendigkeit haben/ und ihren Nutzen an etlichen Orten gegen denen ebenen Gegenden verdoppeln.

2. Die Berge befeſtigen die Erde/ damit ſie weder durch die innerliche noch äuſerliche Gewalt auf einmahl kan zerſcheitert werden/ biß ſie nach GOttes Worten dermahleinſt im Feuer zergehen wird. Sie geben derſelben eine recht dauerhaffte Conſiſtenz, und verhindern/ daß Ebbe und Fluth / Sturm-Winde und das unterirrdiſche Feuer/ nicht alles auf einmahl verderben können. Iſt nicht ein Pallaſt beſtändiger und daurhaffter/ wenn er hier und da mit ſtarcken Pfeilern verſehen iſt/ und in ſeinem Grunde feſte ſtehet/ als ein Hauß/ welches zwar zierlich erbauet/ aber ohne Stütze aufgeführet worden. Die

Ber-

Berge ſind Riegel/ Dämme und ſtarcke Pfeiler von GOtt geſetzet/ die Erde wider die gewaltigen Elemente zu ſtützen.

3. So wenig ein Weib ohne Brüſte das prædicat einer wohlgebildeten und guten Mutter haben kan/ eben ſo wenig könte die Erde ohne Berge eine allgemeine Mutter der Creaturen GOttes genennet werden. Die Berge ſind die Brüſte/ wodurch der Allerhöchſte die gantze Welt mit ſeinen Gütern/ als **lebendigen Waſſer-Qvellen/ Gold-Silber- und allerley Ertzt-Adern**/ herrlichen Stein-Brüchen/ als Marmor-Alabaſter-Schiefer u. ſ. f. Holtz und viel tauſend andere Schätzbarkeiten/ erfüllet. Man möchte ſie demnach mit allem Recht die Speiſe-Kammern der gütigen Natur nennen.

4. Eine nicht geringe Nothwendigkeit der Berge iſt auch/ daß an ſelbigen die rauhen Winde und grauſame Sturm-Wirbel gezähmet werden/ damit ſie denen ebenen Gegenden eine temperirte und gereinigte Lufft verſchaffen. Man könte auch die Berge/ die erſte **Nothwendigkeit des allgemeinen Haußhalters** auff Erden/ und der Corporum metallicorum unerſchöpff liche Vorraths-Kammern nennen. Der Heyde Xenophon muß ſelbſt geſtehen: Hæc Sapientis Architecti & amantis hominum opera eſſe; Das iſt/ die hohen Berge wären eines weiſen Baumeiſters und Liebhabers der Menſchen Kunſt-Stücke. Die Berge ſind unſere Kräuter Bücher und von GOtt angeſtellte Apothecken/ auff welchen ſo viel tauſend unſchätzbare Kräuter zu finden.

Hippocrates, der Fürſt der Medicorum, hat alle ſeine Kräuter/ damit er curiret/ auff Bergen geſuchet.

5. GOtt der HERR hat ſelbſt die Berge zum öfftern gewürdiget/ ſolche durch merckwürdige Begebenheiten bekannt zu machen. Nach der Sündfluth ließ ſich durch des allwiſſenden GOttes Direction der Kaſten Noah auff das Gebürge Ararat nieder. (u) Auff dem Berge Sinai/ erhielt Moſes unter Donner und Blitz die zehen Gebothe oder das Geſetze. (x) Auff dem Berge Tabor hat ſich unſer theureſter Erlöſer Chriſtus erkläret; (y) Auff dem Oelberge hat er Blut geſchwitzet/ und hat ſich auff dem Berge Golgatha creutzigen laſſen. So hat auch JEſus von dem Oelberge ſeine Himmelfarth gehalten. (z)

XVII.

Von wem die löbliche Geſellſchafft St. Chriſtophori/ oder der Orden der Mäßigkeit geſtifftet worden?

I.

MIt des löblichen Kayſers Maximiliani I. beſondern Tugenden der Leutſeligkeit/ Beſcheidenheit / Liebe zu gelehrten Leuten und

(u) Genes. VIII. v. 4.

(x) Exod. XX. v. 2. 3. 4. 18. it. Cap. XXIV. v. 16. 17. 18.

(y) Matth. XVII.

(z) Luc. XII. v. 39. 44. Matth. XXVII. v. 33. 34. Marc. XV. v. 22. 26. Luc. XXIII. Joh. XIX. Actor. I. v. 10.

und ſonderbaren Großmüthigkeit/ war auch die Mäßigkeit im Eſſen und Trincken/ welche ſonſten bey groſſen Herren alß was rares ſelten pfleget angetroffen zu werden / verknüpffet; wobey noch dieſes zuſetzen/ daß man ihn ſelten fluchen hören. Als er nun erfahren/daß in ſeinen Erb-Landen hin und wieder das grauſame Sauffen und GOttes-läſterliche Fluchen ſehr überhand genommen/ ſo veranlaſſete er ſeinen geheimbden Rath/ Herrn Sigmund von Dietrichſtein/ eine Geſellſchafft wider dergleichen abſcheuliche Laſter/ denen er von Hertzen feind war/ aufzurichten.

Dieſes ward nicht allein am Hofe/ ſondern auch in allen Oeſterreichiſchen Landen public gemacht/ und alſo fort von dem Land-Adel des Herrn und Ritterſtandes / in den dreyen Käyſerlichen Landen/ Steyer/ Kärndten und Crain willig angenommen. Die Bewegniß zu dieſer Geſellſchafft hat der Herr von Dietrichſtein/ als ein Muſter der Keuſchheit/ GOttesfurcht und Mäßigkeit / ſelbſten in einer unter ſeinem Nahmen hierüber verfaßten/ und in der Kärndter Chronick befindlicher Ordnung/ angemercket/ aus welcher es auch der gelehrte Freyher von Bircken entlehnet hat. (a)

Anfangs berichtet er die Urſachen / welche ihn hierzu veranlaſſet / nemlich / daß er bey ſich ſelbſten

(a) Chron. Carinth. Lib. II. C. II. it Sigmund von Bircken in Ehren Spiegel des Hauſes Oeſtereich/ Libr. VI. Cap. 19.. p-2354 ſeq. & Valvaſor in der Beſchreibung des Hertzogth. Crain/ Libr. IX. cap. 3. fol 24 & 27.

wargenommen / was es / auch nur nach natürlicher Erkäntniß/ vor ein Greuel ſey/ daß der Menſch/ als ein vernünfftiges Geſchöpffe/ ſeines Schöpffers des Allerhöchſten GOttes ſich nicht ſo viel erinnere/ daß er wenigſten deſſen allerheiligſten Nahmen ehren und nicht zur Eitelkeit mißbrauchen ſolte. Solches Laſter ſey theils aus der grauſamen Völlerey/ welche die Sinne verſtopffet / und das Gedächtniß verſchwendet / wie gemeiniglich böſes aus böſen zu folgen pflege/ gleichſam des Menſchen Natur ändernd/ zur Gewohnheit erwachſen.

Die Völlerey iſt unter allen Untugenden und Laſtern die Oberſte/ und verunzieret oder ſchändet inſonderheit den Adel / welcher dem gemeinen Volck/ gleich wie am Stand / alſo auch am Verſtand und Tugend weit vorleuchten ſolle. Freſſen und Sauffen iſt eine der gröſten/ ja die gröbſte Sünde: denn die ſolches thun/ ſollen das Reich GOttes nicht ererben. (b) O langes Weh/ auf ein kurtzes Wohl/ das ja nicht länger währet / als Speiß und Tranck die kurtze Straſſe/ den kleinen Paß der Zungen und Gaumes vorbey paſſiret iſt. Hieronymus hat dieſe Laſter Dæmonum arma, **Waffen des Teuffels** genennet/anzuzeigen/daß der arge Feind uns dadurch bekriege/ und einem Chriſten die Waffen des Lichtes gäntzlich dadurch abgenommen würden. (c)

Als dieſes der vortreffliche **Freyherr von Dietrich**-

(b) Galat. cap. V. v, 12. 1. Cor. VI. v. 10. Epheſ. V. v. 5.

(c) Hieronymus ad Euſtachium de cuſtodia virginitatis.

richſtein hoch erwogen und Chriſtlich erkennet/ iſt er ſtets dahin bedacht geweſen/ wie etwa dieſem Ubel durch Anrichtung einer beſondern Geſellſchafft/ oder **Ordens der Mäßigkeit**/ abzuhelffen ſey; und wie der freye Wille aus heimlicher Würckung angebohrner Adels-Tugend/ zu Wiederbringung guter Sitten/ ohne Zwang/ (zumahl die Fromen aus Liebe zur Tugend das Böſe zu meiden pflegen/ (d) zubewegen ſeyn möchte. Demnach ergienge ſeine hochfleißige Ermahnung zu allem Adel/ daß ſie die Gebühr Menſchlicher Ankunfft und Vernunfft/ auch gegenwärtiger Zeit groſſe Nothdurfft/ da dieſe zwey grobe Laſter/des Fluchens und übermäßigen Zutrinckens/ ſo gar überhand genommen/ auch Göttlichen Zorn und Straffe/ ſo viel Ubel/ Schaden und Unrath an Seele/Ehre/Leib und Guth/über Land und Leute/ gezogen/ behertzigen und bedencken; Die Gebothe GOttes/der Chriſtlichen Kirche und Käyſerl. Rechte/ ingleichen das ſchöne Ebenbild ihres allergnädigſten Herrn und Landes-Fürſten/ des Römiſchen Käyſers/ deſſen Majeſtät von dieſen Laſtern gantz weit entfernet ſey/ihnen vor Augen ſtellen/auch ihren Kindern und Geſinde kein Aergerniß geben ſolten.

Dieſe Geſellſchafft und Ordnung wurde Anno 1517. den 22. Junij, zwey Jahr vor dem Abſterben des Käyſers Maximiliani I. zu Grätz in der Haupt-Stadt der Steyermarck aufgerichtet/ und in denſelbē

Frauen

(d) Oderunt peccare boni virtutis amore, wie hergegen das Contrarium lautet: Oderunt peccare mali formidine pœnæ.

Frauen und Jungfrauen mit eingenommen. (e) Und weil man wuſte/daß der Stiffter/ **Sigmund von Dietrichſtein** wegen ſeiner vortrefflichen Qvalitäten bey dem Käyſer wohl ſtunde/ auch dem Käyſer dieſes Vorhaben überaus wohl gefallen/ſo traten in kurtzer Zeit aus den dreyen Hertzogthümern **Steyer/ Kärnten und Crain über 80. Herren/Ritter- und Adels Perſonen/ unter denen auch drey** Prælaten **und zweene** Doctores Juris geweſen/ in dieſe Geſellſchafft/ denen aber hernach noch ſehr viel gefolget ſind. Käyſer Maximilianus gab ſich ſelbſten als Haupt und Mitglied dieſer GOtt wohlgefälligen Geſellſchafft an/ und befahl folgende Geſetze zuverfertigen und aufzuſetzen. (f)

1. Ein jeder/ der in dieſe Geſellſchafft treten will/ ſoll ſich mit dem Eyde darinnen obligiren/ und verſprechen das **Zeichen** des **heiligen Chriſtophs/** an einer Kette oder Schnur/ am Halß/ auf dem Huth und Paret öffentlich zu tragen.

2. Keiner ſoll bey **GOttes** und **Chriſti Namen/ Leyden/ Marter/ Blut** oder **Sacramenten** ſchweren; oder da ein Fluch von ihm gehöret wird/ jedesmahl dem Haupt-Mann einen Römiſchen Gülden zur Straffe zahlen.

3. Niemand ſoll andere mit Zutrincken beſchweren/

(e) Chriſtianus Gryphius im kurtzen Entwurff von Geiſt- und Weltlichen Ritter-Orden. p. 247.

(f) Hieronymus Megiſerius in annal. Carinthiæ Libr, XI. cap. 2. p. 1294. - 1301. Valvaſor. l.c. Baron von Bircken l.c.

ren/ noch ſich dergleichen zu muthen laſſen. Und da er von iemand möchte genöthiget werden/ ſoll er der Geſellſchafft Geſetze mit folgenden Worten vorſchützen: Ich erwarte es nach Vermögen der Geſellſchafft. Und wer darwider handelt/ ſoll ſolches mit zween Rheiniſchen Gülden verbüſſen.

4. So ferne einer einen Geſellſchafftern fluchen hören/ oder im Zutrincken und Vollſauffen dieſe Ordnung übertreten ſehen würde/ ſoll er ſolches dem Haupt-Mann anzeigen/ und ſich nach ſeinem hierüber gethanen Eyd verpflichtet achten/ widrigen falls beyde in gleicher Straffe von drey Gülden ſeyn ſollen.

5. Keinen öffentlichen Flucher und Gotteslästerer/ Zutrincker oder Vollzapffen/ ſoll man zu gute/ oder in rechtlichen Tagen Beyſtand leiſten/ oder ſoll aus der Geſellſchafft verſtoſſen werden.

6. Es ſoll keiner der Geſellſchafftern denen die an ſeinem Brodte und in ſeinem Hauß ſeyn/ das grauſame Fluchen und Volltrincken verſtatten. Und ſo er ja jemand hätte/ ſo dergleichen Laſter nicht laſſen könten/ ſoll er ſie alſobald ſtraffen/ oder gar abſchaffen; Widrigenfals vor dieſe böſe Leute jedesmahl einen Gülden zu zahlen ſchuldig ſeyn.

7. Welcher die Straffe in Monats-Friſt nicht zahlet/ der ſoll von dem Hauptmann/ und von der gantzen Geſellſchafft/ mit Pfändern/ Aufhaltung Leibes und Gutes/ auch andern Zwang/ hierzu angehalten/ und ihm die Straffe verdoppelt werden/ weil er zu dieſer Ordnung geſchworen/ und dannenhero wider Eyd und Pflicht gehandelt.

8. Alle Geſellſchafftere ſollen jährlich ein-mahl/ (es würde denn einer durch Ehehafften/ die er ſchrifftlich anzeigen müſte/ verhindert) zuſammen kommen/ jeder einen Orts-Gülden erlegen oder ſenden/ nach verrichtetem GOttes-Dienſt mit einander eine Mahlzeit halten/ alsdann einen neuen Haupt-mann erwehlen/ und von demſelben bey ihrem Eyd/ ob ſie einen Schwerer oder Zutrincker/ der noch nie angezeiget und abgeſtraffet wäre/ unter ihnen wüſten/ befraget werden.

9. Das Geld ſoll von dem Hauptmanne verrechnet/ und was nicht zum Gottesdienſte oder Geſellſchafft-Mahl verwendet/ denen Hoſpital-Armen/ von Hand zu Hand ausgetheilet werden.

10. Jeder Geſellſchaffter ſoll Macht haben mit Zuziehung zweyer anderer einen oder mehr/ ſo wol Mannes- als Weibes-Perſohnen von Adel/ die ſolches verlangen in die Geſellſchafft aufzunehmen/ und die Pflicht ihnen abzufordern: [Doch daß diejenigen/ ſo eingenom̃en worden/ ihre Namen dem Hauptmañ/ ſolche in ein Buch zuſam̃en zutragen/ einſenden ſolten ꝛc.

11. Kein Geſellſchaffter ſoll verbothener weiſe nach ſich fleiſchlich vermiſchen und Unzucht treiben/ ſondern from̃ und keuſch leben/ oder der Geſellſchafft gantz und gar verluſtig ſeyn.

12. So viel möglich/ ſollen alle fleiſchliche Geſpräche und Unterredungen/ dieweil ſelbige ſündlich ſeyn und wider die Ehrbarkeit ſtreiten/ zu jederzeit vermieden werden.

Zu wünſchen wäre/ daß auch heutiges Tages/ da Völlerey/ Mißbrauch der Gaben GOttes/ Geilheit und

und unzüchtige Geſpräche/ gar vor galanterien paſſiren müſſen/ auch GOtteslǎſtern bey Alten und Jungen faſt gemein worden/dergleichen löbl. Geſellſchafft aufgerichtet und feſt darüber möchte gehalten werden. Auff dieſe Manier wurde zur Ehre GOttes und zum Ruhm der gantzen Chriſtenheit den Laſtern Einhalt gethan/ GOtt-wohlgefällige Sitten ausgeübet/ und nicht unzehlige Straffen ins Land gezogen.

XVIII.

Der zum Ja- und Raths-Herrn inſtallirte Huth.

JN einer bekannten Stadt wurde ein kluger Mann wegen ſeines ſonderbahren Verſtandes zum Raths-Herrn erwehlet. Als er nun gehöriger maſſen ſeinen Platz im Rathe eingenommen/ und niemahls ein Votum von ihm begehret und abgefordert worden; Oder da er etwas reden und ſeine Pflicht beobachten wollen/ erfahren müſſen/ daß ihn diejenige welche das Rad allein gedrehet allezeit (wie man zu reden pfleget) über die Schnuppe gehauen und proſtituiret; So iſt er endlich mehr als einmahl davon gegangen/ und hat ſeinen Huth an ſeiner Stelle mit Willen hängen laſſen. (g) Da dieſes einige Großſprecher erſehen/ ſpotten ſie dieſes ehrlichen und klugen Mannes zu ihrer eigenen Schande auffs allerärgſte/ und eröffnen ſolches denjenigen/ welche andere mit Großſprechen unter zu drücken vorhabens waren. Darauf wurde bey der erſten Zuſammenkunft

(g) *Joh. Gigas in conc. Catechet. de VIII. Præcepto, Conc. XVI.*

kunfft der neue Raths-Herr zur Rede geſetzet und gefraget: Warum er ſo offt ohne Urlaub wider die Ordnung davon gehe und ſeinen Huth hinterlaſſe. Auf welche Frage folgende Antwort erfolgete: Ihr führet euer Ammt nicht fein und haltet kein Recht/ und thut nicht nach dem/das der HErr geordnet hat. Die Gewalt iſt euch von GOtt gegeben/ welcher fragen wird/ wie ihr handelt/ und forſchen/ was ihr ordnet. Er wird gar greulich und kurtz über euch kommen/ und es wird gar ein ſcharff Gerichte gehen über die Ober-Herrn/ (h) welche wider alle Billigkeit das Wort allein führen / alle Ungerechtigkeit ausüben; das Recht der Wittben ſchänden und die Wäyſen unterdrücken. Weil ich nun zu dergleichen Dingen habe müſſen ſtille ſchweigen/ und allezeit Ja ſagen/ welches doch wider meine Pflicht iſt; derowegen habe ich meinen Huth vollmächtig gemachet/ indem ich verſichert war/ daß er alles ſo wohl verrichten würde/ als wenn ich ſelbſten zugegen wäre. Dieſer/ wenn die Frage an ihm ergehet/ ſaget nichts; ich aber/ wenn ich zugegen bin/ ſoll zu allen Ja ſagen/ welches nicht allezeit möglich oder verantwortlich; und ſagte ich Nein/ wie wolt es mir ergehen. Weil ich aber doch zu allen/ es ſey recht oder unrecht/ ſchweigen ſoll/ ſo will ich lieber dieſe Stelle meinem Huthe gönnen: Denn dieſer kan ohne Schaden zur Hölle fahren. u. ſ. f.

Das war eine tapffere Antwort eines **Untern-Raths**-und nicht eines **Ja-Herrn** welche alle diejenigen mercken ſolten/ ſo zu dergleichen Ehren-Stel-

(h) Libr. Sapient. Cap. VI. v. 4. & 6.

Stellen erwehlet werden. Und wo dieſes in der That an manchen Orte geſchehen könnte/ ſo würde mancher Geſchenck-Freſſer/Prahl-Hanß und Hoffarths-Narr von ſeinem ungerechten Vorhaben abgeſchrecket werden/ welcher mit plumper Liſt Ungerechtigkeiten ausübet/ untüchtige Raths-Glieder einſchiebet/und ſeine Mit-Collegen mit Gewalt zu Ja-Herrn machet. Aber da ſitzet mancher wie ein gemahltes Männlein in der Raths-Stube/ wie er hinauff gehet/ ſo kömmt er auch wieder herab/und denckt wunder wer er iſt/ und was er gethan.

Ob nun dieſes ſchwerlich aller Orten zu hoffen/ ſo bleibet dennoch beydes Thorheit; Ungerechtigkeiten ausüben/ und zu unzuläßigen Dingen ſtille ſchweigen/ und diejenigen/ ſo dieſes verrichten/ ſind Thoren. Je höher und mächtiger einer iſt/ je mehr ſoll er ſich demüthigen/ und/ſo viel möglich/ auch darinne ſeinem Erlöſer nachahmen (i) und keinen neben ſich verachten. Denn der/ ſo aller HErr iſt/ wird an jenem Tage keines Perſohn fürchten/ noch die Macht ſcheuen. Er hat beyde die Kleinen und Groſſen gemacht/ und ſorget für alle gleich. (k) Wann einer zum Raths-Herrn erwehlet wird/ſo führet er den Nahmen nicht umſonſt. Iſt er nun zu dieſer Würde geſchickt und rechtmäßiger Weiſe darzu beruffen worden/ ſo hat er nicht Urſache zu allen Ja zu ſagen/und Ungerechtigkeiten zu billigen/und ſolte man auch ſeine Stelle meiden oder degradiret werden. Daferne man gewahr wird/daß einem der Bauch vor

(i) Sar. Cap. III. v. 18. Cap. VII. v. 19.
(k) Libr. Sapient. Cap. VI. v. 8.

Hochmuth all zu ſehr ſchwellen und aufflauffen will/ ſo helffe man ihm die Leib-Gurten fein feſte zuneſteln/ damit der gute Mann nicht gar zerberſte. Will der Narr zum Kopffe heraus/ ſo mache man ihm einen Umſchlag/ welchen Käyſer Ottonis III. Hoffmeiſter vielen appliciret/ mit den Worten: Willigis, Willigis, recole unde veneris. Der löbliche Käyſer Maximilianus/ ob er gleich ein gebohrner Herr war/ bildete ſich auff ſeinem Käyſerlichen Thron nichts über Gebühr ein/ ſondern erinnerte ſich allezeit ſeiner menſchlichen Schwachheit/ ſagende:

Ich bin ein Mann/ wie ein ander Mann/
Nur daß mir GOTT die Ehre gann.

Die Ehre und Klugheit beſtehet nicht in der Groß-Praleren und in einen abſurden Aufführen damit man andere verachtet; ſondern in der Gottſeeligkeit/ modeſtie und klugen Verrichtungen. (l) Hoffart/ und nichts dahinter/ iſt vor GOtt ein Greuel und gehet vor dem Fall her. (m) Die Hoffärtigen ſind denen Trunckenbolden gleich/ und können ſelten was löbliches verrichten. Ihre Grandezze läſſet es ſo wenig zu/ was Verſtändiges zu verrichten/ als dieſes Dummheit. Hier kommt mir gleich die Hiſtorie vor eines Hoffärtigen Raths-Meiſters/ der ſich immer voll Brandtewein ſoff/ und einſten unterweges einen Fiſch gekaufft und ſeinen Diener befohlen/ er

(l) Cicero Libr. I. de offic. Jtteri Ethic. Libr. III. Cap. V. ax. 1.

(m) Syrach. Cap. X. v. 16. ſeq. Hœnonij diſput: Pol. 8. ſub Them. 26.

ſolte den Fiſch heim tragen und halb ſieden uñ halb braten laſſen. Als er nun aufs Rath-Hauß kam/ und man über einen Gefangenen rathſchlagte/ fieng er ſeiner verwegenen Art nach an zu fluchen und darauff zu ſchlaffen. Wie man ihn nun auffweckte/ und ſeine Meynung vernehmen wolte/ ſo fuhr er auff: Habe ich es doch zuvor geſagt; Man ſoll ihn halb ſieden und halb braten laſſen. (n) Von dieſer Sau möchte man wohl mit Aureliano de Bonoſo ſagen: eum non, ut vivat, ſed ut bibat, natum fuiſſe, d. i. dieſer Tölpel ſey nicht gebohren worden/ ſeinem Nächſten zum Nutz und Vergnügen zu leben/ ſondern daß er ſauffe/ und der Wolluſt genieſſe. Drum wohl der Republic, welche mit klugen und gewiſſen Raths-Herren verſehen iſt.

XIX.

Der Ehr-vergeſſene und nach Verdienſt gezüchtigte Apoſtata/ M. VALENTINUS PACÆUS.

DJe Schwindſüchtigen haben offt äuſſerlich die beſte Farbe/ und ſind doch darum innerlich nicht geſund. Dieſe bekommen öffters nach etwas appetit, welches ihnen am meiſten Schaden thut. Alſo ſind viele geſund am Leibe/ geben einen guten Schein von ſich/ ob ſie ſchon an der Seele ungeſund/ und im Glauben ſtinckend ſind. Ihr appetit iſt mehrentheils nach Geld hoher Ehre/ Beförderung und weltlichen Anſehen; Darum vertau-

(n) Strigenit. Part. II. Poſtill. Dominic. XVII. Trinit.

ſchen ſie GOtt und ihre reine Religion mit dem reichen Herrn von der Tyber/ wodurch er doch ſelten geſtillet wird/ indem offt eine ſpate Reue und groſſes Weh darauf erfolget.

1. Ein Exempel giebt M. Valentinus Pacæus, ſonſt Hartung genannt/ welcher der erſte Evangeliſche Prediger zu Qverfurt (o) geweſen/ von welchem Orte er im Jahr 1544. auff Lützen gezogen. Anno 1547. wurde er auff Leipzig beruffen/ woſelbſten er in Licentiatum SS. Theologiæ promovirte/ (p) und endlich Profeſſor bey der Univerſität und Paſtor an der Kirche St. Nicolai worden. In dieſer Station führete er ſich anfangs exemplariſch/ und als ein groſſer Eyferer wider die Papiſten auff/ daß jedermann mit ſeiner Perſohn wohl zu frieden war. Weil er nun ein gelehrter anſehnlicher und mit ſonderbahrer Beredſamkeit begabter Mann war/ ſo brachte er durch ſeine Autorität ſich groſſen applauſum zu wegen und wiederlegte die Lehre der Papiſten aus Heil. Schrifft von der Cantzel mit groſſen Nachdruck. Und ob die Papiſten es ihm noch ſo ſüſſe vor pfiffen/ ſo hatte er doch gute Zeit nicht Luſt zu tantzen. Endlich legten ſie dieſem Vogel eine Schlinge/ in welcher er gar leichte gefangen ward.

Denn als ANNO 1549. zu Dillingen eine hohe Schule von **Ottone Truchſes von Waldburg**/ Cardinal **und Biſchoff zu Augſpurg**/ geſtifftet und angerichtet worden/ ſo trat dieſer Miedling und Heuchler An. 1551. würcklich auf die Hinter-

(o) Zachar. Schneiders Leipz. Chron. p. 217.

(p) Caſp. Schneid. Beſchreib. Qverfurt p. 21. Conf. Krüg. Catal. Viror. Illuſtr. fol. 242.

terbeine/ vergaß ſeiner theuren Gemeinde/ Amtes/ Glaubens und Gewiſſens/und fiel ſolcher Geſtalt/in Abſicht daſelbſt gröſſere Ehre und Reichthum als bey ſeiner vorigen Bedienung zu genieſen/ von der Augſpurgiſchen Confeſſion abe.

Die Herren Papiſten/ welche ihm Zweiffels frey viel verſprochen/nahmen ihn mit ſonderbaren Freuden auf/ prangeten mit ihm / als ob ihrer Kirchen durch die Ankunfft dieſes leichtfertigen Menſchens ein ſonderbares Kleinod zugefallen wäre. Sie erwieſen ihm ſonderbare Ehren / luden ihn öffters zu Gaſte/ und begegneten ihm als einem groſſen Biſchoffe; worüber dieſer GOtt-vergeſſene Mammeluck ſo ſtoltz und hochmüthig wurde/daß er allezeit höniſch und ſpöttiſch von ſeinen erſten Glaubens-Genoſſen geredet / ſie mit groſſen Ubermuth und unverſchämten Worten verlachet / und auf unverantwortliche Art verhöhnet.

Und ob er wohl dieſes Abfalls wegen in gröſter Beſcheidenheit ſchrifftlich errinnert worden / wieder umzukehren / ſo hat doch weder Vermahnung noch Bitte bey ihm verfangen wollen / ſondern er iſt auf ſeiner einmahl gefaſten Meynung halsſtarrig verharret/da denn ſolcher Geſtalt die Papiſten abermahl einen Treuloſen mehr bekommen/ deſſen endlich die Evangel. Lutheriſche Kirche wohl entbehren konte.

Es iſt aber die Göttliche Rache dieſem Abtrünigen auf dem Fuſſe nachgeſchlichen/und hat ihn übereilet zu der Stunde und an dem Orte/ da er ſich ſolches wohl nimmermehr eingebildet. Denn im Jahr 1558. hat er mit ſeinem Weibe von Dillin-

gen eine Reiſe nach Lauingen angeſtellet/ (welche beyde an der Donau liegen/ etwa eine Meile von einander) woſelbſten er bey einem Buchbinder eingekehret und das Mittags-Mahl mit ihm eingenommen. Als er aber Nachmittage um 3. Uhr von ihm geſchieden und gegen Dillingen heimwärts gekehret/ iſt ihm durch GOttes Verhängniß ein junger Soldat von etwa 19. Jahren unabläßig nachgeeilet / welcher ihm mit vollem Halſe nach geſchrien/ daß er warten und ſagen ſolle/ wo er hinaus wolle/ und wer er ſey? Ob nun wohl Pacæus geantwortet: Er ſey ein guter Geſelle/ hat doch der Lands-Knecht ſolches nicht glauben wollen/ ſondern ſein geſpottet/ und ihn für einen Juden gehalten. Und als Pacæus ihn mit Droh-Worten abweiſen wollen/ hat er nach Soldaten Manier hefftig gefluchet/ und die Worte offt wieder holet: **Du biſt ein Jude! Du biſt ein Jude! Du biſt ein Jude!** Schlim genug/ zum wenigſten ein guter **Judas-Bruder.** Darauf hat er ihn mit einem Schwein-Spieß/ welches ſein Gewehr geweſen/ nach dem Halſe geſtochē/ uñ das Maul getroffen/ daß es durch und durch gangen; auch darüber noch einen Stich gethan/ und ihn am Schlaff hefftig verwundet/ daß er alsbald zur Erden geſuncken und alſo elendiglich geſtorben. Das Weib ſchlug der Soldat auch darnieder/ ließ Sie bey ihrem Manne im Blute liegen und lieff davon. (q) Das war das traurige Final eines ungetreuen Hirten

(q) M. Dan. Ernſts Hiſtor. Confect-Taffel P. III. pag. 658. Matthæus Hammer im Hiſtor. Blumen-Garten Cap. VI. p. m. 97.

ten und Miedlings/ aus welchem zur Gnüge erhellet/ daß der gerechte GOtt diejenigen gewiß mit Nachdruck ſtraffe/ welche wider Wiſſen und Gewiſſen die einmahl erkante Göttliche Warheit verleugnen/ und ſich zu einer falſchen bekennen. Andere (r) erzehlen ſeinen Todt folgender maſſen: Der Soldat hätte ihn vor einen Juden angeſehen/ und geruffen: **Mauſchel gib mir ein paar Würffel.** Denn die Juden müſſen ſtets Würffel bey ſich tragen/ weil ſolche aller Orten von ihnen begehret werden/ zum Spott und Straffe/ daß ſie um den Rock des gecreutzigten JESU das Loß geworffen. Da er nun dem Soldaten keine geben kan/ ſticht er ihn mit dem Spieſe durch den Mund/ damit er vorher das Heil. Sacrament verläugnet und ſeine erſten Glaubens-Genoſſen geſchmähet hatte. Hier trifft es recht ein: **Wie man arbeitet/ ſo wird einem gelohnet**/ ſeine Religion hatte er gar kurtz gefaſſet: Intus ut lubet, foris ut moris eſt, **von innnen/ wie man beliebt/ åuſerlich nach der Welt Art**/ ſolt es auch GOttes Heiligen Worte zu wider lauffen. Dannenhero wird man keine Sünde begehen/ wann man ihm dieſe Grabſchrifft ſetzet:

Pacæus **glaubte nichts und lebte** à la mode,
Er war ein Mammeluck / und blieb es auch im Todte.

2. Noch ein weit erſchrecklichers Ende hat D. Mau-

(r) Joh. Vulpius in Beſchreib. Mörſeburg Cap. XXIV. p. 301. Confer. M. Daniel Schneid. Titius

D. Mauritius Krauſe zu Halle / Alberti Ertz-Biſchoffes Rath genommen. Dieſer hatte im Jahr nach Chriſti Geburt 1527. die Evangeliſche Warheit mit fleißigem Eyfer angenommen und vertheidiget/ alſo/ daß ob gleich ſein Herr der Ertz-Biſchoff ein Gebot und Mandat öffentlich hatte anſchlagen laſſen/ daß keiner unter ſeinen Unterthanen das Heilige Abendmahl unter zweyerley Geſtallt empfangen und genieſſen ſolte/ ſo lieb ihm ſein Leib und Leben wäre/ ſo hat er dennoch den Befehl Chriſti damals höher geachtet/ und hat das Heil. Abendmahl nicht zerſtümmelt/ ſondern gantz empfangen wollen. Aber nicht lange hernach/ als er merckte/ daß er die Gunſt ſeines Herren verſchertzet und die Hoff-Suppe verſchüttet hatte/ auch darneben ſahe/ wie viel hohe Standes-Perſonen jämmerlich dahin gerichtet/ als die Schlacht-Schaafe theils getödtet/ theils aber verjaget wurden/ und er vermuthete/ daß endlich die Reyhe auch an ihn kommen dürffte/ ſo hat er revociret/ das Evangelium verläugnet/ Lutherum geläſtert und das Sacrament dem Ertz-Biſchoffe zu Gefallen unter einerley Geſtalt genommen. Als dieſes geſchehen/ ſoll er an einen ſeiner Freunde geſchrieben haben: Er wolte es nicht mit Luthero halten/ und wenn ihm Chriſtus gleich das Himmelreich anböthe. Nachdem er aber ferner geſehen/ daß viel hohe Perſonen weder die Verfolgung der Pfaffen/ noch der unerhörten Tyranney eines Unchriſtlichen Ertz-Biſchoffes achteten/ ſich auch um der reinen Lehre wegen lieber ihrer Wür-

Titius continuatus loc. XI. pag. 385. it: Herbergers Hertz-Poſtil, pag. 250.

Würden entſetzen/und alle Güther confiſciren lieſſen/ als daß ſie in des Ertz-Biſchoffs Begehren gewilliget/ da reuete es ihn und wurde von Tage zu Tage betrübter. Da er ferner bey ſich ſelbſt erwogen/ wie ſehr er ſich an ſeinem GOtt verſündiget hatte/ gerieth er hernach in eine erſchreckliche Verzweiffelung/ darinne er auch zu jedermans Erſtaunen geſtorben und verdorben. Viele fromme Hertzen und Chriſten unterſtunden ſich ihn in ſolcher Anfechtung zu tröſten/ und aus Gottes Wort aufzurichten/ aber vergeblich: Denn er fuhr in Verzweiffelung fort/ und hat letztlich folgende Worte von ſich hören laſſen: Jetzo ſtehet Chriſtus/ den ich vorhin bekannt/ nun aber ſchändlich verläugnet habe/ bey ſeinem himmliſchen Vater und ſpricht zu ihm: **Mein Vater/ biß ja nicht dieſem Moritz Krauſen gnädig/ und vergib ihm nimmermehr die Sünde der GOtteslåſterung und Verläugnung/ denn er hat mein Evangelium vor dem Biſchoffe nicht bekennen wollen.** (s) Solche Gedancken hat er durch Betrug des Teuffels ſich durchaus nicht ausreden laſſen/ ſondern ſo feſte behalten/ daß kein wehmüthiges Vermahnen/ kein Tröſten/ ja kein Verſprechen göttlicher Gnade durchdringen konnte; Daher er auch alſo in grauſamer Verzweiffelung fortgefahren/ ſelbſt Hand angeleget

(s) B. Lutherus in Commentario in Epiſt. S. Pauli ad Galat. in Cap. III. p. 325. edit. 8. Francof. 1563. Strigenitius Part. III. Poſtill. Didacus Apolephtes Erqvickſtunden vierdten Theils/ P. II. p. 508. 509. 510.

und ſich erbärmlich umbracht (t). Wobey der ſel. Lutherus (u) folgende Gedancken hat: Hoc merum mendacium & Diaboli faſcinum, ac deniqve fanatica definitio alieni Chriſti fuit, qvam Scriptura prorſus ignorat. Ea enim Chriſtum non judicem, tentatorem & accuſatorem, ſed propitiatorem, interpellatorem, conſolatorem & thronum gratiæ depingit &c. Das iſt: **Dieſes wäre eine erſchreckliche Lüge und Zauberwerck des leidigen Satans/ und eine ſchwärmeriſche Beſchreibung eines andern Chriſti geweſen/ von welchem die Heil. Schrifft nichts wiſſe und gedencke. Denn dieſelbe offenbare und beſchreibe uns Chriſtum nicht als einen Richter/ Verſucher und Ankläger/ ſondern als einen Verſöhner/ Vertreter/ Tröſter und Gnaden-Thron.** Dieſes konte aber der von dem Satan gantz bezauberte nicht finden und ſehen; Dannenhero beſchriebe er ſolches wider die Heil. Schrifft/ und blieb dabey/ es ſey die lautere Warheit/ Chriſtus verklage ihn bey ſeinem himmliſchen Vater/ er ſtehe nicht mehr vor ihn/ derowegen ſey er verdammt. Und dieſes war eine recht erſtaunliche Verblendung und Verſtockung des Teuffels. Dergleichen abſcheuliches Ende haben auch der bekannte Franciſcus Spira, (x) Valentinianus Gentilis und

(t) Luther. l. c.
(u) idem L. c.
(x) Confer. D. Matthiæ Theatr. Hiſtor. edit. german. p. m. 848. ſeq. in vita Caroli V. Imperat. Luc̃t. Rabi P. III. de Martyribus.

und Theobaldus Tammerus mit ſeinem Bruder genommen/ derer und aller Abgöttiſchen und Unglaubigen Theil iſt jetzo in dem Pfuhl/ der mit Pech und Schwefel brennet (y). Dieſes iſt aller Mammelucken Grab/ woſelbſten Arius ſitzet/ nachdem er ſein Eingeweide auf einem heimlichen Gemach ausgeſchüttet (z)/ und Cerinthus, ein verzweiffelter Ketzer der alten Kirchen/ welcher die Erſchaffung der Welt nicht GOtt dem Allmächtigen/ ſondern den Engeln/ zugeſchrieben/ und gelehret/ daß Chriſtus nur ein Sohn Joſephs wäre/ hingeſtürtzet iſt/ nachdem er von einer eingefallenen Badſtube erſchlagen worden (a). Wer vom rechten Glauben abfället zum unrechten Glauben/ dieſen hat GOTT zum Schwerdt verdammt (b).

XX.

(y) Apoc. XXI, 8. Cap. XXII. v. 15. Confer. D. Joh. Laſſenii betrübt. und getr. Ephraim p. 710. ſeq.

(z) D. Oſiandr. Epit. Hiſtor. Eccleſ. Centur. 4. p. 257. M. Joh. Böttigers Iſagoge Hiſtor. P. I. Sect. III. Period. 1. Centur. 4. Libr. 1. p. m. 204. Confer. Socrates Libr. 1. c. 37. Theodoret. Libr. 1. c. 14. Sozom. lib. 2. cap. 29. 30. D. Bechmann. Hæreſiograph. Sc. IV. p. m. 86.

(a) Irenæus Lib. 1. cap. 25. Ittigius de hæreſiarch. 1. & 2. Sec. Conf. D. Buddei Hiſtor. Lexicon Tom. 1. pag. 611. Herbergers Hertz-Poſtill/ p. 520.

(b) Syrach. c. XXVII. v. 3.

XX.

Was der PSEUDO-MARTINUS, ARNOLDUS PANSETTA genannt/ vor ein leichtfertiger Betrüger geweſen?

IM Jahr Chriſti 1539. heyrathete Martinus Gverre, Bürger von Andaye, aus dem Lande von Basqves zur Provintz Gascogne gehörig/ eine Jungfer/ Nahmens Bertrandam von Rols, aus dem Flecken Artigat in der Diœceſ Rieux zu Langvedoc gehörig/ und lebte etliche Jahre in gutem Vergnügen. Bertranda gebahr ihm einen Sohn/ welchen er Sanxium nennen laſſen. Nachdem ſie alſo zehn gantzer Jahr in gewünſchten Zuſtande mit einander gelebet/ ereignete ſich einiges Mißtrauen/ woraus groſſe Uneinigkeit erfolgete. Weil nun das Weib ſehr halsſtarrig war/ erwehlte Guerre aus Deſperation den Krieg/ und verließ ſolcher Geſtalt Weib und Kind. Als er aber bey den Frantzoſen nicht nach Wunſch avanciren konte/ ſo gieng er in Spanien/ woſelbſten man damals viel Volck wider Franckreich und die Proteſtanten in Teutſchland verſammlete/ und nahm daſelbſten Dienſte.

Bey ſolchen Troublen und Gelegenheit wurde er mit Arnoldo von Thil oder Till, ſonſt Panſetta genannt/ von Sargians bürtig/ bekannt/ mit welchem er/ weil er ihm ſchier gleich ſahe/ lange Zeit vertraute Freundſchafft gepflogen/ und ihm endlich alle ſeine Heimligkeiten offenhertzig eröffnet hatte. Till, der wohl merckte/ daß Guerre ſich vor ſeiner Frau fürchtete/ und doch ſeine trefliche Güther und Erb-

ſchafft

ſchafft nicht vergeſſen konte/ gab auff alle Minen des Guerre genau achtung/ und lernete ihm ſolcher Geſtallt ſein gantzes Humeur ab/ und erforſchte mit Fleiß/ ob Guerre wieder nach Hauſe verlangte/ oder im Kriege ſterben wolte. So bald nun Till Nachricht hatte/ daß Guerre nicht wieder nach Hauſe zu ziehen begehrte/ ſo begab er ſich ohne Abſchied von der Armee nach Artigat, ohne daß dieſer den Betrug und unerhörte Liſt vermerckte.

Till, als er ſich dißfalls wohl unterrichtet und alle umſtändliche Nachricht zuvor eingezogen/ daß Bertranda noch am Leben und unverehliget ſey/ läſſet alſobald dem Weibe/ gleich als wäre er ihr Mann/ ſeine Zurückkunfft vermelden/ und giebt ſich vor ihren Ehemann Martinum Guerre aus. Weil nun dieſer leichtfertige Betrüger des rechten Mannes Perſon wohl zuſtellen/ unter der Maſqve treflich zu ſimuliren wuſte/ auch eine Narbe an der Stirn/ ein Mahl auf dem Auge und an dem erſten Finger einen eingebogenen Nagel hatte/ ja ſo gar von allen Sachen/ was zwiſchen Guerre und Bertranda vorgangen/ erzehlen konte/ ſo ließ ſich die gute Frau durch ſolche Aehnligkeit betriegen/ und nahm ihn auf Zureden vieler Freunde vor ihren Mann auf.

Dieſen Streich wolte ſich Till nun recht zu Nutze machen/ und fieng an einige Güther zuverkauffen und Geld zu ſammlen/ mit der intention ſich bey Zeit aus dem Staube zu machen/ ehe man ihn erkennen möchte. Dieſes offenbahrte er auch ſeinem allervertrauteſten Freunde/ in Hoffnung ſecundiret zu werden/ wurde aber dadurch verrathen/ und hierdurch

durch wahr gemacht/ was JEſus Syrach ſaget: (c) **Wer Heimligkeit offenbahret/ der verleuret den Glauben/und wird nimmermehr einen treuen Freund kriegen/ alsdenn iſts bald aus.**

Wie nun ſolches Bertrandæ geſteckt wurde/ ſo proteſtirete ſie wider alles verkauffen/ und ſagte hiermit frey heraus/daß ſie von ihm betrogen worden; Indem ſie bereits lange gemercket/ daß dieſer Betrüger ihr rechter Ehe-Mann nicht ſey. **Till/** oder **Tillius Panſetta** vermeynte dieſe Unruh mit guten Worten zuſtillen/und als dieſe nicht durchdringen wolten/ ſo verſuchte er ſein Heyl mit Schlägen/ machte aber übel ärger. Denn Sanxius ſein Stief-Sohn nahm ſich der Mutter an/ und verrieth ſolches denen Freunden/ von welchen es vor Obrigkeit kam/ da denn pro & contra geſprochen wurde. Thil oder Till ſuchte zu behaupten/er ſey der wahre **Martinus Guerre/** wurde aber auf unabläßiges ſuppliciren/ lamentiren und Angeben der Freunde arreſtiret/ ohngeachtet er ſehr viel Gönner hatte/ ſo ihn vor den Guerre hielten. Das Weib beklagte/daß Sie durch ihre Freunde ſich überreden laſſen/ dieſen Betrüger auf zunehmen/da doch ihr Hertz gleichſam geſaget/daß es nicht ihr Mann wäre/ und ſie ſich längſten reſolviret gehabt niemahls wieder zuverehligen / wenn gleich Guerre ſterben ſolte. Und wenn auch gleich die Untreu des Guerre gantz ein anders verdienet hätte/ ſo wäre ihr doch leid/ daß dieſer Ehebrecher mit grauſamer Liſt Sie geſchändet/ und ihre Keuſchheit dem Guerre

(c) Cap. XXVII. v. 17. 18. 19. 24.

Guerre auf eine verfluchte Art entwendet. Da hieß es recht: **Ein Weib daß ein beſtändig Gemüthe hat/ iſt wie die göldene Säulen/ auf den ſilbernen Stühlen:** (d) Dann jedermann lobte ihre ſonderbare Standhafftigkeit.

Indem nun am hefftigſten geſtritten wurde/ und Till ſeine Sachen ziemlich forciret/ auch ſo weit bracht hatte/ daß ihm ſolte erlaubet ſeyn des Martini Guerre, als ſein vorgegebenes eigen Erb-Guth zu verkauffen und ſich von Bertranda, gröſſer Unglück zuvermeyden/ ſcheiden zu laſſen; ſo kam wider alles vermuthen Martinus Guerre aus dem Felde an/ und ließ ſich mit Erſtaunen den gantzen Verlauff der Sache erzehlen. Bertranda machte nicht langes Federleſen/ ſondern empfieng ihn zwar weinend/ doch mit gröſten Freuden; ob er gleich nur ein Bein hatte/ indem er das andere am Tage St. Laurentii, in der groſſen Schlacht vor St. Qvintin, *Anno* 1557. verlohren/ und an deſſen ſtatt ein höltzernes machen laſſen. Guerre erſtaunte über die Begebenheit/ pardonirte zwar ſeinem unſchuldigen und betrogenem Weibe/ welches in der Zeit ſeiner Abweſenheit ziemlich gedemüthiget worden/ und ließ ſeine Ankunfft der Obrigkeit und allen Bekannten wiſſend machen. Hiermit bekam des von Thils vermeynte gerechte Sache auff einmahl ein ander Anſehen/ und wurde alſobald wieder Thilen ſehr ſcharff inqviriret/ auch dem Parlament zu Thuloſe, wohin er appelliret/ deswegen Rapport gethan/ und alſo keine Hoffnung zur Freyheit vor Thilen gegeben. Denn eines undanck-

(d) Syrach. Cap. XXVI. v. 23. 24.

danckbaren Hoffnung muß wie ein Reiff im Winter zergehen/ und wie ein unnütz Waſſer verflieſſen. (e) Solcher Dünckel hat vielmehr betrogen/und ihre Vermeſſenheit hat ſie geſtürtzet (f) Und wer ſich/ wie dieſer Betrüger/ gern in Gefahr giebet der verdirbt drinnen. (g) Guerre begehrte/ daß ſein Gegner und Ehren-Dieb/ ſo ihm wider GOttes Gebot und der Obrigkeit Verordnung ſein Ehe-Bett beſtiegen/und zum Hahnrey gemacht/gegen ihn möchte hergeſtellet werden/ worinne ihm auch alſobald willfahret wurde. Als er nun den Ehr-vergeſſenen Freund erſahe/ ſo empfieng er ihn mit dieſen Worten: Monſieur Tihl, je me rejoui de vous voir &c. Avés vous connu Monſieur Guerre d'Andaye, d. i. Mein Herr Thil, ich bin erfreuet euch zu ſehen ꝛc. Aber habt ihr den Martinum Guerre von Andaye nicht gekannt? Thil erſchrack und ward gantz rappelköppiſch/ antwortete auch gantz verwirret: Je vous prie de ne vous moqver pas de moi, das iſt: Ich bitte euch/ daß ihr meiner nicht länger ſpottet/worauff er gantz verſtockte und verſtummete/ welches allein Anzeige genung ſeiner ungerechten und gottloſen Sache. Guerre fuhr inzwiſchen fort in Gegenwart des Weiber-Räubers zu erzehlen/ wie er mit ihm bekannt worden/und auf was Art er alle ſeine Heimligkeiten mit Liſt heraus gelocket und erfahren hätte; Worauff der Thil nicht ein Wort antworten wolte. End-

(e) Sap. Cap. XVI. v. 29.
(f) Syrach. Cap. III. v. 25.
(g) Syrach. Cap. III. v. 26.

Endlich kam das Urtheil/ daß der Betrüger Ehebrecher und meineydige Thil zum Strang und Feuer ſolte verdammet ſeyn/ indem er eine faſt nie erhörte That und Boßheit verübet/ GOttes Ordnung geſchändet/ die Obrigkeit belogen und das arme Weib zum Ehebruch verleitet. Dieſes wurde ihm in Gegenwart des Guerre publiciret/ welchen er zuletzt aufs heßlichſte zuſchelten anfieng und mit verzweiffelten Schwüren beglaubigen wolte/ daß er den Guerre niemahls mit Augen geſehen: Denn er wäre Martinus Guerre, und jener ein Betrüger/ der ihm ſein Weib verleiten wolte. Dem ohngeachtet wurde An. 1560. im Sept. das Urtheil exeqviret/ und Arnoldus Tillius Panſetta, oder/ wie ihn andere nennen/ Arnaldus von Tihl, aus Sargans, zu Artigat vor des Martini Guerre Hauſe erſtlich auffgehenckt und hernach zu Aſche verbrannt. (h) So gehet es den Vermeſſenen; Denn die machen ſich ſelbſt viel Unglücks/ und richten einen Jammer nach den andern an. (i) Die Kinder/ ſo Thil währender Zeit mit Bertranda gezeuget/ wurden von ihm genommen und zu Thils Freunden nach Sargans bracht: Denn die Kinder ſo aus unehligem Beyſchlaff gebohren werden/ müſſen alſo Zeuge ſeyn

(h) Conf. Mich. Neandri, Rectoris & Philologi Jlefeldenſ. celeberr. Tract. de Hiſt. prodigioſa, Pſeudo-Martini, oder de Pſeudo Martino Gallo, callidiſſimo & aſtutiſſimo impoſtore 8. Lipſ. 1586. Conf. edit. Anonymi curieuſe Diſcurſe von denen Wundern der Natur p. m. 119.

(i) Syr. Cap. III, v. 28.

wider die Boßheit der Eltern/ wenn man ſie fraget. (k) Und dieſes konte Guerre mit gutem Gewiſſen thun/ weil auch Thil ſich gegen Sanxium nicht gebührlich auffgeführet hatte. (l)

XXI.
Von' Erfindung des Kupfferſtechens/ wo ſolches geſchehen und wem man ſolche vortrefliche Kunſt zu dancken habe?

Unter denen beliebten/ nützlichen und herrlichen Künſten in der galanten Welt/ iſt nicht die geringſte das Kupffer-ſtechen. Solche hat aber ihren Urſprung aus dem insgemein ſo genannten Paradieß Europä/ nemlich Italien/ und iſt Anno 1460. von einem Goldſchmid in der berühmten wunder-ſchönen Stadt Florenz, Nahmens Maſo Finiguerra erfunden worden. Dieſer hatte den Gebrauch/ daß er alle ſonderbahre Figuren/ ſo er auff Silber oder ander Metall geſtochen/ in Engliſcher Erde oder Töpffer-Aſche abdruckte. In ſolche getrocknete Formen goß er im Feuer zerlaſſenen Schwefel und rieb die Figuren mit Oele gedämpfften Künruß; Da ſich denn der Abriß der Bilder ſo klar zeigte/ als auf dem geſtochenen Metall. Dieſer Sache dachte er weiter nach/ und bemühete ſich nach äuſſerſten Vermögen ſelbige auff eine beqvemere Art auszuführen. Denn er nahm ein angefeuchtetes Papier/ preſte ſolches auff der Form/ und ließ eine höltzerne Welle

(k) Buch der Weißheit Cap. III. v. 6.
(l) De Rocoles les impoſteurs inſignes.

le darüber rollen/ welches auch den Effect ſehr gewünſcht hatte/ indem ſich die Zeichnungen gantz ſauber und deutlich præſentireten. (m)

Ein ander Goldſchmid Baccio Baldini zu gedachtem Florenz, excolirte die erfundene Kunſt/ und legte mit hin den Grund zu einer ſolchen admirablen Wiſſenſchafft und Erfindung/ welche heute zu Tag ſchier den höchſten Grad erlanget/ und eine ſolche Vollkommenheit gewonnen/ daß ſie dem Anſehen nach höher nicht ſteigen kan. Und wenn man die Stücke von gewiſſen Künſtlern betrachtet/ ſo eine accurate Zeichnung/ und ein gut Original von rechtſchaffenen Mahlern zum Fundament haben/ ſo wolte ich lieber einen artigen Kupffer-Stich/ als ein plumpes Gemählde beſitzen. Was haben uns nicht Hubert Jaillot, Sanoon, Mr. de Fer, de l' Isle, Mortier, Witt, Viſcher und der berühmte Nürnberg. Geographus Herr Johann Baptiſta Homann vor ſchöne Land-Charten aus ihren Officinen gelieffert. Jedermann admiriret auch biß dieſe Stunde noch die Arbeit und Sorgfalt Merians, Sandrats, Kilians, Heiſſens, Püſchels, Mariettens, Weigels und Bonnarts, nebſt vieler andern berühmten Künſtlern. In Leipzig hat ſich bißhero Mr. Bernigeroth mit ſeinen artigen poſituren und offt veränderten Stellungen in der Europäiſchen Fama/ auch andern ſchönen und Verwunderungs würdigen Stücken/ berühmt gemacht. Herr Mentzel zu Leipzig und Mr. Marchand zu Nürnberg excelliren in Abſtechung der Medaillen, wie andere in zierlichen Laubwercken und andern raren Kunſt-

(m) Felibien entretiens ſur les vies des peintres.

Stücken. 2c. Die Wercke loben die Meiſter. (n)

XXII.

Von dem denckwürdigen Berg-Fall zu Saltzburg.

IM Jahr 1669. am 6. Julii/ alten Calenders/ oder am 16. ſt. nov. hat ſich in der Ertz-Biſchöfflichen Haupt-Stadt Saltzburg/ ſo vorzeiten Juvavia oder Helffenberg geheiſſen/ ein ſonderbares/ und faſt dem im Jahr 1618. den 25. Augusti, ſt. v. in Graubinden an der Stadt Plürs nicht gar ungleiches Unglück zugetragen/ indem obgemeldeten Tages früh zwiſchen zwey und drey Uhren/ da der Morgen anbrechen wolte/ ſich ein ſtarcker Knall hören laſſen/ davon die Häuſer der gantzen Stadt/ als von einem gewaltigen Erdbeben/ erſchüttert worden. Weil aber jedermann noch dem angenehmen Schlaff ergeben war/ ſo wurde ſolcher Fall von den wenigſten gemercket/ und ſolcher Geſtalt nichts Böſes vermuthet. Nicht lange darnach/ Morgens früh zwiſchen drey Uhren erfolgte zum Schrecken aller Einwohner zu Saltzburg noch ein weit erſchrecklicher Knall und Praſſeln/ und zugleich mit demſelben der unvermuthete Fall des zwiſchem dem Thore St. Nicolai und unſer lieben Frauen-Pforte/ bey Milem gelegenen Berges/ welcher mit ſolcher grauſamen Gewalt und Geſchwindigkeit darnieder geſuncken/ daß er alles/ was er angetroffen/ zerknirſchet/ zerſchmettert/ oder tieff in die Erde geſchlagen.

Da nun am Himmel kein Donner-Wetter bemercket

(n) Syrach. Cap. X. v. 1.

cket wurde/ geriethen darüber die Leute in unerträgliche Furcht/ indem ſie nicht wiſſen konten/ woher dieſes ungewöhnliche Erſchüttern und Krachen kommen. Endlich hörete man ein Zeter-Geſchrey/ daß eine Klippe des Berges ſich herab geſtürtzet/ und augenblicklich funffzehen Häuſer/ mit dem ſo genannten Seminario Alumnorum, und St. Marci Kirchen/ welche faſt von puren Marmor erbauet geweſen/ nebſt auch der am Berge gelegenen lieben Frauen Capelle/ bedecket/ und dermaſſen ruiniret hätte/ daß derjenige/ ſo die Gaſſen und den Platz/ darauf dieſe Gebäude geſtanden/ ehedeſſen nicht geſehen/ nicht glauben könte/ daß jemalen etwas allda wäre gebauet geweſen. Denn da waren weder Holtz/ noch Werck-Steine übrig zu ſehen/ ſondern alles von der Klippe des Berges kläglich überſchüttet/ und an ſtatt der vorhin herrlichen Gebäude nunmehro ein groſſer Hügel oder Graß-Hauffen zu ſchauen. In dem Seminario waren allein zwey und zwantzig Perſohnen/ darunter auch einige Mönche/ erſchlagen/ viere aber ſehr beſchädiget ſind kümmerlich bey dem Leben erhalten worden.

So bald nun die Nachbaren und Einwohner dieſe fatale Begebenheit vernommen/ iſt jedermann voller Angſt und Zittern zu gelauffen/ ihren unter den verfallenen Häuſern in den Kellern erbärmlich winſelnden Mit-Bürgern zu helffen. Indem ſie aber aus Erbarmung kaum anfangen Hand zur Arbeit anzulegen/ und die ſchweren Steine abräumen wolten/ fiel zum zweyten mahl eine groſſe Klippe von mehr denn zwey hundert Centner ſchwehr plötzlich herunter/

welche abermahl über hundert Perſohnen/ mehrentheils jämmerlich geqvetſchet und getödtet. Dem ohngeachtet eileten noch viele herbey die verfallene Perſohnen/ welche ihre wehklagende Stimmen und Zeter-Geſchrey unablässig hören lieſſen/ zu retten/ konten aber ſo geſchwinde nicht Mittel finden/ die Menge der groſſen Klippen-Steine bey Seit zu räumen/ deswegen die meiſten jämmerlich crepiren müſſen.

Unter denen Häuſern/ die verwüſtet und verſchüttet worden/ war auch eines/ daß zwey Jahr zuvor/ Anno 1667. ebenmäßig dieſer Berg ſammt fünff Perſohnen überfallen/ welches man hernach wieder auffgebauet. In ſelbiges hatten ſich bey dieſem Berg-Fall bey funffzig Menſchen in den Keller retiriret/ mit vergeblicher Hoffnung daraus errettet zu werden. Denn ob man zwar einige heraus zu ziehen beſchäfftiget geweſen/ ſo ſind doch die meiſten mit zerqvetſchten und zerriſſenen Köpfen/ oder todt heraus bracht worden/ deßwegen die andern alle elendiglich verderben muſten.

Gleich nach dem erſten Fall/ hat man in die Klöſter geſchicket/ und etliche Patres hohlen laſſen/ den hervorgezogenen tödtlich Verwundeten vor ihrem Verſcheiden zu beichten und Troſt zuzuſprechen/ auch das Heil. Abendmahl zureichen/ welches auch geſchehen. Als ſich aber der andere Fall ereignet/ ſind einige Mönche bey ihren Verrichtungen theils getödtet/ theils übel zugerichtet worden. Drey Benedictiner wurden bey den halb entſeelten zerqvetſchten Menſchen dermaſſen hart getroffen / und

und gerühret/ daß ſie gleich auff dem Platze ihren Geiſt auf gegeben. Ein Franciſcaner iſt unter währenden Beichten zerſchmettert worden. Der Jammer war unbeſchreiblich/ weil die Anweſende mit groſſem Hertzeleyd bey hundert verſchüttete Menſchen / alt und Jung / um Hülffe ruffen und wehklagen höreten / und doch nicht helffen konten. Der letztere Berg-Fall hat auch ein groſſes Stück Mauer von der Stadt hinaus in den Saltz-Fluß geſchlagen / und durch ſolches Praſſeln den damaligen Ertz-Biſchoff Maximilianum Gandolfum, der ein gebohrner Graf von Kuenburg geweſen/in ſeiner Sommer-Reſidenz MIRABELLA, in dem andern Theil der Stadt/ über der Saltza gelegen/ ziemlich erſchrecket und in groſſe Furcht geſetzet. Der Berg/ von welchem die herab geſtürtzte Klippe gefallen/war auch noch am hellen Tage gleichſam bebend anzuſehen/ weil das abgefallene Stück nicht von oben herab/ſondern aus der Mitte gebrochen/ und die Spitze als ein Dach über die Gaſſe hienge / und noch mehr Elend und Unglück androhete. Gantzer Gaſſen lang ſahe er aus wie ein zerbrochen Gewölbe/ voller Höhlen und Klüffte/ und der obere Theil ſchwebete noch gantz furchtſam in der Lufft. Deßwegen iſt hernach des Ertz-Biſchoffs Fürſtl. Gnaden Befehl an alle Inwohnere der Gegend ergangen/ daß ſie ſich von dem Platze weg in die Stadt begeben/ und die Wohnungen verlaſſen ſolten / damit ſie vor beſorglichen Uberfall könten ſicher ſeyn/ und dergleichen Unglück niemand ferner betreffen möchte. Der Perſohnen ſind in allem durch dieſe fatale Herabſtür-

tzung des Berges 320. umkommen. Solchen Berg-Falles natürliche Urſach mag unter andern auch eine ſeyn/ daß die Eigenthümer oder Innwohner deren daran gebaueten Häuſer/ um beſſerer und mehrerer Unterkommung und Gelegenheit willen/ in ſolchem hinten anſtehenden Berge Keller/ groſſe Gewölber/ Kammern und dergleichen Behältniſſe gehauen/ ſolcher Geſtallt denſelben nach und nach ausgehöhlet/ den Fuß des Berges dadurch geſchwächet/ und dem ſchweren Ober-Theil deſſelben zur Herabſtürtzung nicht wenig beförderlich geweſen. Dieſe Ratio iſt um ſo viel glaublicher/ weil angeregter Berg kein feſter/ ſondern poröſer und löcherichter Stein iſt/ welcher mehrers einem feſt zuſamen gewachſenen Grieß/ als einem Steine gleichet/ und noch darzu die gantze Klippe inwendig klüfftig/ und mit Sand vermiſchet war; hat alſo in dieſem allen der lange **Wechſel des Wetters/ als Schnee/ Eiß/ Kälte/ groſſe Hitze/ Dürre und Regen** nach und nach geholffen/ daß ſolcher Fall endlich natürlich/ doch alles durch GOttes Verhängniß und Geſchicke auch nicht ohne Urſach/ erfolgen müſſen. Ein gelehrter Mann hat auf dieſen ſehr kläglichen **Berg-Fall** folgende Grabſchrifft verfertiget:

EPITAPHIUM

Salisburgi Anno 1669. *d.* 16. *Julii ſtylo novo à Monte ſuppreſſorum,*

* * *

STa Viator! ne mirare, ſi in ſaxum obrigeas,
Sin uſpiam, hic dura cernis Fata.

Heu!

Heu!
Qvanti caſus humana rotant!
Ubi Mors & Sors irruunt Saxeo Agmine,
Peſſimi Ædiles hoſtiliter invertunt omnia:
Alumnorum SEMINARIUM eſt Libitinæ
Lavacrum
Domus & Domeſtici,
Parentes & Liberi,
Domini & Famuli,
Vitali prius, tum lethali ſomno ſepulti.
Aeqvales pondere terram premunt,
Suis obruit Fatis!
Conjugibus, Thalamum in Tumulum,
Cunis & canis lectum in Lethum vertunt
SAXA,
Heu dura Sors!
Poſteritati hoc Saxea Fama loqvetur:
Tu qvi Montis hiantis Abyſſos
Et incluſa ſpectas Funera
Dic adgemiſcens:
IUDICIA DEI
Abyſſus!

Welches Epitaphium in teutſcher Sprache alſo lautet:

Grabſchrifft

Derjenigen/ ſo Anno 1669. den 16. Julii/ neuen Calenders/ zu Saltzburg/ von dem Berge überfallen worden ſind.

* * *

Stehe ſtille Wandersmann/ denn es wäre kein Wunder/

Wenn du gleich zu einem Stein würdeſt!
Du wirſt allhier einen ſo kläglichen Fall
ſehen/
Als du jemals wirſt geſehen oder gehöret
haben.
Ach!
Wieviel und mancherley ſeltzamen Zufällen
iſt doch das Menſchliche Thun unter-
worffen!
Da Noth und Todt gleich als ein Stein-
Regen hauffenweiſe ein-
ſtürmen.
Und die erzürnte Baumeiſter/ alles feindli-
cher weiſe zu unterſt/ zu oberſt
kehren!
Die Pflantz-Schule der armen Studen-
ten iſt des Todes Kirchhof worden.
Die Häuſer/
und die/ ſo darinne gewohnet/
Eltern und Kinder/
Herren und Knechte/
Nachdem ſie erſt durch den natürlichen/
hernach aber einen tödlichen Schlaff
begraben worden/
Liegen allhier alle zugleich mit einander
unter der Erden verſcharret/
Und haben ein jeder ein gleichmäßiges/ fa-
tales und unglückſeliges Ende
genommen.
Die ſonſt unbewegliche Felſen haben denen
Ehe-

Ehe-Leuten ihr Ehe-Bette in ein
Grabmahl/
Den Jungen und Alten aber ihr Schlaff-
und Ruhe-Bett in eine Todes-Gru-
be verwandelt
Von dieſem leider! allzu harten
Unglück
wird das nimmer vergeßliche Gerüchte/
und dieſe Steine denen Nachkom-
men den Bericht geben.
Du aber/ der du die tieffen Abgründe des
Berges und die darinnen verſchloſſene
Leichen anſieheſt/
Sage mit Seuffzen!
Was für ein unergründlicher Ab-
grund ſind doch die
Gerichte GOTTES! (o)

2 Zu dieſer Begebenheit können noch folgende Exempel/ dadurch eingefallene Gebäude viel Menſchen erſchlagen worden/geſetzet werden. Zu Fidenis, einer Stadt in Italien/ denen Sabinis zugehörig/ fiel noch bey ſichtbarlichen geführten Lebens-Wandel des HErrn JEſu/ und/ wie Baronius meldet/ im 29. Jahr ſeines Alters/ das Amphitheatrum, oder groſſe Schau-Platz/ ein und erſchlug über fünff tauſend Men-

(o) Relat. Hiſt. von Berg-Fall zu Saltzburg/ verlegt von Paulo Fürſten. Conf. Eberhardi Guerneri Happelii Hiſtor. moderna Europæ p. 902. Anonymi des getreuen Eckarts verwegener Chirurgus Cap. IX. p. 245.

Menſchen/ (p) wiewohl andere gar funffzigtauſen[d]
rechnen wollen. (q)

3. Als nach der am 31. Auguſt. 1610. zu Ma-
rienberg in Meiſſen entſtandenen groſſen Feuers-
Brunſt/ den armen verderbten Leuten Brod und
anders auszutheilen von andern Orten dahin geſand
worden/ und ſie ſolcher Spende vor einem hohen
Hauſe erwarteten/ ſind daſelbſt von der Mauren groſ-
ſe qvater und Werckſtücke eingefallen/ welche ihrer
10. erſchlagen und 16. tödlich verwundet. (r)

4. Anno 1679. am 11. Martii hat ſich bey der
Stadt Meiſſen ein ſonderlicher Bergfall begeben/ in-
dem vormittages zwiſchen 9. und 10. Uhren ein
Stück Erde von dem jähling nach den Procurator-
Amts-Hauſe anſteigenden Berge/ biß an die neu auf-
geführte Schutz-Mauer/ mit einer ſolchen Gewalt
nachgeſchoſſen/ daß in einem Augenblick ein Hauß
darnieder geſtürtzet/ und eilf Perſohnen dadurch jäm-
merlich erſchlagen. (s) Glück und Unglück kommt
von dem Herrn/ in deſſen Händen ſtehet Leben und
Todt/ deßwegen ſollen wir nicht Gottloſe Schaden-
froh/

(p) Tacitus Libr. IV. Annal. Sveton. Tiber. Cap. 40. Conf. L. Dan. Grubners Tods-Gedancken/ edit. Lipſ. 1679. in 8. pag. 250.

(q) Lætus Hiſtor. Univerſal. p. 7.

(r) Aldenbergeri Feuer-Spiegel Part. I. p. 280.

(s) Vid. Conc. M. G. E. Wigandi, Gedenck daran Meiſſen. item. M. G. A. Bürger vom erbärmlichen Schlag-Regen. Dn. Sebaſtian Müller in Annal. Saxon. ad ann. 1697. pag. 530.

froh/ unzeitige Splitter-Richter und vergebliche Zuſchauer ſeyn/ ſo alles in den Wind ſchlagen. Denn wo wir uns nicht beſſern/ werden wir alle alſo ſterben und umkommen. (t) Für einen böſen ſchnellen Todt behüt uns lieber Herre GOTT.

XXIII.

Das erſchreckliche Taſtament eines reichen Mannes.

I.

DIe Epicurer und gottloſen Welt-Kinder/ ſo ohne Scheu in Schand und zur Höllen ſtürtzenden Sünden leben/ und nichts als Freude/ Wolluſt/ Reichthümer und herrliche Kleidung zur Ungebühr lieben/ nehmen endlich ein Ende mit Schrecken. Dieſes beweiſet eine Begebenheit/ welche Johannes Anglicus erzehlet/ von einem Bürger/ der anfanges ein begütherter Handwercks-Mann geweſen / aber auf Anſtifften ſeines Hochmüthigen Weibes ſein Handwerck aufgeben und Kauffmannſchafft treiben müſſen / dabey er auch / wie wohl mit böſem Gewiſſen/ durch allerhand Betrug und Finanzen reich worden/ alſo/ daß er ſammt ſeinem Weibe alle Tage herrlich und in Freuden leben und ſich für allen ſehen laſſen und herfür thun können. Als aber endlich der Todt bey ihm anklopfte/ war nichts als lauter Uppigkeit und leichtfertige Worte zuhören/ und wolte der reiche Hanß durchaus von keinem Sterben hören. Seine Frau und Freunde vermahne-

(t) Luc. XIII. v. 4. 5. Confer. ſupra Titul. XIX. & XX.

neten ihn in Gegenwart ſeines Beicht-Vaters ein Taſtament auf zuſetzen/ wozu er ſich gleichfals nicht verſtehen wolte. Endlich fieng er zu aller Umſtehenden Erſtaunen an: Es iſt unnöthig/ ich habe mein Teſtament längſt fertig gehabt. Als ſie nun inſtändig anhielten/daß er ſolches durch Notarien und Zeugen zur Richtigkeit bringen möchte/ willigte er ſolches und befahl ſolche zu holen. So bald ſelbige gegenwärtig/ ſprach er: Zum erſten beſcheide ich meinen Leib der Erden/ die Seele aber dem Teuffel in der Höllen. Die Frau und gegenwärtige Perſohnen erſchracken/ daß ihnen die Haare zu Berge ſtunden/ und vermahneten ihn mit ſeinem Ehe-Weibe an GOtt den Allmächtigen zu dencken. Er aber antwortete: Ich weiß wohl/was ich rede/wem ſoll ich mich ſonſt im Tode befehlen/als dem ich im Leben gedienet habe? Mit GOtt habe ich nichts zu thun gehabt/ der wird mein auch nicht begehren. Und du mein Weib muſt auch mit mir zum Teuffel/ denn du biſt mit deinem Hoffärtigen Sinn Urſach daran geweſen/ daß ich mich um Geld und Gutes willen dem Teuffel ergeben habe? Hat dir nun das eine gefallen/ ſo laß dir das andere auch gefallen. Hierauf wolte ihm ſein Beicht-Vater einreden/ welchem er aber alſo fort zur Antwort gab: Und du verfluchter Pfaffe muſt auch mit/ deñ du biſt täglich an meinem Brodt ſchmarutzen geweſen/ haſt meinen Unchriſtlichen Wandel geſehen/und mich doch nie darum

geſtraf-

geſtraffet / ſondern haſt die Freſſerey und Profit höher als meine arme Seele geachtet/ die du wohl in der Zeit aus des Teufels Rachen erretten können. Weil dir denn meine Geſellſchafft ſo wohl angeſtanden hat/ ſollſt du in Ewigkeit von meinem Tiſche ungeſchieden ſeyn/ und mit mir wie das zeitliche Wohl/ alſo auch das ewige Weh und Jammer theilen. Darauf fuhr er hin mit Ach und Weh/ da er zuvor etlich mahl geruffen hatte: Was hilfft mir nun mein groſſer Pracht/ was hilfft mir nun mein Reichthum ſamt dem Hochmuth. (u)

2. Faſt ein gleiches Teuffels-Teſtament machte ein gewiſſer Obriſter/ als er im Jahr 1630. nach vielem aus dem Mantuaniſchen Kriege eroberten Raube/ Brandſchatzung der Städte und Auspreſſung der Land-Leute/ merckte/ daß er ſelber dem Tode/ vielleicht auch dem Teufel/ zum Raub werden müſte. Er ſetzte ſein Teſtament auf/ und bezeugte ſeinen letzten Willen eben ſo ſchön/ als wie er bißhero im Leben ſein Gemüthe bezeuget hatte/ nemlich als ein Geſellſchaffter des Epicuri, der ſich ſo wenig um den Himmel/ als um die Hölle/ bekümmerte. Denn ſein letzter Wille war/ daß man ihn zuförderſt aufs prächtigſte und koſtbareſte begraben ſolte. Das übrige von ſeiner Verlaſſen-

(u) Vid. D. Jacob Weller in der unruhigen Klaff- und Klapper-Mühle des Gewiſſens/ pag. 89. Petrus Laurenbergius in Acerra Philol. Cent. V. Hiſtor. 53. p. m. 711. D. Aug. Pfeiffer in ſeinen Evangel. Erqvickſtunden P. I. p. 33.

ſenſchafft/ welches kein geringes war/ möchten di
Haupt-Leute und Officierer ſeines Regiments/ di
mit ihm zu Felde gangen/ unter ſich theilen/ doch mi
dieſer ausdrücklichen Bedingung/ daß ſie ihm zu Eh
ren ſich mit Freſſen/ Sauffen und Huren/ dafür lu
ſtig machen/ und ſolche Luſtbarkeit gleich nach ſeiner
Beerdigung anfangen/ auch nicht eher aufhören ſol-
ten/ biß alles Geld weg wäre. Was für ein Engel
dieſes leichtfertigen Teſtament-machers Seele
begleitet und davon getragen/ iſt leicht zu ſchlieſ-
ſen. Die vermeynete glückſelige Erbnehmere lebe-
ten dieſes Teuffels-Kindes letzten Willen gehorſam
nach/ fraſſen und ſoffen/ ſpieleten/ tantzten/ hureten
und raubten/ ſo gut ſie konten. Zu ſolcher eingebil-
deten Luſtigkeit erſchienen auch bißweilen geile Wei-
ber und Mägdgen/ welche Luſt hatten ihren Ehren-
Krantz/ um den Wett-Streit der Buhlerey/ Preiß
zu ſetzen/ oder auch wohl ſchon längſt vertantzet hat-
ten. Indem ſie aber auf einen gewiſſen Tag eine der-
gleichen Leichtfertigkeit angeſtellet hatten/ und ſich toll
und voll geſoffen/ gehuret/ und die Gabe GOttes weg
geſpien/ erhub ſich vor dem Gemach ein plötzliches
Geräuſch/ gleich als würden ein Hauffen groſſer Ket-
ten die Treppe hinauf geſchleppet. Endlich kam das
Geraſſel und Praſſeln dem Gemach/ wo die Sodo-
mitiſchen Erben mancher armen Bürger und Bau-
ren Schweiß und ſauren Verdienſt unmenſchlich
durch die Gurgel jagten/ und das Erbe recht teufliſch
verſchlemmeten/ näher/ und die Thür eröffnete ſich
zu aller Schrecken und Erſtaunen ſelbſt/ worauf zu ei-
nem grauſamen Anblick ein groß und ungeheures
Feu-

Feuer erſchien/ in welchem ein jedweder ſeine Geſtalt unter der grimmig flammenden Lohe erblickte. Dieſe abſcheuliche und furchtſame Erſcheinung ſetzte alle Anweſende in äuſerſte Beſtürtzung/ und zerſtörete auf einmahl alle gehabte Frölichkeit. Etlichen brachte dieſer unvermuthete Anblick augenblicklich durch groſſes Schrecken den Tod. Andere ſind nach etlichen Monaten/ alle und ſämtlich aber innerhalb Jahres Friſt kümmerlich geſtorben. (x)

3. Ein närriſches Teſtament machte ein gewiſſes reiches Weib/ welche ihren Katzen 500. Thaler vermachet/ davon ſelbige ſolten unterhalten werden. Wem ſie die Seele vermachet/ wird nicht gemeldet. Ein gleiches wird erzehlet von Andrea Doria, einem der berühmteſten See-Capitaine im 16. Seculo, welcher im Jahr 1560. im 93. Jahr ſeines Alters ohne Erben geſtorben und viel Geld und Guth hinterlaſſen. Als er vermerckte/ daß er dieſe Welt verlaſſen müſte/ begab er ſich in ſeinen ſchönen Pallaſt/ den er in einer Vorſtadt vor der prächtigen Stadt Genua bauen laſſen/ und richtete daſelbſt kurtz vor ſeinem Tode ein Teſtament auf/ darinn er befohlen/ daß jederzeit zween Sclaven auf ſeinen Hund/ Namens Roldan, warten ſolten/ welchem er lebenslang aus lauter ſilbernen Schüſſeln zu freſſen gegeben. Zu dem Ende vermachte der ſonſt kluge Doria ſeinem Hunde Rolden 1000. Thaler (andere ſetzen 500. Kronen) und verordnete ernſtlich/ daß man ſein Teſtament und letzten Willen nicht brechen ſolte/ biß der Hund ſterben würde.

(x) P. Caſp. Schottus è Societ. Jeſu, Libr. II, Mirabil. Spectrorum Cap. V. pag. 209.

4. Viel Chriſtlicher handelte in dieſem Stücke ein Evangeliſcher Edelmann/ der im Jahr Chriſti 1642. in einer Sächſiſchen Stadt ſeelig verſtorben/ indem er nicht allein ſein groſſes Vermögen/welches/ wie man glaubwürdige Nachricht hat/ ſich über ſiebenzig bis achtzig tauſend Thaler erſtrecket/ zu ſtipendien für die ſtudirende Jugend und arme Schüler/ zur Erhaltung der Nothdürfftigen in verſchiedenen andern Städten vermachet/ ſondern auch in derjenigen Stadt ſelbſt/ wo er bißhero gelebet/ ſich in ein Armen-Hauß begeben hat/ darinn er den Armen fürgeſtanden/ ihnen aus der Schrifft und andern geiſtreichen Büchern fürgeleſen/ mit ihnen zu gewiſſer Zeit Bet-Stunde gehalten/ ſie zur Gottſeligkeit und heiligen Wandel ermahnet/ und mit ſeinem eigenen Exempel angeführet/ in Kranckheiten ihrer pflegen laſſen/ in Kleidungen wie ſich ehrbar und ſchlecht gehalten/ und endlich alſo unter ihnen ſelig verſchieden iſt. Er verordnete ausdrücklich/ daß man ſeinen Leib in dem Hoſpital ohne einiges Gepränge/ ohne Sarg mitten unter denen Armen auf dem GOttes-Acker deſſelben beerdigen ſolte/ welches auch geſchehen. (y) Das war beſſer als obige ſündige Katzen-Hunde- und Teuffels-Vermächtniſſe. O Menſch bedenck das Ende/ ſo wirſtu nimmermehr übels thun. (z) Bedencke du reicher Schlemmer/ daß dir GOTT deine Güther nicht deswegen gegeben/ daß du deine Seele und Hertz daran hangen/ oder

(y) M. Chriſtian Scriver in ſeinem dreyfachen Abſehen pag. 503.

(z) Syrach Cap. VII. v. 39.

oder Katzen und Hunden davon vermachen ſolleſt/ und läſſeſt deinen armen Nächſten ſo verdammlich darben. Von ſolchen/ die ihre Güther mißbrauchen/ ſagt der theure Heyland/ daß leichter ein Cameel durch ein kleines Nadel-Oehr gehen könne/ als ein Reicher in das Reich GOTTES kommen. (a) Was wilſt du dich rühmen du reicher Scharr-Hanß/ wenn du vor GOttes Gerichte erſcheinen muſt? Wie wilſt du den Mißbrauch der Gaben GOttes verantworten? Getraueſt du mit ſolchem hölliſchen Brand-mahl des Gewiſſens vor GOttes Majeſtätiſchen Richter-Thron zu tretten/ und ohne Schrecken und Verdammniß deiner Thorheit zu entſchuldigen? Nimmermehr: denn vor GOtt gilt kein Anſehen der Perſon. Auch die allerſittſamſte Auffühjrung und Lebens-Wandel/ welcher vor aller Welt hochgeſchätzet worden/ und der unſchätzbare Gewiſſens-Ruhm ſind im geringſten nicht zur Seeligkeit beförderlich/ wo nicht der wahre ſeligmachende Glaube an Chriſtum JEſum/ und an ſein vollgültiges Verdienſt/ den Antrieb zu ſolchem ehrbahren Sitten-Leben gemachet. Wenn nun/ du guter reicher Prahl-Hanß/ dein Gewiſſen mit unzehlichen Schand-Thaten/ und unchriſtlichen Wucher beflecket iſt/ dein Glaube niemahls lebendig/ ſondern todt geweſen/ Chriſti Verdienſt von dir verachtet worden/ dein Hertz ſich mit nichts als Boßheit/ Rache/ Geitz/ Wolluſt und Reichthum erfreuet und geſättiget hat; ſo verſichere dich nur/ daß/ wo nicht ernſtliche wahre Reue und Buſſe folget/ dein Leib nichts anders als einen erſchröcklichen

 Todt/

(a) Matth. XIX. v. 24.

Todt/ elendes Begräbnis und deine unſeelige Seele nach GOttes gerechten Urtheil eine grauſame Qvaal und Grauſamkeit/ wie vielleicht mit obgedachten Höllen-Bränden dein letzter verfluchter Wille verdienet/ empfinden werde.

Ach HErr/ du biſt gerecht! wer grauſam lebt auff Erden/
Dem muß zuletzt ſein Todt zur Höllen-Marter werden.
O Menſch! drum lebe from̃/ trau GOtt in aller Noth/
So iſt dein Teſtament/ ein ſanfft und ſeel'ger Todt.

XXIV.

Die wunderbare Vorſorge GOttes für die Menſchen.

I.

WJe GOtt der Allmächtige vor Moſen im Rohr-Käſtlein auf dem Waſſer; (b) vor Eliam in der groſſen Theurung und Hungers-Noth/ (c) vor Sadrach, Meſach und Abednego im glüenden Ofen/ (d) geſorget; eben ſo groß iſt auch noch heute zu Tage ſeine wunderbare Vorſorge für die Menſchen ohn alles Vermuthen. Die allgewaltige Hand des Höchſten iſt noch eben ſo mächtig/ uns aus groſſer Gefahr zu erretten/ wie zu der Zeit/ als Daniel in der Löwen-Gruben unverletzt erhal-

(b) Exod. Cap. II. v. 5.
(c) 1. Reg. Cap. XVII. v. 6. 10. ſeqq.
(d) Daniel. Cap. III. v. 21. ſeqq.

halten worden/ (e) wie ſolches folgende Geſchichte beweiſen.

Im Jahr Chriſti 1684. den 25. Auguſti/ entbote ein nicht weit von der St. Johannis-Kirchen in der alten Stadt Magdeburg wohnender Weißgerber einen Brunnen-Feger/ Nahmens **Dietrich Bertram**/ und ſeinen Sohn **Rudolph**/ ſeinen Brunnen zu beſſern. Dieſe hatten ſich auch Montags am 25. dito eingefunden/ und der Sohn **Rudolph** ſich würcklich in den Brunnen hinab gelaſſen/ um deſſen Bau und eigentliche Beſchaffenheit zu erkundigen/ und ſo dann ſelbigen nach Mögligkeit in einen guten Stand zuſetzen: Maſſen er auch angefangen die Arbeit in GOttes Nahmen (wie er denn ein frommer ſtiller Mann) in der That anzutreten und Hand anzulegen. Allein/ da er wenige Steine gereget/ ſchieſſet um 8. Uhr Vormittages über Vermuthen die unterſte Erde nach und nach ein/ da er zwar nicht ermangelt die obenſtehenden um Hülffe anzuſchreyen/ und an ſie zubegehren/ daß ſie ihn eiligſt durch das Seil aufwinden möchten: Aber vergebens: ſintemahl die Erde augenblicklich ſeinen Leib ferner umfallen/ biß ſie in kurtzer Zeit gantz über ſein Haupt gangen/ und ihn aus dem Geſicht aller obſtehenden entzogen. Wie er nun beſagter maſſen biß über das Haupt mit Erde theils umgeben/ theils bedeckt geweſen/ iſt die übrige annoch ſtehende Erde und Steine mit einem jähen Fall nachgegangen/ waraus alle Umſtehende nicht nur eine Ertödtung des Leibes/ ſondern auch eine gäntzliche Zerqvetſchung des Cörpers vermu-

(e) *Dan.* Cap. VI. v. 16. 17. 18. ſeqq.

thet; angeſehen er nunmehro nicht nur 17. Ellen hoch Erde/ ſammt allen Steinen/ damit der Brunnen ausgemauret/auf ihm liegen hatte/ſondern auch über dieſes durch einen ſtürtzenden Niederſchuß überfallen war. Doch war bey GOtt möglich/ was bey Menſchen unmöglich ſchiene/ und war er/ der ſchweren Laſt und harten Einfalles ungeachtet/ durch die Rechte des HErren unverſehret und bey dem Leben erhalten worden. Zwar machten ihm die Steine/ ſo an ſeinem Leibe lagen/ ſehr empfindliche Schmertzen. Denn weil er mit der rechten Seiten des Leibes an die verrückte und ungleiche Mauer des Brunnen gepreſſet war/ an dem übrigen Leibe aber verſchiedener Orten groſſe Steine waren zu liegen kommen/ als empfand er aller Orten groſſe Wehtage.

Hierbey kam ihm noch wohl zu ſtatten/ daß er/ worüber man ſich verwundern muß/ den Leib ausdehnen/ und ſeinem Düncken nach einer qveer Hand breit in die Höhe treiben konte/ welches er ſo offt ins Werck gerichtet/ als die Schmertzen von dem drückenden Steinen gar zu unerträglich werden wollen/ damit die Laſt neue Oerter des Leibes berühret/ welche dieſelbe anfangs leichter ertragen können. Ohne dieſe Regung würden ihme die Paſſiones viel hefftigere Ungelegenheiten zugezogen haben.

Im übrigen iſt ſeine Arbeit aus einem zwiefachen Geſchrey beſtanden/ welches er Wechſels-Weiſe bald zu GOtt/ bald zu denen Menſchen gerichtet. Zu GOtt / wenn er in einem eyfrigen Gebet demſelben ſeine große Noth geklaget/ ihm ſeine arme geängſtete Seele in ſeine allerheiligſte Hände befohlen/ ſein bekům-

bekümmertes und tieff begrabenes Leben für geſtellet/ um Rettung/Hülffe und Beyſtand wehmüthigſt geſeufftzet; zu den Menſchen aber/ wenn er ſie mit erhabener und jämmerlicher Stimme fleißig zu arbeiten angemuntert/ und ſie um ſchleunige Hülffe aufs beweglichſte erſuchet. Wiewohl dieſes letztere umſonſt war/ indem die Arbeitende von ſeinem Zeter-Geſchrey nicht das geringſte vernehmen können/ welches der Nothleidende ihm dennoch feſt eingebildet/ und um ſo viel mehr geglaubet / weil er ſelbſten unten in der Erde/ alles was von auſſen vorgenommen und berathſchlaget/ deutlich vernehmen und hören können/ſo bald ſie nur etwas Lufft gemacht und weggeräumet hatten. Doch hat er nicht alle Worte verſtehen mögen / ſondern nur das vorbey fahren/ ſchreyen/ graben/ und raſſeln gehöret und ſich daher einen Troſt geſchöpffet.

So hat auch dieſer erbärmlich vergrabene ihm die Abwechſelung des Tages und der Nacht wohl eingebildet: Denn wenn er mit groſſer Betrübniß gemercket/ daß die Arbeiter Feyer-Abend machten/ hat er in groſſem Jammer gedacht/ daß er nun allein gelaſſen/ und in betrübter Einſamkeit eine elende Nacht würde zuhalten haben. Wenn er hingegen bey anbrechenden Morgen die Wagen wider raſſeln hören/ machte ihm ſolches erfreuliche Hoffnung/ daß die Arbeiter ſich nun wieder einfinden/ und ihn zuerledigen mit friſchen Kräfften würdeu bemühet ſeyn. Und dieſes alles daurete biß an den Abend des Dinſtages/ alſo über 36. Stunden/ da er abermahl merckte/ daß

die Arbeiter beguntē ſtille und durch die Nacht an ihrer Emſigkeit gehindert zu werden.

Weil er nun einen mercklichen Abgang ſeiner Kräfften ſpürete/und das Ungemach in die Länge aus zu dauren ſich unvermögend befand/ erhub er ſeine Jammer-Stimme nach äuſerſter Möglichkeit/ und ermahnete ſeine Befreyer mit den allerbeweglichſten Worten: **Ach ihr allerliebſten Leute/ laſſet euch um GOttes willen erbitten/ daß ihr unabläßig arbeitet/ biß ich befreyet werde! Ach laſſet euch mein Unglück jammern und erweichen! Ach fahret fort!** (f) Dieſes und noch andere Worte ſchrie er ſo hefftig aus/ biß er endlich heiſcher und folgends gar wund im Halſe ward. Allein alle Müh und Angſt des guten Mannes war vergebens/indem man von auſſen wenig oder letztens gar nichts davon vernehmen können/ zu dem ſich auch jedermann eingebildet/ es könne da kein Leben mehr ſeyn. Weil nun keine Hoffnung des Lebens für aller Menſchen Augen übrig war/ ſo ward auch damals alle Arbeit geendet.

Unterdeſſen wurden die Kräffte des Leibes und ſchier alles Vermögen zu leben bey dem vergrabenen erſchöpffet/ daß er endlich ohnvermerckt in einen tieffen Schlaff gerathen/ und ſolcher Geſtalt um ſeine groſſe Noth ſich weiter nicht bekümmert hatte. Als man

(f) Conf. Ausführlicher Bericht von dem jämmerlichen Brunnen-Fall und wunderbahren Errettung eines vergrabenen Maurers. Anno 1684. Magdeburg und Erffurt/ welches auch zu Langenſaltze nachgedruckt worden.

man nun den 27. Auguſti um 10. Uhr Vormittags/ mit Ausräumung des Schuttes an ihn kommen/ hat man ihn in einem tieffen Schlaffe angetroffen/ in welchem er auch verharret/ biß er unvermuthet um die Bruſt herum loß gearbeitet worden. Hierauff fieng er nach Genieſſung eines Schreck-Waſſers zwar an wieder zu ihm ſelbſt zu kommen/ und ward froh Leute zu ſehen ; Doch konte er ſich nicht alſo bald beſinnen/ wie er dahin kommen/ oder was es bedeute/ daß die Erde ſo hoch aus dem Brunnen hinaus gearbeitet würde/ worauff er um 11. Uhr Mittages völlig loß gemacht und lebendig aus dem Brunnen herauff bracht wurde/ ohne daß er wuſte/ wie ihm geſchahe.

Nachdem er nun wieder zu rechte kam und ſeine völlige Geſundheit erhielte/ wuſte er zu erzehlen/ daß er zwey Tage im Brunnen vergraben geweſen/ endlich in einen Schlaf kommen/ in welcher Unempfindligkeit er die letzte Nacht in den halben Tag am Mittwoch durch blieben/ und weder das raſſeln der fürbeygehenden Wagen/ noch das Getöſe der wiederkommenden Arbeiter vernommen.

Er hatte zwar an unterſchiedlichen Gliedmaſſen des Leibes harte Wunden empfangen/ und verfaulete das von Steinen gedruckte Fleiſch/ daß es ausfiel: Doch das Gebein war alles unverſehret und unzerbrochen. Es ſchlugen auch die durch GOTTES Gnade ſo wohl inn- als äuſſerlich gebrauchte Artzney und Hauß-Mittel ſo wohl an/ daß alles Ungemach glücklich gehoben/ die Wunden geheilet/ und er zu völliger Geſundheit befördert wurde.

Sehr merckwürdig iſt hierbey/ daß dieſes verfallenen Mannes damahls hochſchwangere Ehe-Frau niemahls an ſeinem Leben gezweiffelt/ ſondern alles Einwendens ohngeachtet darauff beſtanden/ daß ihr Ehemann dennoch leben müſte/ in welcher Meynung ſie auch durch verſchiedene Träume geſtärcket worden: Welche zwar von der ſtarcken Einbildung können hergerühret ſeyn/ doch alle auff das Leben des Mannes gezielet/ welches er alſo 50. gantzer Stunden unverſehrt behalten/ da doch eine viertel Stunde Zeit genung geweſen/ dieſen Elenden in dem Brunnen zu erſticken/ oder zu zerqvetſchen. (g)

2. Anno 1599. iſt zu **Biſchoffs-Werda/** drey Meilen von Dreßden/ ein kleiner Knabe/ Valentin **Jenichens** Sohn/ im Sandberge verſuncken/ daß er auch über zwo Stunden darinne geſtecket/ und jedermann an ſeinem Leben gezweiffelt. Als man nun zu ihm geräumet/ hätte er das Leben vollend einbüſſen müſſen/ wofern noch ein Schlag mit der Keilhaue gethan worden. Mund/ Naſe und Ohren waren voll Sand und alles verſtopffet. So bald er aber hervor gezogen worden/ hat man ihn ins Waſſer geleget/ köſtliche Stärckungen eingeflöſſet und angeſtrichen/ wodurch er endlich erqvicket ward/ und durch GOttes Gnade mit Verwunderung aller Anweſenden wieder zu ſich ſelbſt kommen/ noch 16. Jahr beym Leben

(g) Vid. M. Joh. Chriſtoph. Heinens, Paſt. zu Altenhauſen bey Magdeb. Theatr. Prov. divin. p. 547. ſeqq. Vulpii Beſchreibung der Stadt Magdeburg/ Cap. 18. p. 305.

Leben blieben/ und der freyen Künſte Magiſter worden. (h)

3. Anno 1558. iſt zu **Burg-Tonna** in Thüringen ein ſehr erſchrecklich Ungewitter entſtanden/ wobey das Waſſer ſo angewachſen und gewütet/ daß es den 6. Maij. 6. Uhr Abends viel Häuſer/ Schäuren und andere Gebäude/ ſammt einem ſehr feſten ſteinernen Thore von Grund auff abgeriſſen und weggeführet. Hierbey iſt es nicht blieben/ ſondern es ſind nebſt 40. Häuſern auch auff 46. Perſonen/ Mann/ Weib und Kinder/ theils in dem Dorffe/ theils auſſerhalb erbärmlich erſoffen/ unter welchen auch etliche **Sechs-Wöchnerinnen** geweſen. Bey dieſem groſſen Spectacul hat ſich die gnädige Vorſorge GOttes ſehr herrlich ſehen laſſen an einem ſehr zarten Kinde/ welches nur einen Tag alt geweſen. Denn wie das Waſſer alſo wütet/ ergreifft es auch eines armen Mannes Hauß/ darinne ſeine Frau den vorigen Tag gelegen und eines Kindes geneſen war/ wirfft das Hauß ein/ führet es davon/ und erſäufft die Mutter. Das Kind wird einen Büchſen-Schuß von da auff einen Apffel-Baum bracht und auff zwey Aeſte geſetzet/ woſelſt man es in einer Mulde liegend nach verlauffen des Gewäſſers gefunden und beym Leben angetroffen. Uber dieſe Begebenheit ſind alle Menſchen erſtaunet/ maſſen das Waſſer in die Häuſer gelauffen und die Balcken ausgeriſſen/ Bäume

(h) Mich. Puſch. Chron. Biſchoffs-Werd. Cap. 45. p. 179. Ernſts Hiſtor. Confect-Taffel P. II. p. 74. it. ejusd. Schatz-Kammer P. I. T. XXVII. p. 356.

me übern Hauffen geſtürtzet und dennoch dieſes unſchuldigen Kindes verſchonet. Natürlicher Weiſe wäre es unmöglich geweſen/ indem der Zacken des Aſtes gantz nieder gebeuget gehangen/ daß darauff eine Mulde liegen können/wenn auch gleich Jemand ſolches mit gröſtem Fleiſſe gethan hätte. Dieſes iſt hernach zu Langenſaltze bey Claus Hiltſchnern einem Schuſter/ in der Stein-Graben Gaſſe getaufft worden. (l)

XXV.

Von etlichen groſſen Steinen / ſo aus der Lufft auff die Erde gefallen.

I.

IM. Jahr 1559. kurtz vor dem Ende der berühmten Königin in Ungarn und Fürſtin in Siebenbürgen Iſabellæ, ehe ſie das 40. Jahr ihres Alters erreichet/ ſind in Siebenbürgen bey dem Städtlein Miſcoz fünff groſſe Steine wie ein Menſchen

(l) M. Heinens Theatr. Provid. divin. pag. 870. M. Wenceſl. Sturmii Promptuar. Exempl. P. I. p. 433. item M. Wolffgang Büttners Epitome Hiſtor. p. 257. Jobus Fincelius von Wunderzeichen/ l. 2. lit. z. 5. Chriſtoph. Jrenæus im Waſſer-Spiegel. lit. G. 6. & I. 1. Spangenberg. Sachſen-Chron. C. 395. Andr. Hondorff. Promptuar. Præc. 3. de angel. Michaël Sachſe Käyſer-Chron. C. 8. und M. Georg. Mich. Pfefferkorn Thüring. Chron. Cap. 28. p. 367. Confer Valent. Rudolphi Zeit-Büchlein edit. 4. 1586. p. 51. ad ann. 1558.

ſchen Kopf / von bleichgelber / und eiſen oder roſtig Eiſen-Farb / aus der Lufft gefallen / als der Himmel / ſo vorhero klar geweſen / ſich geſchwind mit Blitz / Donner und erſchrecklicher Bewegung der Lufft / verändert. Die Steine waren ſchwer / und hatten einen Schwefel-Geruch / viel ſtärcker als offt der Schwefel ſelbſten haben kan. Einer von ſelbigen wurde in dem Diosgorianiſchen Schloſſe auf behalten; die andern aber ſind von Sigiſmundo Balaſſi Käyſer Ferdinando dem erſten zugeſchicket worden / und ſollen in der Schatz-Kammer zu Wien zu ſehen ſeyn. (k) Man muthmaſſete nach der Zeit / daß dieſe Steine Vorbedeutungen des Todes der Königin Iſabellæ geweſen / welche eine Tochter Königes Sigiſmundi des erſten in Pohlen war / von Bonna Sfortia, und Johannem Zapoliam, Weywoden von Siebenbürgen / welcher Anno 1526. ſich wider Ferdinandum zum Könige in Ungarn aufgeworffen / zum Gemahl gehabt. Nach ihrem Tode ſind ſo wohl in Ungarn / als Siebenbürgen / groſſe Veränderungen erfolget / von welchen die Ungariſchen Hiſtorien Nachricht geben.

2. Im Jahr 1581. am 26. Julii / gleich an St. Annen Tage / entſtand zwiſchen zwey und drey Uhren / Nachmittages in der Gegend Weymar / Buttſtädt / Eckardsberge und Apolda ein groſſes Donner-Wetter / welches ſich anfangs lange herum zoge / biß es in der Gegend Weymar und Apolda zu ſtehen kam. In dem es nun ſich zuzertheilen ſchiene / ſahe man am

(k) Nicolaus Iſthuanfius libr. 20. fol. 394. Hiſtor. Ungar.

am Himmel eine ſehr helle Wolcke über dem Dorff Niedereiſen/ zwey Stunden von Buttſtädt/ aus welcher ein ſtarcker Donnerſchlag geſchahe/ und etwas ſchweres/ wie ein Rabe/ von oben herunter auf die Erde gefallen/welches mit entſetzlichem Brauſen die Erde zweyer Männer hoch ausgeriſſen/ und in die Höhe geworffen.

Die Einwohner beſagten Dorffes **Niedereiſen** behielten die Gegend genau im Augenſchein/ biß das Donnerwetter ſich verzogen. Nach dieſem eileten ſie dahin/ um zuſehen/ ob etwa daſelbſt ein Erd-Fall geſchehen. Als ſie aber bey **Caſpar Wettichs** Gerſten-Stücke kommen/ finden ſie ein Loch/ und in demſelben einen blauen und braunlichten Stein in der qver liegend/ welchen ſie fünff viertel Ellen tieff aus der Erden graben. Bey dem ausgraben iſt der Stein noch ſo heiß geweſen/ daß ihn niemand angreiffen können. Am Gewichte hat er neun und dreyſig Pfund gehabt. In der Länge hatte er zwey und eine halbe Elle; in der Dicke unten fünfftehalb Viertel/ und oben zwey viertel Ellen. Wann jemand an ſelbigen geſchlagen / hat er wie der beſte Stahl Feuer gegeben. Im herunter Fallen haben die Innwohner zu Niedereiſen ſelbigen etlichmahl überſchlagen geſehen/ ehe er in die Qverre niedergeſtürtzet. Nachdem er nun von gelehrten und ungelehrten bewundert worden/ hat man ihn auf Befehl der Fürſtl. Regierung nach Weymar geliefert/ von da dieſer Wunder-Stein in die Churfürſtliche Sächſiſche Kunſt-Kammer nach Dreßden kommen. (l)

men. (l) Damals lebte Hertzog Johann Wilhelm zu Sachſen Weymar unter der Vormundſchafft Churfürſt Auguſti zu Sachſen. Es wollen einige muthmaſſen/ daß dieſer denckwürdige Donnerſchlag/ durch welchen der Wunder-Stein aus den Wolcken geworffen worden/ ein Vorbothe groſſer Veränderungen in Sachſen geweſen. HERR mein GOTT groß ſind deine Wunder. (m)

XXVI.

Was es mit dem Geiſt zu Ober Croſſen vor eine Bewandniß gehabt?

Nachdem im Jahr 1695. in dem Hoch-Adelichen Gleichiſchen Dorffe **Ober-Croſſen**/ welches als ein Filial nacher **Uhlſtädt** gehörig/ und nicht weit von der Saal in dem Hoch-Fürſtlichen Altenburgiſchen Gebieth gelegen/ in des damaligen Kirchen Vorſtehers/ **Georg Cramers**/ Wohn-Hauſe ein Geiſt in Geſtalt einer **Taube**/ der

(l) Vid. Valentin. Rudolphi, von Buttſtädt/ in ſeinen Zeit-Buche ad ann. 1581. Adolarius Erichius in Mappa Geogr. & Hiſtor. Thuring. Joh. Bange in Chron. Thuring. p. 189. Joh. Bikhard. Chron. Thur. libr. III. p. 193. M. Adam Remp/ in Calend. Saxon. p. m. 207. M. Adrian Beyer in Syllab. Rect. Profeſſ. & Paſt. Jenenſ. libr. 1. Cap. 4. p. 143. M. Paulus Jeneſius in Hiſtor. Annaberg. ad an. 1581. p. m. 41. in annal. Sebaſt. Müller in Annal Saxon. p. 177.

(m) Pſalm. XL. v. 6.

deren Haupt mit einer glänꜩenden Crone gleich einem Regenbogen umgeben/ von denen Haußgenoſſen/ ſonderlich der Hauß-Frauen und ihrem Sohne/ einen Knaben von 8. oder 9. Jahren/ zwar nur ſehen/ ſonſten aber von jedermann/ der nur in das Hauß kommen/ hören laſſen/ und davon bißhero viele theils wahre theils erdichtete Reden ſpargiret worden/ ſo hat man ſo wohl aus dem darüber geführten gerichtl. Protocol als auch von ſonſt Glaubwürdigen ſo Geiſt- als weltlichen Standes-Perſohnen eingelauffenen ſchrifftlichen Benachrichtigungen das vornehmſte herausgezogen und die wahre Beſchaffenheit/ was nemlich nach und nach paſſiret/ vorſtellen wollen.

Und zwar hat obgemeldeten Georg Cramers Ehe-Weib/ Suſanna Magdalena/ bey ihrem Gewiſſen gerichtlich ausgeſaget: Daß ohngefehr den 29. oder 30. April Anno. 1695. am hellen Tage etwas an ihrer Stuben-Thür gantz geſchwinde/ hernach an allen Wänden in der Stuben angeklopffet/ deßwegen ſie erſchrocken/ und gefraget/ wer da wäre? Auch zugleich geruffen: **Alle gute Geiſter loben GOTT den HERREN.** Wann er ein guter Geiſt wäre/ ſolte er auch GOTT loben! Worauff er deutlich geantwortet: **Ich auch.** Nach dieſem wäre er faſt alle Tage kommen und hätte geklopffet.

Etwann acht Tage hernach/ als ihr Sohn **Hans Heinrich**/ ſo 9. Jahr alt/ des Abends allein in der Stube geweſen/ habe er wiederum angeklopffet/ und zuzleich dieſe Worte vernehmlich geredet:

Ruff GOtt in allen Nöthen an/
Der wird gewißlich bey dir ſtahn/

Er hilfft ein'm jeden aus der Noth/
Der nur nach ſeinem Willen thut.

Damals habe er den Geiſt auch zum erſtenmahl/ in Geſtalt einer weiſſen Tauben/ in der Stube ſchweben geſehen/ und hätte es geſchienen/ als wenn er eine gläntzende Krone auff dem Haupt/ und umher einen Regenbogen hätte/ welcher auch einen ſolchen Schein von ſich gegeben: Welches der Knabe auch alſo geſtehet/ und ihn hernach öfſters in der Stuben und im Hauſe geſehen.

Acht Tage hernach/ als das Weib zu Abends die Hauß-Thür zumachen wollen/ ſey er eben in ſolcher Geſtalt kommen/ und im Hauſe über ihr geſchwebet/ da ſie denn geſaget: **Du lieber GOtt/ was muß doch das ſeyn!** Da hätte er mit einer ſehr klaren Stimme/ als ein Kind/ gantz wahrnemlich geantwortet: **Ich bin ein Bothe ausgeſand von GOtt Vater/ Sohn und Heil. Geiſte;** Auch angefangen gantz deutlich zu beten:

Allein auff GOtt ſetz dein Vertrauen/
Auff Menſchen Hülf ſolt du nicht bauen;
GOTT iſt allein/ der Glauben hält/
Sonſt iſt kein Glaub mehr in der Welt.

Und zwar das gantze Lied biß zum Ende.

Item. Die folgende Geſänge:

Warum betrübſt du dich mein Hertz ꝛc.
Wer nur den lieben GOtt läſt walten.
HErr JEſu Chriſt ich ſchrey zu dir.
Ach GOtt vom Himmel ſieh darein.
Was GOtt thut das iſt wohl gethan.

Wenn dich Unglück thut greiffen an.

Item. Man ſpricht/ wen GOTT erfreuet/ hat gemeiniglich groß Leid.

Alle dieſe Lieder hat er von Anfang bis zum Ende gebethet/ wie wohl nicht auff einmahl/ſondern nach und nach/ wenn er kommen.

Weiter hätte er zu dem Weibe und Knaben/ als ſelbige zugleich in der Stuben geweſen/ geſagt: Er wäre ein Bothe von GOTT geſandt/ und wenn ſie ſolches nicht glauben wolten/ ſo wolle er hiermit fragen: Was iſt deñ GOtt der Allerhöchſte? Als ſie nun darauff ſtille geſchwiegen/ hätte er ſelber geantwortet: GOTT iſt ein allmächtiger/ allwiſſender/ allweiſer/ allgegenwärtiger/ wahrhafftiger/ heiliger/ gütiger/ barmhertziger/ aber doch gerechter HERR: Ein HErr eines ewigen geiſtlichen Weſens/ ein Schöpffer und Erhalter Himmels und der Erden/ welcher ſich in ſeinem Worte alſo offenbahret hat/ daß er ſey einig im Weſen und dreyfaltig in Perſohnen/ GOTT Vater/ Sohn und Heil. Geiſt. Wie dieſe gantze Frage im Altenburgiſchen Catechiſmo zu finden.

Ferner hätte er gefraget: Wes Glaubens biſt du? Als ſie nun gleichfals nicht antworten wollen/ hätte er geſaget: Man ſolte antworten und ſagen: Ich bin ein Chriſt.

Item. Warum biſtu ein Chriſt?

Darum daß ich an Chriſtum glaube/ als an meinen GOTT und HErren/ und bin dar-

darauff in ſeinem Nahmen getaufft. Hier-
auff hat das Weib geſaget: Was darffſt du
mich fragen? Ich weiß ſchon wohl/daß ich
ein Chriſt bin. Da er denn geantwortet: Du ſolt
auch ſo ſagen.

Als er wieder kommen/ hat er den Spruch: Das Blut JEſu Chriſti macht uns rein von allen Sünden. Item. GOTT der Vater wohn uns bey ꝛc. Und andere Gebetlein mehr gebetet/ da hätte das Weib zu ihm geſaget: Ich habe mit dir nichts zu thun. Er aber geantwortet: Du ſolt mich auch nicht anbeten/ auch keinen Engel/ oder verſtorbene Heiligen/ſondern GOtt den Vater/ Sohn und Heil. Geiſt.

Bald hernach/ als das Weib im Vieh-Stalle geweſen und ſelbigen verwahren wollen/ da hätte jemand von oben aus des Nachbars Hauſe geruffen: Komm herüber/ich will dir einen Schatz weiſen/ wie wohl mit einer groben und grauſamen Stimme; Darauff hat gleich der Geiſt in ihren Hauſe angefangen zu reden: Nein/ nein/ gehe du nicht hinüber/ bleibe du bey GOtt dem Vater/ Sohn und Heil. Geiſt/ es iſt der Volant, und wenn du ſchon nackend und bloß geheſt/ ſo ſolt du doch bey GOtt dem HErrn bleiben.

Den 23. May/ als am Donnerſtage vor dem groſſen Faſt- Buß- und Beth-Tage/ iſt das Weib auff dem Boden in der Cammer/ und ſäuget das Kind/ da läſt ſich der Geiſt abermahl hören/ und betet den 31. Pſalm: HERR/ auff dich traue ich; biß zu

Ende; Fraget darauff das Weib: Ob er den Pſalm recht ohne Auslaſſung eines Wortes gebetet? Das Weib aber wird ungedultig und ſagt: Ey was/ ich habe den Pſalm mein Tage nicht gelernet. Darauff hat er geantwortet: So glaube du nur an GOtt Vater/ Sohn und heiligen Geiſt/ ich will dir dieſen Pſalm auffſchlagen. Indem nun eben das zugemachte Pſalm-Buch gegen über auff der Laden gelegen/ wird das Weib gewahr/ daß ſolches offen/ und der 31. Pſalm gezeichnet. Darauff hat der Geiſt geſaget: Ich habe dir den Pſalm auffgeſucht und gezeichnet; Gehe nun hinunter/ itzt kommt dein Pfarrer/ den laß dir ihn erklären. Damit iſt das Weib herab gangen/ und den Herrn Adjunctum Schumann/ Pfarrherrn zu Uhlſtädt/ vor ihrer Hauß-Thür angetroffen/ ihme ſolches erzehlet/ und den Pſalm gezeiget/ er ihr auch ſolchen erkläret/ doch darüber geſaget: Wenn der Geiſt wieder käme/ ſolte ſie ſagen: Wir haben Moſen und die Propheten ꝛc. welches ſie auch/ nachdem der Pfarrer hinweg gangen/ gethan; Da hat er geantwortet: Ja/ ſie wären nicht an Geiſter gewieſen/ er auch nicht an Prieſter und Obrigkeit/ ſondern hieher in dieſes Hauß/ ſie ſolte hingehen/ und dieſes dem Prieſter/ Obrigkeit und Superintendenten anzeigen.

Des Abends/ als der Haußwirth mit ſeinem Schwieger-Vater am Tiſche ſaß/ und auch das Weib in der Stuben war/ hat der Geiſt unverſehens die Thür auffgemacht/ und geſchrien: Buſſe/ Buſſe/ habt

habt ihr nicht Zeichen und Wunder geſehen.

Den folgenden Freytag/ als an welchem eben der Buß-Tag eingefallen/ hat er ſtets gebetet/ und haben ſolches alle Leute im Hauſe gehöret/ was es aber geweſen/ wiſſen ſie nicht/ weil ihnen der Pfarrer verboten/ mehr zu zuhören.

Sonnabends darauff/ den 25. May/ als der Mañ und das Weib zur Beichte gehen wollen/ hat er ſie ernſtlich vermahnet / ſie ſolten ſich von Hertzen zu GOTT bekehren/ und keinen Groll oder Feindſchaft mehr gegen jemand tragen. Als ſie nun wieder aus dem Beichtſtuhl kommen/ und das Weib auff dem Boden die Kleider ablegen wollen/ hätte ſie gebetet: **Meine Sünde betrüben mich/ GOttes Gnade erfreuet mich** ꝛc. als ſie aber die Worte: **GOtt iſt barmhertzig**/ ausgelaſſen/ hat ſie der Geiſt corrigiret und geſaget: **Du haſt nicht recht gebetet**; Und darauff angefangen/ das völlige Gebetlein herzuſagen.

Sonntags als ſie früh mit ihrem Manne in die Kirche gehen wollen/ das Heil. Abendmahl zu empfangen/ redete er vor der Stuben-Thür gantz deutlich dieſe Worte: **Gehet hin im Nahmen GOttes des Vaters/ des Sohnes und des Heil. Geiſtes/ und gebet wohl Achtung auff die Worte/ ſo der Prieſter vor dem Altar ſpricht.**

Als ſie nun wieder aus der Kirche kommen/ und der Pfarrer in der Predigt eins und das andere von ihm erwehnet/ hat er ſolches alſobald gewuſt/ aber

nicht auff ſich/ ſondern auff das Geſpenſt im nechſten Hauſe gedeutet/ ſagende: **Der Prieſter hat recht geprediget; Der Volant iſt verworffen/ ich aber/ als ein Bothe von GOtt geſand/ bin nicht verworffen.**

Weiln nun der Herr Adjunctus den Leuten verbothen/ den Geiſt nicht weiter Gehör zu geben/ und den Mittag das Weib aus dem Keller zu trincken hohlen will/ meldet ſich der Geiſt wiederum; Das Weib will ihm nicht mehr zuhören/ ſondern wirfft mit einem Stücke Holtz nach ihm/ worauff er antwortet: **Wilt du nach dem Bothen werffen/ der von GOtt Vater/ Sohn und Heil. Geiſte geſand iſt:** Als ſie nun Nachmittag wieder zur Kirche kommen und vom Herrn Adjuncto befragt worden/ ob ſich der Geiſt wieder gemeldet? Da erzehlet ihm das Weib/ daß ſie nach ihm geworffen/ und er darauff geſagt habe: **Wilt du nach GOtt Vater/ Sohn und Heil. Geiſt werffen.** So bald ſie nach Hauſe kommt/ ſpricht der Geiſt zu ihr: Du haſt den Prieſter unrecht berichtet; Denn ich habe ja nicht geſaget: **Wilt du nach GOtt Vater/ Sohn und heil. Geiſt werffen/ ſondern nach den Bothen/ ſo von ihnen geſandt worden.**

Ferner hat die Frau gerichtlich ausgeſaget/ daß den Tag zuvor ihr Schwager Hanß Georg Redle zu ihr kommen/ da hätte er auch angefangen zu reden: **Er wäre ein Bothe/ geſandt von GOtt dem Vater/ Sohn und Heil. Geiſt;** Worüber dieſer Mann erſchrocken/ und dieſes iſt er Redle

auch

auch geſtändig. Als ſie hernach mit ihrem Sohne in den Keller gegangen/ habe er geſagt: **O ihr Kleingläubigen! warum ſeyd ihr ſo furchtſam;** Sie hingegen habe ihn mit dieſen Worten abgewieſen: **Er ſolte nur hingehen/ wo er herkommen wäre/ er hätte bey ihr nichts zu thun;** Da habe er geantwortet: **Ja er wolle nicht eher weichen/ biß es würde erwieſen ſeyn/ daß er kein guter Geiſt/ und biß alle dieſe Sachen würden in die Schrifft kommen.** Unlängſt hätte ſie ihm auch geſagt: **Er ſolte ſich der Welt- und geiſtlichen Obrigkeit ſelber melden/ dafern er etwas anzuzeigen hätte;** Da er denn geantwortet: **Man ſolte in der Schrifft ſuchen/ da würde man finden/ daß die Engel auch nicht einem jeden offenbahret/ was ſie thun ſolten.**

Den Sohn habe er öffters des Morgens auffgewecket und geſaget: **Du ungehorſames Kind/ wilſtu die Schule verſäumen?** Das kleine in der Wiegen liegende Kind hätte er auch etliche mahl gewieget/ und als das Weib einſten ihren Vater gebeten/ er möchte doch in ihrer Abweſenheit auf das Kind Achtung geben; Hätte er gleich geantwortet: **Wer wolte dem Kinde etwas thun? Wäre doch die Heil. Dreyeinigkeit bey ihm;** Welches der Vater und das Mägdlein von 11. Jahren auch gehöret.

Endlich/ als den 28. Mäy die Hoch-Adel. Herrſchafft/ der Herr **Forſtmeiſter** von Gleichen/ Herr D. **Harraß** uñ **Johann Nicolaus Hofmann/**

 Can-

Cantor zu Uhlſtädt/ ſich Perſönlich nebſt den Gerichts-Schöpffen in dem Hauſe eingefunden / iſt er auf dem Boden entwichen. Als ſie nun den Mann und Frau ihme nachgeſchicket/ um recht zu ſehen/ wo er bliebe/ und was vor eine Geſtallt er hätte/ da hat er ſich eben ſehen laſſen/ wie zuvor/ und geſaget: **Er wüſte wohl / daß die Gerichts-Perſohnen vorhanden wären / und wolte derhalben nicht entweichen / damit man ihn nicht vor einen Volanten hielte.**

Gleich nun/ da ſich die Gerichts-Perſohnen wieder hinweg begeben wolten/ haben ſie eine ſehr zarte und anmuthige Stimme vernommen/ und als einer nach dem andern auf dem Boden gangen/ hat er ſo wohl gegen den Herrn Ober-Forſtmeiſter von Gleichen/ auch D. Harraß ſich klärlich vernehmen laſſen: **Man ſolte ihn keinen Volant heiſſen/ er wäre ein Bothe von GOtt geſand / wenn er kein Volant geheiſſen würde/ wolte er ſchon ruhig ſeyn;** welches abſonderlich der Haußwirh/ und Joh. Chriſtian Fritſch/ wie auch der Cantor mit angehöret.

Der Nachbar/ Hanß Thomas und ſein Ehe-Weib haben vor Gericht ingleichen ausgeſagt/ daß ſie den Geiſt auch öffters reden gehöret/ er hätte auch dreymahl an ihrem Hauſe angeklopffet/ als ſie gefraget: **Wer da wäre?** Habe er geantwortet: **Ruffe zu GOtt!** Des andern Tages hätte er wieder angeklopffet und geſagt: **Schreye zu GOtt!** des dritten Tages aber: **Thut Buſſe;** geſehen hätten ſie ihn nicht/ wäre auch nicht wieder kommen.

Den

Den 9. Junii/ war den 3. Sonntag nach Trinitatis / hat Georg Cramer ſein Weib unter der Predigt heiſſen zu Hauſe bleiben ; Der Geiſt aber hat geantwortet : **Gehe du in den Tempel/ und nim̃ dein Kind auch mit/gib fleißig achtung auf die Predigt / und nim den Seegen mit nach Hauſe.** Eben ſelbigen Tag hat er geſagt : **Wenn man es nicht glauben würde/ daß er ein Bothe GOttes wäre/ ſo würden ſie die Verſtöhrung über ſich ziehen / gleich wie Jeruſalem.**

Als den 11. Junii frühe Morgens etliche reiſende Perſohnen dahin kommen/ vorgebende/ ſie wären vom Herrn Adjuncto dahin gewieſen worden / und darauf in die Stube gangen/ auch eines und anderes von dem Geiſte gefraget ; Unter andern auch / ob er das **Vater unſer** betete ? Da ſie denn von den Leuten benachrichtiget worden/ daß ſie ſolches von ihme noch nicht gehöret hätten ; So ſagten jene : **Er könte es auch nicht beten.** Kaum aber waren gemeldete Perſohnen aus dem Hauſe geſchritten / da betete der Geiſt nicht allein das **Vater unſer**/ ſondern auch den 6. und 32. Pſalm.

Den 4. Sonntag nach Trinitatis hatte der Herr Pfarr in ſeiner Predigt zum Exordio das Gleichniß von einem **Schwane** genommen/ und ſolches hernachmahls auf die heutige Welt appliciret/ die wäre auch von auſſen ſchön weiß/ inwendig aber gantz ſchwartz und heßlich. So bald die Leute nach Hauſe kommen/ hat der Geiſt die Predigt nicht nur gelobet/ ſondern auch die Worte hinzu geſetzet/ daß die heutige

Welt eine rechte Heuchel-Welt ſey. Hat ſich auch hernach etliche Tage mit ſingen ſo andächtig hören laſſen/ daß ſich die Leute darüber höchlich verwundern müſſen. Sonderlich hat er den Spruch offt wiederhohlet: **Des Weibes Saame wird der Schlangen den Kopf zertreten**; Vor welchen ſich doch ſonſt der Teuffel an meiſten zu fürchten pfleget/ wenn ſolcher bey denen Beſeſſenen geſprochen wird.

Als **Georg Cramer** den 21. Junii abermahls gerichtlich vorgenommen worden/ ob der zeithero in ſeinem Hauſe entſtandene Geiſt noch vorhanden/ und was er vorgebracht? Hat er berichtet/ daß er annoch vorhanden/und ſtets Chriſtliche Vermahnungen thäte und betete. Als ſie ſelbigen Tag in die Freytags-Predigt gehen wollen/ hätte er geſagt: **Auf den lieben Johannis Tag wolle er mit Sieg und Segen in Himmel einziehen/ wie ihm GOtt der Vater/ Sohn und Heiliger Geiſt anbefohlen hätte.** Jn den näheſten Chriſt-Feyertagen aber wolte er ſich den unmündigen Kindern und einfältigen Leuten in dieſem Hauſe offenbaren/ ſolches ſolten ſie der Obrigkeit anzeigen. **Anjetzo wolte er in den Himmel reiſen und Befehl von GOtt erwarten/ was er weiter thun ſolte!** vorige Woche hätte er auch einmahl ſo geſaget/ da wäre er einen gantzen Tag ſtille geweſen biß auf den Abend.

Die folgende Tage hätte er aufs neue viel ſchöne Seuffzer und Gebether gebetet/ auch zu ihm geſagt: **Schlage nach in deinem Buche/ du wirſt ſie**

ſchon finden. Als er nun kaum das Buch in die Hand bekommen/ hätte er die Gebethe gleich vor Augen gehabt/ ſo er auch gezeichnet/ und wäre es nemlich dieſes Seuffzerlein geweſen:

Freu dich Hertz/ du biſt erhöret/
JEſus zeucht ietzt bey dir ein!
Sein Gang iſt zu dir gekehret/
Heiß ihn nur willkommen ſeyn.
Nur bereite dich ihm zu/
Gib dich gantz zu ſeiner Ruh'/
Oeffne dein Gemüth und Seele/
Klag ihm was dich dräng und quäle. (n)

* * *

It. Wie wohl iſt meiner Seele/
Daß JEſus drinnen wohnt ꝛc. (o)

Jngleichen:

Wer JEſum Chriſtum recht erkennt/
Der hat ſein' Zeit wohl angewendt;
Darum bedencke was du thuſt/
Gedencke/ daß du ſterben muſt/
Kurtz iſt dein Leben/
Du muſt für GOtt Rechenſchafft geben!
Darum bedenck dich eben wohl/
Wo Leib und Seel hinfahren ſoll!
Wilt du denn ins ewige Leben eingehen.
So ſoltu allezeit im rechten Glauben wohl beſtehen.

Item

(n) Vid. M. Georg. Tietzens Waſſer-Qvelle pag. 126.

(o) Idem p. 137.

Item: Ich freue mich im HErrn und meine Seele iſt frölich in meinem GOtt: Hoſianna in der Höhe! Ich habe nun nichts mehr mit der Welt zu ſchaffen/ ſondern warte nur mit Verlangen/ biß auch JEſus ſeine letzte Zukunfft haben wird.

Er hätte auch gantz deutlich und vernemlich geſprochen/ die Danckſagung für den Schutz der heiligen Engel/ in folgenden Worten:

Ach du getreuer GOtt/ du Liebhaber/ Beſchirmer und Erhalter des Menſchlichen Geſchlechts/ du HErr der Heerſcharen/ für welchem ſtehen tauſend/ und zehnmahl hundert tauſend dienen dir/ u. ſ. f. (p)

Nach geendigtem Gebete hat er geſaget: Dieſes iſt ein ſchön Gebet/ wenn ihr nur auch darnach thätet; hat auch den Leuten ſolches auff zu ſuchen befohlen/ welches als ſie es gethan/ haben ſie es auf den erſten Griff gefunden.

It. Das Gebet um die Heilig. des Sabbaths.

Ach du heiliger und gerechter GOtt/ für welches Herrligkeit die Seraphim ihre Angeſichter zudecken/ und ſingen: Heilig/ Heilig/ Heilig iſt GOTT der Herr Zebaoth: Ach laß mich durch rechtſchaffene Heiligung des Nahmens/ diß Ammt der heil. Engel auch verrichten; Hilff/ daß ich mit allen Menſchen deine Allmacht erkenne/ deine Barmhertzigkeit liebe/ deiner Warheit von Hertzen traue/ deine Gerechtigkeit fürchte/ deine Heiligkeit anbete/ deine Weißheit preiſe/ deinen Geboten gehorche/ deiner Hülf-

(p) Vid. Joh. Arndts Paradißg. Claſſ. II. Num. 27.

Hülffe mich tröſte/ deiner Güte mich freue. Gib/ daß ich in keinem Dinge meine eigene Ehr und Ruhm ſuche/ ſondern in allen Dingen von Hertzen meyne/ und getreulich ſuche deine Ehre/ und Lob deines heiligen Nahmens/ auf daß du allein in allen Dingen geehret/ gerühmet/ gelobet und gepreiſet werdeſt.

Gib/ daß ich dein Wort lieb habe über Gold und viel feines Goldes/ und dich nach deinem Weſen und Willen recht daraus erkenne/ daß ich auch demſelben deinem Wort von Hertzen gläube/ heilig und gerecht/ als dein Kind/ darnach lebe und für allem Irrthum und Ketzerey dadurch bewahret werde. Gib/ daß ich meine Luſt an dir habe/ ſo haſtu mir verheiſſen zu geben/ was mein Hertz wünſchet. Gib/ daß ich dir für alle deine Wohlthaten Leibes und der Seelen dancke/ dich hertzlich und kindlich fürchte/ ehre und liebe/ in allen Nöthen mit ſtarcker Zuverſicht dich anruffe/ deinen Heil. Nahmen und dein Wort in Liebe und Leid freudig bekenne / und biß ans Ende in wahrem Glauben und heiligem Leben beſtändig bleibe/ dich mit allen Engeln und Auserwehlten hie zeitlich und dort ewig lobe und preiſe/ Amen.

Ferner ein Reim-Gebet:

JEſu/ dir ſey Ruhm und Stärcke/
Daß du durch dein theures Blut
Haſt zerſtöhrt des Satans-Wercke/
Und gelöſcht der Höllen-Gluth/
Daß du uns verdammte Sünder/
Haſt gemacht zu GOttes Kinder.

Schmertz-

Schmertzlich/ JEſu/ war dein Leiden/
Bitter-ſchmertzlich deine Pein/
Es hätt' mögen dir durchſchneiden.
Hertz/ Seel/ Adern/ Marck und Bein/
Als die tieffen Wunden-Ritzen
Lieſſen Blut/ wie Waſſer/ ſprützen.

Laß mir/ JEſu/ diß dein Leiden
Kommen offt für mein Geſicht/
So werd' ich die Sünde meiden/
Welche dich ſo zugericht:
Denn werd ich der Welt abſterben/
Und/ was du erworben/ erben:

Item. Das Lied: Es ſteh'n für GOttes Throne/ die unſre Diener ſind/ der in ſein'm lieben Sohne liebt aller Menſchen Kind ꝛc. Und wenn er auf die Worte kommen: Zu fahren hin und her/ ſey er voller Freuden geweſen und hätte hin und her geſchwebet.

Ferner hätte er gebetet:

Befiehl dein'm Engel/ daß er komm/
Und uns bewach dein Eigenthum/
Gib uns die lieben Wächter zu/
Daß wir vor dem Satan haben Ruh.
So ſchlaffen wir im Nahmen dein/
Dieweil die Engel bey uns ſeyn/
Du Heilige Dreyeinigkeit/
Wir loben dich in Ewigkeit.

Den 24. Junii Nachmittags/ als die Frau Ober-Forſtmeiſterin mit dero älteſten Fräulein und vielen andern

andern Leuten da geweſen / hat er ſich abermahl hören laſſen. Als auch vor einigen Tagen der Herr Ober-Forſtmeiſter von Gleichen zu dem Herrn Pfarrer geſchicket / ihme die Regiſtratur ſehen zulaſſen / was zeithero vorgangen / ſelbiger aber ſolches geweigert; Hat ſolches der Geiſt alſobald gewuſt / und zu den damahls anweſenden Leuten geſagt: **Die Obrigkeit hätte recht / der Pfarr aber thäte unrecht / daß er der Obrigkeit die Acta verweigerte.** Ferner hat er geſagt: **Die Obrigkeit ſolte doch den Pracht abſchaffen und ſtraffen / oder GOtt würde mit Donner und Blitzen drein ſehen.** Als es den Tag zuvor ſtarck gedonnert / hat er geſagt: **Höret ihr nicht / wie GOtt allmächtig iſt / und ſeine Stimme in den Wolcken hören läſt?** (q)

Den 25. Junii / hat er nochmahls ſeinen Abzug angezeiget. Und darauff des Sonntags früh gegen drey Uhren bey nahe eine Stunde mit den Leuten geredet / auch das ordentliche Evangelium auff St. Johannis Tag gantz vernehmlich hergeſagt / nachgehends eine nachdrückliche Vermahnung an Geiſt- und weltliche Obrigkeit / wie nicht weniger auch an die Ehe-Leute um friedlich zu leben gethan / auch nochmahls bezeuget / daß er wäre ein Bothe von GOtt dem Vater / Sohn und Heil. Geiſt geſand / um den Prieſtern / Obrigkeit und Eltern anzuzeigen / daß ſie die ihnen anvertraute Seelen fromm zu machen trachten ſolten / er würde nun wieder in Himmel fahren. Indeſſen ſolten ſie ihn nicht verdammen / und übel von ihm reden /

(q) Pſalm. XIIX. v. 14.

den/ ſo würden ſie wieder nicht verdammet werden/ und ſolches hat er zu dreymahlen wiederholet. Endlich hat er mit folgenden Geſängen gleichſam ſeinen Abſchied genommen:

Valet will ich dir geben
Du arge falſche Welt ꝛc.
Item. Welt/ Ade/ zu guter Nacht ꝛc.

Und bald darauff:

Jetzt fahr ich hin zu JEſu Chriſt/
Mein Arm thu ich ausſtrecken/
So Schlaff ich ein und ruhe fein/
Kein Menſch kan mich aufwecken/
Denn JEſus Chriſtus GOttes Sohn/
Der wird die Himmels-Thür aufthun/
Mich führen zum ewigen Leben.

Dieſes iſt/ was bißhero mit dieſem Geiſte vorgangen; Niemand kan indeſſen penetriren oder darhinter kommen/ was es eigentlich vor eine Beſchaffenheit darum habe.

Hierüber hat damals der ſel. Herr Superintendens zu Orlamünde/ Herr Chriſtoph Heinrich Löber/ folgendes Bedencken ausgeſtellet:

Es hat ſich faſt ein halb Jahr/ bis zu verwichenen Johannis Tage/ ein Geſpenſt hören und ſehen laſſen/ und zwar in dem Fürſtlichen S. Orlamündiſchen Amts-Bezirck/ in dem nach Uhlſtädt eingepfarrten Dorffe Ober-Croſſen/ in des damaligen Kirch-Vaters/ Georg Cramers Hauſe/ welchem/ und ſeinem Weibe/ ſo wohl die Hoch-Adeliche Obrigkeit als auch der Herr Beicht-Vater/ ihres Wandels

und

und Chriſtenthums wegen/ ein gut Zeugnis giebet.

So viel die Art und Weiſe betrifft/ ſo hat es ſich nicht allein mit Klopffen (und zwar insgemein faſt auf ſolche Art/ wie eine Henne oder Taube zu hacken pfleget) ſondern auch vielfältig mit einer vernehmlichen Stimme hören laſſen. Die Rede iſt gantz klar geweſen/ alſo daß ſchier kein Kind ſo klar zu reden pfleget/ faſt auff ſolche Art/ als eine erwachſene Perſohn redet/ wenn ſie ſich zwinget/ gantz klein zu reden. Viele/ ſo die Stimme gehöret/ bezeugen/ daß es gelautet/ als wenn man auff einem Blat pfeiffet: Ein Weib/ ſo bey der Inqviſition neben andern abgehöret wurde/ ſagte/ es wäre ihr vorkommen/ als eine Haderlumps-Pfeiffe. Unterdeß hat man diß Geſpenſte nichts reden hören/ ſo ausdrücklich wider GOttes Wort geweſen/ ſondern es hat geruffen/ Buße zu thun/ und daß wir Prediger ſolten Buſſe predigen. Wenn es GOttes gedacht/ ſo hat es insgemein ausdrückliche Meldung gethan der drey Perſohnen im göttlichen Weſen; als **Ich bin ein geſandter Bothe/ von „ GOtt Vater/ Sohn und Heil. Geiſt.** Es hat „ über das die ſchönſten Sprüche und Gebetlein im Munde geführet/ und her gebetet / und mancherley gute Lehren gegeben.

Darbey hat ſichs auch zu unterſchiedenen mahlen ſehen laſſen/ und zwar/ wie dorten der H. Geiſt/ in Geſtalt einer Tauben; (r) So jedoch einen dicken Nebel ähnlicher geweſen/ als einen rechten Cörper/ hat auch nicht bey den Leuten eine Zeitlang geſeſſen/

O oder

(r) Matth. III.

oder geſchwebet/ſondern iſt nur vor ihren Augen geſchwinde hingeſchwippert.

Dieſes hat nun nicht allein dem Hauß Vater und ſeinem Weibe mancherley Furcht/ Sorge und Bekümmerniß/ ſondern auch bey andern gantz ungleiche Reden und Gedancken/ und über das einen ſehr groſſen Zulauff von allerhand curieuſen und neugierigen Gemüthern verurſachet.

Etliche haben die Beyſorge getragen/ es möchte ein Betrug darhinter ſeyn/ und ſich etwa ein Menſch zu gewiſſer Zeit hie oder da verbergen/ und die guten Leute/ mit einer gezwungenen Stimme/ äffen und vexiren wollen. Alleine es hat ſich der Gerichts-Herr/ Herr **Hanß Wilhelm von Gleichen**/ auf **Uhlſtädt**/ Fürſtl. S. Gothaiſcher Cammer-Juncker und Ober-Forſt-Meiſter/ und dero Gerichts-Director, Herr **Johann Harras**/ I. U. Doctor, und berühmter Practicus zu Rudolſtadt/ meine großgünſtige Herren/ und vornehme Gönner/ neben andern Gerichts-Perſohnen/ auffs fleißigſte bemühet/ ob ſie eine Betrügerey anmercken und ausforſchen könnten; Zu dem Ende ſie auch/ ſonderlich da der Geiſt geredet/ eine Perſohn an dieſen/ die andere an einen andern Ort geſtellet; Sie haben aber dergleichen nicht befinden können. So iſt auch bey der vom Fürſtlichen Conſiſtorio zu Altenburg angeordneten/ und am 8. Julii von wohlgedachten Herrn Gerichts-Herren und Gerichts-Directore, neben meiner Wenigkeit/ in Beyſeyn des ordentlichen Pfarrers/ und der hieſigen Superintendur Adjuncti, Herrn Chriſtiani **Schumanns**/ meines in Chriſto werthgeſchätzten und

Amnts

Amts-brüderlichen Freundes gehaltenen Commiſſion, da die meiſten Perſonen/ ſo den Geiſt geſehen oder gehöret/ mit Fleiß examiniret worden/ keinerley Anzeigung eines Betrugs zu erfahren geweſen.

Und weil denn alſo niemand anders gewuſt/ als daß die Perſon/ ſo ſich hören und ſehen laſſen/ warhafftig ein Geiſt ſey/ ſo iſt die Frage entſtanden: **Obs ein guter oder böſer Geiſt ſey?** Viele/ auch feine verſtändige Leute/ haben es vor einen guten und heiligen Engel/ ja etliche gar vor den heiligen Geiſt halten wollen/ weil es in Geſtalt einer Tauben erſchienen. Ja/ es mögen auch einige gewünſchet haben/ die Ehre zu genieſſen/ daß dergleichen Geiſt bey ihnen einkehren/ und ſie ſeine Stimme/ zu ihrer Erbauung/ hören möchten; Ja geſagt/ diejenigen/ ſo es nicht vor was gutes hielten/ hätten noch nicht GOttes Geheimniſſe geſehen.

Aber/ wer ſich in der Heil. Schrifft ein wenig umſiehet/ die darinnen beſchriebenen engliſchen Erſcheinungen/ wie auch göttliche Kirchen-Ordnung/ und des Satans Argliſtigkeit/ und Betrügerey/ ſo wohl auch hocherleuchteter Theologorum ſchrifftmäßige Gedancken von dergleichen Erſcheinungen betrachtet/ der wird bald finden/ daß die von unſerm Geſpenſte angeführte Meynung irrig/ ja gantz gefährlich/ und hingegen daſſelbe ein böſer/ hölliſcher und betrüglicher Geiſt geweſen ſey.

Und zwar erſtlich/ was die von GOtt bey ſeiner Kirchen gemachte Ordnung anlanget/ ſo beſtehet ſie darinn/ daß GOtt Menſchen/ als Bottſchaffter an Chriſti Statt ſendet/ und durch Menſchen Buſſe pre-

predigen läſſet. (s) Daher auch bey allen engliſchen Erſcheinungen/ ſo viel derer in der Heil. Schrifft beſchrieben werden/ ſich nie ein guter Engel unterfangen/ Bibliſche Sprüche/ Pſalmen und Gebete den Leuten vorzubeten/ vielweniger als ein Buß-Prediger auffzuführen. Wie denn dieſes letztere unter andern der ſel. Herr D. Andreas Keßler/ weyland General-Superintendent zu Coburg/ (t) weitläufftig ausführet/ und unter andern ſaget: **Da find ich nun kein Exempel in der Heil. Schrift/ daß GOtt die Engel zu Buß-Predigern gebrauchet/ ſondern das find ich/ daß er allezeit zu ſolchem Amte Propheten und Prediger geſandt habe.** Und gehöret hieher ſonderlich/ wie unſer HErr Chriſtus (u) in der Parabel vom reichen Manne lehret/ daß GOtt nicht wolle/ daß ein Heiliger aus dem Him̃el zu uns kommen/ und uns im Glauben und Chriſtlichen Leben unterrichten ſolle. Sondern wir werden alle einig und allein auff Moſen und die Propheten/ und alſo dahin gewieſen/ daß wir diejenigen Menſchen hören/ und dero Anweiſung folgen ſollen/ welchen Moſes und die Propheten/ Geſetz und Evangelium zu predigen/ anbefohlen iſt. Dannenhero ſagt auch der ſel. Herr Lutherus (x) **Weñ dir nun ein Polter-Geiſt fürkom̃et/ ſo achte ſein nicht/ und ſey es gewiß/ daß der Teuffel** iſt/

(s) 2. Cor. 5. v. 20. Luc. 24. v. 47. &c.
(t) in Caſib. Conſcientiæ Cap. 4.
(u) Luc. 16.
(x) in Poſtilla Eccleſ. ſuper Evangel. Dom. 1. poſt Trinit. pag. m. 182.

iſt/ und faß ihn mit dieſem Spruch Abrahams: Sie haben Moſen und die Propheten. Item: mit dem Gebote GOttes in Moſe: Du ſolt nichts von den Todten fragen. So wird er bald drollen. Drollet er ſich nicht/ ſo laß ihn poltern/ biß er müde wird/ und leid in feſten Glauben ſeinen Muthwillen. Dergleichen auch mehr in ſeinen Schrifften zu finden/ſonderlich (y) da er unter andern ſaget: Derhalben achte ich der Engel nicht/ und pflege GOtt täglich zu bitten/ daß er ja der keinen zu mir ſenden wolle/ es ſey gleich in welcher Sache es immer ſeyn könne/ und wenn mir auch ſchon einer würde fürkommen/ ſo wolte ich ihn doch nicht hören/ ſondern wolte mich von ihm wenden.

Vors andere/ ſo machet ſich auch unſer Geiſt gantz verdächtig/ mit der gebrauchten äuſſerlichen Art ſeiner Erſcheinung und Vermahnungen.

Obbelobter Herr D. Keßler (z) führet an/ wie zu

(y) in Explicat. 22. Cap. Geneſ. T. 9. Altenb. fol. 611.

(z) C. I. Cap. 3. Dieſer Herr D. Keßler/ war eingebohrner Coburgenſis, ward Anno 1623. im Gymnaſio Caſimiriano zu Coburg Profeſſor Publ. und Anno 1625. Superint. zu Eißfeld/ ferner Anno 1633. Ober-Pfarrer zu Schweinfurt/ von dannen er Anno 1635. zur General Superintendur nach Coburg beruffen worden/ da er auch Anno 1643. geſtorben.

zu ſeiner Zeit viel Geſchrey und Ruhmes von engliſcher Erſcheinung und Offenbahrung gemacht worden/ indem in der Coburgiſchen Nachbarſchafft ſich auch ein engliſcher Buß-Prediger angemeldet/ welcher als ein kleines Knäblein/ mit einem kleinen Bärtlein/erſchienen/ ſich bald auff den Tiſch/ bald auf das Kam̃er-Bette geſetzet/ mit der Frauen gute Kundſchafft gemacht/und offt wieder kommen/und meiſtentheils für ſolchen Dingen gewarnet/ die gegen andern Laſtern/ ſo bey den Chriſten in Schwang gehen/ gering ſind/ als da ſind geſtärckte Kragen/ und Stöcklein-Schuh tragen. ꝛc. Davon er denn urtheilet/ (a) daß man nirgend finde/ wenn heilige Engel erſchienen ſind/ daß ſie als Kinder mit ſolchen kindiſchen Gebärden und Ceremonien erſchienen/ ſich ſo gemein gemachet/ und offt wiederkommen/ und ſchlieſſet endlich: **Wie ſolten wir denn glauben/ daß GOTT bey jetzigen Zeiten die Familiarität der guten Engel mit den Menſchen ordnen ſolte? Die böſen Engel haben ihre gute Kundſchaft und vielfältige Converſation mit den Hexen-Leuten/ nicht die guten Engel mit frommen Chriſten/ wiewohl ſie unſichtbarlich ihre tägliche Wache um ſie haben.**

Ich entlehne dieſes Argument nicht unbillig von dem ſel. Manne und ſchlieſſe: Weil ſich der Uhlſtädtiſche Geiſt nicht auffgeführet/ wie die heiligen Engel ſonſt zu thun pflegen; Denn er hat unzehlich mahl/ bald an die Stuben-Thür/ bald unter der Banck/ bald anders wo geklopffet/ oder gleichſam gehacket/ und an

(a) id pag. 16. 17.

an einer leeren Wiegen geſchumpelt/ eine ungewöhnliche Stimme gebrauchet/ die greulichſten Sünden/ ſo heutiges Tages in vollem Schwange gehen/ faſt unberühret gelaſſen/ hingegen vor hoher Tracht/ nemlich den Fontangen gewarnet; auch gar Mäuſedreck unter den Pfeffer gemiſchet/ da es davor als was unrechtes gewarnet/ wenn man Toback auff einem Tiſche ſchnitte; wenn eines zwey Nahmen hat/ und einer ausgelaſſen wird; ingleichen das/ als eine beqveme Wohnung eines guten Engels gerühmet/ da zwey Perſohnen innen wohnen/ welche ſieben Jahr nach ihrem Bruder oder Schweſter gebohren. So iſts auch nicht nach abgelegter Commiſſion bald fort gewandert/ ſondern hat ſein Ding ſo vielmahl wiederhohlet/ und hat viel Wochen lang ſeinen beſtändigen Sitz in einem Hauſe genommen; Dergleichen man von keinem heiligen Engel lieſet; Darum können wir ihn vor keinem ſolchen Bothen halten/ der uns von GOtt wäre geſendet worden.

Vors dritte/ ſo iſt des Teuffels Weiſe **ſich in einen Engel des Lichtes zuverſtellen.** (b) Er iſt und bleibet ein Engel der Finſterniß/ das iſt/ der Lügen/ der Unreinigkeit/ Mordens/ und anderer Schande und Laſter/ daran er ſeinen Gefallen hat und darinne er die gantze Welt zu verführen ſuchet. Er läſt ſich auch wohl ehe als ein grimmiger Löwe/ Bär/ oder anders böſes Thier ſehen/ wenn er ſonderlich die Menſchen erſchrecken und ängſtigen/ und in ſchwere Kranckheiten/ oder gar in Verzweifflung ſtürtzen will. Unterdeß ſo kommt er doch auch vielfältig auff-

(b) 2. Cor. 11. v. 14.

gezogen als ein Engel des Lichts/ das iſt/ der Wahrheit und Heiligkeit/ der ſich gantz fromm und gütherzig anſtellet/ und anders nichts vorgiebet/ als wenn er unſre zeitliche und ewige Wohlfarth ſuche/ meynets aber wie ein Vogelſteller/ der ſich hinter grüne Büſche verſtecket/ und anmuthig pfeiffet und locket. **Er iſt gerne ſchön/ wenn er lügen und trügen will.** (c)

Als er in der Wüſte unſern Herrn Chriſtum verſuchen wolte/ trat er zu ihm/ nicht in einer heßlichen und abſcheulichen Geſtalt/ ſonder auſſer Zweiffel als ein anſehnlicher frommer heiliger Mann/ er ſtellte ſich nicht an als ein Feind/ ſondern als ein recht treuhertziger Freund des Herrn Chriſti/ nicht als ein Verächter GOttes und ſeines Wortes/ nicht als ein Läſterer/ ſondern als ein Liebhaber des Göttl. Wortes/ und ſchwatzete vielerley aus Heil. Schrifft. Er hieß auch nicht fluchen/ ſchweren und dergleichen/ ſondern beten/ mit groſſen Verſprechungen und Verheiſſungen. Wie er ſich auch von vielen Jahren her in der Chriſtenheit offtmahl als einen frommen und heiligen Engel habe ſehen und hören laſſen/ ja ſich gar vor Chriſtum auszugeben nicht geſcheuet/ und wie er nur die armen Menſchen geäffet und betrogen/ ſolches weitläufftig auszuführen/ leidet mein Zweck nicht.

Unterdeß kan der geneigte Leſer ein und ander Exempel der heiligen Anſtellung des leidigen Teuffels leſen in dem wenigen Tractärlein/ ſo ich von den Offenbahrungen A. C. 1692. ediret habe.

So

(c) D. Martin Lutherus in Poſtill. Eccleſiaſt. ſuper Evang. Dom. Invocavit p. m. 299.

So iſt auch aus dem ſel. Keslero droben angeführet ein Exempel der Erſcheinung/ da der Geiſt als ein Kind erſchienen/ und für Sünden und Schanden gewarnet/ Buſſe geprediget/ und befohlen hat/ es ſolten die Prediger nicht allein aus GOttes Wort die Sünde ſtraffen/ und zur Buſſe vermahnen/ ſondern auch öffentlich anzeigen/ es habe GOtt dieſen extraordinairen Boten geſendet/ zum Uberfluß/ weil die Menſchen ſich nicht an die Predigt der ordentlichen Prediger kehren/ noch ſich beſſern wolten. Wie ſolches oben (d) angeführet/ und der verſtellte Geiſt gebührend abgefertiget wurde.

Dieſem will ich voritzo nur etliche alte Exempel beyfügen / ſo der berühmte Jeſuit Cornelius à Lapide (e) aus alten Scribenten anführet. Er lehret allda/ es ſeyn ſehr viel vor alten Zeiten von dem verſtellten Teuffel erſchrecklich betrogen worden. In den Vitis Patrum, ſpricht er/ ſind deſſen viel betrübte Exempel zufinden/ als unter andern des Münchs Hieronis, welchen der Teuffel beredet/ ſich in einen Brunnen zuſtürtzen/ mit der Verſicherung/ GOTT würde ihn/ wegen ſeiner Verdienſte/ gantz herrlich wieder heraus ziehen.

Alſo hat der Teuffel in Geſtalt eines guten Engels ſich bemühet/ einen heiligen Einſiedler/ Abraham mit Nahmen/ zu betrügen. Denn als er um Mitter-Nacht ſange/ ſo erſchien ein Licht in ſeiner Zellen/ als die Sonne/ und hörete eine Stimme: Abraham/

(d) pag. 18. 19.
(e) in Explicat. dicti Paulini 2. Cor. 11. v. 14. ut ſupra.

du biſt ſelig/ und dir iſt niemand gleich/ indem du allein meinen Willen erfüllet haſt. Aber der demüthige Mann merckte des Satans Betrug/ und ſagte: Du liſtiger und betrüglicher Geſelle/ deine Finſterniß müſſe mit dir verdammet ſeyn. Denn ich bin ein ſündiger Menſch: aber der Nahme meines HErrn JESU Chriſti/ den ich geliebet und noch liebe/ iſt mir als eine Maur/ dahinter ich dich/ du unreiner Hund/ ſchelte. Worauff der Satan/ als ein Rauch/ vor ſeinen Augen verſchwunden.

Gleicher Geſtalt erſchien der Satan in einem hellen Glantze/ mit feurigen Roſſen/ und einen feurigen Wagen/ neben einer Säulen/ worauff der heilige Simeon Stylites ſtund und ſprach: Der HERR hat mich ſeinen Engel geſendet/ dich wegzunehmen/ wie ich den Propheten Eliam hinweg genommen habe. Dannenhero ſteig mit mir auff den Wagen/ und laß uns gen Himmel fahren. Es verlangen dich zu ſehen die Heil. Engel/ die Apoſtel/ Märtyrer und Propheten/ mit Maria/ der Mutter des HErrn. Und als Simeon ſeinen rechten Fuß auffhub/ auff den Wagen zu ſteigen/ und das Creutz machte/ ſo iſt der Satan gleich verſchwunden.

Ein ander/ als er vom Satan hörete: Jch bin Chriſtus/ ſo hat er ſeine Augen zugedruckt/ und geſagt: Jch mag Chriſtum nicht ſehen in dieſem ſondern in jenem Leben. Darum erinner-

nerten die Patres und ſagten: Wenn dir ſchon wahrhafftig ein Engel erſcheinen ſolte/ ſo ſolſt du ihn nicht leicht auffnehmen/ſondern dich demüthigen und ſagen: Ich bin nicht werth einen Engel zu ſehen/ ſo lange ich in Sünden lebe.

Der H. Johannes/ welcher dem Käyſer Theodoſio den Sieg wider die Tyrannen zuvor verkündigte/ hat auch die böſen Geiſter/ als feurige Heer und Wagen geſehen/ und ſagen hören: O Menſch/ du haſt dich in allen Dingen recht verhalten/ im übrigen bete mich an/ ſo wil ich dich wie Eliam auffnehmen. Aber Johannes gab zur Antwort: Ich halte GOtt für meinen HErrn und König/ den bete ich immer an: Du aber biſt nicht mein König. Darauff es alles verſchwunden.

Dem Herrn Pachomio erſchien der Teuffel in Geſtalt des Herrn Chriſti/ und ſagte: Lieber Pachomi, ich bin Chriſtus und komme zu dir/ als meinen treuen Freund. Pachomius merckte den Betrug/ aus Eingeben GOttes/ und dachte bey ſich: Die Zukunfft CHriſti geſchiehet ſanfftmüthig/ ich bin aber mit mancherley Gedancken gantz verwirret/ und voll Angſt/ dannenhero machte er das Creutz/ bließ den Geiſt an/ und ſprach: Teuffel hebe dich weg von mir: Denn du biſt verflucht mit deiner Erſcheinung/ und deinen hinterliſtigen Künſten/ und haſt bey GOttes Knechten nichts zu thun. Worauff jener mit einem Geſtancke verſchwunden/ und geſagt: Ich hätte dich

dich erhaſchet/ wo nicht die hohe Krafft Chriſti es verhindert hätte. Doch aber will ich gleichwohl nicht nachlaſſen/ euch ſo viel als ich kan/ zu verfolgen.

Einen Mönch / mit Nahmen Valens, hat der Teuffel betrogen / indem er ihm öffters als ein Engel erſchienen. Denn daher iſt Valens hoffärtig worden/ weil er ein ſolcher Mann / der mit den heil. Engeln umgienge. Endlich iſt ihm der Teuffel wieder erſchienen / und hat vorgegeben / er ſey Chriſtus mit 1000. heiligen Engeln / die Lampen und ein feurig Rad hielten; von denen einer geſagt: **Chriſtus liebet deine Freyheit zu leben/ und dein Vertrauen/ und iſt herkommen/ dich zu ſchauen: Drum gehe heraus und bete ihn an.** Darauf er heraus gangen/ und hat den Teuffel/ als wenns Chriſtus wäre/ angebetet: Daher iſt er ſo verrücktes Gemüthes worden/ daß er in die Kirche kommen und geſagt: **Ich bedarff des Heil. Abendmahls nicht/ denn ich habe heute Chriſtum geſehen.** Drum haben ihn die Patres binden und in eiſerne Feſſel ſchlieſſen laſſen.

Biß hieher angezogener Cornelius. Durch welche und dergleichen mehr Exempel ſattſam erläutert wird / was Paulus von des Satans Weiſe ſchreibet/ nemlich/ daß er ſich in einen Engel des Lichtes zu verſtellen pflege. Wer wolte demnach dem oben beſchriebenen Geſpenſte trauen/ ob es ſchon in einer Tauben Geſtalt ſich ſehen laſſen/ ſich als einen Bothen GOttes ausgegeben / und ſo viel gutes geredet/ gerathen und befohlen?

Es

Es möchte aber dennoch ein Einfältiger gedencken/ der H. Geiſt würde das nicht zulaſſen/ daß ein böſer Geiſt in ſolcher Geſtalt erſcheinen ſolte/ wie er ſelbſten erſchienen iſt. Alleine er verwehret ja dem Satan auch nicht/ zu erſcheinen auf die Weiſe/ wie ein heiliger Engel/ und in Menſchen Geſtallt /ungeachtet der ewige Sohn GOttes im Fleiſch iſt offenbaret/ und wie ein ander Menſch erfunden worden. Und errinnere ich mich hiebey/ wie ein wütender Polter-Geiſt alhier in der Vorſtadt Naſchhauſē/ Martin Partſchefelds ſel. Hauß eine Zeitlang A. C. 1665. eingenommen/ und gleichwohl auch einſten in Geſtalt einer ſchönen weiſſen Taube / mit einem ſchwartzen Kopffe/ ſich ſehen laſſen. Alſo konte GOtt vorzeiten / nemlich im Jahr Chriſti 623. zuſehen/ daß der Teuffel/ durch den Ertz-Betrüger/ den Mahomed, mit einer natürlichen weiſſen Taube ſein Spiel triebe / als welche dieſer abgerichtet hatte/ daß ſie muſte zu ihm fliegen/ und aus ſeinen Ohre freſſen. Da hieß es/ es wäre der H. Geiſt/ der redete ihm ins Ohr/ und offenbahrete ihm göttliche Dinge / wodurch unzehlich viel in erſchreckliche Verführung geſtürtzet worden.

Es möchte aber jemand weiter einwenden ; Es könne nicht möglich ſeyn / daß der Satan ſolte den Nahmen JEſus führen / als vor welchen er ſich ſo ſehr ſcheuet / laut jenes Gebetleins in der Waſſer-Qvelle:

Der Teuffel fleucht und bleibet nicht/
Wo man den Nahmen JESUS ſpricht.

Wie er denn auch fleucht / wenn man nur das Creutz vor ſich ſchlägt / wie deſſen etliche Exempel droben aus dem Cornelio á Lapide ſind angeführet worden. Viel weniger kan er die ſchönſten Sprüche und Gebet von dem Herrn JEſu führen/als mit welchen er ſonſten verjaget wird. Aber es iſt auch hierauf leicht zu antworten. Nemlich es thun dieſe Dinge an und vor ſich ſelbſt dem Satan nichts/ſondern daß der Nahme JESUS und ſchöne Sprüche und Gebete ihme zu wider ſind / das geſchiehet alles und allein **wegen des Glaubens** / wann man nemlich ſich mit wahren Glauben an den ſüſſen Nahmen JEſus und ſeine herrlichen Verheiſſungen hält/ und ſich in ſeinem Gebet darauf gründet. **Denn der Glaube iſt der Sieg / der die Welt und den Teuffel überwindet.** (f) Viel weniger ſcheút er ſich vor dem Creutze/als von welchen in der Schrifft nirgends zu finden/ daß es wider den Teuffel einige Krafft haben ſolte/ wie es die Papiſten vorgeben. Es haben zwar von alten Zeiten her rechtſchaffene Chriſten ſich des Creutzes bedienet / und ſchlagen es noch vor ſich : Aber nur als eine freye Ceremonie, zu einer guten Erinnerung/nemlich/ daß man ſich darbey des gecreutzigten Chriſti erinnern/ ſich auf denſelben allein verlaſſen/ und durch den Glauben an ihn/ wider den Teuffel ſtreiten und kämpffen ſolle. (g)

Drum ſo wird der Satan damit nicht verjaget/ wenn

(f) I. Joh. v. 4.

(g) Bonfer. Balduinum in Caſ. Conſc. lib. 3. c. 7. caſ. 8. p. 632.

wenn man aus unglaubigen Hertzen 1000. und aber 1000. Creutze machen wolte. So kan er auch wohl leiden/ daß Chriſtus/ ohne Glauben/ über die Zunge gehet/ kan auch ihn und ſchöne Sprüche und Gebethe in ſeinem Munde führen/ **damit er das Evangelium durchs Evangelium verkehre.** (h)

Die ärgſten Seeräuber pflegen/ betrüglicher weiſe/ derer ihre Flaqqven zuführen und auffzuſtecken/ welche ſie ſuchen zuberauben / zu tödten und zu erwürgen. Derer Weiſe hat der Satan an ſich/ wie allbereit oben berühret und erläutert. Er gedencket Chriſtum zu vertilgen/ eben in dem er Chriſtum lehret/ und lüget/ wenn er gleich die Warheit ſaget; Wie der Herr Lutherus daſelbſt abermahl redet. Deñ er führet nichts an aus guter Meynung/ die Leute zubekehren und zutröſten/ ſondern nur leichtglaubige zuberücken/ und endlich ein Geſpötte aus Chriſto und ſeinem Worte zumachen. Wie da anführet (i) der ſel. Herr Doct. Balduinus. Transfigurant ſe interdum in angelos lucis, honeſta ſola præcipiunt, illicita prohibent, munditiam conſectantur, utilitatibus provident, ut qvaſi boni & propitij familiarius admittantur, audiantur benignius, amentur arctius, exaudiantur facilius. Habitum qvoqve induunt venerabilium perſonarum, ut eis major & promtior reverentia impendatur. Das iſt: **Die Teuffel verſtellen ſich bißweilen in einen Engel des Lichts/** heiſ-

(h) vid. Lutheri Tiſchr. fol. 363. fac. a.
(i) l. c. Cap. I. caſu 4. p. 419.

heiſſen gute Dinge vornehmen und verbie-ten das Böſe / befleißigen ſich der Reinlig-keit/und ſehen auf des Menſchen Nutzen/ und diß alles darum/damit man ſie vor gu-te und wohlmeynende Geiſter zu deſto ge-nauerer Bekandſchafft zulaſſe / ſie deſto williger hören/ ſie deſto inniglicher lieben/ und ihnen deſto leichter folgen möge. Sie ſtellen ſich auch an als ehrwürdige Perſonen/ damit man ihnen deſto willigere und gröſſere Ehre anthun möge. Iſt demnach kein Zweiffel/wenn dieſer in unſerer Nachbarſchafft erſchienene fromme und heilige Teuffel hätte recht einniſten können / und nicht bey Zeiten vor ſeiner Liſt wäre gewarnet worden/er würde mit der Zeit viel Leute haben bethöret/ groſſe Exceſſe geringe zuhalten / und hingegen ſich über geringen und nichtswerthen Dingen ein groß Gewiſſen zumachen/ und ſie zu allerhand Aberglauben/Verachtung der Evangel. Warheit / geiſtlichen Hochmuth / Zauberey und andere Sünden und Schand / und in die gröſte Gefahr Leibes und der Seelen geſtürtzet haben. Und wer kan ſagen / daß es ſo gar ohne Verführung ſey abgegangen? Indem/ als oben erwehnet / viel das Geſpenſte vor einen guten Geiſt erkennet/ und ſich allbereit/wie hat wollen verlauten/ etliche unterſtanden haben mögen/ denſelben als einen GOtt zu Ehren/ (k) vorwitziger weiſe/ ob dieſe oder jene Perſon eines vermeynten delicti ſchuldig? oder ſonſten/um Rath zu fragen.

Wir

(k) Reg. I. v. 2.

Wir dancken unterdeß dem frommen GOtte/ daß er hat ſolchen argliſtigen Geiſt verſtummen heiſen. Derſelbe wolle uns ferner vor des Teuffels Trug und Liſt bewahren / und ihn unter unſere Füſſe treten in kurtzen.

Und weil wir deñ recht böſe Zeitē erlebet habē/ da wir nicht allein von Krieg und Kriegs-Geſchrey hören/ und darbey allerhand andere Straffen und Plagen leyden und erfahren; ſondern auch innerliche und äuſerliche Feinde der wahren Kirchen und Religion auf alle erſinnliche Art und Weiſe darnach ſtehen/ wie ſie das ſeligmachende Licht des Wortes GOttes verdunckeln und gar auslöſchen mögen; Und über das die Verachtung des Göttlichen Wortes und heilſamer Anführung treuer Diener GOttes unbeſchreiblich groß iſt/ alſo daß eines Theils das Atheiſtiſche und Epicuriſche Weſen von Hohen und Niedrigen/ alten und jungen vor die beſte Religion will gehalten werden; Hingegen andern Theils geiſtliche Hoffart/ wie auch/ unter dem Schein der Pietät/ treuer Diener GOttes und ihrer Arbeit greuliche Verachtung; Jngleichen allerhand Schwärmerey/ unerſättlicher Geitz/ Ungerechtigkeit/ Unzucht/ Lügen und Trügen je länger je mehr einreiſſen und überhand nehmen. So haben wir ja hohe Urſache/ uns vor unſerm GOtte von Hertzen zu demüthigen/ zu flehen und zu beten/ daß GOtt aus Gnaden ſein Wort und den rechten Gebrauch der Heil. Sacramenten unter uns erhalten/ und wider alle boßhafftige Anſchläge des Teuffels und der böſen Welt ſchützen/ treue Chriſtliche und Exemplariſche Arbeiter in ſeine Erndte ſen-

den/ und ſeinen Geiſt und Krafft zum Worte geben wolle/damit wir und unſere Zuhörer nicht bloſſe Zuhörer/ ſondern auch Thäter des Worts ſeyn / und nicht in einem todten und heuchleriſchen Glauben auf dem breiten Sünden-Wege einhergehen/ſondern unſern GOtt in ungefärbter Gerechtigkeit/ und ſo es ihm gefällig/ beſtändig dienen/ und aus aller Noth Leibes und der Seelen zeitlich und ewiglich erlöſet werden mögen.

XXVII.

Ob ein LITERATUS auch ein Kauffmann ſeyn könne?

I.

WEnn man die Eigenſchafft der ehrlichen Handelſchafft anſiehet / ſo iſt ſie eine von GOtt ſelbſt zuläßige/ nutzbare/ unentbehrliche und dem gemeinen Weſen höchſtzuträgliche Sache/ ja eines von den nöthigſten Dingen in der Welt. Daher der weiſe Plato will/ daß wenn ein Regiment wohl beſtellet ſeyn ſolle/ ſo müſſe Handel und Wandel darinne vorgehen. Denn wenn der Gewinſt vergnüglich/ ſo iſt und bleibt die Handlung eine edele/ ehrliche und zuläßige Verrichtung. Es iſt nicht ein geringes / über See / und in fremden Ländern/ über Berg und Thal/dasjenige mit Vortheil hohlen/ was man bedarff; ſich dadurch mit Vergnügen bey fremden Nationen bekand zu machen / und viel Länder und Königreiche erfahren. Zu ſolcher Verrichtung gehöret nicht eine geringe Vorſichtigkeit / Nachdencken / Mühe/ Verſtand und Wiſſenſchafft / in allerhand

hand Kauff-Gewerbe/ Nutzen/ Waaren/ Reiſen/ leihen auf baar Geld/ auf Zeit/ Wechſel und Wechſel-Brieffe / mit Handſchrifften und Contracten/ auch wie man einen und den andern Verluſt und Gewinſt haben könne. Und dieſes/ welches alles aus GOttes Ordnung/ um der Nahrung willen geſchiehet/ hat offt mehr zu bedeuten/ als wenn ein Prieſter ein Concept/ der Juriſt ein Libell/ und der Medicus ein Receptgen ſchreibet.

2. Der Weltberühmte Heyde und Naturkündiger Plinius hat (l) von dem Alter der Kaufmanſchaft dieſe Meynung: Erſtlich ſpricht er/ Mercaturas invenerunt Pœni, die Kauff-Handlung haben die Carthaginenſer erfunden; darnach ſchreibet er: Emere ac vendere inſtituit Liber Pater, Kauffen und Verkauffen hat Liber geſtifftet. Der erſten Meynung nach hatte die Handlung etwa 825. Jahr vor Chriſti Geburt angefangen / weil die Stadt Carthago kaum 72. Jahr vor der Stadt Rom erbauet iſt. (m) Rom aber/ der Sitz der Päbſtlichen Heiligkeit/ iſt erbauet im Jahr der Welt 3197. (n) Der ſo genante Liber, ſonſt auch Dionyſius genannt/ (o) ſoll ein Sohn Jovis geweſen/ und zu Nyſa einer Stadt in Arabien auferzogen ſeyn. (p) Jupiter ſoll gezeuget worden ſeyn von Saturno, welches alles aber alten Traditi-

P 2 oni-

(l) Libr. VII. Cap. 56.

(m) Juſtin. Hiſtor. libr. 18.

(n) Vid. Alſted. Theſ. Chron. C. 22.

(o) Auguſtinus libr. 18. de civitate Dei. Cap. 12. Cicero libr. 3. de Div.

(p) Hoſpinianus de orig. Feſt. fol. 70.

onibus und nichtswürdigen Gedichten ähnlich zu ſeyn ſcheinet. Nun hat aber die Handlung bereits vor Moſis Zeiten floriret/ welcher etliche hundert Jahre vor dem Saturno ſoll gelebet haben/ (q) derowegen kan Liber Pater nicht derſelben Stifter ſeyn. Vielweniger hat Mercurius die Kauff-Handlung erfunden/ wie Diodorus Siculus Libr. VI. meynet/ in welcher Meynung auch die Galli geſtanden/ von denen Julius Cæſar ſchreibet: (r) Galli Deum maximè Mercurium colunt &c. Die Galli ehren den Mercurium als einen GOtt/ von dem ſie ſagen/ er habe alle Künſte erfunden/ begleite mit ſeinen Schutz die Reiſenden/ und habe groſſe Krafft und Macht bey gewinnen und kauffſchlagen. Denn wenn man die allererſten Zeiten anſiehet/ ſo iſt Tauſchen und Vertauſchen ſchon zu Cains und Abels Zeiten geweſen. Abel war ein Schäfer und Cain ein Ackermann. (s) Der eine muſte dem andern Fleiſch/ und dieſer jenem Getreyde und Brodt geben. Joſephus meldet/ (t) die Kauff-Handlung rühre von Noah her/ von welchen man lieſet/ (u) daß er einen Kaſten von Tännen-Holtz gemachet/ mit Pech verpichet/ und allerley Speiſe/ die man iſſet/ für ſich und allerhand Thiere geſammlet u. ſ. f. Aus welchen Worten man erkennen kan/ daß auch vor der Sündfluth ein Menſch dieſe ein ander jene Lebens-Art gehabt/ und dieſem nach

(q) Tertullianus fol. 664. de anim.
(r) Libr. VI. de bello Gall.
(s) Genes. IV. v. 2. & 17.
(t) Libr. l. antiqvitat. Judaic.
(u) Gen. IV. v. 11. 12. 13. Cap. VI.

nach ohne Zweiffel die Leute vor der Sündfluth unter einander Handel und Wandel getrieben/ mit einander umgeſetzet/ was ſie bedurfft an ſich gebracht und gekaufft haben. (x)

Alſo nahm Abraham (auff göttlichen Befehl) ſein Weib Sarai, und Loth ſeines Bruders Sohn/ mit aller ihrer Haabe/ die ſie gewonnen hatten/ und Seelen/ die ſie gezeuget hatten. (y) Denn ob gleich Abraham dazumahl noch keine Kinder gezeuget/ ſo hat er doch den Loth bey ſich gehabt/ und ein jeder ſeine Knechte und Mägde. Abraham war ſehr reich vom Viehe/Silber und Gold; Loth aber hatte auch Schaafe/Rinder und Hütten.(z) Chriſtus ſaget davon bey dem Evangeliſten Luca: (a) Wie es geſchahe zu Loths Zeiten/ (b) ſie kaufften/und verkaufften u.ſ.f. Aus dieſen und viel andern Exempeln iſt offenbahr/ daß ſchon zur Zeit der Ertz-Väter nach der Sündfluth die **Kauffmannſchafft** im Brauch geweſen. Dieſe erſtrecket ſich biß auff Salomonem, und von dieſem biß auff Chriſtum/ von Chriſto aber biß auff unſere Zeitẽ. Der König Salomo erhielte aus Egypten/ allerley Waaren/ und die Kauffleute des Königes kaufften dieſelbigen Waaren/ und brachten ſie aus Egypten heraus. (c) Unſer Heyland vergleichet das Himmel-

(x) Conf. Gerhard. Comment. ſup. Cap. 4. & 6. Gen.

(y) Gen. XII. v. 5.

(z) Genes. Cap. XIII.

(a) Cap. XVII. v. 28.

(b) Gen. Cap. XIX.

(c) 2. Chron. I. v. 16.

melreich einem Kauffmann/ der gute Perlen ſuchte/ und da er eine köſtliche Perle fand/ gieng er hin/ und verkauffte alles/ was er hatte und kauffte dieſelbige. (d) Wie der Apoſtel Jacobus ſaget im vierdten Capitel/ v. 13. Wohlan/ die ihr nun ſaget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die/ oder die Stadt/ und wollen ein Jahr da liegen/ und wollen kauffſchlagen/ (Lutherus giebts) und wollen handthieren/ und gewinnen/ wie man auff Jahrmärckten pfleget. Auff dieſe Weiſe wird es auch gehen bis an den Jüngſten-Tag. (e) Die Handlung wird zum Trutz aller Mißgünſtigen bleiben/ biß ans Ende der Welt.

3. Demnach iſt ehrliche Handlung dem göttlichen Worte und der natürlichen Billigkeit aller dinges gemäß/ und haben deßwegen heute zu Tage alle Völcker dieſelbe durchgehends approbiret und beliebet. Der ſinnreiche Philoſophus Seneca ſchreibet: Quæ emeris, vendere, jus gentium eſt, **daß man wieder verkauffe/ was man gekauffet hat/ vermag aller Völcker Recht.** (f) Und obgleich die Thebaner/ Spartaner und Römer/ die Handels-Leute in ihrer Bürgerſchafft nicht haben auffnehmen wollen/ (g) auch die Japaneſer die Kauffleute gar gering achten/ ſo haben doch die politiſchen Völcker die Commercia und deroſelben Cultores oder zugethane in groſſen Ehren gehalten. Nach

(d) Matth. XIII. v. 45. 46. Cap. XXV. v. 9.
(e) Luc. XVII. v. 28. 29. 30.
(f) Libr. v. benef. Cap. 9.
(g) Apud Polydor. Vergil. de invent. Rer. lib. III. Cap. 16.

4. Nach Plutarchi Zeugniß/ haben ſich die Sterne der erſten Gröſſe am Himmel der Gelehrten/ Thales, Solon, Hippocrates, Plato, Cato Uticenſis und andere weltgelehrte/ hochberühmte Männer dieſer Lebens-Art nicht geſchämet; Da deñ ihre herrliche Wiſſenſchafft bey dieſer Profeſſion gar nicht hinderlich/ ſondern zu Zeiten nützlich und beförderlich geweſen. Der wohlberedte Cicero erzehlet (h) vom Thalete Mileſio, daß nachdem er aus Betrachtung des zukünfftigen Auffganges des Sieben-Geſtirns geſehen/ es werde ein reiches Oel-Jahr werden/ habe er allenthalben/ wo er gekont/ die Oel-Früchte an ſich gekaufft/ und zwar/ weil ſelbe biß dahin wohlgerathē/ und in wohlfeilē Preiß/ die er nachmahls/ da der Vorrath vom Oele zerronnen/ mit gutem Profit wieder loß worden ſey/ welches ſonſt Plinius (i) auch dem Democrito zuſchreibet. Dieſer Thales wird vor den erſten gehalten/ welcher die Geheimniſſe der Sternſeher-Kunſt erforſchet habe; wie man denn davor hält/ daß keiner vor ihm die Sonnen-Finſterniſſen ausrechnen können/ noch den Lauff der Sternen verſtanden habe. Er bemerckte die verſchiedene Jahres-Zeiten/ und derſelben Veränderungen/ und theilete das Jahr in 365. Tage ein. Er ſtarb um das Jahr nach Erſchaffung der Welt/ 3406. 209. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom/ alſo 542. Jahr vor Chriſti Geburt/ im 95. Jahre ſeines Alters.

(h) Libr. de divin.

(i) Libr. 18. Cap. 28. Nat. Hiſtor.

5. Was dürffen wir aber die Exempel aus dem finſtern Heydenthum hohlen / da doch das werthe Teutſchland dergleichen ſubjecta im Uberfluß noch heute zu Tage / zu Wien / Prag / Hamburg / Leipzig / Nürnberg / Franckfurt am Mayn und vielen andern Orthen bewirthet. Der einige ſel. Herr Fridericus Benedictus Carpzovius, geweſener Raths-Herr und Baumeiſter der edlen und Welt-berühmten Stadt Leipzig / zeiget mit ſeinem Exempel der Welt / daß Mercurius und Minerva ſich mit einander wohl begehen / oder bey einem geſchickten Handelsmañe ungemeine Erudition und excellente Wiſſenſchaftē zugleich Raum und Statt haben können. (k) Dieſer berühmte Polyhiſtor iſt gebohren Anno 1649. den 1. Januarii / zu Leipzig. Sein Herr Vater war der theure Theologus, Herr Johann Benedictus Carpzov, SS. Theol. D. Profeſſ. Publ. des Chur- und Fürſtlichen Sächſ. Ober-Conſiſtorii Aſſeſſor, Canonicus zu Zeitz und Archi-Diaconus an St. Thomæ Kirchen; die Frau Mutter Eliſabetha gebohrne Wriefpfennigin. Sein väterlicher Groß-Vater war der berühmte JCtus, Benedictus Carpzov, Chur-Sächſ. Appellations-Rath / der verwittbeten Churfürſtin Sophiā Rath und Cantzlar aus ihren Witthums Gütern zu Colditz / die Groß-Mutter Chriſtina Seefiſchin / eine Enckelein des Welt-berühmten Mahlers und Bürgermeiſters zu Wittenberg Lucæ Cranachs, welchen Käyſer Carl der V. und viele Fürſten als einen Apellem ihrer Zeit gehalten. Der mütterliche Groß-Va-

(k) D. Auguſt. Pfeiffer in dedicat. ſeiner Evangeliſchen Erqvickſtunden.

Vater war David Wriſpfennig/ vornehmer Handelsmann in Leipzig/ die Großmutter von mütterlicher Seite/ Fr. Catharina Schmidin/ von Goßlar gebürtig. Die erſten Fundamenta ſeiner Studien hat er zu Leipzig und in der Fürſten-Schule Meiſſen ſo rühmlich geleget/ daß er die Academiſchen Studia hernach nützlich antreten können. In ſolchen hat er D. Rappoltum, damahls Poëſ. Profeſſ, Chriſtianum Fridericum Franckenſteinium, Jacobum Thomaſium und Valentinum Albertum, deren hoher Ruhm auch nach dem Todte blühen wird/ aufs fleißigſte gehöret/ auch Anno 1669. den 27. Mertz/ unter dem Præſidio Rappolti, in einer öffentlichen Diſputation, die Proben ſeines Fleiſſes ſehen laſſen. Und wiewohl er nachgehends geſonnen/ ſich auf das Studium Juris zu legen/ wie er denn auch die berühmteſten Profeſſores ſolcher Zeit gehöret/ ſo hat er doch ſeiner natürlichen Neigung zu folge ſolches wieder fahren laſſen/ und ſich gäntzlich elegantiori Literaturæ ergeben. Wie hoch er es hierinne bracht und was vor einen Ruhm er dadurch bey der gantzen gelehrten Welt/ auch bey Königen und Fürſten erworben/ iſt niemand unbekandt/ und kan davon die Correſpondence, die er mit den berühmteſten und gelehrteſten Männern in Europa gehabt/ Zeugniß geben. In ſeiner Bibliotheqve ſahe man alles/ was nicht allein Teutſchland/ ſondern auch Italien/ Franckreich/ Engelland/ Holland/ Schweden und Dännemarck/ von raren Büchern hat. Im Jahr 1676. den 24. Octobris, verheyrathete er ſich mit der tugendreichen Jungfer Anna Eliſabeth/ Herrn Johann Jacob Jä-

gers/ berühmter Kauff⸗und Handelsmann in Leip⸗
zig/jüngſten Jungfer Tochter/und trat zugleich mit ſei⸗
nen Herrn Schwieger⸗Vater/dem Herrn Jäger/in die
Handlungs⸗Geſellſchafft. Es war ihm aber ſolche
angetretene Handlung zu ſeinen Studiis mehr
zuträglich/ als hinderlich/ maſſen er dabey die ſchönſte
Gelegenheit zur Correſpondence und Anſchaffung
rarer Bücher bekommen. Im Jahr 1680. ward
er zum Raths⸗Herrn/ und Anno 1693. zum Bau⸗
meiſter erwehlet/ welches in Leipzig die nechſte Stuf⸗
fen zur Bürgermeiſter⸗Würde iſt. Er ſtarb Anno
1699. am 20. Maji. Abends nach ſieben Uhren/ und
ward von jedermann mit groſſem Betrübniß betrau⸗
ret. Ein mehrers hat von ſeinem Leben der Königl.
Polniſche und Churfürſtliche Sächſ. Agente, Herr
Ambroſius Lehmann/ in ſeinen Hiſtoriſchen Remar-
qven Anno 1699. p. 270. ſeq. dahin ich den curieu-
ſen Leſer zu ſeinem plaiſir leite/ aufgeſetzet.

6. Der ſel. Herr Doctor Pfeiffer/ ſchreibet an
obgedachten Orte/ es ſey nichts neues/ daß Handels⸗
Leute/ wegen ihrer natürlichen Geſchickligkeit/ guten
dexterität/ (l) prudenz, Erfahrenheit/ Credits, (m)
Glau⸗

(l) Commercia ingenium declarant, ait Plato l. LL. pag. 785.

(m) Inter mercatores abundans fides eſt, eaqve qvaſi anima omnis negotiationis, (vid. Carpzov. Proceſſ. Tit. 21. art. 2. §. 19. pag. 705.) unde cum iis, ceu perſonis ſpectatæ fidei, agitur ex æqvitate & bona fide (idem Definit. forenſ. p. I. Conſtit. 1. def. 2. §. 5. p. 17.) & eorum

Glaubens und Aufrichtigkeit/ unermüdeten Fleiß und rühmliche meriten/ in den vornehmſten und berühmteſten Städten zum Regiment nützlich gezogen würden. Ja man habe dergleichen Exempel/ daß zuweilen durch glückliche Handlung mancher auff den Gipfel der Hohen in der Welt geſtiegen. Von den Handels-Leuten zu Tyro braucht der Prophet Eſaias dieſe Worte: (n) **Wer hätte das gemeynet/ daß es Tyro/ der Cronen** (anderer Städte) **alſo gehen ſolte? ſo doch ihre Kauf-Leute Fürſten ſind / und ihre Krämer die Herrlichſten im Lande?** Von denen Königen in Portugall iſt bekand/ daß ſie eyffrig die Kaufmannſchafft getriebē/ welches ihnē derowegen keine Schande geweſen. (o) Die Kaufmannſchafft iſt und bleibet eine beſondere Zierde und Luſt der artigſten Nationen. Die Grafen von Fugger ſtammen her von einem Handelsmanne / Johann Fugger genannt/ welcher aus dem Dorffe Graben bey Augſpurg bürtig geweſen/ und im Jahr 1370. zu Augſpurg Bürger worden/ daſelbſt eines Raths-Herrn Tochter geheyrathet/ groſſe Handlung getrieben und durch ſeine

eorum libri ſemiplene probant, & accedente uno teſte plenè (Idem ibid. p. 1. conſtit. 17. def. 35. 36. & Proceſſ. p. 537. ſeq.)

(n) Cap. XXIII. v. 8.

(o) Conf. M. Gottfried Hoffmanns/ Rector. Lycèi Lauban. nunc. Gymnaſ. Zittavienſ. celeberr. Programma de Mercatore Literato h. e. de mutuo Literarum & Mercaturæ adjutorio ed. 1690. den 7. Febr 4to.

ne Negotien zu groſſen Mitteln gelanget. Nachdem nun ſolche von ſeiner Poſterität eifrigſt fortgeſetzet worden/ ſo ſind ſie dadurch zu ſolchem Anſehen gelanget/ daß Käyſer Maximilianus der Erſte/ Jacobum Fugger zu ſeinem Rathe gemacht/ und ihm nebſt ſeinen Brüdern zugleich den Adel ertheilet. Dieſer Jacobus Fugger bauete zu Augſpurg 106. Häuſer vor arme Leute/ ſo man die Fuggerey nennet/ auch bey St. Annen Kirche die Capelle/ ſammt dem Chore und künſtlichen Orgelwerck/ ſo über 160000. Gülden gekommen.

Raimundus Fugger/ ein Sohn Georgii, welcher ein Bruder war des vorgedachten Jacob Fuggers/ war ein ſehr gelehrter Herr/ und bemühete ſich/ die vortrefflichſten Antiqvitäten aus Griechenland und Sicilien anzuſchaffen. Der Käyſer Carolus V. machte ihn/ gleich wie ſeinen Bruder Antonium/ zu ſeinem Rath/ und erhub ſie in den Frey-Herrlichen/ und endlich Anno 1530. gar in den Reichs-Gräflichen Stand. Dieſes alles hatten die Herrn von Fugger GOtt und der glücklichen Handlung zu dancken/ durch welche ſie einen ungemeinen Reichthum/ und durch dieſe herrliche Güther und hohen Stand erworben.

Die familie Medicea hat ſich zu Florentz durch die Kauffmannſchafft ſo groſſen Reichthum und Anſehen erworben/ daß der glorwürdigſte Käyſer Carl der V. ſeine leibliche Tochter die Margaretham Auſtriacam, Anno 1535. dem damahls berühmten Handels-Herrn/ Alexandro de Medicis, zur Gemahlin gegeben/ und ihn dabey zum erſten Hertzog

von Florentz gemachet. (p) Was die Kauffmanſchafft vor eine nützliche Sache ſey/ haben auch die Velſeri, Grimaldi, Saulii, Bonviſii und Strozzæ nebſt vielen andern mit ihren Exempeln gezeiget/ welche durch ihre dadurch erlangete Reichthümer/ und Geſchickligkeit/ mit den gröſten Potentaten und Fürſten in nahe Freundſchafft gerathen. Jedoch muß man deswegen nicht ſchlieſſen/ daß ſolchem nach ein ungeſchickter und reicher Pralhanß ſeines Reichthums wegen gleich verdiene/ wohl meritirten Männern vorgezogen und geehret zu werden. Reichthum ohne Verſtand/ Geſchickligkeit und GOttesfurcht/ iſt gleich dem Bilſen-Kraute/ welches wegen ſeiner Kälte unter die Pflantzen/ die toll machen/ gezehlet wird/ indem ſolches/ daferne es von Unverſtändigen mißbrauchet und beſeſſen wird/ eine geheime Wahnſinnigkeit verurſachet. Dieſes iſt es alſo/ wodurch wir kurtz beweiſen wollen/ daß ein Literatus auch ein Kauffmann ſeyn könne.

XXVIII.

Was es eigentlich vor eine Beſchaffenheit mit dem Parlamente in Engelland habe?

I.

Ehe die Normänner Engelland bezwungen/ beſtund der groſſe Rath des Königs nur aus den Groſſen des Reichs/ und ward dahero Ma-

(p) M. Zuerius Boxhorn. Hiſtor. univerſ. ad. Ann. Chriſti 1535. & Georgius Hornius Orb. Polit. p. m. 122.

Magnatum Conventus, Prælatorum Procerumqve Concilium (eine Zuſammenkunfft der Groſſen/ der Prælaten/und der Vornehmſten des Reichs geneñet.) Die Sachſen hießen es in ihrer Spache Michel Gemet, (die groſſe Verſamlung.) Nachdem aber die Normänner ins Land gekommen/ hat das Parlament ſeinen noch jetzo üblichen Nahmen empfangen / und zwar von dem Frantzöſiſchen Worte parler enſemble, (mit einander reden.) Nach vieler Meynung hat beſagtes Parlament nur aus denen Vornehmſten des Adels beſtanden / biß zu der Regierung Königs Heinrici III. welcher gewolt / daß auch die Gemeinen oder das Unterhauß dabey ſeyn / und darinnen ihren Sitz haben ſolten; maſſen die älteſten Königliche Circular-Briefe/ſo zu Verſamlung des Parlaments ausgeſandt worden / in dem 49. Jahre der Regierung Heinrici III. (welches nach Chriſti Geburt das 1265te) und alſo weit über 400. Jahr/ datiret ſind.

Die Macht ein Parlament zu beruffen hat allein der König/ oder die Königin/ und in ſeiner Abweſenheit auſſer dem Reiche / der oder diejenigen / welche er zu Stadthaltern oder Regenten ernennet. Iſt der König unmündig/ ſo geſchiehet die Berufung durch den Protector. Es kan aber daſſelbe keinen Anfang nehmen/ es ſey denn/ daß der König entweder ſelbſt/ oder doch ſeine Commiſſarien dabey gegenwärtig.

Wann der König von Engelland ſich zu Friedens-Zeiten an der Spitze ſeines Parlaments befindet/ ſo iſt er auf dem höchſten Staffel ſeiner Königl. Würde und Majeſtät / gleich als wie wann er zu Kriegs-

Zei-

Zeiten vor ſeinen Armeen ſtehet ; und kan alsdenn alles thun/was er nur will ; Er kan mit Conſens der beyden Häuſer einen unehrlichen ehrlich/ und einen Ehrlichen unehrlich machen / er kan die Fremden naturaliſiren/ einen ſchon Verſtorbenen zum Verräther erklären ꝛc. ꝛc.

Die Art das Parlament zu beruffen beſtehet in folgenden: 40. Tage vor der Verſammlung ſchicket der König ſeine Circular-Briefe aus/ cum adviſamento conſilii ſui, (mit Ankündigung ſeines Raths;) dieſe ſind ausgefertiget vom Könige und vom Rath. Des Königs Brieff (den die Engellän der Weit nennen) iſt ſehr kurtz an einen jeden Geiſtlichen und Weltlichen Pair gerichtet und befiehlet denen Geiſtlichen Lords mit denen Worten: in fide & dilectione, denen Weltlichen/ per fidem & alligantiam, zu gewiſſer Zeit und an gewiſſen Orte zu erſcheinen/ um daſelbſt von den importanteſten Angelegenheiten/ ſo wohl in Geiſt-als Weltlichen Dingen/ zu handeln/ und ihre Meynung darüber zu eröffnen.

Andere Circular-Briefe ſchicket der König an die Scherifs oder Schöpffen der Provintzien / um das Volck wegen der Wahl zweyer Cavalliers vor jede Graffſchafft/ zweyer Deputirten vor jede Stadt/ und 1. oder 2. Deputirten vor einen Flecken/ nach jedes Orts Gebrauch zu errinnern.

Zu dieſen Wahlen gab vor Alters der helle Hauffen ſeine Stimme/und galten die meiſten vota; weil es aber hierbey nicht leicht ohne Tumult und Unordnung zugieng/ ſo ward um ſolche zu verhüten/ durch eine Parlaments-Acte unter König Henrico VI. verord-

ordnet / daß niemand bey der Wahl eine Stimme haben ſolte/ als die Frecholders, das ſind diejenigen/ welche einige freye Güter eigenthümlich beſitzen / in derſelben Grafſchafft angeſeſſen / und zum wenigſten 40. Schillinge jährliches Einkommens haben/ welches damahls eine groſſe Summa / und ſo viel als jetzo 40. Pfund Sterling ausgemacht. (q)

Die Erwehlten vor jede Provintz müſſen ſeyn Milites notabiles, zum wenigſten Schildknapen oder reiche Edelleute/ und dabey diſcret und arbeitſam; ex diſcretioribus & ad laborandum potentibus, wie einige Cräyß-Briefe lauten. Sie dürffen auch nicht zu jung ſeyn / weil es alsdenn beſſer ein Juvenat als Senat heiſſen würde. Sie müſſen gebohrne oder naturaliſirte Engelländer ſeyn. Kein Friede-Richter/kein Scheriff von einer Provintz/ (r) auch kein Geiſtlicher / kan ein Glied des Unterhauſes werden.

Zum wenigſten muß ein Deputirter 21. Jahr alt ſeyn/ welches um ſo viel raiſonabler/weil ein Menſch vor ſolcher Zeit nicht einmahl mit ſeinen eigenen Gütern

(q) Ein Engelländiſcher Schilling thut 5. gute Groſchen/ 4. Pfennige. Ein Pfund Sterling iſt nach Meißniſcher oder Sächſ. Müntze ſo viel als 4. Thaler/ 10. Groſchen/8. Pfennige/ doch ohne Agio oder Aufgeld/ mit dem es auf 5. Thaler. kommet.

(r) Scherif iſt ein Arabiſches Wort/ und bedeutet eigentlich einen Richter. In Engelland aber werden die Gouverneurs derer Provintzien alſo genennet.

Gütern diſponiren / noch einen Contract auffrichten/ viel weniger die ſouveraine Macht einer gantzen Nation handhaben / noch über der andern Güter und Glücke Verordnungen machen kan. Gleichwohl war dieſer Gewohnheit in denen letzten Regierungen mehrmahls zuwider verfahren worden/ dahero machte das Parlament unter der Regierung des Groſſen Wilhelmi III. eine Acte, daß kein Deputirter im Unter-Hauſe ſoll zugelaſſen werden/ er ſey denn zum wenigſten 21. Jahr alt.

Alle Glieder/ ſo wohl vom Ober-als Unterhauſe/ haben vor ſich und ihre Bediente groſſe Privilegien. Von der Zeit an/ da ſie ausgehen/ um ſich ins Parlament zu begeben / biß ſie wieder nach Hauſe kommen/ können weder ſie noch ihre Bedienten arreſtiret oder gefangen genommen werden/ es ſey um was vor Urſachen es wolle/ ausgenommen wegen Hoch-Verraths/ wegen Felonie, und wegen Auffruhrs.

Der Ort/ wo ſich dieſe anſehnliche Verſammlung einfindet/ beſtehet eintzig in des Königs Willen; doch hat ſchon von vielen Jahren her das Parlament ſich ordinair in dem alten Königl. Pallaſt zu Weſt-Münſter verſammlet; und zwar die Herren in einem groſſen Saal / die Gemeine nahe dabey in einem andern / welcher vor dieſem St. Stephani Capelle geweſen.

Die Ordnung des Sitzes im Ober-Hauſe iſt folgende: So offt der König in das Ober-Hauß kommt/ welches bey der Oeffnung / Prorogation, und Diſſolvirung des Parlaments, oder wenn eine Acte paſſiren ſoll/ oder wenn er etwas wichtiges vorzutragen hat/

geſchiehet; ſetzt er ſich oben in der Kammer in einen Lehnſtuhl/ unter einem Himmel/ unter welchen niemand als die Königl. Kinder oder Printzen kommen darff/ welche ſich zu Dero Maj. beyden Seiten ſtellen. Zu des Königs Rechten iſt ein Stuhl/ worauf vormahls der König in Schottland pflegen zu ſitzen/ wenn er nemlich beruffen worden/ ſich im Parlament einzuſtellen/ wie er denn würcklich etlichemahl in fide & allegantia ſich daſelbſt befunden. Bey unſern Zeiten ſitzt der Printz von Wallis/ wenn einer vorhanden/ in beſagtem Stuhle/ und zu des Königs Lincken war eine Banck vor deſſen Bruder den Hertzogen von Yorck.

Zu des Königs Rechten an der Mauer iſt eine Banck/ auf welcher die 2. Ertz-Biſchöffe von Cantelberg und Yorck ſitzen; ein wenig beſſer hinunter auf eben dieſer Hand ſind wieder 2. Bäncke/ vor die Biſchöffe von Londen/ Durham und Wincheſter; auf den andern Bäncken ſitzen die übrigen Biſchöffe nach der Zeit ihrer Einweyhung.

Zu des Königs Lincken ſind an der Mauer gleichfals Bäncke/ auff welchen der Cantzler/ der Groß-Schatzmeiſter/ der Præſident des Königl. geheimden Raths/ und der geheime Siegel-Verwahrer ihre Stellen haben. Dieſe/ wenn ſie Baronen ſind/ ſitzen denen Hertzogen vor der Hand/ außer denen/ ſo aus Königlichen Geblüte; ſind ſie aber keine Baronen/ ſo ſetzen ſie ſich oben an auf die Wollſäcke.

Auf eben dieſer Seite haben auch die Hertzoge/ Marggrafen und Grafen ihre Stellen/ ein jeder nach der Zeit/ da er zu ſolcher Würde gelanget.

Auf der erſten Queer-Banck unter den Wollſäcken ſitzen die Vicomtes, und auf den folgenden Bäncken die Barons.

Der Cantzler oder Groß-Siègelbewahrer ſtehet/ wenn der König gegenwärtig/ hinter dem Himmel/ oder ſetzt ſich an derſelben Seite auf den erſten Wollſack/ und hat das groſſe Siegel und eine Barre oder Stück vergüldetes Silber neben ſich/ und iſt er der Sprecher des Ober-Hauſes. Die Lords Juſtices, die Staats-Räthe/ die Königlichen hohen Officiers, und die Cantzley-Bedienten ſitzen auff den übrigen Wollſäcken. Sind ſie aber keine Baronen/ ſo haben ſie auch kein Votum im Ober-Hauſe/ ſondern befinden ſich nur im Parlament, um auff Befragen von dieſem oder jenem Nachricht zu ertheilen. Die Urſache aber/ warum dieſe vornehme Herren auff Wollſäcken ſitzen/ iſt dieſe/ daß ſie an den groſſen Vortheil/ den die Nation aus dem Woll-Handel gezogen/ gedencken und denſelben niemahls verabſäumen ſollen.

Auf dem letzten Wollſack ſitzet der Cron- und Parlaments-Schreiber. Der erſtere bewahret die Schrifften und Pardons des Parlaments/ der andere ſchreibet alles ein/ was im Hauſe vorgehet/ und hat alle Brieffſchafften des Ober-Hauſes in ſeiner Verwahrung. Dieſer hat noch 2. Schreiber unter ſich/ welche auf den Knien ſchreiben. Der Edelmann von der ſchwartzen Ruthe/ ſo des Königs oberſter Cammer-Diener/ ſitzet außer dem Bezirck der ſchon genandten Herren/ und hat unter ſich einen Thür-Wärter/ welcher ſtehet/ und vor der Thür noch einen Thor-

 wär-

wärter / welcher die jenigen ruffet / ſo man ſprechen will / und einen Träger / der die Maſſa oder Barre Silber vor dem Cantzlar herträget.

Die Herren ſind unbedecket / ſo lange der Konig auf ſeinem Throne ſitzet / und die Richter bleiben ſo lange ſtehen / biß ihnen der König erlaubet zu ſitzen. Wenn der König nicht zugegen / können ſie ſich / doch unbedeckt / niederſetzen / wenn es ihnen der Sprecher im Nahmen der Herren oder Lords vergünſtiget. Die Königl. und Cantzley-Bedienten ſitzen gleichfals / doch auch unbedeckt. Im Unterhauſe ſetzet man ſich ohne Unterſcheid nieder; Und hat niemand als der Sprecher was beſonders / der auf einen Lehn-Stuhl in der Mitten / und unter ihm auff einem Stuhle der Schreiber des Hauſes ſitzet. Die deputirten tragen keine Röcke / welches die Ausländer bey einer ſo anſehnlichen Verſammlung vor etwas unanſehnliches halten.

Das Parlament verſammlet ſich alle Tage ordinair von 9. Uhr Vormittags biß um 3. Uhr Nachmittags / und wie wohl es bißweilen / nach Gelegenheit der Sachen / biß auff den Abend währet / ſo verſammlet es ſich doch ordentlicher weiſe niemahls des Nachmittages / auch nicht an Sonn- und hohen Feſt-Tagen. Sind aber die Sachen von groſſer Wichtigkeit / ſo kommen ſie auſſer ordentlicher Weiſe auch wohl am Sonntage zu ſammen.

Bey Oeffnung des Parlaments kommt der König in ſeinem Königlichen Mantel / mit der Krone auff dem Haupt / hält eine Anrede / und zeiget mit wenigen Worten die Urſach an / die ihn zu Beruffung deſſel-

ben

ben veranlaſſet/ bißweilen läſt er auch den Cantzlar in ſeinen angefangenen Worten fortfahren. Währender ſolcher Zeit ſtehen die vom Unter-Hauſe mit entblö-ſten Häuptern vor dem Bezirck der ſitzenden Lords im Ober-Hauſe/ und wird ihnen im Nahmen des Königs anbefohlen/ ſich einen Sprecher zu erwehlen; wel-ches ſie ohne Jhro Maj. Belieben nicht thun kön-nen. Hierauf begeben ſie ſich in das Unter-Hauß/ und wehlen daſelbſt einen ihres Mittels zum Sprecher/ welchen ſie des andern/ oder einige Tage hernach/ dem König præſentiren. Wenn der Kö-nig denſelben approbiret/ ſo ſchlägt er dieſe Ehre aus Beſcheidenheit aus / weil er aber verpflichtet dieſel-be anzunehmen/ ſo begehret er vom Könige im Nah-men des Unter-Hauſes 3. Dinge: (1. daß ſie Zeit währender Sitzung des Parlaments einen freyen Zutritt zu Jhr. Maj. und (2. die Freyheit ihre Mey-nung frey im Unter-Hauſe zu ſagen haben: (3. von allen Arreſtirungen ꝛc. befreyet ſeyn mögen; welches ihnen gern zugeſtanden wird.

Ehe das Parlament über eine Sache berathſchla-get/ legen alle Glieder des Unter-Hauſes den Eyd der Treue und Supremacie ab/ in Gegenwart eines ho-hen Bedienten/ welchen der König darzu verordnet. Und zeither einigen Jahren nehmen ſie auch den Teſt, das iſt/ ſie ſchweren die Lehre von der Transſubſtanti-ation, von Anruffung der Heiligen/ und von dem Meß-Opffer ab. Welchen Teſt auch die Lords able-gen müſſen/ehe ſie zum Sitz gelaſſen werden.

Vor Alters ſind in dem Unter-Hauſe Deputirte von der Geiſtlichkeit/wie im Ober-Hauſe/ geweſen/ ſo aber nun nicht bräuchlich.

Die Macht und Privilegien der beyden Häuſer ſind ſehr unterſchieden. Das Ober-Hauß hat nicht allein die Authorität Geſetze zumachen und abzuſchaffen/ ſondern auch zu tractiren und zu rathſchlagen/ alle Streitigkeiten und Anklagen wider die Pairs zubeurtheilen/ den Eyd in wichtigen Dingen ſchweren zu laſſen/ ꝛc.

Die Herren Catholicken/ ſo den Teſt und den Eyd der Treue an den König nicht ablegen wollen/ werden im Ober-Hauſe nicht zu gelaſſen. (s)

Das Unter-Hauß hat gleichfals Macht Geſetze zu geben und abzuſchaffen/ in dem ſie vocem negativam haben. Die Bill/ wenn eine Auflage vom Volck zu erheben/ fängt im Unter-Hauſe an/ weil doch die Gemeine die meiſte Laſt von denen Contributionen und Steuern tragen muß.

Das Unter-Hauß hat das Privilegium Geſetze vorzutragen/ die Verbrecher gerichtlich anzuklagen/ wenn es auch gleich die gröſten und vornehmſten Herrn des Reichs wären. Und iſt gleichſam die groſſe Inqviſition

(s) Teſt iſt dasjenige Geſetz in Engelland/ vermöge deſſen diejenigen/ ſo Ehren-Aemter in Beſitz nehmen wollen/ durch einen Eyd der Ober-Herrſchafft des Pabſtes abzuſagen angehalten werden/ und dargegen dem Könige oder Königin die Supremacy oder Ober-Jurisdiction über die Engelländiſche Kirche zuerkennen müſſen. Dieſes Geſetze iſt Anno 1673. wider Jacobum II. damaligen Hertzog von Yorck/ welcher hernach König worden/ von dem Parlament verfertiget worden.

tion von Engelland/ welche verſammlet iſt/ die gemeinen Beſchwerden vorzutragen/ die Verbrecher bey denen Pairs und beym Könige zu verklagen/ damit ſie gute Verordnungen machen und dieſelben straffen mögen. Wie denn die Pairs die Zeugen examiniren und verhören/und das letzte Urtheil ſprechen/ da indeſſen die Deputirten vom Unter-Hauſe ſtehen und unbedeckt die Zeugen produciren/ und den Proceſſ formiren vor den Schrancken des Ober-Hauſes

Ob aber gleich ein jedes Glied des Unter-Hauſes um einer gewiſſen Graffſchafft/ Stadt oder Flecken zu dienen erwehlet iſt/ ſo muß er doch auch des gantzen Reichs intereſſe wahr nehmen. Sein Votum iſt in allen Sachen denen andern gleich/ und kan er in die im Parlament gefaſſeten Reſolutionen willigen oder nicht/ und iſt deßwegen nicht gehalten denenjenigen/ ſo ihn erwehlet/ Rechenſchafft zuthun/ oder ſie um dero Einwilligung zn befragen/ wie ſolches meiſtentheils in den vereinigten Niederlanden gewöhnlich iſt. Hingegen muß er ſich die Beförderung des intereſſe ſeiner Provintz/ Stadt oder Fleckens/ deſſen Deputirter er iſt/ aufs äuſſerſte laſſen angelegen ſeyn.

Die Lords im Ober-Hauſe müſſen auf eigene Koſten dem Parlament beywohnen / die Glieder des Unter-Hauſes aber müſſen / vermöge des Circular-Brieffs/ rationabiles expenſas bekommen/ das iſt/ſo viel als dem Könige beliebet denen Deputirten zu deren Unterhalt auf zu legen. Zu denen Zeiten Eduardi des II. wurden denen Deputirten von denen Provin-

zien täglich 40. Schillinge/ und denen von Städten und Flecken 20. Schillinge gut gethan. Kurtz darauf bekamen die erſten 48. und die andern 22. Schillinge / welches zur ſelbigen Zeit eine anſehnliche Summa/ und 20. mahl mehr als heutiges Tages geweſen/ wenn man den damahligen Preiß aller Dinge betrachtet. Denn es wurden zur ſelbigen Zeit nicht allein die Ausgaben der Deputirten/ ſo wegen dero groſſen Gefolgs nicht klein / ſondern auch ihre Mühe/ Zeit-Verluſt und Verabſäumung ihrer eigenen Geſchäffte/ in Abwartung der öffentlichen affairen/ æſtimiret. Und iſt gewiß/ daß da die Graffſchafften/ Städte und Flecken ihre Deputirten ſo raiſonable bezahlet/ ſie deſto mehr befliſſen geweſẽ/ tüchtige und in Abthuung der Staats- und gemeinen Geſchäffte fleiſige Perſohnen zuerwehlen. Dahero wurden auch zur ſelbigen Zeit mehr Sachen in einer Woche/ als jetzo in einem gantzen Viertel-Jahre abgethan. So waren auch die Freyheiten der Deputirten vor ihre Bedienten keines weges beſchwerlich/ oder dem Mißbrauch / wie jetziger Zeit / unterworffen ; indem das Sitzen eines Parlaments niemahls länger als 6. Wochen währete. Wie man denn im Tour zu Londen aus denen Archiven erſiehet/ daß unter der Regierung Eduardi III. Parlamente gehalten worden/ die nicht länger als 8. Tage gewähret/ und gleichwohl einen hauffen Sachen abgethan. Es waren aber dieſelben/ nach vieler Meynung/ ehe ſie aufs Tapet kamen/ zuvor durch den König und deſſen Rath wohl incaminiret/ wie etwan in Schweden durch die 40. Reichs-Räthe geſchehen/ und in Schottland bey denen Lords

der

der Artickel noch gebräuchlich iſt. So berathſchlagte man auch nur über die affairen / die der König proponirte/ dergleichen noch heutiges Tages in dem Synodo nationali oder Verſammlung der Engliſchen Kirche geſchiehet. Es waren aber die Unkoſten zu Unterhaltung der Deputirten Urſache/ daß viel kleine Flecken den König unterthänigſt erſuchten/ ſie von der Sendung eines Deputirten zu befreyen; Dahero viele derſelben das Recht eines Deputirten zu ernennen verlohren. Hierbey funde ſich auch dieſer Vortheil/ daß die Zahl der Glieder des Unter-Hauſes in Anſehung der itzigen gantz klein/ und alſo zu Expedirung der Billen viel geſchickter war. Man ſahe weniger Factiones, mehr Einigkeit mit dem Ober-Hauſe/ mehr Ehrerbietung und Neigung des Königs Begehren einzuwilligen/ und gegentheils auch mehr Gnade und geneigten Willen des Königs ihnen nichts zu verſagen.

So wohl das Ober- als Unter-Hauß hat die Gewohnheit/ nicht allein über die von dem Könige proponirte Sachen/ ſondern auch über andere affairen zu deliberiren/ wenn es ihm nicht ausdrücklich verbothen wird/ wie man denn verſchiedene Könige gehabt/ die ſolches ſehr eyfrig gethan.

Es iſt aber einem jeden Unterthanen/ er mag ein Parlaments-Glied ſeyn oder nicht/ erlaubet/ durch einen Advocaten eine Bill auffſetzen zu laſſen/ und ſolche an den Sprecher oder Actuarium des Hauſes zu præſentiren/ um zu gelegener Zeit examiniret zu werden/ und gilt gleich/ ob die Uberreichung an das Ober- oder Unter-Hauß geſchehe.

Alles was in Engelland zu einem Geſetz werden ſoll/ iſt anfangs ſchrifftlich entworffen/ und wird eine Bill genannt; Dieſe lieſet man ordinaire nach 9. Uhren des Morgens in der Verſammlung des gantzen Hauſes/ von welchem ſie alsdenn entweder einmüthig verworffen/ oder darüber berathſchlaget/ und einer gewiſſen Anzahl Commiſſarien, ſo den Nahmen einer Committe führen/ unter die Hand gegeben werden. So bald die Committe die Bill wohl examiniret und ins Reine gebracht/ wird dem Hauſe davon Bericht erſtattet/ und wenn ſie approbiret iſt/ wird ſie zweymahl im Hauſe an zweyen unterſchiedenen Tagen geleſen; Darauf wird ſie regiſtriret/ das iſt: auff Pergament geſchrieben/ und alsdenn zum dritten mahl geleſen. Der Cantzlar/ ſo es im Ober-Hauſe/ oder der Sprecher/ ſo es im Unter-Hauſe iſt/ fraget: Ob man wolle/ daß ſoll Umfrage gehalten werden? Ob die Bill vor ein Geſetz ſoll angenommen werden oder nicht? Und wenn die meiſten ſolches bewilligen/ ſo ſchreibet der Actuarius des Hauſes die alt Frantzöſiſchen Worte: Soit baillé aux communes, oder: Soit baillé aux Seigneurs, (Dieſes werde an die Gemeine oder an die Herren geliefert/) auf das Pergament.

Wenn der Sprecher ſiehet/ daß man mehr als eine Bill zu examiniren verfertiget/ ſo erinnert er das Hauß des Tages zuvor/ daß man dieſe oder jene Billen zum dritten mahl werde leſen/ und bittet die geſammten Glieder ſich dabey ein zufinden. Iſt aber die Bille einmahl verworffen/ ſo darff ſie/ ſo lange die Sitzung des Parlaments währet/ nicht wieder proponiret werden.

Wann

Wann das Unter-Hauß eine Bille an das Ober-Hauß ſchicket/ um deſſelben Conſens darzu zu erlangen/ ſo iſt es bräuchlich/ daß ſie aus Reſpect von dreyſſig bis viertzig Gliedern des Unterhauſes überbracht wird. Nachdem dieſe daſelbſt eingetreten/ machet der/ ſo die Bill träget/ drey tieffe Reverenz, und übergiebet ſie dem Cantzlar/ welcher/ um ſolche zu empfangen/ ſich biß an den äuſſerſten Ort oder Schrancken des Oberhauſes verfüget. Schicket aber das Ober-Hauß eine Bill an das Unter-Hauß/ ſo geſchiehet es durch einen der vornehmſten Cantzley-Bedienten/ oder durch einen Bedienten des Königs/ niemahls aber durch einen Pair. Dieſe nähern ſich dem Sprecher/ machen drey Reverenz/ und geben ihm die Bill/ nachdem einer von den Uberbringern derſelben Titul geleſen und das Hauß/ darauff achtung zu haben/ gebethen. Wenn ſie darein willigen/ wird auff die Bill geſchrieben: Les communes aſſentent, (die Gemeinen bewilligen es. Wenn die Sachen von ſonderlicher Importanz, ſo ſchicken die Lords einen von denen 2. Ober-Richtern des Reichs.

Wenn ein Deputirter des Unter-Hauſes ſeine Meynung über eine Bill ſagen will / ſo entblöſſet er das Haupt und ſtehet auf; und wenn ein anderer ſeine Meynung wiederleget/ ſo darff er dieſen Tag auff deſſen Einwurff nicht antworten/ damit die Zeit durch unauffhörliches diſputiren nicht verzehret werde. Wenn man über einer Bill in Berathſchlagung iſt/ ſo iſt es keinem erlaubet/ mehr als einmahl des Tages zu reden/ es ſey dann/ daß das gantze Hauß in einer Committe bey einander wäre/ woſelbſt ein jeder ſo

offt

offt und viel als ihm beliebet/ repliciren oder antworten kan.

Geſchicht es/daß ein Parlaments-Glied ſich erkühnet/ von dem Könige oder dem Parlament ungebührlich zu reden/ ſo bekommt er an den Schrancken eine ſcharffe Reprimande, und bisweilen wird er gar in Tour zu Londen geſetzt. Der Sprecher darff von der Bill gar nichts/ weder gutes noch böſes ſagen/ ſondern er giebt davon nur einen kurtzen und deutlichen Bericht/ ohne ſeine Meynung zu ſagen/ es wäre denn/ daß die Vota gleich ſtünden/ in welcher Begebenheit er auch votiret.

Die Committen verſammlen ſich täglich Nachmittags/ und hat man daſelbſt die Freyheit/ ſo offt und viel man will/ zu reden. Hingegen verſammlet ſich/ wie geſagt/ das Parlament niemahls Nachmittags/ ob es gleich zu weilen bis in die tieffe Nacht hinein beyſammen iſt.

Im Ober-Hauſe giebt der allerletzte Baron ſein Votum zu erſt/ darauff antwortet ein jeder mit den Worten: Content, non content. Im Unter-Hauſe votiren ſie durch Ja und Nein alle zuſammen auff ein mahl. Kan man nicht unterſcheiden/ welches die gröſte Zahl geweſen/ ſo gehen die/ ſo ja geſagt/ hinaus/ und die/ ſo nein geſagt/ bleiben drinnen/ und ſind alsdenn gewiſſe Perſohnen verordnet/ ſo dieſelben zehlen. Aber in den Committen, auch in der allgemeinen Committe des geſammten Hauſes/ treten die Ja auff eine/ und die Nein ſagen/ auff die andere Seite/ wodurch man gar leichtlich den Unterſcheid der gröſten Anzahl ſehen kan.

Wenn

Wenn eine Bill in dem einen Hauſe paſſiret und das andere ſeinen Conſens nicht darein geben will/ ſo begehret man eine Conferenz, da man von beeden Seiten Deputirte ſchicket/ und ſitzen die Herren und ſind bedeckt in der gemahlten Kammer/ wo die Conferenz gehalten wird/ die Gemeinen aber ſtehen/ und zwar mit bloſſem Haupte/ und alſo berathſchlaget man ſich über die ſtreitige Sache. Können die Deputirte darüber nicht überein kommen/ ſo iſt die Bill null und nichtig; vergleichen ſie ſich aber/ ſo wird ſie mit allen andern bereits paſſirten/ vor den König/ ſo bald er ins Parlament kommt/ gebracht.

Dieſer ſitzet alsdenn auf dem Thron in ſeinem Königl. Ornat, und mit der Crone auf dem Haupt/ und alle Herren erſcheinen gleichfalls in ihren Ceremonien-Kleidern. Der Cron-Actuarius lieſet den Titul von jeder Bill/ und indem er ſolchen lieſet/ erkläret der Actuarius des Parlaments auf des Königs Befehl Sr. Maj. Conſens mit lauter Stimme. Gehet die Bill das gemeine Weſen an/ ſo ſagt der Actuarius auf Frantzöſiſch: **Der König will es.** Und eben dieſes iſts/ was eine Parlaments-Acte machet/ da es zuvor nur eine Bill geweſen. Gehet aber die Bill nur einen Particuliren an/ ſo antwortet der Actuarius: **Es geſchehe/ wie man begehret.** Wenn eine publicirte Bill dem König nicht gefällt/ und er ſeinen Conſens dazu nicht geben will/ ſo antwortet der Actuarius: **Der König will ſich darauf bedencken;** welches ſo viel iſt/ als ein abſolutes **Nein** und die Bill annulliret. Kan man alſo von dem Könige in Engelland ſagen: **Was ihm**

gefällt

gefällt/ iſt ein Geſetz; Nicht zwar/ daß des Königs Willen ein Geſetz/ ſondern weil ohne deſſen Bewilligung kein Geſetz kan gemacht werden.

Wenn der König abweſend/ kan er/ ſo die Sachen keinen Verſchub leyden/ durch eine Commiſſion an einen Pair des Reichs ſeinen Conſens zu einer Bill geben.

Wenn es eine Bille von Subſidien iſt/ ſo man dem Könige zugeſtanden/ ſagt der Actuarius: **Der König bedancket ſich gegen ſeine getreue Unterthanen/ nimmt ihre Gewogenheit auf/ und will es alſo.**

Eine Bille aber/ ſo eine General-Amneſtie von dem Könige enthält/ wird nicht mehr als in jedem Hauſe einmahl geleſen/ weil man dieſelbe muß annehmen/ wie ſie der König beliebet zu geben. Gleicher Geſtalt verhält es ſich auch mit den Billen der Subſidien, welche die Verſammlung der Geiſtlichkeit dem Könige zuſtehet. Wenn der König ſeinen Conſens zu einer Bill von General-Amneſtie gegeben/ antwortet man: **Die in dieſem Parlament verſammlete Prälaten/ Herren und Gemeinen/ bedancken ſich im Nahmen aller andern Unterthanen gegen Se. Königl. Maj. und bitten GOtt/ derſelben bey guter Geſundheit ein vergnügtes und langes Leben zu ſchencken.**

Vor der Regierung Königs Henrici VII. wurden alle Acten des Parlaments in Frantzöſiſch regiſtrirt oder eingeſchrieben/ welches aber heutiges Tages in Engliſcher Sprache geſchiehet.

Die

Die meiſten alten Parlaments-Acten heben ſich alſo an: **Der König/ auf unterthänigſtes Erſuchen der Gemeinen/mit Bewilligung der Prälaten/ Hertzoge/Grafen und Baronen/ hat befohlen und verordnet/ ꝛc.** Oder auch: **Der König auf Einrathen und mit** Conſens **der geiſtlichen und weltlichen Herren/ und mit** Conſens **der Gemeinen/ verordnet/ ꝛc.** Die neue Acten aber fangen an: **Es wird verordnet/ durch Seine vortrefliche Majeſtät/ dem König/ auf und mit Rath und** Conſens &c. Doch lauten des Königs Circular-Briefe zu Verſammlung der Gemeine nur ad conſentiendum (**zum Bewilligen**) nicht aber ad Conſilium impendendum, (**zu rathen**/) wie die an die Pairs. Und iſt gewiß/ daß ſich die Gemeinen dieſer Sache in dem letzten langen Parlament/ zu Rechtfertigung ihrer Mißbräuche wider die Königliche Autorität/ angemaſſet. Wie denn in einem andern Parlament das Unterhauß behaupten wollen/ daß der Conſens des Oberhauſes zur Gültigkeit der Acten nicht allzeit von nöthen wäre; dabey anführende/ daß unter Eduardo VI. eine Acte wider die Ausfuhre der Pferde aus dem Reich ohne Conſens des Ober-Hauſes paſſiret. Es iſt aber aus den Tag-Büchern dieſes Hauſes gewiß/ daß die Bille zu erſt geleſen worden/ und in dem Ober-Hauſe paſſiret/ ehe das Unter-Hauß davon Kundſchafft gehabt. Daher o ſind die Königliche Bedienten höchſt vorſichtig/ wenn ſie eine Acte ſchreiben/ ehe ſie dieſelbe dem Könige præſentiren/ wie nicht minder die Actuarii des Parlaments

in deren Ab-und Einſchreibung. Aller dieſer Vorſichtigkeit ungeachtet/ wünſchen dennoch viele Engeländer/ daß zu Vorkommung der zweydeutigen Auslegung/ und zu Verhinderung ſo vieler andern Acten/ die zu Erklärung der vorigen gemacht werden/ man die Billen/ ſo das gemeine Weſen betreffen/ nach der Verleſung im Parlament/ öffentlich/ wie zu Rom geſchiehet/ anſchlagen möchte/ ehe ſie zu Acten gemacht würden/ damit/ auſſer denen Gliedern der Parlaments-Häuſer/ ein jeder mit aller Freyheit ſagen oder ſchreiben könnte/ waß zuzuſetzen/ zu verändern oder zu verbeſſern wäre.

In allen affairen/ um welcher willen der König ein Parlament beruffen/ kan er daſſelbe auch adjourniren/ oder ihnen einen gewiſſen Gerichts-Tag benennen/ daſſelbe prorogiren oder aufſchieben/ oder auch gar diſſolviren und aufheben.

Die Adjournirung geſchiehet im Ober-Hauſe ordinair durch den Cantzlar/ im Nahmen des Königs/ biß auf den Tag/ den Seine Majeſtät beliebet. Der Sprecher des Unterhauſes/ wenn er vernommen/ daß es des Königs Gefallen/ daß das Hauß adjourniret ſey/ ſagt mit der Gemeinen Conſens: **Das Hauß iſt** adjourniret. Wenn ſich das Parlament wieder verſammlet/ fähret es in eben denen Sachen fort/ in denen es vor der Adjournirung beſchäfftiget geweſen.

Auf gleiche Weiſe wird auch das Parlament prorogiret/ nur mit dieſem Unterſchiede/ daß/ indem ſie ſich wieder verſammlen/ ſolches auch eine neue Sitzung iſt/ und daß die Billen/ ſo ſonſt gantz fertig waren

ren/ als Acten zu paſſiren/ von fornen an wieder müſſen vorgenommen werden.

Wenn der König das Parlament prorogiren oder aufheben will / kömmt er perſönlich mit denen gewöhnlichen ceremonien in das Ober-Hauß/ und ſchicket den Edelmann von der ſchwartzen Ruthe an das Unterhauß / daß daſſelbe in dem Oberhauſe vor den Schrancken erſcheinen ſoll. Nachdem nun der König ſeinen Conſens zu denen Billen gegeben / ſo in beyden Häuſern paſſiret/ declariret der Cantzler / auf des Königs Befehl / daß das Parlament prorogiret oder diſſolviret ſey. Bißweilen hält der König dabey einen Diſcurs, oder läſt auch denſelben durch den Cantzler halten.

Weil auch der König die Seele und das Haupt des Parlaments / ſo iſt daſſelbe ipſo facto diſſolviret/ wenn der König Zeitwährender Sitzung mit Todte abgehet. (t)

Vor Alters befahl der König / nach einer jeden Sitzung/ denen Scheriffs der Provintzen/ die Acten des Parlaments mit lauter Stimme ausruffen zulaſſen/ und ſie in Obſervanz zu bringen. Gleichwohl ward auch ohne dieſe Proclamation durch die Geſetze præſupponiret/ daß ein jeder Privatus von denen Deputirten von allen/ ſo im Parlament vorgefallen/ gnugſam unterrichtet ſey. Nachdem aber die Buchdruckerey aufgekommen/ hat dieſe Gewohnheit aufgehöret/ indem nicht allein die Acten, ſo bald ſie paſſiret/ſondern auch/ auf Verordnung des Unter-

(t) Conf. Chriſtian Weiſens Politic. Part. II. Cap. 2. p. m. 176.

Hauſes/ alle in ihrer Verſamlung ergangene Vota und Berathſchlagungen gedruckt werden/ damit das Volck alles wiſſe/ was daſelbſt vorgehe. Hingegen findet das Ober-Hauß nicht für rathſam/ ihre Deliberationes zu publiciren. (u)

XXIX.

Von dem beißigen und nutzbaren Tachs.

I.

DEr Tachs/ lat. Meles, auch Melus, von Mel, Honig/ welches er gern genieſſet/ wo ſolches ihm werden kan/ (x) eigentlich aber Taxo, oder Taxus, von dem Hebräiſchen tachaſch, **eilen**/ genannt/ und daher unrecht Dachs geſchrieben wird/ hat kurtze Füſſe/ ein hartes Gebiß und einen kurtzen zotigten / geſtreifften Schwantz. Es gibt deren zweyerley Arten: **Hunde Tåchſe** und **Schwein-Tåchſe**. Die **Hunde Tåchſe** haben ein Maul/ und Füſſe wie ein Hund / und wohnen gern in felſigter Erden/ weil ſie tieffer und feſter eingraben können. Die **Schwein-Tåchſe**/ ſind mit einem Rüſſel wie die Schweine/ auch mit ſolchen Füſſen verſehen/ und bleiben gern im ſandigten und luckern Boden/ damit ſie der Sonnen-Wärme beſſer genieſſen können. (y)

Er

(u) Relat. Hiſt. von der eigentlichen Beſchaffenheit des Parlaments in Engelland/ edit. 4to. 1702.

(x) *Baſil.* Fabr. Theſaur. erud. ſub voce Melis.

(y) Conf. Chriſt. Lehmanni Schau-Platz des Meißniſchen Ober-Ketz-Gebürges/ p. 610.

Er empfänget und träget die Jungen wie die Füchſe/ und gebähret im Herbſte nach dreyen Monathen/ (z) iſt faſt ſo groß als ein Fuchs. Die Tächſe freßen Gänſe/ Hüner/ Vögel/ Luder und dergleichen/ welche ſie meiſtens des Nachts hohlen / und mit ſich in die Höhlen ſchleppen. Weil nun ihre Füſſe klein/ und dahero unvermögend ſind / andern Thieren und dem Jäger geſchwinde zu entweichen/ ſo ſind ſie furchtſam und wagen ſich ſelten weit von ihren Höhlen weg. Und wenn er in ſeinen Höhlen iſt/ ſo koſtet es groſſe Mühe und Gefahr ihn aus zugraben / und durch Hunde aus ſeinem Bau heraus zu bringen. Mit denen Füchſen haben die Tächſe immer Streit/ und weil der Fuchs den Tachs nicht überwinden kan/ ſo machet er das Loch des Tachſen mit ſeinem Koth und Waſſer unrein/ deßwegen der Tachs/ weil er den Geſtanck nicht vertragen kan/ ſeine Wohnung verläſſet. Wie die Tächſe gefangen werden und ihre Nahrung ſuchen/ wiſſen die Jägerey-Verſtändigen am beſten. Seine Farbe iſt graulicht/ hat ſcharffe Zähne/ womit ſie heßlich um ſich beiſſen/ und dadurch ſich offt vergraben oder entkommen. Sie ſollen im Zunehmen des Mondes Zu- und im abnehmenden Monde abnehmen. (a) Ihre Gebiſſe ſind zu Zeiten gifftig/ ſehr ſchädlich und unheilſam. Denn weil ſie allerhand Roß-Käfer / Horniſſen und andere auf der Erden kriechende Thiere und Ungezieffer freſſen/ werden dadurch ihre Zähne vergifftet. Sie werden von denen

(z) Confer Anonymi Luſt- und Lehrreichen Schau-Platz cur. Merckw. p. m. 248.

(a) Plinius Libr. 18. Cap. 19.

Jägern gar leicht gefangen / ſo bald ſie nur einen Stoß oder Schlag auff den Ober-Rüſſel bekommen/ womit er gleich fällt und ſtirbet. Ein Tachs friſſet Honig/Geträyde/Wurtzeln/Weinbeer/Aepffel/Birn und ander Obſt/davon er fett und dicke wird. Er iſt liſtig/und hält ſich/ ſo viel ihm möglich/in ſeiner Höhle. Daher man von denen/die eines dicken und fetten Leibes/ verſchlagen/ zanckſüchtig ſind/oder eingezogen leben/ zu ſagen pfleget: ſie wären ſo fett als wie ein Tachs/ ſchlieffen/ bißen und lebten gleich wie ein Tachs/ indem ſie der Einſamkeit ergeben wären und nicht unter die Leute kämen.

2. Der Tachſen Schmaltz iſt zart wie Schwein-Fett/ aber weit hitziger und kräfftiger; Es wird von etlichen zum ſchmieren der verſtauchten und ſchwindenden Glieder/ auch an der Speiſe gebrauchet. Wenn der Tachs gantz zu Aſche gebrannt wird/ iſt er innerlich ein bewährtes Mittel wider das Blut-Ausſpeyen. Das Tachs-Blut gedörret und pulveriſiret/ dienet wider den Ausſatz/und wird wie andere Pulver eingenommen. Wenn ſolches diſtilliret wird/ſo braucht man es in Peſt-Zeiten. Die mit dem Nieren-Stein beladen ſchmieren ſich äuſerlich mit warmen Tachs-Fette/ und lindern dadurch ihre Schmertzen.

Man pflegt den gantzen Tachs zur Aſche
zu bereiten/
Er dient zur Lungen-Sucht/ bey alt- und
jungen Leuten;

Das

Das Tachs-Schmaltz giebet auch dem
Schweine-Schmaltz nichts nach/
Es lindert/ ſtillet bald der Nieren Unge-
mach;
Das Blut wird diſtillirt, bewahret für der
Peſt/
Es giebt auch zugericht dem Ausſatz ſei-
nen Reſt.

Die Jäger wiſſen ſolche wohl zu nutzen/ und haben eine ſonderbahre Freude/ wenn ſie einen Tachs erhaſchet. Daher ſchreibet der kluge Poët Marcus Valerius Martialis, von Bilbilis, welcher unter denen Käyſern Galba Ottone Vitellio, Veſpaſiano, Tito, Domitiano Nervæ und Trajano, zu Rom 35. Jahr floriret/ alſo: (b)

Venator capta mele ſuperbus adeſt.

Der Jäger weiß ſich viel/ und iſt mit ſich
vergnüget/
Wenn er den ſchlauen Tachs mit Vortheil
hat beſieget.

XXX.

Das leichtſinnige Mutter-Hertz.

I.

WEnn der heilige Geiſt die wahre Eigenſchafft einer hertzinniglichen Mutter-Liebe gegen ihre leibliche Kinder vorſtellē will/ ſo ſpricht er in der Weiſſagung des theuren Propheten Jeſaiæ: (c) Kan auch eine leibliche Mutter ihres Kind-

(b) Libr. X. Epigramm. XXX. VII.

(c) Cap. XLIX. v. 15.

Kindleins vergeſſen? Das iſt: Es kan keine leibliche Mutter ihres Kindes/ ſo ſie mit Schmertzen gebohren und vorher unter ihrem Hertzen getragen/ vergeſſen. Wenn aber von etlichen Müttern dieſem zu wider gelebet und gehandelt wird/ ſo ſind ſolches nicht Chriſtliche Mutter-Hertzen/ ſondern leichtſinnige und boßhafftige Thörinnen/ (woher das Wort Dirne kommen ſoll) und können nicht viel beſſer als ein unverſtändig Vieh geachtet werden/ welche ihrer Geburten bald vergeſſen/ oder beſtialiſch haſſen.

2. Eine ſolche leichtſinnige Mutter war Durantia, des Ebutii Mutter/ welche ihrem neuen Ehe-Manne Sempronio zu gefallen/ ihren einigen Sohn/ der allbereit eine geiſtliche Perſon war/ in des Bacchi abgöttiſche Dienſte und unflätige Ceremonien verſtieß/ und ſelbigen ihrem Manne zur Liebe gantz um ſeine Erbſchafft brachte. (d)

3. Noch entſetzlicher iſt/ was Anno Chriſt. 1535. zur Zeit des ſel. Herrn Lutheri zu Wittenberg geſchehen. Daſelbſt ſtarb Herr Heinricus Stagmann, Medicinæ Doct. und Phyſicus der Stadt/ und hinterlieſſe ſein Weib Mariam und ein einiges Söhnlein/ Heinrich genannt. Nachdem er nun einige Zeit lang betrauret worden/ fande ſich zu ſeiner hinterlaſſenen Wittbe ein gottloſer Menſch/ Nahmens Paulus Heintzius, welcher mit ihr einig war ſie zu ehlichen/ woferne ſie das Kind heimlich wegſchaffen würde

(d) Livius Libr. IX. Decad. 4. Confer. M. Joh. Matthesius in majori ſuo Catechiſmo Conc. VII. Præcept. IV.

würde. Darauff ward der Knabe zu einem Bauren in Güterbach gebracht und von ihme unterhalten. Als aber zur Sterbens-Zeit Anno 1535. dieſe Raben-Eltern wieder nach Hauſe kommen/ geben ſie argliſtig vor/ der Knabe ſey geſtorben/ ſtellen auch das völlige Begräbniß an/ da doch der Knabe noch am Leben war/ und ſuchten durch dieſe verdammte und verwegene Schand-That nur des Knabens Erb-Theil an ſich zu ziehen und dabey wohl zu leben. Aber GOTT der aller Wäyſen Vater iſt/ hat dieſen unchriſtlichen Betrug gar bald zu ihrem gäntzlichen Verderben offenbahret. Denn zwey Jahr hernach/ als im Jahr 1537. den 16. Julii/ iſt das liebe Kind unvermuthet lebendig nach Wittenberg geführet/ und daſelbſt von vielen Leuten erkannt worden. Die Sache wurde bald kund und unterſuchet/ auch ſolcher Geſtalt befunden/ daß die unbarmhertzige Mutter/ auff Anſtifften des leichtfertigen Stieff-Vaters/ **Paul Heintzen**/ die ſchändliche Verſtoſſung bloß zu dem Ende vorgenommen/ damit ſie beyde der andern Güther völlig möchten zu genieſſen haben/ deßwegen ſie auch ein erdichtetes Begräbniß angeſtellet hatten. Weil nun niemand dieſe grauſame/ ſchändliche und unmenſchliche That dieſer geilen Mutter/ und ruchloſen GOtt vergeſſenen Stieff-Vaters/ billigen konte/ ſo wurde die Sache an Chur-Fürſt Johannem Fridericum berichtet/ und der junge Heinricus Stagmann von der geſammten Univerſität Wittenberg auffs beſte geſchützet. Der verwegene **Paul Heintze** wurde auff **Churfürſtl.** Befehl ewig des Landes verwieſen/ und ſeine Frevel-

That ſamt der Straffe in folgenden Patent bekannt gemacht/ welches wir zu mehrerer Nachricht/ dem curieuſen Leſer zu Gefallen herſetzen wollen.

Rector Academiæ Wittebergenſis,
Lectoribus ſuis Salutem dicit.

FAma fuit fere per biennium Filium Doctoris Heinrici Stagmanni minorem natu pupillum mortuum eſſe. Nam vitricus ejus, *Paulus Heintz*, funus ei fecerat, & famam de ejus morte ſparſit. Poſtea comperimus puerum illum vivere, ablegatum in qvendam pagum diſſimulatis parentibus & mutato nomine. Cum igitur & injuria pupilli moveremur & cogitaremus, qvantum eſſet turpitudinis in funere commentitio, & conſtaret vitricum Paulum Heintz feciſſe funus, duximus noſtri officii eſſe, totam hanc rem diligentius inqvirere. Qvare uſitatis legibus examinavimus Paulum Heintz, qvi ultro confeſſus eſt, â ſe pupillum ablegatum eſſe, ſeqve cauſam eſſe commentitij funeris, expoſuit cauſas, cur mortem pueri finxerit, qvia ſi tutores eum vivere ſciviſſent, ipſe illa parte hæreditatis frui non potuiſſet, hanc ut retineret aliqvantiſper in tanta inopia, ait ſe finxiſſe pueri mortem, donec nactus conditionem, poſſet eum ad ſe revocare & liberalius alere, eiqve hæreditatem ſalvam tradere. Negabat ſe qvisqvam aliud atrocius cogitaſſe, qvod ei viſum eſt veriſimilius, qvia curaverat puero tolerabile hoſpitium, & victum mediocrem. Qvanqvam autem ſuſpiciones atrociores purgabat, tamen erant hæc manifeſta, inſciis tutoribus Paulus Heintz dolo ablegaverat puerum, ut hæreditate frueretur, & frui diutius con-

conſtituerat. Ad hæc acceſſit Religionum contemtus, facto commentitio funere, cum conſtaret dolo malo hæc eſſe facta. Tota ſententia condemnavimus Paulum Heintz, eumqve ex noſtra Academia excludimus, & perpetuo excluſum eſſe volumus. Acceſſit & Illuſtriſſimi Principis Electoris Ducis Saxoniæ Johannis Friderici &c. Domini noſtri autoritas, qvi tota ſua ditione interdixit huic Paulo Heintzio. Hæc puplicè teſtari voluimus hisce literis. Nam & pœna triſtitiam auget, & hæc publicatio ad Exemplum pertinet, ut omnes ſciant, hunc Paulum HEINTZ punitum & condemnatum eſſe. ANNO 1537. Wittebergæ.

Dieſes lautet in teutſcher Sprache alſo:

ES iſt nun faſt bey zweyen Jahren ein gemein Geſchrey und Sage geweſen/ als ſey der Wäyſe des ſeel. Doctoris Heinrich Stagmanns jüngſtes hinterlaſſenes einiges Söhnlein geſtorben. Denn der Stief-Vater/ Paul Heintz/ hatte ein Leich-Begängniß halten laſſen/ und vorgegeben/ daß ſein Stief-Sohn Todes verblichen. Darnach aber ſind wir in Erfahrung kommen/ wie daß derſelbige Knabe noch am Leben/ und von ſeinen Eltern/ die da ſich anders geſtellet/ und die Nahmen verwechſelt/ oder verläugnet/ in ein Dorff verſchicket und weggethan worden. Dieweil uns nun beyde/ des armen Wäyſens Elend/ und die unbillige Gewaltſamkeit/ ſo an ihm verübet worden/ bewegte/ und wir auch zu Gemüthe

führeten/was für eine ſchändliche That und grauſame Büberey ein erdichtetes Begräbniß ſey; ſo haben wir Paul Heintzen / als einen leichtfertigen Stiffter des erdichteten Begräbniſſes/ und Verſtoſſung ſeines armẽ Stief-Söhnleins/ von wegen unſers Amtes/ angenommen/ alles genau erforſchet/ und ſelbigen nach den Geſetz und gebräuchlichen Statutis gewöhnlich examiniret/ da er denn gutwillig bekennet/ daß er den armen Wäyſen aufs Dorff geſchicket habe. Er ſagte darbey ohne Zwang aus / daß er der Stiffter und Erfinder des erdichteten Begräbniſſes geweſen/ erzehlete dabey etliche Urſachen / welche ihn beweget/ einen Ruff von des Stief-Sohnes Tode auszuſtreuen. Denn wenn die Vormünder gewuſt/ daß er noch lebete/ ſo hätte er dieſe zwey Jahr über denſelbigen Erb-Fall des Knabens nicht können gebrauchen. Damit er aber ſolches Erb-Theil in ſeiner Armuth und ſchweren Zeit brauchen dürffen/ habe er dieſe Liſt erdacht/ biß er etwa einẽ Dienſt bekäme/ daß er den Knaben wieder zu ſich nehmen / und beſſer unterhalten/ auch ſeinen Theil unbeſchädiget überantworten könte. Er hat geläugnet/ daß er jemahls was grauſamers und ärgers wider ſeinen Stief-Sohn willens gehabt / welches denn ziemlich wahrſcheinlich geweſen/ weil er den Knaben mit einer leidlichen Herberge und nothdürffti-

gen

gen Unterhalt verſorgen laſſen. Allein ob er gleich allen Argwohn/daß er was grauſames im Sinne gehabt/ von ſich abwenden wolte/ſo war doch gar offenbar und gewiß/ daß Paul Heintze durch arge Liſt und Betrug/ ohne Wiſſen der Vormünder/ das arme Kind verſchicket hatte/damit er ſeines Erb-Theils deſto länger brauchen/beſitzen und nach ſeinem Willen genieſſen möchte. Darzu kam auch hernach die ſchnöde Verachtung der Religion und Chriſtlichen Ceremonien, welcher er ungeſcheuet durch ſein erdichtetes Leich-Begängniß geſpottet/ indem offenbar und gewiß iſt / daß er aus leichtfertigen Betrug alles ſo angeſtellet hat. Darum haben wir durch einſtimmige Meynung und Urtheil dieſen Paul Heintzen verdammet und aus unſerer Academie zu Wittenberg ausgeſchloſſen/wollen auch/ daß er von ſelbiger auf ewig ausgeſchloſſen ſeyn/ und ſich keiner Hülffe zugetröſten haben ſoll. Hierzu kommt auch noch des Durchlauchtigſten Chur-Fürſten und Hertzogen zu Sachſen Herrn Johann Friedrichs ꝛc. Unſers Gnädigſten Herrn Auctorität und ernſter Befehl / wodurch er Paul Heintzen ſein gantzes Land verboten hat ꝛc. welches wir denn öffentlich durch dieſes unſer Schreiben anzeigen und eröffnen wollen. Denn durch die Straffe wird auch die Traurigkeit vermehret und die Buſſe erwe-

cket. Die Publication und Eröffnung der Straffe dienet aber zum Exempel/ auf daß jedermann wiſſe/ daß dieſer verwegene Paul Heintze/ als ein Betrüger ſey geſtraffet und verurtheilet worden. Wittenberg. Im Jahr 1537.

Der ſeel. Martinus Lutherus eyferte ſonderlich wider dieſes Schelm-Stück und Boßheit des Paul Heintzen/ weil eben zu der Zeit das H. Evangelium erſt zu Wittenberg recht ausgebreitet worden. (f) Wer ſolte wohl meynen/ daß eine Mutter gegen ihr leiblich Kind/ einen unerzogenen Wäyſen/ ſo unbarmhertzig und leichtſinnig ſeyn könnte. Doch es heiſſet wohl recht im Sprichwort: Ein Stief-Vater machet offt das beſte Mutter-Hertz zu einer leichtſinnigen Stief-Mutter. Ein vortheilhafftiger Menſch läſſet ihm nimmer genügen an ſeinem Theil. (g)

4. Anno 1568. am Freytage nach Exaudi wurde zu Meiningen eine leichtfertige Mutter/ Nahmens Catharina Schnabelin/ mit dem Schwerdte hingerichtet/ weil ſie ihr Kind/ ſo ſie mit dem erſten Manne gezeuget/ deswegen mit dem Fuſſe todt getreten/ folgends mit einem Meſſer einen Finger breit unter dem Nabel entzwey geſchnitten/ die Nacht auf des Müllers Hof geworffen/ in Meynung/ daß ſelbiges die Hunde freſſen ſolten/ damit ſie den begehrten Nicol.

(f) Colloq. Luther. Tom. II. fol. 180. A. B. Tiſchreden Lutheri libr. I. fol. 342. b.

(g) Syrach. Cap. XIV. v. 9.

col. Schnabeln von Dielſtädt ehlichen und er bey ihr bleiben möchte. (h)

Im Jahr Chriſti 1583. den 24. Novemb. iſt eine Schlöſſer-Wittbe zu Freyberg in Meiſſen/ für dem Erbiſchen Thore/ Andreas Lohſin genannt/ eingezogen worden/ welche in der Hoffnung/ daß ſie der Geſelle deſto eher heyrathen würde/ ihre drey kleinen Kinder mit Mäuſe-Pulver in gebratenen Aepffeln vergeben/ und hernach fürgewendet/ als wenn ſie an der böſen Seuche geſtorben/ weil damals die Peſt nicht weit von ihrem Hauſe ſich mercken laſſen. Man hat aber nach der Zeit allerhand Muthmaſſungen gehabt/ daß ſie die Kinder ſelbſt hingerichtet habe/ und deswegen wurde denen Todten-Gräbern augenblicklich anbefohlen/ die verſtorbenen Kinder wohl zu beſichtigen/ da ſich denn nicht das geringſte Merckmahl und Zeichen einer Peſt/ wohl aber eines Gifftes an ihnen befunden. Die Nachbarn verſicherten überdiß/ daß die Kinder des vorigen Tages noch friſch und geſund geweſen/ welches nebſt andern Urſachen die Obrigkeit bewegete/ die Lohſin vor das Gericht zu fordern und ſcharf zu examiniren/ da ſie denn bald bekennet/ daß ſie ihre Kinder ſelbſt erbärmlich mit Gifft getödtet hätte. Dieſes wurde nach Leipzig berichtet/ da ihr von dem Schöppen-Stuhl folgendes Urtheil geſprochen/ und zu Freyberg wegen Mangel des tieffen Waſſers exeqviret ward. Erſtlich iſt ſie Anno 1583. den 13. Decemb. aus der Stadt geſchleiffet/ und zweymahl mit glüenden Zangen geriſſen/ hernach

(h) M. Sebaſtian Güthe in Poligraphia Meiningenſ. Libr. III. pag. 267.

nach aber bey dem Rabenſtein durchs Rad von unten auf gerichtet worden. Das war das klägliche Ende einer leichtſinnigen Mutter und GOtt-vergeſſenen Kinder-Mörderin. Etliche berichten/ daß ſie zuvor auch ihren Ehe-Mann mit Gifft hingerichtet/ und ihre alte Mutter von ſich geſtoſſen habe/ welche ſich in einem Siech-Hoſpital kläglich aufhalten müſſen (i). **Wohl dem/ der nicht böſen Rath giebet/ und davon nicht böſe Gewiſſen hat.** (k)

XXXI.

Von unbarmhertzigen Kinder-Mörderinnen.

I.

IM Jahr 1551. am 20. Novembr. gerieth eines Saltz-Kärners Weib zu Weidenhauſen/ bey der Stadt Eſchwege in Heſſen/ in ſolche Unſinnigkeit/ daß ſie in Abweſenheit ihres Mannes die Hauß-Thür zumachete/ und ihre vier Kinder/ als zwey Söhne und zwo Töchter/ kläglich erwürgete. Sie nimmt gleich ein Beil in die Hand/ und will den älteſten Knaben von 8. Jahren umbringen/ welcher zwar der unbarmhertzigen Mutter in den Keller entrinnet/ und ſich hinter die Fäſſer verſtecket/ wird aber von ihr/ nachdem ſie ein Licht angezündet/ hervor gezogen/ und ohngeachtet er die Hände mit kläglichen Bitten vorgehalten/ grimmig zerhau-

(i) D. Andr. Mollerus in Theatr. Freiburgenſ. Part. II. p. m. 345. ſeq.
(k) Syrach. Cap. XIV. v. 1. 2.

hauen. Den Kopf ſpaltete ſie in zwey Stücke/ und hieb ihm die Armen ab/ lief darauf aus dem Keller und traf die älteſte Tochter von 5. Jahren an/ der ſie ohn alles mütterliche Erbarmen die Hände/ Brüſte und Kopff abhackte. Ein dreyjähriges Knäblein hatte ſich vor Angſt hinter die Thür verſtecket/ welches die Raben-Mutter ſo lange ſuchte/ biß ſie es gewahr wurde und den Kopf mit kläglichen Winſeln abmetzelte. Endlich gedencket ſie an das unſchuldige Töchterlein in der Wiege/ welches ein halb Jahr alt geweſen/ ſelbiges wirfft ſie als raſend aus dem Ruh-Bettlein zur Erde/ ſtöſſet es zur Stuben hinaus/ und bringet es durch einen mörderiſchen Hieb gleichfals ums Leben. In dieſer teuffliſchen Unſinnigkeit und Mord-Begierde würde ſie ohne Zweiffel fortgefahren ſeyn/ wenn anders noch mehr Kinder vorhanden geweſen wären. So bald nun dieſe hölliſche Verrichtungen vollbracht waren/ ergreifft ſie in ſolcher verzweiffelten Wuth ein Brodt-Meſſer und will ſich ſelbſt die Gurgel abſchneidē. Nachdem ſie ſich aber tödtlich verwundet hatte und ein heßliches Geſchrey machte/ lieffen die Nachbarn/ welche das Weinen der Kinder gehöret/ endlich hinzu/ ſtieſſen die Thür auf/ und erblickten das grauſame Spectacul und unmenſchliche Mord-That an den armen Kindern. Die mörderiſche Mutter lebte noch etliche Tage hernach/ und kam durch GOttes Barmhertzigkeit zur wahrer Reu und Buſſe/ worinne ſie auch geſtorben. (l)

2. Im

(l) Johann Fincelius von Wunder-Zeichen Part. I. Libr. 3. M. Samuel Meigerius Nucleo Hiſtoriar. Libr. IV. Cap. 6. p. m. 27.

2. Im Jahr 1635. den 3. Nov. wurde zu **Meiningẽ**/Anna/Valtin Köhlers von Schwartzbach hinterlaſſene Tochter/welche mit ihrem Haußherrn / **Hieronymo Großgebauern** von Soltz/ bey dem ſie gedienet/ zwey Kinder durch unzüchtigen Beyſchlaff erhalten und ſolche jämmerlich umbracht/ mit dem Schwerdte hingerichtet/ nachdem ſie ihre begangene Miſſethat bekennet und bereuet. **Hieronymus Großgebauer** aber iſt in dem Gefängniß zu Maßfeld in ſeinen unerkannten Sünden dahin geſtorben. (m)

3. An. 1685. zu **Lignitz in Schleſien**/ſchnitte eines Kutſchers Knechts Weib einem von ihren Zwillingen/ 3. Wochen alt/ mit ihrem Brod-Meſſer den Halß ab/und vergaß alſo aller Mutter-Liebe. Dieſe abſcheuliche That wurde bald bekannt/und die grauſame Kinder-Mörderin mit dem Schwerdte hingerichtet. (n)

4. Im Jahr 1694. den 18. Nov. wurde zu **Magdeburg** folgender Geſtalt ein Mord an einem unſchuldigen Kinde von drey Viertel Jahren begangen. Eine Dienſt-Magd/ **Anna Maria Heinickin**/ welche vorher geſchwängert geweſen/ hatte ſich mit einem Zimmermanns-Geſellen ehelich verſprochen. Weil er aber ihr die Zuſage nicht halten wolte/ gerieth ſie in eine ſolche Verzweiflung/ daß ſie einen Selbſt-Mord zubegehen ſich gäntzlich vorgenommen.

(m) M. Sebaſtian Güthe in Poligraphia Meiningenſ. Libr. III. pag. 343.

(n) M. Fridericus Lucæ in ſeinen Schleſiſchen curieuſen Denckwürdigkeiten pag. 2240.

men. Doch da ſie ſolches werckſtellig machen wolte/ beſorgte ſie ſich/ es möchte ſolcher nicht nur den Leib/ ſondern auch die Seele mit betreffen. Dannenhero erwehlete ſie ihrem Gutdüncken nach ein beſſers Mittel von dieſer Welt zu kommen. Sie erſahe die Gelegenheit: Als die Wirthin/ bey welcher ſie ſich nach aufgegebenen Dienſten aufhielt/ ausgieng/ ihr auf Bitten in der Nachbarſchafft Bier zu holen und ergriff ſo fort derſelbigen Kind und ſchlepte es auf den Boden/ ſchnitte ihm mit einem Küch-Meſſer die Gurgel und den Halß über die Helffte ab/ und ließ es liegen. Indem die unglückſelige Mutter wieder nach Hauſe kehren wolte/ kam dieſe leichtfertige Dirne ihr entgegen/ zeigete an/ was ſie unterdeſſen vollbracht und bathe die Wirthin/ ſie möchte es der Obrigkeit nur bald eröffnen/ ſie wolte nun gerne ſterben. Darauf wurde ſie auch zur Hafft gebracht und nach eingeholeten Urtheil/ den 26. Decembr. a. c. auf öffentlichen Marckte enthauptet/ welches der Nachrichter/ als ſie noch geſtanden/ gebetet und niederknien wollen/ hurtig verrichtet. (o)

5. In vergangenen Jahr 1711. wurde von Neapolis folgende Begebenheit berichtet: Eine teutſche Römiſch-Catholiſche Frau war ihrem Mann/ welcher ſich zu der Evangeliſchen Religion bekennete/ in das Königreich Neapolis nachgefolget/ allwo er ſeit 1709. in Krieges-Dienſten geſtanden. Als ſie nun zu Reggio ins Kind-Bette kam/ tödtete ſie aus einem blinden Religions-Eyfer ihr neugebohrnes Kind/ nach

(o) Joh. Vulpius in Beſchreib. der Stadt Magdeburg/ Cap. XVIII. p. 207. ſeq.

wenig Tagen der Geburt/ und begrub das arme unſchuldige Würmlein in einen Garten. Die Urſach ihrer grauſamen That war dieſe/ weil ſie beſorgte/ es möchte ihr Mann das Kind in ſeiner Religion auferziehen. Nachdem aber derſelbe dieſe Miſſethat bey der ordentlichen Obrigkeit denunciiret hatte/ wurde die Kinder-Mörderin den 19. Maii/ 1711. enthauptet. Dieſe unglückſelige Mutter hatte über dem Religions-Eyfer unbeſonnen das natürliche Geſetze/ welches zu allen Arten der Religionen gehöret/ und welches allen Menſchen in ihr Hertz geſchrieben iſt/ gäntzlich vergeſſen/ und dasjenige gethan/ was ſelten ein unvernünftiges Thier thut/ nemlich ſeine eigene Jungen umzubringen; woraus man klärlich ſiehet/ daß ein ſolcher unbeſonnener Eyfer ein Zerſtörer der natürlichen und Chriſtl. Liebe iſt/ und daß ein Mord aus einen Menſchen einen Unmenſchen machet. O wenn doch dieſer klägliche Kinder-Mord/ die letztere Tyranney wäre/ welche die Mütter gegen ihre Kinder aus zu üben pflegen! Unterdeſſen könte die Grabſchrift dieſes jungen Märtyrers alſo heiſſen:

Die Mutter brachte mich mit eig'nen Händen um/
Als ich gebohren war. Fragſtu/ mein Freund warum?
Ihr Glaube reimet ſich nicht mit des Vaters Glauben;
Drum gab ihr Satan ein/ das Leben mir zu rauben.

Das heiſſet ja hefftig/ erſchrecklich/ grauſam und unmenſchlich geraſet/ wenn man die armen/ unverſtändigen Kinder ermordet; **Kinder**/ deren Todt GOtt zwiefach rächen wird; **Kinder**/ die niemand im geringſten beleidiget; **Kinder**/ welche Gaben des Höchſten ſind; O ihr verdammten Mord-Fäuſte! wie wollet ihr unbedachtſame Höllen-Bruten am jüngſten Gerichte dem Gerechten/ allwiſſenden GOTT antworten/ wenn er ſolcher Schand-Thaten wegen Rechenſchafft fordern wird. Alle die/ welche von ſolchen Kindern und deren Kindes-Kindern hätten können mit der Zeit gezeuget und gebohren werden/ ſchreyen zu GOTT um Rache/ daß alſo ein Kinder-Mörder ſehr viel ja unzehliche Blut-Schulden durch ſolchen Mord auff ſich ladet. O deswegen hüte ſich jedermann für **Todtſchlag**/ vor **Kinder-Mord**/ und laſſe dem **Zorn**/ der **Rache**/ dem **Neid**/ der **Sünde**/ ſo lieb ihm ſeine zeitliche und ewige Wohlfahrt iſt/ nicht ihren Willen/ ſondern herrſche/ nach des allmächtigen GOttes väterlicher Warnung/ über ſie/ (p) damit er nicht in ſolche Thorheit gerathen/ und dem hölliſchen Feuer zu theil werden möge.

XXXII.
Die denckwürdige Mutter-Liebe.

I.

Als im Jahr nach Erſchaffung der Welt 3615. alſo 333. Jahr vor Chriſti Geburt/ die Stadt Thebe von Alexandro dem Groſ-

(p) Gen. Cap. IV. v. 7.

ſen eingenommen/ und über ſechs tauſend Thebaner nieder gehauē/oder erſtochen worden/hat ſichs begeben/ daß ein Soldat eine ſäugende Mutter durch ihre Brüſte geſtochen/welche mit ihrem Kindlein/ ſo ſie auff dem Arm getragen/zur Erden nieder gefallen/ und von ſolcher Verwundung hernach bald geſtorben iſt. Indem ſie ſich noch in ihrem Blute weltzet und vermercket/ daß ſie bald ihren Geiſt würde auffgeben müſſen/ fühlete ſie/ daß ihr kleines Kind an ſie gekrochen/ nach ihren Brüſten geſchnappet/und gern habe trincken wollen. Weil ſie aber befürchtete/ das Kind möchte mehr Blut/ als Milch aus der verwundeten Mutter-Bruſt ſaugen/ welches ihm ſchädlich ſey/ ſo hat ſie annoch in ihren gröſten Todes-Nöthen die Hand auff die Bruſt geleget/ und ſolcher Geſtalt dem Kinde das trincken verwehret; womit ſie dann ihre hertzliche Liebe und mütterliche Vorſorge vor das Kind an den Tag gegeben/ und darauff alſo bald verſchieden iſt. Dieſe Begebenheit iſt dem Thebaniſchen Mahler Ariſtidi, welcher der erſte geweſen/ ſo ſich unterſtanden die Affecten der Menſchen mit dem Pinſel abzubilden/ dermaſſen zu Hertzen gangen/ daß er die Treue der ſäugenden und ſterbenden Mutter mit ihrem umherkriechenden Kinde abgemahlet und höchlich geprieſen hat. (q)

2. Euripides, ein berühmter Tragædien-Schreiber/ berichtet in einer Tragoedie, Nahmens Alceſte, wie die Königin Alceſtis, des Königes Admeti in Theſſalien Gemahlin/ auff ihren Todt-Bette ihren

Herrn

(q) M. Jacobus Nicol, Röſerus in Evangeliographia Emblematica Part. III. p. m. 50. & 51.

Herrn geſegnet/ und ihre junge Printzen und Princeßinnen/ ſo ſie mit einander in ehelicher Beywohnung gezeuget/ treulich anbefohlen habe. Ihre Bitte war/ daß der König die Kinder ja in keiner Stief-Mutter beſchwerliche Gewalt wolle kommen laſſen. Darauff ſie der König Admetus getröſtet/ und alles zu halten Königlich verſprochen. Als nun Alceſtis die Kinder überantwortete/ hat ſie dieſe Worte geſaget: Accipe charum donum ex chara manu, das iſt: **Nimm hin die werthe Gabe/ von einer lieben Hand.** (r)

3. Als Cyrus, der mächtige König in Perſien/ welcher den Anfang dieſes Reiches-Monarchie gemachet/ die Maſſagetas bekriegte/ und ihre Armée ſamt deren Generale Sargapiſo, der Königinn Tomyris Sohne/ ſchlug und erlegte/ erbitterte ſolches die Tomyris dermaſſen/ daß ſie alle Kräffte zuſammen ſpannete/ den Todt ihres Sohnes an Cyro zu rächen. Darauff gieng Tomyris mit einer mächtigen Armée ſelbſt ins Feld/ brachte die Perſer in Unordnung/ ſchlug ihre beſte Trouppen/ wobey Cyrus ſelbſt das Leben einbüſſete. So bald Tomyris deſſen habhafft ward/ lieſſe ſie ihn an ein Creutz hefften und ausſpannen/ und befahl ihm den Kopff abzuhauen/ welchen ſie in ein mit Blut gefülltes Gefäß tauchte/ darbey ſagende: **Sauff dich nun voll Blutes/ und erſättige dich mit demjenigen/ wornach du ſo lange gedurſtet haſt/ und blutgierig geweſen biſt.** Dieſes hat ſich zugetragen 527. Jahr

(r) Didacus Apolephtes in ſeinen Erqvickſtunden Part. I. pag. 496.

vor Chriſti Geburt/ im Jahr nach Erſchaffung der Welt 3421. So lieb hatte Tomyris ihren Sohn Spargapiſum, daß ſie auch keine Gefahr ſcheuete/ einem ſo mächtigen Uberwinder entgegen zu gehen/ und bey ungewiſſen Glücke ihres Sohnes Todt zu rächen. (s)

4. In der Hiſtoria Marci Bruti, welcher ſich durch die Mord-That/ ſo er nebſt andern an Julio Cæſare begangen/ bekannt gemacht/ lieſet man/ daß als er nach Eroberung der Stadt Patara, alles Geld ihme zu überliefern/ bey Straffe des Lebens befohlen hatte/ ſey einer von ſeinen eigenen Knechten/ daß er nicht alles Geld hergegeben/ verrathen worden. Als nun die Mutter ihren Sohn deswegen in Todes-Gefahr geſehen/ hat ſie ſich freywillig angegeben/ daß ſie die Thäterin und ihr Sohn unſchuldig ſey; welches denn dem Bruto, der wegen ſeiner Liebe zu ſeinem Vaterlande und der Gerechtigkeit von den Alten ſehr gerühmet wird/ ſo wohl gefallen hat/ daß er beydes der Mutter und dem Sohne das Leben und das Geld geſchencket/ den Knecht aber wegen ſeiner Untreue auffhängen laſſen. Hierdurch gab Brutus zuverſtehen/ daß ihm zwar die Verrätherey lieb geweſen/ der Verräther aber mißfallen habe. (t)

5. Ein recht denckwürdiges Exempel ruhmwürdiger Mutter-Liebe finden wir in der traurigen Abſchieds-

(s) Xenophon in Cyropædia. Herodotus Libr. I. Diodorus Siculus libr. 2. Euſebius in Chron. l. 60. & in præp. Evangel.

(t) Martinus Zeilerus in ſeinen traurigen Geſchichten Hiſt. 8. pag. 270.

ſchieds-Begebenheit der Groß-Mutter des jetzigen gantzen ſo wohl Chur-als Fürſtlichen Hauſes Sachſen/ Albertiniſcher und Erneſtiniſcher Linie/ Frau Margarethae, Käyſer Friderici des andern Tochter/ und Landgraf Alberti des Unartigen in Thüringen Gemahlin. Dieſer Albertus oder Albrecht hatte eine ſchöne Dame aus ſeiner Gemahlin Frauen-Zimmer/ Nahmens Kunigunda von Eiſenberg/ lieb gewonnen/ und konte daher ſeine ſonſt ſo hochgeliebte Margaretham nicht vertragen. Damit er aber mit ſeiner Delila, welche ihm Zweiffelsfrey durch allerhand verliebte Arten und Künſte das Hertz eingenommen/ und gleichſam geſtohlen/ deſto freyer leben könte/ ſo dachte er ohne Unterlaß auf Mittel und Wege/ ſeiner rechtmäßigen Gemahlin loß zu werden. Anfangs verſuchten ſie es durch Gifft/ welches aber niemand ſich unterſtehen wolte / der wegen ihrer Frömmigkeit und Qvalitäten Hochgeſchätzten Fürſtin beyzubringen. Derowegen hatte die Concubine, welche Georgius Fabricius, omnium iſtius temporis malorum fomitem & facem, eine Fackel und Zunder alles zu der Zeit entſtandenen Unglücks/ genennet/ (u) Cunigunda, einen Eſel-Treiber/ der auf das Schloß Wartenburg bey Eiſenach mit zween Eſeln Holtz und Waſſer zu bringen pflegte/ auserſehen / daß er die Margaretham in ihrem Schlaff-Gemach umbringen ſolte / damit ſie ihre Stelle vollkommen bekleiden möchte. Dieſer Eſel-Treiber ward mit groſſen Verheiſſungen und Bedrohung

(u) Georg. Fabricius in Originibus Saxon. ſ. Alberto Libr. VI. pag. 589.

hung groſſer Straffe gewonnen/ daß er ſich in ein Geſpenſt verkleidete und zur Mitternacht in der Für-ſtin Kammer ſtecken ließ/ darinne er ihr im Schlaf den Halß umzudrehen befehliget war/ auf daß jeder-man dafür halten möchte/ es habe ſolches ein Geſpenſt gethan. Weil aber dem Eſels-Treiber dabey nicht wohl zu Muthe war/ und er die Sache recht behertzig-te/ ſo machte er ein Geräuſch in dem Gemach/ daß die Fürſtin erwachete/ trat darauf mit weinenden Augen zu ihr und erzehlete die Urſache ſeiner Dahin-kunfft/ bate um Gnade/ und vermahnete ſie/ daß ſie ſich ei-lends davon machen/ und ihn mit nehmen ſolte. Die fromme Fürſtin erſchrack über die maſſen/ ließ aber dennoch den Muth nicht ſincken/ ſondern alſobald ih-ren Hof-Meiſter den von Varel oder Vargula kom-men/ und erzehlete demſelben ihre groſſe Gefahr. Der Hoff-Meiſter hörete ſolches mit Erſtaunen und Schrecken an/ und gab ihr den wohlmeynenden Rath unverweilet die Flucht zunehmen/ damit ſie nur das Leben ſalviren möchte. Indem nun ihre Bedienten ihre beſte Kleinodien und nothdürfftige Kleider zuſammen machten/ eilete ſie mit Vergieſſung bitterer Liebes-Thränen in das Neben-Zimmer/ wo ih-re beyde mit Alberto erzeugte Printzen/ Friedrich und Dietzmann ſchlieffen. Den Aelteſten/ Fried-richen/ riß ſie vor Angſt aus dem Schlaffe/ welcher damahls kaum 4tehalb Jahr alt war und biſſe ihm aus inbrünſtiger und hertzlicher Mutter-Liebe ſo heff-tig in den rechten Backen / daß man den Biß oder Narbe lebenslang an ihm geſehen. Er wurde auch hernach deswegen Fridericus admorſus, oder Fritz

nut

mit den gebiſſenen Wangen genennet. Weil ſie ſich aber bey ihren liebſten Kindern etwas länger/ als die Zeit und Gefahr verſtatten wolten/ aufhielt/ ſo erinnerte ſie der Hoff-Meiſter ihres Abſchiedes/ und ſagte: Ihr. Fürſtl. Gnaden wolle doch die Printzen nicht gar umbringen! Worauf ſie aber voller Wehmuth ſagte: Ach! laſſet mich doch meinem Fritzen ein Denckmahl meiner Mutter-Liebe laſſen/ dabey er ſich dermaleins des jämmerlichen Abſchiedes ſeiner leiblichen Mutter erinnern kan. Meynet ihr/ daß ich von meinen Kindern ſo gar ohne Schmertzen ins Elend ziehen könne? Gleich als wüſte das treue Mutter-Hertz/ daß ſie dieſe ihre Schätze auf dieſer Welt nimmermehr wieder ſehen würde. Alsdann nahm ſie hierauff Abſchied/ in der Nacht am St. Johannis Tage/ im Jahr Chriſti 1270. und wurde nebſt drey getreuen Bedienten durch eine Fall-Brücke des Schloſſes Wartenburg im Gange auf dem Grund-Felſen hinab gelaſſen/ welcher Ort biß dato denen curieuſen gezeiget wird. In ſelbiger Nacht reiſete ſie noch bis auf daß Schloß Krainburg/ welches damahls dem Abte zu Hirſchfeld gehörete/ jetzo aber als ein wüſtes Schloß einem Fürſtl. Sachſen-Eiſenachiſchen Ammte den Titul gibt. Daſelbſt wurde ſie von den Beammten des Abtes mit Verwunderung aufgenommen/ und auf ihr Begehren nach Fulda begleitet. Von da begab ſie ſich eilends nach Franckfurt am Mayn/ woſelbſt ſie der Rath herrlich und mit Ehrerbietigen Mitleiden aufnahm. Hier gieng ſie nun mit Kum-

mer und Schmertzen in ein Jungfer-Kloſter / und endigte noch in dem Jahr ihrer Flucht / nemlich 1270. mit Jammer und Klagen ihr Leben. (x) Dieſes alles iſt in folgenden Zeilen kurtz abgefaſſet:

Land-Graff Albrecht unterfieng ſich einer böſen That /
Nahm ſeinen Eſel-Treiber zu Rath /
Der Ihm ſein Fürſtlich Gemahl ſolt tödten /
Die Land-Gräfin ſtund in groſſen Nöthen:
Sie wurde gewarnt in ſchneller Eil /
Ließ ſich vom Schloß an einem Seil /
Durch ihren Hoff-Meiſter bey finſterer Nacht /
Als darauf hatte niemand acht /
Ehe ſie aber thäten ſcheiden /
Küſſet ſie ihre Söhne alle beyden /
Und thät den Fritz aus Liebe zwacken /
Biß ihn eine Wunde in den Backen. (y)

6. Hier-

(x) Sigmund von Bircken im Sächſ. Helden-Saal p. m. 259. ſeq. M. Georg Albrecht. conc. 10. Domin. III. poſt Trinit. p. m. 232. ex Phil. Melanchthonis Declamation. 1. 3. it. D. Auguſtus Pfeiffer in ſeinen Evangeliſchen Erqvickſtunden P. I. pag. 348.

(y) Melchior Merlenius in ſeinem alten Chronico rhythmico MSto. Confer Joh. Michael Kochs Hiſtor. Erzehlung von der Wartenburg ob Eiſenach p. m. 120.

6. Hierbey möchte jemand fragen/ woher es doch komme/ daß gemeiniglich eine Mutter eine zärtere Liebe zu ihren Kindern/ als der Vater/ habe? Denen wir hiermit in beliebter Kürtze mit dem groſſen Philoſopho Ariſtotele dieſes zur Antwort geben wollen/ welcher ſaget: Magis à Matribus amantur Proles, qvia generatio earum laborioſa eſt, & magis ſciunt eas eſſe ſuas. Das iſt: **Die Kinder werden mehr von den Müttern geliebet/ weil ihnen die Geburt nicht nur ſauer ankömmt/ ſondern auch beſſer als die Väter wiſſen/ daß ſie warhafftig die ihrigen ſeyn** (z). Es müſſen ja alle Mütter/ nachdem das Kind empfangen und aus dem Saamen des Mannes und ihren eigenen gezeuget iſt/ hernach ihr beſtes und reineſtes Geblüte zur Erhaltung und Vermehrung der Frucht mittheilen und über 8. Monat mit Sorge/ Schmertzen/ Angſt und faſt unerträglicher Beſchwerligkeit unter dem Hertzen tragen. Daher denn Ambroſius denen Kindern mit nachdencklichen Worten zu Gemüthe führet/ wie eine rechtſchaffene Mutter mit ihren Kindern aus Liebe die gröſte Ungelegenheiten mit groſſer Gedult ausſtehe/ wenn er alſo ſchreibet (a): Tibi mater jejunavit, tibi mater manducavit, tibi illa qvem voluit cibum non accepit, tibi qvem noluit cibum ſumſit, tibi vigilavit, tibi flevit. Das iſt: **Deinethalben (du liebes Kind) hat deine Mutter öffters gehungert/ damit ſie nicht Speiſe nähme/ die dir/ da ſie dich noch ſtillete/ ſchädlich ſeyn**

(z) Ariſtoteles Libr. IX. Eth. Cap. VII.

(a) Tom. II Opp. fol. 143.

ſeyn könnte: Deinetwegen hat ſie offt das gegeſſen/ was ſie ihrentwegen unterlaſſen hätte: Deinetwegen hat ſie manche Nacht mit Thränen Schlafloß zugebracht und manchen Schmertz erdultet. Daher iſt auch die Liebe der Mutter weit gröſſer gegen das Kind/ als des Kindes gegen die Mutter. Sicut humor qvidam de radicibus aſcendit in herbam, de herba autem non revertitur in radices, ſed rurſum transmittitur in ſemen; ſic & charitas de parentibus aſcendit in filios, de filiis autem non revertitur in parentes (b). Das iſt: Gleich wie die Feuchtigkeit und Safft von der Wurtzel in die Kräuter aufſteiget/ von den Kräutern aber nicht wieder zurück kehret in die Wurtzeln/ ſondern wiederum in den Saamen gewendet wird; alſo iſt es auch mit der Liebe der Eltern beſchaffen/ welche zwar zu den Kindern aufſteiget/ von denen Kindern aber nicht wieder erſetzet wird. Solche Chriſtl. Liebe kan eine Mutter nicht beſſer anwenden und ſehen laſſen/ als wenn ſie ihre Kinder GOTT täglich und ſtündlich mit der heiligen Monica, Auguſtini Mutter/ im Gebeth fürträget/ und mit Thränen bittet/ daß er ſie auf den rechten Weg bringen wolle/ da ihr denn zur Antwort werden wird/ was jener Biſchoff zu der H. Monica geſaget/ als ſie ihn mit häuffigen Zähren erſuchet/ ihren Auguſtinum wohl zu unterrichten und auf den rechten Weg zu leiten: Vade, vade, fieri enim non poteſt, ut filius tot lacrymarum pere-

(b) Oelſchlegel. Cent. hieroglyph. 27.

pereat. Das iſt: Wandere nur hin/ denn es kan nicht geſchehen/ daß dein Sohn bey Vergieſſung ſo vieler Himmel-aufſteigenden Liebes-Thränen verlohren gehe. (c)

XXXIII.
Von dem wunderbahren ECHO oder Wiederſchall/ und wie dergleichen hin und wieder geweſen und noch zu finden ſeyn.

DAs halbwörtige Echo, oder Echus, Wiederſchall/ iſt ſo viel als ἠχὼ, ſonus von ἠχέω, reſono, ſoni vel vocis repercuſſio, der Wieder-Schall der Stimme an einem Berge/ oder in Wäldern und Gemächern; Daher ſolches auch von denen Rabbinen Bath kol, die Tochter der Stimme und Lufft genennet wird (d). Es iſt aber das Echo, oder der wunderbare Wiederſchall deswegen eine Tochter der Lufft und Stimme benahmet worden/ weil ſolches von beyden gleichſam gebohren wird. Julius Cæſar Scaliger ſaget: Wenn die Stimme nicht darzu kommt/ ſo wird die Lufft allein ſchwerlich ein Echo geben. Vom Euripide iſt das Echo πέτρας ὀρείας παῖς, der Sohn des Berg-Felſen/ oder das Felſen-und Hügel-Kind genennet worden. Horatius hat es jocoſam imaginem vocis, das ſchertzhaffte Ebenbild der

(c) D. Heinrich Müllers Evangel. Schluß-Kette Feſt-Evangel. P. III. p. m. 284.

(d) Vid. Chriſtian. Becmannus de Originib. lat. Lingvæ p. m. 321

der Stimme benahmet. (e) Welchen Nahmen Virgilius (f) und Lucretius (g) Beyfall geben. Evodius oder Evodus beſchreibet das zurück prallende Echo alſo: Ἠχὼ μιμολόγον, Φωνῆς τρύγα, ῥήματος οὐρήν. h. e. Simia verborum, fex vocis, cauda loquelæ, d. i. Das Echo ſey geſchwätzig im Nachreden/ und äffe der Stimme gebrochen nach/ſtumme Hefen und ein Schwantz der Stimme. (h) Der berühmte Criticus Daniel Heinſius ſchreibet in Jani Douſæ Lob-Schrifft p. 39. alſo: Echo docti paſſere dulcior Catulli eſt, ſemper enim canit, accipitqve ſemper, nec qvicqvam ſi ſit locutus, audit: Der beredte Wiederſchall ſey anmuthiger/poßierlicher und lieblicher/ als des gelehrten Poëten Catulli Spiel-Vögelein/ der Sperlein; Denn er ſinge allezeit/ nehme allezeit an/ doch wer ſelbſt nicht reden wolle/ könne auch nichts hören. Noch artiger beſchreibet Heinſius das Echo an eben dem Orte in folgenden Worten:

Proles aëris, ultimæqve vocis
Semigarrula, ſemi muta cuſtos:
Qvæ tantum loqueris, taceſque juſſa
Et ſeqvi potes, & neqvis præire;
Vox tantùm neque tota; qvæ qvid audis
Reſpondere potes, loquique neſcis.

Teutſch:

(e) Libr. I. Od. 20.
(f) Libr. IV. Georgic. Confer. Philargyrus ſuper Virgilium pag. 267.
(g) Libr. IV.
(h) Libr. IV. Anthol.

Teutſch:

Du Lufft-Kind/ und der letzten Wort
Halb ſchwätzig und halb ſtummer Hort:
Du red'ſt und ſchweigſt/ wenn man dir heiſt/
Zu folgen/nicht vorgehn/du weiſt;
Halbwörtig iſt es was man höret/
Du redeſt nichts als Wort umkehret.

2. Dergleichen Wieder-Schall/ oder Reſonantz/ geſchicht/ wenn der Schall in einer ſolchen Gegend ausgelaſſen wird/ wo zwey gleiche Höhen/ oder ein beſonderer Gegen-Cörper/ gegen einander liegen/ woran der Schall bequem anſchlagen und in gleicher Macht wieder zurück prallen kan. Es kan aber ein ſolcher Gegenſtand mancherley ſeyn/ wovon die Stimme wieder zurück gehen muß/ nemlich Mauren/ Felſen/ Höhlen/ Brunnen/ Wälder/ Gebüſche/ Thäler/ Thürne/ Häuſer und Gemächer; welcher aber zur Empfahung der ſchallenden Krafft mit allen Qvalitäten oder Beſchaffenheiten muß geſchickt ſeyn/ dieſelbige Krafft und ausgeſtoſſenen Schall mit allen Eigenſchafften zurück zu geben. Zu ſolchem Wiederſchall kommen alſo drey ſonderbare Eigenſchafften/ nemlich ein Schall oder Stimme/ die fortwallende Lufft und ein gegenſtehender Cörper/ der zur Annehmung derſelben fähig iſt/ und verhindern kan/ daß die Lufft nicht ausſchweiffe und den geſchenckten Schall verführe/ ſondern eben dergleichen Krafft und Thon künſtlich wieder erſtatte. Dergleichen Oerter giebt es ſehr wenig/ und können durch geringe

Mit-

Mittel entweder durch bauen/ graben/ Abreiſſung der Berge oder andere Dinge auf einmahl ruiniret werden. Denn nichts iſt in der wunderbaren Welt ſo künſtlich / daß es durch eine Verwunderung und Hochhaltung/ für ſeinem Untergange/ ewig gefriſtet würde. Von den allergröſſeſten Kunſt-Wercken in den alten Zeiten iſt ja nichts mehr als das Gedächtniß übrig geblieben; wiewohl mit manchen auch das vergnügliche Andencken in das Grab der Vergeſſenheit geſencket worden. Die wunderprächtige Babyloniſche Mauer/ und der in aller Welt ausgeſchriene hohe Thurn liegen ſo gar unter der Erden/ daß man kaum noch etwas weniges mehr davon ſehen kan. Die prächtigen Feuer auff der Inſul Pharos ſind vergangen; des Mauſoléi koſtbare Begräbniß kan man auch nicht mehr finden. Der Dianæ unſchätzbarer Tempel iſt zu einer gar kleinen Capelle worden. Des Trajani Brücke/ daran ſo viel tauſend Menſchen gearbeitet/ iſt von der Donau verſchlungen. Der groſſe Coloſſus iſt zerbrochen und zerſchmoltzen. Mit einem Worte/ von allen Wunderwercken der Alten Welt ſind nur die Ruinen der Egyptiſchen Pyramiden zuſehen/ welche doch mit der Zeit endlich von Tag zu Tage unſcheinbarer und heßlicher/ ja gar verächtlich werden:

So kan die Zeit zu Grunde richten/
Was ſchön iſt gantz und gar vernichten.

3. C. Plinius Secundus, der Aeltere zubenahmet/ ein treflicher Natur-Kündiger/ erzehlet/ (i) daß in der Stadt

(i) Libr. XXXVI. Hiſtor. Natur. Cap. 15.

Stadt Cyzico in Bithynien/ am Thore Thracia genannt/ bey den ſieben Thürnen ein vielfältiger Wieder-Schall und Echo ſich hören laſſen/ und durch ſein wunderwürdiges Nachſchwatzen bey den Griechen den Nahmen Echo erhalten und vor ein Wunder-Werck gehalten worden. (k)

4. Bey der berühmten Stadt Olympia in der Landſchafft Elis, wo jetzo in Griechen-Land Longavico lieget/ war eine prächtige Gallerie/ welche die Griechen nur die ſiebenſtimmige genennet/ weil darinne ein Wort zu jedermanns Verwunderung ſiebenmahl nach einander beantwortet wurde.

5. Der alte Hiſtorien Schreiber Pauſanias gedencket in ſeinen Corinthiacis, daß an der rechten Seiten des Tempels Chthoniæ eine Gallerie/ oder bedeckter Luſt-Gang geweſen/ welchen man deßwegen Echo geheiſſen/ weil daſelbſt die Stimme eines ruffenden Menſchen Dreymahl aufs wenigſte nach einander geſchallet. Und in ſeinen Eliacis ſagt er von einer andern bunten Gallerie in Aote, welche man gleichfals den Gegenſchall genannt / weil die Stimme allda ſiebenmahl zurück geprallet.

6. Bey dem Plutarcho lieſet man/ (l) daß in den Weltberühmten Egyptiſchen Pyramiden ein geſprochenes Wort vier oder fünfmahl wiederſchallet/ davon wir unten Titul. LXXVII. mehr Nachricht ertheilet haben.

(k) Vide Hermanni Lignarid. oblectam. Academ. pag. 49.

(l) Libr. IV. de Placit. Philoſoph. Cap. 20.

7. Das Grabmahl des berühmten Römers Metelli, davon zwey Italiäniſche Meilen von Rom vor dem Thore St. Sebaſtian noch viel zuſehen/ iſt ehe deſſen gleichfals von einem ausbündig-ſchönen Echo beſchallet worden. Das Begräbniß wird Capo di bove, das iſt: Ochſen Haupt genennet/ von denen Ochſen Köpffen/ ſo man rings herum daran ausgehauen ſiehet. Johannes Boterus ſchreibet: (m) Dieſer unvergleichliche Wider-Schall habe ſein Spiel gehabt an einem hohen runden Thurn/ ſo von dem köſtlichſten Marmor wunder-künſtlich gebauet/ und die zugeſchickten Worte offt wieder zurücke geſchicket:

CÆCILIA!
Semper honos, Nomenque tuum, laudesque manebunt,
Cæcilia! dein Preiß/ dein Ehren-Nahm/ dein Ruhm/
Verſtummet nicht/ biß dieſer Marmel wird zur Bluhm.

Erſt gedachtes lateiniſches Wort/ ſamt dem gantzen nachgeſetzten lateiniſchen Verſe ſoll dieſer Kunſtreiche Nachſchall zu acht unterſchiedenen mahlen vollkom̃en wiederhohlet/ und nirgends ſeines gleichen gehabt haben: Zu dem Ende daß der Nahme dieſer edlen Matron, auch nach ihrem Tode vermittelſt ſolches Kunſt-Pracht und vermähleten Ehren-Gedächtnißes/ offt erſchallen/ und niemahls in Vergeſſenheit fallen möchte.

Johannes Jacobus Boiſſardus, ein geſchickter und in

(m) de Origine Urbium Libr. I. Cap. 6.

in Römiſcher Antiqvität wohlerfahrner Mann/ der Anno 1602. den 30. Octob. zu Metz geſtorben/ bezeuget/ (n) daß dieſes Echo noch zu ſeiner Zeit gehöret worden. Uber der Appianiſchen Straſſe/ ſchreibet er/ an einen niedrigen Orte/ ſchauet man ſehr weitläufftige Ruinen, oder Stein-Hauffen des Städtleins/ welches etliche für das alte Sinueſſa, andere für Pometia halten/ andere urtheilen beſſer/ es ſey das Schloß geweſen/ darinne die Soldaten von der Leib-Guardé, und die Käyſerl. Medici gewohnet. Der gantze Umkreyß iſt ſchier mit Mauren umfangen. Am Eingange ſelbigen Schloſſes werden zu beyden Seiten/ viereckigte groſſe Gräber/ ſtumpffe und dicke Grab-Thürne geſehen/ theils mit Steinen von Tivoli und theils mit Ziegeln auffgeführet. Daß dieſes nun der berühmten Metellorum Begräbniſſe geweſen/ zeugen die Umſchrifften/ ſo man davon heraus geklaubet. Die/ welche darunter am berühmteſten/ iſt rund/ aus viereckten weiſſen Marmor-Stücken/ wie ein weiter dicker Thurn/ inwendig hohl u. am Obertheil offen/ deren Mauren ohngefehr 24. Schuh dick. Dieſelbe ſtöſſet an die Ecke der allgemeinen Mauren. Um dieſelbige ſind Ochſenköpffe von Marmor ausgehauē/ in ſolcher Geſtalt/ als wäre ihnen die Haut ſamt dem Fleiſche abgezogen/ wie bey den Opffern der Brauch war. Der Ochſen-Köpffe ſind bey nahe zweyhundert; darum wird dieſes Grab-Gebäude/ wie gemeldet/ Capo di Bove genannt. Und wollen die Antiqvitäten-Forſcher/ es ſey eine doppelte Hecatombe, oder zwey hundertfältiges Opffer bey der

(n) Topographia recentioris Romæ Cap. 143.

Leich-Beſtattung Cæciliæ geſchehen. Hecatombe war aber nach Julii Capitolini Beſchreibung/ ein ſolches Opffer: Hundert Altäre wurden auff einem Platze aufgebauet/ und darauff hundert Schweine/ und hundert Schaafe abgewürget. War es aber ein Sacrificium Imperatorium, ein Opffer eines Käyſers oder Römiſchen Generaliſſimi, ſo wurden hundert Löwen/ hundert Adler und andere ſolche Thiere/ von jedweden Geſchlechte hundert geſchlachtet. Der Cæciliæ Metellæ Nahmen ſtehet vorn an der Begräbniß auff einer groſſen Marmor-Tafel/ gegen dem Thore der Burg zu mit dieſen Buchſtaben zu leſen: Caecilia Q. Cretici. F. Metellae Crassi. So jemand unten an dem Hügel/ worauff der Thurn gebauet iſt/ einen gantzen Heroiſchen Vers ausſpricht/ wird ein verwunderliches Echo denſelben gantz/ und von Sylben zu Sylben/ offtmahls wiederhohlen. Ich/ ſchreibet Boiſſardus, habe den erſten Vers der Virgilianiſchen Bücher Æneidos deutlich achtmahl wiederſchallen hören/ und hernach noch etliche mahl verwirret und undeutlich. Nirgends wo wird ein ſolch Echo oder Wiederſchall gehöret. Etliche haben dieſen Virgilianiſchen Vers/ welcher 16. Syllaben hat/ auch mehr als achtmahl wiederholen gehöret:

Arma virumqve cano, Trojæque qui primus ab oris.

Doch haben es die meiſten nur achtmahl befunden und vernommen/ letztens aber ſchwach. Man ſagt/ dieſer Wiederſchall ſey darum ſo künſtlich erwecket/ daß bey der Leich-Begängniß der Cæcilien

das

das Heulen/ Geſchrey und Wehklagen unermäßlich vergröſſert und vermehret würde/ indem man ſolche zwiefache Hecatombe, oder doppeltes Opfer vor hundert Altären/ verrichtete/ und die Grab-Spiele/ zu Ehren der verblichenen Matron, fürſtellete. Als dieſes der gelehrte Jeſuit Athanaſius Kircherus geleſen/ hat er ſolches Echo nebſt P. Andrea Schotten/ fleißig geſuchet aber nicht gefunden/ noch zu Rom ausforſchen können. Daher man muthmaſſet/ daß die Zeit und Veränderung der Gelegenheit dieſen fürtreflichen Wieder-Hall beſagten Grabes nunmehro vertrieben.

8. Zu Rom an einem Renn-Platze/ ſoll noch ein Echo ſeyn/ welches die Sylben achtmahl wiederholet. Dergleichen trifft man auch an bey einer Mauer der Päbſtl. Stadt Avignon in Franckreich/ welches Echo von vielen gerühmet worden.

9. Zu Palermo in Sicilia iſt durch folgende Begebenheit im vorigen Seculo ein Echo entſtanden/ dergleichen daſelbſt vorher nicht geweſen. Die Jeſuiten baueten einen Meyer-Hof vor der Stadt/ bey deſſen Fürgange man auf einen langen und breitẽ Spatzier-Weg kommt/ der zu beyden Seiten mit Bäumen und Wein-Stöcken beſetzet iſt. Zu Ende deſſelben ſtehet zur lincken Hand ein gar hohes weitläufftiges Hauß; ein wenig beſſer hin aber/ zur rechten/ ein anders/ das weder hoch noch weitläufftig. Hinter ſolchen zweyen Häuſern ſtund vormahls eine alte Capelle allein/ zu welcher man hernach von forn zu eine andere/ ſolcher Geſtalt/ gebauet/ daß dieſe Alte der letzten unmittelbar anhafftet. Bevor nun ſolche

neue Capelle dahin geleget ward/ hat ſich in dem Spatzier-Gange niemahls einiger Wiederſchall verlauten laſſen. Nachdem ſie aber dahin geſetzet/ höret man bey dem Eintritt des Gartens ein helles Echo/ welches alle Sylben auffs aller deutlichſte nachſpricht. Dieſes rühret vermuthlich daher/ weil der Gegenhalt um etliche Schritten näher gegen der Garten-Thür hin verrücket worden. (p)

Der tyranniſche König in Syracuſa Dionyſius Junior, hatte einen echoniſch-gebaueten Kercker/ darinne er ſeine Sclaven gehabt/ und vermittelſt des Wiederſchalles alles erfahren/ was dieſelbigen mit einander geredet. Dieſes Gefängniß ſoll eine Erfindung des wunderkünſtlichen Archimedis ſeyn/ welcher demſelben die Form eines Ohres geben/ daß man es hernach nur Dionyſii **Kunſt-Ohr** genennet/ und von einem andern nach Archimedis Erfindung auffgeführet worden. Der Ort befindet ſich auſſer der Stadt-Mauren/ und iſt nach der Natur wie ein rechtes Ohr gekünſtelt/ aus Stein gehauen/ krümmet und windet ſich Schnecken-weiſe über einander hinauf. Die empfangene Stimme gehet durch eine enge Röhre in des Gefangen-Hüters Wohn-Platz/ wodurch alle Geſpräche der Verſperreten entdecket wurden. Jetziger Zeit wird ſolches la Grotta della fovella genennet. Kein Gefangener des Dionyſii konte ſich regen/ das Echo verkundſchaffte es/ und machte aus dem bloſſen und leiſen Wiſpeln ein groſſes Getöß/ aus einer gelinden Stimme

(p) Eraſmi Francisci Erd-Umgehender Lufft-Creyß. p. m. 488.

me ein lautes Geſchrey. Schlug man mit flacher Hand nur auf einen Mantel/ wurde ein Büchſen-Knall daraus/ und aus dem Reuſpern ein Donner. Dieſes Kunſt-Echo verſtärckte nicht allein den Schall; ſondern wiederholete auch/ als eine feindſelige Briefträgerin/ denſelben etlich mahl nach einander. Sie war dabey eine trefliche Muſicantin, indem ſie ein zweyſtimmiges Stücke in ein vierſtimmigtes verwandelte/ und der Wiederſchall der erſten Stimme gar ſchön auf die andere traf/ welches wunderwürdig anzuhören war. Der vortrefliche Jeſuit/ Athanaſius Kircherus hat ſelbiges Kunſt-Ohr Dionyſii Anno 1638. zwar noch angetroffen/ aber die obere Mauer/ wodurch die Stimme in des Kercker-Hüters Schlaf-Gemach gefallen/ iſt ſchon verſtopffet geweſen. P. Andreas Schott/ der ſelbiges An. 1646. betrachtet/ hat geſehen/ daß darinn einiges Buſchwerck gewachſen/ und ungangbar gemacht. Es hat ſolches Kunſt-Echo nicht nur Wörter/ ſondern gantze Reden nachgeſprochen/ auch den Thon nachgemacht/ wenn man gleich mit unterſchiedlichen Inſtrumenten geſpielet. (q)

11. Ein anders Echo iſt zu Syracuſa in Sicilien/ gegen dem Hafen/ das Fluß-Echo genannt/ welches recht ordentlich ein gantzes Lied unterſchiedlich wieder nachklinget; jedoch dergeſtalt/ daß/ wenn man die Trompeten bläſet/ die kürtzere Clauſeln erſt über eine gute weile/ die Längern in geringere/ die Längſten aber zur Stunde wiederholet werden/ welche Schall-

(q) della Valle Part. IV. ſeiner Reiſe-Beſchreibungen/ im 15. Send-Schreiben.

Nymphe an der andern Seite der Stadt jenſeit an der andern Seite des Meers ihren Sitz hat. Der berühmte Medicus, Hieronymus Cardanus (r), erzehlet von einem ſeiner guten Freunden/ welcher einmahl gereiſet/ und den Furt eines Fluſſes nicht gewuſt/ darüber er verdrießlich worden. In ſolchem Verdruß fängt er an zu ſchreyen: **Oh!** Darauf ihm das verborgene Lufft-und Berg-Kind/ der Wieder-Schall/ antwortet: **Oh!** Als er nun nicht anders meynete/ es ſey ein Menſch vorhanden/ der ihm antwortete/ fragte demnach auf Italiäniſch: Onde de vo paſſa? wo er hinreiſen ſolte/ welches das Echo nachäffte: paſſa, gehe fort. Der Reiſende fragte weiter: Qvi, wohin? dieſes antwortete wiederum: qui. Indem ſiehet er aber/ daß des Ortes der Fluß einen tieffen Strudel habe/ erſchrickt darob/ fragt gleichwohl noch einmahl: De vo paſſa qui, wo reiſe ich hin? Der Schall antwortete: paſſa qvi, reiſe hin. Alſo kont er aus der Antwort nicht klüger werden/ als er vorhin geweſen. Endlich machte er ihm die Gedancken/ es ſey ein böſer Geiſt/ der ihn zu verleiten trachte; Kehret derohalben wiederum und erzehlet es dem Cardano, der ihn darüber ausgelachet und bald gemercket/ daß es ein Spiel der Natur und des Gegenſchalles ſey.

12. Zu **Rom** iſt ein Brunn bey dem Vaticaniſchen Pallaſt/ darinne ein Echo, welches die allerleiſeſt geſprochene Wörter/ gleich einem Papageyen/ ſo wohl vernehmlich nachplaudern kan/ daß man ſchweren ſolte/ es ſäſſen Leute darinnen/ wie dann ſol-

ches

(r) Libr. 18. de ſubtilitate.

ches obgedachte Männer/ P. Athanaſius Kircherus und P. Andreas Schottus vernommen. Ein ſolcher Brunn wird allezeit beſſer wiederſchallen/ wenn er oben offen und freye Lufft hat/ weder wenn der Deckel darauf lieget: Denn dieſer verurſachet eine doppelte Wiederpreſſung der Stimme/ indem eine von dem Waſſer hinauf in die Höhe/ und die andere von dem Deckel hinab fleugt: Welche beyde Gegen-Stimmen einander begegnen/ und alſo eine Verwirrung machen. Die Stimme wird mit der Weiſe gedämpfet/ und entweder gar nicht/ oder gantz dumpfſigt gehöret; gleich wie gegenfals ſie deſto heller lautet/ je weiter der Brunn geöffnet wird.

13. Marinus Merſennus beglaubet (s)/ er habe in dem Montmoranſiſchen Thal/ bey den Ormeſſoniſchen Häuſern in Franckreich/ und zwar in der Isle de france, ein Nacht-Echo vermercket/ ſo des Nachts 14. Sylben wiederholete; Da es doch bey Tage nur mit ſieben antwortete. Woraus erhellet / daß zu Nacht ein Echo am geſchwätzigſten/ weil alsdann Erde und Lufft in der Ruhe begriffen/ und ſolcher Geſtalt die Lufft-Circuln/ womit das Stimm-Bild von dem Gegenhalt zurück geführet wird/ viel ſanffter und verwirrter wieder an den Ort ihrer letzten Abfahrt kehret. Jedoch ſolte zu Nachts der Wind ſtarck wehen/ ſo würde die Stimme viel langſamer von dem Gegenſtande zurück kommen/ als wenn gar kein Wind ihr zugegen ſtriche. So kommt auch die

(s) In Harmonia Univerſali Gallica Libr. III. fol. 214.

Stimme daher geſchwinder wieder zurück/ wenn ſie geſchwind und ſtarck ausgeſtoſſen wird.

14. Zu Charenthon, zwo Meilen von Paritz/ hat ehedeſſen ein Echo ſich hören laſſen/ welches die ihm anvertraute Stimme 13. mahl wieder gegeben. Nachdem man aber einem neuerbaueten Carmeliter-Kloſter zu Gefallen etwas aufräumen müſſen/ iſt ſelbiges ſo viel geſchwächet worden/ daß es in dem engern Platz die Stimme nur einmahl wiederholet. (t)

15. Zu Mäyntz vor der Stadt war vor deſſen die St. Peters-Kirche / welche vor dem Schwediſchen-Teutſchen Kriege/ ſo Anno 1631. ſich angefangen/ noch gantz geweſen/ hernach aber nach und nach eingegangen. Daſelbſt hat ſich/ ehe denn das Dach von dem Mauer-Werck herunter gefallen/ ein dreyfaches Echo hören laſſen/ welches ſich hernach in ein zweyſtimmiges verwandelt/ doch alſo/ daß man den andern Gegenhall kaum hören kan.

16. Der Rath zu Puteoli, oder Pozzuolo, im Königreich Neapoli, hat vor Zeiten ihrem Könige Ferdinando zu Ehren mit groſſen Unkoſten einen ſolchen künſtlichen Pallaſt bauen laſſen / daß man immer aus einem Gemach in das andere gehen können/ und was man in einem geredet/ daſſelbe in allen andern gar einen deutlichen Wieder-Schall gegeben hat. Wenn nun der König mit ſeinen Obriſten in einem unter denſelben Gemächern geſeſſen und ſich mit

(t) Merula fol. 370. apud Zeillerum in itinerar. Galliæ. Confer. Jodocus Sincerus in ſeinem Frantzöſiſchen Reiſe-Buche pag. 455.

mit ihnen berathſchlaget/ ſo haben unterdeſſen ihre Diener und Krieges-Leute in den andern Gemächern bleiben müſſen. Nach vollendeten Rath hat der König nur die Worte geſprochen: Ita decernimus, das ſoll alſo beſchloſſen ſeyn; da denn alsbald die letzten Worte Imus, aufs allerdeutlichſte durch alle Gemächer erſchollen/darauf die Soldaten gleichſam zu grimmeln und wimmeln angefangen/ und ihres Obriſten Befehl anzuhören parat geweſen.

17. Athanaſius Kircherus berichtet aus der Abyſſiniſchen Hiſtoria des Johann Paës, daß in den Bergen Gojamæ ein Felß gefunden worden/der von Natur alſo ausgehohlet ſey/ daß er einem/ welcher von ferne ihn anſchauet/ wie ein Spiegel vorkomme. Gleich gegen dieſem Berge über finde man einen andern Felſen/ aus deſſen Spitzen nichts ſo heimlich könte geredet werdē/das man nicht hören ſolte. Daferne aber ihrer etliche daſelbſt ſchrey/ werde der Schall ſo ſtarck/ gleich thäte ein groſſes Krieges-Heer als ein Feld-Geſchrey/ welche Gelegenheit des Ortes die Heydniſche Götzen-Pfaffen zum Vortheil ihres Betruges genommen: indem ſie die Leute auf die Spitze des Berges geſtellet/ und dergeſtallt mit ihnen durch den Mund des Echo von zukünfftigen Dingen geredet. (u)

18. In Engelland bey der Stadt Plimouth, in dem Weſtlichen Theil von Devonſchire, iſt ein vortrefliches Echo, welches nicht nur die Worte ſtarck/ ſondern auch zweymahl wiederholet.

19. Um

(u) Athanaſ. Kircherus in ſeiner Muſurgia.

19. Um die Zeit Käyſer Friedrichs des Andern/ iſt an dem Lurlaberg bey Weſel an dem Rhein/ ein vortreflich Echo geweſen / der Lurley genannt/welcher Wieder-Hall ſeines gleichen damals nicht gehabt/ indem er allerley Thon/ Stimm und Worte/ nicht allein hell und klar/ ſondern auch unterſchiedlich vermehreter wieder gegeben und zurück geſchicket; Dahero die Schiff-Leute und für über reiſende/allda ihre Kurtzweil und Luſt zuhaben/geſchrien/ und ihr beſonders Vergnügen gehabt. (x)

20. Eine welſche Meile von der Stadt Meyland in Italien ließ ehe deſſen Ferdinandus Gonzaga, Gubernator von Meyland/ ein trefliches Gebäude zwey Stockwerck hoch auffführen/ mit einer Gallerie unterſchieden/welches einen gröſſern Ruhm aus dem verwunderlichen Nachſchall/ weder aus der Bau-Ordnung ſelbſten gezogen. Dieſes Echo antwortete Zwantzig-auch Dreiſig mahl / nachdem einer ſtarck ſchreyen konte. Das unterſte Stockwerck fuſſet auf ſchönen Säulen; In dem oberſten iſt ein offenes Fenſter / waraus man den Wieder-Schall reitzet. Die Urſachen dieſes wunderbaren Echo ſind/ weil zwey Gemächer paralleliſcher Weiſe gegen einander überſtehen/ und eine recht-proportionirte Weite oder Abgelegenheit unter ſich haben. Dazu denn gleichfals die Ebene der Wände und Gleichheit ſehr beförderlich / welche den Hall leicht zurücke ſchallen laſſen.

(x) Marqvardus Freherus Part. II. Origin. Palatin. Cap. 18. pag. 89. Bernhardus Mollerus in Beſchreibung des Rheins Libr. III. p. 146.

laſſen. (y) Einige wollen dieſes Echo ein Viertzigfaches nennen.

21. Bey Helmſtädt im Fürſtenthum Braunſchweig ſoll ein Wald ſeyn/ darinn an einem gewiſſen Orte zwey Thäler zuſammen ſtoſſen/ und ſolcher Geſtallt ein viel-ſtimmiges Echo machen/ welches die Worte/ oder einen Schuß / gar vernehmlich etliche mahl wiederhohlen ſoll.

22. Im Schloſſe zu Brüſſel in Braband findet man eine Grufft/ welche einem dahinein ruffenden 32. mahl antwortet/ daß demnach dieſes Echo ſo treflich als dasjenige bey Meyland iſt.

23. Eine halbe Stunde von Jena/ wenn man zum Johannis-Thore hinaus nach der Papier-Mühle gehet/ iſt auf ſelbigen Wege im Thale ein deutliches Echo, welches das letzte Wort allezeit vernehmlich nachäffet.

24. Nachdem Anno 1707. zu Weiſſenfels/ nach Leipzig zu auf dem Berge ein prächtiges Fürſtl. Reit-Hauß aufgebauet worden/ iſt gegen Morgen von Leipzig her ein ſchöner Wieder-Hall oder Echo entſtanden/ welches vorher nie geweſen. Wenn die Oefnungen oder Löcher nicht zugemacht ſind/ iſt es viel ſtärcker als ſonſt / und ſpricht alle Worte ſehr deutlich nach/ daß es der Gegend weit und breit eines gleichen ſchwerlich haben wird.

25. Zu Hamburg auſerhalb des Doms findet ſich ein drey gedoppeltes Echo, gleich wie zu Braun-

(y) P. Andr. Schottus in Phonocamptica p. m. 122. Confer. Joſephus Blancanus in Echometria, & in Additione ad Theorema 20.

Braunſchweig in der Burg. Indem wir nun dieſes Echo bewundern/ ruffet es uns zu:

Höret mich Tochter der Stimmen und
Lüfften erſchallen/
Höret bewegen die Triebe der Gegen-
Stimm prallen.

Das Echo iſt eine warhaffte Vorſtellung dieſer Welt Eitelkeit/ indem eines ſo geſchwinde als das andere vergehet. Es wird Rätzelweiſe alſo vorgeſtellet:

Wann einer etwas zu mir ſpricht/
So antwort/ und verſchweig ichs nicht/
Ich leg ein Schloß an meinen Mund/
Und iſt als in dem tieffen Grund/
Kein Menſche ſieht mein Angeſicht/
Kein Mahler mich auch mahlet nicht/
Der Mund/ die Zung/ Verſtand gebricht/
Ich bin nicht todt und lebe nicht.

ECHO.

XXXIV.

Der Wett-Streit der Natur und Kunſt.

I.

DIe Natur iſt/ die uns nackend läſſet gebähren/ und nackend ſterben/ und in der man iſſet/ trincket/ wachet/ ſchläffet/ gehet/ ſtehet/ dürſtet/ hungert/ redet und ſchweiget/ daher die Frage/ ob die Natur/ oder die Erfahrenheit der Künſte mehr

mehr zu leiſten vermöge? Da denn in allen Bewunderungen der Natur die Ober-Stelle gebühret. Dañ die Natur lehret uns/ wie wir uns ſollen ernehren/ das Land bauen/ und derſelben in allen nachleben.

2. Die Kunſt vermag zwar alles/ und niemand haſſet ſelbige/ als der ſie nicht kan; Dann eigentlich iſt eine Kunſt zu nennen eine ſolche Lehre/ die etwas gewiſſes/ nach gewiſſen Reguln/ nicht Ceremonien/ in gewiſſer Ordnung/ zu gewiſſen und nutzbarlichen Gebrauch des menſchlichen Lebens mit ſich bringet: Darzu auch Verſtand und Zeit zu lernen gehöret/ und mit der Zeit allgemach gefaſſet/ und je länger je beſſer durch Ubung verſtanden und getrieben wird. Sie iſt ein Zehr-Pfennig/ an welchem man nicht ſchwer träget/ und den man weder ſtehlen noch rauben kan. Durch die Künſte wird die gantze Welt erleuchtet und wunderbahr gemacht: Sie ſind Zierrathen im Glücke und Beſchützerinnen im Unglücke. Daher ſagt Plato, daß dasjenige Regiment wohl beſtehe/ wenn entweder Potentaten in Künſten erfahren/ oder geſchickte Leute um ſich haben: Denn das Leben der Menſchen ohne Künſte und Geſchickligkeit iſt nichts als ein Todt/ und lebendiges Begräbniß/ indem ſie die Jugend erhalten/ die Alten beluſtigen/ die Traurigen erfreuen und ſelten Hinderung in den Weg ſtreuen. Der Krieg verzehret alles auſer die Kunſt nicht.

3. Aber wer weiß nicht/ daß alle Künſte blind/ ſtumm und taub ohne die Natur ſind. Denn was dieſe thut/ daß muß der Menſch auch thun/ er thue es gleich willig oder unwillig. Auf der Natur wäch-

ſet

ſet weder Schimmel noch Roſt: Sie hat eine ſonderbare Behägligkeit und verändert doch alle Dinge in der Welt. Das Geſtirne an dem Himmel gehet auf und nieder: Der Tag folget der Nacht. Das Meer brůſtet ſich auff und leget ſich wieder. Die Sonne ſcheinet und das Gewölcke donnert und blitzet. Der Menſch lachet und weinet. Er lebet und fähret dahin/ ehe wir uns ſolches verſehen. Daher als der Weiſe Anaxagoras hörete/ daß ſein Sohn todt/ ſagte Er: Was iſts neues/ mein Sohn iſt ſterblich/ darum hat er auch natůrlich ſterben můſſen. Die Natur hat allen lebhafften Dingen ein gewiſſes Ziel beſtimmet/und zum ſterben eine gewiſſe Zeit geſtecket. Aber deßwegen iſt ſie nicht GOtt ſelbſt. Oder wie die närriſchen Philoſophi, Democritus von Abdera, und nach ihm ſein Diſcipulus Protagoras, auf ſolche thörichte Gedancken kommen/ daß ſie zweiffeln wollen: ob ein GOtt ſey / weil die Natur alles regiere. Wohl; regieret und wircket die Natur alles/wer regieret dann die Natur? můſſen ſie nicht geſtehen/ daß dieſelbige Natur/die ihrem eigenen Geſtändniß nach alles in allen ordnet/ verrichtet und erhält/ můſſe ein lebendiges/ allgegenwärtiges/ allmächtiges und unendliches Weſen ſeyn. Was iſt aber Natura naturans anders als GOtt/ welcher alles erſchaffen/ was man ſiehet / und ihr Heer bey der Zahl heraus geführet hat. (z) Geſteheſt du die Definition, ſo muſtu auch das Definitum geſtehen. Nimmermehr kan ein Atheus aus dem Buch des Gewiſſens den mit GOttes Finger in ſein Hertz geprägten und unaus-

löſch-

(z) Jeſa. XL. v. 26. Rom. I. v. 19. 20.

löſchlichen characterem tilgen. Fraget doch das Vieh/ das wird euch ſolches lehren/ und die Vögel unter dem Himmel/ die werden es euch ſagen/ oder redet mit der Erden/ ſie wird nicht ſchweigen/ und die Fiſche im Meer werden es euch erzehlen: Wer weiß ſolches alles nicht/ daß es GOttes Hand gemacht hat? Daß in ſeiner Hand iſt die Seele alles/ das da lebet/ und der Geiſt alles Fleiſches eines jeglichen. (a) GOtt iſt die Urſach der wunderwürdigen Natur. Daher auch dasjenige/ was ſie dem Menſchen einbildet/ gleichſam göttlich iſt/ weil es nicht viel Kopff-brechen bedarff. Sie giebt einem jeden Thiere zuverſtehen/ was gut oder böſe iſt/ dahero daſſelbe dasjenige wahrnimmet und meidet/ womit man es verletzen/ hauen/ ſtechen/ ſchlagen und tödten kan. Man nennet ſie die gütige Natur/ weil ſie dasjenige/ was ſie dem Menſchen an einem Gliede benimmt/ an einem andern wieder erſetzet. Dann weil ſie ſich in allen Dingen eines ungeſparten Fleiſſes bedienet/ und nichts vergebliches ordnet/ wie die Kunſt/ ſo iſt auch ihr Ruhm in Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts/ der Empfängniß in Mutter-Leibe/ in Bildung/ in der Geburt und Nahrung deſto höher. Gleichwie aber die Kunſt ohne ſie nichts; Alſo hält ſie durch des Schöpffers Ordnung auch eines übernatürlichen Dinges innerliche Krafft verborgen und läſſet die Menſchen ſo lange darnach grübeln/ bis ſie ſolche durch fleißiges Nachſinnen erforſchen.

4. So ſcheinet zwar/ als wenn die Kunſt wichtigere Dinge als die Natur ſelbſt vorbrächte: Denn wor-

(a) Job. Cap. XII, v. 7.

zu nützet ein unpolirter Diamant? wozu das ungeſchmeltzte Gold? wozu das rohe Silber? wozu das giftige Metall? wozu die Wolle des Viehes/ wozu Kraut/ Holtz und Gewächſe? wozu Wälder/ wildes und zahmes Vieh? Wenn der Diamant nicht geſchliffen/ das Gold zur künſtlichen Arbeit verwendet/ das Silber geſchmeltzet/ das Kupffer getriebē/ das Eiſen gehärtet/ die Wolle geſponnen/ das Graß gemehet/ das Holtz verarbeitet/ und das Vieh gezähmet würde. Wenn man aber beyde eigentlich betrachtet/ ſo muß die Kunſt billig der Natur weichen/ weil jene nichts artiges und künſtliches herfür zubringen vermag/ wozu vorher nicht die Natur auff tauſenderley Arten behülflich und beförderlich geweſen. Dann weil die Kunſt von dem Menſchen und der Natur-Geſchöpffe herrühret/ ſo muß vorhero ſolche durch Fleiß und Mühe nach des höchſten Verordnung erlernet/ hernach der Natur zu einer Gehülffin beygeſellet/ und vermittelſt dero Werckzeugen beſſer ausgearbeitet/ oder durch natürliche Krafft von neuen erfunden werden. Dahero ich es auch mit denen Philoſophis halte/ die nicht unbillig ſagen:

Ubi Natura deſiit, ibi Ars noſtra incipit.

Wo die Natur nicht weiter kan/
Da fängt ſich unſre Kunſt recht an.

5. Das wunder-volle Indien/ Sina/ Perſien und Japan liefern uns Europäern ſolche natürliche curioſa, welche nimmermehr der allergeſchickteſte Künſtler nachmachen kan. Wer es nicht glauben will/ der betrachte nur die Europäiſchen Kunſt-Rarität- und Naturalien-Kam̃ern/ in Franckreich/

Itali-

Italien/ Engelland/ Holland/ Schweden und Teutſchland/ oder gebe ſich ſelbſt die Mühe in obgedachte Länder zu reiſen/ der wird den wahren Unterſcheid zwiſchen natürlichen und künſtlichen Dingen finden und darüber erſtaunen. Wolte es jemand noch näher haben/ der reiſe nach Wien/ Dreßden/ Franckfurt am Mayn/ Berlin/ Hamburg/ Gottorff in Holſtein/ oder nach Weymar/ ſo wird er ſeine Neubegierigkeit vollkommen vergnügen/ und ſich über den Unterſcheid der Natur und Kunſt nicht ſattſam verwundern können. Sonderlich iſt die Gottorffiſche Kunſt- und Naturalien-Kammer mit Curioſis und Raritäten aus beyden Indien dermaſſen angefüllet/ indem auch des berühmten Medici zu Enckhauſen/ *Paludani*, curioſa mit dazu kommen/ als wovon ſonſt der Vers zu leſen iſt: (b)

> Quod mare, quod tellus, qvod totus denique mundus,
> Una Paludani continet iſta domus.

6. Einen ſonderbahren Wett-Streit der Natur und Kunſt treffen wir auch bey denen Wieder-Schallen an/ davon noch dieſes erinnern ſollen/ daß zwar ein künſtliches Echo etwas ungemeines ſey/ desgleichen des *Dioniſii* Kunſt-Ohr zu Syracuſa geweſen/ ingleichen das Hamburgiſche bey dem Dohm/ das Engelländiſche bey Pliemuth, das Weiſſenfelſiſche bey dem Reit-Hauſe/ und andere ſind (von welchen und mehrern in dem kurtz vorhergehenden Titul ausführliche Nachricht ertheilet worden;) aber ein natürliches hat vor allen die-

ſen den Vorzug/ weil die Zeit uns ſelbige nicht ſo bald rauben und verſchwenden kan. Eine kleine Veränderung kan die gröſte Kunſt auff einmahl verderben. Wie bald war doch Alberti Magni redender Kunſt- und Wunder-Kopff von ſeinem furchtſamen Diſcipulo, Thoma de Aquino, zerſchlagen/ daran er 30. Jahr gekünſtelt hatte. (c)

7. Demnach hat die Natur den Preiß/ als das Original, und die Kunſt als eine Copey muß nachſtehen. Die Kunſt vermag nichts ohne die Natur. Der Degen iſt von dem Eiſen/ welches die Natur etlichen Bergen eingepflantzet. Was iſt die Vernunfft-Kunſt? Eine Verfaſſung der natürlichen Schluß-Reden. Was iſt die Sprach-Kunſt? nichts anders als eine ordentliche Verfaſſung der natürlichen Redens-Art. Was iſt die Bau-Kunſt? Eine Grund richtige Aufrichtung der natürlichen Mittel. Alſo gleichet die Kunſt jener Mücken in der Fabel/ welche auf der Axe des Rades ſitzend vermeynete/ ſie machte zum tort einen ſehr groſſen Staub; oder einem Kinde/ das auf eines groſſen Mannes Rücken ſitzet und ſich rühmet/ daß es gröſſer ſey/ als der/ von welchem es getragen werde/ da doch die Gröſſe bald verringert iſt/ wenn des tragenden Krafft weichet.

8. Die Natur iſt der innerliche Anfang aller Bewegungen und der Beruhigung/ indem ſie alle weſentliche Geſtalten herfür bringet/ und die Urſache iſt aller Veränderungen und Fortſetzungen/ welche nach GOttes Verordnung in natürlichen Bewegun-

(c) Vid. Thom. Lauſii conſultatio de Principatu inter provincias Europæ pag. 62.

gungen beſtehen. Aller Künſte Kunſt kan kein Pferd/ keinen Vogel/ oder Korn hervor bringen/ ob gleich dem Mutter-Pferde eine bunte Decke aufgeleget/ und der Tauben ein ſteinernes Ey untergeleget wird. Die Natur kan viel thun/ was die Kunſt zu thun nicht vermag. Der berühmte Mahler Zeuxis konte wohl ſo vollkommen Trauben mahlen/ und ſo natürlich vorſtellen/ daß die Vögel herzu flogen/ und ſelbige weghacken wolten/ allein die wahre Beſchaffenheit vermochte er durch ſeine Kunſt nicht abzuſchildern/ nemlich daß man ſelbige hätte genieſſen können. Der vortrefliche Kunſt-Mahler Parrhaſius mahlete hingegen einen ſo künſtlichen Vorhang/ daß Zeuxis ſelbſt denſelbigen vor einen warhafftigen anſahe/ und in der Meynung/ daß er ſein Gemählde dahinten verborgen/ ihn wolte weg ziehen laſſen; und dennoch hatte die Natur hierbey noch viel zu tadeln/ welche alles zum Gebrauch gewidmet. Ein andermahl mahlete er einen Knaben der Wein-Trauben trug/ weil aber die Vögel dennoch auf dieſe Schildereyen zu flogen/ ſo ſagte ihm die Natur/ daß es nicht vollkommen wäre: Denn wenn der kluge Meiſter den Knaben ſo natürlich als die Trauben gemahlet hätte/ ſo würden ſich ja die Vögel vor ihm gefürchtet haben. So hatten zwar Zeuxis und Parrhaſius durch ihre Kunſt Vögel und Menſchen/ die Natur aber ſie beyde betrogen. Von denen Mathematicis kan ein Donner in der Lufft in einem Gemach vorgeſtellet und nachgeäffet werden/ wenn aber die Natur ihre Würckung hat/ muß dieſe Brodloſe Kunſt zu Hauſe bleiben. Der Phœnicier Götzen-Bild Thamutz war durch die betrüge-

riſchen Pfaffen alſo zugerichtet/ daß es bey ihrem Feſte zu weinen geſchienen. Hätte man aber einen weinenden Menſchen dargegen geſtellet/ würde die Kunſt ihren Werth verlohren haben. Eine Camera obſcura ſtellet durch Kunſt ungemeine Sachen vor/ aber wenn man nach der Dauerhafftigkeit ſiehet/ ſo findet man Schatten/ und was die Kunſt uns mühſam nur zu gewiſſer Zeit præſentiret/ das ſtellet die Natur alle Tage vor. Kein Spinello kan den Teufel ſo entſetzlich abſchildern/ er wird allezeit denen Verdammten erſchrecklicher ſeyn.

9. Ohngeachtet nun in dieſem Streit die Natur in Poſſeſſorio bleibet/ ſo will dennoch die Kunſt ein Petitorium anſtellen/ und ſich nicht zurück ſetzen laſſen. Die Kunſt wendet ein/ ſie mache vollkommen/ was die Natur hat angefangen. Der Marmor/ Alabaſter/ Diamant/ Rubin und Saphir ſind nicht geachtet/ wenn ſie nicht zugekünſtelt und angewendet werden. Die Erde bringet keine Frucht/ ſofern ſie nicht gepflüget wird. Die Kunſt kan alles verachtete ſchätzbar machen/ und deswegen iſt die gemahlte Traube Zeuxis mehr werth/ als die natürliche. Der Zaum eines Pferdes künſtlich gemacht/ wird offt theurer bezahlet/ als manches Pferd ſelbſten; Wohl: Das Glaß/ welches der Kunſt gröſtes Meiſterſtück iſt/ wird werther geachtet/ als die Magneſia, oder Braunſtein/ ſamt aller Aſche und Salpeter/ daraus es geworden. Eine Tafel wohlgemahlter Früchte wird höher verkauffet werden/ als tauſend natürliche derſelben; Allein dieſe ergetzen den Leib/ jene nur das Gemüth. Die Kunſt wird endlich alt und unſcheinbar/

bar/ die Natur aber würcket immer was neues/ und iſt in allen Dingen der Kunſt Mutter und Meiſterin.

XXXV.

Was der beſchriebene Einſiedler/ Claus von Unterwalden/ vor ein Mann geweſen?

DJe Römiſch-Catholiſche bewundern noch heutiges Tages den berühmten Einſiedler Nicolaum von Unterwalden/ aus der Schweitz/ insgemein Bruder Claus genannt/ welcher mit ſeinem Weibe zuvor fünff Söhne und fünff Töchter gezeuget hatte/ ſelbige aber hernach ſamt dem Weibe verlaſſen/ und ſich in eine groſſe Einöde begeben/ darinn er im fünfften Seculo ſehr wunderbar gantzer 21. Jahr ohne Speiſe und Tranck ſoll gelebet haben. Einige ſagen/ er habe nur mäßig gelebet/ und wenig gegeſſen.

Er erklärete die H. Schrifft allen aufs deutlichſte/ welche ihn in ſeiner Einöde beſuchten/ und konte gar geſchickt alle Geheimniſſe derſelben eröffnen/ ob er gleich niemals ſtudiret. Viele ſcheueten ſich zu ihm zu gehen/ weil ſeine Augen gantz feurig und gläntzend waren/ und gleichſam mit entſetzlichem Glantze blitzeten. Das Geſichte war mager/ und ſehr blaß an zu ſehen. Wenn er redete/ ſahe man die Adern recht erſtaunlich am Halſe aufgeblaſen und wie geſchwollen/ und ſchienen mehr mit Wind als mit Blute angefüllet zu ſeyn.

Als dieſes vor denen Ohren der Biſchöffe erſchollen/ wurde inſonderheit von dem Biſchoffe **Ottone dem Vierdten** zu Coſtnitz befohlen/ daß er etwas Speiſe zu ſich nehmen ſolte/ welchem er darinne/ wiewohl gar ungerne/ gefolget/ indem er auch alſobald drey gantzer Tage nichts als hefftiges Magen-Weh gehabt/ und deswegen etliche Wochen kranck gelegen. So bald er aber das Eſſen unterlaſſen/ iſt er wieder zur vorigen Geſundheit gelanget. Sonſt war er immer frölich/ und vermahnete die Schweitzer zum öfftern zur Einigkeit/Buſſe und Gottesfurcht. Er gab den Rath/ daß ſie ſich nicht durch Geſchencke ſolten trennen/ verwirren noch bethören laſſen/ auch mit ausländiſchen Potentaten keinen Bund aufrichten ſolten.

An hohen Feſt-Tagen begab er ſich heraus aus ſeinem Hüttlein zur nechſten Kirche/ und hielte die vortreflichſten und erbaulichſten Reden zu dem Volcke/ welche er aber mehr durch ſein heiliges Leben/ als durch ſeine Reden erbauete/ und ſo viel erlangte/ daß ihn die meiſten vor einen heiligen Mann nicht nur im Leben/ ſondern auch in und nach dem Tode gehalten. Sein Gebeth war öffters dieſes:

O HErr! nimm von mir alles / was mich mag wenden von dir;
O HErr! gib mir was mich wendet zu dir:
O HErr! nimm mich mir/ und gib mich gantz zu eigen dir.

Uber dieſes ſoll man nichts als Singen und Bochen / nebſt folgenden Worten von dieſem heiligen

Bru-

Bruder gehöret haben: Deum ſummum utpote bonum, invenire qvi cupit, ſe ipſum perdat neceſſe ducat. das iſt: Wer GOtt / als das Höchſte Guth/begehret zufinden/ derſelbe muß ſich ſelbſt verläugnen und bekennen / daß er ein elender Menſch ſey. Item, CHriſtus Salvator, plurimum olim â viris doctis eſt paſſus, & adhuc patitur. das iſt: Unſer theureſter Heyland/Chriſtus/ hat vormahls vielmahl und mehrentheils von gelehrten Leuten in ſeinem ſichtbarlichen Lebens-Wandel gelitten und leiden müſſen/und leidet noch.

Unter dem Bildniß in Kupffer geſtochen/ ſo die Römiſch-Catholiſche in Clöſtern hin und wieder haben/werden folgende Verſe geleſen:

Sieh/Bruder Claus/ war ich genannt
Vom Unterwald im Schweitzer Land/
Mein Leben ich fürſtellen wolt/
Daß man ſich GOTT ergeben ſolt.
Hauß/Weib und Kind verließ ich gar/
Wohnt im Wald ein und zwantzig Jahr:
Da mich GOtt ſtärckt ohne Tranck und Speiß;
Ich bethet immerdar mit Fleiß:
O HErr GOtt! nimm hinweg von mir
Die Sünd/ſo mich abwend von dir/
Und gib den Geiſt von Tag zu Tag/
Der mich zu dir einführen mag.
HERR! nimm du mich mir in der Zeit
Und gib mich dir zur Ewigkeit.
Hiermit ich GOTT vertraut allein/

Mein Leib war dürr'/wie Haut und Bein;
Hatt nur ein Rock biß auf den Fuß/
Viel Menſchen ich vermahnt zur Buß:
Von GOTT und ſeinem Reich ich redt/
Kein Buchſtab doch gelernet hat.
Meins Hertzens-Freud war JESUS
CHRIST/
Der unbekant viel Menſchen iſt.
Mein Zell nicht weiter höher was/
Denn daß ich drinn ſtund/lag und ſaß:
Mein GOtt nahm mich aus dieſer Welt/
Als von Chriſti Geburt man zehlt/
Tauſend/Vierhundert/Achtzig ſieben/
Am Tage St. Benedict aufgeſchrieben/
Und lebte gleich ſiebentzig Jahr
Daraus mein Geburt iſt offenbahr.

Demnach war Er gebohren A. C. 1417. und ſtarb 1487. im 70.ten Jahre ſeines Alters. (d)

XXXVI.

Der denckwürdige Lebens-Lauff Johann Michael Dillherrn.

I.

DEr Römiſche Hauptmann C. Peſcennius Juſtus, Niger genannt/ welcher durch die in Syrien liegende Regimenter zu Didij Juliani Zeit zum Käyſer erkläret / hernach aber getödtet wurde

(d) Joh. Stumpſius in Hiſtoria Helvet. quæ germanice ſcripta prodiit Tiguri Anno 1548. Confer. D. Paul. Freherus in Theatro virorum erud. claror pag. 94. ſeqq.

wurde / als er das Commando in ſolcher Qvalität nicht länger als ein Jahr geführet/ hat nicht uneben geſaget: Viros probandos, mortuos demum laudandos eſſe. das iſt: Die Lebendigen ſolte man prüfen/ die Todten loben/ welches wir auch in dieſer kurtzen Lebens-Betrachtung eines vortreflichen Theologi verrichten wollen. Ich meyne aber den Geiſtreichen / Gelehrten / GOttesfürchtigen und Exemplariſchen Herrn Johann Michael Dillherrn/letztens Predigern an der Kirche zu St. Sebald und Bibliothecarij in der ſchönen Frey-Käyſerlichen Reichs-Stadt Nürnberg/welche man billig eine Königin der Teutſchen Städte nennen kan. Wie denn ſolches ſonderlich im Lateiniſchen gar artig lautet/ da aus denen Worten: Nurembergenſis Civitas durch künſtliche Verſetzung derer Buchſtaben heraus kömmet: Scisne? urbium Regina eſt.

Es iſt aber dieſer Geiſtreiche Lehrer der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche gebohren im Jahr Chriſti 1604. den 14. Octobr. zu Themar/ in der Fürſtl. Graffſchafft Henneberg. Sein Vater war/ Herr Joh. Dillherr JCtus und Hoch-Fürſtl. Sächßl. Regierung zu Meiningen/wie auch der Fränckiſchen Ritterſchafft des Orts Röhn und Werra Rath und Advocatus. Die Mutter Frau Regina/gebohrne Götzin/ Joſeph Götzens/ Stifft-Verwalters zu Münerſtädt in Francken Tochter.

Der Groß-Vater vom Vater iſt geweſen Herr Michael Dillherr/Fürſtlicher Hennebergiſcher Rath und Amt-Mann zu Themar.

Die Groß-Mutter iſt geweſen/ Frau Urſula/ gebohrne Schadin/ von Sültzfeld/ in der Gefürſteten Graffſchafft Henneberg / aus dem Geſchlecht des berühmten und Weltbekanten Aſtronomi, Johannis Regiomontani, ſonſt Müllerus genannt. Dieſer ausbündige Aſtronomus ward Anno 1436. den 3. Junii / zu Königsberg / einem Städtlein in Francken gebohren/ daher er den Nahmen/ gleich wie Georgius Burcardi von Spelt den Nahmen Spalatinus hatte. Sonſt war er auch bekandt unter dem Nahmen Johannis Germanus, oder Johannes Francus. Er iſt Anno 1476. den 6. Julii/ im 40. Jahr ſeines Alters an der Peſt geſtorben/ und ſoll in dem Pantheon zu Rom begraben liegen.

Sein Uhr-Anherr war Herr Leonhard Dillherr/ Bürgermeiſter in dem Schwäbiſchen Reichs-Städtgē Gengenbach. Die Uhr-Anfrau/ Hanß Lebzelters von Ulm Tochter/ derer Nahmen man nicht erfahren können. Mit dieſer hat ermeldeter Leonhard Dillherr eilf Kinder gezeuget/ davon der jüngſte obgedachter Michael Dillherr geweſen/ von welchem unſerr Johann Michael Dillherr herſtammet. Der Mittlere hat Magnus geheiſſen; Der Aeltere Rochius Dillherrus, I. U. D. und Biſchöfflicher Rath zu Augſpurg/ auch Cantzler zu Dillingen/ deſſen Sohn Leonhardus Dillherrus zu Wien/ dreyer Käyſerlichen Majeſtäten/ nemlich Ferdinandi I. Maximiliani II. und Rudolphi II. Rath geweſen/ iſt auch bekannt.

Von erſtbeſagten ſeinen lieben Eltern iſt er von Kindes Beinen an zur Gottſeligkeit und Leſung der

Heil.

Heil. Schrifft angewieſen worden/ welches er auch zu jederzeit mit ſonderbarer Freude verrichtet. Zu denen Studiis hatte er gleichfals in ſeiner zarten Jugend eine löbliche Zuneigung/ welches die Freude der Eltern verdoppelte. In allen ſeinen Verrichtungen ließ er ſich gantz unverdroſſen finden/ und erzeigte ſich gegen ſeine liebe Eltern jederzeit gehorſam. Daher auch ſeine Mutter auff dem Todt-Bette ihn mit folgenden Thränen-Worten geſegnet: **Du lieber Michael ich ſorge für dich gar nicht/ du wirſt in der gantzen Welt Väter und Mütter finden; Allein du muſt ein Geiſtlicher werden/ ſonſt wird es nicht geſchehen. Es wird dir zwar bißweilen hart gehen/ doch wirſtu auch wieder erqvicket werden;** welches auch alles in der That erfüllet worden. Denn wo der ſel. **Dillherr** nur hinkommen/ iſt er wegen ſeines guten Gemüthes und herrlichen Ingenii von jedermann geliebet worden. Wolte es ihm zu Zeiten hart gehen/ ſo dachte doch der HErr an ihn/ und gab ihm Kräffte alle Wiederwärtigkeit gedultig zuertragen. Wo er ſichs niemahls verſehen/ da fand er am erſten Gönner und gute Freunde/ welche Vater- und Muttter-Stellen vertreten wolten.

Auff ſelig erfolgtes Abſterben ſeiner Mutter/ iſt er von ſeinem Vater im Jahr 1617. in das Gymnaſium nach Schleuſingen verſchicket worden/ allda er biß 1623. verharret/ und der Oberſte in Prima Claſſe worden. In dieſer berühmten Schule hat er offtmahls Griechiſch und Lateiniſch peroriret/ und alles/ was einem fleißigen

und GOtt-liebenden Schüler zu thun gebühret/ verrichtet/ auch ſeinen faulen Mit-Schülern in Verfertigung der Argumenten und Verſen gegen Vergeltung gute Dienſte geleiſtet. Zu ſolchem Fleiß wurde er noch mehr durch die Armuth aufgemuntert/ indem ſein Vater/ wegen Religions-Verfolgung von dem Biſchoffe zu Würtzburg/ Philippo Adolpho, aus dem Geſchlecht von **Ehrenberg**/ aller ſeiner Lehn-Güther war beraubet worden/ und alſo unvermögend war/ihm zu ſeinē Studiis nöthiges Geld zu ſchicken. Letztens wäre er hier bald auf andere Gedancken gerathen/ nemlich die Bücher mit etwas anders zu verwechſeln/ als ihn ein gewiſſer Præceptor, zwar ein gelehrter/ doch unhöflicher und Wunderſeltzamer Mann/vielmahls ohne gegebene Urſach aus boßhafftigem Gemüthe übel tractirte/ welches er auch dem damaligen Conrectori eröffnete/welcher ihn mit dieſen Worten getröſtet und aufgerichtet: **Lieber Sohn! habe noch eine Weile Gedult/ du wirſt in wenig Jahren gröſſer werden/ als alle deine** Præceptores. Ob ihm nun gleich damals dieſes Rätzel unauflößlich war/ ſo hatte er doch durch ſolche Klage ſo viel erhalten/ daß der damalige Superintendens die Mühe genommen und ſelbſt mit dem obgedachten Lehr-Meiſter geredet/und ſo viel ausgerichtet/ daß der Orbilius ihn nicht mehr alſo tyranniſch tractiren durffte.

Im Jahr 1623. begab er ſich mit Erlaubniß ſeines Vaters nach Goßlar/ willens nach Rinteln auf die damals berühmte Univerſität zu gehen; weil aber wegen der Käyſerl. Belagerung gedachter Stadt dahin

dahin nicht zu kommen war/ ſo reiſete er zurück auf Leipzig/ woſelbſt er Anfangs einigen von Adel famulirete/ hernach aber bey andern Hoffmeiſter worden/ und zugleich eine Zeitlang einen Correctorem in der Druckerey abgegeben. Von Leipzig zog er auf Wittenberg/ und nachmals/ weil er zu Wittenberg eine ſchwere Kranckheit ausſtehen müſſen/ wieder nach Leipzig/ woſelbſten er ſich ſo wohl in proſa als auch ligata oratione öffentlich hören laſſen/ welches ihm bey den berühmteſten Männern groſſe Gunſt erwecket.

A. 1627. wurde er von ſeinen Freunden beruffen/ mit deren Söhnen nach **Altorf** zu ziehen/ allwo er vornemlich in Orientaliſchen Sprachen und Philoſophia Peripatetica ſich fleißig geübet/ und von damahligen Profeſſoribus, Herrn **Kobio/ Schwenter** und M. Chriſtophoro Crineſio gute Information empfangen/ maßen er unter gedachten Crineſio von unterſchiedlichen Problematibus in acht Sprachen diſputiret hat.

Anno 1629. hat er ſich mit einem ſeiner Untergebenen nach **Jena** gewendet/ woſelbſten ihme im Monat Octobr. Anno 1631. die Profeſſio Eloqventiæ aufgetragen wurde. Anno 1635. erhielt er die Profeſſionem Hiſtoriarum und Poëſeos, und 1640. nach erfolgtem tödtlichen Abgang des vortreflichen und geiſtreichen Theologi, D. Johannis Gerhardi, ſeines getreuen Præceptoris, die Profeſſionem Theologiæ extraordinariam. Dieſe vier Profeſſiones hat er nach denjenigen Kräfften/ ſo ihm GOtt verliehen/ getreulich verwaltet und manchen Tag drey

Colle-

Collegia privata dabey/ nemlich Oratoria, Epiſtolica, Ebraica, Chaldaica, Syriaca, Græca, Concionatoria, Theologico-lectoria und viele Diſputationes publicas, mit groſſem applauſu gehalten.

Im Jahr 1635. am 1. Sonntage nach Trinitat. verſuchte er auf dem Dorffe Ammerbach / eine Stunde von Jena/ das erſte mahl zu predigen/ und erlangte von ſeinen Zuhörern ein gutes Lob. Ob er nun gleich vermeynete/ ſeine Predigt ſolte verſchwiegen bleiben/ ſo hat doch der Herr D. Joh. Major (welcher ihn als ſeinen Sohn geliebet und ihm ſeinen Sohn Tobiam Majorem zur Information anvertrauet) ſolches bald erfahren und ihm gerathen/ ſich auch in Jena hören zulaſſen/ welches er auch mit gröſtem Ruhm willig verrichtet. Darauf erfolgete/ daß ihm nach der Zeit unterſchiedene Pfarr-Aemmter angetragen worden: Als unter andern die hohe Stelle eines General-Superintendentis und Hof-Predigers zu Altenburg in Meißen/ zu Weymar/ zu Oldenburg und Delmenhorſt/ die Stelle eines Superintendenten zu Hall in Sachſen / und nachmahls in der Fürſtlichen Reſidenz-Stadt Gotha/ und eines Thum-Predigers zu Magdeburg/ welche er allezeit bedächtig und beſcheiden um gewiſſer Urſachen wegen ausgeſchlagen. So hat er auch allezeit geweigert den Gradum Doctoris S. S. Theologiæ anzunehmen/ ohneracht ihn hierzu die Herren Hertzoge zu Sachſen/ Erneſtiniſcher Linie/ angefriſchet / und ſich mehr als einmahl erboten/ alle Unkoſten bey zutragen.

In ſeinen Lectionibus publicis zu Jena/ hat er offtmals über 200. und in privatis über hundert Zuhörer von den vornehmſten Studioſis gehabt/ welche zum Theil hernach groſſe Männer worden und vor ſeinen Fleiß in öffentlichen Schrifften gedancket haben.

Das Decanat in der Philoſophiſchen Facultät hat er dreymahl/ das Rectorat aber Anno 1635. nur einmahl/ und zwar vom 5. Febr. biß den 6. Aug. in welcher Zeit 79. Studioſi recipiret worden/ mit gutem Vergnügen ſeiner Herren Collegen und Studioſorum verwaltet; wie er denn ſeine/ im Nahmen der Univerſität/ an die Käyſerl. und Schwediſche Generalen und Armeen beſchehene Anordnungen jederzeit/ auch über verhoffen/ glücklich vollzogen hat.

Als Anno 1641. und 42. die Univerſität und Stadt Jena mit Käyſerl. Volcke ſehr beleget war/ und groſſe inſolentien von Soldaten verübet/ alſo daß die Studioſi faſt vertrieben/ und die Univerſität getrennet worden/ bate unſer **Dillherr** von gnädigſter Herrſchafft/ denen Hertzogen zu Sachſen/ um Erlaubniß auff etliche Monat eine Reiſe nach Italien zu thun/ welche er ihm gewiß vorgeſetzet hatte: Darauff kam er gleich am dritten Pfingſt-Tage zu **Nürnberg** an/ und hielt ſich eine Zeit bey ſeinen Anverwandten auff/ legte auch im Auguſtiner Kloſter am S. Johannis Tage memoriter eine Oration, de educatione liberorum, das iſt: **von Aufferziehung der Kinder**/ ab. Nicht lange hernach haben die vornehmſten Patritij, inſonderheit ein **Hoch-Edler/ Geſtrenger und Hochweiſer Rath** zu

X **Nürn-**

Nürnberg/den vortreflichē Dillherrum beredet/daß er zu Auffrichtung eines Auditorii publici (durch welches bißhero groſſer Nutz geſchaffet worden/) wie auch dem Directorio des Gymnaſii Ægidiani, Inſpection der Schulen/auch aller Stipendiaten, ſich wolle brauchen laſſen/welches er (ob er ſchon des Jahres vorhero eine ſchrifftliche Vocation zu der Prediger Stelle an der Lieben-Frauen-Kirche daſelbſt/ weil er von denen Hertzogen zu Sachſen nicht erlaſſen werden wollen/ fahren laſſen müſſen) endlich willig angenommen/doch ſchwerlich ſeine Dimiſſion erhalten. (e)

Auff wie wohl ſchwerlich erhaltene Dimiſſion von denen Hertzogen zu Sachſen/ Erneſtiniſcher Linie, als Nutritoribus der Univerſität zu Jena/ hat er ſich nach vorher abgelegten ruhmwürdigen Præſidio bey Herrn M. Johannis Muſæi inaugural-Diſputation de libero arbitrio, & Oratione valedictoria, de impedimentis veræ Religionis, auch Valet-Predigt/ſo er am 10. Soñtag nach Trinitatis/von den Thränen Chriſti gehalten / und erfolgter Ordination alldar zu dem Predigt-Ammt/nach Nürnberg begeben/ woſelbſt er freundlich empfangen/zu Jena aber betrübt entlaſſen worden. Darauf trat er nach verflieſſung 14. Tagen ſeine Function an.

Anno 1644. im Monat Novembr. heyrathete er Fr. Mariam/ Herrn Nicolai Deſchauers von Eger

(e) M. Johann. Caſpar. Zeumerus in vit. Profeſſ. Theol. Jenenſ. p. 165. Conf. Adolphi Sauberti Leichen-Predigt/ edit. Norinb. 4. 1669. pag. 22.

Eger ſeel. Wittbe/welche 1664. den 6. Novembr. im 60. Jahr ihres Alters ſeel. entſchlaffen iſt.

Anno 1646. wurde ihm auf ſeel. erfolgtes Abſterben Johannis Sauberti, Predigers an der Kirch St. Sebald/auch Bibliothecarij, die Prædicatur bey gedachter Kirche und Verwaltung der Bibliotheqve aufgetragen/welche er angenommen und am 1. Advent-Sonntage ſeine Abzugs-Predigt abgeleget.

Die treu-eyfrige Verwaltung ſeiner Aemter erſcholle auch an andere Orte ; dannenhero er Anno 1648. von dem Rath daſelbſt nach Hamburg begehret worden. A. 1653 wurde er vom Herrn Graff Chriſtian von Rantzau/Königl. Däniſchen Geſandten/ auf dem damahligen Reichs-Tage zu Regenſpurg/ nach Copenhagen/ und in eben dieſem Jahre von Hertzog Guſtavo Adolpho zu Mecklenburg zum General-Superintendenten daſelbſten/verlanget.

Anno 1656. ließ ihn der vortrefliche Hertzog Auguſtus zu Braunſchweig und Lüneburg erſuchen/ an die Stelle Herrn D. Joachimi Lütkemanni, Superintendenten Generaliſſimi und geweſenen Abts zu Riddagshauſen/ welcher den 18. Oct. 1655. aus dieſer Zeitlichkeit in das Ewige abgefordert worden/ ſeines Alters 46. Jahr und 10. Monat/ zutreten/ und 1657. erſuchte ihn Graff Benedictus Oxenſtirn/ von wegen des damahligen Königs in Schweden/Caroli Guſtavi, die General-Superintendenten-Stelle über Dero teutſche Fürſtenthümer/ Pommern/ Bremen/ und Werthen anzunehmen.

Anno 1664. wurde von Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen ihm/durch den Præſidenten des Ober-Conſiſtorij, Herrn Baron Carl von Frieſen ꝛc. die Ober-Hoff-Predigers Stelle/ welche durch D. Jacobi Welleri Todt den 6. Julii/ 1664. vacant worden/ angetragen/ welche er nebſt vorigen/ und andern allezeit höflich von ſich abgelehnet/ maßen er ſich vorgeſetzet in Nürnberg zu ſterben/und ſein Leben nicht dem wanckenden Hoff-Glücke zu vertrauen.

Von dem Käyſer LEOPOLDO iſt er ſehr geliebet worden/welchen er auch Anno 1658. den 7. Auguſt. als er zu Nürnberg in ſeiner hohen Anweſenheit die Bibliotheqve beſuchte/ an der Thür unerſchrocken mit folgendem lateiniſchen Carmine excipirte:

Salve progenies Divum, ſalve inclyte Cæſar,
A Summo ſummum Numine culmen habens,
Dum Templum ingrederis Muſarum, oſtendis amorem
In Muſas, qvarum Tutor & Altor eris.
Hæc ſcribent gratæ æternis tua Nomina faſtis,
Ut vigeas ſéclis innumerabilibus.

Als nun dem Käyſer in der Bibliotheck allerhand rare Bücher und ſonderlich einige Habräiſche und Arabiſche Codices von ihm gezeiget wurden/ fragte ihn der Käyſer/ **Ob er auch alle ſolche Sprachen leſen und verſtehen könte**/ worauf er erwiederte: **Warum das nicht!** und alſo fort einige Proben zum Vergnügen des Käyſers ablegte/ worüber Leopoldus einen groſſen Wohlgefallen mercken laſſē/und zu ſeinē bey ſich habenden Mönchen geſagt:

Was könnet ihr dann? Uber der Mahlzeit rühmte der Käyſer Dillherrum und bezeigte eine beſondere Hochachtung gegen ſelbigen/ weil er ihn in allen ſowohl vergnüget und zu aller Umſtehenden Verwunderung in vielen gelehrten Diſcurſen von raren und curieuſen Büchern / Raritäten und Medaillen unterhalten. Daher wurde er auch wenige Zeit hernach von dem Käyſer aus Wien mit einer koſtbaren güldenen Kette / woran des Käyſers Bruſtbild auf einer göldenen Medaille zuſehen / beſchencket / dergleichen koſtbare Præſente er auch offt von andern Potentaten zu Belohnung ſeiner Meriten erhalten.

Sonſt verhinderten öffters die Flüſſe in den Augen und groſſe Stein-Schmertzen ſeinen Fleiß/ daß er vielmahl mit groſſem Verdruß zu Bette liegen müſſen. Er war ſonderlich ein ungemeiner Liebhaber guter Bücher/ Müntzen und Medaillen / woran er viel Jahre mit gröſtem Eyfer geſamlet und zu ſeinem Vergnügen ſowohl göldene/ ſilberne/ küpfferne und zinnerne Medaillen angeſchaffet / welche er ſammt ſeiner treflichen Bibliotheck dem Collegio Sebaldino vermachet. Als er von Jena nach Nürnberg gezogen/ hat ſeine Bibliotheqve 15. Wagen angefüllet/ welche aber hernach innerhalb 30. Jahren noch einmahl ſo ſtarck angewachſen. In ſeinem Teſtamente hat er 3. Schulen/ nemlich zu Themar/ Meiningen und Schleuſingen mit reichen Geſchencken bedacht / auch vor etliche Studioſos Theol. Philologiæ und Philoſophiæ, und denn vor diejenigen/ welche entweder Jura oder

Medicinam ſtudiren wolten/ zwey Stipendia geſtifftet. Endlich iſt er den 8. April. Anno 1669. im 65. Jahr ſeines Alters aus dieſer Sterbligkeit abgefordert worden. (f) Im übrigen hat derſelbe viel Schrifften ſo wohl in lateiniſcher als teutſcher Sprache ausgefertiget. Darbey war er ein treflicher Lieder-Freund und guter Poete/ und hat ſelbſt etliche Geiſtreiche Lieder zu eigenem Vergnügen aufgeſetzet. (g) Welches alles in dem Verzeichnis bey der von Sauberto ihm gehaltenen Leich-Predigt und Zeumero l. c. zufinden/und deswegen mit Fleiß übergehen wollen.

XXXVII.

Die wunderbahre Korn-Aehren.

I.

DAß die Güte des Allerhöchſten über manche Länder und deren Felder der geſtalt ihren Seegen reichlich ausgeſchüttet habe/ daß daſelbſtē nichts ungemeines/ weñ an einem Halm 10. 30. 40. bis 100. Aehren gezehlet werden/ iſt bey denen/ ſo die Hiſtorien nur ein wenig durch gangen/ auſſer allen Zweiffel. Im erſten Buch Moſe im ſechs und

(f) Henning Witte in memor. Theolog. dec. 12. p. 1621. ſeq. D. Paul. Freher. in Theatr. vir. erudit. claror. P. I. Sect. pag. 648. ſeq.

(g) M. Gottfried. Ludovici, Ill. Gymnaſ. Saxo-Henneberg. Schleuſ. Rector celeb. in der Henneberg. Lieder-Hiſtorie. P. II. M. Erdmañ Neumeiſter in Schediasm. de Poetis Germ. hujus ſeculi, pag. 26. ſeq.

und zwanzigſten Capitel leſen wir/ daß des Ertz-Vaters Iſaacs Acker hundertfältige Frucht getragen/ woraus die Fruchtbarkeit Syriens und der umliegenden Länder ſattſam erhellet. So ſchreibet auch C. Secundus Plinius der Aeltere/ von Verona gebürtig/ welcher im erſten Jahr-Hundert nach CHriſti Geburt zu den Zeiten der Käyſer Veſpaſiani und Titi gelebet/ in ſeiner Hiſtorie von der Natur libr. 18. Cap. 10. Daß ehemahls in der Africaniſchen Landſchafft Byzac aus einem Körnlein Weitzen etwas weniger als vier hundert Hälme herfür kommen/ welche auch ihrer Rarität halber dem Käyſer Auguſto von ſeinem daſelbſt beſtelleten Land-Voigte ſind zugeſand worden. Etliche Jahre hernach hat man aus eben ſelbiger Landſchafft/ dem Käyſer Neroni, 340. Stengel bracht/ die alle aus einem Körnlein gewachſen geweſen. Ferner erzehlet Gangvinus, daß in der Moſcowitiſchen Landſchafft Rezan ein jegliches Körnlein zwey auch wohl mehr groſſe Aehren hervor bringe. Die Leontiſche Felder in der Jnſul Sicilien haben aus jedem Körnlein hundert Aehren gezeiget; Ja es iſt auch ein Bohnen-Stengel gefunden worden/ welcher hundert Bohnen getragen. Sonderlich hat der Frantzöſiſche Abgeſandte nach Siam, Monſieur de Chaumont, die Fruchtbarkeit des am äuſerſten Ende Africæ gelegenen Vorgebürges der guten Hoffnung (von den Spaniern Cabo de buona eſperanca genannt) nicht genung bewundern können/ als er von einem glaubwürdigen Manne berichtet wurde/ daß er an einem Halme 160. Aehren Korn geſehen: Aus welchem allen denn die

Fruchtbarkeit der bißher berührten Landſchafften erhellet.

2. Wenn aber die Wunder-Hand GOttes auf denen Feldern/ſo unter einer gemäßigten Lufft-Gegend liegen/ als wo die Würckung der Natur ſonſt nur gewöhnliche/ doch genungſame mit himmliſchen Seegen erfüllete Aehren zeiget/ dergleichen ungewöhnliche Gewächſe/ wo die gradus generationis & virium verdoppelt ſind/ hervor bringet; da will ſie den Anſchauenden die Augen eröffnen/ entweder zu einem gläubigen Vertrauen/ oder zu einem rechten Erkäntniß der Wunder-würckenden Allmacht GOttes. Im Jahr 1682. hat man in der Schweitz bey dem Zürchiſchen Dorffe Zollicken etliche Korn-Aehren gefunden/ da an einem Stengel drey/ fünff biß 6. Aehren geweſen. Anno 1694. wurde bey Lobenſtein im Voigtlande/ auf eines Bürgermeiſters Acker/ ein wunderbahrer Korn-Halm gefunden/ gleich demjenigen/ den man kurtz vor Endigung des dreißig-jährigen Krieges auch daſelbſt geſehen. Dieſer Halm hatte fünff Aehren/ und kam bey dem Bürgermeiſter/ auf deſſen Acker er geſtanden/ in ſolche conſideration, daß er den gantzen Korn-Halm/ ſamt den anklebenden Erd-Schollen aushub/ mit ſich heim trug/ und denſelben in einen Küchen-Garten pflantzte. In ſolchem Garten iſt er hernach dergeſtalt beklieben/ und hat in ſeinem Wachsthum alſo zugenommen/ daß zu den vorigen fünff Aehren noch ſechs neue hervor geſproſſen/ und alſo 11. Aehren in einem Kniſpel beyſammen geſeſſen. Etwa fünff Wochen hernach/ als dieſe verblühet und ſchon Körner gewonnen/ haben

ſich

ſich an der Wurtzel noch zwey gantz geſchmeidige dünne Hälmen/ und auch zugleich daran kleine Aehren hervor gethan/ und den groſſen Haupt-oder Mittel-Halm/ ſo unten eines kleinen Fingers dick/ auch nur zwey Spannen lang oder hoch geweſen/ behend überwachſen. Nach dem allen ſind am 8. Julii aus dem mitlern Knoten des dicken Halms zwiſchen ihm und dem Halm-Blat zu groſſer Verwunderung noch zwey Aehrlein gewachſen/ und auch in die Blüthe gerathen/ wie ſonſt die Korn-Aehren natürlich zu blühen pflegen.

3. An. 1695. iſt zwiſchen der Lahn und Wiſenar/ eine halbe Stunde von Gieſſen/ ein Halm mit eilff Aehren aufs artigſte gezieret gefunden worden/ welcher ſo wohl die Augen als Hertzen der curieuſen Zuſchauer in Verwunderung geſetzet. Dergleichen ſind auch etwa drey Stunden von Gotha in der Eſchenberger Fluhr im Jahr 1695. gewachſen/ nemlich ein Halm mit acht Aehren/ einer mit fünff/ und einer mit vier Aehren/ daß alſo aus drey Korn-Halmen/ und drey Körnern 17. Aehren kommen. Gleichwie nun ums Ende des vorigen Land-verderblichen dreißig-jährigen Krieges hin und wieder dergleichen viel-Aehrige Korn-Stengel aus der Erden hervor gewachſen/ und von denen damals wegen des langwierigen Krieges ſehr bedrängten Land-Leuten/ mit Verwunderung geſehen worden/ und bald darauf nicht allein eine ſehr wohlfeile Zeit/ ſondern auch der gewünſchte Friede erfolget; Alſo hielte männiglich die A. 1695. gewachſene häuffige viel-Aehrige Korn-Stengel für einen Vorbothen der wohlfeilen Zeit/

auch eines lang gewünſchten Friedens. Ob ſolche nun Vorbedeutungen des Anno 1697. erfolgten Friedens zu Ryßwick/ zwiſchen Franckreich/ Spanien/ Engelland/ Teutſchland/ und Holland/ oder des Carlowitziſchen An. 1699. mit denen Türcken geſchloſſenen Friedens geweſen/ iſt allein dem allwiſſenden GOtt bekandt.

4. Eine ſiebenfache Rocken-Aehre ſoll An. 1702. auf dem Walle zu Braunſchweig in ziemlicher Gröſſe ſeyn gefunden worden. Anno 1705. wurde eine fünfffache Korn-Aehre an einem Stengel auf dem Richtenberger Felde/ zwey Meilen von Stralſund/ in Pommern geſehen/ und hernach zur curioſität von einem Liebhaber der Wunder Gottes verwahret/ wie ſolche der Herr Lic. Bartholdus Feind in ſeinen Relationibus curioſis den 9. Octobr. 1705. p. m. 14. beſchrieben hat.

5. Am 11. Junii/ 1710. hat ein damaliger Barbier-Geſelle/ zwiſchen den Dörffern Alckerſchleben und Wilfershauſen einen Korn-Stengel mit vierzehen Aehren gefunden. Dergleichen auch in eben dieſen Jahre mit wenigern Aehren ein gewiſſer Prieſter im Fürſtenthum Schwartzburg/ in der Tobaiſchen Fluhr/ drey Stunden von Sondershauſen/ angetroffen/ zur curioſität ausgehoben und mit ſich auf ſein Muſeum genom̃en/ davon er mich ſelbſt eigenhändig benachrichtiget hat. Ob dergleichen nach dieſer Zeit noch mehr gewachſen und gefunden worden ſeyn/ hat man biß daher keine Nachricht erhalten können. Der HErr thue uns gutes/ damit unſer Land ſein Gewächſe gebe. Die Hülffe des HErrn ſey und blei-

bleibe bey uns/ das Güte und Treue einander begegne/ und Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen; Das Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue/ und Treue auff Erden wachſe. Ach! daß wir hören ſolten/ daß GOtt der HErr redet/ daß er Friede zuſagte ſeinem Volcke und ſeinen Heiligen. HErr erzeige uns deine Gnade/ und hilff uns.

XXXVIII.

Von der Thüringiſchen Sündfluth.

DEr 29. Tag des Monaths Maij/ im Jahre 1613. nach Chriſti Geburt/ war der Sonnabend nach dem Heil. Pfingſt-Feſte/ oder vor dem Feſte der Heil. Drey-Einigkeit/ iſt denen Thüringern ſonderlich aber in der Gegend Weymar und Jena ein rechter Angſt-und Jammer-Tag geweſen. Denn an ſelbigen ſahe man im hellen Mittage am Himmel aller Orten ſchwartze Wetter-Wolcken auffſteigen/ welche ſich in einer Stunde geſchwinde zuſammen gezogen/ und anfangs entſetzlich übereinander hergewaltzet/ hernach aber von 1. bis 2. Uhren ſich gantz ſtille auffgethürnet. Alle Wolcken ſtunden zu gedachter Zeit gantz unbeweglich/ biß die Glocke vier geſchlagen/ da man denn auff acht teutſche Meilen weit in der Breite/ und zehn Meilen in der Länge/ in Thüringen/ ein erſchreckliches Donnern und Brauſen in der Lufft/ als eine allgemeine Sturm-und Buß-Glocke/ erſtaunend gehöret.

Bald nach 5. Uhren wurde ein abſcheuliches Heulen und gräßliches Gethöne mit öfftern harten Donnerſchlägen/ Schloſſen und Blitzen vernommen/ welches

ches verurſachte/ daß die Leute faſt auſer ſich ſelbſt kamen. Indem nun das Donnern/ Blitzen/ Creutz-Streiche/ Feuer-Schieſſen uud ungewönhnlicher Platz-Regen unaufhörlich auf einander gefolget/ hat iederman gemeynet/ GOtt werde es mit der Welt alſofort den Garaus machen. Das Feuer iſt viel Stunden lang recht Klumpen-weiſe / unter Donnern und Platz-Regen vom Himmel gefallen / daß man in der Nacht dabey leſen/ und ohngehindert fortſehen können. Das grauſame Hagel-Wetter hat an etlichen Orten 5. Stunden lang ohn Aufhören gewähret. Die Schloſſen ſind in ungemeiner Geſtalt und Gröſſe gefallen/ etliche länglicht/ etliche zäckicht und wie Schnecken-Häuſer / auch viele ſo groß als die Hüner-Eyer/ wodurch zu Balſtädt/ Ober-Nüſſe / Ottmanshauſen / Gaberndorff/ Doſtorff/ Trebsdorff/ Ulla / Nohra / Troſtadt/ Lengenfeld/ Grüenſtadt/ Bercka/ Kletbach / Tondorff / Magdala / Dobritſchen/ Sinderſtädt/ Groß-Schwabhauſen/ Capelndorff/ Franckendorff/ Holſtädt/ Kötſchau/ Gottern/ und andern Orten die Winter-Früchte gäntzlich übern Hauffen/ viel Vieh in den Horden und auff dem Felde darnieder geſchlagen/ alle Fenſter und Dächer/ wo der Hagel-Strich hinkommen/ erbärmlich ruiniret worden. Von 6. Uhren Abends/ biß Morgens früh 3. Uhr/ hatte es das Anſehen/ als wenn Himmel und Erden vergehen ſolten/ ſo gar waren die Elemente/ Feuer/ Erde/ Lufft und Waſſer/ unter einander gemenget. Nach der ſiebenden Abend-Stunde ſind alſobald zwey Häuſer

auff dem Schloß-Graben durch einen Donnerſchlag in den Graben geſtürtzet worden.

Die Ilm hat ſich darauf wegen der vielen Waſſer-Brüche/ ſo umher geſchehen/ dermaſſen plötzlich ergoſſen/ daß ſelbige zu Ober-Weymar 30. Ellen und zu Weymar über 14. Ellen hoch geſtanden/ geſtalt denn das Gewäſſer über das Kegel-Thor hinweg/ und vor dem Frauen-Thor/ biß an das daſelbſt in der Mauer noch jetzo ſtehende Marien-Bild gegangen/ und hat niemand weder zu Pferde noch zu Fuß aus und ein oder dem andern zu Hülffe kommen können. Am Frauen-Thor fiel das Waſſer aus dem wilden Graben häuffig zu den Schieß-Löchern hinein/ ſo entſetzlich/ daß jedermann ſich GOtt befohlen und Weymar vor verlohren geſchätzet. Und dieſes wäre auch geſchehen/ wofern daſelbſt an der Mauer hätte ein Durch-Bruch geſchehen ſollen: Dann ſo wäre die gantze Stadt mit Gewalt überſchwemmet und gewiß der meiſte Theil der Menſchen weggeführet worden. Aber GOtt ſahe endlich die Stadt noch gnädig an/ und erhörete das Winſeln der Kinder und Säuglinge Wehklagen und wieſe dem Waſſer einen andern Ausgang/ daß nicht alles zu drümmern und zu Boden gieng. (h)

In

(h) Conf. D. Abrah. Langens, F. S. Hof-Predigers und der Weymar. Superintendenz Inſpector. Hiſtoriſche Relation von dieſer grauſamen Waſſerfluth und Ungewitter/ edit. Jenæ 1613. 4to. It. ſeine zwo Wetter-Predigten aus dem 18. Pſ. 4to/ ſo hernach ſamt der Relation

In der Stadt war gleichwohl eine groſſe Menge Waſſer/ welches die Häuſer umriß/ in die Keller lieff/ alles mit Sand und Koth überfüllete und ein erbärmlich Wehklagen verurſachte. Die Nachbarn rieffen einander weinend um Hülfe an/ mit Ach und Weh/ und gaben mit Zeter-ſchreyen gute Nacht und befahlen ſich der Allmacht GOttes. Die Kinder umhalſeten die Eltern voller Angſt und Wehmuth / und letzten ſich zu guter letzte/ ehe ſie von der brauſenden Waſſer-Fluth getrennet wurden/ mit Vergieſſung häuffiger Thränen/ ſo kläglich/ daß menſchliche Gedancken ſolches kaum faſſen und die allergeſchickteſte Feder nicht entwerffen kan. Die dahin ſchwimmenden Männer / Weiber und Kinder nahmen folgender maſſen halb entſeelet Abſchied: **Gute Ncht/ Lieber Eh-Schatz/ tauſend gute Nacht/ lieber Vater/ liebe Mutter/ behüte dich GOTT/ liebes Kind/ lieber Nachbar/ ich fahre nun dahin/ im ewigen Leben wollen wir ein ander wieder ſehen u. ſ. f.** Etliche haben in ſolchen Aengſten geſungen: **GOtt der Vater wohn uns bey** rc. **Nun bitten wir den H. Geiſt** rc. **Mitten wir im Leben ſind** rc. **Mit Fried und**

Freud

lation zu Hoff/ im Voigt-Lande/ wieder auffgeleget wordẽ/ durch Matthæum Pfeil-Schmidt/ 4to. It. D. Joh. Majoris *Prof.* und Superint. zu Jena/ Gedenck und Erinnerungs-Predigt/ von dieſem grauſamen Gewitter/ und Thüringiſchen Waſſerfluth Jena 1613. 4to/ hernach zu Erffurt/ in eben dieſem Jahre gedruckt/ 4to.

Freud ich fahr dahin ꝛc. So wünſch ich nun eine gute Nacht ꝛc. Und ſo hörete man damals in Weymar und obgedachten Orten in allen Häuſern nichts als Ach und weh! viele wurden unverhofft ſammt ihren Häuſern von der wütenden Fluth dahin geriſſen/theils getödtet/theils auch bey dem Leben erhalten. (i)

In dem Fürſtlichen Schloſſe kam das Waſſer in die Gewölbe/ und ſtieg biß dahin/ wo das Brod und Brieffe verwahret werden. In dem Archiv ſind dadurch viel Documenta und Acta zu Schande gemacht worden/ daher man ſolches hernach an einen andern Ort bracht/und die noch tauglichen Sachen an der Sonnen wieder trucken gemacht. Unter dem Schloſſe hat es alle Brücken und Stege/ und etliche hundert Klafftern Holtz/ ſo geflöſſet worden/ desgleichen die Bad-Stuben/ Schlacht-Waſch- und Fiſch-Hauß/ Schneide-Mühle/ und was in dem Fürſtl. Schloß-Garten von Gebäuden geſtanden/ nebſt den zugerichteten neuen Reit-Hauſe hinweg geführet/

(i) Georgius Heinricus Celius Crimnic. Miſnic. in Diſputat. Hiſtor. de Cataclyſmo Turingiaco, oder Thüringiſchen Sündfluth/hab. Anno 1670. den 15. Jan. Jenæ, ſub Præſidio Dn. Georgii Goezii, t. t. Philoſ. Pract. Prof. poſtmodum a. Superintendent. Jenenſ. Daher einige ſolche Diſputation, aber unrecht/ dem ſel. Götzen zu ſchreiben. Sie iſt nach der Zeit etliche mahl auffgeleget/und von Mislern 1701. ins teutſche überſetzet worden.

ret/ und iſt nichts mehr als das Pulver-Hauß/ das alte höltzerne Schieß- und ein Brau-Hauß ſtehen blieben.

In der Stadt Weymar ſind von dem Waſſer 44. Wohn-Häuſer eingeriſſen und mit genommen worden/ 65. Perſohnen/ 5. Pferde/ 37. Stück Rind-Vieh/ 28. Schaafe und Lämmer/ 30. Schweine/ ꝛc. In dem Fürſtlichen Forwerge vor dem Kegel-Thore ſind durch das Gewäſſer nebſt 20. Leib- und Kutſch-Pferden/ 97. Stück-Vieh von allerhand Gattung/ und 2. Schock Gänſe/ des andern Feder-Viehes zu geſchweigen umkommen. (k)

Zu Ober-Weymar und Ehringsdorf ſind 27. Menſchen ertruncken/ nemlich 12. zu Ober-Weymar aus 5. Häuſern/ darunter 2. paar Ehe-Leute/ 4. Kinder/ Mutter und Sohn und 2. Wittben. In dem Filial Ehringsdorf/ auch 2. paar Ehe-Leute/ 5. Kinder/ Vater und Sohn/ 2. Wittben/ ein jung Ehe-

(k) Vid. Dn. Ioh. Seb. Müllers/ F. S. Geheimen und Lehn-Secretarii, auch gemeinſchafftl. Archivarii, Sächſ. Annales, ad ann. 1613. pag. 271. ſeqq. It. Dn. Celii, bürtig von Crimmitſchau/ von Herrn M. Mislern zu Leipzig ins teutſche überſetzte Relation von der Thüring. Sündfluth/ edit. 1701. Dreßden und Leipzig bey Joh. Chriſtoph Miethen p. 45. iſt Part. I. Manipul. Deliciarum zufinden. Conf. Bernhardi Schillingii, Pfarrer zu Alperſtadt/ vier Wetter-Predigten/ oder Thüringiſche Wetter-Glocke/ ed. Anno 1613. 4. Erffurt bey Joachim Mechler.

Ehe-Weib/ eine alte Magd. Aus beyden Oertern wurden weggeriſſen 33. Häuſer/ 12. Scheuren/ 20. Ställe/ 37. Menſchen/ 190. Stück Vieh von allerhand Gattung.

Auch iſt die ſchöne Brücke über die Ilm weggeſchwemmet worden/ an deren Stätte eine andere erbauet/und daran an einem Steine folgendes **Denckmahl** zum ewigen Gedächtniß gemacht iſt:

Die ſchrecklich groſſe Waſſer-Fluth/
Welch war ein Straff und GOttes Ruth/
Hat im 1613ten Jahr/
Als der 29. Mäy war/
Hinweg geführet an dieſen Ort/
Ein ſteinern Brücken und denn fort
Der Menſchen viel auch Vieh erſäufft/
So all' der Ilm-Stohm mit geſchleifft.
Dieſelb gantz neu iſt wieder gebaut/
Von Holtz zur Stelle/ wie mã hier ſchaut/
Im 1613. aufgeführt
Als Hertzog Jan Ernſt der Jünger regiert.
Johann Kreich. P.

Zu **Mellingen** ſind fortgangen 58. Häuſer/ 40. Scheuren/ 3. Ställe/ 24. Menſchen/ 526. Stück Vieh.

Zu **Magdala** 6. Wohn-Häuſer mit Scheuern und Ställen/ 16. Menſchen und 89. Stück Viehe.

In **Döbritſch** ſind 75. Schaafe vom Hagel erſchlagen worden/ und hat die Waſſer-Fluth im Felde und Kellern groſſen Schaden gethan.

In **Sünderſtädt** hat das Gewäſſer das gemeine Brau-Hauß/ſammt der Pfannen und Böttichen

hinweg geführet/an den Häuſern Herrn D. Samuel Jöchhauſen und des von Harras/ und im Felde groſſen Schaden verurſachet/auch etliches Vieh mit weggenommen.

In dem Filial Lotznitz hat das Waſſer das Hirten-Hauß/ ſammt dem Hirten/ ſeinem Weibe/ einer Wöchnerin/ und dem kleinen Wochen-Kinde/ auch einen Knaben von 8. Jahren/weggeführet und alſo ſolche jämmerlich ertruncken.

Zu Solnitz hat es 7. Wohn-Häuſer / ohne Scheuren und Ställe / nebſt dem Hirten und 10. Stück Viehes/ weggeführet/ die Wände und Mauren um den Kirch-Hoff nieder geworffen/die Kirche eröffnet/ voll Schlamm geſchwemmet/ die Stühle umgeriſſen und alſo zugerichtet / daß in 14. Tagen kein GOttes-Dienſt darinne hat können verrichtet werden.

In Göttern wurden 13. Wohn-Häuſer/ 12. Scheuren/ 10. Ställe/9. Menſchen/ darunter ein ſchwanger Weib/und auff 50. Stück Viehes mancherley Gattung nebſt 2. Pferden mitgenommen. Das Waſſer hat in der Kirche 2. Ellen hoch geſtanden.

Die Stadt Apolda hat verlohren 8. Wohn-Häuſer und 24. Stück Vieh/ aber keinen Menſchen. Innerhalb 5. Wochen hat dieſer Ort drey groſſe Waſſer-Fluthen ausgeſtanden / ſo allezeit in die Kirche gangen. Das erſtemahl hat das Gewäſſer den Tauffſtein überſtiegen/ und bey nahe den Altar/ die Stühle mit groſſen Brauſen zerriſſen/ und die gantze Kirche ſo voll Unflath geführet/daß man zweymahl den Gottes-Dienſt auf dem Rath-Hauſe verrichten müſſen.

Capellendorff iſt zu der Zeit gantz unter Waſſer geſetzet / und alles dermaſſen zugeſchlemmet und zerriſſen worden/daß man in zweyen Tagen nicht aus dem Dorffe kommen können. Die wütende Waſſer-Fluth hat allhier eine Mauer drey Ellen dick durchbrochen/und die vier Herrſchafftl. Scheuren und die Helffte vom Schaaf-Stall umgeworffen/ aber nichts mitgenommen / als 2. Menſchen und 3. Stück Vieh.

Büttelſtädt hat Anno 1613. ſeit Pfingſten 6. Waſſer-Fluthen erlitten/unter welchen die/ſo am 29. May geſchehen/ die gröſſeſte/ in dem ſie 9. Häuſer/ ſammt 27. Scheuern und Ställen mit genommen.

Im Filial Weiden 3. Wohn-Häuſer und 35. Stück Vieh.

Zu groſſen Brembach 50. Häuſer/100. Scheunen/ 39. Menſchen. Das Gewäſſer hat Nachts um 11. Uhr/am 29. May/ 9. Ellen hoch geſtanden.

In Leichfeld 9. Stück Vieh.

Zu Guthmannshauſen/ 5. Häuſer 6. Stück Vieh.

In Volsberg 13. Häuſer/ 22. Scheuren/ 14. Ställe/ zwey Menſchen/ 3. Stück Vieh.

Zu klein Ruderſtadt 12 Häuſer/ 4. Scheuren/ 7. Ställe/ 6. Stück Vieh.

Zu Städten 6. Wohn-Häuſer/ 1. Brücke/ 20. Stück Vieh/ und viel Häuſer verwüſtet.

In Krautheim ſind 16. Menſchen jämmerlich ertruncken/ 19. Häuſer eingeriſſen/ und 39. Stück Vieh mit genommen worden.

Zu Marck-Vippach/ ſind 5. Scheuren/ 11.

 Stäl-

Ställe/ 1. Mühle und 5. Stück Vieh fortgangen.

Schwerſtadt hat groſſen Schaden auf den Wieſen erlitten/ 3. Häuſer und 10. Stück Vieh verlohren.

Land-Städt iſt von der grauſam reiſſenden Waſſer-Fluth übel zugerichtet worden/ welche 20. Häuſer/ 19. Ställe/ 3. Menſchen/ 11. Stück Vieh und wohl in die 100. Stück Feder-Vieh mit fort geführet.

Buffart/verlohr 4. Stück Vieh und eine Brücke.

Hammerſtadt/ 2. Menſchen/ 26. Stück Vieh.

Tieffurt/ 9. Häuſer/ 8. Menſchen/ 52. Stück Vieh.

Zu **Asmanſtädt** iſt alles verſchlemmet und die Felder erbärmlich zerriſſen worden.

In **Ulrichshalben** ſind weggeführet worden 12. Häuſer und 33. Scheuren und Ställe/ 4. Menſchen/ 11. Stück Vieh.

Fiedelhauſen hat verlohren 7. Häuſer/ 11. Scheuren/ 1. Menſchen/ 9. Stück Vieh.

Eberſtädt 38. Häuſer/ 23. Menſchen/ 85. Stück Vieh.

Zu **Troſtädt** / **Schoppendorff** / **Leyfeld**/ **Gütenshauſen** / **Ober-und Nieder-Grünſtadt**/ **Groß-und klein Obringen**/ **Ottſtädt**/ **Tondorff**/ und **Tanneroda**/ iſt auf den Feldern/ in Gärten und an Häuſern groſſer Schade geſchehen.

Groſſen-Krumsdorff verlohr 26. Häuſer/ 19. Menſchen/ 378. Stück Vieh. Die Menſchen ſind ſammt 14. Perſonen von Weymar/ ſo das Waſſer dahin geführet/ allhier begraben worden.

Denn

Dennſtädt verlohr 1. Mühle/6. Stück Vieh.
Bercka 22. Häuſer/6. Stück Vieh.
Ammerbach bey Jena einen Menſchen.
Ober und Unter-Leitra 9. Menſchen/6. Häuſer und eine Mühl.
In Mau wurden 15. Häuſer / und 20. Menſchen/weggeführet.

Dieſes groſſe Unglück war nicht auszuſprechen. An manchem Orte hat die Waſſers-Noth von Abends 6. Uhr bis an den hellen Morgen gedauret/und jedermann ſich GOtt befohlen und den wütenden Wellen überlaſſen. Die erſchreckliche Donnerſchläge/ das grauſame und erſchreckliche Brauſen des Waſſers hat verhindert/ daß faſt kein Nachbar des andern Zeter-Geſchrey vernehmen können. Da hieß es recht nach GOttes Gerichte: **Ich will den Erdboden heimſuchen um ſeiner Boßheit willen/ und die Gottloſen um ihrer Untugend willen.** (l) **Was ſchreyeſtu über deinen Schaden und über deinen Schmertzen? Habe ich dir doch ſolches gethan/ um deiner groſſen Miſſethat/ und um deiner ſtarcken Sünde willen.** (m)

XXXIX.
Wie wunderbar Herr M. Martin Moſe / weyland Archi-Diaconus zu Weymar/in der Thüringiſchen Sündfluth erhalten worden.

(l) Pſalm. LXXXIX. v. 33.
(m) Jerem. XXX. v. 15.

I.

Als der ſeel. Herr M. Martin Moſe/ weyland wohlverdienter Archi-Diaconus in der Fürſtl. Sächſ. Reſidenz-Stadt Weymar/ das dritte Jahr ſeines Alters angetreten/ iſt er bey damaliger durch den gerechten Zorn und Eyfer GOttes/ in theils Thüringer Landen und ſonderlich zu Weymar am 29. Mäy. 1613. entſtandener groſſen Waſſer-Fluth/ in höchſte Gefahr Leibes und Lebens gerathen. Denn als ſich damahls nach Mittage ſolche grauſame Witterung erhoben/und von Stunden zu Stunden die Donnerſchläge und Ergieſſung des Gewäſſers gröſſer worden/ ſind ſelbigen Abends 7. Uhr 3. harte faſt niemahls erhörte Donnerſchläge plötzlich auf einander gefolget/ alſo daß in währenden ſolchen Schlägen ſeines Vaters/ Hieronymi Moſen/ Raths-Böttigers/ Hauß/ ſo über dem Kegel-Thore auf des Schloß-Grabens Mauren geſtanden/ dermaſſen erſchüttert worden/ daß es davon über einem Hauffen gefallen / und in ſolchen Schloß-Graben geſtürtzet/ mit welchem er/ ſein Vater/ und Mutter/ Magd/ und ein damahls bey ihnen geweſener Vetter / ein Studioſus, Nahmens Chriſtoph Fleiſchhauer/zugleich in den Schloß-Graben geſuncken. (n)

Sein Vater hat damahls im Hinter-Gebäude am Fieber kranck gelegen/daher er am erſten gefallen und zu Grunde geſtürtzet. Im überſchlagen ergreiffet er aber

(n) Confer. D. Abraham Langens Hiſtoriſche Relation bey den zweyen Wetter-Predigten/ p. m. 106. ſeq.

aber ein Stück Holtz von ſeinem Hauſe und kommt dadurch wieder empor/ wird aber von dem einſchieſſenden Gebäude am Leibe und Kopffe dermaßen zerſchlagen und geſtoſſen/ daß ihm das Blut zu Maul/ Naſen und Ohren heraus gefloſſen. Dem ohngeachtet kommt er wunderlich aus dem Gewäſſer in ſeiner Nachbarin / einer Hüthern Hauß/ wohin er auch ſein Weib Annam Meiſtr. Mich. Schneiders / Bürgers und Schumachers zu Königſee Tochter/ und dieſen ſeinen Sohn ziehet und in die Höhe bringet. Die Magd kommt unter das Tafelwerck der Stuben und muß erſauffen. Der Studioſus bleibet gleichfals mit einem Arm ſtecken und bleibet alſo todt. Ihn als ein zwey-jähriges Kind machet die ſchwangere und halb todte Mutter obgedachte Anna loß / und faſſet ihn in ein bey ſich habendes Tuch/ſchwimmet alſo mit ihm in dem Graben herum/ ohne daß ihr das geringſte wiederfahren/ biß ſie durch GOttes ſonderbare Schickung zu dem Vater kommen/ und in der Nachbarin Hauß gezogen werden. In demſelben Hauſe hüllen ſie ſich in grobe Tücher/ darauf gewaſchen Korn auf dem Boden gebreitet geweſen/ und bleiben ſo lange/ biß das andere und noch viel gröſſere Gewäſſer kommet/welches ſie abermahl aufhebet/daß ſie in der Kammer herum ſchwimmen.

Endlich machet der Krancke und übelzugerichtete Vater oben eine ſtarcke Bolen mit Leimen beſchlagen mit dem Kopffe loß / daß er ſolcher geſtallt auf den Ober-Boden kommt / nimmt von der Mutter das Kind / ſo ſie im Tuche am Halſe getragen/ und ziehet ſie auf ihr bitten und ängſtliches ruffen bey ih-

ren eigenen Haaren zu ſich/ wodurch ſie kümmerlich errettet werden.

Als aber das grauſame Waſſer auch dieſes Orts nachgeſtiegen / und ein Stück nach dem andern am Hauſe eingefallen/ findet er eine Klopff-Keule/ damit man Flachs blauet / ſchlägt damit durch die Wand/ und ergreifft in des Nachbars Hauß (daraus die Leute bereits gewichen) einen Bett-Stollen / an welchem ſie ſich halten/ und hinüber kriechen/ auch abermahls ſammt ihrem Kinde bey dem Leben erhalten worden. In dieſem Hauſe finden ſie ein gemachtes Feder-Bette/ darein legen ſie ſich gantz abgemattet und erkaltet/ und beſchlieſſen von dieſem Orte mit einander nicht zu weichen/ ſondern ihr Leben bey einander zulaſſen/ ſind aber durch GOttes Gnade wunderbarlich errettet und erhalten worden. GOtt war ihre Zuverſicht und Schutz/ und errettete ſie aus der erbärmlichen Waſſers-Noth.

Der ſeel. Herr Diaconus hat alſo mit Recht den Nahmē Moſe (von dem Hebräiſchē Worte Maſchach, extraxit, er hat heraus gezogen) denn GOtt hat ihn zu aller Menſchē Verwunderung aus dem Waſſer gezogen/ und mit Gnade und Seegen überſchüttet.

Er M. **Martin Moſe** iſt gebohren Anno 1610. am 11. Sept. zu **Weymar** / Abends zwiſchen 10. und 11. Uhrē/ hat von A. 1631 biß 1634. zu Jena ſtudiret/ in welchem letztern Jahre er den 16. Septembr. nach Frauen-Prießnitz zum Paſtorat beruffen / und von Herrn **Johann Höpnern**/ Superintendenten zu Leipzig/ ordiniret worden. Anno 1634. wird er Pfarrherr zu **Wolsborn**/ und 1645. den 21. p.

Tri-

Trinit. zu kleinen Krumsdorff und Süſſenborn. Im Jahr 1650. am 10. Sonntag nach Trinit. erhielt er vom Hertzog Wilhelmo zu Sachſen/ die Vocation zum Hoff-Diaconat nach Weymar/ welches er auch 11. Jahr verwaltet. Anno 1661. den 9. Octob. wird er Diaconus in der Stadt/ und 1664. Archi-Diaconus daſelbſt/ ſtarb den 30. November/ 1669. ſeines Alters 59. Jahr. (o) Seine hinterlaſſene Wittbe Catharina Sophia/ Herr Johann Wüſten/ Notarij Publici, und Ammts-Advocati Tochter/ gebohren A. 1601. zu Jena/ am Char-Freytage von Catharina/ gebohrner Förſterin von Lintz aus Oeſterreich bürtig/ iſt neun Tage hernach ſeelig verſtorben/ nemlich Anno 1669. am 9. Decembr. (p) Das Gedächtnis des Gerechten bleibet im Seegen. (q) wie hat der HErr die Leute ſo lieb. (r)

XL.

Ob warhafftig ein Pelican von derjenigen Natur/ wie er von etlichen HISTORICIS beſchrieben wird/ in der Welt zu finden ſey?

Y 5 Die

(o) Confer. curricul. vitæ bey Herrn Nicolai Zapffens/ General-Superintend. Leichen-Predigt edit. Vinariæ. 1670. 4to.

(p) Vid. curricul. vitæ bey der von Auguſto Kromayern/ aus Oeſterreich/ t.t. Archi-Diacono zu Weymar / gehaltene Leichen-Predigt/ ed. 1670. 4to. zu Weymar.

(q) Proverb. X. v. 7.

(r) Deuter. XXXIII. v. 3. Pſalm. LXXI. v. 5.

I.

DJe Gelehrten/ haben nicht gleiche Gedancken von dem Pelican gehabt: Denn etliche ſind der Meynung/ daß dergleichen Vögel nicht in rerum natura wären / oder könten nicht dergleichen Eigenſchafften haben/ wie man insgemein vorgeben wolte. Andere glauben zwar/ daß an einigen Orten der Welt ein ſolcher Vogel zufinden/ legen ihm aber unrechte Nahmen bey/ als ὀνοκρόταλος, Kropff-oder Schnee-Ganß ꝛc. Ein ſonſt erfahrner und gelehrter Mann ſetzet von dieſem Vogel folgende Verſe auf:

Einhorn/ *Phœnix*, Pelican/
Trifft man ſelten heut wo an;
Ja wo ſolche ſind zu finden/
Kan noch niemand wohl ergründen.

Das Gegentheil finde ich in einer beſondern Relation, welche im Jahr 1651. gedruckt und mit folgender Oberſchrifft zu Franckfurt am Mäyn ausgefertiget iſt: Kund und zuwiſſen ſey jedermann/ daß hier ankommen ein frembder Mann / welcher mit ſich aus Egypten (ſo von Franckfurt 3600. teutſche Meilen) einen über die maſſen ſchönen Pelican lebendig in das H. Römiſch. Reich bracht mit Verwunderung zu beſehen/ maßen vor dieſem ſein Leb-Tag bey Menſchen Gedencken keiner lebendig geſehen worden. Dieſen haben der Würdigkeit und Rarität halber der Römiſche Käyſer Ferdinandus III. Ertz-Hertzog Leopold, viel Könige/ Chur-und Fürſten/ Graffen und Herrn mit gröſter Verwunderung

in

in Beyſeyn gelehrter Männer beſehen. Der Pelican iſt in Kupffer geſtochen und dabey dieſe Oberſchrifft:

Cantatam antiqvis per ſecula cerne volucrem,
Symbola vivifici prodigioſa DEI.

Betrachtet doch mit Fleiß den ſeltnen Pelican,
Den unſer Alterthum kaum in der Welt gekennet;
Und doch die Eigenſchafft auf JEſum deuten kan/
Doch was hier irrdiſch iſt/ wird himmliſch dort genennet.

Die Unterſchrifft war dieſe: Es iſt kein Vogel auf der Welt/ der Chriſto mehr zu vergleichen/ als wie ein Pelican; Dannenhero auch unſer Heyland der himmliſche Pelican genennet wird/ welcher den hölliſchen Schlangen-Biß an uns Menſchen/ ſeinen Kindern/ durch ſein am Creutz vergoſſenes Blut/ wieder geheilet. Man findet in der gantzen Welt keinen Mahler/ welcher dieſen wunderbahren Vogel accurat mahlen könte: Denn er verändert ſeine Farbe alle Wochen/ ja wenn man ihn genau obſerviret/ faſt alle Tage. Und wer denſelben einmahl geſehen/ wird nach vieren Tagen deſſen Geſtallt mit Erſtaunen gantz verändert finden. Die Relation iſt in folgenden Worten enthalten.

Den ewigen Frieden gibt uns der HErr/ wie die Hochgelehrten ſagen: Der groſſe Pelican iſt JESUS Chriſtus/ der ſein H. Blut aus Liebe vor alle Menſchen am Stamm des Creutzes vergoßen hat/ damit er uns arme Sünder/ die wir durch den hölliſchen Schlangen-Biß getödtet waren/ gleich-

ſam lebendig machen könte/ (s.) Epiphanius, Auguſtinus und andere von den Heiligen Vätern meynen/ das Blut des Weibleins ſey ſtärcker wider den Schlangen-Biß/ welches aber die Phyſici widerlegen und erweiſen/ daß das Blut des Männleins viel kräfftiger wider den Gifft der Schlangen wäre. Alſo mag wohl ſo leicht kein Vogel in der Welt ſeyn/ welcher Chriſto füglicher zu vergleichen wäre/ als eben der Pelican.

2. Ein ſolcher Pelican iſt gröſſer als ein Schwan/ ſein Schnabel iſt faſt ſo lang als ein halber Arm/ und ohngefehr einer Hand breit. Die Couleur iſt nicht weiß/ ſondern Iſabelle; der **Schnabel** roth/ gelb/ weiß und grau/ als die Blätter von Tulipan und unter dem Schnabel gleich einem Leder. Die Farbe verändert ſich öffters/ deswegen er auch wunderbar zu ſchätzen. Es iſt dieſer Vogel ein Egyptiſches Thier/ welcher mehrentheils die Einöden und Wüſten liebet/ und ſich von Schlangen und andern Thieren ernehret/ (t) ſeine Neſter machet er in eine Grube der Erden/ dahero öfters die Schlangen/ welche der Gegend in Menge zufinden/ das Neſt erforſchen und die Jungen tödtlich verwunden. So bald nun die Alten wieder zum Neſt kommen/ eröffnen ſie die Bruſt mit ihrem Schnabel/ und beſprengen die Jungen mit ihrem Blute/ ſo lange/ biß ſie wiederum erqvicket worden. Wenn ein ſolcher Unfall geſchehen/ ſollen die Pelicane den Schlangen aller Orten nachtrach-

(s) Roman. Cap. IV. v. 25. Cap. V. v. 6. 11. ſeqq.
(t) Sinap. in Ornithol. Sac. p. 26. Allegor. VIII.

trachten/auch 3. gantzer Tage traurig ſtehen. (u) Dieſes wollen einige nicht glauben/ und halten dannenhero die Hiſtorie vor ein Gedichte der Mahler/ welche ſolche nach Relation des Heil. Hieronymi entworffen. Allein es bezeuget die Erfahrung/ daß allerdings Hieronymus hierinne nichts erſonnen/ ſondern des Pelicani Eigenſchafft nach Beſchaffenheit genau betrachtet. Iſidorus, Albertus M. und andere geben vor/ daß die Jungen/ wenn ſie erwachſen/ den Alten ſelbſten kratzten/ worüber er ſich dermaſſen ergrimme/ und ſelbige alſobald tödtlich verwunde. Dieſes gereue ihn hernach/ daß er ſich ſelbſt verwunde/ und mit ſeinem Blute wiederum heile.

3. Ein **Pelican** heiſſet in der H. Schrifft Altes Teſtaments Kaath, Griechiſch πελεκὰς, lat: Pelicanus. Plinius nennet ihn Plateam, worunter einige eine **Kropff-Ganß**/ oder **Rohrdommel**/ verſtehen/ welches aber unrecht iſt. Denn daß ein Pelican etwas anders als **Rohrdommel** und **Kropff-Ganß**/ kan aus folgenden erhellen. Der Pelican iſt nirgends als in Egypten am Fluſſe Nilo zufinden/ die **Kropff-Ganß** aber in America. Die **Rohrdom̃el** neñen die **Ungarn** Szomari madar, die **Böhmen**/ Kalaus, die **Lateiner**/ wie die **Griechen** ὀνοκρόταλον, Hebr. Zippor choded, hat aber gantz andere Eigenſchafften als der Pelican/ ob er gleich ein Egyptiſcher Vogel iſt/ Heuſchrecken/ Schlangen/ Raupen und ander Ungeziffer wegräumet / (x) wie

(u) Sinap. l. c.

(x) Euſebius Libr. II. Cap. 1. de præparat. Evangel. Relat. curioſ. de Pelicano, edit. 1651. Francof. ad Mœnum. Conf. Sinap. l. c.

wie der Pelican: Denn ſo er mit Gewalt aus Egypten getragen wird/ rächet er ſich alſo bald an ſeinen Feinden/ zwar mit ſeinem großen Schaden/ denn er ſich ſelbſt durch Hunger tödtet und nichts frißet.(y) Dieſes alles thut der Pelican nicht/ indem man weiß/ daß würcklich Anno 1651. dergleichen lebendig ins Römiſche Reich gebracht worden. Die **Hungarn** nennen den **Pelican**/ Egyptomi madar, die Teutſchen/ Griechen/ Lateiner und Böhmer Pelican/ unrecht ſaget man/ daß er eine **Kropff-Ganß**/ ὀνοκρόταλος, von ὄνος, aſinus und κρόταλος, ſtrepitus vel crepitus ſey/ und deswegen alſo genennet werde/ weil er ſchreye wie ein Eſel und einen Kropff habe. Denn dieſe Art von Thieren werden nur in America (z) gefunden/ haben platte Füſſe/ faſt ſo groß als eine Ganß/ auch von eben dergleichen Farbe. Sie haben kurtze Beine/ einen langen Halß/ und einen faſt zwey Zoll breiten Schnabel/ der aber wohl 16. dergleichen Zoll lang iſt. Das vorder Theil ihres Halſes iſt glatt/ und hänget eine weiche glatte und ſchlapprichte Haut daran/ wie an einem Oſt-Indianiſchen Hahne/ hat eine Farbe wie die Federn/ mit licht- und dunckel-grauen Flecken/ ſo artig unter einander geſprenget/ daß nichts ſchöners ſeyn kan. Dieſe **Kropff-Gänſe** ſind ſehr ſchwer/ fliegen auch insgemein nicht weit / und heben ſich nicht hoch über das Waſſer. Sie halten ſich mehrentheils auf den Klippen nicht weit

(y) Ælianus de natur. animal.

(z) Wilhelm Dampier in ſeinen Reiſen/ Part. II. p.m.491. Joh. Wilhelm Wallich. in Collectan. MS. de Pelicano

weit vom Ufer auf/ wo ſie ſich überall umſehen können. Den Kopff halten ſie in die Höhe/ legen aber die Spitze ihres Schnabels vornen auf die Bruſt: (wie der Pelican/ daher die Confuſion.) Ihr Fleiſch iſt beſſer/ als das von den **Boubien** und **Kriegs-Männern**/ welches auch Vögel in America ſind. Der Kropff oder Beutel/ ſo unten am halſe iſt/ wird wenn er voll iſt / ſo groß / daß man beyde geballte Fäuſte hinein ſtecken könte. Die Matroſen tödten den Vogel nur um des Beutels willen / in welchen ſie eine Kugel thun/ und alſo trucknen laſſen/ da er denn die Figur eines Beutels bekommt / darein ſie hernach ihren Toback thun/ deſſen ein gut Pfund hinnein gehet. Die Alten werden ſelten/ die Jungen aber öffters gegeſſen. (a) Aus allen dieſen erhellet/ daß ein **Pelican** mit der **Kropff-Gänß** nicht einerley ſeyn könne/ maſſen dieſer in America, jener aber nur in Egypten gefangen wird. Zu dem ſo hält ſich ein Pelican nicht an freyen Orten/ als Klippen und Ufern/ wie die **Kropff-Ganß**/ ſondern mehrentheils in groſſen Wüſteneyen auff. An ſolchen Orten ſtellen ihnen die Weid-Leute in Egypten mühſam nach. So bald ſie nur ein Neſt vermercken/ umſtreichen ſie ſelbiges mit Küh-Miſt/ und brennen auff dem Platze ein Feuer an. Wenn nun der Pelican das Feuer von ferne gewahr wird/ unterſtehet er ſich mit ſeinen Flügeln daſſelbe zu löſchen/ damit es nicht ſein Neſt ergreiffen ſoll/ welches aber durch

(a) Dampier; Part. III. p. 316.
(b) Eranz. hiſtor. animal. Sacr. Cap. IV. p. m. 354. Feinlers Feſt-Bilder/Conc. IV. p. 91.

durch den Wind/ ſo durch die Flügel erreget iſt/ immer ſtärcker angeblaſen wird/ biß er endlich vor Müdigkeit herab fället/ ſeine Flügel verbrennet/ und ſich gefangen geben muß. (b) Die Galle mit Salpeter vermiſchet ſoll die Haut weiß machen/ und alle ſchwartze Flecken wegnehmen/ auch das danckele Silber helle und von aller Unreinigkeit ſaubern/ davon mit mehrern handeln Epiphanius, Auguſtus, Geſnerus, Braw, Lonicerus, Bellonius, Ulyſſes Aldrovandus, Heniſius, Sinapius, & Meigerius. (c) Eine Art von Pelicanẽ nagen auch die Bäume in Egypten ab/ daher ein ſolcher Vogel Pelecan â πελεκάω, rodere, Nagen/ ſeine Benennung haben ſoll/ und iſt daher bald Pelicanus, bald Pelecanus genennet worden. Daß aber dieſer Vogel die Einſamkeit und Wüſten liebet/ bezeuget David. (d) wenn er ſich vor GOTT demüthiget und um Abwendung Göttl. Zorns bittet. Denn zur Zeit ſeiner Angſt/ Betrübniß und Verfolgung ſuchte er nichts als einſame Oerter/ die auch betrübten und traurigen Menſchen angenehmer/ als die Gemeinſchafft der Menſchen ſind/ welches Geräuſche und Unruhe ſie mehrentheils fliehen. In ſol-

(c) Nucl. Hiſtor. Part. I. Libr. 2. Cap. 7. p. m. 182.

(d) David comparat ſe Pſalm. 102. v. 7. Pelicano ſolitudinis, eo ſcilicet tempore cum maximè angeretur, qværebat enim tunc loca ſolitaria & ſecreta, qvæ ſunt grata & jucunda contriſtatis & mœſtis hominibus, qvi libenter fugiunt conſortia hominum.

ſolcher Einſamkeit ſeufzeter und bricht in folgende Worte heraus: **Ich bin wie ein Pelican/ und einſamer Vogel in der Wüſten/ &c.** (e)

4. In Uberlegung dieſes wird deſto leichter auf die Frage der Gelehrten mit ja zu antworten ſeyn: **Ob nemlich ein ſolcher Pelican/ welcher ſeine von der Schlangen-Gifft halb ertödtete Jungen/ mit ſeinem Blute/ ſo aus der von ihm ſelbſt aufgeriſſenen Bruſt/ wieder belebe/ in der Welt ſey**? Denn man ſolte ja leicht dencken/ daß ſo viel Väter und andere vortrefliche Lehrer der Chriſtlichen Kirchen nicht ſo einfältig geweſen/ daß ſie Chriſtum mit einem Dinge/ ſo nicht in der Welt/ verglichen hätten/ maſſen ein Atheus mit den Jüden ſolcher geſtallt wunderliche Folgerungen machen könte. Zum andern iſt die nachdrückliche Relation vorhanden/ welche ausführlich beweiſet/ daß ein **Pelican** A. C. 1651. im Römiſchen Reiche teutſcher Nation ſey lebendig geſehen worden/ wie folget:

Anno 1651. den 1. Aprilis/ iſt dieſer Pelican zu **Franckfurt am Mayn** von allen Doctoribus und dem gantzen Rath beſehen/ auch unter allen Vögeln der Glückſeligſte geprieſen worden.

" " den 18. April. hat man dieſen Pelican zu **Mayntz** betrachtet/ welchen auch der Ertz-Biſchoff und alle Doctores vor gut erkennet.

" " den 30. Mäy wurde dieſer Pelican zu **Heidelberg** in der **Pfaltz**/ von dem **Pfaltz-Gra-**

(e) Auguſtinus in allegat. Pſalm.

ſen und Fürſten von Würtenberg in Geſellſchafft der Land-Grafen zu Heſſen und vielen andern Grafen und Herren geſehen.

= = den 8. Junii wurde er zu Speyer von dem gantzen Cammer-Gerichte mit Verwunderung vor richtig gehalten.

= = den 12. Julii hat man ſolchen zu Würtz-Burg betrachtet.

= = den 8. Sept. iſt der Pelican zu Lintz/den 28. hujus zu Saltzburg/den 20. Octobr. zu Preßburg in Ungarn geſehen worden. Von da haben ſelben Jhro Käyſerl. Maj. Ferdinandus III. nach Wien bringen laſſen/ woſelbſt er von Fürſten und Herren/ hohen und niedrigen Dames bewundert worden.

Anno 1652. den 30. Febr. kam er zu Breßlau in Schleſien an / woſelbſt ihn die Gelehrten mit Verwunderung beſchauet haben.

= = den 18. Mäy. bewunderte man dieſen Pelican zu Leipzig/woſelbſt alle Gelehrten atteſtiret/ daß ſolches ein rechter Pelican ſey. Von hier iſt er durch Pommern und endlich in Pohlen kommen/allwo er ſoll geſtorben ſeyn.

5. Die Gelehrten haben dieſen Vogel allezeit hoch/ inſonderheit als ein Bildniß eines wohlgeſinneten Regentens gegen ſeine Unterthanen gehalten. Dannenhero auch König Alphonſus IX. in Spanien einen Pelican zu ſeinem Sinnbilde mahlen laſſen/ welcher vor die Wohlfarth ſeiner Jungen ſeine Bruſt mit dem Schnabel aufritzte / daß häuffig Blut daraus flieſſen muſte/mit den Beyworten:

Pro

Pro Lege & grege.

Vor Geſetz und Unterthanen.

Mit dieſem wolte Alphonſus zeigen/ daß wie ein Pelican die Schmertzen nicht achte/ ſondern auf benöthigten Fall die halb todte Jungen mit ſeinem Blute wieder belebe; Er alſo bereit ſey vor das Leben/ Ruhe und Vergnügen der Unterthanen/ und die edle Freyheit des Vaterlandes/ Guth und Blut aufzuſetzen. Ludovicus XII. König in Franckreich/ hatte den Pelican ebenfals zu ſeinem Symbolo, mit der Beyſchrifft:

Sangvis meus eſtis, vivite.

Die mir Macht und Freude geben
Sind mein Blut und ſollen leben.

Zielete damit auf ſeine getreue Frantzoſen/ welche ihm nichts verweigerten/ was zu nothwendiger Unterhaltung ſeines Staats gehörte/ willig zugeben; Dannenhero wolte Er ſie auch nicht drücken noch ausſaugen/ ſondern Kräffte laſſen und halten wie ſein eigen Fleiſch und Blut.

Des berühmten Herrn **Joachimi von Beuſts**/ I. U. D. anfangs Profeſſor zu **Wittenberg**/ hernach **Chur-Fürſtl. Sächſ. Raths**/ **Erb-Herrns auf Planitz und Zwickau**/ welcher gebohr. Anno 1522. den 19. Apr. und geſtorben An. 1597. den 4. Febr. im 75. Jahr ſeines Alters/ ſein Symbolum war ein **Pelican** mit dieſem ſchönen Diſticho:

Sangvine dat vitam pullis Ægyptius Ales,
Tu mihi das vitam ſangvine, Chriſte, tuo.

Der Pelican mit ſeinem Blut/
Sein Jungen lebend machen thut;
Alſo du HErr Chriſt mir das Leben/
Durch dein Hochtheures Blut thuſt geben. (f)

XLI.

Von dem berühmten Berg/ ABILA genannt.

I.

Abila od Abyla auch Avila, ein hoher und ſpitziger Berg im Königreich Fez in Africa, von den Alten Ampeluſia genannt/ weil er mit Weinbergen beflantzet iſt/ wird nebſt der Höhe/ warauf die Feſtung von Gibraltar erbauet iſt/ vor eine Säule Herculis gehalten. Die Mohren nennen dieſen Berg Abilap, den groſſen Thurn wegen ſeiner ſonderbaren Höhe; Die Frantzoſen den Affenberg/ von der Menge der Affen/ ſo ſich daſelbſt aufhalten; Die Niederländer den Schemianckelberg. Er liegt nahe an dem Freto Herculeo unter dem 13. Grad longitud. und dem 35. latitud. Einige Geographi nennen ihn columnam Herculis, das iſt: eine Säule des Herculis, wie den Calpe, welcher in Spanien am Ende Europæ gegen über lieget/ und zwar aus einem abergläubiſchen fundament, weil Hercules ſolches Gebürge/ ſo vormahls zuſammen gehangen/ abtragen oder von einander hätte graben laſſen und dem

(f) Confer. M. Wolffgangi Krügeri Catalog. mille viror. illuſtr. p. 141. I. b. Herbergeri Magnalia Dei, p. 30.

dem Waſſer aus beyden Meeren eine Paſſage gemacht und alſo vereinbaret. Andere melden/ daß Hercules, welchen Jupiter von der Alcmene gezeuget/ auf beyden Seiten zwiſchen Europa und Africa gelegenen Straſſe oder Meer-Enge von Gibraltar die zwey groſſe Berge aufgeführet habe/ darauf die beyden Feſtungen Gibraltar und Ceuta ſtehen und noch heutiges Tages Herculis columnæ genennet werden/ auch die Meer-Enge ſelbſt von ihm den Nahmen führet. Dieſes Gedichte hat anfangs mit andern Fabuln bey vielen Idioten Glauben funden/ dadurch denn verurſachet worden / daß viele nach der Zeit alles/ was von dieſem tapffern Helden in Griechenland (welcher vor den Trojaniſchen Kriege/ und dem Iſraelitiſchen Könige Saul gelebet/ und theils daſelbſt/ theils auch in Italien und Spanien nicht nur die tapfferſten und ruhmwürdigſten Thaten verrichtet / ſondern auch zu Waſſer und Land viel Friede geſtifftet) wahrhafftig erzehlet iſt/ ſo wohl als die Fabeln vor Unwarheiten und Gedichte ausgegeben. (g) Wie nun die Leichtgläubigen durch Fabeln ſind verführet worden/ ſo werden auch diejenigen betrogen/ welche die Art haben alles zuläugnen und nichts zu glauben/ indem ſie alles was warhafftig von dieſem Hercule gemeldet wird / verwerffen/ ja nicht glauben wollen/ daß jemahls ein Hercules in rerum natura geweſen/ der ſolche tapffere Thaten verrichtet hätte. Denn ob ſchon die Poeten mit ihren Ge-

(g) Dionyſius Halicarnaſſ. Libr. I. Anonymi Luſt- und Lehrreichen Schau-Platz allerhand Geſchichten p. 535. ed. Nürnberg. 1685. fol.

dichten die Hiſtorie in dieſem Stücke ziemlich verwirret haben/ ſo haben doch die Mythologi ſattſam erkläret/ daß ſie mit ihren Gedichten allezeit ein gut Abſehen gehabt. Z. E. Wenn ſie dichten/ daß Jupiter ſeine Mutter beſchlaffen und Hercules von ihr erzeuget worden. Da nun die Göttin Juno/ Jupiters Gemahlin/ dieſes erfahren/ hätte ſie den noch in der Wiegen liegenden jungen Herculem zweyen Schlangen/ ihn damit zu tödten/ fürwerffen laſſen/ die er aber mit ſeinen zarten Händen erdrücket; wodurch ſie nichts anders / als Herculis angehende Kräffte / und wie derſelbe ſich von Jugend auf der Tapferkeit befliſſen/ andeuten und zuverſtehen geben wollen; waraus die Moraliſten dieſes Morale ziehen: Daß die Tapfferkeit allezeit wider Liſt und Neid zu fechten habe / und wer nach Ehr und Tugend trachte/ demſelben gehe es offt vielfältig übel/ zuletzt aber wieder ungemein glücklich/ u. ſ. f. Mit einem Wort/ alle Thaten / welche von den Poeten fabulös erzehlet werden/ gehen dahin / daß ein Held die Arbeit und Mühſamkeit der Wolluſt vorziehen und ſich dadurch einen unſterblichen Nahmen machen ſolle: Denn das iſt nach Virgilii ausſpruch (h) der allerlöblichſte Adel / welcher durch eigene Tugend/ Weißheit und rechten Verſtand zu wege gebracht wird/ oder das iſt ein groſſes Werck der Tugend/ wenn man ſich durch tapfere und gerechte Thaten berühmt und edel machet.

Famam

(h) Æneidos Libr. 10. Confer. Natales Comes in Mytholog. Libr. 7.

Famam extendere Factis,
hoc virtutis opus.

Dieſes hat auch Hercules höchſt löblich verrichtet/ deñ ſeine Tapfferkeit machte ihn nicht nur in Griechenland zu einem Gotte/ ſondern Africa und Spanien wiſſen auch von ſeinen Thaten zu rühmen. Doch dieſes wollen wir bey ſeit ſetzen/ daß man ihm angedichtet/ er habe das Atlantiſche Meer mit dem Mittelländiſchen vereinbaret/ die beyden Berge Abilam und Calpo aufgeführet und mitten auf dem Berge Abila ein Loch gemacht / welches unter dem Meer (nach dem Aber-Glauben des gemeinen Volcks) biß in Spanien gehen ſoll/ ſo daß man aus Africa in Europam in etlichen Stunden zu Fuß dahin kommen könte.

Die Gelehrten vermeynen/ daß die Säulen Herculis von Ertz geweſen/ und in ſeinem Tempel in der Stadt Gades, deren Merckzeichen man noch in obgemeldeter Inſul Cadix findet/ geſtanden/ (i) wie dann ſolcher Ort von denen Alten/ als Silio Italico, Solino, und anderen/ für das Ende der Welt gehalten worden / und noch heutiges Tages die Schiffleute das Gebürge gegen Niedergang/ ſo die Spanier Punta de ſan Sebaſtiano nennen/ het eynde de Werelts heiſſen. Und trauete ihm niemand ferners von dannen zuſchiffen/ bevor ſie dem Herculi geopffert und ihm gedancket hatten. Die zwo von Silber und Kupffer gegoſſene Säulen haben aber nicht auf bey-

(i) Anonymi Beſchreibung des Königreichs in Spanien Cap. XXIX. p. m. 655.

beyden Bergen geſtanden/ wie einige fabuliren/ ſondern in dem prächtigen Tempel auf der Inſul Gades, welchen die Heyden dem Herculi zu Ehren erbauet. Selbige wurden zum Gedächtniß verfertiget / weil Sie glaubten/daß Hercules die beyden Berge Abilam und Calpe am Freto Gaditano zuſammen getragen. Heutiges Tages ſiehet man noch zwey alte Thürne ſtehen/welche die Innwohner las Torres de Hercules nennen.

Aus obigen fundament wird auch die Meer-Enge Fretum Herculeum genennet. Sie iſt nur zwey Meilen breit zwiſchen den beyden Bergen/aber etwas länger. Auf beyden Seiten ſind drey hohe Spitzen im Gebürge verbauet. In Europa ſind auf dem Gebürge Calpe, Gibraltar (k) Tariffa, (l) und Beger; (m) In Africa aber Ceuta oder Septa, (n) Alca-

(k) Gibraltar, eine berühmte Stadt in Andaluſien am Berge Gebal Tarif, an der Meer-Enge von Gibraltar, Holländiſch die Straete, Straſſe/genannt. Sie iſt nicht groß / aber befeſtiget/und mit einer Feſtung verſehen.

(l) Tariffa, eine Stadt in Andaluſien, fünf Spaniſche Meilen von Gibraltar, an der Straſſe.

(m) Beger oder Bejar de Melena eine zerſtörte Stadt in Andaluſien, ſoll der Alten Mellaria seyn/ welche zwiſchen Cadix und Tariffa gelegen und berühmt war/ weil Pomponius Mela daſelbſt gebohren worden.

(n) Ceuta, eine feſte Stadt und Schloß am Ber-

Alcaſar (o) und Tanger.(p) Daher diejenigen ſich ziemlich vergehen/wenn ſie ſchreiben: Auf dem Berge Calpe ſey nur Gibraltar und auf Abila ſey Ceuta gebauet/ da doch beyde Gebürge den Nahmen führen/ auch neben den Feſtungen und Städten noch Berge ſtehen/ſo eben dieſen Nahmen führen. Auf dem ſpitzigen Gipfel des Berges Abilæ bey Ceuta hat vormahls eine Capelle geſtanden/ welche die Spanier der Heil. Jungfr. Marien gewenhet und Nueſtra Sennora d' Africa, das iſt: **zu unſer Lieben Frauen in** Africa, genennet haben/wie diejenige auf dem Berge Calpe neben Gibralrar Nueſtra Sennora d' Europa heißet. Johannes Bocatius ſchreibet von dieſem Berge folgendes: (q) Abila mons eſt in Mauritania celſitudine levatus in ſydera, oppoſitus Calpe monti, qvi in Hiſpania eſt, qvos ambos Herculis eſſe columnas ajunt, volueregùe ex veteribus qvidam hos unum & eundem jam dudum colle continuato fuiſſe montem, Herculeaqvè virtute fuiſſe diviſum, & ex Oceano, quod ante non erat, intromiſſum

Berge Abila, in der Provintz Habata. Sie gehöret den Spaniern/ und iſt nun ſeit Anno 1690. von den Mohren belagert/ aber nicht erobert worden.

(o) Alcazar, eine ziemliche Stadt in der Provintz Aſga, des Königreiches Morocco, ſo wegen der Niederlage Königs Sebaſtiani in Portugal An. 1578. bekannt.

(p) Tanger iſt Anno 1685. von den Engelländern demoliret worden.

(q) de nomin. Mont ed. fol. A. 1532. Baſileæ.

miſſum terris mare, quod poſtea in hodiernum usqve diem Mediterraneum dictum eſt. Das iſt: Der Berg Abila liegt in Mauritanien ſehr hoch erhaben/ dem Berge Calpe in Spanien entgegen geſetzet/ welche beyde Säulen Herculis genennet werden. Die Alten haben beglaubiget/ daß dieſe zwey ein Berg geweſen/ und durch die Geſchickligkeit Herculis wären zertheilet worden / damit das Meer durchgedrungen in die Gegend/ welche man das Mittelländiſche Meer noch heute zu Tage zu nennen pfleget.

Dieſes iſt eine gantz beſondere Meynung/ daß die Alten geglaubet / die Gegend / wo jetzo das Mittelländiſche Meer iſt / ſey trocken Land geweſen / nach der Zeit aber vom Meer überſchwemmet worden/ als Hercules dieſe Meer-Enge eröffnen und durchgraben laſſen. Andere meynen aber/ daß ein Erdbeben den Durchgang bereitet und den Berg zerſpaltet / wodurch das Meer Macht bekommen/ das übrige wegzuſchwemmen.

Bey dieſem Berge ſind im vorigen Seculo etliche Steine ausgegraben worden/ auf deren einem die Worte / Ave Maria ; Auf etlichen andern dieſe Worte/ Gratia plena, und auf noch welchen/ Dominus tecum, eingedruckt geweſen. Weil aber dergleichen / wie Gaffarellus meldet/ (r) ſchon lange vor-

(r) Herr Johann. Heinrich Seyfried / Marco-Brettano Francus Hochfürſtl. Pfaltz-Sultzb. Hoff- und Camm-rath/ in Medulla mirabilium Naturæ, ex Gaffarello p. 467. Libr. II.

vorher gefunden worden/ſo wurde dieſes vor ein Betrug der Mönche gehalten/ welche dieſes ausgeſonnen um von dem gemeinen Pöbel Geld zuſchneiden und ihre Clöſter zubereichern. Sonſt iſt dieſer Berg ungemein luſtig / ſonderlich in Sommers-Zeit / da man den Proſpect über die ſo genannte Straſſe hin und her haben kan.

XLII.
Die Wunderbare Americaniſche Aloe.

I.

IN denen berühmteſten Gärten Teutſchlandes/welche zum Vergnügen grosser Printzen und vornehmer Herren angeleget worden/hat ſeit funffzig Jahren/zu Verwunderung vieler curieuſen Zuſchauer/ die Americaniſche Aloe/ alſo nach ihrem Vaterlande genannt/ unterſchiedlich mal geblühet. Dieſes frembde Wunder-Gewächſe hat insgemein viel lange/ runde/ und mit Gliederweis gehende Knoſpen umgebene Schößlinge/ welche Jährlich zwiſchen denen Wurtzeln mit groſſer Fruchtbarkeit hervorſproſſen/und im April oder May/ nachdem die Witterung beqvem iſt/ gleichſam von der Mutter abgenommen / und anders wo verpflantzet werden. Durch ſolchen Vortheil hat ſich die Aloe in Teutſchland ſo ſehr vermehret/daß faſt kein wohleingerichteter Blumen-Garten iſt/ da nicht dergleichen ſolten gefunden werden / und man nunmehro nicht nöthig hat ſolche aus America zuhohlen. Sie wird zum Unterſchiede der Aſiatiſchen und anderer

Arten

Arten / Aloes muricata, aculeata, mucronata, die geſpitzte / oder ſpitzige Aloe genennet / und bey Mexico / der Haupt-Stadt in dem ſo genannten Neuen-Spanien / welches ſehr warm iſt / weil es unter dem heiſſen Himmels-Zirckel lieget / ſo häuffig gefunden / daß die Innwohner ſelbige zu den Zäunen um die Gärten und Höffe / wie bey uns die Dornen / Weiden / Haſel-Holtz und ander Buſchwerck darzu dienen müſſen / gebrauchen. Das dicke Holtz laſſen ſie dürre werden / und breñen es ſtatt Holtzes / davon die Aſche gute Laugen geben kan. Mit den dürren Blättern decken ſie ihre Häuſer. Die zarten Blättergen und Blüthen brauchen ſie zu einer Artzney; den Safft aus den auff Kohlen gebratenen Blättern zu Heilung der friſchen Wunden / wie auch wider der Natter-Biß / und die Spitzen ſtatt der Pfriemen. Der Rauch von den gekochten und gebratenen Blättern dienet zur Cur der ſo genandten Spaniſchen Pocken. Den aus der Wurtzel kommenden Safft machen die Americaner zu Honig / und durch fernere Reinigung zu einen Zucker; dieſen durch Verdünnung zu einen Eßig / und durch Zuſetzung der Wurtzel ocpatli zu einem Weine / welcher aber nicht allein ungeſund iſt / ſondern auch den Kopff gar ſehr betäubet. Der Athem dererjenigen / ſo ſich in ſolchem Weine berauſchet / ſtincket viel ärger als ein Aas. Von den Tugenden und Würckungen der Aloen in der Artzney-Kunſt hat der berühmte Medicus Mindererus einen beſondern Tractat / den er Aloëdarium nennet / geſchrieben / daher nicht nöthig iſt / ein mehrers davon zumelden. Wir wollen nur ſo viel noch

gedencken/ das die Americaner mit denen Aloen faſt ihre gantze Haußhaltung verſorgen können/ welches die Europäer veranlaſſet/ ſolch Gewächſe aus ihrem Vaterlande/ dem wunder-trächtigen America/ zur Rarität mit ſich in Europä zuführen/ und daſelbſt bekant zu machen/ welches ohngefehr vor hundert und ſechzig Jahren geſchehẽ. Damahls habẽ die meiſte dafür gehalten/ daß eine Aloe in Europa wegen veränderter Lufft und Erdreiches natürlich erſt nach Verflieſſung hundert Jahren von einen Stengel ausſtoſſe/ nachmahls zu einem Baume wachſe/ und ihre Blumen hervor bringe. Man hielte vor unnöthig dergleichen Gewächſe zuhaben/ weil ſolcher Geſtalt einem Gärtner/ der in ſeiner Jugend eine Aloe jung bekomme oder ſelbſt pflantze/ lebenslang vor alle ſeine Mühe nicht das geringſte Vergnügen zu Lohne werde/ indem ſie ſchwerlich bey ſeinem Leben blühe/ und ihn mit ihren koſtbohren Luſt und Wunder-Blumen erfreue. Allein die Erfahrung hat bewieſen/ daß nicht die Helffte/ ja itziger Zeit nicht der vierdte Theil einer ſo langen Zeit darzu erfordert werde/ nachdem einige kluge Gärtner zu ihrem gröſten Vergnügen dieſen Vortheil erfunden. Sie pflegen allemahl im May und Monath Junio/ im alten Lichte/ die unterſten Blätter am Stamme/ ſo viel überflüßig ſind/ glatt abzunehmen/ auff die Stelle Kreide zu ſtreuen/ und hernach mit Baumwachs zu bekleiden/ damit nicht alle Kräffte in die groſſen überflüſſigen Blätter ſteigen/ und dem Stamme benommen werden mögen. Weil ſie auch geſehen das die Aloen in denen Pommerantzen Häuſern nicht allemahl

gut thun wollen/ ſo haben ſie vor dienlich gehalten/ daß man groſſe viereckigte Kaſten darzu vorn mit Thüren machen laſſe/ damit man ſelbigen offt die übrigen Wurtzeln/ ohne Ausnehmung des Stammes benehmen/ und ihnen alsdann wieder friſche und dienliche Erde geben könne/ welcher Vortheil den Stam̃ gar ſehr zum ſtarcken Wachsthum/ und ſchleuniger Florirung befördert.

2. Im Jahr 1599. hat zu Avignon in Franckreich eine Americaniſche Aloe geblühet/ welche über hundert Jahr daſelbſt im Garten ſoll geſtanden habē / ehe ſie zu ihrem natürlichen Flor gelanget. Sie iſt innerhalb fünff Tagen 32. Spannen hoch worden/ und hat nach und nach 29. Aeſte ausgeſtoſſen. Die Zahl der Blumen wird zwar nicht gemeldet; Iſt aber leicht zu muthmaſſen. Anno 1647. fieng zu Montpelier, in Nieder-Languedoc, in dem Garten eines Apotheckers/ Perier genannt/ eine Aloe anzu floriren/ welche ebener maſſen in fünff Tagen über 30 Spannen hochgetrieben. (s) Dergleichen haben auch hernach etliche zu Rom in dem Garten Farneſe geblühet/ davon Tobias Aldinus einen ausführlichen Bericht ertheilet.

3. Der Hoch-Fürſtliche Schwartzburgiſche vortrefliche Luſt-Garten zu Sondershauſen/ welcher wegen der ungemeinen Menge vorhandener ausländiſchen Früchte/ Gewächſe und Blumen/ anitzo ſehr berühmet iſt/ hat überaus viel Americaniſche Aloen/ worinne es ihm kaum einer in Teutſchland gleich thun

(s) Joh. Jacob Marx in der teutſchen Material-Cammer p. m. 19.

thun wird. Die erſte Americaniſche Aloe hat daſelbſt Anno 1662. den 16. Maij. zu ſpindeln angefangen/ und biß in den September geſtanden/ da ſie verdorret. Sie iſt 24. Schuhe/ zwey Zoll hoch geweſen/ hat über ſechzig Blätter/ die gröſſeſten zu ſiebendehalb Schuhen/ und die kürtzeſten zu 2. biß 3. Schuhen lang gehabt. Derer Aeſte kleine und groſſe/ 2. biß 3. Schuh lang/ hat man 35. und der Blumen drey tauſend und fünff hundert gezehlet. Dieſe Aloe ſoll achtzig Jahr alt geweſen ſeyn. Die andere blühete 12. Jahr nach Jhro Hoch-Gräfliche Gnaden/ Herrn Anthon Günthers/ Grafens zu Schwartzburg ꝛc. Jhro Hochfürſtl. Durchl. Herrn Christiani Wilhelmi, Fürſtens zu Schwartzburg-Sondershauſen/ Herrn Vaters Ableben/ nemlich 1679. vom 6. April/ da ſie zu treiben angefangen/ biß zum Ende des Monaths Septembris/ da ſie defloriret. Sie ſoll über 70. Jahr in dem Garten zu Sondershauſen geſtanden haben. Jhre Höhe iſt 29. Schuhe/ 2. Zoll/ geweſen. Die gröſſeſten Blätter hatten 7. Schuhe/ ein Zoll/ und die kürtzeſten 2. biß 3. Schuhe/ deren zuſammen 68. gezehlet wurden. Der groß und kleinen Aeſte/ die längſten 2. Schuhe/ 2. Zoll lang/ waren 36. welchen 4879. Blumen alſo 1379. mehr als bey der vorigen Aloe getragen.

Damahls war es etwas ungemeines/ eine blühende Americaniſche Aloe in Teutſchland/ ſonderlich in Thüringen zu ſehen/ und daher der Zulauff der Zuſchauer deſto gröſſer/ welche mit Verwunderung ſich bedeuten lieſſen/ daß man künfftig dergleichen mehr/ und zwar in kurtzer Zeit/ würde blühen ſehen.

Jm

Im Jahr 1684. hatte dieſer Garten das Glück/ daß 3. ſolche Aloen auf einmahl floriretẽ. Die einige war 78. Jahr alt/ 33. Schuhe/ 5. Zoll lang/ hatte 39. Aeſte/ 59. Blätter und 4688. Blumen. Die andere war 79. Jahr alt/ und hätte/ wenn ſie nicht bey Verfertigung des Kaſtens mit einem Nagel verwahrloſet worden/ die andern alle an der Höhe übertroffen. Doch ob ſie gleich von dem Kaſten biß zu dem erſten Aſte nur 17. Schuhe lang war/ auch nur 28. Zweige hatte/ konte man dennoch vier tauſend/ fünff hundert und dreyßig ſchöne Blumen zehlen. Die dritte war frühzeitig/ und kaum vier Jahr alt/ aber nichts deſto weniger wunderbar/ weil ſie ſo jung und kleine/ und doch im floriren über zweyhundert Blumen brachte. Anno 1688. fieng wieder eine von 74. Jahren an zu blühen/ welche 29. Schuhe 2. Zoll hoch war/ 68. Blätter/ 43. Aeſte und 4890. Blumen hatte. Im Jahr 1692. blüheten abermahl 3. ſolche Aloen. Die erſte war 26. Jahr alt/ 36. Schuhe/ 7. Zoll hoch/ hatte 43. Aeſte/ 68. Blätter/ und über 5636. Blumen. Die andere von 23. Jahren/ trug nur 3930. Blumen/ war 26. Schuh und 2. Zoll hoch und hatte 26. Zweige. Die dritte war wieder eine frühzeigte Aloe von 3. Jahren/ und brachte 180. Blumen. Aus den Wurtzeln der einen Aloe ſind zwey kleine einen Schuh hoch hervorgeſproſſen/ welche zugleich mit der Mutter geſpindelt/ geblühet und verſtorben/ welches ſonderlich merckwürdig geweſen iſt. Dergleichen ſind noch eine groſſe Menge vorhanden/ davon Anno 1695. eine von 18. Jahren geblühet/ welche 4536. Blumen/

getra-

getragen/ und mit nächſten noch etliche blühen werden. Der Garten worinne alle jetzgedachte Aloen floriret/ und deſſen lobenswürdige Treflichkeit allerdings die Mühe belohnet/ daß bey dieſer füglichen Gelegenheit eins oder das andere davon/ jedoch ſonder Weitläufftigkeit berühret werde/ iſt mehrentheils in Felß gehauen/ und faſt zur Helffte mit groſſen Gewölben wieder unterbauet / daß er ſchier denen ſchwebenden Hortis penſilibus Semiramidis in etwas gleichet. **Jhro Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit Chriſtian Willhelm / Fürſt zu Schwartzburg/ in Sondershauſen/** haben als ein überaus curieuſer Herr/ und groſſer Liebhaber rarer Gewächſe/ denſelben innerhalb wenig Jahren durch nicht geringe Koſten dermaſſen auszieren laſſen/ daß er mit allem Recht unter die beſten Gärten Teutſchlandes kan gerechnet werden. Die Haupt-Gänge ſind ſehr breit/ und führen diejenigen/ welche den Garten beſehen/ zu vier groſſen Qvartieren/ welche alle breite Rabatten oder Abſätze haben/ darauf allerhand Frantz-Bäume von den auserleſenſten Arten ſtehen/ und mit einem wohlgewachſenen Hecken-Wercke von Hage-Büchen umſchloſſen ſind. Jedes Qvartier hat inwendig was beſonders. Zwey derſelben ſind mit zierlichen Laubwercken und andern Riſſen zum Blumen-Werck/ mit kleinen Buxbaum beſetzet und ausgezieret. Zur rechten Hand des Schloſſes iſt im Sommer eine ſchöne Orangerie anzutreffen; Zur Lincken aber ein wohlangelegter Jrr-Garten/ auff deſſē Gängen viel hundert gemahlte Töpffe/ mit raren Nelcken-Stöcken geſetzet wer-

den/ zu ſehen. Von dem zur Rechten des Schloſſes gelegenen zierlichen/ und von Bäumen gantz zugewachſenen Bogen-Gange/ welcher faſt um den halben Garten geführet iſt/ ſteiget man vermittelſt einer Treppen/ auff eine hohe Terraſſe oder aufgeworffene und gleichſam aufgewallete Erd-Höhe/ darauf ſich eine ſehr luſtige Maille-Bahn befindet/ deren Länge man auf acht halb hundert/ die Breite aber auf 166. Schritte ſchätzet. Die Seite dieſer Luſt-Bahn nach dem Garten zu/ iſt mit einem höltzernen Geländer/ und die andere mit einer Mauer verwahret. Beyde Seiten haben inwendig einen Abſatz/ welche durchgehends von einem Luſt-Hauſe zu dem andern/ mit Weinſtöcken/ Apricoſen/ Pfirſchen und andern Bäumlein beſetzet ſind/ ſo der Zeit nach alles mit ihren Blättern/ Blüthen und Früchten bedecken. Von den übrigen Curioſitäten/ als der Fontaine zwiſchen den Qvartieren/ dem Pomerantzen-oder Gewächs-Hauſe/ prächtigen Statuen, zweyen Altänen/ und ſo ferner/ kan der Augenſchein die beſte Nachricht geben.

4. In dem berühmten Luſt-Garten/ bey dem Hochfürſtlichen Hollſteiniſchen Schloſſe Gottorf/ haben ſeint Anno 1668. unterſchiedliche Aloen geblühet. Die Americaniſche/ welche in itztgedachten Jahre 1668. von dem Monath Auguſt biſt in den September ihren Stengel vollkommen aufgetrieben/ und über 4000. Blumen getragen/ hat der gelehrte Medicus, D. Johann Daniel Major, Profeſſor auf der Univerſität Kiel/ und damahls Hertzog Chriſtian Albrechts zu Holſtein Gottorff

torff Leib-Medicus, in einen beſondern Tractätlein von fünfte halb Bogen 4to beſchrieben/ und unter dem Titul/ Americaniſche zu Gottorff blühende Aloe/ 1668. zu Schleßwig ediret. Dieſen Tractat ſtellete nebſt einer accuraten Beſchreibung derer Aloen insgemein/ inſonderheit aber derer Americaniſchen/ der gelehrte Profeſſor zu Kiel/ D. Wilhelm Hulderich Waldtſchmidt/ durch Veranlaſſung zweyer in dem Hoch-Fürſtl. Luſt-Garten zu Gottorff blühenden Americaniſchen Aloen/ im Jahr 1705. 4to in ſechſte halben Bogen wieder an das Licht/ dahin wir den geehrteſten Leſer verweiſen wollen. Diejenige ſo zu gedachten Gottorff Anno 1705. im Fürſtl. Luſt-Garten geblühet/ war eine Americaniſche groſſe ſpitzige Aloe/ lat. Aloes Americana muricata genañt/ welche bereits Anno 1704. im Auguſt-Monath/ unten nahe bey dem Stamme/ einen Stengel von vier Fuß hoch/ und vier Zoll dick getrieben/ der biß in den May des 1705ten Jahres geblühet und 130. biß 140. Blumen getragen hat. Die Blätter haben ſich im Junio 1705. auszubreiten/ und das Hertz zu theilen angefangen/ worauff der Stengel erſchienen/ welcher erſt täglich ein bis zwey Fuß an der Höhe zu genommen/ und den 11. Auguſti ſchon etliche zwantzig Fuß hoch und unten drey Fuß dick geweſen. Die Blätter waren 8. Fuß lang/ anderthalb Fuß breit/ und der Stengel 30. Fuß hoch/ welcher ſich an dem Orte/ wo er zehn Fuß hoch war/ anfieng biß oben zum Ende/ in 40. Aeſte zu theilen. Ein jeder Aſt hatte nach Proportion 280. 290. 312.

330. 340. biß 400. Knoſpen/welche ohne den Stiel 2. biß drey Zoll lang waren. Herr Licent. Bartholdus **Feind** in ſeinen Denckwürdigkeiten der Welt im Jahr 1705. Num. V. p. 34. hat angemercket/ daß ſie über 12000. Blumen getragen. Die andere ſoll zwar auch eine ſchöne Aloe/ aber doch an Gröſſe obgedachter nicht gleich geweſen ſeyn. Sonſt machet den Gottorffiſchen Garten inſonderheit berühmt der **Kunſtreiche** Globus, welcher von auſſen mit der Abbildung der Erde/ und inwendig mit dem Himmels-Lauff ausgeſchmücket iſt. Er iſt von puren Kupffer gemacht und hält im Durchſchnitt eilff Fuß/ kan durch Hülffe des darzu gebaueten Waſſer-Wercks alle 24. Stunden ordentlich wie der Himmel herum geführet werden. Die Sonne/ ſo von Cryſtall geſchnitten/ hat inwendig ihren eigenen Zirckel/ indeſſen Raum über ſechs Perſohnen gar füglich an einem Tiſche ſitzende/ den Auff- und Nieder-Gang der Sternen betrachten können.

5. Zu Gröningen/ der Haupt-Stadt des von ihr genannten **Gröninger-Landes**/ welches eine beſondere Herrſchafft und zwar eine von den ſieben Provintzien der vereinigten Niederlande iſt/ blühete im Jahr 1674. eine aus dem Gottorffiſchen Garten dahin verehrte Americaniſche Aloe/ von 38. Jahren/ in dem Luſt-Garten des damahligen gelehrten Profeſſoris Botanices, D. Abraham Mutins oder Mutingii auff eine ungewöhnliche/ und faſt unerhörte Art/ wie gedachter Profeſſor in ſeinem curieuſen Aloëdario ausführlich berichtet

tet. (t) Dieſe geſpitzte ſchmalblätterichte groſſe Americaniſche Aloe/ lat. Aloes Americana mucronato folio major, war 38. Jahr alt/ als ſie anfieng zu treiben/ und brachte nach dem ſie 4. Jahr zu Gröningen geſtanden/ im Auguſto auff einmahl drey Stengel wunderbahrer Weiſe hervor/ von denen zwey innerhalb zwey Monathen acht/ der dritte aber nun fünff Fuß hoch geſtiegen. Im September aber ſind mit Verwunderung noch andere drey Stengel herfür getretten/ welche wegen der Kälte gar langſam auffſteigen können/ und daher erſt im folgenden Jahre zu Ende des Mertzens zu einer Gröſſe von acht Fuß gelanget. Dieſe ſechs Stengel vermehreten ſich innerhalb drey Jahren zu achtzehen/ welche alle reichlich Blumen getragen/ und die Zuſchauer in gröſte Verwunderung geſetzet. Die Blumen hatten keinen Geruch/ waren gelbe von Farbe und in Geſtalt faſt gleich denen Lilien/ welches bey allen Americaniſchen Aloen zu mercken. Das wunderwürdigſte und ſeltzamſte war/ daß die Gröningiſche Aloe 3. gantzer Jahr florirte/ und nachdem im 42ſten Jahr ihres Alters die Blumen Anno 1678. gäntzlich verwelcketen/ die Stengel dennoch lange Zeit grüne geblieben ſind/ wie obgedachter D. Mutingius in ſeinem Aloedario beglaubiget.

(t) D. Abraham Mutingius Anno 1681. 4to. Tractatum de vera antiqvorum Herba Britannica, veteribus cognitiſſima, neotericis vero penitus ignota, in lucem prodidit, cui Aloëdarium, ſive, ſpecierum Aloes hiſtoriam botanicam in fine adjungit.

6. Eine ſonderbahre Americaniſche groſſe Aloe/ hat in dem Hoch-Fürſtl. Luſt-Garten zu Zeitz/ im Jahr 1687. da ſie kaum ein Alter von 30. Jahren erreichet hatte/ geblühet/ und im Junio 3. ziehmliche hohe Stengel zugleich herfür gebracht/deren keiner aus dem Hertzen/ ſondern alle von der Seiten heraus geſchoſſen. Die Höhe des gröſſeſten Stengels iſt 13. Fuß/ 2. Zoll/ des mittelſten 12. Fuß/ und des Kleinern 11. Fuß/ 9. Zoll/ geweſen. Die beyden gröſſeſten ſollen jeglicher mit 24. Aeſten/ und 3921. gelb-grünen Blumen/ der Kleinere aber mit 22. Aeſten/ und 3700. Blumen/ gepranget haben. Demnach hätte dieſe Aloe über 11542. Blumen getragen. Eine ausführliche Nachricht von dieſer Zeitziſchen Aloe/ hat damahls der Hoch-Fürſtliche Sachſen-Naumburgiſche Leib- und Hoff-Medicus, Herr D. Willhelm Zapff/ geſchrieben/ dahin wir des geneigten Leſers curieuſes Gemüth gleichfals wollen gewieſen haben.

7. Vor einigen Jahren hat eine Americaniſche Aloe/ in dem prächtigen Luſt- Garten des Hertzogs zu Würtenberg bey Stutgard/ welcher wegen ſeiner koſtbaren und ſchönen Grotte berühmt/ geblühet/ von der man erzehlet/ daß ſie gleichfals 11. biß 12000. Blumen ſehen laſſen. Dergleichen haben zum öfftern auch in dem Hochfürſtlichen Wolfenbütteliſchen Luſt-Garten zu Heſſem/ oder Heſſen/ welcher daſelbſt bey dem Schloſſe eine Meile von Oſterwick lieget/ floriret. Dieſer Garten verdienet wegen ſeiner wohlangelegten Qvartieren und prächtigen Fontaines geſehen zu werden.

8. Als

8. Als im Jahr 1689. die Aloe zu Zeitz florirete/ brachte man aus frembden Erdreiche eine 17. jährige Americaniſche Aloe/ in den wohleingerichteten Luſt-Garten Herrn Caſpar Boſens/ vor dem Grimmiſchen Thore der vortreflichen Handels-Stadt Leipzig/welche der erfahrne Gärtner daſelbſt/ Herr Elias Pein/ mit groſſer Mühe und Kunſt/ nach eilff Jahren/ nemlich Anno 1700. ſo weit gezogen/ daß ſie im 28. Jahr ihres Alters/ den 13. May/ den Stengel angefangen zu treiben/ und am 13. Auguſti/ die erſten Blumen aufgeblühet. Sie war 24. Werck-Schuh hoch/ und hatte 35. Aeſte/ auf welchen man insgeſamt 5138. Blüthen-Knöpfe zehlete. Jhro Majeſtät die Königin von Pohlen/ und Churfürſtin zu Sachſen Chriſtina Eberhardina/ kam zu Anfang des Septembr. von Torgau aus nach Leipzig/um dieſes blühende Wunder-Werck zuſehen/ und zugleich die Michaelis-Meſſe zubeſuchen. Weil nun der Zulauff der curieuſen Zuſchauer gleich anfangs groß war/da ſie kaum den Stengel præſentirete/ ſo hat der beſagte Gärtner zur Nachricht ſolche Aloe nebſt dem Abriß des Boſiſchen Gartens/ welcher mit dem andern Georgii Boſens Garten vor dem Ranſtädter Thore in Teutſchland ſeines gleichen unter bürgerlichen Gärten ſchwerlich haben wird/ in Kupffer ſtechen laſſen/ und denen Liebhabern vor eine Diſcretion überreichet. Es iſt auch dieſes blühēde Wunder-Gewächſe hernach auf einer Medaille vorgeſtellet worden. Der Avers oder erſte Seite præſentiret die Aloe ſelbſt mit ihren Blät-

tern/ Aeſten und Blumen in einem Kaſten ſtehend/ mit dieſer Umſchrifft:

Aloen Americanam annor. 28. altam ped. 24. Ramis 35. Flor. producere 5138. Lipſiæ vidit Hortus Boſianus 1700. Das iſt: **Die Americaniſche Aloe/ von 28. Jahren/ 24. Werck-Schuh in der Höhe/ mit 35. Aeſten und 5138. Blumen/ hat zu Leipzig der Boſiſche Garten geſehen/ im Jahr 1700.** Der Revers oder die andere Seite der Medaille ſtellet das Weltberühmte Leipzig von der Seite des Grimmiſchen Thores mit dieſer Ober-Schrifft vor:

Sic Lipſia floreat usqve.

**Leipzig das edele Kleinod der Sachſen/
Müſſe zu allerzeit blühen und wachſen.**

Dergleichen hat in eben dieſem prächtigen Garten/ Anfang des Aprils des 1711. Jahres/ eine den Stengel zutreiben angefangen/ und ſolchen 28. Werck-Schuhe in die Höhe gebracht. Sie war 26. Jahr alt/ und iſt unter Pflegung des Gärtners/ Herrn Eliä Pein/ welcher ſolche nach dem Maß-Stabe in Kupffer bringen laſſen/ in obgedachten Boſiſchen Garten jung aufgewachſen. Man zehlete 38. Aeſte/ und auf ſochen 6486. Blumen/ welche auf der Michaels-Meſſe/ da ich ſelbige nebſt andern Zuſchauern bewundert/ bereits verwelcket waren. Die vorige hat zwar dieſe Aloe zwey Jahr im Alter; Dieſe hergegen jene mit 4. Schuhen an der Höhe/ 3. Aeſten und 1348. Blumen übertroffen. Erſterwehnte Aloe/ ſo im Jahr 1700. zu Ende des Monaths September.

tembr. defloriret/ iſt wie ſie verdorret bey dem Eingang des Gartens / inwendig in einem Hauſe/ an des Gärtners Wohnung aufgehangen/ annoch zu ſehen.

9. Indem Hoch-Fürſtlichen Luſt-Garten/ bey dem prächtigen Schloſſe zu Saltzthalen oder Saltzdalum/ eine Stunde von der Reſidentz-Veſtung Wolffenbüttel und zwey kleine Stunden von Braunſchweig/ fieng im Jahr 1701. am 20. Junii/ eine Americaniſche Aloe an zu treiben/ und erlangte am 3. Octobr. auſer dem Kaſten eine Stange von 30. Fuß hoch/ welche biß in den Kaſten mit dem Stamme über 35. Schuh hoch geweſen. Dieſe Aloe/ ſo am 3. Octob. beſagten Jahres zu blühen angefangen/ ſoll im 23. Jahre ihres Alters/ von der Natur / ohne daß ſie im Treib-Hauß getrieben worden/ zu der Blüthe und Vollkommenheit kommen ſeyn / welches gewiß was recht merckwürdiges iſt. Die Stange hatte 40. artig rundgebogene Aeſte/ an deren etlichen 200. biß 250. an allen aber zuſammen 6166. Blumen gezehlet worden. Weil man nun dieſe Aloe als ein herrlich Wunder-Gewächſe achtete/ ſo wurden auff Befehl Ihr. Hoch-Fürſtl. Durchl. Hertzog Anthon Ulrichs, zu Braunſchweig-Wolffenbüttel/ unterſchiedene Aeſte abgeſchnitten und ſamt den Blumen zur Rarität an fremde Höffe verſchicket. (u) Es ſind auch damahls zwey unterſchiedene Medaillen auf dieſe Aloe geſchlagen worden/ welche dem curieuſen Leſer beyläuffig mittheilen ſollen.

(u) Dn. Ambroſ. Lehmann, in ſeinem Hiſtor. Remarq. ad ann. 1701. p. 236. 350.

Die gröſte wiegt in Silber 6. Loth / und ſtellet auf einer Seite die Aloe mit den Blättern / Zweigen und Blumen im Kaſten ſtehend / mit dieſem beygefügten Lemmate vor:

NATURA SEMEL, MEMORIA SEMPER.

Was die Natur und Kunſt nur einmahl pflegt zu geben /
Kan im Gedächtniſſe zur Nachricht ewig ſchweben.

Die andere Seite oder Revers præſentiret dieſe Gedächtniß-Schrifft:

IN HORTIS
VALLIS SALINAE
II. LAP. A. CAST. GELPHERB.
ALOE AMERICANA
ANNOR. XXIII.
ALTA. XXXVI. PED.
RAMIS. XL.
CALICULIS VI M C LXVI.
EFFLORUIT V. Non.
OCTOBRIS,
M DCCI.

Das iſt / in dem Garten zu Saltzthalen / zwey Welſche Meilen von der Reſidenz-Stadt- und Feſtung Wolffenbüttel / hat die Americaniſche Aloe / im 23. Jahre ihres Alters / 36. Schuhe hoch / mit 40. Aeſten und 6166. Blumen / den 3. Octobr. zu blühen angefangen / im Jahre 1701. Eben dieſe Schrifft hat auch die kleinere / ſo 3. Loth ſchwer iſt; auf dem Revers aber über der Aloe ſtehet dieſes Lem-

ma:

ma: Finis coronat opus. Teutſch; **Das Ende krönet das Werck.**

10. In dem Hoch-Fürſtlichen Sachſen-Gothaiſchen Schloß-Garten vor dem Sundhäuſer Thore zu Gotha/ blühete im Jahr 1710. in dem Monath Octobr. die wunderbare ſchmalblätterichte Americaniſche Aloe/ lat: Aloes Americana mucronato folio major, im 34ten Jahre ihres Alters/ unter Wartung des Hof-Gärtners **Georg Benjamin Kuntzens**/ und wurde von vielen fremden Zuſchauern mit Verwunderung betrachtet/ weil dergleichen nach der Gröningiſchen/ meines Wiſſens/ ſo wunderſam noch keine geblühet. Sie fieng am 11. Julii an zu ſchoſſen/ trieb aus ihrem zertheileten Hertzen zehn gerade Stangen/ dabey noch eine verborgen war/ welche binnen Monaths-Friſt die Höhe von funffzehen Schuhen erlangten. An dieſen zehn Stangen waren über 200. Arme/ an denen Armen tauſend Aeſte/ welche mehr denn 30000. Blumen getragen. Im Auguſto machte ſie den Anfang zum blühen/ und legte zu Ende des Octobris, nach erlangter Reiffe ihren völligen Schmuck wieder ab (x). Auf dieſe Aloe wurde von dem Hochfürſtl. Sachſen-Gothaiſchen Medailleur, Herrn Chriſtian Wermuth/ eine Medaille gepräget/ ſo am Gewichte 2. Loth hatte.

Der Avers ſtellet die Abbildung gedachter Aloe vor/ wie ſie aus dem Hertzen zehn Stangen hervor ſchieſſet/ auf deren 6. forderſten die Nahmen der damals

(x) Confer. Autoris jetzt florirendes Thüringen. Cap. II. p. 55.

mals lebendigen Hoch-Fürſtl. Kinder zu leſen/ nemlich: 1.) Fridericus Erb-Printz/ geb. den 14. April. 1699. 2) Wilhelm/ geb. den 13. Mertz 1701. 3) Johann Auguſt/ geb. am 17. Febr. 1704. 4) Chriſtian Wilhelm/ geb. den 28. Mäy. 1706. 5) Ludwig Ernſt/ geb. den 28. Decemb. 1707. 6) Immanuel/ geb. den 5. April. 1709. ſtarb den 10. Octobr. 1710. an einem Zahn-Fieber. Einige curieuſe Zuſchauer wollen bemercket haben/ daß einer von den zehn Zweigen zeitlicher als andere verdorret/ daraus ſie den erfolgten Todes-Fall muthmaſſen wollen; hergegen ſey noch eine Stange verborgen geweſen/ welche man auf den am 11. Maji. 1711. zur Welt gebohrnen jungen Printzen Mauritium, gedeutet/ welches/ ob es dadurch zu ominiren geweſen/ ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſe. Auf denen vier hinderſten hat gedachter Herr Wermuth derer bereits verſtorbenen Fürſtl. Kinder Nahmen geſetzet/ nemlich 1) Sophia/ gebohren am 30. Maji. 1697. die einige Princeßin unter 11. Fürſtl. Kindern/ die aber den 29. Novembr. 1703. wieder verſtorben. 2) Carolus Fridericus, gebohren/ am 20. Septembr. 1702. Geſtorben am 21. Novembr. 1703. 3) Ein todt gebohrner Printz/ den 8. Maji. 1703. 4) Chriſtian/ gebohren den 24. Jan. 1705. ſtarb in eben dieſem Jahre.

Zu beyden Seiten ſtehet Carduus Americanus, oder Ananas, welche gleichfals zu Gotha in dem Fürſtl. ſo genannten Ordonanz-Garten/ zum erſten mahl gedoppelt floriret. Die Uberſchrifft zeiget durch ein Stück eines Chronoſtiſchen Verſes, daß wie die

Aloe/

Aloe / wenn ſie in ihrer ſchönen Blüthe ſtünde / zu Grunde gehen und verderben müſte ; Alſo es auch mit allen Schätzen und Koſtbarkeiten dieſer Welt bewand ſey / welche auf gleiche Art / wenn ſie durch des Höchſten Direction wiederum herunter kommen / verderben, und endlich gar zu Grunde gehen müſten. Sie iſt dieſes Inhalts / und zeiget durch die Zahl Buchſtaben die Jahrs-Zahl an ;

MVnDI sIC transIt gLorIa LenIs.

Luſt / Pracht und Koſtbarkeit der Welt im Huy vergehet /
Wenn ſie auf gleiche Art in voller Blüthe ſteht

Der Revers hat folgende lateiniſche Inſcription :

SPECTATOR.
MIRARE. MIRANDAM.
ALOES. AMERICANÆ. FIGURAM.
NUMEROSIS. FRUCTIBUS. ORNATAE.
RARAM. NON. MINUS. QVAM. CURIOSAM.
QVÆ. SOLO. EXTERO. ANNOS. XXXIII.
RIGATA. AC. ENUTRITA.
OMINE. NON. VANO.
FAXIT. SUMMUS. FAUSTO.
IN. HORTO. QVI. GOTHÆ. VIGET.
SERENISS. SAXONIÆ. DUCIS. AC. HEROIS.
FRIDERICI.
NUMERUM. LIBERORUM. HVIUS. SERENISSIMÆ. DOMUS.
PROLIFERÆ.
NON. MINUS. AC. HVIUS. SECULI. ANNO-

NORUM.
PER. DECEM. CAULES.
EX. RADICE. EXSURGENTES.
ÆMULATUR. AUT. IMITATUR.
HÆC.
RAMIS. CC. ET. RAMUSCULIS.
HINC. PROTRUSIS. M.
FLORIBUS. ULTRA. XXX. M.
QVI. NUNC. APPARENT.
MIRIFICE. SUPERBIT.
FLORET. MENSE.
SEPTEMBR. ET.
OCTOBR.

Welches in teutſcher Sprache ſo viel heißt:

Bewundere Anſchauer / die ſonderbahre Geſtallt gegenwärtiger Americaniſcher Aloe / welche mit unzehlichen Blůthen überſchůttet / ſo rar als curieus iſt / und in einem fremden Erdreiche / worinne ſie 33. Jahr geſtanden / zu einer beſonderen Deutung und Zeichen (daß der Hoͤchſte zu einem geſegneten Ausſchlage wenden wolle) in den Schloß-Garten des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Friedrichs / Herzogs zu Sachſen ꝛc. eben ſo viele Stangen hervorgebracht / als in dem geſegneten Hoch-Fůrſtl. Hauſe Kinder / und Jahre im itzt lauffenden Seculo zufinden. Gedachte Aloe pranget an gemeldeten 10. Stangen mit mehr denn 30000. Blůthen / welche

che im Monath Septembri. zu ſehen geweſen.

11. Eine anſehnliche Aloe ſtehet nebſt andern in dem Hoch-Fürſtl. Luſt-Garten/ bey dem Reſidentz-Schloſſe/ Ihro Fürſtl. Durchl. zu Schwartzburg/ Herrn Anthon Günthers zu Arnſtadt/ von welcher man unter Pflegung des berühmten Hof-Gärtners/ Herrn Johann Timmens/ künfftig die Blumen zu erwarten hat.

12. Dergleichen Gewächſe iſt vordeſſen ſo wohl aus Aſia, Africa, als America in Europam gebracht worden/ aus welchem letztern Welt-Theile ohne Zweifel die meiſten gekommen. Eine ſonderbare Art wächſet in der Inſul Zocotra oder Sucotra, und wird Aloe Socotrina oder Aloe vera, die Sucotriniſche oder wahre Aloe genennet. Dieſe ſtöſſet zu ihrer Zeit einen dünnen Stengel mit wenigen Aeſten und Blumen hervor/ und wird auch auf Java und Sumatra gefunden. Aus Egypten kommt die Aloe Ægyptiaca, die Egyptiſche Aloe/ dergleichen auch auff dem Caput bonæ ſpei, dem Gebürge der guten Hoffnung zu finden ſeyn ſoll/ welche man alle unter dem Nahmen der Africaniſchen Aloe paſſiren läſſet.

Hierbey iſt noch der Aloes Margaritiferæ zu gedencken/ welche alſo genennet wird/ weil ihre Blüthen wie die Perlen anzuſehen ſind. In Franckreich/ ſonderlich auff denen Inſuln Stœcades oder Stoechades auff dem mittelländiſchen Meere gegen Provence gelegen/ ſo man itzo Isles d' Hieres nennet und bey Neapolis, Rom und der Gegend in Italien/ findet man auch ein beſonders Aloe-Gewäch-

wächſe/ welches ſie Semper vivum Marinum, das immerlebende Meer-Gewächſe nennen. Von dieſen und andern Gattungen der Aloen/ haben obgedachte Medici Tobias Aldinus, welcher die Aloe in Farneſiſchen Garten zu Rom beſchrieben/ D. Johann Daniel Major, und D. Wilhelm Hulderic. Waldſchmidt/ welche von der Gottorffiſchen und allen andern Aloen ausführlichen Bericht gegeben/ D. Wilhelm Zapff/ welcher die Zeitziſche Aloe in einer beſondern Schrifft bewundert/ nebſt andern Gelehrten/ zur Gnüge Meldung gethan. Was noch von den letzt geblüheten Americaniſchen Aloen/ zu Sondershauſen/ Gottorff/ Gröningen/ Zeitz/ Stutgard/ Leipzig/ Saltzthalen/ Gotha und andern Orten/ zu wiſſen nöthig geweſen/ haben wir mit Fleiß an dieſem Orte bemercken wollen. Einige wollen das blühen der Aloen auf eine fabelhaffte Verkündigung hoher Perſohnen Todes-Fälle auslegen/ dabey aber die Gewißheit fehlet.

Was ſonſten Aſia vor ungemein gehalten/
Und in America wir wunderbahr geſchätzt;
Das wird in Teutſchland jetzt/ von mancherley Geſtalten/
Gleich wie in Africa/ gezeuget und geſetzt.
Der Aloen Wunder-Blüte/
Preiſet GOttes Gnad und Güte.

XLIII.

XLIII.

Die nichtswürdige PANACEA.

I.

ES haben einige von denen Medicis und Alchymiſten offt gewünſchet eine Panacéam, oder ſolche Artzney zu haben/ welche alle Kranckheiten extirpiren/ und die Menſchen gegen den Todt verwahren möchte. Solche hat einſten ein Egyptiſcher Artzt/ wie Galenus bezeuget/ durch ſcharffſinniges Nachdencken zu erlangen getrachtet/ indem er gäntzlich der thörichten Meynung geweſen/ der Menſch ſterbe nicht/ ex neceſſitate naturæ, aus Schuldigkeit der Natur/ ſondern ex ignorantia faciendorum, aus Unwiſſenheit der gebührenden Artzney-Mittel/ und was er zu ſeines Lebens Erhaltung brauchen ſolle. Er hat auch angefangen aus der gröſten Tieffſinnigkeit ſeiner närriſchen Einbildung ein Buch zu ſchreiben/ wie ſich der Menſch für beſchwerlichen Alter/ Kranckheit und dem Todt præſerviren/ und ſtets in blühender geſunder Jugend/ Krafft und Stärcke/ bleiben ſolte. Als aber dieſer großſprechende und viel affectirte Artzt ſelbſt/ wie er kaum das achtzigſte Jahr ſeines Alters erreichet/ voller Runtzeln worden/ und mit Haupt und Händen anfangen zu zittern/ wurde er deßwegen billig von jedermann mit ſeiner vorgegebenen Kunſt und Artzney verlachet. Dem ohngeachtet iſt er bey ſeinem lächerlichen Angeben geblieben/ und hat vorgewendet; Er vor ſeine Perſohn ſey in ſeiner Kindheit verwahrloſet/ man ſolle ihm

ein Kind von geſunder Conſtitution geben/das wolle er durch ſeine Artzeney und Lebens-Tinctur für aller Kranckheit beſorgen und præſerviren. (y) Allein der gute Artzt iſt geſtorben/ ehe man ihn Lügen ſtraffen können/ und nachmahls auch das Kind/dem er ſeine Artzeney gegeben. Demnach verdienet dieſer ehrliche Mann/ daß wir ihm aus Compaſſion folgende Grabſchrifft ſetzen:

Hier liegt ein groſſer Artzt/ der ſelbſt ſich hat betrogen/
Denn ſeine Künſte ſind mit zűchten gantz erlogen:
Dieß liß mein Wandersmann und mercke wohl dabey/
Daß auch der gröſte Artzt/ Erd/ Aſch/ und ſterblich ſey.

2. Mit gleicher Thorheit iſt eingenommen geweſen/ Hiau/ ein mächtiger König in Sina/ von welchen Martinus Martinii berichtet/ (z) daß derſelbe täglich den reineſten Thau in einem küpffernen Becken auffangen laſſen/ in welchen er koſtbahre Perlen eingeweichet/ und daraus eine vermeynte Artzeney eines langen/ja gleichſam ewigen Lebens bereitet. Darzu hatte ihm einer von ſeinen Aertzten/ ein Alchymiſt, einen Becher überreichet/ und geſaget: **Es ſey der Becher der Unſterb-**

(y) Vid. Martinus Panſa de propaganda vita Part. I. Cap. 2. pag. 5.

(z) Hiſtor. Sin. Libr. VIII. p. 310. Dieſer König ſoll auch den erſten Calender in Sina eingeführet haben.

ſterblichkeit/ welcher/ wenn der König daraus trincke/ ihn für dem Tode ſicher erhalten und bewahren werde/ weswegen er ihn zu ſeinem Mund-Becher gebrauchet/ ob er gleich ſchändlich damit betrogen worden. Als nun einmahl einer von ſeinen Hoff-Bedienten/ dem ſonſt der König wohl wolte/ indem dieſer ſich umgewandt/ einen Trunck heraus gethan/ hat der König ſolches merckend/ es ſo hoch empfunden/ daß er alſobald befohlen ihn zu tödten. Darauff ſprach der Bediente: **O wunderbahrer König! entweder ich kan ſterben/ oder nicht: Kan ich ſterben/ was hilft es den̄ mir und dir/ daß wir aus dem Becher der Unſterblichkeit getruncken haben? Kan ich aber nicht ſterben/ wie wilſtu mich tödten?** (a) Darauff hätte zwar der König excipiren können/ es gelte nur von den natürlichen und nicht von dem gewaltſamen Tode. Allein der König/ ſammt ſeinem Artzte iſt vorlängſt zu ſeinen Vätern gefahren/ und bleibet dannenhero bey dem alten Credo:

Fürm Todt kein Kraut gewachſen iſt/
Mein frommer Chriſt/
Alles was lebet ſterblich iſt.

(a) Nicolaus Trigautius de Regnis Chinae. pag. 112. und aus ihm Adam Olearius in Append. der oriental. Reiſe-Beſchreibung. p. 37. Confer. Andreæ Mülleri Commentar. Alphab. de rebus Sin. p. m. 10.

XLIV.

Von der groſſen Glocke Königes RAMIRI, welche man in gantz Spanien gehöret.

NAchdem Alphonſus Pugnax, oder der erſte König dieſes Nahmens in Aragonien und Navarra/ in der Belagerung der Stadt Fraga/ an denen Cataloniſchen Grentzen/ ums Leben kommen/ und keinen Erben/ als ſeinen Bruder Ramirum/ welcher im Kloſter war/ hinterlaſſen/ hat man dieſen Kloſter-Printzen mit aller Macht/ die Crone anzunehmen/ bereden müſſen/ ob er ſich gleich übel darzu ſchickte. Er war wenig aus dem Kloſter kommen/ und hatte ſich um Staats-Sachen gar nicht bekümmert. Als er auch einsmahls ſolte zu Pferde ſitzen/ wuſte er nicht wo der Zügel hingehörete/ faſte derowegen ſelbigen ins Maul/ worüber die Staats-Miniſtri ein groſſes Gelächter macheten. Seine Gelindigkeit verurſachete/ daß er von ſeinen Fürſten und groſſen Räthen vor einen Blödſinnigen Dümling gehalten wurde/ ſo gar/ daß nicht nur jeder thät/ was er wolte/ ſondern auch viele ſich nicht geſcheuet/ ſeine Königliche Befehle wieder abzureiſſen/ ſeiner zu ſpotten und ihn zu vexiren. Durch ſeine Nachläßigkeit und ſolche Nachſehung kam er in kurtzer Zeit in groſſe Noth/ indem er nicht allein von ſeinen Nachbarn gezwacket/ ſondern auch von ſeinen eigenen Leuten auffs äuſſerſte bedränget ward/ daß es das Anſehen

zu einem gäntzlichen Aufſſtande und Rebellion hatte. Als er nun einen gewiſſen Abt/ der ſein vertrauter Kloſter-Bruder geweſen/ durch einen treuen Diener fragen lieſſe/ was er bey ſo geſtalten Sachen thun ſolte? ſo gieng der Abt nur im Garten auff und ab/ und hieb die hervor ragende Stengel an etlichen Gewächſen und Bäumlein ab/ und ſprach zu dem geſandten Diener: **Erzehlet ihr dem Könige eurem Herren/ was ich im Garten gemachet/ es wird ſo gut als die beſte Antwort ſeyn.**

Der König **Ramirus**/ als er dieſe Antwort erhielt/ vermerckte wohl/ was des Abtes Meynung war/ und wachte dannenhero unvermuthet von dem Schlaffe auff. Er forderte einige Groſſen zu ſich/ ſo ihm am meiſten mochten gehöhnet und agiret haben/ zu welchen er in einem geheimden Rathe ſagte: **Ich habe was ſonderliches für/ und bin auff die Gedancken gerathen/ in meiner Königlichen Reſidentz/ zum ewigen Andencken/ eine groſſe Glocke machen zu laſſen/ deren Klang man im gantzen Lande hören könne. Demnach ſollet ihr ausſinnen/ wie ſolches möglich ſey/ werckſtellig zu machen.** Als nun zu beſtimmter Zeit die Vornehmſten im Reiche deswegen nach Osca oder Huesca kamen/ und nach Gewohnheit ein groſſes Geſpötte trieben/ ließ der König einen nach dem andern zu ſich hohlen/ unter dem Vorwand/ er wolle eines jeden Gutachten inſonderheit hören. So bald nun der Geruffene in das Gemach

getreten/ wurde ihm der Kopff herunter geſchlagen/ und ſammt dem Leibe in einem Kreyſe herum geleget/ daß derſelbe/ nachdem funffzehen der vornehmſten Räthe eine Spanne kürtzer gemacht worden/ einer Glocke nicht unähnlich geſchienen. Endlich ließ er ſeinen Premier-oder oberſten Staats-Miniſter auch vor ſich kommen/und ſagte: **Da ſiheſtu meine Glocke/ mein/ ſage/ was fehlet ihr?** Dieſer entſetzte ſich und wolte mit der Stimme nicht heraus/ wurde aber durch des Königes Anhalten genöthiget mit zitternder Stimme zu ſagen: **Gnädigſter Herr! die groſſe Glocke iſt gut/ es fehlet ihr nichts als der Schwengel**; ja/ ſprach der König/ auff das habe ich eben gedacht/ und der ſolt du ſeyn. Hierauff ließ er ihm ohne fernere Anfrage den Schedel herab putzen/ und befahl ſolchen ins Mittel zu legen. Dieſe Execution iſt im Jahr Chriſti 1136. geſchehen. Letztens wurden der enthaupten Söhne und nahe Anverwandten geruffen/ welchen der König die Glocke zeigte/ und darbey erinnerte/ daß ſie dem Könige in Zukunfft beſſern Reſpect und Gehorſam erweiſen möchten/woferne ſie nicht gleiches erfahren woltẽ.(b)

Die-

(b) Oliv. Bonart. Com. in Eccleſ. cap. V. v. 24. p. 709. conf. Zwingerus Theatr. v. H. 146. a. Joh. Heilfeld. in Sphinge Theologico-Philoſophica. cap. 4. de tempore p. m. 117. & Joh. Conrad Filgus in ſeinem Todten Glöcklein Dedic. P. I. ad Walradum, Principem Naſſovienſ.

Dieſes war nun die groſſe Glocke gedachten Königes Ramiri des andern in Aragonien/ die man in gantz Spanien hören ſolte. Hier könte die Gedächtniß Schrifft dieſe ſeyn:

Ad mala patrata ſunt atra theatra parata.

Wie zuvor die Arbeit war;
Sieh! ſo iſt der Lohn auch dar.

Bey dem Valerio Maximo lieſet man/ das Cambyſes dem Orani, eines ungerechten Richters Sohne/ des Vaters Siſamnis abgezogene und über dem Richt-Stuhl geſpannte Haut gezeiget und vorgehalten/damit er ſich behutſamer als der Vater aufführen möchte. (c)

XLV.

Die weiſſe Wunder-Lilie.

I.

Im Jahr 1689. hat zu Leipzig in des Herrn Baumeiſter Beckers Garten/ im Sommer eine groſſe weiſſe Lilie geblühet/ welche mit groſſer Verwunderung und Beluſtigung der Augen von vielen hundert Perſohnen iſt geſehen worden. Sie hatte 95. Blumen an einem Stengel/ welches damahls was ſonderbares war/und meyneten viele / es wären unterſchiedliche Zwiebeln zuſammen geſtecket/ und alſo an einem Stengel ſo viel Blumen gewachſen. Als man aber deswegen nach gegraben/ wurde nur eine Zwiebel gefunden.

(c) Libr. VI. Cap. 3. Conf. Herodotus. Libr. V. Godofredi Chron. P. II. p. 89.

Der Stengel war unten gantz ſchmal / je weiter er aber hinnauf kam / je breiter und ſtärcker wurde er / alſo daß er oben faſt einer Hand breit war. Die Blumen ſtunden oben bald am Gipfel der Lilie / wie eine zierliche Crone ausgebreitet. Dergleichen hat man ſonſt zwar auch geſehen / aber mehrentheils nur zu 30. 40. 50. aufs Höchſte zu 60. Blumen an einem Stengel / und daher muſte dieſe / weil ſie 95. ſchöne Blumen hatte / damals als ein Wunder der gütigen Natur gehalten werden.

2. In dem vergangenen 1711ten Jahre blühete in dem berühmten Caspar Boſiſchen Garten zu Leipzig / vor dem Grimmiſchen Thore / im Sommer eine prächtige weiße Lilie / welche der Gärtner Elias Pein gezeuget. Sie war viel Wunder-würdiger als alle andere ſo vor ihr floriret / indem ſie auf einem einigen Stengel / den ſie aus dem Hertzen einer Zwiebel getrieben / 128. Blumen getragen. Wer ſie auch geſehen / hat ihr den Nahmen als eine ungemeine Seltenheit würdig beygeleget.

XLVI.

Die tödtende Traurigkeit.

I.

Ein betrübter Muth verdrocknet das Gebeine / und vom Trauren kommt der Todt. Daher ſagt Syrach / treibe die Traurigkeit ferne von dir / denn die Traurigkeit tödtet viel Leute / und dienet nirgends zu. (d) Die Welt-Weiſen Män-

ner

(d) Syrach. Cap. 30. v. 25. Cap. 38. v. 19. Proverb. 17. v. 21.

ner haben davor gehalten/ daß ſie die ſtärckſte unter allen Paſſionibus ſey / und dem Leibe dem gröſten Schaden bringe/ auch endlich gar tödte. Ja die Erfahrung hat gelehret/ daß die Traurigkeit offt unerträglicher als Zorn und Schrecken ſey. Im Jahr 1501. als die Frantzoſen zum andernmahl das Königreich Neapolis, unter dem Commando des Herrn von Aubignis, König Ludwig des Zwölfften General-Lieutenant/eingenommen/ gieng einer von den Söhnen Gilberts/ Hertzogen von Montpenſier nach Puzzal/ alda ſeines Vaters Grab zu beſehen/ welcher im vorigen Italiäniſchen Kriege geſtorben war/ und daſelbſt begraben worden. Indem er aber das Grab ſo wehmüthig betrachtete/ kam ihm eine ſolche bange Traurigkeit an/ daß er nach unzehlich vergoſſenen Muth-preſſenden Thränen/ſelbſt Todt auf des Vaters Grab zur Erden fiel/ und dem blaſſen Tode zur Beute wurde. (e) So ſehr bewegete die Stärcke der Schmertzens-vollen Traurigkeit den edlen Geiſt/ und ſchwächte das Band der Seelen und des Leibes ſo empfindlich/ daß es auf einmahl durch den Todt zerbrochen werden konte. Diß iſt gewiß eine groſſe Gewalt/ welche auch die hertzhafftigſte Tapfferkeit eines muthigen Printzens beſiegen und niederſchlagen kan.

2. Ein Büttner und Bürger zu Bergen/ in Norwegen/ von 40. Jahren/ machte einem Kauffmanne ein gantzes Jahr durch Fäſſer; damit er aber Lebens-Mittel haben möchte / nahm er bald ei-

(e) Franciſcus Guicciardinus Libr. V. de bello Italico.

nen Halben-Thaler / nachdem er es nöthig hatte/ ſchrieb ſich aber nichts auf/ wie viel er empfangen. Da nun das Jahr um war / ermahnete das Weib ihren Mann/daß er von dem Kauff-Herrn die Rechnung und das übrige Geld fordern ſolte. Dieſer gehet hin und bekommet nach Abrechnung nur 4. oder 6. Heller/denn mehr war nicht übrig. Solcher Geſtalt kommt er ſehr traurig nach Hauſe/ kaufft für die Helffte kleine Fiſche / für die andere Helffte ſchlecht Bier/ und erzehlet ſeinem Weibe alles mit weinenden Augen/ ſetzet ſich auf die Banck/ klaget augenblicklich Hertz-Weh / trincket einmahl und ſtirbt am 21. April. im Jahr 1656. (f). Ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine/ und vom Trauren komt der Todt.

XLVII.

Von unbeſonnenen und offt erfülleten Fluchen der Eltern.

I.

Es kan wohl auf der Welt nichts ſchändlichers gehöret werden / als wenn Eltern ihren eigenen Kindern offt mit Vorſatz / mehrentheils aber aus Unbedachtſamkeit/ fluchen und im Zorn denenſelben alles Böſes wünſchen/ da ſie doch GOttes ausdrücklicher Befehl und die natürlich eingepflantzte Zuneigung antreibet/ nicht nur für ſie zu bitten/ ſondern auch allen Schaden nach äuſerſten Kräfften zu verhüten. **Kinder ſind eine Gabe GOttes / der Eltern Luſt und Freude/** der

(f) Thomas Bartholinus C. II. Epiſt. 85. p. 679.

der Sorgen Erleichterung/ des Geſchlechtes Zierde/ und des Alters Stütze und Ergetzligkeit. (g) Wie wollen es nun diejenigen Eltern verantworten/ welche ſo oft nur aus Gewohnheit/ unbeſonnen aus zuſtoſſen pflegen: Daß dich alles Hertzeleyd treffe; daß dich der Mord/ der Donner/ Wetter und Hagel erſchlage; daß dich der Teuffel hohle/ zerreiſſe; daß dich der Jammer rühre; GOtt erbarme es! und noch viel andere leichtfertige und entſetzliche Wünſche mehr/ welche/ wenn ſie durch GOttes Verhängniß allezeit ſolten erfüllet werden / ſo bald ſie ausgeſtoſſen ſeyn/ unerhörten Jammer und Elend verurſachen würden/ wie folgende Begebenheiten kläglich vor Augen ſtellen können.

2. Zu Freyberg in Meiſſen/ wohnete Anfangs in der engen Gaſſen/ hernach in der Wein-Straſſe/ ein alter Leineweber/ **Lorentz Richter** genannt/ welcher einen Sohn/ Nahmens **Johann Richter**/ von vierzehen Jahren hatte. Dieſem befahl er im Jahr 1545. etwas geſchwinde aus zu richten/ und nicht zu vergeſſen/ welches aber der Sohn unterläſſet/ und etwas anders verrichtet. Als ihn nun ſein Vater in der Stube noch unverrichteter Sache antrifft/ hat er aus Unbeſonnenheit im Zorn folgende Worte ausgeſtoſſen: **Ey ſo ſtehe/ daß du nimmermehr könteſt aus der Stelle gehen.** Welcher Fluch auch

(g) Pſalm. 127. v. 4. Liberi ſunt Parentum oblectamentum, curarum lenimentum, Generis ornamentum, Senectutis lenimentum. Tob. Cap. 10. v. 4. I. Samuel. Cap. 22. v. 3.

auch ſo weit eingetroffen/ daß der Jüngling auf Gottes gerechtes Verhängniß unumgänglich ſo hart geſtraffet worden/ daß er weiter keinen Fuß von der Stelle bringen können/ ſondern alſo drey gantzer Jahr auf einem Platze/ wie ein feſt geſteckter Pfahl/ Tag und Nacht an einander erbärmlich ſtehen müſſen. Und ob man gleich alſobald alle erdenckliche Mittel gebrauchet und angewendet/ dieſem elenden Purſche zu helffen/ indem er wenig gegeſſen und geredet/ auch in ſolchem kläglichen Zuſtande an ſeinem Leibe ſehr abgenommen; ſo hat man doch zu jedermans Erſtaunen erfahren müſſen/ daß aller Menſchen Hülffe vergebens ſey. Dannenhero erſuchte endlich der betrübte Vater/ weil er die Urſach an dieſem Jammer war/ die Prediger/ daß ſie doch vor ſeinen Sohn in den Kirchen nach den Predigten zu GOtt bethen und um Hülffe anruffen möchten. Damals lebte zu Freyberg der berühmte Theologus, Hieronymus **Weller/ von Molsdorff**/ welcher zu Collegen gehabt/ M. **Johann Schützen**/ M. **Johann Habermannen**/ oder Avenarium, und M. **Samuel Jauchen**. Des Nachts haben ihm ſeine Eltern bißweilen einen hohen Stuhl vor die Augen geſetzet/ darauf er ſich mit dem Haupt und Händen gelehnet/ und ein wenig geruhet. Wenn man ihn aber im Schlummern angegriffen und verſuchet an einen andern Ort zu bringen/ oder von der Stelle zu bewegen/ iſt er mit unausſprechlichen Seufftzen und Schmertzen befallen/ und gleichſam wie raſend worden. Wenn ihn diejenigen/ ſo zu den Eltern kommen und Mitleiden gehabt/ angeſehen/

hat

hat er ſeine Augen gen Himmel gewendet und geſeuffzet. Den Vater hat er allezeit ſtarr/ die Mutter aber wehmůthig angeſehen/ und ångſtlich zu verſtehen gegeben/ wie gern er erlöſet ſeyn möchte.

Nachdem er nun drey gantzer Jahr aneinander ſtets alſo geſtanden/ iſt ihm endlich auf fleißiges Gebeth frommer Chriſten die Straffe des gerechten GOttes auf folgende Art gemindert worden. Es kamen drey Prediger zu ihm/ ſein Elend und Unglůck zu bejammern/ und faſſeten ſeinen Leib nach verrichtetem Gebeth/ in der Mitten mit dieſen Worten: **Wir heben dich auf im Nahmen Gottes des Vaters/ GOttes des Sohnes/ und Gottes des Heiligen Geiſtes;** Womit ſie ihn zu aller Umſtehenden Verwunderung/ von demjenigen Orte an der Stuben-Thůr/ da er drey gantzer Jahr geſtanden/ fortgetragen/ und an einen andern Ort bey den Ofen geſetzet/ da er denn wieder vier Jahr geſeſſen und geſtanden. Die Erden und Fuß-Boden in der Wohn-Stuben hatte er ſo tieff ausgetreten/ daß man aller ſeiner Zåhen/ Ferſen und Fůſſe Geſtalt/ auf beyden Plåtzen mercklich ſehen konte. Der letztere Ort war biß an die Knorren ausgetreten/ Wie ſolches zu der Zeit viel Menſchen genau betrachtet haben. So viel ich Nachricht haben können/ ſollen deſſen Fußſtapffen noch dieſe Stunde zum Warzeichen zu ſehen ſeyn. (h) Unter andern wird auch erzehlet/ daß ihn ſeine Eltern tåglich biß um zehn

(h) D. Andreas Mollerus in Theatro Friburgenſi, Part. II. p. 220. ſeqq. ubi paulo accuratius qvam alii hanc Hiſtoriam deſcribit.

zehn Uhr des Nachts bewachen laſſen/ da alsdenn die Wächter ſich nach ihren Wohnungen begeben/ und der Verfluchte endlich ſeinen Leib an die Ofen-Banck/ auf welcher ein Bett gelegen/ hin gelähnet/ aber nicht gäntzlich nieder geleget. So bald die Wächter früh Morgens wieder angelanget/ iſt er auch munter geweſen. Wenn man ihn gefraget/ was er mache? ſo hat er mit guter Vernunfft/ gemeiniglich mit Seufftzen/ geantwortet: Ich werde von GOtt dem Allmächtigen um meiner Sünde willen hart gezüchtiget/ und demſelben iſt am beſten bekannt/ was es mit mir Elenden vor einen Ausgang gewinnen werde. Ich zweiffele an meiner Seelen Seeligkeit gar nicht/ ſondern glaube gewiß/ durch JEſum Chriſtum/ der für mich geſtorben/ und die Thür zum ewigen Leben iſt/ ſelig zu werden; in welcher ungezweiffelter Hoffnung und Glauben er auch endlich in wahrer Bekändniß auf Chriſtum ſelig geſtorben/ und mit Chriſtlichen Begräbniß-Ceremonien ehrlich zur Erde beſtattet worden/ am 11. Septembris/ des 1552ten Jahres/ nachdem er dieſen Jam̃er ſieben gantzer Jahre ausgeſtanden hatte (i). Herr M. Michael Hempel/ weyland Rector zu Freyberg

(i) D. Nicolaus Selneccer in Pædagogia Chriſtiana Part. II. p. 145. ſeqq. & M. Wolffgang Bütnerus. in Epitome Hiſtor. per Georg. Steinhard. edit. p.m. 213. ſeqq. Joh. Mich. Dillherr im Zeit-und Welt-Lauf/ Part. II. p. 7. it. Joh. Sebaſtian. Muller, in Annal. Saxon. ad ann. 1552. p. 117.

berg berichtet (k) nebſt andern / daß dieſer Johann Richter von ſeinem angefluchten Elende durch die Peſt ſey erlöſet worden.

3. Eine Meile von Altſtädt / hat im Jahr Chriſti 1565. in dem Mansfeldiſchen Dorffe **Wolferſtädt** / ein gewiſſer Bauer gelebet / welcher die unmenſchliche Gewohnheit gehabt / ſeinen Kindern / offt leichter Urſachen wegen / alles Ubel an zu wünſchen. Als nun ſein Sohn einsmahls aus Schwachheit der Jugend einen Fehler begangen / fluchet der unartige Vater ſeinem eigenen Kinde mit dieſen entſetzlichen Worten: **Ich wolte / daß dich GOttes Blut erſticken ſolte.** Was geſchicht: Der Sohn fänget durch GOttes Verhängniß an zuſchweiſſen / und wird innerhalb drey Tagen durch unauffhörliches Bluten dermaſſen entkräfftet / daß er endlich ſeinen Geiſt aufgeben muß. Darauf führete der Prieſter / Herr M. Wolffgang Büttner / ſolches Nach-Gerichte des gerechten GOttes dem Vater zu Gemüthe / und ſchreckte ihn mit dem Tode ſeines Sohnes dermaſſen / daß er ſeine Unbedachtſamkeit erkante / und Lebenslang keinen Fluch wieder von ſich hören lieſſe. (l)

4. Der ſeel. Mann GOttes / D. Martin Luther / hatte

(k) in carmine elegiaco, edit. ann. 1584. de Johanne Richtero, Adoleſcente, integrum Septennium uno in loco ſtante & ſedente it. Philippus Melanchton in locis Manlii pag. 228. it. Georgius Fabricius in Annal. Friberg. ad ann. 1552.

(l) M. Wolffgang Büttner. l. c. p. m. 213.

hatte zu Wittenberg einſten mit einer beſeſſenen Jungfer/ aus welcher der leidige Satan GOttes-läſterliche Dinge geredet/ viel Mühe und Sorge/ ehe er den Teuffel fortbringen konte. Deßwegen wurde in der Kirche vor die Beſeſſene inſonderheit gebethen/ und dem Teuffel ſo ernſtlich und nachdrück-lich begegnet/ daß er endlich/ob er ſich gleich noch ſo grauſam ſtellete/ dennoch weichen muſte. Wenn der Herr Lutherus ſagte: Increpet te Deus, das iſt: **Der HErr ſchelte dich du Satan**; So antwortete der Satan aus der Jungfrauen Munde/ mit murmeln/ und rauſchenden Kniſtern/ increpet, increpet, ſchelte/ ſchelte/ und ſo ferner. Nachdem nun der unreine Geiſt ſie länger zu plagen aufgehöret/ fragte man die Mutter/ wie doch ihre Tochter in dieſen Jammer gerathen? Darauff ſie denn in Gegenwart vieler Leute öffentlich bekannte/ daß ſie im Zorn ihrer Tochter offt gewünſchet; **GOtt gebe/ daß der Teuffel in dich fahre.** Indem ſie nun letztens ſolchen Wunſch ihrer Gewohnheit nach wiederhohlet/ habe GOTT verhänget/ daß der Teuffel in ſie gefahren und ſie beſeſſen/ und ſey alſo/ wie ſie gewünſchet/ aber nicht wie ſie gewolt/ ergangen. Sie vermahnete alle Umſtehende/ und ſagte: **Ich will aber nun daran gedencken/ und die gantze Zeit meines Lebens mich für Wünſchen und Fluchen hüten.** (m)

5. Zu Florentz iſt eine reiche Frau hohen Standes geweſen/ welche nach ihres Mannes Tode/ ihre zwe-

(m) Manlius in ſuis Collectaneis Libr. II. pag. 228.

zweene Söhne/ biß ſie erwuchſen/ in aller Wolluſt erzoge/ und ihnen allen Muthwillen verſtattete. Einsmahls erzörneten nun ſich die Söhne/ und erkühneten ſich aus Boßheit die Mutter ſelbſt zu ſchlagen. Uber dieſer Ubelthat ward ſie grimmig/ fiel zur Erden nieder und wünſchete; **Daß die Teuffel kommen und ihre gottloſe Söhne raſend machen möchten**/ welches auch durch des Höchſten Verhängniß geſchehen. Denn die ungehorſame Kinder fielen bald darauff aus einer Raſerey in die andere/ zerriſſen einander wie die tollen Hunde/ und verübeten in ſolcher Unſinnigkeit die ſchändlichſten Wercke. Dieſes veranlaſſet die Diener mit Ketten und Stricken zu zulauffen und ſie zu binden/ welches aber alles vergeblich war. Die Teuffel/ ſo ohne dem denen Menſchen ohne Unterlaß nachſtellen/ hatten ſie auff der Mutter Fluch ſo erſchrecklich beſeſſen/ daß ſie niemand von ihrem Wüten abhalten konte. (n)

6. Herr Philipp Camerarius, welcher der Nürnbergiſchen Univerſität zu Altdorff erſter Procancellarius geweſen/ und im Jahr 1624. im 87. Jahr ſeines Alters zu Nürnberg geſtorben/ erzehlet: (o) Er habe von ſeinem Bruder/ D. Joachimo Camerario, als er von ſeiner Reiſe wieder aus Heſſen zu-

(n) D. Conradus Dietrich in Analyſ. Evangel. Part. I. p. m. 369. a. b. Freudius Quæſt. 19. p. 35. M. Daniel Schneider in Titio continuato, Loc. XI. p. 545. Gottfried Chriſtian Badenius im Recht und Geſetze GOttes p. 152.

(o) In oper. hor. ſucciſ. centur. I. p. 423.

rück kommen/ gehöret/ wie er bey Land-Graf Willhelmen in Heſſen einen ſtummen und tauben Knaben geſehen/ welcher ſehr verſchlagen geweſen/ daß man ſich über ſeinen Fleiß/ in Verrichtung der ihm anbefohlenen Dinge/ nicht gnugſam verwundern können; ſintemahl er aus einem bloſſen einigen Wincken gar gewiß abnehmen können/ was der Fürſt oder andere haben wollen. Als nun der Land-Graf geſehen/ daß D. Joachim Camerarius, welcher ein berühmter Medicus geweſen/ ſich darüber verwundert/ hat er zu ihm geſaget: Sehet dieſer ſtumme Menſch/ ſo bald er erfähret/ daß ſich was neues bey den Hof-Leuten und Bürgern begeben hat/ weiß alles/ was es auch ſey/ mit ſeinen Geberden gar artig und genau anzudeuten. Dieſer Knabe war inſonderheit ein herrliches Exempel der göttlichen Gerechtigkeit. Seine Mutter iſt Diebſtahls halber angeklaget wordē/ welche/ da ſie geſehen/ daß ſie ſich dieſer Beſchuldigung anders nicht entledigen können/ hat ſie angefangen zu fluchen und ſchweren. Und weil ſie gleich dazumahl mit dem Knaben ſchwanger geweſen/ hat ſie unter andern Verwünſchungen/ damit man ihren Worten deſto eher Glauben geben möchte/ geſaget: Wenn das wahr wäre/ deſſen man ſie beſchuldigte/ ſo wünſchte und bete ſie von GOTT/ daß die Frucht/ die ſie in ihrem Leibe trüge/ weñ ſie zur Welt gebohren wäre/ kein Wort vorbringen könte/ ſondern ſo lange ſie lebte/ ſtumm verbleiben müſte: Welches auch hernachmahls alſo geſchehen iſt/ und hat ſie ſich mit ihren eigenen Verwünſchungen verrathen/ und zum Dieb-

ſtahl einen falſchen Eyd gethan/ welche grauſame Sünden auch alſo an dem Kinde ſind geſtraffet worden. (p)

XLVIII.

Der unvermuthete Erbe.

Es bleibet wohl gewiß/ daß der nimmerſatte und verdammte Geitz eine Qvelle alles Ubels sey. Er gehet nicht allein hinter dasjenige weg/ wornach ihm die Naſe ſtehet: Sondern muß ſich auch offt deſſen zur Schande begeben/ was er ſchon beſitzet/ und machet ſeinen Liebhabern lauter ſchlaff-loſe Nächte. Jener Bauer/ dem ſeine Ganß alle Nacht ein gölden Ey legte/ wurde durch ſeinen Gold-Durſt und unerſättlichen Geitz verleitet/ daß er die Ganß gar ſchlachtete/ weil er dieſelbige ihme gantz gölden zu ſeyn eingebildet. Nachdem er aber nichts als einen ledigen Bauch gefunden/ ſchrie er darüber: O ich Thore/ ich wolte alles haben und verlohr alles. Wie es nun in dieſem Gedichte vorgeſtellet wird/ alſo ergieng es auch denen ungerechten und filtzigten Erbnehmern/ welche nach dem Tode des berühmten Herrn **Philipp Ludwig von Hirſchhorn** vor der Zeit erben wolten. Dieſer ſtarb Anno 1584. in dem Chur-Mäyntziſchen Städtgen **Hirſchhorn**/ an dem Necker zwiſchen **Eberbach** und **Heidelberg** / von dieſer eine/ von jener aber zwey teutſche Meilen/ entlegen/ welches damahls ſein eigen war/ und ließ keine lebendige Erben/ aber ſeine Gemahlin geſegnetes Leibes.

(q) Gregorius Richter Axiom. Oecon. p. 100.

Dem ohngeachtet/ riſſen diejenigen/ſo ſich vor recht-
mäßige adeliche Erben ausgaben/ mit Gewalt alle
Schlüſſeln zu den Cammern/ Gemächern/ Kellern
und Kiſten zu ſich/ und warteten mit Verlangen/ daß
die Frau von Hirſchhorn entweder eine todte Frucht
bringen/ oder in der Geburt gar zu Boden gehen
möchte/ welches ſie aus ihrer ſchweren Zeit/ ſo ſie faſt
wider die Natur gehabt / vermutheten. Dieſe
unleidliche Schmach betrübete die ſonſt gedultige
Dame dermaſſen/ daß ſie die Hände über den Kopfe
zuſammen ſchluge/ auch aus allen Kräfften ſeufftze-
te/ und ängſtlich darüber weinete/ woran ſich aber
die Gold-Hungrige und Geld-Durſtige Erbnehmer
nicht kehreten. Uber wenig Tage hernach gebahr
ſie endlich einen todten Sohn/ welcher keine Hirn-
Schalen hatte.

Darauf nahmen die Geitzhälſe die vermeynte Erb-
ſchaft/ ſo der verſtorbene Herr von Hirſchhorn an lie-
genden Gründen hinterlaſſen/ mit groſſen Frolocken
völlig in Beſitz/ genoſſen aber derſelbigen nicht lan-
ge. Denn als die Frau von Hirſchhorn von dem
Bette aufſtund/ befand ſie ſich etwas ſchwer/ und
meynete/ daß ſolches etwa ein Geſchwulſt wäre/ oder
eine Sammlung böſer Feuchtigkeit in ihrem Leibe/
der von Traurigkeit und angethanen Schmach faſt
unerträglich angefochten worden. Sie fragte des-
wegen die verſtändigſte Aertzte um einen guten Rath/
welche aber eben ihrer Meynung waren/ und am
wenigſten vermutheten/ was hernach erfolget.

Dannenhero wurde ihr wohlmeynend gerathen/
daß ſie des Geſchwulſtes wegen ein warmes Bad

nicht

nicht weit von dem Rhein beſuchen ſolte. Als ſie nun mit einer Magd daſelbſten ankam/ wolte es an der Herberge fehlen/ weil bereits alles von den hohen Herrſchafften bezogen war/ und erhielte mit groſſer Mühe bey den Schultheiſſen des Orts ſo viel Erlaubniß/ daß ſie nur eine Nacht bey ihm logiren möchte. Und ſolches geſchahe zehn gantzer Wochen nach ihrer erſten Geburt. In dieſer Nacht gebahr die Frau von Hirſchhorn ihren andern Sohn/ welcher hernach in der Tauffe **Friedrich** genennet worden/ und eine vergnügliche Belohnung ihrer beſtändigen Gedult geweſen. Solches wurde bald allen hohen Herrſchafften kund gethan/ welche ſich nach gewiſſer Erkundigung ſämmtlich über dieſe Wunder-Geburt erfreueten und verwunderten. Der Churfürſt zu Mäyntz/ **Wolffgang**/ aus dem Hochadlichen Geſchlechte derer von **Dalberg**/ hielte ihr nach damahligem Gebrauch/ ein trefliches Gaſt-Kind-Tauffen und Freuden-Mahl. Der löbliche **Churfürſt Auguſtus von Sachſen** ſchenckte ihr tauſend Thaler/ und ſeine Gemahlin Anna/ ſo ſie in Geſellſchafft anderer Fürſtinnen und vornehmen Damen mehr als einmahl in ihren Wochen beſuchte/ lieſſe ihr alle Ehre wiederfahren. Nach ihren Sechs-Wochen begab ſie ſich mit ihrem Erben nach Hirſchhorn/ und nöthigte durch Authorität des Churfürſtens zu Mäyntz/ die unverſchämten Erbnehmer die in Beſitz habende Erbſchafft nicht nur abzutreten/ ſondern auch allen Schaden zuerſetzen/ den ſie währender Zeit erlitten. (q)

q) Caſpar Bauhinus, Profeſſor Baſil. und Hoch-Fürſtl.

Nachdem nun dieſer Friedrich von Hirſchhorn/ im Jahr 1632. ohne Erben geſtorbẽ/ iſt das Sädtgẽ/ ſamt allen zugehörigen Güthern von Chur-Mäyntz eingezogen worden. Demnach iſt das Ende beſſer denn der Anfang geweſen. Wohl dem/ den der HErr züchtiget/ und durch ſein Geſetze lehret/ daß er nur Gedult habe/ wenn es übel gehet/ biß dem Gottloſen die Grube bereitet werde. (r) Freuen ſich gleich die leichtſinnigen Welt-Kinder/ und kützeln ſich mit ihrem unrechtẽ abgezwackten Guthe/ wenn ſie andere um ihr Erbtheil liſtig betrogẽ haben/ nur ſtille/ über ein kleines endet ſich alles/ der Seegen verſchwindet/ daß es offt nicht an den dritten Erben kommen kan. Wohl denen/ die Mit-Erben ſeyn an der Gnade GOttes/ und dem unverwelcklichen Erb-Theil der Heiligen/ welches iſt das ewige Leben/ nach der Hoffnung. (s)

XLIX

Die nach Verdienſt geſtraffte Friedens-Stöhrer.

I.

Es iſt in dieſer ſchalckhaftigẽ Welt nichts gefährlichers/ als wenn ſich die Menſchen aus Unbedachtſamkeit ohne erheiſchende Noth in fremde Händel mengen/ aus ihrem Beruffe ſchreiten/ zwiſchen groſſen Fürſten zu weit ausſehenden Sachen rathen/

Fürſtl. Würtenbergiſcher Leib-Medicus in obſervat. curioſ. Conf. Johann Wolfius in Lect. memorabil. Libr. II. pag. 988.

(r) Pſalm XCIV. v. 12. 13.

(s) Paulus in Epiſt. ad Coloſſ. I. v. 12. 1. Petr. Cap. I. v. 4. Paul. ad Titum Cap. III. v. 8.

rathen/ und die allgemeine Ruhe einer Reſpubliqve zu ſtöhren ſich verwegen unterfangen. Denn die Reichs-Sachen und Geſchäffte der hohen Ober-Häupter ſind gleich dem heiſſen Waſſer/ darein ein unvorſichtiger die Hände ſtecket/ und dieſelbige heßlich verbrennet; Ein denckwürdiges Beyſpiel haben wir hiervon an **Johann Funcken/ Hertzog Albrechts in Preuſſen** Hoff-Prediger/ welcher im Jahr 1618. am 7. Decembris, zu Wehrd in einer Vorſtadt zu Nürnberg/ gebohren worden. Dieſer Funccius legte ſich anfangs allein auff die Literatur und machte darinne ſo gewünſchte Progreßen/ daß er wegen ſeiner Gelehrſamkeit in groſſes Anſehen kam. Nach dem ſtudirte er die Theologiam oder GOttes Gelahrtheit und machte ſich durch ſeine Gaben ſo beliebt/ daß er bey Hertzog Albrechten in Preuſſen Hoff-Prediger wurde. In dieſem Amte gerieth er in einen GOtt-verhaßten Hochmuth/ und bemühete ſich ſo lange biß er den Titul eines Raths bekam/ wozu ihm der bekante **Paulus Scalichius**/ welcher ſich als einen Italiäniſchen Fürſten aus dem Geſchlechte der Scaligerorum ausgegeben und bey dem Hertzoge ſich dergeſtalt inſinuiret hatte/ daß ſeinet wegen Räthe ab- und eingeſetzet wurden/ beförderlich geweſen. Darauff lebte er nicht mehr als ein Prieſter/ ſondern als ein groſſer Staats-Mann und defendirte die Irrthümer ſeines Schwieger-Vaters/ Andreæ Oſiandri, ſonderlich von der Rechtfertigung eines armen Sünders für GOTT. Da nun D. **Joachimus Morlinus** wider die Oſiandriſten in Predigten

etwas anzügliche Redens-Arten gebrauchet/ ward er deswegen auff Anſtifftung dieſes Funckens zum Lande hinaus gejaget/ davor aber ſeine Widerſacher endlich auch ihren Lohn bekommen.

Denn es funden ſich Leute/ welche darthun wolten/ als wenn der böſe Rathgeber **Scalichius** von keinen Fürſten/ ſondern von einem Bauer herſtammete/ und demnach ein leichtfertiger Land-Betrüger wäre. Weil nun Scalichio dabey nicht wohl zu muthe war/ hat er ſich bey dem Hertzoge die Gnade ausgebethen/ alß Geſander von demſelben nach Franckreich zu gehen/ mit welcher Erlaubniß er alſo entwiſchete. Und dieſes war eben derjenige Miniſter/ welcher verhinderte/ daß der Churfürſtlichen Sächſiſchen Geſandten Vorbitte vor den Anno 1553. verjagten Morlinum bey Hertzog Albrechten in Preuſſen nicht ſtatt gefunden/ da ſie doch nichts mehr ausgebethen/ als daß der gedachte Hertzog Morlino erlauben möchte/ ſeine an der Mutter-Beſchwerung kranck liegende Frau/ Nahmens Anna/ Herrn **Sebaſtian Cordii**/ Bürgermeiſters zu Themar/ Tochter/ auff wenige Zeit zu beſuchen.

Johann Funcke oder Funccius, der ſich der weltlichen Händel zu viel anmaſſete/ und allerhand Practicken machte/ wurde von den Preußiſchen Ständen und abgeſetzten Räthen/ weil ſie bey den Hertzog kein Gehör haben konten/ bey dem Könige in Pohlen **Sigismundo Auguſto**/ als ein Zerrütter der Religion und *Pro*fan-Friedens/ daß er dem alten Hertzog Alberto/ deſſen Hof-Prediger er war/ böſe Rath-Schläge an die Hand gegeben/ und

die

die armen Unterthanen demſelben verdächtig gemachet hätte/ hefftig angeklaget. Daher bathen ſie eine groſſe Commiſſion aus/ welche in Preuſſen ſo wohl die geiſtlichen als weltlichen Streitigkeiten unterſuchen muſte/ ſo die Sache endlich dahin brachte/ daß Johañes Funccius als ein Friedens-Stöhrer und Perturbator Reipublicæ, den 28. Octobris, Anno 1566. in dem Kneiphoffe zu Königsberg im 49. Jahre ſeines Alters öffentlich enthauptet wurde. Kurtz vor ſeinem ſchmähligen Tode ſoll er mit ſeinem Exempel in zwey folgenden Verſen jedermann von dem vorwitzigen Eingriffe in ein fremdes Amt abgemahnet haben:

Diſce meo exemplo mandato munere fungi,
Et fuge, ceu peſtem, την πολυπραγμοσύνην. (t)

Teutſch:

Laß dir mein traurigs End ein Lehr- und Fürbild ſeyn/
Daß du in fremdes Werck dich ja nicht mengeſt ein/
Sondern ſchaffeſt unverholen
Nur was dir iſt anbefohlen.

Mit Johanne Funccio wurden zugleich verurtheilet zwey Secretarii, Mathias Horſt/ und Johann Schnell (welcher aus Irrthum bißweilen Schnett geneñet/) die gleichfals an obgedachtem Tage/ als Helffers-Helffer und böſe Rathgeber Pauli Scalichii/ mit dem Schwerdte hingerichtet worden ſind. Weil nun die Execution am Tage Simonis und Judä ge-

(t) Melchior Adami in vit. Theolog. germanor. p. m. 412.

ſchahe/ hat man dahero dieſen Hexametrum gemachet/in welchem die Jahrzahl eingezwungen zuſehen:

sIMonIs IVDæ, FVnk, snIL, Horſt, InterIére (u).

Wäre Scalichius noch da geweſen/ hätte er gleiches Recht und Urtheil empfangen müſſen; aber er hatte den Braten gerochen / und lange ihm vor der Speiſe gegrauet.

2. Von dem Fränckiſchen Edelmanne/ **Wilhelm von Grumbach** / welcher Anno 1503. gebohren worden/ iſt bekant/ daß er ſich von Jugend auf allerhand Anſchläge und Practiqven beflieſſen / und Anno 1552. Marggraf **Albrechten** von Brandenburg nicht wenig Anleitung gegeben/ die Fränckiſchen Biſchoffthümer und Reichs-Städte zu verunruhigen. Dieſes war die Urſache/ daß Biſchoff **Wigand von Bamberg**/ und **Biſchoff Melchior von Würtzburg**/ deſſen Vaſal er war/ mit Hülffe der Bürger von Nürnberg/ des Grumbachs Güther und Ritter-Sitze/ **Rimper**/ **Unter-Bleichfeld**/ **Grumbach** und **Hohenroda** einnahmen und plünderten. Er hatte nur bloß in Francken durch Marggraf **Albrechts** Armee über zehn Tonnen Goldes erpreſſet/ und ſolcher Geſtallt viel Muthwillen verüben helffen. Als aber gedachter Marggraf/ nachdem er Anno 1553. zweymahl aus dem Felde geſchlagen worden / ſein Land und Leute mit dem Rücken anſehen muſte/ auch im Elend Anno 1557. zu **Pfortzheim** geſtorben war/ und Grum-

(u) M. Wolffgang Krüger in Catal. mille viror. illuſtr. 159.

Grumbach zu ſeinen Gütern nicht/ wie er wolte/ gelangen konte/ beſtellete er aus deſperation etliche Meuchel-Mörder/ welche Anno 1558. den Biſchoff **Melchior von Zobel** zu Würtzburg/ als er aus der Stadt Würtzburg über die Mayn-Brücke nach dem Schloſſe reiten wolte/ durch etliche Schüſſe jämmerlich ermordeten. Darauf ſuchte er den fränckiſchen Adel aufzuwiegeln/ deren er durch allerhand ſcheinbare Vorſtellungen eine nicht geringe Anzahl auf ſeine Seite brachte/ welche zuſammen den gantzen Adel durch Teutſchland in Freyheit zu ſetzen/ ſelbigen der Fürſtlichen Dienſtbarkeit zu entziehen/ und dem Käyſer unmittelbar zu unterwerffen/ ſich verſchworen hatten. Weil ſie aber dieſes vor ſich auszuführen allein zu ſchwach waren/ ſo brachte es Grumbach bey Hertzog **Johann Friedrichen zu Sachſen-Gotha** durch den Cantzler Brück dahin/ daß er ihn nebſt ſeinem Anhange in Schutz nahm und mercklichen Vorſchub thät. Solches machte den unruhigen Grumbach ſo muthig/ daß er in Geheim 800. Reuter auf dem Eichsfelde zuſammen zog/ und nächtlicher Weile damit vor **Würtzburg** rückte. Früh-Morgens um 3. Uhr zog er ohngehindert in die Stadt/ nachdem er die Thore einbekommen hatte/ und plünderte alle Häuſer. Den anweſenden Dom-Herren drang er einen Vertrag ab/ vermöge deſſen ſie durch einen Eyd ſich verbinden muſten/ des an den Biſchoffe begangenen Meuchel-Mordes nicht zu gedencken/ und hingegen ihm alles/ was er verlohren/ wieder gut zu thun und auf einen gewiſſen Termin eine groſſe Summa Geldes

zu

zu zahlen. Dieſer Verwegenheit und kühnen That wegen wurde Grumbach nebſt ſeinem Anhange von dem Käyſer Ferdinando dem erſten in die Acht erklähret/ und Hertzog Johann Friedrich der Mitlere zu Gotha/ durch den Käyſer Ferdinandum I. hernach Maximilianum den andern / Churfürſt Auguſtum zu Sachſen / Churfürſt Friedrichen von der Pfaltz ſeinen Schwieger Vater/ Hertzog Johann Wilhelmen von Weymar ſeinen Bruder und anderen Ständen gewarnet / ſich dieſer Aechter bald zuentſchlagen/ welches aber alles nicht das geringſte verfangen wolte / ſondern Grumbach verhetzte den gedachten Hertzog je mehr und mehr wider Churfürſt Auguſtum und ſeinem Bruder Hertzog **Johann Wilhelm** zu Weymar / und ſchickte ſo gar heimlich einige Meuchel-Mörder aus / welche gedachte hohe Perſohnen ermorden ſolten. Die andern / als **Ernſt** von **Mandelsloh** / **Wilhelm** von **Stein**/ **Hieronymus** von **Brandenſtein**/ drey von Adel/ **Johann Beyer** ein verlauffener Ammtmann/ und **David Baumgärtner** / ein verdorbener Kauffmann von Augſpurg verübten auch allen Muthwillen. Weil aber Hertzog **Johann Friedrich** den **Grumbach** und die andere Aechter auszulieffern weigerte/ und ſich nicht daran kehren wolte / daß man von Reichs wegen eine Geſandſchafft an ihn abgeſchicket/ ſo wurde die Execution der Achts-Erklährung Churfürſt Auguſto von Sachſen aufgetragen/ welcher auch Anno 1566. am H. Chriſt-Abend/ war der 24. Decembr. mit 4000. Mann zu Pferd/ und 40000. Mann zu Fuſſe/ in

aller

aller Stille vor die Feſtung **Grimmen-Stein** und Gotha rückte/ aber ſelbige nicht ehe als den 13. April. 1567. eroberte. Grumbach hatte ſich in des Hertzogs Kammer in ein Schub-Bette verſtecket/ wurde aber ſo lange geſuchet/biß man ihn gefunden. Die ergrim̃te Bürgerſchafft ſetzten ihn auf vier Muſqueten / trugen ihn auf den Achſeln nach dem Rath-Hauſe zu/ und ſchrien: **Hier bringen wir die Braut/darum bißhero iſt getantzet worden.** Nachdem nun die Stadt übergeben war/ wurde Grumbach vorgeſtellet/ und in Beyſeyn der Käyſerlichen Commiſſarien und Churfürſtlichen Sächſiſchen Räthen / Anfangs gůtlich und dann peinlich befraget/ da er unter andern bekennet: **Es habe einmahl der Bube / Hänſel Schönborn/ oder Tauſendſchön/ den man insgemein den Engel-Seher heiſſet/ ein Bauer-Junge aus dem Dorffe Sundhauſen/einen Becher rothen Wein gebracht/ welchen er mit dem Hertzog und ſeiner Gemahlin ausgetruncken. Ob nun dieſer Wein durch zauberiſche Mittel/ wie man ihn beſchuldigen wollen/ dergeſtalt zugerichtet geweſen/ daß der Hertzog und ſeine Gemahlin Eliſabeth/gebohrne Pfaltz-Gräfin bey Rhein/ nichts widriges wider ihn vornehmen können/ das ſtelle er dahin/ er vor ſich wüſte nichts davon.** Mit dem Cantzlar Brück wurde hierauf gleichfals ein Examen angeſtellet und Grumbach mit ihm confrontiret. Als nun Urtheil und Recht eingehohlet worden / führete man den Grum-

Grumbach folgender maſſen zum Gerichte. Man ſetzte ihn auf einen ſchlechten Stuhl / und brachte ihn/ weil er wegen ſeiner Gicht-Beſchwerung nicht wohl zu Fuße war/ am 18. April. Anno 1567. auf den Richt-Platz. Vor ihm her ritte der Profoß nebſt dem Maliſitz-Schreiber. Als er auf den Todes-Platz kam/wurde er nach Krieges-und Maleſitz-Gebrauch von acht Trompetern angeblaſen/ da er ſich denn auf die Angſt und Gerichts-Banck nieder ſatzte und bey einer Viertel Stunde ſitzen blieb / und indeſſen die Geiſtlichen mit ihm redeten und ihm Geſetz und Evangelium vorlegten/ welche ihn endlich bewegeten zu ſagen/ **er wolle ſterben als ein frommer Chriſt.** Hierauf wurde er ausgezogen/ niedergeleget/angenagelt/ und lebendig geviertheilet. Der Scharff-Richter rieß ihm vorerſt das boßhafftige Hertz aus dem Leibe/ und ſchmieß es demſelben mit dieſen Worten um das Maul : **Siehe Grumbach! Siehe! dein falſches Hertze.** (x) Der Cantzlar **Chriſtian Brück** ward Lebendig geviertheilet ; der von **Stein** ward erſt geköpffet und darnach geviertheilet. **Hieronymus Brandenſtein** aber wurde nur enthauptet. **Hanß Beyer** ward gehangen und **Baumgärtner** mit dem Schwerdte hingerichtet. Der Zauberer **Hänſel Schönborn** bekam den Strick zu ſeinem verdienten Lohne. (y)

3. In dieſe Sache hatte ſich auch eingemiſchet der trefliche

(x) Friedericus Hortleder von der Urſache des teutſchen Krieges.

(y) Confer. Sebaſt. Mülleri Annal, Saxon. ad Ann. 1567.

trefliche Juriſte/ Doctor Juſtus Jonas, ein Sohn des treuen Gehülffen Lutheri bey dem wichtigen Reformations-Wercke/ D. Juſti Jonæ, (welcher zu Eißfeld Anno 1555. den 9. Octobris, im 63. Jahre ſeines Alters ſelig entſchlaffen/) der zwar mit dem Vater gleichen Nahmen aber nicht gleiche Tugend hatte. Denn er begieng öffters das unverantwortliche Laſters des Ungehorſams gegen ſeinen frommen Vater/ indem er ſich ſehr widerſpenſtig und hochmüthig bezeugete/ ihn ſchimpflich tractirete/ und ſich mehrmahlen mit dieſen hochtrabenden Reden öffentlich und ohne Scheu vernehmen ließ: **Jch ſolte nicht eines Pfaffen/ ſondern eines Königes Sohn ſeyn.** Hierauf ſtraffte ihn GOtt mit Blindheit/ daß er ſich in das damahlige Gothaiſche Weſen einmiſchete/ und der Käyſerlichen Acht theilhafftig machte. Als nun dieſe Sache ſo ſchlimm ablief/ und nach Eroberung der Veſtung Grimmenſtein die daſelbſt gefänglich angenommene Aechter ſchmählich hingerichtet wurden/ und der unglückliche Hertzog Johann Friedrich II. zur Gefangenſchafft reiſen muſte/ retirirete ſich dieſer Doctor Juſtus Jonas nach **Coppenhagen** in Dännemarck. Und da ihn auch hier die Rache der Acht verfolgete/ ſatzte er ſich auf ein Schiff/ und wolte ſeine Sicherheit in Schweden ſuchen; Allein er wurde auf der See ertappet/ und wieder nach Coppenhagen bracht. Ob er nun zwar die bey ſich habenden Brieffſchafften/ als er ſich gefangen ſahe/ alle ins Meer verſencket/ ſo hatte er doch den Verdacht wider ſich hiermit deſto mehr verſtärcket/ und als andere gnugſame Zeugniſſe wider ihn aus

Teutſch-

Teutſchland einlieffen/ ſprach ihm die Gerechtigkeit Kopff und Leben ab. Solchem Urtheil nun zu ſtrenger Folge/ wurde ihm den 28. Junii/ Anno 1567. zu Coppenhagen auf öffentlichem Marckte der Kopf abgeſchlagen/ im 42. Jahre ſeines Alters. Er ſoll kurtz vor ſeinem traurigen Ende ſich folgende Grab-Schrifft gemachet haben:

Qvid juvat innumeros ſcire atqve evolvere caſus,
Si facienda fugis, ſi fugienda facis?

Andere ſagen / er habe ſolche Verſe auf dem Richt-Platze geſprochen. Sie heiſſen teutſch ſo viel:

Was hilfft die groſſe Kunſt/ was hilfft das viele Wiſſen/
So die Erfahrung uns nebſt ſchönen Büchern lehrt;
Wenn/ was zu meiden ſteht/ man iſt zu thun befliſſen/
Und dem was man ſoll thun den Rücken ſtets zukehrt.

4. Alſo hat auch der berühmte Krieges-Mann **Conrad Vogelberger**/ da er zu Augſpurg ſeines unruhigen und aufrühriſchen Vornehmens halber/ hat ſollen hingerichtet werden / im Niederknien geſeufzet:

Rem tentare pudor, vires qvam ferre recuſant,

Das iſt/ wie die Alten bedächtig geſprochen:

Den Stein den man nicht heben kan/
Soll man in Ruhe liegen lan.

L.

Der thörigte Vorwitz.

IN der Welt iſt leider! nichts gemeiners/ als daß viel Leute aus Unfürſichtigkeit ihre Zunge und Feder mißbrauchen/ und offt zu mercklichen Unglück und Schaden dadurch ihren thörigten Vorwitz ſehen laſſen. Und iſt mancher/ der es anfänglich nicht gemeynet/ in ſolcher Verwegenheit ſehr übel angelauffen. Im Jahr 1651. hat die Königliche Reſidentz-Stadt Stockholm in Schweden hiervon ein ſonderbahres Beyſpiel abgegeben. Denn am 12. Decembr. nur bemeldeten Jahres/ ward der bißhero geweſene Schwediſche Hiſtoriographus, Arnold Johann Meſſenius daſelbſt abermahls auf dem Schloſſe in gefängliche Hafft gezogen / weil er wider die Königin Chriſtinam ſehr anzügliche Reden/ und ſchandbare Worte von ſich hören laſſen/ als wenn durch ſie die Königliche Kammer gantz erſchöpffet würde/ und ſie ihre Bedienten ohne Unterſcheid allzu reichlich beſchenckte / auch mit Balleten und andern Luſtbarkeiten ein groſſes Geld durchbrächte/ da er doch weder Ammts- noch Gewiſſens halber ſolche Warheit zuſagen verbunden war. Er hatte dabey ein leichtfertiges Pasqvill verfertiget/ darinnen die Königin Chriſtina / der Feld-Herr/ Reichs-Cantzlar und Graf Magnus de la Garde, welcher den 26. April. Anno 1686. geſtorben/ hefftig angegriffen/ und die Königin ſonderlich aufgeführet ward / als ob ſie ſich mit dem Tantz-Meiſter Beaulieu unterredete; dieſen fragte ſie/ wie viel es wohl koſten würde ein Ballet anzuſtellen ? Beaulieu

antwortete / es würde ohngefehr 30000. Thaler kommen ; wie? ſagte die Königin / koſtet es nicht mehr? Beaulieu geſchwinde laſſet es anſtellen / das Geld iſt ſchon parat darzu in der Kammer. Hernach führete ſie Maſſenius in dieſer gefährlichen und weitläufftigen Schrifft auf / als ob ſie mit einem ihrer Kammer-Diener Hanß Helm ſich beſprachte und ihn fragte / was man in der Stadt redete? Madame / antwortete dieſer / das gantze Volck iſt betrübet / ſeit Eure Majeſtät kein Ballet mehr tantzet. Hanß Helm / replicirete die Königin / ruffet geſchwinde dem Beaulieu, man muß dem Volcke eine Luſt machen. Beaulieu ward geruffen / und ſagte die Königin zu ihm : Ihr ſollet mir wieder ein Ballet anſtellen / aber was wird es kommen? Zwanzig tauſend Thaler verſetzte Beaulieu ; gehet geſchwinde in die Kammer / fuhr die Königin fort / und laſſet euch ſo viel zahlen. Madame / antwortete Beaulieu, es iſt anitzo kein Geld vorhanden ; thut was ich euch geſaget verſetzte die Königin Chriſtina / ich will ſchon machen daß ſich das Geld finden ſoll. Und was dergleichen anzügliche Redens-Arten mehr waren.

Hiernächſt warnete Meſſenius den damahligen Pfaltz-Graf Carl Guſtaven / als künftigē Reichs-Nachfolger / daß er ſich vor den Feld-Herrn / Cantzlar Ochſenſtirn und Graf Magnus de la Garde in acht nehmen ſolte. Er gab vor / es giengen dieſe damit um / daß ſie den Bauer-Stand gantz und gar unterdrücken und zu Sclaven machen / und die der Cron zu gehörigen Land-Güter unter ſich theilen

len wolten/ geſtalt ſie die Königin gantz eingenommen/ und Urſach wären/ daß Ihro Königl. Hoheit nicht mit zur Regierung gezogen würde/ ja ſie wären entſchloſſen/ ihn durchaus davon auszuſchlieſſen/ und gar aus dem Wege zu räumen. Dieſes ſchickte er nach Orlano/ und warnete den Pfaltz-Grafen/ er ſolte ja nicht auff den bevorſtehenden Reichs-Tag nach Stockholm kommen/ ehe die Stände alle beyſammen wären/ weil ſie vor hätten ihn mit Gifte hinzurichten; ſo ſolte er ſich auch nicht der erſten und andern Claſſe von der Nobleſſe vertrauen/ ſondern dem gemeinen Adel/ der Geiſtlichkeit/ Bürger- und Bauer-Stande. Man riethe ihm/ er ſolte dieſen gefährlichen Anſchlägen zuvor kommen/ und ſich zu denen ſchlagen/ die gegen das gemeine Weſen wohl geſinnet wären. Wenn er ſolches thun wolte/ möchte er nur nach Stockholm kommen/ da er mehr Beyſtand finden würde/ als er vermeynte. Diejenigen die ihm dieſen Rath geben/ wären ſeine getreueſte Diener/ welche ſo bald es Zeit/ ſich öffentlich vor ihn erklären wolten. Er ſolte ſich nur zum Exempel König Carolum IX. vorſtellen/ der die Vornehmſten aus dem Reichs-Rathe/ ſo ſich ſeinem Vorhaben wiederſetzet/ hinrichten laſſen worunter auch der Reichs-Cantzlar Ericus von Sparre/ ein ſehr gelehrter Mann geweſen. Und würde er nimmermehr zur Crone gelangen/ wenn er es nicht auch ſo machte/ und die Königin ſammt ihren vornehmſten Favoriten aus dem Wege räumete/ anderer Punckten Kürtze halber zu geſchweigen. Weil nun dieſes weit ausſehende Dinge waren/ ſo ſchick-

te der Recht und Billigkeit liebende **Carl Guſtav** ſolches ſchand-volle Paßqvill ſo fort der Königin/ welche nebſt ihren Miniſtris über dieſen unverantwortlichen Vorwitz erſtaunete.

Nachdem man nun in aller Stille Erkundigung eingezogen/ wer doch der Uhrheber dieſer Schmäh-Schrifft ſeyn müſſe/ ward endlich entdecket/ daß der junge **Meßenius** mit dem Vater gleiches Nahmens/ein Menſch von etwa zwantzig Jahren/ ſelbige aus unterſchiedenen Memoires, ſo ihm ſein Vater **Arnold Johann Meſſenius** gegeben/verfertiget/ und mit Vorwiſſen ſeines Vaters an **Pfaltz-Graf Carolum Guſtavum** geſendet hätte/ geſtalt ſie denn beyde ſolches nicht in Abrede ſeyn konten. Den alten Meſſenium hatte die Königin vor weniger Zeit der gefänglichen Hafft/ darinne er wegen allerhand wider die Regierung ausgeſtoſſenẽ ungebührlichen Reden vierzehen Jahr lang geſeſſen/ erlaſſen/zu ihren Hiſtoriographo gemachet/ und mit zwey tauſend Thaler jährlichen Einkommens an Land-Güthern beſchencket: Deßwegen hatte man zwar anfangs beſchloſſen ihn auff die Tortur zu bringen/ damit man hinter diejenigen/ ſo ihn zu dieſem Gewiſſenloſen Wercke veranlaſſet und daran Theil hatten/ kommen könte; Allein/ es ward ſolches unterlaſſen/ aus Beyſorge/ daß allzu Vornehme mit ins Spiel kommen möchten/ maſſen denn auch Meſſenius ſich verlauten laſſen/ wenn er auff die Folter gebracht werden ſolte/würde er ſolche Dinge bekennen müſſen/ daß die Königin viel darüm würde ſchuldig ſeyn wollen/ daß ſie ſelbige nicht wüſte.

Dem

Demnach wurde die Reſolution geändert/ und Dienſtages den 16. Decembris, Anno 1651. Vater und Sohn/ durch etliche darzu deputirete Reichs-Räthe ſcharff examiniret/ da ſie denn andere mehr angegeben/ welche neben ihnen Wiſſenſchafft von dieſer Sache gehabt haben ſollen/ deren theils abweſend waren/ und deswegen nach ihnen/um ſie ebenmäßig feſte zu machen/ geſchicket worden. Hat man alſo mit dieſem Conſpirations-Wercke unvermuthet ſo viel zu ſchicken bekommen/ daß eine gantze Wochen lang die den noch währenden Reichs-Convent angehende Sachen darüber zurück geſetzet werden müſſen. Ein Bürger-Meiſter zu Stockholm Nils Nilſon/ der Stadt-Schreiber Herr Scunck/ ingleichen ein Prediger zu Weſteras/ welche die Meſſenii beſchuldiget hatten/ daß ſie hiervon Wiſſenſchafft gehabt/ ingleichen der Reichs-Rath Bengt- Skytte, wurden aus Mangel gnugſamen und zulänglichen Beweiſes frey geſprochen. Hingegen ward Pfaltz-Graff Carl Guſtav von der Königin zur Belohnung der Treue/ die er hierinnen erwieſen hatte/ mit ihrem Bruſt-Bilde mit Diamanten verſetzet/ ſo auff zwantzig tauſend Thaler geſchätzet worden/ beſchencket.

Den 20. Decembris wurde das Urtheil geſprochen/ daß der Vater und Sohn ſolten enthauptet werden/welches auch Anno 1651. den 22. dieſes/ auff dem Nordermalms- Marck / zu Stockholm vollzogen worden. Der Vater wurde erſtlich enthauptet/hernach begraben: Darnach dem jungen Meſſenio die rechte Hand/weiter das Haupt mit ei-

nem Beil abgehauen/ folgends der Leib in vier Theilen auff Räder geleget und das Haupt auff einen Pfahl geſtecket.(z) Alſo muſte dieſes junge Blut durch ſeines unvorſichtigen Vaters vorwitzige Anführung/ ſein Leben ſo ſchändlich dahin geben. Dieſer gantze Handel erweiſet/ daß ein mercklicher Unterſcheid ſey unter dem Vorwitz und der Klugheit/ oder unter einen gelehrten und verſtändigen Manne. Klugheit hat den Rang vor aller Brutalitè und den Vorwitz/ ob gleich dieſe bißweilen oben antreten.

Es muß/ wer ſich beſchmitzt mit ſolchen Ubelthaten/
Auffs ſchwartze Blut-Gerüſt mit später Reu gerathen.

LI.

Die ins Verderben ſtürtzende Geilheit.

I.

DIe Geilheit iſt der Syrenen eine/ welche die unfürſichtigen Liebhaber mehrentheils biß auff den Todt anhält/ und gleichet einem liſtigen Vogel-Sänger/ welcher zwar die unglückhafften Feld- und Wald-Muſicanten mit ſeinem lieblichen Pfeiffen anlocket/ hernach aber denen Gefangenen die Köpffe entzwey drücket. Solches erfuhr die geile Fürſtin Romilda/ Hertzog Giſulfi in

(z) Theatrum Europæum Tom. VII. pag. 91. Anonymus in vita Chriſtinæ Reginæ Suec. pag. 36. ſeqq.

in Friaul hinterlaſſene Gemahlin/welcher es nicht anders ergangen/als einer lüſternen Maus/ welche indem ſie ſich ſatt freſſen will/unverſehens gefangen und getödtet wird. Denn als Anno Chriſti 605. Cachanus der andere/ ein ſchöner junger Printz und Fürſte der Hunnen/ den tapffern Fürſten Giſulfum im Treffen erleget/ und darauf die Stadt Friaul hart belagerte/ verlangete die geile Romilda nichts mehr als dieſen ſchönen unvermähleten Printzen zu ehligen. Aus ſolcher Liebes-Begierde ſtiege ſie unverweilet auff die Mauren/ ward aber zu eigener Schande und Untergang der Stadt gegen dieſen Printzen dermaſſen entzündet/ daß ſie ihm bald durch einen vertrauten Bothen wiſſen lieſſe/ woferne er ſich mit ihr vermählen wolte/ könte ſie nach getroffenen Eh-Contract dieſe feſte Stadt augenblicklich übergeben/im Gegentheil aber auffs äuſerſte defendiren und behaupten. Cachanus, der wohl mercken konte/ daß Romilda durch ſeine Liebe beſtricket und durch ſeine junge Schönheit gantz bethöret ſey/ lieſſe darauff nach gehaltenen Krieges-Rathe ihr alle Willfährigkeit und bereitwilligſte Dienſte zu entbiethen/und erhielte durch ſolches Verſprechen endlich die Thore der Stadt. Die Hunnen hatten ſich der guten Qvartiere zu erfreuen/ welche ſie hernach ohne Blut-Vergieſſung genoſſen. Nachdem nun die gantze Stadt Friaul in der Hunnen Hände war/ forderte Romilda den ſchönen Fürſten Cachanum zu einem Liebes-Kampff heraus/ in Hoffnung/ deſſen Perſon lebenslang zu genieſſen/ wurde aber heßlich betrogen. Denn ſie

wurde zwar nach des Printzen Zuſage eine Nacht von ihm unterhalten und desjenigen/ wornach ſie ſo ſehnlich geſeufftzet/ gewähret; nach dieſen aber ſeiner Converſation nicht wieder gewürdiget; Sondern Cachanus ließ des andern Tages 12. ſtarcke Hunnen aus der Beſatzung ausſuchen/und gab ſolchen Befehl/ dieſer geilen Dame unerſättliche Begierde recht zu ſtillen. Nachdem nun dieſe ihre Luſt gebüſſet/ wurde ihr ein höltzerner geſpitzter Pfahl in den Unter-Leib geſtoſſen/ an welchen ſie im freyen Felde elendiglich verzappeln und verderben müſſen. So wurden auch ihre zarten Brüſte als welche ihr nur zu einiger Wolluſt gedienet/ öffentlich geſchändet/ (a) daß man demnach allen der Geilheit ergebenen zur Warnung ſchreiben möchte:

Schimpff und Schande/ Spott und Hohn/
Iſt der Geilheit letzter Lohn.

2. **Barbara von Zilien** oder Cilley/ **Graf Hermanni** von Zielien Tochter/ und **Käyſers Sigismundi** andere Gemahlin/ war gleichfals eine Dame von unerſättlicher Geilheit und Begierde/ und an gedachten Käyſer auff folgende Art gelanget. Als **Sigismundus** in Ungarn von ſeinen eigenen treuloſen Unterthanen gefangen worden/ ſo wurde er zur Verwahrung zween Ungariſchen Edelleuten anvertrauet/ deren Vater er hatte tödten laſſen.

Doch

(a) Sigismundus von Bircken im Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich Libr. IV. Cap. 9. p. m. 472.

Doch die Mutter dieſer beyden Edelleute lieſſe ſich bereden/ dem Sigismundo wieder zur völligen Freyheit zu helffen/ und zwar mit dieſem Bedieng/ daß er die **Barbaram** / als ihre nahe Anverwandtin/ heyrathen ſolte/ welches auch zu ſeiner gröſten Schmach geſchehen. Denn dieſe Dame war in ihrer Wolluſt ſo leichtſinnig/ daß ſie davor hielte/ als ob der Menſchen Seelen mit ihren Leibern ſtürben. Die Atheiſterey war nebſt ſolcher Sadducäiſchen Lehre bey ihr dermaſſen eingeriſſen/ daß ſie weder GOtt noch Engel/ weder Himmel noch Hölle glaubete. Wenn ihre Hof-Jungfern faſteten/ ſagte ſie lachende: **Ihr Albern ---- was qvälet ihr euren Leib mit faſten/ brauchet eures Leibes und lebet luſtig: Denn es iſt nach dieſem Leben kein anders zu hoffen.** Dieſes war gut Hölliſch und Sardanapaliſch/ und recht Hoffmänniſch geredet/ auch von ihr wohl ausgeübet. Denn ſie als eine geile Buhlerin/ ſuchte ihren Himmel auf Erden und ihr Vergnügen in ſteter Wolluſt. Ihr Paradieß war ein unkeuſches Huren-Neſt. Ihren liebwertheſten Gemahl verachtete ſie/ weil er ein groſſer Liebhaber der Keuſchheit war. Ja ſie ſetzete ſich vor nach des Käyſers Tode/ mit Hindanſetzung ihrer Tochter **Eliſabethen** und Eydams/ **Ertz-Hertzogs Alberti von Oeſterreich**/ einen jungen Fürſten/ als künfftigen Gemahl/ Böheim und Ungarn zum Heyrath-Gute anzubieten. Hierauff berathſchlagete ſie ſich mit ſolchen/ welche ohne dem der Parthey des Käyſers zuwider waren/ und zum Theil viel Liebe von ihr genoſſen hatten/

auch noch genieſſen konten/ und gedachte **Caſimi- ro/ König Ladislai in Pohlen Bruder/** die- ſes alles zu. Allein der Käyſer Sigismundus, wel- cher den Boſſen merckte/ recommendirete **Ertz- Hertzog Albertum** ſeinen Eydam/ welcher auch von den Ständen angenommen wurde. Deswe- gen erkühnete ſich dieſe Dame eine groſſe Verräthe- rey wider ihren Gemahl den Käyſer anzu ſpinnen/ und nebſt ihrer Tochter auch den Ertz-Hertzog Alber- tum von Oeſterreich aus dem Wege zu räumen/ wel- ches aber/ als es zeitlich entdecket wurde/ ihre ewige Gefangenſchafft zuwege gebracht/ aus welcher ſie doch/ nach des Käyſers Todes-Fall/ da Sigismundus Anno 1437. den 8. Decembris zu Znain in Mähren verſchieden/ endlich in Freyheit geſetzet worden. Als ihr Zeit währender Gefängniß von einem Geiſtli- chen der Tod ihres Gemahls bekandt gemachet/ und das Beyſpiel der Turtel-Tauben vorgeſtellet wurde/ welche nach ihres Gatten Tode traureten und in ſte- ter Keuſchheit lebeten/ unterfuhr ſie ihm die Rede und ſagte: **Wenn ihr wolt von Thieren pre- digen/ ſo möget ihr lieber von luſtigen Sperlingen reden.** So gar war ſie der Schand- vollen Geilheit ergeben/ daß ſie auch im Gefängniß derſelben nicht vergeſſen. Nachdem ſie aus der Ge- fangenſchafft erlöſet ward/ hielte ſie ſich zu **Grätz in Böhmen** auf/ und tummelte ſich daſelbſt mit den ſtärckeſten Kerlen herum/ ließ auch keinen eher von ſich/ biß er nicht mehr auf den Schenckeln ſtehen konte. Sie ſtarb endlich Anno 1451. zwölff Jahr nach Käyſer Alberti Tode/ an der Peſt/ vielleicht weil

ſie eine Peſt der GOttesfurcht und Ehrbarkeit geweſen / und wurde zu Prag Königlich zur Erden beſtätiget. (b)

Jſt doch kein geiler Hirſch / wie ſehr er ſchreyt und rennet
Auf ſeiner wilden Brunſt/ ſo durſtig als ein Weib/
Das in der Laſter-Wuſt der Geilheit iſt entbrennet
Und allen Keuſchheits-Ruhm verbannt von ihren Leib.

LII.

Von denen Beth-Stunden der Lutheriſch-Evangeliſchen Chriſten.

DAß man in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche beſondere Beth-ſtunden angeſtellet / mit Glocken darein läuten und unter dem Gebeth an die Glocken ſchlagen läſſet/ den Huth abziehet/ die Hände faltet und auf den Knien ſeine Andacht verrichtet/ wenn angeſchlagen wird/ iſt an und vor ſich ſelbſt nicht unrecht / wenn es eine freye Chriſtliche Mittel-Ceremonie bleibet/ ſo GOTT zu Ehren / und zu einer Aufmunterung des Gebeths verordnet wird / nicht aber endlich ein Noth-Zwang daraus entſtehet. Als daß es

1. Ein

(b) Æneas Sylvius in addit. ad Anton. Panormitanum de dictis & factis Alphonſi Libr, 3. num. 44. it. Anton. Bonfin. rer. Hungar. decad. 3. Libr. 7. Sigmund von Bircken l. c. Libr. IV. cap. 8. pag. 460.

1. Ein Nothwendiges Werck/ wodurch man könne ſelig werden/ wenn man viel Vater unſer/ und ein HErr GOtt Vater im Himmel erbarm dich unſer/ u. ſ. f. bethe/ und welches ohne Verletzung des Gewiſſens nicht könne unterlaſſen werden.

2. Zum andern dem Glocken-Klange und Beth-Stunde eine gewiſſe Krafft zu geſchrieben werde/ daß nemlich um des Glocken-Schlages willen das Gebeth kräfftiger/ als ſonſten ſeyn müſſe/ und derjenige/ welcher in ſeinem Kämmerlein oder auf der Reiſe zu Waſſer oder Land bethe/ von dem Allerhöchſten nicht ſo geſegnet werden könne/ als einer welcher ſeine Andacht in der Kirche und Beth-Stunde verrichtet.

Das theure Rüſt-Zeug GOTTES/ der hocherleuchtete Apoſtel Paulus ſaget/ daß man allezeit (c)/ ohne Auffhören (d)/ an allen Orten (e)/ alſo auch in der Schlaff-Kammer/ Studier-Stube bethen ſolle. Der GOtt geliebte Daniel bethete alle Tage in ſeinem Sommer-Hauſe bey offenen Fenſtern/ mit gebogenen Knien (f). Hieronymus ſaget: Die dreymal/ ſo er gebethet/ wären die Dritte/ ſechſte und neundte Stunde nach der Uhr der Jüden; Daher der Römiſch-Catholiſchen Chriſten Tertz/ Sext und Nona entſtanden. Petrus und Johannes giengen im Tempel zu bethen/ um die neundte

(c) Epheſ. VI. v. 18.
(d) I. Theſal. V. v. 18.
(e) Math. VI. v. 3. I. Timoth. II. v. 8.
(f) Eaniel. VI. v. 10.

neunde Stundte (g)/ um drey Uhr Nachmittages.

Ob nun wohl die Propheten und Apoſteln ſolche Beth-Stunden freywillig gebrauchet/ und darzu durch kein Geſetz verbunden waren / vielweniger Glocken hatten/ ſo haben ſolche doch andere Zeichen gehabt/damit ſie die Beth-Stunden ohne Aberglauben angedeutet. Dannenhero haben die Evangeliſch-Lutheriſchen Chriſten aus Chriſtlicher Libertät an etlichen Orten die Früh-Stunde des Montages darzu erwehlet / damit jedermann am erſten Werckel-Tage ſeine Arbeit mit Gebeth und Danckſagung anfangen möge. An manchen Oertern aber werden dergleichen auf einen andern Tag gehalten. Ja an unterſchiedlichen Oertern ſind dergleichen Beth-Stunden alle Morgen durch die gantze Woche eingeführet/ wie auch nicht weniger des Abends / da ſo dann ein jeder Morgens den Allerhöchſten um ſeinen Seegen auff den bevorſtehenden Tag anruffen/ und Abends wiederum vor verliehene Gnad und Wohlthaten hertzlich Danck zu ſagen öffentliche Gelegenheit hat.

LIII.

Der klägliche und gäntzliche Untergang der Stadt Plürs.

I.

Es ſind nun bald hundert Jahr verfloſſen/ da Anno 1618. am 25. Auguſti alten Calenders/ die ſonſt berühmte und prächtige Han-

(g) Actor. III. v. 1. Cap. X. v. 9.

Handelſtadt Plürs/in der Graubindiſch. Grafſchafft Chiavenne oder Clavenne/von dem hohen Schiefer-Berge Conto bedecket worden/ von welcher Zeit an noch niemand ausführlichen Bericht von dieſen kläglichen Untergange ertheilet. Deswegen haben wir dem ſo kläglich verſchütteten Plürs in unſerm Hiſtorico ein unvergeßliches Denck-Mahl ſtifften ſollen.

Die Stadt Plürs ſoll ihren Nahmen entweder von dem Griechiſchen Worte πλήρης, voll/ oder lateiniſchen Worte Plures, haben/ vielleicht weil ſolche aus dreyen Meyerhöfen und einen Dorffe Anfangs zu einem Flecken/ hernach aber zu einer Stadt angewachſen/ oder weil ſie von mehr als einem reichen Herrn angebauet worden. Und daher wird ſie lateiniſch Plurſium, Plurium, Plura und Plures genennet.

Sie lag in der Graubündiſchen Grafſchafft Chiavennes oder Cleve/ unter dem ſo genannten Schiefer-Berge Conto, ohngefehr eine teutſche halbe Meile von der Haupt-Stadt Cleve/ in eben dem Grunde/ wiewohl etwas erhöheter/ gegen die Nord-Seiten auf beyden Seiten des Fluſſes Maira erbauet/ unter dem 31. Grad. 33. Minut. longitudinis, und 45. Grad. 52. Minut. latitudinis. Das gröſte Aufnehmen des Orts ſoll Maſtinus, Marggraf Barnabæ Sohn zu Meyland befördert haben/ welcher ſich eine Zeitlang dieſer Gegend aufgehalten/ womit es aber folgende Bewandniß gehabt.

Nachdem der herrſchſüchtige Johannes Galeatius, ein Sohn des Marggrafen Matthäi des Andern

von Meyland/ ſeines Vatern Bruder/ Barnabam/ Marggrafen von Meyland liſtiger Weiſe ins Gefängniß werffen laſſen/ damit er eigenmächtig regieren könte/ ſo retirirte ſich Marggraf Barnabä jüng. Sohn Maſtinus oder Modeſtinus zu dem Biſchoff von Chur/ Hartmanno dem Andern/ und erſuchte die Graubünder ſeine Land-Güter in Chiavenne in Schutz zu nehmen. Da nun der Biſchoff und die Graubünder dem Marggraf Modeſtino alle Freundſchafft erwieſen/ ſo verehrete er der Kirchen zu unſer lieben Frauen und dem Biſchoffe/ den 30. Julii/ Anno 1404. die gantze Grafſchafft Cleve oder Chiavennes, auch Clavenne genannt/ nebſt Plürs/ dem Thal Bormio und dem Veltelin (h). Es konten aber die Graubünder nicht alſobald zum würcklichen Beſitz der Oerter gelangen/ weil Johannes Galeatius ein mächtiger Herr war/ der ſeinen Nachkommen von Käyſer Wenceslao Anno 1396. den Hertzoglichen Titul erkauffete/ und ſein Hertzogthum trotzig defendirete. Als aber in dem Kriege/ welchen Pabſt Julius der andere mit dem Könige Ludovico dem Zwölfften in Franckreich führete/ die Frantzoſen in dieſe Grafſchafft feindlich einfielen/ die Graubünder/ ſo auf des Pabſtes Seite waren/ daraus zu verunruhigen/ ſo giengen ſie alſobald denen Frantzoſen unter die Augen/ und jagten ſie innerhalb acht Stunden aus dem Lande. Mit dieſer Gelegenheit kamen ſie zum Beſitz der Grafſchafft Cleve/ dem Veltelin und

(h) Fortunatus Sprecher von Berneck/ in der Hiſtor. Beſchreib. der Kriege/ in den Rhätiſchen Landen p. m. 17. ſeqq.

und Herrſchafft Bormio, und haben ſich niemahls daraus vertreiben laſſen/ biß Maximilianus Sfortia/ Hertzog zu Meyland/ ſich gar mit ihnen verglichen/ und ihnen ſelbige gantz überlaſſen Anno 1513. ſeit der Zeit daſelbſt von ihnen ihre Voigte gehalten werden. Ein Voigt oder Schultheiß wird von ihnen Poteſtà von Poteſtas, Gewalt/ genennet.

Nachdem nun Plürs in dem Schutz der Graubünder gebauet worden/ ſo haben viel reiche Kauf-Herren von Meyland und andere Italiäniſche Herren/ welche man anderswo drücken wollen/ ihre beſte Sachen nach und nach dahin geſchaffet/ ſich Palläſte aufgeführet/ und endlich gäntzlich dahin gewendet/ welches die Milanäſer allezeit mit neidiſchen Augen angeſehen. Die Stadt Plürs war nur halb ſo groß als die Haupt-Stadt Clavenne, und beſtand die gantze Anzahl ihrer Einwohner in zwey tauſend und zwey hundert Seelen/ war aber hingegen viel zierlicher und netter angebauet/ anerwogen man daſelbſt auſer dem groſſen Pallaſt der Francken/ welcher viel Millionen zu erbauen gekoſtet/ noch ſonſt andere herrliche/ von gewiſſen Milanäſer und anderer Italiäniſchen Caſſaden Factoren erbauete Palläſte ſehen konte/ nachdem ſie das Lager und die Gegend dieſer Stadt ſehr annehmlich/ die Lufft geſund/ die Policey und Regierung ſehr wohl beſtellet/ und von den übrigen Beſchwerungen befreyet gefunden/ daß ſie ſich des Sommers über daſelbſt als in einem irrdiſchen Paradieß aufzuhalten/ und ihrer Luſt zu pflegen gewoh-

gewohnet waren (i) Die vornehmſten Familien waren/ Giovanni Andria Vertemann/ Peter Foye/ Abraham Bracho/ Johann Antonio Golliſono/ die Taurelliſche Familie/ die Paravieiniſche/ Peter Morus, Franciſcus Schenard und die Mengadiniſche Familie. Die vornehmſten Gebäude ſollen dieſe geweſen ſeyn: Die Johannis Kirche/ die Haupt-Kirche St. Caſſiano, der Beccarien Pallaſt/ der Francken Pallaſt/ Peter Moren Hauß/ die Wohn-Häuſer Johann Peter Werdemanns/ Abraham Brocho/ Schuckerts und die Mezig.

Man konte auch aus einem von dieſen nicht weit von der Stadt abgelegenen/ und nach dem Untergange überbliebenen Pallaſte/ gar leicht von der Pracht und Herrligkeit derer andern hiebevor in Plürs befindlichen zur Genüge ermeſſen/ ob ſchon ſolches Hauß nur ein particulair-Hauß und der ſo genannten Fränckiſchen familie zuſtändig war/ ſo konte es doch mit vielen Italiäniſchen Palatiis gar wohl vergliechen werden/ maſſen es denn mehr als hundert tauſend Gülden aufzuführen gekoſtet hat.

In übrigen war Plürs in ein dermaſſen üppiges Leben verfallen/ daß auch ein Prediger der Pro-

Ee testan-

(i) D. Gilbertus Burnet in ſeiner Reiſe-Beſchreibung durch die Schweitz und Italien ꝛc. p. m. 268. Dn. Ambroſius Lehmann. Königl. Polniſcher und Churfürſtl. Sächſ. Secretarius und Agente zu Hamburg in ſeinen Hiſtor. Remarqves Anno 1699. pag. 134.

reſtanten/ welche in einer kleinen Kirchen daſelbſt ihren Gottesdienſt verrichteten/ ihnen in öffentlichen Predigten die Strenge des Jüngſten Gerichts öffters angekündiget/ und ſie wohlmeynend gewarnet/ von ihrem ruchloſen Leben und Wandel abzuſtehen/ woferne ſie nicht ihres äuſſerſten Unterganges/ der ihnen über den Scheitel ſchwebete/ ohnfehlbar und zwar in der Kürtze gewärtig ſeyn wolten.

Den Tag zuvor haben ſich nicht geringe Anzeigungen ſolches grauſamen Ruines mercken laſſen/ indem aus dem Erdreich ſich gar ein ungewöhnlicher Geſtanck erhaben/ der nicht anders als Feuer und Schweffel gerochen/ daß auch die Lufft davon hefftig geſtuncken/ welches aber alles wenig geachtet worden. Die Einwohner ſind frölich und guter Ding geweſen/ haben ihrem Spielen wie vor ohne Sorge obgelegen/ und aller weltlichen Ergötzlichkeiten wohl gebrauchet/ unangeſehen einige Bauren aus dem benachbarten Dorffe Rongalia/ denen das Unglück ahnete/ die Einwohner zu Plürs errinnerten ſich aus der Stadt zu begeben/ weil ohnfehlbar ein ſtarckes Erdbeben vorhanden ſey. Inſonderheit hatte ein gewiſſer Taglöhner und Arbeiter am 24. Auguſti/ als den Tag vor dem Untergang den Cantzlar Giovanni Andria Vertemannen gewarnet: **Er ſolte/ weil ein groß Unglück ſcheine vor der Thür zu ſeyn/ von dannen alsbald mit den Seinen ſich hinweg machen/ ſeine koſtbahreſte Mobilien mit nehmen/ und alſo ſein Leben** ſalvi**ren.** Dieſer ruffte auch überlaut aus: **Es ſolte ein jedweder dem ſein Leben lieb wäre/ aus**

der

der Stadt fliehen/ damit ſie dem bevorſte-
henden Verderben entkommen möchten/
dieweil er mit Augen geſehen/daß der Berg
Conto oben zerborſten wäre/ und dieſes iſt
an dem Tage des Unterganges geſchehen. Es
wurde aber der ehrliche Mann von jedermann
öffentlich verſpottet und verlachet. Der Cantzlar
nennete ihn einen falſchen Lügen-Propheten/ und die
andere Bürger einen Fabel-Hanſen/ der ſich voll
Wein geſoffen. Dem ohngeachtet hielte er mit treu-
meynender Warnung/ ſchreyen und bitten biß zur
Veſper-Zeit an/ da er ſich denn zur Stadt hinaus
begab und ſein Leben ſalvirete.

Zween Tage vor ſolchem Ungkück hat man
geſehen/ daß um die Gegend oberhalb Plürs die Bie-
nen hefftig mit einander geſtritten/ und einander
hauffenweiſe umgebracht/ daß man die Todten mit
Schauffeln hätte können hinweg tragen. Ob nun
ſolche *Prodigia* dieſe Ruinam oder noch anders ange-
deutet/ iſt GOtt allein bekannt. (k) Auch den Tag
vor dem Untergange warnete GOTT ſelbſt die Plü-
renſer durch einen nicht geringen Berg-Fall/ indem
auff der lincken Seiten des Fluſſes Maira/ von dem
Berge Conto über denen Lavetzen-Gruben etwas
Erdreich angefangen herunter zu fallen/ ſo etliche
Weinberge des nahgelegenen Dorffes Seilano gegen
der Stadt Clavenne zudeckte. Weil aber bereits vor

(k) Conf. Gregorii Wintermonats hiſtoriſche Re-
lation, Continuat. XXIX. ad A. 1618. p. 101.
Lipſiæ, 4to. in Verlegung Abraham Lam-
bergs und Caſpar Kloſemanns.

etwa zehen Jahren an dem Orte einige Riſſe geſehen worden/ ſo urtheileten ſie/ daß es nichts zu bedeuten haben werde/ indem ſolches von dem langwierigen Regen geſchehen ſey/ welcher den Felß abgeriſſen und herab geſtürtzet. Das grauſame Donner-Wetter hatte ſie zwar in etwas in Furcht gebracht/ weil es drey gantzer Tage faſt ohne Auffhören gewähret/ und die ungewöhnliche Ausdämpffung des Berges Conto wurde von ihnen nicht ſonder Erſtaunen angeſehen. Dem ohngeachtet wurde die angebothene Gnade GOttes nur zu fernern Sünden mißbrauchet. Denn ſo bald der Regen/ Sturm und Donner-Wetter vorbey/ ſo lebten ſie wie zuvor in gröſter Sicherheit und verachteten je länger je mehr den Reichthum von GOttes Langmuth/ da doch allen Andeutungen nach ein groſſes Unglück vor der Thür war. Denn die Vorbothen des erſchrecklichen Erdbebens lieſſen ſich hören/ ſehen und gar mit der Naſe durch einen abſcheulichen Geſtanck vermercken. Als die Römiſch-Catholiſchen um die Ave Maria Stunde aus St. Caſsiani Kirche kommen/ und ihren Gottesdienſt verrichtet hatten/ vernahme man zu Plürs/ nach Ausſage etlicher Bauren aus benachbarten Dörffern/ welche von der Arbeit aus der Stadt nach Hauſe gangen/ ein Donnern unter der Erde/ auch verſtärckte ſich der Geſtanck vielmehr als den vorigen Tag/ und die Brunnen verlohren den Geſchmack des Waſſers. Auff dem Berge Conto ſahe man aus dreyen Oefnungen Dampff aufſſteigen/ daß auch ſo gar der Gegend der Himmel verdunckelt wurde. Die Einwohner waren unterdeſſen begriffen das Abend-Eſſen

einzunehmen/ als der obgedachte Taglöhner zum letzten mahl erbärmlich ſchrie und in der Stadt herum lieff/ daß doch die Plürenſer die Stadt verlaſſen möchten/ und eilete darauff auf das Feld.

An eben dieſem Tage und zu dieſer Zeit/ da der Tagelöhner entwichen/ kommt der Signor Ottavio Verdeman Franci oder Octavius Franchi, mit ſeiner Braut des Signor Giorgio Beccia Tochter/ aus dem Bade/ von ſeinen Dienern und etlichen andern begleitet/ nach Plürs/ welcher unterwegs errinnert und gewarnet worden aus der Stadt zu bleiben/ weil ſich viele eines groſſen Unglücks beſorgeten; welche wohlmeynende Warnung er aber verächtlich gehalten und verlachet. Als er nun mit ſeinem Comitatu fortgeritten/ und in ſeinem Pallaſte kaum vom Pferde geſtiegen/ iſt er mit alle den Seinen/ auch allen andern Bürgern und Inwohnern gedachter Stadt Plürs/ von dem gantz ſchrecklichen und geſchwinden Einfall des Berges Conto bedecket und erſchlagen worden.

Dieſes jammerwürdige Unglück geſchahe am 25. Auguſti/ (l) alten Calenders/ A. 1618. o Weh des Tages! (m) Denn am Abend zwiſchen 6. und 7. Uhren/ fiel in einem Augenblick ein Stück des Berges Conto herunter/ und bedeckte die gantze Stadt/ ſamt

(l) Theatrum Europæum Tom. I. pag. 97. ad A. 1618. M. Gerhardus Arthus, von Dantzig/ in Mercurio Gallo-belgico, Tom. XII. Libr. 2. p. 175. ad. h. a. Martinus Zeillerus in Itinerario.

(m) Heſekiel. Cap. XXX. v. 2.

allen Einwohnern und Vieh dermaſſen/ daß nicht die geringſte Spitze eines Kirchen-Thurnes mehr zu ſehen iſt. Das Erdbeben hat den Platz zugleich verſencket/ und dem Fluſſe Maira den Weg eröffnet/ daſelbſt eine See zumachen/ welche anitzo ſtatt der Stadt Plürs noch zuſehen ſeyn wird. Von dieſem Trauer-Fall bekamen die Inwohner zu Clavenne/ ohnerachtet ſie ſo nahe dabey gelegen waren/ nicht ehe Nachricht/ als biß ſie geſehen/ daß ihnen das Waſſer ausgeblieben/ indem ſie drey Stundē lang nicht ein Tropfē zufließēdes Waſſer verſpüret hattē/ dieweil der Stürtz-Fall dieſes Gebürges den Canal gäntzlich verſtopffet/ und ſich in Weg geſtürtzet hatte. Es hat ſich durch den ſtarcken Regen das Waſſer deſſelben Ortes gewaltig ergoſſen und auff der Seiten auch einen andern breiten See gemachet/ ſo über zwey Stunden geſtanden/ daß ſchier nicht ein Tropffen Waſſer über gelauffen; welches denn denen auff dem Lande in der Nähe ein ſolch Schrecken verurſachet/ daß nicht zubeſchreiben/ weil ſie beſorgten/ daß es gantz Chiavenne und andere umliegende Oerter überſchwemmen/ und das Land-Volck erſauffen würde. Aber das Waſſer hat ſich hernach ſo gemachſam verlauffen/ daß man wenig oder gar keinen Schaden verſpühret.

Es ſind alſobald aus der gantzen Nachbarſchaft etliche hundert Mann dahin geordnet worden/ welche den erſchlagenen Leuten und verfallenen Gütern nachgegraben/ ſie wurden aber durch den Geſtanck an der Arbeit mercklich gehindert/ ſintemahl etliche davon erkrancket/ viele aber geſtorben. Einige

Schrit-

Schritte von dem ſtinckenden Pfuhl fand man zu erſt zwey Mägdlein/ welche die übrig gebliebenen Plürenſer/ eines vor des Herrn Poteſtà, das andere vor Johann Anthon Golliſonen Töchterlein hielten/ dieſe waren gantz zerſchmettert. Die Erſchlagenen/ ſo man ausgegraben/ traffe man auf unterſchiedliche Weiſe an. Dieſen fand man in ſeinem Siech-Bette zerqvetſchet/ jenen alſo daß er mit den Seinigen am Tiſche geſeſſen und geſpeiſet/ einen andern auf unzuläßige Art und Weiſe. Unter andern iſt eine Magd ausgegraben worden/ welche eine Henne/ſo ſie gerupffet/in Händen/ und einen Biſſen Brod im Munde hatte. Man hat zwar etwas von Brieffen/ Schrifften/ Geld/ Mobilien und Kleinodien gefunden/ aber nicht den funffzigſten Theil. Bey dem Auffgraben hat ſich nächtlicher Weile bey dem Auffſeher der Arbeiter ein Geſpenſt gemeldet/ und ihn gewarnet künftig ſeine Arbeiter davon abzuhalten/ wo nicht ſo ſolten ſie ebenfals an dieſem Orte umkommen. Er ſolte ſich auch nicht unterſtehen daſelbſt etwas anzubauen/denn es ſolte kein Stein auff dem andern bleiben. Der HErr hat ſeinen Grimm vollbracht/ er hat ſeinen grimmigen Zorn ausgeſchüttet/er hat zu Plürs ein Feuer angeſtecket/ daß auch ihre Grundfeſte verzehret hat. Ingleichen iſt ein Stein gefunden worden mit Hebräiſchen Buchſtaben/ dieſes Inhalts/ wie ſolches D. Theodorus Huber von Lucern verteutſchet; ſo ſpricht der HErr: **Iſt nicht mein Wort wie ein Feuer/ und wie ein Hammer der Felſen zerſchmeiſſet: Fliehet hinweg von Babylon-**

rette ein jeder ſein Leben/ niemand ſchwei-
ge zu ihren Sünden/denn die Straffe des
HERRN wird kommen/und ihnen ih-
re Boßheit vergelten. (n) Demnach iſt ſtatt
eines luſtigen Paradieſes ein ſtinckender See zu ſe-
hen/ welcher auch in einigen Land-Charten bemer-
cket wird.

Hierbey habe noch dieſes gedencken ſollen/ daß
einige von der gedachten Familie der Francken gleich
nach dieſen betrübten und kläglichen Falle ſich an
dieſem Orte eingefunden/auch einige Berg-Leute und
Gräber mit ſich gebracht/ und an dem Orte/ wo vor-
mahls ihr Pallaſt geſtanden/ nachgraben laſſen/um
etwas von ihren zu gleich mit verfallenen Reichthü-
mern und koſtbahren Mobilien wieder zufinden/
dieweil ſie unter andern vielen Silber-Geſchirren/
auch ein Käſtlein mit Jubelen daſelbſt gelaſſen. Nach-
dem ſie aber eine Zeitlang gegraben/ kamen ſie wieder
aus ihren Löchern herfür/ fürgebende/ daß ſie nicht
das geringſte gefunden hätten. Welches aber al-
lem Vermuthen nach falſch und erlogen geweſen.
Denn/ nachdem dieſe Leute wieder nach Tyrol ka-
men/ ließen ſie einige ſchöne Häuſer anfführen/und
hat-

(n) Theatrum Europ. l. c. M. Gerardus Arthus l. c. D. Johann Conrad Dannhauer Lact. Catechet. Tom. V. p. 1295. & in Diſputat. de miracul. Provident. divin. p. 17. M. Nicolaus Haas im allezeit fertigen Redner p. 1473. ſeq. M. Joh. Jacob Crell in ſeiner Predigt/ der einfallende und zur Buſſe vermahnende Thurn bey Siloha/ genannt/ p. 52. ſeq.

hatten noch reichen Uberfluß an allen Mitteln/ welche Koſten ſie denn nimmermehr hätten thun können/ wenn ſie ſich nicht durch ſolchen Fund gar mercklich bereichert hätten.

Auſſer obgedachten Tagelöhner/ ſind auch noch vier Perſohnen aus Plürs am Leben blieben/ worinne andere irren/ wenn ſie ſchreiben/ daß keine einige Perſohn davon kommen/ welche Nachricht von dieſem Jammer geben können. Dieſe waren/

I. Ein ſtummer Knabe/ welcher in einem Garten unter der Stadt Pſirſinge abbrechen ſollen/ dem die groſſe Bewegung des Erdbebens die Schuhe von den Füſſen genommen. Als dieſer ſtumme Menſch das grauſame Geprazele vernommen/ iſt er von derſelben Seiten abwarts gegen die Kirche zum Heil. Creutz/ und von dannen ferner biß an das Waſſer zum Gerichte gewichen/ da denn bald des Bregnio Garten und andere nebenliegende Weinberge verſchüttet worden. In ſolcher Angſt empfindet der Stumme/ daß ſeine Zunge freyer als jemals geweſen/ und ruffet unverſehens die Mariam um Hülffe/ wie er ſolches zu Cleve ausſagen müſſen/ hat auch hernach zu jedermans Verwunderung ſeine Sprache behalten. II. Frantz Forno von dem Geſchlecht del Franchi, ein reicher Mann/ welcher mit ſeinem Maurer oder Tagelöhner/ ſo der dritte iſt unter denen entkommenen/ kurtz für dieſem Fall nach ſeinem Keller gangen und Wein zum Imbiß oder Abend-Eſſen hohlen wollen. Denn dieſer Gegend ſind die Keller mehrentheils in Felſen gehauen/ und auſſer denen Städten gelegen. IV. Johann Peter Wer-

demann/ der mit ſeinem Geſinde noch auſſer der Stadt auf einer Wieſe war und ſammt denen Tagelöhnern Heu zuſammen machen lieſſe. Unter dieſen hatte der Letztere das Unglück/ daß ſeine Tochter/ welche bereits auſſerhalb der Stadt geweſen/ ihrem Vater zu folgen/ auch von obgedachten Tagelöhner gewarnet worden/ ſich nicht zu ſäumen/ zu ihrem gröſten Unglücke ſich beſinnet/ ein gewiſſes Zim̃er/ darin̄e ſie etwas von groſſen Werth verwahrlich hingelegt/ nicht recht verſchloſſen zu haben/ und daher wieder nach der Stadt eilet/ darinne auch von dem Berg-Fall überſchüttert wird und ihren Untergang findet. Dieſer Jammer war ſo kläglich/ daß es denen ſo ſolches nicht mit Augen geſehen ein unglaublich Ding zu ſeyn ſcheinet. Diejenigen aber ſo ſolchen geſehen/ können es mit Worten nicht gnugſam erzehlen und beſchreiben/ und andern ſolchen ernſtlichen Zorn/ Straffe und Gerichte des groſſen GOttes zuverſtehen geben. Auff dieſen Untergang iſt zum beſtändigen Andencken von Lorentz Schillingen eine Medaille etwa ein Loth ſchwer gepräget worden. Solche ſtellet auff einer Seite die Stadt Plürs wie ſie vor dem Untergange ausgeſehen/ auf der andern aber den See und Platz/ wie ſie durch ein Erdbeben von dem Berge Conto bedecket worden und unter geſuncken/ deutlich vor/ mit der Umſchrifft:

Alles/ was war in Plürs der Stadt/
GOtt durch Berg-Fall verſencket hat.

Auf dem Avers ſtehet unten dieſe Unterſchrifft: den 25. Auguſti, ANNO CoMeta. VentVs. DeI. VIrgæ,

Das

Das iſt: Cometen und Winde/ ſind GOttes Ruthen. Wenn aber der Inventor hier durch die Jahr-Zahl andeuten wollen/ in welchem Jahre Plürs untergangen/ ſo hat er gefehlet/ indem nur 1617. heraus kommet/ da doch das Unglück Anno 1618. geſchehen. Hiervon kan nachgeleſen werden 1) des geheimden Rathes Herrn Hiob Ludolphi Schaubühne der Welt-Geſchichte des XVII. Seculi, Lib. XVIII. Cap. 18. pag. 697. 2) Nicolaus Bellus im Oeſterreichiſchen Lorbeer-Krantze/ Lib. II. pag. 64. 3) Paulus Piaſecius in Hiſtor. geſt. in Europa ſingularium, pag. 376. 4) Fortunatus Sprecher von Berneck in der Rhätiſchen Chronick/ Libr. VII. pag. 371. 5) Philippus Cluverius in Epitome Geographiæ. pag. 777. & mundo chartaceo. p. 259. 6) Sethus Calviſius in ſeiner Chronologie p. m. 892. ad Ann. 1618. 7) Matthæus Merian in Topographia Helvetiæ, pag. 63. 8) Jacobus Maſenius in annalibus Trevirenſ. Libr. XXIII. Cap. 3. pag. 463. 9) Adolphus Brachelius in Hiſtoria ſui temporis pag. 11. & ſeq. 10) Athanaſius Kircherus in mundo ſubterraneo pag. 77. libr. 11. Cap. XII. §. I. 11) Andreas Carolus memorab. Eccleſiaſt. Secul. XVII. libr 11. cap. 49. p. 470. 12) Anonymi Helvetiſche Bund pag. 257. 13) Anonymus in der Beſchreibung des Rhein-Strohmes/ edit. Augſpurg/ 8. Anno 1689. Part. I. p. 9. 14) D. Franciſcus Buddeus in ſeinem Hiſtor. Lexico Part. II. ſub. voce Plürs/ woſelbſt aber unrecht angemercket/ das Plürs Anno 1617. den 26. April von einem Felß bedecket worden/ wie wir denn oben erwieſen/ daß ſolches Anno 1618. am 25. Auguſti geſchehen ſey.

LIV.

Die zum mercklichen Unglück beſchimpffete Antiqvität.

I.

In dem Jahre 1580. hat der damahlige Beſitzer des Schloſſes Sonneck im Mittel-Crain gelegen/ Herr Wolffgang Frey-Herr von Schnitzenbaum mit der Kirche St. Georgii, ſo unweit davon geſtanden/ eine Veränderung getroffen/ und den Schmuck daraus genommen. Damahls hat deſſen Reit-und Stall-Knecht das von Holtz geſchnitzte St. Georgen Bild hinweg geriſſen/ in das Schloß getragen/ zur Tafel geſtellet/ und ihm eine Kertze mit dieſen Crainerischen Worten in die Hand geſtecket: Svete Sveti Jurai: Zu teutſch: Leuchte/ Heiliger George! weiln aber das Bild zu dieſem Licht-halten ungeſchickt/und alſo das Licht fallen laſſen/hat er zu ihm geſagt! wiltu nicht das Licht haltē/ſo muſtu dich in die Küche zum kochen verfügen. Worauf er das Bild in die Küche getragen/ zum Feuer geſtellet/ und ihm einen Koch-Löffel in die Hand gegeben. Weil aber das Bild zum kochen eben ſo wenig/ als zum Licht halten geſchickt war/ ſprach er weiter zu demſelben: Weil du weder leuchten noch kochen kanſt/ ſo muſtu in das Feuer geworffen werden. Warauf er das Bild niedergeleget/ den Kopf mit einem Beil abgehacket/ ins Feuer geworffen und in den Brand gebracht/ woraus aber eine groſſe Flamme entſtanden/ſo nach-

mals

mals den Rauchfang/ folgends das Dach ergriffen/ und endlich das gantze Schloß unvermuthet eingeäſchert.

Es ſoll auch die Rache bey dieſem muthwilligen Reit-Knechte nicht ausgeblieben ſeyn/ ſintemahl er George (ſo war ſein Nahme auf Crainiſch Jurai) wenig Tage nach dieſer Brunſt unter der Kirchen St. Georgii von einigen Bauren ermordet worden. Und iſt merckwürdig/ daß ihm ein Bauer/ eben wie er zuvor dem Bilde gethan/ mit einem Beil den Kopff abgehauen. (o)

2. Im Jahr 1681. hat ſich folgende Begebenheit wahrhafftig zu Graitz im Voigtlande zugetragen. Als einige Schul-Knaben vor der Kirche ſich verſammlet/ eine Leiche abzuhohlen und zur Erden zubegleiten/ treibet einen Knaben/ Nahmens Caſpar Engelhard/ Meiſtr. Johann Engelhards Tiſchers und Inwohners daſelbſt mittelſter Sohn/ gebohren Anno 1672. zu Graitz/ der Vorwitz/ ein in der Kirche ſtehendes Epitaphium, oder Bildniß einer alten GOttesfürchtig geweſenen Matronen/ des geweſenen Herrlich-Reuß-Plauiſchen Rathes und Hoff-Meiſters zu Graitz/ Chriſtoph von Güntherods Gemahlin/ Nahmens Eſther von Kolba/ aufs ſchändlichſte zu verunehren/ und mit ſchlagen/ anſpeyen/ treten und werffen zubeſchimpffen. Nach ſolcher boßhafftigen Verrichtung gehet der muthwillige Knabe mit zur Leiche und von derſelben nach Hauſe. Da er nun des Nachts ſich

(o) Herr Baron von Valvaſor in der Ehre des Hertzogthums Crain Libr. XI. p. 539. 540.

ſich zur Ruhe begeben/ und derſelben genieſſen will/ erſcheinet vor ſeinem Bette die beſchimpffete von Güntherodtin in ihrer völligen Tracht/ wie ſie im weiſen Schleyer in der Kirche abgebildet iſt/ fället auf gedachten Knaben/ drucket ihm die Backen/ daß er den Mund aufſperren und ſie anſehen muß. Nach dieſem bläſet ſie ihm in den Halß/ davon er augenblicklich grauſame Schmertzen uñ Geſchwulſt empfindet. Den Morgenden Tag erzehlet er ſolches ſeinen Eltern/ und weiſet ſeinen geſchwollenen Leib/ welche ſich darauf bedachtſam erkundigen/ was bey ſolcher Sache zuthun? da nun bey dieſer Bewandniß alle Artzeney vergebens/ müſſen ſie es alſo dabey bewenden laſſen. Die andere folgende Nacht/ erſcheinet die von Güntherothin wieder in eben ſolchem Habit/ machet ſich über ihm her/ und fühlet mit eißkalten Fingern an ſein Ober-Bein/ wornach der Knabe greiffet/ und ſelbigen erwiſchet auch zugleich mit kläglicher Stimme ſeinen Eltern ruffet. Dieſe vor Schrecken zitternde/ warnen ihren Sohn zuſchweigen/ welchem er denn zur Folge gehorſamen muß/ biß ſolches von ſelbſt gleich der erſten Nacht entweichet. Die dritte Nacht erſcheinet ſie gleich den vorigen beyden/ und zwar mit einem gröſſern Geräuſche/ ob ſchon die Eltern die Kammer-Thür mit Riegeln und Schlöſſern auf das beſte und ſorgfältigſte verwahret/ ſtreichet den Knaben mit beyden eißkalten Händen von dem Angeſicht biß zu den Füſſen und verſchwindet. Nach dieſer letzten Erſcheinung wurde der beängſtigte Knabe von ſeinem Geſchwulſte/ den er in zweyen Nächten empfangen/

wunderbarlich befreyet. Die vierde Nacht kommt ihm in einem Traume vor/als wenn die von Güntherotdin wieder erſchiene und mit ſich in die Kirche zu ihrem Bildniß führete/ und mit aufgereckten Fingern dreymahl vernemlich ſagte: **Sieheſt du daß ich es bin/thue es hinkünfftig nicht mehr.** Darauf wird der Knabe geſund und von allem Geſchwulſt befreyet. Als er nun ſolches ſeinen Eltern wieder erzehlet/ was ihm dieſe Nacht getraumet/ und wie er wieder geſund werde/ gehet ſeine Mutter in die Kirche/ Dancket GOTT und wäſchet das Bild ſauber ab/ und erzeiget ſich bey demſelben ſehr Ehrerbiethig. Nachdem kommt dem Knaben vor als wenn ihm in der fünfften Nacht ein Engel erſchiene und in ſonderbahrer ſchöner Geſtallt ſich vor ſeinem Bette finden laſſe und die Hände zuſammen falte/ welches den Knaben zu guten Gedancken bringet und ihn errinnert/ daß er GOTT vor die Erhaltung ſeines Lebens Danck abzuſtatten ſchuldig ſey/ ſo er auch andächtig verrichtet. Da nun dieſe Begebenheit kund worden/ hat der damahlige Rector Herr Caſpar Stauß eine Chriſtliche Vermahnung an alle Schüler gethan/ daß ſie ſich für dergleichen Muthwillen und Vorwitz hüten/ nnd die Todten in ihrer Ruhe nicht ſtöhren/ nach ihre Gedächtniß-Bilder und Grabmahle ſchimpfen ſolten. Dieſes alles iſt mir glaubwürdig von demjenigen/ welchem ſolches in ſeiner Jugend begegnet/ in Gegenwart gelehrter Männer erzehlet worden/ wie ich ſolches aus ſeinem Munde zu Pappier geſetzet.

LV.

LV.

Das Grabmahl der Alchymiſten oder ſo genanndten Goldmacher.

I.

Es ſcheinet die Alchymiſterey oder ſo genanndte Goldmacher-Kunſt eine dermaſſen angenehme Sache zu ſeyn / daß man ſich leicht in ihren ſchönen Nahmen verliebet / und ein groſſes Verlangen träget / unter dieſe vermeynte glückſelige Zunfft aufgenommen zu werden: Jedoch wenn man die vielfältigen Betrügereyen dieſer mit Rauch und Dampff ins groſſe Handelnde Leute genau betrachtet / wodurch ſie ſo viel groſſe Herren unzehlichmahl hinter das Licht geführet / ſo ſolte man nunmehro wohl einmahl aufhören / ſich von denenjenigen hintergehen zulaſſen / welche in äuſerſter Armuth und gröſten Verachtung ehrlicher Menſchen leben und dennoch andern Leuten zu den gröſten Reichthümern verhelffen wollen. So urtheilete einſt nicht übel Pabſt Leo der X. welcher von Anno Chriſti 1513. biß 1521. auf dem H. Stuhl geſeſſen / und als ihm einer von der Alchymiſtiſchen Bande ſeine koſtbahre Proceſſe / Gold zu machen und die Metallen zu verwandeln / überreichen lieſſe / der Hoffnung / daß er eine trefliche Belohnung davon tragen würde / überſchickte ihm der Heil. Vater einen ſehr groſſen leeren Beutel / mit dem Vermelden: Weil er denn die Kunſt verſtehe Gold zumachen / und zuvermehren / ſo habe er weiter nichts nöthig / als ein Gefäſſe / darinne er ſolches Guth verwahren könnte, (p)

te. (p) Das war ein richtiger Beſcheid. Noch beſſer machte es Hertzog Ericus zu Braunſchweig Calenberg/ welcher Anno 1540. verſtorben. Dieſer Herr war durch viele Kriege in ziemliche Schulden gerathen/ und wolte doch auch den Unterthanen nicht gerne das Fell über die Ohren ziehen und das Land mit unerſchwinglichen Gaben plagen. Da ihm nun von einem Goldmacher ein Vorſchlag gethan ward/ wie man das Kupffer und Eiſen in Silber verwandeln könte/ welches neun Proben aushielte/ und dem Hoffe dadurch helffen wolte/ gab der Hertzog dieſen Betrüger den Rath / daß er ſich augenblücklich aus dem Lande machen ſolte/ oder er wolte ihm als einen Land-Betrüger die Augen ausſtechen laſſen. Wie Käyſer Maximilianus der I. ſeiner Räthen einen vor dergleichen Dieben und betrügiſchen Kunſt gewarnet/ wird unten erzehlet werden. Niemand wundere ſich über dergleichen ſchlechtes Tractament/ welches ſolchen vermeynten groſſen Künſtlern erwieſen worden/ denn ihre gantze Kunſt iſt Lügen/ Betrügen und leichtfertiges Aufſchneiden.

Illa eſt ars ſine arte,
Cujus ſumma pars cum parte,
Cujus mater otiari.
Cujus verba ſunt nugari,
Cujus votum denigrari,
Cujus fama annotari,
Cujus proba eſt mentiri,
Cujus vita impediri,

(p) Maſenius in fontibus Argutiarum, p. 200.

Cujus labor eſt inflare,
Cujus fructus mendicare,
Cujus merces nunqvam ſtare,
Cujus pœna eſt perire,
Et in cruce interire.

Auf teutſch:

Dieſe Kunſt iſt ohne Kunſt/
Lauter Stückwerck/ lauter Dunſt/
Ihre Mutter Müßiggang/
Ihre Worte nur ein Klang/
Auch ihr Wunſch iſt Sudeley/
Und ihr Ruhm erſtirbt dabey/
Lügen bringet ſie gewiß/
Und ihr Leben hinderniß/
Ihre Arbeit bleht ſie hoch/
Und muß letztens betteln doch.
Schlecht beſtehen iſt ihr Lohn/
Ihre Straffe Spott und Hohn/
Und der Galgen/ da die Lufft/
Wird ſtatt einer Grabes-Grufft (q)

2. Zu München in Bayern ſind in der Kunſt-Kammer zu ſehen die Gemählde zweyer ſo genannten Goldmacher/ von welchern einer Schlichtinger genannt/ und zugleich ſein Bedienter Marwiſerus den Galgen zu Lohn bekommen. Der Vornehmſte iſt Marcus Bragatinus, mit dem Zunahmen Mamugna, ein geweſener Capuciner Mönch aus Candia bürtig/ welcher ſich lange Zeit zu Venedig aufgehalten/ und

(q) M. Georg. Dedekenn. Theſaur. Conſil. volum. II. pag. 256. Eröffnete Schreibe-Tafel andere Eröffnung pag. 126.

und daſelbſt in einem Cloſter allerley Betrügereyen ausgeſonnen. Da er nun meynete Meiſter von der Kunſt zu ſeyn/ verließ er das Cloſter/ hieng ſich an eine Hure/ mit der dieſer Leut-Betrüger anfangs als ein Baron/ hernach als ein Graf in Italien herum zog/ und den Leuten das Geld abſchwatzte. Endlich ging er mit der Signora Caura, (denn ſo hieß die Hure) als ſeiner Gemahlin in Teutſchland/ worinne er durch ſeinen Fürſtlichen Staat viel Fürſten und Herren blendete/ daß ſie ihm alle Gnade erwieſen. Er achtete das Gold wie Bley und ſchenckete gantze Stücken weg/ hielte eine Fürſtl. Tafel/ und konte endlich leiden/ das man ihn Ihr. Durchl. titulirete/ wodurch er die groſſen Herren dermaſſen gelocket und bethöret/ daß ſie ihm auffwarteten und den andern Paracelſum nenneten. In ſolcher Pracht kam er euch an den Fürſtlichen Hof nach München in Bayern/ und wurde daſelbſt recht Fürſtlich empfangen.

Nachdem aber Hertzog Wilhelm der fünffte in Bäyern/ ſeine Schalckheit und Betrug erkannte/ ließ er den vermeynten Grafen mit Arreſt belegen/ und endlich gar in ein Gefängniß werffen/ wo er durch des Scharffrichters Werckzeuge genöthiget wurde zu bekennen/ er habe durch groſſe Betrügereyen und ſchändliche Ubelthaten vielfältig den Todt verdienet/ doch bäthe er um freyen Abzug/ weil er alles wieder erſetzen wolte. Allein/ der Hertzog ließ auf ſein eigen Bekänntniß ein Urtheil hohlen/ welches ihm denn das Leben abgeſprochen. Hierauf deutete man ihm an/ daß ihm der Kopf ſolte vor die Füſſe geleget werden/ worzu er ſich bereiten möchte. Wie

er nun ſahe daß keine Erlöſung zu hoffen war/ſo bedanckete er ſich vor alle Gnade/ beweinete ſeine Boßheit und Verwegenheit/ und geſtunde daß er viel einen ſchmertzlichern Todt verdienet hätte. Weil aber die unglückſelige Signora Caura von ihm verführet worden/ ſo erſuchte er den Hertzog/ daß man ſeiner wehmühtigſten Bitte möchte ſtatt finden/ und ſie ſeine geweſene Geliebte/ nebſt ihren Bedienten ungehindert nach Italien ziehen laſſen/ welches auch bewilliget wurde. Das Urtheil muſte auff ſtrengen Befehl des Hertzogs Wilhelmi am 29. Julii/ A. 1591. zu München vollzogen werden. Zu erſt wurden ſeine zween Hunde/ die er zur Zauberey gebrauchet/todt geſchoſſen/und vor ihn geleget. Hernachmahls führete man den Bragadinum ſelbſt in einem ſchwartzen Kleide/ auf ein hohes und mit ſchwartzen Tuche beſchlagenes Schau-Gerüſte/ unter dem ihm neu auffgerichteten Galgen/ welcher ihm zu Ehren über und über mit gelben Lahn beſchlagen war. Der Hencker ſetzte ihn auff einen Stuhl/ zeigete ihm den Strick/ welcher mitten am Galgen hieng/ und von gleichen Schein-Golde oder göldenen Lahne verfertiget war/ den Verdienſt ſeines Betrugs vorzu ſtellen. So dann entblöſſete er den Gold-Verderber den Halß/ und ſchlug den betrügeriſchen Kopff herunter (r)/ ſcharrete ihn darauf unter den Galgen in ſein verdientes Grab. Seine Cameraden Schlichtinger

(r) Sleidanus continuat. Part. III. pag. 407. Martinus Zeillerus in Itinerario German. cap. 12. P. I. p. 287. Confer. M. Gerardi Arthi Mercur. Gallo-belgic. Tom. III. lib. IV. p. 690.

tinger und Marwiſerus wurden an den Galgen aufgeknüpffet. (s).

3. Sechs Jahr hernach kam ein dergleichen Ertz-Betrüger aus Mähren / an den Hoch-Fürſtlichen Würtenbergiſchen Hof/ und nennete ſich Georg Honaver/ Herrn zu Brun-Hof und Grobſchütz/ der bereits etliche Herren an andern Höfen in Schleſien betrogen hatte. Dieſer rühmete ſich/ daß er ein ſonderbares Geheimniß vor andern habe/ wie man mit wenigen eine ziemliche Qvantität Gold machen könte. Demnach begehrte Hertzog Friedrich eine Gold-Probe zu ſehen/ welche auch der Betrüger alſobald folgender maſſen ſoll angeſtellet haben. Er ſetzte den Mercurium oder das Qveck-Silber in einen Schmeltz-Tiegel über die Gluth / und warff einige ſchlechte Kohlen darein. Es waren aber dieſe Kohlen mit guten gefeileten Golde gefüllet/ welches nothwendig in der Hitze ſchmeltzen muſte. Wenn nun das Qveckſilber verrauchet war/ ſo fand man in dem Tiegel gediegenes Gold liegen / welches den Hertzog ferner anreitzete Geld und Gold zu verſchwenden/ und Rauch einzukauffen. Bißweilen ſoll Honaver auch einen Jungen in dem Laboratorio in einer Kiſte verborgen haben / welcher / wenn der Fürſte das Laboratorium zuſchlieſſen laſſen / üm nicht hintergangen zu werden/ heraus geſtiegen/ und das gegebene Gold in den Schmeltz-Tiegel geworffen / darauf wieder beygekrochen. Auf dieſe Weiſe wurde der Hertzog dermaſſen verblendet/ daß ſeine Schatz-

(s) Joh. Meyer/ Friſingenſis in compendio Chronologico Secul. XVI. folio 110.

Kammer mehr als zwo Tonnen Goldes entbehren muſte/ welches viel beſſer hätte angewendet werden können. Als aber der Betrug nach und nach wolte offenbar werden/ ſo ließ der Gold-Schmeltzer den Bart und Haar abnehmen und machte ſich aus dem Staube. Dieſer unverantwortliche Betrug erbitterte den Hertzog viel mehr als ihn der Schade kränckte/ und verſprach deswegen dreyhundert Thaler/ dem/ welcher dieſen Schelmen entdecken oder liefern würde. Man ſchickte auf alle Straſſen und die Poſten waren aller Orten mit Steck-Briefen angefüllet/ wodurch er auch endlich aufgeſuchet und gefangen worden. Darauf wurde der liſtige Geldſchmeltzer nach Stutgard geführet/ und daſelbſt durch Urtheil und Recht zum Galgen verdammet. Der Hertzog ließ einen Galgen aufführen/ wozu die 25. Centner Eiſen kamen/ welche Honaver zu Golde machen wollen/ und denſelben gantz mit gelben Lahn überziehen. Dem betrügeriſchen Gold-Verderber/ welcher 24. Jahr alt geweſen/ befahl er ein Kleid von eben ſolchem Lahn anzuziehen/ welches sam̄t dem Galgen und Schau-Gerüſte drey tauſend Gülden gekoſtet hat. In ſolchem Habit ward gedachter Georg Honaver am 2. April. Anno 1597. zwiſchen 9. und 10. Uhren zu Stutgard in dem Hertzogthum Würtenberg/ an den eiſernen Galgen aufgehencket. Wenn man allen Schaden rechen ſolte/ den der Hertzog von dieſem Gold-Diebe gehabt/ ſo hat er ihn mehr als zwey mahl hundert und ſechs tauſend Thaler gekoſtet. Das Bildniß wurde hernach vielfältig

tig gemahlet/ in Holtz und Kupffer geſtochen/ und damals mit dieſer Ober-Schrifft gezieret:

Jörg Honaver/ Herr zu Brunhoff und Grobeſchütz/ ſeines Alters 24. Jahr alt/ erhöhet den 2. April/ Anno 1597. zwiſchen 9. und 10. Uhren Vormittages. Die Unterſchrifft war folgender maſſen eingerichtet:

Hie henckt der Böſzwicht wohl bekannt/
Jörg Honaver war er genannt/
Aus Mähren Land ſich hieher fügt/
Und jeden zu betrügen ſucht/
Ein'r groſſen Kunſt nimmt er ſich an/
Das ihm ſchier glaubet jedermann.
Gab für wie daß er machen wolt/
Aus Eiſen klar und lauter Gold;
Scheint ſeyn ein groſſer Herr dabey/
War doch nur lauter Schelmerey.
That auch verläugnen ſeinen Stand/
Drüm muſt er leiden Schmach und Schand/
Auch etlich Fürſten und ſonſt Herrn/
Bey denen er ſolt ſein Kunſt bewehrn/
Er böſzlich ausgeſtrichen hat/
Biß er zu Stutgard in der Stadt/
Von Hertzog ward gegriffen an/
Jedoch er wiederum entran.
Drey hundert Reiniſch-Gülden gut/
Der Hertzog dem belohnen thut/
So ihm hat wieder aufgefangen.
Endlich mein guter Herr muſt hangen/
In einen gantz vergöldten Kleid/
Es war ihm gleich lieb oder leid.

Von Eiſen auch der Galgen war/
Und übergöldet gantz und gar/
Das groß Unkoſten darauf gieng/
Biß dieſer einſt zu prangen hieng.
Hundert und achtzig Mann zu Roß/
Des g'meinen Volcks ein groſſes Droß/
Jhm ſeinen Tag geleiſtet hahn/
Ein ander ſpiegel ſich daran/
Sonſt hat er gleichen Spott davon/
Der Galgen wird ſein letzter Lohn. (t)

Dem ohngeachtet lieſſe ſich der Hertzog hernach noch von einem andern Gold-Diebe betriegen/ der ſich Hanß Andreas von Müllenfelß ſchriebe/ der aber auch Anno 1606. zu Stutgard an den Galgen geknipffet worden. (u) Dieſer letztere ſoll ſeiner Profeſſion nach ein Barbirer geweſen ſeyn.

4. Jm vorigen Seculo gelangete ein ſolcher Gold-Dieb/ der Baron von Cronemann/ bey Jhro Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit Chriſtian Ernſten/ Marggrafen zu Brandenburg/ in Bareuth zu höchſten Ehren/ weil er den Anſehen nach aus geringen Medallen Gold gemachet/ wovon damahls unterſchied-

(t) Sturm in promptuario Exemplor. ad 2. April. confer. J. G. S. der von Moſe und denen Propheten übel urtheilende Alchymiſte/ pag. 124. Confer. Nova Literaria Germaniæ. An. 1709. Menſ. Octobr. pag. 407.

(u) Eberhard Guernerus Happelius P. II. Relat. curioſ. pag. 307. Martinus Zeillerus in ſeiner Epiſtol. Schatz-Kammer Epiſtola IX. p. m. 10.

ſchiedliche göldene und ſilberne Gedächtniß-Pfennige/ als er Anno 1679. den 27. Julii/ an Marggraff Chriſtian Ernſtens Geburts-Tage/ und dergleichẽ auch 1679. d. 29. May/ an des Erb-Printzens Georg Willhelms Geburts-Tage/ gemüntzet/ und als ein Angebinde verehret worden. Sein Vater iſt geweſen Königlicher Schwediſcher General Major/ Anno 1657. im Polniſchen Kriege/ und ſoll die Kunſt Gold zu machen/ geringe Metallen in Gold zu verwandeln/ von dem jungen Baron Sendevous, als einen wahren Beſitzer des Steins der Weiſen/ gelernet haben. Es ſchrieb ſich obgedachter Goldmacher Chriſtian Wilhelm Baron von Cronemann/ Herrn zu Rothenſtein und Fichtenburg/ Erb-Herrn zu Kranigfeld und groſſen Hahn/ Ritter von dem Orden des Göldenen Klee-Blattes/ und Obriſter/ Hoch-Fürſtl. Brandenburgiſchen Ober-Præſidenten, geheimbder Rath/ General-Commendante, Cammer-Herrn/ und Müntz- und Berg-Wercks-Director, woraus denn erhellet/ wie hoch dieſer Betrüger durch ſeine falſchgerühmte Kunſt geſtiegen/ biß er endlich die höchſte Stuffe des Unglücks am Galgen erreichet hat. In dem verfertigten Angebinde ſaget er/ dieſe ſilberne und göldene Schau-Pfennige wären nichts als Mercurius und Silber geweſen. Das Qveckſilber habe er in Silber/ das Silber in Gold/ in Gegenwart guter ſpecial-Freunde und Zuſchauer/ verwandelt/ und ſonderlich das Gold auf den höchſten und perfecteſten göldenen Thron erhoben. Solches habe er durch ſeine von GOtt verliehene tief-

gegründete und wahre Hermetiſche Natur-Wiſſenſchafft/ zum ewigen Gedächtniß oder Andencken biß auf die alte Poſterität hinnaus wohl ausgeſonnen und verfertiget/ wolte auch noch eine beſſere Probe machen/ wenn ihn der Teuffel und ſein Anhang nicht verfolgeten/ daß er faſt mit Weib und Kindern müſte zu Grunde gehen. So lange man nun ſeine Diebs-Griffe nicht merckete/ war er in gröſten Gnaden/ beſchützete ſich auch wider alle Beſchuldigungen. Nachdem er aber das Handwerck ſo öffentlich getrieben und die Fürſtliche Pocale und Willkommen eingeſchmeltzet/ ſo kam er in böſen Verdacht/ und endlich in die Inqviſition, und wurde gefänglich nach der Blaſſenburg auf den rothen Thurn geführet/ da den folgends alles offenbar worden. So nun dieſer Dieb vor enteckten Betrug in eine Kranckheit verfallen / und eines natürlichen Todes geſtorben wäre/ ſo würde es vor aller Welt haben geheiſſen/ es hätte der Herr Baron und Præſident Cronemann/ warhafftig tingiret oder Gold gemachet/ und ſey ewig ſchade/ daß er zeitlich geſtorben; Weil aber ſeine ſchröckliche Spitz-Bübereyen noch beyzeiten offenbar wurden/ ließ Ihro Hochfürſtl. Durchl. der Marggraf Chriſtian Ernſt zu Bareuth etc. dieſen groſſen Künſtler/ ohnerachtet er der vornehmſte Miniſter an ſeinem Hofe war/ nach Verdienſte ſtraffen/ wie unten wird zuerſehen ſeyn. Er ſuchte zwar anfangs ſich von der Gefangenſchafft zu erledigen/ zu dem Ende er denn ſeine Kleider zerſchnitten und aneinander geknüpffet/ die unterſten Eiſen im Secrete aufgebogen/ und ſich ſolcher Geſtallt

hoch

hoch herunter gelaſſen/ fällt aber/ weil die Kleider nicht zugelanget/ ein lahmes Bein. Dem ohngeachtet erborget er von dem Muſqvetirer/ ſo die Wache gehalten/ Hanß Poltz genannt/ einen rothen Reiſe-Rock und entkommt in das Biſchöfliche Bambergiſche Kloſter Marien-Weiher. Darauf wurde der gedachte Soldat/ der die Wache gehabt/ zur Rede geſetzet und ſcharff examiniret/ da er denn geſtanden/ daß er ihm ſeinen rothen Rock zur Flucht gegeben/ deßwegen er auch hencken müſſen/ und wurde alſo ſein Sprüchwort erfüllet/ welches er offt von ſich hören laſſen: **Gehangen iſt auch geſtorben.** Der Baron Cronemann iſt hernach von dem Biſchoff zu Bamberg Marqvardo Sebaſtiano aus dem Geſchlechte derer von Stauffenberg im Jahr 1685. auf Begehren Ihro Hochfürſtl. Durchlauchtigk. des Marggrafen zu Brandenburg/ in Bareuth/ ausgehändiget worden/ und iſt die Ausliefferung geſchehen auf der Frieſch-Gräntze zwiſchen Guttenberg und Unter-Steinach/ woſelbſt er über gedachte Gräntze geſtoſſen und von denen Bareutiſchen Gerichts-Herren angenommen worden. Er ward geſchloſſen/ auf ein Kärngen mit zwey Ochſen beſpannet geſetzet/ und nach Culmbach in die Frohn-Feſte oder Büttelen geführet. Er hat auch im Gefängniß noch immerfort laboriret/ und mit dem gifftigen Geſtancke über zehn junge Bürger/ ſo nach und nach die Wache bey ihm gehabt/ getödtet.

In dem Gefängniß hat er zwey Huren gehabt/ welche an unterſchiedenen Orten über dreyhundert Gülden auf Credit auffgenommen/ und die Verſicherung ge-

gegeben/ daß er bald wieder zu groſſen Gnaden kommen würde/ und denn ihnen ſolche Willfährigkeit dreyfach genieſſen laſſen wolte. Aber die ehrlichen Leute wurden ſchändlich betrogen. Denn nicht lange darnach ward der Baron Cronemann zum Tode verurtheilet/ und im Frühling zu Bareuth in dem geborgeten Soldaten Habite an den Galgen gehencket/woran er etliche Jahre hernach zur Warnung und Spectacul gehangen. Uber ſeinem Kopfe hatte der Scharffrichter ein weiß Blech geſchlagen/darauf die Urſach ſeines Todes zu leſen war. Er hatte dem Marggraffen ein groſſes gekoſtet/ auch ſeinem beſten Freunde dem General Superintendenten, Georg Liliē/ faſt auf die zehn tauſend Thaler durchbracht. Dieſer hatte den Cronemann allezeit aſſecuriret/und wurde deswegen von Jhro Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit zur Rede geſetzet/ und mit Ungnaden angeſehen/ weil er es als ein Gottes-Gelehrter beſſer verſtehen ſollen/darüber der ſonſt unerſchrockene und gelehrte Mann ſich dermaſſen entſetzet/daß er bald erkrancket/und darauf geſtorben. Der Baron Cronemann hatte zu ſeinem Leichen-Prediger/Herrn M. Kirſchwerthen/ welcher ihn kaum bewegen konte ſich zum Tode zu bereiten. Er fragte noch auf der Leiter/ ob denn keine Gnade zu hoffen ſey/ und ſolche meynete er deßwegen zu erlangen/weil er eine Princeßin zu der Tauffe getragen/ aber da war keine Gnade/ und alſo wurde Urtheil und Recht Anno 1685. im Frühlinge an ihm vollzogen. Hierzu gehöret auch der Graf Cajetani, von welchem aber hernach ausführlich ſoll gemeldet werden.

5. Wei

5. Weil nun die Proben der ſo genannten Goldmacher in der Dieberey beſtehen/ ſo hat dißfals der berühmte Theologus Balthaſar Schuppius in ſeinen Regenten-Spiegel p. 117. nicht unrecht geſchrieben: Das heutige Goldmachen iſt eine Kunſt ohne Kunſt/ derer Anfang beſtehet in vielen ſchwatzen und verſpre„chen/das Mittel in Lügen und Aufſchneidereyen/das „Ende im Betteln. Ich erinnere mich geleſen zu ha„ben/ daß einsmahls ein Goldmacher ſey zu einem „Abgeſandten kom̃en und habe geſaget/ wenn er ihm „Mittel ſchaffen wolle/ſo kön̄e er ihm aus einem Du„caten zwey machen. Der Abgeſandte habe geant„wortet: Ich diene einen groſſen Herrn der giebt mir „das Jahr ſo viel Gold/ als ich vonnöthen habe. Ich „will euch aber einen Ducaten verehren. Aus dem „Ducaten machet zwey/und wen̄ ihr zwey gemachet „habt/ſo machet alsdann viere/aus den achten ſechze„hen/ aus den ſechzehen/ zwey und dreyßig und con„tinuiret das ein Jahr oder zehen/ſo habt ihr endlich „ſo viel Gold als mein Herr und ich. Es kommen „mir die Goldmacher für als wie jener Pennal/wel„cher wolte auf Univerſitäten ziehen/ und als er in „eine groſſe Stadt kam und wegen Krieges-Gefahr „nicht fortkommen konte/ ſondern lange Zeit in dem „Wirths-Hauſe ſtille liegen muſte/ da daucht ihn es „gehe viel auf ſein Pferd. Demnach faſtete er eine „Reſolution, er wolle ſein Pferd lehren Hunger lei„den/und gab ihm in 9. Tagen nichts zu freſſen/ am „10. Tag ſtarb das Pferd. Da beklagte der Pennal „das Pferd/ daß es immer Schade ſey/ daß es in der „Schinder-Grube liege. Denn es habe eben ange„fan-

„fangen die Kunſt zu hungern zu begreiffen. Eben
„alſo machen es auch die Goldmacher/ wenn ſie das
„Ihrige verdiſtilliret/ und durch den Rauch-Fang
„fliegen laſſen/ ſo klagten ſie daß es Schade ſey/ daß
„ſie nicht noch ein paar tauſend Ducaten bekommen
„können. Denn ſie haben eben angefangen die Kunſt
„zu begreiffen. Man ſagt daß ein vornehmer Fürſt
„in Italien (fährt D. Schuppius fort) habe einen
„Secretarium gehalten/ der habe ihm eine Narren-
„Chronic machen/ und aufzeichnen ſollen alle Thor-
„heiten/ welche an ſeiner Hoffſtadt vorgiengen. Da
„ſey einsmahls ein Goldmacher zu dem Fürſten
„kommen und habe ihm verſprochen Gold zu ma-
„chen/ der Fürſt habe ihm zwey hundert Ducaten ge-
„geben/ daß er die Materialia darzu in der nächſten
„Stadt einkauffen ſolte. Da habe der Secretarius
„ſeines Herren Nahmen alſobald in die Narren-
„Chronic geſchrieben. Der Fürſt ſey einsmahls
„luſtig geweſen und habe begehret/ man ſolle ihm die
„Narren-Chronic herbringen. Als er darinne ge-
„leſen/ habe er ſeinen eigenen Nahmen darinne ge-
„funden/ und habe den Secretarium gefraget/ wie er
„dazu komme? Der Secretarius habe geantwortet/ er
„halte es vor eine Thorheit/ das ſeine Altezza oder
„Durchlauchtigkeit einem fremden Kerle habe Geld
„anvertrauet an einem andern Ort Materialia abzu-
„hohlen und Gold daraus zu machen. Wenn der
„Kerl wieder komme und die gute Gelegenheit Geld
„zugewinnen/ oder vielmehr zu ſtehlen/ nicht in acht
genommen/ ſo wolle er ſeinen Nahmen auch in die
Narren-Chronic ſchreiben und ſo ferner.

LVI

Die betrügliche Alchymiſterey oder Goldmacher-Kunſt.

I.

GOld und Silber iſt die beſte Loſung in dieſer Kluft der Sterblichkeit und weil männiglich ſein Abſehen darauff richtet/ ſo achtet man weder Schnee noch Regen/oder Blitz noch Hagel/ ſondern ſuchet daſſelbe mit unverdroſſenen Fleiſſe/ biß man ſeinen Zweck erreichet. Die ſo genannten Goldmacher vermeynen daſſelbe durch die Alchymiſtiſche Kunſt/ oder durch das Alchymiſtiſche Feuer und ſchmeltzen die Metallen aufzulöſen/ ſie zu reinigen/ das unvollkommene vollkommen und aus Kupffer/ Eiſen und Zinn und Bley/ Gold und Silber zu machen/ und geben vor/ als ob das Goldmachen der erſte Menſch Adam erfunden/ indem der Weiſen-Stein oder die Tinctura Univerſalis durch den Baum des Erkäntniſſes des Guten und Böſen/ abgebildet würde. Aber Thorheit. Wer hat doch ſolches denen aberwitzigen Goldverderbern offenbaret. Etwa der Teuffel/ Paracelſi Lehrmeiſter/ bey welchem auch alle Gold-verderber ihre Künſte lernen/ und in die Schule gehen. Andere meynen die Alchymia rühre her von Cham/ des Noä Sohne/ welcher ſeine Wohnung in Egypten aufgeſchlagen und ſelbiges Land bevölckert. Das Wort Al, ſo bey denen Hebräern ſo viel als erhaben und vortrefflich bedeutet/ ſoll nach etlicher Grillen-Fänger ungegründeten Vorgeben die gantze Kunſt zieren/ und dem-

demnach Alchymia ſo viel ſeyn/ als eine herrliche und vortrefliche Kunſt derer Egyptier. Von Cham ſoll abſtammen Hermes Triſmegiſtus, ein groſſer Philoſophus, Prieſter und König in Egypten/ welcher würcklich den Stein der Weiſen ſoll gehabt und Gold gemachet haben/ und deswegen der Alchymiſten Groß-Vater genennet wird. Noch andere ſind der Meynung/ ſolche Kunſt wäre zuerſt in dem Königreich Sina aufkommen/ vermittelſt derer man nicht allein Gold und Silber zuwege bringen/ ſondern auch eine Artzeney zubereiten könte/ daß man dadurch gleichſam unſterblich würde. Wie denn Rogerius Bacon, ein Engelländer / von dem Artephio ſchreibet/ daß er durch Kunſt tauſend und fünff und zwantzig Jahr alt worden/ und hätte den Mathuſalem am Alter übertroffen. Aber das iſt eine groſſe/ derbe und ungeſchickte Lügen/ durch den Vater der Lügen/ den Teuffel erdacht. Ja wenn es noch 125. Jahre wären/ ſo möchte es hingehen. Doch weil alle Alchymiſten nichts als Lügen träumen/ reden und erdencken/ und ſich dadurch legitimiren wollen/ ſo müſſen ſie üm einer Zahle halber keine Lügen verderben. O ihr närriſchen Leute/ hätte einer von euch ſolches Kunſt-Stück/ oder Panaceam gehabt/ warum laſſet ihr denn ſo viel Künſtler und trefliche Männer/ Baronen und Grafen an den Galgen hencken? Könnet ihr ſie denn nicht unſterblich oder unſichtbar machen? Habet ihr deñ kein Præſervativ vor dem Galgen? Und wie kommt es denn/ daß der groſſe Monarch des Alchymiſtiſchen Reiches/ Theophraſtus Paracelſus, welchem ſie alle nachrühmen/

er

er habe ſolches ungemeine Artzeney-Mittel gehabt/ nur ſieben und vierzig Jahr alt worden? Gewiß/ wir dürfften uns bald bereden laſſen/ zu glauben/ Theophraſtus Paracelſus ſey eben ein ſolcher Aufſchneider geweſen/ wie obgedachter Alchymiſta, welcher dem Sineſiſchen Könige den Becher der Unſterblichkeit verehrete/ und ſelbſten hernach dem Tode herhalten muſte.

2. Es bedeutet aber das Wort Alchymia unterſchiedliches/ als **Erſtlich** die Kunſt mit allerhand Metallen umzugehen/ dieſelben zu graben/ waſchen/ ſchmeltzen/ läutern und ſcheiden/ welche Kunſt auch Tubalcain/ der Sohn Lamechs von der Zilla/ ein Meiſter in allerley Ertzte und Eiſen-Werck/ erfunden. (x) **Zum Andern** die Spagyriſche Alchymie, wie man nemlich vermittelſt des Feuers diſtilliren/ brennen/ rectificiren uñ ſchmeltzen ſolle; welche beyde nicht unbillig für ein Geſchencke und Gaben des Allerhöchſten zu achten ſind. **Drittens**/ die **Goldmacher-Kunſt**/ die nach der Alchymiſten Meynung/ **das Unvollkommene Metall/ in das vollkommenſte Gold und Silber verwandeln könne.** Dahero ſie dieſelbige Materia **bald einen Stein der Weiſen/ eine** Tinctur, **eine Natur des Feuers/ ein Waſſer des Lebens/ Azoth**/ und dergleichen nennen/ und mithin vergeben/ daß viele Künſte/ ſo vor dieſem im Schwange gangen/ heutiges Tages verborgen liegen/ worunter auch die Alchymia. Geſtallt denn erzehlet wird/ daß der Käyſer Diocletianus alle Bücher

(x) Geneſ. Cap. IV. v. 22.

Bücher der Alchymie, welche die Egyptier gehabt/ habe verbrennen laſſen/ damit dieſe Egyptiſche Für-ſten/ ſo zur ſelbigen Zeit durch dieſe Kunſt ſehr reich und mächtig geweſen wären/ ſich dadurch nicht wider das Römiſche Reich auflehnen möchten. Der be-rühmte Philoſophus Johannes Fernelius, des König-es Heinrici des andern in Franckreich Leib-Medicus meynet/ es wäre die Alchymia nicht ſchlechter din-ges zu verachten/ indem er ſelbſt durch ſolche Kunſt gut Gold gemacht hätte. (y) Von dem Theophra-ſto Paracelſo, welcher im Jahr 1493. zu **Einſie-deln**/ einem Städtgen unweit Zürch gebohren/ und Anno 1541. den 24. Septembris zu Saltzburg ge-ſtorben iſt/ wird erzehlet/ daß/ als er einsmals in dem Würtenberger Lande alle ſein Geld verzehret und ſei-nem Diener befohlen/ daß er einen Centner Bley kauffen/ zerſchmeltzen und auf glüende Kohlen ſetzen ſolte/ habe er demſelben ein blutrothes Pulver darein zu werffen/ und daſſelbe wohl umzurühren gegeben/ da denn aus dem Bley das ſchönſte Gold worden/ wel-ches Theophraſtus in eine eiſerne Form gieſ-ſen/ und in der Müntze/ als tüchtig Gold ver-kauffen laſſen. Dieſes wird zwar nicht von jeder-mann ſo leicht geglaubet/ hergegen Paracelſo viel Böſes nachgeſaget/ welches aber ſeine Liebhaber abzu-wenden ſuchen/ darunter auch die Beſchuldigung ge-höret/ daß er im 28. Jahre ſeines Alters ein Bündniß mit dem Teufel gemachet/ und von ſelbigem den Stein der Weiſen bekommen haben ſoll. Der Königl. Däniſche Medicus **Olaus Borrichius**/ hat zwar an-

(y) Joh. Fernel. de occultis rerum cauſis.

angemercket/ (z) daß Paracelſus nicht nur die Tinctur oder Weiſen-Stein gehabt und beſchrieben/ ſondern auch in unterſchiedenen Schriften die Art/ wie die Tinctur zu verfertigen/ entdecket. Er will durchaus nicht zugeben/ daß Paracelſus den Weiſen-Stein von dem böſen Feinde gehabt/ weil er ſonſt mit mühſeligen Reiſen/ durch Teutſchland/ Italien/ Franckreich/ Spanien/ Moſcau/ Aſien/ Egypten und Arabien/ da er überall bey noch früher Jugend ungemeine Dinge in der Natur angemercket/ ſich mit den beſten Chymicis bekannt gemachet und viele deſperate Kranckheiten curiret haben ſoll/ ſich nicht abgemattet hätte. Allein es haben auch andere Gelehrte bedachtſam errinnert/ daß Olaus Borrichius bloß aus Affecten den Paracelſum wider den gelehrten Conring defendiret/ da ihm ſonſt nicht unbekannt geweſen/ wie liederlich Paracelſus gelebet/ und durch ſeine verblühmte und obſcure Schreib-Art alle ſeine Liebhaber ſchändlich betrogen habe/ indem er ſelbſt von ſeinem Lehrmeiſter/ Baſilio Valentino, einen berühmten Chymico, zu vielen Irrthümern und Thorheiten verleitet worden.

Von Johanne Baptiſta von Helmont/ machen die Alchymiſten viel Weſens/ indem er ſich ſelbſt gerühmet/ daß er durch die Alchymie viel Arcana entdecket/ und ungemeine Curen gethan. Weshalben er Philoſophus per ignem genennet wird. Er ſtarb

(z) In Vindiciis Chymicis contra celeberr. Polyhiſtor. Hermannum Conringium, ed. Coppenhagen/ Anno 1674. Libr. II. Cap. 8. num. 8.

Anno 1644. am 30. Decembris, und wuſte ſeine Todes-Stunde vorher. Von ſeinem Sohne/ Franciſco Mercurio Helmontio wollẽ die Goldmacher verſichern/ er habe würcklich den Stein der Weiſen gehabt/ weil er wenig verdienet und wohl gelebet. Er lebte zu Amſterdam in groſſer Renomée, that auf Veranlaſſung der Königin in Preuſſen kurtz vor ſeinem Ende eine Reiſe nach Berlin/ ſtarb aber bald darauf Anno 1699. zu Cöln an der Spree/ im 81ſten Jahre ſeines Alters. Man erzehlet von ihm/ er habe ein Viertel eines Grans von dem Philoſophiſchen Pulver auf 16. Loth lebendiges heiſſes Qveckſilber in einem Schmeltz-Tiegel geworffen/ welches er wie gelb Wachs zuſammen gerieben/ und als er es wieder umgegoſſen und durch den Blaſe-Balck auffgeblaſen/ davon 8. Untzen oder ein halb Pfund gediegen Gold bekommen. Anno 1648. hat man den glorwürdigſten Römiſchen Käyſer Ferdinando dem Dritten/ einen Gran von dem Philoſophiſchen Stein nach Prag geſand/ mittelſt deſſen er drey Pfund Qveckſilber in Gold verwandelt haben ſoll; (a) Allein Johann Zwelfferus, (b) geſtehet/ daß es nur drittehalb Pfund geweſen. Derjenige ſo in Gegenwart allerhöchſtermeldteten Käyſers mit einem Gran des Philoſophiſchen Steines aus dem Mercurio Gold gemachet/ iſt ein Edelmann von dem Geſchlecht der Richthauſen/ geweſen/ welchen der Käyſer zu einem Frey-Herrn gema-

(a) Georg Philipp Harsdörffer in Speculo Hiſtor. Hiſtor. 80.

(b) In Mantiſſa Spagirica ad Pharmacopoeiam Regiam, fol. 329.

machet/ und ihn einen Herrn von Caos genennet hat. Auf was Art aber gemeldeter von Caos zu dieſem Pulver kommen/ ſolches berichtet der Herr de Monconys, ein wohlverſuchter Frantzoſe/ (c) wie ihm daſſelbe/ da er mit dem Hertzog von Chevreuſe A. 1664. auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg geweſen/ von dem Churfürſten von Mäyntz Johann Philippen über der Tafel erzehlet worden.

Es hat ſich zu Prag in dem Hauſe eines vornehmen Mañes (welches nach etlicher Vorgeben der Graf von Schlick geweſen) einer Nahmens la Buſardiere, aufgehalten/ als dieſer mit einer gefährlichen Kranckheit befallen/ und in dem Stande war/ daß er des Todes augenblicklich gewärtig ſeyn muſte/ ſo ſchrieb er an ſeinen vertraulichen Freund de Caos, und erſuchte ihn bald möglichſt nach Prag zu kommen. Weil aber der Patiente geſtorben/ ehe dieſer anlangte/ forſchete er bey ſeiner Ankunfft/ ob der Verſtorbene etwas hinterlaſſen habe? Darauf erhielte dieſer von dem Hauß-Hofmeiſter die Antwort/ der Verblichene habe ihm mit ſonderbahren Fleiß ein Pulver anbefohlen/ er wiſſe aber nicht/ wozu es dienen könne. Dieſes Pulver hat ermeldteter de Caos mit groſſer Behendigkeit davon practiciret/ und heimlich weg gethan. Als aber der Hauß-Herr heim kommet/ und dem Hoffmeiſter mit dem Strange drauet/ wofern er ihm das Pulver nicht wieder herbey ſchaffen würde/ gehet der beängſtigte Hofmeiſter von Stund an mit zwo geladenen Piſtolen zu dem von

(c) In ſeiner Reiſe-Beſchreibung Thom. II. pag. 378.

Coas/ und drohet ihm den gewiſſen Tod/ woferne er ihm nicht in demſelbigen Augenblick das gezeigte Pulver wieder geben würde/ denn es wäre von keinem andern Menſchen/ als von ihm entwendet worden. Darauf giebet ihm zwar derſelbe die Schachtel mit gedachtem Pulver wieder/ hatte aber zuvor einen guten Theil davon genommen/ oder wohl gar ein anders an des vorigen Pulvers Stelle geleget. Hernach hat ſichs zugetragen/ daß in der bald erfolgeten Prageriſchen Plünderung Anno 1648. im Julio/ dieſes Pulver dem Hauß-Herrn von den Schweden wieder entwendet worden/ weswegen derſelbe an den Graf Königsmarck geſchrieben/ und es in civilen Terminis wieder abgefordert/ als eine Medicin, derer er ſich wider den Stein bedienen müſte. Der Graf aber hat geantwortet/ das Pulver wäre nicht in der Beute gefunden worden/ hätte er es aber bekommen köñen/ ſo würde er ſolches ſelbſten zu ſeinem Nutzen anzuwenden wiſſen. Mit dieſem abgezwackten Pulver hat der vom Caos viel ſchöne Gold-Proben gethan/ und zwar die erſte/ wie oben gemeldet/ in Gegenwart Käyſer Ferdinandi des dritten/ am 15. Januarii/ Anno 1648. aus welchem der Käyſer hernach folgende Müntze ſchlagen laſſen/ ſo noch heutiges Tages in der Käyſerlichen Kunſt-Kammer zu Wien zu ſehen iſt.

Auf einer Seite ſtehet ein nackender Jüngling/ der an ſtatt des Hauptes eine ſtrahlende Sonne/ und in der rechten Hand des Apollinis Leyer/ in der lincken niedergeſchlagenen Hand aber des Mercurii Boten-Stab träget/ mit der Bey-Schrift: Divina

na Metamorphoſis Exhibita Pragæ XV. Jan. 1648. in Præſ. S. Cæſar. Maj. Ferdinandi III. Das iſt: Dieſe göttliche Veränderung iſt geſchehen zu Prag am 15. Januar. Anno 1648. in Gegenwart des Römiſchen Käyſers Ferdinandi des Dritten. Auff der andern Seiten ſtehen dieſe Worte: Raris hæc ut hominibus nota eſt Ars, ita raro in Lucem prodit. Laudetur DEUS in æternum, qvi partem infinitæ ſuæ Scientiæ abjectisſimis ſuis creaturis communicat. Das iſt: Gleich wie die ſeltzame Kunſt Gold zu machen nur beſondern Leuten bekannt iſt/ alſo kommt ſie auch ſelten an den Tag. GOTT ſey gelobet in Ewigkeit/ der denen nichtswürdigen Creaturen einen Theil ſeiner unendlichen Wiſſenſchafft mitgetheilet hat. Dieſes Gold-Stück hat der Allerdurchlauchtigſte Römiſche Käyſer Leopoldus der Groſſe/ glorwürdigſten Andenckens/ aus ſeiner geheimen Schachtel gelanget/ und es dem hochgelehrten Johann Zwelffero gezeiget/ und ihm erlaubet es in Kupffer ſtechen zu laſſen. Die andere Probe ſoll gedachter Herr von Caos in Gegenwart des Churfürſten zu Mayntz und vieler andern vornehmen Herren gethan haben/ davon der Churfürſt ſelbſt/ dem Herrn von Monconys, folgendes erzehlet: Der von Caos nahm eine kleine Pille einer Linſen groß von ſeinem philoſophiſchen Pulver mit Gummi Traganth zubereitet/ damit das Pulver deſto feſter an einander hienge. Dieſe Pille wickelte er in rein Wachs/ das er von einer brennenden Kertzen nahm/ ſo ohngefehr in dem Gemache ſtunde/ und leg-

legte ſie alſo auf den Boden des Schmeltz-Tiegels. Hierauf hat er 4. Untzen Mercurii gegoſſen/ ſolches zuſammen ins Feuer geſchoben/ und den Tiegel allenthalben/ unten und oben mit Kohlen beſchüttet. Nachdem nun das Feuer wacker aufgeblaſen worden/ hat man über eine halbe Stunde/ als die Kohlen beyſeit geſcharret/ eine gantze göldene Maſſam in dem Tiegel gefunden/ wie mit rothen Strahlen/ daher de Caos geurtheilet/ es ſtecke noch viel edeles Gold dahinter/ und ſey nöthig dieſe Maſſam mit einem ſtücklein Silbers zu verringern. Der Churfürſt wirfft darauff ſelber etliche Stücke Silbers hinein. Als es endlich zum Guß kommen/ iſt ein überaus ſchönes Gold erſchienen/ ſo jedoch etwas ſcharff geweſen/ welches nach der Meynung des Herrn von Caos, von dem Geruch des Meßings hergerühret/ deswegen ſey es nöthig/ daß man es in der Müntze noch einmahl ſchmeltzen laſſe: Und als ſolches geſchehen/ iſt ein herrliches ſüßes Gold hervor gekommen/ ſo über 24. Karath gewogen. Dieſe Pille mag wol etwas mehr als ein halber Gran geweſen ſeyn/ derohalben ſie auch mehr als vier und zwantzig Karath oder ein halb Pfund Silber tingiret. In des Groß-Hertzogs zu Florentz Kunſt-Kammer weiſet man einen eiſernen Nagel/ welcher am Ende von klaren Golde/ alſo halb eiſern und halb gölden iſt. Gölden ſo weit er die Tinctur angenommen hatte. (d) Dabey pfleget auch des Groß-Hertzogs Ferdinandi des erſten ſchrifftliches Zeugniß

(d) Confer. Caſpar. Barthol. des ältern Phyſic. ſpecial. Part. IV. Cap. 2. pag. 356.

niß gezeiget zu werden/ welches in Lateiniſcher Sprache alſo lautet: Dominus Leonhardus Turnheuſer ex clavo ferreo me præſente ac vidente, igne calefacto, ac in oleum miſſo in aurum vertit Romæ die 20. Novembris in Menſa poſt prandium (e), daß iſt: Herr Leonhard Turnheuſer [oder Turnneiſſer] hat in meiner Gegenwart/ daß ich zugeſehen/ einen eiſernen heißgemachten und in Oel getanchten Nagel am 20. November/ zu Rom/ nach der Mittags-Mahlzeit auf dem Tiſche/ in Gold verwandelt. Dieſer Leonhard Turnneiſſer ſtarb Anno 1596. zu Cöln am Rhein.

3. Mit dergleichen Relationen ſtreichen die Goldmacher ihre vermeynte Kunſt auf das höchſte heraus/ und ſagen/ daß man durch ihre Kunſt und Geheimniß aus einem geringen Metall das köſtlichſte zu bereiten/ und durch die Influentz der Sternen mit Kräutern und Steinen / die eine groſſe Krafft haben/ ein ſchlechtes Metall in ein beſſers verwandeln könne; Aller maſſen denn die Matallen einerley Geſtallt/ die von einem Principio, dem Schweffel/ Saltz und Qveckſilber/ herrühreten. Denn ſo ſagen ſie/ kan der Sand in dem kleinen Fluſſe Belo in Syrien/ welcher ſeinen Urſprung in Nieder-Galilea an dem Fuſſe des Berges Carmel/ aus dem See Cendevia hat/ alle Metallen/ ſo er berühret/ in lauter Glaß verwandeln/ warum nicht

(e) Otto Tachenius in Hippocrite Redivivo Cap. 28. & Hermannus Conringius libr. II. de Hermetica Medicina Cap. XI.

nicht auch die Alchymie ein Metall in das andere? Wie nun jenes mit dem Belo ſeine Gewißheit habe und noch eine vergnügliche Menge Sandes allda zufinden ſey/ (f) ſo/ſagen ſie/ſey es auch gewiß/daß die geringen Metallen/ Bley/ Zinn/ Kupffer/ Silber/ durch Alchymiſtiſche Kunſt in das beſte Gold können verwandelt werden/und liege am liechten Tage/ ſey gewiſſer/ denn daß es könte geläugnet werden. Wenn ſie aber ihren häuffigen Widerſprechern niemahls in der That mit einer vergnüglichen Probe das Gegentheil darthun/und das Maul mit einer richtigen Probe ſtopfen können/(weil ſie nichts als falſche machen/) ſo ſingen ſie endlich das alte Lied/ und narriren aus Zwölfferi Anmerckungen/ daß ehdeſſen Cornelius Martini, bürtig von Antwerpen/ ein berühmter Philoſophus, die Verwandelung der Metallen auch gleich andern geläugnet/ ſey aber auf folgende ſonderbahre weiſe auf andere Gedancken gebracht worden. Derſelbe hatte einſten eine Diſputation verfertiget/darinne er die Veränderung der Metallen allerdinges läugnete; Als er nun beſagte Diſputation zu Helmſtädt hielte/ und was er geſetzet/beſtändig zu behaupten trachtete/fand ſich unter denen Anweſenden Zuhörern ein Edelmañ/ welcher begehrete/ man ſolte ihm glüende Kohlen und ein Stück Bley bringen/ als ſolches geſchehen/ ließ er das Bley in einer Kelle zergehen/ und goß etwas von einer gewiſſen Tinctur darunter/ von welcher das Bley augenblicklich in gar gutes Gold verwandelt

(f) Plinius Libr. II. Joſephus Libr. II. de bello Judaico.

wandelt wurde. Er nahm es/ weil es noch warm war/ aus der Kelle/ reichete es dem Cornelio Martini und ſagte: Solve mihi hunc Syllogiſmum! Löſet mir dieſe Schluß-Rede auf! der Philoſophus muſte bekennen/ er wäre überwunden/ und hat ſeine Meynung von Stund an geändert. (g) Das ſoll nun ein unumſtößlicher und unverwerflicher Beweißthum ſeyn/ die Vernünfftigen zu bereden/ daß man glauben müſſe/ die Verwandelung der Metallen ſey leichte und gewiß. Allein ob wohl die gedachte Alchymia Metallurgica und Spagyrica ihren beſondern groſſen und rühmlichen Nutzen hat/ So zweiffeln doch ihrer viel an dieſer Alchymiſtiſchen Verwandlung/ und halten dafür/ daß ihrer viel tauſend darüber zu Grunde gegangen; Etliche aber um ihres leichtfertigen Betruges willen gehencket worden. Dahero man von dieſer Alchymia ſaget: Sie wäre eine Kunſt ohne Kunſt/ deren Wiſſenſchafften Stückwerck/ das Mittel Lügen/ und das Ende betteln. Man nennet ſie eine Kunſt der Betrügerey und ein leeres Hoffen/ darinne nichts als Rauch und Aſche/ Schweiß und Seufzer/ Spott/ Schande und der Galgen zu erhalten; und durch die kein Armer reich/ viel Reiche aber arm worden/ wie hiervon Owenus ſaget:

Rem decoxit Chymicus, dum decoqvit aurum,
Et bona dilapidat omnia pro Lapide.

Man zerkocht ſein eigen Guth/ wenn man Gold zu kochen trachtet/

Ja

(g) Johann Zwölfferus in Mantiſſa Pharmac. Spagyr. fol. 328.

Ja nur um den Weiſſen-Stein er ſein Geld
wie Steine achtet.
Oder:
Sein Guth der Alchymiſt durchs gute Gold
verſchmeltzet/
Und um den Weiſen-Stein in Dreck und
Stein ſich weltzet.

Käyſer Maximilianus der Erſte/ warnete einen ſeiner Räthe/ der ſich Anno Chriſti 1510. zu viel auf dieſe Kunſt legte und ſagte: Es wäre hohe Zeit daß er davon abſtünde/ denn er hätte auch viel darauf gewendet/ nichts deſtoweniger wäre er dieſer Gold-freſſenden Kunſt viel zu arm/ kaum daß er einige Artzeney zur Ausbeute erhalten. Ein Vater ſagte zu ſeinen Söhnen auf ſeinem Todt-Bette/ wie in ſeinem Weinberge ein groſſer Schatz verborgen liege: Die Söhne gruben nach des Vaters Todte den gantzen Weinberg um/ und hatten keinen Nutzen davon/ als daß der Weinberg dadurch fruchtbar gemachet wurde: Alſo ergehet es auch denen Alchymiſten/ welche an ſtatt des Goldes endlich einige Artzeneyen finden/ indem es wenigen vergönnet mit Jaſone nach Colches zu ſegeln und zu erlernen/ wie man das göldene Lamm ſtehlen könte. Ach!

Qvam paucos tanto dignantur munere Divi!
Die Götter gönnen nur gar wenigen die
Kunſt/
So ſparſam bleiben ſie mit ſolcher hohen
Gunſt.

Man erzehlet Fabel-weiſe von einer Katze/ welche in

einer

einer Werckſtatt eine neue Feile gefunden/ und dieſelbe ſo lange gelecket/ biß daß ihr das Blut über die Zunge gelauffen/ und endlich ohnmächtig worden wäre. Dieſe Fabel bedeutet nichts anders/ als diejenigen/ worunter auch die Alchymiſten mit begriffen/ welche ihr Vermögen/ und anderer Leute Schweiß und Erwerb ohne Noth angreiffen/ daſſelbe in einer ungewiſſen Sache muthwillig verthun/ und nicht eher nachlaſſen/ biß alles darauf gangen. Unter andern beſchuldiget man auch die Alchymie mit dieſem/ daß ſie diejenige ſey/ welche der Natur ihre unzeitige Geburt vollkommen zu machen/ und deroſelben Würckung zu befördern unterſtehe/ die Müntze verfälſche/ und ſich mit dem Mammon befreunde. Und weil ſie eine übele Haußhalterin/ ſo klage ſie/ wenn ihr Beutel leer/ und ihr Leib mit Rauch und Dampff angefüllet/ über die ſchwache Würckung des Himmels/ über die unreinen Metallen der Erden/ über die zerbrechliche Gläſer/ und Geſchirr/ über die Brenn- und Diſtillir-Oefen/ über die Mörſel- und Reib-Steine/ über die Capellen/ über die Tiegel und Lätte/ über Helm und Kolben/ über das unrechte Qveckſilber/ Bley/ Zinn/ Kupfer/ Sal Armoniac, Vitriol, Salpeter/ Sal Alcali, Sal Gemmæ, Arſenicum, Antimonium und dergleichen/ über das unzeitige calciniren/ filtriren/ coaguliren/ purificiren/ ſepariren/ ſolviren/ und alles das/ was zuvor ſichtbar/ im Rauch und Dampff darvon gehe. Ihrer Söhne/ (der Alchymiſten) Leben wäre alſo beſchaffen/ daß ſie ſich äuſerlich mit Rauch/ Schweiß/ Hitze und Mühe/ inwendig aber mit leerer Hoffnung/

nung/ vergeblicher Unruhe und nichtiger Eitelkeit qvälеten/ und endlich in ihren Beuteln nichts als Lufft empfindeten. Sie verhieß ihnen groß Reichthum; Was ſie ſuchten/ das fänden ſie nicht/ und was ſie hätten/ das verlöhren ſie; ehe ſie ſich am wenigſten verſehen/ ſpringe der flüchtige und unbändige Geiſt davon/ da denn die Weißheit mit der gantzen Materie liege/ das Guth und die Zeit verlohren gienge/ der gute Nahme geſchwächet/ die Menſchen geäffet/ der Alchymiſt die Schultern zuckete/ und das eine Auge auf die verlutireten Chryſolen/ das andere auf den leeren Beutel richtete. Demnach fiſchen die Alchymiſten ſtets nach dem alleredelſten Metall/ und ziehen dennoch ihre Netze immerdar leer wieder auf.

4. Im Jahr Chriſti 1685. ſtarb zu Pariß ein berühmter Medicus, Monſieur du Clos genannt/ welcher die meiſte Zeit ſeines Lebens auf die Erfindung des Steins der Weiſen/ und die Kunſt **Gold zu machen** gewendet hatte/ wodurch er in ein groſſes Labyrinth gerathen. Indem er ſich nun zum Sterben bereitete und auf dem Tod-Bette lag/ erſuchte ihn ein guter Freund/ daß er doch der gelehrten Welt ſeine Obſervationes Chymicas gönnen und publiciren laſſen möchte. Dieſem gab er zur Antwort: Ich habe nach vielfältiger Unterſuchung der Alchymiſterey nichts anders gefunden/ als daß die gantze Kunſt eitel und betrüglich ſey/ welches mich denn bewogen/ daß ich vor einigen Monathen alle meine Manuſcripta verbrannt habe/ damit nach meinem Tode niemand darinne ſtänckern und wegen ſolcher Betrüge-

rey/

rey die edele Zeit verſchwenden/ und wider ſeine Chriſten-Pflicht handeln möchte. Denn die allzugroſſe Leichtglaubigkeit hat viel Leute betrogen/ und offt zu ſolcher Unbedachtſamkeit verleitet/ daß ſie eine Sau vor ein Würſtgen vertauſchet. Ich bin derowegen gäntzlich der Meynung/ wie der berühmte Alchymiſte Bernhard PENOTUS, à portu S. Mariæ, welcher auf ſeinem Todt-Bette allen ſeinen Freunden und Untergebenen dieſe göldene Lehre gegeben und geſaget: Meine Lieben/ habt ihr einen Ertz-Feind/ dem ihr alles Böſe wünſchet und gönnet/ ſo wünſchet ihm die Begierde Gold zu machen und reich zu werden/ ſo werdet ihr ihm das allergröſſeſte Ungemach von der Welt angefluchet haben.

LVII.

Ob Hiobs Kinder/ welche in dem Wohl-Leben von einem eingefallenen Hauſe erſchlagen ſeyn/ ſelig worden.

Bildad der Freund Hiobs fället ein hartes Urtheil/ wenn er im Buche Hiob Cap. 8. v. 4. ſaget: Haben deine Söhne für GOtt geſündiget/ ſo hat er ſie verſtoſſen um ihrer Miſſethat willen. Dieſes wollen einige von einer ewigen Verdammnis auslegen. Allein der Heil. Baſilius Biſchoff zu Seleücien in Iſaurien/ und mit ihm der berühmte Theologus der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche/ Herr Conrad Dietrich/ weyland Superintendens

zu Ulm/ (h) auch andere ſind der Meynung/ daß ſie nicht verdammet worden. Denn weil Hiob im zwey und dreyßigſten Capitel ſeines Creutz-Buches geſaget: GOTT habe ihm andere verlohrne Güther zwiefach wieder gegeben/ die Kinder aber nur einfach/ ſo ſey zu ſchlieſſen/ daß die Verſtorbene oder Erſchlagene bey GOTT wären/ und dem Vater im ewigen Leben wieder geſchencket worden. Doch ſolten ſich andere daran ſpiegeln/ und bey einer Vergnügung des Gemüthes dem Satan nicht zu Gefallen leben/ ſondern an den allmächtigen Schöpffer gedencken. Taſſus Cæcilius Cyprianus, deſſen die Väter allezeit mit Ruhm gedencken/ ſchreibet unter andern: Plectuntur qvidam, qvo cæteri corrigantur. Exempla ſunt multorum tormenta paucorum. **Das iſt/ Es werden etliche geſtraffet/ damit andere ſollen gebeſſert werden. Die Exempel geſchehen allen zur Nachricht/ ob gleich nur Wenige die Straffe empfinden** (i)

LVIII.

Das in Mutterleibe zu einem Stein gewordene Kind.

I.

Zu Coppenhagen in der Königl. Däniſchen Kunſt-Kammer zeiget man ein Kind/ welches in Mutterleibe zu einem Stein gewor-den/

(h) In Concion. ſup. Libr. Sapientiæ, Part. I. p. 561.

(i) Cyprianus ſermone de Lapſis.

den/ und aus Franckreich dahin gelanget iſt. (k) Die Mutter dieſes Kindes/ Columba Chartre genannt/ war eine Schneiders Frau in der Stadt Sens in Burgund/ und lebte unter Heinrichs des dritten Königes in Franckreich Regierung/ um das Jahr 1580. Sie iſt lange Zeit unfruchtbar geweſen/ und hat endlich im 20ſten Jahre ihres Eheſtandes eine Schwangerſchafft verſpühret. Bey heran nahender Geburt aber konte ſie wider allen angewandten Fleiß und Mittel nicht gebähren/ ſondern muſte drey gantzer Jahr lang als eine gebährende Frau in gröſten Schmertzen kranck darnieder liegen/ und als ſolche Zeit verfloſſen/ höreten ihre Schmertzen auch auf. Allein ihr Leib blieb dicke und ſchwer/ als wie zuvor/ biß an ihren Todt/ da ſie denn 25. Jahr hernach im 68ſten Jahre ihres Alters endlich ihren Geiſt darüber hat aufgeben müſſen. Darauf ließ ſie ihr Mann durch geſchickte Chirurgos uñ Medicos eröffnen/ da ſie denn die Frucht/ ſo ein Mägdlein/ in einen Stein verwandelt/ doch wohlgeſtaltet und gantz vollkommen war/ gefunden. (l) Alle Glieder dieſes zu einem Stein gewordenen Mägdleins waren ſo artig proportioniret/ als wenn ſie von dem

Hh vor-

(k) Thomas Bartholinus ein weitberühmter Medicus zu Coppenhagen/ in Centur. II. Hiſtoriar. Anatomic. pag. 355.

(l) Stephanus Paſqvier en ſes Recherches de la France Libr. VI. Cap. 40. & Jacobus Auguſtus Thuanus geweſener Præſident des Parlaments zu Paris Libr. LXXVI. Hiſtoriar. it. Caſpar Shottus Phyſic. curioſ. lib. V. Cap. 17.

vortreflichſten Bildhauer wären gebildet worden. Das Hertz/ die Leber das Gehirn und andere innerliche Theile des Leibes / waren auch ziemlich/ aber doch nicht gar zu hart/wie der äuſerliche Leib. Monſier d' Alibour, welcher dazumahl als dieſes geſchahe in der Stadt Sens Medicus war/ und hernach König Heinrichs des Vierdten in Franckreich Leib-Artzt worden/ hat einen beſondern Tractat hiervon geſchrieben/ mit welchem Iohann Alboſius & Simon Provanſcherius, die Frau haben helffen aufſchneiden. (m) Die meiſten hielten dafür/daß dieſe Verſteinerung nicht natürlicher Weiſe geſchehen ſey/ wie denn die Frau ſelbſt bey ihrem Leben allezeit geklaget/ daß ſie wäre bezaubert worden. Andere wolten es bald der Kälte/Wärme Dürre/und bald dem Weine und dergleichen zuſchreiben / aber ohne Grund. Dem allerhöchſten Meiſter aller Wiſſenſchafften und weiſeſten Schöpffer iſt am beſten bekannt/ was es mit dergleichen Verſteinerung vor eine Beſchaffenheit habe.

2. Zu Dole in der Graffſchafft Burgund/ begab ſich im Jahre 1595. mit einem Weibe/ im 37. Jahre ihres Alters/ faſt ein gleicher Fall. Dieſe gieng auch lange Zeit ſchweren Leibes/ und verſpührete eine Schwangerſchafft/konte aber nicht gebähren/ muſte auch darüber ihren Geiſt auffgeben. Als ſie

(m) Louis Bourgoiſe de officiis obſtetric. p. 102. Mauritius Cordæus Commentar. in Hippocrat. de muliebr. Georg Scheckius Libr. IV. de Foet. p.202.

ſie nun nach ihrem Tode von denen Aertzten eröff-net worden/ befand man daß dero gantzer untere Leib ſteinern war. Die Leber mit einem Lappen/ oder Theil vom Kruſpel/ das Miltz-Rund/ die Blaſe vom Stein/ das Peritonium, oder die Haut/ ſo das Ingeweide umfaſſet/ war ſo hart/ daß es kaum durch ein Scheermeſſer hat können geöffnet werden. In der Mutter fande man an ſtatt einer vermutheten Leibes-Frucht/ nichts als ungeſtalte Steine. (n)

LIX.

Die unzertrennte Sterbens-Gefährtſchafft zweyer Ehe-Leute.

ANno 1613. war zu Frauenſtadt in Pohlen ein Mann Nahmens Georg Schmidt/ und ſeine Frau Catharina/ welche mit einander 64. Jahr alt worden/ und beyde in einem Jahre gebohren waren. Sie hatten 41. Jahr friedlich und vergnüget im Eheſtande mit einander gelebet/ wurden zugleich kranck/ und ſturben auch zugleich im 64. Jahr ihres Alters/ wurden auch zugleich auf einen Tag in ein Grab geleget.

Das Weib ſtunde an dem Sonntage/ da man von dem Evangelio von der Hochzeit zu Cana in Galiläa handelt/ von ihrem Siech-Bette auff/ zog ihren Sterbe-Kittel an/ gieng damit auff und nie-

(n) Conf. Jani Cæcilii Opuſcula varia. Dn. Joh. Heinrich Seyfrieds/ Hochfürſtl. Pfaltz-Sultzbachiſchen Hoff- und Cammer-Rathes Medulla mirabilium Naturæ. Libr. II. p. m. 539.

nieder/und dachte bey ſich/ daß ſie einer JESUS-Braut nun viel ähnlicher als einem irrdiſch geſinnten Menſchen wäre/ und ſprach: Wie hertzlich freue ich mich des Kleides/ noch vielmehr aber der himmliſchen Kleidung/ damit ich ſoll überkleidet werden. Montages darauf befahl ſie/ man ſolte ſie neben ihren krancken Hauß-Vater in die Erde legen. Das war Citatio peremtoria. Er ſolte ihr denn bald folgen/ und dem Leibe nach an ihrer Seite ſchlaffen/ biß an den Morgen des frohen Jüngſten Tages/ und darauff gieng ſie aus wie ein Licht.

Nachdem ſie verſchieden/ fragte der Mann/ wie es der Mutter gehe/ und als er vernommen/ daß ſie in dem HErrn JESU ſelig entſchlaffen/ ſchickete er ſich auch zum Tode/ und ſprach mit ausgeſtreckten Armen und Schenckeln: Gute Nacht du Laſter-Welt. HERR JESU/ gleich wie du deine allerheiligſte Schenckel am Stamme des Creutzes haſt ausgeſtrecket/ alſo ſtrecke ich meine Arm und Beine aus und lege mich in deine Wunden/ laß mich darinne ſanfft und ſeelig liegen! So fahr ich hin zu JESU CHRIST mein Arm thu ich ausſtrecken/ ſo ſchlaff ich ein und ruhe fein/ mit welchen Worten er unter den Händen der Umſtehenden den Dienſtag hernach verſchieden. (o)

(o) Valerius Herberger Part III. ſeiner Trauer-Binde Conc. 12. p. 535.

LX.

Die wunderwürdige Aehnligkeit zweyer Brüder oder Zwillinge.

Im Jahr Chriſti 1548. den 7. Aprilis/ wurden in Franckreich zu Soiſſone einer Stadt in der Isle de France zween Brüder/ Nicolaus und Claudius von Ruſſi, gebohren/ welche jederzeit einander hertzlich geliebet/und ſchier einer ohne den andern nicht haben leben können. Uber das ſind ſie einander ſo ähnlich geweſen/ daß die Säug-Amme ſie mit Armbändern von unterſchiedlicher Farbe zeichnen müſſen/ weil die Eltern ſelbſten ſie nicht wohl kennen und von einander unterſcheiden können. Dieſe groſſe Aehnligkeit behielten ſie auch hernach immerfort/und beſtund die Gleichheit nicht allein in der Aehnligkeit der Liniamenten des Geſichtes/ ſondern auch aller Mienen/ Zuneigungen und Geberden.

Ihr Herr Vater war Heinricus de Ruſſi, Herr von Soiſſone nahe bey Laon/ aus dem alten Geſchlechte derer Grafen von Sarbruch und Rouſſi entſproſſen. Er hatte ſich mit der Fräulein Jaqveline de la Noi vermählet/ mit welcher er dieſe Zwillings-Brüder Nicolaum und Claudium gezeuget. Der älteſte Nicolaus erbete hernach zu ſeinem Antheil die Herrſchafft und Guth Soiſſone; Claudius aber bekam Origni, daher ſie denn Herrn von Soiſſone und Origni genennet und darinne unterſchieden wurden. Der Herr von Soiſſone/nachdem er mit ſeinem Bruder in einem Collegio erzogen worden/

war des Königes von Nararre, Antonii von Bourbon, der Herr von Origni aber des jungen Heinrici von Bourbon, ſeines Sohnes/ welcher hernach König in Franckreich wurde/ Leib-Page. Der König Carl der neunde in Franckreich hat es offt verſuchet/ ob er in Reden/ Geberden/ Gehen und dergleichen einen Unterſcheid vermercken könnte: Aber vergebens/ denn ſie waren gleich groß/ hattē einerley Haare und einerley Farbe. Und da ſonſt unter allē Theilē des Geſichtes keines eine mehrere Ungleichheit als die Naſe machet/ weil dieſelbe ſo ungleich gebildet iſt/ daß man unter tauſenden kaum zwey Perſohnen finden wird/ die gleiche Naſen hätten/ ſo war auch in dieſem Stücke bey dieſem ſeltenen Zwillings-Paare eine vollkommene Aehnligkeit/ darüber man ſich allerdienges verwundern muſte. Ihre beſte Freunde/ ja auch ihre Weiber ſelbſt haben ſie offt nicht zu unterſcheiden gewuſt/ weil ſie in allen Bewegungen und Geſchicklichkeiten einander gleich waren/ nur allein daß der Herr von Origni beſſer im Ballhauſe als ſein älterer Herr Bruder ſpielen konte.

Als nun einſtens der Herr von Soiſſone im Ball-Spiele groſſen Schaden erlitten und viel verſpielet/ verließ er das Ball-Hauß/ unter dem Vorwande/ daß er wegen einer nöthigen Verrichtung weggehen müſte/ verſprach aber bald wieder zu kommen. Unterdeſſen hohlete er ſeinen Bruder den Herrn von Origni und ließ ihn an ſeine Stelle tretten/ welcher ſo dann alles Verlohrne wieder gewann/ ohne daß jemand von denen Spielern oder Zuſchauern in den Gallerien des unter ihnen geſchehenen Wechſels ge-

wahr wurden. Dieſes vergnügete den König der- maſſen/ daß er ſie offt lange Zeit neben einander ſe- tzete/ und ſie auff das genaueſte betrachtete/ um ei- nige Merckmahle zu finden/ daß ſie könten unter- ſchieden werden. So wendeten auch die Hoff-Be- dienten alle Mühe an/ ſelbige zu unterſcheiden/ wel- che aber ebenfals bekennen muſten/ daß ſie alle Arbeit vergeblich angewendet hätten.

Uber dieß begegneten ihnen auch gleiche Zufälle / gleiche Kranckheiten / gleiche Verle- tzungen und zwar zu einer Zeit und Augenblick/ auch an gleichen Oertern des Leibes/ ſo daß ſie alle- zeit gleiche Empfindung hatten. In dem dreißigſten Jahre wurden ſie/ als ſie ſich an unterſchiedenen Oertern befunden/ zugleich von einer Kranckheit an- gefochten/ an welcher auch der Herr von Soiſſone/ Nahmens Nicolaus/ ſterben muſte; Der jüngere aber Claudius, Herr von Origni kam durch fleißige Auffſicht eines fürtreflichen Medici zwar mit dem Leben davon; Allein nachdem ihm die Zeitung von ſeines Bruders Tode zu Ohren bracht ward/ fiel er in eine ſtarcke Ohnmacht/ daß ihn jedermann für Todt hielte/ wurde aber durch die Vorſorge des Artztes noch eine zeitlang bey dem Leben erhalten. (p)

Die Zwillinge werden nach der Naturkündiger Meynung gebohren/ wenn in dem Ovario materno 2. Ovula zugleich per ſemen genitale imprægniret und per tubas fallopinas ad uterum gebracht werden. Wenn dergleichen nun gebohren werden/ hat man

(p) Stephanus Pasqvier en ſes Recherches de la France, Libr. VI.

ſie als ein ſonderbahres Segens-Werck des Höchſten anzunehmen/ und ſoll niemand darüber ungedultig werden. Der HERR iſt es/ der alle Menſchen herrlich gebildet hat.

LXI.

Der ungerathene Prieſter-Sohn.

HErr M. Georg Zimmermann/weyland Ober-Prediger zu Aſchersleben im Fürſtenthume Anhalt/ hatte einen einigen Sohn mit dem Vater gleiches Nahmens/ welcher ihm bey ſeinem Leben viel Sorge machte. Als dieſer gebohren wurde kam der Vater/ der ein guter Aſtrologus war/ mit kläglichen Geberden ins Zimmer und erſuchte die Wehmutter/ ob es nicht möglich die Entbindung ſeiner Ehe-Frauen noch eine Viertel-Stunden zu hemmen: Weil er aus dem Geſtirn dem Kinde einen gewaltſamen Tod prognoſticire, welches aber nicht ſeyn konte.

Nach des Vaters Tode hielte ſich der junge Georg Zimmermann zu Wittenberg auf/ und wartete eine Zeitlang auff der Univerſität daſelbſt ſeine Studia fleißig ab/ ließ ſich aber endlich verführen ſelbige zu verlaſſen und ein Tuchmacher zu werden/ darzu er von ſeiner Mutter/ einer Wittbe von ſechzig Jahren/ funffzig Gülden am Gelde/ begehrete. Weil ſie ihm nun darinne nicht alſobald willfahren wollen/ iſt er auff Mittel und Wege bedacht/ wie er ſolches mit Liſt und Gewalt von ihr bringen möchte: Und läſſet ſich endlich von dem leidigen Teuffel dahin verleiten/ daß er bey nächtlicher Zeit/ ſeine leibliche

che Mutter am 21. October 1620. gegen Morgen um 3. Uhr in ihrer Schlaff-Kammer mörderiſcher Weiſe überfället/ dieſelbige mit einem Beile darnieder ſchläget/ und mit einem Meſſer vollends durchſticht. Als nun die ehrliche Frau kläglich anfängt zu ſchreyen/ und in ſolchem Schrecken ſaget: **O du heilige Dreyfaltigkeit!** wird hierüber ihre Tochter wach/ und will der Mutter zu Hülffe kommen. Der Blutdurſtige Bruder aber machet ſich auch an dieſe ſeine leibliche Schweſter/ ſchlägt und ſticht ſie nicht allein mit ſeinen mörderiſchen Waffen/ ſondern bindet ſie auch mit ihrem Schleyer an das Bett-Geſtelle/ daß ſie vollends erſticken muß. Sie bath zwar um Friſtung ihres Lebens/ konte aber den grauſamen Mutter- und Schweſter-Mörder nicht bewegen ihrer zu ſchonen.

Nach dieſer hölliſchen Verrichtung eilete er nach der Kammer eines Schul-Knaben/ welchen er in ſeiner Mutter-Hauſe noch wuſte/ und wolte ihm gleich alſo mit ſpielen; Aber der Knabe/ ſo bald er das Zeter-Geſchrey der beyden Weibes-Perſohnen gehöret/ war aus ſeinem Bett-Lager auf die Gaſſe gelauffen/ und hatte mit einem erbärmlichen Wintzeln die gantze Nachbarſchafft aus dem Schlaffe erwecket. Wie ſolches der Mörder höret/ erſchrickt er dermaſſen darüber/ daß er vor Angſt in einem tieffen Brunnen ſpringet/ um nicht ertappet zu werden/ in welchem er aber am Tage noch lebendig gefunden und wieder heraus gezogen wurde.

Dieſe grauſame That/ die er an ſeiner leiblichen Mutter und Schweſter begangen/ iſt hernachmals

nach Urtheil und Recht folgender maſſen beſtraffet worden. Er wurde auf den Richt-Platz geführet/ mit glüenden Zangen angegriffen/ und hernach geviertheilet. Die Stücke ſeines Leibes wurden andern zum Abſcheu/ für die Thore an öffentliche Straſſen gehangen/ und die Urſach des Todes dabey gemeldet/ welches Anno 1620. am 3. Novembr. vollzogen worden. Die Urtheile ſind zu Leipzig und Jena eingeholet worden. Es hat ſich dieſer Mutter-Mörder vor ſeinem Ende noch wohl bekehret und zum Tode Chriſtlich bereitet/ auch vor ſelbigem das bekante Lied/ **O Welt ich muß dich laſſen u. ſ. f.** aufgeſetzet. Von dieſem greulichen Parricidio haben etliche Studioſi auf der Univerſität Jena/ ſub Directorio M. Wilhelmi Piſtorii acht unterſchiedene Orationes exercitii gratia gehalten/ darinne pro und contra reum judicialiter agiret wird/ wie ſelbige in öffentlichen Druck vorhanden.

LXII.

Das groſſe Faß auf der Curfürſtl. Sächſiſchen Berg-Feſtung Königſtein.

Churfürſt Johann Georg der erſte zu Sachſen/ hat auf der berühmten Berg-Feſtung/ welche von Churfürſt Chriſtiano dem erſten zu Sachſen angeleget worden/ ein groſſes Faß zu bauen befohlen/ und verfertigen laſſen/ welches an der Viſier gehalten zwey tauſend/ zwey hundert und zwey und zwantzig Eymer/ 24. Maaß/ oder hundert neun und achtzig Fuder/ 4. Eymer/ 22. Maaß.

Nach-

Nachdem nun dieſes wandelbar worden und endlich gar zerfallen/ ſo hat Churfürſt Johann Georg der andere zu Sachſen ſtatt deſſen ein anders bauen laſſen/ welches um einen ziemlichen Theil gröſſer iſt. Anno 1670. wurde darzu das Holtz auf der Görlitzer Heyde geſchlagen/ und nach und nach auf gedachte Berg-Feſtung Königſtein angeführet/ biß endlich im Jahr 1678. den 19. Auguſti/ zur Verfertigung des Faſſes der Anfang gemachet/ und biß Anno 1680. den 17. Auguſti/ alſo zwey Jahr/ weniger zwey Tage/ die Vollführung des neuen groſſen Faſſes erfolget. Unter der Regierung Churfürſt Johann Georg des dritten wurde das Faß vollends repariret und denn mit Wein gefüllet. Der Anfang geſchahe am 26. Auguſti/ und wurde mit der Anfüllung deſſelbigen Faſſes 16. gantzer Wochen zugebracht biß ſie den 21. Decembris ihre Endſchafft erreichte.

Es iſt gedachtes Faß in der Länge 16. Ellen/ weniger 6. Zoll/ oder 31. und einen halben Werck-Schuh/ über dem Diameter aber 11. Ellen/ weniger 4. Zoll; hat 143. Tauffeln/ die am Haupte 6. Zoll/ in der Mitte aber 4. Zoll ſtarck/ hat in beyden Böden 61. Boden-Stücken/ die ſind an der Stärcke 6. Zoll. Die Breite an den gedachten Stücken iſt unterſchiedlich. In den beyden Böden ſind 360. höltzerne Dübel/ vor jedem Boden vier eichene Spangen/ jede mit zwey Eiſen verwahret/ an jedem Haupte einen höltzernen Felgen-Reiffen/ 30. Eiſerne Reiffen/ jeder mit zwey Schrauben wohl verſehen.

Un-

Unter dem Faſſe liegen in dem Keller acht eichene Lager/ deren jedes auf vier anderthalb elligen Lager-Steinen ruhet. Auf beyden Seiten des Faſſes gehet durchgehends ein Geſimſe/ da auf jedem 23. groſſe und kleine Willkommen ſtehen/ unter welchen die gröſſeſten/ derer an der Zahl zehen ſind/ jeder acht Maaß hält. Man ſiehet auf einer Seite das gantze Churfürſtl. Sächſ. Wappen/ auf der andern aber die Berg-Feſtung Königſtein/ zierlich gemahlet. Die andern Willkommen verjüngern ſich biß auf ein Maaß. An dem fördern Boden ſtehet das Chur-Sächſiſche Wappen/ welches ſehr zierlich und künſtlich in Holtz geſchnitten und mit einer frantzöſiſchen Umſchrifft ümgeben.

Neben dem Wappen ſtehen zwey Bacchus-Kinder/ mit Wein-Früchten/ wie auch über der Thür/ ſo ins groſſe Faß gehet/ iſt ein groſſer Bacchus-Kopff/ mit Wein-Früchten und Berg-Hörner umgeben/ ſo nebenſt dem Langer/ Spangen und Felgen-Reiff weiß und zum Theil vergöldet/ und mit hangenden Faſtonen gemahlet. Auf das Faß gehet eine Wendel-Treppe von 37. Stuffen/ von welcher man auf die Gallerie kommt/ ſo auf das groſſe Faß gebauet/ ünd mit einem Eiſernen Gatter-Werck umgeben iſt/ ſo gleichfals gemahlet und zum theil vergöldet worden. Dieſes alles wiegt am Gewichte zuſammen 881. Centner/ 29. und ein halb Pfund.

An der Viſier hält dieſes Faß drey tauſend/ drey hundert/ ein und dreyſig und einen halben Eymer/ 3. Maaß/ dem Eymer zu 74. Maſſen gerechnet/ thut an Dreßdniſchen Faſſen 584. Faß/ 4. und ein halber Ey-

Eymer/ 32. Maaß; an Fudern aber 276. Fuder/ 7. und einen halben Eymer/ 3. Maaß/ das Fuder zu 12. Eymer gezehlet.

Nun wieget ein Maaß Wein zwey Pfund Kramer Gewichte; thut demnach der Wein an ſchweren Gewichte/ weil alles darnach gewogen/ fünff tauſend/ vier hundert/ acht und funffzig und ein halben Centner/ und ſieben und zwantzig Pfund. Iſt alſo die gantze Schwere des Faſſes wie es voll Wein lieget/ ſechs tauſend/ drey hundert/ vier und achtzig und einen halben Centner/ 23. und ein halb Pfund. Dieſe Laſt lieget auf einem gewölbeten Keller/ in welchem zehn Kuffen liegen/ jede von zwey hundert Eymern/ oder 16. Fudern/ und 8. Eymern.

Der Meiſtr. dieſes Faſſes war Theobald Schüßler/ E. E. Rathes zu Eßlingen Kellerer. Seine Gehülffen waren/ Meiſtr. **Johann Wolff** Keller-Meiſter damahls auf der Feſtung Königſtein; Meiſtr. **Johann Hentzſch** Büttner aus der Churfürſtl. Zeug-Kellerey in Dreßden/ und **Melchior Wetterwald** ein Geſelle aus dem Franckenlande.

Ein Willkommen zu dieſem groſſen Faſſe iſt ein ſchön Venediſch Glaß/ auf einem von Silber/ und vergöldeten/ erhabenen/ und mit allerhand Figuren geziereten Fuſſe/ in welches 6. Maaß/ in den Deckel oder Stürtze aber zwey Maaß Wein gehen. Auf der einen Seiten ſtehet der Bacchus, auf einem Faß ſitzende/ angeſchnitten/ auf der andern aber dieſe Reime:

Mars gar viel Leute frißt/
Doch Bacchus **thuts ihm vor**

Sein

Sein Wein ſchickt manchen hin/
Macht jung und alt zu Thor.

Ein ander Willkommen iſt ein ſchön ſilbern Fäßgen/ welches man von einander nehmen kan/ iſt inwendig gantz vergöldet / auswendig aber nur die Reiffen/ iſt 12. Zoll hoch/ 7. und ein halber Zoll weit gehet in jede helffte 3. Maaß Wein/ ohne die 7. Becher in jeder Helffte/ da in jedweden ein Qvartiergen gehet.

Der dritte Willkommen iſt ein ſilberner/ und inwendig vergöldeter Ziehe-Brunnen / mit zwey gewundenen Seulen/ und ſilbernen Dache. Der Brunnen iſt an und vor ſich ſelber 4. Zoll tief/ 6. und einē halb. Zoll weit/ mit den Seulen biß an das Dach 12. Zoll hoch/ und gehen zwey Maaß Wein in denſelben. Er hat an einer ſilbernen und vergöldeten Kette zwey Eymer hangen/ da in jedweden ein Qvartiergen gehet.

Der vierdte Willkommen iſt/ Ein ſilbern vergöldetes Stücke/ welches 18. Zoll lang/ 2. und drey Viertel Zoll an der Mundung weit iſt/ und 1. und halb Maaß Wein hält. Es ruhet auf einer Lavette von dem ſchönſten ſchwartzen Eben-Holtze/ daran/ wie auch an zugehörigen Rädern/ alles mit Silber künſtlich beſchlagen.

Der fünffte Willkommen/ ſo zu letzt præſentiret wird/ beſtehet in einem ſilbernen und gantz vergöldeten Feuer-Mörſel/ ſo inwendig 6. Zoll hoch/ oben aber in der Mundung 5. Zoll weit iſt. Dieſer hält an ſich ſelbſt ein Maaß Wein/ der Einſatz aber ein halb Maaß/ und iſt darauf folgendes zuleſen:

Der

Der fliegende Geiſt bin ich genennt/
Ein jeder mich noch nicht recht kennt;
Wenn aus mir meine Jungen fliegen/
Thut mancher ſich durch mich betrügen.

Merckwürdig iſt es/ daß Anno 1643. ein ſtarck Donner-Wetter durch das Keller-Gewölbe gerade über dem alten und vorigen groſſen Faſſe/ welches Meiſtr. Nicolaus Wolff/ von Commoda aus Böhmen/ des obgedachten Johann Wolffs Vater allhier erbauet/ ſo mit herrlichen Weine angefüllet geweſen/ eingeſchlagen/ ſolches dieſen in geringſten nicht verſehret oder ausgeleeret wider die gemeine Opinion der Phyſicorum, welche ſtatuiren/ daß/ weil die Materie des Wein-Faſſes poröſ und Lufft-Löchericht ſey/ die ſubtile und behende Subſtanz des Donner-Schlages gar leicht hindurch fliegen könne/ und/ ſo bald ſie hinnein gelaſſen/ durch ihre ſcharffe Hitze den Wein ausdruckne und verzehre; welches auch die Erfahrung in kleinern Gefäſſen geſchehen zu ſeyn bezeuget. Eine Säule aber in der groſſen Hoff-Stube/ ſonſt die Bilder-Stube genennet/ welche man Anno 1679. in das itzige Keller-Gewölbe mit eingezogen/ iſt von ihrem Zierath entkleidet worden. Als nun ſolches Churfürſt Johann George der erſte bey dero offtmaliger Anweſenheit geſehen/ haben dieſelbe mit thränenden Augen dieſe Worte von ſich hören laſſen: **Da ſtehet die nackigte Jungfer; da ſiehet man wer Herr iſt.** Eben wie faſt dergleichen denckwürdige Worte der groſſe Käyſer Maximilianus der erſte geführet/ welcher wenn es gedonnert/ mitten unter ſeinen Hoff-

Junckern vom Pferde geſtiegen/ auf ſeine Knie gefallen und geſprochen: **Dir/ O Du donnernder HERR/ ſey allezeit die Ehre! Du biſt allein der Käyſer/ wir andern alle deine Bauren.**

Der Eingang zu dem obern und untern Keller/ iſt ſo beqvem gebauet/ daß man mit Pferd und Wagen aus und einfahren kan.

LXIII.

Das Heidelbergiſche groſſe Faß.

DAs erſte groſſe Faß/ welches zu Heidelberg geweſen/ hat Pfaltz-Graf Johann Caſimir/ währender Vormundſchafft ſeines Brudern Sohnes/ Churfürſt Friedrich des Vierdten/ erbauen laſſen/ aber nicht zu Ende bracht. Nach ſeinem Tode/ als der Churfürſt ſeine Majorennität angetreten/ wurde ſelbiges gäntzlich verfertiget. Dieſes hielte 133. Fuder und ein halbes. Die Eiſerne Reiffe hatten hundert und zehn Centner gewogen. Der Meiſter von dem Faſſe hat funffzehen hundert Gülden Macherlohn bekommen. Der Anfang zu dieſes Faſſes Erbauung ward Anno 1591. gemacht/ und ſelbiges Anno 1592. völlig zum Stande gebracht und mit Wein angefüllet. Es war 31. Schuh lang/ und 21. Schuh hoch/ und zu der Zeit ein rechtes Wunder-Werck.

Das andere groſſe Faß hat Churfürſt Carolus Ludovicus zu Pfaltz/ welcher einer von den klügſten Fürſten ſeiner Zeit war/ Anno 1664. verfertigen laſſen. Solches hielt 204. Fuder Wein/ 3. Ohm und vier

vier Viertheil/ daß alſo das Königſteiniſche Faß in Sachſen 72. Fuder/ und anderthalb Eymer gröſſer iſt. Man ſtieg zu demſelbigen eine Treppe von 27. Stuffen hinauf. Oben darüber war ein Altan 20. Schuh lang mit einem Gange rings herům/ auf welchem ſechs Perſohnen tantzen können. Die Höhe deſſelben war 21. Schuhe und die Länge 30. Schuh/ oder 16. Ellen/ daß man demnach geräumlich mit einem langen Spieſſe darinne ſtehen können. Vorn an dem Boden ſtunde das Chur-Pfältziſche Wapen. Obē darauf ſaß ein ziemlich groſſer Bacchus und noch andere Bilder/ mit vielen Satyris und beſoffenen Leuten. Dieſes Faß war mit 24. Eiſernen Reiffen verwahret/ welche über 122. Centner ſollen gewogen haben. Das Wahrzeichen daran iſt eine Nacht-Eule/ ein Aff/ und ein Löwe ohne Zunge geweſen. Anno 1689. am 2. Martii/ haben die Frantzoſen das Schloß ausgebrandt und geſprenget/ daß kaum ein Stein auf dem andern geblieben/ da denn auch das koſtbare Faß zu Grunde gegangen/ davon die Uberbleibſel Anno 1693. vollend ruiniret worden. Als es Anno 1664. aufgeführet worden/ ſahe man davon eine Medaille, welche andeutete/ daß zugleich damahls das prächtig geweſene Schloß renoviret worden. Auf einer Seite iſt das Churfürſtliche Reſidentz-Schloß im Proſpect zu ſehen/ wie es Churfürſt Carl Ludwig herrlich repariren laſſen mit dieſer Umſchrifft:

ARX. HEIDELBERGENSIS. VETUSTA. ELECTORUM. PALATINORUM. REGIA. PRI-

 STINO.

STINO. DECORI. POST. BELLI. TEMPESTATEM. RESTITUTA.

Unten darunter:

A. CAROLO. LUDOVICO. ELECTORE. PALATINO.

Das iſt:

Das alte Königliche Schloß der Churfürſten zu Pfaltz in Heidelberg/ in ſeiner vorigen Zierde nach dem Ungewitter des Krieges wieder hergeſtellet von Carl Ludwigen/ Churfürſten zu Pfaltz.

Auf der andern Seiten erſcheinet das groſſe Faß mit dieſer Umſchrifft:

DAS. GROS. FAS. ZU. HEIDELBERG. HELT. 204. FUDER. 3. OHM. 4. VIRTEL. HOCH. 21. LANG. 30. WERCKSCHU. ANNO 1664.

Es waren unterſchiedliche Inſcriptiones auf ſelbigem zu leſen/ welche wir dem curieuſen Leſer communiciren ſollen:

GOtt ſegne dieſe Pfaltz beym Rhein/
Von Jahr zu Jahr mit guten Wein/
Das dieſes Faß und andre mehr/
Nicht wie das alte werden leer.

Aber es iſt Leider! leer gnug worden.

Jngleichen/

Wir können vieler Ding entbehren/
Und dis und jenes nicht begehren/
Doch werden wenig Männer ſeyn/
Die Weiber haſſen und den Wein.
Der Wein uns fremde Sprachen lehrt/

Dem

Dem Blöden Hertz und Muth vermehrt/
Berauſcht man ſich ſo werden gleich/
Der Knecht ein Herr der Bettler reich/
Der Wein und Gold wird hoch geacht/
Ein jeder Mann nach beyden tracht/
Der Mann beſtehet in der Welt/
Der mäßig brauchet Wein und Geld/
Man brauet Bier im Land zu Meiſſen/
In Sachſen/Pommern/Holland/Preuſ-
ſen/
GOTT Lob die Edle Pfaltz am Rhein/
Gibt uns und ihnen guten Wein.

LXIV.

Das groſſe Faß zu Gröningen.

IN dem Schloß-Hoffe zu Grönningen in dem Fürſtenthume Halberſtadt/gerade gegen dem ſo genannten Maarſtall über zur lincken Handwerts/gehet man auf etlichen Stuffen hinnab in ein Gewölbe/ in welchem das wegen ſeiner Gröſſe beſchriene Gröningiſche Wein-Faß lieget/ und zwar auf zehn groſſen eichenen Lagern/welche mit dem halben Theile des Faſſes gar künſtlich verbunden. Es hat ſolches Hertzog Heinrich Julius von Braunſchweig und Biſchoff zu Halberſtadt durch Meiſtr. Michael Wernern von Landau gebürtig/ ſo gleichfals das erſtere und ältere berühmte Heydelbergiſche groſſe Faß gemachet/ verfertigen laſſen/ jedoch iſt das Gröningiſche ein gut Theil gröſſer als das Heydelbergiſche ältere/ denn in dieſes nur 133. Fuder 3. Ohmen und 3. Viertel Wein gegangen/ in das Gröningiſche aber ſeynd 161. Fuder/ 64. Maaß/

nach Wormſer Eichte/ nach der Churfürſtl. Sächſ. Hoff-Viſier aber 161. Fuder/ 1. Eymer/ 33. Maaß Wein eingefüllet worden/ welches 966. Ohmen und 32. Stübchen oder acht und zwantzig tauſend/ ſechs hundert und zwey und ſiebenzig Stübchen ausmachen. Das neue Heydelbergiſche aber hat das Gröningiſche übertroffen/ indem es wie gedacht 204. Fuder/ 3. Ohm und vier Viertel Wein in ſich gehalten haben ſoll.

Es beſtehet dieſes Faß aus drey und neünzig Eichenen Stäben/ jeder dreyſig Werck-Schuh lang/ und am Ende acht und ein drittel Zoll dicke. Ein jeder Boden aber iſt achtzehen Schuh und ein Zoll hoch/ und hat drey Riegel mit ſechs Tocken unterſetzet. Ein jeder umgelegter Band iſt 9. Zoll dicke/ und beſtehet aus rein geſchnittenen eichenen Säulen von zwölff Schuh lang/ welche mit Eiſernen Schienen und geſchnittenen Schrauben zuſammen gezogen seyn/ und befindet ſich an denen geſammten Reiffen/ drey hundert und ſechzehen paar Schienen/ und neun hundert/ fünff und funffzig geſchnittene Eiſerne Schrauben/ ſo zuſammen hundert und drey und zwanzig Centner/ 99. Pfund gewogen.

Das Faß an ihm ſelbſt ſoll ſechs hundert/ ſechs und dreyßig Centner/ achtzehen Pfund ſchwer ſeyn/ der darinne geweſene Wein aber zwey tauſend/ ſieben hundert und dreyzehen Centner/ vier und neunzig Pfund/ das Stübchen zu acht Pfund gerechnet/ wäre alſo das Faß mit dem Weine/ ohne das Lager/ drey tauſend/ vier hundert/ acht und viertzig Centner/ und 44. Pfund ſchwer geweſen. Der Rechnung

nach

nach hat dieſes Faß ohne das Holtzwerck darzu/ und den Wein darinnen/ über ſechs tauſend Thaler gekoſtet. Ein curieuſer Mann hat bey deſſen Beſichtigung folgende Inſcription gemachet:

Siſte Viator, Gradum
vide & mirare
Hoc Vas admiratione dignum.
ERAT
Opus magni ponderis, laboris & ſumptus.
FUIT
AMPHORA BACCHI.
EST
Signum Vanitatis.
ERIT
Monumentum Antiqvitatis.
ABI. (q)

Stehe ſtille Wandersmann!
ſchaue und bewundere
Dieſes Gefäſſe welches einer Verwunderung würdig.
Es war
Ein Werck von ſchweren Gewicht/ groſſen
Koſten und Arbeit
Es iſt geweſen/
Ein Füll-Faß des Bacchi.
Iſt
Ein Zeichen der Eitelkeit/
Und wird ſeyn

(q) Johann Georg Leuckfeld in Antiqvitat. Gröningenſ. pag. 87.

Ein Denckmahl des Alterthums.
Reiſe fort.

LXV.

Das groſſe Faß zu Neuenſtein.

JN Neuenſtein/ einer Gräflichen Hohenloiſchen Reſidentz in Francken/ eine teutſche Meile von Olringen und vier Meilen von Heilbrunn iſt gleichfals ein groſſes Faß/welches bißhero wenig beſchrieben worden. Dieſes hält 148. Fuder/ und übertrifft alſo das ältere Heydelbergiſche Faß. Es iſt ſolches Anno 1630. auf Befehl Graf Cratonis oder Kraftens zu Hohenlohe in Neuenſtein/ welcher Anno 1582. den 14. Novemb. gebohren/ und An. 1641. den 18. Aprilis geſtorben iſt/ verfertiget worden.

LXVI.

Die Lob-würdige Beſtändigkeit.

KEin Königreich und Land gehet eher zu Grunde/ als wenn Potentaten viel ungetreue und unbeſtändige Unterthanen haben. Im Gegentheil kan das ſchwächſte Land durch Beſtändigkeit und Treue der Inwohner und Bedienten gegen ihren Ober-Herrn erhalten werden/ob gleich die Feinde ſelbiges auf allen Seiten beängſtigen. Die Treue iſt der Menſchen Säug-Amme und ein göttliches Weſen/ welches man zu rühmen und zu verehren ſchuldig. Die Beſtändigkeit aber iſt eine Schweſter der Gedult/ eine Tochter der Standhafftigkeit/ ein Band der Einigkeit und eine Freundin der Gerechtigkeit/ und wird von wenigen geliebet/ weil wenig

nig Vergeltung davor zu geſchehen pfleget. Dem ohngeachtet finden ſich noch Menſchen/ welche lediglich aus Liebe zu dieſer ungemeinen Tugend/ offt mit gröſter Gefahr des Lebens/ ihr beſtändiges Hertz zu erkennen geben/ und auch daher die Boßheit der ärgſten Barbarn nicht achten noch fürchten/ wie uns folgende Begebenheit ſolches beweiſen kan.

An. 1689. am 2. Junii/ wurde Robert Schwed/ ein Wund-Artzt/ welcher ſeine Hände und Füſſe nicht brauchen können/ in der Chur-Trieriſchen Stadt Cocheim an der Moſel unterhalb Trarbach und Beilſtein gelegen/ in eines Zimmermannes Hauß/ von einigen Dragonern/ von dem fliegenden Lager unter dem General Lieutenant Calvo/ welche auch anderswo abſcheuliche Schand-Thaten verübet/ unbarmhertzig angegriffen und geſchlagen. Sie begehreten von ihm/ daß er dem Könige in Spanien/ Carolo dem andern/ dem er zwölff Jahr als ein Reuter getreulich gedienet/ abſchweren ſolte. Da er nun dieſes beſtändig geweigert/ haben ſie dieſen/ ſeinen König getreuen/ ſeinen Rock abgerißen/ ihn an das Feuer geleget und eine Zeitlang mit groſſem Geſpötte gebraten. Weil aber der Reuter noch ſtandhafftig bliebe/ und rund aus ſagte/ daß er nur einen GOtt und einen König hätte/ iſt es demſelben faſt nicht beſſer/ was die Todes-Art anbetrifft/ als Laurentio, welcher unter der Regierung Käyſers Valeriani, auf einem eiſernen Roſt gebraten worden/ von ihnen ergangen/ indem ſie denſelben ümgekehret/ und die andere Seite auch gebraten/ nachgehends ihn in eine Scheure gebracht/ allwo er alſobald/ freudig

und beſtändig ſeinen Geiſt aufgegeben (r). Dergleichen ſtandhaffte Bedienten dürffte man heutiges Tages wohl wenig antreffen.

LXVII.
Die verwunderliche Weiber-Treue.

Als im Jahre Chriſti 1140. Guelphus oder Welphus, Heinrici des ſtoltzen Hertzogs in Sachſen und Bäyern/ Bruder/ in dem Kriege mit Käyſer Conrado dem Dritten/ bey Weinsberg im Hertzogthum Würtenberg aus dem Felde geſchlagen/ und in dem Städtgen Weinsberg ſich zu verſchlieſſen gezwungen worden/ in welchem der Hunger und die Käyſerlichen Waffen ihm dermaſſen zugeſetzet/ daß er endlich ſich auff Gnade und Ungnade ergeben müſſen/ ſo geſtattete der Käyſer dem in gedachter Stadt ſich befundenen Frauenzimmer auf ihr demüthiges Bitten/ freyen Abzug zunehmen. Hier heiſſet es recht/ die ſchwachen Weibes-Bilder beherrſchen die ſtarcken Männer/ und dero Gemüther nach ihrem Gefallen. Ihr Flehen und Bitten ſind Gebothe/ ihre Thränen wilde Waſſer/ welche den beſten Vorſatz durchdringen/ und ihre Seufftzer Sturmwinde/ denen man nicht zuwiderſtehen vermag. Denn der Käyſer ward von gedachtem Frauenzimmer mit Thränen erſuchet/ daß er doch ihnen bey dem freyen Abzuge noch vergönnen möchte ſo viel mit ſich zunehmen/ als jedwede auff ih-

(r) Conf. das verunruhigte doch dabey allarte Teutſchland/ Part II. p. 405.

ihrem Rücken fortbringen könte/welches ihnen auch alſobald erlaubet wurde.

Darauf haben die ehrliche Matronen/ an ſtatt daß ſie/des Käyſers und ſeiner Soldaten Meynung nach/ ſich mit Gold und Silber hätten beladen ſollen/ ihre Ehe-Männer/welchen allen der erzörnete Käyſer den Todt gedräuet/ im Geſicht der gantzen Armee auf dem Rücken vor dem Käyſer vorbey getragen/in welchem Abzuge die Hertzogin mit ihrem Guelpho voran gieng/ die andern aber alle nachfolgeten. Dieſem Anblick und Exempel ehlicher Treue ließ ſich der Käyſer Conrad, ſo ungnädig er geweſen/dermaſſen gefallen/daß er nicht allein dieſen Abzug geſchehen laſſen/ ſondern ſie auch herrlich bewirthet und alles verziehen. Da nun einige Obriſten/ welche über dieſe Weiber-Liſt hefftig murreten/ dieſen Accord nicht halten wolten/ hat ihnen der Käyſer zur Antwort gegeben/ daß es einem Potentaten nicht gebühre/ ſeine gegebene Parole, welche er einmahl warhafftig von ſich ertheilet/ wieder umzuſtoſſen. Ja er wolte lieber übermäßig gütig als allzu ſehr ſtrenge und grauſam ſeyn. Durch dieſe Weiber-Liſt und Erfindung kam Hertzog Guelphus, dem der Todt geſchworen war/ wieder in ſeine Freyheit/ und bekam hernach Anno 1142. in Italien/Tuſcien, Sardinien und Spoleto von dem Käyſer zur Lehne. Die Weiber haben ſich durch dieſe Verrichtung/ weil ſie ihre Männer als ihren höchſten Schatz auf der Welt geachtet/ und auff dem Rücken aus der Veſtung getragen/ſo berühmt gemacht/ daß man die getreueſten

Weiber dem Frauenzimmer zu Weinsberg verglei-
chet. (s)

Bodonos und Thomas Borcachi beglaubigen/ daß der Groß-Hertzog von Florentz/ Laurentius Medices, an einer gefährlichen Kranckheit hart darnieder gelegen und durch keine Artzeney curiret werden können/ als man ihm aber dieſe ſonderbahre Treue dieſer Weiber vorgeleſen/ ſey er dadurch zum lachen bewogen und hernach von Tage zu Tage geſunder worden.

LXVIII.

Käyſer MAXIMILIANI I. übel-abgelauffene Gemſen-Jagd.

DAs Jagen iſt zwar eine Königliche/ aber auch ſehr gefährliche Luſt/ und iſt offtmahls zur gröſten Unluſt worden. Maximilianus der erſte einer der glorwürdigſten Römiſchen Käyſer gebohren Anno 1459. am 22. Martii/ gebohrner Sohn Käyſer Friedrich des Dritte uñ Eleonoræ König Eduardi in Portugall Tochter/ der Anno 1519. geſtorben/ war in ſeiner Jugend dem Laſter der Verwegenheit ſehr ergeben und ſchiene zu aller Gefahr gleichſam gebohren zu ſeyn. Dahero hat er auch die gefährlichſte unter allen Jägereyen/ nemlich das Gemſen jagen/ am allermeiſten geliebet/ und dabey ſo viel Todes-Gefahr glücklich überſtanden/ daß daraus ein faſt unerhörtes hohes Beyſpiel zunehmen iſt/ wie das himmliſche Engel-Geleite einen Gott

(s) D. Chriſtian Matthiæ Theatr. Hiſtor. edit. Germ. p. m. 739.

Gott Geliebten/ und Gottliebenden Fürſten/ auff den Händen zu tragen und zu ſchützen vermöge.

Er war gewohnet in denen Tyroliſchen Gebürgen denen Gemſen nachzu klettern/ und ſelbige auff die höchſte Felſen zu verfolgen. Als er nun einsmals dergleichen Thiere auff der ſo genannten Martins-Wand oder Zirl-Berg verfolgete/ hatte ſich der fromme Herr dermaſſen verſtiegen/ daß er/ ſo er nicht Halß u. Bein brechē wolte/ unmöglich zurück vielweniger Höher nach denen mit Schnee bedeckten Gipffeln des Berges kommen konte/ ſo daß allbereit kein ander Mittel übrig war/ als durch gewaltſamen Todt/ oder durch langwierigen Hunger/ das Leben auf dieſem iähen Felſen zu endigen. Wie ihm dazumahl müſſe zu muthe geweſen ſeyn/ iſt leicht zu erachten.

Dieſer Zirlberg gipfelt ſich an der Land-Staſſe von Augſpurg nach Inſpruck ſehr hoch in die Wolcken hinauff/ und wird von dem anliegenden Dorffe Zirle/ der Zirlberg/ auch von der nächſten Kirche und alten Schloſſe zu St. Martin/ und weil er gleich einer gemauerten Wand empor ſtürtzet/ St. Martins-Wand genennet.

Wo ſich nun Maximilianus damahls auff dieſem unerſteiglichen Gebürge hinwendete/ da hatte er den Tod vor den Augen. Sahe er über ſich/ ſo droheten ihm die überhangenden Felſen/ welche ſich leicht abreiſſen und ſein Leichen-Stein werden können. Sahe er unter ſich/ ſo erſchreckte ihn eine grauſame Tieffe/ von mehr als hundert Klafftern/ die ihm ſein Grab vorbildete. Sahe er um ſich/ O Himmel!

ſo

ſo war er mit nichts als rauhen Felſen umgeben/ welche viel zu hart waren/ ſich ſeiner erbarmen zu können. Mit einem Seil und andern Werckzeug ihme zu zukommen/ verbothe aller Welt die grauſame Höhe des Ortes. Einen Weg zu ihm zu machen/ hätten alle Steinbrecher in Monats-Friſt nicht öffnen können. Und alſo war hier alles Unglück/ Hunger/ Durſt/ und Lebens-Gefahr beyſammen. Der geängſtigte Printz ſahe zwar ſeine Hof-Diener unten im Grunde ſich über ſein Unglück krümmen und winden: Aber Menſchen konten hier nicht helffen. Sie ſchienen ihm nur wie Kinder groß zu ſeyn/ und erfuhr dadurch die ſchaurige Höhe der Klippen. Er hoffete zwey gantzer Tage und Nächte/ und ſahe ſich alle Augenblick ſehnlich um/ ob irgends wo eine Hülffe kommen möchte: Aber er konte zu ſeinem Jammer nichts erhoffen.

Endlich erkennte er/ daß dieſer ungeheure Felß ein Rachen des Todes wäre/ ihn zuverſchlingen/ und ſahe gleich dem Propheten Jonas/ ſich in ſeinem ſteinern Wallfiſch begraben. Der Rückweg zur Erden war zwar ſeinem Leibe verſchloſſen: aber nicht ſeiner Seele das Seufftzen gen Himmel/ dem er auch damahls ſich näher befande/ und der über ihm offen ſtunde. Er konte ſich tröſten/ daß er wie Moſes auff einen hohen Berge geſtiegen/ wiewohl in ungleicher Verrichtung und Abſicht/ doch darinne/ um in den Schooß des Allerhöchſten begraben zu werden/ weil es nicht anders zuergehen ſchiene. Und weil vor ſeinen Leib keine Speiſe vorhanden war/ das irrdiſche Leben zu friſten; Als begunte er nach

Spei-

Speiſe vor ſeine Seele zu trachten/ damit er mit einer Reiſe Zehrung zum ewigen Leben verſehen ſeyn möchte. Demnach vergnügte er ſich mit dem Gebeth und Seufftzen/ biß die Prieſter mit dem H. Sacramente kamen und ihm daſſelbe zeigeten. Da er nun dieſelbe mit dem Munde unmöglich erlangen konte/ ſo ſättigte er dennoch ſeinen Geiſt mit dem Verlangen zu der allerheiligſten Speiſe der Unſterblichkeit/ und rüſtete ſich hierauff zum Sterben.

Inzwiſchen erſcholle die betrübte Zeitung von dieſem Unfall durch das gantze Land/ und ward in allen Kirchen göttliche Allmacht um Rettung dieſes theuren Printzens angeflehet/ welche auch das Gebeth ſo vieler getreuen Unterthanen erhörete/ und nicht zu lieſſe/ daß dieſes theure und unſchätzbare Kleinod des Ertz-Hauſes Oeſterreich ſo erbärmlich verlohren gehen konte. Denn als Maximilianus drey gantzer Tage und Nächte auff dem Zirlberge ohne Speiſe und Tranck ſein Leben jämmerlich zu bracht/ und manche Verſuchung ausgeſtanden/ ſich zum Sterben bereitet/ und am hefftigſten mit Sterbens-Gedancken umgienge/ hörete er in der Nähe ein Geräuſche/ welches ihn wieder zu beleben ſchien. Indem er ſich nun nach ſelbiger Seite gewendet/ und ſeine Verwegenheit ſelbſt beſtraffet/ ſahe er einen Jüngling in Bauren Kleidern daher kriechen/ und einen Weg in den Felſen bahnen. Dieſer als er zu ihm gelanget/ bote ihm die Hand und ſagte: Sey getroſt/ gnädiger Herr! GOTT lebet noch/ der dich erretten kan und will. Folge mir nach und fürchte dich nicht/ ich will dich dem Tode entführen. Alſo trate Maximi-

mi-

milianus ſeinem Führer nach/ und kam in kurtzen auf den Steig/ der ihn wieder unverhofft zu den Seinen brachte. Mit was Freude und Liebes-Thränen er/ als gleichſam aus dem Grabe wieder hervorkommend/ empfangen worden/ iſt leicht zu ermeſſen. Das Gedränge des Frolockenden Volckes war ſo groß/ daß Maximilianus ſeinen Führer und Erretter aus dem Geſichte verlohre/ den man nachmahls nirrgend finden konte/ wie fleißig man auch nach ihm gefraget und ihn aller Orten ſuchen laſſen; Daher ihn jederman/ wie billig/ vor einen Engel und Hülffs-Bothen GOTTES achten muſte.

Man labete unterdeſſen Maximilianum mit etwas Speiß und Tranck/ hub ihn folgends gantz matt und blaß auff ein Pferd/ und brachte ihn wieder nach der Haupt-Stadt Inſpruck in Tyrol. So bald er daſelbſt ankam/ wurde er von ſeinem Vetter Ertz-Hertzog Siegmund frölich empfangen/ und ein groſſes Danck-Feſt angeſtellet. (t)

Käyſer Maximilianus ließ nach der Zeit dieſen Ort in Vierung aushauen/ und zum Gedächtniß/ Göttl. Gnaden-Hülffe/ etliche Klafftern weiter herunter/ ein höltzernes Crucifix bey vierzig Schuhen lang/ welches unten wegen der Höhe des Berges/ etwa zwey Schuh lang zu ſeyn ſcheinet/ ſammt denen Bildniſſen/ der Mutter GOttes und Johannis dahin

(t) Sigmund von Bircken im Spiegel der Ehren des Ertz-Hauſes Oeſterreich/ Lib. VI. Cap. 20. p. 1379.

hin ſetzen. (u) Wer dieſes betrachtet kan es nicht begreiffen/ wie es möglich geweſen/ das Crucifix da hinauff zu bringen; (x) Noch mehr aber muß man ſich verwundern/ wie der Käyſer damahls ſo weit klättern können. Nicht lange darauf hat er A. 1492. den hohen Münſter Thurn zu Ulm beſtiegen und auf einem Beine ſtehend die Luft mit dem anderthalb Schuh verwegen gemeſſen/ davon an der Nord-Seiten gegen der Hafen-Gaſſen/ oben am Krantze 350. Stuffen hoch/ folgende in Stein eingehauene Schrifft redet: Maximilianus Romanorum primus ac Hungariæ &c. Rex, Archidux Auſtriæ, Burgundiæ Dux, hoc opus usqve ædificatum viſitavit, Anno Chriſti 1492. das iſt/ Maximilianus der Erſte/ Böhmiſcher und in Ungarn König/ und ſofort/ Ertz-Hertzog in Oeſterreich/ Hertzog in Burgund/ hat dieſes Werck/ ſo hoch es erbauet iſt/ Anno CHRISTI 1492. beſuchet.

Der berühmte Poet Georg Sabinus/ welcher Anno 1508. den 22. April/ in der alten Stadt Brandenburg in der Marck gebohren und den 1. Decembr. Anno 1560. zu Franckfurt an der Oder als Profeſſor Poëſeos geſtorben iſt/ gedenckt der Gemſen-Jagd Maximiliani I. gegen Käyſer Carl der

(u) Matth. Merian Topograph. Prov. Auſtriac. p. 155.

(x) Der Herr von Monconys in ſeiner Reiſe-Beſchreib. p. m. 840.

den V. welcher ihm groſſe Gnade erwieſen/ in folgenden Verſen: (y)

Jamqve tenebamus, qva ſpumifer æſtuat œnus,
Ardua carpentes, ſub juga montis iter,
Cujus in abrupto pernoctes, vertic; Cæſar,
Diue tuus qvondam CAROLE ſeditauus.
Sylveſtres qvando capreas, damaſqve bicornes,
Auſus in aërea figere rupe fuit,
Culmen aſcendit juvenis temerarius, unde
Cum vellet, potuit non revocare gradum.

Das iſt:

Wir gelangen nun an den Ort/ wo der ſcheumende Inn-Fluß zwiſchen rauhen Felſen flieſſet/ da auf einer rauhen Höhe vordeſſen/ groſſer CAROLE, dein Groß-Vater/ als er denen Gemſen nachgeſtiegen durch etliche Nächte ſitzen und harren müſſen. Er hatte zwar/ wiewohl allzu verwegen/ bey nahe die Spitze des Berges erreichet/ konte aber hernach weder vorder kommen noch zurücke weichen. Von welcher Begebenheit Nenznerus in ſeinen Reiſe-Büchern ausführlich geſchrieben. (z)

(y) De vita & rebus geſtis Maximiliani 1. Imperator.

(x) Conf. Stephanus Vinandus Pighius, ein gelehrter Antiquarius im 16. Seculo, in ſeinen Reiſen/ Hercules Prodicius genannt. edit. A. 1587. Antwerp. 8

Dieſes Käyſers erſte Gemahlin/ Maria Hertzog Carls in Burgund eintzige Tochter/ fiel auf einer Luſt-Jagd/ da ſie zum fünfften mahl ſchwanger war/ vom Pferde/ und hatte ſich an einem Orte beſchädiget/ den ſie dem Balbirer nicht wolte ſehen laſſen/ und büſſete alſo mit der Frucht das Leben ein. Dergleichen widerfuhr auch ſeiner andern Gemahlin der Blanca Maria von Mayland. (a)

Käyſer Otto der erſte ſtürtzete/ als er einem Wilde nacheilete/ mit dem Pferde/ und hatte ſich tödlich verwundet. Käyſer Carl der fünffte brach auf der Jagd in der Pfaltz ein Bein/ Ann. 1532. Land-Graf Wilhelm der jüngere in Heſſen fiel ſich vom Pferde auf der Jagd zu Tode. Amadeus der Hertzog in Savoyen, brach auf der Jagd den Hals/ und noch andere mehr/ davon zur andern Zeit ſoll gemeldet werden.

LXIX.
Die Wunderbare Mißgeburten.

I.

IM Jahr 1589. den 24. Decembris, war der nächſte Freytag vor dem heil. Weynacht-Feſte/ hat eine Frau zu Rhena/ vier Meilen von Schwerin in dem Hertzogthum Mecklenburg/ eine ſeltzame Mißgeburt zur Welt gebracht. Erſtlich hatte dieſes Kind/ welches ein Sohn geweſen/ lange und weite über den Mund herab hangende Ober-Lefzen/ welche wenn man ſie aufgeſchlagen und über ſich geha-

(a) Georg. Fabricius de originib. Saxon. Libr. II. pag. 142.

gehaben/ ſo hat man dem Kinde durch das offene und weit auf geſperrete Maul und kurtzen Halß in den Leib hinnein ſehen können. Darnach ſtunden ihm die Augen/ oben an dem Kopfe/ gantz rauch/ weit und ſeltzam anzuſehen/ und darzwiſchen die Naſe/ wie ein Sau-Rüſſel formiret. Zum dritten hatte es aus dem offenen und groſſen Maule auf jeder Seiten eine rothe Zunge heraus hängen/ welches niemand ſonder Betrübniß anſchauen können. Zum 4t. hatte es v. dem Haupte/ Halß u. Rücken herab biß auf dz Geſäß ein rothes groſſes Gewächſe alß ein langer Rieme/ wie rohes Fleiſch anzuſehē/ war aber dabey etwas härter als die Haut eines geſunden Kindes. An dem übrigen Leibe war es von Gliedern ziemlich groß/ ſtarck und wohlgeſetzet/ daß man es für ein drey-jähriges Kind hätte ſchätzen und erkennen mögen. Und ob es wohl lebendig auf die Welt gekommen/ hat es doch das Leben nicht lange behalten/ ſondern iſt/ nachdem es etwa eine Stunde gelebet/ geſtorben. Dieſe Mißgeburt hat Conrad Ferber ein fürnehmer Bürger und Ambts-Verwandter zu Schwerin/ ſonſt von Franckenberg in Heſſen gebürtig/ nebſt vielen andern ehrlichen und glaubwürdigen Perſohnen zu Rhena ſelbſt geſehen/ und deren Geſtallt / nebſt einem Bericht dem damahligen Schultheiſſen der Stadt Marburg/ Herrn Conrad Pletſcherm am 28. Februarii Anno 1590. zugeſchicket/ von welchem es hernach Nicolaus Baſſe/ Bürger und Buchdrucker zu Franckfurt am Mayn erhalten und gedrucket. Damahls hat auch am Heil. Weynacht Feſt/ und den Feyer-Abend vorher ſich ein ungewöhnlicher Re-

gen-Bogen am Himmel über Schwerin ſehen laſſen/ſonderlich aber an gedachten Feyer-Abend früh um acht Uhr/davon die Bedeutung dem allwiſſenden GOTT bekannt/ ob ſolche erfüllet iſt/oder noch ſoll erfüllet werden. Denn insgemein davon zu reden/ haben die hangende/ unförmliche Lefzen/ das weite offene Maul/ die zwo Zungen in demſelbigen/ die heßlichen Augen/Sau-Rüſſel und Naſen/das rothe Fleiſch auff dem Rücken herab der Welt nichts gutes prophezeyet. Hergegen hat der Regenbogen beydes in der H. Schrifft und in der täglichen Erfahrung eine gute und anmuthige Deutung/ dabey man ſich nach ergangener Straffe und Plage wiederum zu tröſten und zu erfreuen hat. Bey welcher Außlegung wir es wollen bleiben laſſen/ und das übrige GOTT und der Zeit anbefehlen. Wir ſollen aber dergleichen nicht in den Wind ſchlagen/ſondern ſo offt dergleichen geſehen werden/ uns die Rechnung machen/und ſagen/ das iſt abermahl ein Zeichen groſſer Veränderungen/ in weltlichen und Kirchen Sachen/ oder der Gerichte GOTTES/ dergleichen Straffe wir alle verdienet hätten.

2. Im Jahr 1709. waren in der Leipziger Oſter-Meſſe zwey zuſammen gewachſene Schweſtern zu ſehen/ welche auch Könige und Fürſten mit groſſer curioſité betrachtet haben. Es waren aber zwey lebendige Mägdlein von acht Jahren/in der berühmten Inſul Schütt des Königreichs Ungarn/zu Szon, oder Sonna unterhalb der Stadt Comorrn gebohren. Der Vater dieſer beyden Schweſtern/ iſt ein gemeiner Bauersmann/Nahmens Matthias Ran-

ſchy reformirter Religion, die Mutter/ Maria eine gebohrne Pondolin/ ein Weib von gutem Verſtande/ziemlicher Stärcke und Gröſſe. Ehe ſie dieſe Mißgeburth gebohren/hat ſie zuvor ſechs recht geſunde Kinder gehabt/ und noch vor zwey Jahren einen Sohn von guter Geſtalt. Dieſe Zwillinge ſind aber von ihr durch ſonderbahres Verhängnis GOttes im Jahr 1702. mit unbeſchreiblicher Angſt und Mühe zur Welt gebracht worden. Sie waren damahls gleich acht Jahr alt/ als ich ſie nebſt vielen andern Perſohnen zu Leipzig in der Fleiſcher Gaſſe bey Herr Stollen beſchauet/ zwey Mägdgens von gleichem Alter und gleicher Gröſſe/ deren die erſtgebohrne Helena/ drey Stunde vor ihrer Schweſter Juditha aus Mutterleibe kommen/ und dennoch iſt die unglückſelige Mutter am Leben geblieben. Dieſe Kinder hatten zwey Leiber/ jedes zwey völlige Arme/ Hände/ Füſſe/ und vollkommene Glieder/ zwey Köpffe/ zwey Nabel/ zwey Bäuche/ zwey Rücken/ und ſo fort/ auſſer daß die Natur ihnen beyderſeits nur einen Ausgang eröffnet/ wodurch ſie ihre Nothdurfft verrichten können. Und dieſes war eben das wunderſeltzamſte an dieſen Kindern/ daß ſie rückwarts mit dem Hinder-Geſäß zuſammen gewachſen/ und mit den äuſerſten Gelencken des Rück-Rades ſo feſt an einander geſchlungen/ daß eines das andere damit heben und tragen konte. Doch indem eines von beyden ſich auffheben wollen/ hat das andere alſobald gezucket/ muthmaßlich darum/ weil es ihm geſchmertzet. Zwiſchen ihren Beinen war alles glatt/ daß ob ſie wohl ſchöne Leiber hatten/ dennoch die

Schaam

Schaam nicht an gehörigen Orte zufinden geweſen/ oder daß jede ihre ordentliche Schaam und Hindern gehabt/ ſondern beyde muſten ſich zugleich mit einer Schaam/ welche auff der rechten Seiten war/ und einen Hindern-Ausgang/ ſo zur lincken Seiten war/ behelffen. Kehretẽ ſie die Geſichter gegen den Morgen/ ſo war der Ausgang des Waſſers gegen Mittag zu/ und der Hindere-Ausgang gegen Mitternacht gekehret/ welches niemand ohne Verwunderung betrachten können.

Der Waſſergang/ Via urinaria, war daſelbſt wo ſie die Geſichter am nächſten zuſammen kehreten/ gegen über aber/ wo auff der andern Seiten das Fleiſch von beyden abermahls zuſammen gieng/ daſelbſt war der Podex oder Ausgang/ durch welchen die Leiber erleichtert wurden/ formiret/ woſelbſt ſie etwas ſitzen konten/ und ordentlich zu liegen pflegten. Gantz zu unterſt zwiſchen den Beinen und dicken Fleiſche/ merckete man noch zwey kleine Löcher/ welche aber keinen Gebrauch hatten. Es wolten zwar damahls einige davon urtheilen/ als wenn dieſes zwey Wege wären/ welche die noch mangelnden Oeffnungen erſetzen könten/ davon aber andere beſſer bedeuteten/ wie deſe Löcher nichts anders als Lücken von denen zuſammen gewachſenen Hinter-Backen wären.

Diejenigen/ welche der Kinder pflegten/ berichteten damahls/ daß man noch niemahls den geringſten Gebrauch ſolcher kleinen Löcher bemercket/ und dahero leicht zu muthmaſſen daß weiter an ſolchen

Oertern keine weitere Eröffnung zu hoffen ſey. Sonſt waren dieſe Mägdgens luſtigen Humeur, dabey freundlich und ihrem Alter nach ziemlich/ doch nicht ſo vollkommen wie andere wohlgebohrne und geſunde Kinder/ verſtändig. Sie redeten etliche Sprachen/ die Teutſche aber nicht deutlich/ konten mit einander ſpatziren gehen/ aber alles ſeitwärts/ beyſammen ſitzen/aber nicht gar lange. Wenn ſie etwas geſeſſen hatten/ſtunden ſie auf/ohne daß ihnen jemand Hülffe geleiſtet. Ich habe damahls in Begleitung anderer curieuſen Perſohnen dieſe Mißgeburten ſelbſt wohl betrachtet und an obgedachten Orte zu Leipzig ſelbſt geſehen/ ob ſie aber noch leben iſt mir unbewuſt. So bald wir damahls die Stube eröffneten/ ließ man ſie auf unſer Begehren reinigen und aus der Schlaff-Kammer führen/ darauff ſie gantz vernehmlich einen guten Morgen wünſchten und einen Reverenz machten. Unterweilen ſchlug eines nach dem andern/ bißweilen hertzten und küſſeten ſie ſich/ eines lachete/ wenn das andere ſaure Minen ſehen lieſſe/ woraus zu mercken/ daß die Natur ſie zwar hart und unauflößlich verbunden/ aber doch unterſchiedliche Sinne gegeben.

Bißweilen iſt eines kranck geweſen/ wenn das andere ſeine völlige Geſundheit gehabt; offt ſoll das eine gewachet haben/ wenn das andere geſchlaffen. Beyde aber hatten die Bocken glücklich zugleich überſtanden. Die Juditha als die jüngere war feiner/ als die ältere Helena/ welche von den Bocken im Geſichte etwas Schaden genommen. Die Gelehrten waren curieus, wie es bey ſolcher Beſchaffenheit

end-

endlich ergehen werde/ wenn eines von dem andern ſterben ſolte/ da denn die Anatomie viel ſonderbahres lehren würde. Man hat dieſes wunderbare Schweſter-Paar zu Wien/ Dreßden/ Leipzig und andern Orten wohl betrachtet/ und ſollen die Herren Jeſuiten an unterſchiedlichen Orten über tauſend Thaler gebothen haben/ wofern ſie dieſelben ihnen überlaſſen wolten. Weil aber GOTT dieſen Eltern etwas auſſerordentliches gewieſen/ ſo haben ſie auch nicht wieder die Geſetze der Natur und Liebe handeln/ und ſolche Kinder verkauffen wollen. Ein vornehmer Doctor aus Ungarn hat ſie mit folgenden Verſen begleitet/ deren der Letztere zugleich das Jahr ihrer Geburt andeutet:

Corpora Binarum ſic concreuere Sororum,
Non niſi divina diſſocianda manu,
Szon patria eſt, vicus Comoræ conterminus Arci,
Qvæ nunqvam Lunæ paruit imperio.
Amplexa eſt ulnis Helenam Lucina priorem,
Horis deinde tribus nata Juditha fuit.
Exitus urinæ patet unicus, unicus alvo.
Obſervant numerum cætera membra ſuum.
Miſit ad ignotos tenuis fortuna parentum,
Ne pereat tantæ Fama ſtupenda rei.
InterIora Latent, neqVeVnt abſtruſa VIDerI,
EXIgVo totVM CorpVs In ære patet.

 teutſch:

Teutſch:

Zwo Schweſtern ſind allhier mit Leiber ſtets beyſammen/
Biß GOttes Allmachts-Hand ſie von einander trennt.
Szon lieget an Gomorrn/woher die Kinder ſtammen/
An einem Ort der nie der Türcken Haupt erkennt.
Die heiſſet Helena/ die erſt die Welt erblicket/
Die andere/Judith/ folgt in dreyen Stunden nach.
Beſonders wird ein Stuhl/ ein Waſſer-Gang beſchicket/
Der andern Glieder-Zahl iſt ordentlich zweyfach.
Der Eltern Armuth hat ſie von ſich laſſen reiſen/
Damit auch Fremde ſehn das Wunder dieſer Welt.
All ihr Jnwendiges kan man jetzund nicht weiſen/
Es wird die Leibs-Geſtalt hier auſſen vorgeſtellt. (b)

Jndem wir nun dieſe beyde Schweſtern historicè betrachtet/ ſo wolten wir wünſchen/daß die natürliche Urſache ſo leichte zu errathen wäre/ woher eigent-

(b) Conf. neubeſtellte Agente in der zweyten Fonction, XII. depéche. p. 1025.

gentlich in Mutterleibe eine ſolche Mißgeburt entſtanden? Weil wir aber davon zu raiſonniren uns nicht unterfangen wollen/ ſo geruhen wir billig bey der Ration, welche der gelehrte Practicus in Leipzig/ Herr *D.* Johann Caſpar Grimm (c) gegeben: daß bey dergleichen Fällen entweder inter concipiendum ad uterum transferenda ovula ſchon einem alveolo oder folliculo zuſammen gewachſen ſeyn/ oder daß von zweyen ſeparatis ovulis die membranulæ ab aliqva cauſa interna lædiret oder corrumpiret werden/ und alſo die Humores des Ortes in einander flieſſen und coaleſciren. (d)

3. Samuel Meigerius referiret/ (e) daß Anno 1499. zu Berſtadt einem Dorffe zwiſchen Worms und Benſen/ eine Frau zwey Töchter gebohren/ welche an der Stirn zuſammen gewachſen geweſen und kaum zehen Jahr alt worden. Im zehenden Jahre ſey eines geſtorben/ da man denn das andere abgeſchnitten/ davon es aber auch bald ſterben müſſen/ weil der Kopf vornen offen geſtanden. Die Urſach ſolcher Mißgeburt ſoll dieſe geweſen ſeyn/ daß ein boßhafftiger Junge die ſchwangere Frau umarmet/ als ſie mit einer andern geredet/ und beyden die Köpffe zuſammen geſtoſſen/ worüber die ſchwangere Frau erſchrocken/ und den Kopff angefühlet/ daß es hernach die Frucht ihres Leibes durch Fatalität entgelten müſſen.

(c) In der curieuſen Relation von der Pombſiſchen Wunder-Geburt/ Cap. XII. edit. 1700.

(d) Caſpar à Reis in Elyſio juncund. Qvæſtionum campo-Qvæſt. 45. num. 40. p. 556.

(e) In Nucleo Hiſtoriar. Part. 1. p. m. 173.

ſen. Dieſe Kinder hat Sebaſtianus Münſterus zu Mäyntz im ſechſten Jahre ihres Alters geſehen. (f)

4. Vor kurtzer Zeit/ 1711. im Monat Novemb. haben ſich in einigen ſächſiſchen Städten ein Mann und Weib/ ſo aus der Schweitz ſind/ eingefunden/ welche ein Balſamirtes Kind bey ſich haben/ ſo ſie ſelber erzeuget. Dieſes Kind hatte zwey Köpffe/ vier Arme/ vier Füſſe/ und alles doppelt/ beym Nabel aber war es zuſammen gewachſen. Es ſind rare Exempel/ daß Eltern von ihren Kindern ernehret werden; zwölff Kindern können kaum zwey Eltern/ aber 2. Eltern/ 12. Kinder erhalten. GOtt ſey uns gnädig nach deinem Worte. (g)

LXX.

Der nach Urtheil und Recht geſtraffte Goldmacher Cajetano.

ANno 1709. den 23. Aug. wurde zwiſchen 11. und 12. Uhren der ſo genannte Graff Cajetano/ (welcher ſich nicht geſcheuet/ vor einen aus dem berühmten Italiäniſchen Geſchlecht/ des in dem 16. Seculo bekandt geweſenen Cardinals Cajetani entſproſſen/ auszugeben/ da er doch nur eines Goldſchmids-Sohn aus Neapolis ſoll geweſen ſeyn) als ein leichtfertiger Goldmacher/ oder vielmehr Gold-Verderber auſſerhalb der Veſtung Cüſtrin/ für der kurtzen Vorſtadt/ ſeinem Urtheil gemäß/ an den ordinairen Diebes-Galgen/ allen betrügeriſchen Gold-

(f) Sebaſtian. Münſter. in cosmograph. fol. m. 908.

(g) Pſalm. CXIX. v. 58.

Goldmachern zum Abſcheu und Exempel/ gehencket. Er hat zuvor ſich an dem Käyſerlichen/ Bäyriſchen/ Pfältziſchen und andern Höfen/ſeiner betrüglich vorgegebenen Wiſſenſchafft des Goldmachens halber nicht allein berüchtig gemachet/ ſondern auch endlich zu Vermeidung dergleichen Falſariis und Impoſtoribus gebührender Straffe/ durchgehen müſſen; kam aber zu ſeinem Unglück Anno 1705. d. 5. Martii an den Königl. Preußiſchen Hof/ um auch daſelbſt die Rolle eines vermeynten Adepti (in der von ſo viel tauſend vergeblich geſuchten Kunſt des Goldmachens) zu ſpielen/ dadurch dieſem Hof ein gut Stück Geld abzulocken/ von welchem er herrlich leben/ und ſo lange groſſen Staat führen möchte/ biß ſich endlich Gelegenheit erzeigen würde/ durch heimliche Flucht ſeinen Fuß weiter zu ſetzen/ wie denn auch An. 1708. würcklich geſchehen. Denn als er vermerckte/ daß man ihm ſeine Künſte entdecket/ ſo ſahe er ſich in höchſter Stille nach dem Thore um/ und ließ vier Bedienten im Stiche/ welche die Ehre hatten auf der Hauß-Vogtey zu **Berlin** die Zahl der Gefangenen zu vermehren. Eine artige Feder aber verfertigte damahls dem entlauffenen Betrüger nachgeſetztes **Denckmahl:**

Alchymiſta,
volatilia contendens efficere fixa
exceſſit.
Naturæ cruciarius
crudeli admodum igne cruciabatur,
agitando folles.
Philoſophicum ut haberet Lapidem,

Prunas

Prunas excitans cruciavit Mercurium:
Aſt animalis Mercurius
evaſit.
Omne aurum aſſumſit in auras
Mercurialis Mercurius
Exteras evolavit ad nationes
ſplendidus alias Impoſtor
Spe dives,
ſed
Bancæ corruptor
erupit
Creditoribus præter loculos lento igne
abſumptos relinqvens
dividenda
Fimum, Fumum, Limum, Lutum.

Ein Goldmacher/
ſo das flüchtige Feuer beſtändig machen
wollen/
iſt ſelbſt flüchtig worden;
Der Natur Märtyrer
wurde vom grauſamen Feuer hefftig ge-
plaget/
indem er die Blaßbälge antriebe;
daß er der Weiſen-Stein erlange/
hat mit glüenden Kohlen das Qveckſilber
geqvälet;
Aber ein thieriſcher Mercurius
iſt davon gewiſchet/
und hat alles Gold in die Lufft gejaget.
Der lauffende Mercurius
iſt zu den ausländiſchen Völckern ge-
wan-

wandert:
Dieſer ſonſt anſehnliche Betrüger
an Hoffnung reich/
aber
ein Geld-Verderber
iſt durchgegangen/
und hat denen Gläubigern/ ohne die mit
lindem feuer verzehrenden Beutel/
hinterlaſſen/
zutheilen
Miſt/Rauch/Koth und Dreck.

Als er aber hierauf zu Franckfurt am Mäyn wieder eingeholet und verarreſtiret worden/ ließ er folgende Speciem facti heraus gehen und dem Rath übergeben.

Als ich der Graff Cajetano durch Berlin reiſete/ habe ich die hohe Ehre und Gnade gehabt Jhro Königl. Maj. die transmutation derer mineralien/ ſo wohl in Gold als auch in Silber zu weiſen/ und als die Stunde von allerhöchſt beſagter Sr. Maj. darzu beſtimmet worden/ haben ſich dieſelbige mit ſeiner Königlichen Hoheit dem Cron-Prinzen/ dem Feld-Marechal/ dem Ober-Cammer-Herrn und dem Jlilien eingefunden/ und ſind darauf 3. Proben gemacht worden/ als 2. fixationes von Qveckſilber/ eines in Gold uñ eines in Silber/ darneben wurde dabey noch ein anders transmutirt/ nemlich eine Stange von Kupffer/ ſo halb Gold und halb Kupffer geblieben/ als wie der Groß-Hertzog von Toſcano einen Nagel hat/ und habe ich ſolcher Geſtalt nicht allein den König mit dieſen

zweyen

zweyen proben regaliret/ ſondern ich habe ihn auch 15. Gran von der weiſſen Tinctur gegeben/ welches die ſumma in Silber 90. ℔. ausmachte/ und 4. Gran von der rothen Tinctur/ welches die ſumma von Gold 20. ℔. importirte/ ſo zuſammen ohngefehr 8400. thlr. werth geweſen/ ſo gleich mit 8. Loth von dem multiplicirten Mercurio in Gold und auch ſo viel in Silber die ſumma eines mit dem andern mehr als 6. Million-Thaler machte/ und alles dieſes in eigene Hände ſeiner Königl. Maj. ohne intereſſe oder Recompens zu conſigniren habe ich die Hohe Ehre gehabt/ maſſen ich alles allein um die Ehre willen gethan/ um Sr. Königl. Maj. ein ſolches Geſchencke zuthun/ aus Meynung mir einen ſolchen Hohen Patron zuerwerben/ wie der König war. Ich reiſete darauf weg/ ohne dem König zu wiſſen zu machen/ daß ich der Principal ſelbſten davon wäre/ ſondern ich ſagte/ daß ein ander ſey/ weswegen mich der König auch hat erſucht den Principal kommen zu laſſen/ verſprechen davor groſſe Sachen/ wovor ich doch nichts begehret hatte/ ob er mir ſchon viel hatte verſprechen laſſen. Endlich/ nachdem ich der Graff Cajetano viele Tage mit meinen groſſen Unkoſten mich zu Berlin aufgehalten/ hat mir der König 22. Flaſchen Frantzöſiſchen Wein geſchencket/ und mich mit ſolchen regaliren laſſen; Da ich aber ſolch Tractament geſehen/ habe ich mich billig darüber beſchwert/ und habe alſo fort 14. Tage mich unterhaltē/ als ich aber hernach mehr andere Unkoſten gemacht/ Sr. Königl. Maj. mich mit Dero kleinen contrefait begnadiget/ womit ich denn ab und

nach

nach Hildesheim gereiſet. Nach Verlauff ſolcher Zeit/ da ich erfahren/ daß ſeine Königl. Maj. mich verarreſtiren laſſen wolten/ weil ich der Principal von der Tinctur wäre/ habe ich an Dieſelbe unterthänigſt geſchrieben/ und mich erkläret/ daß ich ſolche habe/ aber ich wolte nicht mehr in ihr Land kommen/ weil von Jhro Königl. Maj. Carolo III. in Spanien und Sr. Chur-Fürſtl. Durchl. von Pfaltz ein aller unterthänigſter Vaſall und Diener ſey. Jedoch/ wann ſeine Königl. Preüßl. Maj. ein ander Regal von mir hätten begehret/ ich willig darzu geweſen wäre; worauf es denn geſchehen/daß mehr allerhöchſtged. Sr. Königl. Maj. den Marſchall von Bieberſtein mit einem Brief zu mir geſchickt welcher begehrt das ein gr. von der Tinctur importirend 2000. Thlr. ſo vor Jhr. Kön. Maj. Geſundh. dienen ſolte Jhme zuſtellen möchte/ mit der gegebenen gegen-Gvarantie, ich ſolte ihn ſo viel Glauben zuſtellen/ als wenn es Jhro Maj. der König ſelbſten wäre/ ſtellte mir auch zu dem Ende ein ander Land vor/ welches dem König nicht gehörte/ um mich dadurch meiner Freyheit zu verſichern. Ferner beredete ich mich mit dem Marſchall von Bieberſtein um nach Coſtrich zu reiſen/ und die Arbeit durch Ordre des Königs daſelbſten zuverfertigen. Als nun dieſelbe von Silber geſchehen war/ da giengen wir zuſammen zu dem König/ und der Merechal in des Königs höchſter Gegenwart muſte bekennen/ daß dieſes groſſe præſent, ſo ich durch Ordre des Königs thate/ meine ſelbige Arbeit ſey/ und da dieſes alſo geſchehen und vorgangen/ iſt eben der

groſſe

groſſe Crönungs-Tag/ und darbey ein groſſes Feſtin geweſen/ worbey zu mercken / daß auf dieſem Tag nicht allein dem Könige diß præſent gethan/ ſondern ich habe ihm auch 2. groſſe Flaſchen voll Salmiac-Waſſer geſchencket/ in welchem der Natur nach ſilberne Baumfrüchte/ uñ andere Sachen von dem reineſten Silber gewachſen/ ſich befunden/ eine Sache die in der That vor demjenigen/ der es nicht geſehen/ unglaublich/ dem aber/ der es geſehen/ wunderſam iſt; Als nun dieſes von mir mit groſſen Koſten gemacht worden/ und ein jedweder an dem Crönungs-Tag ein Gedächtnis bekam/ wurde meiner vergeſſen / ja an ſtatt deſſen ließ mir der König ſagen/ daß er mir eine Gvarde von 50. Soldaten wolte geben laſſen/ mich zubewahren/ im fall Sr. Römiſch. Käyſerl. Maj. mich haben wolten. Ich habe aber darauf repliciret/ daß ich es nicht verlangte/ ſondern ein Unterthan Dero Römiſch. Käſerl. Maj. wäre. Ich habe aber inzwiſchen leicht daraus ſchlieſſen können/ daß ſie mich in ſtetigen arreſt behalten wolten. Hierauf iſt weiter erfolget/ daß der König mir von neuen befehlen laſſen / ich ſolte wiederum eine Operation in Gold machen/ darvor ſie mir viel Verſprechung thun laſſen/ ob ich es ſchon ohne eintziges intereſſe gethan/ hierauf nahm einen feinen ſilbern fl. ließ ſolchen warm werden/ und thate darauf als eine Spitze von einer Nadel von meiner Tinctur, und ſolcher hat ſich alſobald in Gold verwandelt/ ohne daß ſich der Stempel verändert; alsdann wurde derſelbige fl. auch auf Kupffer gethan/ und diß ohne andere Tinctur mehr verwan-

delte ſich in Gold/ und noch 2. Loth Tinctur, welche eine groſſe ſumma austruge/ habe dem Marechal gegeben um zubehalten. Worauf der König prætendirte/ mich zum General-Major anznnehmen/ ich aber proteſtirte/ daß ich vorher ſchon groſſe Bedienungen gehabt hätte/ dergleichen ſind: **Feld-Marſchal/ Feld-Zeug-Meiſter/ Staats-Rath** und Commendant, darauf dimittirten ſie mich/ und gaben mir Poſt-Pferde an ſtatt der Gegen-Geſchencke/ um nach **Stetin** zu reiſen; mit wenigen zuſagen/ ſie gaben mir an ſtatt des Recompens ein bloſſes Adjeu, da ich alſo dieſes ſahe/ befürchtete ich mich und reiſete fort. Jedoch gabe Sr. Königl. Maj. von dergleichen Tractamenten part, welche mir darauf Dero geheimbden Secretarium **Heſſen** nebſt Verſprechung aller Königl. Gnade alsbald zuſchickten. Ich hatte aber durch andere Hände inzwiſchen vernommen/ daß man mir ſuchte einen arreſt anzuthun/ indeme ſie den Feld-Marſchal von Stetin und andere Miniſtros unter den prætext/ als wären Ihro Königl. Maj. von mir um 30000. Thaler betrogen/ abgeſchicket hatten/ um das Arcanum von mir zu erforſchen/ da ich aber ſolches vernahm/ ließ den Schloß-Hauptmann in Gegenwart des gemeldten geheimbden Secretarii Heſſen kommen/ und bewieſe/ daß es eine pure calumnie und Falſchheit wäre/ da ſie denn darauf gewahr wurden/ daß alles falſch wäre/ was ſie ſagten; hingegen bey mir die Warheit befunden/ da bekame von allen gute aſſiſtance. Erfolgte darauf weiter/ daß wir auf Ordre des Königes mit obbenamten Secretario nach Hannover

reiſeten/ wohin der König mir wolte ein Andencken ſchicken/ aber da ich mich eine lange Zeit zu Hannover auffhielte/ berichtete ich an den König/ daß ich mich 20. Tage aufgehalten/ wolte Seine hohe Gnade daſelbſt erwarten/ da gingen aber 22. Tage vorbey/ ohne daß ich mit der allergnädigſten Antwort erfreuet worden. Ich ſchriebe darauf nochmahlen von Hannover/ daß ich mich noch 20. Tage daſelbſt würde aufhalten/ inzwiſchen redete mit einem Cavallier von dieſem Hof/ der mir dann ſagte/ ich hätte 40000. Thaler empfangen. Ich habe aber dieſes mit des Königes ſeiner eigenen hohen Hand und Schrifften widerleget/ welches ermeldten Cavallier ſehr wunderte/ und alles Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Hannover unterthänig referirete. Hoc acto, ſetzte ich meine Reiſe nacher Caſſel fort/ allwo ſeine Hochfürſtl. Durchl. mir eben ſo ſagten/ daß ſie gehöret/ Sr. Königl. Maj. wäre ich 30000. Thl. ſchuldig/ da ich aber die Warheit entdeckete/ und allerhöchſtgedachte Majeſtät eigene Briefe höchſtbeſagter Sr. Hochfürſtl. Durchl. ad ſtatum legendi gegeben hatte/ haben ſie ſich über das procedere des Berliniſchen Hofes verwundert. Nach dieſem reiſete ich wieder nach Hamburg/ und wurde unter den prætext, als wenn ich des Königs General-Major wäre/ arreſtiret/ auch darauf/ weiß ich nicht mit was Fug und Recht/ nach Cöppenich in das Königliche Schloß daſelbſten gebracht/ und/ ſo allhier wohl zu notabeniren/ vor ſothanen Arreſt der Bürger-Meiſter zu ermeldten Hamburg/ wie die gemeine Sage geweſen/ 10000. Thaler bekommen hat/ unterdeſſen/ da ich ein Käſtgen

gen bey mir hatte/ worinn allein meine Schrifften und einige Tinctur war/ und ich davon den Schlüſſel hatte/ hat man mir gedachtes Käſtgen genommen/ und ſelbiges hernach durch den geheimbden Herrn Secretarium Heſſen mir zwar reſtituiret/ allein in aufmachen ich befunden/ daß weder Tinctur noch Schrifften mehr darinnen geweſen/ und ich mich deswegen beklagen müſſen/ gedachter Secretarius mir endlich auf Befragen zur Antwort gegeben/ daß der König das Käſtgen eröffnet/ meine Schrifften bey ſich behalten/ und in Auffmachung die Tinctur, worinn ſie geweſen/ verſchüttet hätte/ wie ich nun dabey alle meine Gedult verlohren/ alſo habe von dem König meine Schrifften und Freyheit begehret. Er hat mir aber ſchrifftlich geantwortet/ daß ein jeder ſehen kan/ nemlich des Inhalts/ daß ich zuvor den Lapidem Philoſophorum machen/ hernach mir meine Freyheit und Schrifften mir wieder zugeſtellet werden ſolten; als mich aber ſolches ſehr befrembdet/ daß ich das/ was mir ohne dem gehöret/ allererſt mit dem Lapide Philoſ. erkauffen ſolte/ und ich es duchaus nicht thun wollen/ haben ſie mich nach Cüſtrin in des Königs-Hauß gebracht/ jedoch mit der Freyheit/ daß ich durch die Stadt mit einem Officier ohngehindert gehen möge/ welches auch ſo lange gedauret/ biß der König von Cleve wieder zurück nacher Berlin gekommen/ und nachdem ich bey Sr. Ankunfft die inſtantz an den König gethan/ hat er mich aller hohen Gnade verſichern laſſen/ aber ehe er mir ſolche erweiſen wollen/ muſte ich erſt von neuen den Lapidem Philoſophorum machen/ um-

zuſehen/ ob ich der rechte Meiſter und Poſſeſſor ſey der Wiſſenſchafft/ und da ich ſolches gethan/ hatte er mir nicht nur meine Libertät/ ſondern auch meine Schrifften wieder gegeben/ und ſonſten groſſe Thaten gethan/und um ſolches recht zuerlangen/ hat er mir einen von ſeinen juſtice-Räthen geſchicket/ um alles zu examiniren/ wie dieſes aus der eigenen Hand und der authentica des gemeldten Raths zuerſehen/ welche ich in Händen habe/ und ein jedweder die Warheit auf erfordern daraus erſehen kan; weiln aber dieſer Proceſſ zu meinem Vortheil und reputation geendigt/ hat mans mit mir auf einer andern Weiſe angefangen/ und mir 25. puncta im Nahmen des Königs vorgetragen/ wovon ich annoch das Original in Händen habe/und aller Welt communiciret werden könte/ wann ſie nicht ſo beſchaffen/ daß ſie auch den allerunverſchämſten Menſchen beſchämt machen könten; doch aber einige davon zuberühren/ſo iſt darinnen vornemlich begriffen/daß der Graff Cajetano gutwillig dem Könige das arcanum eröffnen ſolte/ und wann ers nicht thun wolte/ von König darzu gezwungen werden ſolle/ der König wolle ihm ſeine gantze reputation nehmen/ ihm an ſeinem Weibe einen ſolchen Schimpf thun laſſen/ welches ich aus reſpect nicht ſagen will; Ferner ihm eine infame Grabſchrifft auf ſein Grab ſetzen laſſen/welches ich alles zu Behauptung der Warheit einem jedweden vor Augen legen kan; Als ich nun ſolche infame Sachen habe vernehmen müſſen/ welche niemalen von einen Chriſten erhöret worden/ darneben mir ſolche ſehr zu Gemüthe gezogen/haben

ſie

ſie mich wieder mit guten Worten tractiret/ und iſt der General-Leutenant **Schlabberndorff** auf Befehl des Königs zu mir kommen/ nebſt Verſicherung/ daß wann ich der wahre Meiſter dieſer Wiſſenſchafft ſeye/ ſo wolten ſie mir die Schrifften/ reputation und Freyheit wieder geben/ darneben mich zum **Cron-Schatz-Meiſter** machen/ welches ich/ wanns nöthig/ aus des Königs eigenen Schrifften erweiſen kan/ darauf habe ich dann die Arbeit angefangen/ und ſolche zugleich nebſt denen vom König geſchickten Commiſſariis geendiget/ bin auch meiner Schuldigkeit weiter nachkommen/ worauf man zwar mit neuen proteſtationen an mich geſetzet/ als nemlich ich ſolte erſtlich dem Könige etliche Millionen geben/ und die Wiſſenſchafft darzu/ alsdann wird Sr. Maj. mich erledigen/ wegen dergleichen neuen Zeitungen aber fienge an ich ſcharff zureden/ Sr. Königl. Maj. als ein gerechter König/ nachdem ſie ihre Worte conſideriret/ haben mich frey naher **Berlin** kommen laſſen/ als wo ich mich nebſt meiner familie auf meine eigene Koſten erhalten/ alſo daß ich auch bey meinen laboriren zu Dienſt des Königs nicht einmahl Kohlen verlangt/ ſondern ſelbige ſelbſten bezahlt/ auſſer daß ich die Steine/ welche von dem abgebrochenen Thurm ohne dem da lagen/ zu Auffrichtung eines Laboratorii genommen/ und ſolche ſo gleich auch bezahlt. Sr. Königl. Maj haben mir indeſſen das Hauß/ und die Koſt aus ihrer Küche wollen geben laſſen/ ſo ich aber nicht habe annehmen wollen/ ſondern auf meine Koſten 7. bis 8. Speiſen machen und dargegen des Königs

Speiſe ſtehen laſſen/ wie allen zu Berlin bekannt iſt; zudem ſind meine Schrifften nicht reſtituiret/ noch mir meine Ehre wieder gegeben worden/ noch habe bekommen die Bedienung/ die ſie mir verſprochen. Endlich baten ſie mich von neuen wieder zu laboriren/ mit Verſprechung/ wenn ich von neuen eine andere operation würde vollendet haben/ ich die zugeſagte Königl. Gnade haben ſolte; Und als der König einsmahl zu mir ins Hauß kame/ wo ich laborirte/ habe ich die Freyheit genommen/ Jhme dieſe formalien zu ſagen: Ewr. Maj. bitte ich um GOttes willen/ Sie thun mir doch die hohe Gnad erweiſen/ und ſagen mir/ warum haben ſie mich in Cüſtrin 9. Monat lang in Arreſt behalten; worauf Sr. Königl. Maj. geantwortet: Jhr ſeyd in meinem Hauſe alda/ und nicht in Arreſt geweſen/ und ſchwiege damit ſtille; Als ich nun die vom König verlangte operation vollendet hatte/ habe ich den Schloß-Hauptmann von Printz/ Cavalier vom König-Orden und 2. deſſen Räthe zu mir kommen laſſen/ und habe ihnen eine groſſe gläſerne Flaſche gegeben/ in welcher 6. Marck Qveckſilber und 4. Tropffen von meiner Tinctur war/ und dieſes alles verwandelte ſich in einem Augenblick in das feineſte Silber/ und wie ſie dieſe ſo wunderſame Sache geſehen/ und keinen andern prætext mehr machen können/ hat man mich verſichert/ der Hoffnung zu des Königs gethanen Verſprechen zuverbleiben; als aber etliche Tage ohne den Effect davon zuſehen/ vorbey giengen/ habe ich beſorget/ daß ſie mit der Zeit von mir noch mehr begehren würden/ welches

ich

ſich doch zuthun nicht willens noch ſchuldig ware. Unterdeſſen habe ich von dem Könige den obgemeldten General zuſprechen begehret / und ihn gebeten um meine Dimiſſion anzuſuchen/ angeſehn ich nicht länger in den Händen meiner Feinde ſeyn wollen/ die mir auch ſeine treue Verſprechung/ und weiln er mit mir wegen des harten Verfahrens Mitleiden gehabt/ ſtracks zum König gangen iſt/ und Ihme meine intention hinterbracht/ worauf der König zur Antwort gegeben: Entweder der Herr Graff Cajetano trauet ſich mir/oder nicht? wenn er mir aber trauet/ſo kan er ja Gedult haben/weiln meine intention iſt/ ihn in der gantzen Welt bekannt zumachen. So hat auch ein andermahl der König geſagt: **Ich will nicht König in Preußen ſeyn/ wann ich den Graff** Cajetano **nicht alles gutes thue**/ und ware alſo die Königliche Reſolution zuletzt/ daß ich ihm dem König noch eine andere Probe von Gold machen ſolte/ von welcher Quantität ich wolte/ alsdenn wolte der König ſein Wort erfüllen/ aber ich habe dem General geantwortet/ daß ich zwar alles bereit wäre zu thun/ was der König von mir begehre/ allein ſolches wolte ich nicht mehr machen/ und lieber ohne Gnade fortgehen/ habe mich auch zu dem Ende ſo gleich zu der Reiſe præpariret/ eine Reiſe-Livrée, welche meine Leute noch allhier tragen/ verfertigen laſſen/ vornemlich aber habe mir über dieſes alles ein Atteſtatum geben laſſen/ welches ich noch in Händen habe/ und ſolcher Geſtalt vollendet ich die Arbeit. Ich ſchickte darauff meine Sachen weg/ ließ es aber vorhero des Königs

Secretario ſagen/ ob ich die Erlaubniß hätte/ meine Sachen fortzuſchicken; So mir auch zur Antwort gegeben/ daß/ wo ich wolte meine Sachen hinſchicken könte. Darauff machte ich die letztere Operation in Gold/ und ſchickt es dem König/ in Hoffnung/ daß es nun damit ſeine Endſchafft werd erreichet haben. Es ließ aber der König mir ſelbſten nachmahlen ſagen: Er wolte das Arcanum ſelbſt machen/ ohne daß/ was der König verſprochen/ erfüllet worden wäre. Nachdem ich nun Dero Hohen Majeſtät Intention aus allen bißherigen Verfahren gnugſam abnehmen können/ habe ich meine Caroſſes und Bagage fertig machen laſſen/ und bin des Morgens zwiſchen 9. und 10. Uhr mit allen meinen Leuten öffentlich aus Berlin gereiſet/ vorgebende/ daß auff 6. Meilen heraus ſpatziren fahren wolte/ und als ich durch Erffurt nacher Spanien zu meinen allergnädigſten König Carolum Tertium reiſen wollen/ welchen der Höchſte mit langwierigen Hohen Königlichen Wohlſeyn begnadigen wolle/ bin ich von E. Löbl. Magiſt. hieſiger gemeldten Stadt Franckfurt in Arreſt genommen worden; Was aber die Urſache dieſes Arreſtes ſeyn möge/ weiß ich nicht/ und wird mir dermahlen ſonderlich lieb ſeyn/ wenn von einem Chriſten-Menſchen in der Welt eines eintzigen Verbrechens/ es habe auch Nahmen/ wie es wolle/ zu Recht werde überführet werden können/ daß aber/ wie oben erwehnt/ von meinen Feinden und Calumnianten zu meiner höchſten Diſreputation ausgeſprengt worden/ wollen/ Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen ſey ich noch 30000. Thaler ſchuldig/ weiter

ter daß ich dem von Bieberſtein und ſonſten noch vielen andern Miniſtris gleichfals verhafftet ſeye/ und daß ich deswegen von Berlin heimlich entwichen/ auch allerhöchſtgedacht. Sr. Königl. Majeſt. 18. Poſt-Pferde mit genommen hätte/ iſt/ GOtt lob! die offenbahre Unwahrheit/ und wird der Ausgang dieſer Sachen dermahln ans Tages-Licht bringen/ wer hierunter den meiſten Fehler begangen/und welcher Geſtalt disfals bey befundener meiner Unſchuld die Satisfaction mir möchte am füglichſten angedeyen können; Dieſes habe zuletzt zu noch beſſerer Information der gantzen Welt/ nicht mehrerer exculpirung meiner ſelbſt/ annoch beyfügen wollen/daß/ nachdem ich von Berlin verreiſet/ ich 3. Briefe an Sr. Königl. Majeſt. geheimbdem Secretarium um allezeit zu wiſſen/ wo ich ſey/ geſchrieben/ und mich jederzeit darauff bezogen/daß ich die hohe Gnade vom König nochmahln verlangte/ meine Reputation, die mir ſeye genommen worden/wieder zu geben/ auſſer dem würde ich gezwungen ſeyn/ die pur lautere Warheit/ wie man mit mir procediret/ in Druck zu geben/ habe mir auch allezeit die Antwort von ihm ausgebeten/ ſo ich noch täglich erwarte.

Belangend ferner die imputirliche falſche Auflage/ daß ich an den **Marſchall von Bieberſtein** noch etwas ſchuldig verblieben ſeyn ſolte/ ſo iſt die Unwahrheit deſſen um ſo viel mehr daraus abzunehmen/ als mehr aus klaren in Händen habenden Original-Wechſel-Brieffen deutlich zu dociren/daß ich an denſelben über 24000. Thaler liqvido zu prætendiren/ und aller vielfältig beſchehenen Anmahnen und Er-

rinnerungen ohngeachtet aus gewiſſen geführten Staats Principiis zu meiner Satisfaction dato nicht gelangen können.

Extract
Eines Schreibens de dato Berlin/ den 31. Jan. 1708. worinnen/
des bekannten Goldmachers Grafs Cajetani fata chymica entdecket/
und
deſſen falſch ausgeſtreuete Facti Species widerleget wird.

MAn hat hier nicht mit geringer Verwunderung erſehen/ auf was vor eine gottloſe Art der Cajetanò in ſeiner Specie facti ſich und ſeine Conduite zu juſtificiren ſuchet; Es iſt gewiß/ daß ſein gantzes Abſehen dahin gegangen/ durch ſeine kleine Proben der Transmutation uns das Geld aus dem Beutel zu locken/ wie Eure Hoch Edel Geb. aus dem kurtzen Verlauff/ ſo/ wie ich ihnen hier erzehlen will/ und der Warheit gemäß iſt/ erſehen werden: Als der Cajetano im Auguſt. 1705. allhier angelanget/ war ſeine erſte Sorge ſich in Eqvippage zu ſetzen/ weiln es ihme aber am Gelde fehlete/ verſetzte er bey einem Juden die Ringe von den Fingern/ die Perrlen von dem Halſe/ das Silber-Geſchirr/ ja ſo gar den Degen/ und nahm Kleider vor ſich und ſeine Dame aus; Hierauf wandte er ſich durch ein Memorial an den Hof/ bat um Königlichen Schutz/ und offerirte davor die Transmutation derer Metallen/ auch anderer curioſen chymiſchen Dinge/ zu zeigen; Die Offerte wurde acceptiret, und machte der Caje-

ta-

tano 3. kleine Proben in præſentz Sr. Königlichen Majeſtät und anderer Groſſen/übergab auch zu gleich einige Gran roth und weiſſer Tinctur, und die Methode, wie ſolche multipliciret werden möchte; Er ſelbſten ordinirte auch alles zur Multiplication an/ und promittirte/ daß nach 60. Tagen Sr. Königl. Majeſtät 8. Loth roth/und 7. Loth weiſſe Tinctur erlangen ſolten. Man begegnete ihn hierauff mit Careſſen, weiln man Gold und Silber ihm nicht anmuthen wolte/ groſſe Ehren-Aempter aber ihme zu geben war noch zu frühe/ und wolte man zuvor den Ausgang der Multiplication erwarten. Inzwiſchen reiſete der Hoff auf die Jagd/ der Cajetano aber abandonirte das in der Multiplication ſtehende Werck/ und nahm ſeinen Weg (vielleicht ſolches darum daß er in ſeinem abgezielten Zweck eine gute Summa Geldes/ nemlich vor ſeine Pröbgens noch erhalten wolte) auf Hildesheim/ allda bedacht er ſich wieder/ und ſchrieb zurück nach Berlin/ daß er der wahre Poſseſſor des arcani ſey/ welches er doch vorhero Sr. Königl. Majeſt. geläugnet hatte/ und offerirte ſein Arcanum demjenigen zu lehren/ dem Sr. Kön. Maj. darzu denominiren würden/ wenn man ihm nemlich den verlangten Schutz leiſtete. Von dieſer guten Diſpoſition gedachte man zu profitiren/ und wurde der Cammer-Herr von Mareſchall nach Hildesheim geſandt/ um den Cajetano in ſeiner guten Intention zu ſtärcken und überbrachte ihn Nahmens Sr. Königl. Majeſt. Dero mit Diamanten beſetztes Portrait (à 1200. Reichs Thaler geſchätzet/) nebſt einem Brevet vom General-Major/ beydes nahm er

an

an und wurde verabredet/ die vorſeyende Operation zu Coßwig im Anhaltiſchen vorzunehmen. Der Proceſs wurde hierauf ſchrifftlich extradiret/ und darnach gearbeitet; Mitten in der Arbeit wurde die Phiole geöffnet/ etwas Liqvoris heraus genommen/ und damit 3. à 4. Pfund Mercurii zu Silber tingiret. Die Multiplication continuirete inzwiſchen auch noch immer in Berlin in des Cammer-Herrn von Marſchalls Hauſe; Nach dieſer Neben-Probe fieng der Cajetano allgemach an ſich bloß zu geben/ daß er nemlich ſeine Künſte um baares Geld zu verkauffen geſinnet ſeye/ forderte auch vom oft gedachten Marſchall 1000. Ducaten/ dieſer verwieß ihn aber zum Ende ſeiner Arbeit/ die er folgends erwarten müſte/ regalirte ihn jedoch mit Victualien/ Wein und Oeſters/ weilen man nicht glauben konte/ daß ein ſolcher Adeptus Geld von nöthen. Die Operation zu Coßwig lieff inzwiſchen zu Ende/ ehe aber ſolche folgends heran kam/ öffnete der Cajetano die daſelbſt ſtehende Phiole wieder/ nahm auch etwas Liqvoris heraus/ und ließ denſelben in einem Scheide-Kölbgen abrauchen/ da fand ſich eine gelbe Materie, und wurde damit/ wie man damahls davor hielte/ ein Reichs-Gülden zu Gold tingiret. Nach dieſer Operation, und ohne zu warten/ biß die groſſe Phiole, worinnen des Cajetani Vorgeben nach 2. Loth Tinctur ſeyn ſolten/ zur gäntzlichen perfection gekommen/ wolte er Cajetano abſolut haben/ Cammer-Herr von Marſchall ſolte bekennen/ daß er das Arcanum nunmehro erlernet hätte/ ein folglich hierdurch den Hoff zu diſponiren/

daß

daß ihm die verſprochene Königliche Gnade (ſcil. einen groſſen Beutel mit Ducaten zu erſchnappen) zugewendet werden möchte. Dieſer Cammer-Herr aber verwieß ihme von neuen zur Gedult/ biß nemlich die zu Coßwig ſtehende Phiole ſo wohl/ als dieſe Multiplication, die bereits ſchon in den 4ten Monat geſtanden/ fertig ſey. Der Cajetano aber/ der die Operationes vermuthlich nur pro forma angegeben/ um dadurch eine groſſe Summa Geldes in den Beutel zu ſpielen/ wolte das Ende nicht erwarten/ ſondern fingirte eine Reiſe von Coßwig nach dem Hof zu thun/ nahm aber ſeinen Weg recta auf Stetin/ von wannen er an Seiner Königl. Majeſt. ſich wegen ſolcher Flucht zu exculpiren/ ein Schreiben ergehen ließ/ mit dem Vorbringen/ daß der vom Marſchall ihn übel tractiret/ als er ihme das Arcanum gelehret/ dann jetzo leugne ers/ und wolte es vor ſich behalten/ ſey folglich ein untreuer Diener ſeines Königs/ bate dabey: daß man ihme 1000. Ducaten zu vorhabender ſeiner Reiſe nacher Italien überſchicken möchte: Es war aber alles nur vergebens/ und bliebe er darbey; Ich wurde hierauf abgeſchickt um ihn wieder zur retour nach Berlin zu diſponiren/ damit er die angegebenen Operationes zu Ende gebracht/ und er in ſeinem Petito erfreuet werden möchte; Es war aber alles vergebens/ und bliebe er darbey daß man ihme Geld ſchicken ſolte/ und als ſolches unterblieben/ verfügte er ſich gar nach Hamburg/ ſchrieb von dar nochmahls an Sr. Königl. Maj. und accuſirte den von Marſchall auffs neue/ als einen untreuen und falſchen Diener/ hielte abermahls

mahls inſtändig um Geld an; Hier iſt nun zu mercken/ daß er zu Stetin ſo viel Geld nicht hatte ſeinen Wirth zu bezahlen/ und muſte ich ihm 400. Reichs-Thaler vorſchieſſen. Zu Hamburg aber/ weiln er kein Geld hatte/ verſetzte er ſeine/ ſeiner Damen/ ja gar ſeiner Domeſtiqven-Kleider/ welches nicht adeptiſch ſchiene/inſonderheit da er prætendirte in 60. Tagen aus jeder Gran Tinctur 2. Loth Gold zu machen und in der andern Multiplication ſolche Operation in 12. Tagen zu endigen. Auf dieſe doppelte impertinente Anklage des Cajetani wider den Cammer-Herrn von Marſchall/ wurde reſolviret/ ihn den Cajetano von Hamburg auffheben zu laſſen/ damit die Warheit an Tag kommen möge. Ehe ſelbiger nun von Hamburg ankam/ wurde die Phiole zu Coßwig / ſo indeſſen trocken worden/ viſitiret/ aber leer befunden/ und die Multiplication zu Berlin gieng noch immer fort. Als er Cajetano hierauff zu Berlin wieder arriviret/ wurde ihm auffgegeben den zu Coßwig angegebenen Proceſs zu verificiren/ und dadurch an Tag zu legen/ daß die wider den von Marſchall geführte Anklage wahr ſey; Solches offerirte er ſich zwar zu thun/ doch wolte er bald in Præſentz des Königs/ bald allein/ bald in/ bald auſſer Lande arbeiten/ und weiln Sr. Königl. Majeſt. mit Dero Hoff nach Holland reiſeten/ ſo wurde er indeß nach Cüſtrin gebracht. Bey Retour des Königl. Hofes erklärte ſich der Cajetano die Operation vor einem Commiſſario vorzunehmen/ die Multiplication, ſo bey nahe 10. Monat eingeſtanden/ war indeſſen auch zu Ende kommen/ und als denſelben die

Phio-

Phiole überreichet wurde/um zuſehen/ ob alles recht operiret worden/ wolte er weder die Phiole annehmen/noch die darinn verhandene Materie, welche jedoch bey 6 Millionen austragen ſolte/ vor die Seinige erkennen/ (wiewohl ſie ebenfals nur leer gefunden worden) und beſtunden die von ihme ohnwahr ausgeſtreuete 6. Millionen/als wovon er in Franckfurth in ſeiner Specie facti ſo groſſe dicentes gemacht/ in einem leeren Glaſe. Dieſem aber ohngeachtet hoffte man noch immer/daß durch die neu vorzunehmende Operation, welcher ich nun beyzuwohnen beordert war/ die Wahrheit ſich ergeben werde. Der zu Coßwig ausgearbeitete Proceſs wurde zu Hand genommen/ und ad literam gearbeitet. Mitten in der Operation wurde die Phiole alſo/ wie zu Coßwig/ geöffnet/etliche Löffel voll Liqvoris nahme man daraus/und damit tingirte dieſer Cajetano 2. Pfund Mercurii, oder Qveckſilber/ zu feinen beſtändigen Silber. Nach einigen Wochen wurde abermahls die Phiol eröffnet/ und mit etwas Liqvoris daraus 1. Pfund Qveckſilber zu Golde tingiret. Das Reſiduum in der Phiole wolte der Cajetano an Ihro Majeſt. dem König in forma liqvida überlieffern/es wurde ihm aber anbefohlen/ daß er die Tinctur ad ſiccitatem bringen/ und ſo dann damit in Præſentz Sr. Königl. Majeſt. tingiren ſolte. Ein ſolches nun zu bewerckſtelligen war er embraſſiret/zu mahlen da er nicht mehr allein Meiſter über die Phiole geweſen/ ſondern ich noch einen Schlüſſel zu dem Gemach/worinnen es verſchloſſen war/ gehabt/ gleichwohl ließ er die Phiole auffs neue einſetzen/ ordinir-

te aber dabey ein ſolches Feuer/ daß das Glaß nach wenig Stunden zerſpringen muſte / wodurch alles verlohren gieng; Hierauff fiel der Beweiß aber von dem Cammer-Herrn von Marſchall hinweg. Der Cajetano aber ſuchte ſolches Unglück mit ſeinem Arreſt zu beſchönen/ anführend/ daß eine ſolche importante Arbeit ohnmöglich im Arreſt einen glücklichen Ausſchlag gewinnen könte; Bat derowegen um die relaxation und gelobte jurato und ſchrifftlich an/ nicht allein (wenn man ihme die Freyheit geben würde/ den angegebenen Proceſs zu verificiren/ ſondern auch die Multiplication zu zeigen/ und durch ſolche Hülffe viel Millionen in die Hände des Königes zu liefern/ worüber er auch die Freyheit erhalten. Man aſſignirte ihm alſobald das Fürſten-Hauß zu Berlin zur Wohnung/ und ließ die Königl. Küche beordern/ ihn des Mittags mit 10. des Abends aber mit 8. Speiſen/ nebſt behöriger Quantität an Rhein-Moſel-Champagne und Burgunder-Wein / Wachs-Lichtern und anderen Nothwendigkeiten zu verſehen/ welches alles nebſt dem baaren Gelde/ ſo man ihm zu Cüſtrin auszahlen laſſen/ item vor Auslöſung ſeiner zu Hamburg und Hannover/ auch hier verſetzten Jubelen/ Silber-Geſchirr/ Kleider und anderer effecten auf 15. biß 16000. Rthl. ſich belauffen. Bey ſeiner Ankunfft in Berlin bate er um Audientz/ und als Sr. Königl. Maj. ihme ſolche verwilliget / ſtelte er noch einſten mündlich vor/ daß ſein angegebener Proceß gerecht und ohne falſch ſeye/ wolte auch in kurtzen darthun und erweiſen/ daß der Cammer-Herr von Marſchall ein untreuer

Die-

Diener wäre/ wie er ihn ſchon angegeben/ und bat Sr. Königl. Maj. den gedachten von Marſchall anzu befehlen/ nicht eher aus der Stadt zu weichen/ bis die neue Operation/ ſo er in der Freyheit anfangen wolte/ zu Ende gegangen. Solches wurde ihm auch allergnädigſt placidiret/ und wartete dieſer Cammer-Herr mit Schmertzen/ was die Probe vor einen Ausgang nehmen würde: Dieſelbige ſolte ihre Endigung um Johannis vorigen Sommers haben/ aber/ bald wurden hier/ bald dorten Urſachen hervor geſuchet/ um das Werck in die Länge zu ſpielen. Endlich gegen Anfang des Auguſti wurde die Phiole geöffnet/ und mit etwas Liqvoris 30. à 32. Marck Queckſilber tingiret/ und ohngeachtet nach 26. Tagen auch die Probe auf Gold erfolgen ſolte/ ſo kam dieſelbe doch ehe nicht/ als medio Novembris zum Vorſchein/und erwartete der Hof mit Schmertzen/ was aus dieſen langen trainiren werden möchte; Es war aber darunter anders nichts verborgen/ als durch allerhand Griffe zu Gelde zu kommen/ und ſeine effecten heimlich nach und nach aus dem Hauß und Land zu practiciren und davon zu gehen. Bey dieſer letzten Probe nun ſolte nicht nur die Tinctur in forma ſicca und genugſamer Qvantität übergeben/ auch ein halber oder gantzer Centner Goldes in Sr. Königl. Maj. præſenz tingiret/ und alſo der Proceſſ verificiret und folglich der von Marſchal convinciret werden. Acht Tage vor ſein des Cajetani Flucht aber eröffnete er die Phiole, worinn der Reichthum ſtecken ſolte/ und welche während Arbeit über 3. Wochen kalt geſtanden/ und goß 15. à 20.

Tropffen daraus auf 40. Loth Qveckſilber / welches zu Gold tingiret wurde / ſo man ihm abkauffen und bezahlen müſſen / verſprach aber dabey Sr. Königl. Maj. in Perſohn ſelbſten / daß er die groſſe Prob von 1. Centner nechſter Tagen / und zwar den 23. Novembr. ablegen wolte / ehe aber der beſtimmte Tag herbey genahet / machte er ſich heimlich davon / wie bekandt.

Aus dieſen kurtzen Umſtänden erſiehet man genugſam / daß der Cajetano ſich allhier freywillig angegeben / und daß er allerdings angehalten werden können / den einmahl communicirten Proceſſ zu verificiren / da aber ſolches nicht geſchehen / ſo wird er auch erwarten müſſen / was man Ihme dieſer Fourberie wegen / und daß er den Cammer-Herrn von Marſchal fälſchlich angeklagt und beſchimpffet / vor eine Straffe auflegen wird. Die Proben ſeiner traſmutationen zeigen zwar / daß er eine Tinctur habe / aber nicht / daß ſie aus ſeinen angegebenen Proceſſ herflieſſe / und iſt leicht zuerachten / daß er bey jedesmahliger projection von der bereits fertig gehabten Tinctur etwas in den Mercurium oder Tiegel practiciret haben müſſe / und daß ſeine Abſicht auf nichts anders gerichtet geweſen / als eine ſumma Geldes zu erſchnappen. Weiln ſolches Ihm aber in ſo weit gefehlet / er auch gefürchtet / daß ſeine Fourberie endlich würde entdecket werden / ſo hat er nothwendig auf eine Echapade bedacht ſeyn müſſen.

Nachdem er nun bey Sachſenhauſen ausgeliefert / und von den Königl. Preußiſchen Abgeordneten angenommen worden / ſo wurde er nach Cüſtrin ge-

gefänglich gebracht/ und ergieng endlich/ nachdem er keine Probe/ wie er verſprochen/ machen können/ das gerechte Urtheil/ daß er an einem mit göldenen Lahn oder Zindel beſchlagenen Balcken/ und in einem gleichmäßigen Romaniſchen habit, ihm zur wohlverdienten Straffe/ andern aber zum Abſcheu und Exempel öffentlich ſolte aufgehangen werden. Als ihm nun ſolches einige Tage vorher bekannt gemacht ward/ daß er ſich zum Tode præpariren ſolte/ hat er ſich ſolches anfänglich nicht einbilden wollen/ ſondern in dem Wahn geſtanden/ daß es ihm nur zum Schrecken geſchehe. Nachdem nun zween Patres von Cloſter Zelle ihn zum Sterben zubereiten anhero geholet worden/ haben dieſelbe groſſe Mühe gehabt/ indem er ſich zu nichts verſtehen wollen/ ſondern entſetzlich lamentiret und mit dem Kopffe wider die Wand geſtoſſen/ und ſich ſonſt ſehr verzweiffelt aufgeführet. Endlich aber hat er ſich gegen die Patres ſubmittiret/ und mit ihnen zu beten angefangen/ dabey aber allezeit geſaget: **Er müſte unſchuldig ſterben/ GOTT würde die richten/ die an ſeinem Tode Urſach wären.** Er thät noch einmahl Vorſchläge/ daß er die verſprochene Qvantität Gold machen wolte und zwar in **Berlin** oder **Spandau**/ in **Cüſtrin** aber könte er es nicht præſtiren/ weil keine tüchtige Keller oder Gewölbe daſelbſt vorhanden/ und blieb ſteif und feſt dabey/ daß er Gold machen könte. Gegen Sr. Königl. Maj. hat er ſich vor alle ihm widerfahrne groſſe Königl. Gnade bedancket. Indem er nun in Begleitung der beyden Patrum vom Schloß herun-

ter gebracht/ iſt er nebſt denſelben in eine halbbedeck-te Chaiſe geſtiegen und unter Eſcorte der Granadirer aus der Veſtung nach dem Gerichte geführet worden. Er ſagte im herunterfahren allen Umſtehenden Adieu, und bejammerte ſehr ſeine **Hure:** Unterwegens/ wie auch im Cräyſe hat er ſehr fleißig Lateiniſch und Italiäniſch gebetet/ und das in Händen habende höltzerne Crucifix zum öfftern geküſſet/ ans Haupt und an die Bruſt gedrücket. Unter dem Galgen hat er faſt eine Stunde halb kniend und halb ſtehend mit beten zu gebracht/ bis ihn der Hencker von den 2. Pfaffen empfangen/ da er denn ſeine Peruqve und Hals-Tuch ſelbſt von ſich thät und in einen weiſſen Camiſole und Pantoffeln mit der Winde hinauf gezogen wurde/ zuvor aber von den beyden Patribus Abſchied nahme/ und ihnen das Crucifix wieder überreichte/ denenſelben die Füſſe küſſete/ da er denn ſtetig geruffen: **JESUS/ MARJA! Bitte vor einen armen Sünder** It. In manus tuas commendo animam meam, **in deine Hände befehl ich meinen Geiſt.** Als er mit dem Kopffe gegen den Balcken/ an welchem ein Fleck/ ſo weit er zu hencken kommen/ mit göldenen Zindel beſchlagen war/ kam/ ſagte er zum Hencker: **Geſchwinde;** Worauf ihm denn der Hencker den Strick um den Halß legte und das Genicke abdrückete. Das Geſichte wurde ihm abſcheulich ſchwartz und braun/ und nach hefftigen Zucken gab er endlich ſeinen Geiſt auf. Er iſt mit Ketten überall wohl befeſtiget/ und nachgehends mit einem auf Romaniſche Art gemachten Kleide von göldenen Zindel umhangen worden/ wel-

welches man ſehr weit ſehen kan. Er hat ſich zum Tode wohl bereitet/ daß auch die Patres gewünſchet/ daß alle arme Sünder alſo ſterben möchten.

Dieſes iſt nun kürtzlich das erbärmliche und ſpectaculeuſe Ende des beruffenen Goldmachers Cajetani, von dem man mit Recht ſagen kan:

Fatiche, Fumo, Fame, Fœtore, Freddo & Funo.

Arbeit/ Armuth und Geſtanck/ Rauch und Kält/ zuletzt den Strick
Zahlet in der Alchymie der Betrüger Liſt und Tück.

Man hat hernach ſein Bildniß am Galgen in Kupffer geſtochen/ deſſen Oberſchrifft iſt:

Fumum vendidi, Fune perii.

Mit Rauch gewann ich Ruhm und Danck/
Davor der Strick mein Untergang.

An ſeinem Halſe lieſet man zum Spott: O qvantus artifex pereo. (h)

Das wahre Gold hab ich im Rauch verdiſtilliret/
Und falſches Gold hat mich an Galgen hier gezieret;
Jetzt trifft die Wahrheit ein/ wie ſie im Sprich-Wort heißt:
Es iſt nicht alles Gold/ was ſchön von auſſen gleißt.

Mm 3 LXXI.

(h) Relat. Hiſtor. vom erhenckten Cajetano. confer. Europ. Fam. Part. 92. pag. 636. ſeqq. it. Einleitung zu der heutigen Hiſtorie aus den täglich einlauffenden Zeitungen XIX. Stück pag. 1660.

LXXI.

Der gebührende Lohn der grauſamen Mörder und Straſſen-Räuber.

1.

ES iſt auf der Welt nichts unmenſchlichers/ als wenn ein Menſch aus Rachgierigkeit/ Eigen-Nutz oder Grauſamkeit ſeine Hände mit dem Blute ſeines Mit-Chriſten beflecket/ da doch kein Wolff und Tiger dem andern ſeiner Gattung leicht Schaden zufügen wird. Dahero dann etliche Gelehrten auf die Gedancken gerathen/ daß die Natur ihnen gleichſam einigen Trieb der Grauſamkeit gegeben. Denn unerachtet man noch täglich in der Welt die Meuchel-Mörder und Miſſethäter hencket/ köpffet/ ſchleiffet/ radebrechet/ mit glüenden Zangen reiſſet/ brandmahlet/ ſo ſiehet man doch alle Tage noch ſolche Gottloſen/ welche offtmals ohne einige Noth/ und nur allein/ damit ſie ihre Gemüths-Eigenſchafft vergnügen/ auf denen öffentlichen Straſſen/ oder in Wäldern erwürgen.

2. Anno 1578. iſt zu **Wels in Oeſterreich Chriſtoph Froſchhammer**/ aus dem Stifft **Saltzburg** bürtig/ hingerichtet worden/ welcher 345. Mordthaten mit eigener Hand und 400. in anderer Geſellſchafft gethan. Sein Bildniß iſt ſonſt zu München in Bäyern/ in der Fürſtlichen Kunſt-Kammer zuſehen geweſen. (i)

3. Im

(i) Martinus Zeilerus in itinerar. German., pag. 288.

3. Im Jahr 1581. ward zu Berg-Keſſel/ Chriſtmann Gopperunge von Kerpen/ enthauptet/ bey deme man groß Guth gefunden/ und der vormöge ſeines Mord-Regiſters 964. Perſohnen im Stifft Trier und Lande Lützelburg erwürget hatte. (k)

4. Anno 1596. iſt zu Eſchwege in Nieder-Heſſen ein Mörder und Straſſen-Räuber abgethan worden/welcher auſſerhalb ſeiner unzahlbaren Diebereyen/55. Mordthaten begangen. (l)

5. Anno 1600. den 2. Junii/ iſt zu Gröningen im ſeculariſirten Stifft Halberſtadt nebſt andern Mördern/ Simon Tauſend-Teuffel genannt/ juſtificiret worden/welcher 28. Mord-Thaten begangen/ ohne was er geſtohlen und Feuer angeleget. Er ward aus der Stadt geſchleiffet/ acht mahl mit glüenden Zangen gezwacket/ und heruach enthauptet (m). Mit ihme ſind drey andere geköpffet worden/ deren einer 34. der andere 52. der dritte zehn Mord-Thaten begangen. (n)

6. Anno 1616. den 19. Decembr. war der beruffene Mörder/ Michaël Moiſes, von Zeitz aus Meiſſen gebürtig/ zu Oelß in Schleſien mit glüenden

(k) Joh. Becherer in der Thüringiſchen Chronick pag. 590.

(l) Dilich in Chron. Haſſ. & C. Ens. in Delic. apodem. per. German. pag. 221.

(m) Joh. Becherer in der Thüring. Chronick.

(n) D. Sagittarius in Hiſt. Halberſt. p. 100 Joh. Georg Leuckfeld in Antiqvitatibus Gröningenſ. pag. 276.

enden Zangen gezwicket/ gerädert und noch lebendig geviertheilet. Er war 26. Jahr alt/ und vor der Vollziehung des Urtheils zur Stadt hinaus auf den Richt-Platz geſchleiffet. (o)

7. **Jacob Joſt**/ in ſeiner des Jahrs 1652. zu **Lübeck** gedruckten Hiſtoriſchen Beſchreibung der kleinen Wunder-Welt/ ſagt: Daß in den Dorffe Steinitz 7. Meilen von **Grätz**/ in der **Steyermarck**/ vor Zeiten eine Mord-Herberge geweſen/ daß in 13. Jahren darinne viel Menſchen umgebracht worden ſeyn. (p)

8. Nicht weit von **Ratzeburg**/ hat in dem Gehöltze der berühmte Straßen-Räuber **Papedöne** ſeine Mord-Gruben gehabt/ welcher etliche hundert Menſchen erſchlagen. Er ſoll darinne der entleibten Häupter auf eine Leine gezogen/ auff ſolche mit einem Stabe geſchlagen/ und wenn ſie dann ſich beweget/ darzu geſungen haben:

So dantzet/ ſo dantzet min leweſte Söhne/
Dat Dantzen dat macket ju Vader Papedöne. (q)

9. Anno 1653. ertappte man im Oelßniſchen Fürſtenthum einen grauſamen Mörder/ **Melchior Hedloff** genannt/ ſeiner Profeſſion nach ein Wildſchü-

(o) Frider. Lucæ in ſeiner Schleſiſchen Chronick p. m. 2219.

(p) Martinus Zeilerus in ſeinem Hand-Buche Part. I. p. 509.

(q) D. Chriſt. Matthiæ in Theatro Hiſtor. continuato. in Appendic. Marpergeri p. 90.

ſchütze von Käntchen/ (durch welches Dorff man kommt/ wenn man von Oelß nach Adelnau in Pohlen reiſen will/) Metziboriſcher und nach beſagtem Oelß gehöriger Herrſchaft bürtig/ und 48. Jahr alt/ welcher/ eigenem Bekäntniß nach/ wiſſentlich 180. andere ſagen 251. Mordthaten an reiſenden Perſohnen mit eigener Hand/durch zwey Feuer-Röhre ausgerichtet/ und die Erlegten fleißig auffgemercket hatte. Unter andern Grauſamkeiten ſo er verübet/ ſich blutdürſtiger zu machen/ ſchnitte er die erſchoſſenen ſchwangern Weiber auff/ nahm hernach ihre Leibes-Frucht/ und fraß davon das Hertz. Ein gleiches thät er den Kindern/ welche er mit ſeiner leiblichen Schweſter blutſchänderiſcher Weiſe zeugete. Er hatte mit unterſchiedlichen Weibes-Perſohnen Ehebruch/ auch mit ſeiner eigenen Tochter zweymahl Blut-Schande getrieben. Darauf ward er Anno 1654. am 19. Jan. in der Fürſtlichen Reſidentz-Stadt Oelß folgender maſſen abgeſtraffet: Erſtlich wurden ihm die Glieder beyder Hände abgezwacket/ und die Brüſte und beyde Arme mit glüenden Zangen geriſſen. Nach dieſem ward er auff einer Küh-Haut durch die Stadt biß auff den Richt-Platz geſchleiffet/ von unten auff gerädert/ und endlich geviertheilet/ und auff jede Straſſe ein Theil geſtecket/ auch die Urſach ſeines Todes auff kupfernen Täfelein an die Säulen geſchlagen. (r)

10. Anno 1654. im Sept. iſt zu Mautern in Oeſterreich ein Hirte eingebracht worden/ ſo über

(r) Frider. Lucæ Schleſ. Chron. p. 2234. Zeiler. im Handbuche p. 509.

350. Mordthaten/und viel darunter an ſchwangern Weibern begangen. Das Jahr hernach 1655. iſt der Straſſen-Räuber und Poſt-Abſetzer/ **Andreas Antichriſt** genannt/ zu **Maſtricht** gehencket worden. (s)

11. Anno 1669. am 23. April wurde auff der **Reitzenhäyner Land-Straſſe**/ bey der hohlen Tanne übern Träncktrogel/ nach **Marienberg** zu auff dem Meißniſchen **Ober-Ertz-Gebürge**/ frühe zwiſchen 8. und 9. Uhren mörderiſch nieder geſchoſſen Herr **Johann Paul Mönch**/ ein Käyſerl. unter das Schelhartiſche Regiment gehöriger Rittmeiſter/ Evangeliſch-Lutheriſcher Religion/ der von **Prag** aus nur mit einem Reit-Knechte/ **Philipp Pregnern**/ und drey wohlbeladenen Pferden nach **Leipzig** auff die Meſſe reiſen wollen/ ſeinen Bruder/ einen Chur-Fürſtl. Sächſiſchen Obriſten zu beſuchen. Zu dieſem geſelleten ſich auf dem Wege nicht weit von **Commodau** in **Böhmen** vier abgedanckte Käyſerliche Officirer, nebſt ihren drey Dienern/ und gaben ſich alle vor Kauffleute aus/ biß ſie an den Mord-Platz kamen. Hier ſchoſſen ſie alſobald auff den Rittmeiſter loß und brachten ihn von dem Pferde/ und weil er nicht alſobald todt blieben/ ſchlugen ihn die Mörder vollends mit den Schaalhöltzern/ damit der Weg gebrücket geweſen/ zu tode/ und ſchleppeten den Cörper eine Ecke in den Wald/ decketen ſelbigen mit Reißig zu/ und giengen auff den Knecht loß.

Der

(s) Relat. Francofurt. vernal. de Anno 1655.

Der Reit-Knecht/ ohngeachtet ihm die Mörder zwo Kugeln ins rechte Bein geſchoſſen/ und demnach wegen vieles bluten gantz matt und krafftloß war/ faſſe nichts deſtoweniger ein Hertz ſich tapffer zu defendiren/ und ſprang nach harten Widerſtand von dem Pferde in den dicken Wald/ wodurch er ſein Leben kümmerlich ſalviret. Die Mörder ſatzten ſich auff die geraubte Pferde/ nahmen darauff den Weg mit tauſend Thaler Geld nach Thüringen. Nicht weit davon hatte der Wolckenſteiniſche Ammts-Zimmermann zuverrichten/ der hörete die Schüſſe und das jämmerliche Angſt-Geſchrey/ trifft auch des Rittmeiſters Knecht an/ und als er den Grund des gantzen Handels und Verlauffs vernommen/ zeiget er ſolches eilends dem Ammte **Wolckenſtein** an/ welches alſobald nicht nur ungeſäumt Steck-Brieffe umher/ ſondern auch ſtracks nach Leipzig ſchicket und den Mord offenbar machet. Darauff denn des ermordeten Bruder mit Churfürſtl. Sächſiſcher Convoy die Mörder eilends verfolget/ und ſie zu **Eiſenach** in dem Gaſt-Hofe **zum göldenen Stern** am Marckt über der Mittags Mahlzeit angetroffen/ und peinlich einziehen laſſen/ davon dreye nach eingehohletem Urtheil mit dem Schwerdte hingerichtet und geviertheilet worden; Der Vierdte aber hat ſich in dem Gefängniß mit Gifft vergeben. Ihre drey Diener empfingen den Staup-Beſen/ und wurden auff ewig des Landes verwieſen. Die Mörder ſind geweſen 1. **Hanß Beyer** Lieutenant von Caden/ der daſelbſt Hauß und Hoff gehabt/ und ſeine Tochter an einen Secretarium nach **Prag** ver-

verehliget/ welcher den erſten Schuß mit den Carbiner gethan.

2. **Wilhelm von Haitmar**/ ein Obriſt-Wachtmeiſter aus dem Lücker-Land/ unter Chur-Cölln/ der daſelbſten zween Ritter-Sitze hatte/ davon er einen dem Bürgermeiſter N. zu **Eiſenach** geſchencket. 3. **Martin Wilhelm von Pfuel**/ ein Edelmann aus der Marck **Brandenburg**/ Lieutenant, und ſein Knecht auch daher. 4. **Chriſtoph Richter**/ ein Capitain Lieutenant von Altſtadt/ der groſſe Kinder/ auch einen Magiſter zum Sohne auff der Univerſität gehabt. (t)

Die Execution geſchahe Anno 1669. unter Hertzog **Johann Georgen** zu Sachſen Eiſenach Regierung. Der Gaſt-Wirth im göldenen Stern/ wo die Straſſen-Räuber und Mörder über der Mittags-Mahlzeit ertappet worden/ war damahls **Chriſtoph Gering**. Als des erſchoſſenen Bruder in den Gaſt-Hoff gelanget/ und darauff die Arreſtirung geſchehen/ hat der von **Haitmar** ins Fenſter geſchlagen und gantz deſperat geſaget: **Da friß eine Mahlzeit ins Teuffels-Nahmen;** hätte ſich auch ſelbſt entleibet/ wenn ſolches nicht verhindert worden. Es leben noch viele welche ſolche haben arreſtiren ſehen/ und der Execution mit beygewohnet.

LXXII.

(t) Conf. Chriſtianus Lehm. in ſeinem Schauplatze des Meißniſchen Ober-Ertz-Gebürges Sect. II. Cap. XIII. p. 68. ſeq.

LXXII.

Die wunderbahre Leibes-Stär- cke.

HErr D. Setzer gedencket (u) der wunderbaren Stärcke **Hertzog Chriſtophs** in Bäyern/ welchem ſein Bruder Hertzog **Albrecht der Vierdte** keinen Antheil an der Regierung verſtatten wollen/ und ihn daher Anno 1470. zu **München** aus der Badſtube hinweg nehmen laſſen/ und anderthalb Jahr gefangen geſetzet. Nach ſeiner Erledigung zog er ins gelobte Land/ und ſtarb Anno 1493. zu **Rhodiß**/ als er aus dem heiligen Lande zurück kommen.

Als Anno 1475. ſein Vetter Hertzog **Georg der Reiche** zu Landshut Beylager hielte/ kamen mit der Polniſchen Braut **Hedwig**/ etliche Polacken/ und unter ſolchen ein Polniſcher **Grafe von Lublin** heraus/ welcher eine Rieſen-Statur hatte/ und auff einen groſſen Pferde ritte. Dieſer verlachte nun der teutſchen Renn-Spiele und ſetzte tauſend Gülden auf/ wofern ſich jemand unterſtehen wolte/ es mit ihm anzunehmen. Dieſer Spott verdroß **Hertzog** Chriſtophorum dermaſſen/ daß er alſobald im vollem Harniſch vom Pferde ſprang/ und von dem Polacken dergleichen zu thun verlangete. Derſelbe hatte ſich vorher auff ſein Pferd ſchnallen laſſen/ und konte mit Angſt und Noth herab kommen. Seine Bedienten hatten groſſe Mühe ihn wie-

(u) In den Anno 4. & 5. Ephemerid. Curioſ. obſervat. 144. p. 151.

wiederum zu Pferde zu ſetzen/ dahergegen der Hertzog von Mittel-Statur/ etwas unterſetzet/ geſchwind zu Pferde ſaß/ und mit ihm anband. Darauf ſtieß im erſten Gang des Rennens der Hertzog den Polacken von dem Pferde herunter/ daß er am dritten Tage ſeinen Geiſt aufgeben muſte/ und gewann alſo tauſend Gülden ohne den geringſten Schaden.

Drey Jahr vor ſeinem Tode hat er auch einen groſſen Stein von dreyhundert und viertzig Pfunden/ als er 41. alt geweſen/ von der Erden aufgehoben/ und weit von ſich geworffen. Zu Beglaubigung dieſes iſt dieſer Stein mit einer eiſernen Ketten/ in dem innerſten Eingang des Schloſſes zu München angeſchmiedet/ dabey an der Wand dieſe teutſche Reimen zu leſen:

Als nach Chriſti Geburt g'zehlet war
Tauſend vier hundert neunzig Jahr
Hat Hertzog Chriſtoph hochgebohrn/
Ein Held von Bäyern auserkohrn/
Den Stein gehebt von freyer Erd/
Und weit geworffen ungeferd/
Der wiegt drey hundert viertzig Pfund/
Des giebt der Stein und Schrifft Urkund.

Bey ſolchen Perſohnen von Mittel-Statur ſind die Spiritus animales, welche zur Bewegung gebrauchet werden/ ſehr ſtarck/ und ſie können die Speiſen wohl verdauen/ welches die Nahrungs-Säffte ſonderlich ſecundiret. Es hilfft auch nicht wenig darzu/ wenn ſie von ſtarcken Eltern gezeuget worden.

Wenn

Wenn nun beydes das Inſtrument wohl beſchaffen/ und mit ſolchen Spiritibus angefeuret wird/ kan auch wohl ſolche Stärcke erfolgen.

LXIII.

Das durch ein Nuß-Rätzel rege gemachte Gewiſſen.

MAn pflegt zu ſagen/ es heiſſe das Gewiſſen Conſcientia, quaſi concludens Scientia, eine ſchlieſſende Wiſſenſchaft/ das iſt eine ſolche Wiſſenſchaft/ die auf vorhergehende Errinnerung des Lichtes der Natur ſchleuſt was recht oder unrecht ſey/ und was der Menſch deswegen zu gewarten habe/ welche dem Sprichwort nach mehr deñ tauſend Zeugẽ gilt. Es finden ſich merckwürdige Exempel/ daß das Gewiſſen auff gantz beſondere Art rege gemachet worden/ davon wir nur dieſes erzehlen wollen/ welches Herr Daniel Willhelm Möller/ Profeſſor und Bibliothecarius zu Altdorff/ in einer davon gehaltenen Diſputation de Nuce Conſcientiæ Tintinnabulo der Welt glaubwürdig offenbahret. Es lebte nemlich beſagter Herr Möller im Jahr 1665. in der Ober Elſaßiſchen damahligen Reichs-Stadt Colmar/ woſelbſt er des daſigen Bürgermeiſters Herr Johann Heinrich Moggii drey Söhne ein Jahr lang informiret. Als nun einsmahls im Octobri bey der Mittags-Mahlzeit das gewöhnliche Confect, als Aepffel/ Birn/ Weintrauben und unter andern auch welſche Nüße auffgeſetzet worden/ gab es zwiſchen ihm/ dem Bürgermeiſter und einem zugleich mit ſpeiſenden Alchymiſten ein Diſcurs von denen

El-

Elſaßer Früchten/ und wie ſolche dem Geſchmack/ der Gröſſe und Mannichfaltigkeit wegen mit denen Ungariſchen zuvergleichen.

Da aber inzwiſchen die drey Söhne gar begierig in den Nüßen aſſen/ und ſie ſo luſtig nach einander auf bißen/ daß es raſſelte/errinnerte ſie der Informator freundlich und gab ihnen dieſen Vers aus der Schola Salernitana zu verteutſchen für:

Unica nux prodeſt: nocet altera: tertia mors eſt.

Sie waren mit der Uberſetzung bald fertig/ und meyneten einmüthig es heiſſe teutſch: **Wenn man nur eine einige Nuß ißet/ ſo iſt es nützlich und ſchadet keinem Menſchen: Wenn man aber zwey ißet/ ſo iſt es ſchädlich: Wenn man aber drey ißet/ſo iſt man des Todes und muß ſterben.** Wie er aber mit ihrem eigenem Exempel erwieſe/ daß dieſes nicht die rechte Verdolmetſchung ſeyn könte/ maſſen ſie ſchon ſo viel Nüſſe gegeſſen/ und gleichwohl noch friſch und geſund da ſäſſen und müſten ſie derohalben auff ein beſſers bedacht ſeyn; ſtund der Alchymiſte von dem Tiſche auf und verſchloß ſich in ſeine Kammer/ worüber ſich der Bürgermeiſter wunderte und ſagte/ daß er um die Urſach des ſchleunigen Auffſtehens bey der Abend-Mahlzeit fragen wolte. Inzwiſchen aber gehet der Jüngſte Sohn nach deſſen Stube/ und als er die Thüre feſt verſchloſſen findet/ gucket er durch das Schlüſſel-Loch/ ſiehet daß der Mann auf den Knien lieget/ und unter vielen Seuffzern gar offt die Frantzöſiſche Worte von ſich hören läſſet:

Ah

Ah mon Dieu! mon Dieu! Ach mein GOtt! Mein GOtt!

Unlange darauf verläſſet der Chymiſt ſeyn Zimmer/ komt die Treppe herunter vor des Bürgemeiſters Thüre/ klopffet an/ und wird von dem Diener auf ſein Anſuchen/ daß er mit dem Bürgermeiſter etwas zuſprechen hätte/ eingelaſſen. So bald er hinein/ fällt er vor dem Bürgermeiſter auf die Knie/ ümfaſſet deſſen Füſſe mit beyden Händen/ und bittet unter Thränen und Seufzen üm Nachlaſſung der Todes-Straffe und Schenckung ſeines Lebens. Der Bürgermeiſter erſchrickt darüber/ und fraget/ was er für Urſachen zu einem ſolchen Anſuchen hätte; Darauf jener zur Antwort ertheilete: Es habe der Magiſt. Möller über Tiſche/ mit Anführung des Verſes von denen Nüſſen/ auf einen von ihm ſchon vor einigen Jahren bey Lion an einem Edelmanne verübten Mord gezielet/ und ihn heimlich damit gemeynet/ indem durch die dritte Nuß/ die einem den Todt brächte/ nichts anders zuverſtehen ſey/ als die bleyerne Kugel/ damit der beſagte Lioniſche Edelmann erſchoſſen worden/ dahero er nochmahls bäte/ ihm das Leben zuſchencken. Der Bürgermeiſter erwiderte/ daß dem Magiſt. Möller unmöglich etwas von einem ſolchen Mord bekannt ſeyn könte: jener blieb bey ſeiner Meynung/ und ſagte/ daß der Magiſter, als er den Vers angebracht/ ihn gar eigentlich angeſehen/ und müſſe er alſo nothwendig einige Nachricht davon haben. Hierauf ward Herr Möller aus ſeiner Studier-Stube geruffen/ und von dem Bürgermeiſter in Gegenwart des Chymi-

ſten befraget/ daß ſo er auf einige Weiſe etwas von einem durch dieſen Chymiſten an einem Frantzöſiſchen Edelmanne begangenen Mord wüſte/ er ſolches kühnlich erzehlen ſolte. Dieſer erſtaunet anfangs hierüber/ giebt aber/ da er ſich ein wenig beſonnen zur Antwort/ daß er nichts überall jemahls davon gehöret/ und habe er dißfals ein Mitleiden mit demſelben. Nachgehends reſolvirte der Menſch von Colmar nach Baſel zugehen/ und erſuchte unter andern auch Herrn Möllern um ein Recommendation-Schreiben an einen Profeſſorem Medicinæ, der ihm auch eines an D. Bauhinum verfertigte/ worauf er ſich einige Zeit zu Baſel aufgehalten/ nachgehends aber/ dem gemeinem Ruff nach/ wieder nach Lion in ſein Vaterland gekehret/ und daſelbſt vermuthlich ſeine verdiente Straffe empfangen.

Es hieß aber dieſer Chymiſt mit Nahmen Pierre du Pont oder Petrus Pontanus, und war ſeiner Profeſſion nach ein Apothecker/ der ehemahls zu Lion ſeine eigene Haußhaltung geführet. Dieſer als er einſten auf einem Feyer-Tage auf das unweit von der Stadt gelegene Dorff ſpatzieren gegangen/ hatte nicht allein ſeine ſchöne junge Frau/ ſondern auch eine Flinte mit ſich genommen. Es trug ſich aber zu/ daß in eben dem Wirths-Hauſe/ wo er eingekehret/ auch einige junge Edelleute aus Lion ſich luſtig machten/ von denen einer ſich zu des Apotheckers Frauen machte/ ſie zum öfftern küſſete/ und ihren Leib betaſtete. Der Apothecker dieſes inne werdend/ verwieſe ihm ſolches freundlich/ doch mit angefügter Errinnerung/ daß wenn er ſeine Frau nicht würde unvexiret laſ-

ſen/

ſen/ er auf alle Weiſe dieſen Schimpf zu rächen würde bedacht ſeyn. Der Edelmann fragte nach dieſem allen nichts/ und machte es/ zumahl da auch die Frau ſich nicht gar zu ſtarck wehrete/ mit küſſen und umfaſſen ärger als vorhin. Dieſes verdroß den Apothecker auf das hefftigſte/ ſchlich derowegen heimlich davon / nahm ſein Gewehr auf die Schulter und laurete in dem nechſtgelegenen Walde/ wodurch der Weg nach der Stadt gieng/ biß der wollüſtige Juncker auch daher geritten kam um nach Hauſe zu kehren. So bald ihn aber der Apothecker aus ſeinem Hinterhalt erblickete / gab er Feuer auf ihn / und ſchoß ihn knall und fall todt. Er hatte ihn aber kaum ſehen vom Pferde fallen / ſo lehnete er ſeine Flinte an einen Baum und machte ſich auf die Flucht/ entkam auch glücklich/ und gelanget endlich nach Coppenhagen/ woſelbſt er gleich nach ſeiner Ankunfft/ als er hörete/ daß der König Chriſtian IV. in Dännemarck die Alchymie und deren zugethane wohl leiden möchte/ demſelben ſeine Dienſte angebothen/ auch würcklich in Beſtallung genommen worden/ und 6. Jahr darinne geſtanden. Nachdem aber ermeldeter König verblichen/ hat er mit ſeinen Cameraden Abſchied bekommen/ und ſeinen Weg weiter nehmen müſſen/ da er denn in Teutſchland/ und in ſolchem nach Straßburg/ nachhero nach Colmar gekommen/ woſelbſt ihm oben erzehleter weiſe das Gewiſſen durch den Vers von den Nüſſen rege gemachet worden.

Es ſoll aber dieſer Vers alſo zuerklären ſeyn/ daß man durch unicam nucem verſtehe die Muſcat-

Nuß/ welche wegen ihrer Tugend ſo wohl in der Artzney/ alß in denen Speiſen gar bräuchlich und dienlich. Durch nucem alteram alle Arten der Nüſſe/ ſo zum eſſen taugen/ welche zwar ſo gar mercklich nicht ſchaden/ jedoch wegen der darrinnen verborgenen Schärffe nicht nur übel zuverdauen ſind/ ſondern auch Heiſerkeit/ Flüſſe / Huſten und dergleichen Zufälle vielfältig verurſachen. Durch Nucem tertiam, oder dritte Nuß aber diejenige/ ſo in der Apothecke zufinden/ und Nux vomica genennet wird/ als welche von denen meiſten Medicis vor ein würckliches Gifft gehalten wird/ ob gleich einige ihr eine dem Gifft widerſtehende Krafft zuſchreiben wollen. (x)

LXXIV.

Das leichtfertige Paten-Stücke.

ANno 1625. lebte zu Hartmannsdorff im Jauriſchen Fürſtenthum in Schleſien/ Hirſchbergiſchen Weichbildes/ ein alter Inwohner Nahmens Georg Püſchel mit ſeinem alten Weibe/ Eydam und Tochter/ ſammt einem Enckel in einem Hauſe einträchtig beyſammen. Bey dieſen Leuten gieng täglich aus und ein ein armer Inwohner/ Wolff genannt/ welchen der alte Püſchel aus der Tauffe gehoben hatte. Dieſer Wolff machte ſich das Concept, wie er den alten Paten ermorden/ und ſein Geld bekommen möchte. Mit dieſem Vorſatz gieng er über vierzehen Tage ſchwanger/ kam ſtets in

(x) Conf. Dn. Petri Ambroſii Lehmanni Hiſtor. Remarqv. Anno 1706. p. 232.

in Püſchels Hauß/ konte aber niemahls aus Mangel der Gelegenheit ſothanes Intent bewerckſtelligen. Wie nun den Wolff der Alte vielmals ſpeiſete/ ſo befahl er auch noch ſelbigen Abend vor verübter Mordthat ſeinem Weibe/ demſelbigen ein Stück Brodtes zu geben; dagegen bietet Wolff dem Püſchel eine Siedeſchneide an zu verkauffen. Der Alte nahm dieſes Anerbieten vor bekannt an/ bloß begehrende/ er möchte ihm morgen früh die Siedeſchneiden bringen; Daferne ſie ihm anſtändig/ wolte er ihn der Zahlung verſichern.

Hierauf legten ſich alle/ biß auf den Alten ſchlaffen/ Wolff gehet zwar nach Hauſe/ kommet aber bald wieder und klopffet an; der Alte fraget/ wer da? Wolff ſpricht/ ich bins/ ich bringe die Siedeſchneide: Anfangs weigerte ſich der Alte aufzuthun/ in Meynung/ man müſte den Handel biß auf den Morgen verſchieben/ hingegen bate Wolff inſtändig üm Eröffnung der Thür. So bald nun der Alte die Thüre aufthäte/ da verſetzet ihm der Wolff mit der Axt einen tödlichen Streich/ ſo daß er todt darnieder fällt; Wolff ruffet dem Eydam/ er ſolte eilends komen/ der Vater würde ohnmächtig/ welcher unverzögerlich aus dem Bette herzu ſprang/ aber ebenmäßig durch einen harten Streich gefället wurde.

Die alte Mutter höret das Getümmel und ſpringet darauf auch heraus/ wird aber gleichfalls mit dreyen Axt-Schlägen erleget. Hiermit gehet der Mörder die Stiegen hinauf/ und ſchlägt die ihm entgegen kommende Tochter auch todt. Das übrige kleine Söhnlein ruffet: Ach meine Mutter! Wolff fragt

das Kind/ ob es ihn kenne? das Kind ſprach/ ja ihr ſeyd der Wolff. Darauf gab er dem Kinde auch ohne alles Erbarmniß den Reſt/ zündete ein Licht an/ ſchleppet die todten Cörper zuſammen/ viſitiret erſtlich den Brod-Schrancken/ und ſpeiſet eine gute Mahlzeit/ hernach die Kleider-Kaſten/ findet in des alten Püſchels Kaſten zehen Thaler/ und in der Tochter Lade einen Ducaten/ bindet das beſte Kleiderwerck in Bürden / und verſtecket ſie in eine Stein-Klufft. Als er nun eine Tonne Flachs durchſuchet/ fället ihm eine Funcke vom Lichte hinnein/ welcher augenblicklich das Hauß in Brand ſetzet. Wolff ſchreyet/ Feuer! Feuer! Da denn die Leute von allen Ecken herbey ſpringen/ doch in ſolchem Schrecken/ daß zwey ſchwangere Weiber darüber das Leben einbüſſeten.

Unterdeſſen halff Wolff redlich löſchen/ und wieſe denen Leuten die Cörper der Erſchlagenen/ welche das Feuer biß auf die Gebeine gäntzlich verzehret hatte. Wie nun jederman gedachte/ daß ſie aus Unfürſichtigkeit wären dem Feuer zu theile worden/ ohne eintzigen Argwohn auf den Wolff/ ſo ließ dieſelben die Gemeine Chriſtlicher Gewohnheit nach in einen Sarg legen/ und beerdigen. Nachgehends bediente ſich des Wolffen Weib einiger Kleidung und anderer Sachen der Erſchlagenen/ und ſo bald er ſahe/ daß ihn ſolches in Verdacht ſetzete/ ſchlug er das Haſen-Panier auf und gieng davon.

In dem Breslauiſchen gieng er zu einem Spiegel-Seher oder ſo genannten Weiſen-Mann/ erzehlete ihm die geſchehene Mordthat/ begehrende den

Thäter

Thäter zu wiſſen. Der Zauberer ſiehet in den Spiegel und bedeutet den Wolff/ wie er nicht weit würde davon geweſen ſeyn. Dieſe Rede erſchreckete den Wolff dergeſtalt/ daß er für groſſer Angſt nirgends bleiben konte/ ſondern muſte wieder nach Hartmansdorff kehren. Kaum war er ankommen/ ſo gehet der Edelmann nebſt einem Gerichts-Schreiber vor ſein Hauß/ ruffet ihn heraus/ ſagende: Wolff/ ich höre als wenn du den alten Püſchel ſolteſt ermordet haben/ biſt du unſchuldig ſo komme vors Gerichte/ es ſoll dir kein Leyd geſchehen. Wolff folgete freudig nach/ bekannte in der erſten Verhörung dieſe grauſame Begebenheiten und wurde gefänglich geſetzet und hernach zum Tode verurtheilet. Der Richter lieſſe ihn mit glüenden Zangen reiſſen/ und auf das längſte rädern/ damit der Gerechtigkeit ihre Genüge geſchehen und Wolff verdieneten Lohn bekommen möchte. Das war ein ſauber Paten-Stücke (y).

LXXV.

Die verzweiffelte That eines in ungebührender Liebe verſtrickten Verliebten.

DIe Würckungen der Liebe ſind bey denen Verliebten ſo auſſerordentlich und ungewöhnlich/ daß ſich auch viele nicht ſcheuen/ mit groſſer Gefahr der Ehre und Lebens/ wo nicht gar mit Verluſt der Seligkeit/ eine Courtesie entweder bey höhern oder gar zu gemeinen Weibes-Perſonen zu ſuchen. Sie werden offt nur mit einem

(y) Lucæ Schleſ. Chronick. p. 2222.

einigen Blicke gefeſſelt / und beſtreben ſich auf mancherley Weiſe derſelben zu genieſſen. Dahero achten ſie ſelbige vor lauter Süßigkeiten und Vergnügungen des Lebens / und erwegen nicht / was endlich ſolche bitter-ſüſſe Annehmligkeiten / die doch die gröſſeſten Verſuchungen und Fallſtricke des Teufels ſind / vor einen betrübten Ausgang gewinnen können. Ein Beyſpiel haben wir in folgender Begebenheit zu bewundern.

Anno 1680. lebte zu Padua eine vortrefliche ſchöne Dame, Nahmens Lucretia, des Marcheſe von Zibot hinterlaſſene Gemahlin. Nachdem nun ihr Gemahl zu ihrem gröſten Leidweſen erblaſſet / hatte ſie ſich gäntzlich entſchloſſen / mit ihren zween Söhnen und zwo Töchtern ihr Leben in einer Einſamkeit und immerwährenden Wittben-Stande zuzubringen / welches ſie auch etliche Jahr in ſtiller Vergnügſamkeit alſo verbrachte; denn ob ihr gleich etliche reiche und tapffere Cavallieres ihre Liebe zuverſtehen gegeben / ſo war ſie dennoch beſtändig / ihren Gemahl auf ewig zu betrauren.

Unter ihren Bedienten hielte ſie einen Schreiber von anſehnlicher Qvalität / welcher endlich in ungebührende Liebes-Brunſt gegen ſeine Patronin gerieth. Wie er aber deren Vergnügen / wegen Ungleichheit des Standes / erlangen ſolte / war ihm unbekannt / die Liebe aber deſto hefftiger. Endlich trieb ihn die Liebe zu ſolchen verzweifelten Gedancken / dieſes / was er nicht in der Güte erlangen konte / mit Gewalt zu erhalten. Solches ins Werck zu ſtellen / hatte er ihm zu ſeiner Patronin Schlaff-Gemach

ſchon

ſchon längſt einen Nach-Schlüſſel machen laſſen. Als nun an einem Feyertage die Marcheſe allen ihren Leuten befahl in die Meſſe zu gehen/ bleibt dieſer verzweifelte Liebhaber zu Hauſe/ und giebt genau auf ſeine Patronin acht/ verſchlieſſet die jungen Herren und Fräulein/ und folget alſofort der Frauen in ihr Schlaff-Cabinet nach. Indem er nun ſein Begehren anbringet/ verweiſet ihm die tugendhaffte Dame ſolch boßhafftiges Verlangen mit harten Worten/ bedenckende/ daß nichts edlers als die Erhaltung der Keuſchheit ſey: Denn

Wahre Liebe ſteht vergnüget/
Wenn ſie ihres gleichen krieget.

welche er aber deſto weniger achtet/ ſondern je mehr und mehr zur Liebe angereitzet wird/ und endlich die Dame mit Gewalt zu Bette bringet/ und bey ihrer tapffern Gegenwehr zwar das Maul ſtopffet/ aber nicht die Hände und Füſſe gewinnet. Und weil ſie ſich ſo ritterlich wehret/ erfaſſet er aus Rach-Boßheit ſein Feder-Meſſer/ und ermordet die Liebreitzende Schöne mit vielen Stichen aufs grauſamſte/ ſo daß das Hefft von der Klinge abbricht. Nach verbrachter grauſamē That gehet er nach Verſchlieſſung des Cabinets nach ſeinen Zimmer/ ſich ſtellend als wenn er davon nichts wüſte. Unterdeſſen kommt das Geſinde aus der Meſſe nach Hauſe/ da denn die Kammer-Frau gewöhnlich nach der Kammer eilet/ um der Frau aufzuwarten/ erblicket ſie ein erbärmlich Blut-Spectacul. Sie fängt darauf ein Geſchrey an/ wodurch ſie alles Geſinde hervor locket/ mit welchen auch der Schreiber (als Mörder) ver-

ſtellet kommt und hefftig lamentiret/ die Kinder wolten ſich nicht zufrieden geben. Als nun etliche Tage verſchlichen/fand die Kammer-Frau eine Klinge von einem Feder-Meſſer voller Blut auf der Erden bey dem Bette/ woraus ſie ſchloſſen/ wer ſolchen Mord begangen/ indem ſie die Frau in ziemlicher Poſitur liegen funden/ und wohl gewuſt/ was zeither der Schreiber geſuchet. Die Knechte nahmen darauf des Schreibers wahr/ und hätten ihn auf der Stelle ermordet/ wenn nicht andere vor ihn gebeten/ und er ſich mit tauſend lügenhafften Entſchuldigungen loß gewaſchen hätte. Von da wurde er endlich arreſtirt und alles aufs ſchärffſte befraget/ da man aber/ aller Tortur ungeachtet/ nichts aus ihn bringen können/ weswegen er auch endlich frey geſprochen wurde/ doch mit dem Bedinge nicht eines Schritts breit aus Padua zu weichen.

Da er ſich nun etliche Jahre aufgehalten/ſind unterdeſſen die Söhne der Dame de Zibot erwachſen/ welche täglich auf Rache geſonnen/und öffentlich geſtanden/ daß ſie des Schreibers Blut ſehen müſten/ wovon man ſie allezeit noch abgehalten. Endlich hat der jüngſte ein kluger und tapfferer Herr/ Anno 1692. dieſen Thäter vor der Kirche St. Antonii attaqviret/ und gegen ihn anfangs harte Worte gebrauchet/ endlich aber ſelben durch einen Piſtolen-Schuß (welche er verborgen gehalten) ſeiner Mutter-Keuſchheit gerettet/ und dem Mörder gebührenden Lohn gegeben/ darauf ſich retiriret. Der Argwohn wurde auf den Schreiber beſtätiget/weil man bey Umſuchen in des Schreibers Zimmer den Stiel

zum Feder-Meſſer gefunden/und an ſeinen Kleidern etliche Blut-Fleck.

Dieſer keuſchen Lucretia hat man 5. Italiäniſche Meilen von Padua auf einem ſchönen Guthe in ihrem herrlichen Palatio ein Ehren-Gedächtniß von Marmor geſtifftet.

Die Rache iſt zwar ein ſchändlich Thun/ die uns gantz von GOTT abſondert/ doch ſind GOttes-Wege uns unbekannt/ warum er offt über ſolche Mörder (welche durch aſſiſtenz des Menſchen Feindes alle Gerechtigkeit illudiren) alſo verhänget und ihr boßhafftiges Leben gleich alſo verlieren läſſet.

Ein Italiäniſcher Muſicus ſetzete der Lucretiæ folgendes zu Ehren/ welches ins Teutſche überſetzet alſo lautet:

1.

SO muß Lucretia den Tod empfinden/
Der ihr ein Stich des Mörders giebt/
So muß ihr Augen-Licht ſo bald erblinden/
Das vormals Welſchland hat geliebt/
So muß der Schönheit Glantz und Pracht vergehen/
Und wir betrübt in unſern Häuſern ſtehen.

2.

Wem iſt die Frömmigkeit die ſie geheget
In unſern Landen unbekannt?
Was Gottesfurcht den Hertzen eingeleget/
Hat ſie dem Höchſten zugewandt;
Und dennoch muß Lucretia erblaſſen
Und vor der Zeit den kalten Todt umfaſſen/

3. Lu-

3.

Lucretia, die Römerin/ erlaubte/
Aus Furcht/ Tarqvinio die Luſt/
Ob ſie gleich dann des Lebens ſich beraubte/
und ſchnell durchſtieß die weiſſe Bruſt/
Doch konte dieſe Bruſt kein Stahl beſiegen/
Noch ein verzuckert Wort ihr Hertz be-
triegen.

4.

Wer lobet nicht noch ſtets in unſerm Lande
Ihr Edele Großmüthigkeit/
Wie Seufzt der Arme nicht in ſeinem
Stande/
Nach ihrer Gunſt und Mildigkeit;
Sie war die Tugend-Crone unſrer Zeiten/
Und müſſen Sie mit Ach und Weh beglei-
ten.

5.

Biſt du Lucretia dahin gerichtet/
Wird doch dein Ruhm nicht untergeh'n
So lange bleibt die Nach-Welt dir ver-
pflichtet/
Bis kein Stern wird am Himmel ſtehn/
Die Söhn und Töchter die du haſt erzogen/
Die rühmen dich bis an den Himels Bogen.

6.

Dein'n blaſſen Leib wird Marmor-Sein
beſchlieſſen/
Von Golde wird die Grabſchrifft ſeyn/
Mit Thränen wird man deinen Sarg be-
gieſſen/

Und

Und dieß' mit Silber legen ein:
Hier ruht Lucretia der Ruhm der Frauen/
Auf deren Wort man konte Schlöſſer bauen.

7.

Wie werden Cherubinnen dich umpfangen/
Und deine Lil'gen zeigen vor;
Wie wird dein Schmuck vor GOTTES-Throne prangen/
Wann dich umfaſt der Engel-Chor/
Du wirſt als Königin bekleidet gehen/
Und werden dir zur Seiten Engel ſtehen.

LXXVI.

Die göldene Bulle.

Es wird gar offt von der göldenen Bulle geredet und geſchrieben/ und ſind viele welche nicht wiſſen/ was ſie ſey oder wie ſie beſchaffen noch was ſie in ſich halte. Dannenhero haben wir mit wenigen derſelben in unſerm Historico gedencken ſollen.

Der löbliche Käyſer Carolus der IV. hat/ nachdem er geſehen/ daß das heilige Römiſche Reich in groſſer Verwirrung ſtehe/ in der Stadt Metz/ in Lotharingen Anno 1354. eine groſſe Verſammlung aller Chur- und Reichs-Fürſten gehalten/ und auf ſelbiger reiflich berathſchlaget/ wie des heiligen Römiſchen Reiches alte uñ neue zu deſſen Ehre/ Aufnehmen und Majeſtät dienenden Satzungen in einen Codicem möchten getragen/ und in einer richtigen Ordnung verfaſſet werden/ woraus hernachmahls die in dem

dem heiligen Römiſchen Reiche ſo hochberühmte Göldene Bulle erwachſen. Denn weil bißher bey der Käyſerlichen Wahl viele Strittigkeiten und Spaltungen entſtanden/wolte man durch dieſe Verordnung denenſelben entgegen gehen. Solche Verfaſſung ſchlieſſet die in Erwehlung eines Käyſers zu beobachten vor nothwendig befundene Dinge/Umſtände und Gebräuche in ſich/wie auch was einem jedem Chur-Fürſten und Reichs-Stande nach ſeinem Rang/ Macht/ Anſehen und Würdigkeit nach Beſchaffenheit der Umſtände rathſam und vorträglich ſeyn ſolte/ welches gewißlich ein Werck iſt/ daß in Anſehung des unausſprechlichen Nutzens/ ſo bißhero dem Heil. Römiſchen Reiche daraus zugewachſen/ nicht genugſam kan geprieſen werden. Denn der göldenen Bulle allein kan man die Wiederherſtellung der damals ziemlich wanckenden Käyſerlichen Majeſtät zuſchreiben. Dieſe unſchätzbare Verordnung iſt es/ welche alle bey Wahl-Tagen entſtandene Streitigkeiten auf einmahl abgeſchnitten/ jedem Reichs-Stande ſeine gebührende Gräntzen geſetzet/ und einen Römiſchen Käyſer mit denen Ständen dermaſſen verbunden/ daß niemand zu deſſen oder des Römiſchen Reiches Teutſcher Nation Nachtheil und Verunruhigung etwas ungeſtraffet unternehmen darff/ welches auch wohl das einige Mittel zur Legung derjenigen Grund-feſten geweſen/ auf welche das Käyſerthum in Teutſchland ſo feſte gegründet worden / daß weder die Päbſtlichen Conſpirationes noch Italiäner/ noch Frantzoſen/

ſen/ jemahls ſich ſchmeicheln dörffen/ ſolches in ihre Länder zu überſetzen/ oder ſich deſſelben anzumaſſen.

Einige wollen behaupten Käyſer Carl der Vierdte habe die Conſtitution oder Verordnung in eigener Perſohn concipiret / welches doch aus denen Worten der Præfation: de imperialis poteſtatis plenitudine edidimus, ſtatuimus & duximus ſanciendas, nicht kan geſchloſſen werden. Andere aber ſind der Meynung/ daß der berühmte Rechts-Gelehrte Bartolus, welchem Käyſer Carl zu Bezeugung ſeiner Gnade erlaubete das Böhmiſche Wappen zu führen/ auch ihn zu ſeinem Rathe machte/ ſelbige ſoll abgefaſſet haben/ welches aber viele vor ungewiß halten/ weil demſelben als einem Italiäner wohl ſchwerlich der Zuſtand des Teutſchen Reiches ſo bekannt geweſen/ daß man ihn allein in einer ſo wichtigen Sache hätte brauchen können. Und dieſe Ration läſſet ſich noch beſſer hören / als wenn einige ſagen: Bartolus könne deswegen auch nicht der Verfaſſer der göldenen Bulle ſeyn/ weil dieſe Anno 1356. ſey promulgiret worden/ Bartolus aber im Jahr 1355. vorher geſtorben/ gleich/ als wenn er ſolche nicht etliche Jahre vor ſeinem Tode hätte können verfertiget haben.

Die erſten 23. Capitel ſollen zu Metz ein Deliberation kommen/ zu Nürnberg aber das übrige hinzugefüget ſeyn/ an welchem letztern Orte auch im Jahre 1356. den 10. Januarii/ im erſten Jahre nach Caroli IV. Römiſchen Crönung/ im zehenden aber nach ſeiner Regierung die göldene Bulle promulgiret wurde.

Mar-

Marqvardus Freherus meldet/ (z) daß Pilæus Cardinalis die göldene Bulle folgender maſſen beſchriebe/nemlich/ daß es ein auf vier und zwantzig Pargaments-Blätter geſchriebenes und mit blau und roth gewundener Seide durchgehefftetes Buch ſey/welches unterſchiedliche des heiligen Römiſchen Reiches Teutſcher Nation und deſſen Churfürſten betreffende höchſtwichtige Sachen in ſich halte. Unten hänge ein göldenes rundes Siegel oder Bulle/ auf deſſen einer Seiten das Bildniß des Käyſers/ der auf einem Throne ſitzet/ und eine Käyſerliche Crone auf dem Haupte hat/ mit der rechten Hand das Scepter/ mit der Lincken den Reichs-Apfel mit dem Creutze haltend. An ſeiner Rechten Seite befindet ſich ein Schild mit einem Adler/ an der Lincken ein Schild mit einem Löwen beſchloſſen/ mit dieſer Umſchrifft: Carolus qvartus divina faven-te clementia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus & Bohemiæ Rex. Auf der andern Seiten iſt ein Schloß mit zweyen Thürnen/ in deſſen Thore die Worte Aurea Roma, mit dieſer Umſchrifft geſtanden: Roma caput mundi, regit orbis frena rotundi. So weit gedachter Freherus.

Die Käyſerliche Verordnung als ein herrliches Fundamental-Geſetze des heiligen Römiſchen Reiches/ zu deſſen feſter Beobachtung ſich der Käyſer in der Capitulation allezeit verbündlich machet/ iſt von unterſchiedenen Rechts-Gelehrten mit nützlichen Anmerckungen erläutert worden/ als von dem Gerla-

(z) in not. ad P. de And. 10. libr. 2. Cap. 5. in verb. Bulla.

Gerlaco Buxtorffio, Dominico Brumæo, Martino Rumelino, Johanne Limnæo, Johanne Volckmaro Bechmanno u. ſ. f.

Man hat von derſelben noch drey original exemplaria, davon das eine zu Heidelberg geweſen/ und als Anno 1622. dieſe Stadt von dem Hertzog von Bäyern erobert wurde/ nebſt der berühmten Bibliothec mit nach Rom geliefert worden/ wiewohl ſolches nach einiger Bericht dem Churfürſten von der Pfaltz wieder reſtituiret iſt.

Das andere Original-Exemplar befindet ſich zu Mäyntz/ und das dritte zu Franckfurt am Mäyn/ und iſt an dieſen Original-Exemplarien ein göldenes Siegel/ deſſen Beſchaffenheit/ Zierathen und Umſchrifften wir oben bereits erwehnet haben. Es iſt zwar glaublich/ daß damals jedem Churfürſtlichen Hauße ein autographum von der göldenen Bulle ſey gegeben worden/ doch weiß man von keinen mehr als letztgedachten dreyen autographis, als von dem Mäyntziſchen/ Pfältziſchen und Franckfurtiſchen/ welche aber alle drey ziemlich von einander unterſchieden ſind/ und kommen weder in der Anzahl der Titulorum, noch auch aller Orten im Contexte überein. Das Franckfurtiſche wird allen andern vorgezogen und ſoll in 43. auf Pergament mit Mönchs-Schrifft/ (welche damals gebräuchlich geweſen) geſchriebenen Blättern beſtehen. Sie iſt anfangs in Lateiniſcher Sprache ausgefertiget worden/ damit auch die Ausländer ſelbige leſen könten. Ohngefehr vierzig Jahr nach der Promulgation oder Eröffnung iſt ſie in die teutſche Sprache über-

ſetzet worden/ welche Verſion, ſo offt ſie unter die Preſſe kommen/ von andern unterſchieden iſt / daß man bey ſolcher groſſen Diſcrepanz nicht wohl determiniren kan/ welche der andern vorzuziehen ſey. In etlichen ſind gantze Paſſagen eingerücket/ welche in dem Lateiniſchen Original-Exemplar nicht zufinden ſind/ und daher auch in zweiffelhafften Sachen nicht können zu Rathe gezogen/ noch æſtimiret werden. Der meiſte Theil der göldenen Bulle iſt zur Grundfeſte des Reiches/ auf dem Käyſer als Lex Fundamentalis, wegen gewiſſer Capitel aber/ worunter auch das 14. und 24. gehören/auf die Reichs-Stände als Lex particularis, gerichtet/ welcher Vergleich alſo mit Willen der damahligen Churfürſten und Reichs-Stände verfertiget worden.

Es ſind zwar einige Publiciſten/ welche meynen/ als ob der Käyſer Carolus IV. durch Verfertigung der göldenen Bulle ſein Haupt-Abſehen dahin gerichtet habe/ damit er durch ſelbige die Wahl vor ſeinen Sohn Wenceslaum deſto feſter beſtätigen möchte. Allein ſie thun hiermit dem Käyſer zu viel/ indem gedachter Wenceslaus damahls noch in lumbis paternis war/ und allererſt am 17. Martii/ Anno 1361. alſo 5. Jahr nach der Promulgation der göldenen Bulle/ welche Anno 1356. geſchahe/ zu Nürnberg gebohren wurde/ daher es denn unmöglich/ daß der Vater ihm dadurch habe proſpiciren können. Zudem hätte ja Carolus IV. nicht wiſſen können/ ob er noch werde einen Printzen bekommen.

Das Wort Bulle hatte bey denen Alten unter-

ſchie-

ſchiedene Bedeutungen. Denn erſtlich nennete man damit ein Siegel/ damit die öffentlichen Diplomata bekräfftiget und verſichert wurden / welche man nicht allein von Wachs/ ſondern auch von Bley/ Silber und Gold zu machen pflegte. Dergleichen ſind von denen Käyſern zu Rom und Conſtantinopel gebraucht worden. Die göldenen Siegel oder Bullen/ waren inſonderheit bey denen Orientaliſchen Käyſern gewöhnlich. Johannes Mabillon, einer der berühmteſten Gelehrten unſerer Zeit will behaupten/ daß ſich derſelben bereits Käyſer Carolus der groſſe ſoll bedienet haben. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo iſt doch bekannt daß man ſich der göldenen Siegel lange nach ihm bedienet hat/ davon noch einige Diplomata, welche mit göldenen Siegeln gezieret ſind.

Nach der Zeit iſt es geſchehen/ daß man die Inſtrumenta und Diplomata ſelbſt göldene Bullen genennet hat/ weil ſie mit dergleichen Zierrathen verſehen waren. Da nun der obgedachte Käyſer Carolus IV. an den gemachten Vergleich mit denen Reichs-Ständen gleichfals ein aus Gold gemachtes Innſiegel/ oder Bulle/ hängen laſſen/ ſo wird dieſes **Reichs-Grund-Geſetze** daher inſonderheit per peculiarem ἐξοχὴν, **die göldene Bulle** genennet. (a)

(a) Confer. Heinrich Günther Thulemarus de Bullis.

LXXVII.

Ob ein Römiſcher Käyſer allezeit zu Franckfurt an dem Mäyn müſſe erwehlet werden.

I.

DJe Welt-berühmte Reichs- und Handels-Stadt Franckfurt an dem Mäyn/ welche eine von den gröſten/ reicheſten und ſchönſten mit allem Uberfluß verſehenen Städten in Teutſchland iſt/ hat ihren Sitz und Stimme auf den Reichs-Tagen/ und iſt eine ausſchreibende Stadt in Francken/ wird aber zum Ober-Rheiniſchen Crayſſe gerechnet.

2. Sie iſt von der Wahl des achten teutſchen Käyſers/ Arnulphi an/ biß auf die Einſetzung der göldenen Bulle/ in die 470. Jahr/ gemeiniglich zu einer Wahl-Stadt der Römiſchen Käyſer in Teutſchland gebraucht worden. Ob ihr nun ſchon dieſe Ehre nicht etwan vermöge eines geſchriebenen Geſetzes/ oder beſondern Käyſerlichen Verordnung/ ſondern lediglich aus einer offt wiederholeten Obſervanz und Gewohnheit zugewachſen iſt/ ſo hat doch endlich Käyſer Carl der IV. dieſes Nahmens/ als der um beſſerer Ordnung willen Anno 1356. zu Nürnberg und Metz die göldene Bulle gemachet/ und hernach zu Nürnberg eröffnet/ dieſes Hauptſächlich mit eingeführet/ daß ins künfftige allezeit ein neuer Römiſcher Käyſer zu Franckfurt am Mäyn erwehlet und auch gekrönet werden ſolle.

3. Jedoch

3. Jedoch hat man dieſe Verordnung nicht eben allemahl ſo genau beobachtet. Denn gleich wie ſich die Teutſchen Fürſten vor Einführung der göldenen Bulle nicht allezeit nach Franckfurt hielten; ſondern Ottonem dem II. Käyſer Ottonis des groſſen und der Käyſerin Adelheidæ Sohn/ im Jahr Chriſti 961. zu Acken vor des Vaters Reichs-Nachfolger erkläreten/ ob er gleich damahls nur ein Knabe von 6. Jahren war. Im 14. Jahre ſeines Alters ließ ihn der Vater Anno 968. noch bey ſeinem Leben/ am Heil. Weynachts-Feſte durch Pabſt Johannem dem XIII. zu Rom zum Käyſer crönen/ darauf er denn Anno 673. fünff Jahr hernach/ die Käyſerliche Regierung angetreten/ als ſein Herr Vater mit Tode abgangen; Auch Käyſer Heinrichen den III. zu Acken/ Heinrichen den V. zu Worms/ Lotharium den II. zu Mäyntz/ und Conradum den Schwaben zu Coſtnitz erwehleten; Alſo haben ſie auch nach des Käyſers Caroli IV. Zeiten ſehr öffters eine Exception gemachet/ und Käyſer Ferdinandum I. zu Cöln/ Maximilianum II. Rudolphum den II. und Ferdinandum den III. zu Regenſpurg/ und dem am 17. April/ 1711. verſtorbenen Käyſer Joſephum I. zu Augſpurg auf den Thron erhaben.

4. Wenn aber die neu erwehlete Käyſer oder Römiſche Könige ihre Wahl nicht zu Franckfurt vollzogen/ ſo haben ſie derowegen ein Verſicherungs-Schreiben von ſich gegeben/ daß ſolche Unterlaſſung der Stadt nicht zum Nachtheil geſchehen ſey. Und dieſes iſt zur Gnüge aus dem beſondern Einladungs-Schreiben zu erſehen/ welches der Gottſeli-

ge Käyſer Leopoldus der I. bey der Wahl Jhro Majeſtät Joſephi I. glorwürdigſten Andenckens von Augſpurg unter dem Dato 20. Decembris/ Anno 1698. nach Franckfurt abgehen laſſen. Daferne wir auch die Hiſtorie durchgehen wollen/ ſo finden wir/ daß die mächtigſten Käyſere ihre Crone zu Franckfurt am Mäyn erhalten haben/ oder doch daſelbſt erwehlet worden. Demnach wollen wir diejenigen/ welche vor Verfertigung der göldenen Bulle daſelbſt kurtz vorher/ und auch welche nach derſelben Promulgation, zu Franckfurt erwehlet oder gekrönet worden/ in folgender Ordnuug erzehlen.

5. Den Anfang machen wir mit Ludovico Bavaro oder V. welcher im Jahr Chriſti 1314. den 20. Octobr. zu Franckfurt zum Käyſer erwehlet wurde. Damals hatten einige Churfürſten/ nemlich Petrus zu Mäyntz/ Balduinus zu Trier/ Johannes Luzelburgicus König in Böhmen/ Waldemarus zu Brandenburg und Rudolphus zu Heidelberg/ dieſen Ludovicum aus Bäyern/ Ludovici des ſtrengen und Mathildis von Oeſterreich Sohn/ zum Käyſer erwehlet; hergegen Heinricus II. Churfürſt zu Cölln und Rudolphus I. Churfürſt zu Sachſen/ hatten ihr votum Friderico dem ſchönen/ Ertz-Hertzogen von Oeſterreich gegeben/ welches eine gefährliche und ſchädliche Trennung im Reiche verurſachete/ daß ſelbiges nach Heinrici VII. Tod/ über ein gantzes Jahr ohne Haupt geweſen. Käyſer Ludwig ward darauf den 6. Januarii/ Anno 1316. gekrönet/ und widerſetzete ſich ſeinem zu Bonn gekröneten Gegen-Käyſer Friderico Auſtriaco, welcher ſein naher Vetter

ſer war/ und bekam denſelben nach groſſer Unruhe endlich im Jahr 1323. bey Mühldorff in Bäyern nach gehaltener Schlacht gefangen/ lieſſe aber denſelben Anno 1325. wieder loß/ mit der Bedingung/ daß er ſich aller Käyſerlichen Gewalt enthalten/ und ihn vor das Ober-Haupt des Römiſchen Reiches erkennen ſolte/ welches Fridericus auch ſoll gethan haben. Als dieſer wieder auf freyen Fuß geſtellet ward/ ſo waren gleich tauſend Jahr verfloſſen/ als Conſtantinus der Groſſe/ ſeinen Neben-Käyſer Licinium unter den Fuß gebracht hatte. Anno 1330. ſtarb Käyſer Friedrich von Oeſterreich/ wodurch aller Streit ein Ende hatte.

Wenceslaus, Käyſer Carls des IV. Sohn/ iſt im Jahr Chriſti 1376. zu Franckfurt zu einem Römiſchen Könige erwehlet worden/ und hat nach des Vaters Tode Anno 1378. die Käyſerliche Regierung angetreten / wurde aber Anno 1400. abgeſetzet.

Anno 1400. ward zu Franckfurt ſtatt des abgeſetzten Käyſers Wenceslai Hertzog Friedrich von Braunſchweig zu Franckfurt zum Käyſer erwehlet; Als er aber von der Wahl nach Hauſe reiſen wolte/ haben ihn unterwegens bey Fritzlar zwey Edelleute/ Friedrich von Hartinghauſen/ und Cuntzmann von Falckenberg/ hinterliſtig ermordet/ welche von ſeinen Neidern darzu erkauffet oder beſtochen geweſen.

Einige wollen behaupten/ daß auch Käyſer Rupertus ſeine Crone zu Franckfurt erlanget/ iſt aber falſch/ indem er Anno 1400. zu Boppart erwehlet und zu Cölln gekrönet worden.

Käyſer Sigismundus, Wenceslai Bruder/ kam nach Abſterben Käyſers Ruperti von Pfaltz Anno 1411. auf den Käyſerlichen Thron/ wozu er ſich ſelbſten auf dem Wahl-Tage zu Franckfurt den 20. Martii, als Churfürſt zu Brandenburg die Stimme gegeben/ welche auch von denen ſämtlichen Churfürſten einſtimmig angenommen worden.

Im Jahr 1438. wurde Albertus der andere Ertz-Hertzog in Oeſterreich/ den 30. Martii/ zu Franckfurt mit einmüthiger Zuſtimmung der Churfürſten des Römiſchen Reiches zum Käyſer erwehlet/ und den 30. Maji beſagten Jahres gecrönet. Nach dem Tode Alberti II. wurde Friedrich der dritte Ertz-Hertzog von Oeſterreich/ im Jahr 1440. im Mertz/ zu Franckfurt von den Churfürſten des Reichs einmüthiglich zum Römiſchen Käyſer erwehlet im 26. Jahr ſeines Alters/ und hierauf den 17. Junii zu Acken von dem Cöllniſchen Ertz-Biſchoffe Dieterico, mit der ſilbernen Crone gecrönet. Dieſer Käyſer hat dem Reiche 53. Jahr höchſt-lobwürdigſt vorgeſtanden.

Im Jahr 1486. den 16. Februarii/ erklärete Käyſer Fridericus mit einhelliger Zuſtimmung der Chur-Fürſten/ ſeinen Sohn Maximilianum I. zu Franckfurt zum Römiſchen Könige/ welcher darauf den 9. Aprilis zu Acken gecrönet wurde. Nach Maximiliani I. Tode/ kamen auf dem Wahl-Tage zu Franckfurt drey Candidaten in Vorſchlag/ nemlich Friedrich der Weiſe/ Churfürſt in Sachſen; Franciſcus I. König in Franckreich/ und Carolus König in Spanien. Anfangs fielen alle Stimmen auf den

Chur-

Churfürſten von Sachſen/ welcher aber dieſe beſchwerliche Würde nicht annehmen wolte/ ſondern Carolum V. als einen hoch-qvalificirten Printzen vorgeſchlagen/ welcher die Laſt des Käyſerthums zu ertragen mächtig und geſchickt wäre. Darauf denn auch Carolus der fünffte zum Käyſer erwehlet und den 23. Octobris/ Anno 1520. gecrönet worden.

Käyſer Ferdinandus II. ward Anno 1619. den 18. Auguſti/ zu Franckfurt am Mäyn erwehlet.

Der großmüthige Käyſer Leopoldus der Groſſe/ glorwürdigſten Andenckens/ ward im Jahr 1658. den 18. Julii zu Franckfurt erwehlet und den 22. Julii gecrönet/ deſſen Allerdurchlauchtigſter Sohn und anderer Printz/ Carolus III. König in Spanien/ der nunmehro durch GOttes Gnade den Käyſerlichen Thron beſtiegen/ nachdem er am 12. Octobris/ 1711. in der Stadt Franckfurt erwehlet und den 22. Decembris gecrönet worden. Welche Exempel denn von der Würckung und Nachdruck der göldenen Bulle ein kräfftiges Zeugniß ablegen/ zumahl da auch die Crönung Ihro Käyſerl. Majeſtät Caroli des ſechſten zu Franckfurt erfolget iſt.

LXXVIII.

CAROLUS der ſechſte jetziger Römiſcher Käyſer aus dem Ertz-Hertzoglichen Hauſſe Oeſterreich.

CAROLUS VI. von GOttes Gnaden/ erwehleter Römiſcher Käyſer/ zu allen Zeiten Mehrer des Reiches/ König in Germanien/ zu Caſtilien/ Arragonien/ Legion, beyder Si-

cilien/ zu Jeruſalem/ Ungarn/ Boheimb/ Dalmatien/ Croatien/ Navarra/ Granata/ Toledo/ Valenzia/ Gallicien/ Majorca/ Sevillien/ Sardinien/ Corduba/ Corſica/ Murcia/ Jaen (Giennis), Algarbien/ Algezira/ Gibraltar/ der Inſulen Canariä/ der Oſt- und Weſt-Indien/ der Inſulen und feſten Landes des Oceaniſchen Welt-Meeres etc. Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich/ Hertzog zu Burgund/ zu Braband/ zu Meyland/ zu Steyer/ zu Cärnthen/ zu Crain/ zu Lützenburg/ Würtenberg/ Ober- und Nieder-Schleſien/ Athen und Neopatriæ, Fürſt zu Schwaben/ Marggraf des heiligen Römiſchen Reiches/ zu Burgau/ zu Mähren/ Ober- und Nieder-Laußnitz/ gefürſteter Graf zu Habſpurg/ zu Flandern/ zu Tyrol/ zu Barcellona/ zu Pfirdt/ zu Kyburg/ zu Görtz/ Rouſſilion und Ceritania, Land-Graf in Elſaß/ Marggraf zu Goveani, Herr auf der Windiſchen Marck/ zu Portenau/ Biſcaja/ Molini/ zu Salms/ zu Tripoli und zu Mecheln/ u. ſ. f. beſitzet alle Qvalitäten/ ſo einen friedfertigen und klugen Regenten vollkommen machen.

Dieſer unvergleichliche Printz iſt mit der dem Ertz-Hertzoglichen Hauſſe Oeſterreich angebohrnen Gottesfurcht/ Welt-geprieſenen Juſtitz-Eyfer/ wie auch groſſen Helden-Geiſt/ und auch andern herrlichen Tugend- und Gemüths-Gaben vollkommen gezieret. Sein Naturel iſt ſehr gnädig/ und ſeine Geſtallt des Leibes und Angeſichtes iſt durchaus ſo Majeſtätiſch/ daß ehe er noch Käyſer geworden/ er allbereit von der Natur deſtiniret ſchiene/ in Spanien als König und in Teutſchland als Käyſer zu herrſchen.

Er iſt gebohren im Jahr 1685. den 1. Octobris/ war der Tag Remigii, Donnerſtag nach Michaelis/ als gleich den Tag hernach der volle Mond eintrat/ und die Aſpecten viel Gutes prognoſticireten. Anno 1697. ward er Ritter des göldenen Vlieſſes am 28. Novembris ſt. n. und hielte ſich mehrentheils zu Wien auf.

Im Jahr 1703. am 12. Septembris/ declarireten Ihn Ihro Käyſerliche Majeſtät Leopoldus der Groſſe/ ſein Herr Vater in der Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Wien zum Könige in Spanien/ wozu ihm Ihro Majeſtät Kayſer Joſephus I. Glorwürdigſten Andenckens ſein gehabtes Recht cediret.

Hierauf trat Carolus die Reiſe an/ und gieng mit einem Königlichen Gefolge durch Sachſen in die Niederlande/ woſelbſt er ſich durch die Holländiſche Flotte in Engelland überſetzen ließ/ und den 6. Januarii/ An. 1704. zu Portsmuth ankam. Nachdem er ſich nun mit der Königin Anna unterredet und viel Viſiten empfangen/ wurde dieſer theure Monarche der Alliirten Flotte von 30. Kriegs- und mehr denn 300. Transport- und Kauffardey Schiffen anvertrauet/ welche Ihro Majeſtät biß in den Hafen vor Liſſabon in Portugall begleiteten/ woſelbſt ſie auch am 7. Martii anlangeten/ und Königlich begrüſſet wurden. Das Schiff worauf Ihro Käyſerl. Majeſtät damals angekommen ward die Royale Catharina genennet. Die Flotte hat der Admiral und Ritter/ Georg Roocke/ commandiret.

Den 9. Martii/ wurden Ihro Käyſerliche Majeſtät/ als damaliger König in Spanien/ von dem Köni-

Könige in Portugall Petro in Begleitung derer beyden älteſten Printzen/ Johannis Franciſci, (welcher itzo unter dem Nahmen Johannes V. König in Portugall iſt) und Franciſci Xaverii, in einer koſtbaren Brigantine von 40. Ruderern/ ſo mit Carmoſin-Sammeten/ und mit Silber verbremten Kleidern gezieret waren / in den Königlichen Pallaſt zu Liſſabon/ unter ſteten Donnern der Canonen eingehohlet. Dieſer Brigantine folgeten viele Barqven und Felouqven, worinne die groſſen Herren/ Cavalliers und Bediente von Adel folgeten.

Unterdeſſen griffe die Engell- und Holländiſche vereinigte Flotte die vortrefliche Feſtung Gibraltar/ als einen höchſt importirenden Schlüſſel zu Spanien und der Straſſe am Anfang des Mittelländiſchen Meeres hefftig an/ und eroberten endlich denſelben am 4. Auguſti/ 1704. mit Accord, welche auch Ihro Kayſerl. Majeſtät allezeit wider alle gewaltige Angriffe des Feindes mit ungemeiner Vigueur behauptet haben.

Im Jahr 1705. wurden die Frantzoſen genöthiget die ſehr feſte Haupt-Stadt Barcellona/ am 14. Octobris/ an Ihro Kayſerl. Majeſtät zu übergeben; welche Eroberung ein ſinnreicher Kopff in dieſe Worte geſetzet hat: BarCeLona reDIIt LegItIMo RegI. Das iſt/ Barcellona iſt wieder an ſeinen rechtmäßigen Herren kommen. In dieſer Stadt haben Ihr. Kayſerl. Maj. als bißheriger König in Spanien ſeit A. 1705. reſidiret/ und ihrem Feinde mit gröſter Tapfferkeit etlichemal die Spitze geboten und zu weichen genöthiget. Auf erhaltene Nachricht

von

von dem allzufrühen Abſterben Ihro Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät Joſephi I. höchmildeſten Andenckens/ deren Regierung kaum 6. Jahr gedauret/ erachteten Ihre Käyſerliche Majeſtät Carolus VI. vor nothwendig/ ſich denen zugehörigen Erb-Landen in Teutſch-Land zu nähern/ überlieſſen alſo die Regierung dero allerdurchlauchtigſten Gemahlin und Königlichen Miniſtris, und begaben ſich darauf zu Schiffe. Die Engelländiſche und Holländiſche Flotte unter denen Admiralen Jenings und Pieterſon ſegelten den 27. Septembris zu Barcellona ab/ und kamen den 8. Octobr. auf der Höhe von Genua an. Den 9. Octobr. langeten Ihro Majeſtät zu Vado an/ allda ſie biß 10. Uhr Abends blieben/ üm denen Bagage-Schiffen Zeit zu laſſen/ daß ſolche der Ordnung nach ihre Sachen ausladen können. Den 11. dito kamen dieſelben früh um 9. Uhr nach Genua vor Ancker/ ſtiegen aber erſt am 12. Octobr. um 7. Uhr früh unter Löſung der Canonen von denen Paſteyen zu Genua und von der Flotte/ aus ihrem Admiral-Schiffe/ und ländeten unter dem Gefolge 40. Lanzien/ welche in ſchönſter Ordnung Ihro Majeſtät allezeit begleiteten/ in der mitte alla Spiaga di S. Petro di Arena an; allda die Poſt-Caleſchen/ ſonderlich die vor Ihro Majeſt. ſo nah an dem Ufer des Meeres geſtanden/ daß allerhöchſt gedachte Majeſtät von dero Lanzia in ſolche geſtiegen/ und abmarſchiret.

Den 13. Octobris ſind Ihro Majeſtät über Tortona zu Meyland unter Löſung der Canonen, und ungemeinen Jubel-Geſchrey der Hohen und Niedern/

dern/ Es lebe Carolus der dritte König in Spanien/ angelanget/ und haben ſich in einer offenen Poſt-Caleſche ſitzend von jederman ſehen laſſen. Nachdem ſie ausgeſtiegen/ ſind Sie von Ihro Eminenz dem daſigen Ertz-Biſchoffe und Cardinal Archinto zum erſten empfangen/ und mit Hülffe einiger Cavallieren aus der Poſt-Caleſche gehoben und nach Hofe begleitet worden.

Es war ſehr nachdencklich/ daß als Käyſer Leopoldus der Groſze/ kurtz vor ſeinem höchſtſeeligen Ende/ die letzt-verſtorbene Majeſtät Joſephum I. zu ſich ruffen laſſen/ und die Regierung des Reiches und dero Erbländer anbefohlen/ und ihn mit der rechten Hand geſeegnet/ Er zugleich das Portrait, des Königes in Spanien Caroli III. nunmehro Römiſchen Käyſers/ gefordert/ ſelbiges an die Bruſt gedrücket und darüber mit beyden Händen den väterlichen Seegen ertheilet und geſprochen. Unter andern wurde auch remarquiret/ daß ſo bald Ihro Käyſerliche Majeſtät Leopoldus ſterben wollen/ der Adler von deſſen Seiten allwo er ſonſt ſeinen Aufenthalt gehabt/ weg/ und zu des Joſephi Seiten gewendet/ hernach aber auch da entwichen/ und ſich gantz traurig ſehen laſſen.

So wurde auch am 10. Maji 1711. von Barcellona berichtet/ daß/ als ein Geträyde-Schiff aus der Barbarey in Anhero-Farth begriffen geweſen/ den 17. Aprilis (NB. ſo eben der Sterbens-Tag Sr. Käyſerlichen Majeſtät Joſephi I. geweſen) ein Adler demſelben zugeflogen/ und ſich/ da es nicht weit mehr von dem feſten Lande war/ auf den Maſt-Baum ſetzete/ auch darauf ſitzend bliebe/ biß die Anländung zu Barcel-

Barcellona geſchehen. Darauf machte man Anſtalt dieſes Wunder-Bothens habhafftig zu werden/ welcher aber ſich gantz willig herunter bringen und Ihro Majeſtät überreichen ließe/ welches jederman vor ein gutes Zeichen ausgedeutet und angenommen. Kurtz darauf ehe man noch etwas von dem Tode Joſephi wiſſen können/ kam eine alte Prophezeyung zum Vorſchein/ die/ wie man ſagt/ vor 400. Jahren ſoll geſtellet/ und in einem Capuciner-Cloſter gefunden worden ſeyn. Unter andern iſt darinne folgender Innhalt: Veniet unus, qui in uno Imperio Tertius, & in altero Sextus erit, das iſt: **Es wird einſten ein Fürſte hervorkommen/ der in einem Reiche der Dritte/ und in einem andern der Sechſte wird genandt werden.** Solches will man glauben/ daß es auf itzige Käyſerliche und Königliche Majeſtät **Carolum den Sechſten**/ welche in **Spanien** dieſes Nahmens **der Dritte** Monarche ſind/ in Teutſchland aber dieſes Nahmens **der Sechſte Käyſer** worden/ möge abgezielet haben.

Hierüber erinnert man ſich auch der Fünff Oeſterreichiſchen Lerchen/ welche durch die fünff weltbekannte Vocales, A. E. I. O. U. das Oeſterreichiſche Propheten Lied anſtimmen/

Auſtria Erit In Orbe Ultima.

Aller Ehren Iſt Oeſterreich Voll/
Vor aller Welt Ende nicht vergehen ſoll.

Wir verehren unter deſſen Ihro Käyſerliche Majeſtät mit dieſen glückwünſchenden Zeilen:

GOtt

**GOTT ſetz den Helden Carl zum unver-
rückten Seegen/
Nur lauter Wonne blüh auf allen ſeinen
Wegen.**

Welches die Allerhöchſte Majeſtät erfüllen/ und aller Wohlgeſinneten Wünſche bekräfftigen wolle.

Es iſt kein geringes Merckmahl der Göttlichen Wohlgewogenheit/ daß der Teutſche Adler nunmehro/ GOtt lob! in die 900. Jahr ſeinen Scepter/ ohnerachtet aller Auflehnungen / heim- und öffentlichen Anfällen/ kräfftigſt behauptet/ da das Orientaliſche Käyſerthum von dem erſten Beginn kaum 470. von der Zertheilung aber nicht einmal 200. Jahr Beſtandt gehabt. **Das glorwürdigſte Ertz-Hertzogliche Hauß Oeſterreich** kan ſich vor allen rühmem/ daß von dem erſten Stam̃-Vater Rudolpho I. Grafen von Habſpurg/ hernach Römiſchen Käyſer/ von Anno Chriſti 1273. Siebenzehn Römiſche Käyſer daraus entſproſſen/ welche zwar anfangs mit etlichen andern/ abſonderlich der Lützenburgiſchen vermenget/ hernach aber gantz alleine biß auf unſere Zeiten nacheinander regieret haben. Von denen **Oeſterreichiſchen Käyſern**/ haben die drey erſten/ nemlich Rudolphus I. Habsburgicus, 18. Albertus I. 10. Friedrich der ſchöne Ertz-Hertzog zu Oeſterreich 8. Jahr/ zuſammen 36. Jahr regieret. Die vier Lützelburgiſchen/ Heinricus der VII. der 5. Jahr Käyſer geweſen/ Carolus IV. der 28. Jahr auf dem Käyſerlichen Throne geſeſſen/ Wenceslaus, der 22. Jahr als Käyſer zubefehlen gehabt/ Sigiſmundus, ſo 26. Jahr der Käyſerlichen

chen Würde genoſſen/ haben zuſammen 51. Jahr Regieret.

Die dreyzehen nechſten Römiſchen Käyſere aus dem Ertz-Hertzoglichen Hauſe Oeſterreich / haben von Alberto den andern an/ 370. Jahr nach einander den Käyſerlichen Thron behauptet. Demnach ſind nun vor 438. Jahren die Oberhäupter des H. Römiſchen Reiches/ aus gedachten Ertz-Hertzoglichen Hauſe erwehlet worden/ aus welchen Carolus der VI. itziger Römiſcher Käyſer der ſiebenzehende iſt/ welcher ſeine Heroiſche Tapferkeit und Helden-Muth Anno 1706. in der Belagerung ſeiner Reſidentz-Stadt Barcellona zur Genüge ſehen laſſen/ da er die Frantzoſen mit eigner Fauſt aus der Breche im hefftigen Sturm zurück geſchlagen/ daß ſie bey Herannahung des Succurſes ſchändlich die Flucht genommen und das gantze Lager zur Beute laſſen müſſen. Die allerdurchlauchtigſte Gemahlin Ihro Käyſerlichen Majeſtät iſt/ **Eliſabetha Chriſtina**/ Princeßin aus dem durchlauchtigſten Hauſe Braunſchweig-Wolffenbüttel/ Hertzog Ludwig Rudolphs und Chriſtianen Louyſen/ von Fürſt Albrecht Ernſten zu Göttingen/ Tochter/ gebohren den 28. Auguſti/ 1691. Nachdem ſie als Königliche Spaniſche Braut erwehlet worden/ reiſete ſie An. 1707. den 19. Aprilis/ vor Oſtern/ von Wolffenbüttel über Erffurth/ wo ſie in dem Auguſtiner Cloſter ihre Andacht verrichtete; Dann auf Auguſtenburg bey Arnſtadt/ da ſie am 26. Aprilis/ bey der Durchlauchtigſten Hertzogin Auguſten Dorotheen/ vermählten Fürſtin zu Schwartzburg/ Fürſt

Anthon Günthers zu Schwartzburg Gemahlin/ als ihres Herrn Vaters Schweſter das Mittags-Mahl eingenommen; Weiter auf Bamberg/ und denn ferner nach der Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Wien/ woſelbſt ſie am 14. May in der Käyſerl. Burg angelanget.

Die Interims-Vermählungs Ceremonien geſchahen erſt Anno 1708. am 23. Aprilis/ bey dem Käyſerlichen Luſt-Pallaſt Schönbrunn/ in der Kirche Mariä Kitzing/ und wurden von Ihro Durchl. Eminenz, dem Herrn Cardinal von Sachſen Zeitz/ nebſt dero Aſſiſtenten, nemlich dem Biſchoff zu Agram/ dem Biſchoff in Boßnien/ dem Probſt des Fürſtlichen Stifftes zu Cloſter Neuburg etc. verrichtet/ und die Königliche Braut Ihro Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät Joſepho glorwürdigſten Andenckens/ als Bevollmächtigten angetrauet.

Hierauf reiſete ſie am 25. Aprilis von Wien durch Bäyern und Italien/ und kam den 19. Julii in Spanien an. Man verſpürete darüber zu Barcellona, ſo wohl bey Hoffe als in der Stadt/ eine ungemeine Freude/ welche durch den öffentlichen Einzug am 1. Auguſti daſelbſt 1708. verdoppelt wurde. Es erfreuete ſich darüber gantz Spanien /nur daß ſie die Freude mit der Seelen in ihrem Hertzen/ wegen der ungerechten Gewalt ihrer Feinde/ welche durch das unergründliche Verhängniß daſelbſt den Meiſter ſpielet und herrſchet / verbergen muſten.

GOTT mache die Regierung des groſſen Caroli glücklich/ die Siege zur Schande ſeiner Feinde gröſſer/ ſeine Triumphe herrlicher/ und ſeine Liebe gegen

gen ſeine aller durchlauchtigſte Käyſerin und Königin/ Eliſabetham Chriſtinam/ ſo gewünſcht und geſeegnet/ daß wir mit nechſten von einem Käyſerl. Erben hören mögen.

LXXIX.

Der prächtige Einzug Ihro Churfürſtlichen Gnaden/ Herrn Lotharii Franciſci zu Mäyntz in die Stadt Franckfurt am Mäyn zur Käyſerlichen Wahl.

DEr Einzug Ihro Churfürſtlichen Gnaden zu Mäyntz/ in die Stadt Franckfurt zur Käyſerlichen Wahl/ iſt ſo merckwürdig/ daß wir demſelben billig einen Platz zu einer ausführlichen Beſchreibung in unſern Hiſtorico gönnen ſollen/ zumahl da die andern zwey Churfürſten zu Trier und Pfaltz ihren Einzug nur incognito gehalten/ hingegen Chur-Mäyntz als Director und Ertz-Cantzlar des Heil. Römiſchen Reiches durch Germanien/ ſeinen Einzug in vortreflichſter Ordnung verrichtet. die Ordnung deſſelben iſt auf Churfürſtlichen Befehl in Kupffer geſtochen/ und zu Mäyntz durch den Druck gemein gemacht worden/ und lautet folgender maſſen:

Nachdem der Hochwürdigſte Fürſt und Herr/ Herr **Lotharius Frantz**/ des Heil. Stuhls zu Mäyntz Ertz-Biſchoff/ des Heil. Römiſchen Reiches durch Germanien Ertz-Cantzlar und Churfürſt/ Biſchoff zu Bamberg etc. etc. Mit dero Hoff-Sadt aus **Höchſt** im Anzuge nach Franckfurt begriffen

 ware/

ware/ wurden höchſt gedachte Sr. Churfürſtliche Gnaden unterwegens zwiſchen dem Dorffe Nieth und der Franckfurter Wart/ von (Tit.) dem Reichs-Erb-Marſchallen/ Herrn Grafen von Pappenheim complimentiret/ welcher nach abgelegtem compliment ſich wieder zurück biß nahe an die Stadt Franckfurt begabe/ allwo der Einzug zum Bockenheimer Thore hinnein über die Zeyl/ und durch die Fehr-Gaſſen in dem Churfürſtlichen Mäyntziſchen Hoff/ zum Compoſtell genannt/ folgender Geſtallt durchgehends in ſchwartzer Trauer-Eqvipage geſchahe; Und zwar als mehr höchſtgedachte Ihro Churfürſtliche Gnaden mit dero Svite die Wart paſſiret/ und ſich der Stadt Franckfurt genähert/ wurden dieſelben von E. H. Magiſtrats-Herren deputirten/ als Herrn Johann Adolph Steffan von Cronſtetten/ ältern Schöpffen und des Raths/ und Hr. Ludwigen Adolph von Syvertes/ auch des Rathes/ an dem gewöhnlichen Geleits-Stein vor dem Bockenheimer Thore unterthänigſt empfangen und herein über die Zeyl und durch die Fehr-Gaſſen in das Churfürſtliche Compoſtell begleitet.

Als Ihro Churfürſtliche Gnaden nahe an das Bockenheimer Thor kamen/ wurden von denen auf dem Wall poſtirten Stück-Haupt-Mann/ zwey Lieutenants und 30. Conſtablern, 24. Canonen abgefeuert. Unter dem Thore war poſtiret ein Capitain/ ein Lieutenant und ein Fähnrich mit 150. Mann von der Guarniſon. Von dem Bockenheimer Thore biß nach der Haupt-Wacht ſtunden zwey Bürger-Compagnien im Gewehr. Auf der Haupt-

Wacht

Wacht war ein Capitain und ein Fähnrich/und 80. Mann von der Guarniſon. Nebſt der Haupt-Wacht war der Reſt der Stadt Guarniſon, und vor derſelben dero Herr Obriſter/ item Herr Major/ welcher zu Pferde commandirete/ nebſt Capitains/ Lieutenants und Fähnrichs mit fliegenden Fahnen/ Bataillons-Weiſe geſtellet/ und gleich daran zwey Bürger-Compagnien biß an das Zeug-Hauß poſtiret. Am Zeug-Hauſe war ein Lieutenant mit 24. Mann Muſqvetiers und 20. Conſtabler von der Guarniſon. Bey dem Bornheimer Thore an biß zu dem Compoſtell drey Bürger-Compagnien. Ohnfern dem Compoſtell ware ein Lieutenant mit 24. Mann von der Guarniſon poſtiret/ und als die im Einzuge voran marſchirete drey bürgerliche Compagnien an jetztgedachten Poſten/ nemlich an die Mehl-Waag/ beym Gar-Küchen-Platz kamen/ lieſſen die Officiers ſothane 3. Compagnien daſelbſt aufmarſchiren und ſich ſetzen.

In dem Einzug ritte voran

1. Der Bereiter von denen dreyen Bürgerlichen Compagnien Cavallerie.

2. Demſelben folgeten neun Hand-Pferde von denen Officiers der dreyen Compagnien.

3. Darauf kame der Stallmeiſter hieſiger Stadt.

4. Nach ihm vier Hand-Pferde der Stadt.

5. Zwey Trompeter.

6. Vier Bediente in der Stadt-Montur zu Fuſſe.

7. Die beyden Herren Deputirten wohlgedachten Magiſtrats/ als Herrn Johann Adolph Stephan von Cronſtetten/ älterer Schöpff und des Ra-

thes/ und Herr Ludwig Adolph von Syvertes/ auch des Rathes/ beyde zu Pferde.

8. Hinter dieſen vier Einſpänniger in Montur.

9. Ein Rittmeiſter und ein Lieutenant mit der erſten Compagnie; deren jede in 40. Pferden beſtunde.

10. Führete ein Cornet in dem erſten Glied die Standarte.

11. Hinten ſchloſſen ein Wachtmeiſter und Qvartiermeiſter.

12. Der zweyten Compagnie zwey Trompeter.

13. Ein Rittmeiſter und Lieutenant.

14. Ein Cornet in dem erſten Glied mit einer Standarte.

15. Schloſſen ein Wacht-Meiſter und Qvartiermeiſter.

16. Zwey Trompeter von der dritten Compagnie.

17. Ein Rittmeiſter/ und ein Lieutenant.

18. Ein Cornet mit der Standarte.

19. Schloſſen ein Wachtmeiſter und ein Qvartiermeiſter.

Hierauf folgete die Svite des Herrn Grafen von Pappenheim/ als Reichs-Erb-Marſchallen.

20. Der Reichs-Profoß mit ſeinem Stab zu Pferd.

21. Die Diener zu Pferd/ ſamt denen Hochgräflichen Hand-Pferden.

22. Der Reichs-Fourier/ Johann Paul Erckel.

23. Der Hochgräfliche Hoffmeiſter mit dem Secretario.

24. In einer Caroſſen Herr **Chriſtoph Heinrich von Wöllwarth**/ auf Velſingen und Lar-feld/nebſt dem Reichs-Qvartiermeiſter/ Herrn Licentiaten Wolffgang Wilhelm Hebnern/ Com. Palat. Königlichen Polniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen/ auch Hoch-Gräflichen Reichs-Erb-Marſchall Pappenheimiſchen Rath/ Syndic. und Lehn-Probſten.

25. Der Hochgebohrne Graff und Herr/ Herr **Chriſtian Ernſt**/ Aeltiſter/ des heiligen Römiſchen Reiches Erb-Marſchall/ regierender **Graf zu Pappenheim**/ Herr auf Rothenſtein/ Calden und Ballenburg / Sr. Königlichen Majeſtät in Pohlen/ und Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen Cammer-Herr/ in Dero mit ſechs Pferden beſpanneten Leib-Wagen/ vor welchen

26. Vier Laquayen voraus und zur Seiten zwey Trabanten hergegangen/ und zwey Pagen auf der Kutſche geſtanden. Welchen

27. Der Cammerdiener und Büchſen-Spanner zu Pferd gefolget ſeyn.

Nach dieſem marſchierete die Churfürſtliche Mayntziſche Hoff-Statt in ihrer Ordnung/ wie folget:

28. Der Churfürſtliche Hof-Fourirer/ Johann Caſpar Wärth zu Pferd.

29. Deren Churfürſtl. Miniſtern und Hof-Cavalliers Diener zu Pferd. Dieſen folgeten

30. Deren Hand-Pferde von ihren reitenden Dienern geführet.

31. Der Churfürſtliche Vice-Wagen-Meiſter.

32. Zwölff Churfürſtliche beladene Maul-Thiere/ welche durch die darzu gehörige Knechte/ auch auf Maul-Thieren reitend/ geführet worden.

33. Ein Churfürſtlicher Reit-Schmidt.

34. Der Churfürſtliche Stallmeiſter/ Herr Johann Theodorus von Wicomſtein.

35. Zwölff Churfürſtliche Hand-Pferde/ welche durch zwöff reitende Churfürſtliche Knechte geführet worden. Nach dieſem ritten

36. Der Churfl. Unter-Bereiter/ Frantz Boden/ und der Leib-Sattel-Knecht/ Johann Peter Körner.

37. Der Churfürſtliche Wagen-Meiſter Caſpar Leykam/ welchem die Kutſchen in folgender Ordnung folgeten/ alle mit 6. Pferden beſpannet.

38. Herr Marſchall von Oſtheim/ Ober-Jägermeiſters Kutſche.

39. Freyherrn Greiffenclau von Vollraths/ Vice-Doms in Rheingau Kutſche.

40. Freyherrn von Oſtein/ Amtmanns zu Amorbach Kutſche.

41. Freyherrn von Stauffenberg/ Ober-Stallmeiſters von Bamberg Kutſche.

42. Herrn Grafen von Schönborn Puchaim/ Ober-Marſchalls Kutſche.

43. Herrn Grafen von Stadion/ Groß-Hofmeiſters Kutſche.

44. Des Dom-Capitular-Herrn von Bamberg und Würtzburg/ Freyherrn von Eybb/ Kutſche.

45. Des Herrn Dom-Sängers zu Maintz/ Edlen Herrn zu Eltz/ Kutſche.

46. Des Hn. Dom-Scholaſters zu Maintz/ Freyherrn Wallbot/ Hn. von und zu Baſſenheim Kutſche.

47. Des Herrn Dom-Probſtens zu Würtzburg/ Grafen von Schönborn Puchain/ Kutſche.

48. Des Herrn Dom-Dechant zu Maintz/ von Keſſelſtedt/ Kutſche.

49. Weyland der Römiſchen Käyſerl. Majeſt. geheimen Raths / Herrn Grafen von Schönborn Puchain/ Kutſche.

50. Noch eine von jetzt hochgedachten Käyſerlichen Geheimen Raths von Schönborn-Puchain Kutſch/ worinne geſeſſen: Herr Pater Nicolaus Loyſon, Soc. Jeſu, zweytens der Churfürſtl. Hauptmann/ Herr Carl Sniobat Woenwill/ drittens der Churfürſtliche Cammer-Diener/ auch Leib- und Hof-Barbierer/ Herr Adam Bißing.

Dieſem folgeten nach neun Churfürſtliche Kutſchen/ alle mit ſechs Pferden beſpannet / und ſamt dem Geſchirre ſchwartz überzogen.

51. Eine Churfürſtliche Leib Chaiſe leer.

52. Eine Churfürſtliche Kutſche/ worinne geſeſſen: Erſtlich der Churfürſtliche Hauß-Hoff-Meiſter/ Herr Johann Ignatius Görtz. Zweytens der Churfürſtliche Secretarius, Taxator und Regiſtrator, Herr Johann Peter Streb. Drittens der Churfürſtliche Secretarius und geheimbde Regiſtrator, Herr Johann Philipp Bürger

53. Eine Churfürſtliche Kutſche/ worinne geſeſſen: Erſtlich der Churfürſtliche Cammer-Rath/ Herr Martin Ignatius Ittner. Zweytens der Chur-

fürſtliche Cammer-Rath und Cabinet-Secretarius, Herr Johann George Nitſchke.

54. Eine Churfürſtliche Kutſche worinne geſeſſen: Erſtlich der Churfürſtliche Hoff-Rath und Leib-Medicus / Herr Johann Urban Sebaſtian Verſter. Zweytens der Churfürſtliche Rath und Geheimer Secretarius/ Herr Johann Michael Gracher. Drittens der Hochfürſtliche Bambergiſche Hoff-Rath und geheimer Secretarius, Herr Johann Albertus Bauer/ von Heppenſtein. Vierdtens der Churfürſtliche Hoff-Cappellan und Pages-Hoff-Meiſter/ auch Canonicus ad Sanctum Stephanum in Mäyntz/ Herr Hubertus Richard.

55. Eine Churfürſtliche Kutſche worinne geſeſſen: Erſtlich der Churfürſtliche Beicht-Vater Herr Pater Stanislaus Lesle, cum Socio Patre Bonaventura, Capuciner Ordens. Drittens der Churfürſtliche Mäyntziſche und Hochfürſtl. Bambergiſche geiſtliche Rath-Hoff-Caplan/ und des hohen Ertz-Stifftes Mäyntz Officialis, der H. Schrifft und beyder Rechten Doctor, Herr Gottfried Beſſel. Vierdtens der Churfürſtliche Ceremoniarius, unterſter Hoff-Caplan/ auch Canonicus Capitularis ad Sanctum Petrum zu Mäyntz/ Herr Gerhardus Joſephus Hieble.

56. Eine Churfürſtliche Kutſche/ worinne geſeſſen: Erſtlich der Churfürſtliche Mäyntziſche geheime Rath/ Vice-Dom des Landes Rheingau/ der Käyſerl. Burg Friedberg Burggraf/ und der freyen Reichs Ritterſchafft am Mittel-Rhein Ritter-Hauptmann/ Herr Johann Erwein/ Freyherr

Greif-

Greiffenklau von Vollraths/ Herr zu Gunckheim und Weldtilbersheim / des hohen Ertz-Stifftes Mäyntz Erb-Truchſes. Zweytens der Churfürſtliche Mäyntziſche Geheimde Rath und Vice-Cantzlar/ Herr Johann Georg von Teſſer. Drittens der Churfürſtliche Mäyntziſche Cämmerer/ Rath und Ammtmann zu Greußheim/ Herr Johann Philipp Ernſt/ Freyherr von Großſchlag/ Herr zu Meſel und Hergers-Hauſen. Vierdtens der Churfürſtliche Mäyntziſche Hoff- und Regierungs Rath/ auch Reſident an dem Wieneriſchen Hoffe/ Herr Phillipp Ferdinand von Budenus.

57. Eine Churfürſtliche Kutſche/ worinne geſeſſen: Erſtlich der Käyſerlichen und hohen Dom-Stifftes Bamberg und Würtzburg Capitular-Herr/ Hochfürſtlicher Bambergiſcher geheimer Rath und Hoff-Raths Præſident, Herr Reinhard Anthon von Eybb. Zweytens der hohen Ertz-Stiffter Mäyntz und Cölln Domicellar, Herr Heinrich Joſeph Graf von Hatzfeld und Gleichen. Drittens Weyland Dero Röm. Käyſerlichen Majeſt. geheimer Rath und Churfürſtlicher Mäyntziſcher geheimer Rath/ und Groß-Hoffmeiſter/ Herr Johann Philipp/ Graff von und zu Stadion, Herr zu Dannhauſen/ Warthauſen/ Moßbäyren/ auch der Herrſchafft Geuth/ Grodenſchloß/ und Neumarck im Königreiche Boheimb/ Ritter/ und des hohen Stifftes zu Augſpurg Erb-Truchſes. Vierdtens der Churfürſtliche Mäyntziſche geheime Rath und Ammtmann zu Amerbach/ Buchen/ Walthüren/

und

und Burcken/ Herr Johann Frantz Sebaſtian Freyherr von und zu Oſtein/ Herr zu Heimsbrunn und der Malaſchau.

58. Eine Churfürſtliche Kutſche/ worinne geſeſſen. Erſtlich der hohen Ertz-Dom-Stiffter Maintz/ Trier/ und des Ritter-Stifftes Sancti Albani bey Maintz reſpective Dom-Scholaſter, Chor-Biſchof und Cuſtos. Weyland dero Römiſchen Kayſerl. Majeſt. Cämmerer/ Churfürſtl. Maintziſcher geheimer Rath/ Cam̃er-Præſident und Stadthalter zu Maintz/ Herr Caſimir Ferdinand Adolph/ Freyherr Walbott zu Baſſenheim/ Herr zu Craußberg/ Sevenich und Piement. Zweytens der hohen Ertz-Dom-Stiffter Maintz und Trier reſpective Dom-Sänger und Capitular-Herr auch Chur-Maintziſcher geheimer Rath und Hofraths-Præſident, Probſt zu Worſtedt/ Herr Philipp Carl/ Edler Herr zu Eltz. Drittens des hohen Ertz-Dom-Stifftes Maintz Capitular-Herr/ auch des Ritter-Stifftes ad S. Ferrutium in Bleydenſtadt Dechand/ Churfürſtl. Maintziſcher Stadt-Gerichts-Præſident und Cämmerer/ Herr Otto von Malßburg. Vierdtens/ der hohen Ertz-Dom-Stiffter Mäyntz/ Trier und Speyer reſpective Capitular- und Domicellar-Herr / Herr Anſelm Frantz Ernſt/ Freyherr von Waeßberg.

59. Eine Churfürſtliche Kutſche/ worinne geſeſſene Erſtlich weyland der Röm. Käyſerl. Majeſt. würcklicher Geheimer Rath und Cämmerer / Herr Melchior Friedrich Graf von Schönborn Puchain/ Herr zu Reichelsberg/ Weyler/ Heußenſtamm/ und

Mar-

Martinſtein/ wieder der Herrſchafften Göllersdorff/ Mühlberg/ Aſpersdorff in denen Oeſterreichiſchen Landen unter der Entz Ritter/ des Hohen Ertz-Stiffts Mäyntz Ertz-Schencke. Zweytens der von Gottes und des Päbſtlichen Stuhl Gnaden Biſchoff zur Wieneriſchen Neu-Stadt/ Erb-Truchſes in Oeſterreich ob und unter der Entz/ weyland dero Röm. Käyſerl. Maj. würcklicher Cämmerer/ Rath und Regent der Nieder-Oeſterreichiſchen Landen/ Herr **Frantz Anthon Graf von Puchain Schönborn.** Drittens des Hohen Ertz-Dom-Stifftes zu Mäyntz Dom-Dechant, des Hohen Dom-Stifftes zu Halberſtadt/ wie auch der Ritter-Stiffter S. Albani bey Mäyntz und S. Ferrutii zu Meydenſtadt Capitular-Herr/ Herr Hugo Wolffgang von Keſſelſtadt. Vierdtens der beyden Hohen Ertz- und Dom-Stiffter Mäyntz und Würtzburg reſpectivè Dom-Probſt und Capitular-Herr/ des Käyſerl. freyen Wahl-Stifftes ad S. Bartholom. zu Franckfurt an dem Mäyn Probſt/ Churfürſtlicher Mayntziſcher Geheimer Rath/ Herr **Johann Philipp Frantz Graf zu Schönborn Puchain/** Herr zu Reichelsberg/ Heuſſenſtam̃ und Weyler.

60. Acht Churfürſtliche Trompeter.

61. Der Churfürſtl. Maintziſche Geheime Rath und Hoff-Marſchall/ Ober-Ambtmann zu Böckelheim/ Ohlm und Algesheim/ der freyen Reichs-Ritterſchafft in Schwaben/ Francken und Rhein-Strohm dißmahliger General-Director und Ritter-Hauptmann am Ober-Rhein/ Herr **Philipp Chriſtoph**

ſtoph Knobel / Freyherr von Catzenelenbogen/ Ritter zu Pferd.

Welchen die Churfürſtliche Mayntziſche Herren Geheime Räthe / Miniſtri und ſämtliche Hoff-Cavalliers in nachgeſetzter Ordnung zu Pferde folgeten: nemlich

62. Der Churfürſtl. Mayntziſche Truchſes Herr Johann Wilderich / Freyherr von Leyhen.

63. Der Churfürſtl. Mayntziſche Hoff-und Regierungs-Rath/auch Truchſes/Herr Friedrich von Hochenberg.

64. Weyland der Römiſch-Käyſerl. Majeſtät Reichs-Hof-Rath / Churfürſtl. Maintziſcher auch Hochfürſtl. Teutſch-Meiſteriſcher Hoff- und Regierungs-Rath / auch Churfürſtl. Mayntziſcher Truchſes/ Herr Veit Frantz Freyherr von Reichelsberg.

65. Der Churfürſtl. Maintziſche Hoff-und Regierungs-Rath / auch Truchſes und Hoff-Gerichts Aſſeſſor, Herr Frantz Friedrich von Langen.

66. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämmerer Hoff- und Regierungs-Rath / Hochfürſtl. Bambergiſcher Hoff-Rath / Herr Philipp Chriſtoph von und zu Edthal.

67. Der Churfürſtl. Maintziſche Cām̃erer/Hoff- und Regierungs-Rath / Herr Friedrich Gottfried / Freyherr von Franckenſtein / Herr zu Orſtadt.

68. Der Churfürſtl. Maintziſche Cām̃erer/Hoff- und Regierungs-Rath/auch Hochfürſtl. Bambergiſcher Hoff-Rath / Herr Marquardus Carl Chriſtoph Anthon, Freyherr von Pöllnitz.

69. Der

69. Der Churfürſtl. Mäintziſche Cammer-Herr Anſelm Frantz Ferdinand/ Freyherr von Vriedbach zu Buersheim.

70. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämerer/ Hoff- und Regierungs-Rath/ auch Hoff-Gerichts-Aſſeſſor Herr Damian Hartard Ernſt Freyherr von Ritter zu Gerenſtein.

71. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämerer/ Hoff- und Regierungs-Rath / Herr Frantz Anthon Wolffgang Schütz von Holtzhauſen.

72. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämerer/ Hoff- und Regierungs-Rath/ Herr Frantz Graff von und zu Stadion.

73. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämerer/ Hoff- und Regierungs-Rath/ Herr Frantz Chriſtoph von Hütten.

74. Der Churfürſtl. Maintziſche auch Hochfürſtliche Bambergiſche reſpectivè Cämmerer/ Hoff- und Regierungs-Rath/ auch Amtmann zu Stuffenberg Herr Johann George von Rotenhan.

75. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämerer auch Hochfürſtl. Fuldiſcher Geheimer Rath / Ober-Jägermeiſter und Ober-Amtmann zu Meckenzell/ Herr Johann Martin Ludwig von Schleiffraß.

76. Der Churfürſtl. Maintziſche auch Hochfürſtliche Bambergiſche reſpectivè Cämmerer / Hoff-und Regierungs-Rath / Amtmann zu Senfftenberg/ Herr Wilhelm Chriſtoph von Bubenhoven.

77. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämmerer/ Rath und Amtmann zu Höchſt / Herr Philipp Adam Freyherr von Dienheim/ Herr zu Hanheim/ Frieſenheim und Rudelsheim.

78. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämerer/Obriſter und Amtmann der beyden Aemter Mildenberg und Frodtſelden/ Herr **Johann Friedrich von Bettendorff.**

79. Der Churfürſtl. Maintziſche Cämerer/Hoff- und Regierungs-Rath auch Ober-Amtmann zu Königſtein/ Herr Lotharius Carl Freyherr von **Bettendorff.**

80. Der Churfürſtl. Maintziſche Ober-Jägermeiſter/ Cämerer und Ober-Forſtmeiſter/ auch Hochfürſtl. Bambergiſcher Geheimer Rath/ Ober-Jägermeiſter/ Obriſter Pfleger zu Pottenſtein/ Amtmann zu Gößweinſtein und Leyenfelß/ Herr **Chriſtoph Marſchalck** vom Oſtheim/ Herr auf Trabelsdorff und Danckenfeld.

81. Der Churfürſtl. Maintz. auch Hochfürſtl. Bambergiſche Geheime Rath und reſpectivè Ober-Stallmeiſter/ auch Pfleger zu Gich/ Herr **Johann Wilhelm Schenck** Freyherr von Stauffenberg/ Herr zu Geißlingen/ Weißingen und der Herrſchafft Reißtiſſen.

82. Weyland der Röm. Käyſerl. Maj. würcklicher Cämmerer und Reichs-Hoff-Rath/ auch Churfürſtlich. Mäyntziſcher geheimer Rath/ Ober-Marſchall/ Ober-Cämmerer und Vice-Dechant zu Aſchaffenburg/ Herr Frantz Erwein Graff von Schönborn/ Puchain und Wieſenheit Herr zu Reichelsberg/ der Herrſchafft Arnſelß/ Waldenſtein/ Dornegg/ Weyler/ Heuſſenſtamm und Martinſtein/ wie auch der Herrſchafft Göllersdorff/ Mühlberg

und

und Aſpersdorff/ in denen Oeſterreichiſchen Landen/ unter der Entz Ritter.

83. Fünff und zwantzig Churfürſtliche Hoff-Laquayen mit entdeckten Häuptern.

84. Die Churfürſtliche Leib-Kutſche/ worinne Jhro Churfürſtliche Gnaden zu Mäyntz/in hoher Perſohn allein geſeßen.

85. Neben dieſer Leib-Kutſchen Jhro Churfürſtliche Gnaden Ober-Stall-Meiſter/ Cämnerer/ Capitain von der Leib Guarde und Rath/ Herr Frantz Georg Joſeph Freyherr Wambold von Umſtadt zu Pferd.

86. Vor der Leib-Kutſchen ein Trabanten Corporal und zu beyden Seiten dieſer Kutſchen/ zwölff Trabanten mit ihren Helleparten/Mänteln und entdeckten Häuptern.

87. Immediate nach der Churfürſtlichen Leib-Kutſchen/ folgeten zehen Churfürſtliche Edel-Knaben alle zu Pferd.

Als: Johann Alexander Baron von Vählin.
Jacobus Philippus von Bodenhauſen.
Frantz Benedickt von Baaden.
Johann Georg von Hutten.
Friedrich Wilhelm von Herlſtall.
Carl Joſeph Freyherr von Dehren.
Johann Ernſt Baron von Rechberg.
Auguſt Joſeph von Cordon.
Joſeph Anthon von Kolb.
Carl Maximilian von Weiſſenthau.

88. Vier Churfürſtliche Cammer-Diener zu Pferd. Als Herr Adamus Nazarius Spengler. Herr

Johann Jacob Dillenius. Herr Georg Ingnatius Rudolph Montfort. Herz Simon Tobias Wolcker.

89. Ein Mund-Schenck/ ein Cammer-Laqaey zu Pferd.

90. Zwey Reit-Schmiede.

91. Zwey Reit-Knechte.

Hierauf folgte die Churfürſtliche Guarde/ nemlich

92. Sechs Hand-Pferde mit Knechten denen Herrn Officiers von der Guarde zugehörig.

93. Drey Churfürſtliche Trompeter und ein Heer-Paucker.

94. Jhro Churfürſtliche Gnaden Cämmerer/ Burggraff/ Hoff-und Regierungs-Rath/ auch Lieutenant von der Leib-Guarde, zu Pferd/ Herr Lotharius Friedrich von Rollingen.

95. Der Churfürſtliche Truchſes und Cornet von der Leib-Guarde Herr Philipp Caſper von Lyſſingen/ welcher ſelbſt die Leib-Standart im erſten Glied geführet.

96. Die Leib-Guardes in ihrer Ordnung / ſo in einem Wacht-Meiſter/einem Qvartier-Meiſter/ 3. Corporals und ſechzig Gemeinen beſtanden.

97. Der Churfürſtliche Cammer-Wagen.

98. Der Churfürſtliche Bett-Wagen.

99. Der Churfürſtliche Silber-Wagen.

100. Der Churfürſtliche Rüſt-Wagen

101. Ein Reit-Schmidt/welcher die Svite beſchloſſen.

So bald nun Jhro Churfürſtliche Gnaden im Compoſtell angelanget/ marchirten die von Bocken-

ckenheimer Thor an auf denen Gaſſen poſtirt geweſene Compagnien in der Ordnung/ wie ſie von gedachtem Thore an geſtanden/ nach dem Compoſtell zu/ ſtelleten ſich eine nach der andern/ gaben allda Ihro Churfürſtliche Gnaden zu unterthänigſten Ehren eine Salve/ und marchirten darauf an dem Compoſtell vorbey/ hinter denen Predigern/ wiederum ab nach Hauſſe.

LXXX.

Beſchreibung von der Käyſerlichen Wahl/ wie ſolche zu Franckfurt Anno 1711. im Monath Octobr. glücklich vollzogen worden.

Nachdem des H. Römiſchen Reiches Churfürſten unumgänglich genöthiget worden/ den groſſen Verluſt/ welchen das Römiſche Reich durch allzufrühes Abſterben Ihro Käyſerlichen Majeſtät/ Joſephi den I. Glorwürdigſten Andenckens am 17. Aprilis/ Anno 1711. erlitten/ wieder zuerſetzen/ ſo wurde endlich die Wahl eines neuen Römiſchen Käyſers vorgenommen und auf den 12. Octobris/ als auf den Tag Maximiliani feſt geſtellet und folgender maſſen nach Wunſch vollzogen.

Den 1. Octobr. Donnerſtages wurde zu Franckfurt durch einen Cantzeley-Bedienten/ unter Trompeten-Schall publiciret/ daß die Eydes-Pflicht der Bürger und Soldateſca Freytages den 2. hujus, vor ſich gehen ſolte/ wozu ſich jeder gehorſam einfinden würde/ welches auch geſchahe. Das Churfürſtliche Col-

Collegium verſamlete ſich darauf Freytages um 9. Uhr gewöhnlicher maſſen/ und ſetzeten die angefangene Deliberationes fort/ da denn auch unterdeſſen die Bürgerſchafft zuſammen kam/ und ſich verſamlete. Da dieſes nun dem Churfürſtlichen Collegio hinterbracht wurde/ ſo giengen die Herren Churfürſten/ als Herr Lotharius Franciſcus, des H. Stifftes zu Mäyntz Ertz-Biſchoff und des Heil. Röm. Reiches durch Germanien Ertz-Cantzlar und Churfürſt; Herr Carl Joſeph/ Ertz-Biſchoff zu Trier/ des Heil. Röm. Reiches durch Gallien und das Königreich Arelat Ertz-Cantzlar und Churfürſt/ Ihro Churfürſtl Durchl. Herr Johann Wilhelm zu Pfaltz/ des H. Röm. Reiches Ertz-Truchſes (b) in ihren höchſten Perſohnen/ und den abweſenden Churfürſten Principal-Geſanden/ als der Chur-Böhmiſche/ Graff Friedrich Ernſt von Windiſch-Grätz/ der Churſächſiſche Otto Heinricus Graff von Frieſen/ der Chur-Brandenburgiſche Graff Alexander von Dohna/ und der Braunſchweigiſche Friedrich Wilhelm Freyherr von Görtz/ nach zwölff Uhr auf dem groſſen Saal/ allwo eine Eſtrade von zwey Stuffen hoch mit ſchwartzen Tuch beleget/ und darauf ſieben ſammete Lehn-Seſſel unter einem ſchwar-

(b) Im Julio An. 1708. hat dieſer Churfürſt/ nach der Chur-Bayriſchen Achts-Erklährung die Lehen von Ihro Käyſerl. Majeſtät Joſepho Höchſtſeel. Andenckens/ über den alten Electoratum Palatinum, auch das Ertz-Truchſeſſen-Ammt/ und Vicariatum Imperii erlanget.

ſchwartzen ſammeten Baldachin (Tafel-Himmel) geſtellet waren und ſetzeten ſich daſelbſt/ auf eben die Art und in der Ordnung wie in dem Churfürſtlichen Collegio/ mit dem einigen Unterſcheid/ daß ſie ſich allerſeits bedecket.

Hinter denen hochpreißlichen Herren Churfürſten ſtunden ihre vornehmſte Miniſtri, und hinter denen Herren Geſanden dero vornehmſte Geſandtſchaffts Cavalliers. Zur rechten Seite der Eſtrade, ſtunde der Chur-Mayntziſche Vice-Cantzlar und Secretarius. So bald die Herren Churfürſten und erſte Geſanden ihre Seſſiones occupiret/ wurde der Stadt-Magiſtrat durch den Reichs-Erb-Marſchalln/ Herrn Chriſtian Ernſten/ Grafen von Pappenheim/ welcher bey der Eſtrade zur Lincken Seiten ſtunde/herein gefordert: Von denen Churfürſtlichen Guardes war um die Eſtrade ein ziemlich weiter Kreiß geſchloſſen/ woſelbſt ſich beſagter Magiſtrat, in 41. Perſohnen beſtehend/ in zwey Reihen rangiret. Nachdeme nun der Chur-Mäyntziſche Vice-Cantzlar ihnen mit wenigen angezeiget/ weshalben ſie dahin beruffen/ und was vor einen Eyd ſie abzuſchweren hätten/ wurde die Eydes-Formul durch den Chur-Mäyntziſchen geheimen Secretarium Herr Johann Philipp Bürgern abgeleſen/und der Magiſtrat befraget/ ob er denſelben abzuſchweren gedencke. Nach erfolgeten Ja-Worte wurde ein jeder deſſelben/zum Handſchlag bey Jhro Churfürſtliche Gnaden zu Mäyntz vor ſich/und im Nahmen des gantzen Churfürſtlichen Collegii, admittiret/

ret/ wobey Ihro Churfürſtliche Gnaden jedesmahl den Huth ein wenig gerücket.

Hierauf ſprach der Chur-Maintziſche Vice-Cantzlar Herr Georg von Laſſer ihnen die Worte des Eydes vor/ welche ſie allerſeits mit aufgehobenen zwey Fingern wiederholet. Als der Magiſtrat abgetretten/ wurden auch die Ober-Officiers der Guarniſon hinein gefordert/ und es mit dieſen auf die Art/ wie mit dem Magiſtrat gehalten. Bey Abſchwerung des Eydes haben ſich allerſeits Herren Chur-Fürſten von Maintz/ Trier nnd Pfaltz/ auch die Geſandten entdecket. Wie dieſes geſchehen/ erhuben ſich die Herren Churfürſten und Geſanden von ihrem Platz und begaben ſich zu denen Fenſtern. Unter dem groſſen Saal war eine Bühne auf die Straſſe hinnaus aufgeführet/ und mit ſchwartzen Tuch beleget; Worauf die zu dieſem Actu benennete Churfürſtliche Deputirte ſtunden. Als von Chur-Maintz der Groß-Hoffmeiſter/ Graf von Stadian/ und der geheime Rath und Dom-Probſt zu Würtzburg Graf von Schönborn/ wie auch Vice-Cantzler Laſſer. Wegen Chur-Trier/ der geheime Rath/ Freyherr von Eltz/ und geheime Rath und Cantzler von Sohler. Wegen Chur-Pfaltz der Vice-Cantzlar. Wegen Chur-Böhmen Herr von Consbruck. Wegen Chur-Sachſen der Freyherr von Hagen. Wegen Chur-Brandenburg/ der Freyherr von Mardefeld/ und wegen Chur-Braunſchweig Herr von Schrader; Unter welchen der Chur-Böhmiſche/ Chur-Sächſiſche/ Chur-Brandenburgiſche und Chur-Braunſchweigiſche ſich bedecketen/ die übrigen aber unbe-

unbedeckt ſtehen blieben/ vermuthlich aus Reſpect gegen ihre oben in dem Saal über der Bühne herab ſchauende hohe Principalen. Hinter denen Herren Geſanden und Miniſtris ſtunden die Churfürſtlichen Secretarii, in ihrer Ordnung. Von Chur-Maintz Herr Johann Michael Gracher. Von Chur-Trier/ Graf. Wegen Chur-Böhmen Herr von Ebelin. Von Chur-Pfaltz Reiner. Von Chur-Sachſen Herr Bernhard Zech. Von Chur-Brandenburg Herr Plarr. Wegen Chur-Braunſchweig/ Herr Beck. Der Vice-Cantzlar von Laſſer kündigte der Bürgerſchafft gleichfals mit lauter Stimme an/ was vor einen Eyd ſie allda abzulegen hätten.

Und nachdem die Bürgerſchafft/ ſo in groſſer Menge den Platz eingenommen/ zu Abſchwerung des abgeleſenen Eydes ſich mit dem Ja-Wort erklähret/ ſprach der Vice-Cantzler von Laſſer die Eydes-Formul vor/ und wurde dieſelbe von der gantzen Bürgerſchafft/ ſo in Mänteln erſchienen/ mit aufgehobenen Fingern nachgeſprochen. Als die Bürgerſchafft abgetreten/ kam die Guarniſon in mehr als tauſend Köpffen beſtehend/ und leiſteten gleichfals beſagten Eyd; Womit ſich dieſer Actus beſchloſſen und nach Wunſch geendiget.

Den Dienſtag darauf als den 6. Octobris, wurde durch den Chur-Sächſiſchen Trompeten- und Paucken-Schall die Policey- und Tax-Ordnung publiciret/ da denn der Reichs-Fourier, welcher ſolche ablaſe/ voran ritte/ dem ſo gleich ein Paucker und vier Trompeter folgeten. Nach dieſem kam der Qvartier-Meiſter/ und endlich der Reichs-Profoß mit ſei-

nen Bedienten. Den folgenden Sonnabend als den 10. Octobris, wurde durch die vier Stadt-Trompeter der erfreuliche Wahl-Tag kund gemachet/ und dabey ein Raths-Concluſum, wie ein jeder auf ſolchem ſich zu verhalten und aufzuführen hätte/ abgeleſen / dabey den Frembden zugleich angedeutet worden/ daß ſie ſich den Tag vor der Wahl/ und zwar vor der Sonnen Untergang/ aus der Stadt begeben ſolten / welches man auch folgenden Sonntag in allen Kirchen abgeleſen. Hierauf wurde am Sonnabend vom Römer biß zum Dom der Weg dicke mit Sand beſtreuet.

Den Montag/ als den 12. Octobris, welches der Wahl-Tag geweſen / hat man früh Morgens um fünff Uhr die Trommeln zu rühren/ auch in die Trompeten freudigſt zu ſtoſſen angefangen / und die Glocken geläutet/ die Beſatzung zu Fuß/ ſo bey zwey tauſend Mann/ und die zu Pferd/ welche biß fünff hundert Mann betragen/ ſo wohl als die auf fünff tauſend Mann ſtarcke Bürgerſchafft zuſammen geruffen/ auf dem ſo genannten Römer-Berge mit Ober- und Unter-Gewehr zu erſcheinen; Da denn die Bürgerſchafft nebſt der Beſatzung von dem Rath-Hauß/ oder ſo genannten Römer biß zur Dom-Kirche bey St. Bartholomäi / ſich zu beyden Seiten geſtellet/ und um allen Zulauff des Volckes abzuhalten feſte zuſammen geſchloſſen. Die Granadirer hielten die Haupt-Wacht auf dem gedachten Römer-Berge. Bald darauf folgete der Reichs-Erb-Marſchall / Herr Chriſtian Ernſt/ Graf von Pappenheim/ ſamt ſeiner Leib-Guarde/ und funff-

zig

zig Churfürſtlichen Sächſiſchen Cadeten/ ſo in lauter Edelleuten beſtanden. Dieſe wurden an das Thor vor dem Creutz-Gange der Dom-Kirchen commandiret/ damit alle Thüren und andere Thore zu beſetzen/ mit hin das Eindringen des neubegierigen Volckes zu verhüten.

Nach 9. Uhren den 12. October/ waren ſo wohl die Herrn Churfürſten/ Mäyntz/ Trier/ Pfaltz/ als die übrige Königliche Churfürſtliche erſtere Bevollmächtigte Geſanden / von Böhmen / Sachſen/ Brandenburg und Braunſchweig-Hannover/unter ſonſt gewöhnlicher Begleitung / auf dem Rath-Hauſe erſchienen/ und hatten kürtzlich einige Unterredung mit einander gepflogen. Wornächſt Chur-Mäyntz und Chur-Trier ſich in ein beſonders Zimmer verfüget und ihre Churfürſtliche Habiten angeleget. Alsdann wurde mit den Glocken gleich das Zeichen gegeben den Zug gegen gemeldete Dom-Kirche St. Bartholomæi (welche König Pipinus Anno 742. ſoll geſtifftet haben/ als er in dieſem Jahre zu Franckfurt mit denen Reichs-Ständen einen Convent gehalten) zunehmen/ ſo denn auch in folgender Ordnung geſchehen iſt.

Erſtlich/ gienge der Reichs-Qvartier-Meiſter voran/ deme gleich die Chur-Hannoveriſche 17. Laqvayen und 4. Heyducken / ferner die Königliche Preuſiſche oder Chur-Brandenburgiſche 36. Laqvayen und 4. Heyducken/ ſo dann die Chur-Sächſiſche 24. Laqvayen und 6. Heyducken/ hernach die Königlich-Chur-Bömiſche 26. Laqvayen und 8. Heyducken/ weiter die Chur-Pfältziſchen 12. Laqvayen

und 2. Heyducken/ nach dieſen die Chur-Trieriſche 68. Laqvayen und 8. Heyducken/ endlich die Chur-Mäyntziſche 44. Laqvayen/ in guter Ordnung folgeten/ und alle koſtbare Livreen an hatten/ davon ſonderlich die Chur-Trieriſche/ ſo Pappel-Grün/ und mit ſehr breiten göldenen Borten verbrämet ware/ ſchön geweſen. Die Böhmiſchen giengen in Trauer.

Zum Andern/ kam der Chur-Mäyntziſche Secretarius und Regiſtrator Herr Johann Peter Streb im langen ſchwartzen Mantel/ und darauf folgeten 16. Chur-Pfältziſche Edell-Knaben/ in blauer und ſchier um und um mit Silber reich verbrämter Lieberey/davon die Röcke mit Sammet gefüttert/ die Weſten aber von Silber-Stück geweſen. Darauf erſchienen zwölff Chur-Trieriſche Edell-Knaben in hellgrünen Spaniſchen-Tuche/ mit Carmoſin-Sammeten Futter/ auch Gold-Sückenen Weſten/ alles aufs beſte mit göldenen Borten beſetzet/ welchen zehn Chur-Mäyntziſche Edell-Knaben in ihrer Ponceau oder dunckel rothen Farbe/ und Iſabell-färbig Sammeten Futter/ mit Silber reich verbrämet/ und in Weſten von Parterre-Zeug/ darinne ſilberne Blumen waren/ folgeten.

Drittens ſind hernach kommen/ mit langen koſtbaren Stäben/oben / mitten und unten breiten mit Gold beſchlagen / auch mit Juwelen gezieret / von Chur-Maintz/ Trier und Pfaltz / drey Unter-Marſchallen/ denen über 1000. Grafen/ Edelleute/ und Cavallieres von dem Gefolge derer Herren Churfürſten / und Königlich-Churfürſtliche Geſanden/ untereinander nach ihrer Ordnung / und in ſolcher

präch-

prächtigſten Galla-Kleidung gefolget / daß ſchier nichts als Gold und Silber zu ſehen geweſen.

Vierdtens / ritten von Chur-Maintz / Trier / Pfaltz / die drey Ober-Marſchallen zu Pferd / mit unbedeckten Häuptern / und denen entblößten in die Höhe haltenden Schwerdtern / ſo mit unterſchiedenen koſtbaren Edelgeſteinen beſetzet waren.

Hierauf kamen nun in der Ordnung die Herren Churfürſten perſöhnlich in ihren Habiten und Chur-Hüten / und denn die Königlich-Churfürſtliche Herren Geſanden in ihrer prächtigſten Galla-Kleidung / auf allerſeits ſchönen / und über die maſſen prächtig-aufgeputzten Pferden folgender Geſtalt geritten: nemlich Chur-Maintz / theils voran / und theils mitten / zwiſchen Chur-Trier / ſo die rechte / und Chur-Pfaltz / ſo die lincke Hand hatte; denen der Chur-Böhmiſche Geſande auf der rechten / und der Chur-Sächſiſche auf der lincken Hand / dieſen aber, der Chur-Brandenburgiſche rechter- und der Chur-Braunſchweigiſche lincker-Seiten gefolget / und biß an das Thor der Dom-Kirchen / dahin die Herren Churfürſten und Geſanden von ihrer gleichfals in Silber und Gold aufgezogenen Leib-Guarde begleitet wordẽ / alleſamt angeritten. Als dieſelbe nun am offt gedachten Thore abgeſtiegen / wurden ſie von denen allda geſtandenen drey Unter-Marſchallen / und von dem Reichs-Thür-Hüther / denn weiter im Thor / von dem Herrn Biſchoffen von der Wieneriſchen Neuſtadt / gebührender maſſen empfangen / und nach gegebenen Weyh-Waſſer / in den Untern-Chor geführet; wo ſie dann nach abgeleg-

ten

ten Chor-Mantel / und hingegen angethanen Meß-Gewand / das Veni Sancte Spiritus, **Komm heiliger Geiſt** u. ſ. f. angehoben.

Darauf wurde von gedachtem Herrn Biſchoffe (ſo etwas zuvor / in Gefolg 70. Muſicanten / 12. Laquayen / 2. Pagen und 4. Edelleuten nebſt 16. geiſtlichen Perſohnen aus dem Dom-Stifft durch die auf beyden Seiten geſtandene Soldaten in Biſchöfflicher Kleidung nach der **Dom-Kirchen** zu Fuß ſich begeben / und in daſiger Sacriſtey mit dem alten aus dem Hauße Brandenburg des Cardinalen Alberti hinterlaſſenen Chor-Mantel und ſtattlicher Biſchoffs-Hauben bekleidet / auch nach deme mit denen Herren Canonicis, ſamt dem Creutz nechſt dem Thore gewartet / und wie gedacht die Herren Churfürſten eingeführet / das Hohe Amt / unter vortrefflich-Chur-Pfältziſcher Muſic, und 36. Trompeten / wie auch 3. paar Paucken angefangen. Bey dem Hohen Amte dieneten 16. Canonici, und das Hand-Waſſer reicheten 3. vornehme Edelleute / am Ende des Credo führete der Reichs-Marſchall die Proteſtirenden Herren Geſanden auf die Seiten /, und brachte ſelbige wieder zu Ende des Amtes / da man das Veni Creator, geſungen hatte.

Nach dieſem ſtellete ſich der Herr Biſchoff zu der Epiſtel Seiten; darauf kamen die Herren Chur-Fürſten / nebſt den Herren Geſanden / auf dem oberſten Tritt des Altars zuſtehen / üm den Eyd / vermöge der **göldenen Bulle** / wegen der Wahl abzulegen.

Ihro Churfürſtliche Gnaden zu Maintz

mach-

machten in der mitten des Altars eine kleine Anrede/ und ſchwuren darauf mit auf das Evangelium geleg- ten Fingern den Eyd; welchen die andere Herren Churfürſten/ nebſt denen Herren Geſanden/ in die Hände Chur-Maintz nachgehends auch abſtatteten. Ingleichen wurden zweene Notarii (von denen her- nach das Volck zu Zeugen begehret worden) herbey geruffen.

Hiernechſt wiederhohlete man das Veni Sancte Spiritus, **Kom Heiliger Geiſt** ꝛc. und die Her- ren Churfürſten und Geſanden erhuben ſich allein in das Conclave oder **Wahl-Capelle**/ dahin man ein wenig zuvor alle Schlüſſeln von der gantzen Stadt Franckfurt/ wie auch allen Kirchen/ in 2. ſchö- nen darzu verfertigten Käſtlein/ in Begleitung 20. Guarde-Reutern/ völlig gebracht hatte. In dieſem Zimmer blieben ſie biß Nachmittages üm 2. Uhr/ al- ſo 3. völlige Stunden / da denn die Wahl auf die Perſohn des Allerdurchlauchtigſten und Großmäch- tigſten **Monarchen**/ und einigen männlichen Er- ben aller Oeſterreichiſchen Erblande Jhro Ma- jeſtät **Carln den Dritten Königes in Spani- en/ zu Ungarn und Böheim** ꝛc. Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich u.ſ.f. glücklich ausgeſchlagen.

Solches wurde auf einer eigenen vor dem Thor darzu aufgerichten Bühne/ in Gegenwart deren Her- ren Chur-Fürſten und Geſanden/ von dem Herrn Dom-Dechanten zu Maintz/ Herrn **Hugo Wolff- gang von Keſſelſtädt**/ erſtlich in der Kirchen/ dann auſſerhalb derſelben ausgeruffen/ ſo fort der Ambroſianiſche Lob-Geſang: **HErr GOtt dich**

loben

loben wir etc. von öffters beſagten Herrn Biſchoffen angeſtimmet und unter dreymaliger Löſung des kleinen Gewehres und 100. Stücken/ die Wahl glücklichſt vollendet.

Nach dieſem ſind die Herren Chur-Fürſten und Geſanden wieder aus der Dom-Kirche gekehret/ haben ihre Pferde beſtiegen/ und in voriger Ordnung ſich nach dem Rath-Hauſe gewendet/ dabey abermal die Leib-Guarde zu Fuß / als 100. Chur-Maintziſche/ in ſchönſter Mundirung und mit weiſſen Federn/ 150. Chur-Trieriſche mit rothen Federn/ denn 300. Chur-Pfältziſche/ alle reich mit Silber bordiret/ auch die Carbiner-Riemen damit geſchmücket. Ihro Churfürſtl. Gnaden zu Maintz ritten auf einem ſchönen Rappen. Der Chur-Habit und Chur-Mütze war von Scharlach mit Hermelin gefüttert / und auch alſo geſaumt. Deſſen Pferd war treflich gezieret/ und die Mähne deſſelben dicke mit Gold-Bändern geflochten. Das mit künſtlich geſchliffenen Stahl beſetzete Pferd-Zeug ſchimmerte wie lauter Edelgeſteine/ wovor es auch viele haben angeſehen. Der Sattel war von rothen Sammet/ hatte eine lange Sammete Decke faſt biß zur Erden/ dreymal mit breiten göldenen Borten beſetzet. Ihro Churfürſtl. Durchl. von Trier erſchienen in eben dergleichen Chur-Habit und Chur-Mütze/ deſſen Pferd auch ſehr prächtig ausgeſchmücket und mit einer ſammeten Decke biß auf die Erden behangen war/ welche Decke gleichfals mit breiten göldenen Borten dreymal beſetzet prangete. Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Pfaltz ritten in einem dunckel-rothen Sammeten

Chur-

Chur-Habit/ und einer dergleichen Chur-Mützen/ welches alles auch mit Hermelin gefüttert und breit beſaumet war. Das Pferd / ſo denn andern an Schönheit nichts nach gab/ hatte einer von dergleichen Farb lange ſammete Decke auch dreymal gölDenen Borten gezieret. Dieſe drey Herren Churfürſten hatten über dem Mantel groſſe göldene/reichlich mit Diamanten beſetzte Ketten / darinne theils koſtbare Creutze/theils das göldene Vließ hienge.

Der Königliche Chur-Böhmiſche Herr Geſande ritte im Spaniſchen Trauer-Habit / jedoch ſehr koſtbar / deſſen Pferdes Mähnen waren ſo dick von ſchwartz-Daffent-Atlas-Band gezieret /- daß man faſt deſſen Halß und Kopff nicht ſehen können. Es war ſolches mit einer ſchwartz-Sammeten Decke beleget. Der Königl. Pohlniſche und Churfürſtl. Sächſiſche Herr Geſande war auch auf Spaniſch und über alle maſſen koſtbar gekleidet. Sein Habit von koſtbaren Trad' Or, und deſſen Mantel ſo dicht mit göldenen Spitzen beſetzet/ daß er gantz ſtarrete. Das Pferd ſchiene gantz ſtoltz mit blauen Gold-Bande aufgeputzt/ und hatte auch eine dergleichen Farb-Sammete Decke mit dreymal breiten göldenen Borten beſetzet/ biß faſt zur Erde hangend. Der Königliche Preuſiſche und Churfürſtl. Brandenburgiſche Herr Geſande war auch auf Spaniſch in Trad' Or gekleidet und deſſen Mantel mit göldenen Spitzen gezieret. Das Pferd hatte eine Decke von Trad' Or biß auf die Erde hängend/und war mit Gold-und andern Banden aufs herrlichſte geſchmücket. Der Churfürſtl. Braun-

Braunſchweigiſche Herr Geſande ritte gleichfals in Spaniſcher Kleidung / welche von Caffe-Farbe Sammet verfertiget und aller Orten mit göldenen und ſilbernen Spitzen beſetzet war. Das Pferd hatte eine Decke von dergleichen Sammet biß auf die Erde hangend.

Alle vier Geſanden hatten gleichfals göldene Ketten anhangen.

Von obgemeldeten Rath-Hauße begaben ſich die Herren Churfürſten und Geſanden in ihre koſtbare Kutſchen/ und endlich/ in prächtiger Begleitung/ wieder nach dero Behauſung; allda dieſelbige ſo lange verharret/ biß die Zeit heran genahet/ zu der zu Ehren des neu erwehleten Römiſchen Käyſers/ Ihro Majeſtät Caroli VI. von dem Herrn Grafen von Windiſch-Grätz angeſtelleten ſehr herrlichen Tafel/ ſich zu verfügen; womit die höchſte Verrichtung/ bey welcher die Gaſſen/ Fenſter und Dächer mit viel tauſend Menſchen angefüllet geweſen/ biß Abends 9. Uhr/ glücklich beſchloſſen worden.

Es hatte zwar ein verfluchter Böſewicht im Wirthshauß zum göldenen Einhorn Feuer angeleget und die Wahl zu ſtöhren geſuchet/ es wurde aber ſolches bald von denen dabey poſtirten Bürgern gelöſchet/ und durch GOTTES Gnade mit Vergnügen geendet. Hierauf ließ ein geſchickter Poet dem neuerwehlten Käyſer zu Ehren folgendes Vivat erſchallen:

Auf! Auf! Germanien/ leg ab den düſt'ren Flor/

Den

Den du die gantze Zeit üm Joſephs Tod getragen/
Beſchlieſſe deine Traur und ende deine Klagen
Und tritt mit Freudigkeit aus ſeiner Krufft hervor.
Europa weiß zwar ſelbſt was Teutſchland da verlohr/
Als Joſeph niederſanck. Jedoch nach dieſem Zagen
Läſt dir/ du Teutſches-Reich/ dein liebes Franckfurth ſagen;
Carl iſt an Joſephs ſtatt erwehlt und ſteigt empor.
Schau Welt-geprieſ'ner Carl wie dich dein Glücke ſucht!
Jtzt erbſt du Joſephs Thron mit ſo viel groſſen Reichen;
Wer ehmals dich verhöhnt/ wer dir aus Neid geflucht/
Wie muß der nun erſtarrt dir Carl als Käyſer weichen.
Der Himmel ſchütze dich auf deinem Käyſer-Thron
Und geb dem frechen Feind den längſt verdienten Lohn.

LXXXI.

Der von dem Waſſer überwältigte Schwimmer.

SO geſchickt ein Schwimmer ſeyn kan/ ſo gefährlich iſt das Waſſer und haben auch die kleineſten Flüſſe offt eine unvermuthete Ge-

walt. Wenn nun ein Menſch/ welcher aus Luſt ſich derſelben mit Kunſt zu widerſetzen ſuchet/ etwas gegen ſie gewinnet/ ſo wird er leicht dahin verleitet/ daß er ſich mehrentheils aus Vorwitz ohne Vergnügen und nicht ſonder Mühe und Gefahr/ als ein ander Neptunus auffühℏret/aber unverſehens von denen fräſigen Syrenen übereilet und überwunden wird.

Im Jahr 1705. am 6. Julii Nachmittages/ gehet Herr Haberkorn/ ein gelehrter Studioſus Juris, welcher willens geweſen zu promoviren/ nachdem er bey guten Freunden ſich etwas betruncken über Schambergers Guth hinaus an die Pleiſſe hinter die ſo genandte Sau-Brücke und will ſeinen erhitzten Leib im kalten Bade abkühlen und erquicken. Weil er nun ein treflicher Schwimmer/ auch ein Maitre im Tantzen geweſen/ ſo verläſſet er ſich auf ſeine Geſchicklichkeit/ und ſpringt mit gleichen Füſſen in die Pleiſſe/ und zwar an dem Orte/ wo es wohl 9. Ellen tief und ſehr ſchlammig ſeyn ſoll/ bleibt aber zum gröſten Unglück alſobald im Schlamme ſtecken/ indem er ſich unmöglich helffen können/ und muß alſo ſein Leben elendiglich einbüſſen. (c)

Ein Poet ſetzte dem ertrunckenen Herrn Haberkorn folgende Grabſchrifft:

Herbacron hic ſitus eſt coenoſo gurgite raptus.
Per coenum ad cœlum tendere rara via eſt.

Das iſt: hier liegt Herr Haberkorn/ welcher in einer ſchlammichten Tieffe und Waſſer-Timpffel untergangen. Auf dieſe Art/ in den Himmel zukommen/ iſt mißlich. Doch wollen wir keine unzeitige Splitter-

(c) Confer. Donati Tag-Regiſter ad h. an. p. 65.

ter-Richter ſeyn/ ſondern dergleichen Fälle der unbeſchreiblichen Güte und Barmhertzigkeit Gottes überlaſſen. Wir geben dabey dieſes Morale:

Den Waſſern ſoll ein Menſch an keinem Ort mehr trauen/
Als ein gewitzter Mann der ungetreuen Frauen.

LXXXII.

Der prodigiöſe und eine Veränderung vorher andeutende Licht-Schein.

I.

Obgleich in der Natur keine Merckmahle zu verſpühren/ wodurch man ergründen könte/ warum dieſe oder jene Vorzeichen/ Abhandlungen/ Vorbothen und Anzeigungen/ zu dieſer oder jener Zeit geſchehen / ſo weiſet uns doch der Allmächtige GOtt/ in deſſen Händen Leben und Todt ſtehet/ daß er nach ſeinen unerforſchlichen Rath / denen Menſchen von zukünfftigen Dingen/die obſchwebende Fälle und Veränderungen unzehlich mahl entdecket habe.

Und hiervon haben wir ſo viel Zeugen als man Propheten in der Schrifft zehlet / welche man allen vorwitzigen Naturaliſten und ſich allein klug dünckenden Thomiſtiſchen Grillenfängern zu einem unverwerfflichen Beweiſe vorlegen könnte. Unter ſolchen Vorſagungen iſt nicht die geringſte der prodigiöſe Licht-Schein/ davon wir um der beliebten Kürtze wegen nur wenige Exempel anführen/und glaub-

würdig darthun wollen/ daß ſolcher niemahls ohngefehr zu geſchehen pflege.

2. Zu **Ortona** einer wohlbewohnten Biſchöfflichen Stadt des Königreiches Neapolis in dem diſſeitigen Abruzzo/ an dem Adriatiſchen Meer gelegen/ wo die Anfarth aller Schiffe in daſigen bequemen Meerhafen/ und groſſe Niederlage der Güther iſt/ ſo aus Dalmatia, Griechenland und andern Orten auf die berühmte Meſſe zu Lanziano gebracht werden/ wird des heil. Apoſtel Thomä Leichnam in der herrlichen Haupt-Kirche gezeiget. Auf dem Thurn dieſer Kirchen ſiehet man allezeit ein **Licht**/ welches man daſelbſt *S. Elmus*-**Feuer** nennet / ſo offt ein Schiff auf dem Meer zu Grunde gehen will/ oder ſonſt Gefahr des Schiff-Bruches vorhanden iſt. (d)

3. Zu Weymar in daſigem Hochfürſtl. Sächſ. Reſidentz-Schloſſe/ ſoll vor dem Abſterben einer hohen Perſohn aus dem Hauße Sachſen in einem gewiſſen Zimmer oder Gemache / allezeit ein Licht oder prodigiöſer Licht-Schein geſehen werden. (e)

4. Dergleichen Licht-Schein erblickte An. 1701. kurtz vor dem Heil. Weynacht-Feſte/ Herr Johann Martin Reiff; Prediger zu Holtzſußra in dem Hoch-

(d) Hieronymus Megiſerius in Beſchreibung des Königreichs Neapolis. cap. 15.

(e) Martinus Cruſius in Annal. Sueuic. Part. III. lib. 12. Cap. 39. Martinus Zeillerus Epiſtol. XIII. p. 15. a M. Joh. Wilhelm Diez, Ulmenſ. in Diſſert. de Præſagiis mortis ſub Præſid. D. Joh. Fried. Mayeri hab. Anno 1687. Witteb. pag. 18.

Hochfürſtl. Swartzburg. Ammte Ebeleben/ zum Sondershauſiſchen Antheil gehörig/ in der gegen der Pfarr-Wohnung gleich gegen überliegenden Kirche St. Nicolai, ließ darauf den Schulmeiſter Helmbolden hohlen und in der Kirchen nachſehen/ welcher aber nichts gefunden. So bald dieſer heraus/ hat man ſolches abermahls durchs Fenſter auf dem Altar geſehen / waraus gedachter Prediger/ mein ſeel. Groß-Vater von der Mutter/ ſeinen darauf erfolgeten Todt ſelbſt ominirete. Er ſtarb aber im Jahr 1702. den 16. Maji. Dienſtages nach Cantate / nachdem er auf dieſer Welt gelebet 72. Jahr/ 6. Monath/ und 9. Tage/ und 37. Jahr im Miniſterio geweſen. Sein ſelbſt verfertigtes Epicedium war:

Vixi ut qvem dederas curſum mihi CHRISTE peregi,
Munde valeto, Ecce parata qvies.

Ich hab nun ſatt gelebt und meinen Lauff vollendet/
Herr Chriſt O Himmels-Fürſt/ führ mich dem Himmel zu!
Du Welt gehab dich wohl / weil du mich nur geblendet.
Mit deiner Eitelkeit. Ich eile fort zur Ruh.

5. Anno 1710. In der Faſten-Zeit / auch vorher/ hat man zu Arnſtadt auf dem Rath-Hauſe einen dergleichen prodigiöſen Licht-Schein in dem ſo genanten Audientz-Zimmer bemercket/ welchen Anfangs niemand geachtet. Nachdem aber ſolcher öff-

ters allezeit bey Abendszeit geſehen worden/ haben ſich mehr Leute auf den Marck begeben ſolchen zu betrachten. Weil nun denſelben nicht iederman gewahr werden können/ ſo wolten viele zweiffeln daß was daran ſey. Andere aber behaupteten mit vielen Umſtänden/ daß ſie dergleichen Licht warhafftig geſehen/ und muthmaſſeten daraus eine merckwürdige Veränderung/ worinne ſie vielleicht auch nicht gefehlet/ indem noch jedermann im friſchen Andencken iſt/ was nach der Zeit ſich an ſelbigem Orte begeben. Doch wollen wir eben nicht urtheilen oder gewiß ſchlieſſen/ daß dieſer Licht-Schein eine Vorbedeutung deſſelbigen geweſen/ ſondern nur ſo viel geſagt haben/ daß es doch nicht ohngefehr geſchehen. Woher es aber geſchehen/ wollen wir nicht unterſuchen. Fatum enim eſt æternum, ab æterno, in æternum, DEI Lex. Das Geſchicke iſt ewig/ von Ewigkeit/ in Ewigkeit/ GOTTES Geſetz. (f)

LXXXIII.

Die von einer Schlange geſchwängerte Frau.

Es zeiget der Höchſte in ſeinen Geſchöpffen die Wunder-wercke ſeiner Allmacht/ welche dem Menſchen durch die Klugheit und verſtändiges Nachdencken entdecket werden: Dahero offtermahls GOtt dem Menſchen dieſen oder jenen wider die Natur lauffenden Fall und Zufall/ der dem Menſchen ſeiner Meynung nach nur unnatürlich

(f) Lipſ. centur. 1. Epiſtol. 61.

lich zu ſeyn ſcheinet/ begegnen läſſet/ damit er auf Seiten des Patienten die Gedult/ auf Seiten des Helffers die Klugheit und Fleiß prüffen will/ und wenn beydes wohl angeſtellet/ folget aus manchen entſetzlichen Caſu ein erfreuliches Lachen. Und daraus erkennet man die Eröffnung der Liebe Gottes/ wie er gleichſam mit ſeinen Creaturen ſpielet/und lernet ſie den Willen ihres Schöpffers begreiffen. Hier ſtellet ſich ein Exempel gleich einem hellen Spiegel vor jedermans Augen/ woran auch die ſonderbahre Klugheit des preißwürdigen Herr D. Daniel Crügers/ Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen und Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg Leib-Medici und Phyſici zu Stargard/ſonſten Argus II. genannt/an einer Schneiders-Frauen erwieſen / zuerkennen iſt. Man erblicket daraus wie einem gottſeeligen und verſtändigen Medico die Rath-Stube GOttes eröffnet ſey/wenn er mit klugen Vorbedacht ſeinem Patienten die Artzeneyen recht zu appliciren weiß/ daß dadurch mit GOttes Hülffe die unfehlbare Geſundheit erfolgen muß. Auf welches Vertrauen auch Allexander der Groſſe zu ſeinem Medico ſagte/ als ihm ſolcher wolte verdächtig gemacht werden: Sumam venenum; Ob du mir ſchon Gifft reicheſt / ſo will ich doch vertrauen daß ich geſund werde.

Im Jahr 1700. hat ſich im Dorffe Crudentz bey Dantzig in Preuſſen folgende Begebenheit zugetragen. Daſelbſt wohneten zwey Eheleute Nahmens **Jacob Zielemer** ein Schneider und ſeine Frau **Barbara** gebohrne **Stollin**/ welche etliche Jahr zuvor nemlich Anno 1697. das Fieber gehabt/ da-

vor ihr einige Bekanten wider ſolche Kranckheit Fiebertreibende Artzeneyen/ deren Effect durch lauffen geſchehen muſte/ gegeben/ und die Frau deswegen genöthiget in den nächſtgelegenen Wald zu lauffen/ damit durch den erregten Schweiß das Fieber heraus getrieben würde.

Die Frau ließ ihr dieſen Rath gefallen und kam in dem Wald am gantzen Leibe voller Schweiß und wohl benetzt an. Weil aber die Mattigkeit ſie mit dem dabey ankommenden Fieber auf die Erde nieder warff/ da ſie ſich in etwas wieder zu erhohlen ſuchte/ entſchlieff ſie zu ihrem Unglück. Indeſſen kam eine groſſe Schlange auff ſie zu/ nahm Herberge in ihrem Leibe und ſchlich ſich gantz hinein. So bald aber die Frau den angekommenen ſeltzamen Gaſt in ihr empfindet/ erwachet ſie zwar/ bleibt aber/ indem ſie das Fieber gantz aberwitzig gemachet/ liegen biß die Hirten ſie ohngefehr ohne Verſtand gefunden/ uñ auf einem Wagen in das Dorff Crudentz gebracht haben. So bald ſie nach Hauſe gelanget/ empfindet ſie in ihrem Magen eine unnatürliche Bewegung/ bildet ſich aber dieſen wiederwärtigen Gaſt nicht ein/ und weiß nicht was ihr in dem Walde begegnet war/ ohne daß eine andere Schlange/ als ſie erwachte/ ſich ům ihren Hals herum geſchlungen ihr gleichſam den Todt dräuete/ von welcher ſie ſich nicht zu retten wuſte. Es verurſachte nun die eingeſchlichene Schlange der Frauen ſehr empfindliche Schmertzen/ mit vieler groſſen Angſt und Bangigkeit ůmgeben/ ja ſie durffte nichts anders genieſſen/ als was der Schlangen anſtändig war. Dahero muſte die unglaublich geängſtigte

ſtigte Schneiderin/ den unangenehmen Gaſt nur mit Milch und Erbſen ernehren/ und durffte weder ſaurers noch geſaltzenes/ Rettig/ Pfeffer/ Knoblauch oder dergleichen ſtarcke Speiſen genieſſen/ ſonſt hatte ſie grauſame Schmertzen. Wenn ſie lange nüchtern blieb/ ſaugte ihr die Beſtie das Blut aus dem Magen/ und quälete ſie dermaſſen/ daß ſie auf keiner Stelle bleiben konte.

Hierauf war man bedacht/ dieſer elenden mit purgirenden Artzeneyen und erbrechenden Mitteln zu helffen/ und gabe ihr bald bittere/ bald ſaure und übelſchmeckende Dinge/ wodurch aber die Schlange von Tage zu Tage mehr und mehr rege gemachet wurde/ und im ſolchem Zorn der Frauen die gröſſeſten Schmertzen verurſachete/ daß ſie augenblicklich den Todt vermuthete/ dieſen Jammer muſte ſie nun gantzer zwey Jahr ausſtehen/ ohne daß ſich iemand finden wolte/ der ihr helffen können.

Es trug ſich aber ohngefehr zu/ daß ein Circumforaneus zu dieſer Frau gehohlet wurde/ welcher die ſchmertzhaffte krancke Frau durch eine mercurialiſche Artzeney/ wodurch dieſelbe bald gar üm das Leben gebracht worden wäre/ doch mit Beyhülffe einer gelaſſenen Butter mit Bier genommen/ (welches an dem Gewicht ein Pfund geweſen) ſie endlich zum Erbrechen bewegte/ daß ſie davon durch die Stärcke des Magen/ zehen junge Schlangen alle lebendig/ und faſt eine halbe Elle lang/ durch den Schlund und Mund heraus gebrochen. Aber die alte Schlange bliebe dennoch und konte nicht ausgetrie-

ben werden/ daher auch die Schmertzen wenig gelindert worden.

Dieſes verurſachte/ daß die armſeelige Frau an ihrer Geneſung zweiffelte und wolte keine Artzeney mehr brauchen/ ſondern ſich in ſolchen Jammer dem allmächtigen Gott befehlen. Da ſie ſich nun auf die zwölffte Wochen hierauf mit allerley Schmertzen und Angſt ümgeben befande/ und ſich üm keine Hülffe mehr bemühete/ noch Hoffnung machte/ gieng ſie allein in ihren Stall/ und legte ſich auff das Heu ſchlaffen/ in welchem viel wohlriechende Klee geweſen/ hatte auch ein warmes Stück Brodt in der Hand. Da ſie nun alſo auf dem Rücken lieget/ fühlet ſie/ daß die Schlange durch den Schlund herauf kriechet/ worüber ſie recht munter wird. Wie ſie nun ſo weit kommen/ daß ſie der Schlangen Hals mit den Zähnen faſſen konte/ bis ſie ſo ernſthafftig zu/ ſo ſtarck es in ihren Kräfften war/ uñ zoge mit Zittern zwiſchen Furcht und Hoffnung/ mit ihren in ein Schnuptuch gewickelten Händen/ eine fünff viertel Ellen lange Schlange heraus/ ſo daß die Schlangen-Haut noch in dem Hals und Magen zurücke geblieben/ die ſie aber bald durch ein Vomitorium von ſich gebrochen/ und ſich wieder erquicket.

Die völlige Erledigung dieſer ſchädlichen Vergiffteten Schlangen/ iſt durch höchſtpreißwürdige Cur Herrn D. Daniel Crügers/ endlich erfolget. Er verſchriebe der Patientin ein Decoctum ℞. Rad. Fraxin. Unc. V. Herb. Cent. min. Scordii, Abſinthii ana Mj. coq. in Aqva comm. F. decoct. von einem ℔. dieſes Decocti hat ſie das erſtemal 6. Untzen genommen/

men/ davon in ihrem Leib ein groſſer Tumult entſtanden. Nach etlichen Stunden hat ſie vier weiſſe Schlangen/ einer Hand breit/ von ſich gegeben/ die aber alle todt geweſen. Dieſen Tranck hat ſie etliche Tage nacheinander zweymal früh und Abends um 6. Uhr gebrauchet. Den 26. Januarii dieſes Jahres bedienete ſie ſich auf anderthalb Qvintlein R. Aloes Succotrinæ Drachm. j. Mercur. dulc. Scrup. j. F. Pilul. N. 20. daran ſie zehnmahl hat laxiret/ und dabey abermahl Stücke Gräten/ Stück Köpfe/ und andere Theile der Schlangen/ ſo Stückweiß verfaulet/ von ſich gegeben. Den 29. Februarii/ 1700. hat ſie vier Gran von dem Tartaro emetico genommen/ wovon ſie ſich nicht gebrochen/ ſondern nur einmal verſchiedene Stücke von Schlangen von ſich purgiret. Den 30. Februarii/ hat der Doctor die vorigen Pillen mit gleicher Würckung wiederhohlet/ doch hat man von Schlangen nichts mehr verſpühren können. Weil er aber gemeynet es würde der Magen von dem Mercurio und Tartaro ſehr geſchärffet worden ſeyn/ indeme mit dieſen Medicamenten er immer angehalten/ weswegen ſich auch die Patientin beklagte/ daß ſie groſſe Magen-Schmertzen hätte/ ſo wurde darauf folgendes Decoctum præſcribiret: Als nemlich das Decoctum Veronicæ, plantaginis, Symphyti cum radice glycyrrhizæ & hordei, welches mit der conſerva roſarum condulceriret worden.

Zur Diät hat der Herr Doctor Daniel Crüger Gerſten- und Haber-Grütze Suppen/ wie auch Reiß und Suppen von einer guten Fleiſch-Gallert / verord-

ordnet. Iſt alſo gemeldete Perſohn durch GOttes ſonderbare Vorſorge / uñ fleißiges Bemühen höchſtgemeldeten Herrn Doctoris, wieder glücklich zu ihrer vorigen Geſundheit gelanget. Dabey denn Hrn. Doctor Crügers Schluß zu mercken / welcher davor gehalten / daß es nicht möglich ſey Schlangen aus- und abzutreiben / wenn ſie nicht vorher getödtet worden. In dem Decocto ſey das rechte Specificum die Eſchen-wurtz / welches gedachte Schlangen fliehen / und eher in das Feuer ſpringen als auf gedachtes Laub.

Zu Zeugen dieſer Wunder-Cur führet Herr Doctor Crüger an / Herrn Doctor Hüſelith / Phyſicum ordinarium, und Herrn Doctor Müllern Practicum zu Stargard / welchen er die Schlangen-Häute / Rück-Gräten und andere Stücke gewieſen. Wir wollen den Schluß mit des Herrn Doctor Crügers ſelbſt eigenen Worten in dieſer merckwürdigen Schlangen-Geſchichte machen laſſen / welcher ſich alſo vernehmen läſſet: Man hat 3. gantzer Jahr mit den Waffen der Artzeneyen wider dieſen Troupp Schlangen geſtritten / und iſt endlich durch GOttes Gnade und Hülffe der Sieg davon getragen worden. Dahero wir uns nicht minder erfreuen / als vorzeiten der Römiſche Bürgermeiſter Regulus Attilius, der zur Zeit des erſten Puniſchen und Carthaginenſiſchen Krieges / in Africa an dem Fluß wider eine ungeheure Schlange von 120. Ellen / welche ihme eine groſſe Anzahl ſeiner Leute zu Schanden machte / zu Felde gelegen / und endlich ſelbige mit der gantzen Armee größten Bemühen erleget worden. Sie wurde mit

Stein-

Stein-werffenden Geſchoß und andern Rüſtungen auf das tapfferſte beſtritten/ welches Fell hernach faſt 100. Jahr gedauret/ und biß auf den Numantiſchen Krieg aufgehoben worden. (g)

So muß der Schlangen-Gifft das eigne Gifft ausſaugen/
Wenn der erfahrne Artzt des Gifftes Quelle ſpühret/
Wenn Artzt und Artzeney die Kunſt und Würckung brauchen/
So wird das ſchwerſte Werck mit Preiß hinaus geführt.

LXXXIV.

Von denen Leipziger Meſſen oder Jahr-Märckten.

DAs Welt-berühmte Leipzig iſt die Crone und ſchönſte Stadt in der Churfürſtl. Sächſ. Marggrafſchafft Meißen/ welches auch eines der ſchönſten Länder in Teutſchland iſt. Man findet darinne wohlerbauete Kirchen und Schulen/ und beyderſeits mit ſolchen Männern verſehen / ſo den Bau einer wahren Gottesfurcht und nöthigen Wiſſenſchafft bey denen / ſo ihnen anvertrauet / alle Tage fortzuſetzen / ſich unermüdet finden laſſen. Die Univerſität hat in jeder Facultät ſolche Männer/ welche in gründlicher und Gott-beliebter Gelehrſamkeit ſich

(g) Gellius. lib. 6. cap. 3. Valerius Maximus libr. 1. c. 1. Livius Epiſtol. libr. 18. Plinius lib. 8. c. 14.

ſich zu Lichter der Welt gemacht/ dergeſtallt/ daß auch ihr Ruhm in weit-entlegenen Landen bekant iſt. Ja alle Collegia prangen mit Grundgelehrten Männern/ die ihre Nahmen ſchon vorlängſt verewiget.

So hat ſich auch Leipzig durch die allda florirende Handlung in der Welt nicht wenig bekant gemacht/ und den Nahmen einer der allerberühmteſten Handels-Stadt erworben. Es beweiſen ſolches die jährlich angeſtelleten drey groſſe Meſſen oder Jahrmärckte/ die daſelbſt nach Oſtern/am Michaëlis-Feſte und am Neuenjahrs-Tage gehalten werden/bey welchen von vielen entferneten Städten und Ländern/ die fürnehmſten Kauff-Leute ſich einfinden/ und gantze Millionen hieher verkehren. Solche profitable Handlung hatte vordeſſen die Stadt Märſeburg, woſelbſt eine groſſe Niederlage der Wahren geweſen. Sie verlohr aber das Kleinod der unvergleichlichen Handelſchafft/ durch entſetzliche Feuers-Brunſt/ ſo damals der Hoicken-Brand genennet wurde. Denn als unter dem dritten Biſchoff zu Märſeburg/ Heinrichen einem Graffen von Stollberg/ im Jahr 1387. die Meſſe ihren gewöhnlichen Anfang nahm/ und ſich die meiſten Kauffleute mit ihren Waaren eingefunden hatten/ wolte ein Klein-Schmidt oder Schlöſſer in der Gotthards-Gaſſe/ Nahmens Hoicke/den 23. Jnnii, an einem Dienſtage/ Abends vor dem Feſte Johannis des Täuffers/ ein Hand-Rohr probiren/ und in ſeinem Hauße loß ſchießen. Weil aber ſolches Pulver-Gewehr damals erſt vor 7. Jahren/ Anno 1380. erfunden/und man noch nicht ſonderlich damit ümzugehen wuſte/

mißglückete dem Klein-Schmiede dieſer Schuß dergeſtallt / daß ſein Hauß davon alſobald in volle Flamme gerieth. Es blieb aber nicht bey dieſem Hauße / ſondern die Gluth fraß dermaſſen üm ſich / daß ſelbige Nacht die gantze Stadt / ſamt der Dom-Herren und Vicarien Häußer (die Dom-Kirche ausgenommen) erbärmlich in die Aſche fielen / wozu auch der ſtarcke Wind nicht wenig contribuiret / welcher das Feuer aus einer Gaſſe in die andere getrieben. Dieſer Brand verurſachete unter denen Kauffleuten ein groſſes lamentiren und wehklagen / welche ſich mit denen geretteten Güthern bald nach Grimma wendeten / ob gleich der groſſe Marckt zu Märſeburg durch Käyſer Heinrich den Andern privilegiret war. In Grimma wolte ſich die Niederlage auch nicht ſo practiciren laſſen / weil ſich die Mulda öffters ergoſſen / daß niemand fortkommen können / und denen Kauffleuten mancherley Schaden verurſachet. Dannenhero haben ſich die Kauff-Leute auf Anleitung des damahligen Ertz-Biſchoffes zu Magdeburg Ludovici, Marggrafens zu Meiſſen mit der Stapel oder Niederlage auf die kleine Stadt Taucha gewendet. Nachdem ſie aber auch dieſen Ort zur Handlung zu klein und unbequem befunden / auch abermahls Brandſchaden erlitten / haben ſie ſich mit allen Waaren auff Leipzig begeben / woſelbſt hernach die Niederlage beſtändig blieben / zumahl dieſe Stadt auch Anno 1496. An. 1497. und 1507. von dem Käyſer Maximiliano / und Anno 1547. Vom Käyſer Carl dem fünfften mit anſehnlichen Privilegiis begnadiget und daſelbſt die Stapel-Gerechtig-

tigkeit oder Niederlage beſtätiget worden. (h) Dahero die Handlung zu Leipzig biß dato noch floriret.

Hierbey haben wir errinnern ſollen/ daß die Jahrmärckte in ſolchen groſſen Handels-Orten vielleicht deswegen Meſſe genennet werden/ weil ſolche vorzeiten auf einem gewiſſen Feſte/ da ein groſſer Zulauff des Volckes zu geſchehen pfleget/ gehalten/ und dabey Meſſe geleſen worden/ und man zu der Zeit die Jahrmärckte ſelber/ nicht weniger/ als die Feyertage/ Meſſen geheiſſen. Oder weil die Uberwinder vorzeiten haben pflegen Capellen zuerbauen/ Meſſen und Märckte dabey/ ſammt einem jährlichen Begängniß anzuſtellen/ daher es denn noch kommt/ daß gemeiniglich die Kirchmeſſe und Jahr-Märckte zuſammen/ und mit einander gehalten werden. Solches ſcheinet uns glaubwürdig zu ſeyn/ daß die groſſen Jahrmärckte daher Meſſen ſind genennet worden.

LXXXV.

Das ſchädliche und gefährliche Nacht-Studiren.

I.

SO nützlich und vergnüglich das nächtliche Studiren und ſitzen über den Büchern denenjeni-

(h) Erneſtus Brotuffius in Chronic. Martisburg. libr. 2. cap. 24. Petrus Albinus in der Meißniſchen Land-Chron. libr. 23. p. 820. Matth. Dreſſerus Part. V. de urbib. German. p. 161. Tobias Heidenreich in Chron. Lipſienſ. p. 51. Zacharias Schneiderus in Chron. Lipſ. p. 353.

jenigen iſt/ welche mit rechter Liebe zu galanten Wiſſenſchafften angeflammt/ eine unerſätliche Begierde zu Erlangung ſolider Gelehrſamkeit haben/ ſo nachtheilig iſt es auch der Geſundheit/ und ſchwächet das Gedächtniß/ welches doch aller virtuöſen Gelehrten Schatzkammer ſeyn muß. Das nächtliche Sitzen über den Büchern machet auch die Gelehrten mit der Zeit ſo krafftloß/ blaß in dem Geſichte und verdroſſen/ daß ſie bey heran nahenden Alter zu aller Arbeit entweder untüchtig oder nachläßig werden. Der berühmte Tragödien-Schreiber Chärephon/ bürtig üm die Stadt Athen/ wurde über ſeinem fleiſſigen ſtudiren ſo blaß/ daß er den Zunahmen Pyxinos, das iſt/ Buchsbaumfarben bekam. Uber dieſes wurde er auch die Fledermauß genannt/ weil er nur die Nacht ſtudirete/ ſchwartz-gelb und blaß von Geſichte war und eine kleine Stimme hatte. Er lebte zu Zeiten des Macedoniſchen Königes Philippi/ und war einer von den Schülern der Socratis, wie ſolches Suidas angemercket. Petrus Cunæus ein berühmter Rechts-Gelehrter und der Herrn Staaten von Seeland Hiſtoriographus/ gebohren Anno 1586. zu Flißingen in Seeland/ war ſehr arbeitſam/ ſtudirete Tag und Nacht und gelangete zwar alſo zu einer rühmlichen Gelehrſamkeit/ kam aber nach und nach von allen Kräfften. Er führete ein ſehr mäßiges Lebē/ uñ war doch kaum 52. jahr alt/ da er A. 1638. im Monat Novembr. dieſes zeitliche geſegnete. (i) Philippus

(i) Adolphus Vorſtius Cunæi geweſener Diſcipulus in orat. funebr. ad diem 6. Decembr. 1638. Iſaacus Caſaubonus in Epiſtol. ad Gerardum Johannem Voſſium calend. Jan. 1638.

lippus Melanchton hat alle Studenten ernſtlich vermahnet/ daß ſie weder ſchmauſens noch ſtudirens halber des Nachts lange ſitzen/ ſondern ſich bald zu Bette legen ſolten/ indem er ebenfalls dadurch ſeine Geſundheit erhalten habe. Dabey hat er das Exempel Andreä Oſiandri des ältern/ weyland Profeſſoris Theologiæ zu Königsberg in Preuſſen angeführet/ welcher ſeine Studia ſehr unordentlich eingerichtet/ und ſich dannenhero das Leben ſelbſt abgekürtzet. Denn früh morgens pflegte er lange zu ſchlaffen/ daß er vielmahls noch in dem Bette gelegen/ wenn das Eſſen zur Mittages Mahlzeit ſchon auf dem Tiſche geſtanden. Wenn nun Melanchton gehen und ihn auffwecken wollen/ hätte er ihm begegnet und ſich erſtlich angekleidet. Wenn er denn zu ihm geſaget: Domine Andrea ihr ſollet ſchier die Suppe verſchlaffen haben! hat er geantwortet: Ich weiß die Zeit wohl zu treffen. Darauf hat er ſich mit zu Tiſche geſetzet/ die Mahlzeit eingenommen und dann ſich mit ſpatzieren gehen biß nachmittages um 3. Uhr erluſtiget. Hierauf hat er etwas geleſen oder geſchrieben/ biß das Abend-Eſſen bereitet worden. Weil er nun eine Perſon von ſtarcker und groſſer Statur/ hat er abermahls wohl gegeſſen und getruncken und dann erſt üm 9. Uhr in der Nacht recht zu ſtudiren angefangen/ und gemeiniglich biß nach Mitternacht üm 1. und 2. Uhr geſeſſen. Wodurch er hernach ſich dermaſſen verderbet/ daß er zu Königsberg die Waſſerſucht bekommen/ und im Jahr 1552. den 2. Octobr. im 54. Jahr ſeines Alters geſtorben/ (k) an wel-

(k) M. Jac. Dan. Ernſt. in Delic. Anim. colloq. 30. p. 525.

welcher Kranckheit auch Joſephus Juſtus Scaliger zu Leyden An. 1609. den 21. Januarii/ im 69. Jahre ſeines Alters ſterben müſſen.

2. Im Gegentheil ſind viele unter denen Gelehrten/ welche das Nacht-Studieren wegen der ſtillen Einſamkeit/ weil der Tag voller Unruhe/ Lauffens/ und allerley Tumultes iſt/ als höchſt nützlich rühmen und recommendiren/ zumahl im Nothfall/ da die meiſten Gelehrten die ſtille Nacht zu Hülffe nehmen/ den Tag aber nichts verſäumen müſſen. Daher führete jener Gelehrte zu ſeinem Sinnbilde eine Henne/ welche Tag und Nacht auf ihren Eyern ſitzet/ mit der Beyſchrifft: Noctu incubando diuque, Nacht und Tag bemühe ich mich: umzuweiſen/ daß er unabläßlich bemühet wäre der gelehrten Welt zu dienen. Ariſtoteles das Haupt der Peripatetiſchen Welt-weiſen/ gebohren zu Stagira/ einer kleinen Stadt in Macedonien 384. Jahr vor Chriſti Geburth/ wendete allezeit gantz ungemeinen Fleiß im ſtudiren an/ womit er es allen in des Platonis Schule zuvor that. Und berichtet von ihm Diogenes Laërtius, daß er/ üm den Schlaff abzuhalten/ eine Hand aus dem Bette über ein Becken ausgeſtrecket/ in ſelbige eine eherne Kugel gefaſſet/ damit er durch den Klang der in das Becken fallenden Kugel wieder aufgewecket würde. Er ſtarb im Jahr der Welt 3629. alſo 319. Jahr vor Chriſti Geburth/ im 63. Jahr ſeines Alters/ an der Colica zu Chalcis / von da ihn die zu Stagira abholeten/ und ihn zu Ehren unterſchiedene Gedächtniß-Altäre ſetzten. Der Juriſt

Johannes Andreas Cruſius, will (l) mit den Exempeln Scopeliani und Auli Gellii das nächtliche ſtudiren ſonderlich recommendiren/ welches auch Henricus Oelſchlegelius (m) nicht gäntzlich tadelt/ ſondern nur das übermäßige Nachtſitzen/ als welches der Geſundheit nachtheilig/ verworffen hat/ worinne wir ihm billig Beyfall geben. Denn Gott als der allerklügeſte Werckmeiſter hat es alſo vermittelt/ daß der Menſch nicht allezeit wachen/ und auch nicht ohne Unterlaß ſchlaffen/ ſondern mit dem ſchlaffen und wachen eine Abwechſelung halten ſolle.

3. Der berühmte Schul-Mann Valentinus Fridlandus Trozendorff/ aus dem Dorffe Trozendorff bey Görlitz/ gebohren den 14. Februarii Anno 1490. und Anno 1556. den 26. Aprill zu Liegnitz geſtorben/ hat das Nacht-ſtudiren auch ſehr geliebet. Da er nun einmahl bey einem Wachs-Stocke tieff in die Nacht geleſen/ und darüber eingeſchlaffen/ gerathen unterdeſſen alle ümliegende Sachen durch den bey ſich gehabten Wachs-Stock in Brand/ und würden zuletzt auch mehr begriffen haben/ auch Trozendorff ſelbſt verbrannt worden ſeyn/ wenn ihm nicht im Schlaffe vorgekommen/ als wenn einer bey ihm ſtehe/ ihn anſtoſſe/ und von dem Schlaffe auferwecke/ wodurch er erwachte und das Unglück mit erſchrockenem Gemüthe angeſehen uñ gantz beſtürtzet zu tilgen ſich

(l) in ſeinem Tractatu de Nocte & Nocturnis officiis cap. I. §. 2.

(m) in Hierogl. Num. LIII. & LIX.

ſich bemühet (n). Dergleichen Unfall iſt auch dem vortreflichen Theologo, der Lutheriſch-Evangeliſchen Kirchen/ D. Auguſto Pfeiffern zu Meiſſen/ wo er Anno 1675. bey St. Afra Prediger und der Land-Schule Ephorus geweſen/ ehe er nach Leipzig kommen und zu S. Thomas Archi-Diaconus worden/ wiederfahren/ wie er ſelbſt in ſeinem Antienthuſiasmo p. 26. 35. bekennet/ in folgenden Worten §. 14.

Als ich in der Stadt Meiſſen mich einsmahls ins Bette geleget/ allein noch eine gute Weile bey einem auf dem Schemmel vors Bette geſtelleten Wachs-Stock geleſen hatte/ und darüber unvermerckt eingeſchlaffen war/ hatte indeſſen der gantze Wachs-Stock Feuer gefangen/ davon nicht allein Bücher und der Stuhl/ ſondern auch von dem abflieſſenden brennenden Wachſe der breterne Boden angezündet worden. Dabey iſt mir im Schlafe gantz eigentlich vorkommen/ als ob jemand mir mit ſtarcker Stimme zweymahl nach einander zugeſchrien: Auguſte/ Auguſte! Davon ich aus dem erſten und zwar ziemlich feſten Schlafe erwachet/ mich über ſolch ungewöhnlich Zuruffen gewundert/ umgeſehen/ und alles neben mir in Flam̃en erblicket/ und mit Schrecken geſehen/ wie kaum eine Handbreit mit mir zwiſchen Tod und Leben ſey/ auch kaum Zeit gehabt/ das Leilach oder Bettuch dem Feuer zu entreiſſen/ und zu Löſchung Anſtalt zu machen ꝛc. Dannenhero halten wir nicht alle dergleichen Relationes/ daß Gott zu Zeiten dieſem oder

 jenen

(n) Caſpar Titius Loc. Theolog. Hiſtor. Articul. VII. num. 34. p. 144. D. Auguſtus Pfeiffer in Antienthuſiasmo p. 26. 35. §. 14.

jenen Menſchen wunderbarlicher Weiſe für ſeinem Unglück gewarnet/ oder ſonſt ihm in wichtigen Dingen einem gnädigen Winck gegeben/ für eitel Mährlein und bloſſe Einbildungen.

Dieſer groſſe Philologus in denen Orientaliſchen Sprachen iſt gebohren Anno 1640. zu Lauenburg in Nieder-Sachſen den 27. Octobris, und hat im Jahr 1698. den 11. Jan. zu Lübeck/als Superintendentens das Zeitliche geſegnet/im 58. Jahre ſeines Alters.

4. Aus dieſen allen erhellet zur Gnüge/ daß zwar das nächtliche ſtudiren den Verſtand vergröſſere/das Gemüth in der ſtillen Ruhe vergnüge/aber auch vieler Gefahr unterworffen ſey und mehrentheils die Gelehrten vor der Zeit des Lebens beraube. Denn unabläßiges Sitzen und ſtudiren iſt ein Feuer/ welches auch die aller vigereuſeſten Kräffte verzehren kan. Wenn dieſes der gelehrte Philippus Picinellus mit einem Sinn-Bilde erläutern wolte/ ließ er einen Schleiff-Stein mahlen/ und ſchrieb darüber: Dum circuit deterit, durch das ſtete umgehen werde ich abgenützet. Dieſes ſolte ſo viel bedeuten/ daß gleichwie ein ſolcher Stein/ indem er ohne Aufhören ümgedrehet wird/ abnimmet; alſo wäre es auch mit dem unabläßigen ſtudiren/ oder unordentlichen Nacht-Sitzen beſchaffen/ welches nach und nach die Kräffte verzehre und ausſauge/ die Glieder ſchwäche/ die Augen verdunckele/ das Gedächtniß verwirre/ das Geſichte verblaſſe/ und den Menſchen noch vor der Zeit zum Grabe bringe. Die auch ſolches thun/ handeln wider GOttes Ordnung: Denn GOtt hat den Tag zur Arbeit/ und die Nacht zur Ruhe geſchaffen.

LXXXVI.

LXXXVI.

Von einigen groſſen Printzen und tapffern Helden/ welche ihr Ende des Lebens unvermuthet im Waſſer gefunden.

I.

WEnn wir die Geſchichte durchgehen / ſo finden ſich viele Exempel/ daß groſſe Printzen und tapffere Helden durch ein unvermeidliches Schickſal wider Vermuthen im Waſſer ümkommen ſind. Wie wir denn bereits im X. Tit. p. 96. angeführet/ daß **Käyſer Friedrich der erſte** im Jahr 1190. nach Chriſti Geburt/ am 11. Junii, ſein Leben in dem Fluſſe Cydno eingebüſſet/ als er mit ſeiner Armee in klein Armenien dem flüchtigen Feinde nachgeſetzet. Das Pferd des Käyſers bemühete ſich durch hefftiges Anſtrengen ein hohes Ufer zu beſteigen und daſelbſt auszuſpringen / ſtrauchelte aber dermaſſen/ daß der Käyſer aus denen Steig-Bügeln abgeworffen / und hernach von ſeinen Dienern mit Thränen aus dem Waſſer gezogen ward ; In der gröſſeſten Waſſers-Gefahr ſoll ſich dieſer Käyſer des Waſſers und Bundes in ſeiner heiligen Tauffe errinnert und in folgenden Worten damit getröſtet haben : O GOtt/ hochgelobet in Ewigkeit/ der du mich armen Sünder/ als ich in dieſe Welt kam/ durch das Waſſer und den Heiligen Geiſt neugebohren haſt ; Ich bitte dich/ du wolleſt mich auch itzo/ gleich als durch das Waſſer gereiniget in das ewige Leben aufnehmen.

Herr JEſu nimm meinen Geiſt auf (o) / womit er alſobald verſchieden. Man rühmet von ihm daß er einer der geſchickteſten und unvergleichlichſten Käyſer geweſen. Er war ein Sohn Hertzogs Friedrichs des Einäugigen zu Schwaben und Elſaß / welcher Ihn mit der Judith / Hertzog Heinrichs des Schwartzen in Bäyern Tochter gezeuget / von welcher er auch im Jahr 1121. auf dem alten Ravensburgiſchen Schloſſe **Haßloy** zur Welt gebohren worden.

3. **Wilhelm** / König Heinrichs des Erſten in Engeland älteſter Sohn / welchen der Vater / nachdem er die Normandie erobert / zum Hertzoge in der Normandie gemachet / vermählete ſich mit **Maria** des Hertzogs von Anjou Tochter. Da er nun mit ſelbiger / nebſt ſeinem Bruder Richardo, aus der Normandie nach Engeland ſchiffen wolte / geriethen ſie des Nachts am 25. Novembris Anno 1120. an eine gefährliche Klippe / und erlitten einen Schiffbruch / ohngeachtet ſie nicht weit von dem feſten Lande waren. Dieſes Unglück verurſacheten die trunckenen Schiffer durch ihr Verſehen / da ſie ſonſt die Klippe wohl vorbey ſchiffen können. **Hertzog Wilhelmus** errettete ſich ſelbſt mit ſonderbahrer Hurtigkeit auf einem Schifflein / wurde aber durch das erbärmliche Winſeln und Schreyen genöthiget mit ſelbigem zurück zu kehren / und

(o) Michael Sachſ. Käyſer Chronic. l. c. D. Chriſtian Matth. Theatr. Hiſtor. in vit. Frider. I. p. 939, &c. Cyr. Spangenberg. Chron. p. 277. ſeq.

und die mit dem Tode bereits ringende Gemahlin (andere ſagen es ſey ſeine Schweſter geweſen) zu retten. Als er aber wieder zu denen hülffloſen Unglücks-Kindern angelanget / wurde das Schifflein von denen eingeſtiegenen Perſohnen dermaſſen beſchweret / daß Wilhelmus ſelbſt mit hundert und funffzig vornehmen Herren und Frauenzimmer auf dem Meer im Jahr 1120. in der Nacht am 25. Novembr. jämmerlich erſauffen muſte. Ein eintziger Menſch kam auf einem Brete glücklich an das Land / und überbrachte dem Könige die Nachricht von dem kläglichen Untergange ſeiner Kinder / welcher ſich dermaſſen darüber betrübet / daß man ihn nach der Zeit nicht wieder lachen ſehen (p). Die Mutter dieſer ertrunckenen Printzen war Mathildis, eine Tochter des Schottländiſchen Königs Milcolumbi III. welche zu der Heyrath mit dem Könige Heinrico I. genöthiget worden / da ſie doch beſchloſſen in ein Cloſter zu gehen. Als ſie nun gedachtem Könige zugeführet werden ſollen / ſo ließ ſie in der Ungedult dieſen unchriſtlichen Wunſch von ſich hören: Fructum ventris mei Diabolo commendo, das iſt: **Jch befehle die Frucht meines Leibes dem Teuffel** / welcher auch zum wenigſten in zeitlichen Dingen an ihren Kindern eingetroffen.

3. Wilhelmus der II. Graff von Holland ein

(p) Ex Polydoro Vergilio, & P. Aemil. Lætus Hiſtor. univerſal. p. m. 246. Sethus Calviſius in oper. Chronol. p. m. 654. Samuel von Pufendorff part. 1. der Einleitung zu der Hiſtorie p. 196.

Sohn des Holländiſchen Graffens Florentini, welcher im Jahr 1235. von dem Grafen zu Clairmont auf einem Turnier hinterliſtiger weiſe ermordet worden/ deſſen Todt aber alſobald ein Graf von Cleve gerächet/ und Mechtildis/ Hertzogs Heinrichs des IV. in Braband Tochter/ wurde nach Heinrici von Thüringen Abſterben im Jahr 1247. zum Römiſchen Könige erwehlet. Als Käyſer Friedrich der II. mit Tode abgieng/ wurde er von Pabſt Alexandro dem IV. in der Käyſerlichen Würde beſtätiget/ wiewohl er ſolche niemals ruhig genoſſen. Im Jahr 1256. bemühete er ſich die ungehorſamen Frieſen zu demüthigen/ wurde aber in einer Action mit einigen Rebellen/ genöthiget über einen Fluß zu ſetzen (andere ſagen er ſey in einem Moraſt ſtecken blieben)/ worinne ſie ihn erſchlagen/ ehe noch die ſeinigen ihm zu Hülffe kommen konten. Es beglaubigen auch einige/ daß er in dem Waſſer/ wohin er ſich ſalviret/ erſoffen wäre. (q) Seine Gemahlin war **Eliſabeth**/ Hertzog Ottonis des I. von Braunſchweig Tochter/ mit welcher er ſeinen Nachfolger Florentinum den V. gezeuget.

4. **Hartmann**/ Käyſer Rudolphi des I. Printz/ Landgraf in Elſaß/ hatte ſich mit einer Königlichen Princeßin aus Engelland verlobet. Als er nun zu Vollziehung des Beylagers zu Rheinau/ vier Meilen oberhalb Straßburg/ über den Rhein ſchiffen wolte/ ſenckete ſich das Schiff und der Printz muſte mit allen den Seinigen elendiglich im Waſſer verderben.

(q) Johann Heinrich Hottinger in Hiſtoria Eccleſiaſt. Part. III. cap. 13. pag. 321. ſeq.

ben. Dieſes Unglück geſchahe den 20. Decembr. Anno 1282. in welchem Jahre Hartmannus im 18. Jahre ſeines Alters zu Baſel bey ſeiner Mutter Anna/ (welche im vorigen Jahre den 18. April vor Kumer geſtorben/ als ihre hertzlich-geliebteſte Princeßin Clementia von ihr geführet und dem Neapolitaniſchen und Ungariſchen Könige Carolo in Italien vermählet worden) begraben wurde (r).

5. **Hermann/ Ludwig**/ Churfürſt Friedrich des Dritten in der Pfaltz Anderer Printz/ welchen er von Maria, Marggrafens Caſimiri zu Brandenburg-Anſpach Princeßin Tochter gezeuget/ wolte zu Bourges, der Haupt-Stadt der Provintz Berry, woſelbſt er ſich ſtudierens halber aufhielt/ über den Fluß Auron ſetzen/ ſtürtzete aber mit dem Pferde und gab am 1. Julii, Anno 1556. im Waſſer ſeinen Geiſt auf/ nachdem er ſein Alter auf 15. Jahr gebracht. (s)

6. **Friedrich Heinrich**/ der ältere Printz Friedrich des Fünfften Churfürſtens zu Pfaltz/ hernach Königs in Böhmen/ gebohren im Jahr 1614. von der Princeßin Eliſabetha/ des Königs Jacobi des Erſten in Engelland Tochter/ der allbereit von denen mißvergnügten Böhmen aus Haß wider das Ertz-Hertzogliche Hauß Oeſterreich zum Nachfolger ſeines Herrn Vaters erwehlet war/ kam den 17. Januarii,

(r) Georg Stengelius in Mund. Theor. Judiciorum divinorum Part. II. cap. 7. §. 1. fol. 26. b. Sethus Calviſius in Chronol. p. 727. b. & p. 728. a.

(s) D. Philippus Jacobus Spenerus in Sylloge Genealogico-Hiſtorica, pag. 214.

nuarii, im Jahr 1629. als er nicht weit von Amſterdam über das Y oder Ye (iſt ein Fluß oder vielmehr ein Meer-Buſen der Süder-See/ welcher Süd-Holland faſt gantz von Nord-Holland abſondert) fuhr/ durch das Waſſer wunderlich um ſein Leben. (t)

Der Herr Vater ſelbſt wurde kümmerlich erhalten. Dieſer als er hernach auf Harlem zu ſeiner Gemahlin kommen/ ſo nur wenig Tage zuvor das Wochen-Bette betretten/ und die Princeſſin Sophiam gebohren/ (welche hernach dem Hertzog zu Braunſchweig Erneſto Auguſto Anno 1658. vermählet/ und Anno 1701. von dem Parlamente in Engelland vor eine rechtmäßige **Cron-Erbin** erkläret worden/) ließ er ſich nicht das geringſte mercken. Nachdem ſie aber das Unglück anderweit erfahrẽ/ hat ſie ſich eben nicht ſehr darüber betrübet/ ſondern ſich großmüthig vernehmen laſſen: **Habe ich doch noch mehr Kinder/ die mit der Zeit dem Herrn Vater im Regimente folgen können.** (u) Wiewohl ihr ſolches weit gefehlet/ daß weder ſie noch ihre Printzen bey der Böhmiſchen Crone geblieben. Denn kaum konte der andere Printz Carl Ludwig durch den Weſtphäliſchen Frieden zu Münſter und Oßnabrück zur Reſtitution der Untern-Pfaltz gelangen/ zu welcher ihm endlich Anno 1648. die Achte Chur-Stelle unter dem Titul eines Ertz-Schatzmeiſters (welchen nunmehro Chur-Braunſchweig erhalten/ nachdem Chur-Pfaltz ſein altes Ertz-Amt eines

(t) D. Spener in Geneal. pag. 224.

(u) Johann Jonſtonus in Hiſtor. Anglican. Lib. 22. fol. 737.

nes Ertz-Truchſeſſen / und mithin auch die Ober-Pfaltz / die Anno 1623. beyde auf Hertzog Maximilianum in Bäyern transferiret worden / 1708. wieder bekommen) conferiret ward.

7. Gleiche Fata hatte auch letztgedachten Printzens Bruder / Mauritius, war auch ein Printz Churfürſt Friedrichs des Fünfften zu Pfaltz und Königes in Böhmen / gebohren im Jahr 1620. welcher ſein Leben einbüßete / als er Anno 1654. nach Oſt-Indien ſeegeln wolte. Vor einigen Jahren kam zwar ein Geſchrey / als wenn ſich dieſer Pfaltz-Graff zu Corintho wieder gefunden hätte / und nicht erſoffen wäre / es iſt aber nach der Zeit falſch befunden worden.

8. Der berühmte Niederländiſche General Martin **Schenck** / aus dem Gelderlande bürtig / von welchem die Schencken-Schantze ihren Nahmen / weil er ſelbige Feſtung angegeben / hatte ſeinen Kriegs-Helm mit trefflichen Thaten vergöldet. Als er aber Anno 1589. die Stadt **Niemegen** bey Nacht überfallen wollen / verſahe er es / und fiel mit ſeiner ſchweren Rüſtung in den tieffen Stadt-Graben / darinne er elendiglich ertrincken muſte. Die Beſatzung hörete das Schreyen / zog hernach den Cörper heraus / hieb ihm den Kopff ab / und zertheilete den Leib in verſchiedene Stücke / welche an den Thürnen und Thoren aufgehencket wurden.

9. In dem Monat September Anno 1702. ertranck in einer Barque zu Venedig Don Auguſtino Nani; wobey dieſes Fatum ſonderbar / daß deſſen Vater ſich vom Fenſter herab geſtürtzet / der eine

Bru-

Bruder auf einem Schiff in die Lufft geflogen / der andere Bruder / als man wegen Entſatzes der Stadt Wien Anno 1683. Freuden-Feſt gehalten / von einen Hündgen gebiſſen worden / daß er daran ſterben müſſen; alſo daß dieſem Geſchlechte Nani gleichſam alle vier Elemente zuwider geweſen. (x)

10. Anno 1702. hat ein Frantzöſiſches Corpo unter dem Commando des Marquis du Héron das unter dem Graffen de la Tour zu Muderkingen in Ober-Schwaben bey Ehinger geſtandene teutſche Detachement Cavallerie angegriffen / und zu weichen genöthiget / da denn Printz **Chriſtian von Hannover** / als er über die Donau ſetzen wollen / und ihm ſein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen worden / im Waſſer jämmerlich ertrincken müſſen am 31. Julii. Ruhmgemeldeter **Printz Chriſtian** / welcher ſich bey dieſer Action recht Heldenmüthig verhalten / auch die Frantzoſen ſtandhafftig vielmahl repousſiret hatte / war gebohren den 24. Septembris, Anno 1671. von weyland Churfürſt Ernſt Auguſten zu Braunſchweig und Lüneburg / und Frau Sophien / Churfürſt Friedrich des Fünfften zu Pfaltz und Eliſabetha Stuart Königs Jacobi I. in Engelland Tochter / welche noch am Leben / und auch eine Mutter des jetzigen Churfürſten zu Hannover Georg Ludwigs iſt. Demnach

(x) Confer. Chriſtian Weiſens curieuſe Gedancken von Nouvellen und zwar der dabey befindliche von dem berühmten Hochfürſtl. Sächſ. Hiſtoriographo und Rect. zu Eiſenach / Herrn Chriſtian Junckern verfertigte Kern der Zeitungen ad an. 1702. p. 331.

nach büßete der tapffere Printz Chriſtian ſein Leben im 31. Jahre ſeines Ruhm-vollen Alters 1702. am 31. Julii im Waſſer ein.

11. Im Jahr 1707. hat den Groß-Britanniſchen Admiral Cloudsley Schovel auf der See ein groſſes Unglück betroffen. Denn / als gedachter Admiral am 2. Novembr. nicht weit von denen Inſulen Sorlinges, welche zwiſchen den Küſten von Engelland / Irrland und Franckreich liegen / mit ſeiner Esquadre angelanget / und man wegen des trüben und etwas ungeſtümmen Wetters die rechte Gegend / in deren man ſich befande / nicht wiſſen konte / ließe der Admiral, nach gehaltener Unterredung / Ordre ergehen / daß man Oſten ſeegeln ſolte / welche Gegend er ſelbſt recognoſcirte; Dieſes geſchahe üm 6. Uhr. Als aber 2. Stunden hernach ein gelinder Wind aus Weſten entſtanden / hat er zwar das Zeichen zum fortſeegeln gegeben / es währete aber nicht lange / ſo gab derſelbe aus ſeinem Admiral-Schiffe die Aſſociation genannt und 90. Stücke führend / wie auch etliche andere Schiffe / durch 2. Canonen-Schöße / ein Zeichen (welches wenn es nicht geſchehen / noch gröſſer Unglück hätte entſtehen können) daß ſie in Gefahr wären. Nachdem nun die anden näher kamen und nur eine kleine Viertel Meile von jenen ſeegelten / ſahen ſie einige See-Bäncke / bald aber die Klippen ſelbſt / der Biſchoff mit ſeiner Cleriſey genannt / aus dem Waſſer herfür ragen. Auf deren eine nemlich den Felſen von Silley ſtieße der Admiral mit ſolcher Gewalt / daß ſein Schiff die Aſſociation auf einmal von einander zerborſten / und innerhalb Zwey

Minu-

Minuten mit 90. Canonen in den Abgrund geſuncken. Dergleichen Unglück hat auch ein ander Kriegs-Schiff der Adler mit 70. Canonen und 600. Mann/ nebſt einem Brander gehabt/ welche mit allen darauf geweſenen Seelen geſuncken. Auf dem Schiffe des Admirals ſind verunglückt der Ritter de Narborough des Admiral Schovels Bruder/ ingleichen der älteſte Sohn des Admiral Aylmer, und die Söhne des Biſchoffs von Wincheſter, der Colonell Billing/ wie auch ein Sohn des Obriſten von Bellisby. Auf beyden Schiffen der Aſſociation und Adler/ ſind über dieſe noch 3. Schiff-Capitains/ 5. Lieutenants und über 1000. der beſten Matroſen geblieben. Der Cörper des Admiral Schovels iſt hernach zwiſchen denen Klippen aufgefangen/ und nach Pleymouth gebracht worden. Am 22. Novembr. wurde die Leiche des Admirals in einer mit 6. Pferden beſpanneten Kutſche nach Londen abgeführet/ und nachdem man ihn 8. Tage nach einander auf einen Parade-Bette öffentlich ſehen laſſen/ haben Ihro Maj. die Königin Anna/ auf Ihro Koſten ſein Begräbniß angeſtellet. Die Leiche begleiteten von Pleymouth nach Londen über 70. Edelleute zu Pferd auf etliche Meilweges/ und wurden auch die Stücke gelöſet. Die Königin hat ihm zu Ehren ein prächtiges Grabmahl aufrichten laſſen/ daran folgende Gedächtniß Schrifft zuleſen:

Dieſes Grabmahl bedecket M. S. Sir Cloudsley Schovel/ Rittern/ Vice-Admiral **von Groß-Britanien / Admiral und Oberſten Commendanten der Flotte /** als eine gerechte und wir-

würdige Belohnung ſeiner langwierigen und getreuen Dienſte. Er war ſeinen Verdienſten nach geliebet/ und von ſeinem Vaterlande werth geſchätzet/ von ſeinen Feinden aber gefürchtet/ welche öffters ſeine Tapfferkeit und ſeinen Muth empfunden. Nachdem er nun mit ſeinem Kriegsſchiffe Aſſociation bey ſeiner Zurückkunfft von der Belagerung vor Toulon den 22. Octobr. ſt. v. (oder 2. Novembr. neuen Calenders) Anno 1707. in der Nacht an die Felſen von Silley geſtoſſen und untergangen/ iſt ſein Unfall/ da er ſein Leben auf 57. Jahr gebracht/ von allen/ inſonderheit aber von denen Matroſen/ und der gantzen Nation, von welcher Er ein ſonderbarer Beſchützer und würdiges Exempel geweſen/ beklagt worden. Sein Leib nachdem er an das Ufer geworffen/ und nebſt vielen andern begraben worden/ iſt nachgehends erkannt/ wieder ausgegraben und unter dieſes Grabmahl geleget worden/ welches die Königin/ ſeine Souveraine/ zum Andencken wegen ſeiner beſtändigen Treue und ſeiner ſeltenen und excellenten Tugenden aufrichten laſſen (y). Eine andere Feder hat ihm dieſe Grabſchrifft zu Ehren geſetzet:

Schovel
liegt hier/
durch welchen Groß-Britannien
ehmals ſtehen konte.
Er liegt in ſeinem andern Grabe
nachdem man Ihn zum erſtenmal
an einen Ort begraben hatte/
der keine Todten leiden kan/

(y) Anonymus in der Einleitung zur heutigen Hiſtorie XI. Stück pag. 989.

Nemlich in den Sand
des Meers/
welches itzund
den Ausſpruch der Engeländer beſtätiget:
daß es nicht nach Grotii Meynung frey/
ſondern geſchloſſen/
Und mit Klippen ümzäunet ſey.
Dieſem hatte Schovel
als ein unergründliches Meer
rarer Eigenſchafften
zu befehlen/
Und ward doch
von demſelben untergedrücket.
Der Biſchoff
und die Cleriſey (z)
welche Britanniens geſchworne Feinde ſind/
wolten ſich auch
gegen dieſe Säule deſſelben unfreundlich
aufführen
und verrichteten ſolches
nach der Gewonheit ihres Ordens
gantz hämiſch bey Nachte/
Da ſeine Vorſichtigkeit verblenden muſte.
Dieſer Held
welcher bey dem Feuer und Waſſer
unüberwindlich geweſen war/
ſahe ſich endlich von dem Winde überwunden/
und die Steine
welche

(z) So werden die Klippen genennet/ welche die Schiffe zerſcheitert haben.

welche Franckreich zu Lande (a)
geholffen hatten/
Kamen ihm nun auch auf der See zu hülffe;
Und der Admiral/
Vor welchen dieſes gantze Reich
ehmals erzittert hatte/
muſte nun an den Gräntzen deſſelben
gleichfalls zittern und untergehen.
Er dienete
Seiner Königin und dem Vaterlande
nicht allein im Leben/
ſondern auch noch im Sterben/
da er mit denen Canonen ſagte/
Was die Seinigen mündlich nicht mehr hören
konten/
Und ſie vor der Gefahr warnete/
ſo ihn betroffen hatte.
Nun iſt er zur Ruhe
welche
eine Belohnung aller vorhergehenden Unruhe/
und er liegt in dem Hafen
welchen nichts verletzen kan.
unter dem Schutze
GOttes/
Dem Wind und Meer gehorſam
ſind.

12. Der tapffere Fürſt und Herr/ Johann Wilhelm Friſo Fürſt von Naſſau/ Graf zu Katzenellen-

 bogen/

(a) Wegen des ſteinigten Bodens konten die alliirten vor Toulon 1707. nichts ausrichten/ ſondern muſten unverrichteter Sache abziehen.

bogen/ Vianen/ Dietz/ Limburg und Bronchorſt/ Herr zu Beilſtein und Liesfeld ꝛc. Erb-Stadthalter in Frießland/ Gröningen/ Trente/ Coevorden/ und der vereinigten General-Staaten in denen Niederlanden General der Infanterie, gebohren zu Deſſau den 4. Auguſti 1687. verunglückete im Waſſer und ertranck/ als er den 14. Junii, Anno 1711. bey Moerdick überſchiffen wolte/ üm die Orangiſche Succeſſions Streitigkeit durch eine Conferenz mit Sr. Königlichen Majeſtät in Preuſſen in dem Haag beyzulegen. Sr. Durchl. ſaſſen nebſt dem Obriſten Hilcken in dero Caroſſe auf der Fähre und vermutheten ſich nichts gefährliches: Allein gleich üm 11. Uhr erhub ſich ein grauſamer Sturm-Wind/ welcher die Caroſſe ümgeworffen/ da denn beyde Perſonen ſammt den Pferden das Leben einbüſſen muſten; dahingegen denen übrigen auf der Fähre nichts übels begegnete. Moerdick/ iſt ein Dörffgen/ allda man über das Waſſer ſetzet/ wenn man aus Brabant in Holland will/ iſt etwan anderthalb Meilen von Sas-Stryen auf der Inſul Beyerland. Ihro Majeſtät der König in Preuſſen hatten ſich nach Oranien-Polder begeben/ in willens/ daſelbſt höchſtgemeldeten Fürſten zu empfangen/ welcher daſelbſt an das Land treten ſolte. Kaum waren Sie allda angelanget/ ſo kam das Geſchrey von dem unglücklichen Zufall dieſes jungen Helden/ welches ſie dermaſſen betrübet/ daß ſie gleich nach Honslaerdick zurück kehreten/ und ſich in ihr Zimmer begaben und den gantzen Tag in Einſamkeit zubrachten. Den 22. Julii Morgens üm 11. Uhr/ iſt des verunglückten Printzens von Naſſau Leich-

nam

nam / ungefehr zwantzig Ruthen von dem Orte / da er verunglücket / von zwey Fiſchern von Willem-Stadt / ſo allda Fiſche fangen wolten / ans Land gebracht worden. Von da wurd derſelbe nach Dortrecht geführet und daſelbſt balſamiret / und denn ferner auf Amſterdam und endlich nach Leewarden in ſeine Reſidentz geliefert. So unglücklich endigte dieſer ungemein geliebte Fürſt ſein rühmliches Leben / deſſen er in dieſer Welt nur 24. Jahr lang / weniger 22. Tage genoſſen hatte. Deſſen Herr Vater war / Henricus Caſimirus / Fürſt von Naſſau / Erb-Stadthalter von Frießland / gebohren den 17. Januarii Anno 1657. geſtorben den 15. Martii 1696. die Frau Mutter / Henrica Amalia Fürſten von Anhalt-Deſſau / ſo noch am Leben / gebohren 1666. vermählet im Auguſto 1684. Die Gemahlin iſt Maria Louiſa / Caroli Land Grafens von Heſſen-Caſſel / und Mariä Amaliae / gebohrner Hertzogin von Churland / welche den 16. Junii 1711. geſtorben / zweyte Princeßin-Tochter / gebohren den 7. Februarii, Anno 1688. verlobet den 18. Aprill. 1708. vermählet den 26. Aprill. 1709. welche den 13. Octobr. 1710. eine Princeßin und 1711. zu Ende des Octob. einen geſunden Printz / zur Welt gebohren. König Wilhelm der dritte in Engelland / welcher An. 1702. den 19. Martii, früh üm 8. Uhr geſtorben / als der letzte von dem Hauſe Oranien / hatte den verunglückten Fürſten von Naſſau und Stadthalter von West-Friesland zum Erben eingeſetzet / daher dieſer Printz gleich den Titul als Printz von Oranien angenommen. Anno 1708. den 27. Novembr. wurde Er

zu Leewarden zum Erb-Stadthalter von Weſt-Frieß-land mit groſſem Pracht inſtalliret. Sonſt iſt unter die fatalen Caſus dieſes Herrn zu rechnen/ daß 1708. am 18. Auguſti, in der merckwürdigen Belagerung Ryſſel/ eine Stück-Kugel ſeinem Cammerdiener den Kopff hinweg geriſſen/ davon ihm dem Printzen von Oranien und Naſſau das Blut in das Geſichte sprützete/welcher Zufall den Printzen bewoge/ſein Quartier jenſeits der Abtey Marquette zu verlegen. Eine Feder hat auf dieſen betrübten Fall folgendes Epigramma gemachet:

Dein Blut/du tapffrer Held/von Wellen iſt erſticket/
Das voller Muth und Krafft der Teutſchen Feind erblicket:
Wie grauſam iſt der Fluß/ der dich von hinnen nimmt:
Worüber dein Gemahl in Thränen wieder ſchwimmt.
Doch wie des Meeres Grund/ ſo iſt nicht zu erfinden
Des Himmels Rath und That/ hie muß Vernunfft ſich binden.
Im ſchönſten Erbtheil glänzt anietzt der theure Fürſt/
Da bey dem Lebens-Strom vor GOTT ihn nimmer dürſt.

Eine andere gelehrte Feder ſetzete ihm dieſes Denckmahl:

Hier ruhet
Johann Wilhelm Friſo/

Fürſt

Fürſt zu Naſſau/Erb-Stadthalter von Weſt-Frieß-
land und Gröningen etc.

Ein junger und zugleich alter
Held.

Jenes an Jahren/ dieſes an Thaten.
Er hatte noch nicht völlig 24. Jahr erlebet/
Und hatte doch allbereit mehr im Kriege gelernet/
Als vielleicht viele Generale in zweymahl 24. Jah-
ren erfahren.
Die Belagerungen waren ſein Zeitvertreib/
Die Schlachten ſeine Luſt/
Und die feindliche Schwerdter ſein Spiel.
Er gieng lieber in ein Treffen als zu einem Gaſt-
mahl:
Er war vergnügter bey der Armee/
als einer müßigen Aſſemblée.
Er ſtellete ſich nicht kranck/ wenn er fechten ſolte;
Sondern wurde faſt kranck/ wenn er nichts zu fech-
ten hatte.
Wandersmann
zweiffelſt du hieran/
So frage ſeine Feinde/ und beſchaue die Felder/
wo ſeine Waffen ſiegreich geblitzet haben.
Seine Widerſacher wiſſen ihm nichts anders
vorzuwerffen/
Als daß er den Tod zu wenig gefürchtet habe:
Allein wie konte er ſeine Gemüths-Beſchaffenheit
ändern/ welche nicht wuſte was Furcht ſeye?
Er gieng dem Tode ſtets entgegen/
Weil er alle Augenblick bereit war/ ſein Leben vor
das Vaterland aufzuopffern.

Er hatte immerfort Fürſtliche Gedancken als ein
Fürſt/
Und verrichtete allezeit Heldenmäßige Thaten
als ein Held.

In ſich beſiegete er die Laſter/
Auſſer ſich überwand er die Feinde.
Er war gleichſam als ein junger Phönix/
Aus der Aſche ſeines Vetters Wilhelmi III. Königs
in Engelland/ hervor geſtiegen/
Und wer die Wohlfarth von Europa liebete/
der ehrete dieſen tapffern Fürſten.

Allein/
Wie bald wird die Hoffnung derer Menſchen
in Nichts verwandelt?

Dieſer Held/
welcher des Feuers eben ſo gewohnet war/
Als der Adler der Lufft/
Muſte/ Ach! durch einen unglücklichen Zufall/
ſeinen feurigen Geiſt im Waſſer aufgeben.
O Wandersmann!
Vergeuß allhier häuffiges Thränen-Waſſer/
weil viele groſſe Thaten/
welche der Held/ den dieſer Stein bedecket/
Bey Verlängerung ſeines Lebens annoch würde
ausgeübet haben/
So plötzlich zu Waſſer geworden ſind.
Schreib ſein Gedächtniß nicht ins Waſſer;
Sondern in Stahl und Marmor;
Ja in dein Hertz:
Denn er iſt merckwürdig/

daß

daß man ſeiner nimmermehr vergiſſet (b).
Die Heyden haben ſich für dem Tode im Waſſer erſchrecklich gefürchtet/ wie man ſolches aus den Worten des berühmten Poeten Ovidii abnehmen kan/ welcher unter andern ſich heraus gelaſſen (c):

Demite naufragium, mors mihi munus erit.

Das iſt/

Der Tod iſt ein Geſchenck/ ich will gar gerne ſterben/
Wenn ich im Waſſer nur nicht ſoll und muß verderben.

Dabey giebt er dieſe Urſachen an: Weil diejenigen ſo im Waſſer umkommen und gantz verderben müſſen/ keinen Abſchied von den lieben Ihren nehmen können/ und kein ordentliches Begräbniß zu hoffen hätten/ ſondern mehrentheils von denen Fiſchen gefreſſen würden. Wir Chriſten ſagen; **Alles nach Gottes willen.** Wer ſelig ſtirbet/ dem ſchadet auch das Waſſer nicht. Mancher hat auf ſeinem Siech-Bette einen erbärmlichern Todt/ als einer der im Waſſer verderben muß/ und in einem Augenblick mit wenigen Jammer-ächzen verſincket. Was im Waſſer die Fiſche freſſen/ daß verzehren im Grabe die Würmer. So iſt auch gewiß/ daß GOTT im Waſſer zugegen ſey/ ohne deſſen Willen denen Sterblichen nichts wiederfahren kan. Nur der einige Unterſcheid/ daß der Tod im Waſſer offt Troſt- und Freundloß geſchiehet/ verurſachet/ daß man lie-

(b) celeberr. Autor der Europäiſchen Famæ im 120. Stück. p. 960. ſep.
(c) Libr. 1. Triſtium Elegiarum. 2.

der auf ſeinem Siech-Bette das Ende des Lebens erwartete/ von Freunden Chriſtlichen Abſchied nimmet/ ſeinen Feinden verzeihet/ die ſeinigen ſegnet/ und ſeine Seele als ein theures Pfand dem Höchſten mit tauſend Himmels-ſehnlichen Seuffzern befiehlet/ zuvor aber ſein Hauß auch allezeit wohl beſtellet.

LXXXVII.

Die merckwürdige Vorbedeutungen künfftigen Unglücks.

I.

Churfürſt **Friedrich** der Weiſe/ welcher im Jahr 1502. die Univerſität zu Wittenberg angeleget hat/ fuhre einsmals mit ſeinem Bruder Hertzog Johanne/ ſo nach ihm Churfürſt zu Sachſen wurde/ auf der Elbe im Früh-Jahre von Torgau nach Wittenberg: Kaum waren ſie ans Land geſtiegen/ ſo gieng das Schiff/ ſo nicht alt war/ mitten aus einander/ und endeckete ihnen die Gefahr/ darinne ſie beyde geſchwebet. Der Churfürſt Friedrich ſahe ſolches mit gröſter Verwunderung und ſonderbahren Nachdencken an und ſagte endlich zu ſeinem Bruder: **Ich halte dieſes vor eine Vorbedeutung und Anzeichen/ daß unſer Hauß in Gefahr und Zwietracht gerathen/ aber von GOTT noch werde erhalten werden.** Der Erfolg hat hernach bezeuget/ daß er hiermit geweiſſaget/ in dem zwey und zwantzig Jahr nach ſeinem Tode/ ſeines Brudern Churfürſt Johannis des Standhafften Sohn/ Churfürſt **Johann Friedrich der Großmüthige** nach verlohr-

lohrner Schlacht bey Mühlberg/ Anno 1547. am 24. April/ von Käyſer Carl dem V. gefangen und die Chur-Würde ſeinem Vetter Hertzog Moritzen zugewendet ward/ mit welchem er lange Zeit in Uneinigkeit gelebet hatte. Die Chur-Sächſiſche Lande haben damals ſo wohl von Hertzog Moritzens als der Käyſerlichen Armee unbeſchreiblichen Schaden erlitten. Als er endlich Anno 1552. den 19. May aus der Hafft befreyet und in Augſpurg/ (woſelbſt er Anno 1548. am 24. Februarii mit groſſer Gedult angeſehen/ wie ſein Vetter Hertzog Moritz mit der ihme abgenommenen Chur belehnet wurde) zu Ende des Monaths Julii völlig nach Hauß zu gehen erlaſſen worden/ vergaſſe er aller Beleidigungen/ und vergliche ſich mit dem neuen Churfürſten Moritzen zu Naumburg gütlich/ nachmals auch mit ſeinem Bruder Churfürſt Auguſto, begab ſich der Chur-Würde/ des Landes Meiſſen und der ſilbernen Berg-Wercke/ behielte aber Thüringen/ für ſich und ſeine Nachkommen/ führete nicht allein den Titul eines gebohrnen Churfürſtens/ ſondern auch das Schild und Wappen mit den Schwerdtern/ welche noch zu Weymar an dem Rath-Hauſſe und Thoren zuſehen/ biß an ſein Ende. Er ſtarbe am 3. Martii/ Anno 1554. eilf Tage nach ſeiner frommen Gemahlin Sibylla/ Hertzog Johannis zu Cleve Tochter/ welche am 21. Februarii verſchieden/ zu Weymar/ und ward in der Pfarr-Kirche vor dem hohen Altar neben ſeiner Gemahlin begraben. (d)

2. Ehe

(d) Sigmund von Bircken im Sächſ. Helden-Saal. pag. m. 523. & 563. ſeq.

2. Ehe der exulirende und von denen Tartarn aus Sina verjagte General Coxinga die Holländer aus der Inſul Formoſa delogirte/ hatten ſich unterſchiedene unglückliche Omina und Vorbedeutungen einer groſſen Veränderung ſehen und hören laſſen. Im Januario Anno 1661. war eine groſſe Erdbebung/ daß es das Anſehen hatte/ als wolte die gantze Inſul auf einmahl zerreiſſen. Auf Tayowan, einer kleinen anliegenden Inſul fielen 23. Häuſer ein. Die hohen Mauren des feſten Schloſſes der Holländer Seeland zerſpalteten/ daß gantze Stücke herab fielen. Drey im Hafen liegende Schiffe wurden erſchrecklich hin und wieder geſtoſſen/ weil das Meer der Gegend unaufhörlich brauſete und tobete. Und dieſes Erdbeben daurete länger als 6. Wochen nacheinander/ daß dergleichen auf Formoſa bey Menſchen Gedencken niemals geſchehen/ obgleich gewaltige Erſchütterungen daſelbſt nichts ungewöhnliches ſeyn. An dem 15. April Anno 1661. erhub ſich des Nachts üm zwölff Uhr in dem Schloſſe Seeland auf dem Bollwerck Middelburg ein ſeltzames Krachen und Stoſſen/ gleich als wenn ſelbiges von einer groſſen Macht hefftig beſtürmet würde. Die Wachten machten Lermen und die Soldaten bemüheten ſich aller Orten den Feind abzuhalten. Einige zündeten die Lunten an/ andere nahmen Säbel/ Degen und Spieſſe zur Hand/ und lieffen gantz beſtürtzet unter einander herum/ und wuſte doch keiner die Urſach ſolchen Lermens zu ſagen. Die in ſelbiger Nacht am Ufer liegende drey Schiffe ſahe man in vollen Flammen ſtehen/ und hatte das Anſehen

hen als löſeten ſie alles Geſchütze. Die auf dem Schiffe ſahen hergegen das feſte Schloß Seeland in vollem Feuer/ und erzitterten ſich deswegen nicht wenig/ da doch der anbrechende Tag gewieſen/ daß keines von dieſem Unglück geſchehen. Am 29. Aprilis ům den Mittag/erſchien vor dem neuen Bollwerck ein Mann/ der dreymahl aus dem Meer heraus guckete/ und wieder verſchwand. Jngleichen ward bey dem Bollwercke Holland ein ungeheures Meer-Weib mit langen gelben Haaren geſehen/ die ſich auch dreymahl nach einander ſehen lieſſe. Aus allen dieſen und noch andern Zeichen konte man nichts gutes ſchlieſſen/ doch auch nicht begreiffen/ was auf ſolche wunderbahre Vorbedeutungen folgen würde/ welches aber der Ausgang bald lehrete. Denn am letzten Tage Aprilis kam der obgedachte Sineſiſche Feld-Herr/ Coxinga, welchen der Käyſer Chun-tchi aus dem Reiche verjaget/damit er nicht aufs neue in Sina Unruhe wider die Tartarn/ welche unter gedachten groſſen Monarchen das gantze Reich Sina erobert hatten/ erregen möchte/ mit einer zuſam̃en geraffšten Flotte uñ vielen aus Sina geflüchteten Volcke bey Formoſa an/welche man/ſo bald ſich der dicke Nebel geleget/ gewahr worden. Dieſer Coxinga war Anfänglich nur ein Schneider bey denen Holländern/ und bey dem Herrn Putiman auf Tayowan in Dienſten/ von welchem er vor dem Einfall der Tartarn in Sineſer Krieges-Dienſte getreten/ welche ihn endlich wegen ſeiner Tapfferkeit zu der Würde eines Feld-Herren erhoben. Nachdem nun die innerliche Unruhe des Sineſiſchen Reiches/

ches dem Tartar Cham gleichſam Thor und Thür eröffnete/ ſich dieſer groſſen Monarchie zu bemächtigen und die Rebellen zu dämpffen/ deſſen Sohn CHAM-HY, Käyſer von Sina und der Orientaliſchen Tartarey/ ſolches uunmehro geruhig beherrſchet/ ſo wurden Anfangs viel Millionen Menſchen getödtet/ und die Feld-Herrn ſchlugen ſich ſelbſt miteinander üm die Oberhand/ wodurch Coxinga ſich genöthiget ſahe mit der Flucht davon zumachen. Ihm folgeten viel tauſend Sineſer nach/ welchen das Tartariſche Joch unerträglich ſcheinen wolte. Solcher geſtallt bekam er ohne Mühe über hundert Juncken (Schiffe) zuſammen/ worunter die meiſten 40. Stücke Geſchützes führeten/ womit er ſeine Flucht in die See nahm. Dieſen Menſchen nun Unterhalt zu verſchaffen und bey Frieden zu erhalten/ faſte er nach kurtzer Berathſchlagung den verzweiffelten Vorſatz/ die Holländer/ welchen er nicht gut war/ aus der Inſul Formoſa zu ſchlagen/ es koſte auch was es wolle. In ſolchem Vorhaben kam er obgedachter maſſen mit der gantzen See-Macht bey Formoſa an/ ſetzete mit unglaublicher Furie vieles Volck an das Land/ beſetzte die Straſſen und einige Oerter und kündigte den Holländern den Krieg an. Dieſe ſuchten ſich zwar zu beſchützen und brachten eine ziemliche Macht aus Niederländern/ Teutſchen/ Sineſern und Formoſern zuſammen/ wurden aber im erſten Treffen geſchlagen und zerſtreuet. Darauf fiengen die Sineſer an zu plündern und machten alles nieder was ſich wiederſetzen wolte/ verfolgten auch die Formoſer mit Feuer und Schwerdt. Der

Gou-

Gouverneur der Holländer/ Hr. Friedr. Cojet, ſandte vier hundert Mann nach dem feſten Schloſſe Seeland zum Succurs, welche aber nach einem hefftigen Treffen mehrentheils nieder gehauen worden/ die übrigen flohen nach Sykam/ andere ſprungen aus Verzweiffelung ins Waſſer und ſchwummen nach dem Schloſſe Seeland. Hierauf ſahe man um Sykam herum das gantze Feindliche Lager/ welcher Ort nach vielen Stürmen am 4. May. ſich auf Gnad und Ungnade ergeben muſte. Die Gefangene wurden jämmerlich tractiret und endlich ihnen Naſen und Ohren auch die rechte Hand abgeſchnitten und in ſolchem kläglichen Zuſtande denen Holländern zugeſchicket/ welches die übrigen Formoſer bewoge ſich dem Feinde zu ergeben/ daß alſo von ihnen weiter keine Hülffe zu hoffen war. Der tapffere Commendant in Tayowan, deſſen Sohn in einem Ausfall geblieben/ Thomas Petel genannt/ ließ in der Vorſtadt zu Tayowan einige Bollwercke aufwerffen und trieb daſelbſt die Feinde mit gröſtem Verluſte ab. Als er aber mit einigen Fahrzeugen und Stücken die Feinde zu Waſſer angreiffen wolte/ gieng ihm der Feind entgegen/ und zerſtreute dieſelben nach einem hefftigen Gefechte dermaſſen/ daß von 200. Mann nur 80. Menſchen das Leben behielten/ und Petel muſte ſelbſt ſein Leben laſſen. Die drey Schiffe/ Hector, Graveland und Maria verſuchten auch ihr Heyl/ weil aber Hector mit 100. Menſchen in die Lufft geflogen/ hatten die andern die Flucht nehmen müſſen. Coxinga eroberte in kurtzer Zeit alle Schantzen und die gantze Inſul biß auf

Tayowan und die Feſtung Seeland/ zwey feſte Schlöſſer und Schantzen. Am 9. Auguſti nähzerte ſich zwar der Holländiſche Succurs, in zwölff Krieges-Schiffen beſtehend unter dem Commando des Admiral Couw. Aber Ach! was iſt es doch vor eine betrügliche Sache wenn man ſich auf Menſchen verläſſet und GOtt keinen Segen giebet! Die Flotte wurde aber durch einen grauſamen Sturm-Wind zweymahl zerſtreuet/ und das Schiff Urck fiel in des Feindes Hände/ darüber die geängſtigten Soldaten in der Feſtung Seeland vor Jammer verzweiffeln mögen. Die Schiffe Koukirchen und Tergou blieben im Sande ſitzen/ die Soldaten aber retteten ſich zum Theil kümmerlich mit Schwimmen/ die meiſten erſoffen und die Schiffe wurden verbrannt.

Der Admiral Couw wolte nach Sina gehen und bey denen Tartarn Hülffe ſuchen/ ward aber genöthiget mit ſeinen Schiffen nach Batavia zu ſchiffen/ nachdem die Flotte zum drittenmahl zerſtreuet und durch den Sturm-Wind abgetrieben worden. Bey ſo geſtalten Sachen verlieſſen die Holländer die Stadt und Schantze Tayowan, nachdem die Sineſer 1700. Schüſſe darauf gethan und Breche gemacht. Darauf ſchickete Coxinga einen gefangenen Prediger/ Nahmens Antonius Hambrück an den Commendanten Cojet im Schloſſe Seeland und ließ ihm vermelden/ daß er ſich bey Zeiten ergeben und billigen Accord annehmen möchte/ wiedrigen falls wolte er bey Eroberung des Ortes alles niederhauen laſſen. Cojet ließ ſich durch dieſe Bedrohung nicht abſchrecken/ ſondern ſchickete den Prediger wieder zurücke/

mit

mit der Reſolution, daß er ſich als ein Soldat ſo lange wehren wolte/ biß er nicht mehr könte. So bald Herr Hambrück die Antwort gebracht/ wurde er nebſt Herrn Peter Muß und Winshemio von dem Tyrannen enthauptet/ vorher aber die Weiber vor ihren Augen barbariſch geſchändet und hernach nebſt denen Kindern erbärmlich niedergeſäbelt. Der Coxinga eroberte hierauf die Stadt Seeland/ und beängſtigte das Schloß auf allen Seiten/ verſperrete auch allen Zugang und benahm dem tapfern Cojet die Hoffnung alles Succurſes. Die grauſame Raſerey des Blut-Hundes Coxinga, und entſetzliche Macht der Feinde verurſachte endlich/ daß Cojet den Muth ſincken ließ/ weil er ſich weiter keiner Hülffe zu getröſten hatte/ und auch in der Feſtung die Waſſerſucht und rothe Ruhr das Garaus machen wolte/ daher denn Thomas von Ypern und David Harthouer zu dem Feinde hinaus geſandt wurden/ den Abzug zu accordiren (e). Auf ſolche Weiſe fiel nun die gantze Inſul Formoſa/ welche 130. Meilen im Umfang hat/ an den Coxinga, welcher die Holländer zu Schiffe begleitete/ ſo in erbärmlicher Geſtalt zu Batavia ankamen. Die Holländer hatten jetztgemeldete Inſul denen Portugieſen/ welche biß An. 1635. darinne geherrſchet/ mit Gewalt abgenommen/ ſind auch wieder mit Gewalt daraus vertrieben worden.

3. Der berühmte Philologus der Reformirten Kirche/ Johann Heinrich Hottinger/ kam acht Tage

(e) Happelius in Hiſtoria moderna Europæ p. 608.

zuvor/ ehe er im Waſſer ertrunck/ in das Auditorium ſeine Lectiones zu vollenden/ da er denn an der Tafel bey den Catheder/ worauf er profitirte/ dieſen Vers angeſchrieben fand:

Carmina jam moriens canit exequialia cygnus. (f)

das iſt:

Der Schwan/ weil er ſterben will/ ſinget ſich ſelbſt zu Grabe.

Ob nun gleich dieſe Worte zweydeutig waren/ ſo entſetzte ſich Hottinger dennoch darüber/ weil ihm kurtz vorher im Schlaffe vorkommen/ als ob er mit einem ſeiner Collegen ſpatzieren gegangen/ und als ſie mit einander in einer benachbarten Stadt zur Kirche kommen/ dieſer Gefährde ihm mit heller Stimme zugeruffen: Nun trifft es zu/ was bey dem Hiob Cap. 14. zu leſen: **Der Menſch vom Weibe gebohren/ lebet kurtze Zeit/ und iſt voll Unruhe/ gehet auf wie eine Blume/ und fället ab/ fleucht wie ein Schatten/ und bleibet nicht. u.ſ.f.** Worüber er erwachet und hernach ſolches ſeinen Freunden erzehlet ꝛc. Er bathe alle ſeine Zuhö-

(f) Virgilius Libr. 11. Æneid. hat dieſe Worte. Ultima jam moriens canit exequialia cygnus. Ariſtoteles Libr. 9. Hiſtor. animal. cap. 12. ſchreibet: daß etliche auf dem Africaniſchen Meere gehöret haben/ wie die Schwäne mit kläglicher Stimme geſungen/ dahero die Meynung kommen/ der Schwan wiſſe nicht allein wenn er ſterben ſolle/ ſondern ſinge ihm auch ſelbſt auf das lieblichſte zum Grabe.

Zuhörer / daß ſie ihm doch aufrichtig bekennen wolten / wer doch dieſen Verß an die Tafel gemahlet. Als Sie nun alle ſehr betheureten und mit guten Gewiſſen bezeugeten / daß niemand unter ihnen dahin geſtiegen / auch niemand Wiſſenſchafft davon habe / betrachtete er die Worte mit ernſtlichern Nachdencken / und ſahe ſelbige mit groſſer Gemüths-Beſtürtzung und Hertzens-Bangigkeit an / und nahm darauf Abſchied von ſeinen bißherigen Zuhörern / ſeinem Beruff zu Folge / künfftig nach **Leiden** / wohin er von denen Staaten der Provintz Holland beruffen worden / zu ziehen. Weil er aber vorher ſein Landguth / ſo 2. Meilen von der Stadt Zürch war / verpachten wolte / trat er / nach erhaltener Dimiſſion von dem Magiſtrat ietztgedachter Stadt / mit ſeiner Frau / 3. Kindern / ſeinem Schwager **Wilhelm Freigen** und einem **Rittmeiſter Georg Schneeberger** genannt / in ein Schiff / in Willens auf dem Fluße **Limath** dahin zu fahren. Indem ſie aber mit einander etwa einen Büchſen-Schuß von Zürch geſchiffet waren / ſtieß das Schiff unvermuthet an eine Klippe und begunte alſobald zu ſincken. Dieſes verurſachete nun ein erbärmliches lamentiren / ſonderlich bey denen Kindern. Hr. **Hottinger** nebſt dem Schwager und Rittmeiſter begaben ſich ins Waſſer und gelangeten mit ängſtlichen Schwimmen an das Ufer. Da ſie aber die Frau und Kinder in höchſter Lebens-Gefahr und mit Tode ringen ſahen / auch das Schiff nicht mehr zu ſehen war / wagten ſie ſich zum andernmahl in den tieffen Fluß / denen Kindern und der Frau zu Hülffe zu kommen / geriethen aber dermaſ-

ſen in Gefahr / daß ſie etlichmal unter geſuncken / endlich aber von denen herzueilenden Menſchen wieder heraus gezogen wurden. Herr Hottinger und der Rittmeiſter Schneeberger haben bald darauf ihren Geiſt aufgeben müſſen. Die Frau mit der Magd und Schwager hat man noch kümerlich errettet und bey dem Leben erhalten / die Kinder aber ſind einige Stunden hernach alle 3. an verſchiedenen Orten des Ufers todt gefunden worden. Dieſer berühmte Mann war Anno 1620. am 10. Mertz zu Zürch gebohren / wo ſein Vater Johann Caſpar Hottinger über die Schiffe beſtellet geweſen / und büßete am 5. Junii Anno 1667. im 47. Jahr ſeines Alters durch das Waſſer gedachter maſſen ſein Leben ein. Er wurde ſo wohl von denen Herren Staaten von Holland / als dem Magiſtrat zu Zürch ſehr bedauret. (g) Ammianus Marcellinus ſchreibet: **Der Güte und Vorſehung Gottes beliebet / entweder weil es die Menſchen verdienen / oder ihr ſonſt zu Hertzen gehet / durch mancherley Anzeichen und Vorbedeutungen bißweilen obſchwebende Fälle und Unglück zuvor Kund zu thun.**

LXXXVIII.

(g) Joh. Heinricus Heideggerus in Hiſtoria vitæ & obitus Dn. Joh. Heinr. Hottingeri. D. Paul. Freher. in Theatro viror. eruditor. Part. I. p. 670. M. Wilh. Diez in Diſſertat. de Præſagiis mortis, pag. 17.

LXXXVIII.

Der angenehme und Kum̃er-loſe Schlaff.

GOtt hat dem Menſchen den Schlaff darum̃ geordnet / damit er deſſen Leib von vieler Unruhe / Sorge / Kummer und mancherley Verrichtungen abgemattet / wiederum erquicke. Denn der ſichere und ſüſſe Schlaff hat den Nutzen / daß er alles Anliegen hinweg nim̃t / den bangen Kummer ſtillet / die ängſtliche Furcht aufhebet / den Hertz-freſſenden Zorn lindert / alle ſchädliche Empfindligkeit ſänfftiget / und alle Schmertzen vertreibet. Pauſanias berichtet / daß die Sycionier den Schlaff in Geſtallt eines Menſchen abgemahlet / welcher auch einen wilden Löwen zahm machte; wodurch ſie ohne Zweifel abgebildet haben / daß kein Schmertz ſo grauſam / der nicht durch den Schlaff aufhöre. Der Schlaff iſt natürlich / und kan deſſen niemand auch kein Thier / entbehren. Er iſt nützlicher als alle Artzney / und in ihm ſtecket des Leibes Wohlfarth / des Lebens Geſundheit. So lange der Menſch wohl ſchläffet / ſo lange ſtehet es wohl mit ihm: iſt er aber kranck / oder hat ſonſt Welt-Sorgen / ſo wecken ihn die Begierden auf.

Es wecken ihn die Muthpreſſende Sorgen / es quälet ihn die Marck-ausſaugende Mißgunſt; das närriſche Verlangen nach Reichthum; das ſchlechte Einkommen; der niedrige Stand; die Furcht

vor Dieben; Die unruhigen Gedancken wegen des Ranges und Vorzuges / am allermeiſten das böſe Gewiſſen. Denn ſo lange Käyſer Nero ein ruhiges Gewiſſen hatte / ruhete er wohl: wie er aber ſeinen geweſenen Lehrmeiſter / den Lucium Annæum Senecam aus dem Wege räumen wolte / ſo konte er nicht mehr ſchlaffen. Die Tugend dieſes wegen ſeiner Beredſamkeit beliebten Mannes war eine immerwährende Beſtraffung ſeiner Ubelthaten: dahero **Nero** aus Eyfferſucht den Senecam gerne fort ſchaffen wolte. Zu ſolchem Ende reitzete er einen von ſeinen freygelaſſenen Knechten / Eleonicum an / ihn mit Gifft hinzu richten / welches auch geſchehen wäre / woferne Seneca den Boſſen nicht zeitlich gemercket und ſolchem Anſchlage zuvorgekommen. Dem ohngeachtet war **Nero** auf ihn erbittert und beſchuldigte den getreuen Senecam einer Conſpiration, deswegen er ſich ſelbſt eine Art des Todes erwehlen muſte. Darauf lieſſe er ihm alle Adern eröffnen / und da das Blut nicht flieſſen wolte / ſetzte er ſich in eine Wanne voll warmes Waſſers und gab alſo 65. Jahr nach Chriſti Geburth ſeinen Geiſt auf. Seine Gemahlin **Paulina** wolte ſeinen Todt nicht überleben / ſondern auch alſo mit ihm ſterben / wurde aber auf Befehl Neronis bey dem Leben erhalten. Darauf kühlete er ſeinen Muth mit Vergieſſung vielen Blutes der treflichſten Männer / ſteckete die Stadt **Rom** an / daß innerhalb 6. Tagen der beſte Theil der Stadt abbrante. Nero ſahe ſolchem Brande auf einem Thurne zu / und hatte eine Freude darüber / weil er ſich nun recht vorſtellen könte / wie Troja ausgeſe-

geſehen / als es im Rauche aufgegangen. Seine Mutter Agrippinam ſuchte er auf vielerley Art aus dem Wege zu räumen. Dreymahl ließ er ihr Gifft beybringen/ welches aber wegen genommenen Gegen-Gifftes ſchlechte Würckung hatte. Weil nun dieſes mißglücket / ließ der grauſame Sohn ein Gemach zubereiten/deſſen Decke die Mutter erſchlagē ſolte. Doch ſie bekam davon vorher Nachricht / und entgieng alſo dieſem Unglück/nicht aber denen Nachſtellungen ihres leichtfertigen Kindes/welcher ſie endlich durch Anicetum tödten laſſen. Den Cörper ließ er öffnen / damit er ſehen möchte wo er in Mutter-Leibe gelegen. Ja er übte alle Proben der boßhafftigſten Natur auf eine teufeliſche Art aus / und gönnete ſich ſelbſt als ein unruhiger Wüterich nicht die geringſte Ruhe. Er war alle Nacht auf ein neu Unglück zu ſinnen bemühet/ und that am Tage alles dem Teufel zu gefallen/hatte alſo weder Tag noch Nacht ein ruhiges Gemüthe. Seine Grauſamkeit verleitete ihn zu unmenſchlichen Thaten/ daß er bald Rom aufs neue anſtecken/ bald den gantzen Rath ermorden oder ſonſt etwas unſeeliges vornehmen wolte. Indem er nun alle Nacht mit tauſend ſorgſamen Gedancken geplaget/ und ihm ſeine Leibwacht untreu wurde/ und ihn dadurch nöthigte ſeine Sicherheit mit einer ſchändlichen Flucht zu ſuchen/ retirirte er ſich auf ſeines Freygelaſſenen des Phaons Freyhoff / allwo er die Poſt erfuhr daß ihn der Rath zum Tode verdammet hätte/ und nunmehro aufſuchen ließ. Damit er nun alles Unglücks auf einmahl loß werden/ und ſich von Schlaffloſen Nächten be-

freyen möchte/ ſtieß er ſich ſelbſt einen Dolch in die Kehle im 68. Jahre nach Chriſti Geburth/ am 9. Junii, und ſtarb im 31. Jahre ſeines Schandvollen Alters/ nachdem er 13. Jahr/ 7. Monathe und 28. Tage regieret hatte.

Man hat auch in der Hiſtorie Exempel/ daß man die Leute ſonderlich mit der ἀγρυπνία, Wachen und Schlaff-Mangel aufs hefftigſte gequälet hat. Auf ſolche Art wurde der tapffere General und Bürgermeiſter/ Attilius Regulus, von denen Carthaginenſern gemartert: Dieſer hatte die Carthaginenſer etlichmahl zur See und Land geſchlagen/ viel Städte in Africa gewonnen/ ihnen drey der gröſſeſten Generals erleget/ einen Drachen von 120. Ellen getödtet/ welcher ſeiner Armee unſäglichen Schaden gethan/ und ſeine Feinde ziemlich gedemüthiget/ daß ſie um Friede bitten muſten. Als er aber die Friedens-Vorſchläge ſo hoch ſpannete/ griffen ſie aus Verzweiffelung aufs neue zu den Waffen/ rufften die Spartaner zu Hülffe/ und erhielten einen treflichen Succurs unter Xantippo, einen berühmten Lacedemonier/ welcher die Römer unter Attilii Reguli Anführung heldenmüthig angieng. Das erſte Treffen machte dieſen tapffern Feld-Oberſten ſo muthig/ daß er denen Römern wenig Ruhe ließ/ und in verſchiedenen Schlachten 30000. erlegte uñ 15000. gefangen nahm/ worunter auch Attilius Regulus. Hierauf ſendeten die Carthaginenſer Regulum mit ihren Geſandten nach Rom/ und Xantippum mit groſſer Erkäntlichkeit nach Hauſe. Die Geſandten ſolten mit Beyſtand Reguli entweder den Frieden

oder

oder eine Auswechſelung der Gefangenen abhandeln/ weil ſie vermeyneten/ Regulus würde ſeiner eigenen Freyheit wegen ſich die Sache eiffrig angelegen ſeyn laſſen. Allein Sie waren in ihrer Meynung betrogen. Den Regulus ſtellete im Rathe zu Rom vor/ daß es dem gemeinen Weſen zuträglicher ſey den Krieg fortzuführen. Als er aber zu Folge ſeiner gegebenen Parole ſich wieder zu Carthago einſtellete/ und weder die Auswechſelung der Gefangenen noch den Frieden mitbrachte/ wurden die Carthaginenſer dermaſſen erbittert/ daß ſie ihm die Augenlieder abſchnitten/ oder wie es andere erzehlen/ dergeſtallt aufhefften/ daß er nicht ſchlaffen konte (h). Endlich ſteckten ſie ihn in ein Faß mit ſpitzigen Nägeln durchſchlagen/ und rolleten ihn ſo lange herům/ biß er den Geiſt aufgegeben. Dieſem war alſo die Nacht die gröſte Unruhe/ biß er durch den Todt unempfindlich worden.

Dem Käyſer Sigiſmundo wird nach gerühmet/ daß er ein Verächter der Reichthümer geweſen/ weil davon ſelten eine wahre Vergnügung zu hoffen ſey. Als ihm nun einsmals vierzig tauſend Ducaten aus dem Königreich Ungarn zugeſchicket worden/ und er ſich manche Nacht mit Sorgen geplaget/ ließ er mitten in der erſten Nacht/ in welcher ſolcher Schatz in ſeinem Schlaff-Gemach gelegen und verwahret geweſen/ ſeine vornehmſte Räthe und getreueſte Hoff-Diener zuſammen beruffen. Da nun ſolche aus Furcht eines unvermutheten böſen Zufalls gantz beſtürtzt erſchienen/ nahm er das Käſt-

(h) Aulus Gellius in Noct. Attic. Libr. VI. cap. 4.

lein mit dem Gelde und ſagte zu ihnen: Sehet hier dieſe Feinde haben mich dieſe gantze Nacht geplaget. Dannenhero nehmet hin die Zerſtöhrer meiner Ruhe/ welche mich bißanhero meines Schlaffes beraubet/ theilet ſolche unter euch/ und glaubet daß ich nun geruhiger ſchlaffen werde. Dieſem löblichen Käyſer ſolten nur darinne die thörichten Mammons-Brüder nachfolgen/ daß ſie des Nachts den Geitz und Gedancken zum Wucher von ſich bannisireten/ und nicht um des Kothes wegen/ ſo alle in der Welt bleibet und ſie nackend davon müſſen/ der ſüſſen Ruhe abſageten. O welcher Aberwitz! daß er ſich in dem Schlaffe ängſtiget und ihm ſelbſt die ſonſt alle Menſchen und Thiere vergnügende Ruhe zur allerunglückſeligſten Unruhe abſtielet. Der Arbeiter ſchläffet auf ſeine Arbeit/ und iſt im Hertzen erfreuet/ wenn der frohe Abend und die ſtille Nacht/ welche des Schlaffes Mutter iſt/ herbey kommet; der Reiche aber grämet ſich/ wenn die Nacht herzu tritt/ und ſeine Unruhe gehet erſt an/ weil er den Tag über nicht nach Genüge wuchern/ betrügen/ ſchinden und ſcharren können.

Ein ſehr ſanfftes Ruhe-Bette iſt hergegen denen in GOtt vergnügten und nach Gottes Ordnung lebenden Seelen der Schlaff/ welcher eine Creatur des Allerhöchſten/ ein Sohn der Nacht/ und bewehrtes Mittel zur Sorgen Erleichterung genennet wird. Man liebet ihn als einen Bruder der Vergeſſenheit/ weil er alle Schmertzen/ Sorge/ Kummer und Leid vergraben hilfft. Er iſt ein deutliches

ches Bild der Auferſtehung von den Todten. Die Heyden nenneten ihn ſelbſt ein Bild/ einen Bruder und Vater des Todes. Ovidius ſagt: Stulte! quid eſt ſomnus gelidæ niſi mortis imago. Und zwar darum/ alldieweil bey ihm das gegenwärtige ſo wohl als zukünfftige vergeſſen wird. Der Menſch lieget ohne Empfindligkeit / ſiehet und höret nichts/ riechet und ſchmecket nichts/ redet und fühlet nichts/ und iſt zwiſchen einen Schlaffenden und denen die in den Gräbern liegen nur der Unterſcheid/ daß jene noch Athem hohlen und etwa Hoffnung haben/ bey anbrechenden Lichte wieder aufzuſtehen; Dieſe aber biß zur allgemeinen Auferſtehung der Todten liegen müſſen/ weil Leib und Seele ſo lange getrennet ſind. Doch heiſſet es bey manchen auch/ ad Lectum ad Lethum, zum Bette/ zum Tode/ indem die Erfahrung beſtätiget/ daß viele ſich zu Bette geleget/ in Hoffnung auf den Morgen die Ihrigen wieder zu ſehen/ aber hernach todt in dem Nacht-Lager gefunden worden. Der berühmte Theologus D. Hieronymus Weller/ ward zu Freyberg in Sachſen den 20. Martii todt im Bette gefunden Anno 1572/ nachdem er auf der Welt 73. Jahr gelebet.

Anmuthig iſt die Geſchichte zweyer guten Freunde/ welche ſich mit einander des Abends unterredeten/ wie man ſich zu einem ſanfften Schlaffe bereiten könne! Der eine ſagte: Wenn ich der Nacht-Ruhe genieſſen will / ſo lege ich alle meine Sorge beyſeit/ biß auf den morgenden Tag und ziehe dieſelben gleichſam mit meinem Kleidern aus/ und lege mich alſo in mein Bette nieder zur Ruhe/ und

kan

kan die gantze Nacht ungehindert ſchlaffen. Der andere ſagte: Ich kan nicht wohl ruhen/ ich habe mich denn zwiſchen zweyen guten Freunden mitten eingeleget. Als der andere fragte/ wer denn dieſe gute Freunde wären/ ſagte er: Einer iſt mein JEſUS/ den ſchlieſſe ich in den rechten Arm [**des Glaubens**] der andere iſt mein Nechſter/ den ich in den lincken Arm [**der Liebe**] umfahe; denn ich vergebe nach **Chriſti** Exempel denen die mich beleidiget haben von Hertzen/ ich gedencke auch in meinem Gebethe der Armen/ der Witben und Wäyſen/ Krancken/ Gefangenen/ Angefochtenen/ und wünſche/ daß ſie GOTT wolle mit Troſte erfüllen/ und mit ſeiner Hülffe erfreuen (i). Wolte GOTT es machten es alle Chriſten ſo!

Hierbey ſind des frommen Heyden Senecæ Worte würdig zu leſen / welche folgender maſen lauten (k): Was iſt doch beſſer/ ſchreibet er/ als die Gewohnheit/ eine Nachforſchung über den vergangenen Tag/ des Abends anzuſtellen? wie gut iſt doch der Schlaff/ wie ſanfft/ wie frey und ſicher/ darauf die Prüfung ſein ſelbſt erfolget. Ich nehme mir die Macht und ſtelle mich für mir ſelbſt zur Rede: wenn das Licht hinweg gethan iſt/ und mein Weib/ die meiner Weiſe ſchon gewohnet/ ſchweiget/ ſo überlege ich den gantzen Tag und betrachte alle meine Worte und Wercke/ ich verheele mir ſelbſt nichts/ und übergehe mit

(i) M. Chriſtian Scrivers dreyfaches Abſehen p. 221.

(k) Seneca Libr. III. de Ira. cap. 36. pag. 457. ſeqq.

mit ſchädlichen Vorſatz nicht das geringſte. Denn warum ſolte ich ſcheu tragen meine Fehler zu beleuchten/ weil ich mich ſelbſten anſpreche: Siehe zu daß du dieſes nicht mehr thuſt: dießmal halte ich dirs zu gute: Du haſt dich mit jemand in einen Wort-Streit eingelaſſen/ und haſt zu eiffrig und hitzig geredet/ laß dich einander mahl mit unwiſſenden Leuten nicht ein. Es hat dich verdroſſen/ daß einige auf dem Gaſtmahl mit ſtachlichten Worten angegriffen/ bleib ein ander mahl weg von ſolcher Geſellſchafft u. ſ. w. Das war ein Heyde.

LXXXIX.

Was es mit dem Schlaffe vor eine Beſchaffenheit habe?

DJe Gelehrten halten dafür/ daß der Schlaff von Aufſteigen der Dünſte und denen Speiſen des Magens herrühre. Denn wenn die Speiſe in den Magen zur Nahrung durch die natürliche Hitze zubereitet/ entſtünden davon beſondere Dünſte/ die über ſich in das Gehirne ſtiegen/ theileten ſich darinnen hin und wieder aus und verſtopfften die Gänge der Sehnen und Sinne/ daß ſie die Gliedmaſſen nicht bewegen/ noch die Sinne eine Empfindlichkeit haben könten. Dergleichen geſchehe es auch auf dieſe Art/ wenn man durch langwiertge Arbeit/ nachſinnliches ſtudiren/ meditiren/ reiſen und gehen ſich müde gemachet/ ſo würde durch die verurſachte Wärme oder Dämpffe das Gehirne eingenommen/ ausgetrucknet/ und deswegen der Schlaff verurſachet.

Ande-

Andere aber ſind der Gedancken/ es komme der Schlaf wegen der zurück gehaltenen Wärme her/ die nach dem Hertzen zugehen ſolte/ wodurch die äuſſerliche Empfindlichkeit und Bewegung denen Sinnen genommen würden/ welches dahero darzuthun/ daß/ wenn der Menſch wachte/ ihm das Angeſichte roth/ wenn er aber ſchlieſſe/ meiſtentheils bleich wäre (1). Damit aber dem Menſchen der Schlaff deſto natürlicher fallen möge/ hat GOtt demſelben die Augen-Lieder und Augen-Braunen geſchaffen/ auf daß er die Augen deſto beſſer darinne einhüllen / und dem Schlaffe eine beqveme Wohnung zubereiten möge. Denn der Schlaff iſt allen Menſchen darüm gegeben/ daß er/ wie gedacht/ die matten Glieder wieder erqvicke; weil es hoch vonnöthen/ daß die verlohrne Leibes-Kräffte oder Lebens-Geiſter wieder erſetzet werden. Der Schlaff iſt ein Stillſtand derer meiſten Bewegungen unſeres Leibes/ nur daß der Geiſt bey dem Schlaffen nicht gantz und gar ſchläffrig iſt/ ob er gleich nicht vollkommen würcket. Wenn nun die Säffte wiederum in genugſamer Qvantität im Geblüte ſind/ verurſachen ſie in ſelbigen von neuen eine ſtarcke Bewegung/ ſo daß ſich daher die Hirn-Röhrgen/ ſo zuvor aus Mangel der friſchen Lebens-Geiſter zuſammen gefallen/ wiederum eröffnen/ welcher Geſtalt zugleich alle unſere Sinnen-Werckzeuge abermal rege/ und alſo die innerliche Bewegung zu denen äuſerlichen Verrichtungen uns wieder beygebracht wird. Solcher Geſtalt werden wir zu allen

Thun-

(1) Claudius Galenus de Symptomat. Avenoës Libr. III. de natura orbis.

Thun munterer und geſchickter als des Abends/ da ſolche Lebens-Säffte zwar nicht gäntzlich doch mehrentheils verzehret worden.

Es ſoll demnach ein jedweder ſo lange ſchlaffen/ biß daß er ſich vollkommen friſch befindet. Wenn er munter worden/ kan er ſchwerlich im Faul-Bette bleiben/ wofern er anders geſund iſt. Die Alten pflegten zu ſagen/ man ſolle ſieben Stunden ſchlaffen/ drey Stunden bethen und gute Lehren hören/ zwey Stunden ſpeiſen/ zwey Stunden ſich bewegen und ſpatzieren/ und denn zehen Stunden denen Studiis widmen oder zum ſtudiren anwenden. Hiervon iſt folgendes Diſtichon:

Septem horas dormi, tres audi, accumbe duabus,
Exſpatiare duas, da Studiisqve decem.

Zu Erhaltung der Geſundheit haben die lieben Alten auch folgende Reguln gegeben:

Surgito mature; mox indue, pecte, lauato,
Funde preces, tuus & ſit labor in Domino.
Mane tu Senſus purgato, ſed ordine Viſus,
Guſtus, olfactus, dein auris & ipſeqve Tactus.

Oder:

Qvinqve tuos Senſus purgabis flumine ſano,
Surgendo Senſus ablue qvinqve tuos.
Os, oculos, nares aureſqve, manusqve, lauato
Ora, dein facias, qvæ facienda tibi.

Das iſt: Wer ſeine Geſundheit erhalten und honet leben wolle/ der müſſe früh auf ſeyn/ ſich alſobald anziehen/ das Haar kämmen/ ſich waſchen/ denn ſein Gebeth andächtig zu GOTT verrichten/ ſo werde ſeine Arbeit glücklich von Statten gehen. Indem

dem man aber aufgeſtanden ſolle ein jeder ſeine 5. Sinne alſo reinigen: Erſtlich den Mund/ die Augen/ die Naſen/ die Ohren/ Hände/ alsdenn könte man nach verrichtetem Gebethe ſeine Arbeit verrichten.

Früh mit Gebethe auf/ und ſpät mit Seegen nieder/
Bringt alles was verſäumt/ an Glück und Güthern wieder.

XC.

Von einigen bedeutlichen und göttlichen Träumen.

I.

VOn denen bedeutlichen Träumen/ welche in der Lateiniſchen Sprache Somnia fatalia oder præſagientia, wahrſagende Träume genennet werden/ ſagen einige Gelehrte/ daß man ſelbige mehr vor göttliche als ſataniſche halten könne. Dabey geben ſie zu einer Probe dieſe Regul/ wodurch man ſelbige wohl unterſcheiden muß: *Omnia Somnia*, quæ jubent peccare, vel facere aliquid contra verbum Dei manifeſtum, ſunt diabolica non divina: das iſt/ **Alle Träume die da heißen unrecht thun wider GOttes klares und deutlich geoffenbaretes Wort/ kommen nicht durch Eingeben des allwiſſenden GOttes/ ſondern von dem Teuffel her.** Die göttlichen Träume weiſen allezeit auf ſehr wichtige Dinge/ welche niemahls der H. Schrifft zu wider ſind. Die Sataniſchen aber geben Anleitung zu dem/ das

das wider die heil. Apoſtoliſche Lehre/ wider alle Ehrbarkeit/ wider die Liebe des Nächſten und wider Recht und Billigkeit ſtreitet. Und die **natürliche Träume** ſind mehrentheils Betrüger/ von welchen zu verſtehen iſt was Syrach ſaget (m): Narren verlaſſen ſich auf Träume. Wer auf (natürliche) Träume hält/ der greiffet nach dem Schatten/ und will den Wind haſchen. Träume ſind nichts anders denn Bilde ohne Weſen. Was unrein iſt wie kan das rein ſeyn? und was falſch iſt/ wie kan das wahr ſeyn? Eigen Weiſſagung und Deutung und Träume ſind nichts/ und machen doch einem ſchwere Gedancken. **Und wo es nicht kommt durch Eingebung des Höchſten/ ſo halte nichts davon. Denn Träume betrügen viel Leute/ und fehlet denen/ die darauf bauen.**

2. Demnach verwirfft zwar Syrach die Teuffeliſchen und natürliche Träume/ nicht aber diejenigen/ welche durch Eingeben des Allerhöchſten herkommen und Offenbahrungen genennet werden. Denn etliche Träume und warhafftige Geſichte/ dadurch GOtt uns ſeinen Willen ſonderlich in zeitlichen Dingen offenbahret/ und in vielen nothwendigen Dingen unterrichtet/ wie davon in der heil. Schrifft die vortreflichſten Exempel vorhanden ſind. Solche ſind nicht allezeit denen Heiligen/ ſondern auch wohl unheiligen Menſchen wiederfahren/ wobey Lutherus ſeine ſonderbahre Gedancken gehabt (n). Wir wollen von allen die vornehmſten Exempel anführen/

(m) cap. XXXIV. v. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.
(n) Tom. III. German. Jenenſ.

ren/ und dadurch unſere Meynung erläutern/ daß man nicht alle Träume in den Wind ſchlagen und verachten ſolle. Denn offt haben auch die natürl. Träume ihre Bedeutung; die Göttl. trügen nicht/ und die Teuffeliſchen ſind nicht allezeit zu verachten. Doch ſind allen Träumen die Göttl. vorzuziehen/ ſie mögen nun würckliche Träume/ Offenbahrungen oder warhafftige Geſichter und Erſcheinungen ſeyn. GOTT kam zu Abimelech dem Könige zu Gerar des Nachts im Traum/ und ſprach zu ihm: Siehe da/ du biſt des Todes üm des Weibes willen/ (war die Sara/ welche Abimelech dem Abraham geraubet hatte) das du genommen haſt. Denn ſie iſt eines Mannes Eheweib. Wo du ſie nicht wieder giebeſt/ ſo wiſſe daß du des Todes ſterben muſt/ und alles was dein iſt (o). Da Jacob vor ſeinem Bruder dem Eſau fliehen muſte/ kam er an einen Ort der hieß Lus/ da bleib er über Nacht/ und nam einen Stein des Ortes/ legte ihn unter ſein Haupt zum ſchlaffen. Im Traume ſahe er eine Leiter welche biß an den Himmel rührete/ darauf die Engel Gottes auf und nieder ſtiegen. Und der Herr ſtund oben darauf und ſprach: Ich bin der Herr/ Abrahams deines Vaters GOtt/ und Iſaacs GOtt/ das Land/ da du aufliegeſt/ will ich dir und deinem Saamen geben. Und durch dich und deinen Saamen ſollen alle Geſchlechte auf Erden geſeegnet werden (p). Dabey ſaget Lutherus in der Rand-Gloſſe: Hier wird dem dritten Patriarchen Chriſtus verheiſſen/ der Hey-

(o) Gen. XX. v. 3. 7.

(p) Genes. cap. XXVIII. v. 11.-14.

Heyland aller Welt/ und das zukünfftige Evangelium von Chriſto in allen Landen zu predigen/ durch die Engel auf der Leiter vorgebildet. Als Jacob von ſeinem Schwieger-Vater dem geitzigen **Laban** geflohen/ jagte ihm dieſer mit ſeinen Brüdern ſieben Tage-Reiſen feindlich nach/ und ereilete ihn auf dem Berge Gilead. Aber GOtt kam zu Laban dem Syrer im **Traum** des Nachts/ und ſprach zu ihm: Hüte dich/ daß du mit Jacob nicht anderſt redeſt denn freundlich (q). **Joſeph** ein Sohn Jacobs von der Rahel/ hatte einmal einen **Traum**/ als bände er Garben mit ſeinen Brüdern auf dem Felde/ ſeine Garbe richtete ſich auf/ ihre Garben aber neigeten ſich gegen ſeiner. In einem andern **Traum** kam ihm vor/ als wenn die Sonne/ der Mond und eilff Sterne ſich vor ihm neigeten. Da er dieſes ſeinem Vater und Brüdern eröffnete/ ſtraffte ihn ſein Vater/ und ſprach zu ihm: Was iſt das für ein Traum der dir getraumet hat? Soll ich und deine Mutter mit deinen Brüdern kommen und dich anbethen? Und ſeine Brüder neideten ihn/ aber ſein Vater behielt dieſe Worte (r). Wie herrlich dieſer Traum erfüllet worden/ und wie ſich die Brüder Joſephs hernach in Egypten vor ihm geneiget/ und ſamt ihrem Vater in der Theurung Zuflucht zu ihm genommen/ iſt im folgenden Capiteln des erſten Buches Moſe zu leſen (s).

Des Königes in Egypten Pharaonis oberſter

(q) Gen. XXXI. v. 24.
(r) Gen. XXXVII. v. 8.-11.
(s) Geneſ. XL. XLIII. XLV.

Schencke und oberſter Becker hatten beſondere Träu- me/ die ihnen Joſeph im Gefängniß auslegete/ wie ſie hernach erfüllet wurden (t). Im Buche der Richter im ſiebenden Capitel/ träumete einem Mi- dianiter/ wie ein geröſtetes Gerſten-Brodt ſich zu dem Heer derer Midianiter geweltzet/ und daſſelbige geſchlagen/ welches einer von dem Schwerdte Gide- ons auslegte/ durch welches ſie auch bald hernach geſchlagen worden (u). Was hat nicht Salomon/ Daniel und viele andere vor bedenckliche Träume gehabt? Im neuen Teſtamente erſcheinet GOtt dem Joſeph im Traum und befiehlet ihm/ daß er die Marien/ ſein Gemahl nicht verlaſſen ſoll (x). Her- nach gab er ihm in einem Traum ein/ daß er das Kind- lein und ſeine Mutter zu ſich nehmen und in Egypten fliehen ſolte (y). Denen Weiſen aus Morgenland befahl GOtt in einem Traume/ daß ſie ſich nicht wie- der zu Herodes lencketen (z). Als Pilatus auf dem Richter-Stuhl ſaß und Jeſum auf der verſtockten Jüden Begehren verurtheilen ſolte/ ſchickte ſein Weib zu ihm und ließ ihm ſagen; Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten/ ich habe heut viel erlitten im Traum von ſeinetwegen (a). Dem hocherleuch- teten Apoſtel Paulo ward zu Nacht in einem Traum eingegeben/ daß er in Macedonien kommen ſolte und das

(t) Gen. XL. v. 5.
(u) Judic. VII. v. 13.
(x) Matth. I. v. 20.
(y) Matth. II. v. 13.
(z) Matth. II. v. 12.
(a) Matth. XXVII. v. 19.

das Evangelium predigen (b). Als er auch denen Corinthiern predigte und ihm aller Orten nachgeſtellet wurde/ ſprach der HErr durch ein Geſichte zu Paulo: Fürchte dich nicht/ ſondern rede/ und ſchweige nicht/ denn ich bin mit dir/ und niemand ſoll ſich unterſtehen dir zu ſchaden (c).

3. Dem Käyſer Heinrico dem Andern träumete ſechs Jahr vor ſeiner Erhebung auf den Käyſerlichen Thron/ daß in einer Kirche/ in welcher er über dem Gebeth eingeſchlaffen war/ eine Hand dieſe Worte an die Wand geſchrieben: Poſt Sex, nach Sechſen. Ob er nun gleich ſolches anfänglich als eine Anzeige ſeines bevorſtehenden Todes ausrechnete/ und ſelbigen nach ſechs Tagen/ ſechs Monathen erwartete/ ſo gieng doch die Bedeutung allererſt nach ſechs Jahren auf ſeine Erhebung aus/ und ſahe er nach Käyſer Ottonis des Dritten tödlichen Hintritt im Jahre 1002. nach Chriſti Geburt/ die Käyſerliche Crone auf ſeinem Haupte. Er war ein Hertzog von Bäyern/ Hertzog Heinrichs II. der Zänckiſche zugenahmet/ und Giſelä einer Princeßin von Lotharingen Sohn.

4. Herr Michael Döring/ Profeſſor Medicinæ zu Gieſſen/ gedencket in ſeinem Büchlein von der Artzeney-Kunſt des Breßlauiſchen Medici D. Chriſtopff Rhumbaums/ daß da er bey eines Patienten beſorglichen Zuſtande bekümmert und zweiffelmüthig geweſen/ demſelben im Schlaffe ein mediciniſch Buch vorkommen/ darinnen die Be-

(b) Actor. XVI. v. 4.
(c) Actor. XVIII. 9.

ſchreibung ſolcher Cur und Kranckheit ümſtändlich gefunden worden / welches er wohl gemercket / und nachdem er erwachet / es alſo angetroffen. Darauf hat er die Cur beſchriebener maſſen vorgenommen / ſo auch glücklich und wohl abgelauffen. Aus ſolcher geſeegneten Erfolge hat er dieſen Traum vor einen göttlichen gehalten. Andere erzehlen dieſen Traum alſo: Es wäre ihm in ſelbigem die Cur offenbahret worden / wie der Patiente zu curiren ſey. Als darauf etliche Jahr hernach ein Buch in Druck kommen / wäre eben ſolches zu finden geweſen am Blatt und Ort / wie es zuvor im Traum geſehen worden.

5. Ein merckwürdiger Traum war es / welchen der tapffere Printz Ludewig von Conde Anno 1562. vor dem 19. Decembris hatte. Denn in derſelben Nacht träumete ihm / er ſehe 3. groſſe Feld-Schlachten halten / in welchen die drey damahligen Häupter der Catholiſchen in Franckreich geſchlagen wurden. Zuletzt werde er auch ſo tödtlich verwundet / daß er daran ſterben müſte. Dieſer Traum traff auch ſolcher Geſtalt ein / daß Anno 1563. der Marſchall von St. Andreä in der Feld-Schlacht bey Dreux, und nicht lange hernach auch der Hertzog Franciſcus von Guiſe in der Belagerung Orleans durch einen Meuchel-Mörder / Nahmens Johann Poltrot von Meray, einen Edelmanne aus Engelmois, als derſelbe durch einen Wald reiten wollen / erſchoſſen wurde. Inzwiſchen führete der Printz von Conde mit dem Conneſtabel Annas Montmorancy den Krieg mit denen Hugenotten fort / und lieſſen ſich Anno 1567. bey St. Denys in ein blutiges Treffen

ein/ darinne der Conneſtabel tödtlich verwundet wurde und an der empfangenen Wunde ſterben muſte. In der dritten Schlacht an dem Fluſſe Charent zwiſchen Baſſac und Jarnac, wo die proteſtirende Anno 1569. die Catholiſchen dreymahl zu weichen nöthigten/ endlich aber von der Macht der Catholiſchen geſchlagen wurden/ kam der Printz von Conde nach der tapferſten Gegenwehr endlich in der Feinde Hände/ und gab ſich auf Treu und Glauben gefangen. Indem er aber nach dem feindlichen Lager ſolte geführet werden/ kam Monteqvis, der Trabanten Obriſter des Hertzogs von Anjou, hinter ihm hergeritten/ zog das Piſtol heraus/ und ſchoß ihn mit einer Kugel hinten durch die Hirnſchale/ daß er alſobald ſeine Seele ausbließ.

6. Unter den unglücklichen/ bedeutlichen und wahrſagenden Träumen ſind nicht die geringſten/ welche die Königin in Franckreich Maria de Medicis, König Heinrici des Vierdten Gemahlin/ und Ludwig des XIV. itziger Königl. Majeſtät in Franckreich Großmutter/ gehabt. Denn nachdem alles zu ihrer Crönung auf das herrlichſte zubereitet worden/ träumete ihr vorher: Wie ſie gegen bevorſtehende Crönung mit der Königlichen Crone ſehr beſchäfftiget geweſen/ zu welcher der König ſeine beſte Kleinodien aus ſeinem Schatze gegeben hätte. Indem ſie aber die Juwelen betrachten wollen/ wären die gröſten Diamanten in Perlen verwandelt worden/ welches faſt alle Traum-Deuter von Thränen ausgeleget. In einem andern Traume wurde die Königin ſo ſehr erſchrecket/ daß der König ſelbſt darüber auf-

wachte/ und fragte: Warum ſie ſo aufgefahren? Die Königin antwortete: Mich hat ein böſer Traum erſchrecket/ ich weiß aber gar wohl/ daß man nicht viel auf Träume halten müſſe. Der König bejahete ſolches/ daß er eben der Meynung wäre; fragte jedennoch: Was ihr geträumet hätte? Die Königin wolte es Anfangs nicht ſagen/ auf ferneres Anhalten aber berichtete ſie: Es habe ſie geträumet/ daß ein verwegener Ertz-Bube dem Könige mit einem Meſſer eine tödtliche Wunde beygebracht habe. GOtt ſey ewig Lob! ſagte der König/ daß es ein Traum geweſen/ſonſt würde es übel vor mich ausſehen/ und ſchlief ſo dann wieder ein. Der klägliche Ausgang aber lehrete die Bedeutung. Denn am 4. Maji. Anno 1610. wurde er zu Pariß von dem Franciſco Ravaillac in ſeiner Kutſche mit einem ſpitzigen zweyſchneidigen Meſſer durch zwey Stiche in die Bruſt ermordet/ nachdem er funffzig Conſpirationes glücklich überſtanden; mehr denn hundert blutige Schlachten gewonnen/ und über 300. Städte ſelbſt belagert oder eingenommen hatte. Einige meynen/ der vermaledeyete Königs-Mörder ſey von denen Spaniern erkauffet geweſen/ um des Königes groſſe und weitausſehende Anſchläge durch den Mord zu hintertreiben (d). Andere wollen behaupten der König hätte des Mörders Schweſter unter groſſem Verſprechen zu Falle gebracht/ und ihr hernach nichts gehalten.

7. Der Weltberühmte Herr Johann Heinrich Bœcle-

(d) Petrus Gaſſendus de vita Fabricii Peireſcii Libr. II. p. 178.

Boeclerus erzehlet (e) aus einem Brieffe des ſeel. Herrn Veit Ludwig von Seckendorffs/ von Graff Johannis zu Sähn und Witgenſtein ſechſten Tochter/ Eliſabetha Charlotta/ gebohren den 29. Julii, 1644. von Anna Auguſta/ Gräfin zu Waldeck/ folgende Begebenheit. Selbige war eine Perſon von 17. Jahren/ eine Jungfrau an allen Tugenden/ ſo ihrem Geſchlechte und Stande geziemeten/ vortreflich/ dabey man ſich billig über ihre Gottesfurcht/ und ſonderbahre Religioſität zu verwundern hatte/ Krafft welcher ſie ihren Andachten/ mehr als man bey ihrem Alter vermuthet/ fleißig oblage. Daher kam es auch/ daß ſie faſt täglich durch merckliche Wörter ihr inbrünſtiges Verlangen nach dem Himmel/ wohin wir durch einen ſeeligen Todt gelangen/ bezeugete. Bey dieſen Gedancken und guter Geſundheit/ da ſo wenig Kranckheit/ als böſe und wütende Galle in ihr herrſchete/ die ſonſt zu vielen ſchwermeriſchen Wörtern und Geberden antreibet/ trug ſichs zu/ daß ſie im Monath Januario den Herrn Bruder Grafen Guſtavum zu Sayn und Witgenſtein/ der nichts weniger als dieſes vermuthete/ in ſeiner Schlaff-Kammer beſuchet/ und mit glimpfflichen Worten/ bey Vergieſſung milder Thränen/ von ihren herannahenden Ende zu reden angefangen/ und daß ſie bald ſterben würde: Darob ſie ſich aber nicht groß fürchtete/ ausdrücklich vermeldet. Von ihren Schweſtern nahm ſie auch bedencklichen Abſchied. Funffzehen Tage waren nach obigem Geſpräch mit dem Bruder verſtrichen/ da ſie erwehnete:

 wie

(e) in Muſeo pag. m. 88.

wie ſie im Schlaff etwas geſehen/ welches ſie in ihrer bißher gefaſten Meynung von ihrem Tode mächtig und glaubhafftig geſtärcket. Denn ſie hätte im Traum ein brennend ihrer Mutter ehmals zur Reſidentz gewidmetes Schloß geſehen/ deſſen Feuers-Brunſt ſie nicht auslöſchen mögen. Unter währender ihrer Beſtürtzung und Beſchwerligkeit wäre ſie alsbald in einen vortreflichen Tempel gebracht/ und mit ſolcher Freude überſchüttet worden/ daß ſie der vorigen Angſt gantz darüber vergeſſen. Ihre Freunde wolten Ihr den Traum anders deuten/ ſo ſie aber nicht angenommen/ ſondern vielmehr geſaget: daß ſie am beſten wüſte/ was ihr der Traum bedeutete. Folgende Nacht wolte der Herr Bruder üm ſie von ſolchen traurigen Gedancken zubringen/ mit ihr auf dem Schlitten fahren/ zu welcher Ergötzlichkeit ſie ſich willig bereden ließ. Indem aber die Gräfin bey dem Bruder und andere im Fahrwege ſtunden/ und eine jede Perſon ſich die Stelle ausſahe/ wo ſie ſitzen wolten/ da ſchlug das vor den Schlitten geſpannete Pferd/ ſo ſonſt nicht böſe/ auch von keinem Menſchen angereget wurde/ unvermuthet hinter ſich aus/ traff die dabey ſtehende Gräfin Eliſabetham Charlottam ſo empfindlich an das Hals-Genick/ daß ſie alſobald ohne einiges Wort zu ſprechen/ todt zur Erden nieder fiel/ im Jahr 1661. Demnach iſt der gedachte Traum gewiß ſo merckwürdig/ als dieſes Göttliche Schickſal ſelbſt. Der obgedachte Herr Boecler hat ſeine Gedancken hierbey in folgender Grabſchifft eröffnet/ p. 93. ſeines Muſei:

Inſcriptio in obitum Eliſabethæ Charlottæ,
Comit.
Wittgenſteinenſis, præviſo fato ab eqvo
enecatæ.

BEATA ANIMA,
Inter mortales artus nihil mortale ſpirans,
cœli in terris conſcia,
Divinatrix ſine Superſtitione,
Fatiloqua ſine furore,
mediatrix finis ſine Platone,
ante obitum beata contra Solonem,
qvæ te vis rapit blanda,
Fortis, Sancta,
e caducis ad æterna,
e peregrinis ad cognata,
Virginem terris,
Sponſam cœlo?
Qvo tibi cura tuorum abſceſſit?
quos tam cupide deſeris?
non deſeruntur qvos ſeqveris:
non deſeruntur qvos antecedis:
ſeqveris beata beatos,
antecedis victrix triumphaturos:
Inis viam ſtrenue,
præis viam, monſtras viam,
comiter, benigne, amice.
Erunt tecum, vivent tecum,
Si non ſpernent monita,
qvæ cecinisti Soror,
Vates immortalitatis,
caſta DEI nuntia,

BEA-

BEATA ANIMA,
qvæ te vis ſubita,
atrox, horrida,
expellit pulchro corporis domicilio?
Non eſt vis, qvæ me contingat,
non eſt vis, qvæ me compellat,
aut expellat, aut profliget,
evolare cupienti,
imo jam jam evolanti,
vel ruina oſtium eſt.
BEATA ANIMA,
Amatrix pacis & qvietis,
nemini moleſta aut infeſta,
qvis te furor eqvi ferocis,
qvæ plaga
qvod ſævum vulnus
domi tuæ inqvietat?
Qvies mihi parta erat,
pacem poſſidebam lœta,
pacem nunqvam finiendam,
qvietem non inqvietandam,
nil niſi domicilium mutanti
non interfuit qva ope mutaretur,
dummodo cito & ſtrenue mutaretur,
morbi telo aut animalis calce
corruat, qvod ruiturum eſt,
nil attinet ad pacem,
nil attinet ad qvietem,
qvæ ruere neqvit.
BEATA ANIMA,
qvæ Deum amaſti ſemper,
qvam Deus ſemper amavit, quod

quod te fatum
quæ fortuna
implacido exitu
fungi voluit?
Fatum mihi & fortuna
non eſt niſi DEI voluntas
DEI ſemper placidi
ſemper mihi propitii ac boni
Ab hoc nihil implacidum
vel ſenſi, vel timui.
Bene non minus
exit vinculis,
qui ruptis quam qui ſolutis exit
Fatum optabile
fortuna ſecunda eſt.
evocanti Imperatori ſuo,
citra dubitationem de Imperii ordine
ac modo,
quieto obſequio paruiſſe.
BEATA ANIMA,
corpore mortali libera,
corpori immortali jungenda,
Vale & ſalve, ut voluiſti.
Nomen tuum, memoria virtutum
Splendore generis, honore neceſſitudinum
omni ævo celebrabitur
propria tamen claritudine
præfulgebit.
Virgo Witgenſteinia,
funeris ſui præſagio,
beatitudinis prægustu,

utrius-

utriusque præconio exemploque
veneranda,
iterum vale, iterum ſalve
Inter Heroidas
Illuſtrisſima
Inter homines divina,
Inter felices beata.

8. Als der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr/ Hr. Johann Adolph / Erbe in Norwegen / Hertzog zu Schleßwig / Holſtein / Stormarn und Dithmarſen / Graf zu Oldenburg und Delmenhorſt/ Hertzogs Joachimi Erneſti, und Dorotheæ Auguſtæ von Hollſtein Gottdorff älteſter Sohn / kurtz vor ſeinem Ende / ſeine Aemter zu beſuchen eine Reiſe vorgenommen / und zu Stockflet übernachtet / iſt ihme im Traum vorgekommen/ als wenn er in ſeinem Luſt-Garten herum ſpatzierete. In ſelbigem Traume hat er drey Männer zu ſich kommen ſehen / von denen der Erſte ihm ein Buch überreichet / und darbey erinnert ſich zum Tode wohl zu bereiten; Der Andere zeigete ihm zwey weiße und blaſſe Roſen; und der Dritte hatte eine Sand-Uhr/ welche bey nahe ausgelauffen / in der rechten Hand gehalten. Worüber ſich gedachter Hertzog dermaſſen alteriret / daß er von dem Schlaffe bald auffgewachet / und ſo gleich den folgenden Tag befohlen / daß man ihn nach Ruheleben / dem Leibgeding der Holſteiniſchen Hertzogin/ bringen möchte / weil ſeine Zeit dahin wäre / und er daſelbſt zu ſterben wünſchete. Als er auch daſelbſt angelanget / hat er in dem heiligen Bibel-Buche fleißig geleſen und durch viele Kern- und Macht-Sprüche

ſeinen

ſeinen Glauben geſtärcket. Bey denen vorgekommenen weiſſen Roſen hat er die Vergänglichkeit ſeiner Fürſtlichen Gewalt/ Hoheit/ Ehre und Glückſeeligkeit behertziget. Daher dieſer preißwürdige Fürſte nachdrücklich verbothen/ daß man mit ſeiner Leiche gar kein Gepränge treiben/ ſondern ihme einen ſchlechten höltzernen Sarg machen und unter ſein Haupt ein Küſſen mit Erde gefüllet legen/ und ihn darauf in die friſche Erde begraben ſolle. Endlich hat er befohlen/ daß man mit der Orgel/ welche er zu GOttes Ehren verfertigen laſſen/ ſeinetwegen nicht ſtille ſeyn/ ihme auch durchaus kein Leich-Begängniß halten/ noch jemand ſeiner Leiche in Proceſſion folgen/ oder ihn betrauren ſolle. So offt er eine Uhr auslauffen ſehen oder ſchlagen hören/ hat er ſolches vor den letzten Augenblick ſeines Lebens gehalten/ und ſich ſtets fertig gemachet/ ſeine Seele ſeinem Heyland zu übergeben/ welches auch endlich Nachts 11. Uhr/ am 2. Julii, im Jahr 1704. geſchehen/ da er das Zeitliche mit dem ewigen verwechſelt/ nachdem er 70. Jahr in dieſem Jammer-Thal gelebet. Er war gebohren Anno 1634. am 5. Aprilis. Nur 3. Tage vorher war auch deſſen Durchlauchtigſter Erb-Printz Adolphus Auguſtus, gebohren Anno 1680. den 29. Martii, am 6. Sonntage nach dem Feſte der Heiligen Drey-Einigkeit/ als am 29. Junii verblaſſet/ welcher mit dem Herrn Vater vier Ellen tieff unter der Erden verſcharret und alſo nach Begehren begraben worden.

9. Im Jahre 1708. wurde am 6. Januarii folgendes

des von Dreßden verſichert (f): Hiermit berichte Herrn M. Johann Andreä Gleichens/ Hoff-Predigers zu Dreßden Geſichte/ ſo er vor weniger Zeit gehabt/ und mit dieſen ſeinen eigenen Worten beſchrieben und bekand gemachet habe. Ich ſahe/ ſagte er publicè pro Cathedra, auf meinem Lager/ ehe noch der ſeel. D. Samuel Benedictus Carpzovius kranck war/ einen Schein/ und war es/ ob redete jemand zu mir: **Stehe auf und thue Herrn** D. Benedicto Sam. Carpzovio **die Leichen-Predigt:** zu dem Exordio nimm dieſe Worte: **Samuel aber ſtarb und jederman trug Leyde um ihn** (g)/ welches ich auch alſo obſerviret; jedoch aber in der Predigt damahls nichts davon gedachte. Kurtze Zeit darauf/ ehe noch an Herrn D. Seeligmann/ daß er Ober-Hoff-Prediger werden ſolte/ gedacht wurde/ ward mir abermals geſagt: **Stehe auf/ und thue Herr** D. **Gottlieb Seeligmann die Leichen-Predigt/ aus** Jac. 1. v. 22. **Seelig iſt der Mann/ der die Anfechtung erduldet/ denn nachdem er bewähret iſt/ wird er die Crone des Lebens empfahen/ welche GOtt verheiſſen hat denen die ihn lieb haben.** Als ich nun nach Herrn D. Seeligmanns Tode deſſen Hand-Biebel bekommen/ ſo habe ich dieſe Worte/ ſo ich ietzo erkläret/ mit rother Dinte unterſtrichen gefunden. Weil wir nun dieſe denckwür-

(f) Confer. der ſchnelle Poſtillon/ 2. Woche/ Nürnberg bey Balthaſar Joachim Endtern. dat. 13. Januar.

(g) 1. Samuel, cap. XXV. v. 1.

würdige Begebenheit nochmahlen eröffnet/ ſo müſſen wir noch dieſe Worte hochgedachten älteſten Herrn Hoff-Predigers beyſetzen/ wenn er auf der Cantzel geſagt: **Ob es ein Geſichte oder Traum geweſen/ iſt GOtt bekant; bezeuge es aber vor Gott/ daß ich kein Fanaticus oder Enthuſiaſte ſey/ auch allen dieſen von Hertzen Zeit meines Lebens gram geweſen.** Der ſeelige Herr Ober-Hoff-Prediger D. Samuel Benedictus Carpzovius iſt gebohren worden zu Leipzig/ am 17. Jan. A. 1647. Sein Herr Vater iſt geweſen Herr Johann Benedictus Carpzovius, der heil. Schrifft Doctor und Profeſſor Publ. zu Leipzig/ von welchen bereits p. 232. num. 5. etwas erwehnet worden. Seine Studia Academica trat er Anno 1663. zu Leipzig an/ und beſuchte ſo wohl publicè als privatim die Collegia D. Valentini Alberti, D. Friderici Rappoldi, Jacobi Thomaſii und Chriſtiani Friderici Franckenſteins/ auf das fleißigſte und legte alſo nicht allein in der Philoſophie/ Geographie/ Hiſtorie/ Poëſie und Philologie gute Fundamenta, ſondern übete ſich auch bald im diſputiren/ reſpondiren/ und opponiren. Nachdem er nun einige Specimina ſeiner Gelehrſamkeit ſehen laſſen/ hat er Anno 1664. den erſten Gradum in der Philoſophie angenommen/ worauf im Jahr 1666. der Gradus Magiſterii unter Herrn Doctor Alberti Decanat, und Herrn D. Rappoldi Procancellariat, gefolget. Anno 1668. hat er ſich nach Wittenberg auf daſige Univerſität gewendet/ und bey Herrn D. Abraham Calovio, Profeſſ. Primar. und General-Superintendenten ins Hauß und an den Tiſch begeben/ auch nebſt deſſen

Collegiis, gleichfalls Herrn D. Johann Meißners Lectionibus beygewohnet / ingleichen Theologiam Theticam und Moralem bey Herrn D. Strauchen gehöret. Hernach machte er ſich nach Strasburg und frequentirete die Collegia derer vortreflichſten Theologorum D. Conrad Dannhaueri, D. Joh. Georg Dorſchei und D. Johann Schmidii Anno 1670. wurde er im 24. Jahre ſeines Alters Profeſſor Poëſeos zu Wittenberg / und kam an ſeines Præceptoris, Herrn D. Ægidii Strauchens Stelle / nachdem dieſer auf Dantzig gezogen. Anno 1674. ward er zum Chur-Sächſiſchen unterſten Hoff-Prediger / und vier Jahr darauff zum Mittlern Hoff-Prediger beruffen. Im Jahr 1681. als Herr D. Johann Andreas Lucius an des ſeel. D. Martin Geyers Stelle kam / erhielte er die Superintendur und Paſtorat der Kirchen zum Heil. Creutz / wozu ihm von dem Churfürſten Johann Georg dem Dritten zu Sachſen die Aſſeſſur im Ober-Conſiſtorio aufgetragen worden. Darauf promovirete er Anno 1681. am 28. April zu Wittenberg in Doctorem Theologiæ. Die Ober-Hoff-Prediger Stelle trat er auf hohen Befehl Churfürſt Johann Georg des Vierdten Anno 1692. am Sontage Palmarum an / mit dem beharrlichen Vorſatz / neuerlichen / und in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche nicht üblichen / oder denen ſymboliſchen Büchern zu wiederlauffende Meynungen und Redens-Arten derer hin und wieder neu einſchleichenden falſchen Brüdern und Enthuſiaſten von Hertzen feind zu ſeyn / und an dem Fürbilde der heilſamen Worte / wie es ihm in denen Lutheriſchen Schu-

len

len gelehret worden/ zu halten. Er beſchloß ſein Leben bey vollkommenem Verſtande/ (welches dann bey allen vor eine ſonderliche göttliche Gnade zu halten/ und darum auch ein jeder Chriſt GOtt flehet und anruffet) ohne die geringſte Ungeberde/ unter ſteten Singen und Beten derer Seinigen/ in Beyſeyn und unter tröſtlichen Zuſpruch / auch Einſeegnung ſeines im Leben hochwerth gehaltenen Hrn. Beicht-Vaters/ Herrn Johann Andreä Gleichens/ höchſtmeritirten Königl. und Churfl. Sächſ. Hoff-Predigers/ am 31. Auguſti/ früh morgens ein viertel nach fünff Uhr/ Anno 1707. nachdem er ſeinen exemplariſchen Tugend-Wandel in dieſem mühſeeligen Jammerthal nach GOttes willen/ unter vielen ausgeſtandenen und faſt unverantwortlichen Kränckungen/ 60 Jahr/ ſieben Monathe und 14. Tage geführet. Ein mehrers von Ihm iſt in deſſen gedruckten Lebens-Lauff zu finden. Ihm folgete in der Ober-Hoff-Prediger Stelle Herr D. Gottlob Friedrich Seeligmann/ gebohren zu Zittau/ den 21. Novembr. 1654. woſelbſt ſein Herr Vater Herr M. Zacharias Seeligmann Archi-Diaconus zu S. Johannis, die Frau Mutter aber Frau Catharina/ Herrn M. Caſpar Thomæi, Paſtoris zu Grödiß/ Tochter geweſen/ dieſer Herr D. Seeligmann wurde 1676. zu Leipzig Magiſter, 1681. Profeſſor Phyſices und Methaphyſices, und 1683. Archi-Diaconus zu St. Jacob in Roſtock/ in welchem Jahre er am 1. November Rector Magnificus der daſiegen Univerſität werden müſſen. Anno 1686. promovirte er zu Roſtock in Licentiatum Theologiæ, und erhielte bald darauf die Vocation zum Diaconat nach Leipzig an

der Kirche St. Nicolai. Hernach erhielte er Anno 1692. das Archi-Diaconat und nach Abſterben Herrn D. Johann Benedicti Carpzovii 1699. das Paſtorat zu St. Thomæ, worauf er in Doctorem promovirete. Anno 1700. erfolgete die Profeſſio SS. Theol. Ordinaria, und andere Ehren-Aemter/ wie er denn auch dem Rectorat zu Leipzig zweymahl rühmlichſt vorgeſtanden. Im Jahre 1707. ward er zum Ober-Hoff-Prediger zu Dreßden beruffen/ dahin er ſich gegen Ausgang des Novembris erhaben. Nachdem er nun daſelbſt kaum zweymahl / nemlich den 1. und 2. Sonntag des Advents in der Schloß-Kirche geprediget/ wurde er am 4. Decembr. mit einem Fieber und hefftigen Stein-Schmertzen befallen/ daran er auch am 23. Decembr. 1707. ſeelig daſelbſt verſchieden. Dieſem werthen Seeligmann ſuccedirte ſein Herr Eydam / der Hochwürdige und Hochgelahrte Herr D. Heinrich Pipping/ geweſener Veſper-Prediger zu St. Thomæ in Leipzig/ deſſen Eheliebſte Fr. Johanna Catharina/ eine Tochter des ſeel. Herrn Ober Hoff-Prediger D. Seeligmañs iſt.

10. Bey dergleichen **Träumen/ Geſichtern und Offenbahrungen im Schlaffe** hat man ſich ſehr behutſam auffzuführen/ daß man nicht durch eine übereilete Leichtglaubigkeit oder vorwitzige Deutung in eine Enthuſiaſterey gerathe; oder durch eine Atheiſtiſche Verſtockung dergleichen ohne Prüfung verachte und vor eine nichtige Phantaſie halte. Träume ſind freylich kein Principium Theologiæ, daraus wir den Weg zur Seeligkeit erlernen/ wie etwa die Enthuſiaſten von beſonderen Eingebungen geträumet

met haben; Nichts deſtoweniger iſt auch keinesweges zu läugnen / daß nicht etliche Träume von GOTT herrühren ſolten / wie ſolches aus folgenden Worten erhellet / da GOtt ſelbſt ſaget (h): **Iſt jemand unter euch ein Prophet des Herrn / dem will ich mich kund machen in einem Geſichte / un̄ will mit ihm reden in einem Traum.** Auch von denen natürlichen Träumen findet ſich Zeugniß in heiliger Schrifft / denn alſo ſaget Elihu (i): **Im Traum des Geſichtes in der Nacht / wenn der Schlaff auf die Leute fället / wenn ſie ſchlaffen auf dem Bette / da öffnet er (nemlich GOtt) das Ohr der Leute und ſchrecket ſie / und züchtiget ſie / daß er den Menſchen von ſeinem Fürnehmen wende / und beſchirme ihn für Hoffart / und verſchonet ſeiner Seelen für dem Verderben / und ſeines Lebens / daß es nicht in das Schwerd falle.** die Träume auszulegen aber gehöret GOtt zu. (k)

XCI.

Die Qverfurtiſche Eſels-Wieſe und Marckt.

1.

BEy der Hochfürſtl. Sachſen-Weiſſenfelßiſchen Stadt Qverfurt / zwey Meilen von Halle und drey von Sangerhauſen / iſt eine Wieſe gelegen / welche die Eſels-Wieſe genennet wird.

(h) Num. XII. v. 6.
(i) Hiob. cap. XXXIII. v. 15. ſeqq.
(k) Genes. XL. v. 8.

Auf ſelbiger wird jährlich viermahl Marckt gehalten/ als 1. am Grünen-Donnerſtage. 2. Am Oſtermitwochen. 3. Am Sonntag nach Mariä Magdalenä Tag. 4. Den Sonntag nach Matthäi/ und wird der **Eſels-Marckt** geheiſſen/ welchen Nahmen er An. 1006. folgender Geſtallt ſoll bekommen haben.

2. Man ſaget/ daß um ſelbige Zeit **Bruno**/ ein edler Herr von Qverfurt/ welchen die Käyſere Otto I. II. und III. ſehr geliebet/ ſich nebſt anderen in Preuſſen gewendet/ als ein Päbſtlicher Miſſionarius die Heyden daſelbſt zum Chriſtlichen Glauben zu bekehren. Nachdem er nun gleichſam die Prob-Jahre zu ſeinem Apoſtolat ausgeſtanden/ und ſo wohl des Landes Beſchaffenheit/ als der Sprache und Humeurs der Preuſſen kundig worden/ machte er daſelbſt gute Progreſſen und wurde endlich Käyſer Heinrich des andern Capellan/ und Reiſe-Hof-Prediger/ qvittirete alſo auf eine Zeitlang Preuſſen. Damahls war es bey Chriſtlichen Käyſern und Königen im Brauch/ daß ſie in denen Feld-Zügen und andern Reiſen ein beſonderes Zelt mit ſich führeten/ welches von der Kappe des heiligen Martini/ Biſchoffs zu Tours in Franckreich (ſo jemals die Fränckiſchen Könige mit ſich in den Krieg unter dergleichen Zelt genommen) Capellen/ diejenigen aber/ die den Gottes-Dienſt hierunter verrichteten/ **Capelläne** genennet wurden/ (l) welchen Brauch Käyſer Heinrich der Andere auch gehalten.

3. Alſo

(l) Confer. Guilielmus Durandus in Rationali officiorum Divinorum lib. II. cap. 10. Hiſtor. Chriſtianism. degen. Sec. V. p. m. 97. Stepner.

3. Alſo verwaltete der **heilige Bruno** das Amt eines Käyſerl. Capellans/ ſo lange biß die unangenehme Zeitung aus Preuſſen den Käyſerlichen Hof erſchreckete/ daß nemlich etliche Prediger daſelbſt mit Tode abgegangen und zugleich bey denen Neubekehrten die Liebe zur Chriſtlichen Religion ſterben wolte. Nachdem nun **Brunoni** dieſes zu Ohren kommen/ mochte nichts ausgeſonnen werden/ welches ihn von der Reiſe nach Preuſſen hätte aufhalten können. Dahero er die Hofſtadt mit Ihro Käyſerl. Majeſtät Bewilligung verließ/ ſich zu ſeinen Herren Brüdern nach Querfurt verfügte/ ſeine Sache daſelbſt in Richtigkeit zu bringen. Als er nun Donnerſtags nach Oſtern ſeine Reiſe feſt geſtellet hatte/ nahm er Abſchied und gelangete mit ſeinen Brüdern auf den Weltbekanten Anger/ ſeine Reiſe nach Preuſſen anzutreten. So gewiß er nun mit ſeinen Gedancken bereits in Preuſſen voraus gegangen/ ſo hefftig wolte der Maul-Eſel darwider proteſtiren/ ſintemahl weder Schreyen/ noch Schläge den ungehorſamen Lang-Ohr von der Stelle bringen konnten/ wo nunmehro die Capelle ſtehet/ und denen Spitzbuben und andern Verbrechern zum Züchtigungs-Stübgen dienet/ den Ablaß begangener Sünden/ und darauf folgende Geiſſelung von dem Scharff-Richter zu bedencken. Hier muſte der unglückſelige Reuter von dem rebelliſchen Eſel abſteigen und ſeiner Dienſte entlaſſen. Die Herren Brüder hielten dieſes vor eine Vorbedeutung künfftigen Unglückes/ und erin-

ner. de ſacr. Chriſtian. p. 174. Martini Lexicon Philog. p. 366.

nerten ihn nicht fort zu reiſen/ worauf **Bruno** auf Zureden ſeines Bruders Gebhardi wieder mit in die Stadt gekehret. Doch den Vorſatz zu ändern wolte ſeinem Gewiſſen zu ſchwer fallen/ daher wurde der Abzug nochmals feſte beſchloſſen/ und nach etlichen Tagen im Nahmen GOttes bewerckſtelliget. Er hielte die Begebenheit mit dem Eſel/ den er wie Bileam ſeinen nicht von der Stelle bringen können/ nicht vor natürlich/ dennoch auch nicht vor Göttlich/ ſondern war feſt beredet/ daß der leidige Teufel ſeinem Vorſatz in Preuſſen zuwider wäre/ und dahero mit dieſem abentheurlichen Affen-Spiele ihn wiederum abſchrecken wolte. Darauf reiſete er in Preuſſen/ und wendete alle Mühe an/ die Inwohner daſelbſt zum Chriſtlichen Glauben zu bringen/ welche ihn aber zum Danck gefangen nahmen/ Arm und Beine banden/ auf das grauſamſte marterten und endlich Anno 1009. am 9. Mertz/ auf denen Preußiſchen und Littauiſchen Gräntzen den Kopf von ſeinem Leibe/ den Leib aber von der Seele riſſen. Weil er nun Zweiffels frey von dem Pabſte unter die heiligen Märtyrer gezehlet/ und wie gebräuchlich/ canoniſiret worden/ ſo hat man ihn hernach den heiligen Brunonem genennet/ und ſo hoch als den Heil. Bonifacium, den ſo genannten Apoſtel derer Thüringer/ geehret.

4. Sein Bruder Burckhard hat zum Andencken eine Capelle auf offt ermeldeten Wieſe aufbauen laſſen/ welche man nur die Capelle zur Eſels-Städte geheiſſen. Hierzu kam hernach ein ſo genanntes Ablaß-Feſt/ welches Gelegenheit zu einem Marckt gegeben/ der nunmehro der Eſels-Marckt oder der

Marckt

Marckt auf der Eſels-Wieſe genennet wird. Denn/ wenn vormals bey denen Römiſch-Catholiſchen ein Ablaß/ oder Feſt dieſes und andern Heiligen einfiel/ ſahe das Volck gerne/ wo es Wachs-Kertzen und andere Dinge/ ſo man opfferte/ ſo dann auch allerhand Nothdurfft an Eſſen und Trincken zur Städte haben/ und nicht erſtlich von Hauſſe mit ſich in weite Wege ſchleppen durffte. So dann geſchahe es leicht/ daß aus Begierden etwas zu erwerben Kramer und Höcken ſich eingefunden/ und durch ſolche Gewohnheit endlich einen Marckt daſelbſt angerichtet. Wie aber nun das vornehmſte Stück des Römiſch-Catholiſchen Gottesdienſtes in der Meſſe beſtehet/ alſo wurde ſo dann von einigen Geiſtlichen Meſſen und Austheilung des Ablaſſes/ die dabey herſproſſende weltliche Kramerey und Handlung mit dem Nahmen **Meſſe** ungefehr benahmet (m). Und alſo glückete es dem Anger bey Querfurt: Denn nachdem etlichmal eine groſſe Menge Volckes von vielen Orten her/ den Ablaß bey Brunonis Capelle zu kauffen/ zuſammen kommen/ waren nicht allein beſtimten Tages die zu Querfurt mit allerley Victualien denen Fremden vor Geld zu Dienſte/ ſondern auch fremde Handels-Leute nahmen ſich die Freyheit/ nebſt dieſem Ort/ da der Ablaß ausgegeben oder ausgetheilet und insgemein die **Eſels-Capelle** genandt wurde/ ihre Kauffzeltgen aufzuſchlagen/ biß man endlich einen öffentlichen Marckt erlanget/ und nach der Zeit den-

(m) Guilielmus Cave im erſten Chriſtenthum p. 218. M. Tobias Schmidt Chron. Cygn. part. 1. p. 17.

denſelben biß dieſe Stunde behalten hat. Und daher wird derſelbe Anger die Eſels-Wieſe/ der Marckt auch der Eſels-Marckt urſprůnglich genennet.

XCII.

Was das CHAOS oder Miſchmaſch geweſen/ woraus GOTT die Welt erſchaffen?

I.

Ehe GOTT Himmel und Erden am erſten Schöpffungs-Tage/ oder eine ſolche Materie/ aus welcher Himmel und Erden worden/ erſchaffen/ war nichts als der ewige GOTT ſelbſt in ſeiner Ewigkeit. Weil nun GOtt alles war/ ſich aber ſelbſt nicht theilen konte/ ſo hätte er die Welt aus denen Theilen/ die er nicht hatte/ nicht erſchaffen können. Demnach hat er auf einmahl durch ſein allmächtiges FIAT, **es werde**/ die Materiam aller Dinge aus nichts gemachet. Dieſe Materie bekam zur Forme die Geſchicklichkeit oder Diſpoſition, alle andere Sachen anzunehmen / und auch die Krafft ſelbige wieder herfür zu bringen. Solche Materie wurde hernach Chaos oder Miſchmaſch genennet/ weil noch dabey alles unordentlich und verwirret war/ hernach von GOTT die Welt daraus in richtiger Ordnung erſchaffen worden.

Am erſten Schöpffungs Tag/ ſprach GOtt es werde Licht:

Am

Am andern ward der Bau des Himmels zugericht:
Am dritten Tag gab GOTT der Erden Graß und Baum/
Den vierdten Sonn und Mond/auch allen Sternen Raum:
Am fünfften Tag hat GOTT die Fiſch und Vögel bracht:
Den ſechſten war das Vieh und denn der Menſch gemacht.

Oder in Lateiniſcher Sprache:

Prima dies Lucem, cœlum altera: tertia terram:
Sidera qvarta: ſeqvens piſcem habet & volucrem.
Sexta animal qvodvis, hominemqve ex pulvere terræ,
Protulit; At Sabbathum Septima Lux coluit.

2. Demnach war das Chaos derjenige Miſchmaſch/ welchen GOTT am erſten Tage erſchaffen/ ehe und bevor ein Licht in der Welt war. Himmel und Erden waren noch in verwirreter Form/ und noch nicht poliret. Denn der Himmel hatte weder Sonne noch Mond/ noch auch die Sterne/ und die Erde war wüſte und leer/ auf der Tieffe war es allenthalben finſter. Der alte Poet Euripides, welcher im Jahr der Welt 3470. alſo 478. Jahr vor Chriſti freudenreicher Geburt/ gebohren iſt/ und zu den Zeiten floriret als Xerxes König in Perſien geweſen / hernach im 75. Jahr ſeines Alters geſtorben / beſchreibet das Chaos alſo: Der Him-

Himmel und die Erde waren anfangs von einerley Geſtallt/ nachdem ſie aber geſchieden worden/brachte die Erde Bäume / Vögel / Thiere / Fiſche und Menſchen. Der trefliche Poet Ovidius, gebohren 41. Jahr vor Chriſti Geburt/ am 20. Mertz/ 262. Tage vor dem Tode Ciceronis, und geſtorben im 17. Jahr nach Chriſti Geburt/ hat in ſeiner Umſchöpffung folgende Beſchreibung von dem Chaos, welche in unſerer Mutter-Sprache alſo lautet:

Eh noch die Erde war / eh noch das Meer/
Eh daß der Himmel ſelbſt der über alles her/
Da kam/was / da die Welt / der itzgen Welt nicht bey/
Natur/Geſtällt und Form war alles einerley;
Feur / Waſſer/ Erd und Lufft/ da eins ins ander hieng/
Und war was alles itzt ein ungeheures Ding/
Ein ungeſchickte Laſt/ein ſeltzam Mengel-Mooß/
Von Saamen mancher Art / von all/ was klein und groß;
Dieß gantze Weſen da verwirrt zuſammen lag/
So ein Wild wüſtes all/ein Miſchmaſch heiſſen mag. (n)

Dafer-

(n) Ovidius Libr. I. Metamorphos.

Daferne auch dieſe kluge Heyden den wahren Schöpfer dieſes Miſchmaſches in ſeinem Weſen erkannt und an ſelbigen geglaubet hätten/ oder nicht ſtatuiret/ daß der Miſchmäſch und die Welt durch Würckung der Natur entſtanden/ ſo möchte Ariſtophanes in ſeinem Luſt-Spiel von Vögeln gantz wohl geſchrieben haben:

Bevor daß Finſterniß und Licht/
War ohn den Miſchmaſch nichtes nicht.

Doch darf ſich aus dieſen Worten niemand vorſtellen/ als ſey der Miſchmaſch ewig geweſen/ denn er iſt von den Drey-Einigen GOTT am erſten Tage/ alſo in der Zeit/ aus pur lauter nichts erſchaffen worden/ von welcher Zeit an die Welt/ (nach des accuraten Thüringers Sethi Calviſii Rechnung/ welche wir allen andern vorziehen) biß daher 5661. Jahr geſtanden/ nemlich von Anfang der Schöpffung biß in das Jahr 1712. nach Chriſti Geburt; iſt alſo eine ſehr groſſe Jahr-Zahl/ mit Verſtande zurück zudencken/ aber doch noch lange keine Ewigkeit/ ſondern nur eine weite Zeit. Chriſtus ſaget: Und nun verklähre du mich Vater bey dir ſelbſt/ mit der Klarheit/ die ich bey dir hatte/ ehe die Welt war (o): Das iſt/ Verklähre mich meiner angenommenen Menſchheit nach/ in welche ich mich in tiefſter Erniedrigung gantz willig begeben hatte/ mein lieber Him̃liſcher Vater/mit der Klarheit und unendlichen Herrligkeit/die ich bey dir/als dein eingebohr-

(o) Johann XVII. v. 5.

bohrner Sohn hatte ehe der Welt Grund geleget
* war/ alſo von Ewigkeit.

3. Herr Detlev Cluver/ geweſener Mathematicus zu Schleßwig/ ein Mit-Glied der Königl. Groß-Britanniſchen Societät zu London/ ſchreibet (p): Es würde keinen unglaublich vorkommen/ wenn er zu verſtehen gebe/ daß alles/ was die Alten unter dem Nahmen Chaos andeuten wollen/ nichts anders ſey / als ein Athmoſphæra, oder Dunſt-Kugel eines ſtrahlenden Sterns/ ſo man wegen ſeiner haarichten Geſtallt einen Cometen oder Schwantz-Stern zunennen pfleget. Denn alle dieſe kleine ſonderliche Theilgen von Cörpern/ aus welchen unſere bewohnete Erde anitzo zuſammen geſetzet/ hätten ſich Anfangs in einen vermiſchten/ verwirreten/ flüßigen und ungewiſſen Zuſtande befunden. Allein zu bewundern iſt es/ daß ein verſtändiger Mann auf ſolche einfältige Gedancken gerathen können; Denn wo iſt doch vor den ſechs Tagen der Schöpfung ein Himmel/ wo eine Erde/ wo ein Stern oder Comet geweſen? Die Heilige Schrifft bezeuget es/ daß vor denſelben dergleichen nicht ſeyn können/ wie kan dannenhero das Chaos eine Dunſt-Kugel oder Comet geweſen ſeyn? Oder: Was weiß die aberwitzige Vernunfft von dem wunderbaren Werck der Schöpfung ohne die Moſaiſche Hiſtorie? Nichts. Was ſind denn Cometen? Ein Comet iſt ein Phœnomenon, welches ſeinen Anfang von

(p) Detlev Cluver in Geologia ſ. Philoſophemat. de Geneſi ac Structura globi terreni Cap. I. Hamburg. edit. Anno 1700.

von der Sonne und Planeten hat. Die heutigen Aſtronomi ſagen: Ein Comet ſey ein gantz neuer und ungewöhnlicher/durchſcheinender Kugel-runter Stern/ aus etheriſcher Materie geſchaffen/ mit einem entweder um ſich her gleich leuchtenden/oder auf einem Ort/ kurtz oder langen Schein begabet/ auf eine kurtze Zeit daurend/ und durch ſeine Gröſſe/ Geſtallt/ Schein/ Lauff und andere Umſtände/ denen Menſchen etwas ernſtliches anzudeuten/ von GOtt geordnet. Ein ſolcher wird von denen Planeten und übrigen Stellis fixis unterſchieden/ 1. Perſpicuitate, durch ſeinen hellen und durchgehenden Schein/ welchen er von der Sonnen empfänget/ und deswegen allezeit ſeinen Schweif gerade gegen der Sonnen über ausgehen läſſet. 2. Motu, partim proprio, partim accidentario, weil ein Comet motu proprio ein Stück eines maximi circuli am Himmel beſchreibet/ aber nicht regulariter unter dem Thier-Creyß/ wie die Planeten/ ſondern gemeiniglich überzwergs/ da inſonderheit ſein Ort und Durchgang per Eclipticam wohl zu mercken iſt; Motu accidentario aber/ indem er gleich andern Sternen/ in vier und zwantzig Stunden üm die Welt herum geführet/ und alſo allen Völckern zu Geſichte bracht wird. 3. Magnitudine, an der Gröſſe/ weil er auch Situ in locis cœli non conſuetis, dem Stande nach am Himmel an ungewöhnlichen Gegenden erſcheinet/ und alſo auch ungewöhnliche Dinge vorbedeutet/ als Peſt/ Hungers-Noth/ mehrentheils aber Krieg und unerhörtes Blutvergieſſen. Solte denn das Chaos auch daher entſprungen und die Welt aus einem

nem Cometen erſchaffen worden ſeyn? Am beſten iſt es / wenn wir in dieſen Dingen das Grübeln mit der Vernunfft einſtellen / weil ſolche curieuſe Unterſuchungen zu nichts als Irrthümern dienen / und der Heilige Geiſt ſolches zu wiſſen unnöthig erachtet.

Weil Thorheit und Vernunfft nie kan den Miſchmaſch faſſen /
Den GOtt geſchaffen hat / ſo ſoll mans Grübeln laſſen.

XCIII.

Zu was Ende GOTT die Welt erſchaffen?

I.

HImmel und Erden und alle Creaturen hat GOtt / der ein unendliches dreyeiniges Weſen iſt / ům des Menſchen wegen / den Menſchen aber um ſeinet Willen geſchaffen / damit die Ehre des ewigen Gottes befördert / ausgebreitet / herrlicher gemachet / und die dreyeinige Gottheit von denen vernünfftigen Creaturen in tieffſter Reverenz gelobet werde. Daferne nun der Menſch in ſeiner angeſchaffenen Vollkommenheit / und im Stande der Unſchuld blieben wäre / welches ihm nicht unmöglich geweſen / wenn er dem Befehl GOttes gehorſamet; ſo würde an dem Dienſt aller Creaturen nicht der geringſte Mangel geſpühret worden ſeyn. Der Löw / Bär / Tieger und Panther / würden ſo zahm als ein Schaaf / und die ärgſte Schlange und Scorpion als ein Lamm erſcheinen. Nachdem aber der

Menſch

Menſch mit Vorſatz freywillig den Befehl GOttes übertreten/und ſich von den Teufel verführen laſſen/ was iſt es Wunder/daß hernach die Nachkomen in die abſcheulichſte Sünden gefallen / und nun auch derjenige / welcher ſich am heiligſten zu ſeyn dünckt / der ärgſte Schalck iſt; das iſt die verderbte Natur. Nach dem Fall haben Treue / Liebe / Glaube und GOttes-Furcht faſt aufgehöret. Krieges-und Jammer-Geſchrey hat ſich von Tagen zu Tagen vermehret; Die Creaturen werden dermaſſen gemißbrauchet/daß ſie ſich ängſten mit uns Menſchen / und nach dem Ende der Welt ſehnen. (q)

2. Ehe GOtt die Welt geſchaffen / war er in ſeinem unzugänglichen Lichte / und ewigen Herrligkeit/ welche er in der Maj. von ewiger Ewigkeit gehabt. Die Ewigkeit war nicht im Himmel / auch nicht auf Erden/denn beyde waren noch nicht geſchaffen/und dennoch war GOttes Thron bereitet / ehe die gantze Welt erſchaffen worden. Demnach irren die Chaldäer / Pythagorei, Ariſtotelici, Cicero, Galenus und noch andere Welt-weiſe / welche der erſten Materie, dem Chaos, daraus die Welt erſchaffen worden / eine Ewigkeit zuſchreiben / und meynen daß ſie eben ſo alt als GOtt ſelber ſey/weil ſie nicht begreiffen können / daß die gantze Welt aus nichts erſchaffen wäre. Den Anfang / welchen das ewige und unendliche Weſen geordnet / iſt der erſte Augenblick der Welt: Denn vor dem Augenblick / verſtehe vor 5661. Jahren/ iſt keine Zeit geweſen / ſondern hat in

(q) Paulus in Epiſt. ad Roman. VIII. v. 22. Auguſtinus de Genes. libr. III. cap. 15.

dieſem unbegreifflichen Moment einen wunderbaren Anfang genommen. Der Himmel wurde durch das Wort des HErrn (durch den eingebohrnen Sohn des ewigen Vaters) gemacht / und alle ſein Heer [Sonne / Mond und unzehliche Sterne / welche alle durch GOttes Wort ihre Ordnung halten / und ſich nicht müde machen) durch den Geiſt ſeines Mundes / (welcher von Ewigkeit vom Vater und Sohn ausgehet / der heilige Geiſt) (r). Ich / ſpricht Gott ſelbſt / der HErr der alles thut / der den Himmel ausbreitet allein / und die Erde weit machet ohne Gehülffen (s). Jener Vorwitzige fragete / was denn GOtt gemachet ehe denn er die Welt erſchaffen? Darauf Augustinus antwortete: GOtt habe denen / welche aus Vermeſſenheit / curioſität und Vorwitz nach dieſen Dingen fragten / und gern wiſſen wolten / die Hölle zubereitet. Der alte Theologus aber Jacobus Reineccius (t) antwortet dieſes: Sciendum eſt Dei actiones ante mundum conditum fuiſſe & non fuiſſe. Fuerunt actiones I. abſolutæ neceſſitatis, ſic pater non potuit non gignere filium ab omni æternitate; Sic pater & filius non potuerunt non ſpirare Spiritum Sanctum ab omni æternitate. II. Liberæ voluntatis: quas actiones divinæ æternitatis perſonæ potuerunt ſuſpendere & intermittere: Sic ab æterno de ſalute ac felicitate noſtra paterne ſolicitus fuit DEUS. Non fuerunt actiones reſpectu

(r) Pſalm. XXXIII. v. 6. Epheſ. III. v. 9. Coloſſ. I. v. 16. 16. Joh. XV. v. 26.

(s) Eſ. XLIV. v. 24.

(t) In Panoplia Theologica Tom. I. cap. 2. p. 2.

ctu creaturarum, quarum nulla eſt facta, antequam mundus hic eſt factus. Eapropter recte reſpondetur, quod Deus ante mundi creationem nihil fecerit. Das iſt: Man muß wiſſen/ daß GOtt vor Erſchaffung der Welt Wercke verrichtet/ ſo haben geſchehen müſſen/ und ſollen die/ welche in ſeinem allerheiligſten Göttlichen freyen Willen geſtanden von ſolchen unterſchieden werden. Diejenigen Wercke oder Verrichtungen/ welche vor Erſchaffung der Welt geſchehen/ wären höchſtnothwendig geweſen/ und hätten müſſen geſchehen/ nemlich daß GOtt der Vater nichts anders thun können/ als von Ewigkeit her einen Sohn zeugen (u). Alſo hat der Vater und Sohn von Ewigkeit her den heiligen Geiſt von ſich ausgehen laſſen (x). Die Verrichtungen/ ſo im freyen Göttlichen Willen geſtanden/ hätte die heil. Dreyeinigkeit unterlaſſen und auffſchieben können. So hat ſich GOtt von Ewigkeit üm der Menſchen Glück und Seeligkeit bekümmert und bemühet (y). GOtt wäre ein ewiges und vollkommenes Weſen blieben/ wie er noch iſt/ und in alle Ewigkeit bleiben wird/ ob er gleich die Welt nicht erſchaffen hätte. Und wenn auch die gantze Welt untergehen wird/ kan und wird GOtt ein ſelbſt vergnügtes Weſen bleiben. In Abſehen auf die Creaturen hat GOtt keine Verrichtung gehabt/ als die im freyen Willen beſtanden: Denn ehe der Himmel und

(u) Pſalm. II. v. 7.

(x) Pſalm. XXXIII. v. 6. Eſa. XI. v. 4. 2. Theſſal. II. v. 8.

(y) Epheſ. I. v. 4. Actor. II. v. 23.

Erde geſchaffen worden/ iſt noch keine Creatur geweſen. Doch hat GOtt uns erwehlet durch Chriſtum/ ehe der Welt Grund geleget ward/ daß wir ſolten ſeyn heilig und unſträflich für ihm in der Liebe (z).

3. Das Wort **Welt** iſt ſehr alt/ und mag ſeinen Urſprung vielleicht von denjenigen Philoſophis haben/ welche der gantzen Welt eine immerwährende Bewegung zuſchreiben/ alſo von Weltzen/ volvere, movere, bewegen. Und da ſich das Firmament nach der erſten und andern Bewegung continuirlich moviret/ auch ſelbiges κατ᾽ ἐξοχὴν die Welt genennet wird/ ſo darff ſich niemand wundern/ daß nach der Zeit dieſes Wort **Welt**/ von dem gantzen/ nemlich Himmel und Erden geſaget worden iſt. Die Griechiſchen Coſmographi haben das gantze Wunder-Geſchöpffe durch das Wort κόσμος erklähren/ und damit die Vortreflichkeit aller Creaturen andeuten wollen. Denn dieſes Wort bedeutet ſo viel als ornatum, mundum, purum, rein/ſauber/zierlich und ſchön/ weil niemand wiederſtreiten kan/ daß dieſes herrliche Geſchöpffe des Allmächtigen nicht ein wunzierliches Gebäude zu nennen ſey/ an dem ſich alles ungemein ſchön und ordentlich befindet/ daß alle Menſchen den Schöpffer in ſeinem Bilde preiſen müſſen (a). Die Ordnung iſt nicht zu verbeſſern/ der Pracht der Natur an keinem Ort zu vermehren/ und die wunder volle Herrligkeit kan nie ſatt bewundert werden. Dannenhero war es Thorheit/ daß ſich König Alphonſus der Zehende in Spanien/ mit ſei-

(z) Epheſ. I. v. 4.

(a) Buch der Weisheit cap. XIII. v. 5.

ſeiner Weisheit ſo viel wuſte/ und ſich nicht ſcheuete zu ſagen: Die Welt ſolte viel beſſer eingerichtet ſeyn/ wenn er bey der Schöpffung GOttes Rathgeber geſen wäre. Dieſe Läſterung war ihm aber dermaſſen vergolten/ daß ihn ſein jüngſter Sohn Sanctius von dem Königlichen Throne in Caſtilien und Leon drang/ und er darüber aus Bekümmerniß die Erde kauen muſte Anno 1284. nachdem er 32. Jahr regieret hatte. Er ward Anno 1256. in dem gröſſen Interregno zum Römiſchen Käyſer erwehlet; da er aber wenig Anſtalt machte in Teutſchland zu ziehen/ ſo erwehleten die Churfürſten endlich Ottocarum, König in Böhmen/ welcher ſich aber vor die Ehre bedanckete/ und die Abgeſandten wohl beſchenckt nach Hauſe ſchickte. Darauf fiel endlich die Wahl auf Rudolphum Graffen zu Habsburg/ welcher Anno 1273. Käyſer worden/ und 1291. im 73. Jahre ſeines Alters geſtorben/ nachdem er 18. Jahr regieret. Man hat inſonderheit obſerviret/ daß Alphonſus wegen ſeines Hochmuths nicht allzuglücklich geweſen. Denn die Weißheit iſt ſo fromm/ daß ſie den Läſter nicht ungeſtrafft läſſet. Denn GOtt iſt Zeuge über alle Gedancken/ und erkennet alle Hertzen gewiß/ und höret alle Wort. Denn der Welt-Creis iſt voll Geiſtes des Herrn/ und der die Rede kennet iſt allenthalben. Darum kan der nicht verborgen bleiben/ der das Unrecht redet/ und das Recht ſo ihn ſtraffen ſoll/ wird ſein nicht fehlen (b). Diogenes Laërtius meldet/ daß der groſſe Philoſophus Pythagoras, welcher im jahr der Welt 3410. alſo 538. jahr vor

(b) Liber ſapient. cap. 1. v. 6. 7. 8.

vor Chriſti Geburt floriret hat/ das Wort κόσμος, mundus, zu erſt in Ubung gebracht hätte. Eben dieſer Meynung iſt auch Galenus, welcher im 144. Jahre nach Chriſti Geburt floriret/ wenn er ſchreibet: πυθαγόρας πρῶτος ὠνόμασε τὴν τῶν ὅλων περιοχὴν κόσμον, Pythagoras primus appellavit hunc rerum ambitum Mundum. Das iſt/ Pythagoras hat zuerſt den Umgang dieſes gantzen Wunder Geſchöpffes/eine Zierde/oder Welt genennet. Und dieſes nach Plutarchi Muthmaſſung wegen der ſchönen Ordnung/ die er an denen Geſchöpffen GOttes erblicket und wahrgenommen. Andere bemühen ſich dieſe Benennung dem Parmenidi, oder Heſiodo zuzuſchreiben. Inſonderheit gefället ſolches Wort und Benahmung dem Frismegiſto wohl/ weil er ſchreibet: εἰκότως κόσμος κέκληται. κοσμεῖ γὰρ τὰ πάντα τῆ ποικιλία τῆς γενέσεως &c. meritò mundus ornatus dicitur. Ornat enim omnia varietate generationis, continuatione vitæ, indefeſſa operatione genitorum, das iſt/ man nennet das groſſe Rund/die Welt/billig eine Zierde: denn es zieret alles mit dem mancherley Unterſcheid ſo vieler Creaturen/ Beharrung des Lebens/ unverdroſſener und nie ermüdeten Würckung derer Geburten. Das lateiniſche Wort Mundus will Plinius am erſten in Ubung bracht haben/ Libr. I. 4. wo er ſchreibet: Sicuti Græci κόσμον, ornatum, ita nos à perfecta abſolutaque elegantia vocamus Mundum: quod in eo nihil ſit mundius, pulchrius, ornatius: teutſch: Gleichwie die Griechen alles was da iſt/eine Zierde genennet/alſo wollen wir daſſelbe/

wegen vollkommener und herrlicher Schönheit/ ein ordentliches und reines Geſchöpffe GOttes nennen: Weil nichts ſchöners/ reiners/ und zierlichers zu finden iſt.

XCIV.
Woher die ſchändliche Kranckheit der Frantzoſen/ die Liebes-Seuche genannt/ gekommen?

Als König Carolus der VIII. in Franckreich Anno 1495. einen hefftigen Krieg und ſonderlich in dem Königreich Neapoli wider König Ferdinandum führete/ brachte dieſer Krieg eine neue Kranckheit in Italien/ welche folgends gantz Europa durchgelauffen. Sie ſolle der Frantzoſen Meynung nach/ mit denen neuen Seefahrern aus der neuen Welt/ America, welche Chriſtoph Columbus Anno 1492. erfunden/ in Spanien/ von dar mit denen Spaniſchen Soldaten nach Neapolis kommen ſeyn. Die Spanier welche denen Frantzoſen zu ſchwach/ haben ihnen die Brunnen und das Brodt vergifftet/ und da ſie auch gemercket/ daß denen Frantzoſen die Unzucht beliebte/ haben ſie die unreineſten Huren und Schlep-Säcke in das Frantzöſiſche Lager abgeſchicket/ welche diejenigen/ ſo ſie nur angerühret/ alſobald anſtecketen/ und demnach ein groſſes Ungemach im Lager anrichteten. Sobald die Frantzoſen dieſen Betrug gemercket/ ſchafften ſie die Schand-Bälge von ſich/ und daher ward dieſe Kranckheit die Spaniſche oder Neapolitaniſche Seuche/ Mal de Neaples, genennet. Von denen

ren Frantzoſen erbeten hernach dieſe Kranckheit die Italiäner/ ferner die Teutſchen / und nenneten ſie die Frantzoſen/ oder **Frantzöſiſche Reude**/ oder **Spaniſchen Bocken.** Die Spanier gaben ſolcher heßlichen Huren-Seuche den Nahmen einer **Indianiſchen Kranckheit.** Von dem Käyſer Maximiliano I. in dem Reichs-Abſchiede vom GOttes-Läſtern/werden die Frantzoſen die **Böſen Blaſen** genennet. Der berühmte Engelländer Franciſcus Baco Verulamius erzehlet (c): Es wären damals ſchelmiſche Handels-Leute in das Frantzöſiſche Lager für Neapolis kommen/welche Menſchen-Fleiſch/ ſo in Tonnen eingeſaltzen/ dahin gebracht/ und für das Fleiſch von gewiſſen Fiſchen verkaufft hätten. Als nun die Soldaten ſolches begierig gefreſſen/ wäre davon eine ſolche unerträgliche Kranckheit entſtanden. Und dieſes hält beſagter Engelländer für wahrſcheinlich. Indem man wahrgenommen/ daß die Canibalen in West-Indien / welche die Menſchen zu freſſen pflegen/ meiſtentheils mit dergleichen Unheil behafftet geweſen.

Weil aber dieſe Kranckheit zu erſt in dem frantzöſiſchen Lager vor Neapolis Anno 1495. bekand / und durch dieſe Nation fortgepflantzet worden/ſo kan man ſie mit allem Recht die **Frantzoſen** nennen / zumal da auch dieſe Nation vor andern der Unzucht ergeben iſt/ welches Laſter dergleichen Belohnung verdienet. Den eigentlichſten Nahmen hat ſie in der lateiniſchen Sprache/ darinne ſie Lues Venera heiſſet/ und ſich damit

(c) in Hiſtoria Natur. cent. 1. Num. 26. col. 758. opp.

damit verräth / von was verbothenen Baume dieſe unſeelige Frucht pfleget ernaſchet zu werden. Dieſe Liebes-Seuche / lateiniſch auch Pudendagra genannt / weil ſelbige zuförderſt auch die verborgene und heimliche Gliedmaſſen anfället / iſt bey hohen und niedrigen eben ſo verhaſſet als die Nation der Frantzoſen ſelbſt. Daher führete jener Fürſte öffters im Munde dieſe denckwürdige Worte:

GOtt bewahre mich vor den Frantzoſen /
So wohl im Lande / als auch im Hoſen.

Vordeſſen war dieſe abſcheuliche Beſchwerung ſo ſchmertzlich / daß ihrer viele / üm von derſelben befreyet zu werden ſich ſelbſt ümgebracht haben (d). Der vornehme Medicus D. **Adam von Lebenwald** / erzehlet (e) / wie ein Barbierer zu fünff unterſchiedenen Perſohnen beruffen worden / denenſelben zur Ader zu laſſen. Dieſe alle / ob ſie wohl geſunde und ſtarcke Männer / ſind bald darauf mit denen Frantzoſen behafftet worden / daß ſie kein Medicus curiren kōnen / ſondern haben mit groſen Schmertzen nach einem und dem andern Jahre daran verdorren müſſen. Zwey aus ihnen / welchen die Schenckel aufgebrochen / haben etwas länger gelebet. Das Unglück rührete daher / daß der ungewiſſenhaffte Barbierer / ſo hernach die Flucht genomen / ihnen die Adern mit einer ſolchen Lantze geöffnet / welche er zuvor bey einem / der mit dieſer Seuche behafftet

(d) Jacobus Schickfuſius Chronic. Sileſ. Libr. I. cap. 8. fol. 169.

(e) In Miſcellan. Natur. Curioſ. Decad. II. Anno V. obſervat. 51. p. 93.

tet war gebrauchet hatte. Der jüngere Herr D. Luc. Schröck mercket hierbey an / daß ein leichtſinniger Bader-Geſell / indem er mit einem ſolchen Inſtrument geſchröpffet / welches er bey Frantzöſichten Leuten gebrauchet / auf ſolche Weiſe mehr denn 70. Perſohnen dieſe abſcheuliche Seuche beygebracht. An einem gewiſſen Orte ſoll ein ausſätziger Mann bey einer Frau zu der Zeit da ſie ihre monathliche Zeit gehabt geſchlaffen und ſich mit ihr vermiſchet haben/ wodurch ſie die Frantzoſen oder Luſt-Seuche bekommen/ und hernach viel Menſchen damit angeſtecket. Man kan dergleichen in Betten erhalten / darinn Leute / ſo mit dieſem Ubel behafftet/ inne gelegen / und dieſelbe behauchet/ oder beſchwitzet haben. In denen Badſtuben ſind viele / wenn ſie ſich auf eben die Stelle unwiſſend geſetzet / da ſolche ſäuiſche Leute geſeſſen haben / angeſtecket worden. Man darf mit ſolchen Menſchen/ ſo die Frantzoſen haben/ nicht eſſen/ nicht trincken / noch ihren Löffel brauchen oder die behauchten Kleider anziehen / woferne man von ſolcher heßlichen Plage will befreyet ſeyn. Die Weh-Mütter und unreinen Ammen können offt groß Unglück anrichten / wenn ſolches nicht bey Zeit verſpühret wird. Die Frantzoſen kennet man daran/ wenn ein Menſch hin und her am Leibe/ oder heimlichen Gliedern/ auch an den Arm und Beinen/ Löcher und Eiter-Beulen krieget/ welche im̃er zu naſſen pflegen. Wenn eines zuheilet / ſo bricht das andere wieder auf. Dergleichen Menſchen werden endlich dürre oder doch im Geſichte gantz unflätig / und behalten die Merckmahle offt lange/ damit man erkennen kan / mit was

vor

vor Waare ſie gehandelt haben. Und ſelbige inficiren auch die heimliche Gemächer / daß manchmal der ehrlichſte Mann nicht weiß / wie er zu ſolcher Seuche gelanget. Doch werden gemeiniglich die Huren und Ehebrecher damit belohnet / wie der Hauß-Lehrer Syrach bedencklich ſaget im 19. Cap. v. 2. die ſich an die Huren hängen werden wilde / und kriegen Motten und Würme zu Lohn / und verdorren den andern zum mercklichen Exempel.

Der berühmte Marcus Antonius Coccius Sabellicus eines Huff-Schmids Sohn von Vico Varro, einem Städtgen in dem Lande derer Sabiner oder Sabeller / ließ von Jugend auf eine ungemeine Begierde zum Studieren blicken / und wurde zu Tibur in denen freyen Künſten unterwieſen. Er brachte es durch ſeinen Fleiß dahin / daß ihn Pomponius Lætus in ſeine Academie aufnahm und ihm den Nahmen Sabellicus zulegte / und mit gewöhnlichen Ceremonien zu Rom zum Poeten crönete. Als er nun ſeine Studia excoliret / auch ſeinen Stylum verbeſſert / trug ihm die Reſpublique Venedig auf die Venetianiſche Hiſtorie von dem Ende der Regierung Juſtiniani an zu ſchreiben / welches er auch in 33. Büchern præſtiret. In dieſem Wercke hat er nach dem Urtheil der Gelehrten viel Schmeicheleyen mercken laſſen / weil ihm der Rath zu Venedig mit einem anſehnlichen Salario erfreuet / deswegen er die Warheit ziemlich geſpahret. Er war von Jugend auf der Wolluſt und unreinen Liebe dergeſtalt ergeben / daß er ſich nicht entſchlieſſen konte / ſelbige in die enge Schrancken des Eheſtandes einzuſchlieſſen / ſondern hatte

ſich

ſich eine Beyſchläfferin erſehen/ von welcher er einen Sohn gezeuget / dem er Lebenslang deswegen feind geweſen/ weil er den Vater nicht geliebet/ noch lieben können. Als er dieſer Concubine überdrüßig worden/ hat er ſich in ſeinem Alter wieder an eine andere unflätige Hure gehänget/ und durch ſeine exceſſive Geilheit ſich die Frantzoſen oder Liebes-Kranckheit an den Halß gezogen/ an welcher er Anno 1507. im 70. Jahr ſeines Alters ſterben müſſen. Seine andere Schrifften ſind/ 1. Rapſodiæ Hiſtoricæ undecim Enneades. 2. de Situ Urbis Venetæ Libri III. 3. de ortu & vetuſtate Vincentiæ. 4. Das Leben Pomponii Læti. 5. de rerum artiumque Inventoribus. 6. de vetuſtate Aqvilejæ lib. 6. Er ließ ſich noch bey ſeinem Leben ſein Grab verfertigen/ darein er auch nach ſeinem Tode gebracht worden. Auf ſelbigen ſoll dieſer Vers zu leſen ſeyn:

Qvem non res hominum, non omnis cæperat ætas
Scribentem, capit hæc coccion urna brevis.

Auf ſeine Courteſie und empfangenen Lohn hat ein gewiſſer Poete dieſen Vers verfertiget:

In Venere incerta tamen hic contabuit, atqve
Maluit Italicus Gallica fata pati.

Den ſonſt gelehrten Mann hat Wolluſt gantz verdorben/
Daß er auch endlich an Frantzoſen iſt geſtorben (f).

In

(f) Confer. Daniel. Guilielm. Molleri Diſputat. de M. Antonio Coccejo Sabellico. Jani Jacobi Boiſſardi, veſuntini Icones P. I. p. 189.

In Erwegung dieſes ſoll ein jedes Chriſtliches Gemüth ſich alſo entſchlieſſen und ſagen:

Weil die Frantzoſen-Seuch den Menſchen raubt das Leben/
Will ich der Geilheit nicht den Platz im Hertzen geben.

XCV.

Die ungemeinen Kunſt-Stücke.

I.

Albertus der Groſſe/ alſo wegen ſeiner groſſen Wiſſenſchafften genannt/ da er ſonſt klein von Perſohn geweſen/ Biſchoff zu Regenſpurg/ gebohren An. 1193. zu Lauingen in Schwaben/ hat zu Zeiten Käyſers Wilhelmi/ aus dem Geſchlecht der Grafen in Holland/ ein Werck verfertiget/ und inwendig mit einem ſehr künſtlichen Uhrwerck alſo verſehen/ daß es ſich nicht allein regen und bewegen/ ſondern auch einige Worte machen konte. Solches war ein Mann aus Metalle unter gewiſſen Aſpecten geſchmiedet/ und ordentlich gebildet/ an welchem er dreyßig Jahr zugebracht/ und hernach in ſeiner Schlaff-Kammer bey ſich gehabt. Als ihn nun einsmals Thomas Aqvinas einer ſeiner gelehrteſten Diſcipuln beſuchte und von ihm in das Zimmer/ wo das Kunſt-Bild ſtand/ geführet wurde/ war ſelbiges alſo geſtellet/ daß es ihn mit heller Stimme grüſſete und empfieng. Thomas erſchrack darüber/ und weil er vielleicht gemuthmaſſet/ daß es Zauber-Werck wäre/ ſchlug er mit einen Stecken das Bild in Stücken. Dem Biſchoff verdroß dieſe Gewalt-

thätig-

thätigkeit und ſagte: Ey ſo haſt du mir ein Werck in geſchwinder Eil zuſchlagen/daran ich gantzer dreyßig Jahr gearbeitet. (g) Durch den berühmten General des Dominicaner-Ordens Jordanum iſt er zu Pavey bewogen worden dieſen Orden anzunehmen. Anno 1260. wurde er von Pabſt Urbano IV. gezwungen/das Biſchoffthum anzunehmen/welches er zwar willig thäte/ hernach aber aus Liebe der Einſamkeit wiederum verließ/ und anfieng auf Univerſitäten zu lehren. In der Mathematic und Chymia war er treflich erfahren/ und wurde von vielen Solertiſſimus naturæ Speculator genennet/ von einigen auch der Zauberey beſchuldiget. Er ſtarb Anno 1280. den 15. Novembr. im 87. Jahre ſeines Alters zu Cöln an dem Rhein. Bey ſeinem Bildniß zu Lauingen/ſtehet dieſe Schrifft:

Albertus Magnus civis clariſſimus olim
Lauingæ Doctor magnus, præſulqve Sacrorum
Inclytus, omnigenæ Scriptor celeberrimus artis
Sic oculos, ſic ora Senex, vultumqve gerebat.

2. Cardanus in ſeinen Büchern de ſubtilitate, erzehlet von einen Künſtler zu Brüſſel / daß er eine Uhr in einen Edelgeſtein gebracht/ den er in einen Ring verſetzet / welche nicht allein die Stunden richtig mit einem Weiſer gezeiget/ ſondern auch jedesmahl ſo offt auf deſſen Finger/der den Ring angehabt / mit einem ſubtilen Stifftlein geſtochen/ wie viel ſonſt die Uhr ſchlagen ſollen. Iſt gewiß ein ungemeines Kunſt-Stück und Rarität geweſen.

3. Der

(g) Thomas Lenſius in conſultat. de Principatu inter Prov. Europæ, p. m. 62.

3. Der berühmte Aſtronomus Johannes Regiomontanus ſonſt Müller genannt/ gebohren am 3. Junii/ Anno 1436. zu Königsberg/ einen Städlein in Francken/ davon er den Nahmen Regiomontanus erhalten/ hat einen höltzernen Adler/ auch eine eiſerne Fliegen gemachet/ die beyde Käyſer Maximiliano, als er nach Nürnberg kommen/ entgegen geflogen. (h) Er ſtarb Anno 1476. am 6. Julii zu Rom an der Peſt/ und ſoll ſein Leichnam in dem Pantheon daſelbſt begraben liegen. Was Zeuxis und Parrhaſius vor Kunſt-Stücke ausgearbeitet / davon iſt pag. 309. h. libr. Meldung geſchehen.

4. Cornelius Trebel von Alckmar/ 5. Meilen von Harlem gebürtig/ war ein trefl. Naturkündiger und hat den motum perpetuum erfunden. Unter vielen andern ſinnreichen Erfindungen hat er auch eine Art Schiffe angebracht/ und erfunden/ welche unter dem Waſſer gehen und die Muſcheln und Perlen ſuchen können. Die Optic verſtunde er überaus wohl und brachte durch ſelbige wunderbare Dinge zuwege. (i)

5. Oswald Nördlinger/ ein berühmter Kunſt-Drechßler zu Ravenſpurg in Schwaben/ welcher im vorigen Seculo üm das Jahr 1640. und 1650. floriret und bekannt geweſen / hat funffzehen hundert Helffenbeinerne Becherlein in ein natürlich Pfef-

(h) Petrus Ramus in præfat. libr. 11. Schol. Mathemat. p. 62.

(i) Godofridus Hegenetius in Itinerario Friſio-Hollandico, p. m. 73. ſeqq.

Pfeffer-Körnlein bringen können/ und doch ſolches Kunſt-Stück wegen anderer/ ſo er groſſen Königen und Fürſten verfertiget/ vor gering gehalten.

6. Der Weltberühmte Mathematicus Gerhardus Mercator, gebohren zu Rüremund im Hertzogthum Geldern am 5. Mertz/ Anno 1512. verfertigte auf Begehren Käyſer Carl des V. zu Duysburg/ wohin er von Löwen gezogen war/ zwey ſehr kleine Kugeln/ nemlich die vollkommene Himmels-Kugel von Chryſtall/ und die Erd-Kugel von Holtz/ etwa in der Gröſſe der kleineſten Kugeln/ damit die Kinder ſpielen. Nachdem der Käyſer das Kunſt-Stück betrachtet/ hat er dieſen klugen Coſmographum gerühmet und reichlich beſchencket. Der Käyſer ließ ihn dabey fragen / wer denn ſein Lehrmeiſter in der Matheſie geweſen? Worauf Mercator zu verſtehen gab/ daß er ſich mehrentheils ſelbſt durch Ubung ſolche Kunſt erworben. Denn dieſer Mann ſtudierete von Jugend auf ſo eyfrig / daß er viel Tag und Nacht weder Eſſen noch Trincken zu ſich nahm/ oder ſich des Schlaffes belieben ließe. Den Grund ſeiner Studien hat er zu Hertzogenbuſch unter Georgio Macropedio geleget / und unter Gemma Friſio das Kupferſtechen gelernet. Starb Anno 1594. zu Duysburg im Hertzogthum Cleven / den 2. Decembr. im 82. Jahre ſeines Alters.

7. Anno 1669. hat in Engelland ein Capitain erfunden auf dem Waſſer zu wandeln. Sein Nahme war Elias Stumpf. Weil nun ſolches was ungemeines war / und denen meiſten unglaublich vorkam / ſo probirete er ſolches in Gegenwart des Königes

ges Caroli II. und des damaligen Printzens von Florentz/ anietzo Groß-Hertzogs von Toſcanien Coſmi III. der damalen zugegen war/ und ein ſolches Vergnügen darob geſchöpffet/ daß er dem Künſtler 20. Ducaten verehret (k).

8. Zu Dreßden in der Königl. und Churfürſtlichen Kunſt-Kammer/ iſt zu ſehen ein Schifflein von Helffenbein mit vielen Seegeln/ welches ein Hoff-Dreher Jacob Zöllner genañt verfertiget. Dieſes ſchöne Schiff wird von dem Waſſer-Gott Neptuno getragen. Darinne iſt der gantze Sächſiſche Stamm/ von Wittekind an biß auf Churfürſt Joh. Georg den Andern/ mit dem Nahmen/ und der Zeit ihres Lebens und Regierung/ auch in den gröſſeſten Seegeln die Churfürſtl. Sächſiſche Wappen ſehr künſtlich geſchnitten zu finden. Das Geſchütz und Nägel ſind von Golde/ daß alſo dieſes herrliche Kunſt-Stück eines der vornehmſten iſt/ ſo einiges Vergnügen und Nutzen haben. Das höchſte Meiſterſtück dieſes Künſtlers war eine kleine Kette mit länglichten Gliedern / deren jedes etliche Ringe hat/ alles aus einem Stücklein Helffenbein verfertiget.

9. In gedachter Kunſt-Kammer zu Dreßden iſt auch eine künſtliche Uhr / darinne der Bacchus ſein Feſt begehet/ das Maul in der Proceſſion beweget/ als ob er von einer Brat-Wurſt eſſe auch zum öfftern trincket. Darüber ſchütteln zwey alte Philoſophi die Köpffe/und wenden die Circul und Sphæren herüm/dabey ein Satyrus vor dem Baccho paucket.

(k) Confer. Appendix Tom. X. Theatr. Europæi, pag. 164.

10. Vor Zeiten hat einer des treflichen Poeten Homeri gantze Iliadem ſo zart auf Pergament geſchrieben/ daß man es in eine Nuß hat einſchlieſſen können (l). Ein Italiäner hat auf gleiche Art den gantzen Apoſtoliſchen Glauben auf einen Pfennig ohne einige abbreuiatur ſchreiben können; gleich wie zu Prag einer das Vater Unſer in einen runden Circul geſchrieben / daß man es mit einem Heller hat bedecken können (m); welche Kunſt aber heutiges Tages ſo gemein worden/ daß ſie nicht aller Orten rar und curieuſe iſt. (n)

11. Raphael Sanzio ein Mahler/ welcher ſich mit ſeinem Pinſel ſo viel Hochachtung erworben / daß in Italien ihm keiner gleich gehalten wird. Er war zu Urbino am Char-Freytage Anno 1483. gebohren/ und ſtarb Anno 1520. im 37. Jahre ſeines Alters/ am Char-Freytage. Die exceſſive Liebe zu dem Frauenzimmer brachte ihn in der beſten Blüthe ſeines Alters um ſein Leben. Dieſer Mahler hat einen Krancken alſo abgemahlet / daß ein Medicus zu dem Gemahleten Patienten getreten und die Vorhänge zurück ziehen wollen/ hernach aber erſt den Betrug geſehen. Dem ohngeachtet hat der Medicus hernach auch aus dem Gemähldе geſchloſſen / daß der Patiente mit dem viertägigen Fieber behafftet ſey.

Dieſes

(l) Hermannus Latherus in Tractat. de cenſu lib. III. cap. 20. p. 997.

(m) Michaël Pabſt in ſeinem Artzney-Kunſt- und Wunder-Buche Part. I. p. 158.

(n) Joh. Boterus Libr. VIII. de Illuſt. Statu ac politia cap. 3. p. 519.

Dieſes Kunſt-Stück ſoll zu Rom annoch zu ſehen ſeyn/ und nebſt andern von dieſem Raphael von Urbino hochgehalten werden/ weil dieſer Mann ſehr reich in Erfindungen/ und in Reiſſen vor anderen correct, auch in allen Ausdrückungen juſt geweſen.

12. Zu Mecheln in Brabant hat ein Kunſt-Dreher oder Drechsler/ einen Kirſchkern ausgegraben/ und darinne funffzehen paar Würffel mit ihren Augen ſo artig unterſchieden/ daß viel vornehme Herren ſich darob verwundert haben; anderer Stücke vor ietzo zugeſchweigen.

Dergleichen Künſte werden heut zu Tage bey ſo viel Landverderblichen Kriegen ſo wenig als die Künſtler und Gelehrten geachtet und muß mancher Künſtler mit ſeiner Kunſt verderben/ darüber ein Poet mit dieſen Worten klaget:

Die Künſte gehn nach Brod; ſo klagen unſre Zeiten;
Und freylich lehret es die Sonnen-klare That/
Man muß wie arme Leut mit dürren Hunger ſtreiten/
So ferne man die Kunſt zu ſeinem Vater hat.
Wie manches fette Schwein/ das ſtetig ſchläfft und ſpielet/
Liegt unter Geld und Gut wie gleichſam auf der Maſt.

Da der im Gegentheil den höchſten Mangel fühlet/
Der ſich mit Schweiß und Fleiß der Tugend angemaßt.
Zwar manche Kunſt verdient/ daß ſie der Hunger drücket.
Weil nichts von Nutzbarkeit aus ihrem Grunde quillt.
Und der iſt freylich wehrt/ daß ihn ſein Witz erſticket/
Der Augen/ Ohr und Hertz mit leeren Schalen füllt.
Der dem Philippus-Sohn als Edle Kunſt geprieſen/
Wenn er ein Erbſen-Korn an Nadel-Spitzen ſchlug/
War würdig/ daß man ihn verlachend abgewieſen/
Und daß er mehr Verdruß als Lohn von dannen trug.
Der dem Savoyer-Pack die ſchönen Spiele ſchnitzet
Und ſeine Bilder-Kunſt an die Spione legt/
Der thut ein ſolches Werck/ daß keiner Seele nützet/
Als die der Müßiggang auf ſeiner Sänffte trägt.
Wer Hockos Pockos ſpielt; wer auf dem Seil ſpatzieret/
Und in der freyen Lufft mit Capriolen tobt/
Wer

Wer Feur und Pech verſchlingt/ wer Karten-Blätter ſchmieret/
Der treibet eine Kunſt die kein Geſcheider lobt.
Laß dieſe Künſtler gehn/ und tapffer Hunger leiden/
Sie ſind ja nicht einmahl der Lufft und Waſſer werth
Man ſoll ein faules Glied von der Gemeine ſcheiden/
Das nichts gedeyliches an ihr zu thun begehrt.
Doch die verkehrte Welt/ verkehrt auch hier das Glücke/
Ein Tag-Dieb der das Volck mit Schand und Poſſen äfft
Bringt offt das beſte Geld von ſeinem Marckt zurücke/
Da wohl der klügſte Mann mit leeren Magen ſchläfft.

XCVI.

Die Goldſüchtige und Ehrvergeſſene Huren.

I.

Lais/ eine geile Buhlerin von Hyccara aus Sicilien/ reitzete durch ihre wunderbahre Schönheit/ alle ſo ſie anſahen zu einer ungeziemenden Liebe. Sie hielte ſich Anno 360. nach Erbauung der Stadt Rom/ 391. vor Chriſti Geburth zu Co-

rintho eine lange Zeit auf/ dahin ſie als eine Gefangene wegen ihrer ſchönen Geſtallt aus ihrem Vaterlande war geführet worden. Sie hatte unter andern auch den treflichen Athenienſiſchen Redner Demoſthenem mit ihrer liebreitzenden Schönheit bethöret/ daß er ſich vorgeſetzet nach dem Grabe der Uppigkeit zu wallfahren. Als er aber bey dieſem Schand-Flecke der Natur angelanget/ und ſie vor eine einige Nacht zehn tauſend Drachmas oder 78. Thaler und 12. Groſchen (o) gefordert/ hat er ſich geweigert eine Reue ſo theuer zu kauffen. In Theſſalien liebte dieſe Lais einen jungen Menſchen Hippolichus genannt/ und tumelte ſich auch zuweilen mit andern in dem Liebes Turnier tapffer herum/ lieſſe ſich aber ihre Liebe allezeit ſehr theuer bezahlen. Dieſes verdroſſe die Theſſaliſchen Damen dermaſſen/ daß ſie endlich Gelegenheit ſuchten/ dieſen Jungfrauen Baſtart zu tödten/ welches auch zu ihrer aller Freude in einem Tempel der Göttin Veneris geſchahe (p).

2. König Heinrich der Dritte in Franckreich/ gebohren Anno 1551. welcher eine Zeitlang König in Pohlen geweſen/ Anno 1572. ließ ſich durch die verhurten Blicke ſeiner ausgeputzten Hure dergeſtallt verführen/ daß er ihr zu Gefallen/ weil ſie ihm durch ihren Schoß/ welchen ſie allezeit frey ſpendiret/ ſeine geile Brunſt geſtillet/ in dem Jahr 1584. auf Comödianten und unnöthige Beluſtigungen ſechs Millionen

(o) Ein Drachma iſt in der Müntze/ ſo viel als 3. Groſchen.

(p) Aulus Gellius noct. attic. lib. 1. cap. 8. Athenæus libr. 13.

nen Goldes gewendet. Weil nun ſeine Verſchwendungen ungemein waren / der Staat auch wolte geführet ſeyn / konte kein Kind gebohren werden / auch kein Menſch in Franckreich ſterben / er muſte deswegen ein gewiſſes Geld haben (q). Uber 100000. Cronen koſtete jährlich ſein Hunde-Staat / indem er zu Lion eine groſſe Menge Hunde zuſammen bringen / und ſolche unter Wartung vieler unzüchtigen Weiber der Hoffſtadt aller Orten folgen ließe. Durch dieſe und noch andere Schand-Thaten erregte der König gleichſam Himmel und Erden wider ſich zur Rache / welche durch einen Mönch Jacob Clement genannt ausgeübet wurde. Dieſer brachte Anno 1589. den 1. Aug. früh Morgens dem Könige eine Supplique, und als der König ſolche genau betrachten wolte / legte der Mönch Hand an / und ſtach denſelben mit einem vergifteten Meſſer in den Bauch / daß er am Mittwochen / den 2. Aug. als den folgenden Tag ſterben muſte. Der König zog halb todt das Meſſer aus der Wunde / und ſtieß dem verwegenen Mörder erbittert in das Geſichte / welcher alſobald von den Königlichen Bedienten niedergehauen / der Cörper mit vier Pferden zerriſſen / und die Aſche auf das Waſſer geſtreuet ward.

3. Petrus Riarius der Römiſchen Kirchen Cardinal / hat ſeine Maitreſſe oder Hure dermaſſen prächtig gehalten / daß ſie Schuhe mit Perlen getragen. Sie koſtete ihm innerhalb zwey Jahren dreymahl hun-

(q) Jacob Lobets Libr. IV. de Pecc. f. 102. Tom. IV. opp.

hundert tauſend Cronen (r)/ oder über 400000. Thaler. Dieſes war eine theure Hure.

4. Käyſer Ludovici aus Bäyern fünffter Printz/ Otto Marggraff zu Brandenburg/ hatte Käyſer Carl des Vierdten Tochter Annam zu einer Gemahlin. Weil er aber ſelbige nicht achtete und ſelten bedienete/ſondern vielmehr einer ſchönen Müllerin/ Margaretha genant/ aufwartete / ſo nöthigte ihn der Käyſer Carolus der IV. daß er ihm Anno 1373. die gantze Marck Brandenburg vor zweymahl hundert tauſend ungariſche Gülden verkauffen/ und in der Ober-Pfaltz mit einer Appanage vor lieb nehmen muſte. Der Käyſer zahlete ihm darnach nur ſechzehen tauſend Gülden/ welche er in Bäyern mit ſeiner geliebten Müllerin / Margaretha/ auf dem Schloſſe Wolffſtein in Freuden verzehrete und ſeine Gemahlin verlieſſe. Er ſtarb endlich Anno 1379. nach dem er alles vercourteſiret hatte. Hertzog Heinrich in Bäyern ſahe deswegen ſcheel/ weil er Hertzog Ottonis nächſter Erbe geweſen wäre. Er hätte ſich auch gern an der Hure gerächet/ wenn ſolches nicht verhindert worden. Von dem Käyſer redete er gantz ſpöttlich: **Es habe derſelbe ſeinem Vetter die Stricke an den Glocken nicht bezahlet.** (s) Doch was konte dieſes helffen/ da Land und Geld ſchon längſt mit der ſchönen

(r) Joh. Wolffius Tom. I. Lect. memorab. 13. fol. 703.

(s) Johann Wolffgang Renſchius in Brandenburgiſchen Ceder-Häyn Cap. IV. pag. 72. ex Aventino libr. VIII.

nen Margaretha durch die Gurgel gejaget waren, auch dieſen Titul wollen wir mit poëtiſcher Feder ſchlieſſen:

Nur Geld begehren die/ die in den Lüſten wallen/
Weil ſie nach Huren-Art nach groſſem Gute ſtehn/
Und Ehrbarkeit dafür ſtillſchweigend übergehn.
Nachdem ſie einmal ſind in Uppigkeit gefallen.
Sie können wohl zum Schein den Nahmen Jungfer haben
Ob gleich die Augen nichts als nur ein Irrwiſch ſeyn/
Der manchen führt zum Sumpff der harten Liebes-Pein/
Da er mit Sünd und Schand die Keuſchheit muß vergraben.

In der Heil. Schrifft werden dergleichen unreine Hertzen mit dieſen Seelen-quälenden Worten angedonnert: Drauſſen ſind die Hunde und die Hurer. die Hurer und Ehebrecher wird GOTT richten. (t) welche Worte die Venus-Ritter und unflätige Schweſtern der geilen Lais wohl bedencken ſolten: Denn die Hurer ſollen das Reich GOttes nicht ererben. Die Buhlſchafft ſchwächet den Leib/ verſchwendet die Güter/ ſchändet/ die Seele/ haſſet Chriſtliche Geſellſchafften/ vernichtet und trennet

(t) Offenbahrung St. Johannis XXII. 10. Hebr. VIII. 4.

die feſteſten Bündniße; Und raubet die ehrlichen Nahmen/ nach denen bekannten Verſen:

Scortatio,

Corpus	opus	animam	conſortia	fœdera
Debilitat	perit	necat	odit	deſtruit
			famam	
			aufert.	

XCVII.

Das grauſame Beginnen eines Vaters an ſeinen unſchuldigen Kindern/ und eines ungerathenen Sohnes an ſeinem Vater.

In dem Jahre 1661. am 13. Julii alten oder 23. Julii neuen Calenders/ ward in der Stadt Zobten in Schleſien vor dem auf öffentlichem Marckte bey dem Rath-Hauſe ſtehenden Urtheil und Gerichts-Tiſche vorgeſtellet/ Georg Krumſchmied/ ein Bauer zum Tambolt/ und angeklaget/ daß er mit ſeinen Kindern barbariſch und beſtialiſch umgegangen und verfahren ſey.

Dieſer leichtfertige Vater hatte erſtlich ſein kleines Töchterlein Roſinam drey viertel Jahr alt/ als es ſich unflätig gemachet/ in ein Eißkaltes/ und darnach aus durchteuffelter Boßheit in ein Brüh-heiſſes Waſſer geſetzet/ davon es nicht allein die ſchwere Kranckheit bekommen/ ſo man das böſe Weſen/ oder ſchwere Noth nennet/ ſondern auch kurtz darauf jämmerlich ſterben müſſen/ daß es auch die Brand-Flecken mit ins Grab genommen. Hernach hat er ſein

Söhn-

Söhnlein von drittehalb Jahren/ Hans Georg genannt/ als es nach der abweſenden Mutter hefftig zu ſchreyen angefangen/ mit geballter Fauſt grimmig vor das Haupt geſchlagen/ daß ihm das Gehirn zur Naſe heraus gefloſſen/ und es faſt auf der Stelle kläglich verſchieden.

Dieſe erſchröckliche Grauſamkeit bekannte der unchriſtliche Vater/ nachdem er auf einiges Argwohnen zur Rede geſetzet worden. Darauf wurde ihm ſein Urtheil vorgeleſen/ daß/ wiewohl er höhere und ſchmertzlichere Straffe verdienet hätte/ er dennoch aus Gnaden mit dem Schwerdt von dem Leben zum Tode ſolte gebracht werden.

Hierauf ward auch damahls vorgeführet Lorentz Woteck/ eines Schmieds zu Marxdorff Sohn/ ein Menſch grauſamen Anſehens/ welchen man beklagte daß er ſeinen Vater nicht allein vorhin öffters mit Hand anlegen beleidiget/ ſondern auch erſt neulich/ als der fromme Vater ihn wegen einer unzüchtigen Weibes-Perſon/ mit welcher er wollüſtig getantzet/ erſtlich mit Worten/ hernach aber weil er ſich wiederſetzt gehabt/ mit Stöſſen und Handſchlagen geſtraffet/ mit einem Brod-Meſſer durch die rechte Seite tödtlich verwundet hätte/ daß derſelbe nach etlichen Tagen darvon ſterben müſſen. Als nun der Thäter dieſes alles mit Ja geſtunde/ wurde auch ſein End-Urtheil vorgeleſen/ daß/ wiewohl er gleichfalls mit härterer Straffe beleget werden könte/ ihm dennoch die Gnade erzeiget/ und anfangs die Hand/ hernach das Haupt von dem Leibe abgehauen/ der Kopff auf

eine

eine Stange geſtecket/ die Hand daran genagelt und der Leib auf ein Rad geleget werden ſolte.

Hierauf wurden ſie beyde/ ein jeder ſeinem End-Urtheil gemäß/ andern zum mercklichen Spectacul und Warnung hingerichtet. (u) Dieſes ſind zwey entſetzliche Exempel/ nemlich 1. eines grauſamen Vaters/ welcher auf eine teufeliſche Art ſeine gezeugete Kinder wieder um ihr Leben gebracht. 2. Eines verfluchten Vater-Mörders/ welcher GOtt und alle Ehrbarkeit aus den Augen und Sinn geſetzet/ und ſich an demjenigen heßlich vergriffen/ von welchen er nächſt GOtt das Leben bekommen. Jener hätte ſeine Kinder mit Liebe ziehen und ernehren ſollen/ gleichwie er von ſeinen Eltern geliebet und erzogen worden. Dieſer aber hätte aus Schrecken vor der Züchtigung erröthen und von ſeinem boßhafftigen Vorhaben ablaſſen köñen/ weil er als ein Chriſte oder nur als ein vernünfftiger Menſch wiſſen müſſen/ daß GOtt und die Gerechtigkeit der Obrigkeit ſolche Schand-Thaten nicht ungeſtrafft hingehen laſſen würden. Beyde haben in ihrer Verrichtung den Teuffel zum Anführer gehabt. Man ſolte faſt nicht meynen daß es möglich wäre / daß ein Vater ſeine Kinder/ und ein Sohn ſeinen leiblichen Vater ſo entſetzlich haſſen könten ; und dennoch iſt es geſchehen/ und dürfften dergleichen Unmenſchen auch noch zu unſern Zeiten gefunden werden. Weil ſie aber haſſen/ was GOtt denenſelben geſchencket/ ſo folget auch alle Augenblick des gerechten Richters der

(u) Everhard. Guerner. Happel. in Hiſtor. modern. Europæ pag. 610.

der Lebendigen und der Toden unausbleibliche Straffe ihnen auf dem Fuſſe nach. Mit Luſt wird offt geſündiget/ aber mit Pein gebüſſet. Darum traue niemand dem Teuffel: Denn er iſt ein Betrüger. Die geringſte Sünde iſt mächtig uns arme Menſchen in den offnen Rachen der Höllen zu ſtürtzen/ woferne wir ſolche nicht bußfertig erkennen und GOttes Gnade ſuchen.

XCVIII.

Der groſſe Brand zu Römhildt.

IN dem Jahr 1609. nach CHriſti Geburt/ iſt am 7. Septembr. die gantze Stadt Römhild in der Ring-Mauer/ wenig ausgenommen/ durch eine grauſame Feuers-Brunſt verzehret worden. Die Jahr-Zahl und den Tag dieſer fatalität hat Andreas Corvinus in dieſen Verſen angemercket:

Septima Septembris cum vix aufugerat, Ecce:
LabItVr In trIſtes noſtra RöMhILDa rogas.

Der damalige General-Snperintendens zu Coburg/ Herr Melchior Biſchoff von Pöſneck bürtig/ welcher Anno 1614. geſtorben/ beklagte das in der Aſche ſeuffzende Römhild mit dieſen Worten:

SIeh RömhILD fIeL In FeVers-Gefahr/
Das mit der Maur umfangen war/
GOTT helff ihm wieder auf in Gnaden/
Und wend' alln Jammer/ Noth und Schaden.

Was die richtige Relation von dieſem Römhildiſchen Jammer anbelanget/ wollen wir ſelbige un-

unſern Hiſtorico ein verleiben/ wie ſie damals der Superintendente zu Römhild/ Herr M. Noah Otto/ folgender maſſen aufgeſetzet / und von einen vornehmen Manne uns hierzu communiciret und zugeſendet worden.

Nachdem der fromme und gerechte GOTT dermahleinſt über das Städtlein Römhild/ wegen lang gepflogener ſeiner / ſeines heiligen Wortes/ und deſſen armen Diener Verachtung/ geübter zwiſchen Bluts-Verwandten und nahen Beſchwägerten Unfreundligkeit / heimlichen Stoltzes / Neid / Geitzes/ Sauffens/ Unzucht/ und dergleichen Mißhandlung/ Straffe hat wollen ergehen laſſen; hat er zuvor nach berühmter groſſer Barmhertzigkeit/ durch getreue Straff-Predigten/ und allerley erſchreckliche Zeichen/ an Mißgeburten/ Blödigkeit/ bey ſonſt unverdächtigen Perſonen/ im Glauben/ auch vielfältigen Feuer-Strahlen am Himmel/ zeitlich Warnung gethan. Sonderlich hat der liebe GOtt verhänget/ daß den 3. Septembris. am 12. Sontage nach dem Feſt der Heil. Drey-Einigkeit/ im Mitternacht / ein plötzlich unverſehen Feuer in der Vorſtadt/ gleich gegen dem Fürſtl. Schloſſe über/ aufgangen / dadurch eilend drey Scheuren voll vielen guten Geträndes und Fütterung/ zu Boden gangen/ auch etliche Wohn- und Bey-Häuſer beſchädiget. Doch weil eben damahls / der Durchlauchtigſte/ Hochgebohrne Fürſt und Herr/ Herr Johann Caſimir/ Hertzog zu Sachſen-Coburg / unſer Gnädiger lieber Landes-Fürſte/ nebſt dero Fürſtlichen Gemahlin (Frau Margarethen gebohrnen Hertzogin zu Braunſchweig) und etlichen

lichen Hoff-Junckern und andern Dienern/ ſich des Ortes jagen halben aufgehalten/ iſt durch deroſelben gnädiges/ fleißiges anmahnen und mithelffen/ auch eilenden Beyſpringen des Land-Volckes/ das Feuer mit Göttlicher Hülffe/ daß es weiter nicht einreiſſen können/ bald gedämpffet und zu Grunde gelöſchet worden. Dieſer Brand hat nicht länger als zwey Stund gedauret. Wie es eigentlich ausgekommen weiß man nicht/ man hat aber ſtarcke Vermuthung auf eine Perſon/ ſo ein Stadt-Kind/ und unlängſt zuvor/ Diebſtahls halben/ mit dem Strang hat ſollen gerichtet werden/ aber nach beſchehener Vorbitt aus Gnaden das Leben zur Beute davon gebracht/ das Land verſchweren müſſen/ daß dieſelbige vielleicht das Feuer eingeleget/ wie man denn auch Pulver und Höfel-Spän/ nächſt bey dem Brand/ im Herrn-Garten/ des Tages hernach gefunden hat.

Daß nun der barmhertzige Gott ſolche groſſe Feuers-Gefahr ſo gnädig abgewendet/ wäre billig ſeiner göttlichen Treue dafür hertzlich zu dancken geweſen/ wie wir denn am Morgen das Te Deum laudamus in der Kirche geſungen/ dabey ſich doch gar wenig Leute eingefunden. Wir haben aber mit nicht geringen Schmertzen und Bekümmerniß hören und erfahren müſſen/ daß ihrer viele die ſo gnädige Stillung gefährlicher Feuers-Brunſt nicht der göttlichen Hülffe und frommer Chriſten Gebeth und Fleiß/ ſondern meiſten Theils dem Teuffel zugeſchrieben/ indem ſie vorgegeben/ das Feuer ſey beſchoſſen/ beſchworen/ auch geſeegnet worden/ darüm habe es nicht weiter komen können/ welcher Undanck den frommen GOTT ohne Zweif-

Zweiffel höchlich erzürnet hat. Es iſt auch ſonſt ſolche Warnung nicht dergeſtallt mit bußfertigen Hertzen in Acht genommen worden / wie billig hätte ſollen geſchehen / niemand hat den Schaden ſonderlich beklaget / als die allein / die es in dieſem Unglück betroffen.

Hat demnach der ewige Gott / nach ſeinem allein gerechten Willen / und von uns wohl-verſchuldeter Sachen / in der Straffe ferner fortſchreiten / und uns angreiffen wollen / da wir es fühleten. Denn den nächſtfolgenden Donnerſtag den 7. Decembris, gegen Abend / zwiſchen 6. und 7. Uhr / als die Hauß-Väter mit Kindern und Geſinde noch meiſtentheils über Tiſche geſeſſen / gehet wieder ein mächtiges Feuer auf / auch nicht weit von dem Fürſtlichen Schloße / hie diſſeits in der Stadt und Ring-Mauer / entweder in Herrn Sebaſtian Meyen / oder Vintz Elſeſſer Scheuren. Ich bin ſelbſt eilend vom Tiſch aufgeſtanden und zum Feuer gelauffen / die Gaſſe / bey Valtin Oeckels hinnein / und nach der Stadt-Mauer bey dem Schloſſe herum. Ehe ich wieder zur Kirchen kommen können / haben allbereit die Häuſer vorne an den angegangenen Scheuren auch Lichterlohe gebrannt. Man unterſtunde ſich zwar zu löſchen / es war aber alles Waſſers und der Perſohnen zuerſt zu ſolchem ſchnellen Feuer zu wenig.

Das Hochfürſtliche Schloß ſtund in großer Gefahr / und gieng auch zu etlichenmahlen der nechſte Thurn nach der Stadt zu / an / ward aber bald mit Leuten gar wohl verſehen / welche löſchen und wehren muſten. Das neue Hauß gegen dem Schloſſe über /

über / ſo wohl auch 2. Bürgers- und denn 3. andere kleine Häuſer / ſo vordeſſen zum Stifft gehöret / ſamt der Superintendur hinter der Kirchen / lidten auch groſſe Noth / fiengen an vielen Orten an zu brennen / wurden zerſchlagen / Dach uñ Fenſter verwüſtet / und geſchahe auch von dem Feuer viel Schade an Hauß-rath und Büchern / welche aber mit groſſer Mühe durch Gottes Seegen noch erhalten wurden. Aber die Stadt hinunter / weil die Lohe ſo ſchnell und geſchwinde von der Lufft dahin getrieben wurde / wolte kein Löſchen / noch einreißen helffen. Es gieng immer ein Hauß / eine Scheure und Stall nach dem andern an / daß endlich die Bürgerſchafft am Löſchen verzagete / und ein jeder nach dem ſeinen lieffe ſolches zu retten. Das gantze Städtlein hatte über die andere 8. gemeine / nur eine vornehme Haupt-Gaſſe / mitten durch in die Länge / von einem Thore zu dem andern / ziemlich weit / wie denn in der Mitten der Marckt geweſen. Nun gieng das Feuer oben an bey dem Fürſtl. Schloſſe und bey der Kirchen in der unter Seiten / ergreiff auch bald an der Kirchen / da die Gaſſe gleich am engſten / die obere Seiten / und riſſe immer fort / von einem Ort der Stadt-Mauer biß zum andern in die Breite / und alſo die Stadt auf beyden Seiten hinnab / in die Länge / daß nicht ein einiges Hauß wäre übergangen worden. Wie die Lufft damals gienge / hätte das Feuer an keinem gefährlichern Orte auskommen können.

Man ſtürmete zwar mit allen Glocken / das Land-Volck kam auch von allen Seiten herzu gelauffen; war aber ſchon zu lange geharret / das Feuer hatte

allbereit überhand genommen / und die Scheuren voll dürres Geträydes brannten wie Zunder. Darum halff das Land-Volck damals nur zum Theil ausräumen und flüchten / zum Theil ſtund es außen vor der Stadt auf dem Graben / und ſahe das Feuer mit betrübten Augen an.

Wie das Städtlein in die Länge gebauet geweſen / alſo hatte es nur 2. Thore / die täglich auf und zugemachet wurden / eines oben und das andere unten / auf beyden Seiten waren damals 2. verſchloſſen / die wurden alſobald eröffnet. Auf einer Seiten gegen dem Begräbniß wurde Reißig / Holtz und Grumet in den Stadt-Graben geworffen / daß man darüber auf die Wieſen und in das Feld kommen konte. Denn nun muſte man wohl durch alle Thore / wegen großer Hitze und Gefahr aus der Stadt fliehen / und alles mit Jam̃er verlaſſen. Der Herr Haupt- und Am̃tmann / Thomas Moll / machte ſich ſelbſt aus dem Schloße hinaus mit denen Seinigen auf den Herren-See.

In der Vorſtadt / über dem Schloß hinaus / war auch große Furcht / und wichen die Vor-Städter ſo wohl mit den Ihrigen aus den Häuſern / als die in der Stadt / daß innerhalb 2. Stunden die Stadt Römhildt / in- und außer der Ring-Mauer / von allen Inwohnern gantz entblößet ward. Ein jeder lage mit dem / was er davon bringen können / auf dem Felde / wo man ein jäm̃erlich Winſeln / Schreyen / Klagen / von Kindern / auch Mannes- und Weibes-Perſohnen / vernommen / bey welchen das ſchreyende und bleckende Vieh / ſo man aus den Stäl-

len

len gejaget/ herum gelauffen. Die Stadt-Mauer/ auf welcher 6. Thürne/ und der groſſe Thurn mit einer hohen Schiefferſteinernen Spitze/ auf dem untern Thor/ ſo wohl drey gemeine Häuſer dabey auch verbrannt/ war zu geringe und niedrig ſolch freſſend fahrend Feuer zu beſchlieſſen oder zu behalten; Dahero fuhr es über die Mauer hinaus/ ſteckete auf der Zehend acht Scheuren an/ und des Brenn-Holtzes etlich hundert Klaffter/ ſo daſelbſt zum Vorrath gelegen/ und über zwey tauſend Gülden werth. Solches geſchahe in gröſter Eil: Denn ehe des Herren Amtmannes wohl ausgebauetes Hauß/ ſo nicht weit oben von der Kirche geſtanden/ recht angegangen/ haben ſchon die Häuſer auf der zehend auch gebrannt. Kurtz; in drey oder längſt in vier Stunden hat gantz Römhild/ das wenige obberührte ausgenommen/ gantz in der Gluth und Aſche gelegen.

Die Kirche ſtund auf zweyen Seiten im Feuer/ daß das Bley in denen Fenſtern geſchmoltzen/ doch keine Scheibe zerſprungen; wehrete ſich auch am längſten/ weil ſie ſteinern/ gantz gewölbet/ und mit Ziegeln gedecket war. Von der groſſen Hitze fieng erſtlich die hohe ſchiefferne Spitze auf dem Kirch-Thurn/ zu oberſt unter dem Knopffe/ ein wenig anzurauchen/ bald aber zu brennen wie ein Licht. Die auf dem Lande herzugelauffen/ haben es für einen Stern angeſehen. Und alſo iſt ſie gantz gemählich von oben herab gebrennet/ biß die Gluth die Glocken erreichet/ da denn das Feuer herab gefallen/ und den kleinen Thurn auf der Kirchen/ darinnen das Schul- und ſonſt noch ein Glöcklein gehangen/ angezündet.

Darnach hat auch das Kirchen-Dach rund herum angefangen zu brennen / biß die Hildburg-Häuſer herbey kommen/ welche denn etwas von dem Dache/ das Gewölbe aber gantz erhalten. Die kleine Glocken haben in dem Brande offt geklungen. Auf dem Kirch-Thurn hat die Uhr neunmahl zum letzten geſchlagen. Darauf iſt die Spitze ſo erhitzet worden/ daß ſie nicht zu löſchen geweſen/ zumahl alles inwendig dicke mit eichenen Holtze ausgebauet war. Wenn auch einmahl ein Boden im Thurn niedergefallen/ iſt das Feuer und Funcken mit Gewalt in die Höhe geſchoſſen/ wie wenn man groſſe Carthaunen abgehen lieſſe. Die Superintendur hat hinter dem Kirchen Gemauer von fornen her etwas Schutz gehabt/ dagegen iſt viel Feuer von dem Thurn gefallen / und hat das nächſte Hauß über derſelben faſt gantz und gar von forne geſenget/ an welchem Orte vornehme von Adel aus der Nachbarſchafft das frembde Volck fleiſſig angemahnet/ das abgefallene brennende Holtz ſchleunig zu löſchen / ſonſt wären die wenig überbliebene Häuſer hinter der Kirche auch drauf gegangen / das Feuer zu denen Kirch-Thüren eingedrungen / die höltzerne Stühle und Empor-Kirchen / das herrliche Orgelwerck mit dem ſchönen Kirchen-Gewölb verderbet worden/ und zu befahren geweſen/ zumahl wenn ſich der Wind ein wenig gewendet/ daß die Gluth des Fürſtl. Schloſſes und gantzen Vor-Stadt nicht würde verſchonet haben / welches doch/ GOtt ſey Lob/ noch übergeblieben.

Unten an der Superintendur/ nach der Stadt zu/ hat ein ziemlich hoch Hauß geſtanden/ das iſt etwas

lang-

langſam/ weil es nicht ſonderlich in der Lohe gelegen/ angebrannt/ aber mit Hacken und Stangen bald mit Gewalt darnieder geriſſen und geſtoſſen/ von der Superintendur aus mit groſſer Gefahr und Mühe endlich erlöſchet worden. Demnach hat das groſſe Feuer/ wider Vermuthen/ durch GOttes Gnade/ an der Superintendur gewendet/ und ſich geleget. In dieſem Hauſe iſt der Brunn immer voll Waſſer und alſo ſehr nütze geweſen. Die arme ausgejagte Bürger haben die gantze Nacht über dem Jammer zuſehen müſſen. Gegen dem Morgen hat ſich ein neues Unglück ereignet. Denn wie die Hitze etwas nachgelaſſen/ ſind die Leute zu den Kellern zugelauffen/ zu ſehen/ was ſie etwa davon gebracht. Als ſie nun mit groſſem Hertzeleyd erfahren/ daß auch Feuer in die Keller gekommen/ war das Geſchrey viel gröſſer/ indem Wenige etwas davon retten können. Einigen iſt alles in denen Kellern verdorben/ der Wein aus den Fäſſern gelauffen/ Geld und Silberwerck zerſchmoltzen/ Bette/ Kleider und Bücher verbrannt. Was man auf das Feld geflüchtet und dem Feuer entführet/ iſt hernach einigen unverſchämten Dieben in die Hände kommen. Viele Mobilien ſind untereinander verworffen und dermaſſen vermenget worden/ daß man ſie nicht aus einander theilen können. Eines hat hie/ das andere dort aufgeladen/ aufgefaſſet/ davon geführet oder getragen. Wenig/ die Gewiſſen hatten/ gaben das frembde Gut wieder/ andere behielten es mit Sünden. Und was durch ſolche Diebe iſt entfremdet und geraubet worden/ ſchmertzet de-

nen Leuten mehr als dasjenige/ was im Feuer auf-
geflogen.

Es iſt zwar Römhild nicht der vornehmſten Städte eine geweſen/ doch hat es ziemlich wohl und über die Helffte/ innerhalb zwantzig Jahren/ neu erbauete Häuſer gehabt/ deren etliche unter viel hundert Gülden nicht wären verkauffet worden. Auch haben die Innwohner in gutem Vorrath geruhig geſeſſen/ und einen guten Vorrath an Geträyde gehabt. Welcher Hauß-Vater zuvor einen ehrlichen Mann mit Eſſen/ Trincken und Betten wohl bewirthen können/ der muſte mit geringen verlieb nehmen/ und andere ům Herberge bitten. Welche Hauß-Mutter zuvor Kaſten voll ſchönes weiſſes Geräthes gehabt/ muſte ſich mit ſchwartzen Gezeuge/ ſo ſie am Leibe hatte/ behelffen. Es ſind nicht nur zehen oder zwantzig Häuſer mit innehabenden Vorrath verbrannt/ welches doch Schade genug wäre; Nicht nur die halbe Stadt/ ſo hätte doch die andere Helffte die Nachbarn aufnehmen/ beherbergen und verſorgen helffen können; ſeynd auch nicht nur etliche Publica oder gemeine Gebäude/ als das Rath-Hauß/ welches kurtz zuvor mit groſſen Unkoſten aufgebauet worden/ Korn-Schlund- und Brau-Hauß/ deren man keines wohl entrathen kan/ wäre dennoch Mühe ſolche wieder aufzurichten: Sondern das wenige/ ſo oben gemeldt iſt ausgenommen/ ſo iſt die gantze Stadt/ mit allen gemeinen und eigenthümlichen Häuſern/ Scheuren/ Ställen und Hinter-Häuſern/ mit allem darinne geweſenen Vorrath und Nothdurfft/ dahin. Die Uhren und Glocken ſind zerſchmoltzen/ dergeſtalt/ daß man

man das Ertz/ zum Theil wie Mohn-Körnlein/ aus dem Koth und Kohlen hat auswaſchen müſſen. Die Capellan- und Schul-Häuſer / zum wenigſten auch der Schutz-Gatter am untern Thurn biß auf das Eiſen ſind nieder und ausgebrannt. Man rechnet in die hundert und acht und dreyßig Wohn-Häuſer/ in manchen ſind zwo/ auch drey Haußhaltungen geweſen/ haben faſt alle groſſe Hinter-Häuſer und Ställe gehabt/ daß alſo auff fünff hundert Dächer in der Aſche liegen.

Der Herr Rentmeiſter zu Coburg / Georg Hack/ hat den dritten Tag nach dem Brande/auf Hochfürſtl. Befehl / neben ſeinem zugeordneten / mit Seufftzen und flieſſenden Augen den Schaden angeſchauet/ wegen Ihr. Fürſtl. Durchlaucht. ſich aller Beförderung / zu Wieder-Auffbauung / Kirchen / Pfarr- und Schul-Häuſer/ auch zu möglichen Vorſchub zu andern Nothwendigkeiten/ mitleidig erbothen. Der Schade wurde höher denn drey Tonnen Goldes geſchätzet. Am dreyzehenden Sontage nach Trinitatis hat man an ſtatt der ordentlichen Predigt / eine kurtze Vermahnung/ wie befohlen worden/ im äuſern Schloß-Hoffe gethan/ dazu man die Zuhörer berufſen/ nicht durch Geläute/ weil keine Gocken mehr vorhanden/ ſondern Pfarrer und Schulmeiſter ſind mit den Schülern üm die Stadt gegangen/ haben das Lied/ An Waſſer-Flüſſen Babylon/ da ſaſſen wir mit Schmertzen u. ſ. f. welches ein Prieſter zu Magdeburg/ Wolffgang Dachſtein genannt/ verfertiget/ geſungen/ davon die Innwohner zum Theil von dem Felde ſich eingefunden/ aber ſo kläglich erzeiget / daß

nicht zu ſagen iſt. Etliche wolten ungedultig werden / und bald dieſem bald jenen die Schuld geben. Innerhalb vier Tagen hat ſich niemand ſicher in die noch ſtehende Häuſer/ und Vorſtadt wagen wollen/ haben ehe Tag und Nacht / mit Kindern und Viehe/ unter offenen Himmel gelegen. Das beſte war es/ daß GOtt in ſolcher ſchaurigen Winters-Zeit noch trocken Wetter und erfreulichen Mond-Schein ſchenckete.

Wenn man bey der Nacht in die Stadt Römhild ſahe / fuhre die blaue Gluth auf denen Hoff-Städten herum/ faſt in Geſtallt / als wenn feurige Drachen mit langen Schwäntzen herum kröchen.

Den andern Sonntag hernach war der 14. nach Trinitatis, hat auf gnädige Anordnung Fürſtlicher Landes-Obrigkeit / der Herr General-Superintendens, Melchior Biſchoff/ eine Brand- und Troſt-Predigt/ über etliche Worte aus dem Buche Hiob am fünfften Capitel/ gethan/ darzu die Leute durch die Drommel angemahnet worden. Die Stunden meldete man mit einem Horn. Es lautet erbärmlich (ſchreibet ferner obgedachter Superintendens,) wenn der Thürmer im obern Thurn mit der Poſaunen bläſet / denn es gibt gleich einen dreyfachen Widerſchall/ weil die Stadt gantz wüſte. Da ſtehen die bloſſe Mauren/ doch ziemlich beſchädiget. Da liegen Steine und gebrannter Leimen. Kein Holtz/ faſt keine Kohlen oder Aſche findet man übrig/ das Feuer hat alles verzehret/ ein eilend/ heulend/ fahrend/ ſauffend und freſſend Feuer. Es ſtecket noch allenthalben Feuer unter dem Schutt/ daß man

des

des Wachens und Aufſehens noch hoch von nöthen hat. Die meiſten Bürger halten ſich in der Vor-Stadt auf/ nicht wenig ſind auf die nächſte Dörfſer zu Bekannten und Freunden eingezogen. Wo ſie zuſammen kommen / klaget eines dem andern ſeine Noth/ ſind traurig und Unmuths / ſehen raucherricht/ und ſtaubicht aus. Man prediget noch im äuſern Schloß-Hoff/ Schule wird gehalten in der Kirche auf der Schüler Empor-Kirche / dem Kirchen-Gewölbe will man nicht trauen/ biß es zuvor von erfahrnen Werck-Meiſtern beſichtiget worden. Zu Haina iſt ein Römhildiſches Weib geſtorben; Zu Gleichen am Berge liegt ein Mann an der Ketten/ ſo aus Bekümmerniß ſeiner Sinne nicht mächtig.

So ernſtlich hat GOTT auf dißmahl Römhild um ihrer Sünde willen geſtraffet/andere mögen ein Exempel daran nehmen. Bedüncket ſich jemand unter dem Hauffen unſchuldig/ der thue die Augen auf und greiffe in den Buſen / ſo wird er Fleiſch und Blut finden / oder er erkenne ſolchen Unfall für eine gnädige Probe GOttes im Glauben und Hoffnung. Siehe/ ſelig iſt der Menſch/ den GOtt ſtraffet.

Es hat dennoch GOtt im groſſen Zorn ſeiner Güte nicht vergeſſen. Hauß/ Scheuren/ Ställe/ Kleider/ Bette/ Korn und Waitzen/ Gerſten/ Hafer/ Hüner/ Gänſe/ Hunde/ Katzen/ ſamt vielen Rind-Viehe u. ſ. f. ſind drauf gangen / und zwar ehe noch das Feld wieder beſaamet/ kurtz gegen den Winter. Doch iſt die Stadt-Mühle unverſehret geblieben. Und

ſo ſchnell/ gefährlich und ſchädlich der Brand war/ iſt dennoch/ durch GOttes gnädigen Willen und mächtigen Schutz ſeiner Engel/ keinen Menſchen/ weder jung noch alt/ kein Haar/ alſo zu reden/ verſenget worden. Dafern aber das Feuer ein paar Stunden langſamer kommen ſollen/ biß die Leute in den erſten Schlaff kommen wären/ würde es ſo leer nicht abgangen ſeyn.

Die Nachbarſchafft / zuförderſt unſer gnädiger lieber Landes-Fürſt (Johann Caſimir) erzeigen ſich ſehr mitleidig/ wie denn allbereit Jhro Fürſtl. Gnaden ein groſſes Angeld und Geträyde geſteuret. So wird aus Städten und Dörffern / Brodt / Bier/ Korn/ Waitzen/ Erbſen/ Linſen/ Geld/ Stroh u. ſ. w. zugeführet. Dahero die ſehr betrübte Leute Hoffnung ſchöpfen/ GOtt der ſie verletzet hat/ werde ſie wieder verbinden. Jhr frommer gnädiger lieber Landes-Fürſt/ und andere gutherzige Chriſten/ werden ferner das beſte thun/ (haben es auch gethan) daß ſie wieder unter Dach und Fach kommen. GOtt ſey Lob! die Kirche/ Schloß und Superintendur ſtehen noch / ob ſie gleich etwas verletzet worden. GOtt wird über dem Regiment halten/ Römhild wieder zuſammen leſen/ daß es eine Stadt ſey / da man zuſammen komen könne/ zu dancken dem Nahmen des HErrn. Gleich nach dem Brande haben ſechs geſunde Kinder die Heil. Tauff empfangen.

Beſſerung ſuchet GOTT; Er helffe mit ſeinem guten Geiſte/ daß er ſie bey uns finde. Hat jemand frembdes Gut bey ſolchem geſchwinden Aus-Lauff irgend wo erwiſchet/ der behalte es bey Leib und Leben

ben nicht/ und beſchwere nicht bey annoch brennenden und rauchenden Zorn-Zeichen GOttes ſein zartes Gewiſſen/ ſondern ſtelle es dem rechten Herrn oder ſeinem Seel-Sorger zu/ daß es wieder überantwortet werde/ dahin es gehöret. Solcher Geſtallt wird niemand zum Diebe gemachet/ und ein gering Trinck-Geld fruchtet beſſer/ als ſonſt groſſes Gut mit Sünden innebehalten. Hüte ſich auch ſonſt ein jedes vor muthwilligen Sünden/ denn GOtt hat noch mehr Straffen/ nemlich/ Waſſer/ Hunger/Peſtilentz/ über ſolches alles das hölliſche Feuer. Der Allmächtige GOtt tröſte alle betrübte Hertzen (welche mit dergleichen ſchweren Straffe gezüchtiget worden) ſey uns gnädig/ erbarme ſich unſer aller/ erhalte uns in Chriſto JEſu zum ewigen Leben / Amen. Römhild / im Elende/ den 15. Sonntag nach Trinitatis/Anno 1609.

M. Noah Otto/ Pfarrer und Superintendens daſelbſt.

Aus dieſem Schreiben hätten wir zwar die Beſchreibung des Römhildiſchen Brandes kürtzer faſſen und extrahiren können; weil aber ſolche ausführlich zugeſendet worden/ auch in weniger Römhilder Hände ſeyn wird/ſo haben wir die gantze Relation von Wort zu Wort behalten wollen.

Die Stadt Römhild in dem Hennebergiſchen liegt an dem Miltz-Fluſſe eine Meile von der Würtzburgiſchen Feſtung Königshofen / drey Meilen von Meiningen/ 2. von Schleuſingen und acht von Erffurt. Nachdem allhier der in GOtt ruhende Hertzog Heinrich / Anno 1676. ſeine Reſidentz genom-

nommen/ iſt der Ort nach und nach zierlich angebauet worden.

XCIX.
Von denen Schweitzeriſchen Lavetzen/oder ſteinernen Gefäßen.

In der Schweitz/Graubünden/ Valtelin und gantzen Lombarden bedienet man ſich einiger Geſchirre und ſteinernen Gefäße/welche man daſelbſten Lavége oder Lavetzen nennet. Die ſteinigte Materie woraus ſie gemacht werden / iſt gantz öhlicht und darneben ſchiefricht / daß wenn man dieſelben ſtarck angreiffet / die Schalen einem an den Händen kleben bleiben; Inmaſſen denn auch der Grund dieſer ſteinigten Materie nichts anders als ein Schiefer-Grund zu achten. Vordeſſen waren deswegen 4. Bergwercke berühmt / das eine zu Plürs/ wo die beſten Gruben geweſen / aber ſeit dem grauſamen Bergfall Anno 1618. da die Stadt untergangen / unbrauchbar blieben. Das andere in dem Valtelin. Das dritte bey Chiavennes. Das vierdte in Graubünden/wovon auch die 3. letztere noch gangbar ſind.

Daferne man nun zu wiſſen begierig iſt / wie dieſer Stein verarbeitet werde / und was für Materie üm einen Topff oder andere Gefäße daraus zu formiren erfordert werde / ſo ſtehet folgendes zu einer hinlänglichen Nachricht. Anfänglich ziehen ſie aus dem Schachte eine große Anzahl Schiefer-Steine/ſchütten dieſelbe auf einen Hauffen ohngefehr anderthalb Fuß hoch / verführen dieſelben hernachmals auf eine

Waſ-

Waſſer-Mühle/ woſelbſt ſie durch ein gewiſſes Rad/ ſo mit ſcharffen Scheren wohl verſehen iſt/ zubereitet werden/ welches denn mit ſo leichter Mühe geſchicht/ daß derjenige der das Werck dirigiret/ nach eigenem Gefallen das Rad von dem Trieb des Waſſers/ uñ zwar augenblicklich befreyen kan/ nachdem die Umtreibung deſſelben die gröbſte Schale oder Cruſte hinweg genommen/ und dieſelbe ſolcher Geſtallt poliret hat/ da denn hinwiederum zu deſto vollkoṁener Ausſchleiffung dieſes an dem Rade befindliche Scher-Werck das beſte thun muß/ ſolcher Geſtalt wird das Gefäße anfänglich zugeſchliffen/ worauf ihm auch folgends Henckel und Füße angeſetzet werden/ biß es endlich zu der Vollkommenheit gebracht worden/ daß man es in den Küchen auffſtürtzen und gebrauchen kan.

Von dieſen **Lavetzen** hat man angemercket/ daß die Speiſe in dieſen irrdenen Töpffen viel geſchwinder als in denen küpffernen und andern metallinen auffſieden/ und gar werden/ auch noch dieſer Unterſcheid dabey befindlich/ daß an ſtatt die metallinen Töpffe und Häfen durch ihre Hitze die darinne enthaltene Feuchtigkeit dermaſſen erhitzen/ daß ſie auch ihrer eigenen Hitze faſt darüber verluſtig werden müſſen/ der Geſtalt/ daß man ſie ohne Verſehrung der Hand gar wohl angreiffen kan/ da hingegen dieſe obbeſagte irrdene Töpffe/ welche noch zweymahl ſo dick als die andere metallinen ſind/ über die maſſen erhitzet werden/ und ihre Glut gar lange bey ſich behalten. Dabey deñ auch noch dieſes zu conſideriren würdig/ daß das Fleiſch und die darinne befindliche Brühe keinen Anſchmack

ſchmack davon bekommet / auch nicht leicht / welches guten Haußhältern abſonderlich wohl gefället / durch das Feuer mürbe / oder gar verzehret werde. Nur muß man ſich hüten / daß man dieſelben nicht fallen läſſet / welches wenn es auch ſchon geſchehen ſolte / ſo kan denſelben gar bald wieder geholffen werden / dieweil man vermittelſt eines eiſernen Draths die Stücken dermaſſen genau wieder aneinander zwingen / und gleichſam dadurch cæmentiren kan / daß kein Ritz oder Löchlein darinne verbleibet / auſſer demjenigen / ſo der durchgehende Drath / durch welchen es aber wieder ausgefüllet wird verurſachet.

Nun wäre zuwünſchen / daß dieſe Töpffe ſo bald zu machen wären als ſie wieder aufzulöſen und von einander zunehmen ſind / anerwogen der groſſen Mühe und Arbeit / ſo man zu Hebung der mineralien / woraus ſie formiret werden / benöthiget iſt. Denn nachdem zu Eröffnung ſothaner Schachte / welche ohngefehr drey Werck Schuh dicke / biß man auf die Fahrt kommet / wegen der groſſen Härte gar viel zu thun findet / ihr Gang unter der Erden aber / ſo zwerchweiſe zu ſuchen / nicht höher / als ſolcher drey Werck-Schuhen iſt / ſo müſſen die Berg-Leute vielmals eine halbe Meile auf dem Bauche kriechen / und wenn ſie die Ader gefunden und dieſe ſteinigte Materie mit ihren Axten abgelöſet / ziehen ſie an ihre durch die Hüfften feſtgemachte Schlingen dieſelbe nach ſich / haben vornen auf der Stirne eine brennende Kertze angehefftet / und gleichwohl einige ausgeſtopffte Küſſen unter dem Leibe / daß ſie von der Schärffe dieſes

Schif-

Schieffer-Steines und derer herausragenden ſpitzigen Schieffer/ nicht verletzet werden mögen/ im übriger aber die Schwere dieſer ſchleppenden Steinbürde gar wenig achtende. Und hat wohl ehe ein ſolches Sück Schieffer-Stein zwey hundert Pfund gehabt. (x)

Dergleichen Gefäſſe werden viel in Italien verführet und hochgehalten. Die Plürenſer handelten weyland ſcharff damit nach Bergamo auf die Meſſe/ deren Stelle nunmehro die Innwohner in Chiavennes oder Graubündter vertreten.

C.

Der fatale Wetter-Strahl.

I.

DAß GOTT durch den Donner entſetzliche und groſſe Dinge/ ſo auch unſere elende Vernunfft überſteigen/ geſchehen läſſet/ iſt aus denen Geſchichten ſattſam bekant. Die edele Römerin Martia gieng ſchweren Leibes/ der Donner-Strahl rührete die Frucht in ihrem Leibe/ und tödtete das Kind/ ſie aber bliebe bey dem Leben. So erzehlet auch Abraham Hoßmann in ſeinen Tractat vom Donner und Gewitter/ daß im Jahr 1339. am Tage Margarethä in Schleſien ein Gewitter gar erſchrecklich gewütet/ und ſo wohl belebt- als unbelebten Dingen groſſen Schaden zugefüget. Nachdem es aufgehöret/ hat man hundert-/ fünff und ſechzig

(x) D. Gilbertus Burnet, in ſeiner curieuſen Reiſe-Beſchreib. p. m. 263. ſeqq.

zig ertödtete Perſonen/ und darunter zween Liebhabende gefunden / die einander in dem Arm gefaſſet. Von ſelbigem Gewitter hat man in die dreyhundert Donner-Keilen gefunden/ wobey unterſchiedliche Denckwürdigkeiten vorgefallen. Einer Frau von Adel ſchmeltzete es die göldene Arm-Bänder/ ließ aber ihren Leib unbeſchädiget / gleich als wolte es nur ihr die Demuth zu Gemüthe führen. Einer andern Jungfrau ward der Gürtel von dem Leibe geſchlagen/ ſie ſelbſt aber bliebe unverſehret. Einen Bauren Knechte wurden die Sohlen von den Stiefeln hinweg geſchlagen/ der Knecht aber im geringſten nicht verletzet. (y) Hergegen hat Anno 1158. laut Wolffii Bericht in ſeinem wunderbahren Geſchichten/ein harter Donner-Strahl etlichen Reutern die Füſſe getroffen / da hingegen die Stieffel unverſehret blieben. Andern die Degen zuſammen geſchmeltzet/ und die Scheiden gantz gelaſſen.

2. Anno 1313. hat daß Wetter zur Freyſtadt in Schleſien bey der Nacht in eines Tuchmachers Stuben geſchlagen / in welcher drey Diebe geweſen / ſo Wolle und andere ihnen anſtändige Sachen eingeſacket hatten. Als der Wirth aufſtand/ funde er die Leute in der Stube/ die man zwar alle wohl gekennet/ aber doch dieſe Schand-Thaten von ihnen nicht vermuthet. Sie wurden hernach wie ſie verdienet bey das Gerichte begraben. Im Jahr 1402. hat der Donner einen Müller zu Trauttenau in der Nacht/ da er einem andern ein Kalb geſtohlen und auf ſeinen Rücken

(y) Everh. Guerner. Happel. in mundo mirab. tripartit. p. 1. p. 128.

Rücken forttragen wollen / ſo unſanfft gerühret / daß er in entſetzlicher Geſtalt todt gefunden worden (z).

3. Anno 1555. geriethe zu Gerardsbergen / einer Stadt in dem Käyſerlichen Flandern / am Fluſſe Dendre / drey Meilen von Oudenarde gelegen / ein Zöllner mit einem andern in groſſen Streit. Jener ob er gleich ſchuldig war an dem / weſſen ihn dieſer etwa beſchuldiget hatte / ſo ſchwur er doch Stein und Bein / daß er unſchuldig ſey. Unter andern fuhr er in dieſen Worten heraus: Woferne ich Schuld habe / ſo gebe GOtt / daß mich der Donner für euren Augen zu Pulver ſchlage. Was geſchahe? Es war auf St. Andreä Abend (den 30. November) und alſo üm eine ſothane Zeit / da man ſonſt keinen Donner und Blitz gewärtig. Aber aufſtehenden Fuß riſſen die Wolcken und ein Rach-Strahl fuhr auf eben dieſen elenden Menſchen zu / mit ſo grauſamen Geraſſel / daß die Verwegenſte erſtauneten / und zu GOtt mit gröſſen Jammer ſchryen. Dieſer Donner-Strahl war ſo gewaltig / daß von dem gantzen Menſchen nichts mehr übrig / als eine Hand voll Aſche / welche auf einem Häufflein lag / aber alſobald von einem ſtarcken Winde zerſtreuet ward / ſo daß auch nicht das allergeringſte übrig bliebe. Der damahlige Pfarrer des Ortes Henricus Cuneus, hat davon ein ſchönes Carmen zum Gedächtniß aufgeſetzet / welches alſo lautet:

Pulverum humana vidi ſub mole cadaver!
De tanto nusquam corpore corpus erat.

(z) Abraham Hosmann de Tonitru & Tempeſtate. pag. 103.

Omnia pulvis erant! iterum dico, omnia pulvis,
Et verſa in cineres, machina tanta fuit.
Omnia pulvis erant! cervix, caput, ilia nervi,
Roſaque cum pleno ventre, ſuburra, nates.
Pulvis erant currum tenus omnia; quæ velut ictu,
Indeclinatio cæſa fuiſſe putes (a)

Heiſſet in teutſcher Sprache ſo viel:

Ich ſahe eines Menſchen-Leib in Staub verkehrt verſchwinden/
Vom gantzen Cörper war nichts Cörperlichs zu finden/
Nichts blieb davon/ als Staub! Ich ſage noch einmahl/
Ein bloſſer Staub der wars/ was man von aller Zahl/
Der Glieder/ die vom Haupt biß an die Füſſe ſtehen/
An eines Menſchen Leib ſonſt allemahl kan ſehen.
Erſchreckt gottloſe Rott! Es macht dir diß bekannt/
Daß du dich fürchten ſolt/ für GOttes Richter-Hand.

4. D. Peucerus berichtet/ daß 1451. zween vornehme von Adel/ einer von Schönburg/ und Wolffgang von Rechenberg/ an einem Sonntage nach Pautzen auf einen Königl. Land-Tag gezogen/ und bey einander in einem unbedeckten Reiſe-Wagen geſeſſen. Als ſie

(a) Jean van der veene, Wetſteen der Vernunfften. lib. IV. cap. 5.

ſie nun einige Meilweges gereiſet/ entſtehet ein groſſes Donner-Hagel- und Regen-Wetter/ worüber der von Schönburg/ welcher ſeine ſchöne Kleidung bedaurete/ ungedultig ward/ daß ſeine Kleidung naß werden ſolte/ und ſprach: Haben denn alle Elemente keinen andern Tag zu ihrer Bewegung als eben dieſen bekommen müſſen? Ich wolte daß der Donner und der Blitz mit einander gar hinnein ſchlügen! Dieſe unbeſonnene Frevel-Rede straffte der fromme Cavallier von Rechenberg/ und ſagte: Ey wir ſind ſchuldig GOtt in allen Dingen ſtille zu halten/ Er wird ſein Wetter unſerer Reiſe halber nicht einſtellen. Aber der von Schönburg ließ abermahl noch abſcheulichere Flüche von ſich hören/ und wurde darauf augenblicklich von dem Donner mit entſetzlichen Krachen ſo unſanfft gerühret/ daß er alſobald in der Caleſche geſtorben; dahingegen dem von Rechenberg/ welcher ihm an der Seite geſeſſen/ nicht der geringſte Schaden geſchehen (b). Thue nichts böſes/ ſo wiederfähret dir nichts böſes (c). Auf dergleichen Art hat GOtt bald den falſchen Gottes-Dienſt/ bald fluchen und Läſtern/ Entheiligung des Sabbaths und Ehebruch geſtraffet/ auch öffters die fromme und andächtig-betende Menſchen durch den Donner-Strahl getödtet. Anno 1687. am 7. Sonntage nach Trinitatis abends um 9. Uhr iſt Herr M. Ernſt Theophilus Schörling/ Prediger zu Websleben an ſeinem Kammer-Fenſter ſtehend von einem Wetter-Strahl getroffen und erſticket worden/ nachdem er ſelben Tag in

(b) Abrah. Hosmann. l. c. p. m. 96.
(c) Syrach. VII. 1.

in öffentlicher Verſammlung das heilige Nachtmahl genoſſen. Die Leichen-Predigt hat ihm ſein Beicht-Vater Herr M. Caſpar Kramer / aus der Epiſt. an die Römer. cap. IIX. 28. **Wir wiſſen / daß denen die Gott lieben / alle Dinge zum beſten dienen** (d) gehalten. Von dergleichen Fällen iſt ſchwer zu urtheilen / indem uns die Gerichte Gottes unbegreifflich ſind / welche wir bewundern aber nicht reformiren ſollen. Die Heyden hielten diejenigen hoch / welche von dem Wetter erſchlagen wurden / und ſagten: Nullus fulmine ictus infamis & ignominioſus exiſtit, unde & velut Deus colitur. Keiner wird unehrlich / wenn er von dem Donner erſchlagen worden / daher er gleichſam als ein GOTT geehret wird. Die Oerter ſo von dem Wetter berühret worden / hielten die Heyden vor heilig und umzogen ſie mit einer Wand etc. Dannenhero ſchreibet Heinrich Kornmann (e) gar wohl: Qvandoqve non adeo ira Dei cenſenda eſt, cum qvis fulmine de cœlo tangitur, cum accidat id etiam ſæpe viris Deo charis; **Es ſey nicht allemal ein Zeichen göttlichen Zorns / wenn jemand von dem Donner erſchlagen wird / weil ſolches auch öffters den Leuten / die GOtt lieb ſeyn / wiederfähret.** Hergegen bleiben die abſcheulichſten / ruchloſeſten Atheiſten / laſterhaffte Menſchen / und lebendige Greuel des Erdbodens offt nicht allein von dem Wetter-Strahl unberüh-

(d) Confer. Crameri Decad. concion. miſcellan. 8. an welche er Anno 1690. die gedachte Leichen-Predigt andrucken laſſen.

(e) Libr. VI. de Mirac. Mort. cap. 33.

berühret/ ſondern auch wohl gar auf dem Gipffel aller zeitlichen Glückſeligkeit ſitzen/ biß ſie der natürliche Tod herunter in die Verdamniß/ in das grauſamſte Wetter-Gerichte aller Gottloſen ſtürtzet. Dieſes beleuchtet ſehr ſchön jene Africaniſche Kirchen-Lampe/ Auguſtinus Hipponenſis, mit folgendem Diſcurs: Warüm ſchlägt bißweilen das Wetter in den Berg/ und erſchlägt nicht vielmehr den Rauber/ der ſich in dem Gebürge pfleget aufzuhalten? weil vielleicht GOtt annoch des Raubers Bekehrung ſuchet: und darüm wird der Berg getroffen/ der ſich nicht fürchtet; damit der Menſch/ der ſich fürchtet/ etwa im Gemüthe verändert werde. Schlägſt du doch bißweilen auch den Erdboden/ wenn du ſtraffeſt oder dräueſt/ auf daß das Kind erſchrecke. Zuweilen ſchlägt GOtt auch den Menſchen/ und zwar den/ welchen er will. Da ſprichſt du aber: Siehe! Er ſchlägt den Unſchuldigen und Frömmern/ und läſſet den/ der viel boßhaffter iſt/ gehen. Aber laß dich das nicht befrembden. Der Tod iſt denen Gottesfürchtigen allezeit gut und ſelig/ woher er auch komme. Was weiſſeſt du aber/ was jenem Gottloſen für eine Straffe heimlich verborgen bleibe/ daferne er ſich nicht ändern will? Solten die nicht lieber von einer Wetter-Flammen verzehret und vernichtet zu werden wünſchen/ zu denen am Ende der Welt wird geſaget werden: Gehet hin ihr Verfluchten ins ewige Feuer! Dieſes iſt nöthig/ daß du unſträfflich ſeyeſt. Denn/ wie ſolte das was Böſes ſeyn/ wenn man im Schiffbruche ſtirbet/ und hingegen was Gutes/ ſo man an einem Fieber ſtirbet? Der Menſch mag ſter-

ben/ wovon und woran er wolte; frage du vielmehr wie er ſterbe/ und was derſelbe/ welcher ſtirbet/ vor ein Chriſte geweſen? frage und beurtheile ſeinem Leben nach/ wohin er nach dem Tode komme? Eine jedwede Gelegenheit kan uns von hinnen weg räumen. Was für eines Ausganges von dieſem Leben ſind die heiligen Märtyrer gewürdiget? Etwan durch dieſe oder jene Kranckheit von der Welt geſchieden? wie zwar mancher wünſchet/ daß er an einem Fieber ſterben möchte. Nein! Sondern etliche hat ein einiger Schwerdt-Streich/ etliche das Feuer/ und etliche der Rachen eines wilden Thieres erwürget. Die reiſſenden Beſtien haben den Leib der heiligen Blut-Zeugen verſchlungen; und dieſe dennoch nicht gefürchtet/ daß ihre Leiber umkämen oder verlohren würden. Denn GOtt wird allenthalben her (oder aus aller Todes-Art) die Leiber ſeiner Heiligen wieder bringen/ als welcher unſere Haare auf dem Haupt gezehlet hat (f).

5. Anno 1711. am 30. Julii/ Donnerſtages/ hat ſich Nachmittages halb 3. Uhr ein ſchweres Gewitter in der Gegend Leipzig und Delitzſch aufgezogen/ ſo biß Abends 6. Uhr zwar noch ziemlich erleidlich geweſen. Von 6. biß halb 9. Uhr aber hat der continuirliche Donner / Blitz und Regen dermaſſen zugenommen / daß es recht entſetzlich war. Zu Delitzſch in der Vorſtadt und zwar an eine Scheure - Wand hat es eingeſchlagen/ und dabey groſſen Dampff gemachet/ aber GOtt Lob! nicht gezündet/ ſondern durch die ſtarcke angewandte Mühe/

(f) Auguſtinus in Pſalm. 148. Tom. VIII. opp.

he ſich gleich wieder dämpffen laſſen. Allein einen Fleiſchhauer eines Metzgers Sohn von zwantzig Jahren/ aus Delitzſch bürtig/ hat es bey Paugitz/ eine halbe Meile von Delitzſch/als er nach Vieh gehen wollen/unter freyen Himmel erſchlagen. Der Strahl iſt ihm durch den Hut gangen/ welchen er ſehr zuſammen gezogen / und hat ein Loch Fingers lang am lincken Schlaff in dem Kopff gemachet/iſt die lincke Seite hinnunter gangen/ hat die Hoſen/ die Bein-Schnalle und den Strumpff ſelbiger Seite aufgeſchlitzet / aber am Leibe weiter keinen Schaden gethan; durch den lincken Schuch iſt ein Loch durchgeſchlagen/und die Laſche ſelbigen Schuches/ wie ein Knopff zuſammen gedrehet geweſen. Der Kopff war gantz auf den Leib gebogen/ und lagen drey heraus geſchlagene Zähne auf der Bruſt. Der Strahl hatte einen blauen Streiff von der lincken Bruſt über den Leib biß an das rechte Knie gemacht / aber ferner keine Verletzung verurſachet. Den 31. Julii/ als des Tages darauff/ iſt der Cörper in dem Paugitzſcher-Gerichte aufgehoben und dem Vater überlaſſen worden / welcher ſelbigen Sonntags darauf/den 2. Auguſti/ mit einer Leichen-Predigt/ unter Begleitung ungemeiner Menge Volckes/ Chriſtlich beerdiget worden. Zum Leichen-Text hat der ſeel. Menſch ſich dieſe nachfolgende Reime erwehlet/ und vor weniger Zeit zum Andencken in die Stube mit Fractur-Schrifft/ ſeinem Orte am Tiſche gegen über/ an die Wand ſchreiben laſſen:

Wenn mirs gehet wie GOTT will/
Ach! ſo geht mirs allzeit wohl/
GOTT ſetzt jedem Ding ſein Ziel/
Er weiß was geſchehen ſoll.
Mein Werck iſt durch ihn vollbracht/
GOTT hat alles wohl gemacht.

Weil nun dieſe Worte mit dem fünfften Vers des ſieben und dreyßigſten Pſ. Befiehl dem HErren deine Wege / er wirds wohl machen/ überein ſtimmen/ ſo hat der Herr Superintendent zu obgedachten Delitzſch/ Herr Doct. Redel/ ſolchen zum Grunde der Predigt genommen/ und bey ſehr erbaulicher Ausführung obige Reimlein offt mit angeführet. In dem zwiſchen Delitzſch und Düben/ nemlich von beyden Orten nur eine Teutſche Meile gelegenen Dorffe Brinnis hat es nahe bey der Kirche an eben dieſem Tage in einer Schuppen eingeſchlagen / ſelbigen gezündet / und die Gluth dergeſtallt fortgetrieben / daß binne drey Stunden die Schule und 27. Bauer-Höfe mit Ställen / Scheuren / ſehr vielen Geträyde und allem Hausrath / erbärmlich in die Aſche geleget worden ſind/und blieben in dieſem gantzen Dorffe nicht mehr als die Kirche/ Pfarr-Wohnung / Schencke und Wirths-Hauß/ Schmiede und noch fünff Häuſer ſtehen.

6. An. 1701. am 28. Jul. Donnerſtags früh 8. Uhr/ war in der Gegend Tännſtädt in Thüringen ein groſſes Donnerwetter/welches Heinr. Allnhofen ein Pferd vor dem Pflug/ auf dem Gopper nach Herbsleben zu/ erſchlagen/und ihn/ Alnhofen/ daer hinter dem Pfluge geſtanden/ verletzet/ davon er aber nicht geſtorben. Den 3. Auguſti / 1701. Mitwochs Abends 7. Uhr/

Uhr/ gleich am Tage Auguſti/ war abermahl ein entſetzliches Gewitter dieſer Gegend/ welches zugedachten Tenſtädt in Chriſtopff Bertuchs/ Fleiſchhauers in der Herren-Gaſſen am Gebeſer Thore habendes Hauß/ an der Ecke bey der Feuer-Mauer durch die Wand biß vor den Ofen in der Wohn-Stuben eingeſchlagen/ und daſelbſt den Hund getödtet/ aber dem Höchſten zu danck keinen Menſchen beſchädiget (g).

7. Im Jahr 1708. den 26. Maji Nachts 11. Uhr / gleich am heil. Pfingſt-Feyer-Abend / war in Thüringen ein gefährliches Donner-Wetter / welches mit Entſetzen anzuhören war. Daher wurde zu Erffurt auf dem Stiffte St. Severi die Wetter-Glocke eine gute weile geläutet / wie ich ſolches damahls ſelbſt mit angehöret habe. Zu Groſſen-Nehauſen in des Herrn Graffen von Werthern Gebiethe / ſchlug das Wetter ein / und zündete das Herrſchafftliche Guth an / wodurch hernach über funffzig Wohn-Häuſer ohne Scheur und Ställe in Flamme geriethen/und erbärmlich in die Aſche geleget worden.

8. Die natürlichen Urſachen des Donners wollen die Naturkündiger gar genau wiſſen/ und beſchreiben ſolche ſehr deutlich. Nemlich/ es entſtünde der knallende Donner daher/ wenn die Hitze der Sonnen die ſubtilen ſchwefelichten Dünſte aufwärts gezogen/ daß ſie auffſteigen wolten. So bald ihnen nun in der mittlern Regione oder Gegend der Lufft die kalten Wolcken begegneten/ uñ den Durchgang durch die daſelbſt obhandene kalte Dünſte zu verwehren ſuchten/ würden ſie vermittelſt der ſchwefelichten Materie end-

(g) Conf. Aut. hiſt. Nachr. von Tenſtädt. p. 107.

endlich entzündet / daß es ſolche grauſame Schläge und Knallen in der Lufft gebe. Indem ſie von den Wolcken umgeben ſind / verſammlen ſie ſich / und brechen mit gröſter Gewalt durch / treiben die Wolcken von ſich und ſchlagen ſie gleichſam zurück. Demnach entſtehet der Donner von dem Streit zwiſchen Hitze und Kälte/woraus die Blitze und Knallen kommen (h). Die Heyden ſo die Warheit in Lügen verwandelt / und mit lauter Menſchen Deutungen ſtatt göttlicher Geheimniſſe ſich vergnügeten/hatten wunderliche Gedancken von des Donners Urſprung. Denn ſie geben für/ er ſtammete von ihrem Schmiede-Gott dem Vulcano her/ welcher ein Gott des Feuers/ ſo in ſeiner Werck-Städte drey ſonderbare Knechte hätte/ Brontes, der Donner/ Steropes, der Blitz/ Pyracmon, ein ſtarcker Klump Feuer. Solchen Donner aber wenn er ihn zubereitet / müſte er ihrem groſſem Gott Jovi geben/welcher ſich auch wohl ehe den Donnerkeil habe ſtehlen laſſen. Die Klügern unter ihnen/ ſo dieſer fabelhafften Art von GOtt zu urtheilen/ die natürliche Wiſſenſchafft/ durch welche man zur Erkänntniß GOttes gelangen kan/verziehen/ wandten ihre Donner-Gedancken auf die bloſſe Natur/ und meyneten/ es ſey der Donner ein bloſſes Natur-Werck/üm welches ſich GOtt gar nicht bekümmere/ welches/ wie es aus natürl. Urſachen entſtehe/alſo werde es auch von der Natur lediglich allein verwaltet. Daher man in den Schulen der Meynung

(h) Petrus Müller diſſertat. de Tonitru & fulmine Lipſ. An. 1642. Petrus Galtruch Inſtitutio Phyſ. p. 118.

nung der vorwitzigen und atheiſtiſch-geſinneten Philoſophorum glaubet / es könne eine ſonderbare Wiſſenſchafft und verborgene Kunſt ein groſſes Donnern/ und erſchrecklich Gewitter erwecken/ von welchen Athanaſius Kircherus de Magnete und der gelehrte Frantzoß Borellus, Königlicher Leib-Medicus, in ſeinen Obſervationibus zu leſen. In ſolchen Dingen war Anthemius ein Kunſtreicher Baumeiſter und geſchickter Bildhauer berühmt/ weil er als ein gelehrter Mathematicus durch vielerley Erfindungen/ das Erdbeben/ Donner/ Blitz und Hagel nachahmete und vorſtellen konte. Er lebte in den Dienſten des Käyſers Juſtiniani. Einige erkühnen ſich dem Teuffel ſolche Krafft / Donner-Wetter zu würcken/ beyzulegen. Wie denn etliche der Väter das Wetter/ ſo den Hiob unglücklich gemachet/ Job. cap. 1. eben des Satans Grauſamkeit beymeſſen. Elihu aber macht alle dieſe Gedancken zu ſchanden mit dem einigen Wort: **GOTT donnert mit ſeinem Donner** (i). Wenn David eine ümſtändliche Erzehlung von einem gnädig-abgewendeten Donner-Wetter/ welches ihm Friede und Ruhe/ ſeinen Feinden aber Furcht und Schrecken/ das Verderben und Untergang verurſachet hat / gethan/ ſo heiſſet es: **Der HERR donnerte im Himmel/ und der Höchſte ließ ſeinen Donner aus** (k). Alſo iſt es nicht die Natur/ nicht der Teuffel/ nicht ein Künſtler/ welche die grauſamen Donner-Wetter bereiten und

(i) Nehem. IX. v. 6. Hiob XXXVII. v. 5.
(k) Pſalm. XVIII. v. 14. 15.

und erwecken / ſondern GOtt iſt es / der nach ſeiner Allmacht / die Wetter-Pfeile bereitet (l).

CI.

Von dem ſchnellen und gewaltigen Donner-Keil.

I.

DEr Donner-Keil entſtehet aus derjenigen Materie, die mit den hitzigen Dünſten in die Lufft gezogen / und daſelbſt durch die Krafft des Verſteinerungs-Geiſtes in einen harten Stein verwandelt und verhärtet wird. Dieſe Materie iſt irrdiſch / klebricht / grob und Schweſelicht / allermeiſtens herrührend aus denen metalliſchen Dünſten / die der Verſteinerung am meiſten fähig ſind. Solcher Geſtallt hat man gemercket / daß die Wolcken / daraus ein Wetter-Keil erzeuget worden / insgemein grünlicht / und etwas ſchwartz erſchienen: Denn eine ſolche Wolcke iſt gantz mit irrdiſchen und ſchweſelichten Dünſten angefüllet. Die Donner-Keile ſind ſo hart / wie Eiſen / haben nicht allemal gleiche Geſtallt / ſondern ſind bald rund / länglicht / zäckicht und unterſchiedener Farbe. Sie werden vielfältig zu Artzeneyen gebrauchet. Doch iſt der Aberglaube unrichtig / wenn einige der Meynung worden / wenn ſie einen ſolchen Donner-Keil im Hauße hätten / könte daſelbſt der Donner nicht einſchlagen. Worauf ſich zu verlaſſen und ſicher dahin zu leben / niemanden zu rathen ſtehet.

2. Von

(l) Jerem. X. v. 6. 13. 14.

2. Von dergleichen Keilen oder Steinen / ſo aus der Lufft auf die Erde gefallen / haben wir hier in unſern Hiſtorico pag. 188. Tit. XXV. einige angeführet / zu welchen wir noch folgende beyſetzen ſollen. In dem Jahr 1492. am 7. Novembris, geſchahe zu Enſisheim oder Einsheim / einer Stadt im Elſaß an dem Fluße Ill, zwiſchen Mühlhaußen und Colmar / von dieſem Orthe 3. Meilen / von Baſel aber 6. entlegen / ein wunderbarer Donnerſchlag / durch welchen ein Stein aus den Wolcken geworffen worden / drittehalb Centner oder 250. Pfund ſchwer / welcher zu gedachtem Einsheim in der Kirchen hanget. Seine Farbe iſt Eiſenfarbicht wie ein Ertz-Stein. Samuel Meigerius in ſeinem Nucleo Hiſtorico Part. III. pag. 20. ſetzet unrecht das 1293. Jahr / indem er Münſterum ja ſelbſt zur Bekräfftigung der Wahrheit anführet / welcher in ſeinem Buche in der edition ſo Anno 1614. wieder aufgeleget worden / Lib. V. p. 851. das 1492. Jahr ſetzet.

3. In dem Königreiche Engelland / in der Provintz Devonshire, fiel Anno 1622. den 10. Januarii, bey Tregnie, des Nachmittages ein ungeheurer Donner-Keil mit einem grauſamen Donner-Schlage aus der Lufft zur Erden / und zwar mit ſolcher Gewalt / daß er Elle tief in die Erde ſanck / auf Robert Pierce ſeinen Acker. Dieſer Donner-Keil war vierdtehalb Schuh lang / drittehalb Schuh breit / auch drittehalb Schuh dicke; in der Härte und Farbe faſt einem Kieſelſteine gleich. Ehe dieſer Keil gefallen / hörete man in der Lufft einen Donnerſchlag nach dem andern / als ob eine groſſe Menge Drom-

meln

meln beyſammen gerühret würden/ und hernach die Canonen-Schüſſe zum Treffen folgeten. So bald aber dieſer Stein auf der Erden lag/ hatte alles Donnern/ Krachen und Brauſen ein Ende. Der Stein wurde hernach in viele Stücken zerſchlagen/ weil jedermann ein Stück von dieſem wunderbaren Donner-Keile haben wolte (m).

4. Anno 1643. hatte ein Pfarrer in dem Meißniſchen Ober-Ertz-Gebürge/ Johann Crabatelius, wegen Kriegs-Gefahr ſeine Bibliothec auf den Crotendorffer-Kirch-Thurn in Verwahrung gebracht. Am 18. Junii/ Abends zwiſchen 6. und 7. Uhr/ ſchlägt das Wetter in den Thurn/ſtürtzet einen klumpen Feuer einer Bier-Tonnen groß darüber/ſchlägt ſechzehen Fach Schindeln weg/zerſchmettert alles/ biß auf die Spieß-Stangen/ zerreiſſet alle Bäume und Säulen in dem Glocken-Stuhl/ daß 7. und 8. Ellige Splitter und Stücke wie Nöſel-Töpffe zermalmet herüm lagen/ dennoch geſchahe denen Glocken und Büchern kein Leid/ hat auch nicht gezündet .Aber die Donner-Keilen oder Wetter-Steine haben wunderlich herum geſchwärmet. Der erſte rieß einen Balcken einer halben Elle dick an der Decken aus der Mauer/ ſchlug ein Loch durch das lange Tafel-Glaß/ im Chor-Fenſter/ davon das Fenſter unverſehret geblieben. Der andere Stein hat in der Kirche drey Mannes-Stühle abgeriſſen/ und über die Weiber-Stühle geſtürtzet. Der drit-

te

(m) Erasmus Franciſci in der Schaubühne Part. II. p.m. 706. Happel. mund. mirab. tripart. Part. I. pag. 130.

te ſchlug ein Loch in den Altar/ verſengete denſelben/ als wäre er mit Pech beräuchert/ und war ein ſolcher Dampff/ daß man in der Kirchen nicht ſehen können. (n) Solche unbegreiffliche Gewalt führet der Donner-Keil mit ſich/ und kan unwidertreiblich alles durchdringen; ſintemal er ſolche feſte/ dicke/ auch harte Sachen durchſchmettert/ welche der ſchwereſten Canonen-Kugel ſonſt wohl Gegenſtand thun/ und ihr den Durchgang verſagen. Von einem harten Marmor-Felſen muß eine Stück-Kugel bald zurückeprallen: Aber der Wetter-Stein zerbricht ihn. Wie denn Olaus Magnus bezeuget/ daß in denen Nordiſchen Ländern die Donnerſchläge manchen Felſen ſo gewaltig beſtreichen/ daß ſie bißweilen gantze Pyramiden oder Feuer-Säulen/ und groſſe Kegel-Spitzen gleichſam daraus verfertigen. Man kan auch an denen zerſchlagenen Menſchen die Macht und grauſame Behendigkeit des Donnerſchlages nicht genugſam verwundern/ wenn man betrachtet/ wie erbärmlich er ſolche Leute zeichnet/ ja vielmal gantz und gar zermalmet/ wie wir oben davon ein Exempel angeführet haben.

5. Der Engelländiſche Edelman oder Ritter/ Thoma Neal/ hat wie man unter denen Acten der gelehrten Engelländiſchen Societät findet/ an ſeiner guten Freunde einen zu Londen dieſen erbärmlichen Fall geſchrieben. Im Jahr 1666. iſt ein Mann/ Nahmens Brocks von Hampshire, indem er

(n) Chriſtian Lehmann in ſeinem Schau-Platz des Meißniſchen Ober-Ertz-Gebürges Cap. XV. Sect. VI. pag. 248.

er von Wincester nach ſeinem Hauſe bey Andover heimreiten wollen/ von einem ſchweren Gewitter überzogen/ und durch einen Donner-Keil erſchlagen worden. Man hat ihn ohngefehr eine Meile von Wincester ſammt ſeinem Pferde todt gefunden. Das Angeſichte war in die Erde gedrucket: Ein Fuß steckte in dem Steige-Reiffe; der andere in der Mähne des Pferdes. Auf dem Rücken waren alle ſeine Kleider verbrannt/ und nicht ſo viel/ als ein Naſen-Tüchlein groß/ gantz daran gelaſſen. Die Haare am Leibe und auf dem Haupte/ ſamt dem gantzen Leibe waren abgebrannt und verſenget. Mit was für grauſamer Gewalt ihn das Wetter getroffen/ konte man daran erkennen/ daß die Naſe in das innerſte des Hauptes tieff hinein/ und der Kinn-Backen in die Bruſt geſchlagen war/ an welcher man eine Wunde gefunden/ ſo ſchier biß an den Nabel rührete. Auch die allerkleineſte Stücklein ſeiner zerriſſenen Kleider waren/ wie geſaget/ dermaſſen zerſtreuet und verzehret/ daß man nicht einmahl ſo viel davon abſammlen können/ als etwan in den hohlen inwendigen Raum eines Hutes gehen möchte. Die Hand-Schuhe waren zwar noch gantz/ aber die Hände darinne/ biß auf den Knochen verbrannt. Die Schulter oder Vorder-Bug/ wie auch das dicke Hüfft-Bein des Roſſes/ fand man nicht allein gebrannt/ ſondern auch gäntzlich zermalmet; und den Reit-Sattel zu kleinen Stücklein zerſchnitten (o). Vor dergleichen Wetter-Schlägen iſt auch der Lorbeer-Baum nicht ſicher/

(o) Confer. relat. VII. Menſis Julii, An. 1666. Act. S. Req. Londin. pag. 188. in 4.

ſicher/ noch der Adler/ auch nicht der Hyacinth/ wie Cardanus (p) meynet. Vicomercatus hat ſelbſt geſehen/ daß das Wetter in den Lorbeer-Baum geſchlagen. GOtt iſt in ſeinen Wercken eben ſo erſchrecklich als wunderbahrlich.

CII.

Von einem Wetter-Steine/ ſo bey hellem Himmel aus der Lufft auf die Erden gefallen.

IM Jahr 1636. fiel zwiſchen der Stadt Sagan und dem Dorffe Dubrow in Schleſien/ dem Herrn von Metzeradt zuſtändig/ am 6. Martii/ bey hellem Himmel ein überaus groſſer Stein aus der Lufft früh im 6. Uhr/ mit groſſem Krachen,/ welcher inwendig allerhand Ertz hatte/ den man gar leichtlich zerreiben konte/ auswendig aber mit einer Schalen überzogen/ und wie es ſchiene/ vom Feuer etwas angebrannt (q). Ich nenne dieſen Stein deswegen einen Wetter-Stein/ weil er meines erachtens von einer Gewalt der wiederwärtigen Lufft herab geſtürtzet worden.

Donnert es bißweilen im Winter/ wenn der Himmel gantz entwölcket iſt/ weil die Dämpffe und Dünſte eben ſo wohl von einer dunſtigen Lufft eingeſchloſſen worden (r); ſo kan es auch geſchehen/ daß bey hel-

(p) Libr. VII. de Subtilitat.

(q) Frieder. Lucæ Schleßiſche Chronic. pag. m. 2228.

(r) P. Caſpar. Schottus Libr. II. Phyſicæ curioſæ. p. m. 1247. ſeqq.

hellem Himmel Wetter-Steine aus der Lufft geſtoſſen werden/ welches aber eben ſo wunderſeltzam und bedencklich als der Donner im Winter iſt/ welcher ohne Wolcken krachet. Ein ſolcher Donner bey heiterm Himmel ſcheinet eben ſo wohl natürlich zu ſeyn/ als der brüllende Donner im heiſſen Sommer/ wenn die ſpirituöſe und warme Dünſte von einer kalten Wolcken/ oder auch von einer kalten Lufft eingenommen und gleichſam belagert werden/ alsdann hin und wieder fliehen/ und entweder durch die Bewegung oder Einzwingung/ oder durch beyderley zugleich/ noch mehr erhitzet und verluckert/ endlich aber völlig entzündet werden/ und alſo/ damit ſie einen gröſſern Raum gewinnen mögen/ mit einem einigen gewaltſamen Stoſſe die Wolcke oder gegenſtehende Lufft zertrennen/ auch zugleich die neue Lufft/ ſo ihnen entgegenlauffet/ kräfftigſt zurück treiben. A. 1661. im Auguſt-Monath/ wurde bey ſehr hellen und ſchönen Wetter ein entſetzlicher Donnerſchlag/ über der Stadt Würtzburg/ nicht ſonder vieler Leuten Erſchreckung gehöret. Anno 1670. hat es an vielen Orten im härteſten Winter etliche mahl geblitzet und gedonnert. Dannenhero etliche bey dem Seneca (s)/ unter denen ſich auch Aſclepiodorus befunden/ recht geurtheilet/ es könnten auch ohne Wolcken bey hellem Himmel Donner-Schläge geſchehen/ deren nächſte Natur-Urſachen oder Principia Schwefel und Salpeter ſeyn. Was dabey übernatürlich zugeſchehen pfleget/ iſt dem Höchſten im Himmel/ welcher mit ſeinem

(s) Seneca Libr. 2. Natur. quæſt. cap. 30.

nem Donner die Erde erſchrecket/ daß die Berge und alle Menſchen für ihm zittern (t)/ am beſten bekannt. Auf den Donner im Winter folget mehrentheils groſſe Kälte Da aber Anno 1547. am 27. Aprilis/ die Pfaffen und Canonici in der Dom-Kirche zu Meiſſen das Te Deum Laudamus über dem Unglück Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen/ daß er nemlich von denen Käyſerl. bey Mühlberg nach verlohrner Schlacht gefangen worden/ geſungen/ hat bey hellem Sonnen-Schein/ da keine Wolcke an dem Himmel zuſehen geweſen/ ſich ein entſetzlicher Donnerſchlag hören laſſen/ welcher gewiß nicht ohne Bedeutung war. Dieſer Wetter-Strahl verurſachete einen Brand/ und verwüſtete die Orgel und alle Glocken (u).

CIII.
Die abſcheuliche Affen-Ehe/ zwiſchen einem Portugiſiſchen Weibe und einem Affen gehalten.

DEr berühmte Medicus Caſpar Bauhinus erzehlet (x)/ aus des Caſtannedæ Portugiſiſchen Zeit-Büchern / daß eine Portugiſiſche Frau üm einer böſen That willen/ wegen ihres Verbrechens und böſen That verurtheilet worden/ daß ſie ihr übriges Leben auf einer gewiſſen Inſul zubringen

 ſolte.

(t) Syrach. XLIII. v. 17.

(u) Heinricus Höpfner in Saxonica Evangelica, Sect. I. p. 3. cap. 4.

(x) de Hermaphrodit. pag. III.

ſolte. Zu dem Ende ward ſie vermittelſt eines nach Indien ſeegelnden Schiffes auf die ſo genannte Schlangen-Inſul geſetzet/ wodurch ſie ihr Verbrechen büſſen ſolte. Da nun die elende Dirne ausgetreten war/ fund ſie bald einen ziemlichen Berg mit dicken Gebüſche aller Orten ümzogen/ ſahe aber ſonſt nichts als Meer/Himmel und Erden. Als ſie nun bey ſich erwoge/ wie ſie in dieſem jämmerlichen Zuſtande von aller menſchlichen Geſellſchafft verlaſſen ſey/ weder Wohnung/noch auch vergnügliche Nahrung hätte/ fieng ſie endlich an jämmerlich zu winſeln und zeter zu ſchreyen. Hierüber verſammleten ſich eine groſſe Menge Affen/ deren es daſelbſten viel giebet/ und naheten ſich zu der Frau aus dem Gebüſche. Unter ſelbigen war einer / welcher alle andere an Gröſſe weit übertraffe/ und wenn er aufgerichtet ſtunde/ eine vollkommene Mannes-Gröſſe hatte. Dieſer ſahe das weinende und ſeuffzende Weib mitleidig an/ nahete ſich ihr / und liebkoſete ſie/ führete ſie bey der Hand in eine groſſe Höle/ und legte ihr mit andern daſelbſt vielerley Früchte und Wurtzeln für/ vermahnete ſie auch mit ſeinem Wincken/ daß ſie eſſen ſolte. Nahe bey der Höle an dem Berge war eine Waſſer-Quelle/ an welcher ſie den Durſt löſchen muſte.

Ob nun gleich die Frau aus dem Wohlmeynen des groſſen Affen Hoffnung ſchöpfete/ daß ihr nichts böſes wiederfahren würde/ ſo hat er doch endlich ſie zu ſeinem Willen gezwungen/ und Wolluſt mit ihr gepfleget. Wolte ſie nun nicht grauſam zerriſſen werden/ ſo muſte ſie zu ſolcher entſetzlichen Affen-Hochzeit willigen/ und ſo offt er es verlangete ihren

Schooß

Schooß Preiß geben. Denn es iſt bekannt daß die Affen überaus begierig nach dem Frauen-Zimmer ſeyn. Hierdurch ward die Frau ſchwanger/ und gebahr von des Affen Beywohnung zwey Kinder nach ein ander/ welche ſich vernünfftig erzeigeten und eine gute Ausſprache hatten. Unterdeſſen/ als das jüngſte von dieſen Affen-Kindern zwey und das älteſte drey Jahr alt waren/ fügte es ſich/ daß ein Portugiſiſches Schiff aus Indien kommend bey dieſer Inſul anckerte/ weil ſie groſſen Mangel an ſüſſen Waſſer hatten/ und deswegen ihre Fäſſer hieſelbſt zufüllen an Land ſtiegen. Als nun die Soldaten/ um Waſſer aus dem nahe bey der Hölen gelegenen Brunnen zu hohlen ankamen/ verbargen ſich die Affen und flohen. Das Weib aber/ die einer ſolchen elenden Affen-Geſellſchafft überdrüßig/ faſſete endlich einen Muth/ und lieff mit hellen Geſchrey nach denen Schiff-Leuten/ welche bald mercketen daß es eine warhafftige Frau/ und demnach ihrer warteten. Sie fiel denen lange nicht geſehenen Menſchen zu Fuſſe/ und erhielte mit vielen lamentiren/ daß ſie ſelbige mit in ihren Both nahmen/ und in das Schiff brachten/ wodurch ſie von ihrer laſterhafften und elenden Dienſtbarkeit gerettet wurde.

So bald dieſes der Affe vernommen und geſehen/ ruffte er mit ungeſtümmen Gebärden dem Weibe mit grauſamen Murren und Plerren zurücke/ bey welchem hernach eine groſſe Menge Affen ſich an dem Uffer verſammleten. Da er aber ſahe daß ſie dieſem ungeachtet/ fortſeegelten/ lieff der in

feuriger/ wiewohl unvernünfftiger Liebe entzündete Affe eilends zu der Höle und nahm das eine Kind in ſeine Armen/ zeigete es in die Höhe/ und warff es ins Waſſer/daß es Augenblicklich erſoffe. Darauf lief er wieder fort und hohlete auch das älteſte Kind/ hielte es lange in die Höhe und drohete ſelbiges in das Waſſer zuwerffen/ woferne ſie nicht zurück käme. Dieſes bewegete die Boths-Leute auf der Mutter Anhalten/ weil ihr das arme Kind erbärmlich nachſchrie/ den Both auszuſetzen und das Kind abzuhohlen. Als ſie aber nach dem Uffer zu ſchiffeten wolte der Affe ihrer nicht warten/ vielleicht weil das Weib nicht mit war/ ſondern warff das Kind ins Waſſer/ und flohe mit ſeinem Affen-Heer nach dem Gepüſche. Die Boths-Leute waren zwar hefftig bemühet/ das Kind zuretten/ welches aber ſchon geſtorben/ ehe ſie dabey angelangen konten. Nachdem ſie nun ferner fort ſeegelten/ kamen die Affen wieder geſchwind an das Uffer/ und der Groſſe/ welcher die Frau geſchwängert/ begab ſich in das Meer/ folgete gantz raſend nach / und ſchwamm ſo lange nach dem Schiffe zu biß er endlich erſauffen muſte. Ein jeder wunderte ſich über des Affens Bezeugungen / noch viel mehr aber als ſie von dem armen Weibe benachrichtiget wurden/ daß ſie aus Noth einige Jahre mit ihm wollüſtig gelebet hätte.

So bald ſie nun nach Portugall kamen/ erzehleten Schiffer und Kauffleute dieſe Begebenheit aller Orten/ wodurch ſolche hernach im gantzen Lande bekant worden. Das gute Weib ward aber darüber in gefängliche Hafft gezogen/ und hernach dahin verurthei-

urtheilet/ daß ſie ſolte verbrannt werden / weil ſie ſo lange Zeit mit einem Affen zugehalten hätte. Aber Hieronymus Capo de Ferra, welcher damals Päbſtlicher Nuntius an dem Portugiſiſchen Hof war/ legte bey dem Könige eine nachdrückliche Vorbitte ein/ und hielte ihm vor/ daß ſie als ein ſchwaches Weibesbild/ dem Augenſcheinlichen Tode zu entgehen/ ihre begangene Miſſethaten hätte bewilligen müſſen/ wodurch denn des Todes-Urtheil in eine ewige Verbannung in ein Kloſter verändert ward (y). Andere ſagen/ ſie ſey zum ewigen Gefängniß verwieſen worden.

Hierbey fraget man nicht unbillig/ ob dieſes Weibes Kinder/ welche ſie mit dem Affen gezeuget/ weil ſie andern Menſchen-Kindern gantz gleich und ähnlich geweſen/ wie andere zu der heiligen Tauffe zugelaſſen werden können/ daferne ſie mit nach Liſſabon gebracht worden? Antwort: Die menſchliche Geſtalt und Vernunfft will ſolches alles allerdings rathen/ zumahl ſich bereits bey dem älteſten/ Reden/ Lachen und viel andere menſchliche Eigenſchafften mercken laſſen. Wenn wir aber bedencken/ daß dennoch ſolche Menſchen allezeit etwas Viehiſches an ſich haben/ und darbey betrachten/ daß die vernünfftige Seele von GOtt kommet/ und derſelbe ſchwerlich ſolche in ſo verdammte Früchte eingieſſen würde/ ſo können wir wohl ſolche Geburten für menſchl. Thiere/ nicht aber für rechte Menſchen halten. Und ob ſie gleich alles dem Menſchen nachthun/ auch eine Frömmigkeit und Gottſeligkeit/ oder andere Tugenden blicken laſſen/ geſchicht doch ſolches alles nur auf

(y) Licetus de monſtris Libr. II,

Affen-Art. Maſſen denn auch die unvernünfftigen Thiere einige Geſtallt der Vernunfft haben; Wie Deuſingius de ratione & loquela brutorum animantium weitläufftiger berichtet. Und halte iches mit dem Ertz-Biſchoff in Spanien/ welcher als eine Kuh zu Bourgois Anno 1579. im Monath April zwey wohlgeſtalte Kinder/ ein Knäblein und Mägdlein gebohren/ ſolche dennoch zur heiligen Tauffe nicht laſſen wollen (z). Denn es halten viel verſtändige Männer dafür/ daß ſolche menſchliche Thiere mit dem Leben alles verliehren/ auch gleich andern Thieren kein anders Leben zu hoffen haben.

CIV.

Ob derjenige der Zauberey zu beſchuldigen / auf deſſen Hauſe offt Feuer geſehen wird/ welches die gemeinen Leute Drachen nennen?

I.

IN Städten / Flecken und Dörffern erſcheinet offt ein feuriges Lufft-Bild/ welches der Geſtalt nach einem fliegenden Drachen nachäffet/ vorn und hinten ſchmäler/ in der Mitte breiter iſt/ und zu beyden Seiten gleichſam die Flügel ausbreitet. Dieſes Meteoron wird der fliegende Drache genennet / von dem die gemeine Leute den einfältigen Wahn haben/ daß derjenige/ welcher einen

(z) Johann Georg Schenckius in Monſtrorum Hiſtoria, und Wolffius Tom. II. memorab. pag. 1058.

nen ſolchen Drachen geſehen/ bald zu ſeinen Vätern gehen und ſeine breterne Wohnung auf dem Gottes-Acker ſuchen würde. Dieſes feurige Lufft-Bild entſtehet aus dicken/ mäßig-warmen Ausdämpffungen/ welche die Sonne und andere Sterne aus der dunſtigen Erde gezogen / und ſich hernach zuſammen ſetzen und in die Höhe ſteigen/ woſelbſt entweder durch Anſtoſſung einer kalten Wolcken/oder durch den Gegenſtand der Kälte die ſchwefelichten Effluvia entzündet werden / und wie die Geſtalt eines Drachens gebildet/ erſcheinen. Denn indem etwa eine kalte Wolcke dem warmen Dampff einen Stoß giebet/ ſo krümmet ſich die Materie / und überkommet dadurch die Figur eines Drachen-Leibes. Es verurſachet die Entzündung des ſubtilern Vorder-Theiles eine Gleichheit/ daß es ſcheinet/ als ob dieſem fliegenden Drachen glüende Funcken aus dem Rachen flögen: Und weil der hintere Theil des entbrannten Dampffes der kalten Wolcken näher iſt/ ſo ſchmälert er ſich/ und formiret gleichſam einen langen Schwantz. Wenn er nun von der bewegenden Lufft rege gemacht wird/ ſo flieget er nach Bewegung der Lufft bald hieher bald dorthin/ und wird daher der fliegende Drache benahmet. Es iſt dieſes Lufft-Bild und Meteoron eben ſo natürlich als der Blitz/ das ſo genannte Stern-ſchieſſen/ die Irrwiſche und dergleichen / und ſuchet einen Durchgang wo die Lufft am dünneſten iſt. Deſſen Dicke in der Mitten / welche aus ſchweffelichten / dicken und fetten Ausdünſtungen beſtehet/ ſencket ſich allezeit zur Erden/ denen das leichte in die Höhe ſteigende Feuer nicht wiederſtehen

kan/ zumahl wenn auch die Winde noch darzu kommen. Und weil die Lufft ům die Håuſer etwas gelinder und wårmer iſt/ als an freyen Oertern/ und aus den Schornſteinen mancherley fett und gleichmåßige warme Důnſte empor ſteigen/ welche dem Meteoro oder Lufft-Bilde eine beliebige Nahrung und Verſtårckung geben/ ſo pfleget es alsdann zu geſchehen/ daß ſie ſich vereinigen/ und eines das andere durch die natůrliche Sympathie an ſich ziehet/ und bißweilen auf die Schornſteine niederlaſſen. Daher eben nicht allezeit folget: Auf dieſes oder jenes Hauſſe und Feuer-Mauer hat der Drache geſeſſen/ Ergo, iſt in dem Hauſe ein Zauberer oder Hexe. Denn es kan auch wohl Draco volans, der fliegende Drache/ ein Lufft-Bild / oder Meteoron ſeyn/ welcher nicht gleich der hölliſche Drache und Hexen-Gott iſt.

2. Hierbey wollen wir aber denenjenigen ihren Aberwitz benehmen / welche in Unterſuchung ſolcher natůrlichen Lufft-Bilder auf ein verzweiffeltes extremum fallen/ und als verwegene Atheiſten und Adæmoniſten ungeſcheuet vorgeben/ daß kein rechter feuriger Drache und Teuffel jemals auf den Håuſern eines Zauberers oder Hexen geſehen worden / ſondern es wåre nur Draco volans oder der fliegende Drache aus den natůrlichen Důnſten geweſen. Und ſey dieſes ein ſchlechter Beweiß / daß es Hexen gebe oder ein Teuffel ſey. Es beſtåtiget aber die Erfahrung / daß der Teuffel als ein trefflicher Naturkůndiger/ offt ſo wohl des Donners/ Sturmwinde/ der Irrwiſche und anderer Lufft-Bilder/ als des ſo genañten fliegenden Drachen/ auf GOttes Verhångniß mißbrauchet/

chet / und gemeiniglich durch die Geſtalt des fliegen-
den Drachen ſeinen Bundesgenoſſen / den Hexen
und Zauberern / zu erſcheinen pfleget. Dabey denn
ſolcher Geſtallt derſelbe ſeinen getreuen meiſtentheils
allerhand Sachen zutragen ſoll / was er bißweilen
andern entführet.

3. Solche Teuffels-Bedienten erkennet man zur Gnüge an ihren Wercken / Leben und Wandel / indem ſolche / wie es denn allerdings nicht anders ſeyn kan / aus Antrieb ihres Oberherrn als dem ſie ja freylich in allen willig zu gehorſamen / und deſſen Reich in alle Weiſe und Wege vermehren zu helffen / treulichſt verſprochen / alles auf lauter Eigennutz / Zanck / Streit / Zwietracht / und dergleichen Laſter mehr / anzurichten eintzig u. allein bedacht ſeyn; Denn ihr Hr. iſt ein Feind des Friedes und aller andern Tugenden / ſo lieget ihnen dieſem nach freylich ob / üm demſelben zu gefallen oder nicht zu erzürnen / nicht allein ſelbſten alle Laſter auszuüben / ſondern auch bey andern froñen Hertzen tauſenderley Unfug anzuſpinnen. Dahero denn nicht eben allemahl es zu verwerffen / wenn man dergleichen feurige Drachen auf einem Hauße gewahr wird / zumahl wenn das Gerücht von denen Leuten / ſo darinne wohnen / nicht gar zu löblich iſt. Doch iſt es beſſer wenn man davon zu judiciren etwas behutſam gehet / nach jener Vermahnung: Höreſt (oder auch ſieheſt) du was böſes / das ſage nicht nach / denn ſchweigen ſchadet dir nicht / du ſolts weder Freund noch Feinden ſagen / und offenbahre es nicht / wo du es ohne böß Gewiſſen thun kanſt (a).

(a) Syr. XIX. 6. 7. 8.

CV.

Die Berliniſche viel Blumige weiſſe Lilie.

DJe gütige Natur hat ſich durch Himmliſche Influenz zu Berlin in den Königlichen Luſt-Gärten dermaſſen hold- und mildreich erzeiget/ daß Anno 1711. im Monath Junio/ unter andern raren Blumen/ eine weiſſe Lilien-Zwiebel/ einen unten zugeſpitzt und oben faſt Handbretten Oval-runden dicken Stam̃ vier Fuß hoch zuſamt einem Ableger/ getrieben. Der rechte Stam̃ davon hat oben an dem Gipffel 94. Blumen/ gleich einer Crone/ der Ableger aber 9. beyde zuſam̃en 103. geſchloſſene Blumen getragen/ und mit hin ein rechtes Wunder der Natur hervor gebracht/ ſo von vielen tauſend Menſchen mit groſſer Verwunderung geſehen worden. Jhro Majeſtäten der König und die Königin haben darüber ſelbſt einen Wohlgefallen bezeuget. Vor funffzehen Jahren Anno 1696. hat ſich faſt dergleichen Gattung von 95. Blumen gezeiget; von denen weiſſen Wunder-Lilien zu Leipzig/ iſt pag. 391. (Tit. XLV.) Meldung geſchehen. HErr/ du biſts allein/ du haſt gemacht die Erde und alles/ war drauff iſt. Nehem. Cap. IX. v. 6.

CVI.

Von heiſſen Sommern / und was vielmahls darauf erfolget.

I.

IM Jahr 1210. iſt ein ſehr heiſſer Sommer geweſen / mit vielem Donner / Blitzen und Hageln / offtern Sturm-Wetter / darauf hernach ein ſehr harter Winter erfolget / welcher ungewöhnlich biß nach Pfingſten angehalten. Dieſes verurſachete groſſe Hungers-Noth / unter denen Menſchen / und groſſen Mangel an Futter für das Viehe / und alſo einen zwiefachen Jammer (b).

2. Anno 1294. war ein ſolcher dürrer Sommer / daß faſt alle Bäche und Brunnen austrockneten / daß Graß auf dem Felde verdorrete / die Erde ſich aller Orten von einander riſſe / und die Wälder von groſſer Hitze angezündet wurden.

3. In den Jahren 1509. 1516. 1534. 1540. 1549. 1590. 1616. 1631. 1638. ſind ſolche dürre Sommer geweſen daß es viel Wochen nicht geregnet; Die Brunnen ſind vertrocknet / daß Graß verdorret / die Wälder vor Hitze angebrannt / und viel Wild verſchmachtet. Durch die Elbe / Mulda / Eger / Saal und andere groſſe Flüſſe hat man von einem Stein zum andern übergehen und durchwaden können. Das Vieh iſt aus Mangel des Futters ſehr wohlfeil verkauffet worden. Die Fiſche ſtarben

(b) Nauclerus Libr. II. generat. 41. M. Samuel Meigerius, Nucleo Hiſtor. Part. III. p. 21.

ben in den Teichen und wurden von den Vögeln gefreſſen. Das Waſſer muſten die Leute einander zumeſſen/ und genau damit umgehen. An vielen Orten konte man nicht mahlen und muſten die Leute offt über 8. biß 10. Meilen nach den Mühlen fahren und gehen/ oder das Korn kochen und ſtampffen. Von dem Jahr 1590. hat man dieſen Vers:

Arethi VLCVS ager, CerVo sItIs ora perVrIt,
ACCenſo RhenVs fVLMIne anheLat aqVas (c).

Auf dieſe hitzige Sommer erfolgeten mehrentheils groſſe Kranckheiten/ die Peſt und hernach harte Winter.

4. Anno 1644. entſtand in den Walde bey Nürnberg eine Feuers-Brunſt im Sommer/ wodurch über acht tauſend Morgen Holtz oder Wald-Landes verwüſtet worden/ und hat es groſſe Mühe gekoſtet/ daß man das Feuer endlich gedämpffet (d). Gleicher Geſtallt hat Anno 1437. in den ungemein heiſſen Sommer der Böhmer-Wald nach einander achtzehen Wochen in voller Flamme geſtanden. Eben dieſes Unglück hat auch den Thüringer- und Schwartz-Wald/ und Anno 1684. den Hartz-Wald betroffen. Die Bauren in Thüringen haben von dem heiſſen Sommer dieſes Sprichwort:

Wenn der Sommer dürr und heiß/
Wächſet guter Wein und Weitz/

Wenn

(c) Chriſtian Lehmann im Schauplatz des Meißniſch. Ober-Ertzgeb. p. 428.

(d) Theatrum Europæum Lotichii Tom. V. pag. 393.

Wenn er aber feucht und naß/
Bleibt der Boden leer und Faß.

5. Anno 1573. iſt eine ſolche Hitze geweſen/ daß der Böhmer-Wald wie Anno 1437. viel Wochen gebrannt. Die Donau/ welche gleichſam eine Fürſtin der Ströhme unſers Teutſchlandes zu nennen/ iſt damals ſo ausgetrocknet/ daß man an vielen Orthen hat hinnüber ſchwimmen können: Wiewohl es den Früchten auf dem Felde zu aller Menſchen Verwunderung nichts geſchadet.

6. Die Urſache ſolcher groſſen Hitze ſchreiben einige der ſchnellen Bewegung der Lufft/ andere dem Lichte/ die meiſten aber denen hitzigen Sternen zu/ welche letztere ſagen: Die Sonne/ Mars, Sirius und andere warme Geſtirne erwecken in der Unter-Lufft eine ſolche Hitze/ nicht durch ſich ſelbſt/ ſondern vermittelſt der atomorum ignearum, oder feurigen Cörperlein/ welche ſie aus der Erden heraus ziehen. Je mehr nun derſelben ſeyn/ je gröſſer iſt die Hitze/ und je weniger aus der Erden komen/ je ſchwächer iſt auch die Hitze oder Wärme. Demnach machen es die Sonnen-Strahlen nicht allein aus/ ſonſt müſte folgen/ daß alle Sommer einerley und gleiche Hitze wäre/ wie in den andern. Das Licht kan keine Wärme erwecken/ ſonſt müſte es in dem Winter/ da es offtmals heller/ als im Sommer iſt/ eben ſo heiß als im Sommer ſeyn. Wenn aber die feurigen Dünſte aus der Erden gezogen werden/ welches im Somer geſchiehet/ ſo komt die Eigenſchafft des Feuers in die Unter-Lufft/ wird durch die Sonnen-Strahlen herab getrieben/ und daher entſtehet die Hitze.

CVII.
Die Kunſt ein Glaß entzwey zu ſchreyen.

IM Jahr 1671. reiſete der berühmte Polyhiſtor Daniel Georg Morhof, Profeſſor zu Kiel/ zum andernmal nach Holland/ und von dar nach Engelland / und beſahe alles was ihm denck- und ſehenswürdig vorkam. Hierdurch brachte er ſich die Bekantſchafft der curieuſeſten und gelahrteſten Männer zu wege / als da waren / Joh. Georg. Grævius, Profeſ. Politicæ, Hiſtoriarum und Eloquentiæ zu Utrecht/ ein gebohrner Naumburger / welcher Anno 1703. am 11. Januarii, geſtorben; Joh. Fridericus Gronovius, Profeſſor Hiſtoriarum und Eloquentiæ zu Leyden/ war ein gebohrner Hamburger/ ein berühmter Polyſtiſtor und Danielis Heinſii Nachfolger zu Leyden/ da er Anno 1672. die Welt verlaſſen; Schwammerdammus; Hugenius; und andere.

Unter andern kam er zu Amſterdam in der Straße die Printzen Gracht genennet unter dem Schilde in die Guſtavsburg zu einem künſtlichen Wein-Händler / Nahmens Nicolaus Petter, welchen er erſuchte ſeine beſchriene Kunſt in ſeiner Gegenwart zu probiren und ein Glaß entzwey zu ſchreyen. Darauf brachte der Wein-Händler etliche Römer / daraus der Herr Morhoff den allerſtärckeſten ausgeleſen. Der Künſtler erforſchete des Römers Thon/ und gab ſelbigen dem Herrn Morhoffen in die Hand. Er ſetzete ſeinen Mund in der Mitte des Glaſes an/ und ſchrie eine Octave über den Thon deſſelbigen / da es

denn

denn alſobald mit geklungen/ daß es faſt geknirſchet/ und ſo ſtarck gezittert/ daß es Herr Morhoff in der Hand fühlen können. Als er nun ſeine Stimme in einem langen Athem continuirte/ brach endlich das Glaß mit einem Knall zu des Herrn Morhoffs Vergnügen entzwey/ welches er auch mit den andern Römern gegen eine Erkänntligkeit verſuchete. Dem Hr. Morhoff wolte ſolches anfangs nicht angehen/ weil er nicht einen gleichen Thon immerfort gehalten/ welches nothwendig darzu erfordert wird. Die Urſache lieget an der Lufft und an der Materie des Glaſes. Dieſes/ wie es insgemein iſt/ läſſet ſich nicht beugen/ und hat viel kleine Löchergen oder Poros mit Lufft angefüllet in ſich. Wenn nun der Schall die äuſſerliche Lufft beweget/ und die äuſſerliche die innerliche Lufft rege machet und in gleicher Bewegung durch immer gleichen Thon erhalten wird/ ſo muß das Glaß entzwey berſten/ weil die Materie des Glaſes der bewegten Lufft nicht weichet/ und dieſe dennoch einen Raum erfordert/ welchen ſie endlich mit Gewalt ſuchet und durchdringet. Als Herr Morhoff ſolches Experiment in Engelland glücklich probirete/ und in Gegenwart vieler Gelehrten und curieuſen Perſohnen vorſtellete/ woher es komme/ daß ein Glaß durch den Schall eines Menſchen zerſpringen müſſe/ wurde er daſelbſt in die Königliche Societät der Wiſſenſchafften mit eingenommen.

Nach ſeiner Zurückkunfft in Kiel eröffnete er dieſes arcanum denen Studenten/ und beſchriebe ſolches weitläufftig in einer Epiſtola de ſcypho vitreo per certum humanæ vocis ſonum rupto, d. i. von ei-

nem gläſernen Becher/ welcher durch eines Menſchen Stimme oder gewiſſen Thon zerſprungen. Dieſe Epiſtola iſt unter dem Titul: Stentor ὑαλοκλάςης, Anno 1693. zu Kiel / zum andernmahl auffgeleget worden / wodurch des Thones Natur nicht wenig illuſtriret wird.

Man hat auch ſonſt dieſem gelehrten Manne in re literaria vieles zudancken / nachdem er der galanten Welt ſein unvergleichlich nützliches Buch/ ſo er Polyhiſtorem tituliret/ und darinne von der Notitia Auctorum gehandelt/ auch ad omnes Diſciplinas Conſilia und Subſidia ſuppeditiret hat/ gegönnet. Dieſes Werck ſtreichet der gelehrte und welt-bekandte Herr D. Johann Albert. Fabricius in Decade Scriptorum recentiorum, ſo Anno 1688. in 4to ediret worden/ dermaſſen heraus/ daß zu unſern Zeiten nichts gelehrters hervor gekommen wäre. Dafern der Tod dieſen Grund-gelehrten Morhoff nicht Anno 1691. am 30. Jul. zu Lübeck im 52. Jahre ſeines Ruhm-vollen Alters übereilet/ ſo würde er das Werck zur gäntzlichen Vollkommenheit bracht haben. Doch eben durch allzugroſſe Arbeit und ſeinen unermüdeten Fleiß hatte er ſich eben einen krancken Leib und endlich den Todt zugezogen.

CVIII.

Die abſcheulichen Irrthümer der Socinianer/ ihre Fata/ Leben und einiger erſchrecklicher Tod.

1. Der

I.

DEr alte Kirchen-Lehrer **Auguſtinus** hat mit guten Bedacht angemercket / daß der Satan durch die allergeſchickteſten Menſchen die gröſten Unruhen in Glaubens Sachen erreget habe. Unter andern ſchreibet er alſo: Quædam acutiſſima & excellentiſſima ingenia tantò in majores errores iverunt, quantò præfidentius, tanquam ſuis viribus, cucurrerunt, nec ſuppliciter ac veraciter Deum, ut ſibi viam oſtenderet, petiverunt: das iſt: **die vortreflichſten und ſcharffſinnigſten** Ingenia **ſind in deſto gröſſere Jrrthümer gefallen/ je kühner und verwegener ſie auf ihre Kräffte ſich verlaſſen/ und GOtt um ſeine Gnade/ ihnen die rechten Weg zu zeigen / nicht erſuchet haben** (e). Dieſes hat man geſehen an **Ludwig Hetzern** aus Bäyern / einen ſonſt gelehrten Manne/ welchen **Chriſtoph Sandius** der jüngere unrecht Heizerum genennet hat (f)/ der am erſten unter allen Teutſchen in öffentlichen Schrifften die erſchrecklichen Lehren und Ketzereyen Pauli Samoſateni, Photini und anderer/ da ſie die Gottheit Chriſti geleugnet und ihn vor einen bloſſen Menſchen ge-

(e) Auguſtinus in Epiſtol. LI. contra Epicuræos & Stoicos. p. 239.

(f) Chriſtophorus Sandius in Bibliotheca Antitrinitariorum p. 16. welche ein ander nach ſeinem Tode vermehret und Anno 1684. zu Freyſtad (das iſt zu Amſterdam) in 8. ediret hat.

halten/ wieder aufgewärmet / und ſelbiger boßhaff-tig beygepflichtet. Das war eine teufeliſche Gelehrſamkeit. Sonſt war dieſer **Ludwig Hetzer** mit vielen Laſtern beſchmitzet und auch ein grober **Wieder-Täuffer**/ deren ſataniſche Meynungen er Anno 1527. zu Worms Jacobo Kautzio beygebracht. Die Widertäuffer legten ihm bey ſeinem Laſtervollen Leben die gröſten Lob-Sprüche bey / nenneten ihn aber in ihrem Martyrologiis nur ſchlecht weg Ludovicum, damit die rechtglaubige Chriſten vor dem bekannten Nahmen **Hetzer** ſich nicht entſetzen möchten. Er hat ein Buch von **dem Gebrauch der Bilder in denen Kirchen** geſchrieben auch zugleich mit Johann Denckio die Propheten aus der Grund-Sprache überſetzet. Das Buch JEſus Syrach hat er gleichfalls überſetzet/ deſſen Verſion er fertig hinterlaſſen/ (g). Sein Buch ſo er wider die Gottheit Chriſti geſchrieben/ hat Huldericus Zwinglius unterdrücket/ weil Hetzer auf dem Todt-Bette ſeine Verwegenheit hernach ſoll bereuet haben/ wie ſolches **Sebaſtian Francke** in ſeinem Chronico fol. 415. mit folgenden Worten angemercket: **Ludwig Hetzer hat auch ein Büchlein von Chriſto (vielmehr wider Chriſtum) geſchrieben/ wiewohl er vor ſeinem Ende ſoll bekannt haben/ wie Thomas Plaurer/ der** ſei-

(g) Johann Heinrich Otto in annalibus Anabaptiſticis pag. 46. & 50. Joſias Simlerus in Bibliotheca pag. 462. Gottfried Arnold in der Kirchen und Ketzer-Hiſtorie Part. II. lib. XVI. cap. 21. §. 29.

ſein Abſchied aus dieſem Leben beſchrieben/ ſaget/ daß er wolte/ diß ſein Büchlein von Chriſto ſolte unterlaſſen ſeyn/ freue ſich auch/ daß es bißhero nicht ſey in den Druck kommen.

Ob nun gleich dieſes Hetzers Buch von Chriſto nicht mehr vorhanden iſt/ ſo kan man doch ſeinen Sinn und Gedancken von Chriſto aus Franckens Worten erkennen/ welche alſo lauten: Er (Ludwig Hetzer) hat gehalten/ daß Chriſtus nicht gleicher GOTT/ und eines einigen Weſens mit dem Vater ſey/ diß bezeugen ſeine Reimen/ unter ſeinem Creutz-Gang gedruckt ausgegangen/ geſtellt: Ich bin allein der einig GOtt/ der ohn Gehülff alle Ding erſchaffen hat. Fragſt du wie viel meiner ſey? Ich bins allein/ meiner ſind nicht drey. Sag auch dabey ohn allen Wahn/ daß ich glatt nicht weiß von keiner Perſon. Bin auch weder diß noch das/ wem ichs nicht ſag/ der weiß nicht was. Daher ſchreibet von ihm Chriſtoph Sandius nicht unrecht (h): Ludwig Hetzer

(h) Chriſtophorus Sandius in Hiſtoria Eccleſiaſtica Secul. XVI. Libr. III. de Hetzero non injuria ſcribit: Ludovicus Hetzerus manifeſtiſſimus & certiſſimus Arianus. Docuit enim ſolum patrem eſſe ſummum Deum, Chriſtum non eſſe æqualem Deo patri, ſed eo longe inferiorem, nec ejusdem cum eo eſſentiæ. In

tzer iſt ein offenbahrer und gewiſſer Arianer. Denn er hat gelehret und ſtatuiret/ daß nur GOtt der Vater allein ewiger GOtt ſey/ dem Chriſtus nicht gleich ſondern viel geringer und niedriger auch mit dem Vater nicht gleiches Weſens wäre. In dem einigen Göttlichen Weſen wären nicht drey Perſonen. Denn GOTT ſey weder eine Perſon noch Weſen/ noch deren etwas/ welche ſonſt genennet würden u. ſ. f. Daß Hetzer in ſeinem gantzen Leben ein wanckend Rohr und Ertz-Böſewicht geweſen/ muß abermahl obgedachter Sebaſtian Francke geſtehen/ wenn er ſchreibet: Er iſt bey ſeinem Leben nicht allweg gleich geſinnet geweſen/ ſondern hin und her gefallen/ ſonderlich mit ſeinem Leben/ offt aufgeſtanden/ offt wieder gefallen. Er hielt nicht viel auf das äuſſerliche Predigt-Wort. Er iſt auch hefftig wider die Schrifft-Gelehrten geweſen/ ſo zu unſern Zeiten GOttes Gnad und Wort an den Buchſtaben der Schrifft binden. Ihren Glauben hat er einen Buchſtäbiſchen Glauben genennet/ und wenig gehalten von ihrer Predigt. Die unbibliſchen Bücher / die bißhero die Kirche auſſerhalb des Canonis frey hat geleſen/ hat er in Canon geſetzet. Seine Schrifften geben auch gnugſam zuverſtehen/ daß er Chri-ſtum

In uno Deo non eſſe tres perſonas: Deum enim nec eſſe perſonam, nec eſſentiam nec quicquam eorum, quæ nominantur.

ſtum weit geringer denn GOTT geachtet. Wie will es nun Herr Gottfried Arnold verantworten/ wenn er dieſen Hetzer und andere leichtfertige Socinianer defendiret/entſchuldiget u. rühmet/gleich als hätten ſie ſich gar wohl verhalten/ ja wünſchet/ daß Hetzers verteuffelte Schrifft an das Tages-Licht kommen wäre. Hat er nicht dadurch zuverſtehen gegeben/ er/ Herr Arnold/ ſey ein guter Ketzer-Patron/ein Freund der Socinianer und falſcher Chriſte/ indem er viel zu partheiiſch geſchrieben/ unſere redlichſte Theologos heßlich herum genommen/ von ihren Schrifften ſchlecht geurtheilet und hergegen der Socinianer Bücher ſorgfältig erzehlet. (i) Es bleibet dennoch dabey/ daß **Ludwig Hetzer** ein GOtt vergeſſener Menſch geweſen / der allen Ordnungen GOtes mit Vorſatz zu wider gelebet und ſeine hölliſche Meynungen an vielen Orten ohne Scheu auszubreiten geſuchet. Er lebte mit dreyzehen Weibern in Hurerey und Ehebruch/ nach Art der Wieder-Teuffer/ welche unter andern der Meynung geweſen: **Daß in der Welt alles gemein ſeyn müſſe/und daher keine Sünde ſey/ weñ man bey ſeines Nächſten Weibe / Tochter oder Magd ſchlaffe / Hurerey und Ehebruch treibe; wie obgedachter Otto glaubwürdig anführet.** Wolte Herr Arnold und andere dieſes in Zweiffel ziehen/ ſo leſe doch derſelbe die

(i) Vid. Erneſti Salomonis Cypriani Profeſſor Publici in Acad. Jul. allgemeine Anmerckungen über Gottfried Arnolds Kirchen-und Ketzer-Hiſtorie/ Helmſtädt. 1700. 4to. paſſim.

Worte Sebaſtian Franckens / welchen er vor andern als einen unpartheiiſchen Scribenten rühmet und ſchreibet: **Er hat ſich aller Sectirerey/ Parthey und Verurtheilung enthalten.** (k) Die Worte von Hetzern lauten aber folgender maſſen: (l) Er/ (Ludwig Hetzer) iſt nach langwieriger „Gefängnitz zu Coſtnitz zum Tode verurtheilet/ und „auſſerhalb der Stadt mit dem Schwerd gerichtet „worden/ nicht wie Plaurer ſagt / der Tauffe und „Auffruhrs halben/ſondern daß er ſich mit Weibern „hab vertiefft/ fürnemlich/ daß er ſolchen ſeinen E„hebruch/ bey etlichen ſondern Perſohnen/ mit gött„lichen Willens Behelff zu verthätigen / aus der „Schrifft und GOttes Wort hätte fürgenommen/ „deſſen er groſſe Buſſe und Reue empfangen hat/ „und ſich des Weges unwürdig geachtet der ihn zu „der Wahlſtadt hinaus zum Schwerd tragen ſoll/ „alle Aergerniß an ſeiner Miſſethat vor ſeinem En„de/ mit ſeinen kräfftigen Worten/ gegen allen Vol„cke abgeſtricket. So weit gedachter Francke. Diejenigen welche hernach eben dieſes von Hetzern erzehlet / beruffen ſich zwar nicht auf Franckens Zeugniß

(k) Sic Arnoldus de Sebaſtiano Franckio, fanaticorum hiſtoricorum principe, judicat Part. II. in ſeiner Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie pag. 284.

(l) Sebaſtianus Franckius in Chronico Anno 1531. apud Beckium impreſſo Argentorati, fol. 416. qvi eodem, qvo Hetzerus, tempore vixit, iisdemqve opinionibus maximam partem infectus fuit.

nißе/ gedencken aber der Sache ordentlich/ richtig und glaubwürdig. Alſo erwehnet deſſen Anno 1553. Eraſmus Alberus, ein alter Theologus aus der Wetterau/ (welcher eine Zeitlang Superintendens Generalis zu Guſtrau in Mecklenburgiſchen/ und ein treuer Schüler und Nachfolger Lutheri im Glauben/ Eyfer und Leben/ geweſen/ und nachdem er ſiebenmahl den Exulanten-Stab ergreiffen müſſen/ am 5. Mäy. Anno 1553. zu Neu-Brandenburg geſtorben/) (m) in der Vorrede des Buchs/ welches er betitult/ **Wider die Lehre der Carlſtader**/ ohne Umſchweiff: Er erreget dawider der Wiedertäuffer Rotte/ welcher Oberſten waren Melcher Ring etc. Ludwig Hetzer/ welcher dreyzehen Weiber hatte/ denn dieſe Schälcke überredeten die Weiber/ Ehebruch wäre nicht Sünde/ ſondern ein Werck der Barmhertzigkeit und Liebe. Dieſer verfluchten Lehre und ſeines abſcheulichen Lebens halber/ daß er ohne Scheu Hurerey und Ehebruch getrieben/ wurde Ludwig Hetzer Anno 1529. am 4. Februarii zu Coſtnitz öffentlich enthauptet. Und hat darinne Herr Veit Ludwig von Seckendorff geirret/ wenn er geſchrieben/ Hetzer ſey verbrannt worden. (n)

(m) Vid: L. Chriſtoph Heinrich Zeibichs/ Paſtor und Superint. zu Bareuth genealogiſche Tabellen von dem Hoch-Gräffl. Hauſſe Solms/ dabey pag. 39. D. Eraſmi Alberi vita zu finden ſeyn wird.

(n) Seckendorff. in Hiſtor. Lutheraniſmi Libr. II. ſect. XVII. §. 50.

2. Dieſem Hetzer folgete Michael Servetus, ein gelehrter Medicus von Tarragona aus Spanien bürtig/ ſonſt Renes oder Rennes und Reves genannt/ welcher in Africa in die gefährlichſten Irrthümer verfallen/ wohin er aus Spanien gereiſſet/ ům ſeinen Verſtand und Studia noch mehr zu excoliren. Dieſer Höllen-Brand ſtatuirete/ 1. daß die Lehre von der Drey-Einigkeit GOttes weder in dem alten noch neuen Teſtament gegründet ſey. 2. daß unſer Heyland JESUS von Nazareth nicht gleiches Weſens mit GOtt dem Vater ſey/ und GOtt der Vater allein der höchſte GOtt wäre. 3. JEſus ſey zwar aus dem wahren Weſen GOttes/ nemlich aus dem H. Geiſte gebohren/ und alſo GOttes natürlicher Sohn/ welcher eigentlich alſo genennet würde/ ob er gleich nicht der höchſte GOtt wäre: Denn der Vater ſey höher. 4. Er könte nicht drey Perſohnen in der GOttheit glauben/ ſo einander in der Natur gleich ſeyn ſolten/ den ſonſt müſten drey Götter ſeyn. Es war dieſer verkehrte Menſch ſo aberwitzig/ daß er ſolche Meynung öffentlich docirete und Anno 1531. ſieben Bücher de Trinitatis erroribus, von den Irrthümern der heil. Drey-Einigkeit ans Tages-Licht ſtellete. Deswegen wurde er aber aller Orten angefeindet/und endlich auch zu Lion in Franckreich/ wo er ſich lange Zeit aufgehalten/ auf das hefftigſte verfolget. Weil er ſich nun daſelbſt nicht mehr ſicher wuſte/ machte er ſich fertig nach Venedig zu gehen/ und daſelbſt ſeine Schrifften in Druck zu bringen. So bald er aber zu Genff angelanget/ wurde er auf Johannis Calvini Anregen

und Bitten den 13. Auguſti. 1553. in Arreſt genommen/ und ſeiner gefährlichen und Seelen ſchädlichen Lehr-Sätze halber zur Rede geſetzet. Da er nun halßſtarrig auf ſeiner Gottesläſterlichen Meynung/ daß **Chriſtus nicht der höchſte GOTT ſey/ und ſelbigen auch nicht davor erkennen wolte**/ bliebe/ wurde er am 27. Octobr. An. 1553. verurtheilet/ auf einen Holtz-Hauffen geſetzet und lebendig verbrannt (o). Der Holtz-Hauffen war aus Wellen oder Bündlein von grünen Eichen/ daran noch das Laub hieng/ mit einigen Scheitern untermenget/ gemachet. Dem Ketzer Serveto wurde eine Crone von Stroh mit Schwefel beſtrichen aufgeſetzet. Der Leib war mit einer eiſernen Ketten feſte an einen Pfal/ der Halß aber mit einem dicken Seile oder langen Stricke fünff fach/ und ein Buch auf die Hüfften angebunden/ und hernach durch ein gemachſames Feuer gantz und gar verbrennet. Als er eine Zeitlang auf dem Holtz-Hauffen gebraten worden/ entſtand ein ſtarcker Wind/ und trieb die Flammen ab/ daß er noch nicht ſterben konte. Endlich als auch das Holtz mangeln wolte/ fieng Servetus erbärmlich an zuwehklagen: Ach ich elender! Da ich nun mein armſeeliges Leben alſo zu enden wünſche/ ſo iſt mir

(o) Stanislaus Lubieniecius in Hiſtor. reformat. Polon. Libr. II. cap. 5. Sandius in Bibliothec. Anti-Trinitar. p. 6. ſeqq. Johann Wigandus de Servetianismo. Johann Calvinus Epiſt. 152. ſeq. Beza in vita Calvini p. 51. & epp. 1. & 81. Johann Hornbeck in apparatu ad controverſ. Socinian. pag. 16. ſeqq.

mir ſolches nicht vergönnet. Er lamentirete / ob denn die zweyhundert Ducaten (andere ſagen es wären Gold-Gülden geweſen) und die göldene Kette / ſo er am Halſe getragen / und alles ihn bey ſeiner Gefangenſchafft abgenommen worden / nicht hinlänglich genug wären / ſo viel Holtz herbey zu führen / welches ihn vollends verzehren und tödten könte. Das war alſo die Göttliche Rache / welche verhinderte / daß die Elemente dieſen Ertzböſewicht und Schand-Flecken der Chriſtenheit nicht alſobald ohne Schmertzen / Angſt und Qvaal tödten möchten. Bey dem Holtz-Hauffen ſtand Guilielmus Farellus, der ältiſte Prediger zu Genff / Calvini Vicarius, welcher nicht von Serveto weichen wolte / ſo lange er noch Athem holete. Dieſer ſchrie ihm zu: Servete glaube an den ewigen GOTT / JEſum Chriſtum; deme Servetus allezeit geantwortet: Ich glaube das Chriſtus des allmächtigens warhafftiger Sohn ſey / aber nicht / daß er ewig wäre. Und alſo iſt er endlich dahin gefahrē / mit einem grauſamen und ſpectaculeuſen Geſchrey / dergleichen man noch niemahls gehöret / oder geſehen. Die Socinianer wollen zum Theil vorgeben / daß Servetus / als er zu dem Holtz-Hauffen ausgeführet worden / immerzu geſchrieen: O GOtt erhalte meine Seele! O JEſu du Sohn des ewigen GOttes erbarme dich mein! (p). Seine verfluchte Lehr-Sätze hatte

(p) Vid. celeberr. Erneſti Salom. Cypriani, Direct. & Theol. Prof. Publ. ordinar. in Illuſtriſſ. Athenæo Caſimiriano, Coburg. Diſſertat. de mortibus Socinianorum Cap. II. Theodor. Star-

hatte er in Africa, woſelbſt er in ſeiner Jugend lange Zeit gelebet/ und in dem Alcoran fleißig ſtudiret/ eingeſoffen/ welche er ſo halßſtarrig verthädiget/ daß er auch endlich dieſen ſchmähligen Tod unſeelig leiden müſſen/ weil er durchaus auf keine Art davon zu bringen geweſen. Er hatte ſchon von An. 1523. ſo wohl mündlich als ſchrifftlich/ ſeine heydniſche und teufeliſche Lehr-Sätze in Franckreich/ Teutſchland/ ſonderlich aber in Italien ausgeſtreuet/ und ſehr viel Gemüther eingenommen/ ſo gar daß er ſich rühmen können/ daß er Anno 1546. einen groſſen Anhang habe/ welcher geſchickt ſey/ die Lehre von der heiligen Drey-Einigkeit und Gnugthuung Chriſti umzuſtoſſen. Die vornehmſten waren/ Bernhardinus Ochinus, Nicolaus Paruta, Franciſcus Lismaninus, Valentinus Gentilis, Julius Treviſanus, Franciſcus de Ruego, Jacobus de Chieri, Franciſcus Niger, Darius Socinus, Paulus Alciatus und andere. Im Venetianiſchen Gebiete ſollen dergleichen Brüder über 40. geweſen ſeyn/ welche in ihren heimlichen Zuſammenkünfften nichts anders geredet und gerathſchlaget/ als wie ſie das Verdienſt Chriſti und ſeine Gnugthuung verwerffen möchten.

3. Ob nun gleich etliche dieſer gottloſen Menſchen zur gebührenden Straffe gezogen/ die andern aber zerſtreuet worden/ ſo war doch Lælius Socinus ſo verwegen und leichtfertig/ und reiſete/ weil er ſich bey Zeiten aus dem Staube gemachet/ durch die Schweitz in

Starckii Præfat. ad Heresbachium de Anabaptiſt. Spanhem. elench. p. 137. Voëti Polit. eccleſ. Part. I. Lib. IV. tract. 1. cap. 4.

in Franckreich/ die Niederlande/ Engelland/ Teutſchland und Polen/ und ſuchte wo möglich die Lehr-Puncte Serveti auszubreiten und fort zu pflantzen. In Pohlen hatte er ſolche vielen beygebracht/ auch in der Schweitz einen ziemlichen Anhang bekommen/ nachdem er ſich zu Zürch niedergelaſſen. Er war D. Mariani Socini eines berühmten Rechtsgelehrten Sohn/ gebohren Anno 1525. zu Siena, und vergnügte ſich Anfangs mit der Rechts-Gelahrtheit/ ſahe ſich aber auch hernach in der Theologie üm/ und lernete zu dem Ende ſo wohl die Griechiſche/ Hebräiſche/ als auch Arabiſche Sprache. Eine Zeitlang wuſte er ſeine Gotteslaſterliche Meynungen ſo künſtlich zu verheelen/ daß es niemand merckete. Als er aber um das Jahr 1559. ſich zu Venedig aufhielte/ ſeine Erbſchafft in Richtigkeit zu bringen/ ſo kam ſeine gantze Familie durch das gerechte Verhängniß Gottes in Verdacht der Ketzerey Serveti, worüber ſein Bruder Camillus Socinus ins Gefängniß geſetzet/ die andere aber die Flucht zu ergreiffen genöthiget worden/ worunter auch Fauſtus Socinus, ſeines Bruders Alexandri Socini Sohn/ war/ der Anno 1539. am 5. Decembr. zu Siena zuerſt das Tages-Licht erblicket. Dieſer Fauſtus Socinus, nachdem er zu Lion von ſeines Vaters Bruders Tode Nachricht bekam/ nemlich/ daß Lælius Socinus Anno 1562. zu Zürch im 37ſten Jahre ſeines Alters/ nachdem er von Venedig zurück kommen/ zu Zürch geſtorben/ reiſete alſobald nach Zürch/ und hohlete ſeines Vetters Brieffe und geſchriebene Sachen ab/ trat eifrig in ſeine Fußſtapffen/ und vermehrete den Anhang

hang dermaſſen/ daß ſelbige Ketzer hernach von beyden Socinis, die Socinianer genennet worden. Denn wo es Lælius Socinus gelaſſen/ continuirte darinne ſein Vetter Fauſtus Socinus, und bethörete in Italien/ Pohlen und Siebenbürgen zwar viel Leute/ hatte aber dabey weder Stern noch Glück. Er hielte ſich zwölff Jahr zu Florenz an dem Hofe auf/ und ward von dem Groß-Hertzog Coſmo I. oder dem Groſſen/ und hernach von ſeinem Sohne Franciſco de Medicis, ſonderlich werth gehalten. Anno 1574. verließ er aber unvermuthet das Hoff-Leben und reiſete in Teutſchland/ kam endlich nach Baſel/ und ſuchte daſelbſt ſeine Meynungen mit Ernſt und Gewalt auszubreiten und zu behaupten. Als man aber ſeine gefährliche Anſchläge entdecket/ wurde er verfolget und daſelbſt zu weichen genöthiget In Zürch diſputirete er zwar Anno 1578. wider den Franciſcum Puccium, kam aber darüber noch mehr in Verdacht. In Siebenbürgen wolte er den Streit zwiſchen Franciſcum Dauidis und Georgium Brandrata, welcher von Anbetung des HErrn Chriſti entſtanden/ beylegen/ richtete aber zu eigner Schande nichts aus. Hierauf wendete ſich Fauſtus Socinus nach Pohlen/ in dem Jahre 1579. und lebte denen Unitariis daſelbſt nach Gefallen. Als er aber ein Buch de Magiſtratu wider Jacobum Palæologum ausfertigte/ und auch ſeine Meynungen nicht gar zu heimlich halten wolte/ kam er in Verdacht/ als wenn er aufrühriſche Lehren hegete/ und wurde deswegen genöthiget die ſchöne Stadt Cracau zu verlaſſen. Da er ſich nun unterdeſſen bey einem

Pol-

Polniſchen Herꝛn/Christophoro Morſtininio, auff-hielte und unter der Protection einiger Polniſchen Herren ſicher lebete/ wurde ihm die Nachricht über-bracht/ daß man nach Francisci de Medicis, Groß-Hertzogs zu Florenz, Abſterben / welcher ihn Anno 1574. vergebens ermahnet wieder nach Florenz zu kehren/ ſeine Einkünffte und gantz Patrimonium eingezogen und deſſelbigen ihn beraubet / welches ihm ſehr zu Hertzen ſoll gegangen ſeyn. Dieſes zu erſetzen kehrete er wieder nach Cracau/ und meynete es wäre alles vergeſſen ſeyn. Allein es hatten die Studenten daſelbſt kaum erfahren/daß er ſich zu Cra-cau wieder eingefunden/ſo ſtifften ſie den Pöbel an/ daß er in ſein Zimmer brach/ und ob er gleich gantz kranck war/ ihn gantz raſend auf den Gaſſen halb na-ckend als ein Vieh herum ſchleppeten und grauſam abprügelten. Die meiſten ſchrien mit vollem Hal-ſe / daß man dieſen unruhigen Kopff hengen ſolte. Sie hätten ihn ohne Zweiffel zu Tode gemartert/ wenn nicht ein gewiſſer Profeſſor zu Cracau ſein En-gel geweſen und ihn aus ihren Händen errettet. Un-terdeſſen raubeten ſie doch alle Mobilien/ mit welchen auch ſeine Manuſcripta verlohren giengen. Dar-auff retirirte er ſich neun Meilen von Cracau auf ein Dorff/ und ſuchte bey Abraham Blonsky einem Pol-niſchen von Adel / bey welchem er auch ſein Leben vol-lends kümmerlich zubrachte und Anno 1604. den 3. Martii ſtarb/ (q) als das Haupt der GOttes-ver-geſſenen Socinianer.

4. Wenn

(q) Christoph Sandius in Bibliotheca Anti-Tri-nita-

4. Wann man nun dieſe beyde Socinos, Lælium, und ſeinen Vetter Fauſtum ausnimmet/ ſo ſind die meiſten Socinianer eines jämmerlichen und ſchmählichen Todes geſtorben/ oder haben doch die entſetzlichſten Fata gehabt/ viele auch ohne Zweiffel zum Teuffel gefahren. Und wie kan es anders kommen/ da ſie nicht beſſer als die Türcken ſeyn/ deren Lehr-Sätze nichts anders als den Atheismum aushecken. Sie läugneten Chriſti Gottheit/ Verdienſt und Gnugthuung/ hielten ihn nur vor einen bloſſen Menſchen/ welcher zu dem Ende in die Welt kommen/ durch ſein Exempel die Menſchen auf den wahren Weg der Tugend zuführen. O unſeelige Lehre! Wer den Sohn läugnet/ der hat auch den Vater nicht (r); Ja wer den Sohn GOttes nicht hat/ der hat auch das (ewige) Leben nicht (s); Chriſto wollen ſie die Ehre der Gottheit rauben/ die er doch behält/ berauben ſich aber damit alles Göttlichen Troſtes (t)/ und haben den Nahmen eines Chriſten nur zum Schein und einen Schand-Deckel/ welcher ſie der-

nitarior p. 18. ſepp. & 64. Vita Fauſti Socini in Volum. I. Bibliothecæ Fratrum Polonorum.

(r) 1. Johann. II. v. 23.

(s) 1. Joh. cap. V. v. 12.

(t) Negata Chriſti Divinitate omne ſubruit ſolatium homini peccatori & afflicto, præcipuè cum veſtigiis Chriſti, ſummâ, quâ decet, perfectione, inſiſtere non liceat, quod rectè monuit, B. D. Joh. Gerhardus in Disputat. Academ. pag. 805. & 813.

mahleins verſchämen wird (u). Und ob gleich einige unter ihnen geglaubet/ daß die Straffen der Verdammten ein Ende haben würden/ ſo werden ſie es leider mit ewigen Jammer erfahren/ daß ihre Vernunfft ſie ſchändlich betrogen/ mit welcher ſie doch alle Stücke der chriſtlichen Lehre ümzuſtoſſen ſich allezeit bemühet haben.

CIX.
Der entſetzliche Todt D. Franciſci LISMANINI eines Socinianers.

D. Franciſcus Lismaninus, von Corfou, ein ſehr gelehrter aber dabey verkehrter Franciscaner-Mönch / welcher eine zeitlang bey der Pohlniſchen Königin Bona Sforzia Beicht-Vater und Hof-Prediger in der Italiäniſchen Sprache geweſen. An dem Hofe Königes Sigismundi Auguſti in Pohlen / war er wegen ſeines Verſtandes und Gelehrſ. in groſſem Anſehen/ kam aber wegen ſeiner ſonderl. Meynungen in Verdacht der Ketzerey. Es wuſte ſich aber Lismaninus bey ſeiner Verfolgung ſo geſchickt aufzuführen / daß man ihm zu Cracau nichts an haben konte. Der Biſchoff beſchuldigte ihn / er läſe Lutheri und Calvini Schrifftē/welches auch gewiß geſchehen/dem ohngeachtet leugnete er ſolches ins Geſichte derer/ ſo es wolten geſehen haben. Als er nun Anno 1550. im Nahmen der Königin nach Rom geſchickt ward/ dem

(u) Confer. D. Joh. Adam. Scherzerus in Colleg. Anti-Socin. p. 144. ed. nov. Conrad Durrius in Diſſertat. de Chriſtianis & Chriſtianiſmo. §. 31. ed. Altdorf. 1669.

dem neuerwehlten Pabſt Julio III. Glück zu wün-ſchen/ ſo ſchrieb der Biſchoff zu Cracau nach Rom/ daß man den Lismaninum als einen heimlichen Ke-tzer ins Gefängniß werffen möchte. Allein er be-ſchleunigte ſeine Reiſe bald zurück/ und war eine gu-te Zeit von Rom hinweg/ als dieſer Brieff daſelbſt angelanget/ und alſo kam Lismaninus wieder nach Pohlen. Das Jahr darauf Anno 1551. kam der flüchtige Lælius Socinus in Pohlen an/ welchen er mit Freuden aufnahm/ ihm große Patronos erwecke-te/ und ſolcher Geſtallt denen Socinianern den Weg in Pohlen eröffnete. Er bemühete ſich aller Orten Socini Lehre auszubreiten/ und ließ ſich auch allezeit mitten unter den Feinden der Gottheit Chriſti ſehen. Und alſo irret Arnold, wenn er meynet/ daß Blan-drata die Socinianiſche Lehr-Sätze zuerſt in Pohlen bracht und eingeführet hätte.

Auf Lälii Socini Zurathen legte Lismaninus ſeine Mönchs-Kutte ab/ und reiſete nach der Schweitz/ beſahe Italien, Genff und Pariß/ und heyrathete zu Genff/ ohnerachtet ſeine Freunde und ſein Secreta-rius Budzinius ihm ſehr wiederriethen/ uñ mit gründ-lichen Rationibus zu Gemüthe führeten/ daß dieſes Beginnen in ſeinem Zuſtande wieder alle Regeln der Klugheit ſey. Der König ſelbſt/ ſo gnädig er ihm ſonſt geweſen/ nahm ſolches ſehr übel auf/ und ließ dabey alle Gedancken zur Reformation auf einmahl fahren.

Doch als die Reformirten in Pohlen den erſten Synodum hielten/ erſuchten ſie ſelbigen in den höf-lichſten Schreiben zu ihnen zu kommen/ worauf er

 auch

auch Anno 1556. die Schweitz verlaſſen und in Pohlen incognito angelanget. Einige vornehme Herren erlangeten ihm endlich die Freyheit / daß er ſich wieder öffentlich durffte ſehen laſſen. Damit nun niemand mercken ſolte / was er im Schilde führete / ſo wolte er es anfänglich weder mit Francisco Stancaro, welcher meynete / daß Chriſtus kein Mittler wäre nach der göttlichen Natur / noch mit Paulo Goneſio, welcher Gott dem Vater / einen großen Vorzug vor Gott dem Sohne / zueignen wolte / halten / und fiel dennoch endlich / nachdem er mit Georgio Blandrata ſich unterredet / in den unerhörten Greuel / daß er an dem Geheimnüß der heiligen Dreyeinigkeit zweiffelte. Von der Gottheit Chriſti hatte er auch verdächtige Reden / und konte ſich vor dem Conſiſtorio zu Cracau, welches ihn des Arianismi beſchuldigte / nicht wohl entſchuldigen.

Darauf wendete ſich Lismaninus nach Königsberg in Preußen / und fand unter Alberto, Erſten Hertzog in Preußen / Schutz / nahm aber daſelbſt ein elendes Ende. Denn er wurde unſinnig / (wie er denn auch der Unſinnigkeit von Jugend auf zu gewiſſen Zeiten unterworffen geweſen) und ſtürtzete ſich in einen tieffen Brunnen / worzu ihm ſein Weib / wie Budzinius cap. 26. erzehlet / welches er in Verdacht des Ehebruchs gehabt / und nicht wohl mit ihm gelebet / ſoll beförderlich geweſen ſeyn / oder doch Gelegenheit gegeben haben (x).

CX.

(x) Sandius in Biblioth. Anti-Trinitar. pag. 36 Lubieniecius hiſt. reform. Polen. Libr. II cap

CX.

Die FATA BERNHARDINI OCHINI eines Socinianers.

Daß Bernhardinus Ochinus, ein ſcharffſinniger Capuciner-Mönch von Siena aus Italien/ein Socinianer geweſen / hat offtgedachter Sandius (y) behauptet/ auch der gelehrte Hornbeck und andere erwieſen. Und hat ſich in dieſem Stücke Arnold mercklich vergangen / wenn er in ſeiner beruffenen Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie (z) ſchreibet: **die Theologi geſtehen/ daß er außer der Meynung von der** Polygamie orthodox **geweſen.** Wer wären aber die Theologi? Er ſaget/ daß ſolches Beza und Gerhardus geſtünden. Allein Theodorus Beza, einer der allerberühmteſten und vornehmſten Theologorum der Reformirten/ hat Ochinum niemahls in ſeinem Buche de Polygamis, repudio und divortio, das iſt/ von denen die zu gleicher Zeit mehr als ein Weib haben wollen/ von dem Scheide-Brieff und Ehe-Scheidung (welchen Tractat er wider Ochinum geſchrieben) von den Feinden der Heil. Drey Einigkeit/ nemlich denen Anti-Trinitariis loßgezehlet / ſondern nennet ihn bald im Anfang einen unreinen Apoſtatam, und in der erſten Epiſtola, einen heimlichen Gönner und Freund der Arianer/ einen laſterhafften Heuchler/ und einen Spötter aller

cap. 2. Cyprianus in diſert. de mortibus Socinianorum cap. III.

(y) in Bibliotheca Anti-Trinitarior. pag. 2.

(z) Part. II. pag. 320.

Lehren der chriſtlichen Religionen. Gerhardus in ſeiner Commentatione von dem Eheſtande §. 206. nennet ihn einen Anti-Chriſtiſchen Schwermer und Patron der Türcken. So iſt auch das falſch/ wenn Arnold geſchrieben: Es hat ſich ſeiner noch letzlich der gelehrte Morhoſius dißfals auch angenommen und bekant/ es ſtecke in ſeinen Schrifften nichts atheiſtiſches/ und ſtatuire er nur die Polygamie oder Viel-Weiberey/ ob ihn wohl einige zum Arianer machen wolten. Da doch der gelehrte Daniel Georg Morhoff nur ſo viel geſaget (a): Ochini dialogi præter polygamiam, quam propugnant, nihil ex atheiſmo trahere videantur. Ariani alii potius, quam atheum habent; das iſt/ Ochini dialogi ſcheinen auſſer von der Polygamie, die er vor zuläßig gehalten/ daß einer zu gleicher Zeit viel Weiber haben dürffte/ nichts atheiſtiſches zu haben. Einige halten ihn vielmehr vor einen Arianer (oder Socinianer) als einen Atheiſten. Wie kommet dieſes mit ſeinen Worten überein?

Ochinus war atheiſtiſch genug geſinnet / indem er von allen Geheimnüſſen der Gottheit zweiffelte/ eine Religionem rationalem hatte/ die alles/ was nicht mit der närriſchen Vernunfft kan begriffen werden/ ob gleich die heil. Schrifft davon ein klares Zeugniß ableget/ in Zweiffel ziehet (b). Johannes Vulteſius, der

(a) In Poly-Hiſtore. p. 78.

(b) Spectat huc diſſertat. Georgii Ashwelli, de Socino & Socinianiſmo, oxoniae An. 1680. edita, ubi abuſùm rationis in rebus ſacris graphicè depingit.

der in Teutſchland einen Geſchmack von der proteſti-
renden Religion bekommen/ war ein Spaniſcher Juris Conſultus und hielte ſich zu Neapolis auf/ als Ochinus mit ihm bekandt wurde. Derſelbe brachte Ochinum auf einmahl dahin/ daß er gantz andere Meynungen/ als ſeine Ordens-Brüder/ hegete. Deswegen kam er in Verdacht/ und wurde von dem Pabſt nach Rom citiret/ wegen ſeiner neuerlichen Predigten ſich zu verantworten. Als er aber auf dem Wege war/ daſelbſt zu erſcheinen/ geriethe er zu Florentz mit Petro Martyre in vertrauliche Freundſchafft/ welcher ihn warnete/ daß er ſich nicht in die Gefahr begeben möchte. Darauf wurden beyde einig zur Proteſtantiſchen Religion zu treten/ und reiſeten nach einander auf Genff und hernach in die Schweitz. Auf Verlangen des Ertz-Biſchoffes von Cantelberg in Engelland/ Thomä Cranmeri/ reiſeten ſie in itztgedachtes Königreich/ weil man nach dem Tode Heinrici des achten beſchäfftiget war/ die Kirche in Engelland zu reformiren. Nach dem aber Eduardus der Sechſte König in Engelland geſtorben/ und König Heinrici VIII. mit ſeiner erſten Gemahlin Catharina gezeugete Tochter Maria Anno 1553. Königin ward/ welche beſchloſſen die Päbſtliche Religion aller Orten wieder einzuführen/ und diejenigen ſo ſich ihrem Vorhaben wiederſetzen würden mit Feuer zu ſtraffen/ (welches Unglück auch hernach Anno 1556. den groſſen Biſchoff von Canterbury betroffen/ Thomas Crannerus genannt) ſo wurde Ochinus genöthiget ſich zeitlich aus Engelland zu begeben/ damit er nicht der Königin Mariä unter die

Hände kommen/oder nach Rom zum Scheiter-Hauffen geſchicket werden möchte. Im Jahr 1553. kam er zu Straßburg an/ und lebete Anno 1556. zu Baſel/ in welchem Jahre er nach Zürch zu einem Prediger der daſelbſt verſammleten Italiäniſchen Gemeine beruffen ward/ welches Ammt er ſieben Jahr verwaltet. Weil er aber Anno 1563. ſeine dialogos von der Polygamie drucken und publiciren laſſen/ wurde ihm anbefohlen binnen drey Wochen das Zürcher-Gebiet gäntzlich zu verlaſſen. Darauf erſuchte er zwar die Obrigkeit/ daß man ihm doch erlauben möchte nur den Winter in Zürch zu leben/ weil er im Winter nicht wohl reiſen könte; allein er bekam vorigen Beſcheid/ und retirirte ſich darauf nach Baſel. Da man in Baſel ſeine närriſche Meynungen gemercket/ und ſeine Schrifften geſehen/ wurde er auch hier im 76. Jahr ſeines Alters ausgeboten. Dannenhero begab er ſich nach Pohlen/ woſelbſt er aber eben ſo wenig lange bleiben konte. Denn der **Cardinal Commentonus**/ als Päbſtlicher Nuntius brachte dieſem zum Tort ein Edict wider alle fremde Ketzer aus/ und nöthigte ihn nach Mähren zu fliehen/ woſelbſt er bald darauf Anno 1566. elendiglich geſtorben an der Peſt/ welche ihm auch vorher auf ſeiner Reiſe in Pohlen zwey Söhne und ſeine älteſte Tochter weggeriſſen (c).

CXI.

(c) Theodor. Beza Epiſtol. 81. Florimundus Raimundus in Hiſtoria Hæreſium ſeculi XVI. Lib. 3. cap. 5. Heinrich Hottingerus in Hiſtoria Eccleſiaſtica Seculi XVI. Lubieniecius l. c. Sandius l. c. Cyprianus l. c.

CXI.

Der bekañte Socinianer GEORGIUS BLANDRATA, welcher von ſeines Bruders Sohn ermordet worden.

DIeſer Georgius Blandrata war ein Italiäniſcher Medicus, aus der Marggrafſſchafft Saluzzo bürtig/ und wurde durch ſeine mediciniſche Wiſſenſchafften ſo wohl in Italien/ als auch hernach in Pohlen und Siebenbürgen berühmt. Er war ein gelehrter Grillen-Fänger/ und machte ſich mit ſeinen ſeltzamen Meynungen zu Pavia viel Feinde/ wäre auch bey nahe in die Inquiſition und Gefängnüß gerathen/ wofern er ſich nicht bey Zeiten nach Genff retiriret/ daſelbſt er ſich hernach zur Proteſtantiſchen Kirche bekannte. Als er aber den Schalck auch hier nicht verbergen konte/ ſondern bey gelehrten und gemeinen Leuten die Gottheit Chriſti ohne Scheu in Zweiffel zog/ auch ſelbige Meynung in dem Geſpräch mit Johanne Calvino zu Zürch nicht verheelete/ ſo wurde in dem daſigen Conſiſtorio der Italiäniſchen Kirchen eine Verordnung wider Blandratam, Alciatum und Valentinum Gentilem gemachet/ und ein Glaubens-Bekäntniß aufgeſetzet/ welches ſie miteinander unterſchreiben muſten/ und dabey verſprechen/ daß ſie ohne Erlaubniß der Obrigkeit nicht aus Genff weichen wolten. Doch Blandrata wolte dem Land-Frieden nicht trauen/ ſondern merckete daß man ihn arreſtiren möchte/ flüchtete dannenhero unvermuthet nach Pohlen/ woſelbſt er Anno 1558. ankam.

Ihm folgete ſein Freund Johann Paulus Alciatus, ein Meyländiſcher von Adel dahin/ welcher ebenfalls die Gottheit Chriſti verläugnete. Weil aber der König Sigismundus Auguſtus in Pohlen ſahe/ daß alle Ketzer in Pohlen zuſammen lieffen/ ſo muſten ſie auf deſſen Befehl aus dieſem Königreiche weichen. Alciatus flüchtete nach Dantzig und ſtarb daſelbſt Anno 1565. Blandrata begab ſich Anno 1563. in Siebenbürgen/ und wurde bey dem daſigen Fürſten Johanne Sigismundo Leib-Medicus, welcher endlich auch der Arrianiſchen Ketzerey zugethan war/ und dem Blandratæ zu gefallen alle Aemter mit Arianern beſetzete/ auch in ſolcher ſchändlichen Religion 1570. unvermählet davon gefahren iſt. Die Gnade dieſes Fürſtens machte Blandratam ſo muthig/ daß er den gantzen Hof bravirete/ zumahl da er auch ſeine Würde bey Stephano Bathori, und hernach bey Chriſtoph Bathori, Fürſten in Siebenbürgen behielte. Als Stephanus Bathori Anno 1574. zu einem Könige in Pohlen erwehlet und gecrönet ward/ hatte Blandrata das Glück ſein Geheimer Rath zu werden/ und brachte nach der Zeit die Socinianer wieder in Pohlen/ behielte auch in dem Streit mit Franciſco Davidis in Siebenbürgen die Oberhand.

Er war ſonſt ein unerſätlicher Geitzhalß/ und bemühete ſich Tag und Nacht einen groſſen Schatz zu ſammlen und Reichthum zugewinnen. In ſolcher Geld-Begierde verlohr er alle Klugheit und bauete ſelbſt ſein Verderben. Der Sorgen-volle Geitz verführete ihn/ daß er bald denen Socinianern/ bald denen Jeſuiten/ ſich vor einige Geſchencke geneigt

erzei-

erzeigete/ und dadurch viel Geld zuſammen ſcharrete. Und eben dieſes verblendete ſeines eigenen Bruders Sohn/ welchen er zum Erben eingeſetzet/ daß er ihn im Bette überfiel und im Schlaffe ermordete/ oder erſtickete/ und daß Geld mit ſich nahm/ ſo viel er geſammlet hatte. Solches iſt ohngefehr im Jahr 1592. geſchehen (d). Fauſtus Socinus hat ſelbſt geſtanden / es ſey ſolches Unglück Blandratæ durch GOttes gerechtes Gerichte und Verhängniß geſchehen/ weil er die ſeinigen verlaſſen / und wider ſein Verſprechen verachtet/ auch letztens aller Aufrichtigkeit und GOttesfurcht gleichſam gute Nacht geſaget. (e)

CXII.

Wie ſchmählich Franciscus Davidis im Gefängniß ſterben müſſen.

Franciscus Davidis ein berühmter Socinianer war eine Zeitlang der ſo genannten Unitariorum oder Feinde der H. Drey-Einigkeit in Siebenbürgen Superintendens. Als er aber leugnete/ daß man den theuren Heyland Chriſtum anbeten ſolte/ deſſen GOttheit er inſonderheit nimmermehr glauben wolte/ zerfiel er mit Georgio Blandrato, welcher/ ob er gleich die GOttheit Chriſti auch in Zweiffel zog/ dennoch behauptete/daß man JEſum Chri-

(d) Sandius in Bibliotheca Anti-Trinitar. p. 28.
(e) Johann Hornbeckius in apparatu adverſ. Socinian. p. 24. ſeq.

Chriſtum anbeten můſte. Dieſer ſchrieb an Fauſtum Socinum, daß er aus der Schweitz nach Siebenbůrgen kommen / und ihm wider Franciſcum Davidis beyſtehen möchte/Socinus auch ſolches An. 1578. bewerckſtelligte. Nach Socini Ankunfft wurde Franciſcus Davidis auf Befehl des Fůrſten in Siebenbůrgen/ Chriſtophori Bathori/ in das Gefängniß geſetzet/ darinnen er auch im Jahr 1579. elendiglich ſterben můſſen. Dieſes ſchmertzete ſeine Adhærenten dermaſſen/daß ſie aus Erbitterung harte Worte wider den Fůrſten lauffen lieſſen. Dem Socino warffen ſie fůr/ daß Davidis Todt auf ſein Anſtifften verurſachet worden / und er auf ſolche Weiſe die Hefftigkeit gegen die diſſentirenden/ die er an andern ſo hoch getadelt/ ſelbſt unverantwortlich ausgeůbet hätte. Florimundus Raimundus beglaubiget/ daß er in ſeinen Gefängniß unſinnig worden/ weil ihn die Teuffel ſo hefftig geplaget/welches aber andere widerſtreiten wollen. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo iſt doch gewiß/ daß er keines natůrlichen Todes geſtorben. (f)

CXIII.

Der abſcheuliche Abfall Adami Neuſeri/ welcher aus Aberwitz ein Arianer/und endlich gar ein Tůrcke worden.

1. Daß

(f) Ern. Sal. Cyprianus de mortibus Socinianorum. cap. VI. Florimundus Raimundus libr. IV. cap. XII.

I.

DAß zwiſchen der Türckiſchen Religion und dem Socinianiſmo ein geringer Unterſcheid/ vielmehr aber eine groſſe Gleichheit ſey/ haben die trefflichſten Männer erwieſen. Daher ſich denn viele/ welche das Myſterium der Heil. Drey-Einigkeit angegriffen und darüber teuffliſch ſubtiliſiret/ nachdem ſie zur Zeit der Reformation aus Italien ausgetrieben worden/ zu denen Türcken gewendet/ weil ſelbige unzehliche Irrthümer hegeten/ ſo mit dieſer ihrer Lehre wohl überein ſtimmeten. So machte es jener Italiäniſche Abt/ Nahmens Bucali/ welcher da er ſeinen Gifft und abſcheuliche Meynungen in Italien nicht mehr ſicher ausſtreuen konte/oder als ein Unchriſte unter den Chriſten nicht ferner leben durffte/ nahm er mit vierzig ſeiner leichtfertigen Adhærenten die Flucht in die Türckey / und endete ſein Leben zu Damaſco der Haupt-Stadt im Phönicien / welche die Türcken Scham nennen (g). **Michael Servetus** hielte den Alcoran höher als die gantze H. Schrifft/ und hatte ſeine türckiſche Meynungen gröſten Theils daraus geſogen/ auch bey Verfertigung ſeiner Lehr-Sätze ſelbigen fleißig gebrauchet (h). Johannes Valentinus Gentilis, von Conſenza aus dem Königreiche Neapoli bürtig/ hat ſich deſſen gleichfals bedienet/ und alſo Gold im Kothe geſuchet / oder Koth

(g) Stanislaus Lubieniecius in hiſtor. Reformationis Polon. Libr. II. cap. 1. Cyprianus de mortibus Socinianor. cap. VII. §. 1.

(h) Lubieniecius l. c. cap. V. libr. II.

Koth vor Gold gefunden. Denn er wurde ſeiner hölliſchen Irrthümer wegen aus Italien/ Genff/ Schweitz/ Savoyen und Pohlen vertrieben/ den 11. Junii/ im Jahr 1566. im Canton Bern in das Gefängniß geführet/ und nachdem ſeine Lehren von dem 5. Auguſti biß den 9. Septembr. unterſuchet worden/ mit dem Schwerdte hingerichtet. So weit hat ihn der Alcoran getröſtet.

2. Damit wir aber auf Adamum Neuſerum kommen/ von welchem wir in dieſem Titul handeln wollen/ ſo iſt zu wiſſen/ daß er oberſter Prediger zu Heidelberg bey St. Petri geweſen/ von der Augſpurgiſchen Confeſſion aber ſich zu dem Calvinismo gewendet/ und hernach von Heidelberg in Siebenbürgen zu denen Socinianern getreten/ und ein unverſchämter Arianer oder Gottes-Läſterer worden. Endlich gieng er gar nach Conſtantinopel/ ließ ſich nach der Türcken Art beſchneiden/ ſchwur bey dem Alcoran und ward zu aller Chriſten Erſtaunen ein unſeliger Türcke. Er verſicherte zu Conſtantinopel Stephanum Gerlachium (welcher Anno 1573. mit dem Käyſerlichen Geſandten/ dem Baron von Ungnad/ als Reiſe-Prediger daſelbſt ankam und fünff Jahr allda ſich aufhielte/ hernach aber Anno 1578. zu Tübingen bey ſeiner Rückkehr Doctor und Profeſſor Theologiæ und denn Superintendens, auch Inſpector Collegii Theologici worden/ und Anno 1612. geſtorben) daß er/ als er noch unter den Socinianern gelebet/ ſchon erkannt habe/ der Alcoran ſey keine Unwarheit und faſſe herrliche Lehren in ſich. Im übrigen zeigete er Gerlachio einen Brief/ welchen er

aus

aus Pohlen von einem vornehmen Socinianer empfangen/ worinne unter andern dieſe Worte zu leſen waren: Qvæſo, mi Adame, diligenter interroga, an Alcoranus iſte, quem Bibliander Tiguri edidit, ſit authenticus & veritati Arabicæ conveniat? Nam iſto libro nos valde delectamur, & divinum eſſe asſerimus (i). das iſt: **Ich bitte mein geliebter Adam/ er frage doch fleißig/ ob derjenige** Alcoran, **welchen** Theodorus Bibliander **aus dem Arabiſchen überſetzet und zu Zürch heraus gegeben**/ accurat **ſey und mit der** Arabiſchen **Warheit überein komme: denn wir ergetzen uns ſehr über dieſem Buche und halten es vor ein göttliches Werck.** Das muß ein ſauberer Chriſt geweſen ſeyn/ welchen der Teuffel wird willkommen geheißen haben.

3. Weitläufftigkeit zu vermeiden wollen wir itzo nicht unterſuchen/ ob Neuſerus dem Gerlachio/ als dieſer ihn gefraget/ was ihm doch Anlaß zu ſeinem Abfall gegeben hätte? recht geantwortet hab: Qui timet ſibi, ne incidat in Arianismum, caveat calvinianismum; das iſt/ **wer ſich fürchtet / daß er nicht möchte ein Arianer werden/ der hüte ſich vor dem Calviniſchen Glaubens-Puncten.** Ich meyne auch nicht/ daß man von der Lehre der heutigen Reformirten ſo leicht zum Arianiſmo fallen könne/oder das die chriſtl. reformirte Lehre zu denen gotteslaſterlichen Irrthümern der Arianer verleiten ſolte. Deñ dieſes oder jenes Docto-

(i) Confer. Joh. Wolffius in Lect. memorabil. centur. XVI. pag. 920. Cyprianus. l. c.

Doctoris ungereimte Reden können der Kirchen der Reformirten/ oder andern Evangel. Chriſten / nicht ſchaden noch zugerechnet werden. Die Pfältziſchen Theologi machen von Neuſero nicht viel Weſens. Aber Mich. Herbererus/ ein Politicus an dem Pfältziſchen Hoffe hat ihm folgendes Lob gegeben (k): Gemeldeter Adam Neuſer/ iſt ein Gelehrter/ vornehmer und anſehnlicher Prediger zu Heidelberg/ auch männiglich lieb und angenehm geweſen/ den ich ſelber vor neun und zwantzig und mehr Jahren offtmals ſtattlich predigen hören etc. Aber damals war zu Heidelberg ein Theologus und Prediger Caſparus Olevianus, welcher dem Churfürſten Friederico dem dritten zu Pfaltz gerathen/ die Kirchen-Diſciplin nach Art der Genffer/ die ſeine Præceptores geweſen/ einzurichten. Dieſem Fürnehmen widerſetzten ſich nun inſonderheit Adam Neuſerus und Thomas Eraſtus, welcher letztere ſo wohl ein gelehrter Theologus als geſchickter Medicus war. Nach geendeter Italiäniſchen Reiſe/ da Eraſtus ſich 9. Jahr zu Bononien aufgehalten und die Doctor-Würde erlanget/ kam er in Teutſchland an den Hoff der Fürſten in Henneberg / wurde aber von dem Churfürſten zu Pfaltz Friderico III. bald nach Heidelberg beruffen/ daſelbſt die Artzeney-Kunſt zu lehren. Er war Anno 1523. zu Baden in der Schweitz von geringen Eltern gebohren / und kam dennoch zu groſſen Ehren/ ſtarb An. 1583. zu Baſel/ dahin

(k) In libro cui Titulum fecit: Ægyptiaca ſervitus pag. 359.

dahin er vor 3. Jahren von Heidelberg gezogen / im 60ſten Jahre ſeines Alters. Als Georgius Witherus, den 10. Junii, Anno 1560. unter Petro Boquino zu Heidelberg öffentlich diſputirete / und beyde darinne die Schärffe der Kirchen-Diſciplin wie Olevianus recommandirten / waren Adam Neuſerus und Thomas Eraſtus wieder Opponenten, richteten aber mit ihrem hefftigen Zancke nichts aus / ſondern geriethen vielmehr dadurch beyde in des Churfürſten Ungnade / weil Olevianus ihm weit angenehmer als ſie beyde waren. Dieſer verließ ſich auf des Churfürſtens ſonderbahre Gnade; Neuſerus und Eraſtus aber auf ihre Beredſamkeit und Gunſt / ſo ſie bey dem gemeinen Volcke hatten / und daher in der Meynung ſtunden durchzudringen und zu prævaliren (l), welches ihnen doch gefehlet. Denn der Ausgang der gantzen Sache wieſe und eröffnete / wie hoch der Churfürſt den Olevianum hielte und wie ſehr er des Neuſeri halßſtarrige Widerſetzung empfunden habe. Adam Neuſerus wurde ſeines Amtes entſetzet und dabey befehliget bey der Kirche zum H. Gei-

(l) Dauid Pareus, harum rerum teſtis oculatus, in oratione de ſtatu quinquagenario Eccleſiæ Palatinæ, ſic judicat de ſtudiis utriusque Partis pag. 9. Res magna animorum contentione & acerbitate utriusque partis diu gerebatur: cum Olevianus quidem gratia Principis alios premere: Neuſerus vero aura populari propter Suevicam quandam Suauiloquentiam (erat enim Sueuus Plebi valdè acceptus) plurimum pollere videretur.

ſie genannt/ ad interim die Früh-Beth-Stunden zu halten. Dieſes unvermuthete Unglück machte ihn ſo deſperat, daß er ſich bald darauf erkühnete die Gottheit Chriſti in Zweiffel zu ziehen. Auf ſeiner Seit waren eben dieſer gottloſen Meynung/ Johannes Sylvanus, Jacobus Suterus, Pfarrer zu Weidenheim / und Matthias Vehe, Diaconus Lutrenſis (m). Einige wollen auch den Thomam Eraſtum beſchuldigen / als wenn er mit ſolcher unmenſchlichen Ketzerey wäre beſchmitzet geweſen / aber Gisbertus Voëtius hat ſich bemühet zu erweiſen (n) / daß man ihm deswegen unrecht gethan. Er inſinuirte ſich hernach wieder bey dem Churfürſten und verrichtete ſeine Lectiones wie zuvor. Als auch Anno 1564. das Colloquium zu Maulbrunn gehalten ward/ welches Churfürſt Fridericus III. zu Pfaltz und Hertzog Chriſtoph zu Würtenberg angeordnet haben/ wurde Thomas Eraſtus, nebſt ſeinen vorigen Adverſariis Petro Boquino, Caſparo Oleviano, wie auch Michaël Dillero, Petro Datheno, Zacharia Urſino, und Guilielmo Xylandro auf der Reformirten Seite mit dahin geſendet. Auf Seiten des Evangeliſch-Lutheraniſchen Fürſtens zu Würtenberg erſchienen/ Johann Brentius, Jacob Andreæ, Theodorus Schnepfius, Balthaſar Bidembachius und Lucas Oſiander. Dieſe diſputireten mit jenen von der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahl. Nach dem Tode des Churfürſten/ welcher am 26.

Octo-

(m) Adde Hornium Hiſtor. Eccleſiaſt. p. 337.

(n) Part. III. Politicæ Eccleſiaſticæ Lib. IV. tract. IV. cap. I.

Octobr. 1576. erfolgete/ zog Thomas Eraſtus 1581. nach Baſel/ woſelbſt er 3. Jahr hernach geſtorben.

Aber Adam Neuſerus, weil er ein Zanck-ſüchtiger Mann war/ kam nach ſeiner Remotion nicht wieder in Gnade/ zumahl/ da er von ſeiner Gotteslåſterung nicht abſtehen wolte/ auch heimlich mit Georgio Blandrata, Franciſco Dauidis und andern Feinden der heiligen Dreyeinigkeit ohne Unterlaß Brieffe wechſelte; Welches einige entdecketen/ ja gar an den Tag brachten/ daß Neuſerus der gantzen Chriſtenheit zum Nachtheil/ dem Türckiſchen Käyſer Selimo II. verrätheriſche Schreiben zugeſendet habe. Darauf wurde Neuſerus zur Rede geſetzet und arreſtiret. In der erſten Verhörung ſagte er dem Churfürſten in das Geſichte: Wenn er kein Calviniſte worden/ wäre er nimmermehr zu ſolchem Irrthum kommen. Im Gegentheil legete man ihm ſeine Brieffe vor/ welche er Anno 1570. an den Groß-Sultan Selimum II. nach Conſtantinopel ſchicken wollen/ worüber er verſtummen muſte. Dieſe Brieffe hatte er damals zu Speyer dem Geſandten Johannis Sigismundi Fürſtens in Siebenbürgen eingehändiget/ welcher den Römiſchen Käyſer Maximilianum den II. daſelbſt im Nahmen ſeines Principalen erſuchet/ daß der Käyſer und die Stände des Heil. Röm. Reiches/ ſich zur Beſchützung und Sicherheit des Fürſtenthumes Siebenbürgen und Königreiches Ungarn mit ihm in ein Bündniß einlaſſen möchten. Dieſen zu begrüſſen/ waren ſo wohl Neuſerus, Sylvanus, Vehe, als andere dergleichen Gotteslåſterer gereiſet/ und hatten ihm die Brieffe in Siebenbürgen zu überbringen

ernſtlich anbefohlen. Johann Sylvanus hatte an Georgium Blandratam; Adam Neuſerus aber an den Türckiſchen Käyſer Selimum geſchrieben; und in ſelbigen geſtanden und verſichert / daß in Teutſchland noch viele Arianiſch-geſinnete Chriſten wären / welche nichts liebers wünſcheten / als dem Türckiſchen Monarchen den Weg in das Römiſche Reich zu bahnen / und ſich mit ihm zu conjungiren. Als aber der Käyſer Maximilianus ſich gegen dem Siebenbürgiſchen Geſandten und Oratori wegen des verlangten Bündnißes entſchuldigte / und weigerte mit denen eine Allianz zu ſchließen / welche die Gottheit Chriſti und der göttlichen Perſohnen in der ewigen Gottheit Drey-Einigkeit nicht erkenneten: Verſetzete der Geſandte: Es iſt unnöthig daß Ihr. Käyſerl. Maj. einen ſolchen Abſcheu vor demſelbigen Glauben tragen / welchen mit uns auch groſſe Printzen im Römiſchen Reiche mit ihren Geiſtlichen ergriffen und vertheidigen. Hierauf verlangete der Käyſer ſeine nachdenckliche Rede alſobald zu beglaubigen / uñ mit warhafftigen Beweiſe zu verantworten / wozu auch der Geſandte gantz willig war. Er hohlete ſo fort die Brieffe Neuſeri und Sylvani und überreichete ſelbige dem Käyſer zu eigenen Händen / der ſie mit Entſetzen entſiegelt / geleſen und dem Churfürſten Friderico III. zu Pfaltz communiciret. Der Käyſer ließ dem Churfürſten dabey ein Compliment machen / und vermelden / daß er ſich darüber nicht ſo ſehr entſetzen möchte / weil er auch in ſeinen Ländern unwiſſend ſolche Gottesläſterer und Verräther des Vaterlandes hätte; Welche doch die Obrigkeit entdecken und nach

den

den Geſetzen beobachten ſolte. Damit nun hierinne der Churfürſt ſeine Gottesfurcht der Chriſtenheit zu erkennen geben möchte / ließ er inſonderheit Hartmanno Hartmanni, Amtmanne zu Heidelberg / befehlen / Johannem Sylvanum, Jacobum Suterum, Thomam Neuſerum und Matthiam Vehe, 4. Prediger in ein Gefängniß zu ſetzen / deren Bücher / Brieffe und geſchriebene Sachen / zuſammen gepacket / und verſiegelt nach Heidelberg zu ſchaffen. Geſchehen den 15. Julii Anno 1570. (o)

Solcher geſtallt wurde Anſtallt gemachet Sylvanum und Neuſerum mit andern ernſtlich zu verhören / von denen aber Neuſer darauf die Flucht nahm. Johann Sylvanus, Superintendens zu Ladenburg / 1. Meile von Heidelberg / wurde den 13. Decembr. Aô. 1573. auf dem Marckt zu Heidelberg ſeiner Gotteslåſterlichen Ketzerey wegen / öffentlich enthauptet. Den 8. Septembr. Anno 1570. erhielte man Nachricht von ſeiner Perſohn und ſetzte ihn aufs neue zu Amberg gefänglich. Als er aber 7. Wochen zu Heidelberg geſeſſen / ließ er ſich entweder durch Nachläſſigkeit oder Untreu der Wächter / an einem von Kleidern zuſammen gebundenen Seile hinterwårts von dem Thurn des Schloſſes herunter / ergriffe die Flucht durch Böhmen / und Schleſien in Pohlen / und gieng endlich nach Siebenbürgen zu Franciſco Dauidis, welcher das Ober-Haupt der ärgſten Gotteslåſterer in ſelbigen Fürſtenthum geweſen. Weil

(o) Heinricus Altingius in Hiſtoria Eccleſiaſt. Palatin. p. 207. ſeqq. Cyprianus de mortibus Socinian. cap. VIII.

er aber auch hier/ als ein Reichs-Aechter und abgeſagter Feind oder Beleidiger ſo wohl der göttlichen als menſchlichen Majeſtät/ von dem Käyſer und gedachten Churfürſten verfolget und zur wohlverdienten Straffe aufgeſuchet wurde/ und an keinem Orte in der gantzen Chriſtenheit ſich ſicher ſahe/ begab er ſich in einen gewiſſen Türckiſchen Flecken/ in willens einige Dinge von dem einigen wahren GOtte wider die Drey-Einigkeit daſelbſt in Druck zu geben. Er iſt aber gleichfals verrathen und von dem Baſſa zu Themswar nach Conſtantinopel geliefert worden/ da er denn alſobald dem Chriſtenthum abgeſaget/ zu denen Türcken getreten iſt/ und ſich auf Türckiſche Art beſchneiden laſſen (p).

Wie lange er unter den Türcken gelebet/ iſt nicht gewiß zu ſagen. So viel aber weiß man/ daß er ſeinen Abfall hernach/ wiewohl zu ſpät/ vielmahls bereuet/ deswegen auch offt bitterlich geweinet. Der obgedachte Politicus Michaël Herbererus (q) ſchreibet von ihm mit folgenden Worten: Unter andern Leuten/ die zu denen Teutſchen Junckern aus dem Lande zu Francken kamen/ gieng auch (zu Conſtantinopel) ein Chiaux ſehr bey ihnen aus und ein/ der ein Siebenbürger und verläugneter Chriſt war. Als dieſer hörete/ daß ich unter andern Geſpräch auch von Heidelberg redete/ fragete er mich/ ob ich der Enden bekant/ und ob ich nicht einen gekannt hätte/ der Adam Neuſer geheißen. Ich gab ihm zur Antwort/ daß ich

(p) Altingius. l. c. p. 209.

(q) In Ægyptiaca Servitute, ſeu Itinerario ſuo Libr. III. cap. 3. p. 348. ſeqq.

ich ihn wohl gekannt hätte / aber weiß nicht durch was vor Unfall zu einem Arrianer und Türcken worden / ich wüſte aber nicht wo er ietzund wäre. Darauf ließ der gute Mann einen ſchweren Seufftzer und ſagte zu uns ins Geheim: Ich hätte recht geſagt / ermeldeter Adam Neuſer wäre ein vornehmer / gelehrter Prediger zu Heidelberg geweſen / aber nachmals abgefallen / zu einem Arrianer worden / und als er wegen ſeines Abfalls gefänglich eingezogen / aber doch ausgeriſſen / und ſeine Flucht aus Teutſchland in die Türckey genom̃en / habe er Siebenbürgen durchreiſet / und ihn ſamt noch einer ſeiner Geſellen zu Gefährden aufgewiegelt / und zu gleichem Abfall der Religion gereitzet / welches ihm ietzund hertzlich leid. Aber er könte nunmehr aus ſolchem Jammer nicht kommen noch entrinnen / wolte doch zu Gott hoffen / er würde ihm gnädig ſeyn. Nachmals fragte ich ihn / wo aber Adam Neuſer hinkommen wäre? Da erzehlete er uns / nachdem ſie alle 3. zu Conſtantinopel wären ankommen / hätten ſie ſich zu dem Türckiſchen Glauben bekañt / und denſelbigen angenommen / und dem Türckiſchen Käyſer zu dienen angeboten. Darauf wären ſie beſchnitten / und zu Chiaux (r) das iſt zu Reißigen Dienſten befördert worden. Weil aber

(r) Chiaus iſt in der Türckey ein Gerichts-Diener / welcher die Streitigkeiten der Privat-Perſohnen unterſuchet / auch die Partheyen vor den Richter ruffet. Der Groß-Sultan hält ſolcher über 600. welche mehrentheils abgefallene Chriſten ſeyn / deren jeder täglich 25. Aſper oder 12. Groſchen zur Beſoldung hat.

Adam Neuſer hätte vermeynet / er würde zu höhern Ehren erhaben werden / dañ geſchehen / iſt er alſo in ein Epicuriſch und viehiſch Leben gerathen / endlich mit der Peſtilentz angegriffen und an der Kranckheit mit ſolcher Verzweiffelung geſtorben / und ſeyen auf ſein ſelber und ſeines Geſellens fleißiges Errinnern / worauf ſie zu leben und zu ſterben hätten / diß ſeine letzte Worte geweſen: **Nach dieſem Leben ſey nichts mehr zu hoffen.** So weit Herbererus. Der gelehrte Hoornbeck ſchreibet: Adam Neuſer ſey mit **ſolchen ſchreyen und grauſamen blöcken davon gefahren / daß auch die Türcken ſelbſt geſaget / ſie hätten keinen Menſchen ſehen ſo erſchrecklich / abſcheulich und jämmerlich ſterben / uñ haben ihn daher auf ihre Sprache / SATAM OGLI, ein Kind des Teuffels genennet** (s). Hievon hat der groſſe Ketzer-Patron Herr Arnold ſo zweiffelhafftig geſchrieben / gleich als zweiffelte jemand daran / daß Adam Neuſer ein Türcke worden: Neuſerus **ſoll aus einem Calviniſten ein** Arrianer / **und endlich** *ein Türcke* **worden ſeyn** (t). Von dergleichen Teuffels-Kindern kan man nichts gutes hoffen / und gewiß ſagen: Wer alſo glaubet / wie die Türcken glauben / der muß auch glauben / was der Teuffel glaubet. Denn die Hölle iſt ihres Glaubens Belohnung.
Wer

(s) Johannes Hoornbeckius in apparatu ad controverſ. Socin. ſ. contra Socinian. p. 49. conf. Altingius l. c. p. 209. ſeq.

(t) Gottfried Arnold in ſeiner Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie Part. II. Lib. XVI. cap. 31. §. 24.

Wer mich verläugnet vor den Menſchen / ſagt der theure Heyland JEſus Chriſtus / den will ich wieder verläugnen vor meinem himmliſchen Vater. Matth. X. v. 33.

CXIII.
Was STANISLAUS LUBIENIECIUS vor ein Mann geweſen / und wie er geſtorben.

WJe ſelten ein Socinianer eines rechten Todes geſtorben oder auf einen grünen Zweig kommen / haben wir nunmehro in etlichen Titulis bewieſen / und damit verhoffentlich dem Verlangen eines gelehrten und curieuſen Mannes ein Genüge gethan. Weil wir aber ohngefehr noch eine ſchöne Warheit in offtgemeldeten Herrn Ernſt Salomonis Cypriani, hoch-meritirten Directoris und Profeſſoris Publici Ordin. am Gymnaſio Illuſtri Caſimiriano zu Coburg / wohl-ausgeführten Disputation von dem **Tode derer Socinianer** / angetroffen / ſo haben wir dem gelehrten Cypriano ſelbige abborgen und damit dieſen Titul beſchließen wollen. Es betrifft aber ſelbige Warheit den berühmten Socinianer **Stanislaum Lubieniezky** / lateiniſch Lubieniecius genañt / von deſſen Tode der Ketzer-Freund Gottfried Arnold nach ſeiner Gewohnheit in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, Part. II. c. XIII. §. 12. die Warheit verſchwiegen.

Der gemeldte Lubieniezky war ein Polniſcher Edelmann / und Anno 1623. am 23. Auguſti gebohren / zu Racau in dem Neſt der Socinianer / die in

dieſer vormahls volckreichen Stadt Anno 1602. eine Schule aufrichteten/ darinne hernach die Vornehmſten unter ihnen gelehret/ nehmlich Chriſtophorus Oſtorodus/ Petrus Statarius, Valentinus Schmaltzius, dieſer Stanislaus und auch Chriſtophorus Lubieniecius, Johannes Crellius und ſein Diſcipul Jonas Schlichtingius, welche Schule aber Anno 1638. zerſtöret/ und die Præceptores und Prediger von Racau verjaget worden. Da ſich dieſe Feinde der Gottheit Chriſti nach der Zeit wieder in Pohlen ſuchten einzuniſten/ wurden ſie etliche mahl mit dem allerhärteſten Executionen verfolget/ endlich auch gar 1658. von König Johanne Caſimiro in Pohlen/ aus dieſem Reiche auf Veranlaſſung der Römiſch-Catholiſchen Geiſtlichkeit/ verbannet.

Des Lubieniezky Vater war ein vornehmer Prediger zu gedachten Racau, eine Stadt in der Weywodſchafft Sandomir in klein Pohlen/ wo die Socinianer den Racauiſchen Catechiſmum geſchmiedet/ deſſen vornehmſter Auctor nechſt Fauſto *Socino*, Petro Statario und Hieronymo Moſcorovio, Valentinus Schmaltzius geweſen. An dieſem Orte wurde alſo Lubienietzky gebohren/ in der Schule der Socinianer erzogen und unterrichtet/ damit ſie ihn dermahleins zu wichtigen Geſchäfften brauchen könnten.

Bey erwachſenen Jahren correſpondirete er mit den vornehmſten Socinianern/ und reiſete auf die Polniſchen Reichs-Täge/ damit er ſich in Staats-Sachen habiliren und mit einigen Groſſen des Reiches

ches bekannt werden möchte. Als auch Anno 1644 die Deputirten der Socinianer nach Thoren in Preuſſen wegen Vereinigung der Religion gekommen waren/ machte er ſich bey denſelben ſehr beliebt. An dieſem Orte war er zwey gantzer Jahre geweſen/ und mit einigen Gelehrten bekannt worden/ welche denen Socinianern heimlich anhiengen. Er hatte hernach das Glück bey einem jungen Grafen von Niemirycz Hoffmeiſter zu werden / und mit ſelbigem viel fremde Länder/ inſonderheit Holland und Franckreich zu beſehen/ wo er überall ſeines Gleichens angetroffen / und Gelegenheit bekommen ſeine Religion auszubreiten.

Unterdeſſen ſtarb ſein Vater im Jahr 1648. welches ihm ſeine Freunde eröffneten und zu einer Rückreiſe bewegeten. Die Socinianer bemüheten ſich auf alle Wege dieſen jungen Feder-Fechter zu befördern und machten ihn bald zu einen Coadjutore Johannis Ciachovii/ Predigers zu Siedliski. Zur Danckbarkeit heyrathete er eines vornehmen Socinianers Tochter / im Jahr 1652. wodurch denn ſo viel effectuiret wurde/ daß man ihn hernach zu einem Prediger an gedachtem Orte beſtellete/ welche Ehre und Freude aber ſie nur drey Jahr genoſſen. Denn 1655. kam es zwiſchen Johanne Caſimiro II. in Pohlen/ und Carolo Guſtavo dem Militariſchen Könige in Schweden zu einem blutigen Kriege/ welcher den Lubienietzky nöthigte ſich mit ſeiner gantzen Familie und Freundſchafft nach Cracau zu begeben und daſelbſt zu leben. Als aber der König in Schweden/ wegen des erſchrecklichen Einfalls der Moſco-

Moſcowiter in Liefland/ und weil ihm der Däniſche König Friedrich der Dritte den Krieg angekündiget hatte/ Anno 1657. aus Pohlen Abſchied nehmen muſte/und Cracau wieder in der Pohlen Hände kam/ folgete Lubieniezky mit vielen Socinianern denen Schweden biß in Pommern/ und kam den 7. Octobris gedachten Jahres zu Wolgaſt an. Die Socinianer ſuchten bey dem Könige in Schweden in die Amneſtie vermittelſt des mit Pohlen aufgerichteten Friedens eingeſchloſſen zu werden/ wurden aber von denen Miniſtern nur mit Complimenten vertröſtet/ biß endlich Anno 1660. der Friede in dem Kloſter Oliva nicht weit von Dantzig geſchloſſen wurde/ da ſich zwar Lubieniezky nebſt andern Unitariis einfande/ aber nicht das geringſte erhalten konte. Dieſe unvermuthete Veränderung machte ihn ſo beſtürtzet/ daß er ſich reſolvirete in Dännemarck zu reiſen und daſelbſt bey Schwedens Feinden Schutz zu ſuchen. Er kam auch Anno 1660. am 28. Novembris würcklich nach Coppenhagen/und bemühete ſich ſeinen aus Pohlen verbanneten Mit-Brüdern Auffenthalt daſelbſt zu ſchaffen; aber vergebens. Denn die Theologi, welche ſolche Gäſte nicht gar gerne ſahen/brachten es bey dem Könige dahin/daß Lubieniezky unverrichteter Sache abziehen muſte. Darauf begab er ſich in Pommern nach Stettin/ in Hoffnung/ daſelbſt ſein Glück nach Wunſch zu machen/ und Ruhe zu finden. Allein der Ruff von ſeiner übelen Conduite und gifftigen Lehre brachte auch hier die Evangeliſch-Lutheriſche Geiſtliche/ wie vorher zu Wolgaſt/Thoren und Coppenhagen/in den Harniſch/daß

ſi

ſie unablåßlich die hohe Obrigkeit angiengen / biß Lu-
bieniezky von ſelbiger befehliget wurde die Stadt zu
verlaſſen.

In ſolchen elenden Zuſtande reiſete er von einem
Orte zu dem andern/und kam endlich nach Hamburg/
dahin er im Jahr 1662. ſeine Freundſchafft und gan-
ze Familie kommen ließ. Weil er aber überall Ge-
legenheit nahm ſeine Religion auszubreiten/ ſo konte
er hier der vermeynten Ruhe nicht genieſſen/ ſondern
wurde ſo wohl als an andern Orten auf das hefftigſte
verfolget. Man mißbilligte auch/ daß er bey der Kö-
nigin Chriſtina / in Gegenwart einiger Printzen/
von ſeiner Religion allzu frey geſprochen / und ſich
wegen ſeines Unglücks/ ſo ihm zu Wolgaſt und Stet-
tin begegnet / unbillig beſchweret / da er doch nichts
anders verdienet hatte. Weil er nun ſo viel Feinde
fand/ verfügte er ſich nach Friedrich-Stadt im Her-
tzogthum Schleßwig/ woſelbſt ihm die Obrigkeit
Freyheit gab / daß er mit den Seinigen und ſeinen
Glaubens-Genoſſen in ihren Wohnungen den Got-
tesdienſt nach ihrer Art halten möchten. Dieſes
erfuhr die Geiſtlichkeit/ und bewegeten den Superin-
tenden, Johannem Rembott / daß er ſich eyffrigſt
widerſetzete / und auch erlangete / was er nebſt an-
dern hertzlich wünſcheten. Denn der Hertzog Chri-
ſtianus Albertus befahl dem Lubieniezky/ die Stadt
und Land zu räumen. Was Rath? Alle Welt war
ihm zu enge. In Pohlen war alle Hoffnung wie-
der zu kommen verlohren. An Pommern durffte
er nicht gedencken. In Teutſchland war es nirgends
vor ihn ſicher / und in Holland hatte er keine Luſt zu

ziehen.

ziehen. Daher führeten ihn ſeine Gedancken wieder nach Coppenhagen/ wo damahls alles zu einem Kriege wider Holſtein fertig und im Vorrath war. Der König Chriſtianus der fünffte hörete zwar den flüchtigen Lubieniezky gleichwie das erſtemahl gar gnädig an/ verwieſe ihn aber mit gnädigen Verſprechen zur Gedult/ womit er wieder abziehen muſte.

Endlich erhielte er durch ſeine kluge Correſpondence, daß ſeine Freunde und Glaubens-Genoſſen zu Mannheim in der Pfaltz aufgenommen wurden. Er ſelbſt aber kam wieder nach Hamburg/ da er ſich bißher fälſchlich vor einen Däniſchen Reſidenten ausgegeben/ und wolte daſelbſt ſich wieder ein practiciren. Allein der gelehrte Licentiat Esdras Edzardus, Paſtor an St. Michaelis Kirche zu Hamburg/ der ſich üm die Bekehrung der halsſtarrigen und verkehrten Jüden auch anderer Jrrglaubigen bey der Evangeliſchen-Lutheriſchen Kirche unſterblich verdient gemachet/ und Anno 1708. den 1. *Januarii*/ im 78. Jahre ſeines Alters/ aus der ſtreitenden in die Triumphirende Kirche gegangen/ und andere Prediger erlangeten es/ daß ihm die Obrigkeit/ die Stadt zu räumen/ ernſtlich befehlen laſſen/ weil er ſeine Jrrthümer verläugnen/und doch heimlich ausbreiten wollen. Der Däniſche Character wolte nichts mehr helffen/ weil der Magiſtrat erfahren/ daß der König in Dännemarck gegen Erlegung einer jährlichen Penſion nur einige Brieffe abſchreiben

ben laſſen (u). Eine nähere Nachricht hat Herr Cyprianus von einem gelehrten Manne aus Hamburg deswegen erhalten/ und ſolche Cap. X. ſeiner Schrifft de mortibus Socinianorum anrucken laſſen. Die Worte ſind dieſe:

1. Hat ſich Lubienietzki allhier vor einen Königlichen Däniſchen Reſidenten ausgegeben/ auch ſeinen Rang über die Graduirten Perſohnen genommen. Nachdem aber Herr L. Edzardi gewiſſe Nachricht von dem Däniſchen Hofe erhalten/ daß Lubienietzki nichts mehr/ als ein Aviſen Schreiber wäre/ iſt ihm niemand mehr gewichen.

2. Iſt er in Hamburg vor einen Socinianer gehalten worden/ und hat die Probation gern ſchwer machen wollen/ biß er ſich endlich verloffen/ daß er in der Præfatione Comm. Poſthumorum in pleroſqve N. T. Libros den Socinianer Schlichtingium invictum Heroa ac Satanæ mundiqve victorem genennet/ da er ſich denn mit ſeinem Läugnen nicht weiter behelffen können.

3. Hat er ſich als ein Polniſcher Reſident allhier manuteniren wollen. Nachdem aber von hier hinnein geſchrieben und der Polniſche Hof erſuchet worden/ daß/weil in Pohlen die Sociniani vor infam erkläret/ man doch dieſe Stadt nicht mit einem homine infami beläſtigen wolle/ iſt ein andeder

(u) Johann Mollerus Iſagoge ad Hiſtoriam Cherſoneſ. Cymbric. Part. III. pag. 105. Chriſtophorus Sandius, Bibliotheca Anti-Trinitar. pag. 165. ſeqq.

rer/Nahmens Herr Salomon/ ſo Reformirter Religion geweſen/ Reſident geworden.

4. Daß Arnold ſeine Erudition ſo heraus ſtreichet/ hat er keine Urſache; wie denn des Groß-Hertzogs von Florenz Leib-Medicus von ſeinem Theatro cometico alſo judiciret: Es beſtünde das Buch in dieſen wenigen Worten: Hic dicit hæc, *ille* dicit illa, iſte dicit iſta, darzu der Leib-Medicus geſetzet/ Coujoneria. So hat er ſich auch mit Herrn L. Edzardi in kein Colloqvium einlaſſen wollen/ auch da ſein Sohn durch GOttes Gnade von Herrn L. Edzardi/ in Gegenwart Jhro Durchlauchtigkeit des Herren Land-Grafens von Heſſen-Homburg dergeſtalt in die Enge getrieben worden/ daß der Herr Land-Graff die Worte gegen ihn gebrauchet: Wie ſteht ihr nun da/ wie ein &c. ſonſt wollet ihr uns tolle machen/ wenn wir alleine ſind/ laufft hin/ holet euren Vater; und der Sohn darauf hingegangen/ hat er doch nicht kommen wollen.

5. Daß er in Dennemarck die Geiſtlichen *ſolte* eingetrieben haben/ iſt eine grobe *Socinianiſche* Unwarheit. Jnſonderheit iſt bekannt/ daß Herr Pfeiffius, den Arnold ex vita Lubieniecii Pheis nennet/ ihn eingetrieben habe.

6. Seinen Todt belangend/ ſo haben er und ſeine zwey Töchter Gifft bekommen/ daß die Finger ſchwartz worden/ und ſie (Anno 1675. den 18. Mäy.) elendiglich daran geſtorben. Hierauf hat einer ſeiner Confidenten/ der viel mit ihm ümgegangen/ auf der hohen Treppen mitten in Dom oder Thum/ ſich ſelbſt erſchoſſen.

7. Sonſ

7. Sonſt hat auch Lübieniezky ſeiner Kinder Præceptorem, der ein gebohrner Lutheraner geweſen, mit dem Socinianismo inficiret gehabt. Nachdem er aber etliche Stunden bey dem Herrn Lic. Edzardi geweſen, iſt er einige Wochen darnach zu Altona in vera invocatione Filii Dei, ut Dei ſummi & æterni geſtorben.

Die Freunde Stanislai Lubieniezki erlangeten bey der Däniſchen Regierung ſo viel, daß ſie den verblichenen Cörper des Lubieniezki zu Altona begraben durfften, welches zwar ſehr hart hielt, weil ſich die Evangeliſch-Lutheriſchen Prediger daſelbſt eiffrigſt darwieder legeten, weil er ein Socinianer geweſen.

Daß dieſer Lubieniecius ſo viel Weſens von Jonæ Schlichtingii de Bucowiec Gelehrſamkeit gemachet und ſich eingebildet, daß er unüberwindlich geweſen, hätte er nicht Urſach gehabt, ſintemahl bekannt, daß er auch ſeine Meiſter gefunden. Alle Alle ſeine Argumenta ſind von dem vortreflichen Holſteiniſchen Theologo, D. Chriſtophoro Franckio, Weyland Prof. Primar. zu Kiel und der Univerſität Procancellario in ſeiner Demonſtratione DEITATIS CHRISTI, edit. 1705. Kiloni, gründlich widerleget worden.

CXV.

Was ſich Anno 1707. zu Leipzig in der Anger-Mühle mit D. Johannis Fauſtens Höllenzwang zu getragen.

DAß der leidige Satan durch Verhängniß GOttes noch immer gewiſſe Menſchen mit Liſt und Betrug zu ſeinem Dienſt und Zauber-Handlungen verführet/ lehret folgende entſetzliche Begebenheit/ ſo von Leipzig überſchrieben worden.

In der Michaelis-Meſſe dieſes 1707ten Jahrs/ den andern Octobr. iſt J. G. C. mein Lehr-Junge in die Anger-Mühl vor dem Rannſtädter-Thor gegangen/ um allda nach Trollfuſſen/ einen ihm bekandten Mühl-Purſchen zu fragen/ allein wie er nicht vorhanden/ ſo ſiehet er einen andern gleicher Condition bey der Schleiff-Mühle ſtehen/ welchen er anredet/ und fraget/ ob er nicht wüſte/ wo Trollfuß wäre? Dieſer giebt ihm zur Antwort? Er kenne ſelbigen nicht/ was er denn bey ihn wolte? Der Jung verſetzet: Er hätte ehemals bey ſeinem Vater als ein Mühlknecht gearbeitet/ wäre daher mit ihm bekannt. Der Mühlknecht ſtellet ſich/ als wenn er ſeinen Vater auch kennete/ kommen mit einander in Geſpräch/ gehen zum Thor herein/ und trincken in der Peterſtraſſen eine Kanne Bier; Unter andern Reden ſpricht der Mühlknecht/ ſie wolten aufn Weinkeller gehen/ allda ein Glaß Wein zu trincken; Der Junge

aber entſchuldiget ſich / indem er kein Geld hätte/und auch noch keines verdienen könte; Der Mühlknecht antwortet und ſpricht: Geld könte er bald bekommen/ wenn man nur wüſte/ wo verborgene Schätze vergraben wären. Der Junge fragte ihn: auf was Art und Weiſe kan man Schätze heben? Ich weiß Oerter / ſagt er/ wo Schätze vergraben ſind; Hierauf verſpricht ihn der Mühlpurſch den gantzen Unterricht ſchrifftlich zu geben / wenn er ihm davor 8. Thaler zahlen wolte; welches der Jung auch eingehet/ und verſpricht ihm die ander Woche 2. Thaler zu zahlen / die 6. Thaler aber auf künfftige Neu-Jahrs-Meſſe / wenn er unterdeſſen einen Schatz würde gehoben haben. Mit ſolcher Unterredung gehen ſie zum Grimmiſchen Thor herein/ und auf dem Marckte von einander/ nachdem ſie ſich in der Zahl-Woche bey dem Artzt vor dem Peters-Thor wieder zu ſprechen beredet hatten.

Den 13. oder 14. Novembr. gehet der Jung an beſtim̃ten Ort/und trifft auch den Mühlpurſchen an/ da ſie denn über den Roßmarckt gehen; wie ſie an Boſens Garten kommen/ bey dem Bau-Holtze/ will er ihm das verſprochene aus ſeinem gedruckten Exemplar heraus ſchreiben/ krieget ſein meßingen Schreibzeug und Pappier heraus/ ſtellet ſich an ein Bauholtz/ und fängt allda das Buch (**Fauſtens Höllenzwang genandt**) an zu ſchreiben. Indem dieſer nun ſchreiben wolte/ ſolte ihm jener / als der Junge/ unterdeſſen vor 1. Groſchen Toback hohlen/ welchen er auch unter den Bühnen gehohlet hatte. Wie er nun wieder kommt/ iſt dieſer mit dem Buch/

(ſo in 4. Bogen beſtunden) ſchon fertig biß auf einen Zettel/ (maſſen er ihm 3. à parte Zettel geſchrieben/ wie er ſich bey der Beſchwerung verhalten müſſen.) Als nun alles fertig uñ richtig war/ zahlet dieſer Junge ihm die verſprochene 2. Thaler/ worauf er auch das geſchriebene Exemplar, ſammt den Zetteln von ihm bekommet/ ja er giebet ihm auch noch darzu einen meßingen Drath/ ſo vorne einen Kopff gehabt/ wie ein Schlangen-Kopff/ welchen er an ſtatt einer Wünſchel-Ruthe gebrauchen könte/ wenn er Schätze ſuchen wolte/ und könte er durch Hülffe dieſer gar eigentlich wiſſen/ wo Schätze ſtünden. Der Jung nimmt ſein erkaufftes Hexen-Buch nebſt der Wünſchel-Ruthe/ und gehet gleich nach Hauſe/ mit Vorſatz/ in meinen Keller zu gehen/ weil er allezeit gehöret/ daß darinn ein Schatz ſtehen ſolte/ welchen ihm auch nunmehr/ wie er meynete/ niemand nehmen ſolte. Wie er nun in den Keller kommt/ ſo fängt die Ruthe bey Ableſung eines geſchriebenen lateiniſchen Zettels gleich an zu ſchlagen/ weiß aber den Ort nicht zu finden/ wo der vermeynte Schatz eigentlich ſtehen ſolle/ weil die Ruthe immer ſeitwerts ſich gewendet/ und nicht unterwerts/ wie es der Mühlpurſch ihm geſaget/ welcher ſo lang beym Artzt vorm Peters-Thor verzogen/ biß er die Ruthe wieder brachte/ gehet deswegen alſo bald wieder zu ihm hinaus/ und meldet/ wie es mit der Ruthe ergangen wäre. Der Mühl-Purſch aber unterrichtet ihn/ und ſpricht: Er ſolte mit der Ruthe nur fort fahren / und von einem Ort zum andern gehen / wohin ihm die Ruthe wieſe/ bis ſie ſich nieder zöge/ und ſtille ſtünde. Dieſer gehet nach

einge-

eingehohlter Inſtruction wieder fort und kömmt mit der Ruthe wieder in den Keller/ gehet derſelben nach / biß ſie unterwerts ziehet / und ſtille ſtehet/ kommt alſo an den Ort/ wo der Schatz nun ſeyn ſoll. Nachdem nun dieſer den Ort gefunden / gehet er wieder zum Mühl-Purſchen hinaus / nimmt die Ruthe/ oder den Meßing-Drath mit/ und giebt ihm ſelbigen wieder nebſt denen Lateiniſchen Zetteln/ mit Meldung / er habe nun einen Ort gefunden/ da die Ruthe ſtille geſtanden wäre. Jener verſetz-te darauf und ſprach: An dem Orte/ wo die Ruthe ſtill geſtanden / iſt gantz gewiß und unfehlbar ein Schatz/ fanget ihr nur die Beſchwerung daſelbſt an/ wie ich ſie euch im Buch habe vorgeſchrieben ; und nehmen darauf von einander Abſchied/ mit der Un-terredung/ die Neu-Jahrs-Meß eben an dieſem Ort einander wieder anzutreffen/ auf eben den Tag/ wenn man die Kuppel-Pferde durchs Schloß füh-ren würde/ und ſolten ſie einander nicht gleich an-treffen/ ſo wolte er doch ein Zeichen an der Thüre zum ſchwartzen Rößgen/ oder an die Plancken/ mit Kreide machen/ dadurch er mercken und ſehen könte/ daß er wieder hier wäre. Hierauf wolte dieſer das Kunſt-Stück/ Schätze zu heben/ probiren/ und weil er gehöret/ daß in dem ſo genannten Zottens-Hofe/ in dem Waſſer-Schatz/ auch ein groſſer Schatz ſeyn ſolte/ als gehet er gleich den Freytag darauf/ zwi-ſchen 11. und 12. Uhr erſtlich dahin / um in den Keller/ worinnen der Waſſer-Schatz iſt/ zu kommen/ denn er hatte gemeynet/ in meinem Keller wäre der da ſtehende Schatz ihm gewiß genug/ er könte ihm

nicht entgehen/ wolte alſo dieſen erſt aus den Waſſer-Schatze holen)/ allein er wird bald von dieſen/ bald von jenem/ verhindert/ daß es ihm vor dißmahl unmöglich war hinein zu kommen; Den folgenden Freytag verſuchet er es wieder/ gehet ihm aber wie zuvor/ daß er alſo unverrichteter Sache davon gehen muß.

Erſter Proceſſ.

Darauf gehet er den 21. October/ zwiſchen 11. und 12. Uhr in meinen Keller/ nimmt eine brennende Lampe mit hinunter/ und fängt den Creiß an zu machen/ nimmt einen Zwirn-Faden und bindet ihn an das Vorlege-Schloß/ womit die Thüre zum Wein-Keller verwahret iſt/ weil ich ſolchen vermiethet und mit Latten habe verſchlagen laſſen. Dieſes nun mit Latten verſchlagene Gatter iſt den Jungen zur rechten Hand geweſen/ zur lincken ſtellet er ein Stück Latte an einer Banck in die Höhe/ und ziehet den Zwirn-Faden um dieſelbe; Vor ihm aber gegen Mittag an den Ort/ da der Schatz ſtehen ſoll/ gehet eine gantze Latte vom Aufzuge oder Niederlaß hinunter/ um dieſe ziehet er den Zwirn-Faden auch/ und bindet ihn alsdenn an dem Schloſſe wieder an/ damit der Faden alſo einen Creyß mache/ und ſolches hat er gethan ins Teuffels Nahmen. Wie der Creyß fertig/ nimmt er ein Stück Latten ohngefehr von 3. Ellen/ darein er zuvorher mit dem Meſſer 3. Löcher gegraben/ die Lichter in dieſelben zu ſtecken/ leget ſolche vor ſich mitten über den Creyß weg/ machet 3. Characteres mit Kreiden darauf/ wo die Lichter ſtehen ſolten; Hierauf brennet er das

mit-

mittelſte Licht/ ſo ein Stück vom Wachs-Stock geſchnitten war/ am erſten an/ hernach 2. kleine Talch-Lichter zugleich/ welche Lichter verkehrt angezündet worden/ nemlich das Oberſte iſt unten/ und das Unterſte iſt oben kommen/ und ſtecket die 2. Lichter in die gemachten Löcher/ eines auf die eine Seite des Wachs-Lichts/ das andere auf der andern Seite/ alſo daß das Wachs-Licht in die Mitten zu ſtehen kommt/ und dieſe hat er nicht nur in des Teuffels Nahmen kauffen/ ſondern auch anzünden müſſen; Wie dieſes geſchehen/ ſtecket er Meſſer und Gabel an die übern Creutz liegende Latte/ ſein Beſchwerungs-Buch drauf zu legen/ und fängt hernach den Proceſſ alſo an/ kniet mit dem rechten Fuß auf die Erden nieder/ und thut anfänglich ein Gebet/ welches er aus dem geſchriebenen Zauber-Buch erſt vorwerts/ hernach rückwärts geleſen/ alsdenn ſtehet er wieder auf/ fängt an den Teuffel zu citiren/ und wie die dritte Citation geſchicht/ ſo kommt ein Rauch in die Höhe geſtiegen/ wo;aus alſobald ein klein Männlein worden/ welches ausgeſehen/ als wenn es mit einem dünnen grauen Flohr überzogen wäre. So bald nun die Beſchwerung zu Ende/ ſo liegen zwey 2. Groſchen Stücken auf der Latten/ ihm unwiſſend/ wer ſie dahin geleget hat. Endlich fraget ihn der Teuffel mit halb gebrochenen Worten und gantz in ſich redend: Ob er ſo zu frieden? Worauf er mit ja antworten müſſen/ jedoch kan er nicht ſagen/ daß er geſehen hätte den Teuffel die Lippen regen. Schließlich kniet er wieder nieder/ und im wehrenden nieder knien löſchet das mittelſte Wachs-

Licht aus/ und thut das obige Gebet/ ſo er Anfangs gethan/ und beſchleuſt damit den Erſten Proceſſ.

Als ſolches verrichtet/ ſtehet er wieder auf/ und löſchet die 2. Talch-Lichter in Waſſer auch zugleich wieder aus/ nimmt ſein Buch ſammt Meſſer und Gabel hinweg/ wie auch die 4. Groſchen/ thut ſeine Latte auf die Seite/ machet den Zwirn-Faden/ damit er den Creyß gemacht/ wieder ab/ und gehet hinter ſich zum Keller hinaus biß auf die erſte Stuffe/ hernach hat er ſich umkehren dürffen / und die Treppe vorwerts heran gehen mögen / ſolches alles was er jetzt gethan und thun müſſen/ iſt ihm deutlich im Proceſſ vorgeſchrieben geweſen.

Ander Proceſſ.

Den 28. Octobr. als den 2. Freytag zwiſchen 11. und 12. Uhr/ fängt er den andern Proceſſ an/ und zwar eben auf ſolche Art und Weiſe/ wie bey dem erſten/ auſſer daß er die Lichter mit einem Meſſer hat abſchneiden müſſen/ damit ſie beym anbrennen nicht ſchon gebrannt/ ſondern friſcher Dacht wäre. Da er nun in allen wieder fertig/ wie bey dem erſten/ auch alles wieder ins Teuffels Nahmen/ thut er anfänglich auf dem rechten Knie ſein Gebet/ vorwärts und hinterrücks leſende/ ſtehet hernach wieder auf/ und fängt an zu citiren. Bey der 3ten Citation (ſo etwas ſchärffer geweſen / als wie bey dem erſten Proceſs) erſcheinet der Teufel auf die Art wie beym erſten und zwar eben an dem Ort/ wo der Schatz ſtehen ſoll/ worauf ſich die Erde etwas von einander gethan/ daß er das Geld darinnen hat können ſtehen ſehen. Wie es nun wieder zum Ende / und der Jung ſeinen Eyd/ wie beym erſten Proceſſ (nur daß er bey dieſem 2.

Finger in die Höhe hat recken müſſen wie es bey dem Eydſchweren gebräuchlich iſt; bey dem erſten hat er ſolches nicht thun dürffen) jedoch viel ſchärffer abgeleget/ und von dem Teuffel wiederum gefraget worden: Ob er ſo zu frieden? ſo ſiehet er ein 16. Groſchen-Stück auf der Latten liegen/ Brandeburgiſch Gepräge Anno 1686. geſchlagen/ gantz grün angelauffen/ welches er wiederum nicht hat ſehen hinlegen/ maſſen ihm vorkommen iſt/ als wenn ſich das Männgen im geringſten nicht regete/ vielweniger die Lippen bewegete. Endlich löſchete er das mittelſte Liecht wieder aus/ kniet nieder thut das Gebet/ wie zuvor/ ſtehet wieder auf/ hebt ſeine Sachen weg/ nimmt ſein Buch und das Geld/ löſchet die beyden Talch-Lichter im friſchen Waſſer zugleich aus/ und gehet hinterrücks wieder zum Keller hinaus biß an die Treppe/ alsdenn gehet er vor ſich/ wie bey dem erſten.

Dritter Proceſſ.

Den 4. November als den folgenden Freytag zwiſchen 11. und 12. Uhr fängt er den dritten Proceſſ an eben auf die Art und Weiſe/ wie der erſte und andere geweſen/ auſſer daß die Citation und der Eydſchwur/ ſo er mit 2. Fingern in die Höhe gereckt/ verrichtet/ viel ſchärffer geweſen/ als bey den vorigen. Als er nun mit der Zurichtung des Creyſes und Abſchneidung der Lichter fertig/ zündet er ſie an/ fället wieder aufs rechte Knie nieder/ thut das Gebet/ wie beym erſten und andern Proceſſ. Hierauf gehet die Citation wieder an/ welche/ wie ietzt gemeldet/ weit ſchärffer/ als vorhin geweſen/ und als er das dritte mahl citiret/ ſo kommt der Teuffel wieder in eben vo-

riger Geſtalt/ und in währender Erſcheinung fänget was an zu rumpeln unter ſeinen Füſſen in der Erde wegfahrend/ als wenn einer mit einem Schiebkarn über das Pflaſter führe/ ſo hat es ihm gedaucht/ darauf thut ſich die Erde/ wo der Schatz ſtehen ſoll/ gewaltig auf/ und hebet ſich ein groſſer Schwenck-Keſſel aus der Erden empor/ daß er eine quer Hand hoch heraus geſtanden/ worinnen ſehr viel Geld geweſen; zu Ende des Keſſels nach der Mauer hat ein viereckigt Käſtgen geſtanden/ wäre aber nicht geöffnet worden/ hat es auch nicht recht erkennen können/ ob das Käſtgen und der Keſſel von Kupffer oder Eiſen geweſen; Auf dem Gelde aber hat was quer über gelegen/ etwa eine halbe Elle lang/ hat ausgeſehen als eine Corbatſche/ forne mit einem Kopff/ welches ſich im währenden Proceſſ immer beweget. Als er nun den erwehnten ſcharffen Eyd mit Aufreckung 2. Finger gethan/ in welchem er zugleich der Heiligen Dreyfaltigkeit abgeſchworen/ ſo kommt ihm auf der Latten zu liegen ein halber Bogen in der Länge halb von einander geſchnittenes weiß Pappier/ da auf beyden Seiten roth geſchrieben geweſen/ um und um aber mit ſchwartzen Linien eingefaſſet/ hiernechſt hat auch eine ſchwartze Feder in Geſtalt einer Truthans-Feder gelegen/ welche verkehrt geſchnitten geweſen/ nehmlich wie eine rechte Schreib-Feder die Krümme nach des Schreibers Leibe wendet/ ſo hat hingegen dieſe ietztgemeldte Feder die Krümme auswerts und über ſich gekehret; wo dieſes/ nemlich das Pappier und die Feder hergekommen/ weiß er nicht/ maſſen er nicht geſehen/ daß das graue Männgen ſolches hingeleget/

aber

aber ein Buch wie ein länglich Regiſter hat der Teufſel unter dem rechten Arm gehabt/ ſo wohl beym andern als auch bey dem dritten Proceſſ.

Wie er nun das Papier ſo roth beſchrieben nebſt der Feder zu Geſicht bekommt/ ſo däucht ihm/ als wenn ein Körngen Sand/oder ein kalter Tropffen Waſſer vom Gewölbe des Kellers herunter auf ſeine rechte Hand fiele/ davon die Hand erkaltet/ und indem er alſo auf die Hand ſiehet/ ſo ſtehet ein Tropffen Blut darauf/ welchen als er ihn ſiehet/mercket er wohl/ was ſolcher zu bedeuten habe/ nemlich daß er ſich unterſchreiben ſolte/nimmt derohalben die Feder/ faſſet den Tropffen Blut da hinein/ und fängt an zu ſchreiben/ macht ein J (denn er heiſt Johann Georg) wie ſolches fertig/ will er auch das o ſchreiben/ und wie er dieſes zu verfertigen anſetzet/ ſo kommt geſchwinde/ ſeinen Gedancken nach/ jemand die Keller-Treppen mit ſtarcken Auftreten hinunter gelauffen/ er denckt/ es iſt ſein Landsmann/welcher mit ihm in der Lehre ſtehet/ weil er ſich aber nicht hat umſehen dürffen/ ſo erſchrickt er/ läſſet die Feder fallen/ und greifft geſchwind nach dem mittelſten Wachs-Lichte und löſchet es aus/ woraus ein ſehr groſſer Dampff entſtehet/ als wenn der Büttner ein Faß pichte/ hat auch alſo gerochen; Die andern zwey Lichter nimmt er auch in geſchwinder Eyl/ und wirfft ſie in das darbey ſtehende Waſſer-Faß/ (welches zum Gebrauch allezeit in dieſem Keller ſtehet/) in Meynung/ die Lichter weg zubringen/ ehe ihm der vermeynte Landsmann auf den Hals komme/ er reiſt den Faden/ womit der Creutz gemacht geweſen/vom Schloß herunter/

ter/ nimmt die Latte/ worauf die Lichter geſtanden/ bringt ſie geſchwind zur lincken Hand an die Mauer/ und gehet hinter ſich/ wie bey dem erſten und andern Proceſſ zum Keller hinaus/ um zuſehen/ wer auf der Treppen ſo geſchwind hinunter kommen wäre/ trifft aber niemanden an/ ſiehet und höret auch nichts.

Den 11. Novembr. als den 4ten Freytag zwiſchen 11. und 12. Uhr/ gehet er wieder hinunter/ als er aber auf die Treppen kommt/ und noch wenig Stuffen hinunter zu ſteigen hat/ kommt ihn ein Schauder an/ daß er nicht fortgehen kan/ kehret alſo wieder um.

Den 18. Novembr. als den 5ten Freytag/ war der groſſe Buß-Bet-und Faſt-Tag/ hat er auch wollen hinunter gehen/ ich aber habe ihn daran gehindert/ weil er muſt in die Kirche gehen.

Den 25. Novembr. als den 6ten Freytag will er wieder ſein Heyl verſuchen/ allein der Mäurer-Geſell/ welcher damals im Keller arbeitete/ hatte ihn verhindert. Der Teuffel hatte ihm weder Tag noch Nacht mit Frieden gelaſſen/ maſſen ihm allezeit gedaucht/ als wenn das graue Männgen bey ihm wäre/ welches ihn auch auf einer vorbeygehenden Treppe/ da er will Abends zu Bette gehen/ geruffen/ und/ wie man pflegt zu reden/ gepiſtet/ wäre auch dahin gegangen/ wenn er nicht meinen Hund bey ſich gehabt/ welcher ängſtiglich an ihm angeſprungen/ gehet alſo wieder zurück/ und wartet/ bis die Geſellen zu Bette gehen.

Auf was Art und Weiſe dieſe gottloſe böſe That an Tag kommen/ iſt folgender Geſtalt zugegangen:

Zwi-

Zwiſchen den 19. und 20. Trinitatis läſſet er ſich im Diſcurs bey meinem Geſinde vernehmen/ als wenn er keinen Teuffel glaubte und auch keine Aufferſtehung. Meine Frau kommt bald darhinter/ examiniret ihn aus GOttes Wort/ befindet es/ leider! wie das Geſinde geſaget/ ich erfahre es darauf auch/ nehme ihn ſcharff vor / gehe die Glaubens-Articel nebſt andern dazu gehörigen Sprüchen mit ihm durch/ und wenn er auf die Haupt-Worte kam/ ſo konte er ſie nicht aus ſeinem damahls . . . . Munde reden/ er ſahe in ſeinem Geſichte gantz auffgelauffen und dünſtig aus/ die Augen ſtunden ihm voll Waſſer/ kurtz/ er ſahe ſtetig aus/ als ein Menſch der ſich toll und voll geſoffen hat. Weil ich nun zu ſchwach/ dieſen Zuſtand zu ändern/ mich befand/ (da ich doch von der Haupt-Sache nichts wuſte)/ ließ ichs ungeſäumet ſeinen Vater wiſſen/ welcher den 8. oder 9. Novembr. allhier ankam / der Sohn aber dem Vater weniger denn nichts von ſeinem Glauben geſtehen wolte/ wie wohl das Väterliche Examen/ leider! ſchlecht genug war. Darauf gieng ich den 10. Novembr. zu des Jungen ſeinen Herrn Beicht-Vater/ und vertrauete es demſelben/ welcher mich nebſt dem Jungen und deſſen Vater den 11. Novembr. nach gehaltenen GOttes-Dienſte beſtellte bey ihm zu kommen / welches ich auch that/ da er denn von den gedachten Herrn Beicht-Vater ſcharff examiniret worden/ in beyſeyn ſeines Vaters / bekennete / und das er den 24. Novembr. aufm GOttes-Acker geweſen / und bey dem Bein-Hauſe geſtanden/ woſelbſt ein beyſtehen-

der

der Menſch ſich verwundert hätte/ wie es am jüngſten Tage einmahl würde hergehen/ wenn ein jeder Menſch ſeine Gebeine wieder bekommen/ da es doch jetzo alles/ ja ſo viel 100. Menſchen Gebeine/ unter einander liegen/ ungeachtet/ jener Menſch ſich nur darüber verwundert/ aber gute Gedancken mag gehabt haben/ dieſer aber mein Lehr-Junge/ weil ſchon nichts gutes in ſeinem Hertzen geweſen/ die Aufferſtehung der Todten daraus in Zweiffel geſetzet. Darauf gehet er von dem GOttes-Acker weg und in Kohl-Garten in die Schencke/ ſtellet ſich bey die Zinn-Bude/ darinnen um Zinn geſpielet wird/ nebſt andern umſtehenden Leuten/ welche ihre Luſt an dergleichen Spielen haben; Unter andern finden ſich auch ein paar Feuer-Mäuer-Kehr-Jungen ein/ ſteigen aus Leichtfertigkeit von hinten auf gemeldte Bude/ die darinn ſitzende Frau dencket die Bude möchte übern Hauffen fallen/ fängt an zu fluchen/wolte daß ſie der Teuffel herunter führete oder hohlete. Unter gemeldten hauffen Leuten ſtehet ein Kerl im braunen Kleide mit ſchwartzen Aufſchlägen/ an der rechten Seiten ſeines Geſichts ein Feuermahl habend/ welcher ſpricht: Die Frau iſt ein Narr/ ſie fluchet dem Teuffel/ und iſt kein Teuffel niemahls wo geweſen. Dieſes faſſet der Jung auch geſchwind in ſein mit böſen Stücken voll gefülletes Hertz und Gedancken/ und machet ſich bald einen feſten Vorſatz zu glauben daß kein Teufel wäre/ denn ſichs gar fein zu ſeiner unter Händen habenden böſen That geſchicket und ihm genutzet/ damit er keine Furcht vor demſelben haben dürffe. Als

er dieſes alles vor ſeinem Herrn Beicht-Vater ausgeſaget und geſtanden/ hat derſelbe ihn ſcharff vermahnet und gehen laſſen mit Vorbehalt/ daß er wieder zu ihm kommen ſolte/ ehe er zur Beichte und H. Abendmahl käme. Sein Vater gehet darauf den 13. Novembr. wieder nach Hauſe/ beym Abſchied mich bittend/ ich möchte doch dahin bedacht ſeyn/ ihn wieder zum Herrn Beicht-Vater zu ſchicken/ und alsdenn zum H. Abendmahl anzuhalten/ welches ich auch willig that/ und errinnerte ihn alle Tage/ ſich zum Heil. Abendmahl zubereiten/ er aber antwortete mir allezeit/ er könte nicht; Dieſe Antwort währete vom 13. biß zum 27. Novembr.

Den 28. Novembr. als Montàgs zu Mittag über der Mahlzeit frag ich ihn abermahls/ ob er ſich denn noch nicht wolte bereiten zum H. Abendmahl zu gehen? worauf er mir antwortet: er dürffte nicht. Ich aber ſagte: was redeſt du? Ich darff nicht/ wiederholete er nochmahls/ denn es koſtet mein Leben. Er hat zwar 14. Tage vorher alle Tage geantwortet/ wenn ich ihn errinnert habe/ zum Heil. Abendmahl zugehen/ er könte nicht/ allein ietzo brach er heraus und ſagte: Er dürffte nicht/ denn es ſtünde ſein Leben darauf. Als ich ſolches vernahm/ ließ ich gleich nach der Mahlzeit dem Herren dancken und beten. Als die Mahlzeit zu Ende/ nahm ich ihn alleine/ und examinirte ihn/ aber er antwortete mir nichts anders/ als dieſes: Er dürffte nicht/ denn es koſtete ſein Leben. Hierauf ließ ich ihn wieder an ſeine Arbeit gehen; als er aber hinauf kömmt/ gehet er bald auf die Schlaffkammer/ nimmt das Beſchwerungs-Buch aus der Lade/ (welche er dreymahl durchgeſucht/ ehe er es gefun-

funden/ungeachtet er es an einen gewiſſen Ort gelegt gehabt/) ſtecket es zu ſich; Da er nun mercket/ daß ich zur Thür hinaus gehe/ ſo nimmt er das Buch/ reiſſet es entzwey/ und wirffts in Ofen und verbrennet es/ laufft zu einem bey mir im Hauſe wohnenden guten Freund/ und fängt an zu bekennen; ich erfahre es gleich/was er bekannt/ laß bald ſeinen Herrn Beicht-Vater hohlen/ da bekannte er ſolches alles/was hier iſt gemeldet worden.

Da er nun alles bekannt/ was vorher in richtiger Ordnung gemeldet/in Beyſeyn deſſen Herrn Beicht-Vaters und meiner/ ſo fragte ihn gemeldter Herr Beicht-Vater/ ob er denn nun glaubte/ daß ein Teuffel wäre? Er antwortete ungeſcheuet: nein/ er glaubte es nicht. Ob er denn keine Aufferſtehung glaubte? nein/ ſagte er wieder. Ob er denn einen allmächtigen GOtt glaubte? nein war wieder die Antwort. Ob er denn nicht glaubte/was in der Bibel ſtünde? nein/ nicht alles. Darauf wiederlegte ihn der Herr Beicht-Vater aus Gottes Wort/befahl ihn Göttlicher Regierung/ und mir zu meiner Verwahrung. In dieſer Nacht wachte ich nebſt meiner Frau und Geſinde fleißig bey ihm/ denn er wolte immer fort; wenn ich fragte: wohin? er antwortete: in Keller; dieſes währete biß 11. Uhr; wie es geſchlagen/ ſo kam ihm eine Furcht an/ mit groſſer Angſt/ und wenn die Thür aufgieng/ ſo meynet er allezeit/ der Teuffel käme und wolte ihn holen.

Den 29. November trieb er es in ſolcher Furcht biß Mittag um 11. Uhr/ da vermehrete ſich die Angſt wieder. Halb 12. Uhr kam der Herr Beicht-Vater

un

m zu ſehen/ wie es mit ihm ſtünde/ unter währender Vorhaltung Gottes Worts ängſtigte er ſich hefftig/ nd war in groſſer Furcht/ daß ihm die Naſe häuf- ig anfieng zu bluten/ unter andern ſagte er dabey/ es wäre als wenn ihn was bey den Haaren rauffte/ und hm pfeiffen hörete. Nach 12. Uhr wurde es ein venig beſſer/ biß wieder die folgende Nacht heran rückte/ da ich ihm ein Bett in meiner Wohnſtube nachen ließ/ darauf zu ſchlaffen/ welches er auch hat; Da es aber 11. ſchlug/ ſo ſprang er vom Bett uf/ und wolte in Keller/ welche Sehnſucht er den gantzen Tag vorher auch getrieben; ich hielte aber mit meinen bey mir habenden Leuten ſtetig mit beten und Singen an. Wie es ein viertel auf 12. Uhr war/ kam ihm ein gewaltig Zittern durch den gantzen Leib/ und alle Glieder an/ daß es erbärmlich zu ſehen war/ dennoch ungeacht der groſſen Angſt/ muſte er mir die Gebeth aus dem Cubach/von der Anfechtung/ alle in der Ordnung/ wie ſie in gemeldten Buch ſte- hen/ ſelbſt leſen. Wie es 12. geſchlagen/ ſo verließ ihn die Angſt/ er aber war ſo matt/ daß faſt kein Ver- mögen bey ihm mehr zu ſehen war/ leget ſich auffs Bett und ſchlieff etliche Stunden/ darauf kam die Sehnſucht wieder in Keller zu gehen/ und währete biß

Den 30. Novembr. um 11. da vermehrete ſich das vorige Verlangen und die Angſt wieder. Halb 12. Uhr kam der Herr Beicht-Vater wieder/ zu ſe- hen/ wie er ſich verhielte/ traff ihn aber in der grö- ſten Confuſion an/ darauf er ihm auf vorher ge- hende gantz freundliche und glimpffliche Befragung

Jii und

und Unterricht das Geſetz ſchärffte/ und ich ihn mi[t] dem Zucht-Hauſe drohete; Da gieng er bald in ſich/ und verſprach nicht mehr an Keller zu gedencken. Wie der Herr Beicht-Vater von ihm Abſchied genommen/ ſo ergriff er die Bibel/ ſuchte die Capitel/ welche ihm recommendiret waren/ auf/ und laß dieſelben/ nahm darauf ein Geſangbuch und ſuchte ſich die herrlichſten Lieder auf/ fieng an zu ſingen/ wobey ihn von den Beyſtehenden geholffen wurde/ wenn nachdrückliche Worte kamen/ ſo ließ er häuffig Buß-Thränen ſpüren/ hielte damit/ auf zureden/ alle Tage an/ daß ſichs auch von Tage zu Tage beſſerte/ und dieſes trieb er bis den 17. December allda ſein Vater ankam. Weil ich nun dieſe groſſe Beſchwerung 3. gantzer Wochen mit ihm ausgeſtanden/ und dieſer Sache ſehr überdrüßig/ war ich froh/ daß ſein Vater kam/ übergabe ihm gleich ſeinen Sohn/ ſchenckte ihm ſeine noch übrige Lehr-Zeit und ſprach ihn frey/ darauf gieng er bey ſeinen Hn. Beicht-Vater/ begehrte das H. Abendmahl/ welches ihm auch nach ernſtlicher Prüfung/ und wiederholeten gründlichen Unterricht/ mit Vorbewuſt des Hn. Superintenden D. Thomæ Ittigii, mit welchem über dieſem böſen Händel conferiret und von demſelben Rath eingeholet iſt/ nicht verſaget worden/ empfieng daſſelbe nach gethaner Beichte den 21. December unter viel andern Chriſtlichen Communicanten; Nach Mittage noch dieſes Tages reiſete er mit ſeinem Vater nach Hauſe/ und ich wurde ſeiner alſo loß.

Di[e]

Dieſes iſt die eigentliche und wahre Nachricht alles deſſen/ was bey der gantzen Begebenheit mit dieſem vom Satan verführten/ aber auch GOtt wieder zugeführten Menſchen ſich von Anfang biß zu Ende zugetragen/ und täglich/ ja ſtündlich aufs fleißigſte von mir/ als ſtets gegenwärtigen/ ſchrifftlich angemercket worden. Im Druck ſolches auszugeben/ iſt man zwar anfangs nicht geſinnet geweſen/ hat aber nunmehr nicht unterlaſſen werden können/ nachdem davon ſo viel unerfindliche Dinge und offenbahre Unwarheiten/ ſeithero ſo wohl ſchrifftlich/ als durch den Druck ausgeſtreuet worden.

CXVI.

Von dem entſetzlichen Erdbeben/ in Sicilien/ was ſelbiges Anno 1693/ vor Schaden verurſachet.

WAs ein Erdbeben für entſetzliche Veränderungen in der Natur verurſachen könne/ bezeugen die vielfältigen kläglichen Exempel derjenigen Länder/ die dieſem Unglück am meiſten unterworffen ſind/ als Italien, Neapolis, Sicilien, Peru, China, und andere mehr. Es werden dadurch öffters nicht allein gantze Städte und Dörffer/ ſondern wohl gar gantze weitläufftige Provintzien/ theils in die Erde verſchüttet/ und auf einmahl gleichſam vergraben/ theils in das Waſſer verſencket/ theils auch durch den gewaltſamen Ausbruch des Feuers hin und wieder in die Lufft geſprenget. Und iſt gewiß eine ſolche Erſchütterung und gewaltſame Oeffnung der Erden unter allen Zorn-Ruthen/ womit GOtt

der Allmächtige die Menſchen straffet und heimſuchet eine der allerſchrecklichſten/ welche zwar ihre natürliche Urſachen hat/ aber uns dennoch zu bewundern vorleget/ daß dasjenige was der Erden zu einer Erleichterung dienen ſoll/ denen Menſchen zu einer entſetzlichen Straffe gereichen muß. Denn was iſt kläglicher und grauſamer/ als lebendig verſchlungen werden? Jch ſage/ was iſt entſetzlicher/ und grauſamer/ als wenn viel Städte auf einmahl plötzlich zu Grunde gehen/ und kein Mutter-Kind dem andern/ wie hertzlich gern es auch wolte/ zur Hülffe kommen kan. Nichts iſt ſo erſchrecklich/ als wenn ſich die Erde ſelbſt zum Untergange ſencket/ und uns Sterblichen die Wohnung verſaget.

Solchen Jammer haben die Einwohner in Sicilien/ welche die gröſte Jnſul auf dem mittelländiſchen Meere iſt/ und 700. Italiäniſche Meilen in Umkreiß hat/ Anno 1693. mit Ach und Weh empfunden/ in welchem Jahre dieſer Orten zwey erſchreckliche Erdbeben/ am 9. und 11. Januarii geweſen. Die erſte Erſchütterung am 9. Januarii, Freytages/ *ereignete* ſich halb zehn nach unſer Uhr/ (oder üm 5. Uhr nach der Italiäniſchen) zu Nachte/ welche in denen Thälern di Noto und di Dimona faſt alle Gebäude auf dem Lande verwüſtete/ unter welchen eine groſſe Anzahl der höchſten und ſtärckeſten Thürne und Gebäude von mittelmäßiger Höhe geweſen. Es hat ſolches Erdbeben den gröſten Theil der Stadt Latanea, und andere Städte des Thales Noto ümgekehret/ und viel Gebäude der Stadt Syracuſa zerriſſen, ohne dieſelben einzuſchmeiſſen. Die Einwohne

wur

wurden genöthiget entweder auf dem Felde zu wa-
chen/ oder in den Kirchen/ üm Hülffe von der Gött-
lichen Barmhertzigkeit zu erhalten/ mit Thränen zu
bethen. In dem Thal/ di Mazzara genandt/ war
es gar gelinde. Vor ſolchem iſt kein einiger Effectus,
auch nicht die gewöhnliche Verdunckelung der Lufft
vorher gegangen; ſondern ein helles ſtilles Wetter/
und eine zu dieſer Jahres Zeit/ als des Jenners/
mehr denn ſonſt empfindliche Hitze/ wiewohl dieſelbe
am Abend des 9. Januarii nicht ſo gar ungewöhnlich
groß oder hefftig geweſen. Es haben etliche reiſen-
de Perſohnen einen Dampff auf dem Felde geſehen/
welcher ihrem Augen-Maaß nach eine welſche Meile
von ihnen entfernet zu ſeyn geſchienen/ und ihnen ſo
helle fürkommen/ daß ſie vermeynet/ es ſey ein war-
hafftiges Feuer/ welches die Land-Leute zu ihrer Be-
quemlichkeit ſelbigen Monaths/ entweder ſich zu er-
wärmen/ oder aus andern Urſachen angezündet hät-
ten. Und ohngeachtet/ daß ſie gerades Weges gegen
dieſen Dampff zu ihre Reiſe fortgeſetzet/ haben ſie
nichts deſtoweniger ſelbigen Dampff allezeit gleich
weit von ſich geſehen.

In währender ſolchen Obſervation iſt das Erd-
beben angegangen/ welches ſie daraus erkennet/ daß
die Pferde/ darauf ſie geritten/ ſchüchtern worden/
und daß ſich die Bäume beweget haben/ und indem
ſie in ſolchem Schrecken die Augen nach dem vorer-
wehneten Dampff gewendet/ iſt er verſchwunden ge-
weſen. An dem Meer-Geſtade merckete man/ daß
nach denen Erſchütterungen/ welche viel und ſtarck
nach einander geweſen/ das Meer/ ungeachtet es gantz

ſtill/ ruhig und ohne Bewegung geweſen/ indem es mit wenigen Kräyſeln an das Ufer angeſchlagen/ allenthalben ein erſchreckliches Krachen von ſich gegeben/ welches ein merckliches Vorzeichen des bevorſtehenden Unglücks war.

Einige Natur-verſtändige Männer hatten vor was nachdenckliches gehalten/ daß die Witterung des gantzen 1692. Jahres gantz unordentlich geweſen/ und daß man in Sicilia (welches dem Vorgeben der alten Scribenten nach/ mit Italien ſoll vereinbaret geweſen/ aber hernach durch ein Erdbeben und die Gewalt der an das Land ſchlagenden Meeres-Wellen abgeſondert worden ſeyn) ungemeine Dürre und trockene Lufft gehabt. Inſonderheit hat man in der Stadt Catanea, im Monath Decembris ſo warme Lufft und Wetter gehabt/ als es ſonſt im Sommer zu ſeyn pfleget/ und daß ſeit dem September des 1691ſten Jahres/ wegen ungemeiner Trockenheit und ſtiller Lufft/ eine Menge des himmliſchen Manna auf die Bäume des Feldes Modica gefallen/ welches man damals bald für ein Zeichen groſſen Unglücks gehalten hat. Uber dem ſind in gedachten 1691. Jahre auf dem Lande Mazzarino und andern nahgelegenen Oertern die Waſſer in allen Brunnen gantz trübe geweſen/ und zwar gantzer acht Monath. Alle dieſe Dinge ſind Vorbothen/ und gleichſam Vorläuffer der Erdbeben/ welche in dem 1693. Jahre am 9. und 11. Januarii gefolget/ geweſen. Und iſt glaublich/ daß dergleichen Zeichen/ mit den trüben Waſſern und Brunnen/ auch andern Orten und Städten der Provintz des Thales Noto vorhe-

gegan-

gegangen/ ob zwar ſolches von dem gemeinen Volcke nicht inacht genommen worden. Wie es denn auch denen Einwohnern des Thales di Demona und des Thales di Mazzara noch unbekannt iſt. Man weiß daß zu ſelbiger Zeit in dem Paduaniſchen/ und in andern Provintzien/ die Früchte ungeſchmack / und die Weinleſe nicht allein verdorben/ſondern auch gar gering geweſen/und ſcheinet/daß die Erde die Wirckungen ihrer künfftigen Revolution durch die verderbte Früchte ein und ander Jahr vor dieſem Erdbeben habe verkündigen wollen.

Die Heuſchrecken/ welche ihren zwitſchenden Geſang zu Ausgang des Sommers auf dem Gebürge von Belonien zu endigen pflegen/ haben denſelben den gantzen Monath Octobris des 1692ſten Jahres behalten. Von dem 4. Januarii Anno 1693. an/biß auf den 11. hujus, ſieben gantzer Tage/ ſind in der Stadt und Gegend Noto die Tage und Nächte ſo hell und klar/ ſo ſtille temperiret und warm geweſen/ daß alle kluge Leute/ in Betrachtung der Jahres Zeit/ ſich darüber verwundert. Inſonderheit hat der Pater Antonius Mareſcalcus aus der Geſellſchafft JEſu/ ein gelehrter Mathematicus, und ein Mann von groſſer Experienz, ſeine Muthmaſſungen über dieſen ſo gar auſſerordentlichen hellen Wetter zu Anfang des Winters gehabt/ und zu ſeinen Freunden geſaget/daß er nichts Gutes aus dieſem ſchönen Wetter vermuthe/ und ein grauſames Erdbeben befürchte.

Im Jahr 1692. iſt in denen Kirchen zu gehörigen Landſchafften / biß in Calabria, Sicilia und

Malta, die Witterung allezeit gantz trocken und dürre geweſen/und in Sicilia hat es von Anfang des Novembris an niemahls geregnet/ alſo/ daß vor dem Erdbeben/ welches den 11. Januarii/ Anno 1693. erfolget/ in denen Städten Noto, Meſſina, Syracuſa, Agoſto und andern Oertern / weder Regen noch Winde vorher gegangen. Eine viertel Stunde aber nach dem Erdbeben ſind allenthalben Regen und Winde / und ungeſtümmes Wetter erfolget / daß die Leute dadurch in weit gröſſere Unordnung und Bekümmernüß gerathen / als durch die jämmerliche Verwüſtung ſelbſt/ welche das Erdbeben angerichtet. Uber dieſe unglückſeelige Vorſpiele berichtet der P. Don Franciſco Damiano, Ciſtercienſer Ordens/ daß er damals in dem Kloſter von Roccadia ſich aufhaltend/ den 6. Jan. 1693. nemlich drey Tage vor dem erſten Erdbeben obſerviret habe / daß von dem Anbruch des Tages an/ biß um 17. Uhr (nach unſer Uhr um 9. Morgens) der Mond einen hellen Stern nach ſich gezogen/ welcher hernach um 17. Uhr verſchwunden/ und das er ſolches hernach alle Morgen biß auf den 9. Jan. wahr genommen/ und habe ihn gedeucht/ als ob derſelbe Stern ein Comet wäre. Dieſer Mönch hat obſerviret/ daß am 9. Januarii/ des Abends um 1. Uhr nach der Italiäniſchen (nach unſerer Uhr aber Abends um 6.) der Mond einen gantz ungewöhnlichen Glantz biß des Nachts um 3. Uhr (um 8. der teutſchen Uhr)/ gehabt/ hernach aber bleich und endlich gar dunckel worden. Zu dieſer letzten obſervation habe er andere Zuſeher geruffen/ daß ſie ſol-

gan

gantz ungewöhnlich Ding mit anſchauen möchten. Und ſelbigen Abend entſtand am 9. Januarii/ um halb 5. Uhr (ein Viertel auf zehen) das Erdbeben/ durch welches ſeine/ und aller der andern Mönche Cellen niedergeſchlagen worden/ ſo daß ſie ohne Augenſcheinliche Gefahr unter ſolchen zerfallenen Ruinen nicht bleiben können. In Syracuſa, Freytag Abends als am 9. Januarii 1693. vor 4. Uhr zu Nacht hat man biß auf funffzig mahl ein Geräuſche gleich einem Donner unter der Erden gehöret; Und über dieſes eine Flamme und Schweffel-Geruch empfunden/ worauf unmittelbar das Erdbeben erfolget iſt.

Den Tag des 10. Januar. Anno 1693. und den folgenden Tag blieb die Lufft Tag und Nacht dicke und finſter; Ihre hochgelbe Farbe und die trübe Sonne ſagten denen Einwohnern vorher/ daß ein ſeltzames Wunder für der Thür ſey/ welches denen Gemüthern die grauſame Bildnüſſe des Todes und der Verwüſtung vorſtellete. Die Inſul de Cani, welche eine halbe Meile von der Stadt Syracuſa entfernet iſt/ gab und ſpeyete am 11. Januarii/ als auf den Sonntag Abends/ Flammen von ſich. Und eben ſelbigen Abend haben die Einwohner zu Licudia gleichfals aus der Erden Flammen ausbrechen geſehen. Etliche Schaafe/ welche mitten auf einen Felſen in der Weide giengen/ wurden kurtz zuvor/ ehe das Erdbeben am Sonntage entſtanden/ gleichſam gantz unbändig/ indem ſie als tum̃ und ſchwindelſüchtig durch einander lieffen. Und als indeſſen das Erdbeben darzu kommen/ haben ſie mit den

Förder-Füſſen ſo feſt auf der Erden gehalten/ als ob ſie bezaubert wären; So/ daß das Erdbeben/ das Schrecken und Entſetzen/ welches dieſes Erdbeben in denen Hertzen der Menſchen und Einwohner erwecket/ durchgehends auch das unvernünfftige Vieh betroffen/ als welches daſſelbe nicht weniger als die Menſchen ſelbſt empfunden.

Die Pferde/ Maul-Thiere und Rinder fiengen/ als ſich die Erde zu der Zeit des Erdbebens erſchütterte/ an hin und her zu lauffen / zufliehen und zuſchreyen/ als ob ſie wären unſinnig worden. Welches denn inſonderheit einer von Adel / der ſich auf ſeinem Land-Gute an einem erhobenen Orte befunden/ mit Erſtaunen in acht genommen / als welcher gantz erſtarret geſehen hat / wie die Ziegen/ ſo er auf ſeinen Land-Gute gehabt/ als ſie vielleicht aus einer geringen Bewegung des Erdbodens das hernach folgende groſſe Erdbeben vorher gemercket/ ſich auf die Flucht begeben/ um ſich durch ſelbe zu retten/ indem ſie ungeſtümmlich bald in dieſen/ bald in jenen Winckel des Land-Gutes gelauffen. Und kurtz vor dem Erdbeben hat man die Vögel auf der Erden mit ausgebreiteten Flügeln geſehen/ die Hühner haben geſchrien/und die Katzen ſind aus den Häuſern gleichſam erſchrecket gelauffen/ und haben ſich mit den Hunden zu retten geſuchet.

Als in einer Ergieſſung der Waſſer / welche vor weniger Zeit ſich zu Wien in Oeſterreich zugetragen/ die Mauer und Pforten eines Gartens in der Ungariſchen Vorſtadt das Waſſer eine Zeitlang aufhielten/ da haben die Hunde in einem zu nächſt an dem

Gar-

Garten gelegenen Hauſe/ weil ſie vermercket/ daß das Fundament derſelben Mauer erſchüttert/ und von der Fluth beweget wurde/ angefangen ümher zu lauffen/ bald gegen die Mauer/ bald rings um die Einwohner des Hauſes/ um dadurch den heran nahenden Fall und Einſtürtzung der Mauer zu verſtehen zu geben; wie ſolches auch würcklich erfolget. Denn bald hernach hat die Gewalt des Waſſers die Mauren/ die Pforten und Säulen/ auf welchen die Statuen ſtunden/ und dieſen Garten liereten/ umgeſtürtzet.

Die Werckzeuge der Sinnen in den Thieren ſind weniger verhindert/ und weniger eingenommen als in den Menſchen: daher geſchiehet es/ daß ſie bißweilen die Bewegungen der Erden/ und Veränderungen der Zeiten vorher empfinden/ und mercken können.

Hier traff es auch ein/ denn am 11. Januarii Anno 1693. Nachmittages üm 1. Uhr/ entſtand in Sicilia ein ſolch entſetzlich Erdbeben/ welches alle menſchliche Betrachtung überſtiegen. Es währete nur vier Minuten/ aber mit ſo grauſamen hin und wiederſtoſſen/ daß nicht möglich war/ ſich auf dem Fuſſe aufrecht zu erhalten/ ohn ſich zu bewegen/ wie feſte man ſich auch mit denen Fuß-Sohlen an einem Orte anſtendete. Und wer mit ſeinem gantzen Leibe auf die Erde nieder fiel/ der ward durch die Erſchütterungen von einem Orte zu dem andern geworffen/ und auf dem Boden hin und her gekehret/ und ſie fühleten eine harte Bewegung/ als wenn ſie mit Gewalt gezogen/ oder als wenn ſie ſchwimmende von den Wellen mit

mit groſſer Hefftigkeit getrieben würden. Die Erſchütterungen waren ſo continuirlich nach einander/ daß die von Noto berichteten/ wie ſie das Erdbeben in einem Tage und Nacht/ den 11. Januarii 1693. **hundert und dreyßig mahl** gefühlet hätten/ und allezeit mit ſolcher Hefftigkeit/ daß ſie gefürchtet/ ſie würden alle unter den Ruin begraben und von den Schlünden und Oeffnungen der Erden verſchlungen werden. Andere hatten im gantzen Erdbeben von dem Januario biß December 1693. über **funffzehen tauſend** empfindliche Bewegungen gemercket.

Das Meer hat ſich an denen offenen Uffern mercklich/ und in denen Hafen und andern geſchloſſenen Meer-Buſen nach Proportion zurücke gezogen. An vielen Orten hatte ſich die Erde aufgethan/ und lange Ritze/ ſchier einer Hand breit/ anders wo etwas breiter bekommen. Noch anders wo ſahe man die tiefſſten Schlünde/ die in den niedrigſten Orten eine halbe Zwerchhand breit geweſen. Das Waſſer ſprang an vielen Orten überflüßig hervor/ und ergoß ſich über ein groſſes Theil Landes/ hatte einen Schweffel-Geſtanck. In der Ebene vor Catanea ſprang vier Meilen von dem Meer eben ſolch Waſſer/ als das geſaltzene Meer-Waſſer iſt.

Bey dieſem Erdbeben ſind aller Orten unzehlich viel Grotten zu Grunde gegangen / welche entweder von Natur gemachet oder durch Kunſt zur vergnüglichen Beqvemligkeit der Menſchen/ oder zur Wohnung der Thiere bereitet geweſen.

Palermo die Haupt-Stadt des Königreiches in dem

dem Thal Mazzara, eine der ſchönſten Städte Italiens auf einen fruchtbaren Boden gelegen/ hat an dem gröſſeſten Theile ſeiner herrlichen Gebäude einen nicht ſo unerſetzlichen Schaden als andere Städte empfunden. Der Königliche Pallaſt und das Hoſpital zu St. Bartholomæi, wurden zwar ſehr beſchädiget/ aber doch erhalten. Den alten Glocken-Thurn in St. Nicolo di Tolentino bey denen PP. Auguſtiniani Riformati ſtürtzete es mit Gewalt herunter / und beſchädigte die Kirchen dabey; Wie auch ein Stück von der Kirchen di Macellari, ſamt etlichen nahe dabey gelegenen Häuſern / und den gantzen förder Gibel des Kloſters delle Virgini, ſo auf die Gaſſe Caſſaro ſahe / zur rechten Hand der Kirchen St. Matthæi, ohne einigen Menſchen zu verſchütten. Unter den Schutt wurde ein kleiner Stieglitz/ ſo ſich daſelbſt befunden in ſeinem Käfig/ mitten unter dem eingefallenen Gemäuer/ lebendig angetroffen. Die Kirche della Nunciada mit ihrem Oratorio, nebſt dem Tempel St. Blaſii, St. Jacobi und ein groſſes Theil der Kirchen St. Antonii Abbatis wurden völlig ruiniret. Von der prächtigen Dominicaner Kirche blieb nichts als ein erbärmlicher Stein-Hauffen / welches Unglück auch das herrliche Cloſter derer P. P. Reformatorum obſervantium, welches eines der ſchönſten in dieſer Provintz/ nebſt andern prächtigen Gebäuden mehr betraff. St. Leo Papa fiel gantz ein. Noch viel härter ſind die Städte in dem Thal Noto und Meßina mit genommen / ja mehrentheils ruiniret und zu Grunde gerichtet worden.

Aci Aqvileja, ingemein Jaci Reale genannt/ eine Stadt ſo an dem Ufer des Meeres lieget/ wo es an den Berg Ætnam an ſchläget/ beſeufftzet faſt gantz zerſtöhret den Tod ihrer unter denen Ruinen begrabenen Bürger. Sie zehlete zwölff tauſend/ acht hundert und fünff und neuntzig Einwohner/ von denen 739. verſchüttet wurden. Von denen Gebäuden blieb nicht der dritte Theil übrig; ſo doch alle beſchädiget waren.

Jaci S. Antonio, Jaci S. Philippo, ſind faſt gantz zu Grunde gegangen/ und nur 20. Häuſer und ein Kloſter/ wiewohl beſchädiget/ übrig geblieben. Von 6363. Innwohnern waren todt 1335. Seelen.

S. Gregorio wurde zerſtöhret. Pedara ein Freyherrlicher Marck-Flecken/ welcher 1582. Seelen gezehlet/ ward verwüſtet/ und bekam 475. Todte.

Trecaſtagni ein Freyherrlicher Flecken iſt gantz verwüſtet worden; ſintemahl von 750. Häuſern ſo allda geweſen/ nur wenige übrig blieben. Man zehlete darinnen 3264. Seelen/ davon tauſend todt geſchlagen worden.

Via Grande ein Freyherrlicher Flecken/ hat Seelen gezehlet 1602. iſt zerſtöhret mit allen Kirchen/ und ſind nur drey Häuſer ſtehen geblieben. Hier waren zwey hundert Todte.

Bonacorſi, eine freyherrliche Stadt/ von welcher ſechs Theile verwüſtet und der ſiebende beſchädiget gelaſſen worden. Von 844. ſind 94. zu Grunde gegangen. Welches Unglück auch Frecaſtagni, Motta, Meſterbianco, und andere Flecken/ Städte und Dörffer/ ſo an dem Fuſſe des Berges Ætna oder nicht

nicht weit davon liegen/ erfuhren. Die beſten Land-Häuſer auf denen luſtigen Hügeln von Catanea wurden mit Steinen und Staub bedecket.

Der ſchöne Flecken Nicoloſi, hatte 300. Häuſer/ welche biß auf vier und eine Kirche verwüſtet worden. Von 844. Einwohnern blieben nur viere todt.

Fenicia Moncada, ein Freyherrlicher Flecken/ büſſete die Helffte ſeiner Häuſer ein. Die Haupt-Kirche/ nebſt einer Pfarr-Kirche giengen mit zu Grunde/ und von 1651. Seelen/ vierzehen Perſohnen.

Meßina/ die Haupt-Stadt des Thales di Demona, groß und feſte/ wurde gantz und gar beſchädiget. Die Gebäude und das ſchöne Theatrum gaben ſich zwar von einander/ fielen aber nicht ein. Der Königliche/ wie auch der Ertz-Biſchöffliche Pallaſt/ und das Seminarium ſind voller Riſſe. Die groſſe und Königliche Kirche der PP. Conventualium St. Franciſci, iſt in vielen Capellen zerbrochen/ und das Dach über der Sacriſtey aufgedecket worden. In der Kirchen della Nunciada der PP. Teatini iſt der Glockenthurn umgefallen und hat den Küſter erſchlagen. Der Glockenthurn am Dom/ ein recht künſtlich Wunder-Gebäude/ hat zu oberſt an ſeiner Guglia einigen Bruch bekommen. Das Cloſter di S. Girolamo, der PP. Dominicaner, wie nicht weniger alle Geiſtliche Häuſer und anſehnliche Gebäude/ haben auch groſſen Schaden gehabt. Viel Häuſer ſind verwüſtet; die andern haben geſtürtzet werden müſſen/ und die Gaſſen ſahen einem Walde gleich. Man zehlete hier 29. Todte.

Troina,

Troina, Randazzo, Nicoſia, auf Bergen gelegene Städte haben an Gebäuden auch viel Schaden erlitten. Die erſte hat die Helffte ihrer Haupt-Kirchen und die Pfarr-Kirche S. Lucia verlohren/ auch an Clöſtern mercklichen Schaden gehabt/ von denen eines unbewohnet bleiben müſſen. Die Letztere hat den Dom bey nahe eingebüſſet.

Caſtiglione, kam üm das Caſtell und viele Häuſer.

Francavilla und Lingua groſa haben den gröſten Theil ihrer Häuſer und etliche Kirchen verlohren.

Die Königliche Stadt Maſcali hat 300. Häuſer gehabt/ von welchen 140. ſo beſchädiget übergeblieben/ fünff und dreyßig aber unbeſchädiget davon kommen. Das übrige iſt alles verwüſtet. Weil ſich die Innwohner meiſtentheils auſſerhalb ihren Wohnungen befunden/ indem ſie die Reliquien des Heil. Leonhardi ihres Beſchützers in Proceſſion begleitet/ ſind von 1300. Seelen nur 15. Perſonen getödtet worden.

Aidone, eine Stadt dem Herrn Conneſtable Colona zugehörig/ iſt an ihren Gebäuden ſehr beſchädiget worden. Es wurden 2. gantze Quartiere ruiniret/ und ſehr viel Menſchen verlohren. In dem Quartiere St. Laurentii iſt die Haupt-Kirche eben ſelbigen Namens eingeſtürtzet. Ingleichen gieng das Kloſter/ Catharina de Siena, zu Boden/ deſſen Nonnen ihre Wohnung im Walde derer Capuciner aufgeſchlagen haben. Sie haben eine Converſam verlohren/ und zwar dieſelbe aus dem Schutt lebendig heraus gegraben/ aber tödlich verletzet. Das Caſtell mit ſeinem alten Thurn/ und viel andere Kirche

hen ſind eingefallen/ und iſt im ſelbigem Qvartiere ein eintziges Hauß ſtehen geblieben. In dem andern Quartiere S. Giacomo genandt / auf der Seite gegen Morgen / ſind verlohren/ die Kirche della Nunciada mit ihrem Oratorio: die Kirche S. Biaſo, S. Giacomo, und ein groſſes Stück von der Kirchen S. Antonii Abbatis. In denen übrigen Theilen der Stadt/ welches ein gut Theil niedriger iſt/ ob ſchon nicht viel Häuſer eingefallen/ und ſo viel Perſonen ümkommen ſind; So iſt doch die ſchöne Kirche S. Leonis Papæ gantz und gar eingefallen/ und die prächtige Dominicaner-Kirche verwüſtet. Das Convent der PP. Riformati obſervanti, welches eines der ſchönſten in der Provintz war/ nebſt vielen Gebäuden/ dräuen ſtündlich einzufallen.

Paterno/ eine volckreiche Stadt nur zwölff Meilen von Catanea/ an dem Fuſſe des Berges Ætna gelegen/ und unter das Gebiete derer Duchi di Mont' alto gehörig/ hat wie man in einen Brieffe von Herrn D. Alleſſandro Moncada lieſet/ die Würckung des entſetzlichen Erdbebens auch empfunden/ und beklaget den Ruin ihrer vornehmſten Gebäude. Es ſind alle Klöſter darinnen in Stücken zerfallen/ die Klöſter der PP. Conventualium, und Cappuciner in der Höhe/ nahe bey der Haupt-Kirchen; Die Klöſter derer Dominicaner und Carmeliter-Mönche/ und andere in dem untern Theile/ ingleichen ein ſchönes Nonnen-Kloſter haben alle ſolche Fata gehabt. Unter den Ruinen ſind doch nicht mehr denn viertzig Perſonen begraben worden.

Aderno/ eine unter eben dieſen Herrn gehörige

Stadt/hat an dieſem Elende auch ihren Theil gehabt/ indem ſie an ihren Gebäuden empfindlichen Schaden erlitten.

Catalbiano, Piemonte im Thal di Demona, Francofonte, Palagonia im Thal di Noto, volckreiche Oerter/ ſo dem Geſchlechte Gravina de Gruilles zugehören/ und faſt gantz zu Boden geworffen ſind/ beſeufftzen biß dreyhundert erſchlagene Perſonen/ nach laut eines Schreibens des Herrn Marcheſe di Francofonte, welcher ſich damahls auf ſeinem Land-Gute Cruilles aufgehalten/ und gantz wunderlich aus denſelben durch di e von dem Erdbeben gemachten Riſſe der eingefallenen Gebäude entſprungen iſt.

Francofonte, gedachter Freyherrlicher Flecken/ ſo gantz verwüſtet/ bekam von zwey tauſend/ neun und dreyßig Seelen 345. Todte; Palagonia von 1862. Seelen drey und dreyßig tödtlich beſchädigte/ und 29. Todte.

In dieſem erſchrecklichen Trauer- und Jammer-Spiele muſte Catanea eine von den Aelteſten und berühmteſten Städten dieſes Königreiches/ eine Wohnung vieler Monarchen/ und biß von der Apoſtel Zeiten her ein Biſchöflicher Sitz/ welche an Schönheit der geiſtlichen Gebäude keiner Stadt etwas nachgegeben/ eine klägliche Vorſtellung machen/ die ſich alſo præſentirete. Ein Pater Nahmens Antonio Serronta minor Conventuale, der die Faſten-Zeit allda predigen ſolte/ reiſete dahin und als er ſich der Stadt des Sonntages am 11 Januarii/ um 20. Uhr (um 12. nach unſer Uhr Mittages) biß auf wenig Italiäniſche Meilen ge-

näher

ähert hatte/ ſahe er über der Stadt eine ſchwartze
icke Wolcke/ welche den gantzen Horizont über der-
elben nach ihrer Ausbreitung verfinſterte. Aus
em Schlunde des Ætna ſahe er viel Feuer-Flam-
nen heraus fahren/ die ſich mit ihrem ſtarcken Dampf
m die gantze Gegend Catanea ausbreiteten/ und
as Meer fieng an ſchnell zu brauſen/ die Wellen ü-
er die Gewohnheit ſich in die Höhe zu thürmen/
nd dabey hörete man ein ſo erſchreckliches Donnern
nd ungeheures Knallen/ als wenn alle Stücke und
Mörſer des gantzen Erdbodens auf einmal loß ge-
euret würden. Hier hatte es das Anſehen/ daß ſich
ie gantze Natur verändern wolte. Die Vögel
chwermeten gantz ſchüchtern zwiſchen Himmel und
Erden herum / die Thiere auf dem Felde brülleten
ller Orten und heuleten erbärmlich. Die Pfer-
e der Reiſenden zitterten gantz ſtutzig auf allen
Gliedern und wolten zu Boden ſincken/ und die
Reuter ſtiegen ab auf die Fläche des Erdbodens in
unerhörter Todes-Angſt ihr Ende zu erwarten/ weil
ſo wohl die Pferde als ihre Leiber etlichmal 2. Hän-
de hoch von dem wanckenden Boden empor geha-
ben wurden. Als der halb entſeelete Pater ſeine
Augen mit Beſtürtzung nach Catanea wendete/ und
daraus bittere Thränen flieſſen ließ/ benahm ihm die
von ſchwartzen Grauß und Staube dick angefüllete
Lufft das Geſichte völlig / ſo / daß ihn nicht anders
dünckete/ als wenn die gantze Stadt durch eine Mi-
ne in die Lufft geſprenget worden. Die auf dem Meer
damals ſeegelnde Fiſcher ſahen eine groſſe Flamme
üm die gantze Stadt her/ welche ſie nicht wenig er-

ſchreckete. In der Stadt Catanea gieng eine Manns-Perſohn vor dem Erdbeben auf den Marckt und fühlete/ wie er nach dem Dom zugehen wolte/ daß er mit den Füſſen ein wenig von der Erden in die Lufft gehoben ward / worauf er ſo gleich nieder fiel/ und eine ziemliche Wunde an die Stirn ſchlug. So bald er ſich wieder aufgerichtet/ und ſich recolligiret/ vermeynete er/ er ſey in eine andere Welt geführet/ weil er von ſo vielen Pallåſten und ſchönen Håuſſern wenig zu ſehen bekam/ indem die meiſten zu Grunde geſuncken oder gantz zerſtöret waren. Man bewunderte vor dem Erdbeben zu Catanea den herrlichen Dom/ als den gröſſeſten und koſtbareſten unter allen/ die in Sicilien anzutreffen ſind/mit denen fürtreflichſten Schildereyen geſchmückes/ und mit köſtlichen Geräthe verſehen. Darinne waren die Reliquien der Märtyrin S. Agathæ und die Begräbniſſe vieler Königlichen Leichen. Von auſſen ſahe man dabey einen ſehr hohen und künſtlichen Thurn. Unter den vielen Jungfrauen Klöſtern/ welche die Kirchen reichlich zu unterhalten und löblich auszuſchmücken gleichſam mit einander ſtritten/ waren für andern herrlich das Kloſter della Trinita und das di S. Benedeto, von kunſtreichen Händen durchaus gemahlet. Das Kloſter di S. Nicolo dell' Arena, derer PP. Caſſineſi, welches/ über das ohne Entſetzen nicht anzuſchauende Geſielde der allerangenehmſten Cellen und Schlaffkammern/ eine Kirche von ſonderlichen hohen Architectur zu bauen angefangen/ war ein Wunder-Gebåude. Dieſe Kloſter hatte groſſe Schätze/ auch ein Heiligthum

vol

voller Reliquien. Nach dieſem folgeten das Jeſui-
ter Collegium eines von den anſehnlichſten in dem
gantzen Reiche. Das Convent der PP. minori
conventuali, mit einer zierlichen Kirchen/ welche
mit den Leichnam der Königin Eleonoren/ der
Schweſter Herrn Ludovici, Biſchoffs von Toloſa,
beehret war/ und von demſelben einen Dorn/ mit
welchen dem Herrn JEſu die Schläffe durchſtochen
worden/ in Gold gefaſſet zur Verehrung bekommen
hatte; zwey überaus ſchöne Klöſter der PP. Domi-
nicani: das luſtige Kloſter der Cappuciner vor der
Pforten del Ré, wo der Ort gezeiget ward / in wel-
chem die Heil. Agatha auf das Feuer geſetzet worden/
und einige Stücke von dem Pallaſt des Land-Rich-
ters Qvinciani ſahe. Das Käyſerliche Kloſter der
PP. Carmelitani: Das Kloſter der PP. Riformati,
welches ſehr luſtig war: Die Klöſter der Auguſtini-
ani Riformati; Der Pauliner auſſerhalb der Stadt-
Mauer: Derer Thereſianer, der PP. de Monte San-
to des dritten Ordens S. Franciſci, der Minoriten;
Der Auguſtinianer, der Trinitarier, und andere
heil. Oerter/ ſammt unzehlich viel alten und neuen
Kirchen/ und einer anſehnlichen Collegiata auf dem
Marckt-Platze. Die prächtigen Palläſte und öf-
fentlichen ſtoltzen Stadt-Gebäude waren recht herr-
lich gezieret. Den Ruhm der Stadt Catanea ver-
mehrete die Hochachtung der Gelehrſamkeit / als de-
ren Einwohner ſonderliche Liebhaber guter Künſte
waren. Die vielfältigen Privilegia, ſo die Könige
der Stadt ertheilet; Die Univerſität oder öffentli-
chen Studien, wo die Doctor-Würden ausgetheilet

wurden / macheten dieſe Stadt zu einem Athen von Trinacria. Aber gnug von dem Ruhm der Stadt Catanea / welcher auf einmahl in dem Erdbeben / gleichſam vergraben worden. ô Unglückſeeliges Catanea! Wie erbärmlich haben dich die Gerichte GOttes zugerichtet / da von einer ſo luſtigen / prächtigen und Königlich gebaueten Stadt auch nicht eine Spur übrig geblieben. Alle Gebäude ſind zu Boden geſchmiſſen auſſer der Capellen S. Agatha, la Ritonda, das Caſtell Urſino, die Mauer / ſo ſie ümſchloſſen / und wenige geringe Häuſer. Die Niederlage der Einwohner / deren darinne bey drey und zwantzig tauſend (nach dem Bericht von dem Hertzog von Cameſtra 18914) geweſen / iſt unermäßlich / indem der Todten über achtzehen tauſend gezehlet worden. Die meiſten hatten ſich bey dem Freytägigen Erdbeben in den Hertzoglichen Pallaſt / in den Dom und deſſen Thurn retiriret / und waren willens die Reliquien der heil. Agatha in Proceſſion zu begleiten / wurden aber erbärmlich verſchüttet. Denn in eben dem Moment / da man die Kiſte mit denen Reliquien öffnete / und das Volck die Göttliche Barmhertzigkeit mit erhabener Stimme anflehete / stürtzete dieſes groſſe Gebäude unvermuthet über einen Hauffen. Es haben ihr Leben viele von Adel unter der Capellen dieſer Heiligen errettet / wie auch etliche Canonici, unter denen der Canonicus Cileſtri, ein Cataneſiſcher Patricius geweſen / welcher ſo behertzt geweſen / die Büchſe aus dem Tabernacul zu nehmen / und ſelbe nebſt einer Bruſt von der heil. Agatha in ſeinem Buſen zu verbergen. Von denen

Bene-

Benedictinern ſind im Chor 25. todt geblieben. Von denen Jeſuiten blieben 21. Perſonen/ meiſtentheils treflich gelehrte Männer. Von denen PP. Conventuali ſind eilff Perſonen/ nehmlich drey Magiſtri, ein Prieſter/ und ſieben theils Studenten / theils Layen-Brüder umkommen. Die Carmeliter/ welche Proceſſions-Weiſe von der Pforten d'Aci, in die Straſſe/ delle Friſcine genandt/ gegangen waren/ ſind alle biß auf einen verſchüttet worden. Und alſo iſt es auch dem gröſſeſten Theil anderer Geiſtlichen Familien ergangen. Von denen Nonnen ſind ihrer wenig bey dem Leben geblieben. Und dieſes iſt in einem kurtzen Begriff das jämmerliche Trauer-Spiel von der Stadt Catanea und ůmliegenden Oertern/ welches unmittelbahr von dem Himmel mit entſetzlichen Blitzen/ hefftigen Donnern und einer Sündfluth vom Regen vergeſellſchafftet worden. Bey dieſer Stadt war nichts zu hören / als ſeuffzen/ winſeln/ ſchreyen und ächzen/ und könte man zu einem Denckmahl ſolches unvergeßlichen Hertzeleydes in die Stein-Hauffen einhauen: Hier hat Catanea geſtanden/ vor deſſen ein Wunder Siciliens/ anietzo ein untüchtiger Graus-Hauffen/ und entſetzliche Wüſteney.

Leontini, eine von den älteſten Städten/ ein Vaterland vieler hochberühmten Männer/ eine Mutter des groſſen Patris Eloquentiæ, des Gregorii Leontini, und Biſchofflicher Sitz (wiewohl ſie jetzo der Syracuſiſchen Diæceſi einverleibet iſt) von der Zeit des angehenden Chriſtenthums her/ wurde von dem erſten Erdbeben am 9. Januarii 1693. ſo gewaltſam

erſchüttert/ daß ſie den Ruin ihrer meiſten Gebäude beweinete. Untern andern ſtürtzete auch das Kloſter der Minoriten ein/ ein alter von dem heiligen Antonio von Padua bewohneter Ort/ welcher in dem Garten einen Pomerantzen-Baum gepflantzet. Ein Königliches Kloſter wegen der Begräbniß einer unſerer Königin. Unter dieſen Ruinen ſind nur viere von denen Geiſtlichen todt geblieben/ die andern aber gantz wunderbar davon kommen. Doch dieſe Freude wurde bald in groſſe Traurigkeit verwandelt. Denn am Sonntage den 11. Januarii/ drey Viertel nach 12. Uhren (oder 20. nach der Italiäniſchen Uhr) zerſchlug die letzte Erſchütterung vollends die gantze Stadt zu trümmern/ daß auch kein einig Hauß gerade ſtehen bliebe/ ſondern alles zu einem Neſt des Schreckens wurde. Die Einwohner hatten ihre Habe und Vermögen in Sicherheit zu bringen ſich wieder hieher begeben/ und büſſeten darüber an der Zahl 4000. das Leben jämmerlich ein. Ein Bruder des Franciſcaner-Ordens/ welcher in der Kirche St. Maria degli Angeli die Glocken läutete/ ward mit dem Glocken-Thurn im läuten zu Boden geſtürtzet/ und blieb auf wunderbare Art bey dem Leben/ und ohne Schaden/ da doch der gantze Thurn und Kirche in einen Stein-Hauffen verwandelt wurde. Ingleichen ward ein Carmeliter/ der im Domitorio kranck lag/ durch die Bewegung der Erde/ ſo das gantze Cloſter ruinirete/ tieff herab geſtürtzet/ und dennoch fand man ihn unter freyen Himmel unverſehret im Bette liegen. Dieſe Königliche Stadt hatte zehn tauſend/ ſechs

ſechs und ſechzig Seelen/ davon tauſend/ zweyhundert und zwölff getödtet worden.

Carleontino, oder Carletine, eine neu erbauete Stadt/ welche ober halb Leontini gleich einer Citadelle gelegen / iſt in gleiches Elend gerathen und gantz verwüſtet worden. Darinne zehlete man 2751. Seelen/ davon nur 77. umkamen. Das ſchöne Schloß di Licodia iſt gantz eingefallen/ worinne auch die Marqviſin de Martini mit allen ihren Kindern jämmerlich umkommen. In dem Leontiniſchen Hafen / Agniuni genannt/ iſt der Abfluß des Meer-Waſſers/ und das bald darauf erfolgete übermäßige ungewöhnliche Aufſchwellen deſſelben eben ſo wie in Catanea, und denen Meergeſtaden zu Maſcari und Tauromina, welches letztere Geſtade li Giardini genennet wird/ geweſen. Zu Catanea iſt das ungeſtümme Meer-Waſſer biß auf den Marckt Philippi durchgedrungen/ hat die Vorſtädte und auſſerhalb liegende Land-Güter ſehr ruiniret und verſchwemmet.

Bizzini, eine von wohlgeachteten Einwohnern Volckreiche Stadt/ iſt theils durch das Erdbeben Freytags den 9. Januarii/ theils Sonntages am 11. Jan. 1693. zu Grunde gerichtet/ und darinne viel Volcks erſchlagen worden.

Sortino ein Freyherrlicher Flecken mit einem Caſtell denen Hertzogen von Cajetani gehörig/ iſt ſamt allen Klöſtern und Kirchen gantz ruiniret/ und von 6316. Seelen/ 2500. getödtet worden. Von den Bergen bey dieſer Stadt wurde der groſſe Felſen abgeriſſen/ welche ſich wie ein ſchneller Donnerſchlag/

über die Häuſer ſtürtzeten. Unter andern riſſe ſich eine ſchöne Ciſterne loß/ welche in einem dahin ſtreckenden Felſen ausgehauen geweſen; Dieſer hat ſich von denen übrigen Bergen abgegeben/ und biß an den Fluß/ welcher unten an dieſem Orte vorbey fließet/ hinnab gewelzet/ wo er nun aufrecht ſtehend gefunden wird/ und zwar die Ciſtern voll von ihrem eigenen Waſſer/ welches vorhin darinne geweſen/ ehe das Erdbeben entſtanden. In dieſem Gebiete hat ſich der Erdboden an vielen Orten geſencket. Drey Perſohnen aus Sortino/ welche auf einem Steine geſeſſen/ und von demſelben biß auf anderthalb Meilen fliegende herab geſtürtzet/ und auf die neue Brücke/ Ponte S. Pietro genannt/ zuſitzen kommen/ ſind kaum wenige Schritte weg gegangen geweſen/ ſo haben ſie geſehen/ daß dieſelbe gantze Brücke eingefallen/ ohne daß ihnen einiges Leid widerfahren. Drey Meilen von dieſem Orte iſt ein Stück beſäetes Landes faſt acht Spannen tieff unter die Fläche des umliegenden Landes eingeſuncken. Ein ander Stück Landes von vier Italiäniſchen Meilen in dem Umbegriff/ iſt gleichfals von der Ebene des Landes zwölff Spannen tieff niedergeſuncken/ als wenn es durch ein gleiches Gewichte von oben biß unten wäre niedergeſtoſſen worden. Und dieſes kan man in dem Thal Noto noch biß dieſe Stunde ſehen. In ſumma, es iſt kein Winckel in dem Thal Noto, welcher nicht entweder gantz und gar/ oder doch gröſſeſten Theiles entſetzlich zerſtöhret ſey.

Der Jammer der berühmten Handel-Stadt Auguſtæ oder Agoſta/ welche vor dem Untergange

1173. Seelen gezehlet/ iſt kaum mit der Feder zube-
ſchreiben. Sie lag auf einer Jnſul/ in einem wei-
ten Meer-Buſen/ der einen geraumen Hafen ma-
chet/ und hatte gute Nahrung. Das Erdbeben aber
hat alles auf einmahl ruiniret/ und die gantze Stadt
wunderbarlich in die Lufft geſprenget. Denn auſ-
ſer denen Erſchütterungen des Erdbebens/ hat eine
groſſe Qvantität Pulvers/ welches ſich in dem Ca-
ſtell entzündet/ denn Gebäuden den letzten Stoß ge-
geben/ daß deren viele biß in das Feld geflogen. Die-
jenigen Bürger/ welche aus der eingeſtürtzten Stadt
noch entkommen waren/ ſind hernach unvermuthet
durch einen Regen von Steinen todt geſchmettert
worden. Man wollte drey tauſend Perſohnen zeh-
len/ welche in dieſer Fatalität das Leben laſſen müſ-
ſen. Das Pulver zertrennete die ſtarcken Boll-Wer-
cke des Caſtells/ und riſſe die gantze Fortreſſe mitten
in dem Hafen weg. Von dem Thurn zu Avola, ſo
am Eingange des kleinen Hafens iſt/ fiel die Latern
herunter. Die Entzündung des Pulvers/ welche
entweder durch die feurige Exhalation, ſo aus der
Erden gekommen/ oder aber von der Hefftigkeit der
Steine/ die ebenfals dadurch haben Feuer ſchlagen
können/ verurſachete in der Lufft eine rechte Höllen-
Geſtallt/ indem das Caſtell und Stadt zugleich in
einen grauſamen Brand geriethen und die Lufft mit
nichts als Jammer-Geſchrey/ Donner/ Feuer und
Stein-Regen anfülleten. Männer/ Weiber und
Kinder erlitten eine unglaubliche Niederlage. Ja
auch die Malteſiſchen Galeeren waren nicht ſicher/
auf welchen viele/ ſo mit Uberbringung einiger Pro-
viſion

viſion von Zwyback und Wein beſchäfftiget geweſen/ von dieſem Steinhagel beſchädiget worden. Ein Reiſender/ welcher ſich drey Meilen von Auguſta befand/ iſt durch einen Stein/ welcher von dem entzündeten Pulver im Caſtell getrieben durch die Lufft/ am Haupte tödtlich verwundet worden. Auf dem Platze dieſes Caſtells ſelber iſt einigen das Haupt von dem Leibe/ andern ein Arm/ vielen ein Bein oder die Rippen entzwey geſchlagen worden: Und einen ſäugenden Kinde/ welches die Mutter auf ihrem Arm gehabt/ hat ein Stein das Haupt abgeſchlagen/ ohne daß man den mörderiſchen Keil/ der es abgeriſſen/ geſehen hat. Es war ſehr fatal/ daß einige Häuſer der groſſen Straſſen mitten in der Stadt Auguſta auf einmahl mit unbeſchreiblichen Schaden einfielen. Denn die meiſten daſelbſt waren gegen das Erdbeben gleichſam unüberwindlich geweſen/ durch das Pulver aber muſten die Mauren auf beyden Seiten einfallen/ und alle Männer/ Weiber und Kinder/ welche ſich mitten auf dieſer Straſſe befunden/ in Meynung allda am ſicherſten zu ſeyn/ bedecken. Alſo haben dieſe zugleich mit ſolchen Ruinen durch die unordentliche Bewegung der Erden/ und Einfallung der Mauren/ welche in einer Linie ſo umgekehret worden/ als wenn ſie von zwey ſtarcken Minen niedergeſchmiſſen wären/ begraben werden müſſen. Das wütende Meer sprützete bey dieſer Stadt/ wie bey Catanea nur lauter Schrecken und kam mit Ungeſtüm biß an die Mauren des berühmten Dominicaner-Kloſters/ ſo gar daß etliche Matheſiſche Galeeren Mühe gnug hatten/ ſich für einem Schiff

Bru

Bruch zu erhalten. Da hieſſe es denn nicht anders:
Luctus ubique pavor & plurima mortis imago.

Aller Orten ſahe man/ nichts als Jammer/
Noth und Trauren/
Furcht und Kummer/ ja den Tod/ Zittern/
Angſt und ſchauren.

Syracuſa, eine bey denen alten Geſchichtſchreibern ſehr berühmte Stadt und vornehmer Biſchofflicher Sitz/ iſt zu unſern Zeiten/ gleich wie ein Phœnix aus ihrer vermoderten Aſche/ mitten in dem Waſſer/ auf einer halb-Inſul wieder gebohren/ und durch die Krieges-Baukunſt zu einer zierlichen Inſul gemachet worden/ indem man ſie mit ſchönen Brücken an das feſte Land gehefftet/ und auf die neueſte Art mit künſtlichen Bollwercken befeſtiget hat. Sie war wegen des Kauffhandels/ und des wohlgelegenen Hafens ſehr Volckreich/ und wegen des vielen Adels ſehr anſehnlich und herrlich/ und an Kirchen/ Klöſtern und Palläſten ſehr prächtig. Dieſe gute Stadt empfand die Erſchütterungen des Erdbebens am Freytage den 9. Januarii 1693. mehr als funffzig mahl/ und wurde vollends am Sonntage den 11. Januarii zerſchmettert. Doch kan man nicht ſagen/ daß ſie gantz biß auf den Grund verwüſtet ſey/ indem nur drey Theile der gemeinen Häuſer/ die Klöſter und Kirchen ruiniret worden. Von den groſſen Palläſten ſind ſechs und mit denſelben der vierdte Theil der Stadt ſtehen blieben. Von 15399. Seelen bekam die Stadt Syracuſa vier tauſend Todte. Der Adel hat ſich faſt alle ſalviret/ welcher mit lobwürdiger Behutſamkeit bey Zeit aus der Stadt gewi-

wichen. An geiſtlichen Perſohnen war auch kein ſonderlicher Verluſt. Die Jeſuiten kamen in Sicherheit. Von denen Conventualen Minoriten blieb nur ein Magiſter tod. Die Feſtungen wurden gantz beſchädiget/ und die Gebäude der Stadt entweder zerreiſſen oder umgeſtürtzet. Zu groſſem Elend gieng aller Vorrath verlohren/ und die Mühlen mit den Korn-Häuſſern ſuncken zu Boden/ währender Erſchütterung floß das Waſſer dreymahl nach einander ab und zu/ daß der Grund des Meeres 50. Schritte vom dem Ufer trocken geſehen wurde/ wobey es ſich auch zutrug/ daß ein Soldat/ ſo von dem Kirch-Thurn herab ſtürtzete/ unverſehret auf der Erden ſtehen bliebe.

La Ferla, ein Freyherrl. Flecken/ welcher 3610. Seelen zehlete/ iſt ſamt der Haupt-Kirchen und 2. Klöſtern verwüſtet/ und hat 800. Tode bekommen.

Buſcemi ein Flecken iſt von Grund umgekehret. darinne ſind von 2192. Menſchen 900. todt geblieben. Unter dem Schutt dieſes Ortes/ welcher dem Herrn di Reqveſens gehöret/ iſt die Fürſtin di Pantellaria, Frau dieſes Gebietes begraben worden.

Palazzuolo, ein Flecken von 1572. Seelen/ iſt gantz verwüſtet und zehlet 700. Todte.

Spacafurno, ein ſehr Volckreicher Flecken/ nahe an dem Meer/ welches dem Vorgebürge Pachino Capo Paſſero genannt/ gleichſam die Füſſe beſpühlet/ ſehr wohl gelegen/ und eine Marggraffſchafft derer Herren Statelli iſt/ hat faſt alle ſeine Gebäude eingebüſſet. Das mit Gewalt abſtürtzende Caſtell hat alle unter demſelben ſtehende Wohnungen über-

fal-

fallen. Alle Kirchen/ſo am unterſten Theil gelegen/ ſind ruiniret/ das andere Theil/ ſo hoch gelegen/ iſt erſchlagen worden. Vor dem Erdbeben zehlete man darinne 7987. Einwohner/ davon 2200. erſchlagen worden/ unter welchen auch ein Bruder des Herrn Marggrafen iſt; Der andere aber/ der ein Maltheſer-Ritter war/ und ſich allda aufzuhalten pflegte/ iſt durch ſonderbare Gnade Gottes noch entkommen.

Giarrantana, ein Flecken des Marggrafen Settino/ iſt gantz ruiniret. Das Caſtell muſte zerbrechen und die ſchöne Haupt-Kirche zu einem Stein-Hauffen werden. Von 2981. Innwohnern wurden 541. erſchlagen. Der Marggraf retirirte ſich von dieſem Eigenthums-Orte wegen des tobenden Erdbebens in ein kleines Häußlein/ und wie er des folgenden Sonntages entflüchtete/ ſunck er mit ſeiner Gemahlin und dreyen Kindern mit jämmerlichen Winſeln unter einen Steinhauffen/ woſelbſt er eine Zeitlang ohne Hülffe liegen muſte/ ſo lange/ biß er an einen Zipffel von ſeinem Kleide/ den man zwiſchen einer Spalte erblickete und erkennete/ hervor gezogen wurde/ wiewohl ihm der unglückſelige Tod ſeiner geliebteſten Gemahlin den übrigen Reſt ſeines Lebens ſo kümmerlich machte/ daß er zweifelte/ ob es nicht glücklicher vor ihn geweſen/ wenn er zugleich auf dem Hertzen derer/ die ihn ſo hertzlich geliebet und geehret/ augenblicklich erblaſſet wäre/ als daß er/ als ein unglückſeliger betrübter und mit Jammer beängſteter Wittber/ ſein Leben in ſtetem Kummer beſchlieſſen ſolte.

Mili-

Militello, ein vortrefflicher Flecken in dem Thal Noto, dem Sign. Principe de Butera zuſtändig/ kan ſeinen Jamer nicht ſatſam beweinen von ſo viel ſchönen Häuſern blieben nur 300. ſehr beſchädigte übrig. Die Kirchen und anſehnlichſten Häuſer liegen in ihrem Ruin/ ſammt denen Klöſtern P.P. Minori Coventuali und Cappucinern/ vergraben. Von 6438. Inwohnern wurden ſechs hundert erſchlagen und verſchüttet.

Occhiula ein Flecken/ eben dem Fürſten von Butera gehörig/ iſt gantz verwüſtet/ auch nebſt 190. Beſchädigten/ hundert Todte gefunden worden. Vor dem Erdbeben hatte dieſer Ort 2910. Inwohner.

Mineo eine alte Stadt / wurde gantz ruiniret. Man hat daſelbſt mehr denn 1355. Seelen ſo erſchlagen worden/ gezehlet. Die Beammte ſind alle biß auf einen umkommen.

Caltagirone, eine vortreffliche Stadt von zwölff tauſend/ drey hundert/ drey und dreißig Seelen/ zehlete 800. Todte. Dieſen Ort machte ſo wohl der anſehnliche Rath/ als auch der viele Adel berühmt. Sie muſte zu ihrem Jammer zehlen/ die groſſe Verwüſtung der prächtigſten Gebäude/ die unſägliche Niederlage der alten und jungen Bürger/ Väter und Mütter/ Kinder und Geſinde/ und die gäntzliche Vernichtung der ſchönen Haupt-Kirche mit dem ſehr hohen Thurn. Die ſchönen Collegiata di S. Giuliano, die Kirche di S. Georgio, die Pfarr-Kirche di S. Giacomo des Protectoris dieſer Stadt/ welche letztere gantz vergöldet/ und wegen der ſchönen Gemählde

von

vom Epiſano Verwunderungs würdig war / ſind gantz ruiniret. Unter denen Klöſtern / iſt dem berühmten Kloſter derer PP. Conventuali die groſſe Kirche nieder geworffen / und eine ſchöne Brücke / ſo ſelbige an die Stadt gleichſam anhieng / zum Theil zerſchlagen / und die Kammern bes Dormitorii unbrauchbar worden. Jngleichen iſt zerſtöhret das prächtige Kloſter di S. Bonaventura der PP. Minori Riformati, zuſammt der Kirchen / welche indem ſie von der Höhe / darauf ſie erbauet herunter ſtürtzete / zugleich die darunter ſtehende Gebäude verwüſtet hat. Das Collegium derer PP. Jeſuiten hat die förder Giebel-Wand und den Thurn von ihrer herrlichen Kirchen verlohren / und der Uberreſt des Hauſes iſt ſo ruiniret / daß es nicht mehr kan bewohnet werden. Nicht weniger ſind üm ihre Kirchen und Klöſter kommen die PP. Carmelitani, Dominicani, Auguſtiniani, die Creutz-Herren / die barmhertzige Brüder / und die von dem dritten Orden / ſammt denen Paulinern. Unter denen ſo ſtehen geblieben ſind / rechnet man das Kloſter derer Capuciner / und der Minorum de Obſervantia, bey welchen ein Marien-Bild / ſo der berühmte Bildhauer Gagini Panormitano gemachet hat. Die vier Nonnen-Klöſter / S. Gregorii, S. Chiaræ. SS. Salvatori, S. Stephani, mit einem Wäyſen-Hauſe liegen über einen Hauffen / derer übergebliebene Kloſter-Jungfrauen auf das Land zu ihren Freunden gehen und Herberge ſuchen muſten. Und endlich iſt auch das mit den ſchönſten Statuen ausgezierete Rath-Hauß eingeſtürtzet / und alle andere Häuſer ſind entweder eingefallen /

 oder

oder neigen ſich noch zum Fall. Jedennoch werden unter ſo groſſer Verwüſtung nur etwa 800. biß 1000. Perſonen vermiſſet.

Modica die Haupt-Stadt in der Graffſchafft des Admirals von Caſtilien / muſte gleiches Unglück ihrer unglückſeeligen Schweſtern tragen. Sie hatte achtzehen tauſend / zwey hundert und drey Innwohner / und büſſete nebſt der Helffte der Wohnungen von ſelbigen über vier tauſend ein. Wiewohl andere nur 3400. ſchreiben. Das Caſtell iſt gantz zu Staube worden. Der Signor Abbate Federici, General-Procurator, iſt in dem Collegio der Herren Jeſuiten / in welchem er ſich damahls befunden / unbeſchädiget bey dem Leben geblieben.

Raguſa, eine Freyherrliche Stadt / hat gleiches Unglück ausgeſtanden. Nach dem Bericht des Herrn Montallo ſagt man / daß ſie gröſſeſten Theils ruiniret worden. Die Haupt-Kirche mit ihrem Quartier / die Kirche Johannis des Täuffers und deren Quartier ſind gäntzlich zu Grunde gegangen. Das Quartier della Scala blieb ſtehen / wurde aber dermaſſen zerſchmettert / daß immer ein Hauß nach dem andern eingefallen. Von 9946. Seelen / ſo man darinne gezehlet / ſind erſchlagen worden fünff tauſend Perſonen. Unter dem Schutte einiger Häuſer und Kirchen / wurden fünff Prieſter auf folgende wunderbare Weiſe erhalten. Einer unter ihnen hatte einen Weih-Wedel in der Hand behalten / und weil der Stiel von Eiſen war / ſo liehe dieſer getreue Unglücks-Bruder denſelben den andern / womit ſie ihre von groſſen Durſt erhitzte und lächzende

Zung

Zunge abkühleten/ wodurch ſie ſich gantzer ſieben Tage labeten. Zuletzt wurde der Pfarrherr Serroſano Rathes/ daß er drey Rohr-Stäbe an einander ſtellete/ ſelbige mit aller Gewalt durch den Schutt in die Höhe ſtieſſe; Und weil ſich davon eine Bewegung ſpühren lieſſe/ ſo urtheilete das oben herumgehende Volck nicht unrecht daraus/ daß lebendige Menſchen darunter vergraben ſeyn müſten. Sie machten auch Anſtalt/ und brachten ſie lebendig an das Tages-Licht. Jngleichen wurde zu allerley kommenden Verwunderung ein in den Armen ſeiner bereits entſeelten Mutter liegendes Kind lebendig gefunden/ welches durch GOttes ſonderbahre Güte und Vorſorge geſund erhalten worden.

Sichli/ eine alte Freyherrliche Stadt/ darinne man 9382. Jnwohner gefunden / wurde gantz zu Grunde geſtürtzet. Die Zahl der Todten war über 2000. Die Haupt-Kirche/ Klöſter und Capellen/ auch die beſten Palläſte/ hatten entweder unerſetzlichen Schaden gelitten oder lagen zu Grunde gerichtet. Zu verwundern war hier/ daß ein Mägdlein von 11. Jahren/ ſo in einem Kloſter erzogen werden ſollte/ gantzer 10. Tage unter einem Stein-Hauffen zugebracht / und endlich unbeſchädiget ausgegraben worden.

Chiaramonte ein Freyherrlicher Marck-Flecken/ iſt gantz zerſtöhret worden/ ſo daß nur etliche ſchlechte Häuſer ſtehen geblieben. Drey Mönchs-Klöſter und der Nonnen-wohlgezierete 2. Klöſter/ die Haupt-Kirche und das Caſtell muſten alle zu ei-

nem Stein-Hauffen werden. Von 4830. Seelen/ haben ſie 303. Todten gehabt.

Comiſi, ein Flecken der Hellen Naſelli, beklaget die ſchöne Haupt-Kirche und einige Gebäude/ auch 269. Todte. Darinne waren vor dem Erdbeben 5305. Seelen. Unter den Todten waren 2. Patres Conventuales, welche unter den Steinen ihres Kloſters/ ſo gantz biß auf die Kirche eingeſtürtzet/ ihren Geiſt aufgeben müſſen.

Noto, eine alte Königliche/ und von ſinnreichen Köpffen bewohnete Stadt/ voll von einem Ausbund des Adels und recht vortrefflichen Gebäuden. Sie zehlete 12043. Seelen/ von denen 3000. unter denen Gebäuden verſchüttet worden. Die Haupt-Kirche und andere Kirchen mit denen Klöſtern ſind alle ruiniret. Das Kloſter der Carmeliter/ wie auch der Capuciner/ welches gewiß wegen ſeiner Gebäude und Lage Wunderwürdig war/ weil es ein Caſtell der Sign. Conti di Modica geweſen; Das Kloſter der Dominicaner / welches ein Collegium war / das Kloſter der Conventualium, das luſtige Kloſter derer obſervati Riformati ; Die Kirche del Crocifiſſo, von gar ſchöner Architectur: der Dom/ unter dem Nahmen des Beſchützers dieſer Stadt des H. Conradi: Alle Jungfrauen-Klöſter und ſchöne Gebäude liegen in den Staube.

Avola, ein Staat der Herren Duchi di Terra nouva, zehlete 6225. iſt gantz verwüſtet und zerſchmettert/ und hat 800. Tode bekommen.

S. Agatha, ein Flecken beſtand aus 150. Häuſern/

von

von welchen die Helffte übrig und von 1402. Seelen nur 20. Todt blieben.

In dem Flecken Boutello oder Stella Aragona, blieben von 130. Häuſern nur 2. ſtehen. Von 172. Seelen/ ſind aber nicht mehr als 2. umkommen.

Nixemi eine Freyherrlicher Flecken/ welcher 1483. Seelen gezehlet/ hat groſſen Schaden erlitten doch kan man die Zahl der Todem nicht eigentlich wiſſen.

In ſumma der Jammer/ welchen das Erdbeben Anno 1693. in Sicilien am 9. und 11. Januarii verurſachet/ kan mit keiner Feder kläglich genung geſchrieben werden. Man muß vielmehr bekennen/ daß Sicilien damahls mitten zwiſchen einer langwierigen Revolution derer Elementen geweſen ſey/ indem auſſer denen erſchrecklichen Ungewittern/ Winden/ Regen/ Hagel/ Schwefelichten und feurigen Dünſten/ ausgeriſſenen Bäumen/ und groſſen Eichen/ eingeſtürtzeten und zerſpaltenen Bergen/ man beobachtet/ daß ohne die Erſchütterung des Erdbodens allerhand ſeltzame Wunder vorkommen ſind/ davon wir hin und wieder gemeldet haben.

Zuſammen ſind ruiniret und eingeworffen in Sicilien:

Zwey Biſchoffthümer.
Siebenhundert Kirchen.
Zwey und zwantzig Collegiatæ.
Zwey hundert und funffzig Klöſter.
49. Städte und Flecken.

Und ſind über 93000. (andere ſagen gar 150000) Perſohnen todt geblieben/ ohne was tödlich beſchä-

diget worden / deren auch eine groſſe Anzahl geweſen ſeyn müſſen (x).

CXVII.

Woher die Erdbeben entſtehen und was ſie nach ſich zu ziehen pflegen.

I.

DJe beyden alten Philoſophi, Epicurus und Democritus, haben vermeynet/ daß das unter der Erden hin und wieder flieſſende Waſſer an ſo viel ungewöhnlichen Würckungen der Natur Schuld wäre / indem ſolches inwendig den Boden des darüber liegenden Erdreichs nach und nach abſpülete/ und alſo daſſelbe unvermerckt zum Einfall præparirete. Allein/ ob zwar nicht zu läugnen/ daß bißweilen aus dieſen Urſachen einige Berge und andere Stücke Landes/ abſonderlich diejenigen/ ſo nicht weit von der See gelegen / leicht dadurch einfallen möchten; wie es denn auch würcklich hin und wieder dergleichen Exempel gegeben; ſo iſt doch ſolches bey weiten nicht die wahre Urſache der gewaltigen Erſchütterung/ welche bey ſtarcken Erdbeben vorzugehen pfleget. Anno 1556. iſt in dem ſehr groſſen Reiche Sina eine gantze bergichte an dem Meer gelegene Provintz mit vielen Städten und Dörffern gäntz-

(x) Confer. D. Sylvii Bocconis, Ciſtercienſer Ordens / Academ. Leopold. Natur. Curioſ. Mitgliedes und Groß-Hertzoglich Toſcaniſchen Botanici curieuſe Anmerckungen über ein und andere natürliche Dinge / Obſerv. VI. VII. & VIII.

äntzlich verſuncken / auf deren Platz eine groſſe See eſehen wird. Ein Knabe kam auf einem ſtück Holte über einen Fluß davon / auſſer welchem alle Menſchen elendiglich verderben müſſen (y).

2. Ariſtoteles ſtund in der Opinion, die unterirrdiſche Winde / ſo zu weilen innerhalb der Erden in denen ungeheuren Klüfften und Höhlen derſelben entzünden / müſten ein ſolches Getöß und Zittern erregen: Und daß auch auf dieſe Weiſe würcklich einige geringe Erſchütterung der Erde nicht bißweilen entſtehen ſolte / wird gleichfalls niemand ſo gar ſchlechter Dinges verneinen können. Daß aber dergleichen Winde gantze hohe Berge und Felſen in die Lufft erheben / und auf etliche Meilen weit forttragen ſolten / davon wir im folgenden CXIX. Titul. Nachricht gegeben / daran wird faſt jederman ſehr zweiffeln.

3. Demnach ſcheinen wohl diejenigen der Warheit am nechſten zukommen / welche dieſe gewaltſame Bewegung vor erſt der Allmacht GOttes / hernach der Macht des unterirrdiſchen Feuers zuſchreiben: weil es ja die Erfahrung gelehret / daß diejenigen Länder / deren Erdreich mit vielem Berg-Bech / Saltz / Alaun / Steinkohlen / Schwefel / Salpeter / Calcanth / Köhler-Erde und Hartz angefüllet iſt / und da es Feuer-ſpeyende Berge giebet / am meiſten von dieſem Ubel beängſtiget werden. Man weiß / was für entſetzliche Würckung das Schieß-Pulver in denen zum Ruin der Städte und Feſtungen erfundenen

(y) Plinius. Libr. II. Natur Hiſt. cap. 91. Athanaſ. Kircherus Tom. I. mundi ſubterranei Libr. II. p. 77.

Minen zu thun vermögend ſey: Als welche in der That nichts anders/ als ein durch Kunſt zu bereitetes Erdbeben vorſtellen. Dahero man ſich leicht das Concept machen kan/ daß ſonder Zweiffel der Salpeter und Naphta das Vornehmſte darzu contribuiren müſſen/ wo ein recht ſtarckes Erdbeben entſtehet. Der Salpeter/ Naphta, die Dünſte und viel andere Dinge verurſachen die Gewalt des unterirrdiſchen Feuers/ und dieſes endlich ein Erdbeben. Denn/ entweder wird das platte Land durch die Wuth eines in der nähe liegenden Feuer-Hälters mit erreget und erſchüttert/ oder der Grund ſolchen flachen Landes ſelbſten hat ein verborgenes Feuer in ſich/ nebſt ſolcher Materie/ die dem Feuer Nahrung und Mehrung geben kan. Wenn nun entweder in einem Berge/ oder unter einem ſchweffelhafften Feld-Grunde das Feuer ihm eine Hölen oder Lufft-Loch bricht/ ſo wird den inwendig die Lufft hefftigſt beweget/ und erwecket aus der angezündeten Materia/ einen groſſen hauffen Dünſte/ welche weil ſie nicht gleich eine Ausflucht und füglichen Durchgang finden/ einen grauſamen Streit beginnen/ und ſolche Bewegungen erregen/ als in der gantzen Natur nicht gröſſer noch gewaltſamer ſeyn können. Nachdem ihnen nun aller Ausgang verſperret iſt/ ſo ſchlagen ſie bald in die innerſte Wände und Seiten der Berge; bald durchbohren ſie die Striche oder Gänge/ des Landes Adern/ die etwas weicher/ denn andere. Und weil ihnen allenthalben ein beqvemer Durchgang verweigert wird/ muß endlich/ indem die Natur ſolche Gewalt fühlet/ und

in

in ſo ſchweren hefftigen Ringen begriffen/ nothwendig die Erde mit ihren Pfeilern/ denen Bergen/ davon zittern und beben. Die Natur ſcheuet ihren abgeſchwornen Feind das vacuum, (das Leere) daher denn bald hie bald da/ ein verhinderlicher Widerſtand/ als irgend ein groſſer Felß oder Berg/ zerriſſen und gantz umgekehret werden muß (z).

4. Der fürtreffliche Philoſophus Lucius Anneus Seneca, welcher zu des Käyſers Caligulæ Zeiten floriret/ hat 3. Species der Erdbeben angegeben. Die Erſte nennet er Succuſſionem, eine ſolche Erſchütterung/ (welche von andern Hiatus genennet wird) da die Erde/ bald erſchüttert/ erhöhet/ bald zerriſſen/ verſchüttet und niedergeworffen wird. Dergleichen dasjenige geweſen / welches Anno 1618. die Stadt Plürs zum Untergange befördert; Und das Sicilianiſche/ davon im vorigen Titulo ausführliche Meldung geſchehen. Das Andere nennet er Inclinationem, eine Veränderung / welche nur die Seiten der Häuſer wanckend machet / daher der Untergang der Gebäuden komt. Die Dritte hat er Tremorem, ein Zittern und Beben nennen wollen/ durch welches die Erde nur erſchüttert und ſchwindet/

(z) Kircherus Tom. I. mund. ſubterr. p. 240. Eraſmus Franciſci in ſeinem Oſt- und Weſt-Indiſchen auch Sineſ. Luſt- und Staats-Garten p. 228. vid. Honor. Fabri, Renatum des cartes, Andr. Schottum, Petr. Gaſſendum & alios alleg. à celeberr. Sturmio Phyſ. conciliatr. Spec. Sect. I. Cap. 4. pag. m. 229. & 237.

det / aber nichts untergehet (a). Ein ſolches Erdbeben verſpührete man Anno 1710. den 7. November Vormittages zwiſchen 8. und 9. Uhr / zu Schneeberg / ſo / daß auch die gröſſeſten Gebäude / als Kirchen und Rath-Hauß gewaltig erſchüttert wurden. In der Nachbarſchafft und anderu Orten hat man davon nicht das geringſte gemercket. Es hat nicht länger gewähret / als etwa 4. biß 6. Minuten. Der ordinaire Bothe berichtete / daß es auch in Annaberg und Eybenſtock ſey wahrgenommen worden / davon ferner keine Nachricht erhalten können. Ao. 1711. am 25. Octobris wurde zu Leipzig Abends 7. Uhr ein ſtarckes Erdbeben vernom̃en / davon aus Leipzig folgendes überſchrieben worden: Das neuliche Erdbeben hat ſich / ſo viel man noch biß dato erfahren können / auſſer unſern Chur-Sächſ. Gräntzen / zwar in einigen nächſt anſtoſſenden Landen in etwas / ſonſten aber anderwärts nicht vermercken laſſen: Dieweil man nach genauer Erkundigung und von allerhand auswärtigen Orten eingehohleten Nachrichten befunden / daß das am 25. Octobris Abends / 7. Uhr verſpührete Erdbeben / auch von vielen Leuten zugleich gehörete ſonderbahre Gethöne in der Lufft / ungeachtet es damals gantz Wind-ſtille geweſen / faſt allein dieſe Sächſiſche Lande betroffen / indem dasjenige

(a) Joh. Magirus in Phyſiologia Lib. IV. cap. X. pag. 312. ſeqq. Guil. Adolph. Scribonius in doctrioa rer. natur. Libr. I. pag. 80. Cornel. Valerius in Inſtitut. Phyſic. p. 70. ſeqq. adde Petri Galtruch. Inſtitut. Philoſ. in Phyſic. partic. p. m. 133.

ge/ welches man in etlichen Frantzöſiſchen Provintzien/ nemlich in der Normandie, Poitu, und Anjou gemercket/ die Woche vorher und zwar 5. Tage nach einander/ mit gewiſſen Intervallis ſich ereignet hat; ſo haben wir ſonder Zweiffel groſſe Urſachen auf dergleichen ungewöhnliche Begebenheiten gute Acht zu haben/ und dieſelbe in eine leichtſinnige Vergeſſenheit nicht zu ſtellen. Die in natürlichen Wiſſenſchafften erfahrne Gelehrte werden zwar hierbey Anlaß genug finden/ allerhand curieuſe Fragen auf die Bahn zu bringen; 1. warum/ zum Exempel/ dieſes Erdbeben in dem Leipziger Bezirck/ da doch der Boden eben und gleich iſt/ ſo ſtarck geweſen/ und dennoch an einigen Orten im Gebürge kaum ſey wahrgenommen worden? 2. woher das ſtarcke Gethöne kommen/ ſo dabey/ wie oben gedacht/ gehöret worden? 3. warům es in einem kleinen Strich Landes an einer Stelle viel empfindlicher/ als an den andern geweſen? Allein/ es ſcheinet/ daß/ obſchon jemand alle dieſe Fragen noch ſo geſchickt erörtern könte/ er dennoch die hierunter unſerer Vernunfft und allen deroſelben Künſten verborgene Hand Gottes in demüthiger Furcht zu verehren einen beweglichen Antrieb finden werde. Wir wollen uns zwar nit unterſtehen/ dieſes ſeltſame Erdbeben/ als ein unfehlbares Præſagium ſchwerer Unglücks-Fällen und Land-Plagen vorzuſtellen; es iſt aber ſo wohl aus H. Schrifft/ als denen alt- und neuen Hiſtorien zur Genüge bekant/ daß nicht allein die Erdbeben an ſich ſelbſten ihre unmittelbare entſetzliche Würckungen

gar

gar offt gezeiget/ ſondern auch ſehr vielmals vor dem Ausbruch göttlicher Straff-Gerichten hergegangen ſind. Wir wollen ſolches mit wenigen Exempeln erläutern/ und die Worte des gelehrten Hieronymi Cardani (b) erklären/ welche alſo lauten: Motus terræ nunciat aut bellum, aut peſtem, aut famem, aut ſeditionem: das iſt/ **die Erdbeben/ verkündigen entweder Krieg/ oder Peſtilentz/ oder theure Zeit/ Hunger/ oder Aufruhr.** Im Jahr Chriſti 453. wurde hin und wieder in Teutſchland und Italien ein ſtarckes Erdbeben verſpühret/ darauf denn der Hunnen König Attila, zu wüten angefangen/ der durch Teutſchland gleichſam ein Creutz gebrennt/ und ſich einen Geiſſel GOttes genennet hat (c). Das Erdbeben/ welches 1702. am 14. und 16. Januarii auch den 2. und 3. Febr. im Römiſchen Kirchen-Staat und im Königreich Neapolis verſpüret worden/ und über 7000. Menſchen getödtet/ war eine merckwürdige Vorbedeutung des groſſen Spaniſchen Succeſſions-Krieges/ durch welchen hernach der gröſſeſte Theil von Italien ſehr hart mitgenommen worden. Wie Plinius berichtet/ ſo iſt im Jahr 319. nach Erbauung der Stadt Rom/ in dieſem Orte auf ein Erdbeben eine ſo grauſame Peſtilentz kommen/ welche innerhalb drey Jahren/ mehr denn 30000. Menſchen weggfereſſen (d). Anno 1348. am Tage der Bekehrung Pauli zitterte und bebete die Erde durch gantz Teutſchland/ darauf

(b) de Subtilitate Lib. VI. pag. 146.
(c) Stumpf. Chronic. Lib. III. cap. 54.
(d) Plinius lib. II. cap. 83.

uf die Peſtilentz ſchier durch die gantze Welt graſſiret die meiſten Reiche von Menſchen entblöſſet und eine groſſe Noth verurſachet (e). Auf das ntſetzliche Erdbeben Anno 1598. am 16. Decembr. o in Sachſen/ Meiſſen und Francken/ auch in Thüingen die Häuſer dermaſſen beweget/ daß nicht nur ie Hauß-ſondern auch die Kammer-und Stuben-hüren ſich eröffnet/ iſt ein groſſes und Land-verderbiches Sterben erfolget/ welches viel Sädte und Dörffer von Menſchen entblöſet und ausgeleeret at (f). Eine groſſe Hungers-Noth ſoll zu Rom uf ein Erdbeben erfolget ſeyn/ ſo/ das viel Menhen vor unleidlichen Hunger ſich in die Tyber geürtzet und darinne erſäuffet/ theils einander ſelbſt rmordet und gefreſſen (g). Im Jahr Chriſti 832. olgete auf das Erdbeben in Italien ein ſolcher Hunger/ daß etliche Eltern ihre eigene Kinder anzugreifen und zu freſſen genöthiget worden (h). Nach em Erdbeben/ welches man Anno 1569. am 21. anuarii, gegen Schneeberg/ Annaberg und Zwickau/

(e) Martinus Cruſius in Annal. Sueu. Libr. X. cap. I. pag. 3. vid. Joh. Stralii Concion. reales oder Straff-Predigten 4. Anno 1642. ed. Fr. V. conc. 1. p. m. 9.

(f) Gottfried Erhard feske in ſeinen Hiſtoriſchen und Theologiſchen Abhandlungen vom Erdbeben / Anno 1691. cap. V. p. m. 36. D. Tobias Wagner in ſeinem Caſual-Predigten Sect. II. pag. 181.

(g) Sigwart. pag. 16.

(h) D. Wagner. l. c. pag. 180.

ckau/ ꝛc. geſpühret/ folgete das Jahr darauf eine ſolche Theurung/ daß viel tauſend Menſchen elendiglich Hungers ſterben müſſen (i).

CXVIII.

Das entſetzliche Erdbeben/ ſo Anno 1706. in der Provintz Abbrüzzo/ im Königreiche Neapolis geweſen.

DEr dritte Tag im Monath Novembr. war Anno 1706. in der Provintz Abbruzzo/ zu dem Königreiche Neapolis gehörig/ ein rechter Unglücks-Tag/ ſintemahl an ſelbigem dieſes Land die Zorn-Hand GOttes hart empfunden/ indem es von einem ſtarcken Erdbeben auf das entſetzlichſte heimgeſuchet worden. Die Inwohner der beſten Städte muſten entweder alles verlaſſen und auf das Feld oder zu Schiffe fliehen. Die meiſten lagen viel Tage unter freyen Himmel mit Jona zu ſehen/ was denen Städten endlich wiederfahren werde. Zwantzig tauſend haben das Leben eingebüſſet ehe ſie daſſelbige mit der Flucht erretten können. Die ſchönſten Städte/ Schlöſſer/ Flecken und Luſt-Häuſſer gaben aus denen Ruinen ein jämmerliches Spectacul, noch mehr die elendiglich verſchütteten Menſchen/ davon noch einige lebendig geblieben/ und erbärmlich üm Hülffe winſelten.

Die ſchöne Stadt Sulmona in Abbruzzo citeriori, welche ſamt ihrem Gebiethe den Titul eines Fürſtenthums hat/ ſo dem Burgheſiſchen Hauſe gehö-ret

(i) M. Tobias Schmidt in der Zwickauiſchen Chronick. p. 396. ſeqq.

et/ wurde faſt gäntzlich über einen Hauffen geworfen/ und fanden mehr denn tauſend Perſohnen ihr ſchleuniges Grab unter den Steinen/ worbey denn die Anzahl der Verwundeten nicht geringer war.

Das Hertzogthum Pozzoli litte ebenfals ſehr groſſen Schaden/ ſo wohl an Gebäuden/ als an erſchlagenen Menſchen.

In dem Gebiethe Torri wurden die meiſten Kirchen und Häuſſer entweder nieder geſtürtzet oder grauſam beſchädiget/ und empfieng der Ertz-Biſchoff eine ziemlich harte Qvetſchung am Haupte durch einen herunter fallenden Stein/ dergleichen auch viel andern unvermuthet begegnete.

Die Gemeinden von la Torre delli Paſſari an biß diſſeits des Berges Majolla im Königreiche Neapolis ſeynd ebenfals ſchier gantz verwüſtet/abſonderlich die von S. Valentino, welche dem Hertzoge von Parma zugehöret/und die von Manopella, Caramanico, Serramonacaſa & delle Guardia Ezella.

Der Berg Majolla öffnete ſich erſchrecklich an drey unterſchiedenen Orten und dämpffete Feuer und Rauch aus/ wodurch das gantze Land in Furcht gerieth.

Ingleichen ſahe man zu Peſcara, Vaſto, Caſtell Sangro und Chieri eine erbärmliche Verwüſtung. Zwiſchen Lanejano und Termolo wurden etliche Oerter mit ihren Innwohnern in das Meer geſtürtzet.

Fara di S. Martino, iſt gäntzlich in einen Stein-Hauffen verwandelt worden; La Sama ebenfals völlig verwüſtet; Popoli zum Theil verheeret; Pariano

ano auch gutentheils ůmgeworffen; La Rocheta verſtöhret; Caſtiglione gäntzlich verwůſtet; La Torre delli Paſſari vőllig verderbet; Caramanico zum Theil eingefallen/ und Palena gantz und gar verwůſtet.

La Tarantala wurde verſtöret; Valle oſcura mehrentheils verődet; Bonanotte zu einem Stein-Hauffen gemachet; Piſchio Conſtanzo, gäntzlich ruiniret/ und Rocca cinque miglia alſo zugerichtet/ daß man keine Spuhr davon ſehen konte.

Pertorani fand ihren Untergang; Aquauiua, wurde mehrentheils verwůſtet/ Tocco zum theils verheeret; Gambarale gäntzlich ůmgeſtůrtzet; Rocca valle obſcura ůmgeworffen; Mirandola verwůſtet; Civitella zum Theil ruiniret; Caſtel di Sangro einiger Häuſer beraubet; Iſernia ůbel zugerichtet; Manopella gäntzlich zerſtöhret und Guardia Grega zum theil zu Grunde geſencket.

Fara Cipollara und andere benachbarte Oerter wurden mehrentheils verwůſtet; Orſognia zum theil ruiniret; Fornello vőllig verheeret; Petrora zum theil niedergeriſſen; St. Martino zum theil ůmgeworffen; Caſoli erbärmlich zerrůttet; Tomicello mehrentheils verwůſtet; Geſſo zum theil geſprenget; und Serra zu einem Steinhauffen gemachet. Welchen entſetzlichen Fall auch andere Oerter der Gegend von der unterirrdiſchen Gewalt erlitten.

CXIX. Die

CXIX.

Die wunderbare Verſetzung der Berge durch Erdbeben.

1.

PEtrus Caſtellus referiret aus Ægidio Neapolitano, daß zu Zeiten itztgedachten Ægidii Neapolitani in einer gewiſſen Landſchafft des Königreiches Neapolis ein gantzer Weinberg / durch ein ſtarckes Erdbeben / von ſeiner ordentlichen Stelle an einen andern Ort verſetzet worden / welcher 3000. Schritte von dannen / und zwar ohne Hinterlaſſung der geringſten Zugehör / weggewichen. Die Sache ſey lange Zeit bey der Vicaria, oder Königlichen Hoff-Gerichte in Rechten ſtreitig geweſen / ob die Einkünffte oder Ungelder / welche der Königliche Fiſcus daran zu forden gehabt / von dem vorigen Orte / da der Berg geſtanden / oder von dem andern / dahin er durch das Erdbeben kommen / müſte erhaben werden (k).

2. Im Jahr Chriſti 1241. hat ſich ein groſſer Berg in Burgundien zerſpalten / iſt weiter als 1. Meileweges von einem Erdbeben durch ein Thal getrieben worden / wodurch es alles was im Wege geſtanden verwüſtet und über fünff tauſend Menſchen erſchlagen (l). Dieſe Geſchichte ſetzen einige in das Jahr

(k) Althanaſ. Kircherus in mundo ſubterran. Tom. II. Lib. IV. p. 240.

(l) Sethus Calviſius oper. Chronolog. pag. m. 711.

1230 (m); andere in das 1246. Jahr (n); die accurateſten aber in das 1241. Jahr. Siebentzig Jahr hernach unter Käyſer Heinrici des VII. Regierung/ nemlich Anno 1311. zerriß ein Erdbeben abermahl einen Berg in Burgundien/ ſtürtzete ſelbigen in das nahgelegene Thal/ und erſchlug viel Menſchen und Vieh (o). Dieſen letzten Bergfall haben einige auf den Todt Käyſer Heinrichs den VII. gedeudet/ welcher zwey Jahr hernach erfolget. Andere aber wollen beyde Erdbeben als Vorbothen des unglücklichen Kriegs anſehen/ welche das Burgundiſche Reich aufgerieben haben.

3. Anno 1339. hat ein ſonderbahres Erdbeben das mittägige Jßland erſchüttert/ auch einen Hügel oder Berglein von Grund ausgeriſſen/ auch anders wo umgekehret geſetzet (p).

4. Anno 1348. geſchahe in Dalmatien und Cärnthen ein groſſes Erdbeben/ welches gantzer viertzig Tage angehalten/ und hin und wieder mehr denn ſechs und zwantzig Städte und ſehr viel Schlöſſer zu Grunde gerichtet und verſencket hat/ daß dadurch viel Menſchen und Vieh elendiglich verfallen. In Cärn-

(m) Simon Majolus in dieb. canicular. p. m. 218. Johann Heinrich Seyfried in Medulla mirabil. naturæ, cap. III. Libr. II. 429.

(n) Michaël Sachſe, Chron. Imper. Part. IV. p. 57. Samuel Erich in Exod. Hamel. p. m. 77.

(o) Michael Saxo l. c. p. 141. Martinus Zeillerus. Epiſt. I. centur. III. p. m. 217.

(p) Arngrim Jonas in der Beſchreibung der Inſul Jßland Lib. III. p. 130.

ärnthen fielen zween Berge auf einander und zer- ſchmetterten nicht nur der Stadt Villach vornehm- e Gebäude / ſondern verderbeten auch viel Land und ſchöne Klöſter / und zerquetſchten eine groſſe Anzahl Menſchen und Thiere (q). Darauf erfolgete nicht ur Aufruhr / ſondern auch eine grauſame Peſt / wel- e Europam dermaſſen verwüſtet / daß kaum der ritte Theil von Menſchen noch übrig geblieben.

5. Anno 1457. (wie Matthæus Palmerius berich- t) iſt ein Berg bey der Guarder See / Ital. Lago di arda, Lat. Benacus genannt / unweit der Stadt lo oder Salodio geſehen worden / welcher ſich durch n Erdbeben eröffnet / erſchrecklich zerſpaltet / fortge- eltzet und endlich zu Grunde geſencket (r).

6. Anno 1512. ſind in dem Palenſer Thal zwey erge zuſammen getreten / wodurch ein flieſſend Baſſer ſo geſchwellet wurde / daß es etliche Meilen nter ſich trat / und das Thal erfüllete. Es entſtund avon unvermuthet eine gantze See / welche die Men- ſchen der Gegend nöthigte auf die Berge zu weichen. rey Jahr hernach geſchahe es / daß / als dieſer See wieder jähling durchbrach / ſolch Unglück ver- rſachet wurde / daß viel hundert Menſchen darüber r Leben elendiglich einbüſſen muſten (s).

(q) Michaël Saxo ex Aventino l. c. pag. 169. Samuel Meigerius Nucl. Hiſtor. Part. III. p. m. 25.

(r) Simon Majolus in dieb. canicular. p. m. 218. Seyfried in Medull. mirabil. naturæ. p. m. 429.

(s) Confer. des getreuen Eckards verwegener Chi- rurgus, cap. IX. p. 240.

7. Im Jahr 1571. hat ſich in Engelland und zwar in der Graffſchafft Hereford / bey dem Dorffe Kinnaſton ein denckwürdiges Erdbeben verſpühren laſſen/ welches einen Berg mit einen darunter gelegenen rauhen Felſen erhoben/ und von ſeinem Lager in die Höhe geworffen/ auch zugleich mit denen darauf ſtehenden Bäumen / Schaaf-Ställen und Schaaf-Heerden fortgeführet. Nachdem er nun Sambſtages Abends biß auf den Montag Mittages alſo gewandert und fortgerollet/ iſt er endlich wieder ſtille geſtanden und hat geruhet (t). Das Erdbeben hat dieſen Berg bey 400. Schritte mit groſſen Brauſen fortgeweltzet.

Desgleichen iſt zwölff Jahr hernach Anno 1583. in Dortshire ein Berg von drey Jaucharten oder Pflug-Gewenden (u)/ ſamt allen darauf ſtehenden Bäumen und Gehäg von ſeinem Ort erhoben/ über einen andern Hügel durch das Erdbeben hingeſtürtzet und

(t) Guilielmus Cambdenus in Annal. Anglic. Part. II. p. 200. Eraſmus Franciſci im Oſt- und Weſt-Indiſchen Luſt- und Staats-Garten pag. 230.

(u) Jauchart lat. Jugerum, war bey den Alten ſo viel/ was ein paar Ochſen des Tages ümackern konten / hielte 340. Schuhe in die Länge/ und 120. in der Breite. Zwantzig Jauchart machen eine Huffe Landes aus. Varro Lib. I. de re ruſt. Caſſiodor. Lib. IV. var. Epiſt. Confer. Joh. Oettingeri Tract. de Jure & controverſiis Limitum ac finibus regundis Lib. I. cap. 14. pag. 270. not. f.

nd vor die Land-Straſſe geſetzet worden. An dem Orte wo der Berg geſtanden iſt eine groſſe Höhle hinterblieben (x). Weil nun die Erdbeben in Engeland ſehr rahr/ ſo iſt dieſe Begebenheit deſto Verwunderungs würdiger zu achten.

9. Anno 1584. am 9. Mertz/ war zu Aelen oder a Penne Aigle/ dem Canton Bern in der Schweitz gehörig/ ein ſtarckes Erdbeben/ welches einen ziemlichen Berg mit Holtz und Steinen über einander verſetzet und dadurch zwey ſchöne Dörffer/ Corbeyer und Yvorni/ gäntzlich ruiniret und bedecket/ daß alſo viel Menſchen zu Boden geſtürtzet worden (y). Die Erde der Gegend iſt unerbauet blieben biß Antonius von Erlach/geweſener Gouverneur der Grafſchafft Aelen Reben dahin geſetzet hat (z).

10. Seneca beglaubiget/ daß der hohe Berg Oſſa in Theſſalien ebenfals durch ein Erdbeben ſey von dem Weltberühmten Berge Olympo abgeriſſen/und viel Schritte weggetrieben und niedergeſetzt worden/ da es vorher ein Berg ſoll geweſen ſeyn (a). Dieſe Gewalt ſtehet dem Höchſten alleine zu. Denn die Erde bebet und wird beweget/ die Grundfeſte der Erden regen ſich und beben/ wenn der groſſe GOtt

(x) Martinus Zeillerus Epiſtol. 1. centur. III. p. 217. ex Cambdeno.

(y) Heinricus Hottingerus in Hiſtor. Eccleſiaſt. Sect. I. Seculi XVI. p. 5. Martin Zeillerus in ſeinen Hand-Buche Part. 1. p. 214.

(z) Merian in Topograph. Helvet. append. fol. 4. Zeiller. l. c.

(a) Seneca Lib. VI. Natur.

zornig iſt (b). Der Herr kan ein Land aus ſeinem Orte bewegen/ daß ſeine Pfeiler (Berge) zittern (c).

CXX.
Die Boßheit eines leichtfertigen Wieder-Täuffers.

ANno 1551. war zu Creutzburg an der Werre/ ein Bürger/ Nahmes Georg Schuchart/ der Anabaptiſtiſchen Secte zugethan/ welcher von der heiligen Tauffe der Kinder und von den Abendmahl des HErrn unzehlige Läſterungen ausgeſtoſſen/ die Gemeinſchafft aller Güther defendirete/ und der Meynung geweſen; Daß in der Welt alles gemein ſey müſſe / hat ſich derohalben unterfangen ſein Weib andern zur Hurerey zu geben / andere hingegen gleichfalls mißbrauchet und ungebührliche Unzucht getrieben: Er gab hiervon die Antwort: daß auf ſolche Art jedermann des gemeinſchafftlichen Seegens theilhafftig würde.

Zu dem gemeinen Volcke ſagte er/ wenn *ich gefangen* und verbrennet werden ſoll/ ſo wird GOtt groſſe Wunder thun/ denn das Feuer wird auf eine ſonſt unerhörte Art auslöſchen/ und mir nichts ſchaden.

Wegen dergleichen Frevel-Thaten wurde er endlich in den Arreſt gezogen/ und aus der H. Schrifft von einigen Gottſeeligen Lehrern der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche getreulich unterrichtet/ ſeine Irrthümer gründlich widerleget/ und ihm gezeiget/ wie

heß-

(b) Pſalm. XVIII. v. 8. Pſalm. CIV, v. 32.
(c) Hiob. IX. v. 6.

[...]tzlich er ſich an GOTT verſündiget habe. Dem [o]hngeachtet blieb er halßſtarrig bey ſeiner verfluch[te]n Läſterung/ und da er aus der Heil. Schrifft über[w]ieſen worden/ ruhete er dennoch nicht/ konte auch [a]uf keine Art dahin bewogen werden/ daß er ſeinen [I]rrthum fahren laſſen/ ſich bekehret hätte und dem Schooß der rechtglaubigen Kirche wieder einverlei[b]et worden wäre.

Unterdeſſen warf der widertäufferiſche Schwarm/ [w]elcher von Tage zu Tagen zunahm/ in alle umlie[g]ende Caſtellen und Schlöſſer mehr denn 60. Sche[d]ulen aus/ und vermahneten den Rath/ den unſchul[d]igen und frommen Mann (ſo nenneten ſie den Schuchart) loß zu laſſen/ oder vor das Volck zu [ſt]ellen/ damit ſie deſſen Glauben höreten/ widrigen[f]als ſie denſelben loßmachen müſten.

Als er aber eine Zeitlang geſeſſen und zur wahren Kirche nicht wieder zubringen war/ ſo wurde er um ſolcher entſetzlichen Läſterungen und unverantwort[l]ichen Ehebruchs halber auf den Scheiter-Haufen geſetzet/ ohne daß man ein MIRACULUM geſehen. (d).

CXXI.

Der GOttes vergeſſene Spieler.

ANno 1610. wurde zu Pariß in Franckreich ein Gottloſer Spieler/ Nahmens Perichon,

(d) M. Nicolaus Rebhan in Hiſtoria Eccleſiaſtica Iſenacenſi MS. welche in der Schul-Bibliotheck daſelbſt zu finden iſt. Dieſer Rebhan iſt der 6te Superintendens daſelbſt geweſen und Anno 1626. geſtorben.

von Perſenac gebürtig / ſeines gewinnſüchtigen Spielens und unerhörten Fluchens halber im Palatio in die Conciergerie oder in das Gefängniß geſetzet / hernach aber wieder frey gelaſſen. Dieſer konte ſich des Spielens nicht enthalten / und doch hatte er / als er einmahl alles Geld verſpielet / ſich hoch und theuer verſchworen und bey dem allmächtigen GOtt vermeſſen / nimmermehr wieder in der Karte zu ſpielen. Nachdem aber kaum wenig Tage verſtrichen / machte er ſich wieder zu ſeinen Spiel-Cameraden / und fieng nicht nur wieder an leichtfertig zu ſpielen / ſondern auch wegen eines Zanckes / ſo ſich bey Ausgebung der Karten erhoben / die allererſchrecklichſten Flüche zu wiederhohlen. Und ob wohl einer von der Geſellſchafft zu ihm geſaget / daß er doch GOtt ſcheuen und fürchten möge / ſo hat er doch immer heftiger zu Schweren angefangen / und dadurch es dahin gebracht / daß man nach ſeinem Verlangen die Karten anders gegeben. Aber ſo bald ihm 3. Karten gegeben worden / hat er ſolche in ſeinen Huth / den er vor ihm hatte / gethan / und indem er *ſelbige* darinne ſehen will / und ſeine beyde Arm auf den Tiſch geſtützet / und in den Huth geſehen hatte / iſt er ſo jähling und behend geſtorben / daß nachdem einer unter ihnen zu ihm geſaget / er ſolte ſpielen / und ihn / weil er vermeynet / daß er eingeſchlaffen wäre / mit dem Ellen-Bogen geſtoſſen / iſt er todt zur Erden geſuncken / und zu aller gegenwärtigen Schrecken todt blieben (e). Das war des Spielens Ende. Blei-

(e) Le Mercuri Francois p. 362. Martinus Zeilerus in ſeinen traurigen Geſchichten pag. m. 729.

Bleibe in GOttes Wort/ und übe dich darinne/ Mein Chriſt! und bleibe in deinen Beruff/ und laß dich nicht irren/ wie die Gottloſen nach Guth trachten. Vertraue du GOTT und bleibe in deinem Beruff/ denn es iſt dem HErrn leicht einen Armen reich zu machen. Das gewinnſüchtige Spielen iſt die gröſte Sünde und Unrecht/ man mag gewinnen oder verſpielen. Denn gewinnet jemand dem andern etwas ab/ ſo iſt er ein Dieb/ und ſündiget wider das ſiebende und neunde Geboth; Weil das Spielen kein rechtmäßiges und von GOTT verordnetes Mittel iſt Geld zuerwerben. Verſpielt man/ ſo wird dadurch wider das vierdte Gebot gehandelt/ indem man ſeinen Kindern und ſich ſelbſt die Gaben GOttes entziehet/ iſt alſo nach dem Ausſpruch Pauli ein ſolcher Spieler ärger/ denn ein Heyde/ und hat den Glauben verläugnet I. Epiſt. ad Timoth. in V. Capitel. v. 8.

Daß aber ſolche Spieler/ aus Geitz und Begierde zu des andern Geld/ ſündigen/ indem ſie nur üm Gewinſt willen ſpielen/ und deswegen vor GOTT und der erbaren Welt Diebe ſind/ iſt offenbar: Denn niemand ſpielet mit dem andern/ daß er gedencke ihm ſein Geld zu zu wenden/ als welches er ja auch wohl ohne Spielen thun könte; ſondern er ſuchet allezeit zu gewinnen: um welcher Urſach willen denn das Spielen allezeit wider die Chriſtliche Liebe iſt/ weil es das ſeinige mit eines andern Schaden ſuchet. Derohalben wäre am beſten/ wenn ſie nur beyde das ihrige verſpieleten / denn das wäre Recht / weil ſie beyde mit ihrer Gefahr des Näch-

ſten Gut begehren; Oder doch zum wenigſten die Obrigkeit dem/ welcher gewinnet/ allen ſolchen leichtfertigen Gewinſt wegnehme. Man ſolte ſie ſpielen laſſen/ hernach aber beyden das auf das Spiel geſetzte Geld wegnehmen/ noch darzu ſtraffen und zur Rede ſetzen/ weil ſie durch ſelbiges wider die Kirch-Regul und Obrigkeitliche Geſetze gehandelt. (f) In denen Weltlichen Rechten (g) iſt ein löblich Geſetze: Daß das Spielen gantz ernſtlich verboten/ und darneben geordnet iſt/ daß der/ welcher etwas auf borgen verſpielet/ nicht könne noch ſolle Gerichtlich belanget werden. Das iſt/ wenn der/ ſo gewonnen/ dieſen deswegen verklagen wolte/ ſo ſolte ihn der Richter abweiſen und einen guten Verweiß darzu geben. Hätte aber jemand etwas verſpielet/ und reuete ihn/ ſo ſolte er ſeinen Gegentheil/ ſo ihm abgewonnen/ verklagen/ und ſolte ſo denn die Obrigkeit dieſem das Geld wieder zugeben anbefehlen und auferlegen. Ja/ wenn es auch des Verſpielers Erben forderten/ ſo ſolte ihnen geholffen werden. Und da ja der Abgewinner geſtorben/ und des Verſpielers Erben verklagten deswegen die andern/ ſo ſolten ſie ihnen hülffliche Hand leiſten/ und das ihrige wiederſchaffen/ und zwar ſolte dieſes Recht allezeit des Verſpielers Erben offen ſtehen/ wann auch gleich 30. Jahre verfloſſen wären. Daferne auch die Erben nachläßig geweſen/ ſo ſolte die Obrigkeit an einem jeglichen Orte das auf dem Spiel gewonnene Geld abfordern/ und zum gemeinen beſten anwen-

(f) D. Lutherus Tom. I. Jenenſ. lat. fol. 157.
(g) Codic. lib. III. Tit. 43.

wenden. Mancher gewinnet einen Thaler/ und verſpielet Ach! die theure Seele/ verſchwendet auch dabey auf eine verfluchte Weiſe die unſchätzbare Zeit. Wer geſtohlen u. geſpielet hat/ der ſtehle u. ſpiele nicht mehr/ ſondern arbeite und ſchaffe mit den Händen etwas gutes/ wozu Paulus in der Epiſtel an die Epheſer Cap. IV. v. 26. nachdrücklich vermahnet.

CXXII.

Die ungewiſſenhaffte Sabbaths-Schänder.

I.

Es iſt zu beklagen/ daß/ weil uns der barmhertzige Vater im Himmel gantzer 6. Tage in der Wochen zur weltlichen Arbeit geſchencket/ uñ Er nur einen einigen Tag zu ſeinem Dienſt und Sorge unſerer Seelen Seeligkeit gegeben und inſonderheit verordnet hat/ wir doch denſelben entweder gar nicht/ oder doch nur kaltſinnig nach Gewohnheit feyren. Die meiſten glauben ſie haben ihre Sache wohl ausgerichtet/ wenn ſie ſich äuſerlich wohl ankleiden/ u. in ihrem Sonntags-Habit bey dem Glocken-Klang in der Kirchen einfinden/ die Lieder ſingen/ Predigen hören/ und denn wieder nach Hauße gehen/ nicht weg reiſen/ ſondern dieſen Tag über der Ruhe pflegen. Weit gefehlet. Ein jeder unterſuche ſeine Gedancken/ ob ſie nicht vielmehr auſſer der Kirchen/ als in derſelben ſchweben. Der reiche Praſſer gedencket in der Kirchen an ſeinen gelben Koth/ welchen er zu Hauße verwahret hält; oder wie er dieſen Tag eine gute Sauff-Geſellſchafft zuſammen bitten will; oder

oder an ſeine ſchöne Pferde/profitable Land-Güther/ auch wohl an ſeine Concubinen / die er zu keiner andern Zeit als auf den Sonntag abwarten kan. Die Gelehrten und ſonderlich die Verkehrten/ ſo eine Religionem electicam haben/ verachten keinen Tag/als eben den Heil. Sonntag / weil ihnen das Wort Gottes ein Eckel iſt in ihrem thörichten Hertzen/ welches voller Thorheit/und närriſchen Einbildungen ſtecket. Der Ackerman ſehnet ſich aus der Kirche / damit er ſeine ſchöne Ländereyen beſchauen möge. Die Prediger ſelbſten verachten offt eines andern Predigten/ und hören niemand lieber als ſich ſelbſt reden. Andere ſitzen mehr über einer curieuſen Schnecke oder alten Müntze / als bey dem Heil. Bibel-Buche. Viele diſcuriren galanter von einem alten Todten-Topffe/ als von Chriſti Nachfolge / wie ſie demnach mit Lehr und Leben die Zuhörer und anvertraute Gemeine/ Chriſtlich und kräfftig unterrichten ſolten. O weh dermahleinſt ſolchen Sabbaths-Schändern!

2. Anno 1573. ſind zu Georgen-Burg in Preuſen in 13. Wochen keine Predigten gehalten worden. Endlich ward den Leuten angezeiget / daß auf das H. Oſterfeſt ein neuer Prediger ankommen würde/jedermann ſolte ſich andächtig zur Kirchen finden: Aber ein Bierner / welcher Schaden an Bienſtöcken von denen Mardern im Walde empfunden/ gehet hinaus / und will die Jmmen-Stöcke vermachen / daß die Mardern nicht mehr hinein kommen mögen. Er ſteiget mit ſeinem Steig-Zeug hinauf / und als er droben iſt/ verſtarren ihm die Hände / und der Mund verſtummet/ daß er kein Wort reden kan/ und mit ge-

nauer

auer Noth herunter kommet. Als er nun alſo rumm/ lahm und ſtumm nach Hauße kam / lag er 3. antzer Tage / darauf kam zwar die Sprache etwas wieder/ und dennoch vermochte er nicht zu erzehlen/ wie ihm geſchehen ſey. Endlich iſt er alſo kläglich geſtorben (h).

3. Ein Bauer zu Tharau in Preußen führets am Sonntage / da andere Leute in der Kirchen waren / Weitzen ein. Nach Mittage gehet er in die Schencke und wartet ſeines Leibes. Da nun eben in erſchreckliches Gewitter und groſſer Platz-Regen am/ rühmete er ſich gegen andere/ die dem GOttes-Dienſte gebührend beygewohnet/ er habe allen Weizen in ſeine Scheune geführet und in das trockene gebracht. Der andern ihrer werde aber naß / uud helffe alſo ihr Kirchen-gehen nichts. Nicht lange darauf ſchlägt das Donner-Wetter in des Sabbath-Schänders Scheure/ zündet ſelbige an / und verzehret alles/ was darinne geweſen (i).

4. Anno Chriſti 1573. hat Johann Pitisci, Prediger zu Frauenſtadt in Pohlen / eine Vermahnung an ſeine Zuhörer gethan/ ſie möchten doch an dem H. Pfingſt-Feſte das Vogel-ſchießen unterwegens laſſen. Da es nun nicht geſchahe/ gieng dabey ein ſolcher lärmen an/ daß viel Bürger ūm Haab uñ Guth/ und die gantze Stadt in groſſen Schaden/ ja viele um Leib und

(h) Caſpar Henneberger in der Erklärung der Preußiſchen gröſſern Land-Tafel / pag. 139.

(i) D. Martin Geier im geiſtl. Braut-Schmuck/ pag. 353. Caſpar Henneberger l. c. p. 429.

und Seele kamen. Da ſie denn hernach des Vogel-ſchießens (auf einer Stange / wie es in Schleſien/ Meißen und der Orten vorhin zur Sommerszeit gebräuchlich geweſen/ und noch iſt) vergaßen/ demſelben gram wurden/ und ſolches forthin bleiben ließen (k).

5. Anno 1599. arbeitete zu Kühnſtadt in Francken ein Weib alle Sonn- und Feyertage/ und ließ ſelten ein Geſinde zur Kirchen gehen. Einsmahls befiehlet ſie des Sonntages Flachs hinter dem Ofen zu dörren/ welcher aber unter dem Gottesdienſte von dem Feuer ergriffen und durch den Ofen angezündet wird/ daß ihr gantzes Hauß drauffgieng. Die Kinder wurden von denen zu Hülffe kommenden Nachbarn kümmerlich errettet (l).

6. Im Jahr 1604. hat ein Bauer zu Döllnitz bey Mörſeburg / über deſſen Geitz allenthalben geklaget worden / mit ſeinem Sohne / Tochter und Magd am 1. Julii, Sonntags den gantzen Tag/ im Heu zu Collenbey gearbeitet. Den 2. Julii, als den Tag hernach am Feſte Mariæ Heimſuchung/ will die Magd in die Kirche gehen/ welches der Mann nicht zugeben wollen/ ſondern hat Anſtalt gemachet wieder auf das Heu zu gehen. Und ob wohl das Weib und Sohn dem Vater zu geredet/ man wolte erſtlich in die Kirchen gehen/ weil geſtern der Gottesdienſt auch verſäumet worden/ ſo haben ſie doch keines weges

(k) Matthæus Hammer in Roſeto Hiſtorico pag. 434.

(l) M. Joachimus Leuthierus Tractat. de Miniſter. Eccleſiaſt. p. m. 96.

ges gedürfft/ ſondern wurden mit Schelten zum Heumachen fortgetrieben/ darüber die Magd ſehr geſeufftzet. Was geſchiehet; ohngefehr üm zwey Uhr Nachmittage haben ſie einen Heu-Schober ſetzende vollendet/ und der Bauer das Heu darzu von den andern hinauf genommen/ geleget und derb getreten. Als ſie fertig ſind und den Schober/welcher in die acht Ellen hoch geweſen/ mit dem Harcken bezogen/ auch ferner gehen/ und die Nachreche verrichten/ befiehlet der Bauer ſeiner Tochter ein Reiß abzubrechen und ihm zu bringen/ welches er auf den Heu-Hauffen ſtecken wolte. Darauf die einfältige Dirne den Harcken oder Rechen mit aufgerichtetem Stiele an den Heuſchober lehnet/ und ein Weiden-Reiß hohlet. Als nun der Bauer das Weiden-Reiß aufgeſtecket/ tritt ſie ein wenig bey Seite zu ſehen/ ob der Hauffen auch fein gleich ſtehe. Indeſſen hutſchelte der unglückſeelige Geitz-Halß herunter und kommt gleich auf den Rechen-Stiel/ welcher ihn auf der rechten Seiten des Geſäſſes hinein/u. aus der lincken Bruſt oben an den lincken Arme heraus gienge. Die Mutter und Kinder lieffen zu/ſchrien und zogen am Rechen/ſolchen heraus zu bringen; Allein der Stiel brach unten zu allem Unglück ab. Darauf muſte man den tödtlich verwundeten Sabbat-ſchänder aufladen/ und nach Halle zu einen Barbierer führen/ worüber auch die oben heraus gehende Spitze abbrach. Der Barbirer hat hernach das Holtz heraus ſchneiden und darzu zwo Rieben löſen müſſen/ worüber der Mann groſſe Schmertzen ausgeſtanden / und doch nicht hat ſterben können. Er

wurde

wurde zwar wieder geheilet/ aber er blieb ſeine Le-
bens-Tage ein elender/ungeſunder Mann/ der wei-
ter nicht/ als in der Stube an Tiſch und Bänken
herum/ und nicht wieder in die Kirche zugehen ver-
mochte; darüber er ſeinen Frevel/ unerſättlichen
Geitz/und ſchändliche Verachtung Göttlichen Wor-
tes/ Entheiligung des Sabbaths und Miſſethat ſehr
bereuet/ biß er Anno 1610. an der Peſtilentz ver-
ſtorben (m).

7. Zu Merſeburg gerieth ein anſehnlicher Bür-
ger im Jahr nach Chriſti Geburt 1604. am 19.
Auguſti/ war der 11. Sonntag nach Trinitatis/ auf
den Vorſatz/ einen Baum voll Birn/ die man **Lip-
perentzen** nennet/ durch ſeine Geſellen abbrechen
zu laſſen/ welches dieſe ungern gethan gebethen/ ſol-
che Obſt - abnahme biß Montags zuverſparen/ ſie
wolten vor dieſesmal nach verrichteten Mittags-
Gottes - Dienſte anders wohin ſpatzieren. Nach-
dem aber der Meiſter bey ſeiner Anſtallt verharrete/
und fürgab/ man ſolte bey Zeiten das Eſſen anrich-
ten/ daß er mit den Geſellen um 10. Uhr könte in
den Garten gehen/ ſo wendete die Frau ein: Auf
die Art und Weiſe würde ja die Mittags-Predigt ver-
ſäumet. Darauf denn der Mann antwortet: Die
Mittags-Predigt würde ſo viel nutzen nicht bringen/
als es ihm ſchaden könte/ wenn er andere Leute loh-
nen/ oder die Birn ſtehlen laſſen müſte. Es könte
wohl eine ungebethene Hand darüber gerathen/ oder
ein Sturm-Wind entſtehen/ ob ſie denn mit ihrem

Ko-

(m) Johann Vulpius in der Merſeburg. Chronic.
Cap. XX. pag. 204.

Kirchengehen ſo viel zu erwerben getrauete/ als ihm Schaden geſchehen möchte. Kurtz um/ des Geitzhalſes willen muſte ergehen. Als ſie nun in den Garten giengen und die Birn abnahmen/ und üm 1. Uhr nach Mittage bald fertig waren/ wolte ſich der Meiſter ümſehen/ ob auch noch Birn an Bäumen wären hangen blieben; indem ſtäubet ihm etwas Mooß in das lincke Auge/ welches er ſehr abwiſchete/ aber übel ärger machte/ das Auge wurde ſehr roth/ und fieng nach wenig Tagen an zuſchwären. Solches zu curiren ließ er Augen-Waſſer in der Apothecke hohlen/ worauf es aber täglich ſchlimmer wurde. Denn es fiel endlich noch ein ſtarcker Fluß darzu und verurſachte den ſchwartzen Staar. Da er nun ſolchen vertreiben wolte/ kommet es gleichfalls in das andere Auge/ daß er im andern Jahr weder Birn noch Bäume ſehen konte. In ſolcher Blindheit muſte er ſechſtehalb Jahr ſitzen/ biß er an der Peſtilentz Anno 1611. geſtorben (n). Wen nun ſo viel grauſame Exempel zeitlicher Straffe von der Entheiligung des Sabbaths nicht abhalten und ſchrecken/ der fürchte doch um GOttes Barmhertzigkeit willen das unausbleibliche jüngſte Gerichte und die darauf erfolgende ewige Verdamniß.

Hier zeitlich/
Dort ewig/
Darnach richte dich/

8. Die Alten haben zu ſagen pflegen: **Kirchen gehen ſäumet nicht**/ ſolches wird allezeit warhafftig bleiben. Denn ſaget die Schrifft: Trachtet am erſten

(n) Vulpius l. c. pag. 220. ſeq.

nach dem Reiche GOttes/ſo wird euch das andere alles zufallen (o). Ein vornehmer Edelman beſtellet auf etliche Tage Graß-Meder/daß ſie ihm ſeine Wieſen abmehen ſollen. Unter dem Hauen fället ein Feyertag ein/ daß man aller Orten in die Kirchen läutet. Andere beglaubigen es ſey Sonntag geweſen: Die Meder berathſchlagen ſich/ ob ſie dieſen Tag fort mehen wollen/da deñ der eine die andern vermahnet/daß ſie erſt in die Kirchen gehen/ und die Predigt mit anhören möchten. Sie entſchuldigten ſich aber/ und blieben auf der Wieſen. Er aber eilet nach dem GOttes-Hauſe/ und bittet ihm ſeinen Theil ſtehen zu laſſen. Als er nun nach verrichtetem GOttes-Dienſte an ſeine Arbeit gehet/wird er zwar von ſeinen Geſellen ſehr verſpottet/ wozu er nur wenige Worte geſprochen: GOtt wird helffen/ daß ich meine Arbeit auch verrichte. Indem er nun die Senſe anſchläget/ berühret er etwas/und wird gewahr/ daß es Geld ſey. Er hebet es auf/ zeiget es den andern und vollendet ſeine Arbeit mit groſſem Vergnügen. Die Gelehrten ſo dieſes berichten/ wollen behaupten/ daß es ein Gold-Stück von einer Marck Goldes oder 56. Ducaten am Werth geweſen/ und hätte man dieſe Worte darauf geſehen:

Manus Dei me compegit,
Et in donum huic redegit,
Qui diem celebrem non fregit. das iſt/

GOttes Hand hat mich gepreget/
Und dem zum Geſchenck geleget/
Der des Sonntags recht gepfleget (p).

CXXIII. Ob

(o) Matth. Cap. VI. 33.

(p) Titius

CXXIII.

Ob alten Leuten die Zähne wieder wachſen.

Man hat aus der täglichen Erfahrung/ daß nach dreißig Jahren denen Menſchen die Zähne/ wenn ſie ausgefallen/ ſelten wieder wachſen. Doch finden ſich auch viel Exempel/ welche beweiſen/ daß auch ſehr alten Leuten die Zähne wieder gewachſen ſind. Ariſtoteles ſchreibet (q)/ daß etliche alte Weiber im 80. Jahre noch Backzähne/ wiewohl mit groſſen Schmertzen bekommen hätten. Dergleichen hätte er auch von vielen Männern gehöret.

Plinius berichtet (r)/ daß Mutianus einen geſehen/ mit Nahmen Zanckles von Samothrace, dem nach hundert und vier Jahren ſeines Alters die Zähne ſo ihm ausgefallen alle wieder gewachſen.

Ein glaubwürdiger Scribent bezeuget/ daß einer Edel-Frauen/ Nahmens Carbatieres/ die gantz keine Zähne gehabt/ üm das ſiebenzigſte Jahr ihres Alters/ die Zähne zwar wieder gewachſen/ aber gantz kleine/ und viel ſchwächer als die Alten (s).

(p) Titius im Exempel-Buche p. 161. ſeq. Hartmannus Creidius in Explicat. Evangel. Part. III. p. m. 20. ſeqq. & M. Joachimus Leuthierus, de Miniſter. Eccleſiaſt. pag. 91.

(q) Libr. II. Hiſtor. animal. cap. 4.

(r) Hiſtor. Natur. Lib. XI. cap. 37. p. 629.

(s) Laurent. Joub, Apolog. pro parad. 7. decad. 2. ad Thom. Jordan.

D. Georg Ditſchard hat an den gelehrten Daniel Sennertum geſchrieben / daß zu Reichenbach in Schleſien eine Frau von 70. Jahren geweſen / welche nach überlebtem 63. Jahre der Kopff und Kinn-Backen ſchmertzlich hätten angefangen wehe zu thun / ſo ſehr / daß man nicht anders gemeynet hätte / als ſie würde vor ſolchen Aengſten ſterben. Nach etlichen Tagen ſpühreteſie / daß ihr durch das Zahn-Fleiſch Zähne wuchſen und durchbohrten. So bald derſelben zwantzig zum Vorſchein kommen / legten ſich alle Schmertzen (t).

Von einer Gräfin von Desmond wird erzehlet / daß ſie 140. Jahr gelebet / und ihr die Zähne dreymahl ausgefallen und an deren Städte allezeit neue wieder gewachſen wären (u). Dergleichen Exempel auch andere vielfältig obſerviret haben (x).

CXXIV.

Das alte Hauß.

DIe alten Häuſer ſoll man nicht gar zu ſehr wandelbahr werden laſſen / damit man nicht in Lebens-Gefahr kommen möge. Viele befleißigen ſich dem Sprichwort der Alten eine Genüge zu thun / daß man in alten Häuſer auch alt Geld finden und haben möge / und büſſen lieber das Leben ein

(t) Daniel Sennertus Medic. Pract. Lib. II. part. 2. cap. 10.

(u) Franciſc. Baco ſylv. Cent. VIII. §. 755. p. 446.

(x) Alexand. Benedict. Lib. VI. de cur. morb. cap. 1. Schenckius Lib. 1. obſerv. 406. Borellus Centur. II. obſerv. 81. p. 179.

in/ als daß ſie alte Häuſer bauen oder renoviren lieſ-
en. Anno 1690. am 4. Maji/ war gleich der
Sonntag Miſericordias Domini früh um 6. Uhr/ fiel
u Roda/ einem Städtgen zwey Meilen von Jena/
m Hertzogthum Altenburg gelegen/ Hanß Engel-
nans/ Bürgers und Huff-Schmids Hauß daſelbſt
in/ da er gleich ſeinen Morgen-Segen gebetet und
eleſen. Indem es ſincket/ und er ſolches wahrge-
ommen/ſchreyet er mit heller Stimme: Ach/daß
GOtt erbarm! Und wird alsbald von dem ein-
allenden Hauſe erſchlagen. Sein Sohn Johann
Georg/von zehn Jahren war ſo gefährlich beſchädi-
et/ daß er bald/ nachdem er unter dem weg geräum-
en Holtze hervorgezogen worden/ unter vielen ängſt-
ichen Seuffzern/ ſeelig verſchieden. Der andere
Sohn/ Hanß Adam Engelmann/ iſt ebenfalls
tödtlich verwundet/ und folgenden Tag/ am 5. Maji,
auch ſeelig verſtorben. Das Weib und noch ein
Söhnlein ſind von ihren empfangenen Wunden
wieder geheilet worden/und zur völligen Geſundheit
kommen. Der älteſte Sohn iſt gleich dazumal von
denen Eltern verſchicket geweſen/ und alſo dieſer Ge-
fahr entgangen.

Daß dergleichen Fall ſonſt in Roda geſchehen/
kan ſich niemand errinnern/wird auch ſchwerlich ver-
zeichnet funden. Anno 1648. iſt zwar ein altes Hauß
am Töpffer-Berge/ bey dem Pfarr-Garten eingefal-
len/ doch iſt niemand davon erſchlagen worden.
Magdalena/ Albrecht Peißkers Wittbe hat
ich darinne aufgehalten/ und ihres Sohns-Kind/
mit Nahmen Hanß Wilhelm Peißker/ hernach

ein Bürger und Schumacher in Roda/ bey ſich gehabt/ ſind aber beyde im Fall des Hauſſes durch Gottes Beſchirmung unverſehret blieben. Doch iſt beſagte Witbe bey ihrem hohen Alter dermaſſen erſchrocken/ daß ſie nach etlichen Tagen ſelig verſtorben/ und am 6. Februar. Anno 1690. daſelbſt begraben worden. Das Hauß iſt aber nicht ihr eigen/ ſondern des obgenañten und erſchlagenen Hanß Engelmañs Vatern Brudern gehörig geweſen. Bey dem An. 1690. eingefallenem Hauſſe war Anno 1673. (zu welcher Zeit es von einer armen Witbe bewohnet ward) am 24. Aprilis/ verwunderlich / daß/ als bey einer durch GOttes Verhängniß im untern Theile der Stadt/ innerhalb des Cloſter-Thores entſtandener Feuers-Brunſt die Flamme über das Thor hinaus flog/ und ein zwiſchen dieſem und einem andern baufälligen Hauſſe ſtehendes Hauß ergriffe/ anzündete und abbrannte/ diß aber ſamt dem jetzt eingefallenen ſtehen blieben/ welches für Menſchlichen Augen unmöglich geſchienen/ und man Gottes ſonderbare Fügung billig bewundern muſte. Nach der Zeit haben viele gedachten Engelmann erinnert ſein baufälliges Hauß zu bauen/ wozu aber allzuſpät Anſtalt gemachet worden (y). Vielleicht hat ſich der gute

(y) M. Jacobus Crellius, Paſt. zu Roda in ſeiner Buß- und Leichen-Predigt/ darinne er den einfallenden und zur Buſſe vermahnenden Thurn in Siloha, aus den Worten Chriſti Luc. XIII. v. 4. 5. am 5. Maij. 1690. bey Gelegenheit dieſes Trauer-Falles vorgeſtellet pag. 37. ſeqq.

gute Mann gefürchtet/ daß ihm das neue Hauß den Beutel leeren möchte/ und dennoch vor dem Brande nicht ſicher wäre. Ein gewiſſer Poet ſchrieb an ſeinen Freund/ welcher eine ſtarcke Haußhaltung führete und neue Häuſſer bauete/ folgender maſſen:

Aedificare domos & paſcere corpora multa,
Ad paupertatem proximus eſt aditus.

Das iſt/ wer viel Geld mit Erbauung neuer Häuſer verſchwendet/ und viel Geſinde hält/ der bringet ſich bald an den Bettel-Stab.

Julius Druſus, ein Edler Bürger zu Rom/ hatte ein altes böſes löchrichtes Hauß/ welches keinen Augenblick ſicher war/ daß es nicht von einem Sturm-Winde eingeſchmiſſen werden könnte. Dieſes erblickte ein künſtlicher Baumeiſter/ und ſprach zu dem Eigenthums-Herrn: Mein Herr/ ihr ſeyd ein vermögener Mann/ und nimmt mich Wunder/ daß ihr in einem ſo baufälligen Hauſe wohnet/ da männiglich hinnein ſehen kan/ waget doch 5000. Gülden daran/ ich will es von Grund auf neu machen. Der edle Druſus ſprach: Mein guter Mann/ ich achte es gar nicht/ daß alle Leute in mein Hauß ſehen können/ ich gebe euch zehn tauſend Gülden/ bauet mir es/ daß es überall durchſichtig ſey: Denn ich lebe mit meinem Weibe und Kindern alſo/ daß es jedermann wohl ſchauen mag. Niemand wird was unbilliges ſehen/ und billig zu tadeln finden. (z) das heiſſet im Licht wandeln. So konte ein Heyde reden. Wie ſtehets mit den Chriſten? Sind nicht

(z) Valentin Herbergers Magnal. DEI pag. 44. ſeq.

deren meiſte Häuſer/alt und neue/ voller Laſter. Wie wenig dencket man an GOTT/ da man doch unabläßig der Welt ergeben iſt. Viele beſitzen zwar der alten Vorfahren Uhralte Häuſſer / aber nicht den Seegen. In ihren neuen Häuſſern finden ſie neuen Fluch. Haben ſie ja noch etwas Erbſchafft/ ſo giebt ihnen doch GOtt keine zufriedenheit. Warum aber das? **Frage dein Gewiſſen.**

CXXV.

Der betrogene Betrüger.

In einem gewiſſen Dorffe des Hertzogthums Crain/ zwiſchen dem Schloſſe Wolffs-Bühel und Städtgen Stein/ beredeten ſich 2. Mann-tolle Bauren-Mägde/ daß ſie in der Chriſt-Nacht zu einer Brunn-Qvellen/ die in einem nahe dabey liegenden Walde fließſet/gehen/ und zur Mitternacht in ſelbiges ſchauen wolten. Denn es wäre gewiß / daß darinne einer jeden künfftiger Bräutigam erſcheinen würde.

Dieſes hörete ein junger Bauer-Knecht/ der ſie belauſchet hatte / und ſonne bald auf Mittel dieſe Thörinnen zubetriegen. Die eine ſtund ihm wohl an/ daher deuchte ihn die beſte Kunſt zuſeyn/ wann er ihnen ſeine Geſtallt im Waſſer deutlich abbilden und vorſtellen könnte. Damit aber ſolches füglich geſchehen und ſeine Liebe dadurch befördert werden möchte/ gieng er ům die beſtimmte Zeit voraus in den Wald/ ſatzte ſich daſelbſt auf einen hohen Baum/ der ſeine Aeſte gleich über den Brunnen getrieben. Auf dieſem Liebes-Platz erwartete er der

ver-

verliebten Mägde mit Verlangen/ und ſchmeichelte ſich/ daß dieſes Kunſt-Stück wohl gelingen ſolte/ zumahl/ da ſich die Mägde berathſchlaget/ daß keine weder zurück noch in die Höhe ſchauen ſolte. Die Nacht war ſtille / hell und ſicher; Weswegen die Mann-begierige Galatheen mit ſchöner Andacht zu dem Brunnen eileten und nicht ohne Vergnügen dabey anlangeten/ in Hoffnung ihres Liebſten Geſtallt deſto eigentlicher zu ſehen.

Der gantz verliebte Craineriſche Corydon, welcher bey ſolcher hellen Nacht den Spiegel ſeines Angeſichtes deſto vollkommener in der Brunn-Qvelle darſtellen wolte / legte ſeinen Kopff gantz über den Aſt hinaus/ und ſahe mit ſeinen Liebes-Augen gantz verſtricket hinnab in das Waſſer/ damit ſie ihn deſto beſſer ſehen möchten. Indem er aber ſich zuweit gewaget/ und einem ſchwachen Aſte die Schwere ſeines Leibes und Laſt der Liebe anvertrauet hatte/ brach der beſchwerete Aſt unvermuthet entzwey/ und ſtürtzete den Dorff-Courtiſan mit groſſem Geräuſch in die Liebes-Pfütze/ welche nun eine viel natürlichere und lebendigere Bildung bekam / und doch von denen beyden Amaryllen oder Dorff-Nymphen weiter nicht beſchauet wurde. Denn als ſich dieſes begeben/ lieffen ſie halb todt in gröſter Beſtürtzung davon/ und glaubten daß der leidige Teuffel wäre hinnab in das Waſſer gefahren. Da ſie nun nach Hauſſe kamen/ konte keine vor Angſt reden. Beyde wurden kranck/ und muſte eine gar das Leben einbüſſen. Die andere wurde mit genauer Noth gerettet. Dem verliebten Bauren-Trollen wird ohne Zweif-

fel diß kalte Liebes-Bad die Hitze der Liebe ziemlich abgekühlet haben / damit er ein andermal beſſer courteſiren und betrügen lerne. Der Wald wird daher biß dieſe Stunde noch der Kurben-Vorſt/oder Huren-Forſt benahmet (a).

Indem der Courtiſan die Mägde will betrügen/
Kömmt er betrogen ſelbſt in einer Pfütz zu liegen.
Die Liebe war zu ſtarck und brach den ſchwachen Aſt.
Und ſtürtzte in die Pfütz mit ihrer gantzen Laſt.

CXXVI.

Die denckwürdige Vorbothen des Todtes.

HErr Ananias Weber/gebohren Anno 1596. zu Lindenheim in Meiſſen / ein Mann von vortrefflicher Gelehrſamkeit/ wurde wegen ſeiner ſonderbahren Gaben Anno 1645. von Leipzig/ nach Breßlau beruffen allwo er bey S. Nicolai Archi-Diaconus und auf der Academie Profeſſor Theologiæ geweſen. In gedachten Breßlau war er Prediger zu S. Eliſabeth/ und lebte biß Anno 1665. in welchem Jahre er am 26. Januarii die Sterbligkeit mit der Unſterbligkeit verwechſelte.

Kurtz vor ſeinem ſeel. Ende hat er gar eigentlich geſe-

(a) Der Herr Baron von Valvaſor in der Ehre des Hertzogthums Crain Lib. VII. p. 476.

geſehen/ daß es mit ihm bald Zeit wäre zu ſterben/ und wie ſein Todes-Zeiger bald ausgelauffen. Denn als er etwa ein halbes Jahr vor ſeinem Ende bey ſtiller Nacht/ des Schlaffs ermangelnd/ mit Sterbens-Gedancken ůmgieng/ und GOTT bath/ daß er ihm doch einmahl durch ein ſeliges Ende von der Laſt dieſes Elend-vollen Lebens erlöſen wolle/ dauchte ihm nicht allein ſolche antwortende Stimme zu hören: **Ich will dich erlöſen**; Sondern hat auch geſehen/ wie aus der Wand ſeiner Schlaff-Kammer eine blaſſe Menſchen-Hand ſich hervor thät/ nebſt einen vier viertheiligten Sand-Zeiger/darinne beyde erſte Viertel-Stunden ausgelauffen/ die andern beyden aber noch auslauffen ſolten/ welche ihm fürgehalten und eine lange Zeit für denen Augen gehalten ward. Dieſes deutete er ſtracks/es wäre ihm dadurch nichts anders gewieſen/als daß er nach zwey Viertel Jahren ſein Leben enden und ſterben würde/ welches auch geſchehen. Sein Epitaphium bey dem Altar in der Kirche S. Eliſabeth zu Breslau lautet alſo:

Ananias Weberus, SS. Theol. Doctor, inclytæ Academiæ Lipſ. Paſtor & Profeſſor Publ. hinc civitatis Vratislav. ad S. Eliſabeth. Paſtor & Profeſſor Eccleſiarum & Gymnaſior. Urbis Inſpector, & ſcriptis egregiis & meritis præclaris notiſſimus celeberrimusqve, maritus primum Chriſtinæ Beckeriæ, deinde Annæ Mariæ Horſtiæ, clariſſimi nominis Parentibus oriundarum; Parens Liberorum ex illis IV. omni laude florentium, vitæ & mundi ſatur, æternitatis ac cœli cupientiſſimus, animam Chriſto

Re-

Redemptori reddidit, corpus hic ſitum terræ reliquit. A. C. cIↃ.IↃc. LXV. d. XXVI. Jan. cum annos LXVIII. menſ. V. D. XII. mortalis inter mortales vixiſſet. Tu quisquis hæc legis, mortalem te eſſe cogita & immortalem (b)

CXXVII.

Der unglückliche Waſſer-Händler.

In der Stadt Lion in Franckreich lebte vor dieſem ein Mann / der wenig Geld im Beutel / und doch ein groſſes Verlangen hatte / Geld und Güther zu erwerben. Damit er nun ſolches erlangen möchte / ſpintiſirete er Tag und Nacht auf ein Mittel / reich zu werden. Er kauffte ein Maaß des beſten Weines / miſchete darunter viel Waſſer / daß er auf ſolche Art nach etlichen Wochen mit einem Orths-Thaler hundert Thaler erworben. Dieſe nahm er zu ſich / und wolte damit in die nächſte Stadt gehen. Als er aber unterwegens ſich unter einen Baum ſetzete / und den Beutel / ſo roth war / bey ſich legte / kam ein groſſer Habicht / und führte ihn mit ſeinen Klauen fort. Der Waſſer-Händler lieff zwar mit groſſem Geſchrey nach / muſte aber zuletzt doch zuſehen / wie der Habicht den Beutel über dem Waſſer zerriß / und das Geld hinein ſchüttete (c).

Und

(b) Matth. Hanſi Memor. concionatorum apud Vratislav. pag. 14. J. G. Lembachs Hiſtor. Todten-Poſt. pag. 34.

(c) D. Auguſt. Pfeiffers Evangel. Erqvickſtunden pag. 839.

Und alſo wurde ſeine Hoffnung / reich zu werden / zu Waſſer / und ſein mit Unrecht zuſammen-geſcharretes Waſſer-Geld verſchwand dahin / woher es komen war. Mala parta, male dilabuntur. Wie gewonnen / ſo zerronnen. Dieſes ſolten alle Brau-Herren / Wein-Händler und Raths-Schencken wohl erwegen / daß / wenn ſie ihren Nächſten vielfältig betrügen / Waſſer vor Bier oder Wein verkauffen / und dadurch ſeinen ſauren Schweiß an ſich ziehen / hernach ihre Nachkommen weder Glück noch Stern haben werden. GOtt verhüte / daß nicht der hölliſche Habicht ſolcher Wucherer Seele erhaſche und den Leib zerreiße / wie jener Habicht den Beutel mit dem Gelde.

CXXVIII.

Der innerliche Krieg eines Menſchen in ſeinem Leben.

DEr Menſch hat mehr mit ſich als mit andern zu ſtreiten / und muß gleichſam unaufhörlich einen innerlichen Krieg führen. Dieſes hat inſonderheit der gelehrte Medicus, Philoſophus und Poët, D. Philippus Mentzelius, Profeſſor auf der Univerſität zu Jngolſtadt in Bäyern / wohl bey ſich erwogen / wie man aus den Worten muthmaßen kan / ſo er in ſeinem Muséo angeſchrieben und auf einer Tafel zierlich vor Augen geſtellet / und dadurch angedeutet / wie er ſeine Begierden überwunden / und denenſelben Einhalt gethan. Die Worte ſind dieſe:

Noli

Noli facere	omnia,	quæ potes;	quia eſt ſuperbia.
Noli inquirere		quæ neſcis;	quia eſt curioſitas.
Noli dicere		quæ ſcis;	quia eſt ſtultitia.
Noli credere		quæ audis;	quia eſt levitas.
Noli dare		quæ habes;	quia eſt prodigalitas.
Noli judicare		quæ vides;	quia eſt temeritas.

Teutſch:

Thue nicht alles/ was du kanſt/ weil es ein Zeichen der Hoffart iſt.
Unterfange dich nicht alles zu erforſchen/ was du nicht weißeſt/ weil es eine Curioſität iſt.
Sage nicht alles/ was du weißeſt/ weil es eine Thorheit iſt.
Glaube nicht alles/ was du höreſt/ weil es eine Leicht-Glaubigkeit iſt.
Gib nicht alles von dir/ was du beſitzeſt/ weil es eine Verſchwendung iſt.
Beurtheile/ neide und hechele nicht alles was du ſieheſt/ weil es eine Verwegenheit iſt.

Er ſtarb Anno 1615. zu Jngolſtadt/ in 67. Jahre ſeines Alters (d). Wer nur wenig eine Beurtheilungs-Krafft hat/ der muß bekennen/ daß alles ſehr nachdencklich gegeben ſey. Weil nun dieſe Worte nichts anders als einen kurtzen Begriff der Sitten-Lehre vorſtellen/ ſo haben wir dabey mit

die

(d) vid. Franciſcus & Paulus Metzger/ Hiſtor. Salisburg. Lib. V. cap. 16. p. 672.

eſen Worten den eigentlichen Verſtand extendi-
n ſollen.

Der Menſch hat äuſſerlich ſeine unzehliche Fein-
e/ und hat nebenſt ſolchen bald über die unfruchtba-
Erde/ bald über die Gefährligkeit des Meeres/
ald über die ſtrenge Lufft/ bald über die dürre und
ſchmachtende Hitze/ bald über viel falſche Freunde/
ald über das unbeſtändige Glücke/ und bald über die
ichtige Zeit zu klagen. Ja er pfleget auch mit ſich
bſt unaufhörlich einen innerlichen Krieg zu füh-
n/ und wenn derſelbe gegen jenen auf die Wag-
ſchale geleget wird/ ſo hat dieſer letztere den allerge-
hrlichſten Anfang/ und iſt eines von den ſchwere-
n/ dadurch den Sieg zu erlangen. Denn wer in
mſelben ſieget/ der lieget unten/ und wer unten lie-
t/ der ſieget ob. Dieſer Krieg wächſet in dem Her-
n/ welches allezeit Camera Omnipotentis Regis,
ne Reſidenz und Sitz des Allmächtigen
ottes ſeyn ſolte/ und wenn er daſelbſt ein Ende
mmet/ ſo dienen die Thränen an ſtatt der Büchſen/
Seuffzer an ſtatt des Geſchützes/ und das Wei-
n an ſtatt des Kampffes. Hier ſtreitet die Liebe
gen die Furcht/ die Mäßigkeit gegen die Wolluſt/
Verſchwiegenheit gegen die heßliche Verläum-
ngen/ die Freygebigkeit und Gütigkeit gegen Karg-
t und den Neid/ die Sanfftmuth gegen Zorn und
achgier/ die Barmhertzigkeit gegen die Tyranney/
Frömmigkeit wider die Boßheit/ die Tugend ge-
n die Laſter/ die Gedult gegen Ungedult/ und der
eiß wider die Faulheit.

Man kämpffet nicht wider einen Hauffen der
Fein-

Feinde/ ſondern wider ſich alleine/ nicht öffentlich ſondern heimlich / nicht auf offenem Felde / ſondern in den Häußern/ nicht mit blancken Schwerdtern/ ſondern mit den Gedancken / nicht mit deme/ was man ſiehet / ſondern was man empfindet / und welches das allerſchwerlichſte/ ſo muß man ſich laſſen überwinden / wofern man ſich anders des Sieges rühmen will. Und in dieſem Kriege ſind geweſen und ümkommen alle frome und tugendhaffte Menſchen. Nichts kan in der Welt für gröſſer gehalten werden/ als ein Hertze / welches alles weltliche verachtet: wenn wir bedencken/ was wir ſind / ſo iſt unſer Anfang die Vergeſſenheit/ das Mittel Noth/Angſt und Mühe / und das Ende Jammer und Schmertzen.

Unſer Leben iſt nichts anders als ein Irrweg zum Gehen/ eine Grube zum Fallen / ein Strick zum Berücken und eine Falle darinne man ermordet wird/ alſo daß die wenigſten zu dem gelangen / wohin ſie begehren. Viele wiſſen ihre Feinde her zurechnen/ und vergeſſen ſich dabey ſelbſt: Ein Narr iſt in dieſem Fall klüger/ als ſonſt der Allerklügſte/ alldieweil er ſich an ſeinem Stande begnüget / und gilt ihm gleich/ ob er Armuth leide oder nicht; wie der Philoſophus Neotides gefraget ward / welches der beſte Rath ſey / antwortete er: Es kan den Menſchen nichts heilſamers wiederfahren / als wenn er andere üm den Rath fraget / und ſich ſelbſt nicht zuviel begrüſſet. Denn ein Sterblicher kan keinen gröſſern Schatz finden / als wenn er ſich ſelbſten findet / und keinen gröſſern Verluſt leiden / als wenn er ſich ſelbſt verlieret / und das Noſce te ipſum aus ſeiner Mora-

li-

lité kratzet. Er wird von ſeinem Leben betrogen/ von den Wollüſten überfallen/ von Freunden unvermuthet verlaſſen/ von Hertz-freſſenden Sorgen geängſtiget/ von mancherley Wiederwärtigkeiten angefochten/ und endlich von dem Ehr-Geitz begraben.

Niemand empfähet von einem mehr Leides/ als einer von ſich ſelbſt. Denn die vermeſſene Thorheit ſetzet uns auf die Höhe der Hoffart; der Neid/ Geld- und Ehrgeitz vergifftet unſere Hertzen/ der Zorn bläſet in dem Eingeweide das Feuer der Rache auf/ die Wollüſte verleiten uns zu denen aller verderblichſten Sünden. Die Begierde zum Reichthume hält uns den Armen gutes zu thun ab / daß wir offt in Gedancken wieder fordern/ was wir Geſchencket/ oder da wir es laſſen/ zwacken wir es andern wieder ab. Unſer eigen Hertze läſſet dem Fleiſche ſelbſt zu/ daß es ſich wider die heiligen Gedancken auflehne/ oder doch verhindere ſelbigen erbaulich nach zu hängen. Wenn man die unkeuſche Helenam/ die verliebte Cleopatram / die wollüſtige Camillam und die freundliche Polyxenem fragen ſolte/ über wenn ſie ſich am meiſten zu beklagen; ſo würden ſie ihren Unfall oder unglückliches Ende nicht ſo wohl ihren Buhlern/ als ihren Begierden ſelbſten/ denen Sie ſo viel gefolget/ die Schuld beymeſſen. Die ſtreitbaren Helden Pyrrhus, Hannibal, Marius Sylla, Marcus Antonius, Pompejus und Julius Cæſar, wären viel glückſeeliger geweſen/ wenn ſie ſich ſelbſten nicht zu viel getrauet. Hätten die weiſen Männer/ Ariſtoteles, Plato, Socrates und Democritus ſich

 ſelbſt

ſelbſt wohl zu regieren gewuſt/ vielleicht wären ſie in manche Thorheit nicht gerathen.

Als König Demetrius den weltweiſen Alchimium fragte/ worinne des Lebens Mühe beſtünde/ ſprach er: In nichts/ als in einer Unruhe. Ein jeder trägt nach einem Könige/ Fürſten/ Biſchoffe/ Prälaten/ Herrn/ Edlen und Reichen ein Verlangen/ und wann es möglich/ daß er alle Stände durchgienge/ ſo würde er doch in keinem kein rechtſchaffenes Vergnügen empfinden. Der Philoſophus Plautus lief in ſeiner Jugend in den Krieg/ ward ein Becker und Schneider/ trieb Kauffmanſchafft/ und legte ſich hernach wieder auf die Philoſophie. Da man ihn aber letzlich fragte/ was demſelben von dieſen allen am beſten zu ſeyn bedüncke? ſagte er: Es iſt kein Stand/ der nicht verkehret/ keine Hoheit ohne Gefahr/ keine Klugheit ohne Narrheit/ kein Reichthum ohne Mühe und Bekümmerniß/ keine Ehre ohne Sorge/ kein Wohlleben ohne Bitterkeit/ und da ich ja einige Ruhe gefunden/ ſo iſt es geſchehen/ da ich mich der weltlichen Händel/ und Geſchäffte entzogen/ und zu den Büchern gewendet habe. So lange wir in der Welt ſind/ ſo tragen wir nach allen eine Luſt und Begierde/ wenn wir aber alles verſuchet/ ſo ermüden wir uns darüber/ und werden deſſelbigen alles überdrüßig.

Wir ſuchen eine Sache zu erlangen und bemühen uns hernach/ wie wir daſſelbe wieder loß werden mögen. Einem frommen Menſchen iſt kein Amt böſe/ und einem Diebe kein Amt gut. Saul war böſe und David from/ und hatten doch beyde ein Königreich. Der Prieſter Mathatias und Alcimus; Die

Rä-

Räthe Ahitophel und Cuſi; Der Apoſtel Petrus und Judas Jſchariot/ bedieneten einerley Aemter/ und befanden ſich unter ihnen Gute und Böſe. Der heilige Auguſtinus redet von ſolchem innerlichen Kriege alſo: O wie offt bin ich nicht mit eiſernen Ketten/ ſondern mit meinen eigenen Begierden gebunden worden? Wie offt habe ich nicht über meine leibliche Feinde/ ſondern über mich ſelbſt geſchrien und bitterlich geweinet/alldieweil ich dem Teufel meinen Willen gelaſſen. Wo ſoll ich hin fliehen/ weil ich mir ſelbſt zuwider bin? Der heilige Bernhardus redet aus eigener Erfahrung dieſes: Jch bin mir ſelbſt eine Laſt/ der Hunger machet mich unkräfftig/ die Kälte verſchrumpfet mich/ die Wärme erhitzet mich/ die Einöde betrübet mich/ die Geſellſchafft verdrieſſt mich/ und welches das ärgſte/ſo bin ich mit mir niemals zufrieden.

Ja freylich iſt ſich der Menſch ſelbſt eine Laſt/wenn er ſich ſo wohl des Tages als des Nachtes mit Gedancken ſchläget/ in der Hoffnung verzweiffelt/ in Liebe erkaltet/ in der curioſität zum Narren wird / in Haß und Zorn fort fähret/ in Unzucht veraltet/ in Guten verziehet/ in der Faulheit verſauert und verdrießlich bleibet. Eine Laſt iſt ſich der Menſch/ wenn er ſich in den Hoffart vertieffet / im Geitz verdorret / und nicht eher zu ſündigen aufhöret/ biß die Zeit vorbey/ das Alter vor der Thüre und das geplagte Leben vor dem Todte erzittert. Aus welchen allen zu ſehen / was der gelehrte Doctor Metzel mit ſeiner Schrifft vor ein Abſehen gehabt / und ſelbige deswegen ſtets vor Augen geſtellet/ weil der Menſch

keinen gröſſern Feind als ſich/ und niemand weniger als ſich ſelbſt zu trauen hat.

CXXIX.

Die unglücklich geendigte COMMISSION.

ANno 1620. am 3. Februarii geſchahe zu Jetſchin in Böhmen ein groſſes Unglück/ und trug ſich folgender Geſtalt zu: Es hatte das Schloß Jetſchin oder Gütſchin/ 10. Meilen von Prag gegen Breslau liegend/ dem vor zwey Jahren verſtorbenen Baron Smirſciski eigentlich gehöret; weil aber deſſen zwo Schweſtern/ (die an Herrn Heinrich von Slawata, und die andere an Herrn Otten von Wartenberg/ verheyrathet geweſen) als Erben/ ſich darüber nicht vergleichen können/ indem die Frau von Slawata vorgeſchützet/ ihre Schweſter wäre Unzucht wegen von ihrem ſeeligen Herrn Vater/ Sigismundo Smirſciski, ordentlicher Weiſe enterbet/ und könte alſo nichts mit Recht von ihres Brudern Gütern prætendiren. Die Frau von Wartenberg hingegen hielte obige Auflagen vor Calumnien/ ergriffe die Poſſeſſion und defendirete ſich wider die Schweſter biß in den Todt. Deswegen ward eine Königliche Commiſſion erkannt/ die Sache zu unterſuchen.

Wie nun die Herrn Commiſſarii, als der Herr von Stubenberg/ Podanzky, mit ſeinem Sohne/ Boucoffzky und Herr Gersdorff mit ihren Dienern/ vor der Stadt Jetſchin angelanget/ wolte ſie die Frau von Wartenberg nicht eher einlaſſen/ biß ih-

der Rath und Bürgerſchafft verſprochen/ ohne ihren Willen niemand anders zu huldigen. Da nun die Thore eröffnet werden muſten/ verfügten ſich die Commiſſarii gleich auf das Rath-Hauß/ lieſſen den Rath und Bürgerſchafft zuſammen kommen/ wieſen ihnen ihre Königliche Ordre und brachten die Sache ſo weit/daß/ der Zuſage ohngeachtet/ beyde Theile dem Herrn von Slawata huldigten. Nach verrichteten Actu danckete die Commiſſion die Wartenbergiſchen Soldaten ab und begaben ſich auf das Schloß.

Hierüber erzürnete ſich die Frau von Wartenberg auf das hefftigſte/ lieff in Eyfer in die Stadt/ ſprach ihren Soldaten einen Muth zu/ und ermahnete ſie/ ſtandhafftig bey ihr zu bleiben. Unterdeſſen giengen die Commiſſarii in den Marſtall/ die Pferde zu inventiren. Die Frau von Wartenberg dieſes erfahrend marſchierete mit ihren Soldaten wieder auf das Schloß/fieng einen greulichen Lermen mit denen Commiſſariis an/ und gab ihren Leuten ſo viel Wein zu trincken/ als ſie wolten. Gegen Abend gieng ſie in die Pulver-Kammer/ mit der Intention, denen Soldaten Pulver auszutheilen/ allein/ kaum war das Gewölbe eröffnet/ lauffet ein voller Soldat mit brennender Lunten hinein/ läſſet Feuer in eine Tonne Pulver fallen/ und zündet alſo unvermuthet die gantze Pulverkammer an/ und ferner das gantze vorderſte Theil des Schloſſes/wodurch alle Commiſſarii, auch die Frau von Wartenberg/ mit ihren Bedienten ſelbſt/ in die Lufft geflogen. Was noch am Leben geblieben/ ward jämmerlich von dem Feuer und

Pulver zugerichtet. Auf ſolche Art hatte die verdrießliche Commiſſion ein Ende (e). Die Commiſſionen von hoher Obrigkeit ſind koſtbar und mehrentheils gefährlich / zumahl wenn die Commiſſarii ihre Ordre öffters in der Partheiligkeit und Affecten überſchreiten/oder wohl gar ihr Intereſſe ſuchen. Gemeiniglich leidet dabey das gemeine Weſen Schaden/ und das Gewiſſen die gröſſeſte Noth. Der unſchuldige büſſet in ſolchen Troublen das meiſte/ob er gleich nicht das geringſte darzu getragen.

CXXX.

Der Ritter-Orden S. HUBERTI.

WEil wir bißher von dem vortreflichen Ritter-Orden des heiligen Huberti, weder in des gelehrten Chriſtiani Gryphii kurtzen **Entwurff von geiſt-und weltlichen Ritter-Orden**/ noch bey andern Hiſtoricis, zulängliche Nachricht gefunden / ſo haben wir/ auf Begehren einiger vornehmer Gönner/ davon dieſe Nachricht zuſammen getragen.

Der glorwürdigſte Stiffter des Ritter-Ordens S. Huberti war Gerhardus, Hertzog zu Bergen und Jülich. Deſſen Herrn Vaters Bruder Adolphus/ hatte / als der nechſte Agnate Hertzogs Rainaldi, Anno

(e) vid. Nicolaus Bellus im Oeſterreichiſchen Lorber-Krantze Lib. IV. p. 248. Meteranus Libr. 37. p. 12. 13. Anno 1620. referiret die Begebenheit in den 1. Februarii. Das Theatrum Europæum aber Tom. I. mit Bello in den 3. Februar. pag. 353.

Anno 1423. die Hertzogthümer Jülich und Geldern von ihm ererbet. Was aber Geldern anbelanget/ maſſete ſich deſſen an Arnoldus Herr zu Egmond/ weil ſeine Mutter Maria/ der an Johannem Herrn von Erckeln verheyratheten Schweſter Rainaldi, II. Johannæ Tochter war. Hierüber gab es viel Streit und wichtige Kriege/ biß endlich Gerhardus Anno 1473. ſein an Geldern habendes Recht den ſehr mächtigen Nachbar Hertzog Carolo dem Kühnen von Burgund überlieſſe/ welchen auch Arnoldus Egmondanus zum Erben eingeſetzet/ weil er ihn aus der Gefangenſchafft ſeines unartigen Sohnes Adolphi Egmondani, Hertzogs zu Geldern/ erlöſet und auf freyen Fuß geſtellet. Gedachter Gerhardus erhielte Anno 1444. den 3. Novembris, gleich am Tage des heiligen Huberti, einen herrlichen Sieg wider obgedachten Arnoldum Egmondanum, daher ſtifftete er aus Danckbarkeit gegen dem allmächtigen GOtt/ und dem heiligen Huberto zu Ehren/ auch dem Armuth zum beſten/ einen beſondern Orden/ damit das Gedächtniß des groſſen Sieges erhalten/ die dabey erwieſene Tapfferkeit ſeines Adels würdig belohnet/ und die Ritterſchafft zu fernerer Treue und Ruhmwürdigen Standhafftigkeit aufgemuntert würde.

Man pflegte ihn damals insgemein den **Orden von dem Horn** zu nennen/ weil die Ritter ein Halß-Band von Jägers-Hörnern getragen/ an welchem das Bild des heiligen **Huberti** gehangen. Denn dieſer Hubertus, Biſchoff von Maſtrich und Lüttich/ **Bertrandi**/ Hertzogs von Aqvitanien

Sohn, war in ſeiner Jugend dem Jagen überaus ergeben geweſen. Er hielte ſich eine Zeitlang bey dem Könige Theodorico, welcher 680. zu regieren angefangen/ auf/ von deſſen Hofe er ſich zu dem Pipino Heriſtallo/welcher damals Gouverneur in Auſtraſia war/ gewendet/ weil er ſich mit des Theodorici vornehmſten Staats-Miniſter Ebroino nicht vertragen können. Bey dieſem Pipino wurde er mit der unvergleichlich ſchönen Floribane bekannt/ welche eine Perſohn von groſſen Qvalitäten war. Dieſe führete ihm Pipinus zu/ daß er hernach einen geſchickten Sohn gezeuget/ Nahmens Floribertus, welcher ihm in dem Biſchoffthum Lüttich gefolget. Sein öffters Jagen verurſachete daß er vielmals den Gottes-Dienſt verſäumete/ und war gleichwohl auch die Gelegenheit zu ſeiner wunderbaren Bekehrung zum Chriſtlichen Glauben. Denn es erſchien ihm in dem Ardenner-Walde (nach der Tradition der Scribenten) ein Hirſch/ als er am Char-Freytage mit ſeinem Knechte den Wald durchſtriche/ auf deſſen Kopffe zwiſchen denen Geweihen ein Crucifix ſtunde. Indem er ſelbiges genau betrachten wolte/ hörete er eine wunderbare Stimme/ welche ihm die ewige Verdamniß androhete/ wofern er ſich nicht bekehren würde. Solches erinnerte ihn/ daß er zu ſolcher Zeit an ſtatt der Wald-Luſt lieber ſein Ergetzen an dem gecreutzigten JEſu ſuchen ſolte. Der Hertzog ließ ſich dieſe Wunder-Erſcheinung zu Hertzen gehen/ und faſte die Gedancken ſich zu Chriſto zu bekehren/ zog nach Lüttich/ und ließ ſich von dem heiligen Lamberto in ein Mönchs-Habit einkleiden. In dem Jahre Chri-

Chriſti 700. ward Lambertus zu Maſtrich ermordet/ weil er den damahligen Fränckiſchen Majorem Domus, Pipinum beweget hatte/ ſeine Concubine zu abandoniren. Und damals hielte ſich Hubertus eben zu Rom auf/ und zoge mit ſeiner demüthigen Auffführung und ſonderbaren Pietät aller Augen auf ſich. Die folgende Nacht darauf/ als Lambertus hingerichtet worden/ erſchiene dem Pabſte Sergio I. ein Engel/ welcher ihm (wie die Päbſtl. Scribenten referiren/) den verledigten Biſchoffs-Stab præſentiret/ mit Befehl/ einem gewiſſen Mönche/ Hubertus genannt/ ſolch Biſchoffthum anzu vertrauen.

Alſo ward der Mönch Hubertus in Rom hervor geſuchet und zum Biſchoff von Maſtrich confirmiret. Als er die erſte Meſſe geleſen/ ſoll ihm der heilige Apoſtel Petrus erſchienen ſeyn/ und ihm einen gantz göldenen Schlüſſel zu einem Wahrzeichen des göttlichen Beruffes eingehändiget haben/ den er auch mit nach Lüttich brachte. Er wird auch von vielen der heiligen Römiſchen Kirchen glorwürdiger Marſchall genennet/ und dahin mag dieſer göldene Schlüſſel vornemlich zielen.

Die groſſe Ehrerbietigkeit/ die er gegen den heil. Lambertum, ſeinen Vorfahren trug/ verurſachete daß er mit Genehmhaltung des Pabſtes den Biſchöfflichen Sitz von Maſtrich nach Lüttich transferirete/ weil ihm jener Ort gantz verhaſſet worden/ nachdem ſein Anteceſſor ſo meuchelmörderiſcher Weiſe daſelbſt ůms Leben kommen. Dieſe Translation wird von einigen in das Jahr 713. geſetzet. Lüttich war

vorher ein geringer Flecken oder ein Dorff/ aber in kurtzen legte daſelbſt Hubertus die prächtigſten Gebäude und Häuſer an/ und machte den Anfang zu einer herrlichen Stadt/ welche nach der Zeit eine von den mächtigſten Städten in Nieder-Teutſchland worden iſt. Er gab denen Inwohnern zu Lüttich gute und nützliche Bürgerliche Geſetze/ und bemühete ſich üm feine Ordnungen zur Beförderung der Nahrung und Gewerben vorſchreiben zu können. So wohl im Leben als auch im Wandel hat er jederzeit gute Diſciplin unter ihnen gehalten. Den Cörper Lamberti brachte er mit nach Lüttich/ und ſtrich ſeine Wunder-Wercke dergeſtalt heraus/ daß er von dem Pabſte canoniſiret und von denen Bürgern zu einem Schutz-Heiligen der Stadt angenommen wurde/ wie denn noch das Cloſter/ welches Hubertus ihm zu Ehren erbauet/ daſelbſt das allerprächtigſte und vornehmſte iſt. Der Biſchöfliche Sitz war von Tongern nach Maſtrich kommen/ von dannen ihn nunmehro Hubertus völlig nach Lüttich brachte und den Biſchöflichen Sitz mit ſeinem Nahmen belegte. Zum Biſchöflichen Siegel verordnete er des heiligen Lamberti Bildniß/ mit dieſer Umſchrifft: Sancta Legio Romanæ eccleſiæ filia, das iſt/ das **heilige Lüttich der Römiſchen Kirchen Tochter.** Dannenhero haben ihn einige der Gelehrten den Stiffter und erſten Biſchoff von Lüttich genannt/ ob er wohl eigentlich der dreißigſte Biſchoff von Tongern und Maſtrich war.

Hubertus ſtarb Anno 730. und erlangte die Ehre der Canoniſation, Hundert Jahr nach ſeinem Tode/

e/ wurde deſſen Cörper (welcher ſo lange ſoll unver- weßlich blieben ſeyn und unterſchiedene Wunder ge- than haben) auf Verordnung eines zu Aachen gehal- tenen Concilii, in ein berühmt Benedictiner Cloſter m Ardenner-Walde/ ſonſt Arduine genannt/ ge- bracht/ welcher Ort nach der Zeit allezeit den Nah- nen S. Huberti geführet hat. Aus dieſen Umſtän- den und Ausſchweiffungen muß nun das Ordens- Zeichen erläutert werden/ welches man ſonſt auſer dieſen ſchwerlich penetriren/ noch deſſen Bedeutung erkennen wird.

Der Höchſt-Löbliche Orden des heiligen Huberti iſt von der vortrefflichen Poſterität Ger- hardi zwar einige Zeit im Stande erhalten worden/ nachgehends aber bey nach und nach erfolgten un- glücklichen Zeit-Wechſelungen zum Untergang ge- rathen. Nachdem aber Jhro Churfürſtliche Durch- lauchtigkeit zu Pfaltz / Herr Johann Wilhelm/ im verwichenen Jahre 1708. das ohngefehr vor 80. Jahren von dero hohen Hauſſe abgenommene Für- ſtenthum der Obern-Pfaltz/ nebſt des H. Römiſchen Reiches **Ertz-Truchſeſſen Ammt**/ als andere Würden/ Rechte/ Regalia und beſondere Vorrechte wieder erlanget / als haben Jhro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu im̃erwährenden höchſten Dan- cke und Lobe des Allmächtigen GOttes/ in Gedächt- nis oberwehnter Reſtitution, Vereinbar- und wie- der-Erlangung der alt-Väterlichen Würden/ Ho- heit und Landen deſto feyerl. und anſehnlicher zu ma- chen/ dieſen vortrefl. Orden S. Huberti, unter andern

auch um der Armen Willen und denenſelben zum Troſt wieder aufgeführet und erneuret.

Jhro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit erklären ſich und dero Nachkommen zum Haupte und Oberſten Ordens-Meiſter. Es beſtehet dieſer Orden/ nebſt dem Ordens Groß-Commandeur, welcher der Aelteſte iſt und beſtändig die Stadthalter-Stelle in der Ober-Pfaltz bekleidet / aus zwölff Gräfflichen und Freyherrlichen Ordens-Rittern/ die ihre vier Vorfahren/ Väterlicher und Mütterlicher Seiten/ zum Glantz und Ehre der Familie beybringen/ und ſich bey dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe Pfaltz mit ſonderbaren Ritterlichen Dienſten deſſelbigen würdig gemachet haben.

Die gantze Ober-Pfaltz iſt in zwölff Commenden unter die zwölff Ordens-Ritter vertheilet/ welche denn von ihren Revenuen den zehenden Theil vor die Hoſpitäler und Armen-Häuſer widmen/ auch ſich verpflichten müſſen denen Armen Gutes zu erzeigen. Denn ihre Pflicht beſtehet vornemlich in zweyen Stücken/ 1. dem Durchlauchtigſten Churfürſten treu und hold/ 2. gegen dem Armuth milde/ barmhertzig und gütig zu ſeyn. Geſtallt denn ein jeder Ritter bey ſeiner Reception gleich 100. Ducaten vor die Armen an den Schatz-Meiſter bezahlen ſoll. Die erſten drey Ritter ſollen jährlich 600; die folgenden ſechſe ein jeder 500. die letzten drey jedweder 350. Thaler ſichere Revenuen zugenieſſen haben. Der Stadthalter aber ſoll jährlich über 4000. Thaler bekommen. Die Fürſtlichen Perſohnen erhalten zwar keinen derglei-

chen Gehallt: Es ſoll aber jedweden ein Chur-Pfältziſches Regiment/ oder wenn keines vaciret/ unterdeſſen die Gage eines Obriſtens aus denen Gefällen der Ober-Pfaltz gegeben werden. Demnach erhellet was es vor eine Beſchaffenheit mit dem **Ritter-Orden** St. Huberti habe. Der **Groß-Meiſter** iſt allemahl der Churfürſt ſelbſt / deſſen **Stadthalter** aber iſt vor itzo der Graff von Diamantſtein. Die andern Officiales des Ordens ſind: 1) der **Cantzlar.** 2) ein Vice-**Cantzlar.** 3) ein Secretarius. 4) ein **Schatz-Meiſter.** 5) ein **Herold.** 6) ein Garderobbe, oder **Kleider-Verwahrer.** Es darff ein St. **Huberts-Ritter** keinen andern Ritter-Orden haben/ und tragen/ welches jedoch auf die Fürſtliche Perſohnen nicht ſoll extendiret werden. Die Wahl neuer Ritter ſoll allemal Capitulariter durch die meiſten Stimmen geſchehen. Der Stadthalter aber und der Cantzlar werden unmittelbar von dem Churfürſten conſtituiret.

Das **Ordens-Zeichen** beſtehet aus 42. zierlich aneinander hangenden göldenen Platten/ deren 21. etwas breiter und länger ſeyn / und mit einem mit dem Hinter-Leib nur etwas weniges / und mit dem Vorder-Theil völlig auf einem Hügel hervorſtehenden kleinen Berglein ein Crucifix tragenden Hirſchen/ bey deſſen Bruſt aber ein kleiner Hund/ und des Heil. HUBERTI kniendes Bildniß/ und zu deſſen rechter Seite ſein Knecht/ ſo ein halb hervorſtehendes Pferd mit denen Stangen hält/ repræſentiren. Dieſe ſind mit 21. andern etwas länger als breiten göldenen Platten/ deren 11. roth und 10. grün gefärbet

ſeyn

ſeyn/ vermenget/ darauf ein Zug in alt Gothiſchen Buchſtaben den Ordens-Spruch deutlich exprimiret:

In Trau Vaſt/ lateiniſch: IN FIDELITATE CONSTANS, das iſt/ in Treue veſt und beſtändig. Unter dieſen Ordens-Zeichen hänget ein göldenes emaillirtes Creutz/ deſſen eine Seite den Hirſch mit dem Crucifix, Hund und Bildniß des H. Huberti, Knecht und Pferde/ wie auf denen Platten vorſtellet; Die andere aber den Reichs-Apffel mit dem Creutz in Form einer Weltkugel/ ſamt dem Spruch: IN MEMORIAM RECUPERATÆ DIGNITATIS. das iſt/ zum Gedächtniß der wiedererlangten Groß-väterlichen Dignität. Es wird aber dieſes Ordens-Zeichen nur an gewiſſen Feſt-Tagen getragen. Auſſer denſelben haben ſie auf ihren Röcken und Mänteln auf der lincken Bruſt einen ſilbernen mit Gold vermiſchten und eingeſtickten Stern / in deſſen Mitte der Zug und gewöhnliche Deviſe mit Gothiſchen Buchſtaben / In Trau Vaſt/ ſtehet. Auf der rechten Seite aber ein an einem rothen 4. Finger breiten mit grün eingefaßten Bande hangendes auf einer Seite den Hirſch / Crucifix, Hund/ und auf der andern Seite den Reichs-Apffel exhibirend mit weißen göldenen und grünen Farben emaillirtes göldenes Creutz/ welches auf Reiſen und ſonſt aller Orden angeleget und als ein Ritter-Ornat und Zeichen getragen wird.

Ihro Churfürſtl. Durchl. ſchicken dieſen Orden auch Fürſtl. Perſohnen zu / welche denn unter denobigen 12. Rittern nicht begriffen/ auch in keine gewiſſe

iſſe Zahl eingeſchrencket/ noch an derenſelben Ge-
tze verbunden ſind. Dieſe verſprechen nur bey
Empfangung des Ordens/ mit dem Durchlauchtig-
en Ober-Ordens-Meiſter in guter Vertrauligkeit/
ufrichtiger Freundſchafft und Fürſt-Chriſtlichen
Verſtändniß zu leben/ demſelbigen auch nöthigen
nd erforderten Falles nach Möglichkeit/ſo viel es ih-
es hohen Haußes Intereſſe und Umſtände zulaſſen/
nd Vermögen bey zu ſtehen/ auch die Ehre und
Reputation des Ordens S. Huberti zu befördern. So
iel wir Nachricht haben/ſind folgende Fürſten damit
eſchencket worden:

1. Hertzog Ernſt zu Sachſen-Hildburghauſen/ und
2. Deſſen Erb-Printz Ernſt Friedrich.
3. Hertzog Ernſt Ludwig zu Sachſen-Meiningen.
4. Der Durchl. Fürſt/ Ernſt Ludwig/ Land-Graff zu Heſſen-Darmſtadt.
5. Pfaltz-Graff Theodorus zu Sultzbach.
6. Fürſt Chriſtian Wilhelm zu Schwartzburg in Sondershauſen.
7. Deſſen Erb-Printz Günther.
8. Es iſt auch unlängſt notificiret worden/ daß der Durchl. Erb-Printz des Pfaltz-Grafen zu Sultzbach Joſeph Carl Emanuel mit dieſem Orden beſchencket ſey.

So ſind durch Huberts Ritter-Orden
Acht Fürſten Huberts Ritter worden.

CXXXI. Her-

CXXXI.

Hertzog Johañ Wilhelms zu Sachſen-Gotha auf der Oſt-See bey Stockholm 1702. erlittener Schiffbruch und Todt vor Toulon 1707.

DEr Schiffbruch/ welchen der ſeelige Hertzog Johann Wilhelm zu Sachſen-Gotha Anno 1702. auf der Oſt-See erlitten/ iſt ſo leſens-würdig/ daß wir ſelbigen auf Verlangen guter Freunde unſerm Hiſtorico einverleiben ſollen.

Jhro Durchl. waren in gedachten Jahre einezeitlang zu Narva geweſen/ und muſten ſich von dar wieder nach Reval begeben/ allwo ſie nebſt ihrer übrigen Suite ihre Devotion verrichteten/ und indeß auf guten Wind/ üm von dar auf Stockholm zu ſegeln/ warteten. Als nun den 4. Aprilis 1702. der Wind ümlieſſe/ und zu einer Schiffart favorable zu werden begunte/ ließen die Reiſenden bald ohne einigen Zeit-Verluſt alles zu Schiffe bringen/ und machten Anſtallt den folgenden Tag abzuſtoßen. Sr. Durchl. nahmen auch noch dieſen Tag von dem Herrn General-Gouverneur, Graffen de la Guardie und andern Abſchied/ wie denn der Bürgermeiſter und Rath ſich/ auf erhaltene Nachricht ſolcher Abreiſe/ nicht weniger einfunden/ und dem Printzen zu einer glücklichen Uberfahrt gratulireten/ und J. Durchl. mit 2. Fäſſern Wein und andern Victualien regalireten/ bittende/ Selbige möchten mit dem bißherigen Tractament vor Willen nehmen/ und ſonderlich der

Stad

Stadt Revel (welche groſſe und reiche Handels-Stadt Anno 1710. nach dem die Peſt alles darinne aufgeräumet hatte/ in der Moſcovitter Hände kam) gewogen bleiben. Die Bürgerſchafft ſtunde im Gewehr/ der Stadt-Commendant mit vielen ſeiner Officirern nebſt obbemeldetem Bürgermeiſter und etlichen des Rathes begleiteten den in gantz Schweden hochgeachteten Hertzog unter Löſung der Canonen/ wiewohl bey dem gröſten Regen biß an das Schiff.

Die Suite machte ſich ſchon einig præſentiment von ihrem künfftigen Unglücke/ indem nicht allein ſich allerhand Obſtacula funden/ weil es bald an dem Kauffmanne/ dem das Schiff gehörete/ bald an was anders fehlete/ ſondern auch Monſieur de Wartensleben erzehlete/ daß er vorige Nacht im Traume etliche von unſerer Suite todt am Ufer des Meeres liegen ſehen. Die meiſten giengen beſtürtzt zu Schiffe/ welches ein groſſes erſt neulich erbaunes Kauffarthey-Schiff war. Er konte aber ſelbiges/ wegen des contrairen Windes nicht aus dem Hafen gebracht werden/ ſondern ſchiene immer/ als wenn es ſich auch ſeinem Untergang opponirete. Ob ihnen nun wohl ſämtlich abermahl dadurch das bevorſtehende Unglück heimlich angekündiget wurde/ ſo traueten ſie dennoch der Göttlichen Vorſorge mehr/ und ſchlieffen alſo die erſte Nacht auf dieſem Schiffe. Den 7. Aprilis reiſeten ſie in GOttes Nahmen mit ziemlichen guten Winde fort/ und war es denſelben gantzen Tag ſo herrlich ſchön Wetter/ daß die gantze Compagnie mit voller Zufriedenheit/ unter der Muſic

der Hautbois, ſo dem Herꝛn Klinckauſtrom zukamen/ ſich darüber hertzlich erfreueten. Hertzog Johann Wilhelm ſelbſt divertirete ſich mit ſingen und hernach mit ſeiner Fleute ſehr wohl. Allein dieſe Freude kam allen ziemlich theuer an/ indem die darauf folgende Nacht der Wind in Weſt-Nord ümlieffe/ und ſo contrair wurde/ daß ſie Kräffte den gantzen Tag anwenden muſten/ durch laviren die Höhe zu gewinnen/ und nicht auf die liefflandiſche Küſten zu fallen. Der Himmel war wie mit einem ſchwartzen Tuche überzogen/ und ſchickte einen ſolchen mit Hagel und Schnee vermengeten Sturm hernieder/ daß alle die auf dem Schiffe waren/ ſo bald des Lebens Ende erwogen/ und ſich alle Augenblick zum Tode bereiteten.

Gegen den Morgen/ war der 8. Aprilis/ wurde der Wind ſo hefftig und erſchrecklich/ daß er die groſſen ſchwartzen Wellen wie die Berge gegen das Schiff antrieb/ und ſelbiges darauf wie einen leichten Ball bald in die Höhe warff/ bald wieder in den Abgrund fallen ließ. Alles was in dem Schiffe war/ auch das Bier und das ſüſſe Waſſer/ wurde zerdrümmert und verderbet. Jederman auſſer der Printz wurde bey dieſem Sturme kranck/ auch konte und durffte niemand in der Höhe bleiben/ ohne Furcht und Gefahr zerſchmettert zu werden. Währenden ſolchen Sturms kamen ſie biß an die Stockholmiſche Scheeren/ und tröſtete der Capitain, daß das Schiff bald in den Sandhafft einlauffen würde/ weil man ſolchen von ferne entdeckete. Die vergangene Nacht hatten ſie über 80. Meilen geſeegelt. Aber es wurde

de dieſe Hoffnung augenblicklich zu Waſſer / als der anhaltende ungewöhnliche Wind den gröſten Maſt anderthalb Schuh dicke von dieſem gantz neuen Schiffe / gleichwie durch einen Donner-Knall / als einen geringen Stock / drey Schuh über dem oberſten Boden abbrach / und über Bord warff.

Hierüber geriethen alle Schiffer in höchſte Confuſion, und hatten nur zu thun / daß ſie die Seile abhieben und das Schiff loßmacheten. Ihre Durchl. der Printz lagen unten in der Cajute / beteten / und erwarteten mit unbeſchreiblicher Gedult und fermeté ihres Gemüthes / was der allmächtige GOtt ferner verhängen möchte / ſo daß ſie auch ohne allzu groſſe Alteration den Maſt fallen und die Ankündigung des unfehlbaren Unterganges anhöreten. Aus Mangel nun des groſſen Seegels war das Schiff der Diſcretion der wütenden Wellen völlig übergeben / und konten ſie nun auch den Cours gegen den Hafft nicht mehr halten / ſondern wurden zwiſchen Felſen und Klippen in eine ängſtliche Enge getrieben. Da war guter Rath theuer! Der Schiffer ließ zwey Ancker fallen / und alle andere Seegel abkappen / zu verhindern / daß das Schiff nicht mit der Hefftigkeit an die Felſen angeworffen werden möchte. Die Ancker hafften zwar ein wenig / gaben aber allezeit nach / weil der Grund gantz felſicht war.

Darauf eröffnete der Schiff-Capitain / daß nunmehro alle Menſchliche Hülffe aus wäre / und hätte ſich ein jeder allein zu GOtt zu wenden / und zu dem vor Augen ſeyenden Tode ernſtlich zubereiten. Denn wenn die Ancker brechen würden / ehe ſich der Sturm

legte/ ſo müſte alles unter denen grauſamen nahe vor uns ſtehenden Felſen zu trümmern gehen. Und dieſes geſchahe auch Morgens üm zwey Uhr. Denn die beyden Ancker hatten ſich creutzweiſe geleget/ ſo daß die Tauen unter dem Waſſer einander beſtändig ſtreichen konten/ und dannenhero von dem hefftigen zerreiben der eine zerreiſſen muſte/ und bloß der andere noch übrig bliebe/ welcher aber bey dem zunehmenden Sturm alleine zu ſchwach/endlich auch entzwey brach.

Ihro Durchlauchtigkeit der ſeel. Printz Wilhelm hatten ſich/ um ein wenig von ihrer Mattigkeit zuerhohlen/ zur Ruhe geleget/ welche aber bey ſo hefftigen ſtürmen/fallen und poltern der geladenen Kauffmanns-Waaren/ auch Geſchreyes und lamentiren der Nothleidenden im Schiffe nicht gar zu ſanffte ſeyn kunte/ als ihn der Schiff-Capitain unten aus dem Raum herauf ruffte/ und ihn das äuſerſte Unglück zeigete. Er bliebe bey Chriſtlicher und Heldenmüthiger Standhafftigkeit und ſagte: **Des HErrn Wille geſchehe;** Wie ſich denn auch alle andere durch bethen und ſingen zum Tode bereit hielten/ und einander Adjeu ſagten. Der jämmerliche Zuſtand des Schiffes war nicht zu beſchreiben/ der Mond/welcher zu Zeiten durch die finſtere Wolcken blickete/ entdeckete die vor dem Schiffe liegende Felſen. Die ſtürmende See ſchlug immer das zerbrechende Schiff zuſammen. Hagel/ Schnee und Kälte war continuirlich ſo ſtarck/ daß ſich faſt nicht mehr dafür zu bergen. Die Bots-Knechte verlieſſen mit Jammer und Schrecken ihre Poſten/ und

ſuche-

ſucheten ſich / weil ſie vor den Wellen faſt nirgend mehr ſtehen kunten / unten in das Schiff zu ſalviren. Der ſeel. Printz war damals nur im Schlaff-Rocke und unter-Strümpffen ohne Schuhe / und aller dieſer Grauſamkeit des Wetters mit exponiret.

Ohnerachtet jedermann den Muth fallen ließ / ermahnete der Großmüthige Printz einen und den andern hertzhafftig / ſich zum Sterben zubereiten / gienge auch mit ſeinem löblichen Exempel in ſolcher hertzhafften Entſchlieſſung allen in dem Schiffe vor. Merckwürdig war unter andern die Beſtändigkeit eines getaufften Türckens / ſo dem Obriſten Klinckauſtrom zuſtunde / indem er ſagte: O wie glücklich bin ich / daß ich die Gnade von GOTT habe / als ein Chriſte und nicht als ein Türcke zu ſterben. Seinen Herrn redete er alſo an: **Mein Herr / ihr ſehet / was GOtt anitzo mit uns vor hat / und daß wir bald werden vor ihm Rechenſchafft geben müſſen; Und weil der Knecht öffters ſeines Herren Unwillen verdienet / ſo vergebet mir / wenn ich euch beleidiget habe auf dieſer Erden / damit wir vor GOtt deſto ſicherer erſcheinen mögen.** Dieſes kam dem Obriſten ſo ſenſibel vor / daß er ihm die Hand gab / und ſagte: Ich vergebe dir alles / lieber Muſtafa, fahre hin. Bald darauf geſchahe ein ſtarcker Stoß auf einen Felſen / wovon der Boden des Schiffes entzwey gienge / und darauf das Schiff auch zu ſincken begunte. Der Herr Wartensleben blieb auf ſeinem Bette in der Cajute unten in dem Schiffe liegen / und wolte daſelbſten das Ende

ſeines Lebens erwarten. Weil aber das Schiff den erſten Stoß juſtement von hinten her bekam/ traff ihn ein Balcken / ſo unter dem Brete hergieng/ ſo hefftig/ daß er daraus fallen muſte/ und von dem eindringenden Waſſer ſich kaum noch erretten konte. Der Printz hatte ſich in das kleine Nachen/ ſo im Schiffe feſt gemachet war/ retiriret/ allein die einſchlagende Wellen wolten den Nachen immer abreiſſen und über Bord werffen/ ſo daß er ſich auf das Forder-Theil des Schiffes/ an den kleinen Maſt begeben muſte/ allwo man dennoch mit gröſter Mühe/ wegen Kälte und Froſt/ ſich kaum erhalten können.

Die ſtürmende Wellen wurffen das Schiff von einer Klippe auf die andere/ und fügte es GOttes ſonderbare Direction, daß es auf keiner deren annoch liegen bliebe/ weil dieſelbigen viel zu klein/ daß man ſich darauf hätte ſalviren können. Der Boten von dem Schiffe war ſo verletzet/ daß das Meer durch daſſelbige in der Mitten wie ein Strohm durchgienge/ und das Waſſer auch in die Höhe zuſteigen anfieng. Und damahls wurde das Schiff auf eine Klippe nahe bey einem erhabenen Stein-Felß geworffen/ da denn das Schiff in der Mitten auf einer Seite gantz in Stücken gieng/ und an dieſem Felſen ſitzen bliebe/ ohnerachtet das kleine Segel/ welches forne an dem Schiffe in der groſſen Conſternation nicht war abgehauen worden/ ſelbiges immer weiter treiben wolte. Währender Zeit da es nun feſte ſaß/ konte ſich noch niemand einbilden/ daß jemand würde davon kommen/ (wiewohl keiner an GOttes Allmacht zweiffelte) indem das Schiff

im-

immer mehr und mehr vor aller Augen zerbrach/ wie dieſes alles hernach von Stockholm referiret und von einem beſchrieben worden / der ſelbſt bey dieſen Jammer geweſen. Dieſer ſchreibet ferner folgender maſſen:

Nichts erſchrecklichers in der Welt kan repræſentiret werden / als wenn ich mir noch einbilde/ wie der Mond dann und wann durch ſeinen blaſſen Schein uns die Klippen und den Abgrund/ wie auch den elenden Zuſtand unſeres zerbrochenen Schiffes / darauf wir ſtunden/ zu erkennen gab. Ein jeder ſuchte Hülffe und Rettung bey ſeinem guten Freunde. Ihro Durchlauchtigkeit ſelber bekannten/ daß ſie deren dazumahl viel beſſer als ſonſten hätten erkennen können/ indem ſie in vieler Gedancken vor ertruncken gehalten worden.

Unſere Rettung aber/ welche eben ſo miraculeuſe, als unſere Strandung/ geſchahe auf folgende Art: wir legten einen von denen Qveer-Maſten/ woran die Seegel gebunden/ aus dem Schiffe mit dem einen Ende auf ſchlipfferigen Felß / weil aber die Wellen noch allzu ſtarck giengen/ und der Felſen zu glatt/ ſo konte die eine Spitze des Maſtes nicht allzufeſte liegen. Dannenhero denn zwey Perſohnen/ als unſer Laqvay Baſtian und ein Schiffer/ ſich nicht mehr erhalten konten/ ſondern ob ſie ſchon auf dem Felſen ſtunden / von denen grauſamen Wellen elendiglich verſchlungen werden muſten. Es wagten es noch zwey Schiffer / welche glücklich über kamen/ und nachgehends dieſen Maſt-Baum / ſo viel als möglich feſter legten / daß obgleich noch ei-

ner von unſerer Suite faſt vor unſern Augen (wenn ihn nicht die zugeworffene Stricke gerettet hätten) erſoffen/ wir uns dennoch reſolvireten/ in den Nahmen GOTTES auch darauf hinüber zu kommen.

Dieſer Maſt war ſo beſchaffen/ daß wo man ſich nur einen Augenblick darauf arretirete/ indem man daraufreiten muſte/ ſo bliebe man mit denen Kleidern an dem Theer behangen/ welches verurſachete/ daß man aus der balance kam/ und alſo herunter fallen muſte. Wer ſich dannenhero ſicher ſalviren wolte/ bande in der Uberfahrt einen Strick ům den Leib/ ům ſich bey dem vermutheten Fall auf den Felſen ziehen zu laſſen/ welches auch dem Obriſten Klinckauſtrom das Leben errettet/ indem er ſich im Uberfahren nicht mehr halten konte/ und alſo durch dieſen Strick/ deſſen Ende die auf dem Felſen ſtehenden Schiffer in der Hand hatten/ wieder aus dem Waſſer faſt halb todt gezogen wurde. Ihre Durchl. Printz Johann Wilhelm/ kamen glücklich über/ und zwar auf ſolchen Felſen/ welcher etliche 1000. Schritt im Bezirck hatte. Die eintzige Sorge war/ wie ſie zuförderſt Gott vor das ihnen auf das neue geſchenckete Leben Danck ſagen/ und nachgehends vor der Kälte ſich bergen möchten/ denn ſie waren über 4. gantzer Stunden in geringen Schlaff-Kleidern auf dem Schiffe geſtanden/ allwo alle die Wellen ſtets über dem Kopffe zuſammen geſchlagen/ daß ſie alſo durch und durch naß geweſen ꝛc.

Jedermann bemühete ſich den Groß-műthigen und klugen Printzen vor der Kälte zu verwahren/ wie denn

denn einige ſich ům ſelbigen macheten und die Hånde und Fůſſe zu wårmen ſuchten. Endlich machten ſie von dem Holtze/ ſo das Waſſer von dem zerſchmetterten Schiffe an das Ufer trieb/ mit gröſter Bemůhung Feuer/ wovon ſie die erfrorne und aufgeſchwollene Hånde und Fůße ein wenig wieder erwårmeten/ und die Kleider/ ſo viel möglich/ truckneten. Wie der Schrecken des Todes ſich ein wenig bey der Retirade auf dem Felſen verlohren/ fiengen ſie an wieder zu hungern/ indem ſie alle in vielen Tagen nichts genoſſen hatten. Die meiſten labeten ſich mit dem Regen- und Schnee-Waſſer/ ſo zwiſchen den Steinen am Felſen war aufgefangen worden. Zum gröſten Glůcke war ein Apothecker in der Suite, welcher etwas weniges von Medicamenten noch bey ſich hatte/ wodurch er alle erquickete.

Indem ſie nun dem Höchſten vor bißherige Errettung von Grund des Hertzens höchlich dancketen/ funden ſie ein Augen-ſcheinliches Zeichen der göttlichen Erhörung und Hůlffe/ ohne welche ſie auch auf dieſen Felſen entweder vor Hunger/ oder Froſt nothwendig håtten verderben můſſen/ indem ſie von ferne eine Chaloupe, welche gerade auf den Felß zukam/ erblicketen. Es waren in derſelbigen etliche Bauren von Santham, ſo durch die bey ihnen ausgeworffene Kuffer geurtheilet/ daß jemand in der ſtůrmenden See Noth gelitten. Und weil ſie über diß von ihrem Wach-Thurn den Rauch von dem Felſen/ ſo über eine Meil-weges von ihrem Orte entlegen war/ ſehen können/ hatten ſie ſich (wiewohl mit groſſer Beſchwerde und Gefahr/ indem ſich der Wind

noch nicht völlig geleget) reſolviret/ aus Compaſſion denen Nothleidenden zu Hülffe zu kommen.

Sie bedieneten ſich auch alſobald dieſer augenſcheinlichen Hülffe GOttes/ brachten zuförderſt den Printzen auf einen von denen angekommenen Böthen/ nachdem ſie Selbigen nur ein wenig mit denen wieder aufgefiſchten Kleidern in Eilfertigkeit bedecket hatten. Die andern folgeten in denen übrigen Böthen auf beſagtes Santham, allwo ſie mit groſſem Mitleiden von denen armen daſelbſt wohnenden Bauren/ gleich am Palm-Sonntage/ aufgenommen wurden. Das ſtürmende Meer/ ſo nun wieder ein wenig verſöhnet ſchiene/ ſchenckete denen Schiffbrüchigen auch etliche ihrer Speiſe-Körbe wieder/ welche/ ſo viel durch das Waſſer nicht verdörben war/ ihnen ſehr zu ſtatten kamen. **Der Durchlauchtigſte Printz** hatte ſchon allen ſeinen und der ſeinigen Sachen verlohren gegeben/ indem anfänglich nichts mehr/ als der Schwediſche Campagne-Rock und der Degen/ ſo Ihro Königliche Majeſtät von Schweden CAROLUS XII. Ihm verehret/ aufgefangen wurde. Nachgehends aber ſind verſchiedene Sachen/ ſo wohl durch die ausgeſendete Böthe/ als auch von ſelbſten ausgeworffen wieder aufgefiſchet worden/ worunter auch deſſen Gebeth-Buch zu groſſer Verwunderung mit war.

In allen ſind in dem entſetzlichen Schiff-Bruche ertruncken **ſechs Perſonen**/ als des Printz Wilhelms Laqvay **Sebaſtian**/ ein **Churländiſcher Junge**/ die der Printz bey der Armee angenommen. **Ein Lübeckiſcher Kauffmanns-Diener**/ welcher

cher ſich vor der Zeit ſalviren wolte/ zwey Boths-Knechte/ und ein Knecht nebſt acht Pferden/ ſo dem Herrn Grafen von Steinbock zugehöreten/ und bloß durch Boßheit des letzt gemeldeten/ zu ſeinem ſelbſt eigenen Verderben untergehen muſten.

Nachdem die unglückliche Suite ſelbige Nacht auf der harten Erden zu Santham bey ſehr ſchlechtem Tractament und geringer Bewirthung gar gerne vor lieb nahmen/ wurde endlich das Malheur den Tag darauf Ihrer Majeſtät der verwittibten Königin zu wiſſen gemachet/ welche denn unverzüglich ein beqvemes Fahrzeug/ ſamt andern Erquickungen und Speiſen überſendeten/ und den Printzen abhohlen lieſſen/ welcher hernach auch glücklich zu Stockholm ankam.

Auf dieſen grauſamen Schiffbruch verfertigte der berühmte Medailleur zu Gotha Hr. Chriſtian Wermuth zum ewigen Gedächtniß eine Medaille. Auf deren erſten Seite iſt gedachter Hochfürſtl. Durchl. Hertzog Johann Wilhelms/ gebohren Anno 1677. den 4. Octobr, zu Gotha/ Bildniß/ mit der Umſchrifft: JOHANN WILHELM. DUX. SAX. I. C. M. A. ET W. Auf der andere Seite aber der abſcheuliche Schiffbruch zu erſehen/ wie nemlich Wind und Wellen das Schiff dergeſtallt zwiſchen denen ſo genannten Scheeren/ oder verborgenen See-Felſen/ an eine Stein-Klippen antreiben/ daß ſelbiges mitten von einander berſtet/ jedennoch ſich die meiſten darauf geweſenen Seelen / durch Hülffe des abgebrochenen Maſtes/ welchen ſie gedachter maſſen von

dem

dem Schiffe auf die Stein-Klippe geleget/ und darauf hinůber gerutſchet/ aus beſonderer Göttlicher Vorſehung retiriren können. Die Uberſchrifft/ ſo auf Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht. ſchon vielfältigſt ausgeſtandene Waſſers und andere Gefahren gerichtet iſt/ heiſſet: PER TOT DISCRIMINA SALVS, das iſt: **In ſo viel Unglück und Gefahr/ ſo mich hätten treffen können/ bin ich/ durch die allmächtige Hand des Höchſten/ friſch und geſund erhalten worden.**

Bey dieſem Schiff-Bruche iſt unter andern ſehr notable geweſen/ daß ob ſchon Jhro Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit in Froſt und Näſſe auf dem Felſen gantz Troſtloß gelegen/ doch dero mit Silber beſchlagene Hand-Biebel auf ſie zu geſchwummen kommen/ welche ſie gleich aufgefangen/ und im erſten Aufthun derſelben ſo gleich die Worte des 107. Pſalms erblicket/ die von GOTTES ſonderbahren Macht und Erhaltung im Meer und Waſſer handeln/ da ſie denn zu einem ſonderbahren Troſte/ daß dieſe faſt übernatürliche Erhaltung nicht von ungefehr/ſondern durch eine höhere Macht müſſe geſchehen ſeyn/ augenſcheinlich gewahr worden. Wie denn deswegen zwiſchen zweyen Linien unter den Felſen auf der Medaille auch zu leſen iſt: AERIENTI BIBLIA E FLUCTIBUS RAPTA, FORTE OBLATUS Pſ. CVII. 21. 32. das iſt/ **Als er die Biebel/ ſo aus den Wellen aufgefangen worden/ aufgeſchlagen/ hat er ohngefehr des 107ten Pſalms 21. biß 32ten Vers gefunden.** Unten iſt annoch hinzu gefüget: E NAU-

FRA-

FRAGIO; AD HOLMIAM FACTO. MDCCII. VIII. APRIL. Daß ſie ohnweit Stockholm Anno 1702. den 8ten April dieſen Schiffbruch ausgeſtanden haben.

Von Stockholm reiſete der ſeel. Fürſt in Pohlen zu Ihr. Königl. Majeſtät von Schweden ins Lager und wohneten mit beſonderer Tapfferkeit der Campagne bey/ nahme aber hernach von gedachter Majeſtät Urlaub in Teutſchland zu reiſen/ da denn Ihr. Durchl. von Ihr. **Käyſerlichen Majeſtät Leopoldo** ſo bald der Character, als Käyſerl. General-Feld-Marſchall-Lieutenant; Von Ihro Königl. Majeſtät von Groß-Britannien aber und denen Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande/ als General-Lieutenant aufgetragen wurde/ in welchen Dienſten und hohen Station ſie ſich mit denen vier Sachſen-Gothaiſchen in Engel-und Holländiſchen Dienſten ſtehenden Regimentern nacher Italien verfügten/ und ſo wohl bey dem Eingang/ als abſonderlich auch bey dem faſt miraculeuſen Entſatz der feſten Reſidentz-Stadt Ihro Königl. Hoheit von Savoyen, Turin, ſolche Proben Heroiſcher ungemeiner Tapfferkeit abgeleget/ daß auch den 7. Septembr. Anno 1706. in dem entſetzlichen Angriff des faſt unüberwindlichen Frantzöſiſchen Retrenchements, da Sie allezeit unerſchrocken im Feuer unter dem feindlichen Geſchütz geſtanden / dero Cavallier hinter Sie und einige von der Seite hinweg geſchoſſen worden/ wodurch Sie ſich denn einen unſterblichen Nach-Ruhm zu wege gebracht und erfochten.

Die

Die letztere Probe ſeltener und preißwürdiger Tapfferkeit/ legte der Hochſeel. Printz den 15. Auguſti 1707. wiewohl mit Verluſt ſeines Hochfürſtlichen und in der ſchönſten Blüthe ſtehenden Lebens/ vor Toulon auf der Höhe/ S. Catharinæ, abe/ indem Selbige in Beſchützung der eroberten Höhe/ auf welche die Guarniſon von Toulon einen ſtarcken Ausfall thate/ mit gantz unglaublicher Tapfferkeit fochten/ daß Sie weder durch feindliche Gewalt/ noch durch Zureden und Vorſtellung der Ihrigen zu einer Retirade konten bewogen werden/ indem Sie es vor den gröſten Ruhm hielten vor die Wohlfarth des bedrängten Vaterlandes Ihr Hochfürſtl. Leben aufzuopffern. Ein unglücklicher Musqueten Schuß war es/ welcher dasjenige verrichtete/ was tauſend ungeſtümme Wellen und eben ſo viel Canonen-Kugeln zu thun nicht vermögend geweſen. Denn da dieſer den ſonſt unüberwindlichen Printzen unter dem lincken Auge ſo empfindlich getroffen/ ſo haben ſie *alſobald* Ihr Hochfürſtl. Leben zu des gantzen *allürten* Lagers Erſtaunen endigen müſſen. Der *entſeelete* Leichnam dieſes tapffern **Sachſen-Helden** wurde hernach aus Italien mühſam geführet und nach Gotha gebracht/ auch daſelbſt am 23. Novembr. Anno 1707. auf dem prächtigen Schloſſe **Friedenſtein** mit Hochfürſtlichen Solennitäten beygeſetzet.

Der Leichnam/ **theurer Fürſt**/ ruht auf den
Friedenſtein/
Die Seel geht aus dem Streit zum Fried in
Himmel ein.

CXXXII. Der

CXXXII.

Der allmächtige GOTT.

I.

GOTT iſt ein allmächtiges/ würckendes/ warhafftiges/ kräfftiges / allerheiligſtes / und troſtreiches Weſen/ eine ewige und lebendige Qvelle/ ſo man aus der unausſprechlichen Würckung am beſten erkennen kan. Alle Dinge in der Welt hat GOtt durch ſeine Allmacht erſchaffen (f). Daher muß auch auf deſſen Befehl die Sonne/ aller Sternen Käyſer / ſtille ſtehen (g)/ welches ihr kein König oder weltlicher Käyſer gebiethen kan. Die Erde das Wohn-Hauß der Sterblichen/ muß auf GOTTES Geboth alles herfür bringen/ was Menſchen und Viehe zu ihren Unterhalt und Nahrung bedürffen (h). Sein Vermögen / Macht/ Stärcke und Krafft/ iſt ſo groß/ daß es nicht an einem fehlen kan (i). Und dieſes kan der ſonſt gelehrte/ in dieſem Stücke aber gantz verkehrte Plinius, nimmermehr zweiffelhafftig machen / wenn er mit ſeinen thörichten und aberwitzigen Einwürffen die Allmacht GOTTES in Zweiffel zu ziehen ſcheinet: GOtt könne nicht lügen/nicht ſündigen/nicht ſterben; Darum ſey er nicht allmächtig. Denn daß dergleichen Schwachheiten bey dem allmächtigen GOtt nicht

nicht

(f) Genes. cap. I. & II. in Buch der Macab. VII. v. 28.

(g) Jos. X. v. 12.

(h) Pſalm CIV. v. 14. 15.

(i) Jeſaiæ XL. v. 26.

nicht ſind/ das iſt eben ein unfehlbarer Beweiß ſeiner Allmacht. Dahero der ſcharffſinnige Auguſtinus längſt ſehr wohl geurtheilet hat: Eben darum ſey GOTT Allmächtig/ weil er diß (nemlich ſündigen/ ſterben und Lügen) nicht kan. Denn wenn GOtt ſterben könte/ ſo wäre er nicht Allmächtig. Wenn er betrügen könte/ ſo könte er nicht Allmächtig heiſſen. DEUS dicitur potens faciendo qvod vult, non patiendo qvod non vult: unde propterea qvædam non poteſt, qvia omnipotens eſt. GOTT iſt und bleibet ein allmächtiger GOTT/ weil er alles thun kan/ was er nur will/ nicht aber/ weil er alles was er nicht will/ leiden kan. Darum kan er eines und das andere nicht/ weil er Allmächtig iſt. Er kan allen Creaturen gebieten was er will/ und in aller Welt in einem Augenblick ſeine Allmacht im Himmel und auf Erden/ im Waſſer und in der Hölle ſehen und hören laſſen/ und bleibet allezeit allmächtig und ewig. Wenn er dem Meere gebietet/ ſo müſſen ſich ſeine ſtoltze Wellen augenblicklich legen (k). Dieſe Gewalt wolten auch einſten Canuto dem Könige in Engelland ſeine Höfflinge oder Fuchsſchwäntzer einbilden/ und ihn perſuadiren/ daß ſich alles überall auf dem Lande und dem Meere nach dem Willen und Winck ſeines Königlichen Befehles richten müſte. Der kluge König aber/ der es beſſer wuſte/ führete ſie zu überweiſen an des Meeres Ufer/ und ſprach bey einem hefftigen Sturm: Ich befehle dir du ungeſtümes Meer/ daß du deine Wellen nicht an mein Land werffeſt/ noch meine Kleider im geringſten näſſeſt. Da

(k) Job. cap. XXXVIII. v. II.

Da aber deſſen ungeachtet die grauſamen Wellen dennoch gewaltig auf ihn zufielen / ſprang er hernach zurücke und ſagte: Sehet wie gehorſam iſt mir das Meer. Mercket ihr / daß nur ein Gott ſey / der über Himmel / Meer und Erden herrſchet. Auf Erden iſt kein König ſo allmächtig / als dieſer HErr. Das war der Verweiß / den er den Schmarotzern gegeben. Dieſer König war König in Engelland / Dänemarck und Norwegen / und ſtarb Anno 1036. nachdem er 19. Jahr in Engelland regieret hatte.

2. Die Allmacht GOttes wird nicht ehe als auf dem Meer erkannt / wo auch öffters die Gottloſen Menſchen ſind bekehret worden. Die Frommen aber nehmen alsdenn Anlaß ihren Allmächtigen Gott in Gefahr zu preiſen / nachdem ſie deſſen Allmacht und Güte erkannt haben. Anno 1550. hatte zu Lübeck ein frommer Chriſtlicher Kauffmann von Reval in Liefland / **Peter Perſeval** genant / allerhand Waaren eingekauffet / und ſolche zu Schiffe gebracht / womit er denn über die Oſt-See in GOttes Nahmen nach Hauſe reiſete. Unterwegens hatte er das Unglück / daß ſein Schiff bey der Inſul Gothland / welche von Norden gegen Süden zu 12. Meilen in der Länge und von Oſten gegen Weſten zu 5. Meilen in der Breite austräget / zu ſcheitern gieng / und er alſo Schiff-Bruch erlitte. Weil er nun den Todt vor Augen ſahe / ergriffe er in der gröſten Angſt halb todt ein Bret / und wagte ſich damit im Vertrauen auf GOttes Allmacht mitten in das Meer / ſchwumme auch ſo lange herum / biß er eine Klippe oder Felſen in dem Meer, erlangete. So weit war er

dem wütenden und ungetreuen Meer entgangen. Als er nun auf dem Felß ſaß / wurde er aufs neue von Hunger / Durſt und Kälte / als drey mächtigen Feinden beſtritten / da ihm jeder den Todt geſchworen / dem er doch zu entrinnen vermeynet. Er hatte Noth / daß er ſich der Verzweiffelung / welche auf allen Seiten auf ihn zu ſtürmete / erwehren konte. Indem er aber mit Angſt und Todte hefftig ringet / wird er gegen den Abend gewahr / daß die Wellen zwo Tonnen an den Felß getrieben / welche er mit unglaublicher Mühe nach ſich ziehet und eröffnet. In der einen findet er Betten / damit er ſich wider die Kälte; in der andern aber Aepffel / damit er ſich wider Hunger und Durſt beſchützen und aufhalten konte. Und alſo brachte er drey gantzer Tage kläglich und kümmerlich zu / und ruffte unabläßig und eiferig zu GOtt dem allmächtigen üm fernere Hülffe und Rettung / da er doch ſonſt elendiglich verderben / und ſterben müſſen. Endlich erblickte er auch am vierdten Tage ein Schwediſches Schiff; welchem er ein Zeichen gab mit wincken und ſchreyen / und dadurch die Schiffer bewegete / daß ſie ſich zu ihm naheten und erforſcheten / was da vorhanden wäre. Als ſie nun die Gegend erreichet und ſein Unglück vernommen / nahmen ſie den Kauffmann auf das Schiff und brachten ihn wieder nach Reval. Er ließ hernach dieſe Begebenheit auf eine Tafel mahlen / und in dem Thore / daß nach dem Hafen führet / allen Schifleuten zur Errinnerung und zum Preiſe der Allmacht GOTTES auffſtellen / da er jeden errinnerte / daß man in allen Nöthen ſich auf die Allmacht GOTTES

ver-

verlaſſen/ und nimmermehr daran zweiffeln ſolte (l).

3. Ein ander Exempel göttlicher Allmacht erzehlet Herr D. Simon Pauli, weyland Profeſſor Theologiæ und Superintendens zu Roſtock/ welcher im Monath Auguſto des 1591ſten Jahres ſelig verſchieden (m) folgender maſſen: Für zwey Jahren/ ſchreibet er/ (Anno 1568.) als der überaus groſſe und lange Winter war/ mit gar ungewöhnlichen Froſt/ hat ſich es begeben/ daß ein Schiff aus der Stadt Roſtock in dem Meer befroren iſt. Hernach iſt es durch die Sturm-Winde loß geriſſen mit ſamt einem ſehr groſſen Stück Eiſes/ gröſſer denn die Stadt Roſtock/ in welchem Eiſe es gar feſt/ wie ein Stein in einem Ringe geſtecket hat. Das Schiff iſt mit ſolchem Stück Eiſe länger als vierzehen Tage in der See herum getrieben worden/ wohin es die Waſſer-Wellen geriſſen haben; ſintemahl diejenigen/ ſo auf dem Schiffe waren/ keines Seegels/ Ruders/ noch Anckers gebrauchen konten. Da war groſſe Angſt und Noth/ weil ein jeder nichts anders/ als den gewiſſen gegenwärtigen Tod vermuthen konte. Doch iſt bey ihnen am gröſten geweſen die lange finſtere Nacht

(l) Michael Sachſe in ſeiner Käyſer Chronick. Part. IV. p. 346. Sigismundus Svevus, weyland Paſt. Primarius zu Lauban/ in ſeinem Buche/ Spiegel des Menſchlichen Lebens genannt/ fol. ed. An. 1588. p. 64. welcher letztere in ſeiner Jugend zu Revale einige Kinder informiret/ und den Kauffmann wohl gekandt hat.

(m) in ſeiner Epiſtel-Poſtill Part. 1. p. m. 46.

über üm Weynachten/ da ſich ſolches begeben; Wie ich denn deſſen bin berichtet von denjenigen / ſo auf dem Schiffe geweſen. Denn das Schiff iſt wider alles Vermuthen oder Vernunfft durch die Allmacht GOttes erhalten worden/ und faſt unverletzt nach Hauſe kommen. Wenn die Nacht herbey genahet/ haben ſie alle GOtt angeruffen und gebethen / daß er ſie doch am Tage wolle ſterben laſſen. Und wenn der Tag angebrochen/ ſind ſie gar frölich worden/ ob ſie ſchon mit nichten gedencken viel weniger aber glauben konten/ daß ſie ihr Leben davon bringen würden.

4. Wären Democritus von Abdera und ſein Diſcipul Protagoras zu Schiffe gefahren/ und hätten nur einmahl Troſtloſen Schiff-Bruch erlitten/ gewiß ſie hätten von GOtt und deſſen Allmacht anders reden ſollen. Ihr aberwitzigen Sophiſten! Wer hat euch in Mutter-Leibe bereitet? hat es nicht die Allmacht GOttes gethan/ und nicht ihr ſelbſt? (n) Ihr Atheiſten! Fraget doch das Vieh/ das wird es euch lehren/ und die Vögel unter dem Himmel/ die werden es euch ſagen; oder redet mit der Erde/ die wird es euch lehren/ und die Fiſche in dem Meer werden es euch erzehlen: Wer weiß ſolches alles nicht/ daß des HErren Hand das gemachet hat? daß in ſeiner Hand iſt die Seele alles/ das da lebet/ und der Geiſt alles Fleiſches eines jeglichen (o). Die Himmel erzehlen die Ehre GOt-

(n) Pſalm. 100. v. 2. Actor. XIV. v. 17.
(o) Job. cap. XII. v. 7.

GOttes/ und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werck (s).

Non levis eſt ceſpes quin probet eſſe DEUM.
Es iſt kein Gräßlein ſo klein/
Es zeiget von dem Schöpffer ſein.

Geſchweige der vortreflichen und wunderwürdigen Geſchöpffe des allmächtigen GOttes/ davon der göldene Mund Chryſoſtomus ſaget: Veniat omnis mundus, magis autem duo, aut tres, aut qvatuor, aut decem, & viginti mundi, dicant & faciant hoc, ſed non poterunt. das iſt/ es komme gleich alle Welt/ ja mehr denn zwo/ drey/ vier/ zehen und zwanzig Welten/ und unterfangen ſich dergleichen zu thun/ was GOTT in dem Werck der Schöpffung gethan/ ſie werden es wohl bleiben laſſen müſſen.

5. Hanno/ ein Carthaginenſiſcher Fürſte/ bildete ſich aus Hochmuth ein / er ſey ein GOtt/ wolte alſo von allen als ein GOtt geehret ſeyn. Damit aber ſolches allen Menſchen möchte zu wiſſen gethan werden/ ließ er etliche Papogayen unterrichten/ daß ſie die Worte nachäffeten: Haño iſt ein GOtt/ der Meynung / daß ſie in der Lufft herum fliegen/ und ſolche Worte ausruffen ſolten. Wenn nun die Leute ſolches höreten/ ſolten ſie daraus ſchlieſſen/ als ob die Götter ſolches denen Vögeln eingegeben hätten und ſelbſt dieſen mächtigen Fürſten als einen GOtt geehret haben wolten/ welcher Betrug aber zur Schande ausgebrochen und jedermann kundig worden. Sein Hochmuth machte ſeine Feinde blut-

(s) Pſalm XIX. v. 1.

blutgierig und reitzete den König in Mauritanien wider ihn zu Felde zu gehen. Da nun Hanno demſelben trotzig entgegen eilete/ geſchahe es/ daß er biß aufs Haupt geſchlagen und ſelbſt gefangen wurde. In ſolcher Gefangenſchafft muſte der ohnmächtige Gott alle erſinnliche Pein und Marter ausſtehen. Er wurde nicht nur mit Peitſchen gezüchtiget/ ſondern auch an Händen und Füſſen auf eine grauſame Art gerädert.

Der Augen/ als Leit-Sterne des Leibes/ wurde er gleichfals beraubet/ und endlich gar ſamt allen ſeinen Kindern und Freunden gecreutziget und zum öffentlichen Schau-Spiel vorgeſtellet (q). Ein ſolcher Narre war Cotyes/ ein König in Thracia/ welcher ihm nicht allein eingebildet/ er ſey Gott/ ſondern auch in dem Wahn geſtanden/ als ob die Göttin Pallas zu ihm kommen wolte/ mit ihm zu buhlen. In ſolcher tollen Weiſe ſchickete er einen Edelknaben nach ſeinem Bette zu ſehen/ ob ſie ſich eingeſtellet/ und als er berichtete/ er finde niemand darinnen/ hat er ſelbigen alſobald erwürget (r). Der warhafftige Gott behüte uns vor ſolchen närriſchen Göttern. Denn das wären ſchlechte allmächtige Götter/ welche vor Ohnmacht ſchmachten und verderben muſten.

6. Des lebendigen/ ewigen GOttes Allmacht iſt weit gröſſer und unausſprechlich / iſt auch unbeſchreiblich: Denn ſie erſtrecket ſich über Himmel und Erden/ wenn gleich alle Meere und Pfützen Dinte/ alle

(q) Juſtinus Libr. XXI. Hondorff. in Promptuario Exemplorum p. 66.

(r) Athenæus Libr. II. cap. 13. Hondorff. l. c.

alle Bintzen und Stroh-Halme Federn/ alle Himmel und Sterne Pergament oder Pappier/ alle Menſchen und Thiere aber Schreiber wären/ ſo wären ſie doch nicht ſufficient und gnugſam die Hoheit und Tieffe der unendlichen und unergründlichen Allmacht GOttes zu beſchreiben. Der Weltweiſe Plato ſpricht: **Man könne ſich zwar den allmächtigen GOTT im Sinne durch ein Concept einbilden/ aber unmöglich könnte man ihn beſchreiben.** Der allmächtige GOtt iſt in ſeinem unendlichen Weſen nichts anders/ als ein ewig Feuer/ und himmliſche Gluth der brennenden und unaufhörlichen Liebe/ ein Feuer ſolcher Liebe/ die Himmel und Erden erfüllet (s).

CXXXIII.

Die gröſſeſten Glocken in Europa.

I.

WJen/ die glückſeelige und unüberwindliche Reſidenz-Stadt des **Großen Käyſers in dem Heiligen Römiſchen Reiche**/ kan ſich nun rühmen/ daß ſie ein rechtes Meiſter-Stück von der gantzen Welt bewundert. Dieſes iſt die wunderſchöne **groſſe Glocke**/ welche auf ehmahligen Befehl Sr. Käyſerl. Majeſtät JOSEPHI, Glorreicheſten Andenckens/ der Käyſerliche Zeughauß-Stück-Gießer/ **Herr Johann Aichamer**/ von denen Türckiſchen bey dem Wieneriſchen glücklichen Entſatz Anno 1683. am 2. Sept. St. V.

(s.) D. Johann Schmidt/ in Conc. Miſcellan. p. 188.

St. V. oder 12. hujus neuen Calenders/ erbeuteten Canonen/ den 21. Julii, Anno 1711. gegoſſen. Dieſe Glocke kan nunmehro mit Recht vor die Gröſte unter allen Glocken in der gantzen Welt paſſiren/ ſintemahl ihre Höhe/ Umfang und Schwere/ auch Schönheit nicht nur die Welt-berühmte Erffurtiſche/ Görlitziſche/ Beroliniſche/ ſondern auch die Pariſiſche und Moſcovitiſche in Moſcau belobte groſſe Glocken bey weiten übertrifft. Sie iſt nach eigentlichen Bericht 373. (oder dreyhundert/ drey und ſiebenzig) Centner ſchwer/ zehn Schuh weit und hoch/ 31. Schuh/ 2. Zoll weit im Umfang. Der Klöppel wiegt 12. Centner/ iſt lang 9. und einen halben Schuh. Ihre Figuren beſtehen aus dreyen Haupt-Bildniſſen/ nemlich des Heil. Joſephs/ nebſt dem Königlichen Hungariſchen und Böheimiſchen Wappen/ der unbefleckten Empfängniß der Heil. Jungfrau Mariæ, nebſt dem Käyſerlichen Wappen/ und des Bildniſſes St. Leopoldi, nebſt dem Oeſterreichiſchen Wappen. Bey jeglichem ſtehen lateiniſche Inſcriptiones, welche von dem Autore in der davon herausgegebenen Relation alſo verteutſchet worden: 1.) Joſephi erwehleten Römiſchen Käyſers ungemeine Großmüthigkeit/ hat gegenwärtige große Glocke/ wegen ſo viel und offt erhaltenen Victorien/ dem Allmächtigen Gott durch den ſtarcken Klang mit dero untergebenen Volck/ zu ſchuldigſtem Danck und ſonderlicher Zierde/ in dem von dem Alberto erbaueten Thurn bey der Stiffts-Kirche St. Stephani aufzuziehen befohlen.

2.) Zu

2.) Zu Ehren der ohne Erb-Sünde empfangenen Gottes-Gebährerin Maria/ dem Herrn Nehr-Vater Joſepho/dem Hn. Marggraffen Leopoldo, als denen dreyen abſonderlichen Beſchützern des Ertz-Hauſes Oeſterreich/ hat wider alle Donner-Gewitter/ nach gewöhnlichen Römiſch-Catholiſchen Kirchen-Gebrauch eingeweihet/ Franciſcus Ferdinandus, Baron von Rumel/ des Heil. Römiſchen Reiches Fürſt/Biſchoff zu Wien.

3.) In dem Jahr 1711. als N. Or. Stadthalter Ferdinand Carl/ Graff von Weltz/Bürgermeiſter Johann Frantz Wenighofer/Bürgerl. Zeughauß-Verwalter/ Johann Sebaſtian Hopfner von Brendt/ gemeiner Stadt-Unter-Cämmerer Georgius Altſchaffer ware.

Um den Rand der Glocken iſt zu leſen:

Aus denen 1683. über 2. Monath vor der Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Wien donnernden/ von Carolo Hertzoge zu Lothringen und denen alliirten Chriſtlichen Fürſten überwundenen und erbeuteten Türckiſchen Stücken/ hat dieſe groſze weit mehr denn dreyßig tauſend Pfund ſchwere/ zu der Ehre Gottes gewidmete Glocken/ Johannes Aichaner/ Käyſerlicher Stückgießer/ glücklich ümgegoſſen. Dieſe groſſe Glocke iſt durch zwey hundert Perſonen am 6. Novembr. 1711. auf den Stephans-Fried-Hoff gebracht/ und durch den

Herrn Biſchoff Rumel/ den 15. Decembr. in Beyſeyn 8. Herrn Prälaten und ſehr viel vornehmen Perſonen/ mit gewöhnlichen Ceremonien getaufft und eingeweihet worden. Der gewöhnliche Domprediger/ P. Ignatius Reiffenſtuhl/ S. J. hat die Predigt gehalten/ und derſelben folgende Schluß-Rede zugeſetzet/ in welcher nicht allein/ den Chronographiſchen Buchſtaben nach/ das Jahr in welcher die Glocke gegoſſen worden/ ſondern daß ſich Ihro Käyſerl. Majeſtät Carl der Sechſte zu der Zeit auch krönen laſſen/ angedeutet iſt:

CaroLVs seXtVs AVſtrIaCVs, ReX HIspanIæ, IoſephI FratrIs sVCCeſſor faCtVs RoManVs Cæſar.

Mich hat man goſſen in jenem Jahr/
Da Carl als Käyſer gekrönet war.

Auch wurde zu der Glocken ſelbſten folgendes geſprochen/ welches ein fünff facher Chronographiſcher Glücks-Ruff iſt/ nemlich:

CaMpana VrbIs DeCVs.
TV DoCebere prIMo taCtV.
TVo sIgno aDVoCare CæſareM.
CaroLVM aD nataLes aVſtrIæ.
Et arChIDVCatVM.

teutſch:

Glock/ Zierde dieſer Stadt/ der alle Glocken weichen/
Dir keine groß gnug iſt in Teutſchland zu vergleichen.

Dein

Dein Klang/zu dieſer Zeit/den Carl zu erſt klingt
an:

Diß hat noch keine Glock in Oeſterreich gethan.
Dieſe groſſe Glocke wurde zum erſten mahl ordentlich geläutet/ als Jhro Römiſche Käyſerliche Majeſtät/ Carolus der VI. Anno 1712. den 27. Januarii/ üm 10. Uhr Vormittages/ dero prächtigſten Ritt zu Wien nach der St. Stephans-Dom-Kirchen/ in Begleitung zu Fuß derer Ritter des göldenen Vlieſſes/ Käyſerl. geheimen Räthen/ Cämerern und viel andern in- und ausländiſchen Cavalliern/ zum erſtenmahl/ nachdem am vorigen Tage/ nemlich den 26. Jan. geſchehenen öffentlichen Einzuge/ gehalten. Der Stephans-Thurn/ worauf die groſſe Glocke gebracht worden/ iſt nach Pyramiden-Art in die Höhe aufgeführet mit ausgehauenen Steinen/ welche dermaſſen durchbrochen/ daß man hier und dar als durch Schnitz-werck hindurch ſehen kan/ iſt auch ſonſt mit ſehr ſchönen Figuren und erhabener Arbeit ausgeſchmücket/ und paſſiret vor ein Meiſter-Stück. Er iſt einer von den drey berühmteſten Thürnen in Teutſchland. Die Thurn-Spitze von Lands-Hut in Nieder-Bäyern hält man vor die höchſte; die von Straßburg vor die netteſte/ ſinnreicheſte und ſchönſte/ und die zu Wien vor die breiteſte und ſtärckeſte in Teutſchland. Man rechnet ihn 465. Schuh hoch. Wenn man 338. Staffeln geſtiegen iſt/ ſo iſt man die Helffte hinnauf. Wenn man nun dieſen Thurn als ein Meiſter-Stück bewundert/ ſo hat man ſich gleichfalls über die groſſe Glocke zu verwundern/ welche er beherberget. Demnach können die Ausländer künfftig eine groſſe ſchöne Glocke auf einem ho-

hen/ſchönen und koſtbaren Thurn beſchauen. Eins-mahls kam ein Abgeſandter von Bozna zu Wien an/ welcher nebſt ſeiner Suite dieſen Thurn ſehr lang be-trachtete/ endlich aber frey geſtunde / das alles Geld/ was ſie in ihrem Lande hätten / nicht genug geweſen wäre denſelben aufzubauen (t).

2. Auf denen vier Thürnen der ſchönen Kirche Noſtre Dame, oder zu unſer lieben Frauen in Pariß/ welche 34. Klafftern hoch ſind/hangen neben andern zwo groſſe Glocken/ an deren einer 20. oder wenigſt 16. und an der andern 12. Mann zu ziehen haben. Dieſer Glocken-Klang ſoll man bey heitern Wetter auf 7. Frantzöſiſche Meilen weit hören. Die Kir-che hat König Philippus Auguſtus um das Jahr 1196. recht zu bauen angefangen. Sie hat 120. Pfeiler/ 45. Capellen/ 11. Thore/ und über dem vor-nehmſten Eingange 28. Königliche Statuen. Sie iſt 174. Schritt lang/ 60. breit/ und 100. hoch (u). Anno 1686. wurde zu Pariß auf Königlichen Be-fehl eine Glocke gegoſſen/ welche 350. Centner ge-wogen/ dieſe brachte Chriſtian Hartman/ des be-rühmten Erhardi Weigelii, weyland Käyſerlichen und Hochfürſtlichen Pfaltz-Sultzbachiſchen Rathes und PP. Matheſeos zu Jena Stieff-Sohn/ durch ei-ne Machinam compoſitam mit wenig Perſonen auf den Thurn/ und machte ſich dadurch in Pariß am er-ſten bekandt. Er kam Anno 1690. wieder in ſein

Vater-

(t) D. Eduard Brown in ſeiner Reiſe-Beſchreib. pag. m. 281.

(u) Confer. Martini Itinerarium Galliæ, Cap. II. pag. 162.

Vaterland und erhielt daſelbſt von dem Churfürſten zu Sachſen und ietzigen König in Pohlen die Direction über die Mechaniſche Künſte (x).

3. In dem Groß-Czaariſchen Reſidenz-Schloſſe Cremelin / welches in dem Haupt-Theile der Haupt-Stadt Moſcau, Kitaigorot genannt/ lieget/ und die Helffte deſſelben ausmachet / ſtehet mitten auf dem Platze gegen der Groß-Czariſchen Cantzeley über/ neben dem hohen Thurn/ Wan Welike, Groß-Hauß benahmet / ein anderer ſehr weiter Thurn/worinne die groſſe Glocke von 356. Centner ſchwer/woran 24. Männer ziehen müſſen/hanget. Dieſe wird nicht allein an groſſen Feſt-Tagen/ ſondern auch bey Einhohlung oder öffentlichen Audience groſſer Potentaten Geſandten geläutet (y). dieſe groſſe Glocke iſt nicht erſt Anno 1658. wie einige berichten/ ſondern zu Zeiten des Groß-Fürſten Boris Gudenow/ welcher Anno 1597. nachdem Fedor Ivanowiz auf den Thron kommen/ und am 13. April/ Anno 1605. eines plötzlichen Todes geſtorben/ im Jahr 1598. gegoſſen (z)/ und bißhero vor ein Wunder-Werck geachtet worden. Dieſer Boris Gudenow war bey ſeinem Vorfahren Reichs-

(x) vid. Paul Jacob Marpergers Hiſtorie und Leben der berühmteſten Europ. Baumeiſter Libr. V. p. 466.

(y) Adam Olearius in ſeiner Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung/ Libr. III. cap. 28.

(z) Johann Arnholds von Brand Weyland Profeſſ. & J. U. D. bey der Univerſität in Duisburg am Rhein Reiſe-Beſchreib. p. 255.

Reichs-Stallmeiſter / machte ſich aber durch ſein kluges Regiment / da er bey den jungen Großfürſten Gouverneur war / ſo beliebt / daß ihn das Volck / nachdem er den jungen Demetrium hinterliſtig ermorden laſſen / und **Fedor** Jvanowiz Anno 1597. vermuthlich an beygebrachten Giffte geſtorben / *zu ihren* Groß-Fürſten erwehlete. Als die groſſe Glocke gegoſſen worden / ſollen die Moſcovitter einen gantzen Tag und Nacht Silber / Gold und Ertz zugetragen und eingeworffen haben. Sie iſt gröſſer als die Pariſiſche / aber nicht ſo reine und artig gegoſſen.

4. Nach dieſer iſt ſonderlich berühmt die groſſe **Glocke** zu **Erffurth** / der Haupt-Stadt in gantz Thüringen / welche nicht nur wohl proportionirt gegoſſen iſt / ſondern auch einen ſehr reinen Klang hat und meines Wiſſens mit E intoniret iſt. Sie hänget auf der Dom-oder Stiffts-Kirche B. Mariæ Virginis, ſoll 276. Centner ſchwer / 15. Ellen weit / 5. Ellen hoch und eine viertel Elle dicke ſeyn. Der Klöppel iſt drey und ein viertel Elle lang und wird auf 12. Centner ſchwer geſchätzet (a). Anno 1497. iſt ſie von Erhard von Campen gegoſſen uñ von dem Weyh-Biſchoffe D. Johann von Laſſe Maria glorioſa, die **ruhmwürdige Maria** / getaufft und eingeweihet worden. Die vorige war viel gröſſer / welche Anno 1308. gegoſſen / und **Suſanna** getauffet worden / aber im Jahr 1472. den 19. Julii, im groſ-
ſen

(a) vid. D. Maur. Gudenus in Hiſtoria Erffurt. Libr. III. num. 6. & Auctor Hiſtoric. im ietzt florirenden Thüringen Cap. I. §. 4. p. 25.

ſen Brande geſchmoltzen. Von dieſer ſind die alten Reime bekannt:

Die groſſe Suſanna/
Treibt die Teufel von danna.

Welche einige unrecht vorgeben/ daß ſie an der itzigen groſſen Glocken ſtehen ſolten. Wer ſelbige geſehen/ wird mir Beyfall geben/ daß dieſe Worte daran nicht zu finden. Der Umfang von beyden/ der vorigen und jetzigen groſſen Glocken zu Erfurt/ wird in einem Zirckel an der ſchönen Kirche St. Severi/ auswendig in dem Gemäuer nach dem Petersberge zu/ gezeiget/ woraus der merckliche Unterſcheid abzunehmen iſt. Dem ohngeachtet hat auch dieſe Glocke bißher vor allen andern groſſen Glocken in Teutſchland/ nemlich zu Berlin/ Görlitz/ Stetin und Breßlau den Vorzug gehabt. Doch nunmehro wird ſie von der Wieneriſchen weit übertroffen. Diejenige ſo in Berlin/ oder auf der Dom-Kirchen zur heiligen Dreyfaltigkeit genannt/ zu Cölln an der Spree/ hänget/ ſoll etwas höher als die zu Erffurt/ aber nicht ſo weit ſeyn. Die Görlitzer Glocke/ welche auf dem Thurn bey der Kirche St. Petri und Pauli/ zu ſehen/ und erſt nach dem Brande/ (welcher Anno 1691. am 19. Martii einen groſſen Theil der Stadt/ nebſt der Kirche verzehrete) wieder neu gegoſſen worden/ kommt der Erffurtiſchen Glocke nicht gleich. Die Stetiniſche iſt auch kleiner/ obgleich Herr Zeillerus verſichert (b) daß 24. Männer ſolche bewegen müſten. So viel ich Nachricht habe/ ſoll ſie nicht viel über 200. Centner gewogen haben.

Die

(b) Martin. Zeillerus in Itiner. Germaniæ p. 377.

Die groſſe Glocke zu Nürnberg/ auf einem Thurne bey St. Sebald wiegt nur 156. Centner (c). Die groſſe Glocke zu Gent in Flandern/ auf dem Thurn Bellfort, iſt nur 220. Centner ſchwer. Sie heiſſet Roland/ wie dieſe Verſe auf dem Rande zeigen:

Roland/Roland bin ich genannt/
Wenn ich kleppe denn iſt Brand/
Wenn ich Lye/ denn iſt Orloghe in Flanderland.

CXXXIV.

Die ſieben freyen Künſte.

I.

DIe vorZeiten ſo hochberühmte freyen Künſte, ſcheinen voritzo/ da ſie in ihrer Vortrefflichkeit den höchſten Grad erlanget/ am aller verächtlichſten zuſeyn/ da doch der Allerhöchſte denen Menſchen die Seele deswegen einverleibet/ daß ſie gleichſam in dieſelbe durch fleißige Ubung alle Wiſſenſchafften einzeichnen/ und dadurch zur Menſchlichen Vollkommenheit kommen ſollen. Niemand bemühet ſich die Verſtändigen rechtſchaffen zubelohnen/ daher giebt es auch ſo wenige/ ob ſie gleich zu allen guten fähig/welche ihren Obern getreulich vorſtehen. Nichts iſt was dem göttlichen Weſen näher tritt als die galante Wiſſenſchafften; Und dennoch werden die verſtändige und rechtſchaffene Gelehrten ſo wenig geachtet. Darum bemühen ſich auch ſo wenige was rechtes zuerlernen / weil die Ignoranten und Stümper vor denenjenigen/ ſo gute

Hand-

(c) Zeillerus. l. c. p. m. 105.

Hand-Griffe erlernet/ am beſten fortkommen. Wer mit der Grammatica, Rhetorica, Dialectica, Muſica, Arithmetica, Geometria oder Aſtronomia zu thun hat/ und ſonſt nicht ein Dienſtgen oder Neben-Sporteln dabey haben kan/ muß heutiges Tages warhafftig Hunger leiden/ wenn er auch dieſelbe noch ſo wohl verſtůnde. Vor Zeiten war es nicht alſo: denn da wurden die 7. freyen Kůnſte gar hoch gehalten/ und waren die Gelehrten bey Potentaten die nächſten.

Zu des Königes Philippi in Macedonien Zeiten entſtund eine Frage/ welches das Gröſſeſte in der Welt wäre? einer ſagte der Rieſe Atlas, weil ſein Grab kaum ein hoher Berg bedeckte. Ein ander es ſey der Poet Homerus, weil er in ſeinem Leben ſehr geliebet/ und nach dem Tode ohne Unterlaß gerůhmet wůrde. Es haben ſich ſeiner Geburth halber ſieben Städte gezancket/ da jede gern ſein Vaterland ſeyn wollen/ nach dem bekannten Verſe:

Smyrna, Rhodus, Colophon, Salamis, Chios, Argus, Athenæ.

Der dritte es ſey der Berg Olympus, deſſen Spitze biß an den Himmel reichete. Der vierdte/ es ſey die Sonne/ als die den Himmel und die Erden erleuchte/ daß von ihrer Hitze nichts verborgen bliebe (d). Der fůnffte/ es ſey das Waſſer/ welches ům den gantzen Erdboden lauffe/ und befeuchte alles was důrre und trocken ſey/ komme aus dem Meer und lauffe wieder dahin (e). Der ſechſte ſagte: es wäre des Menſchen Gemůthe/ welches ſich ſelbſt erken-

(d) Pſalm. XIX. 7.

(e) 1. Buch Moſ. I. v. 19.

kenne / gering achte und demüthige. Der ſiebende aber ſagte / es ſey ein gelehrter Mann / welcher gleichſam mit ſeinen Wiſſenſchafften über Himmel und Erden ragte. Denn es iſt kein Stand in der Welt / der nicht durch die Wiſſenſchafften der ſieben freyen Künſte Lob und Ehre zu erjagen vermag. Es ſind ſolche / die man lernet / mit dem Sinne faſſet und öffters verſuchet / und letzlich in dem Gemüthe behält. Demetrius beklagte in ſeinem Alter nichts mehrer / als daß er den Weg zur Tugend nicht eher gekannt / und die freyen Künſte gelernet hätte. Deñ ſie ſind eben der Schatz / welchen man weder rauben noch ſtehlen kan. Als Plato gefraget wurde / was der Unterſcheid zwiſchen einem Gelehrten und Ungelehrten / gab er zur Antwort: Wie zwiſchen einem Artzte und einem Krancken. Thales Mileſius hielte den für den Glückſeeligſten / welcher mit Kunſt und Geſchickligkeit begabet. Diogenes ſagte / es trüge die Erde nichts unliebers / als einen ungeſchickten Ignoranten. Käyſer Severus ward von Jugend auf in Regierungs unt Krieges-Sachen ſo emſig erzogen / daß er hernach nicht wohl einẽ Tag verabſäumete / an deme er nicht entweder denen freyen Künſten / oder dem Krieges-Weſen oblage. Das menſchliche Leben iſt ohne die Geſchickligkeit ein lebendiges Grab / und wem die gütige Natur ſolche verſaget / wird nimmermehr die Spitze auf dem Parnaſſo erblicken. Die ſieben freyen Künſte ſind diejenigen / welche die Jugend in der Geſchickligkeit erhalten / das Alter beluſtigen / das Glücke befördern / die Traurigen tröſten / die Verzagten ermun-

untern/ die Reiſenden begleiten/ auch die Verfolg-
n beſchützen ſollen/ und dennoch muß Kunſt offt
ach Brodte gehen.

2. Die Grammatica, oder Sprach-Kunſt/
t eine ſolche Wiſſenſchafft/ welche mit denen Buch-
aben/ woraus man die Wörter zuſammen ſetzet/ üm-
het/ und dieſelben recht und geſchickt/ auszureden/
 ſchreiben/ zuſammen zufügen/ und zu unterſchei-
en lehret. Es wird dieſelbe in vier Theile einge-
eilet/ als nemlich in die Orthographie, daß man
cht ſchreiben lernet; in die Proſodie/ daß man ei-
en Accent wohl ſetze und die Worte richtig ausſpre-
e; in die Etymologie/ daß man die Wörter recht
klåre; und in den Syntax, daß man die Wörter zu
tzen und zu verknüpffen weiß. Dieſes ſcheinet
var vor jederman geringe zu ſeyn/ indem man mit
en Buchſtaben/ und dero Forme/ mit denen Syl-
ben/ mit denen Wörtern und mit den Puncten
eiß ümzugehen/ und daher verachten auch ſo viel
ochmüthige doch nichtswürdige Pedanten und
gnoranten die ehrliche Schul-Månner; allein/
vann man erweget/ was dieſe Wiſſenſchafft bedeute/
o erhellet denn/ daß ihr und ihren Künſtlern ein
öheres Lob gebühre. Die Grammatica iſt ein be-
tändiges Fundament, darauf alle Künſte pflegen ge-
ründet/ und durch ſie alle galante Wiſſenſchafften
röffnet zu werden. Wer demnach dieſe nicht ver-
tehet/ iſt ein inutile terræ pondus, teutſch ein Igno-
ant. Prometheus erfand zum erſten bey denen Grie-
hen dieſe Wiſſenſchafft/ und Dionyſius Licinius zu
Rom die lateiniſchen Buchſtaben und Syllaben/

deßwegen man Ihm zu Ehren in dem Capitolio daſelbſt/ wie auch dem Verrio Flacco, ům ſeiner guten Unterweiſung willen/ deſſen Bildniß auffſetzete. Die Grammatici, oder die/ ſo dieſe Kunſt in Schulen profitiren und lehren/ hatten vor Alters die gröſſeſte Arbeit und auch das gröſte Lob (f)/ die Römer machten ihnen wegen ihres angewandten Fleiſſes öffentliche und zulängliche Beſoldung/ und verſtatteten denenſelben/ daß ſie auf offener Straſſe lehren mochten. Die Grammatici müſſen den erſten Grund zum Bau legen/ und lehren die Gedancken des Hertzens mit deutlichen Worten an Tag zu geben/ wie man verſtändige und zierliche Brieffe ſtellen/ wie man nachdenckliche Verſe erfinden/ Geſchichte entwerffen/ und allen Dingen mit gewiſſer Maſſe einen Zuſatz geben ſolle. Vor dieſem hatte ein ſolcher Mann ein ſolch Anſehen/ daß denenſelben auch die Cenſur, und das Urtheil über alle Schrifften anbefohlen wurde. Denn wer das Handwerck recht verſtehet/ muß alle Scribenten/ alte und neue Poëten / *Hiſtoricos*, Rechtsgelehrten/ Weltweiſen und andere Schrifften durchzugehen und zu erklären wiſſen. Woraus denn

(f) Quintilianus Lib. I. cap. I. inquit: Minus ſunt ferendi, qui hanc artem ut tenuem ac jejunam cavillantur. Quæ niſi oratori futuro fundamenta fideliter jecerit, quicquid ſuper ſtruxeris, corruet: Neceſſaria pueris, jucunda ſenibus, dulcis ſecretorum comes, & quæ vel ſola, omni ſtudiorum genere, plus habeat operis (hoc eſt, ſolidæ ac veræ eruditionis) quam oſtentationis.

denn folget; Es könne ohne Erkäntniß aller Künſte und Wiſſenſchafften keiner ein vollkommener Grammaticus ſeyn. Wer nun dieſe Nothwendigkeit der Jugend; die Geſellin der Poëſie; die Gefährtin der Geheimniſſe; die Freundin der Hiſtorie/ nicht wohl ergriffen/ als welche eine Urheberin aller Wiſſenſchafften iſt/ der wird ſich in ſeiner Einbildung/ groſſe Gelehrſamkeit zu erlangen/ betrogen finden. Denn ſie iſt auch eine Beförderin der Aſtrologie, und kan Böſes und Gutes am beſten unterſcheiden. In denen Schulen iſt von ihr dieſer Vers bekannt:

Fruſtra Doctores ſine me coluere Sorores.
Es iſt ümſonſt/ wenn man nach Wiſſenſchafften ſtehet/
Und nicht zuvor bey mir zur Unterweiſung gehet.

Jener Gelehrte ſchrieb auf eine ledige Tafel/ worauf ein Mahler zu zeichnen pflegen/ dieſes: Ad omnia. Und eben dieſes iſt die Uberſchrifft der Grammaticæ. Durch ſie kan man der Jugend die Weißheit in das Gemüthe/ das Stillſchweigen in die Zunge und die Schamhafftigkeit in das Geſichte legen. Aber wie wenig wird dieſes Studium geachtet. Die Ignoranten nennen es ein kindiſches Weſen (g); woraus aber erhellet/ daß ſie Kinder am Verſtande ſind. Eine

(g) Philippus Melanchton in Præfatione in Syntaxin ſcripſit: Scio eſſe puerile ſtudium, & negotium videri leve: Sed mihi credant adoleſcentes, non minus prodeſſe generi humano Grammaticen, quam plerasque alias artes, aut Profeſſiones.

gewiſſe poetiſche Feder klaget über dieſe Verachtung in dieſen Zeilen:

Die Sprach-Kunſt/ ſo den Grund zu tauſend andern leget/
Gilt jetzo kaum ſo viel/ als was ein Wächter kan;
Und was wohl ehemals die Fürſten ſelbſt geheget/ (h)
Das ſieht der niedre Troß kaum über Achſel an.
Wer iſt ſo hoch geplagt/ als der ſich mit den Knaben
Den lieben langen Tag üm ſeine Wörter keifft:
Er muß den dürren Halß mit zähen Staube laben/
Da ein verworffner Knecht den Tranck der Götter ſäufft.
Wie mancher fromme Mann lehrt täglich decliniren/
Und decliniret ſelbſt den ſtarcken Hunger nicht!
Sein Glücke will den Tiſch mit keinen Trachten zieren/
Ob er gleich tauſendmahl ſein Menſa Menſæ ſpricht.

Sein

(h) Matthias Corvinus, hielte dieſe Wiſſenſchafft ſehr hoch/ und verſtunde nebſt der Griechiſchen und Türckiſchen auch die lateiniſche Sprache vollkommen. Käyſer Fridericus II. redete ſechs Sprachen/ und liebte die Grammaticam inſonderheit/ weil ſie ihm darzu gedienet.

Sein Geld reicht öffters kaum/ die Ruthen zu bezahlen/
Und das Salarium geht vor die Backel hin;
Er pflegt ſein Felix zwar den Kindern vorzumahlen/
Doch läſt ihm ſein Donat nur Mangel zum Gewinn.
Darf er den Priſcian ſchon Freund und Vater nennen/
Was hülffts? Miſeria will doch die Mutter ſeyn/
Kein Moritz giebt ſich mehr als Schutz-GOtt zu erkennen/
Drum bringt die werthe Kunſt ſo ſchlechte Renten ein.

3. Die Rhetorica, oder edle Rede-Kunſt/ iſt ohne Zweiffel eine von denen älteſten. Cicero aller Römer Zierde/ welchen das kluge Rom nach ſeinen weiſen Vater nennet/ meynet/ daß Sie damals/ als man Städte gebauet/ und gewiſſe Geſetze und Statuta zu geben verordnet/ ihren Anfang müſſe genommen haben. Etliche ſchreiben die Erfindung derſelben der Natur zu/ als welche den Menſchen lehrete/ wie man recht reden/ die Gedancken des Hertzens offenbahren/ und die klugen Sprüche auszieren ſolle; Etliche der Polyhymniæ, dem Mercurio, oder dem Empedocli, Cadmo, und Cephalo, davon zur andern Zeit ſoll ausführlicher gedacht werden. Ihre Eintheilung iſt auch zur Genüge allen Kunſtliebenden bekannt/ wie ſie in zweyen Stücken/ nemlich in der Elocution, oder Zierligkeit der Rede

 und

und Pronunciation, oder Ausſprechung derſelben beſtehe. Als eines Tages Diogenes Cynicus über eine wichtige Sache eine Oration hielte / welche mit zierlichen Redens-Arten ausgeſchmücket war / und niemand ſonderliches ſich hierzu einſtellete / fieng er überlaut an einen luſtigen Geſang zu ſingen. Wie nun ihrer viele herzu lieffen / beſtraffete er dieſelben mit durchdringenden Worten / und ſagte: Sie ſolten nunmehro bey ſich erwegen / was vor eine närriſche und thörichte Sache doch das wär / daß man ſich nach ſolchen nichtswürdigen Dingen ſo dränge / und hingegen das Gute / was zu dem menſchlichen Wohlſtande / Ehre und Aufnehmen gereichte / unterlieſſe? was klaget man denn zu unſern Zeiten? eben dieſes. Ein Marck-Schreyer / welcher ſeine Qvack-Salben mit tauſend Unwarheiten denen Zuſchauern aufhenget / findet ſammt ſeinen Pickelheringe viel eher Gehör / als wenn ein Gelehrter eine öffentliche und nützliche Rede hält. Ja man hält heutiges Tages einen unnützen Wäſcher viel höher / als diejenigen welche die Rede-Kunſt mit groſſer Mühe ſtudiret und lange Zeit gelehret haben. Dieſes beklaget ein Poët mit dieſen Worten:

Iſt denn die Rede-Kunſt nicht reichlicher verſorget /
Als etwa hic & hæc, das nur vor Kinder iſt?
Ach nein kein einiger iſt an dem Gold erworget /
Das Peltho / wie man ſieht / mit kleinen Töpffgen miſſt.
Sieht man den Redner an / der in der Schule lehret /

So weiß man ſchon vorhin wie dieſe Kunſt
gedeiht.
Es ſind nur Schemata / was hier die Künſtler
nehret/
Und methaphoriſch Brodt iſt ihre Herrligkeit.
Die Baarſchafft ſo allein den leeren Beutel
weiſſet/
Iſt die Metonymie, die alle Cramer ſchreckt.
Nur Ironien ſinds/was ihr Vergnügen heiſſet/
Ja gar Antiphraſis, was ihre Luſt erweckt.
Steigt man was Höher auf/ und leert vor klu-
gen Ohren/
Den wohlgefüllten Sack der holden Scha-
ren aus/
So geht die edle Zeit zum öfftern gantz verlohren/
Und die Beredſamkeit ſchwätzt wenig Brodt
ins Hauß.
Seit dem Numerian/ der Käyſer/ ſchlaffen gan-
gen/
Schläfft auch der erſte Werth beredter Lippen
ein;
Ja ſeit bey uns das Geld zu reden angefangen/
So will der Wörter Krafft nicht weiter gül-
tig ſeyn.
Die Dicht-Kunſt nehret nicht/ weil ſie gemeine
worden/
Denn wer nicht reimen kan/ der lüget deſto
mehr.
Hanß Sachſe wurde reich in ſeinem Peitſcher Or-
den/ (Beutel leer/
Jetzt bleibt dem beſten Mann der Bauch und

Es läſſet ſich bey uns wohl kein Mœcenas finden/
Ja Sannazaren Kunſt muß nun üm Brocken flehn.
Ach käme Flaccus jtzt/ er müſte Beſen binden/
Und Maro dürffte kaum bey Zeitungs-Sin-gern ſtehn.

Piſiſtratus brachte es durch ſeine Beredſamkeit ſo weit/ daß ihm die Athenienſer auch die Regierung auftrugen. Der berühmte Pericles warff durch ſeine beredte Lippen denen zu Athen das Joch der Dienſtbarkeit über den Halß. Er war der Erſte/ welcher ſeine Reden vor dem Rathe herſagte/ nachdem er ſie ſchrifftlich aufgeſetzet hatte. Seine Schreib-Arth war ſehr rein / und ſeine Rede ungemein kräfftig/durchdringend und angenehm. Epaminondas richtete mit ſeiner Beredſamkeit mehr als mit Waffen aus. Des Demoſthenis Beredſamkeit war ſo groß / daß er die Griechen nach Belieben/ bald zum Kriege / bald zum Friede / bald zum Bündniſſen/ bald wieder zum Kriege beredete. *Gorgias Leontinus* ward als ein beredter Mann ſo hochgeachtet/ daß man ihm nicht allein zu Delphis gleich andern eine vergöldete/ſondern auch eine gantz göldene Statuam vergönnete/geſtallt denn auch die Athenienſer üm deswillen dem Demoſtheni, als er in Calauria ſtarb/ ein ehrnes Bildniß aufrichteten. Käyſer Tiberius hielte den Redner Palæmonem Mitylenæum ſo werth/ daß er unter andern auch/ als er wieder in ſein Vaterland kehrete / dieſe Worte in ſeinen Paß ſetzen ließe : Derjenige / welcher ſich an dem Palæmon vergreiffen würde / ſolte ſo viel begangen haben / als

wenn

wenn er dem Käyſer ſelbſt den Krieg angekündiget hätte. Käyſer Trajanus ließ den Redner Titum Caſtritium öffters auf ſeiner Carrete herüm führen. Da man den Demoſthenem fragte / was die Rhetorica zu thun vermöchte / gab er zur Antwort: Sie könte verwegene und boßhafftige Menſchen beſänfftigen und wieder zurechte bringen.

4. Die Muſic iſt eine herrliche Ergetzung des Gemüthes / und würdig daß ſie allen Künſten vorgezogen würde. Es iſt auch keine Kunſt / welche ſo ungemein geliebet wird / als dieſe. Der berühmte Poët **Friedrich Taubmann** ſagte:

Qvem non viva ſuo delectat Muſica flexu,
Hunc ego non hilum cordis habere puto(i).

Socrates übete ſich mitten unter denen Knaben auf dem Saiten-Spiele / deswegen ihn denn etliche großthuliche beſtrafften / denen er aber antwortete: Es iſt keine Schande dasjenige zu lernen / woran die Götter einen Gefallen gehabt / und was man zuvor nicht gewuſt. Die Muſic an ſich ſelbſt iſt nicht verächtlich / indem ſie die edelſten Gemüther der Menſchen zu viel wichtigen Dingen capabler und geſchickter machet. Sie iſt allezeit löblich / ihr Mißbrauch aber zur Wolluſt iſt verwerfflich / und das dadurch gegebene Aergerniß verdamlich.

5. Die Logic oder Diſputir-Kunſt iſt eine Wiſſenſchafft / nach welcher alle Actus, oder Wirckungen des Verſtandes müſſen gerichtet werden; eine Geſchickligkeit / welche durch ein vernünfftiges und expedites Überlegen / freundliches Geſpräche / die Warheit

(i) vid. Taubmanniana. pag. 253.

heit von der Unwarheit zu unterſcheiden weiſet / das verborgene erklåret/ und das dunckele hinweg nimmet. Sie lehret die Rede vernůnfftig vor zu bringen/ ein jedes nach ſeiner Art und Eigenſchafft zu beſchreiben / in ſein Weſen zu zertheilen / und einen vernůnfftigen Schluß zu machen. Sie erforſchet alle Dinge / und weiſet den Nutzen in allen Wiſſenſchafften. Wie nöthig ſie denen Rednern/ bezeuget Cicero, indem er den Servium Sulpitium bloß wegen dieſer Kunſt alleine dem Qvinto Scævolæ vorziehet.

Die Logic wird vielleicht die beſten Sportuln
ſchneiden?
Ach ja! ſie demonſtrirt was jeder ehren muß;
Doch wo es Pfennge giebt/muß ſie Inſtanzen leiden/
Und die Concluſion heißt Mangel und Verdruß.
Kan man das Organon wie vor dem Tiſche bethen/
So hilfft es manchen nicht daß er ſeyn Brodt erlangt/
Es ſey ſein Argument in Barbarn oder Käthen/
Was iſts wenn Důrfftigkeit an allen Såtzen hangt?
Der Mittel-Terminus,ſo nicht nach Gelde ſchmecket/
Iſt unſ'rer Gůlden-Zeit der ſchwåchſte Ritter-Schild.

Der

Der Magen giebt ſich nicht / wo ein Sophiſma
ſchrecket/
Und ſpottet aller Kunſt im Fall der Hunger
bilt.

6. Die Arithmetica iſt zwar unter denen Mathematiſchen Künſten die vornehmſte / weil jene keine andern/als dieſe bedürffen. Die Muſica, Geometria & Aſtronomia, kan ihrer wegen vieler Ausrechnungen nicht entrathen. Sie ſoll von denen Sidoniern/ und Arabern/ oder nach anderer Meynung/ von dem Pythagora erfunden/ von dem Nicomacho und nachgehends von dem Apulejo & Boëtio weiter fortgepflantzet worden ſeyn. Diejenige welche von der Natur zur Arithmetica geneigt/ und dieſelbe wohl begriffen/ werden in andern Künſten viel vortrefflicher als andere/ welche ſolche verſäumet. Sie iſt die Fürſtin der Mathematheſiſchen Wiſſenſchafften / und gehet gewiſſer als die Geometrie. Sie iſt eine Unterhalterin derer Commercien, eine Anweiſſerin der Geſchwindigkeit / und eine Erheberin aller Künſte. Und dennoch werden die Rechen-Meiſter ſo wenig geachtet/ noch ſchlechter belohnet.

Der Rechen-Meiſter ſitzt/ und zehlet Millionen.
Ja füllt den gantzen Tiſch mit reichen Zahlen an;
Doch kommt ein naſſer Schwam̃/ ſo ſchwinden die Duplonen/
Und ſind ein Zauber-Schatz den niemand heben kan;
Die runde Nulle bleibt und mahlet ihm Ducaten/

Sein facit heiſſet Nichts/ und Mangel iſt der Kauff.

Sein Kleid/ ja gar ſein Hauß iſt in den Bruch gerathen/

Allein ſein bißgen Brodt geht täglich richtig auff.

7. Die Geometrie oder Feld-Meß-Kunſt/ betrachtet die Linien und Formas, die Spatia, des Corporis Gröſſe/ das Gewichte und das Maaß. Sie miſſet ab die Höhe eines Thurns/ und die diſtanz und Weite der Oerter mit dem Qvadrat oder Meß-Stabe. Sie zeichnet mit Linien/ Winckeln/ Creiß- und Rund-Zügen nach dem Linial/ Winckel-Maſſe und circule gewiſſe Dinge ab u. ſ. f. Man hält dafür/ daß die Land-Meſſung erſtlich die Ægyptier erfunden. Denn nachdem bey ihnen der Fluß Nilus dermaſſen ergoſſen/ daß er faſt jedesmahl der Einwohner Gräntz-Zeichen mit hinweg geriſſen / hätte man zu Verhütung der Unterthanen Zwiſtigkeit das Land ausmeſſen/ einen jeden ſein Theil zu theilen/ und aus Noth dieſe herrliche Kunſt erfinden müſſen. Nach der Meynung des gelehrten Philonis iſt die Geometrie eine Mutter vieler Wiſſenſchafften/ ohne welche die Mathematica blind/ die Architectur ein Kind/ und die Coſmographie für Todt zu ſchätzen. Derowegen iſt ſie auch bald bekannt und in der galanten Welt aufgeſuchet worden. Die Gelehrten welche ſolche gelernet/ ſind allezeit von groſſen Potentaten mit Liebe und Begierde angenommen/ und ihre Wiſſenſchafft biß an den Himmel erhoben worden. Und daher bemüheten ſich auch viel vortreffliche Män-

ner/ dieſe Wiſſenſchafft zu lernen/lieſſen auch keinen vor einen Gelehrten paſſiren / wenn er nicht dieſe Kunſt wohl begriffen. Plato ließ wegen ihrer folgende Worte über ſein Auditorium ſchreiben: Nullus Geometriæ Ignarus ingrediatur. Das iſt/ Ich begehre keinen in der Geometria unerfahrnen in meinem Auditorio zu ſehen. Der berühmte Archimedes war dieſer Kunſt alſo ergeben/daß/als er einsmals badete/ er aus Begierde derſelben ſich mit Oel beſtriche/ und ſeinen Leib mit allerhand künſtlichen Figuren bezeichnete. Dicearchus ein Sicilianer unterſtund ſich die höchſten Berge abzumeſſen / und befand durch die Bley-Wag / daß der Berg Pelion in Theſſalien 1250. Schritte hoch ſey (k). Scylax, ſo aus der Stadt Cariandra bürtig / maß den Begriff des Meeres auſſerhalb des Herculis Säulen aus. Von den Egyptiern wurde keiner zu einem Prieſterlichen Ammte benennet / noch von denen Lacedæmoniern zur Regierung erkieſet / viel weniger zu einem Könige in Perſien erwehlet/ wofern er nicht die Arithmeticam und Geometriam verſtunde. Sonderlich lehret die Geometrie die Schlacht-Ordnung ſtellen/Feſtungen bauen/ Läger ſchlagen/ die Gräntzen meſſen/ und die Länder in Ordnung zu halten/ und gleichwohl wird ſie heutiges Tages von wenigen geachtet/da man doch ſatſame Urſache hätte dergleichen Kunſt ſich theilhafftig zu machen/und ſolche Künſtler zu halten. Aber da heiſſet es:

Dort qvälet ſich ein Tropff mit ſeinem Felder-meſſen/

Er

(k) Plinius Lib. II. cap. 67.

Er theilt die gantze Welt in Creiß und Winckel ein/
Doch/ da er mißt und theilt hat er ſich ſelbſt vergeſſen,
Die Nahrung iſt ſo ſchmal als ſeine Furchen ſeyn.

8. Der Aſtronomus bekümmert ſich unabläßig üm den Lauff des Him̃els/ üm die Sonne und Mond/ und gibt genau Acht auf die Bewegung der Planeten. Averroës lobet dieſe Wiſſenſchafft gar hoch/ und ſagt/ daß die himmliſchen Cörper die Hitze und Truckenheit/ etliche derſelben die Kälte und Feuchte verurſacheten/ und die Sterne nicht allein ihre Würckung vor ſich/ ſondern auch in einer irrdiſchen Sache hätten. Nichts geſchiehet in der Unter-Welt/ daß nicht von oben ſeinen Anfang/ und durch die himmliſchen Urſachen verurſachet wird. GOtt/ als der dieſes ſchöne Welt-Gebäude mit ſolcher Vortrefflig-keit ausgeputzet/ und ſo herrlich erweitert/ herrſchet zwar über alles allein; damit aber das/ was da geſchehen ſolle/ in das Werck gerichtet werde/ ſo läßt er von dem Obriſten das Unterſte verwalten. Das iſt/ der höchſte Schöpffer des Himmels regieret durch die oberſten Creaturen die unterſten; und alles was auf dem Erdboden lebet/ das muß ſeine Krafft und Würckung von dem Himmel empfangen. Ihre Cörper ſind die Urſache aller Enderungen/ und die Sternen haben nicht allein ihre Würckung in denen Elementen/ ſondern auch in denenjenigen Dingen/ welche Leben und einen Verſtand in ſich haben. Ihr Nutzen iſt ſichtbar/ denn er weiſet/ wenn es Zeit zu

erndten/ zu ſäen/ zu pfropffen und zu pflantzen/ wenn ſich Seuchen und Kranckheiten ereignen/ und wenn Froſt/ Hitze/ Kälte/ Regen/ Wind/ Schnee und Ungewitter entſtehen will. Aber wer achtet dieſe Kunſt? Müſſen nicht die beſten Aſtronomi ihr Talent verſchencken/ und wohl gar ihr Pfund vergraben?

Wie mancher ſo bey Nacht nach allen Sternen ſchauet/
Erfährt/ daß Glück und Stern aus ſeinem Hauße weicht!
Die Noth iſt ein Comet/ vor dem ihm ſtündlich grauet/
Des Beutels Finſterniß macht/ daß er ſelbſt erbleicht.
Doch laſſet Welt und Feind auf die Gelehrten toben/
Laßt Undanck Spott und Hohn der Künſtler Erbe ſeyn;
Der Künſte wahres Lob bleibt doch an ſich erhoben/
Bringt gleich ihr Götter-Werck nicht groſſe Summen ein.
Es iſt zu unſrer Zeit/ der Künſte freyes Leben:
Der Frey-Brieff/ der uns nur die freyen Straſſen zeigt;
Es iſt der weiſen Ruhm/ doch wenig Geld geblieben/
Die Pallas iſt uns zwar/ doch Juno nicht geneigt.

Solus Sapiens dominabitur Aſtris;
Stultorum autem infinitus eſt numerus.

Das iſt: derjenige welcher von dieſer Kunſt beſcheidentlich und mit Vernunfft zu reden weiß/ der herrſchet allein über das Geſtirne / ein anderer / der ſich hierinne noch ſo klug zu ſeyn düncket und ſelbige verachtet/ der wird zum Narren. So beſchlieſſet denn die beliebte Stern-Kunſt/ welche von ſieben Planeten handelt auch die ſiebende Zahl der freyen Künſte/ und zeiget daß gleichſam in dieſer Zahl was Göttliches verborgen liege/weil ſich GOtt ſelbſt daran beluſtiget. In ſechs Tagen wolte der allmächtige Schöpffer diß gantze Rund der Erden verfertigen/ den Himmel/Meer und alles was lebet und ſchwebet; am ſiebenden Tage muſte der Feyer-und Ruhe-Tag ſeyn. Sieben Altäre/ 7. Farren/ 7. Widder/ die konten GOtt im alten Teſtament ein angenehmes Opffer machen. Wenn das Lauber-Hütten-Feſt bey denen Jßraeliten gefeyret worden/ ſo ſollen ſie üm den Altar ſiebenmahl herum gegangen ſeyn/ und friſch aufgewachſene Palm-Zweige in Händen geführet haben (l).

CXXXV.

(l) Geodwin in Tract. Moſe und Aaron Lib. III. p. m. 273. vid. Fab. Paulini Hebdomades, ſ. de ſeptenario numero Lib. 7. venet. 4. 1589. Leon. Wurffbeinii de numero ſeptenario Lectiones variæ Norimb. 8. 1636. Petri Bongi Myſteria numerorum, Bergom. fol. & 4. 1593. Athanaſii Kircheri Arithmologia de occultis numerorum myſteriis, Romæ 4. 1654.

CXXXV.

Das zu Helmſtädt aufgerichtete neue COLLEGIUM LITERARIUM, SOCIETAS CONANTIUM genandt.

Im vergangenen Jahre/ 1711. im Auguſto, hat zu Helmſtädt auf der daſigen Univerſität/ welche 1576. von Hertzog Julio zu Braunſchweig Lüneburg geſtifftet und von ihm die Julius Univerſität genennet worden (m)/ Herr D. Cornelius Dietericus Koch/ Logices Profeſſ. Publ. ein nützliches Collegium Literarium angefangen/ welches nebſt Ihm aus zwey gelehrten Magiſtris und zwey geſchickten Candidaten beſtehet/ welche wöchentlich zweymahl zuſammen kommen/ und den Innhalt neuer Bücher/ ſonderlich derer/ ſo in Theologicis, Philoſophicis und humanioribus heraus gegeben werden/ erſt mündlich/ hernach ſchrifftlich referiren/ welches letztere in ſchönſter Ordnung ad Acta geleget und verwahret wird. Hernach ſind auch dabey zween Secretarii und zwey Auditores, woraus auch referendi ordinarii werden. Mit dem neuen Jahre 1712. iſt dieſes Collegium genennet worden/ SOCIETAS CONANTIUM, die Geſellſchafft der Bemühenden oder Fleißigen/ dergleichen vor dieſem zu Hannover geblühet. Ihr Symbolum iſt ein alter mit

(m) Confer. D. Joachimi Hildebrandi Oratio de Fundatione Academiæ Juliæ edit. 1658. 4to. & Anonymi kurtze Nachricht von Academien und Univerſitäten p. 62. cap. 3.

vielen neuen Zweigen bepfropffter Stamm/ mit dem Worte CONANDO, mit Bemühen/ anzuzeigen/ daß ſie gute Früchte ſuchen herfür zu bringen/ wie ein Gärtner/ der auf einen alten Stamm junge Propff-Reiſer ſetzet/ und kan der alte Stamm gar füglich auf die zu Hannover geweſene Societatem gezogen werden. Das Wort CONANDO iſt aus dem bekandten Verſe: Omnia conando docilis ſolertia vincit.

Luſt und Liebe zum Dinge/
Macht alle Arbeit geringe.

Der Anfang zum referiren iſt mit des Weltberühmten Geheimden Raths Herrn Gottfried Wilhelm von Leibnitz Theodicæa gemacht/ und hernach mit des gelehrten Profeſſoris Eckares Hiſtoria ſtudii etimologici continuiret worden.

Der Numerus derer Membrorum iſt nicht ſo eingeſchrencket/ daß er nicht vergröſſert werden könne/ und wird keiner in Unkoſten geſetzet/ ausgenommen/ daß ein jeder vor ſeiner Abreiſe ein nützliches Buch oder curieuſe Medaille zum Andencken hinterlaſſe/ und ſind gleich zwey Müntzen zum voraus verehret worden.

Die eine ſo man bereits geſehen/ iſt auf die Vermählung des Moſcowittiſchen Cron-Printzens mit der Princeßin von Braunſchweig-Wolffenbüttel gepräget worden/ und zeiget auf der einen Seite beyder Vermähleten Bruſt-Bilder/ mit der Umſchrifft: ALEX. PETR. IMP. RUSS. HAER. ET. CAROL. CHRIST. SOPH. PR. BRVNSV. ET. LVN. Teutſch. Alexius Petrowitz, Groß-Czaariſcher Erb- und

und Cron-Printz von Moſcau und Charlotta Chriſtiana Sophia/ Princeßin von Braunſchweig und Lüneburg. Auf der andern Seite zwey Hände über dem Altar/ der den Rußiſchen Adler und das Braunſchweigiſche Pferd führet/ in einander gefaſſet/ wobey dieſe Worte ſtehen: NON VSQVAM JVNXIT NOBILIORA FIDES. Unten am Fuſſe des Altares iſt zu leſen: OB NVPT. TORGAV. CELEBRAT. XXV. OCTOB. M DCCXI. Wegen der ſolennen Vermählung und Beylagers/ ſo am 25. Octobr. 1711. zu Torgau iſt gehalten worden. Es wäre zu wünſchen/ daß zur Nachfolge dieſer nützlichen Societät auch ander Orten gelehrte Leute wären/ welche denen Studiis zum beſten dergleichen aufrichteten/ damit die eingeriſſene Barbarey aus der galanten Welt gäntzlich könte relegiret und verbannet werden.

CXXXVI.

Die wohlgeprüffete Liebe.

DIe reine Liebe und wahre Beſtändigkeit ſind zwey Tugenden welche ſich als Schweſtern ſelten von einander trennen laſſen. Die Liebe ehe ſie der rechten Luſt genieſſet/ muß in der Beſtändigkeit geprüffet werden/ da ſie den erſt eine ungewöhnliche Liebligkeit und Ehre erlanget. Solche Prüffung auszuſtehen/ muß dabey Muth und Stärcke nicht fallen/ welche beyde endlich eine lobwürdige Standhafftigkeit und vergnügliche Begierde nach der rühmlichen Ehre verurſachen/ wie aus folgender Begebenheit erhellet.

Anno 1589. ſolte die Königliche Däniſche Princeßin Anna/ Friedrichs des andern Tochter/ ihrem Bräutigam Jacobo VI. Könige in Schottland (welcher nachgehends alle drey Königreiche/ Engelland/ Schottland und Irrland/ unter dem Titul Jacobus der erſte König von Britannien beherrſchet) zugeführet werden. Die Schiffe/ welche ſie unter der Direction Perer Münchs/ Steno Brahe und Bredow Ranzows begleiteten/ waren zwar ein oder zweymahl unter das Vorgebürge von Schottland kommen/ aber allezeit von widerwärtigen Winden zurück getrieben worden/ ſo daß ſie ſich über 6. Wochen in der See aufgehalten und groſſen Sturm ausſtehen müſſen. Jedermann auf der Flotte war bekümmert um die Königliche Braut/ ob ſie gleich den Todt eben ſo wenig als die Liebe zu fürchten ſchiene. Man konte keine gröſſere Beweißthümer ihrer Liebe gegen den König verlangen / als die beſtändige Sehnſucht bald bey ihrem Gemahl zuſeyn. Sie trotzete gleichſam Wind und Wellen mit ihrer ungemeiner Gelaſſenheit und Gedult/ und war fähig alle verdrießliche Gedancken über Bort zu ſchütten. Der Maſt der Liebe war unüberwindlich/ ob gleich tauſend Stürme der Widerwärtigkeiten ſolchen zerbrechen wolten. Als auch das Schiff/ worauff ſich die Königliche Braut in hoher Perſohn befand/ ſehr ſchadhafft worden/ daß man ſie mit gröſter Gefahr ihres Lebens in ein ander Schiff bringen muſte/ ſo ſahe man dennoch in ihrem Geſichte nichts als Ruhe und Zufriedenheit: Denn ihren Unwillen hatte ſie in dem Abgrund des Hertzens verborgen.

End-

Endlich muſte dennoch die gantze Flotte wiederum zurück/ und wurde gezwungen ſich nach Aßloſunt in Norwegen zu begeben/ wobey ſie wenig Kleinmüthigkeit mercken laſſen. Man wolte ſolchen ungemeinen See-Sturm einer zauberiſchen Wettermacherey zuſchreiben.

Als nun König Jacobus von ſolcher unglücklichen Schiffart Nachricht erhalten/ gieng ihm ſolches dermaſſen zu Hertzen und Gemüthe/ daß er alle Schiffe ausgerüſtet/ die beſten ausgeſondert und ſich mit ſelbigen in hoher Perſohn nach Norwegen zu ſeiner Geliebten begeben/ iſt zu Aggerhauſen ankommen/ und hat daſelbſt den 23. Novembr. das Beylager gehalten. Bey dieſer Vermählung cedirte der König in Dänemarck dem Schottländiſchen Könige die Arcadiſchen Inſulen/ welche bißher ſtreitig geweſen.

Folgenden Jahres am 20. April. hat er ſich nebſt ſeiner Gemahlin mit beſſern Glück zur See begeben/ und iſt am 1. Maji, 1590. mit derſelben in Schottland ankommen (n). Demnach war dieſer König ſeiner Gemahlin mit ſonderbarer Hochachtung zugethan/ daß er auch keine Gefahr ſcheuete/ derſelben Liebe zugenießen. Er überwand mit einem feſten Vorſatze und Beſtändigkeit alle Verdrießligkeiten/ ſo ſein Hertz hätten können wanckend machen. Die Glückſeeligkeiten der Liebe zu genießen/ übergab er ſich dem Meer der Unbeſtändigkeit und ſetzete alle beſorgende Unglückſeeligkeiten in das Bot der Vergeſſenheit/ welches auch hernach zerſcheitern muſte. Solten

(n) M. Samuel Meigerius in Nucleo Hiſtorico Part. III. p. 181. ex Petro Lindenberg.

manchen ſolche Verdrießligkeiten begegnen/ gewiß/ er ſolte ſich bald anders bedencken/ und ſich vor ſolcher allzuharten Prüfung bedancken. Doch es war dieſes ein Königliches Paar/ darům muſten ſie auch härtere Proben ausſtehen/ welche ihnen nur zu einer Ergetzligkeit gedienet. Die Lob-würdige Großmüthigkeit der Könige kan vieles ertragen/ wozu ein gemeiner Mann nicht fähig iſt. Die Großmüthigkeit erfordert eine beſondere Stärcke / und wird unter die vortrefflichſten Tugenden geſetzet/ weil ſie alles was verdrießlich fället / ohne Chagrin betrachtet und zu überwinden ſuchet. Demuth und Gedult müſſen ſie unterſtützen / laſſen ſich aber nicht anders als durch Großmüthigkeit mercken.

CXXXVII.

Die Käyſerliche Crönung/ wie ſolche zu Franckfurt am Mäyn den 22. Decembr. 1711. glücklich vollzogen worden.

NAchdem an dem 12. Octobris, 1711 durch derer Herren Churfürſten des Heil. Römiſchen Reiches / oder in dero Abweſenheit deroſelben bevollmächtigte Herren Abgeſandten/ der Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte Fürſt und Herr Carl der III. König in Spanien/ Hungarn und Böheim etc. zum Römiſchen Käyſer erwehlet/ erkläret und ausgeruffen worden/ ſo lieſſen alle wohlgeſinnete Teutſchen ihr Glück-wünſchendes Vivat! Es lebe CAROLUS der VI. Römiſcher Käyſer

ſer/erſchallen. Damit nun dieſes neu erwehlete Oberhaupt des Heil. Röm. Reiches dem bedrängten Teutſchlande zum Troſt und Vergnügen/ je behender je beſſer/ möchte gecrönet werden/ ſo wurden zu Franckfurth an dem Mäyn folgends die nöthige Anſtalten gemachet/ſolches Crönungs-Feſt mit gewöhnlichen Ceremonien zu celebriren. Zu dem Ende traten Jhro Römiſche Käyſerliche auch in Hiſpanien/ Hungarn und Böheim ꝛc. ꝛc. Königliche Majeſtät von Mäyland über Mantua, Jnſpruck/ Augſprug die Reiſe an/ und kamen am 12. Decembr. Sonnabends/ glücklich zu Franckfurth an. So bald aber Jhro Käyſerliche Majeſtät eine halbe Stunde mit ihrer Svite von der Stadt angelanget/ wurden Sr. Käyſerliche Majeſtät von denen bereits in ihrer Ordnung allda angelangeten Churfürſten/ und Churfürſtlichen Geſandten auf das aller anſehnlichſte empfangen/ wobey auch Jhro Käyſerliche Majeſtät des Hoch-Edlen Magiſtrats Deputirte/ die Stadt-Slüſſeln von Franckfurth aller unterthänigſt præſentiret.

Der darauf erfolgete prächtige Einzug/ in Begleitung hoch-ernanndter Churfürſten/ Churfürſtlichen Geſandten und ihrer groſſen Suiten/ kan wegen ſeiner unbeſchreiblichen Koſtbarkeiten/ ſo wohl an Kutſchen (deren bey 130. mit 6. Pferden beſpannet gezehlet worden) als auch der vielen ſchönen Hand-Pferden/ reich von Gold geſtickten Sättel und Decken/ koſtbaren mit Gold und Silber bordirten Monturen der Churfürſten und Churfürſtlichen Geſandſchafften/ Edelknaben/ Laqväyen/ und Chur-

fürſtlichen Leib-Guarden/ deren Kleidung gleichfals mit Gold und Silber noch beſetzet geweſen/ nicht genugſam allhier beſchrieben werden. Uber dieſe alſo glückliche Ankunfft der Römiſch-Käyſerl. Majeſtät hat eine geſam̃te löbliche Bürgerſchafft (welche von dem Allerheiligen Thore an durch die Fahr- und Kañgieſſer-Gaſſe biß an St. Bartholomæi Dom-Kirche mit ihren Fahnen im Gewehr geſtanden) Ihro Käyſerliche Majeſtät im vorbey fahren ſtets zugeruffen: Vivat Carolus! und damit ihre gehorſamſte Liebes-Brunſt/ gegen einen ſo groſſen Monarchen/ aller unterthänigſt bezeugen wollen.

Die vielen Canonen wurden zweymahl rund um die Stadt abgefeuret/ das Te Deum Laudamus abgeſungen/ und denn nach verrichteten Sacris, da Ihro Römiſch-Käyſerliche Majeſtät ſich zu ihrem hohen Logiament erheben wollen/ ſind die Canonen zum drittenmahl alſo rings ům loß gebrannt worden.

Nachdem nun der angeſetzte Tag/ ſo da war der 22. Tag des Monats Decembr. als an welchen Tage Ihro Römiſche Käyſerliche Majeſtät/ ſich wolten crönen laſſen/ erſchienen/ hat die ſämmtliche Bürgerſchafft früh Morgens/ ſich in ſauberer Kleidung/ mit Ober- und Unter-Gewehr vor denen Häuſern ihrer Capitains verſammlet/ mit welchen dieſelbe nach ſieben Uhr ab und nach ihren angewieſenen Poſten in der preißwürdigen Stadt **Franckfurt** marchiret/ wovon ein Theil den **Römer-Berg**/ den Marckt/ biß an den Dom beſetzet hat. Bald hier nach haben ſich Ihro **Churfürſtliche Durch lauchtigkeit zu Pfaltz**/ Herr **Johann Wil**

helm/

Helm/ in ihren rothen ſammeten Chur-Habit/ denn die anweſende Chur-Sächſiſche/ Chur-Brandenburgiſche und Chur-Braunſchweigiſche Geſandten/ nemlich der Herr Graf von Frieſen/ der Herr Graf von Dohna/ und der Herr Graf Görtz/ alle in koſtbaren Kleidern und prächtigen Mänteln/ nach dem Römer-Berg erhoben/ allda ſie abgeſtiegen und auf den Römer gegangen. Aus dieſem haben bald hernach zehen Unter-Officirer der Stadt den Himmel oder Baldachin nach den Käyſerlichen Pallaſt getragen/ denen zehen Deputirete eines Hoch-Edlen Magiſtrats zu Fuß/ und dieſen Hochermeldete Churfürſtliche Durchlauchtigkeit und Churfürſtliche Geſandten zu Pferde gefolget.

Mitler Zeit ſeynd Ihr. Churfürſtl. Gnaden zu Mäyntz/ Herr Lotharius Franciſcus, und Ihro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Trier/ Herr Carl Joſeph/ wie auch die Deputirte der Reichs-Städte/ Nürnberg und Aachen/ mit denen Reichs-Kleinodien im Dom angekommen/ woſelbſt ermeldete Reichs-Inſignia auf einen beſondern neben dem Altar mit Sammet bedeckten Tiſch geleget/ zum Theil aber Ihro Käyſerlichen Majeſtät überbracht worden. Die Reichs-Inſignia von Nürnberg ſind/ 1. Die Crone Caroli M. von purem Golde/ acht Pfund ſchwer/ mit Edelgeſteinen und Perlen gezieret/ inwendig mit rothen Sammet gefüttert/ faſt eine halbe Elle hoch/ oben zugeſpitzet/ auf welcher oben ein Creutz zu ſehen. 2. Käyſer Caroli Ring. 3. Deſſen Schwerdt mit einer vergöldeten

und

und mit Edelgeſteinen beſetzten ſilbernen Scheide. 4. Der göldene Reichs-Scepter. 5. Der göldene Reichs-Apffel/ auf welchem ein göldenes Creutz befindlich. 6. Caroli M. Rock mit Perlen beſetzet. 7. Ein Mantel und Wapen-Rock. 8. Die Knie-Stieffel. Die von Aachen beſtehen in folgenden Stücken: 1. in einer mit Edelgeſteinen beſetzten Schachtel/ worinne des heil. Stephani Blut aufgehoben wird. 2. Caroli M. Säbel. 3. Deſſen nach alter Manier verfertigtes Gehencke. 4. Und in dem heil. Evangelien-Buche/ mit göldenen Buchſtaben geſchrieben.

Als nun dieſe überbrachte Reichs-Inſignia, unter die Reichs- und Ertz-Aemter ausgetheilet/ auch alles zu dem unvergleichlichen/ſchönen und koſtbaren Aufzug nach der Dom-Kirchen parat und fertig ſtunde/ geſchahe ſolcher (weil man alles vor der Menge des Volcks nicht gnugſam ohne Gefahr ſehen können) ohngefehr in folgender Ordnung.

1. Ritte der Reichs-Quartier-Meiſter in Begleitung etlicher Bedienten zu Fuß/ deme folgeten.
2. Der Cavallier-Bediente zu Fuß.
3. Der Churfürſten und Churfürſtl. Geſandten Laqvähen 20. in ihrer Ordnung in koſtbaren Gold und Silber geſtickten Kleidungen.
4. Eine groſſe Anzahl der Cavalliers, Graffen und Fürſten.
5. Sechs Herolden/ als zwey von dem Römiſchen Reiche/ ein Spaniſcher/ ein Ungariſcher/ ein Böhmiſcher / und Oeſterreichiſcher / mit ihren Wapen-Röcken.

6. Auf

6. Auf dieſe folgeten die Chur-Hannöveriſche/ die Churfürſtliche Brandenburgiſche/ die Churfürſtliche Sächſiſche Geſandten und hernach Jhro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit zu Pfaltz / in ihren bemeldeten Chur-Habit/ ſämtlich zu Pferde.
7. Der Reichs-Erb-Marrſchall/ Hr. Graff von Pappenheim mit dem bloſſen Schwerdt / die Spitze in die Höhe haltend.
8. **Jhro Römiſche Käyſerliche Majeſtät/ Carl der** VI. in Käyſerlichen Ornat gekleidet/ mit der Crone auf dem Haupt / auf beyden Seiten von denen Guard-Haupt-Leuten/ Hatſchierern und Trabanten begleitet / in allerhöchſter Perſohn / unter einem Himmel oder Baldachin/ welchen obermeldete zehen Raths-Deputirte/ und zwar rechter Hand der jetziger Zeit ältere Bürgermeiſter/ Hr. Otto / Hr. von Backhauſen/ Hr. von Holtzhauſen/ Hr. D. Werlin/ Hr. D. Eberhard; Lincker Hand der jüngere Bürgermeiſter Herr von Biraden/ Hr. Fleckhammer von Ayſtädten/ Herr Stephan von Cronſtädten/ Herr Kellner und Hr. von Syvertes/ getragen. Worauf endlich die Gvarde geſchloſſen und die Entreé in die Kirchen geſchehen.

Nachdem nun in dem koſtbar adornirten Dom das hohe Amt gehaltẽ/ die Allerheiligſte Salbung/ die Käyſerl. Entkleidung mit Käyſerl. Reichs-üblichen ornamentis und die Auffſetzung der Crone ſelbſt vollbracht/ das Te Deum laudamus auch geſungen/ und mit allen Glo-

Glocken geläutet worden/ welcher Actus in der Kirche bey vier Stunden lang gewähret; So iſt die Retour aus der Kirche über die inzwiſchen geſchlagene höltzerne und mit ſchwartz / weiß und gelben Tuche überzogene Brücke in der ſchönſten Ordnung/ nach dem Römer/ über gemeldte Brücke/ aber zu Fuß/ ſo wohl von Jhro Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät ſelbſt / als allen hohen Herren Churfürſten und Abgeſandten genommen/ von denenſelben die Reichs-Inſignia, nach eines jeden gebührenden / hohen Gerechtſamen/ vorgetragen/ und Jhro Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät von Sr. Churfürſtliche Gnaden zu Mäyntz/ zur Rechten/ und Jhro Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit von Trier zur Lincken/ unter dem obgedachten von denen Herren Deputirten des Rathes wiederum zurück getragenen Himmel oder Baldachin, unterthänigſt begleitet worden / bey welchem Rückzuge man die Canonen auf allen Wällen rings um die Stadt viermahl löſen und das Jubel-Geſchrey: Es lebe Käyſer CAROLUS der Sechſte! offt und vielmahl hören laſſen.

Jhro Röm. Käyſerliche Majeſtät ſind kaum und noch nicht gar mit der ſchlieſſenden Guarde auf den Römer geweſen/ ſo hat das Volck mit abhauen und ſchneiden ſich ſchon das ſchwartze / gelbe und weiße Tuch der Brücke/ und dieſe ſelbſt mit aller Gewalt partagiret/ und unter ſich gebracht. Und gleich wie bey hochfeyerlicher Haltung eines Römiſchen Käyſerlichen und Königlichen Hofes Herkommens iſt/ daß die gegenwärtige hohe Herren Churfürſten/

ſten/ und in deren Abweſenheit Dero Herren Erb-Marſchalle ihre Aemter verrichten; Alſo hat der Hochgebohrne Graff und Herr/ Herr Chriſtian Ernſt/ des Heil. Röm. Reichs älteſter Erb-Marſchall/ Graff und Herr zu Pappenheim/ Herr zu Kalten und Bellenberg / ꝛc. den auf dem Römer-Berg hoch aufgeſchütteten Hauffen Haber zuförderſt durchritten/ mit dem ſilbernen Maaß davon gemeſſen/ auch mit der ſilbernen Streiche abgeſtrichen / denn wieder ausgeſchüttet / und darauf den gantzen Haber-Hauffen Preiß gegeben. Hierauf ſind Ihro Churfürſtliche Durchläuchtigkeit zu Pfaltz/ Herr Johann Wilhelm / des Heil. Römiſchen Reiches Ertz-Truchſeß (welches Reichs-Amt dieſer Churfürſt im Julio Anno 1708. nach der Chur-Bäyriſchen Achts-Erklärung / mit der Lehen über den alten Electoratum Palatinum, auch dabey Vicariatum Imperii erlanget) in die neben dem Haber erbauete groſſe Küche/ worinne ein gantzer Ochſe an einem Spieße gebraten/ und mit allerhand Geflügel und dergleichen wohl ausgeſpickt geweſen/ geritten/ haben vor Ihro Römiſche Käyſerliche und in Spanien/ Hungarn und Böheim Königliche Majeſtät davon nehmen und zur Tafel bringen laſſen. Dergleichen auch mit dem Geld auswerffen / dem Weinſpringen/ und Aufholung des Hand-Waſſers vor Ihro Römiſche Käyſerliche Majeſtät/ von Dero abweſenden Hohen Herren Churfürſten Gevollmächtigen Herren Geſandten/ auch unter 12. Käyſerlichen Trompeten- und Paucken-Schall / welche bey einem jedweden Actu inſonderheit vortrefflichſt erſchallet/ höchſt-rühmlich geſchehen.

So

So bald ein jeder ſein hohes Reichs-Amt ſolenn verrichtet/ und nach Gewohnheit alles Preiß gegeben/ iſt unter einer faſt unglaublichen Menge Volckes in der offt berichteten glückſeeligen Stadt Franckfurth am Mäyn ein ſo groſſes Ringen/ Rauffen/ Stoſſen und Balgen entſtanden/ daß es nicht zu beſchreiben iſt/ welches der Käyſerliche Hoff ſelbſt/ vor und auf/ auch über den Häuſern viel tauſend befindliche Zuſchauer nicht genugſam bewundern können. Bey dieſem allen iſt jedennoch/ GOtt ſey Danck! kein groſſes Unglück verhänget worden/ ob gleich die Straſſen von dem Rath-Hauſe voll aufgerichteter Gerüſter und aller Orten unzehlich Volck geweſen. Alles war in höchſter Begierde/ dieſen groſſen Monarchen und Glorreichen Regenten zu ſehen und ein Vivat zu zu ruffen. Alle wohlgeſinnete Teutſchen lieſſen nichts als hertzerfreuliche Glückwünſche und ein unſägliches Freuden-Geſchrey hören/ welches durch alle Straſſen erſchallete / und die Lufft damit gleichſam frolockend machte. Und mit ſolchen glückwünſchenden Vivat-Ruffen iſt auch das gantze Käyſerl. Crönungs-Feſt beſchloſſen worden.

Der allerhöchſte GOTT wolle Jhro Römiſche Käyſerliche und Königlich-Catholiſchen Majeſtät in allen Gnaden beyſtehen/ eine langwierige/ ruhige und glückliche Regierung verleihen/ Dero Käyſerlich-und Ertz-Hertzogliches Oeſterreichiſches allerhöchſtes Geſchlecht dergeſtalt ſegnen und vermehren/ daß ſie nach vielen Jahren/ biß Sie Lebens ſatt/ nach dieſer allerhöchſten Käyſerlichen Crone endlich die

Crone des ewigen Lebens davon tragen und erlangen mögen.

Wir beſchlieſſen demnach dieſe Nachricht gleichfals mit einem wohlgemeynten Wunſche: Vivat Carolus VI. Romanorum Imperator! Lange lebe der Käyſer CARL der Sechſte!

Herr Chriſtian Wermuth zu Gotha hat Ihro Käyſerliche Majeſtät zu Ehren dieſe Medaille gepräget:

Auf einer Seite iſt Ihro Käyſerliche Majeſtät Bruſtbild/ mit der Umſchrifft:

CAROLUS VI. ROM. IMP. S. A. G. HISP. HUNG. BOH. REX. A. D. A.

Zu teutſch: Carl der Sechſte/ Römiſcher Käyſer/ allezeit Mehrer des Reichs/ in Teutſchland/ Spanien/ Ungarn und Böheim König/ Ertz-Hertzog in Oeſterreich ꝛc.

Die andere Seite præſentiret die Engel- und Holländiſche/ als höchſt alliirten/ Sr. Königliche Majeſtät Schiffs-Flotte/ welcher ſich höchſtgedachte Majeſtät zu Dero erforderten hohen Reiſe/ unter des Allerhöchſten Begleitung/ anvertrauet haben/ durch welche Sie auch höchſt beglückt überkommen und ans Land gebracht worden. Die Uberſchrifft beſtehet in folgenden Zeilen:

- - - QVIS METVAT DVM MILITAT AETHER,
ET CONIVRATI VENIUNT AD CLASSICA VENTI.

Zu teutſch:

Was ſolte wohl können die Ankunfft verweilen/
Da Himmel und Lüffte zur Flotte ſchon eilen.

Noch iſt über der Schiffs-Flotte zu leſen:

CÆSAREM VEHENTIBVS.

Zu teutſch:

Die Käyſer Carlen führt/
Daß ihn kein Unfall rührt.

Unten her iſt ſo wohl der Tag der hohen Abreiſe/ als Ankunfft zu Sr. Königl. Majeſtät Crönung/ zum Römiſchen Käyſer/ in folgenden Zeilen angemercket:

DIGRESSUM BARCELLONA D. 27. SEPTEMBR. 9. OCTOBR. IN PORTV GENVENSI, INGRESSVM FRANCOFVRTI D. 19. DECEMBR. MDCCXI.

Zu teutſch: Als der nach ſeinem den 27. *September* beſchehenem Abzuge aus *Barcellona* in einem Genueſiſchen Hafen den 8. Octobr. ans Land geſtiegen/ und den 19. Decembr. 1711. zu Franckfurth ankommen.

E N D E.

Erſtes

Erſtes Regiſter.

Oder Innhalt

Derer Haupt-Titul und vornehmſten Sachen/wie ſolche in dieſem gelehrten Hiſtorico nach der Ordnung aufeinander folgen.

I. WAs D. Joachimus Morlinus für Fata gehabt? pag. 1

II. Was Jobus von Stotternheim vor ein berühmter Mann geweſen? 39

III. Ob eine Jungfrau oder Weib zu Verſicherung ihrer Keuſchheit mit gutem Gewiſſen ſich ſelbſt ermorden könne? 42

IV. Ob Lucius Junius Brutus gnugſame Urſachen gehabt üm der Nothzüchtigung der Lucretiæ wegen die gantze Tarqviniſche Familie zu vertreiben. 50

V. Woher das Wort Pabſt ſeinen Urſprung habe? 55

VI. Was die Wörter Pappa und Mamma, welche die kleinen Kinder aus Antrieb der Natur lallen/bedeuten? 57

VII. Woher das ſo genandte Gregorius-oder Schul-Feſt ſeinen Urſprung habe. 60

VIII. Warum wir Chriſten im neuen Teſtament den Sabbath nicht am ſiebenden Tage wie die Juden halten/ und wie derſelbige im alten Teſtament geboten und gehalten worden iſt 65

IX. Was ſich bey einem Tantze zu Kolbeck zugetragen 84
X. Ob man bey Einfallung der Thürne/ Berge und Gebäude/ traurige Begebenheiten ominiren könne 92
XI. Ob die ſiebende Zahl denen Königen in Franckreich fatal ſey 102
XII. Von einer Teufels-Schulen und deren eigentlichen Beſchaffenheit und Umſtände 114
XIII. Schreckliche Erzehlung von des Teufels liſtiger Nachſtellung/ wie nemlich ſolcher auf ſo vielfältige Art trachte denen Menſchen bey zu kommen 118
XIV. Ob einem Prediger erlaubet ſey zu mediciniren 125
XV. Was es eigentlich mit dem ſo genandten Zauber-Saal zu Walckenried vor eine Beſchaffenheit habe 132
XVI. Was die Berge der Erden vor Nutzen bringen/ und ob ſolche nothwendig ſeyn müſſen 134
XVII. Von wem die löbliche Geſellſchafft S. Chriſtophori oder der Orden der Mäßigkeit geſtifftet worden 136
XVIII. Der zum Ja-und Raths-Herrn inſtallirte Huth 143
XIX. Der Ehr-vergeſſene und nach Verdienſt gezüchtigte Apoſtata, M. Valentinus Pacæus 147
XX. Was der Pſevdo-Martinus, Arnoldus Panſetta genandt/ vor ein leichtfertiger Betrüger geweſen 156

XXI. Von Erfindung des Kupfferſtechens/ wo ſolches geſchehen und wem man dieſe vortreffliche Kunſt zu dancken habe 162
XXII. Von dem denckwürdigen Berg-Fall zu Saltzburg 164
XXIII. Das erſchreckliche Teſtament eines reichen Mannes 173
XXIV. Die wunderbahre Vorſorge GOttes für die Menſchen 180
XXV. Von etlichen groſſen Steinen/ ſo aus der Lufft auf die Erde gefallen 188
XXVI. Was es mit dem Geiſt zu Ober-Croſſen vor eine Bewandniß gehabt 191
XXVII. Ob ein Literatus auch ein Kauffmann ſeyn könne? 226
XXVIII. Was es eigentlich vor eine Beſchaffenheit mit dem Parlament in Engeland habe 237
XXIX. Von dem beißigen und nutzbaren Tachs 258
XXX. Das leichtſinnige Mutter-Hertz 261
XXXI. Von unbarmhertzigen Kinder-Mörderinnen 270
XXXII. Die denckwürdige Mutter-Liebe 275
XXXIII. Von dem wunderbahren Echo oder Wiederſchall/ und wie dergleichen hin und wieder geweſen/ und noch zu finden ſeyn 285
XXXIV. Der Wettſtreit der Natur und Kunſt 302
XXXV. Was der beſchriene Einſiedler/ Clauß von Unterwalten/ vor ein Mann geweſen 311

XXXVI. Der denckwürdige Lebens-Lauff Johann Michael Dillhern 314
XXXVII. Die wunderbahre Korn-Aehren 326
XXXVIII. Von der Thüringiſchen Sündfluth 331
XXXIX. Wie wunderbar Herr M. Martin Moſe Weyland Archi-Diaconus zu Weymar in der Thüringiſchen Sündfluth erhalten worden 341
XL. Ob warhafftig ein Pelican von derjenigen Natur/ wie er von etlichen Hiſtoricis beſchrieben wird/ in der Welt zu finden ſey 345
XLI. Von dem berühmten Berg Abila genandt. 356
XLII. Die wunderbahre Americaniſche Aloë 363
XLIII. Die nichtswürdige Panacea 385
XLIV. Von der groſſen Glocke Königes Ramiri, welche man in gantz Spanien gehöret. 388
XLV. Die weiſſe Wunder-Lilie. 391
XLIV. Die tödtende Traurigkeit 392
XLVII. Von unbeſonnenen und offt erfülleten Fluchen derer Eltern 394
XLVIII. Der unvermuthete Erbe 403
XLIX. Die nach Verdienſt| geſtraffte 'Friedens-Stöhrer 406
L. Der thörichte Vorwitz 417
LI. Die ins Verderben ſtürtzende Geilheit 422
LII. Von denen Bethſtunden der Lutheriſch-Evangeliſchen Chriſten 427
LIII. Der klägliche und gäntzliche Untergang der Stadt Plürs 429
LIV. Die zum mercklichen Unglück beſchimpffte Antiqvität 444

LV. Das

LV. Das Grabmahl der Alchymiſten oder der ſo genandten Goldmacher 448
LVI. Die betrügliche Alchymiſterey oder Goldmacher-Kunſt. 463
LVII. Ob Hiobs Kinder, welche in dem Wohl-Leben von einem eingefallenem Hauſe erſchlagen ſeyn/ ſeelig worden 479
LVIII. Das im Mutter-Leibe zu einem Stein gewordene Kind 480
LIX. Die unzertrente Sterbens-Gefährtſchafft zweyer Ehe-Leute 483
LX. Die wunderwürdige Aehnlichkeit zweyer Brüder oder Zwillinge 485
LXI. Der Ungerathene Prieſter-Sohn 488
LXII. Das groſſe Faß auf der Churfürſtl. Sächßl. Berg-Feſtung Königſtein 490
LXIII. Das Heidelbergiſche groſſe Faß 496
LXIV. Das groſſe Faß zu Gröningen 499
LXV. Das groſſe Faß zu Neuenſtein 502
LXVI. Die Lob-würdige Beſtändigkeit 502
LXVII. Die verwunderliche Weiber-Treue 504
LXVIII. Käyſer Maximiliani I. übel abgelauffene Gemſein Jagd 506
LXIX. Die wunderbahre Mißgeburten 513
LXX. Der nach Urtheil und Recht geſtraffte Goldmacher Cajetano 522
LXXI. Der gebührende Lohn der grauſamen Mörder und Straſſen-Räuber 550
LXXII. Die wunderbahre Leibes-Stärcke 557
LXXIII. Das durch ein Nuß-Rätzel rege gemachte Gewiſſen 559

LXXIV. Das leichtfertige Paten-Stück 564
LXXV. Die verzweiffelte That eines in ungebührender Liebe verſtrickten 567
LXXVI. Die göldene Bulle 573
LXXII. Ob ein Römiſcher Käyſer allezeit zu Franckfurth am Mäyn müſſe erwehlet werden 580
LXXVIII. Carolus der Sechſte jetziger Römiſcher Käyſer aus dem Ertz-Hertzoglichen Hauſe Oeſterreich 585
LXXIX. Der prächtige Einzug Ihro Churfürſtliche Gnaden/ Herrn Lotharii Franciſci zu Mäyntz/ in die Stadt Franckfurth am Mäyn zur Käyſerlichen Wahl 595
LXXX. Beſchreibung von der Käyſerlichen Wahl/ wie ſolche zu Franckfurth Anno 1711. im Monat October glücklich vollzogen worden 611
LXXXI. Der von dem Waſſer überwältigte Schwimmer 625
LXXXII. Der prodigiöſe und eine Veränderung vorher andeutende Licht-Schein 627
LXXXIII. Die von einer Schlange geſchwängerte Frau 630
LXXXIV. Von denen Leipziger Meſſen oder Jahr-Märckten 637
LXXXV. Das ſchädliche und gefährliche Nacht-ſtudiren 640
LXXXVI. Von einigen groſſen Printzen und tapfferen Helden/ welche ihr End des Lebens unvermuthet im Waſſer gefunden 647

LXXXVII. Die merckwürdige Vorbedeutungen künfftigen Unglücks 666
LXXXVIII. Der angenehme und Kummer-loſe Schlaff 677
LXXXIX. Was es mit dem Schlaff vor eine Beſchaffenheit habe 685
XC. Von einigen bedeutlichen und Göttlichen Träumen 688
XCI. Die Overfurtiſche Eſels-Wieſe und Marckt 709
XCII. Was das Chaos oder Miſchmaſch geweſen/ woraus GOtt die Welt erſchaffen 714
XCIII. Zu was Ende GOtt die Welt erſchaffen 720
XCIV. Woher die ſchändliche Kranckheit der Frantzoſen/ die Liebes-Seuche genandt/ gekommen 727
XCV. Die ungemeinen Kunſt-Stücke 733
XCVI. Die Goldſüchtige und Ehr-vergeſſene Huren 741
XCVII. Das grauſame Beginnen eines Vaters an ſeinen unſchuldigen Kindern/ und eines ungerathenen Sohnes an ſeinen Vater 746
XCVIII. Der groſſe Brandt zu Römhild 749
XCIX. Von denen ſchweitzeriſchen Lavetzen oder ſteinernen Gefäſſen. 764
C. Der fatale Wetter-Strahl 767
CI. Von dem ſchnellen und gewaltigen Donner-Keil 780
CII. Von einem Wetter-Steine/ſo bey hellem Himmel aus der Lufft auf die Erde gefallen 785

CIII. Die abſcheuliche Affen-Ehe/ zwiſchen einem Portugieſiſchem Weibe und einem Affen gehalten 787
CIV. Ob derjenige der Zauberey zu beſchuldigen/ auf deſſen Hauſe offt Feuer geſehen wird/ welches die gemeinen Leute den Drachen nennen 792
CV. Die Berliniſche viel blumige weiſſe Lilie 796
CVI. Von heiſſen Sommern und was vielmahls darauf erfolget 697
CVII. Die Kunſt ein Glaß entzwey zu ſchreyen 800
CVIII. Die abſcheulichen Irrthümer der Socinianer/ ihre Fata, Leben/ und einiger erſchrecklicher Todt 802
CIX. Der entſetzliche Todt D. Franciſci Liſmanini, eines Socinianers 818
CX. Die Fata Bernhardini Ochini, eines Socinianers 821
CXI. Der bekandte Socinianer/ Georgius Blandrata, welcher von ſeines Bruders Sohn ermordet worden 825
CXII. Wie ſchmählig! Franciſcus Davidis im Gefängniß ſterben müſſen 827
CXIII. Der abſcheuliche Abfall Adami Neuſeri, welcher aus Aberwitz ein Arianer und endlich gar ein Türcke worden 828
CXIV. Was Stanislaus Lubienicius vor ein Mann geweſen/ und wie er geſtorben 841
CXV. Was ſich Anno 1707. zu Leipzig in der Anger-Mühle mit D. Johannis Fauſtens Höllenzwang zugetragen 850

CXVI. Von dem entſetzlichen Erdbeben in Sicilien/ was ſelbiges Anno 1693. vor Schaden verurſachet 867
CXVII. Woher die Erdbeben entſtehen/ und was ſie nach ſich zu ziehen pflegen 902
CXVIII. Das entſetzliche Erdbeben/ ſo Anno 1706. in der Provintz Abbrùzzo/ im Königreich Neapolis geweſen 910
CXIX. Die wunderbare Verſetzung der Berge durch Erdbeben 913
CXX. Die Boßheit eines leichtfertigen Wieder-Täuffers 918
CXXI. Der GOttes vergeſſene Spieler 919
CXXII. Die ungewiſſenhaffte Sabbaths-Schänder 923
CXXIII. Ob alten Leuten die Zähne wieder wachſen 931
CXXIV. Das alte Hauß 932
CXXV. Der betrogene Betrüger 936
CXXVI. Die denckwürdige Vorbothen des Todes 938
CXXVII. Der unglückliche Waſſer-Händler 940
CXXVIII. Der innerliche Krieg eines Menſchen in ſeinem Leben 941
CXXIX. Die unglücklich geendigte Commiſſion 948
CXXX. Der Ritter-Orden St. Huberti 950
CXXXI. Hertzog Johann Wilhelms zu Sachſen-Gotha auf der Oſt-See bey Stockholm 1702. erlittener Schiff-Bruch und deſſen Todt vor Toulon 1707. 960

CXXXII. Der allmächtige GOTT 975
CXXXIII. Die gröſſeſten Glocken in Europa 983
CXXXIV. Die ſieben freyen Künſte 992
CXXXV. Das zu Helmſtädt aufgerichtete neue Collegium literarium, Societas Conantium genanndt 1011
CXXXVI. Die wohl geprüffte Liebe 1013
CXXXVII. Die Käyſerliche Crönung/ wie ſolche zu Franckfurt am Mäyn den 22. Decembr. 1711. glücklich vollzogen worden. 1016

Anderes Regiſter/

Worinnen

Alle Hiſtorien und denckwürdige Sachen/ welche in dieſem curieuſen und gelehrten *Hiſtorico* enthalten/ nach Ordnung des Alphabeths richtig verzeichnet und zu finden ſind.

A.

Abila, ein Berg in Africa deſſen Beſchreibung 356
Abraham/ ein Einſiedler/ vid. Einſiedler.
Abruzzo, im Königreich Neapolis/ entſetzliches Erdbeben daſelbſt 910
Abt/ woher das Wort ſeinen Urſprung habe 59
Rhegino, vid. Rhegino.
Abtrünniger von der Religion wird nach Verdienſt geſtrafft 148
Adami Neuſeri, eines Socinianers/ Abfall zum türckiſchen Glauben 828

Adams

Adams und Evä Tantz 78
Adel/ einer von Adel wird nach ſchrecklichen Fluchen vom Wetter erſchlagen 770
Adler verändert nach Abſterbung des Käyſers ſeinen Ort 590
Aehren/ vid. Korn-Aehren.
Affenberg/ vid. Abila.
Affen-Ehe mit einem Weibe 787
Alberti, Marggraffen zu Brandenburg/ Schlacht mit Mauritio, Churfürſt zu Sachſen 97
Albertus M. deſſen ſonderliches Kunſt-Stück/ wie auch Geburt und Ehren-Stellen 733
Alceſtis, eine Königin/ bittet aufm Todtbette ihren Gemahl/ die Kinder keiner Stieff-Mutter zu untergeben 277
Alchymie/ was ſie ſey? 449. 461. 475. Solche iſt betrüglich. 463. deren Urſprung ibid. 365. eine Probe davon. 474
Alchymiſten Grabmahl/ 448. einer bekommt eine artige Antwort vom Pabſt Leo X. ibid. Cajetani Proceß 522
Alexander M. wie er die Klagen angehöret/ 25. deſſen gütiges Urtheil vor tugendhafftes Frauen-Zimmer 51. ſeq.
Allmacht GOttes/ davon unterſchiedliche Exempel und Beweißthümer 975
Aloe Ægyptiaca, Margaritifera, & Socotrina 383
Aloe die Americaniſche/ wie ſolche bißher in unterſchiedenen Gärten geblühet 363. ſeqq. dero unterſchiedene Nahmen und Gebrauch in der Artzeney 364

Alphonſi IX. Kön. in Span. Sinnbild 354
Alphonſi X. Kön. in Span. Gotteslåſterliches Urtheil von Erſchaffung der Welt 725
Altes Teſtament / deſſen figürliches und ſchattigtes Weſen hat aufgehöret 65. ſeq.
Amsdorffii Schrifft auf Oſiandri Bekäntniß 35
Antiquität oder alte Bilder beſchimpfft/ was darauf erfolgt 444
Antonius, ein Schuſter/ deſſen Mißbrauch der Gaben GOttes / und erfolgte Verzweiffelung 120. ſeqq. wird vom Teuffel lebendig gehohlet und zerriſſen 124
Anzeigungen ſind nicht alle zu verwerffen 93. 101. 627. 666. 674. vid. Traum
Apoſtata oder der abtrünnige M. Val. Pacæus 147
Apothecke / Gvido Patins Urtheil von denenſelben 130
Ariſtotelis Geburth/ fleißiges ſtudiren und Todt 643
Arithmetica, von wem ſie erfunden und derer vortreflicher Nutzen 1005
Arnds (Johann) Geburth/ Todt/ und Wiſſenſchafft in der Medicin 127
Arnöldus Panſetta, ſonſt Pſeudo-Martinus, deſſen Betrügerey mit eines andern Weibe/ 156. die erfolgte Straffe 161
Artzeney wegzugeben oder zu verordnen/ obs Pfarrern erlaubet ſey. 125. ſchlechte zu rechter Zeit iſt beſſer als koſtbare zu ſpat 126. Panacea oder Artzeney/ ſo vorm Todt bewahren ſoll 385
Artzt vid. Medicus

Aſtro-

Aſtronomia, von wem ſolche zu erſt erfunden worden 231
Aſtronomus womit ſolcher umgehet 1008
Attilius Regulus wird durch ſtetiges Wachen zu todt gemartert 680
Auguſtini zehn Prærogativen / warum Chriſten den Sonntag zum Ruhe-Tag oder Sabbath erwehlet 68. ſeq. Straff-Worte über die Entheiligung des Sabbaths 71. deſſen Meynung vom Tantzen auf dem Sonntag / 77. deſſen Worte von dem innerlichen Krieg eines Menſchen in ſeinem Leben 947

B.

Baccio Baldini, hat die Kunſt des Kupfferſtechens excoliret 163
Barbara von Zilien oder Cilley / eine geile Fürſtin 426
Borbaroſſa, Käyſer / vid. Friedrich I.
Barbierers beſtändige Treu gegen ſeinen König 503
Bauer-Mägde ſehen in der Chriſt-Nacht in einen Brunn 936
Becher der Unſterblichkeit 386
Beredtſamkeit unterſchiedlich gelehrter Männer 1002
Berge / was aus deren Einfallung zu ominiren 92. 101. ein Berg ſtürtzt ſich ins Meer. 99. bey Hamburg ſchießt ein Stück Berges hernieder / was es bedeutet / 100. ob Berge nothwendig und was ſie vor Nutzen bringen. 134. ſeqq. etliche ſind von GOtt ſeiner Wunder gewürdiget worden. 136. Bergfall zu Saltzburg. 164. deſſen vermuthliche Urſach

Urſach. 168. Bergfall zu Meiſſen. 172. der Bergfall Conto verurſachet den gäntzlichen Untergang der Stadt Plürs 437. Berg Abila in Africa, deſſen Beſchreibung. 356. Berge werden durch Erdbeben verſetzet 913
Berliniſche viel blumige Lilie 796
Bertranda wird durch Verſtellung betrogen einen andern Mann zu nehmen 157
Beſchwerungen (zauberiſche / was dadurch geſchehen 131. ſeq. vom Beſchweren und Schatz heben ſeltene Begebenheit 850
Beſtändigkeit und Treue der Unterthanen. 502
Bethen ob es durch der Glocken Klang kräfftiger werde 428
Bethſtunden der Lutheriſch-Evangeliſchen Chriſten / was davon zu halten 427
Betrogene Betrüger 936
Bild S. Georgens beſchimpfft / was darauf erfolget 444
Blandrata, ein Socinianer, wird von ſeines Bruders Sohn ermordet 825
Blut eines GOttes-Läſterers kan nicht abgewaſchen werden 77
Bragadinus, ein Goldmacher/deſſen Straffe / 452
Brand zu Arnſtadt 15. ſehr groſſer zu Römhild/ 749
Brieff Lutheri an D. Joachim. Morlinum, 11
an einen guten Freund 22
Brüder/ ſo einander in allen gantz ähnlich 485. Ein Bruder ermordet ſeine leibliche Schweſter und Mutter 489

Brü-

Brüſſel in Braband/ treflichesEcho daſelbſt 301
Brunnen-Feger verfällt im Brunn/ 181. wird nach 50. Stunden wieder lebendig heraus gebracht 185
Brunnen/ darein ſtürtzt ſich ein Münch/ ſo vom Teufel darzu perſvadiret worden 217
Bruno, Herr von Qverfurth/ was ſich mit demſelben begeben 710
Brutus, warum er ſo ſcharff gegen die Tarqviniſche Familie verfahren 54
Bulle/ die göldene Bulle/ deren Urſprung und Innhalt 573. ſeqq.
Burg-Tonna/ die groſſe Waſſerfluth allda 187
Buß-Prediger/ ob ſolcherley die Engel ſeyn/ 212. ſoll einer als ein Knäblein erſchienen ſeyn 214
Buß- und Feyer-Tage/ ſo angeſetzet werden/ ob Chriſten ſchuldig ſolche zu halten 68

C.

Cæciliæ Metellæ Grabmahl/ darbey ein treffliches Echo 290
Cajetano, ein Goldmacher/ deſſen gantzer Proces 522
Canuti, Königs in Engeland/ löbliches Verfahren wider ſeiner Höflinge hochmüth. Perſvaſion 976
Caos, Hr. von Caos hat den Stein der Weiſen 469
Capellan/ woher das Wort entſprungen 710
Capitain, eines See-Capitains wunderliches Teſtament 177
Carenthon, in Franckreich/ das Echo allda 298
Carolus M. verbeſſert die Sonntags-Feyer 74
Caroli VII. Königs in Franckreich Fatalität 106
Carol. V. Röm. K. bricht auf der Jagd ein Bein 513

Carolus. VI. Röm. K. deſſen Geburt/ Leben und Thaten 585. eine Prophezeyung von Jhm 591. deſſen Gemahlin/ 593. Beſchreibung wie es bey deſſen Wahl zugegangen. 611. deſſen Käyſerl. Crönung mit allen Umſtänden 1016
Carpzovius (Fried. Benedict.) ein Gelehrter/ auch Handelsmann/ deſſen Geburt/ Eltern etc. 232. D. Samuel Benedict. Carpzovius, Ober Hoff-Prediger/ deſſen Geburt etc. 705
Carthaginenſer haben die Handlung erfunden 227
Chärephon/ eines Tragödien Schreibers ſehr fleißiges ſtudiren 641
Chaos/ daraus die Welt erſchaffen/ was ſolches geweſen? 714. iſt nicht von Ewigkeit her 721
Chriſten/ warum ſolche den Sabbath nicht am 7. Tage/ wie die Juden/ halten. 65. ob ſolche ſchuldig die angeſetzten Buß- und Feyertage zu halten 68/ vid. Sonntag
Chriſt-Nacht/ was darinn von zweyen Bauer-Mägden vorgenommen worden 936
St. Chriſtophori Geſellſchafft oder Orden der Mäſſigkeit 136
Churfürſt Rudolphus III. zu Sachſen vid. Rudolph.
Churfürſt Mauritius vid. Mauritius.
Churfürſtens von Mäyntz Einzug zu Franckfurt zur Käyſerlichen Wahl 595
Clauß von Unterwalden/ ein Einſiedler 311
Cluvers (Mathematici) Beſchreibung von dem Chaos 718
Collegium Literarium zu Helmſtädt 1011
Comet/ was ſolcher ſey? 719

Commiſſion zu Jetſchin/ ſo gar unglücklich abgelauffen 948

Conſtantinus M. befiehlt allen den Sonntag und Freytag zu heiligen. 72. 73. ſchreibet heydniſchen Soldaten eine Gebeths-Formul vor 73

Conto/ ein Berg/ verurſacht durch ſeinen Einfall den Untergang der Stadt Plürs 437

Coxinga, ein General/ deſſen Belagerung der Inſul Formoſa 668

Creutz/ ob der Teuffel davor fliehe 222

Crönung Käyſer Caroli VI. 1016

Cronemann ein Goldmacher ſeine Ehrenſtellen 457. und verdienter Lohn 460

Cyrus wird von der Tomyris, einer Königin/ aus Rache ihres Sohnes geſchlagen 277

D.

Davidis (Franciſcus) ein Socinianer/ wie ſchmählig er im Gefängniß ſterben müſſen 827

Decius wird von der Sophronia, welche er geſchändet/ ermordet 51

Demoſthenis Antwort auf den geforderten Huren-Lohn/ 742. ſeine treffliche Beredtſamkeit 1002

Diebe werden auf der That vom Donner-Wetter erſchlagen 768

Dillherr/ (Johann Michael) ſein Lebens-Lauff 314

Dionyſii Kunſt-Ohr/ oder Echoniſch gebaueter Kerker 294

Diſputir-Kunſt/ vid. Logica.

D. Andreas Oſiander. vid. Oſiander.
D. Laurentius Paſcha, reſigniret GOtt die Theologiam und Dienſt 29. ſeq.
Doctor Joachimus Morlinus, vid. Morlinus.
D. Urbanus Regius, Pfarrer/ wird von Hertzog Erneſto ſehr hoch gehalten/ deſſen Geburt ꝛc. 29
Dörings Prof. Med. bedencklicher Traum 693
Donner ſchrecklich Donner-Wetter 331. wie Maximilianus I. beym Donner-Wetter gelebet/ 496. Solches erſchlägt 3. Diebe auf der That. 768. Verbrennet einen Flucher alſobald zu Aſche 769. mehre Exempel davon. 770. ſeqq. 783. woher ſolcher entſtehe. 777. Donner im Winter. 781. 785
Donner-Keil/ woher ſolcher entſtehe 780
Drache/ der fliegende Drache/ was es ſey? 792 ob die Leute/ wo ſolcher ſich ſehen läſt/ der Zauberey zu beſchuldigen ibid.
Druſi (Julii) gantz altes und baufälliges Hauß 935
Durantia, deren Leichtſinnigkeit gegen ihr Kind 262

E.

Ebutius wird von ſeiner Mutter um ſeine Erbſchafft gebracht 262
Echo oder Wiederſchall/ des Nahmens Urſprung 285. die Urſachen woher es entſtehe 287. wie dergleichen an vielen Orten geweſen/ und noch ſind 289. ſeqq. Echoniſcher Kercker/ Dionyſii Kunſt-Ohr genandt 294. artige Begebenheit eines Reiſenden bey in Echo. 296. Räthſel vom Echo. 302. Streit der Natur und Kunſt beym Echo 307
Edelmann geſtrafft ſo allezeit auf den Sonntag gejagt

jagt 81. macht ein löblich und Chriſtlich Teſtament 178. wird auf ſchreckliches Fluchen vom Wetter erſchlagen 770
Egyptiſche Pyramiden/ vid. Pyramiden
Ehe/ Affen-Ehe zwiſchen einem Weibe und Affen 787. ob die dadurch erzeugte Kinder zur Heil. Tauffe zu laſſen 791
Ehebruch/ auf Seiten des Weibes unbewuſter 157. die dem Gegentheil zu erkandte Straffe 161
Ehelute ſterben zugleich 483
Einfallung der Berge/ Thürne und Gebäude/ ob traurige Begebenheit daraus zu ominiren 92 ſeqq.
Einſiedler wird vom Teuffel hintergangen und verblendet/ 217. ſeq. Einſiedler/ Clauß von Unterwalden/ wer er geweſen 311. ſoll in 21. Jahren nichts gegeſſen haben ibid.
Einzug des Churfürſten von Mäyntz in die Stadt Franckfurth zur Käyſerlichen Wahl 595
Eltern Fluch wird erfüllet/ erſtaunende Exempel davon 395. ſeqq.
Emblema vid. Sinnbild.
Engel/ ob ſolche Buß-Prediger 212. Lutherus hat gebeten ſolche nicht zu ſehen 213. Der Menſch ſoll ſolche aus Demuth nicht anſehen 219
Engelhardt ein Knabe beſchimpfft ein Epitaphium, was ihm darauf begegnet 445
Engelland/ was es mit dem Parlament daſelbſt eigentlich vor eine Beſchaffenheit habe 237. ſeqq. vid. Parlament. Denckwürdiges Erdbeben in Engelland 916

Entheiligung des Sabbaths von Auguſtino beſtrafft 71. etliche Exempel derer von GOtt deswegen geſtrafften 81. ſeq. vid. Sabbath

Epitaphium einer Matron beſchimpfft/ was dem Thäter darauf wiederfahren 445. vid. Grabſchrifft.

Erben/ die vermeynte glückſeelige 176. ein Hund wird zum Erben eingeſetzt. 177. desgleichen eine Katze ibid. der unvermuthete Erbe 403

Erdbeben in gantz Teutſchland/ was darauf erfolget 100. ſeq. entſetzliches Erdbeben/ was ſolches vor unbeſchreiblichen Schaden verurſachet 867. ſeqq. woher ſolche entſtehen 902. und was ſie nach ſich zu ziehen pflegen 907. wie vielerley Species oder Arten des Erdbebens ſeyn/ 905. Erdbeben zu Leipzig. 906. entſetzliches zu Abbruzzo in Neapolis 910. durch Erdbeben ſind Berge verſetzet worden 913. ſeqq.

Erſcheinung ſchreckl. u. furchtſame 176. vid. Geſicht.

Ertz-Biſchoff Ludwig zu Magdeburg ſtellet einen Tantz in der Faſten an/ deſſen Erfolg 91

Ertz-Hertzogliche Haus Oeſterreich/ wer deſſen Stamm-Vater 592

Eſel will nicht von der Stelle gehen 711

Eſels-Wieſe oder Marckt zu Querfurth/ deſſen Urſprung 709

Ewigkeit/ was ſie ſey? 721

F.

Falſch Zeugniß ziehet groſſe Unruhe des Gewiſſens und Verzweiffelung nach ſich 111

Faß/ ein ſehr groſſes auf der Feſtung Königſtein 490. desgleichen zu Heidelberg 496. ein dergleichen

chen zu Gröningen 499. it. zu Neuenſtein 502
Fauſtens Höllen-Zwang/ was ſich darbey begeben/ umſtändliche Nachricht 850
Fauſtus Socinus ein Socinianer/ deſſen Irrthümer 814
Fett/ Tachs-Fett/ worzu es gut ſey? 260
Feuer/ eine Straffe GOttes wegen Entheiligung des Sonntags 82. vid. Brand
Finſterniſſe/ wer ſolche zu erſt ausgerechnet 231
Fleiſchhauer wird aufm Wege von Wetter erſchlagen 775
Fluch der Eltern wird erfüllet/ erſtaunende Exempel davon 395. ſeqq.
Fluchen/ vid. GOtteslåſterung
Formoſa, eine Inſul/ deren Belagerung und Eroberung vom General Coxinga 668
Franciſci I, Königs in Franckreich Fatalitäten 107
Franciſcus Davidis, ein Socinianer, wie ſchmählich er im Gefängniß ſterben müſſen 827
Franciſci Lismanini, eines Socinianers/ entſetzlicher Todt 818
Franckfurth am Mäyn/ ob daſelbſt allezeit der Römiſche Käyſer müſſe erwehlet werden. 580. Der prächtige Einzug daſelbſt des Chur-Fürſtens von Mäyntz zur Käyſerlichen Wahl/ 595. Beſchreibung der daſelbſt gehaltenen Wahl 611. desgleichen die darauf erfolgte Crönung 1016
Frantzoſen/ oder die Liebes-Seuche/ woher ſolche zu erſt gekommen 727
Frau ſo von einer Schlangen geſchwängert worden 630

Frauenzimmer ermordet ſich ſelbſt zur Rettung ihrer Keuſchheit 42. welches das tugendhafftigſte/ ein Streit darüber 45. vid. Weib.
Freyen Künſte/ deren Lob/ Hochachtung und Nutzen 992. ſeqq.
Freytag von Conſtantino M. gebothen zu feyren 72.
Friedens-Stöhrer werden geſtrafft 406
Friedland / vid. Trotzendorff
Friedrich des I. Käyſers / Barbaroſſa genandt / unglücklicher Feldzug und Todt 94. ſeqq. 647.
Fuchs lebt mit dem Tachs in Feindſchafft 259
Fugger / Grafen/ von wem ſie herſtammen 235
Fürſt von Naſſau kömt im Waſſer um/ 659. deſſen Eltern und Gemahlin/ 661. eine Inſcription auf deſſen Todt 662
Fürſt/ vid. Printz.
Funckens/ Hertzog Allbrechts Hoff-Prediger/ Geburth/ und ſchrecklicher Hochmuth/ 407. wird enthauptet 409

G.

Gaben GOttes/ was deren Mißbrauch nach ſich gezogen 120. ſeqq.
Gantz/ ſo alle Nacht ein gölden Ey gelegt 403
Gebäude und Thürne Einfall/ ob was daraus zu ominiren 92. ſeqq.
Geburth / doppelte Geburth / ein merckwürdiges Exempel davon 404
Gedichte und Fabuln haben vor Alters ein gutes Abſehen gehabt 358
Gefängniß / Dionyſiii Kunſt-Ohr genandt/ ſo echoniſch gebauet geweſen / daß man alles hat hören können 294

Geil-

Geilheit des Maxentii, 51. dadurch werden etliche ins gröſte Verderben geſtürtzet. 422. vid. m. Wolluſt.
Geiſt ſo zu Ober-Croſſen in Geſtallt einer Taube erſchienen/umſtändlicher Bericht davon 191. ſeqq. Löbers Bedencken hierauf/ 208. bey Coburg iſt ein Geiſt in Geſtallt eines Knabens erſchienen 214
Gemählde des Zeuxis und Parrhaſii, welche ſo kunſtreich / daß ſie Menſchen und Vögel für natürlich angeſehen 309. des Sanzio Gemählde/ einen Patienten recht wunderbar vorſtellend 738
Gemſen-Jagd Maximiliani I. ſo ſehr übel abgelauffen 506
Geometrie oder Feldmeß-Kunſt/ was ſolche ſey und deren vortrefflicher Nutzen 1006
S. Georgens Bild beſchimpffet/ was darauf erfolget 444
Gerhardi (Doctor. Theol.) Geburt/ Tod und herrliche Wiſſenſchafften 127
Gerhardus Mercator vid. Mercator.
Geſellſchafft/ (die löbliche) S. Chriſtophori oder der Orden der Mäßigkeit 136
Geſicht M. Gleichens / Hof-Prediger in Dreßden 704. vid. Traum.
Geſpenſt/ vid. Erſcheinung oder Geiſt.
Geſundheit zu erhalten/ davon etliche vorgeſchriebene Reguln 687
Gewiſſen wird unverhofft durch ein Nuß-Räthſel rege gemacht 559
Glaß entzwey zu ſchreyen 800

Gleichens (M. Joh. Andr.) Hof-Prediger zu Dreßden/ Geſicht und Erſcheinung 704
Gleichheit zweyer Brůder oder Zwillinge 485
Glocke Königs Ramiri, ſo man in gantz Spanien gehöret 388. Ob dem Glocken-Klang eine gewiſſe Krafft zuzuſchreiben/ 428. Die gröſte und neueſte Glocke zu Wien 983. ſehr groſſe Glocke zu Pariß. 988. die groſſe Glocke in Moſcau 989. die berůhmte Glocke zu Erffurth und andere mehr 990. ſeqq.
Göldene Bulle/ von deren Urſprung und was darinnen enthalten 573
Goldmacher Cajetano, deſſen Proceſs 522
vid. Alchymiſt.
GOtt/ wo er vor der Welt geweſen. 721. deſſen Allmacht und unbegreifliches Weſen 975
GOttes-Läſterung eines Soldaten beym Spiel/ erſchrecklich geſtrafft 76. ſq.
Grab / des Vaters Grab beſiehet ein Printz und bleibt gleich todt 393
Grabmahl Metelli, wobey ein trefliches Echo. 290
Grabmahl der Alchymiſten 448
Grabſchrifft der Lucretiæ, 48. Grabſchrifft eines Abtrůnnigen von der Religion. 151. dererjenigen ſo durch den Bergfall zu Saltzburg erſchlagen worden. 168. eines von der Mutter jämmerlich ermordeten Kindes 274. eines Egyptiſchen Medici, ſo eine allgemeine Artzeney haben wollte. 386. D. Juſt. Jon. 415. Grabſchrifft eines im Waſſer ertrunckenen Studioſi 626. des Brittaniſchen General Schovels. 657. des Fůrſten von Naſ-

Naſſau 662. der Gräfin von Waldeck 699. Ananias Webers/ Predigers in Breßlau 939
Gräfin von Waldeck/ Eliſab. Scharlotta/ bedeutende Träume 697. deren Tod 698. und Grabſchrifft 699
Graf Cajetano vid. Goldmacher.
Graf Fugger/ vid. Fugger.
Graf Heinrichs von Schwartzburg Sprichwort 95
Grammatica oder Sprach-Kunſt was ſie ſey und wie hoch ſie zu achten 995. ſeqq.
Graß-Meder gehet in die Kirche/ hat deßwegen groß Glück vor andern 930
Grauſamkeit/ vid. Tyranney.
Gregorius VII. Pabſt 57
Gregorius-Feſt/ deſſen Urſprung und vielfältige Ceremonien 60. ſeqq.
Griechin/ Nahmens Hippo, wie ſolche ihre Keuſchheit gerettet 42
Gröningen/ das groſſe Faß daſelbſt 499
Gröſte in der Welt was es ſey/ davon unterſchiedliche Meynungen 993
Großmüthigkeit was ſolche ſey 1016
Grumbachs/ eines Fränckiſchen Edelmanns verübter aber auch ſehr hart geſtraffter Frevel 410
Gruß an die Schüler 62. 63

H.

Haberkorn / Studioſus Juris, ertrinckt im Waſſer 626
Habicht nimmt einem Waſſer- oder Wein-Händler einen Beutel mit Geld 940

Häu-

Häuſer ſo alt/ ſoll man nicht gar zu wandelbar werden laſſen 932. fallen ein. 933. das löcherichte Hauß des Julii Druſii 935
Hagel ſehr groſſer 332
Handlung eine nöthige und unentbehrliche Sache 226. wie alt ſolche und wer ſie erfunden. 227. hat vor Moſis Zeiten floriret 228
Hanno, ein Carthaginenſiſcher Fürſt/ will für einen Gott gehalten ſeyn 981
Haut eines ungerechten Richters über den Richtſtuhl gezogen 391
Hecatombe, was ſolches geweſen 292
Heinrici II. Römiſchen Käyſers/ ſehr bedencklicher Traum 693
Heinrici III. Königs in Franckreich Unkoſten auff ſeine Maitreſſen und andern unnöthigen Staat 742. wird ermordet 743
Heinrici IV. Königs in Franckreich fataler Todt 696
Heintze (Paul) verſtöſſet ſein Stieff-Kind/ 262. die darauf erfolgte Straffe 263
Helden und tapffere Printzen/ welche ihr Leben unvermuthet im Waſſer einbüſſen müſſen 647
Hellmont/ ein Alchymiſt 467
Hellmſtädt/ woſelbſt das Collegium literarium 1011
Heracleas, Patriarch zu Alexandria, läſt ſich Pabſt nennen 56
Herculis Säulen/ wo ſolches Gedicht herkommen 356. 359. deſſen Tapfferkeit 359

Hertzog Allbrecht in Preuſſen defendirete ſehr halßſtarrig des Oſiandri Irrthümer 32. 33. 35
Hertzog Chriſtoph in Bäyern / deſſen wunderbare Leibes-Stärcke 557
Hertzog Erneſtus zu Lüneburg hat ſeinen Seelſorger D. Urb. Regium ſehr hoch gehalten 29
Hertzog Johann Wilhelm zu Sachſen-Gotha Schiffbruch und Todt 960. ſeqq.
Hertzog Willhelm in der Normandie / kömmt jämmerlich im Waſſer um 648
Hetzer / (Ludwig) ein Socinianer / deſſen Irrthümer / Lehren und Todt 803
Heydelberg / das berühmte und ſehr groſſe Faß daſelbſt 496
Heyden haben ſich ſehr gefürchtet für dem Todt im Waſſer 665. halten die ſehr hoch / ſo vom Wetter erſchlagen worden 772
Hexen / ob ſolche Leute für Hexen zu halten / auf deren Wohnung der fliegende Drache ſich ſehen läſt / 792. woran ſolche zu erkennen 795
Hiau König in Spanien / vermeynet eine Artzeney fürm Todt zu haben 386
Hieron, ein Münch / ſtürtzet ſich / vom Teuffel überredet / in einen Brunn 217
Himmels- und Erd-Kugel / ſehr klein / aber treflich künſtlich 736
Hippo eine berühmte Griechin / wie ſolche ihre Keuſchheit gerettet 42. ſeq.
Hirſchhorns (Philipp Ludwigs von) geitzige Erbnehmere 403

Hitze im Sommer / was vielmahls darauf erfolget, 797. woher ſolche entſtehe. 799

Höllenzwang D. Fauſtens / umſtändliche Begebenheit davon 850

Honaver / eines Goldmachers Betrügereyen 453. deſſen Bild und Unterſchrifft 455

Hottinger / ein berühmter Philologus kommt im Waſſer um / deſſen Omina hiervon 673

Huberti Ritter-Orden 950. S. Huberti Bekehrung 952. Ihm ſoll bey Haltung der erſten Meſſe der Apoſtel Petrus erſchienen ſeyn 953

Hund wird zum Erben eingeſetzt 177

Huren die Goldſüchtigen und Ehrvergeſſenen 741. Huren-Lohn ſehr theuer 742. Hure trägt Schuh mit Perlen 743

Huth / der zum Ja- und Raths-Herrn inſtallirte 143

Hyginus ein Grieche / hat ſich zu erſt den Titul Pabſt angemaſſet 55

J.

Ja- und Raths-Herr / darzu wird ein Huth gemacht 143

Jagd / die übel abgelauffene Gemſen-Jagd Maximiliani I. 506

Jahrmarckt auf dem Sonntag / durchs Feuer geſtrafft 82. ſeq. von den Jahrmärckten oder Meſſen in Leipzig 638. woher der Nahme entſprungen 640. 713

Jetſchin in Böhmen / die unglücklich abgelauffene Commiſſion daſelbſt 948

Inſcription dererjenigen ſo durch den Bergfall zu Saltzburg erſchlagen worden 168. des Britanniſchen

ſchen Generals Schovels 657. auf den Todt des Fürſten von Naſſau 662. auf den Todt der Gräfin von Waldeck 699. Inſcription auf das groſſe Faß zu Gröningen 501. auf den Goldmacher Cajetano 523
Inſul Formoſa vid. Formoſa
Jobus von Stotternheim / deſſen Geburth / Stand und Aemter 39. deſſen Heyrathen und koſtbahres Gebäu zu Erffurth 40. wie auch das Begräbniß / 41
Johannes I. König in Franckreich / deſſen Fatalität 104. ſeqq.
Johannes der Heilige / widerſtehet des Teuffels Verſuchung 219
Johannes Spencerus, vid. Spencerus.
Johannes Trebonius, Lutheri Præceptor, deſſen Gruß an ſeine Schüler 62
Jrrthümer derer Socinianer und ihre Fata 802. ſeqq.
Jüdiſche GOttes-Dienſt und das beym Sabbath-Geſetz ſtehende Ceremoniale iſt aufgehoben 66
Juden / warum ſie Würffel bey ſich tragen müſſen 151
Jungfer oder Weib / ob ſich ſolche zur Verſicherung ihrer Keuſchheit ſelbſt ermorden könne? 42. vid. Weib.
Juſtus Jonas, D. ein Sohn des Gehülffen Lutheri dieſes Nahmens / deſſen Ungehorſam / Straffe und Grabſchrifft 415

K.

Käyſer Carolus vid. Carolus
Leo vid. Leo.
Friedrich vid. Friedrich.

Käy-

Käyſer Maximilianus, vid. Maximilianus I.
- - Otto. vid. Otto.
Käyſer / ob derſelbe allezeit zu Franckfurth müſſe erwehlet werden 580
Käyſerliche Crönung Caroli VI. 1016
Käyſerliche Wahl / der Einzug hierzu des Churfürſten von Mäyntz. 595. Beſchreibung der Käyſerlichen Wahl ſelbſten 611
Kaufleute halten einen Adams-oder nackenden Tantz / deren Beſtraffung 78
Kauffmann / ob ein Literatus ein Kauffmann ſeyn könne 226. vid. Handlung. Kaufleute wurden von den Thebanern und Römern nicht in ihre Bürgerſchafft aufgenommen / 230. Solche mit in den Rath oder Regiement zu ziehen iſt nichts ungereimts 234
Katze / wird zum Erben eingeſetzt 177
Kercker / vid. Gefängniß.
Keuſchheit / wie ſolche von etlichen durch den Tod gerettet worden 42. ſeqq. was ſolche ſey 44. 50. ob ſolche durch gewaltſame Nothzüchtigung könne verletzet werden 43. 47. Keuſchheit der Sophroniæ, einer Röm. Dame. 51. der Lucretiæ, des Collatini Gemahlin 46. einer andern Lucretiæ, des Marggrafen de Zibot Gemahlin 168. der Timocleæ einer edlen Thebaniſchen Dame 51
Kießlings Doct. Theol. & Prof. P. Chymiſche Wiſſenſchafft 128
Kinder / deren erſtes Wort Pappa und Mamma, was es eigentlich bedeute 57. ſeqq. Kind mit einem Hunds-Kopff und Ohren gebohren 81. ſo einen

einen Tag alt/ wird wunderlich im groſſen Waſſer erhalten 187. warum Kinder von Müttern mehr als von Vätern geliebet werden 283. Kind iſt im Mutterleibe zum Stein worden 480. Kinder werden grauſam vom Vater tractiret und ſterben. 746. Kinder von einem Affen und Weibe erzeuget/ ob ſolche zur Heiligen Tauffe zu laſſen. 791

Kinder-Mörderinnen unterſchiedliche Exempel davon 268. 269. 270. ſeqq.

Kirchweyh/ vid. Jahrmarckt.

Kirſchkern darinn 15. paar Würffel 739

Knabe verſincket im Sand-Berge 186

König der Sineſer/ wie der Erſte ſoll wunderbarlich gebohren ſeyn 117.

Könige in Franckreich/ ob ihnen die ſiebende Zahl fatal ſey 102. ſeqq.

Königſtein / eine Feſtung / woſelbſt ein ſehr groſſes Faß 490

Kolbeck/ was ſich daſelbſt bey einem Tantz zugetragen 84. ſeqq.

Korn-Aehren/ ſehr wunderbarliche und unterſchiedliche beſchrieben 326. ſeqq.

Krancker/ treffliches Gemähld einen Krancken vorſtellend 738

Krauſe (D. Mauritius) fällt von der Evangeliſchen Religion ab / 152. deſſen Verzweiffelung und Selbſt-Mord 153

Krebs (Johannes Krebs) ein Pfarr/ iſt Medicinæ Doctor 126

Krieg/ innerlicher bey einem Menſchen in ſeinem Leben 941
Krönung/ vid. Crönung.
Kropff-Gantz/ oder Rhordommel/ wo ſolche gefunden werden 349
Kugel/ Himmels- und Erd-Kugel ſehr klein/ aber künſtlich 736
Küh-Hirte wird durch Unzucht ein Zauberer 118 deſſen angenommene ſchreckliche Bedingung 119
Kunſt / deren Wett-Streit mit der Natur 302. ſeqq.
Kunſt-Ohr Dionyſii, was es geweſen und deſſen Beſchaffenheit/ 294
Kunſt-Stücke/ unterſchiedliche und rare 733. die 7. freyen Künſte, deren Hochachtung und ſonderbarer Nutzen 992. ſeqq.
Kupfferſtechen wer ſolches erfunden/ 162. von wem es beſſer excoliret worden 163

L.

Lælius Socinus, ein Socinianer, deſſen Irrthümer und fata 813
Lais, eine geile Buhlerin/ deren Schönheit 741
Lambertus Biſchoff von Maſtrich wird ermordet 953. wird vom Pabſt canoniſirt / und von der Stadt Lüttich zum Schutz-Heiligen angenommen 954
Laſter das gröſte iſt die Völlerey 138

Lavége oder Lavetzen/ ſteinerne Gefäſſe in der Schweitz/ ümſtändliche Beſchreibung 764
Leben derer Menſchen/ was es iſt 944. des Lebens Mühe/ worinnen ſie beſtehe 946. das Leben ſich durch verbotene Mittel ſelbſt nehmen iſt nicht recht 43
Lebens-Lauff/ Johann Michael Dillherrn 314
Lehre Oſiandri von der Rechtfertigung 31. von wem ſolche defendiret worden 32. 33. 35
Leibes-Stärcke Hertzog Chriſtophs in Bäyern/ Wovon ſolche eigentlich herrühre 558
Leipzig/ von denen Meſſen und Jahr-Märckten daſelbſt. 637. von dem Erdbeben/ ſo daſelbſt geweſen 906
Leo, (Käyſer) befiehlt den Sonntag zu heiligen 74
Leo, Pabſt/ der X. artige Antwort zu einem Alchymiſten 448
Leontinus, ein wegen ſeiner Beredtſamkeit hochgeachter Mann 1002
Liber Pater, ſoll die Kauffmannſchafft erfunden haben 227
Licht-Schein/ deutet Veränderung an/ davon unterſchiedliche Exempel 627
Liebe / die denckwürdige Mutter-Liebe / darvon etliche Exempel. 275. 280. ſeqq. Warum die Liebe der Mütter gegen die Kinder ſtärcker iſt als der Väter/ 283. Der Liebe Würckun-

ckungen. 567. die ungleiche Liebe 568. Liebe/ ſo wohl geprüfet/ und wie ſie recht beſchaffen ſeyn müſſe 1013
Liebes-Seuche/ insgemein die Frantzoſen genandt/ deren Urſprung 727
Lied auf den Todt Lucretiæ, einer Italiänerin 571
Lilie/ weiſſe Wunder-Lilie 391. die viel blumige Lilie zu Berlin 796
Lismanini eines Socinianers entſetzlicher Todt 818
Literatus, ob ſolcher ein Kauffmann ſeyn könne 226. verſchiedene Exempel davon 231. ſeqq.
Löbliche Geſellſchafft S. Chriſtophori oder der Orden der Mäßigkeit 136
Logica, oder Diſputir-Kunſt/ was ſolche ſey 1003
Lohſin vergiebt ihre 3. Kinder mit Mäuſe-Pulver und die darauf erfolgte Straffe 269. ſeqq.
Lucius Junius Brutus, ob er gnugſame Urſachen gehabt/ wegen der Lucretiæ Nothzüchtigung die gantze Königliche Tarqviniſche Familie auszurotten 50
Lucretia eine ſchöne Dame, deren Tugendſame Verrichtung 45. deren gewaltſame Noth-Züchtigung und Selbſt-Mord. 46. deren Grabſchrifft 48
Lucretia eine Italiänerin/ wird von ihrem verliebten Diener gewaltſamer Weiſe ermordet 568
Ludovici IX. Königs in Franckreich Fatalitäten 102. ſeqq.

Ludovici XII. Königs in Franckreich Sinnbild/ nemlich ein Pelican 355
Ludovicus XIV. König in Franckreich/ was er vor ein Ende nehmen werde 109. deſſen Nahmens Zahl-Buchſtaben was daraus zu ominiren 110
Ludwig Ertz-Biſchoff/ vid. Ertz-Biſchoff.
Lüttich/ dieſer Stadt und Biſchoffthums Urſprung 954
Lutheri Brieff an Doct. Joach. Morlinum 11. an einen guten Freund 22

M.

M. Valentinus Pacæus, vid. Pacæus.
Mahlen/ vid. Gemählde
Mamma, was das Wort bedeute/ 57. 59. Ob es auch geringer Leute Kinder anſtehe 58
Marckt/ vid. Jahrmarckt.
Margaretha Käyſers Friederic. des II. Tochter/ beiſſet ihr Kind aus Liebe in den Backen. 280. deren Nachſtellung und Flucht 279. 281.
Maria de Medicis, Königin in Franckreich wahrſagender Traum 695
S. Martins-Wand/ oder Zierlberg vid. Zierlberg.
Martinus V. Pabſt/ deſſen prächtig angemaßter Titul 56
Maſo Finigverra Erfinder des Kupfferſtechens 162

Mauritii, Churfürſts zu Sachſen/Schlacht mit Alberto Marggr. zu Brandenb. 97
Maxentii grauſame Tyranney und Geilheit gegen die Weibs-Perſonen 51
Maximilianus I. deſſen Gebet beym Donner-Wetter 496. deſſen übel-abgelauffene Gemſen Jagd/ 506. deſſen Gemahlin ſtürtzt vom Pferde. 513
Mäyntz/ geweſenes Echo daſelbſt 298
Medaille von der Gothaiſchen Aloe, 379. von dem Untergang der Stadt Plürs 442. vom Heidelbergiſchen Schloß 497. vom Schiff-Bruch Hertzog Wilhelms zu Gotha 971
Medici, erfahrne und Gottesfürchtige ſind rar 126
laboriren an der Geld-Sucht/Vers davon 129
Medicin- ausgeben/ ob ſolches denen Pfarrern erlaubet ſey? 125. ſeqq.
Meer/ auffm Meer wird die Allmacht GOttes am erſten erkandt 977
Menii (Juſtus) Schrifft/ darinne Oſiandri Irrthum wiederleget 34. deſſen Geburth und Tod 121
Menſchen müſſen mit ſich ſelbſt innerlichen Krieg führen in ihrem Leben 941. des Menſchen Mühe worinn ſolche beſtehe. 946. ſind ſich ſelbſt eine Laſt. 947
Mentzelii ſinnreiche Wor te in ſeinem Muſeo von guter Sitten-Lehre 942
Mercator (Gerhardus) ein Mathemat. deſſen Leben und treffliche Kunſt-Stücke/ 736

Mer-

Mercurius ſoll die Handlung oder Kauffmanſchafft erfunden haben 228
Meſſen oder Jahrmärckte in Leipzig woher ſie kommen 637. woher der Nahme entſprungen 640. 713
Meſſenii Schwediſchen Hiſtoriographi, ſpitzige Feder 417. deſſen Todt 421
Metelli Grabmahl/ treffliches Echo daſelbſt 290. ſeqq.
Meyland/ eine Meile davon iſt ein treffliches Echo 300
Mißbrauch der Gaben GOttes/ was ſolches nach ſich gezogen 120 ſeqq.
Mißgeburten/ unterſchiedliche 513. ſeqq. 521
Miſchmaſch oder Chaos, daraus die Welt erſchaffen worden/ was es geweſen/ 714
Mönch wird vom Teuffel überredet ſich in einen Brunn zu ſtürtzen 217. ein anderer Nahmens Valens, iſt ſchrecklich vom Teuffel verblendet worden 220
Mörder und Straſſen-Räuber / etlicher erſchreckliche Mordthaten/ und die darauf erfolgte Straffe. 550. vid. Mord
Mörderin/ unbarmhertzige Kinder-Mörderinnen/ etliche Exempel davon 268. 269. ſeqq.
Monica, Auguſtini Mutter/ was ſie auf ihre Bitte wegen ihres Sohns vor eine Antwort vom Biſchoff erhalten 284
Montmoranſiſche Thal in Franckreich artiges Echo daſelbſt 297

Morlini (D. Joachimi) Geburth/ Eltern und Auferziehung/ 2.3. deſſen vielfältige Beförderungen. 3.4. 30. 31. 36. 37. deſſen Streit mit Oſiandro wegen des Articuls von der Rechtfertigung 31. ſeqq. ſeine Schrifften und Todt. 37. 38

Morlini (D. Maximiliani) Geburth/ Aemter und Todt 34

Mord eines Sohnes an ſeiner Mutter und Schweſter. 489. eines jungen Menſchens an ſeinem Paten 564. eines in ungeziemender Liebe verſtrickten / 568. Mord eines Vaters an ſeinen Kindern 746. eines Sohns an ſeinem Vater 747

Moſe (M. Martin) Archi-Diac. wie ſolcher in der Waſſerfluth ſo wunderbarlich erhalten worden. 341 deſſen Geburt / Beförderungen und Todt 344

Müller wird aufm Diebſtahl vom Wetter gerühret 768

Münch/ vid. Mönch.

Mutter wird von ihren Sohn jämmerlich ermordet 489

Mutter/ Stieff-Mutter / Alceſtis, eine Königin bittet aufm Todt-Bett/ ihre Kinder keiner Stieff-Mutter zu untergeben 276

Mutter-Hertz/ das leichtſinnige/ verläugnet und verſtöſſet ihr leiblich Kind 262. eine andere tritt ihr Kind todt 268. eine andere vergiebt ihre drey Kinder mit Mäuſe-Pulver 269

Mutter-Liebe/ die denckwürdige/ unterſchiedene Exempel davon 275. 280. warum Kinder mehr von der Mutter als vom Vater geliebet werden 283
Muſica iſt allen Künſten vor zu ziehen 1003

N.

Nachtſtudiren iſt ſchädlich/ 640. iſt nützlich/ ein Emblema davon 643. 646. was davon entſtanden 644. ſeqq.
Nagel/ halb Eiſen und halb Gold 472
Nahmens Zahl-Buchſtaben Ludovici XIV. Königs in Franckreich/ was daraus zu ominiren 110. ſeqq.
Naſſau/ Fürſt von Naſſau kommt im Waſſer um 659
deſſen Eltern und Gemahlin 661. eine Inſcription auf ſeinen Todt 662
Natur/ deren Wettſtreit mit der Kunſt 302
Navarrus, Römiſcher Lehrer/ deſſen Lehre vom Sonntag 76
Nero, deſſen Unruhe/ Grauſamkeit/ und Todt 678
Neuenſtein/ das groſſe Faß daſelbſt 502
Neuſeri (Adami) eines Socinianers Abfall zum Türckiſchen Glauben 828. deſſen Todt 840
Nördlinger/ ein Kunſt-Drechsler/ deſſen trefliches Kunſt-Stück 735

Nothzüchtigung ſo mit Gewalt geſchicht / ob ſolche jemand ſchände 43.47. Nothzüchtigung der Sophroniæ, welche den Schänder alſobald ermordet 51. der Timocleæ, welche ihren Schänder im Brunn mit Steinen todt geworffen *ibid.* Schändung der Cavæ, was ſolche verurſachet 52. der Lucretiæ, vid. Lucretia.

Nuß-Räthſel macht unverhofft das Gewiſſen rege 559. ein Vers von Nüſſen 560

O.

Ober-Croſſen / daſelbſt iſt ein Geiſt in Geſtalt einer Tauben erſchienen / umſtändlicher Bericht hiervon 191. Löbers Bedencken hierauf 208

Obriſter deſſen wunderliches Teſtament 175

Ochini (Bernhardini) eines Socinianers Fata und Todt 821

Oecolampadii Irrthum 35

Oeſterreich / das Ertz-Hertzogliche Hauß / wer deſſen Stamm-Vater geweſen 592

Offenbahrungen dabey hat man ſich in acht zu nehmen 708. vid. Geſicht / oder Träume.

Ohr / Kunſt-Ohr Dionyſii, was es geweſen und deſſen Beſchaffenheit 294

Olympia, eine Stadt / das ſiebenſtimmige Echo daſelbſt 289

Omnia, vid. Vorbedeutung / oder Anzeigung

Oministen von den Thomiſten verworffen 92. ſeq. iſt nicht zu verwerffen 94. 101
Orden der Mäßigkeit oder St. Chriſtophori löbliche Geſellſchafft/ deren Urſprung 136. deſſen Reguln 140. ſeqq. Ritter-Orden S. Huberti deſſen Stiffter und Urſprung 950
Oſiandri Irrthum von der Rechtfertigung 31. Sein Anhang/ ſo ihm beygeſtanden 33. 37. woran er geſtorben 35
Oſiander, (Andreas Oſiander) der ältere deſſen Art und Weiſe zu ſtudiren 642
Otto der I. Käyſer/ ſtürtzt im Jagen vom Pferde 513
Ovidius, deſſen Geburth und Beſchreibung vom Chaos 716

P.

Pabſt des Wortes Urſprung/ und wer ſich zu erſt ſo genennet 55
Pabſt Gregorius I. deſſen Tugenden/ war auch ein groſſer Schul-Patron 61. ſeq.
Gregorius VII. 56
Leo X. deſſen artige Antwort zu einen Alchymiſten 448
Martinus der V. deſſen prächtiger Titul. 56. ſeq.
Pacæus (M. Valentin.) ein abtrünniger der Religion 147. ſein gewaltſamer Todt 150
Pachomius, dieſem erſcheinet der Teufel und giebt ſich

ſich vor Chriſtum aus 219
Palæmon Mitylenæus iſt vom Käyſer Tiberio wegen ſeiner Beredtſamkeit überaus hochgehalten worden 1002
Palermo in Sicilien/ wunderlich entſtandenes Echo daſelbſt 293
Panacea oder allgemeine Artzeney von einem Egyptiſchen Artzt vorgegeben 385. 386
Panſetta, vid. Arnoldus Panſetta.
Papa, Pabſt/ woher diß Wort entſprungen 55
Pappa, der kleinen Kinder Wort/ was es eigentlich bedeute/ 57. Ob es auch geringer Leuten Kindern anſtehe 58
Parlament in Engelland/ deſſen eigentliche Beſchaffenheit 237. Urſprung/ Nahmen und Eintheilung. 238. wer es zu beruffen Macht habe 238. wie alt ein Deputirter im Parlament ſeyn müſſe 240. deſſen Privilegia und übrige Ceremonien 241. ſeqq.
Parrhaſius, deſſen treffliches Gemählde/ wodurch er einen andern Mahler geblendet/ ſolches für natürlich an zuſehen 309
Paſcha/ vid. D. Laurent. Paſcha.
Pasqvill Meſſenii wider die Königin Chriſtinam in Schweden 417
Paten-Stück/ da ein alter Mann von ſeinem Paten erſchlagen worden 564
Patriarch zu Alexandria, Heracleas, läſt ſich Pabſt nennen 56
Pelican, ob einer in der Welt zu finden 346. 353.

deſſen Art Farbe und Gröſſe 348. wie er gefangen werde 351. wird vor ein Sinnbild der Regenten gehalten 354. noch mehr Sinnbilder davon 355
Pericles, was er durch ſeine Beredtſamkeit zu wege gebracht 1002
Pfaff/ woher diß Wort entſtanden 55
Pfarr/ ſo ohne rechte Urſach abgeſetzet worden/ an deſſen Stelle ſoll kein anderer treten 23. 26. ſeqq. Pfarr wird ein Juriſt. 29. ſeq. erfüllter Wunſch eines Pfarrers/ ſchreckliches Exempel 85. Pfarr abzuſetzen/ müſſen erhebliche Urſachen ſeyn 24. ob ein Pfarr mediciniren darff 125. eines Pfarrs ungerathener Sohn 488. Pfarr wird vom Wetter erſchlagen 771
Pfarr-Kind oder Zuhörer ſoll ſich von ſeinem Pfarr ſtraffen laſſen 23
Pfeffer-Korn/ darinn 1500. helffenbeinerne Becherlein 735
Piſiſtrati Beredtſamkeit/ was er dadurch erlanget 1002
Plato hat die Geometrie ſehr hoch gehalten 1007
Plimouth in Engelland/ Echo daſelbſt 299
Plinius ſcheinet die Allmacht GOttes in Zweiffel zu ziehen 975
Plürs eine Stadt/ deren Nahme und Auffnahme 430. die Zeichen des Unterganges 434. der Untergang ſelbſten 437
Polter-Geiſt/ vid. Geiſt.
Pontanus (Petrus) ein Apothecker begehet einen
Mord

Mord 562
Prediger oder Prieſter/ vid. Pfarr.
Printzen/ viele ſonſt kluge haben wegen Wolluſt ihren Staat und Leben eingebüſſet/ 51. unterſchiedliche haben ihr Ende des Lebens im Waſſer gefunden 647
Prophezeyung von Carolo VI. Römiſchen Käyſer 591
Pſevdo-Martinus, vid. Arnoldus Panſetta
Pyramiden/ die Aegyptiſche/ woſelbſt ein trefliches Echo. 289
Pythagoras, deſſen Geburt 726

Q.

Querfurth/ die Eſels-Wieſe daſelbſt und der Marckt/ woher der Nahme entſprungen 709

R.

Rache der verletzten Keuſchheit 51. ſeqq, Rache GOttes an einem abtrünnigen der Religion, 150. 153. Rache Tomyris einer Königin/ gegen Cyrum wegen ihres Sohnes 277
Räthſel vom Echo, 302. Nuß-Räthſel macht unverhofft das Gewiſſen rege 559
Ramiri, Königs in Spanien/ groſſe Glocke ſo man in gantz Spanien gehöret 388
Raphael Sanzio, ein treflicher Mahler/ deſſen Gemähld eines Krancken 738
Raths- oder Ja-Herr/ dazu wird ein Huth gemacht 143. ſcharffe Vermahnung an die Raths-Herren

ren 144. artige Geſchicht von einem trunckenen RathsHerren. 146. ſeqq.

Rechte/ die weltlichen Rechte vergönnen auf den Sonntag zu arbeiten 73

Rede-Kunſt/ vid. Rhetorica

Regiomontanus ein Aſtronomus, deſſen Leben und treffliche Kunſt-Stücke 735

Reguln des Ordens der Mäßigkeit oder der löbl. Geſellſchafft S. Chriſtophori. 140

Regulus. vid. Attilius Regulus.

Reicher Mann macht ein erſtaunendes Teſtament/ 173

Reichthum ohne Verſtand/ wie ſolches zu vergleichen 237. giebt kein wahres Vergnügen 681

Religion, welche von der rechten abgefallen / ſind ſehr von GOtt geſtraffet worden 147. ſeqq.

Remigii Erzehlung von einem Zauberer 118

Rezan/ eine Moſcowitiſche Landſchafft / daſelbſt bringen alle Körner 2. und auch mehr Aehren herfür 327

Rhegino, ein Abt deſſen Befehl und Gebot vom Sonntag 78

Rhetorica oder Rede-Kunſt von deren Urſprung und herrlichen Nutzen 999. was die Beredtſamkeit vermöge auszurichten 1002

Riarius (Petrus) ein Cardinal/ deſſen Unkoſten auff ſeine Maitreſſe 743

Richter ſo ungerecht/ deſſen Haut iſt über den Richter-Stuhl gezogen worden/ 391

Ring

Ring/ in deſſen Stein eine ſehr künſtliche Uhr 734
Ritter-Orden S. Huberti, deſſen Stiffter und Urſprung 950. wird wieder verneuert/ 955. die Pflicht und Einkommen darbey/ 956. das Ordens-Zeichen 957
Roderici, des Gothiſchen Königs/ Unkeuſchheit ziehet groſſes Unheil nach ſich 52
Römhild/ des groſſen Brands daſelbſt umſtändliche Beſchreibung 749
Römiſcher Käyſer/ ob ſolcher allezeit zu Franckfurt müſſe erwehlet werden 580
Rohrdommel/ oder Kropff-Ganß/ wo ſolche gefunden werden 349
Rom/ achtmahliges Echo daſelbſt 293. 296
Romilda, einer geilen Fürſtin jämmerlicher Todt 423. ſeq.
Rudolphi III. Churfürſtens zu Sachſen beyde Söhne von einem Thurn erſchlagen 96
Ruhe/ vid. Schlaff.
Ruhe-Tag oder Sabbath iſt von den Apoſteln auf den Sonntag verleget worden. 66. vid. m. Sabbath.

S.

Sabbath/ warum ſolchen die Chriſten nicht am ſiebenden Tag wie die Juden halten 65. von den Apoſteln auf den Sonntag verlegt/ warum? 66. 68. ſeq. die Entheiligung wird von Auguſtino geſtrafft. 71. daran zu arbeiten vergönnen die

weltlichen Rechte 73. deſſen Heiligung oder Feyer von Spencero verlachet 75. etlicher Sabbaths-Schänder erſtaunendes Ende 923. ſeqq.
Sabinus, ein berühmter Poët, deſſen Geburth und Todt 511
Säulen Herculis, wo ſolche herkommen. 356 359
Saltzburg/ denckwürdiger Bergfall daſelbſt 164
Sanzio ein Mahler/ deſſen trefliches Gemählde einen Patienten vorſtellend 738
Scalichius, ein böſer Rath 407
Schändung/ vid. Nothzüchtigung.
Schamhafftigkeit/ was ſolche ſey? 42
Schatz/ der gröſte eines Menſchen iſt/ ſich ſelbſt finden 944. Schätze heben eine wunderbare Begebenheit davon 850
Schemínckelberg vid. Abyla.
Schiffe/ ſo unter dem Waſſer gehen/ 735. Schifflein von Helffenbein/ ſehr künſtliches 737
Schiffbruch Hertzog Johann Willhelms zu Sachſen-Gotha 960. eines Liefländiſchen Kauffmanns 977
Schlaff/ was er ſey/ und wie angenehm und nützlich ſolcher 677. Schlafloſigkeit/ dadurch wird Attilius Regulus zu Todt gemartert 680. was es mit dem Schlaff eigentlich vor eine Beſchaffenheit habe 685. wie lang man ſchlaffen ſoll 687
Schlange/ davon eine Frau geſchwängert worden 630
Schmaltz/ Dachs-Schmaltz/ wozu es gebraucht wird

wird 260
Schnabelin (Catharina) tritt ihr Kind todt 268
Schöpffung in Verſen beſchrieben 715
Schovel/der Britanniſche Admiral, muß im Waſſer erſauffen 655. deſſen Grabſchrifft 657
Schufft/ was diß Wort bedeute 55
Schule/ was vor Leute darinn erzogen werden 62
Schule des Teuffels/ deren Beſchaffenheit 114. darinn darff keiner ſchreiben/ reden/ noch etwas fragen 116. dergleichen Satans-Schul war auch in Schweden 117. Schule der Socinianer 842
Schul-Feſt oder Gregorius-Feſt/ woher es ſeinen Urſprung habe 60. ſeqq.
Schwächung vid. Nothzüchtigung
Schwed/ ein Wund-Artzt/ deſſen beſtändige Treue gegen ſeinen König 503
Schweitzeriſche Gefäß/ Lavetzen genandt/deren umſtändliche Beſchaffenheit 764
Schweſter wird vom leiblichen Bruder ermordet 489
Schwimmer wird vom Waſſer überwältiget 625
See-Capitain, deſſen wunderliches Teſtament 177
Seeligmann/ D. und Ober-Hoff-Prediger/ deſſen Geburt/ Eltern und Todt 707
Selbſt-Mord zu Rettung der Keuſchheit/ ob ſolcher zugelaſſen ſey? 42. ſeqq. 46. Selbſt-Mord der Lucretiæ, ob er rühmlich 47
Seneca/ wie er umkommen 678. Seine Gedancken vom Schlaff 684

Servetus/ ein Socinianer/ deſſen Irrthum/ Leben/ und jämmerlicher Todt 810
Seuche anſteckende Seuche/ die Frantzoſen / oder Liebes-Seuche 927
Sicilien/ was das entſetzliche Erdbeben daſelbſt Anno 1693. vor Schaden verurſachet/ 867
Siebende Tag in der Wochen/ was er im alten Teſtament bedeutet 65
Siebende Zahl/ ob ſolche den Königen in Franckreich fatal ſey? 102.ſeqq.
Sigismundus Römiſcher Käyſer / verachtet den Reichthum 681
Sineſer König/ der erſte / die von ihm vorgegebene wunderbahre Geburth 117
Sinnbild der Regenten 354. Alphonſi IX. Königs in Spanien/ ibid. Ludovici XII. Königs in Franckreich 355. Joachimi von Beuſts/ J.U.D. 355. Sinnbild vom Nachtſtudiren 643
Societas Conantium oder des Collegii literarii zu Helmſtädt Beſchaffenheit und Umſtände 1011
Socinianer / deren Irrthümer / Fata, und etlicher Todt. 802.818.821. 825.827.
Socinus Lælius, und Fauſtus, deren Irrthümer und Fata, 813
Socrates lernet nebſt kleinen Knaben auf dem Säitenſpiel 1003
Sohn ermordet ſeine leibliche Mutter und Schweſter 489
Sommer/ ſo ſehr heiß/ was vielmahl darauf erfolget 797

Sonnen-Finſterniß/ vid. Finſterniß
Sonntag und Freytag ſind von Conſtantino M. zu feyren geboten worden/ 72. 73. Landrecht in Bäyern vom Sonntag/ 83. vid. Sabbath
Sophronia ermordet wegen gewaltſamer Schändung den Decium, und endlich auch ſich ſelbſt 51
Spencerus (Johannes) eines Engelländers gottloſe Lehren vom Sonntag 75
Spielen oder Spatzieren auf den Sonntag ſey keine Tod-Sünde 76. Schreckliche GOttes-Läſterung/ ſo beym Spiel vorgegangen / ibid. ſeq. eines ungewiſſenhafften Spielers erſtaunendes Ende 919. das gewinnſüchtige Spielen iſt die gröſte Sünde und Dieberey 921. was einer beym Spiel verſpielet/ iſt er nicht ſchuldig zu bezahlen 922
Sprach-Kunſt oder Grammatica, was ſie ſey/ und deren unvergleichlicher Nutzen 995
Sprichwort Graf Heinrichs von Schwartzburg 95
Stärcke des Leibes/ wovon ſolche herrühre 558
Stagmann, ein Kind wird von ſeiner leiblichen Mutter auf anreitzen des Stieff-Vaters verſtoſſen und um ſein Erbtheil bracht/ 262. die darauf erfolgte Straffe 263
Stamm-Vater des Hertzoglichen Hauſes Oeſterreich 592
Stanislaus Lubjenitzky/ was er vor ein Mann geweſen 841. deſſen Tod 848
Stein der Unſichtbarkeit 115. Steine ſo aus der Lufft auf die Erde gefallen 188. 781. 785. Kind wird

wird im Mutter-Leibe zum Stein 480

Steinerne Gefäß in der Schweitz/ vid. Lavetzen.

Stephans-Thurn zu Wien/ deſſen Höhe und Koſtbarkeit 987

Sterben/ zwey Eheleute ſterben zugleich/ 483. im Waſſer ſterben/ davor haben ſich die Heyden ſehr gefürchtet 665

Sternſeher-Kunſt/ von wem ſolche zu erſt erfunden worden 231. wormit ein Aſtronomus umgehet 1008

Stieff-Mutter/ vid. Mutter.

Stieff-Vater/ vid. Vater.

Stotternheim/ vid. Jobus von Stotternheim.

Straſſen-Räuber und Mörder/ deren erſchreckliche Mordthaten und die darauf erfolgte Straffe. 550

Streit und innerlicher Krieg eines Menſchen in ſeinem Leben 941

Studiren des Nachts iſt ſehr ſchädlich und gefährlich. 640

Studirender oder Literatus, ob ſolcher auch ein Kauffmann ſeyn könne 226

Stumm und tauber Knabe iſt ſehr klug/ 402

Sturmwind wirfft etliche Thürne übern Hauffen/ was davon ominiret worden 97. dabey bleibt der Thürner unbeſchädiget 98

Sündfluth/ vid. Waſſer.

Supplications-Schrifft an Graff Günthern zu Schwartzburg vor D. Morlin. 15. ſeqq.

Syracuſa in Sicilien/ bewundern des Eclio daſelbſt 295

T.

Tachs iſt zweyerley Art 258. lebt mit dem Fuchs in Feindſchafft 259. deſſen Fett oder Schmaltz wozu es gut 260

Tantzen und Spielen auf dem Sonntag/ ſey keine Todt-Sünde 76. Adams und Evä Tantz 78. alles Tantzen iſt ſündlich. ibid. Wunder-Tantz zu Kolbeck/ ſo ein gantz Jahr lang gewähret 84. ſeqq. Tantz in der Faſten Ertz-Biſchoffs Ludwigs 91.

Tarquinius Sixtus ſchändet die ſchöne Lucretiam mit Gewalt 46. Ob Luc. Jun. Brutus gnugſame Urſach gehabt/ die Tarquiniſche Familie wegen der Lucretiæ Nothzüchtigung auszurotten 50

Taube/ in Taubens-Geſtallt iſt der Geiſt zu Ober-Croſſen erſchienē/wovon eine umſtändliche Nachricht 191. Löbers Bedencken hierüber 208

Tauber und ſtummer Knabe iſt ſehr klug. 402

Tauffe/ Ob die Kinder/ von einem Affen und Weibe erzeuget/ zur H. Tauffe zu laſſen 791

Tauſchen vid. vertauſchen.

Teſt in Engelland/was es ſey 246

Teſtament/ erſtaunendes eines reichen Mannes 173. eines Gewiſſen-loſen Obriſten/ 175. närriſches Teſtament eines reichen Weibes 177. eines See-Capitains lächerliches Teſtament ibid. ein Chriſtliches und löbliches Teſtament 178

Teufel/ ein Affe des allweiſen GOttes 117. des teufels liſtige Nachſtellung/und wie er die Menſchen leibhafftig beſitze/ ſchrecklich Exempel davon 118.

verſtellt ſich gern 215. beredet einen Mönch/ ſich in Brunn zu ſtürtzen 217. blendet einen Einſiedler auf vielerley Art 217. Jhm wird von Heil. Johanne widerſtanden 219. er erſcheinet dem Pachomio als Chriſtus/ 219. ſtürtzet einen Mönch in ſchrecklichen Hochmuth 220. Ob er fliehe/ wenn der Nahme JEſus genennet wird 222

Teufels-Schule/ deren Beſchaffenheit 114. darinn iſt der Stein der Unſichtbarkeit. 115. vid. Schule.

Thales Mileſius, ſoll die Sternſeher-Kunſt erfunden haben 231

Theologus wird ein Juriſt/ erſchreckliches Exempel davon 29. ſeq.

Theophraſti Paracelſi Geburt und Tod 466

Thiere mercken/ wenn ein Erdbeben entſtehen will 873. ſeq.

Thil oder Til, vid. Arnoldus Panſetta.

Thurns zu Siloha Einfall/ was er bedeutet 93. Thurn zu Mäyland erſchlägt den gantzen Rath 94. Thurn zu Schweinitz erſchlägt Chur-Fürſt Rudolphi III. beyde Söhne 96. Thürne von einem grauſamen Sturm-Wind übern Hauffen geworffen/ wird vor ein traurig Omen gehalten 97. vid. Sturm-Wind.

Timoclea, eine edle Theban. Dame wirfft ihren Schänder in einen Brunnen mit Steinen zu todt 51

Tod im Waſſer/ davor haben ſich die Heyden ſehr gefürchtet 665. denckwürdige Vorbothen des

Todtes. 938
Tomyris, eine Königin/ deren Rache gegen Cyrum wegen ihres Sohnes 277
Tonna/ vid. Burg-Tonna.
Träume ſind nicht allezeit zu verwerffen/ 645. von unterſchiedlichen bedencklichen und göttlichen Träumen 688. 697. darbey hat man ſich in acht zu nehmen. 708. vid. Anzeigung.
Tragödien-Schreiber Chärephon/ deſſen fleißiges Studieren 641
Traurigkeit davon kömmt der Tod 392
Trebonius, Lutheri Præceptor, deſſen Gruß an ſeine Schüler 62
Treue und Beſtändigkeit der Unterthanen 502. verwunderliche Treue der Weiber 504
Trotzendorffs (ſonſt Valentinus Friedland genandt) Gruß an ſeine Schüler 63. deſſen Geburth und fleißiges ſtudiren 644
Tyranney des Maxentii 51

V. U.

Valens ein Mönch fällt durch Verblendung des Satans in ſchrecklichen Hochmuth 220
Valentinus Friedland/ vid. Trotzendorff.
Vater/ Stieff-Vater verſtöſſet und verläugnet ſein Stieff-Kind 262. die Straffe hierauf 263. eines leiblichen Vaters unbarmhertziges Verfahren gegen ſeine Kinderlein. 746. Vater wird von ſeinem Sohn grauſam ermordet 747

Ver-

Vergnügung iſt nicht vom Reichthum zu hoffen 681
Verliebter bringet eine Dame grauſam ums Leben 567
Verſetzung der Berge durch Erdbeben 913
Verſteinerung eines Kindes im Mutterleibe 480
Vertauſchen oder handeln iſt ſchon zu Cains und Abels Zeiten geweſen. 228
Verwünſchung und Fluchen der Eltern iſt erfüllet worden. 394. ſeqq.
Uhr in einem Ring/ ſo ſehr künſtlich 734. eine andere ſehr künſtl. Uhr 737
Unbarmhertzige Kinder-Mörderinnen/ etliche Exempel davon. 268. 269. 270. ſeqq.
Univerſität zu Helmſtädt/ wann ſolche geſtifftet worden 1011
Unkeuſchheit/ vid. Unzucht.
Unſichtbar/ Stein der Unſichtbarkeit/ wo? 115
Unſterblichkeit/ Becher der Unſterblichkeit 386
Unterthanen Treue und Beſtändigkeit. 502
Unzucht iſt auch denen Heyden verdächtig. 50 des Roderici, was ſolche nach ſich gezogen 52. bringt einen Küh-Hirten zur Zauberey 118
Vogel ſchieſſen (auf einer Stange) des Sonntags/ was ſich einsmahl darbey ereignet. 925
Völlerey das gröſte Laſter 138. wie ſie von Hieronymo genennet wird ibid
Vorbedeutungen ſo merckwürdig geweſen/ 666. vid. Anzeigung.
Vorbothen des Todes ſo bedencklich 938

Vorſorge und Gnade GOttes/ daran ſoll man nicht zweiffeln 44. die wunderbare Vorſorge GOttes für die Menſchen 180
Vorwitzige Feder Meſſenii, Schwediſchen Hiſtoriographi. 417
Urſachen warum die Kinder mehr von Müttern als von Vätern geliebet werden. 283

W.

Wachen/ dadurch wird Attilius Regulus zu Todt gemartert 680
Wahl/ Einzug des Churfürſten von Mäyntz zur Käyſerlichen Wahl 595. Beſchreibung der Wahl ſelbſten 611. ſeqq.
Walckenried/ Zauber-Saal daſelbſt 131
Waldeck/ Gräfin von Waldeck/ Eliſabetha Scharlotta, deren bedenck- und bedeutliche Träume 697. der erfolgte Todt 698. und die Grabſchrifft 699
Waſſer ſehr groſſes zu Burg-Tonna/ darinn ein Kind wunderlich erhalten worden. 187. groß Waſſer/ die Thüringiſche Sünd-Fluth genandt. 331. Waſſer überwältiget einen Schwimmer 625. darinn haben viel Printzen und Helden ihr Ende des Lebens gefunden. 647. vor den Tod im Waſſer haben ſich die Heyden ſehr gefürchtet/ warum? 665. aufm Waſſer gehen/ 736. aufm Waſſer oder Meer wird die Allmacht GOttes am erſten erkannt 977

Waſſer-Händler/ der unglückliche 940
Weber/ Prediger in Breßlau/ deſſen Geburt und ſelbſt gedeuteter Tod 938
Weib oder Jungfer/ ob ſich ſolche zu Verſicherung ihrer Keuſchheit mit guten Gewiſſen ſelbſt ermorden könne/ 42. derer Weiber tugendhaffte Verrichtung 45. Weib wird durch Verſtellung betrogen/ einen andern vor ihren rechtmäßigen Mann anzunehmen 157. eines reichen Weibes närriſches Teſtament 177. verwunderliche Treue der Weiber gegen die Männer 504
Weinsberg/ die getreuen Weiber daſelbſt 504
Weiſſenfels das Echo daſelbſt 301
Weitzen-Korn hat auf 400. item 340. Halmen herfür bracht 327
Welt/ zu was Ende ſolche von GOtt erſchaffen worden 720
des Worts Urſprung 724
Weltlichen Rechte/ vid. Rechte.
Wetterſtein/ ſo bey hellem Himmel aus der Lufft gefallen 188. 781. 785
Wetterſtrahl/ wie fatal ſolcher ſey/ 767. tödtet drey Diebe auf der That 768. vid. Donner.
Wettſtreit der Natur und Kunſt 302. ſeqq.
Weymar/ groſſes Waſſer daſelbſt. 333. ſeqq.
Wiedertäuffer/ deſſen Boßheit und leichtfertiges Vorgeben 918
Wieſe/ Eſels-Wieſe/ oder der Marckt zu Qverfurth/ woher es entſprungen 709
Wolluſt iſt auch nur den Gedancken nach ſündlich

50. viel Printzen haben deswegen ihren Staat und Leben eingebüſſet. 51. desgleichen auch Fürſtinnen 422. ſeqq.
Wund-Artzt deſſen beſtändige Treue gegen ſeinen König. 503
Wünſch eines Pfarrers über ſeine ungehorſame Zuhörer/ deſſen ſchreckliche Erfüllung 85. Wünſchen und Fluchen der Eltern/ ſo erfüllet worden. 394
Würffel/ warum die Juden ſolche bey ſich tragen müſſen/ 151. funffzehen paar in einem Kirſch-Kern 739

X.

Xenophon, deſſen Urtheil von den Bergen 135

Z.

Zähne/ ob ſolche auch alten Leuten wieder wachſen 931
Zahl/ die ſiebende/ ob ſolche den Königen in Franckreich fatal ſey? 102. Zahl-Buchſtaben Ludovici XIV. Königs in Franckreich/ was daraus zu ominiren 110. Zahl 66. ob ſolche was bedenckliches in ſich halte 111
Zauberers eigenes Bekäntniß/ wie er darzu kommen 118
Zauberey/ ob die Leute der Zauberey zu beſchuldigen/ auf deren Häuſern ſich der fliegende Drache ſehen

läſt

läſt 792. von Zauberey und Schatz-heben eine wunderbahre Begebenheit. 850
Zauber-Saal zu Walckenried/ deſſen Beſchaffenheit und wunderſame Begebenheit daſelbſt 131. ſeqq.
Zeugniß D. Morlini ſo ihm ſeine Zuhörer gegeben. 17. Falſch Zeugniß was es verurſachet. 121
Zeuxis trefflich gemahlte Trauben / durch welche auch die Vögel betrogen worden 309. wird durch ein vom Parrhaſio künſtlich verfertigtes Gemählde ſelbſt betrogen ibid
Zibots, eines Marggrafens hinterlaſſene Gemahlin Lucretia wird vor ihren verliebten Diener jämmerlich ermordet. 568
Zirlberg/ Maximiliani übel-abgelauffene Gemſen-Jagd daſelbſt 507
Zöllner ſo ſich ſehr vermiſſet/ wird vom Wetter auf einmahl verbrand 769
Zwillinge / ſo einander in allen gantz ähnlich 485. woher Zwillinge gebohren werden. 487

E N D E.

lich 792. wenn Zauberey und Sympathien ihre
würckliches Begebenheit. 870
Zucker-Saal in Mantuen/ deſſen Beſchaffenheit
und wunderſame Begebenheit daſelbſt 19. ſeqq.
Zeugniß D. Morlini ſo ihm ſeine Zuhörer gegeben.
17. Joſeph Zeugniß was es verurſachet. 121
Zeuxis treflich gemahlte Trauben/ durch welche
auch die Vögel betrogen werden 309. und durch
ein von Parrhaſio künſtlich verfertigtes Gemähl-
de ſelbſt betrogen ibid
Zhora, eines Mangera ſeine ſittſamſte Gemahlin
Lucretia wird vor ihren verliebten Diener jäm-
merlich ermordet. 568
Zittern/ Maximiliani über abgelauffene Gewiſſen-
Angſt daſelbſt 507
Zöllner ſo ſich ſehr vermiſſet/ wird vom Wetter auf
einmahl verbrand 759
Zwillinge / ſo einander in allen gantz ähnlich 487.
woher Zwillinge gebohren werden. 487

ENDE.

XXX 114, 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gregorii, Johann Gottfried,

Der curieuse und gelehrte Historicus In Auserlesenen Merckwürdigen, Theologischen, Historischen und Politischen Geschichten Ausgefertiget Und mit vollständigen Registern versehen

Franckfurth und Leipzig Anno 1712

L.eleg.m. 536
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576509-6
VD18 14553945-001